

Allgemeine Historie
der Reisen zu Wasser und Lande;

oder

Sammlung

aller

Reisebeschreibungen,

welche bis 1750

in verschiedenen Sprachen von allen Völkern herausgegeben worden,
und einen vollständigen Begriff von der neuern Erdbeschreibung
und Geschichte machen;

Worinnen der wirkliche Zustand aller Nationen vorgestellt, und das
Merkwürdigste, Nützlichste und Wahrhaftigste

in Europa, Asia, Africa und America,

in Ansehung ihrer verschiedenen Reiche und Länder; deren Lage, Größe, Gränzen,
Eintheilungen, Himmelsgegenden, Erdreichs, Früchte, Thiere, Flüsse, Seen, Gebirge,
großen und kleinen Städte, Häfen, Gebäude, u. s. w.

wie auch der Sitten und Gebräuche der Einwohner, ihrer Religion, Regierungsart,
Künste und Wissenschaften, Handlung und Manufacturen,
enthalten ist;

Mit nöthigen Landkarten

nach den neuesten und richtigsten astronomischen Wahrnehmungen, und mancherley Abbildungen
der Städte, Küsten, Aussichten, Thiere, Gewächse, Kleidungen,
und anderer dergleichen Merkwürdigkeiten, versehen;

Durch eine Gesellschaft gelehrter Männer im Englischen zusammen getragen,
und aus demselben ins Deutsche übersetzt.

Sechster Band.

Mit Königl. Poln. und Churfürstl. Sächs. allergnädigster Freyheit.

Leipzig, bey Artstee und Merkus. 1750.



Public Health
and
Sanitary Administration

Journal

Vol. 10

1900

Published by the
Public Health and Sanitary Administration

London

1900

Price 10/-



Verzeichniß

der in diesem VI Bande befindlichen Beschreibungen
und Reisen.

Das XV Buch.

Beschreibung von China, worinnen die Erdbeschreibung, nebst der
bürgerlichen und natürlichen Geschichte des Landes enthalten ist.

E inleitung	a. d. 1 S.	
Das I Capitel. Geographische Beschreibung von China		
Einleitung		6
Der I Abschnitt. Pecheli, Cheli, oder Li pa fu, die erste Provinz		11
Der II Abschn. Kyang, die zweyte Provinz		43
Der III Abschn. Kyang si, die dritte Provinz		52
Der IV Abschn. Fo - kyen, die vierte Provinz		58
Der V Abschn. Che kyang, die fünfte Provinz		71
Der VI Abschn. Hu quang, die sechste Provinz		79
Der VII Abschn. Honan, die siebente Provinz		85
Der VIII Abschn. Schantong, die achte Provinz		88
Der IX Abschn. Schansi, die neunte Provinz		91
Der X Abschn. Schensi, die zehnte Provinz		94
Der XI Abschn. Se chwen, die eilfte Provinz		99
Der XII Abschn. Quang tong, die zwölftte Provinz		102
Der XIII Abschn. Quang si, die dreyzehnte Provinz		111
		Der

Verzeichniß der in diesem sechsten Bande

Der XIV Abschn. Yun nan, die vierzehnte Provinz	114 S.
Der XV Abschn. Quey chow, die funfzehnte Provinz	120
Der XVI Abschn. Von dem Volke Myau tse	122
Der XVII Abschn. Von der großen Mauer, den Flüssen und den Seen in China	126
Das II Cap. Von den Eigenschaften, Sitten, und Gewohnheiten der Chinesen	130
Der I Abschn. Von ihrer Gestalt, ihren Eigenschaften, und ihrer Kleidung	130
Der II Abschn. Ceremonien, die sie bey ihrem Grüßen, Höflichkeitsbezeugungen und Besuchen beobachten	139
Der III Abschn. Von ihren Gastereyen und Speisen	147
Der IV Abschn. Von ihren Eheverbündnissen	157
Der V Abschn. Von ihrer Trauer und ihren Leichenbegängnissen	164
Der VI Abschn. Pracht der Chinesen bey ihren Reisen, Festen und öffentlichen Werken	174
Das III Cap. Nachricht von den verschiedenen Classen, in welche die Einwohner von China getheilt werden	200
Einleitung	200
Der I Abschn. Die Classe des Adels, welche die Mandarinen und die Gelehrten mit unter sich begreift	201
Der II Abschn. Die Hauswirths und das Ansehen, in dem der Feldbau steht	213
Der III Abschn. Die Classe der Kaufleute; nebst der Chinesen Schiffahrt und Handel	219
Der IV Abschn. Classe der Handwerker und Künstler	241
I Wie die Seidenwürmer gezogen werden und wie die Seide erhalten wird	247
II Vom Porcellane und dessen Verfertigung	256
III Papier, Dinte und Pinsel in China, nebst der Art Bücher zu drucken und zu binden	275
Das IV Cap. Von der Gelehrsamkeit der Chinesen.	285
Der I Abschn. Von ihrer Rechenkunst, Erdmefskunst und Sternkunde	285
Der II Abschn. Wissenschaft der Chinesen in den andern Theilen der Mathematik	299
Der III Abschn. Geschicklichkeit der Chinesen in der Naturlehre und Arzneykunst	303
	Der

befindlichen Beschreibungen und Reisen.

Der IV Abschn. Geschmack der Chinesen an der Musik, Dichtkunst und Historie	312 S.
Der V Abschn. Wissenschaften, die den Chinesen eigen sind	318
Der VI Abschn. Von der chinesischen Sprache	334
Das V Cap. Von der Religion in China	349
Einleitung	349
Der I Abschn. Von der herrschenden Religion in China, welche mit dem Geseze der Natur überein kömmt	350
Der II Abschn. Von der Secte der Tau tse	353
Der III Abschn. Von der Secte des Fo oder Fwe	358
Der IV Abschn. Von der Secte einiger neuern Gelehrten, mit Namen Ju- Kyan	383
Der V Abschn. Ursprung und Fortgang der jüdischen, muhammedanischen und katholischen Religion in China	391
Das VI Cap. Von der bürgerlichen Einrichtung und Regierung von China	408
Der I Abschn. Alterthum und Größe der chinesischen Monarchie	408
Der II Abschn. Die Grundsätze der chinesischen Regierung	412
Der III Abschn. Von der Gewalt und Hoheit des Kaisers und von dem kaiserlichen Hause	414
Der IV Abschn. Von den Staatsbedienten zu bürgerlichen Geschäften	435
Der V Abschn. Von den verschiedenen Gerichten oder Rathsstuben, worinnen alle Sachen abgethan werden	459
Der VI Abschn. Von der Einrichtung des Kriegeswesens und von der Kriegesmacht des Reiches	497
Das VII Cap. Die Naturgeschichte des chinesischen Reichs	505
Der I Abschn. Landesart, Luft und Boden von China	505
Der II Abschn. Verschiedene Arten von Bäumen	508
Der III Abschn. Von Bergwerken und Metallen, Steinen und Mineralien	537
Der IV Abschn. Von den Vögeln, Insecten und kriechenden Thieren	541
Der V Abschn. Von den wilden Thieren	545
Der VI Abschn. Fische in der See und in süßen Wassern.	549

Verzeichniß der Beschreibungen und Reisen.

Das XVI Buch.

Beschreibung von Korea, der westlichen Tartarey und Tibet.

Das I Cap. Geographische Beobachtungen und Geschichte von Korea, von Johann Baptista Regis, einem Jesuiten	555 S.
Einleitung	555
Der I Abschn. Geographische Beobachtungen	556
Der II Abschn. Geschichte und Staatsveränderungen von Korea	561
Das II Cap. Reisen einiger Holländer nach Korea, nebst einer Nachricht von dem Lande und von ihrem Schiffbruche an der Insel Quelpaert; durch Heinrich Hamel, Aus dem Französischen übersezt.	573
Einleitung	573
Der I Abschn. Ihr Schiffbruch an Quelpaert und ihre Reisen in Korea	574
Der II Abschn. Beschreibung des Königreichs Korea	593
I Seine Lage, sein Umfang und die Sitten der Einwohner	593
II Ihre Gewohnheiten und ihre Gelehrsamkeit	597
III Handlung und Religion in Korea	601
IV. Von dem Könige und der Regierung in Korea	603



Verzeichniß

der Karten und Kupfer,

nebst einer Anweisung für den Buchbinder, wo er solche
hinbringen soll.

Das Kaiserthum China	S.
2. So si wo zwischen Tyen tsing wey und Peking	41
3. Karte von der Bay von Hokstien und den Einfahrten in den Fluß Chang	57
4. Grundriß der Stadt Hang tcheon fou oder Hang chow fu	72
5. Karte von dem Eylande Cheu chau oder Chu san	75
6. Karte von den Eylanden in der Mündung des Flusses Canton	87
7. Städte aus der Provinz Chen si	95
8. Lan tcheon oder Lan chow, Can tcheon oder Kan chow u.	97
9. Das Gebirge fünf Pferdeköpfe bey Chau chow fu	107
10. Dorf Kya kya aus dem Neuhof	89
11. Grundriß von Long men hien	126
12. Chineser	136
13. Chinesische Frauenzimmer aus dem Du Halde	138
14. Chinesisches Begräbniß und Arbeitsleute	168
15. Der große kaiserliche Thron	176
16. Tempel Quang qua myau	181
17. Das Innere von einem Gödentempel	183
18. Chinesische Tempel, aus dem Neuhof	189
19. Pagoden oder Bildsäulen des Tempels	190
20. Festung Tyen tsing wey, aus dem Neuhof	192
21. Mandarinen aus dem Du Halde	201
22. Chinesische Barken, aus dem Neuhof	224
23. Verschiedene Arten von Barken	229
24. Schwimmendes Dorf	232
25. Münzen von verschiedenen Regierungen	237
26. Art, wilde Enten zu fangen	242

Verzeichniß der Karten und Kupfer.

27.	Der L'Onwa oder Fischervogel, nebst der Art zu fischen	=	=	=	=	242 S.
28.	Chinesische Fischerey	=	=	=	=	242
29.	Erziehung der Seidenwürmer	=	=	=	=	251
30.	Erziehung der Seidenwürmer	=	=	=	=	254
31.	Seidenmanufactur	=	=	=	=	256
32.	Seidenmanufactur aus dem Du Halde	=	=	=	=	256
33.	Erfurther Klocke und Peking'sche Klocke	=	=	=	=	18
34.	Observatorium zu Peking, aus dem P. le Comte	=	=	=	=	295
35.	Chinesische Arien	=	=	=	=	313
36.	Chinesische Comödianten, aus dem Neuhof	=	=	=	=	316
37.	Paffen oder Mönche des Fo, aus dem Neuhof	=	=	=	=	363
38.	Pagoden oder Bildsäulen	=	=	=	=	364
39.	Herumstreichende Bettler und andere Bettler	=	=	=	=	487
40.	Bäume Cheuku und Su ping	=	=	=	=	512
41.	Bäume Ya ta oder Ate, und Que pe oder Zimmt	=	=	=	=	514
42.	Zweyerley Arten von Baumwolle	=	=	=	=	522
43.	Eßschö oder Firnißbaum, und Fulinga oder Chinawurzel	=	=	=	=	526
44.	Karte von der Provinz Quan tong oder Yau tong, und dem Königreiche Kau-li oder Korea	=	=	=	=	556
45.	Wasserschloß Ku lu, aus dem Neuhof	}	Diese drey Kupfer gehören noch zu dem vorhergehenden Bande, und können also zu Ende desselben, oder zu Anfange des folgenden gesetzt werden.	}	}	
46.	Fliegender Fisch, und das Dorf Laktang bey Macao					
47.	Tod des letzten chinesischen Kaisers					





WASSERSCHLOSS KULU, aus dem Neuhof.



FLIEGENDER FISCH, aus dem Neuhoff

N^o. 46.



Margfalter Sculp. d. 1795.

DAS DORF LANTANG BEY MACAO.

TODT DES LETZTEN CHINESISCHEN KAISERS
VON DEM STAMME MING IM J. 1644.
Aus dem Neuhoff.



G. P. Margjaller Sculp.



Das XV Buch, Beschreibung von China, worinnen

die Erdbeschreibung, nebst der bürgerlichen und natürlichen
Geschichte des Landes enthalten ist.

Einleitung.

Einleitung.



Es findet sich eine große Menge von Schriftstellern, welche von China ge-
handelt haben. Diejenigen, welche feine und vollkommene Verzeichnisse
davon zu sehen wünschen, können zweene neuere Schriftsteller zu Rathe
ziehen a). Die vornehmsten hierunter aber, und solche, deren Erzäh-
lungen sich auf das ganze Land überhaupt erstrecken, sind diejenigen, aus
welchen wir bereits Auszüge verfertigt haben, nämlich: Neuhof,

Schriftstel-
ler von Chi-
na.

Montanus, Navarette, le Comte, Gemelli, und du Halde. Zu diesen aber, aus
welchen wir schon einige Nachrichten bengebracht haben, müssen noch die Erzählungen der
vier Jesuiten, Nicolaus Trigaltius, Alvarez Samedo, Martinus Martinus, und
Gabriel Magellanus, hinzugethan werden. Von dem ersten haben wir eine Nachricht
von China, und von den Reisen verschiedener Jesuiten durch dieses Reich, wobey die Ge-
schichte der Mission mit untermischet ist. Dieses Werk machet einen dicken Detavband aus,
und führet die Aufschrift: Geschichte von den Reisen der Christen in das Reich
China, genommen aus den Nachrichten des P. Matth. Ricci. Es war ursprüng-
lich

Trigaltius.

a) Des Joh. Alb. Fabricius *Salutaris lux*
Euangelii etc. Hamburgi, 1713, 4, wo ein voll-
ständiges Verzeichniß der Briefe von den Jesuitl-
Allgem. Reisebeschr. VI Band.

schon Missionarien enthalten ist; und die Vorrede
bey der Haager Ausgabe von des du Halde *China*,
in IV Bänden 4. 1736.

Beschreibung von China.

Einleitung. sich lateinisch geschrieben, und wurde im Jahre 1615 zu Rom an das Licht gestellt. Im folgenden Jahre kam eine französische Ausgabe davon zu Lyon heraus, und im Jahre 1618 eine andere zu Paris. Trigaltius, oder Trigault, hat viele von seinen eigenen Anmerkungen hinzugefügt, um das ausgelassene zu ergänzen. Er hatte sich lange in China aufgehalten, und sechs Provinzen davon gesehen, verstund auch die Sprache des Landes, und war also geschickter, eine vollständige und genaue Erzählung hiervon zu geben, als die meisten von denenjenigen, welche vor ihm ihre Anmerkungen bekannt gemacht hatten. Seine Vorgänger beschuldigt er, in der Vorrede, daß sie grobe Fehler begangen haben; und nimmt auch selbst die Mitglieder seiner Gesellschaft hiervon nicht aus: sondern giebt vor, daß sie ihre Erzählungen auf das Ansehen solcher Personen gebauet hätten, von denen sie, entweder aus Unwissenheit, oder mit Vorsatz, betrogen worden wären.

Samedo.

Die Geschichte des Samedo, von dem Kaiserthume China, wurde aus den Handschriften und Anmerkungen dieses Jesuiten, welcher sich zwey und zwanzig Jahre in diesem Lande aufgehalten hatte, gesammelt, und in portugiesischer Sprache von Manoel de Faria y Sousa an das Licht gestellt, der die berufenen Erläuterungen über die Gedichte des Camoens verfertigt, und das portugiesische Asien herausgegeben hat, aus welchem wir, in unserm ersten Bande, ansehnliche Auszüge gegeben haben. Diese Geschichte wurde in das Englische übersetzt, mit Landkarten und Kupferstichen versehen, und im Jahre 1655, in Folio, zu London an das Licht gestellt. Montanus hat seine Beschreibung von China vornehmlich aus dem Samedo, und aus dem Martini, zusammengeschrieben.

Martinius.

Dieser letztere Schriftsteller ließ zwey merkwürdige Schriften von China an das Licht treten. Die eine enthielt eine geographische Beschreibung davon, in lateinischer Sprache, unter der Aufschrift: Atlas Sinenlis, in Folio. Sie war aus chinesischen Büchern genommen, und enthielt große besondere Karten von den Provinzen. An statt einer Einleitung wurde eine allgemeine Nachricht von dem Lande und dessen Einwohnern, ihren Sitten, Gewohnheiten, Künsten und Manufacturen, beygefügt. Thevenot hat dem dritten Theile seiner Sammlung von Reisen, eine Uebersetzung von diesem Werke einverleibt: aber nur die Hauptkarte von ganz China geliefert. Neuhof verfertigte eine Art von einem Auszuge aus der Beschreibung der Provinzen, welche Montanus weitläufiger an das Licht gestellt hat. Diese Beschreibung des Martinius, welcher sich lange in China aufgehalten hat, und sieben Provinzen durchreiset ist, ist gewiß ein vortreffliches Werk: allein seine Landkarten müssen den neuern und richtigern Zeichnungen der Jesuiten nachstehen, welche du Halde herausgegeben hat. Dieser Schriftsteller häuget in seiner Beschreibung des Landes gleichergestalt viele Irthümer und ausschweifende Vergrößerungen, weil er seine Nachrichten größtentheils aus chinesischen Büchern genommen hat, worinnen die Sachen größer vorgestellt werden, als es die Wahrheit erlaubet. Aus diesem Grunde haben wir, in der folgenden Nachricht von den Provinzen, den Entschluß gefasset, uns beynähe gänzlich an dasjenige zu halten, was wir bey dem du Halde finden. In diesem Werke arbeiteten diejenigen, welche die obengemeldeten Zeichnungen von den Provinzen verfertigt, und folglich alles, was sie beschreiben, mit ihren Augen gesehen haben. Doch ist ihre Beschreibung

b) Siehe unsern V Band.

c) Unter der Aufschrift: A new History of China, containing a Description of the most

considerable Particulars of that vast Empire. Sie nimmt 332 Seiten ein.

bung noch nicht so vollständig, als des **Martinius** seine. Denn jene haben nur die Städte vom ersten Range in jeder Provinz beschrieben: dieser aber hat auch die Städte von dem zweiten und dritten Range mitgenommen. Jedoch, wenn einige Städte von dem zweiten und dritten Range außerordentlich merkwürdig zu seyn scheinen: so tragen jene ebenfalls Sorge, ihrer zu gedenken. Das oben gemeldte zweite Buch des **Martinius** ist: *Sinicae historiae decas prima*, und enthält die Geschichte des Reichs unter seinen Beherrschern, von ihrem Ursprunge an, bis auf die Zeiten Christi. Es wurde dieses Werk zuerst zu Amsterdam, im Jahre 1659, in Octav an das Licht gestellt. Diefem kann man seine Erzählung, von der Eroberung von China durch die Tartarn, beifügen. Er gab noch einige andere Schriften heraus, und kehrte sodann nach China zurück, wo er im Jahre 1662 gestorben ist b).

Einleitung

Das Werk des **Magellanus**, als des letzten von den oben gemeldeten vier Schriftstellern, wurde zu Paris, im Jahre 1688, in Quart an das Licht gestellt, und führte die Aufschrift: *Nouvelle Relation de la Chine*. Noch in eben diesem Jahre kam zu London, in Octav, eine Uebersetzung davon heraus c). Dieser Jesuit stammte aus eben dem Hause her, aus welchem der berühmte **Ferdinandus Magellanus**, der die Welt umschiffte, seinen Ursprung herhatte. Er verstund die chinesische Sprache sehr wohl, und war vom Jahre 1640 bis 1648, da er nach Peking kam, durch die vornehmsten Theile von China gereiset. An dem Hofe zu Peking hielt er sich neun und zwanzig Jahr, bis an seinen Tod 1677, auf, ohne daraus einen Fuß zu setzen, er wäre denn auf Befehl des Kaisers nach Makau gesendet worden. „Ob demnach schon, wie der Herausgeber spricht, die Beschreibung, welche er von dem Pallaste giebt, nicht mit der Abbildung übereinkömmt, welche wir von den holländischen Gesandten nach China erhalten haben: so hat man doch alle Ursache von der Welt, seinem Zeugnisse den Vorzug zu geben. „ Er machet sich kein Bedenken, den **Martinius** zu verbessern, wo er weiß, daß er in einem Irrthume steckt; und redet mit Mäßigung von vielen andern Dingen, wo die Verfasser in ihren Anmerkungen zu weit gegangen sind. Es scheint, als ob seine Absicht gewesen sey, alle die Lücken auszufüllen, welche er in gedachten übrigen Abhandlungen gefunden hat, und dasjenige zu ersetzen, was sonst noch fehlte: damit er der Welt einen vollständigen Begriff von China beybrächte. Denn die Sachen, welche seine Erzählung in sich enthält, sind entweder von allen vorigen Verfassern gänzlich ausgelassen; oder doch nur nachlässig berührt worden. So weit der französische Herausgeber.

Magellanus.

Wir lernen aus seinem Leben d), das der Jesuit **Ludwig Buglio** e) beschrieben hat, welcher sechs und dreyßig Jahre lang sein unzertrennlicher Gefährte gewesen ist, daß er im Jahre 1609 geboren worden. Er ist in den ersten Jahren seiner chinesischen Mission verschiedenen Gefährlichkeiten entrunnen. Das erstemal war es zwey Jahre nach seiner Anlangung in dem Kaiserthume, als er nebst dem **Buglio**, da sie in der Provinz **Se chwen** waren, von den **Bonzern** einer Empörung beschuldiget wurden. Der vornehmste **Mandarin**, der einen Aufstand besorgte, verurtheilte sie zu einer Bastonade: sie blieben aber, durch den Schuß anderer **Mandarinen**, hiervon befreuet. Kurz hernach fiel er, nebst andern Missionarien, in die Hände des blutgierigen Auführers **Chang hyen chung**. Dieser bezeugte

Nachricht
des Verfasser's.

A 2

anfangs

d) Man findet es an dem Ende seiner Erzählung von China.

e) Dieser **Buglio** ist, allem Vermuthen nach,

der Verfasser der Erzählung von der holländischen Gesandtschaft, die in dem Vten Bande auf der 278 Seite mit eingeschaltet ist.

Einleitung. anfangs viel Ehrerbietung gegen sie. Als sie aber um den Abzug anhielten, so befahl er, daß sie in Stricken gehauen werden sollten. Dieses Urtheil wäre auch an ihnen vollzogen worden, wosern nicht sein vornehmster Kriegsoberster, welchen er an Kindes Statt angenommen hatte, für sie gebethen hätte. Bey dem Anfange der Regierung der vier Vorkönige des Kang hi wurde er von einigen Bedienten, die einem christlichen Mandarinen angehörten, welcher seiner Bedienung entsetzt worden war, angeklaget, daß er zum Besten ihres Herrn, Geschenke ausgerheilt hätte. Deswegen wurde er zweymal auf die Folter gespannt; man quetschte seine beyden Füße in einer Presse, welches eine erschreckliche Pein war, und verurtheilte ihn hierauf zum Stränge. Allein, die Regenten ließen ihn los, theils, weil er ein Fremder war; theils auch, weil sie von seiner Unschuld zu länglich überzeuget waren. Drey Jahre hernach wurde er in der großen Verfolgung, welche alle Missionarien erdulden mußten, nebst andern zu Peking ergriffen, und vier Monate lang mit neun Ketten *f*) beschweret; dreye um den Hals, dreye um die Arme und dreye um die Beine. Er wurde auch verurtheilt, daß er vierzig Staupenschläge erhalten und Zeit Lebens in die Tartarey verwiesen werden sollte. Allein ein großes Erdbeben, welches, wie unser Verfasser meldet, um diese Zeit entstand *g*), befreyte sie hiervon. Nach diesem suchte er sich durch verschiedene Schmeicheleyen bey dem Kang hi beliebt zu machen, wie er zuvor bey seinem Vater gethan hatte. Drey Jahre nach dessen Tode brachen die Wunden, welche die Folter an seinen Füßen verursacht hatte, von neuem wieder auf. Zween Monate vor seinem Tode wurden diese Schmerzen durch einen heftigen Husten gehäufet, welcher ihn an dem Athemholen hinderte, so, daß er, aus Furcht zu ersticken, gezwungen wurde, sitzend auf einem Stuhle zu schlafen. Der Kaiser ließ ihn mit großen Ehrenbezeugungen begraben, und verfertigte selbst eine Lobrede auf ihn *h*).

**Einrichtung
des Buches.**

Wegen seiner Erzählung von China meldet uns der französische Herausgeber, daß er bey seinem Tode ein portugiesisch Manuscript hinterlassen habe, unter der Aufschrift: Die zwölf Vortrefflichkeiten von China. Dieses brachte der Jesuit, Cuplet, nach Rom, und überreichte es dem Cardinale d'Estrees. Dieser gab es dem Herausgeber, nachdem er sich erbothen hatte, solches in das Französische zu übersetzen. Derselbe that es auch, und stellte es unter der Aufschrift: Nouvelle Relation de la Chine, an das Licht, welche er für bequemer hielt, als die andere. Denn die Erzählung war nicht auf zwölf Vortrefflichkeiten eingeschränket, und die Hauptstücke waren unter dieser Abtheilung einander nicht gleich. Denn da einige von diesen Vortrefflichkeiten mehr als dreyzig bis vierzig Seiten einnahmen; so füllten andere nicht über eine bis zwey Seiten an. Daher hielt er es für besser, das Werk in ein und zwanzig Hauptstücke einzutheilen, und ihnen eine Aufschrift zu geben, welche mit ihrem jedesmaligen Inhalte übereinstimmte. Er fügte auch Anmerkungen hinzu, entweder das mangelnde zu ersetzen oder das dunkle zu erläutern, ohne doch eine Aenderung in dem Texte vorzunehmen.

Der Inhalt.

Der Inhalt der Hauptstücke, in welche der Verfasser das Buch eingetheilt hat, ist folgender: 1) die Namen, mit welchen China von den Eingebornen und von den Fremden

f) Der Verfasser spricht in seiner Erzählung, a. d. 207 S. Johannes wäre zehn; Adam, Ludwig Buglio, Ferdinand verbiest, und er selbst, aber wären nur zween Monate lang gefangen gehalten

worden, und man hätte jeden von ihnen mit Ketten gebunden.

g) Diese Erdichtung hat Navarette entdeckt. Siehe V Daud a. d. 417 S.

ben benennet wird; wie auch von den Landschaften Katay und Mangi. 2) Größe und Einleitung Eintheilung von China; Anzahl derer Städte welche Mauern haben, und andere besondere Umstände aus chinesischen Schriftstellern. 3) Alterthum dieses Reiches und was sich die Chinesen für einen hohen Begriff davon machen. 4) Chinesische Charakter und Sprache. 5) Eigenschaft derselben und ihre vornehmsten Bücher. 6) Höflichkeit und Artigkeit der Chinesen und einige von ihren Festen. 7) Deyentliche Werke, sonderlich der große Canal. 8) Ihr großer Fleiß. 9) Ihre Schiffahrt. 10) Großer Ueberfluß an allen Dingen. 11) Adel von China. 12) Die bewundernswürdige Regierung, die Ordnungen der Mandarinen, und der Staatsrath. 13) Höchste Gerichte für bürgerliche und Kriegssachen. 14) Andere Gerichte zu Peking. 15) Gerichte und Mandarinen in den Provinzen. 16) Größe des Kaisers und seine Einkünfte. 17) Beschreibung von Peking und den Mauern des Pallastes. 18) Die zwanzig Abtheilungen des Pallastes. 19) Die zwanzig besondern Palläste darinnen. 20) Andere Palläste und Tempel in eben demselben. 21) Die sieben kaiserlichen Tempel in Peking, und wie sich der Kaiser öffentlich sehen läßt. Hierzu kommt noch das Leben des Verfassers, wie es Buglio beschrieben hat.

Diese Erzählung ist mit einem großen Abrisse von Peking und von dem Pallaste ausgezieret. Allein, aus den Anmerkungen zu dem 17ten, 20sten und 21sten Hauptstücke erhellet, daß dieses eine Arbeit des französischen Herausgebers, und nicht des Magellanus selbst sey. Außerdem ist diese Abbildung gar sehr von denen Abrissen unterschieden, welche Gaubil und du Halde geliefert haben.

Wir müssen nicht vergessen, einer kurzen Beschreibung von dem weitläufigen Kaiserthume China Meldung zu thun, welche Dionysius Rau verfertigt hat, und welche an dem Ende von des Isbrand Ides Reisen durch die Tartarey in dieses Land mit beygefüget ist ⁱ). Dieser Abgesandte bemerket in einem Briefe an den Bürgermeister, Nikolaus Witsen, dem er die Erzählung mitgetheilet hat, daß Rau, von dem die kurze Beschreibung herrührte, ein aufrichtiger und angesehenener Chineser und zu Kanton geböhren worden wäre; daß er die römisch katholische Religion angenommen, eine Reise durch Siam und Indien gethan, und sich daselbst für einen Wundarzt ausgegeben hätte ^k). Der holländische Uebersetzer unterrichtet uns, in einem Anhang, daß er sich zweier Manuscripte bedienet habe, wovon das eine in einem barbarischen und unverständlichen Lateine: das andere aber in einem etwas bessern Deutschen geschrieben sey. Er kann aber nicht sagen, wie das Werk in diese Sprachen gebracht worden sey. Er meldet ferner, daß die zwei Abschriften mit einander übereinstimmten, außer in den Zahlen und einigen andern Dingen von keiner Wichtigkeit. Wo sie ganz unverständlich oder zu weit von einander unterschieden gewesen wären, da habe er Platz gelassen oder die Lücken mit Auszügen aus den besten Schriftstellern hiervon ausgefüllt; die dunkeln Stellen habe er endlich durch Anmerkungen erläutert.

Dieses kurze Werk ist in fünf und zwanzig Hauptstücke abgetheilet. Die ersten achtzehn enthalten die Beschreibung von den Provinzen. Das neunzehnte handelt von den da-

A 3

sigen

^h) Siehe des Magellanus Geschichte von China. a. d. 340. u. f. f. S. digt sich mit dem Buche, und enthält 95 Seiten in Quart.

^k) Des Isbrand Ides Reisen in der Anmerkung, die 115 S. verglichen mit der 210. S.

ⁱ) Sie fängt sich auf der 115ten Seite an; en-

Einleitung. sigen Eingebornen und Christen; daß zwanzigste von der großen Mauer, den Flüssen, der Schifffahrt, den Brücken, den Schleusen und den Häfen; das ein und zwanzigste von den Religionen in China; das zwey und zwanzigste von den Sitten und Gebräuchen der Chinesen; das drey und zwanzigste von den Bäumen und Früchten; das vier und zwanzigste von den Ländern und Enlanden um China; das fünf und zwanzigste von dem letzten Geschlechte der chinesischen Kaiser. Endlich folget der Anhang des holländischen Uebersetzers.

Gebrauch des
du Halde.

Ob wir uns gleich aller der obengemeldeten Schriftsteller bedienet haben: so müssen wir doch gestehen, daß wir größtentheils der Anleitung des du Halde gefolget sind, als welcher schon zuvor aus ihnen dasjenige ausgezogen hatte, was am glaubwürdigsten zu seyn schien. Wir haben bereits eine Nachricht von der Arbeit dieses Jesuiten gegeben, in so fern sie China betrifft ¹⁾. Es ist also nur noch dieses übrig, daß wir hier die Namen derer Missionarien beyfügen, aus deren gedruckten oder ungedruckten Nachrichten ^{m)} sein Werk entstanden ist. Diese sind: Martin Martinius, Ferdinand Verbiest, Philipp Coupler, Gabriel Magellanus, Johann von Fontenay, Joachim Bouvet, Johann Franciscus Gerbillon, Franciscus Noel, Ludwig le Comte, Claudius Visdelou, isó Bischof zu Claudiopolis, Johann Baptista Regis, Joseph Heinrich von Presmare, Franciscus Xavier Dentrecolles, Julian Placidus Hervieu, Cyr Contancin, Peter von Goville, Johann Armand Nzel, Dominicus Parrenin, Peter Jarroux. Vincent von Tarre, Joseph Anna Maria von Mailla, Johann Alexis Gollet, Claudius Jacquemin, Ludwig Porquet, Emmerich von Chavagnac, Anton Gaubil und Johann Baptista Jacques. Man muß aber merken, daß du Halde seine Schriftsteller nicht ordentlich anführet; sondern nur bey dem Anfange langer Artikel, oder wenn er eine lange Beschreibung anfängt.

Das I Capitel.

Geographische Beschreibung von China.

Einleitung.

Allgemeine Abbildung von China. Dessen Name, stalt, Einrichtung und Banart einander alle Lage und Größe. Dessen Boden und Früchte, sehr ähnlich sind; Einteilung in Provinzen; Handlung und Merkwürdigkeiten, öffentliche ihre Lage gegen einander. Werke, zahlreiche Städte, die in ihrer Ge-

Namen, die
man China
beylegt.

Es ist ungewiß, woher der Name China zu den Europäern gekommen sey, da sich dessen die Eingebornen selbst nicht bedienen. Magellanus bemerket, daß man dieses Reich in Bengalen Chin nenne; und Navarette ist der Meynung, dieser Name wäre ihm daselbst wegen der Seide beygelegt worden, welche man Chin neunte. Der

1) Siehe V Band a. d. 427 S.

m) In den Lettres edifiantes und an andern Orten.

n) Oder Kara Katay.

b) Oder vielmehr Samalban für Samarkand, wodurch die Bucharey insgemein verstanden wird.

c) Magellanus, Erzählung von China, a. d. 1. u. f. S.



Nachricht
 Man hat in dem V. Bande bereits eine allgemeine Karte von China nach der Englischen mitgetheilet. Weil man aber gefunden, daß es ihr an der zur Erdbeschreibung so noethigen Richtigkeit gefehlet, so hat man solche durch diese zu ersetzen gesucht, bey welcher man den Wahrnehmungen der Jesuiten gefolget ist, die alle Provinzen auf Befehl des Kayfers aufgenommen haben.

Man merke
 Um die Verwirrung zu vermeiden, hat man nur die Staedte vom ersten und einige vom andern Range auf dieser Karte bemercket. Die erstern sind mit Antiqua, die andern mit Cursivschrift bezeichnet, wodurch man die Woerter in und cheu vermeiden, welche den ersten und zweyten Rang anzeigen.

DAS KAISERTHUM CHINA
 zur allgemeinen Historie der Reisen
 entworfen von N. Bellin Ing. de la Mar.
 1748
 Maasstab
 Französische Seemeilen 20 auf einen Grad.
 Chinesische Lys 250 auf einen Grad.

Chi. chung an e M

Der erstere von diesen Schriftstellern urtheilet, es könne dieser Name wohl von dem Geschlechte der Chin herrühren, welches hundert und neun und sechzig Jahre nach Christi Geburt regiert habe; oder vielmehr von dem Geschlechte der Sin oder Tsin, welches zweyhundert und sechs und vierzig Jahre vor der christlichen Zeitrechnung geherrschet hat. Dieses scheint unter beyden Meynungen die wahrscheinlichste zu seyn, weil, nachdem Tsin Shi whang ti, der Stifter desselben, Bengalen mit seinen Flotten erobert hatte, die Griechen, unter welchen man kurz hernach diesen Namen antrifft, denselben gar wohl mit aus Indien gebracht haben können.

Magellanus saget, China würde von den westlichen Tartarn und von den Chinesen selbst, Sara Kitay *a*), oder die schwarze Barbarey genennet; daher führte es auch bey den Russen den Namen Kitay. Die Einwohner des Königreichs Saba mala *b*) aber, welches Muhammedaner sind, und an Schen si gränzen; die Einwohner von Tümet oder Tibet, und die Einwohner von U-san-quey, welche an Se Schwen gränzen, verderbten das Wort, und hießen es Katay. Also nennten es die Einwohner von Indostan Katayo *c*). Man muß aber merken, daß der Name Kitay oder Katay von den Mongolen oder Mogulen, nur den Provinzen an der nordlichen Seite des gelben Flusses und denen daran stoßenden tartarischen Landschaften beygelegt worden sey, welche vormals die Kin Tartarn besessen haben, von denen die Manchuer, welche iso regieren, herkommen; und daß gegen die Zeit, da ihre Herrschaft zu wanken anfang, einige von ihren flüchtigen Unterthanen ihren Ländern gegen Westen eine neue Monarchie errichtet haben, die daher von den Chinesen Si hya oder das westliche Hya *d*); von den Mongolen aber Sara Kitay genennet worden ist. Die Manchuer oder ostlichen Tartarn, nennten es vor ihrer letzten Eroberung Nika Koron *e*), oder das Königreich der Barbarn.

Wie es die Auswärtigen nennen.

Die Chinesen selbst scheinen noch keinen Namen für ihr Land feste gesetzt zu haben. Dieser ändert sich mit jedem neuen Geschlechte, das den Thron besteigt. Also hieß es unter dem vorigen Geschlechte der chinesischen Kaiser, Tay ming que, oder das Königreich von großer Pracht. Die iso regierenden Tartarn aber nennen es Tay tsing que, oder das Königreich der großen Reinigkeit. Dieses sind die Namen oder Titel ihrer beyderseitigen Häuser oder Geschlechter, welche die Stifter angenommen haben. In ihren Büchern und Bittschriften an den Kaiser bedienen sie sich ordentlich des Wortes, Schang que, hohes und unabhängiges Königreich. Die Gelehrten nennen es in ihren Schriften Chung que *f*), das Königreich des Mittelpuncts oder des Mittels *g*); entweder weil der erste Monarch seinen Sitz in Honan, der mittelsten Provinz, aufgeschlagen hat; oder, um dadurch auszudrücken, daß dieses Reich mitten unter barbarischen Völkern liege. Wenn sie groß sprechen wollen, so bedienen sie sich auch des Wortes Tyen hya, welches ein Königreich bedeutet, das alles, was unter dem Himmel ist, in sich begreift.

Wie es die Chinesen nennen.

China gränzet gegen Norden an die große Mauer, welche es von der westlichen Tartarey absondert; gegen Westen an Tibet und Ava; gegen Süden an Laos, Tongking *zen*.
und

a) Hya bedeutet Wachen: denn der westliche Theil der Mauer war diesen Tartarn zur Bewachung anvertrauet: der ostliche aber den Kin.

e) Magellan schreibt: Nika Koron.

f) Die Manchuer nennen es iso Tulinga Koron, welches eben das bedeutet.

g) Es bedeutet auch die Blume des Mittelpuncts.

Geograph. Beschreib. und die chinesische oder Ostsee; gegen Osten endlich an eben dieses Weltmeer. Von Tibet wird es eigentlich durch die Länder Kokonor und Sifan getrennet. Gegen Nordwest hat es das Land Zami, Khamil oder Khamul, einen Theil von der kleinen Bucharey, wovon es durch einen Theil der großen Wüste getrennet wird, welche daselbst acht bis neun Tagereisen lang ist.

Seine Lage und Größe.

Es wird schwerlich ein Land gefunden werden, dessen Lage und Ausmessung man genauer erforschet habe, als das Kaiserthum China. Dieses ist, vermittelst der Reisen und der genauen astronomischen Anmerkungen, welche die Missionarien gemacht haben, bewerkstelliget worden. Hieraus erhellet, China liege zwischen dem hundert und funfzehnten und hundert und ein und zwanzigsten Grade der östlichen Länge ^{b)}, und zwischen zwanzig Grad vierzehn Minuten, und ein und vierzig Grad fünf und zwanzig Minuten nördlicher Breite. Seine Gestalt ist größtentheils viereckigt. Es erstrecket sich in der Länge, von Süden gegen Norden, auf zwölfhundert und ein und siebenzig, in der Breite aber, von Westen gegen Osten, auf eilfhundert und vierzig Meilen.

Boden und Früchte.

Wir können, um dem Leser einen allgemeinen Begriff von diesem reizenden Lande zu geben, nicht besser thun, als daß wir die Worte eines neuern Schriftstellers anführen, welcher in seiner Nachricht von China ⁱ⁾ folgendergestalt schreibt: „China wird mit „Recht für das schönste Land in der Welt gehalten. Es ist über die maßen fruchtbar: „selbst die Berge werden bis auf den Gipfel angebauet. Es bringt an verschiedenen Dr- „ten zweymal des Jahres Reiß und anderes Getreide hervor, und über dieses eine mannich- „faltige Menge von Bäumen, Früchten, Pflanzen und Vögeln. Es hat einen Ueber- „fluß an Viehe, Schafen, Pferden und Wildpräte. Es ist voll von großen schiffbaren „Flüssen und fischreichen Seen. In den Gebirgen findet man Adern von Golde, Silber, „Kupfer, Messing und andern Metallen, und überall eine überflüssige Menge Kohlen. „Pe cheli, Kyang nan und Schang tong sind größtentheils eben, und, wie Holland, „durch unzählige Canäle durchschnitten. Weil es sich in die Breite sehr weit erstrecket: so „sind die nördlichen Provinzen kalt, und die südlichen heiß: die Luft überhaupt aber ist „gut. Kurz, China übertrifft alle andere Länder weit in der Anzahl der Einwohner, „Städte und Flecken; in Ansehung der Tugend, der Sittsamkeit, und des Fleißes der „Einwohner, und in Betrachtung der Vortrefflichkeit seiner Geseze und seiner Regierung.

Handlung und Merkwürdigkeiten.

„Der Handel in China besteht in Golde, Silber, Edelsteinen, Porcellan, Seide, „Kattun, Gewürze, Rhabarber und andern Apothekewaaren, Thee, lackirten Sachen „und dergleichen. Der Handel der Provinzen unter einander ist dermaßen groß, daß sie „keine auswärtige Vertreibung ihrer Waaren nöthig haben. Man rechnet in China nicht „weniger, als vierzehnhundert und zwey und siebenzig Flüsse und Seen, und zweytausend „und neun und neunzig beträchtliche Berge. Außer den Pomeranzen, Limonien und Ci- „tronen, welche zuerst von hier herausgebracht worden sind, findet man daselbst auch Lack- „bäume, den Talchbaum und den weißen Wachsbaum zu Lichtern, das Eisenholz, woraus „Anker verfertigt werden; der Theestaude nicht zu gedenken. Hier sieht man auch das „Bisamthier; den Menschenaffen; den goldenen Fisch, der sehr schön aussieht, und Lay- „seng, welches eine sehr häßliche Gestalt hat. „China

^{b)} Nämlich von Ferro; gerade zwanzig Grad westlich von Paris, und siebenzehn Grad fünf und dreyßig Minuten von London.

ⁱ⁾ Siehe: A short way to know the World, oder: A Compendium of modern Geography, gedruckt im Jahre 1745, auf der 241 u. f. S.

„China ist in der Welt am meisten wegen seiner öffentlichen Werke, und folglich wegen der daselbst herrschenden Liebe zum Vaterlande, berühmt. Das vornehmste Werk ist die oben gemeldete große Mauer, die vor tausend neunhundert und sechzig Jahren wider die Tartarn aufgeführt worden ist. Sie ist tausend siebenhundert und siebenzig Meilen lang, zwanzig bis fünf und zwanzig Fuß hoch, und so breit, daß fünf bis sechs Reuter darauf ganz bequem neben einander fortkommen können. Der große Canal, welcher dreyhundert Meilen lang ist, und von Kanton bis Peking durch das Reich geht, ist mit einer großen Menge Barken und Boote angefüllt, und vor hundert und vier und sechzig Jahren gegraben worden. Man zählt dreyhundert und ein und dreyßig merkwürdige Brücken; eilfhundert und neun und fünfzig Thürme und Triumphbögen, welche Königen und andern großen Männern zu Ehren aufgerichtet worden sind; zweyhundert und zwey und siebenzig berühmte Bücherammlungen; siebenhundert und neun Hallen, welche zum Andenken der Vorfahren oder verdienster Männer gebauet worden sind; sechshundert und acht und achtzig Grabmaale, die wegen ihres Baues merkwürdig sind; zwey und dreyßig Palläste für die Unterkönige, und dreyzehntausend sechshundert und sieben und vierzig Palläste für obrigkeitliche Personen.

Geograph.
Beschreib.
Öffentliche
Werke.

„In China sind funfzehnhundert und ein und achtzig Städte; hundert und drey und siebenzig von dem ersten, zweyhundert und fünf und dreyßig vom zweyten, und eilfhundert und drey und siebenzig vom dritten Range. Hierzu kommen noch unzählige Flecken und Dörfer, wovon viele so groß als Städte sind; zweytausend achthundert und ein und zwanzig befestigte Plätze und Schlösser; wie auch dreytausend Forts an beyden Seiten der großen Mauer, und dreytausend Wachtürme.

Große Anzahl der Städte,

Es ist bereits angemerkt worden, daß die meisten chinesischen Städte einander so ähnlich sind, daß man, wenn man eine davon sieht, schon genug hat, um sich einen Begriff von allen übrigen zu machen k). Sie sind gemeinlich viereckigt, wenn es der Boden zulassen will, und mit hohen Mauern umgeben. Diese werden durch Thürme vertheibiget, welche in bequemer Entfernung von einander, in Gestalt der Vorderstützen eines Hauses, aufgeführt sind. Zuweilen haben sie auch Gräben, die entweder trocken, oder voll Wasser sind. In den Städten darinnen findet man auch noch andere Thürme, die bald rund, bald sechseckigt, bald achteckigt, und acht bis neun Stockwerke hoch sind, ingleichen Triumphbögen auf den Straßen; und ziemlich schöne Tempel, die ihren Heiligen gewidmet l), oder ihren Helden und denjenigen, welche dem Staate einen wichtigen Dienst erwiesen haben, zu Ehren aufgeführt worden sind. Kurz, man findet hier gewisse öffentliche Gebäude, die mehr wegen ihres großen Umfangs, als wegen ihrer Pracht, merkwürdig sind.

die einander alle sehr ähnlich sind.

Hierzu mögen wir noch eine große Menge viereckichte Plätze und lange Straßen zählen, wovon einige sehr breit, andere aber enge sind, und auf beyden Seiten Häuser haben, deren Zimmer auf der Erde befindlich, oder höchstens nur ein Stockwerk hoch sind. Man siehe daselbst Gewölber, welche mit Porcellan, Seide und lackirten Waaren angefüllt sind. Vor der Thüre eines jeden solchen Gewölbes steht, an statt des Kramerschildes, eine Tafel

k) In den Lettres edifiantes a. d. 400 S. e.

l) Du Halde spricht, sie wären ihren Götzen gewidmet.

Geograph. Beschreib. Tafel auf einem Säulengestelle, sieben bis acht Fuß hoch, die entweder gemalt oder verguldet ist, und worauf drey große Charaktere zu sehen sind. Zuweilen findet man darauf die Namen von zwey oder drey Arten von Waaren, und darunter den Namen des Kaufmanns selbst, mit diesen Worten: *Pui hu*; das ist: er will euch nicht betrügen. Diese Art von einer doppelten Reihe von kleinen Säulen, die in gleicher Entfernung von einander stehen, bilden einen Säulengang, welcher angenehm genug anzusehen ist.

Weil die Schönheit der chinesischen Städte gänzlich in diesen besondern Umständen besteht: so hat man es für dienlich erachtet, diese allgemeine Nachricht voranzuschicken, um unnöthige und ekelhafte Wiederholungen, bey Beschreibung der vornehmsten Städte in jeder Provinz, zu vermeiden. Aus diesem Grunde werden wir uns also einschränken, daß wir nur das merkwürdigste darinnen anführen, was ihre Lage, ihre öffentlichen Gebäude, ihre Handlung, oder ihre Waaren anbetrifft, und uns bey einer Sache, nachdem sie es verdient, länger oder kürzer aufhalten.

Einteilung in Provinzen.

China wird in funfzehn Provinzen eingetheilt, wovon die kleinste groß genug ist, ein Königreich auszumachen, welches sie auch ehemals gewesen sind; ja einige von ihnen haben verschiedene kleine Monarchien in sich begriffen. Folgende Vorstelllung zeigt ihre Größe und ihre Hauptstädte.

Provinzen.	Länge.	Br.	Hauptstädte.	Provinzen.	Länge.	Br.	Hauptstädte.
Pe che li	385	239	Pe king.	Se chwen	600	400	Ching tu fu.
Honan	340	330	Kay fong fu.	Su quang	520	405	Du chang fu.
Kyang nan	360	330	Nan king.	Quang tong	560	345	Quang chow fu.
Kyang si	350	290	Nan chang fu.	Quang si	375	250	Quey ling fu.
Che kyang	250	190	Zang chow fu.	So kyen	285	200	Su chow fu.
Schan tong	380	225	Tsi nan fu.	Quey chow	325	185	Quey yang fu.
Schan si	410	195	Tay yuen fu.	Yun nan	455	380	Yun nan.
Schen si	540	450	Singan fu.				

Ihre Lage gegen einander.

Schen si, Schan si und Pe che li, liegen gegen Norden an der großen Mauer hin; Schan tong, Kyang nan, Che kyang, So kyen und Quang tong, sind die Seeprovinzen; Quang si, Yun nan und Se chwen, welches an Schen si stößt, liegen gegen Südwest und Westen; Honan, Su quang, Quey chow und Kyang si nehmen das Mittel ein *m*).

Der

m) Siehe den Short way, wie zuvor auf der 241 und folgenden S.

XV Buch. I Capitel.

II

Der I Abschnitt.

I. Provinz,
Pecheli.

Pecheli, Cheli, oder Li pa fu, die erste Provinz.

I. Eine Beschreibung von der Stadt Schun tyen fu, oder Pe king.

Gränzen und Gestalt. Luft. Wetter. Boden und Früchte. Abtheilungen u. Städte. Schun tyen fu, oder Pe king. Gestalt und Größe. Anzahl der Einwohner. Vorstädte. Ihre Mauern. Die Thore, Straßen und Gewölber. Die Häuser sind schlecht; die Tempel prächtig. Die Stadt wird wohl regieret. Wache auf den Straßen. Feine Ordnung. Reinlichkeit der Straßen. Das Observatorium. Die alten Instrumente. Der Sonnenzeiger und die Mittagelinie. Neue Instrumente, die groß, aber schlecht gearbeitet sind. Große Trommeln und Glocken. Stadtklocke; andere Glocken.

Diese Provinz, welche die erste und vornehmste ist, stößt gegen Osten an die See; gegen Norden an die große Mauer und einen Theil von der Tartarey; gegen Westen an die Provinz Schan si, von welcher sie durch Gebirge getrennet wird; und gegen Süden an die Provinzen Schan tong und So nan. Ihre Gestalt ist dreyeckigt.

Ob sich schon diese Provinz nicht über die zwey und vierzigste Parallele erstrecket, und ihre Luft gemäßiget ist: so sind doch die Flüsse vier Monate lang zugefroren; nämlich von dem Ende des Wintermonats an, bis in die Mitte des März. Allein, wofern nicht ein gewisser Nordwind wehet: so fühlen sie die durchdringende Kälte nicht, welche der Frost in Europa verursacht. Dieses kann man den salpeterhaften Ausdünstungen, und besonders dem heitern Himmel, zuschreiben, als welcher fast niemals bewölket ist.

Es regnet selten, außer gegen das Ende des Heumonats und den Anfang des Augustmonats, welches die nasse Jahreszeit ist. Hingegen fällt alle Nächte ein Thau. Dieser vertrocknet bey dem Aufgange der Sonne; und hierauf folget ein sehr zarter Staub, welcher durch alles, und sogar durch die am festesten verwahrten Zimmer dringt. Daher sind Reisende, welche zarte Augen haben, genöthiget, eine dünne Decke über das Gesicht zu nehmen.

Der Boden in Pecheli ist eben, aber sandig, und nicht allzu fruchtbar. Weil diese Provinz nur wenig Canäle hat: so wird der Reis an manchen Orten trocken gesäet, und wächst sehr gut, ist aber etwas schwer zu kochen. Sie hat einen Ueberfluß an allen Arten von Getreide; vornehmlich Weizen und Hirse; auch an Viehe, Hülsen- und andern Früchten. Die Flüsse sind voller Fische, sonderlich vortrefflicher Krebsse; und in den Bergen findet man, da das Holz selten ist, eine große Menge Steinkohlen. Unter den Thieren findet sich eine besondere Art von Käsen, mit langen Haaren und hängenden Ohren, welche das chinesische Frauenzimmer sehr wohl leiden kann. Diese Provinz ist dadurch in Ansehen gekommen, weil sie gleichsam der Sammelplatz aller Reichthümer des Kaiserthums ist. Die Einwohner sind weder so gesittet, noch den Wissenschaften so ergeben, als die in den südlichen Gegenden: aber weit stärker und kriegerischer. Eben dieses kann man von allen Chinesen sagen, welche die nördlichen Provinzen bewohnen.

Pecheli wird in neun Landschaften oder Bezirke eingetheilet, wovon jede eine Fu, Abtheilungen oder Stadt vom ersten Range hat, von welcher verschiedene andere abhängen. Die- und Städte. ser Städte sind hundert und vierzig an der Zahl. Hierunter sind zwanzig Chew, oder Städte

Beschreibung von China.

1. Provinz, Städte vom zweyten Range, und hundert und zwanzig Hyen, oder Städte vom dritten Range; der unzähligen Flecken und Dörfer nicht zu gedenken, wovon einige den Städten an Größe gleich kommen, welche den Namen der Städte nicht führen, weil sie weder mit Mauern noch Gräben umgeben sind.

Die neun Fu oder Hauptstädte sind: 1. Schun tyen fu oder Pe king. 2. Pau ting fu. 3. Ho tyen fu. 4. Ching ting fu. 5. Schun te fu. 6. Quang ping fu. 7. Tay ming fu. 8. Kong ping fu. 9. Swen wha fu.

Schun tyen fu, oder Pe king.

Schun tyen fu, welches auch Pe king, oder der nördliche Hof heißt, weil hier der ordentliche Sitz des Kaisers ist, der sich um das Jahr 1405 von Nan king, oder dem südlichen Hofe, hieher gewendet hat, um die Bewegungen der Tartarn besser beobachten zu können, ist die Hauptstadt des ganzen Reiches, und liegt in einer sehr fruchtbaren Ebene, zwanzig Meilen von der großen Mauer. Diese Stadt, welche größtentheils viereckigt ist, wird in zweene Theile getheilet. Der Theil, wo der kaiserliche Pallast steht, heißt Lau ching, oder die alte Stadt. Sie wird auch die tartarische Stadt genennet, weil die Häuser unter die Tartarn vertheilet sind; wie denn auch die umliegenden Gegenden und Städte, in einer gewissen Entfernung, von Zöllnen und Auflagen befreuet wurden, als das jeko regierende Haus auf den Thron gelangete. Der andere Theil heißt Sin ching, oder die neue Stadt. Man kann sie auch die neue chinesische Stadt nennen, weil sich, bey jestgemeldeter Gelegenheit, ein Theil von den Chinesen aus der andern Stadt, welche weit stärker bewohnet ist, hieher wendete a).

Gestalt und Größe.

Le Comte spricht, diese chinesische Stadt wäre am besten bevölkert; die Chinesen hätten sie damals gebauet, da sie von den Tartarn aus der andern, welche vier Meilen im Umfange hatte, vertrieben worden wären; beyde Städte zusammen aber hätten, ohne ihre Vorstädte, sechs große Meilen im Umfange, wenn man, nach dem auf Befehl des Kaisers Kang hi angenommenen Maasse, auf jede Meile drehtausend sechshundert Schritte rechnete. Paris ist weit schöner: aber viel kleiner. Da es in der Länge nicht über zwentausend fünfhundert Schritte hat: so würde es, wenn es viereckigt wäre, nicht über zehntausend Schritte im Umfange haben. Folglich ist es nur halb so groß, als die tartarische Stadt allein, und nur ein Viertel so groß, als ganz Pe king. Wenn wir aber die Häuser betrachten: so sind sie hier insgemein nur ein, in Paris aber, eines gegen das andere gerechnet, vier Stockwerke hoch. Folglich können in Paris mehr Zimmer seyn, als in Pe king, wo die Straßen viel weiter, und die Palläste nicht halb bewohnet sind. Doch gesteht le Comte, daß Pe king mehr Einwohner habe, weil zwanzig, oder noch mehr Chinesen nicht mehr Raum brauchen, als zehn Pariser; und weil man eine unzählige Menge Leute auf den Straßen sieht, gegen welche die Straßen zu Paris rechte Einöden zu seyn scheinen. Einige haben geglaubt, beyde Städte könnten nicht weniger, als sechs bis sieben Millionen Seelen in sich enthalten. Le Comte aber schreibt dieses Gedränge der Neugierigkeit der Einwohner

Anzahl der Einwohner.

a) Du Halde, China, I Baud a. d. 65 u. f. S. Dieser Schriftsteller machet die neue Stadt zur tartarischen Stadt.

b) Des le Comte Nachrichten von China, I B. a. d. 65 u. f. S.

c) Magellans Erzählung von China, a. d. 265 u. f. S.

d) Du Halde, wie zuvor, auf der 66, und le Comte, wie zuvor, a. d. 72 S.

e) Eben daselbst.

f) Dieses muß nur von der tartarischen Stadt ver-

wohner zu, Gaukler, Bänkefänger, und andere Lustbarkeiten mit anzusehen; ferner: dem großen Gefolge der Mandarinen, und anderer; den Wachen auf den Straßen; dem Kaufe des Landvolks mit ihren Lebensmitteln; und den Handwerksleuten, welche vor den Thoren Arbeit suchen. Also giebt er zu, daß in Peking zwey Millionen Einwohner, oder zweymal so viel, als in Paris, seyn können *b*). 1. Provinz, Peking.

Es muß aber die Anzahl der Einwohner um ein großes stärker seyn, wenn man erwägt, daß vor jedem Thore der Mauer, welche beyde Städte umgiebt, eine volkreiche Vorstadt ist, die wenigstens einer großen Stadt gleich kömmt; und sonderlich eine von denen an der Westseite, weil das meiste Volk, welches aus dem ganzen Kaiserthume hieher reiset, auf dieser Seite in die Stadt hinein kömmt. Die Tartarn, und ihre Horden, sind hier unter acht Fahnen vertheilet; jede Stadt aber in fünf Abtheilungen, Quartiere, oder Gerichtsbarkeiten *c*). Vorstädte.

Diese Städte sind mit Mauern umgeben. Die Mauer der alten Stadt ist prächtig, und verdient, die größte Hauptstadt in der Welt einzuschließen. Die Mauer der neuen Stadt aber ist schmal, und nicht besser, als die Mauer von Nanking, und von den übrigen Städten in China. Vermittelst eines schrägen Weges, der sich weit von der Mauer anfängt, kann man zu Pferde auf die Mauer der alten Stadt kommen. An verschiedenen Orten sind Wachhäuser aufgerichtet. Die Thürme sind einen Bogenschuß weit von einander. Einige davon sind größer, als die übrigen, und können einige Mannschaft zur Bedeckung in sich fassen *d*). Mauer.

Der Graben ist trocken: aber sehr breit und tief. Alles ist ordentlich, und so wohl verwahret, als ob man beständig wegen einer Belagerung in Sorgen stünde *e*). Der Graben.

Auf den Stadthoren, deren neune an der Zahl *f*), und die alle hoch und wohl gewölbet sind, stehen große Thürme, neun Stockwerke hoch *g*). Ein jedes Stockwerk hat seine Fenster und Lustlöcher; und das unterste dienet zu einem großen Saale für die Soldaten und Befehlshaber von der Wache. Vor jedem Thore ist eine offene Ebene, oder ein Musterplatz *h*), der über drehhundert und sechzig Fuß groß ist, zu einem Waffenplatze dienet, und von einer halbrunden Mauer, wie die Stadtmauer ist, umgeben wird. Der Eingang in diesen Platz ist niemals auf der Seite, welche gegen der Hauptstraße in die Stadt über ist. Diese Straße kann ebenfalls von einem Thurme bestrichen werden, der wie der erstere gestaltet ist; so, daß, wenn das Geschüße des einen auf die Stadt spielet, das Geschüße auf dem andern die unliegende Gegend im Zaume halten kann. Ein jedes Thor hat einen doppelten Thurm, der auf gleiche Weise oben auf die Mauer gebauet, und mit Geschüße versehen ist; so, daß keine andere Art von Festungen nöthig ist, um das Volk in Furcht zu erhalten *i*). Die Thore.

Fast alle Straßen sind in einer geraden Linie gebauet. Die größte ist etwan hundert und zwanzig Fuß breit, und eine gute Meile lang. Die Gewölber, wo man Seide und Porcellan verkauft, und denen ihre Schilder eine besondere Zierde geben, nehmen ordentlich Straßen und Gewölber.

B 3

verstanden werden: denn die andere hat deren sieben, wie man aus dem Abrisse sieht; so daß dreyzehn Thore in dem Umfange beyder Städte sind. *g*) Le Comte spricht, die ganze Schönheit der Thore bestün e in ihrer ungeheuern Höhe, welche von weitem, den schönsten Anblick von der Welt giebt,

und allen Zierrathen der europäischen Thore vorzuziehen ist. Nachrichten von China, a. d. 72 S.

h) In dem Risse von Peking, den du Halde geliefert hat, trifft man keine Waffenplätze an: man findet sie aber in dem Risse von Ching ting fu.

i) Du Halde, China, a. d. 66 S.

Provinz, Pe che li. lich die ganze Straße ein, und geben ein sehr angenehmes Ansehen k). Die kleinen Gassen gehen alle von Morgen gegen Abend, und theilen den Raum zwischen den großen Straßen in gleiche und schickliche Vierecke l).

Die unzählige Menge Volk, die sich durch diese Straßen hindurch drängt, und worunter nicht ein einiges Weibsbild gefunden wird, wie auch die Verwirrung, welche von der ungeheuern Anzahl von Pferden, Viehe und Fuhrwerken verursacht wird, ist erstaunenswürdig. Leute vom Stande würden alle Augenblicke stille halten müssen, wenn sie nicht einen Bedienten vor sich her reuten hätten, welcher den Leuten zurief, daß sie Platz machen sollten. Solche Leute werden entweder von Männern in Säntzen durch die Straßen getragen, oder reuten dadurch; welches auch gewöhnlicher ist. Man kann bisweilen ein Pferd, oder einen Maulesel, auf den ganzen Tag, für sechs bis sieben Stüber mieten. Es werden auch Bücher verkauft, worinnen man eine Nachricht von den Abtheilungen, Straßen, oder Plätzen findet, wo diejenigen wohnen, welche öffentliche Bedienungen bekleiden m).

Die Häuser sind schlecht.

Die Straßen haben alle ihre Namen. Die schönste unter allen heißt *Chang ngan kyay*, oder die Straße der beständigen Ruhe, die wir bereits beschrieben haben n). Allein die Häuser haben keine Gleichheit mit der Schönheit der Straßen. Sie sind weder gut gebaut, noch hoch genug. Alle öffentliche Gebäude, den kaiserlichen Pallast ausgenommen, sind so niedrig, daß es ungereimt seyn würde, diesen Namen den Häusern der Vornehmen zu geben, als welche, wie alle übrigen, nur ein Stockwerk hoch sind. Doch ersetzt die große Anzahl der Zimmer für sie, und ihre Bedienten, in gewisser Maßen dasjenige, was ihnen an Pracht und Schönheit abgeht. Dieses rühret mehr von einer Staatsgewohnheit her, als von der Neigung der Chinesen: denn diese lieben sonst Pracht und Aufwand.

Ihr Gerichtshäuser sind nicht besser, als die gemeinen, gebaut. Die Höfe sind zwar groß, und die Thore geräum und ansehnlich, auch zuweilen mit erträglichen Zierrathen aus der Baukunst geschmückt; die innern Zimmer und Stuben aber sind weder schön, noch reinlich.

Prächtige Tempel.

Indessen trifft man doch hin und wieder prächtige Tempel an, welche von Fürsten und andern Personen, mit großen Aufkosten erbaut, und mit einer großen Menge von Bildern ausgezieret sind. Vornehmlich sind die Dächer merkwürdig, theils wegen des schönen Ansehens der Ziegelsteine, welche gelb und grün lackirt sind; theils wegen der vielen artigen Bilder auf der Seite, und der Drachen, welche aus den Ecken hervor stechen, und mit eben diesen Farben gemalt sind. Die Kaiser haben verschiedene Tempel auf dem äußern Raume des Pallastes aufgeführt. Hierunter ragen zweene mehr hervor, als die übrigen. Der Vater des *Kang hi* erbauete sie auf Anrathen seiner Mutter, welche sich in die Religion der *Lame* über die Massen verliebt hatte o).

Die Stadt wird wohl regieret.

Der Statthalter zu *Peking*, welches ein ansehnlicher *Manchuer Tartar* ist, und *Kyu men ti tu*, oder der *General der neun Thore*, genennet wird, hat in allen bürgerlichen Sachen, so wohl die Soldaten, als das Volk, unter seiner Gerichtsbarkeit. Nichts kann schöner seyn, als die gute Ordnung, die man hier beobachtet. Man muß erstaunen, wenn man sieht, wie unter einer so unzählbaren Menge Volks eine vollkommene Ruhe erhalten wird. Man wird in vielen Jahren nicht hören, daß ein Haus erbrochen, oder ein Mensch

k) Le Comte, Nachrichten von China, a. d. 57 S.

l) Magellans Erzählung von China, a. d. 266 S.

m) Du Halde l. c. und Magellanus l. c.

n) Am V Bände a. d. 498 S. aus dem Gemelli,

der es aus der Erzählung des Magellans genommen hat, a. d. 266 u. f. S.

o) Le Comte, am angeführten Orte, a. d. 58 u. 62 u. f. S. Diese sollen nachgehends beschrieben werden.

Mensch ermordet worden sey. Denn es ist fast unmöglich, daß die Urheber ungestraft durchkommen sollten.

1 Provinz,
Pecheli.

Alle große Straßen, welche in gerader Linie von einem Thore zum andern gehen, haben ihre Wachhäuser. Darinnen sind Tag und Nacht Soldaten, mit dem Degen an der Seite, und Peitschen in der Hand, um alle diejenigen ohne Unterschied zu züchtigen, welche Unruhe erregen wollen, und alle diejenigen in Verhaft zu nehmen, welche sich zur Wehr setzen. Die kleinern Gassen, welche in die großen hinein gehen, haben, wo sie sich endigen, hölzerne Gatter, wodurch die gegen über in den großen Straßen stehende Wache diejenigen sehen kann, welche darinnen gehen. Es finden sich auch verpflichtete Soldaten gegen die Mitte derselben. Die Gatterthore werden alle Nacht von der Wache zugeschlossen, und selten geöffnet; es wäre denn, daß jemand mit einer Laterne hindurch wollte, den man kenne, und der eine tüchtige Ursache hätte, auszugehen, als etwa einen Arzt zu holen. Sobald die Wache das erste Zeichen mit einer großen Klocke gegeben hat: so gehen ein, oder zweyne Soldaten von einem Wachhause zum andern hin und wieder, und melden sich diese ganze Zeit über mit einer gewissen Klapper. Sie lassen niemand des Nachts herumspazieren, und befragen auch sogar diejenigen, welche der Kaiser in Geschäften ausschicket. Blicket aus ihrer Antwort der geringste Argwohn hervor: so nehmen sie dieselben in Verwahrung. Außer dem muß diese Wache auf jeden Zuruf des Wachmeisters, der die Wache hat, antworten.

Wachen auf
den Straßen.

Man muß ferner merken, daß nicht nur der Statthalter in der Stadt, welcher verbunden ist, die Kunde zu gehen, zuweilen erscheint, wenn man ihn am wenigsten vermuthet; sondern daß auch die Befehlshaber, welche die Wache auf der Mauer, und auf den Thürmen über den Thoren haben, wo mit großen kupfernen Trommeln, der Zapfenstreich und die Reveille geschlagen wird, ihre Untergebenen abschicken, welche die Abtheilungen der Stadt untersuchen müssen, die zu denen Thoren gehören, wohin sie gestellet sind. Die geringste Versäumniß wird den nächstfolgenden Tag bestraft; und die Befehlshaber von der Wache werden ihrer Bedienungen entsetzt.

Seine Ordnung.

Die Regierung hat in der That einen großen Aufwand deswegen zu bestreiten. Denn ein Theil von den Soldaten wird zu nichts anderm gebraucht, als zu Besorgung der Straßen. Sie dienen alle zu Fuß, und bekommen eine ansehnliche Befoldung. Außer dem, daß sie Tag und Nacht wachen müssen, besteht ihre Verrichtung darinnen, daß sie Achtung geben, ob jedermann die Gasse vor seiner Thüre kehret, und sie morgens und abends bey trockenem Wetter mit Wasser begießt; da sie indessen die Mitte der Straße allemal, zu gemeinem Gebrauche, reinlich halten. Wenn sie, weil die Straßen nicht gepflastert sind, den Koth zusammen gehäufet haben; so stampfen sie ihn, oder trocknen ihn durch Umwenden aus, oder vermischen ihn mit trockener Erde, so, daß man, zwey Stunden nach dem stärksten Regen, durch die ganze Stadt gehen kann, ohne sich kothig zu machen. Diejenigen Schriftsteller, welche die Straßen von Peking so beschreiben, als ob sie ordentlich kothig und unsauber wären *p*), haben vermuthlich nur die Gassen der neuen Stadt gesehen, welche schmal sind, und nicht so ordentlich gehalten werden *q*).

Reinlichkeit
der Straßen.

Die

p) Le Comte spricht unter andern, a. d. 58 S. daß die Straßen überall mit Koth und Staube erfüllt wären; und daß die Stadt beständig mit einer Staubwolke bedeckt wäre; dieser Staub dränge

in die festesten und verschlossensten Zimmer; so, daß alles Geräthe damit angefüllt würde, ungeachtet man beständig die Straßen mit Wasser anfeuchtete.

q) du Halde, China, a. d. 67 S.

1. Provinz
Pe che li.
Das Obser-
vatorium.

Die französischen Jesuiten sind über die Maßen für das Observatorium ⁷⁾ eingenommen gewesen. Einige haben vorgegeben, es wäre nichts in Europa damit zu vergleichen. Doch fanden sie, daß, in Ansehung der alten Maschinen, der Werth desselben nicht so groß wäre; und noch weniger in Betrachtung der Lage, und der Bauart. Erstlich kamen sie in einen schönen großen Hof, wo zur rechten Hand diejenigen wohnten, welche auf den Platz Achtung geben mußten. Als sie hineingingen, kamen sie an eine sehr enge Treppe, welche bis auf die Spitze eines viereckigten Thurmes gieng, der inwendig an die östliche Mauer der tartarischen Stadt angebauet war, und nur zehn bis zwölf Fuß über das Bollwerk hervorragete. Hier hatten die chinesischen Sternseher ihre Instrumente auf den Boden hingelegt; und diese nahmen auch, ob ihrer gleich wenig waren, den ganzen Raum ein. Als man aber dem Verbieß die Besorgung der mathematischen Sachen aufgetragen hatte: so hielt er sie für sehr untauglich, und brachte den Kaiser dahin, daß er sie wegnehmen, und dafür andere neue dahin bringen ließ, welche er selbst besorgt hatte. Die alten Instrumente waren immer noch in der Halle, nahe bey dem Thurne, und lagen in Staub und Vergessenheit begraben. Man konnte sie durch ein Fenster mit eisernen Gittern sehen, und bemerken, daß sie groß, wohl gegossen, und einigermassen wie astronomische Zirkel gestaltet waren. Eine Himmelkugel aber konnte man vollkommen betrachten, welche etwan drey Fuß im Durchschnitte hatte, und in einem Plaze an der Seite lag. Sie war länglicht-rund ⁸⁾ und sehr richtig und genau eingetheilet: indessen war das ganze Werk sehr grob gearbeitet ⁹⁾.

Die alten
Instrumen-
te.

Nabe bey diesem Plaze weiter unten haben sie eine Sonnenuhr verfertigt. Der Ort, wodurch die Stralen einfallen, ist etwan acht Fuß über dem Boden; er ist horizontal, und besteht aus zwey Kupferplatten, welche hin und her geschoben werden können, um die Oeffnung größer oder kleiner zu machen. Darunter liegt eine Tafel, die mit Kupfer überzogen ist. In der Mitte derselben hat man nach der Länge der Tafel eine funfzehn Fuß lange Mittagslinie gezeichnet, die durch andere Querlinien eingetheilet wird, welche aber weder richtig noch sauber sind. An den Seiten hat man kleine Löcher gebohrt, worein man Wasser gießt, um die Tafel recht horizontal zu erhalten. Diese chinesische Erfindung ist, wie le Comte saget, die erträglichste unter allen, die er gesehen hat.

Sonnenzei-
ger u. Mit-
tagslinie.

Neue In-
strumente.

170 nehmen die neuen Instrumente die Stelle der alten ein ¹⁰⁾. Sie sind von Kupfer, groß, wohl gegossen, mit Bildern von Drachen ausgezieret, und sehr wohl geordnet. Wenn also die Richtigkeit der Eintheilungen mit der Sauberkeit der Arbeit überein käme, und man an statt der Stifte Ferngläser daran befestigt hätte, wie es die königliche Akademie 170 zu halten pfleget: so könnte nichts von dem, was wir von dieser Art haben, damit in Vergleichung gesetzt werden. Allein der chinesische Künstler ist entweder nachlässig oder ungeschickt gewesen, der gegebenen Anweisung zu folgen. Der Verfasser hält demnach mehr von einem Quadranten, der ein und ein viertel Schuh im halben Durchmesser groß, und

7) Es heißt: der Thurm der Messkünstler.
8) Also scheint es, als ob sie die Gestalt der Erde für eine Sphäreide gehalten hätten.
9) Navarette, zu dessen Zeiten die alten Instrumente noch an ihrem Orte stunden, spricht, die auf die hierzu gehörigen Kupferplatten gestochenen Bilder wären vortreflich schön. Siehe seine Be-

schreibung von China, Cap. 6. a. d. 13 S.

10) Siehe das Kupfer.

x) Le Comte Nachrichten von China, a. d. 62. u. f. S.

y) Navarette Beschreibung von China, Cap. 6 a. d. 13 S.

z) Die chinesische Elle verhält sich zum Pariser-Schuh

und von einem guten Handwerksmanne zu Paris verfertigt worden ist, als von dem sechs Fuß großen Quadranten, der sich in diesem Thurme befindet. Die übrigen Instrumente sind eine zodiacalische armillarische Sphäre, eine äquinoctialische Sphäre, ein azimuthal Horizont und eine Himmelskugel, alle von sechs Fuß im Durchschnitte. Hierzu kommt noch ein Sextante, dessen Radius acht Fuß hält. Diese Maschinen, wovon die meisten über zehn Fuß hoch sind, haben zu besserer Bequemlichkeit der Sternseher, um und um marmorne Stufen, in Gestalt eines Amphitheatere.

1. Provinz,
Pe che li.

Sie sind
groß, aber
übel gear-
beitet.

Obgleich diese Instrumente so außerordentlich schön zu seyn scheinen: so haben doch die Chinesen niemals dahin gebracht werden können, sich derselben ohne kaiserlichen Befehl zu bedienen. Sie haben mehr Liebe zu dem fehlerhaftesten Stücke aus dem Alterthume, als zu der vollkommensten Arbeit der Neuern; und hierinnen sind sie, wie unser Schriftsteller sagt, gar sehr von uns unterschieden, die wir nur an demjenigen ein Vergnügen finden, was neu ist x). Navarette erzählet uns, daß beständig einige Meßkünstler oben auf der Spitze des Thurms wachten, die Bewegungen der Sterne beobachteten, und alles besondere anmerkten, was sich an dem Himmel zeigte; wovon sie hernach den nächstfolgenden Tag dem Kaiser Bericht erstatteten. Wenn etwas ungewöhnliches vorfällt: so kommen die Sternseher zusammen und fällen ihre Urtheile, ob es etwas Böses oder etwas Gutes für das kaiserliche Haus bedeute y).

In dem kaiserlichen Pallaste sieht man Trummeln und Klocken auf den hohen Thürmen, und in der Stadt zweien andere Thürme mit Trummeln und Klocken. Magellanus spricht, die Stadtrummel hielt funfzehn gemeine Ellen im Durchschnitte z); und die Klocke im Pallaste wäre so groß, als irgend eine, die er in Portugall gesehen hätte; der Schall aber wäre so laut, so helle und so wohlklingend, daß es eher ein musikalisches Instrument als eine Klocke zu seyn schiene a). Le Comte tabelt den Magellanus deswegen, und spricht, was er sagte, das müßte nur vergleichungsweise verstanden werden; so weit ihre Klocken die unsrigen an Größe überträfen, um so viel heller wäre der Schall der unsrigen; alle Klocken, die er zu Peking gehört hätte, schienen nur ein dumpfigtes unangenehmes Getöse zu machen; und dieses könnte auch nicht wohl anders seyn, weil ihr Schwenkel b) von Holze wäre c).

Große
Trummeln
u. Klocken.

Die Stadtklocke, welche das Zeichen zur Wache giebt oder die Stunden des Nachts schlägt, ist vielleicht die größte in der Welt. Ihr Durchschnitt im Boden, wie ihn die Jesuiten, Schaal und Verbieß gemessen haben, hält zwölf und ein achtzehnteil chinesische Ellen; die Tiefe inwendig zwölf Ellen, und am Gewichte hält sie hundert und zwanzig tausend Pfund Kupfer. Der Herausgeber bemerkt in seinen Anmerkungen, daß, ehe man noch in Europa etwas von dieser Klocke wußte, Kircher die erfurtische Klocke für die größte in der Welt gehalten habe d), da sie doch nicht über das vierte Theil so groß ist,

Stadtklocke

und
Schuhe wie sieben zu achte; so, daß der Durch-
schnitt dreyzehn und ein achttheil Schuh. Der
Umfang aber ein und vierzig und ein vierel Schuh
halten muß.

b) Oder vielmehr Hämmer, womit ein Mann
daran schlägt.

c) Le Comte Nachrichten von China, a. d.
80 u. f. S.

d) Der Herausgeber zeigt in seinen Anmer-
kungen, daß die Klocke zu Koan, zwö in Paris
u. f. f. größer sind.

a) Magellanus Erzählung von China, a. d.
123 Seite.

Allgem. Reisebeschr. VI Band.

Ⓒ

1. Provinz, und nur vier und zwanzig tausend Pfund wiegt. Er verbesserte aber diesen Irrthum in seiner China illustrata, welche unser Verfasser nicht gesehen hat. Der Schall, oder vielmehr das erschreckliche Gebrüll dieser Klocke zu Peking ist so laut, so helle und so tönend, daß man sie eine große Weite herum in das Land hinein höret. Sie wurde von den obengemeldeten Jesuiten e), zum Erstaunen des ganzen Hofes durch Maschinen auf den Thurm hinauf gezogen f). Navarette spricht, diese Klocke hänge in einem prächtigen und schönen Thurme, und habe einen vortrefflichen Klang. Er meldet ferner, im Jahre 1668 habe man zu Kanton Nachricht erhalten, daß sie von sich selbst geklungen habe g). Einige glaubten es, andere gaben dieser Zeitung keinen Beyfall. Er spricht: wenn dieses wahr ist, so hat China eine Klocke, welche man der zu Belilla in Spanien entgegen stellen kann h).

Andere
Klocken.

Der Kaiser von China ließ mit dieser außerordentlichen Klocke noch sieben andere gießen, von welchen fünf noch nicht aufgehängt sind. Eine davon verdienet mit Recht bewundert zu werden: denn sie ist über und über mit chinesischen Charakteren erfüllt, die so fein, so sauber und so richtig sind, daß es nicht aussieht, als ob sie gegossen, sondern als ob sie von einem vortrefflichen Schreibemeister auf Papier geschrieben wären i). Navarette gedenket einer, welche inwendig voller Charaktere ist k). Er spricht, Adam Schaal habe deren zehntausend gezählet, und das Gewichte der Klocke zwölf hundert Zentner, oder sechzig Tonnen, befunden l).

Der Herausgeber des Magellanus bemerket, daß Verbiest in seinen Briefen, und Couplet in seiner Zeitrechnung erzählen, daß diese Klocken um das Jahr 1404 auf Befehl des Kaisers Ching si oder Xonglo gegossen wären; fünf davon wögen hundert und zwanzigtausend Pfund; und wären folglich ohne Zweifel die größten in der Welt. Jacob Rustenfels m) aber versichert, es sey eine zu Moskau in dem Pallaste des Großfürsten, welche drey hundert und zwanzig tausend Pfund wiege, und so erstaunend schwer sey, daß keine menschliche Kunst sie in die Höhe bringen oder in dem Thurme, den sie Ivan velichi nennen, aufhängen könne: sondern sie liege auf dem Boden desselben, und ruhe auf Zimmerholze n).

2. Der

e) Der Herausgeber bemerket, daß der Jesuit Rougemont uns in seiner Geschichte erzählt, daß Schaal zu Peking, mit Beyhülfe von zweyhundert Arbeitern zwö Klocken auf einen hundert und ein und dreyßig und ein vierthel pariser Schuh hohen Thurm mit einem Kraue habe aufziehen lassen, und zwey Jahre hernach eine andere Klocke mit Beyhülfe von nicht mehr als hundert und zwanzig Mann. Dieses kann die Klocke seyn, wovon die Rede ist.

f) Magellanus an angeführtem Orte.

g) Dieses können wir für eine jesuitische Lügen ansehen, aus was für Absicht, ist ungewiß.

h) Navarette am angeführten Orte.

i) Magellanus am angeführten Orte a. b. 124 S.

k) Kircher hat sie in seiner China illustrata in Kupfer vorgestellt a. b. 222 S.



2. Der kaiserliche Pallast.

1. Provinz,
Pe che li.

Lage und Eintheilung. Aeußere Pallast und Mauer. Die Thore und Wachen. Feine Palläste und ein See. Straßen und Häuser. Die Verschnittenen. Innere Mauer. Wachen. Gräben und Fluß. Verschiedenheit der Erzählungen. Viereckigte Plätze vor dem Pallaste. Erste Abtheilung. Zweyte Abtheilung. Dritte und vierte Abtheilung. Kaiserlicher Thron. Siebente, achte und neunte Abtheilung. Zehnte Abtheilung. Elfte Abtheilung oder Zimmer des Kaisers. Seine drey Königinnen und Franzenzimmer.

Zwölfte, dreyzehnte und vierzehnte Abtheilung. Fünfzehnte Abtheilung. Sechzehnte Abtheilung. Siebenzehnte Abtheilung. Achtzehnte, neunzehnte und zwanzigste Abtheilung. Erster Hof. Zweyter Hof. Dritter Hof. Ihre Gebäude. Vierter Hof. Fünfter Hof. Sechster, siebenter und achter Hof. Neunter Hof. Pracht des Pallasts. Andere Palläste. Die doppelten Decken. Die erhöhten Erdplätze. Kaiserlicher Verhörsaal. Der Thron. Zween kleinere Säle. Kunst- und Naturalienkammer. Die Gallerie.

Der kaiserliche Pallast steht bey nahe in der Mitte der alten oder tartarischen Stadt. Er stellt ein länglichtes Viereck vor. Die Seiten gegen Morgen, Mitternacht und Abend, sind fast gleich weit von der Stadtmauer entfernt a); die mitternächliche oder Vorderseite aber liegt um zwey Drittheil der südlichen Mauer dieser Stadt näher, wie aus der Abbildung gesehen werden kann.

Dieser Pallast wird in zween Theile getheilet: in den äußern und den innern. Ein jeder wird mit einer besondern Mauer umgeben, welche die Schriftsteller ebenfalls die äußere und die innere nennen. Der äußere Pallast ist ein länglichtes Viereck, und hat gegen fünfzehn Li oder vier und drey viertheil Meilen im Umfange. Die Mauer, die ihn umgiebt, heißt Aeußerer Pallast u. äußere Mauer. Whang ching oder die kaiserliche Mauer. Du Halde spricht, sie sey niedrig und schmal b). Magellanus aber versichert, daß sie außerordentlich hoch und dicke sey c). Er meldet ferner, sie sey so wohl inwendig als auswendig mit rothem Mörtel überzogen und mit lafirten goldgelben Ziegeln bedeckt, die etwas über die Mauer hervor gehen und sehr künstlich und fleißig gelegt sind. Die Länge derselben von dem Südthore bis zum Nordthore, ist acht chinesische Feldwege oder zwey italienische Meilen d).

Diese Mauer ist mit großen Thoren gezieret, welche ihre Wachen haben. Das Thor gegen Mittag ist das Thor zum Pallaste selbst e), und etwan hundert Faden *) von dem vornehmsten Stadtthore entfernt, welches ebenfalls gegen Mittag ist. Das Volk nennet es Syen men: wiewohl der wahre Name desselben, welcher sowohl in tartarischen als chinesischen Charaktern ausgehauen ist, Ching yang men ist, das ist, das Thor gegen der Mittagssonne f). Nach dem Berichte des Magellanus, sind der Thore viere, und sind allezeit in der Mitte g) einer jeden Seite. Jedes Thor besteht aus drey Thoren hinter einander. Davon ist das mittelste beständig geschlossen, und wird für niemanden, als

1) Travarette am angeführten Orte.

2) In seiner lateinischen Erzählung von Moscau.

3) Magellanus am angeführten Orte a. d. 127 S.

a) Etwan eine Meile von der nordlichen und westlichen, und noch ein Drittheil mehr von der östlichen Mauer.

b) Du Halde, China, a. d. 67 S.

c) Le Comte spricht, es sey eine sehr gute Mauer.

d) Magellans Erzählung von China, auf der 268 Seite.

e) Die Vornehmen haben allemal die Thüren an ihren Häusern gern gegen Mittag.

*) Sechshundert Schuh.

f) Du Halde, am angeführten Orte.

g) Nach dem Risse nicht vollkommen in der Mitte.

Beschreibung von China.

1. Provinz, Pe che li. als für den Kaiser, geöffnet. Die übrigen sind beständig offen, vom Anbruche des Tages an, bis mit der Klocke geläutet wird, daß der Pallast gereinigt werden soll. Das Thor gegen Mittag aber wird allemal nur halb eröffnet, außer wenn der Kaiser ein- oder ausgeht. Zu diesen Thoren werden die Bonzen, die Blinden, die Lahmen, die Krüppel, und die Bettler auf keine Art eingelassen; auch solche nicht, welche Schrammen oder Narben auf ihren Gesichtern haben, oder denen Nasen und Ohren abgeschnitten sind; mit einem Worte, niemand, der auf irgend eine beträchtliche Art verunstaltet ist.

Die Wachen. Zu den Zeiten der chinesischen Könige stund in jedem Thorhose eine Wache von dreißig Soldaten, nebst ihrem Befehlshaber und zehn Verschnittenen: jezo aber stehen dafelbst nicht über zwanzig Tartarn mit ihrem Befehlshaber. Samedo und Martini irren sich daher gewaltig, wenn sie vorgeben, daß die Wache an jedem Thore aus dreystausend Mann und fünf Elephanten bestünde; da doch die ganze Wache in allem aus dreystausend Mann besteht, welche in ihre Haufen abgetheilet sind; die einander eben so viele Tage im Monate ablösen, und sowohl die Thore der Stadt und des Pallastes bewachen, als auch auf den Thürmen an der innern Mauer ihre Dienste thun. Die Elephanten stehen niemals an den Thoren; sondern in ihren Ställen, oder vielmehr in ihrem Pallaste.

Seine Pallaste u. ein See. Eben dieser Schriftsteller meldet, die äußere Einfassung enthielte verschiedene besondere Palläste; einige wären rund; andere viereckigt: allesammt aber geraum, kostbar und prächtig ausgezieret, und geschickt, daß europäische Könige darinnen wohnen könnten. An der westlichen Seite des innern Pallastes, welche weit größer ist, als die östliche, ist ein fischreicher See, fünf Feldweges oder fünf italienische Viertelmeile lang, in Gestalt einer Waßgeige. Wo er am schmalsten ist, da kann man auf einer sehr schönen Brücke über ihn kommen, welche mit den Thoren der Mauer in einer Linie fortgeht. An jedem Ende derselben steht ein Triumphbogen, wovon jeder aus drey Schwibbogen besteht. Sie sind hoch, prächtig, und vortrefflich ausgearbeitet. Dieser See, dessen Marcus Polus *h)* gedenket, ist mit kleinen Pallästen oder Lusthäusern umgeben, welche theils im Wasser, theils am Ufer stehen. Mitten auf dem See stehen viele sehr schöne Barken, zum Gebrauche des Kaisers, wenn er Lust hat zu fischen, oder um den See herum zu fahren.

Straßen und Häuser. Der übrige Platz gegen Osten und Westen, den die See oder die besondern Palläste nicht einnehmen, ist in große und wohlgeordnete Straßen eingetheilet, und wird von Beamten und Künstlern bewohnet, die in den Diensten des Kaisers stehen *i)*. Le Comte saget eben dieses, und spricht, daß in dem innern Pallaste niemand, als die Verschnittenen, wohnen. Er sezet aber hinzu, daß alle Häuser niedrig, übel gebauet sind, und ein viel schlechteres Ansehen haben, als die Häuser in der tartarischen Stadt *k)*. Du Halde merket

h) Im II Buche im 6 Capitel.

i) Magellanus am angeführten Orte auf der 268 und folgenden Seite.

k) Le Comtes Nachrichten von China auf der 59sten Seite.

l) Du Halde am angeführten Orte.

m) Le Comte spricht, der ganze Pallast würde von ihnen bewohnet.

n) Magellans Erzählung von China auf der 271sten Seite.

o) Navarettes Beschreibung von China, im 6 Cap. a. d. 12 S.

p) Le Comtes Nachrichten von China auf der 60sten Seite.

q) Nach dem Nisse besteht sie aus zwey länglichen Vierecken, wovon eines so breit ist, als das andere, und einem gleichseitigen Vierecke. Navarette

ket an, daß die Verschnittenen innerhalb der äußern Einfassung wohnen; und daß die Gebäude, welche man die innern Gerichtsplätze nennet, daselbst stehen, wo man nur die Sachen abhandelt, die den Pallast angehen 1). 1. Provinz, Pe che li.

Nach dem Berichte des Magellanus wohnten ehemals in dieser äußern Einfassung zehntausend Verschnittene m), und andere Einwohner mehr. Die gegenwärtigen Beherrscher aber haben an ihrer statt Tartarn und Chinesen aus der Provinz Lyau tong angenommen, welche letztern aus besonderer Gnade als Tartarn angesehen werden n). Navarrette merket an, nach dem Tode des Vaters des gegenwärtigen Kaisers, Schun chi, hätte man sechstausend Verschnittene aus dem Pallaste herausgeschaffet. Er glaubet zugleich, daß man auch eben so viel Weiber daraus vertrieben habe: denn jeder Verschnittener hat ein Weib zu seiner Aufwartung o). Es geschah dieses deswegen, weil ihre Macht und ihr Stolz den Fürsten des Reichs unerträglich wurde. Jeso aber ist ihr Ansehen sehr geringe. Die jüngsten dienen als Aufwärter: die übrigen aber werden zu den schlechtesten Arbeiten gebraucht. Ihre Verrichtung besteht nämlich darinnen, daß sie die Zimmer kehren, und sie reinlich halten müssen. Sie werden von ihren Aufsehern streng bestrafet, und diese übersehen ihnen nicht den geringsten Fehler p).

Die innere Mauer, welche den Pallast, worinnen sich der Kaiser aufhält, unmittelbar umgiebt, ist außerordentlich hoch und dicke; von großen Ziegelsteinen aufgeführt, und mit schön ausgearbeiteten Zinnen gezieret. Ihre Länge ist vom Mittage gegen Mitternacht q) sechs Feldwege, oder anderthalbe italienische Meilen; ihre Breite ist anderthalben Feldweg, und im Umfange hat sie funfzehn Feldwege, oder vier und drey Viertelmeilen r). Sie hat vier Thore mit großen Bögen. Die gegen Mittag und Mitternacht sind dreyfach, wie die Thore der erstern Einfassung: die an den Seiten aber sind nur einfach. Auf diesen Thoren, und auf den vier Winkeln der Mauer, stehen acht Thürme, oder vielmehr Hallen von außerordentlicher Dicke, und sehr gut gebauet s). Inwendig sind sie schön roth lackirt, mit goldenen Blumen ausgezieret, und mit gelblackirten Ziegeln gedecket. Innere Mauer.

Unter der Regierung der chinesischen Könige hatten auf einem jeden von diesen Thoren zwanzig Verschnittene die Wache: Jeso aber stehen daselbst vierzig Soldaten mit zweien Befehlshabern t). Die Bedienten, die zu dem kaiserlichen Hause gehören, und die Mandarinen aus denen Gerichten, welche in dem Pallaste sind, haben die Erlaubniß, in den innern Raum dieser Mauer hinein zu gehen: allen übrigen aber ist es auf das strengste untersaget u); es wäre denn, daß sie ein kleines hölzernes oder elfenbeinernes Täfelchen vorzeigten, worauf ihr Name und der Ort ihres Aufenthalts geschrieben, und das Siegel des Mandarinen beigefüget ist, dem sie angehören. Diese andere Mauer ist mit einem tiefen Wachen.

E 3

rette spricht, die Mauer, die den Pallast einschloße, hätte die Gestalt eines halben Monden.

r) Du Halde spricht, sie hätte zwölf chinesische Li oder Feldwege im Umfange, wovon zehne eine große französische Meile ausmachen, da zwanzig auf einen Grad gehen.

s) Du Halde nennet sie Thürme, und spricht, die über den Thoren wären stark und schön, und mit

einem Gange umgeben, der von Pfeilern unterstüzt würde, und unserm Peristyl gleich käme.

t) Le Comte spricht, die Wachen, die an die Thore und Zugänge des Pallastes gestellet wären, hätten keine andern Waffen, als ihre Säbel, und wären nicht so zahlreich, als er sich anfangs eingebildet hätte. Siehe seine Nachrichten von China auf der 60 Seite.

u) Navarrette merket an, daß von vier und zwanzig

Beschreibung von China.

1. Provinz, tiefen und breiten Graben umgeben, der mit Quaterstücken eingefasset, und mit großen und Peche li. vortrefflichen Fischen angefüllet ist. Jedes Thor hat eine Zugbrücke, die man über den Graben legen kann; ausgenommen das Thor gegen Mittag, wo die Zugbrücke nur auf einem Bogen ruhet.

Graben und Fluß. Gleich an der Mauer gegen Morgen fließt außen ein Fluß, über welchen verschiedene schöne Brücken gebauet sind, die alle von Marmor sind, ausgenommen der mittelste Bogen, wo eine Zugbrücke ist. Man findet eine große Menge von solchen Brücken in dem Pallaste x).

Verschiedenheit der Erzählungen. Wir können nicht versprechen, unsern Lesern eine so vollständige Nachricht von diesem großen Pallaste zu geben, als wir gern thun wollten. Denn die Beschreibung des **Magellanus**, die doch die einzige ist, welche sich auf das Ganze erstreckt, ist etwas verwirret, weil ein guter Riß fehlet, und derjenige, welchen sein sinnreicher Herausgeber entworfen hat, nicht vollständig und richtig genug ist. Die übrigen Missionarien sind nicht nur mangelhaft in ihren Erzählungen, sondern gehen auch einigermaßen von einander ab, was die Ausmessung, die Lage, die Ordnung und die Gestalt der Höfe und Abtheilungen betrifft y). Vielleicht haben sie hier und da etwas versehen, weil sie ihrem Gedächtnisse zu viel gekrauet haben. Außer dem **Magellanus** findet sich noch ein anderer, den **du Salde** anführet, und welcher die Höfe in der Abtheilung des Kaisers beschreibt, wo er nebst andern Jesuiten die Ehre gehabt hat, seiner Majestät aufzuwarten. Und diese beyden sind es auch alle, welche etwas umständliches hievon geliefert haben. Damit wir aber Verwirrung vermeiden: so müssen wir jede Beschreibung besonders anführen. Denn der erstere theilet den Pallast in Abtheilungen oder Zimmer: der andere aber, wie alle übrigen Missionarien, in Höfe. Außerdem scheint, in einer von diesen Erzählungen, ein Irrthum in der Ordnung derselben begangen zu seyn.

Viereckigte Plätze vor dem Pallaste. Damit man die Lage der verschiedenen Theile des Pallastes um so viel besser verstehen möge: so muß man wissen, daß zwischen der äußern Einfassung des Pallastes, und der südlichen Stadtmauer, wo das Hauptthor ist, ein großer Raum ist, der zu dem Pallaste gehöret, und auf folgende Art eingerichtet ist. Bey dem Eingange in die Stadt kömmt man in eine lange Straße, die längst an der großen Mauer hinunter geht. Wenn man quer durch dieselbe hindurch gegangen ist: so kömmt man auf einen viereckigten Platz, der mit einem marmornen Geländer umgeben ist. Ueber diesem Platze ist eine andere Straße, wo man zween Triumphbögen gewahr wird, auf jeder Seite einen. Es ist niemanden erlaubt, sich in dem Platze zwischen diesen Bögen in einer Sänfte tragen zu lassen, oder daselbst zu reuten: sondern sie müssen absteigen, und zu Fuße gehen, bis sie hindurch sind. Dieses geschieht aus Ehrerbietung gegen die erste Abtheilung des Kaisers, welche sich an der andern Seite der Straße, in gleicher Entfernung von den beyden Bögen, befindet.

Erste Abtheilung. Diese erste Abtheilung nennet man **Tay tsing unwen**, oder das Thor der großen Reinigkeit. Sie besteht aus drey großen Thoren mit drey Bögen, die sehr lang und groß

zwanzig Missionarien, die im Jahre 1665 zu **Peking** anlangten, nur **Johann Adam**, oder **Schaal**, damaliger öffentlicher Lehrer der **Werkkunst**, jemals in den Pallast hineingekommen sey. Nachgehends wurden, gegen die Jahre 1668 und 1669, auch die dreye,

welche daselbst zurückblieben, hineingelassen, weil sie der Kaiser holen ließ. Siehe seine Beschreibung von China im 6 Cap. a. d. 12 S.

x) **Magellanus** am angeführten Orte, auf der 269 u. f. S.

groß sind, und auf welchen ein sehr schöner Thurm steht. Diese Thore werden niemals geöffnet, außer wenn der Kaiser aus der Stadt gehen will. Ueber dieser Abtheilung ist ein großer Hof, der zu beyden Seiten mit bedeckten Gängen gezieret ist, die von zweyhundert Pfeilern unterstüzet werden, welche, wenn man sie von dem Thore betrachtet, eine prächtige und angenehme Aussicht gewähren. Dieser Hof, welcher zween Bogenschüsse breit, und über zween Musketenschüsse lang ist, hat an der mittlernächlichen Seite die berühmte Straße der immerwährenden Ruhe. In diese kann man durch zwey Thore kommen. Das Thor zur rechten Hand heißt das östliche Thor von der Straße der immerwährenden Ruhe; das zur linken Hand aber: das westliche Thor. Was wir bisher beschrieben haben, ist alles noch außer der äußern Mauer des Pallastes, und dienet nur zu einem bedeckten Gange, oder zum Eingange, der aber so majestätisch ist, daß er jedermann eine ehrerbietige Scheu einprägt.

1. Provinz,
Peche li.

Wenn man von hier weiter fortgeht: so sieht man, in der Mitte der äußern Mauer, den zweyten Thorweg und die zweyte Abtheilung. Man sollte dieselbe lieber die erste nennen, weil alle, die in den Pallast hinein wollen, hier durchgehen müssen. Sie besteht aus fünf Thoren. Drey davon sind groß, und werden für niemanden, als nur für den Kaiser, geöffnet. Auf beyden Seiten sind zwey kleinere Thore, wovon eines nur einen Schritt hoch von dem Boden ist. Hierdurch müssen alle gehen, welche aus oder ein wollen, auch die großen Herren selbst. Ueber diesen Thoren befindet sich, wie über allen übrigen, ein großer Thurm oder Saal, der mit einer großen Menge Säulen gezieret ist. Die Füße und Hauptstücke sind vergoldet und gemalet. Von außen sind sie roth: von innen aber mit Golde und Himmelblau lackiret. Ueber dieser Abtheilung ist ein Hof z), der ungleich größer ist, als der vorige. Auf der Morgen- und Abendseite ist er mit Sälen und Zimmern erfüllt, welche, wie alle übrigen bereits gemeldeten, ihre bedeckten Gänge und Spazierplätze haben.

Zweyte Ab-
theilung.

An dem Ende dieses Hofes ist die Abtheilung, welche der Thorweg des Anfangs genannt wird. Hinter demselben ist noch ein anderer Hof, und an dessen Ende liegt die Abtheilung, welche der Thurm, oder der Thorweg des Mittags heißt. Dieses ist der erste innerhalb der innern Mauer. Diese Abtheilung besteht aus drey großen Bögen, worüber ein Saal gebauet ist. Die Baukunst daran ist derjenigen gleich, welche man an der dritten Abtheilung findet: die Einrichtung aber ist größer, höher und majestätischer. An den zwey Seiten hat sie zwey Mauern, die wie Spaziergänge oder Gallerien gebauet sind, und sich gegen Mittag einen völligen Musketenschuß weit in die Länge erstrecken. An den beyden Enden, gegen Mitternacht und Mittag, wird sie durch zwey Thürme oder Säle eingeschlossen, welche wie die in der Mitte gestaltet, aber weit kleiner sind. Die Dächer sind sechseckigt, und auf der Spitze mit kühnen vergoldeten Hunden gezieret. Alle diese fünf Gebäude zusammen bringen einen zum Entsetzen, und erregen, durch ihre Größe und Kostbarkeit, sowohl Verwunderung als Ehrerbietung. Mitten in dieser mittlern großen Halle hängen die Trummel und die Klocke, die wir zuvor schon beschrieben haben.

Dritte und
vierte Ab-
theilung.

Weiter

y) Also spricht Le Comte, daß innere Pallast besteht aus neun Höfen; da hingegen Magellanus deren zwanzig beschreibe. Wir können auch keinen Hof oder Saal für den Thron finden, wie ihñ Le Comte beschreibet; und dieses um so viel weni-

ger, da er uns nicht sagt, welcher von den neun Höfen es seyn solle.

z) Nach dem du Balde müßte dieses der erste Hof seyn.

Beschreibung von China.

1 Provinz,
Pecheli.
Fünfte Ab-
theilung.

Weiter hinaus liegt ein anderer Hof, der wie der vorige gestaltet ist. An dem Ende desselben steht die fünfte Abtheilung, welche die höchste Pforte genennet wird. Zu dieser Abtheilung gehören fünf große und majestätische Pforten, zu welchen man auf fünf Treppen hinauf steigt, wovon jede dreißig Stufen hat. Ehe man aber noch an das Thor kömmt: so muß man, auf fünf Brücken, welche zu den fünf Treppen gehören, über einen tiefen Graben, der voll Wasser ist. So wohl die Treppen, als die Brücken, sind mit Lehnen, Geländern, Säulen, kleinen Pfeilern, und viereckigten Säulensfüßen, mit Löwen und andern Zierrathen ausgeschmückt, die alle von sehr feinem und sehr weißem Marmor sind. Es geschieht also nicht ohne Grund, daß diese Abtheilung den Namen des höchsten Thores führet, da sie prächtiger und majestätischer, als alle übrigen ist. Darüber hinaus ist ein anderer sehr geraumer Hof *a*), der zu beyden Seiten mit gewölbten Gängen und Gallerien, Sälen, und andern Zimmern versehen ist, die alle sehr ansehnlich, prächtig und kostbar sind.

Sechste Ab-
theilung.

An dem Ende dieses Hofes ist der höchste kaiserliche Saal *b*), zu welchem man auf fünf Treppen hinauf steigt. Jede Treppe hat vierzig Stufen, die alle von sehr feinem Marmor, und köstlich ausgearbeitet sind. Die mittelste Treppe, auf welcher nur der Kaiser hinauf steigt, ist von außerordentlicher Breite. Die zwei Treppen an der Seite, welche für die großen Herren und Mandarinen bestimmt sind, sind nicht so breit; und die zwei übrigen, welches die schmälesten sind, dienen für die Verschnittenen, und die Bedienten des kaiserlichen Hauses. Man erzählet uns, unter den chinesischen Kaisern sey dieser Saal wegen seiner Schönheit, Kostbarkeit und Größe, eines von den Wundern der Welt gewesen. Allein die Räuber, welche unter der letzten Empörung einen Aufstand erregeten, haben ihn, nebst einem großen Theile des Pallasts, verbrannt, als sie Peking aus Furcht vor den Tartarn verließen; und diese letztern waren zufrieden, wenn er demjenigen nur einigermaßen gleichete, was er zuvor gewesen war. Indessen ist doch immer noch dasjenige darinnen, welches die Einbildungskraft erfüllen, und von der Hoheit und Größe des Kaisers zeigen kann.

Kaiserlicher
Thron.

Auf diesem Saale sitzt der Fürst auf seinem Throne, und nimmt von allen seinen großen Herren, und von allen seinen Mandarinen, sie mögen nun den Wissenschaften, oder dem Kriegswesen, ergeben seyn, die Huldigung ein. So bald dieselben auf den Platz kommen: so nehmen sie, nach ihrem Range, und nach ihren Würden, ihre Stellen ein, wo sie stehen bleiben. Es sind einer jeden von den neun Ordnungen solche Stellen angewiesen, und an dem Boden kleiner Pfeiler bemerkt, und niedergeschrieben *c*). Adam spricht, diese Pfeiler wären von Kupfer, und viereckigt *d*).

Siebente,
achte und
neunte Ab-
theilung.

Ueber dem kaiserlichen Saale ist noch ein anderer Hof, aus welchem man in die siebente Abtheilung kömmt, welche der hoch erhabene Saal genennet wird. Von hier kömmt man in einen andern Hof, und aus ihm in die achte Abtheilung, oder den höchsten Saal in der Mitte. Von hier geht man über einen andern Hof, und kömmt in den Saal der höchsten Eintracht. Auf diesen Saal, und auf zweien andere an jeder Seite, kömmt

a) Nach dem du Halde wäre dieses der dritte Hof: alsdenn aber würden der Graben und die Brücken am unrechten Orte stehen.

b) Hierbey sollte, nach dem du Halde, dem Isbrand Ides, und andern, der fünfte Hof seyn, als

kömmt der Kaiser des Jahrs zweymal, früh und nachmittage, um sich mit seinen Kolauen, oder Staatsrätthen, und mit den Mandarinen der sechs höchsten Gerichte, über die Angelegenheiten des ganzen Reichs zu berathschlagen. Deswegen steht an dem ostlichen Ende dieses Saales ein sehr schöner Pallast für das Gerichte, welches *Kyu ywen*, oder das innere Gerichte genennet wird, und aus Staatsrätthen, und über dreyhundert Mandarinen von allen Classen, besteht. Dieses ist die Ursache, daß dieses Gerichte den Rang über alle übrige Reichsgerichte hat.

1 Provinz,
Pecheli.

Von hier kömmt man in einen andern Hof, und sodann in die zehnte Abtheilung, die eine schöne und hohe Pforte hat, welche die helle und unbesleckte Pforte des Himmels genennet wird. In der Mitte sind drey Thore, zu welchen man auf drey Treppen hinauf steigt. Eine jede Treppe besteht aus mehr als vierzig Stufen. Auf beyden Seiten sind zwey kleine Thüren, wie man bey allen Thoren dieser Abtheilungen findet.

Zehnte Ab-
theilung.

Durch diese Pforte geht man in einen geraumen Hof, der mit der eilften Abtheilung umgeben ist, welche die helle und unbesleckte Wohnung des Himmels genennet wird. Sie ist die prächtigste, höchste und kostbarste unter allen. Es gehen fünf Treppen von sehr seinem Marmor hinauf, wovon jede aus fünf und vierzig Stufen besteht, die mit Pfeilern, Lehnen, Geländern, und vielen kleinen Löwen gezieret sind. Ganz oben findet man, zu beyden Seiten, zehn große Löwen von vergoldetem Kupfer, vortrefflich ausgearbeitet. In der Mitte dieses Hofes, in einer bequemen Entfernung von der Treppe, steht ein eherner Thurm. Er ist vergoldet, hat Thüren und Fenster, ist rund, geht spizig zu, und ist etwa funfzehn Schuh hoch. Er ist mit vielen kleinen künstlich eingeschnittenen Figuren ausgezieret. Zu beyden Seiten stehen zwey große Kohlenbecken, von vergoldetem Kupfer, die künstlich ausgearbeitet sind, und worauf man Tag und Nacht mit Weihrauche räuchert.

Eilfte, oder
kaiserliche
Abtheilung.

In dieser prächtigen Abtheilung wohnet der Kaiser mit seinen drey Königinnen. Die erste, die man *Whang hew*, das ist, die Königin, oder Kaiserin nennet, hält sich bey ihm in den mittlern Zimmern auf. Die zweyte heißt *Tong kong*, und hat ihre Zimmer gegen Morgen; und die dritte, mit Namen *Si kong*, gegen Abend. So wohl diese Zimmer, als die gegen Morgen, stoßen an die mittlern, wo der Kaiser ist. In dieser Abtheilung, und in den übrigen, die hernach beschrieben werden sollen, wohnen auch ordentlich tausend, bisweilen zwey, und manchmal auch dreytausend Beyschläferinnen, nach Belieben des Kaisers.

Seine Köni-
ginnen und
Frauenzim-
mer.

In Ansehung dieser Abtheilung muß man ferner merken, daß so wohl die Häuser, als auch das Porcellan, der Hausrath, die Kleider, und alle übrige Sachen zum Dienste des Kaisers, mit Drachen ausgezieret sind. Desgleichen haben alle Gebäude und Häuser, worinnen er wohnet, ein gewisses Verhältniß zu dem Himmel, entweder im Namen, oder in der Anzahl, oder auf eine andere Art. Also wird diese letzte Abtheilung von den Chinesen der neunte, und nicht der eilfte Himmel genennet, weil sie dasjenige, was außerhalb der äußern Einfassung des Pallastes ist, niemals mit zu rechnen pflegen. Hernach zählen sie auch die heitere und unbesleckte Pforte des Himmels, und diese letztere Abtheilung,

nur

als welche den Thronsaal in den fünften Hof sehen, welches, von dem Eingange des Pallastes an, eigentlich dieser ist.

c) Magellans Erzählung von China, a. d. 281 u. f. S.

d) Eben daselbst, a. d. 298 S.

Allgem. Reisebeschr. VI Band.

D

- 1 Provinz, Pe che li. nur für eine einzige e). Damit man ferner eine Aehnlichkeit mit den zwölf himmlischen Zeichen habe: so sind auch die besondern Plätze, worinnen der Kaiser wohnet, zwölf an der Zahl. Drey davon stehen in einer geraden Linie von Mitternacht gegen Mittag f): die übrigen aber auf der Morgen- und Abendsseite. Sie sind so geräum, und auch so prächtig, daß eine einzige Abtheilung für einen König genug seyn könnte.
- Zwölfte, dreyzehnte u u d vierzehnte Abtheilung. Ueber dieser ersten Abtheilung ist ein anderer Hof, und nächst dabey findet sich die zwölfte Abtheilung, oder die zweite Wohnung des Kaisers, welche die edle und schöne mittlere Wohnung genennet wird. Von hier kömmt man in einen andern Hof, worinnen die dreyzehnte Abtheilung, oder die dritte Wohnung des Kaisers ist, welche man die Wohnung, die den Himmel unterhält, zu nennen pfeget. Hinter derselben liegt der kaiserliche Garten, der sehr schön und geräum ist, und die vierzehnte Abtheilung ausmachtet. Nach diesem trifft man verschiedene Höfe, und andere große Plätze an. Wenn man durch dieselben hindurch ist: so kömmt man an die letzte Pforte der innern Einfassung, welche die funfzehnte Abtheilung ausmachtet, und die Pforte der geheimnißvollen Stärke genennet wird. Sie besteht aus drey Thoren, und drey großen Bogen, die einen sehr hohen Saal, oder Thurm unterstützen. Dieser Saal ist gemalt und vergoldet. Die Decke ist oben mit verschiedenen kleinen Thürmen und andern Zierrathen versehen, welche so wohl geordnet und eingerichtet sind, daß das Ganze nicht weniger majestätisch, als schön, in die Augen fällt.
- Funfzehnte Abtheilung. Wenn man hierdurch gegangen ist: so kömmt man, vermittelst einer großen und schönen Brücke, die ganz von großen Marmorsteinen erbauet ist, über den Graben, und in eine Straße, welche von Morgen gegen Abend geht, und an der Mitternachtsseite verschiedene Palläste und Gerichtsplätze hat. In der Mitte, gegen der Brücke über, ist ein Thor mit drey Pforten, welches etwas kleiner ist, als die vorhergehenden Thore. Und dieses ist die sechzehnte Abtheilung, welche man die hochehrhabene Mittagspforte zu nennen pfeget g). Darüber hinaus ist ein Hof, dreyßig Faden breit von Mittag gegen Mitternacht, und einen chinesischen Feldweg lang von Morgen gegen Abend. Hier übet sich der Kaiser mit seinen Pferden; und daher ist dieser Ort nicht so, wie andere Höfe, Straßen und Plätze, von denen wir geredet haben, gepflastert: sondern nur mit Erde und Sand bestreuet. Dieser Platz wird mit Wasser besprenget, wenn der Kaiser lust hat zu reuten.
- Sechzehnte Abtheilung. In der Mitte der nördlichen Mauer steht ein großer Thorweg mit fünf Pforten, wie die vorigen sind. Dieses ist die siebenzehnte Abtheilung, und heißt: die Pforte der zehntausend Jahre, das ist, die Pforte des Kaisers. Etwas weiter vorwärts trifft man einen geräumigen Thiergarten an, wo dieser Monarche wilde Thiere, Bäre, wilde Schweine, Zenger, und dergleichen hält. Diese stehen alle in ihren Ställen, welche groß und schön sind. In der Mitte dieses Thiergartens sind fünf Hügel h), zweene gegen Morgen, zweene gegen Abend, die alle gleich rund sind, und spizig zugehen, und einer in der Mitte, der höher ist, als die übrigen. Sie sind von Menschenhänden von der Erde aufgeführt, die man aus dem obengemeldeten Graben und See ausgegraben hat, und über und über mit ordentlich gepflanzten Bäumen besetzt. Ein jeder von diesen Hügeln hat einen runden, oder vier-

e) Davaus steht man, daß die zwö ersten Abtheilungen von dem Verfasser dazu gemacht sind, und daß die Chinesen, wie auch die übrigen Missio-

narier, lieber nach Höfen rechnen. Denn sie sagen der Kaiser liege hinter neun Mauern.

f) Mehr von Mittag gegen Mitternacht, wie der

viereckigten Fußboden, worein verschiedene Hölen für Caninchen und Hasen gegraben sind, damit sie sich darinnen aufhalten können. Der Kaiser besuchet diesen Platz oft, um die Hirsche und Gamsen herumspringen zu sehen, und den Gesang der Vögel anzuhören. i) Provinz, Pecheli.

Einen Büchsenchuß weit von diesem Plaze steht ein sehr dickes Gehölze. In dem Ende desselben, dicht an der mitternächtlichen Mauer des Thiergartens, sieht man drey Lusthäuser mit schönen Treppen und Gängen von aufgeworfener Erde, damit man von einem zum andern darauf kommen könne. Dieses ist ein recht königliches Gebäude; die Baukunst daran ist vortreflich, und machet die achtzehnte Abtheilung aus. Sie heißt der königliche Pallast des langen Lebens. Ein wenig weiter vorwärts sieht man einen Thorweg, der dem vorigen gleich ist, und die neunzehnte Abtheilung ausmachet. Man nennet sie die hochehabene Pforte der Mitternacht. Aus derselben kommt man in eine lange und breite Straße, die zu beyden Seiten mit Pallästen und Gerichtsplätzen geziert ist. An dem Ende derselben ist noch ein anderer Thorweg mit drey Pforten, die noch innerhalb der äußern Einfassung befindlich sind. Man nennet ihn die Pforte der Mitternachtsruhe. Dieses ist die letzte und zwanzigste von denen Abtheilungen, welche in einer geraden Linie von Mittag gegen Mitternacht, den kaiserlichen Pallast ausmachen i).

Die Erzählung des Missionarius, den du Salde anführet, von den neun Höfen, die man vor der Abtheilung des Kaisers findet, ist folgende: Er kam, nebst andern Missionarien, durch die östliche Pforte des Thorweges in den Pallast: denn das südliche Thor wird niemals geöffnet, außer nur für den Kaiser. Von hier kam er in einen großen viereckigten Hof, an der Mittagsseite des Pallastes, der etwan hundert geometrische Schritte groß war. Er ist mit breiten Ziegelsteinen gepflastert: die Gänge aber mit breiten platten Steinen. An jedem Winkel ist ein großes länglichtes Gebäude, mit einem doppelten Dache. Das unterste Stockwerk hat, wie die Stadthore, drey Eingänge. Erster Hof.

Ehe sie in den zweyten Hof gelangeten, kamen sie an einen Canal, der größtentheils trocken war, und von Morgen gegen Abend mit der Mauer in gerader Linie fortgieng. Sie giengen über eine von den sechs weißen k) Marmorbrücken, die gegen die Mitte erbauet waren. Gegen diesen Brücken über waren eben so viele Bogen, oder offene Thore. Ein jedes davon unterstützte ein großes Gebäude, mit einer Erhöhung oder einem Thurme, und einem doppelten Dache, dessen Dicke zwanzig geometrische Schritte in die Höhe war. An jedem Ende der Brücke, von welcher man auf das mittlere Thor zugienge, waren zween runde Pfeiler von weißem Marmor, mit einem großen Fußgestelle, welches mit einem Geländer von eben solchem Marmor umgeben war. Der Fußboden war mit zween großen Löwen geziert, die sieben bis acht Schuh hoch waren, und aus einem einzigen Stücke gehauen zu seyn schienen. Als sie durch das Thor gegen Mitternacht, in diesen zweyten Hof giengen, welcher gegen hundert geometrische Schritte in der Länge, und funfzig in der Breite hat, fanden sie an dem Eingange zwo andere Säulen von weißem Marmor, die unter dem Capitale, welches platt und sehr breit ist, mit zween Drachen in erhabener Arbeit, mit zween kleinen Flügeln geziert waren. Zweyter Hof.

D 2

Von

der Verfasser hier geht.

g) Die Mittagspforte kommt hernach.

h) Dieser Hügel gedenket Marcus Polus, 2 B. Cap. 16.

i) Magellans Erzählung von China, a. d. 289 u. f. S.

k) Vielmehr fünf: denn dieses ist ordentlich die Anzahl der Thore.

1. Provinz,
Pe che li.

Von hier kamen sie in einen dritten Hof, der zweymal so lang war, als der zweite, und etwas breiter. Er hatte fünf Thore, und auf denselben Gebäude, wie auf den vorigen. Diese Thore waren sehr dicke, und mit eisernen Platten überzogen, die mit Reihen von kühnen Nägeln befestigt waren, deren Köpfe größer waren, als die Faust eines Mannes. Alle Gebäude des Pallastes stehen auf einem Grunde von sehr schlecht polirtem röthlichgrauen Marmor, der mit ausgehauenen Figuren ausgezieret ist.

Ihre Ge-
bäude.

Alle diese Höfe sind mit sehr niedrigen Gebäuden umgeben, die mit gelben Ziegeln gedecket sind. An dem Ende des dritten Hofes ist ein langes Gebäude mit zweyen Vorgebäuden *h*), an deren Flügel zwey andere von eben der Art stoßen. Sie haben ein doppeltes Dach, und sind, wie die Flügel und der untere Theil des Gebäudes, mit Geländergängen umgeben. Das Gebäude ruhet auf einem Boden von Ziegelsteinen, welcher seine Brustwehre und kleine Schießlöcher hat, und beynah fünf und dreyßig Schuh hoch ist. Der Grund des Bodens raget sechs Schuh über der Erde hervor, und ist von Marmor. Der Eingang besteht in dreyen Thoren, wie die vorigen sind; jedoch mit diesem Unterschiede, daß das Eisenwerk und die Nägel vergoldet sind. Es waren verschiedene Wachen an diesem Thore. Unter denselben befand sich auch ein Kolau, oder einer von den erstern Staatsrätthen. Dieser war, weil er sich hatte bestechen lassen, dazu verdammet, daß er, als ein gemeiner Soldat, auf diesem Posten Wache stehen sollte. Jedoch, ungeachtet er in solche Ungnade gefallen war: so grüßten ihn doch alle Vorübergehende, beugten die Knie vor ihm, und dachten immer noch auf die hohe Ehrenstelle zurück, die er ehemals bekleidet hatte.

Vierter Hof.

Aus diesen dreyen Höfen, in welchen nichts besonders zu sehen war, außer ihrer Größe *m*), kamen sie in einen vierten, der beynah achtzig geometrische Schritte ins Gevierte hatte, und über die maßen angenehm war. Er ist mit Gallerien umgeben, die, in schicklichen Entfernungen, durch kleine offene Säle unterbrochen werden, welche etwas hoch sind, und Treppen vor sich haben, deren Stufen von weißem Marmor sind, und rund herum gehen. Durch diesen Hof fließt ein kleiner Canal, der mit weißem Marmor eingefasset, und an den Seiten mit Geländern von eben diesem Steine gezieret ist. Ueber denselben gehen vier bis fünf Brücken von weißem Marmor, die auf einem einzigen Bogen ruhen, und mit Figuren in erhabener Arbeit gezieret sind. An dem Ende des Hofes ist ein großer und prächtiger Saal, mit drey schönen Treppen, welche mit eben dergleichen Geländern ausgezieret sind.

Fünfter Hof.

Der fünfte Hof, welcher nunmehr folget, hat fast eben die Gestalt und Größe: aber ein feineres Ansehen, weil er einen großen viereckigten drey Stockwerk hohen Altan hat, wovon jedes Stockwerk mit Geländern von weißem Marmor gezieret ist. Dieser Altan nimmt beynah die Hälfte von der Länge des Hofes *n*), und zwey Drittheile von seiner Breite ein. Er ist gegen achtzehn Schuhe hoch, und auf einem Grunde von siamischem Marmor erbauet, welcher etwas gröber ist. Die Höhe dieses Grundes beträgt sechs Schuhe. Der Altan hat drey Treppen, wovon die mittelfte die vornehmste ist, und unten am Fuße zween

h) oder Sälen.

m) Magellanus aber erhebet sie gar sehr.

n) Dieses muß der Saal der großen König-

keit seyn, wo der Thron steht, dessen hernach Meldung gethan wird. Allein die Beschreibung dieses Places ist sehr von derjenigen unterschieden, welche le Comte giebt. Dieser stellet den Altan in die

zween küpferne Löwen hat. Oben auf dem Altane sind acht Gefäße von eben diesem Metall, gegen sieben Schuh hoch. Dieser Altan steht vor einem großen und prächtigen Saale, wo der Kaiser die Bittschriften annimmt, die ihm die Mandarinen aus den höchsten Gerichten täglich einhändigen, welche sich zuvor an der großen Treppe, wie gewöhnlich, zur Erde niederwerfen.

1. Provinz,
Pech li.

Nachgehends giengen sie durch zween andere solche Höfe, mit Altanen von gleicher Gestalt und Größe, die mit eben solchen Gebäuden umgeben, und mit Treppen und Geländern rund herum versehen waren. Sodann wurden sie, zur rechten Hand des letzten Hofes, durch eine Thüre in einen andern geführt, der etwan zweyhundert Schritte lang war. Dieses war eine Art von einem Hippodrome, oder ein Platz zum Pferderennen. An dem Ende desselben, zur linken Hand, kamen sie in einen großen offenen Saal, wo sie Wache fanden. Hier warteten sie einige Zeit auf den Mandarin, der bestellet war, sie in die Abtheilung des Kaisers zu führen.

Sechster, Ste-
benter und
achter Hof.

Sie folgten demselben durch einen neunten Hof, der etwas kleiner, als die vorigen, aber nicht weniger prächtig war o). An dem Ende desselben sahen sie ein großes längliches Gebäude mit einem doppelten Dache, das, wie das vorige, mit gelb lackirten Ziegeln gedeckt war. Dieses ist der Pallast, wo die Abtheilung des Kaisers ist. Dahin kam man auf einem besondern Gange, der fünf bis sechs Schuh hoch, mit Geländern von weißem Marmor eingefasset, und mit eben diesem Steine gepflastert war. Niemand, als nur der Kaiser, darf auf diesem Wege, oder mitten durch die andern Höfe gehen.

Neunter
Hof.

Dieser Pallast, welcher von ausgehauener Arbeit, Lackirung, Gold und Malereyen glänzet, steht auf einem erhabenen Boden. Er ist mit großen Quaterstücken von schönem grünen Marmor gepflastert, die wie Glas poliret, und so genau an einander gefüget sind, daß man die Fugen kaum erkennen kann. An dem Eingange in den großen Saal ist eine Thüre, welche in ein großes viereckiges Zimmer geht, welches mit Marmor gepflastert ist. Der Kaiser saß daselbst, nach tartarischer Weise, auf einem Teppiche. Das Balkenwerk dieses Zimmers wurde durch hölzerne Säulen unterstützt, die roth lackirt waren. Sie waren auf so eine Art in die Mauer eingefüget, daß sie mit ihr eine gleiche und ebene Oberfläche ausmachten. Man muß gestehen, daß diese Reihe von Höfen, die alle in einer geraden Linie gleich fortgehen; diese Menge von Gebäuden, ob sie gleich unordentlich unter einander stehen, und einander nicht ähnlich sind; diese Untermischung von Thürmen, Gallerien, Säulengängen, Geländern, Treppen von Marmor, und einer Menge von lackirten Dächern, die mit gelben Ziegeln gedeckt, und so prächtig und schön sind, daß sie, wenn die Sonne darauf scheint, aussehen, als ob sie mit Golde überzogen wären; daß alles dieses den Augen etwas so prächtiges darstellt, welches sich eben so wenig ausdrücken läßt, als leicht es ist, zu entdecken, daß dieses der Pallast eines großen Kaisers seyn müsse p).

Pracht des
Pallastes.

Wenn wir noch die Höfe hinzusetzen, welche an die Flügel desselben, für die Bedienten und für die Ställe, angebauet sind; ferner die Palläste der Prinzen vom Gebürt; die

Anderer Pal-
läste.

D 3

Palläste

die Mitte des Hofes, mit Treppen auf den vier Seiten.

die Länge von allen zusammen auf eilfhundert und zwanzig Schritte belaufen.

o) Wenn man für die Länge dieses Hofes hundert und achtzig Schritte annimmt: so wird sich

p) Le Comtes Nachrichten von China auf der ersten Seite.

1 Provinz,
Pe che li.

Die doppel-
ten Dächer.

Die erhöhe-
ten Erdplätze.

Kaiserlicher
Berhörtsaal.

Der Thron.

Palläste der Kaiserinn und des Frauenzimmers; die Gärten, die Teiche, die Seen und die Gehölze, worinnen allerley Thiere aufbehalten werden: so muß dieses alles im Ganzen ein Entsetzen hervorbringen *q*).

Ehe wir fortfahren, eine Nachricht von den übrigen Gebäuden und Abtheilungen des Pallastes zu geben: so müssen wir noch einige wenige Worte hinzuthun, wegen der Dächer auf diesen Gebäuden; wegen der erhöhten Erdplätze, oder des Grundes, worauf sie stehen, und wegen des großen kaiserlichen Thronsaales.

Die Dächer haben vier Seiten, gehen sehr hoch in die Höhe, sind an den Fugen herunter mit Laubwerke gezieret, und unten am Ende aufwärts ausgeschweifet. Hernach geht rund herum ein anderes Dach, das eben so glänzend ist, als das vorige, aus der Mauer hervor, und wird durch eine große Menge von Balken, Querbalken und Sparren unterstüzet, die alle grün lackiret, und mit goldenen Figuren ausgezieret sind. Dieses andere Dach machet, mit der Vorstechung des obern, eine Art von einer Krone für diese Gebäude; welches ein sehr gutes Aussehen hat.

Die Erhöhungen oder Grundplätze, worauf die Zimmer gebauet sind, tragen ebenfalls vieles dazu bey, ihnen ein prächtiges Aussehen zu geben, wodurch das Auge gerühret wird. Sie sind gegen fünfzehn Schuh hoch von der Erde, mit weißem Marmor überzogen, mit schönen und künstlichen Geländern gezieret, und nur am Eingange der Treppen offen, welche man an den Seiten, in der Mitte, und an den Ecken der Vorderseite, gewahr wird. Der Eingang in der Mitte ist eigentlich nur ein schräger Weg, der aus zwey Marmorstücken besteht, ohne Stufen und ohne Ruheplätze. Es ist niemanden, außer dem Kaiser, erlaubt, auf diesem Wege in die Zimmer zu gehen. Dieser wird, an feyerlichen Tagen, auf seinem bedeckten Tragsessel, da hinein getragen. Diese erhabenen Erdplätze, welche vom Morgen gegen Abend gehen, machen vor den Thüren und Fenstern der Zimmer eine sehr breite Erhöhung, die mit Marmor gepflastert ist, und um und um sieben bis acht Schuh über das Gebäude hinausgeht. Dieses ist die Gestalt der Zimmer oder Wohnplätze des Kaisers und des kaiserlichen Saales, welcher *Tay ho ryen*, oder der Saal der großen Einigkeit, genannt wird *r*).

Dieser Saal ist gegen hundert und dreyßig Schuh lang, und größtentheils viereckigt. Die Decke ist von Schnitzwerke, grün lackiret, und mit vergoldeten Drachen gezieret. Die Pfeiler, welche die Decke inwendig unterstüzen, haben unten am Fuße sechs bis sieben Schuh im Umfange, und sind mit einer Art von Leige umgeben, der mit rothem Lacke, auf japanische Art, überzogen ist. Der Fußboden ist zum Theile mit ganz gemeinen Teppichen bedeckt, die wie die türkischen Teppiche gestaltet sind. Die Mauern sind sehr weiß getünchet; aber ohne Tapeten, Spiegel, Wandleuchter, Gemälde und andere Zierrathen.

Der Thron, welcher in der Mitte des Saales steht, besteht aus einer hohen Einfassung, oder einem Altoven, der sehr sauber, aber weder kostbar noch prächtig ist, und keine weitere Aufschrift hat, als das Wort *Sching*, das ist, vortrefflich, vollkommen oder hochweise *s*). Auf dem erhöhten Boden oder Grunde vor demselben stehen sehr große und dicke kühlerne Gefäße, worinnen man, so lange die feyerliche Handlung währet, zu räuchern

q) Du Halde's China I Band, a. d. 245 und folg. Seite.

r) Diesen nennet Magellanus den höchsten kaiserlichen Saal.

s) So heißt es vielmehr, als heilig, wie es einige übersehen.

t) Die vorhin. gegebene Beschreibung des Missionar-

hern pfleget; wie auch Leuchter, die wie Vögel gestaltet, und groß genug sind, Tackeln zu tragen. Dieser erhabene Fußboden erstrecket sich weiter gegen Mitternacht, über den Saal *Tay ho tyen hinans*, und dienet zween kleinern Sälen zum Grunde, welche von dem erstern bedeckt werden. Einer davon ist ein artiges vollkommen rundes Gemach, mit Fenstern an jeder Seite, und mit buntem Lacke überzogen. Hier ruhet der Kaiser, wie man saget, vor oder nach der feyerlichen Handlung zuweilen aus, und wechselt seine Kleider um.

1 Provinz.
Pe che li.
Zween kleinere Säle.

Der runde Saal ist nur einige wenige Schritte von einem zweyten entfernt, der mehr lang als breit ist. Die Thüre desselben ist gegen Mitternacht. Durch diese Thüre muß der Kaiser gehen, wenn er aus seinem Zimmer auf seinen Thron will, um daselbst die Huldigung von dem ganzen Reiche anzunehmen. Alsdenn läßt er sich von Trägern, die mit langen rothen und mit Seide gestickten Röcken bekleidet sind, und Mützen mit Federbüscheln auf dem Haupte haben, in einer Sänfte forttragen.

In dem Hofe vor dem *Tay ho tyen* stellen sich die Mandarinen an dem Tage, der in den Reichsgesetzen zu der feyerlichen Handlung bestimmt ist, in Ordnung, um ihre Huldigung zu erneuern. Dieser Gebrauch wird beobachtet, der Kaiser sey zugegen oder nicht. Nichts ist bey ihnen gewöhnlicher, als daß sie vor dem Thore des Pallasts, oder einem von den königlichen Sälen mit der Stirne die Erde berühren, und zwar mit eben den Umständen und der Ehrerbietung, als ob der Kaiser auf dem Throne säße.

Dieser Hof ist der größte unter denen, die zu dem Pallaste gehören. Er ist wenigstens dreyhundert Schuh lang und zweyhundert und funfzig breit 1). Ueber der Gallerie, welche ihn umgiebt, ist die kaiserliche Kunst- und Karitätensammer. Denn der Schatz oder die Einkünfte des Reichs, werden in dem höchsten Verichte aufbehalten, welches *Su pu* genennet wird. Diese Kammer wird bey gewissen Gelegenheiten geöffnet; als bey der Wahl eines Kronerben, einer Kaiserinn oder Königin u. s. w. In der einen Abtheilung werden die Gefäße und andere Sachen von verschiedenem Metalle aufbehalten; in einer andern, eine große Menge von den schönsten Fellen und Thierhäuten; in einer dritten, Kleider, die mit den Häuten von grauen Eichhörnern, Füchsen, Hermelinen und Zobeln gesättert sind, womit der Kaiser zuweilen seine Bedienten beschenkt. Es findet sich auch eine Abtheilung für Edelsteine, seltsamen Marmor und Perlen, welche in der Tartarey gefunden werden. Die größte unter allen besteht aus zwey niedrigen Stockwerken, die voller Pressen sind, wo man die Seidenwaaren aufhebt, welche mit Fleiß zu *Nan king*, *hang chow su* und *Su chow su* unter der Aufsicht eines Mandarinens, zum Gebrauche des Kaisers und des kaiserlichen Hauses verfertiget werden. In den übrigen Vorrathskammern verwahret man Pfeile, Bogen und Sättel, welche entweder zu *Peking* verfertiget, oder aus fremden Landen hieher gebracht, oder von großen Fürsten zum Geschenke überschicket, und zum Gebrauche des Kaisers und seiner Kinder, auf die Seite gelegt worden sind. Man findet hier auch eine Abtheilung, wo man den besten Thee von allerley Gattung, den China hervorbringt, nebst verschiedenen Arzeneyen, und andern sonderlich hochgehaltenen Apothekerwaaren, zu sammeln pfleget.

Kunstsammer.

Diese

tionarius macht einige von den Höfen, als den ersten und dritten, zweyhundert Schritte lang, und die drey folgenden nur achtzig. Da aber dieses zusammen vierhundert Schuh ausmachet: so muß der kleinste von den übrigen Höfen, wo in der Zeichnung kein Fehler vorgegangen ist, größer, als dieser, und fast drey mal so groß seyn.

1. Provinz,
Pe che li.
Die Gallerie.

Diese Gallerie hat fünf Thüren; eine gegen Morgen, die andere gegen Abend, und die übrigen dreye auf der Seite gegen Mittag. Die mittlern Flügel werden für niemanden, als für den Kaiser geöffnet. Die Mandarinen, welche die feyerliche Handlung vor dem kaiserlichen Saale verrichten wollen, gehen zu den Seitenthüren hinein. Man findet an dieser Vorderseite nichts außerordentliches. Vor derselben ist ein großer Hof, in welchen man auf einer Marmortreppe hinunter steigt, die mit zween großen kupfernen Löwen, und einem Geländer von weißem Marmor gezieret ist. Sie hat die Gestalt eines Hufeisens. Vor ihr vorbey strömet schlangenweise ein Fluß, welcher durch den Pallast läuft, und worüber Brücken von weißem Marmor gebauet sind ^{u)}.

3. Andere Palläste und Tempel, sowohl innerhalb als außerhalb der Mauer des innern Pallastes.

Audere Palläste innerhalb der innern Mauer. Bildsäulen der alten Könige. Pallast der Prinzen. Pallast der Liebe und Einigkeit. Ihre Gestalt und Ordnung. Außere Palläste. Ungleiche Engend. Verwundernswürdige Brücke. Thor: helt eines Kaisers. Der Hase in dem Monde. Palläste zur Lust und zum Vergnügen Tempel: der erste. Unzüchtiges Götzenbild. Tempel des Himmels. Tempel der Erde, der Sonne und des Mondes. Tempel des Schutzengels.

Audere Pal-
läste.

In jeder Seite des Pallastes, der für die Person des Kaisers bestimmt ist, sind noch verschiedene andere angeführt. Manche davon könnten wohl, wegen ihrer Schönheit, Pracht und Größe, großen Fürsten zur Wohnung dienen. Damit man sich nun so viel leichter einen Begriff von ihrer Lage machen könne ^{a)}: so muß man merken, daß der Raum, welchen die innere Mauer einschließt, durch zwei große und hohe Mauern von Mittag gegen Mitternacht, in drei besondere Theile getheilet wird. Der kaiserliche Pallast nimmt den mittlern Raum ein: die Seitenpalläste aber die übrigen beyden. Diese Abtheilungsmauern haben keine Zinnen: sondern sind mit gelblakirten Ziegeln gedeckt. Der oberste Theil ist mit mehr als tausend erhabenen Bildern und Figuren von gleicher Materie und Farbe gezieret. Von der Traufe dieses kleinen Daches hängen zu beyden Seiten Drachen in halb erhabener Arbeit. Der übrige Theil der Mauer ist mit viereckigten grünen, gelben und blauen Ziegeln bedeckt, die so geordnet sind, daß sie Thiere, Blumen und Hörner vorstellen. Was die Palläste anbetrifft, welche durch Mauern von eben der Art von einander getrennet sind: von denen hat jeder vier Abtheilungen ^{b)}, mit eben so viel Höfen, und einem königlichen Saale in der Mitte, mit Treppen, und einer offenen Gallerie von weißem Marmor rund herum, wie die an dem kaiserlichen Pallaste: aber viel kleiner. Die Höfe sind auf allen Seiten mit Sälen und Zimmern von ausnehmend schöner Baukunst gezieret, die inwendig roth lakirt, und mit Golde und Himmelblau bemalt sind. Der erste Pallast wird *Den wha ryan*, oder der Pallast der blühenden Gelehrsamkeit genennet. Hieher begiebt sich der Kaiser; wenn er Lust hat, sich mit seinen Gelehrten zu unterreden; sie, wegen wichtiger Geschäfte zu Rathe zu ziehen, oder die Fasten zu halten, die am meisten in China beobachtet werden. Er steht an der Morgenseite der sechsten Abtheilung des kaiserlichen Pallastes, welche der höchste kaiserliche Saal genennet wird.

Innerhalb
der innern
Mauer.

Der

^{u)} Du Halde, China, I Band, auf der 68 und folgenden Seite.

^{a)} Es ist aber von keinem diez besondere Lage

deutlich angemerkt, außer von den beyden ersten.

^{b)} An dem Ende der Anmerkungen wird gesagt, daß ihrer vier und zwanzig wären.

Der zweyte Pallast liegt dem vorigen gerade gegen über, an der Abendseite eben dieses kaiserlichen Saales, und wird **Vu ing tyen**, oder der Pallast des Kriegsraths genennet. Hier hält der Kaiser Rath, wenn das Königreich durch eine Empörung, durch Strafsenräuber, oder durch die Einfälle der Tartarn in die Gränze, beunruhiget wird.

1 Provinz,
Pecheli.

Der dritte, oder der zweyte an der Morgenseite *c*), heißt **Tong syen tyen**, oder der Pallast, wo man die verstorbenen Kaiser aus dem regierenden Hause verehret. Die Bildnisse dieser Monarchen sitzen auf Thronen, in einem prächtigen Saale, der, wie die übrigen, mit Treppen, Gallerien, und allen andern Bequemlichkeiten geziert ist. Ihre Bildsäulen sind von Adler- und Sandelholze, oder andern wohlriechenden Holze verfertigt, und kostbar bekleidet. Vor den Bildnissen stehen kostbare Tische, mit Leuchtern, Kohlpflanzen und andern köstlichen Zierrathen. An Feiertagen bringe man daselbst ein Opfer von verschiedenen Tischen, die mit den auserlesensten Speisen besetzt sind.

Bildsäulen
der alten
Könige.

Der vierte Pallast, oder der zweyte an der Abendseite, heißt **Jin chi tyen**, oder der Pallast der Barmherzigkeit und Klugheit. Hier werden dem Kaiser nach seinem Absterben, die gewöhnlichen Ehrenbezeugungen erwiesen.

Der fünfte Pallast, oder der dritte an der Morgenseite, wird **Tzu king kong** *d*), oder der Pallast des Mitleidens und der Freude genennet. Hier hält sich der Kronerbe auf bis an den Tod seines Vaters.

Palläste der
Prinzen;

Der sechste, oder der dritte an der Abendseite, heißt **King ho kong**, oder der Pallast der Einigkeit und Blüte. Hier wohnen der zweyte und dritte kaiserliche Prinz, bis sie sich vermählen.

Der siebente Pallast, oder der vierte an der Morgenseite, heißt **Xwen wben tyen**, oder der Pallast der königlichen Vermählungsfeier, weil man darinnen die Vermählung des Königs und des Kronerben zu feiern pfleget.

Der achte Pallast, oder der vierte an der Abendseite, heißt **Tsu nen kong** *e*), oder der Pallast der Frömmigkeit, und ist der Aufenthalt der königlichen Mutter und ihres Frauenzimmers.

Der neunte Pallast, oder der fünfte gegen Morgen, heißt **Chong qui kong**, oder der Pallast der Schönheit. Der zehnte Pallast, oder der fünfte gegen Abend, wird **Kya syang kong** *f*), oder der glückliche Pallast genennet. Diese beyden Palläste sind für die kaiserlichen Schwestern und Prinzessinnen, ehe sie sich vermählen, bestimmt.

der Köni-
ginnen und
Prinzessinen

Der elfte, oder der sechste gegen Morgen, heißt **Jwha tyen**, oder der Pallast des gebührenden Titels. Der zwölfte Pallast, oder der sechste gegen Abend, heißt **Syang ning kong**, oder der Pallast der Glückseligkeit. Der dreyzehnte Pallast, oder der siebente gegen Morgen, heißt **Jin schew kong** *g*), oder der Pallast eines langen Lebens. Der vierzehnte Pallast, oder der siebente gegen Abend, heißt **Kyen ning kong**, oder der Pallast der himmlischen Ruhe. In diesen vier Pallästen halten die zweyte und dritte Königin Hof, nebst den Beyschläferinnen, und dem übrigen Frauenzimmer des verstorbenen Kaisers.

Der

c) Wenn man gegen Mitternacht zugeht, wie der Herausgeber urtheilet.

d) In den Anmerkungen: Tzu kim cum.

Allgem. Reisebesch. VI Band.

e) In den Anmerkungen: Tzu nim cum.

f) In Texte: Ki syam cum.

g) In den Anmerkungen: Gin chu cum.

i Provinz,
Pe che li.
der Liebe u.
Eintracht.

Der funfzehnte Pallast, oder der achte gegen Morgen, heißt *Kya ta tyen*, oder der Pallast der großen Freundschaft. Der sechzehnte, oder der achte gegen Abend, heißt *Quen ning kong*, oder der Pallast des Ruheplatzes. In einen von diesen Pallästen erhebet sich der Kaiser, wenn er mit seiner ersten Königin allein seyn will.

Der siebenzehnte Pallast, oder der neunte gegen Morgen, heißt *Ching chyen kong* b), oder der Pallast, der den Himmel aufnimmt. Der achtzehnte Pallast, oder der neunte gegen Abend, heißt *T quen kong* i), oder der Pallast der erhabenen Erde. In den ersten von diesen beyden Pallästen begiebt sich der Kaiser mit seiner zweyten, und in den andern mit seiner dritten Königin.

Der neunzehnte Pallast, oder der zehnte gegen Morgen, heißt *Song te tyen* k), oder der Pallast der überflüssigen Tugend. Der zwanzigste Pallast, oder der zehnte gegen Abend, heißt *Kyu en sin tyen* l), oder der Pallast, welcher das Herz einschließt. In diesen beyden Pallästen verwahrt man die unschätzbaren Juwelen und Seltenheiten des Kaisers m).

Ihre Gestalt
u. Ordnung.

Außer diesen Pallästen findet sich noch ein vortrefflicher Tempel in diesem Bezirke, welcher in dem nächsten Artikel beschrieben werden soll. Nach den neuern Erzählungen der Missionarien sind die Palläste der kaiserlichen Prinzen, und der übrigen Prinzen vom Geblüte, von innen sehr sauber, ungemein groß, und mit vielen Kosten erbauet. Eben dieses muß man von ihnen überhaupt sagen, so wohl in Ansehung der Größe der Gebäude, als auch ihrer Auszierungen. Sie machen eine Reihe von Höfen aus, die an den Seiten mit Gebäuden, und vorne mit einem lackirten Saale gezieret sind, der auf einem drey bis vier Zoll hoch erhöhten Boden aufgeführt ist, welcher mit großen gehauenen Quaterstücken eingefast, und mit großen viereckigten Ziegeln gepflastert ist. Die Thore gehen ordentlich in kleine Gassen n), wohin wenig Leute kommen, und haben keine andere Zierrathen, als zween kupferne Löwen, die auch zuweilen aus weißem Steine ganz nachlässig gehauen sind. Man findet hier weder eine solche Ordnung in der Baukunst, noch so schöne Arbeit in Stein, wie an den Triumphbögen o).

Alle bisher angeführten Palläste stehen innerhalb der Mauer des innern Pallastes. Die folgenden befinden sich zwischen den beyden Einfassungen.

Äußere
Palläste.

Der erste heißt *Chung wha tyen*, oder der Pallast der doppelten Blume. Er hat in der Länge zween chinesische Feldwege, oder eine halbe italienische Meile. Seinen Namen bekam er bey folgender Gelegenheit. Vor etwan zweyhundert Jahren zog ein Kaiser, wider den Rath seines Volkes, gegen die westlichen Tartarn zu Felde, welche damals die Provinz Peking verheereten. Er wurde überwunden, gefangen, und in die Tartarey geführt p). Die Chinesen glaubten, er wäre todt, und setzten seinen Bruder auf den Thron. Einige Monate hernach langten Abgesandte an, und verlangten ein Lösegeld für den gefangenen Monarchen, und für andere Gefangene. Der neue Kaiser gab hierauf einigen Abgeordneten Befehl, daß sie, wegen ihrer Befreyung, Unterhandlung pflegen sollten.

Ungemeine
Zugend.

b) In den Anmerkungen: Chim tien cum.

i) In den Anmerkungen: Xuen cum.

k) In den Anmerkungen: Long te tyen.

l) In den Anmerkungen: Kiun sin tien.

m) Magellans Erzählung von China, auf der 303 u. f. S.

n) Diese Gassen müssen zu dem äußern Pallaste gehören, und die Thore müssen in der Mauer des innern Pallastes seyn.

o) Du Halde, China, a. d. 69 S.

p) Man sehe, was für Unglück Fürsten ausge-
setzt

Zu gleicher Zeit ließ er einen prächtigen Pallast aufführen, wohin er sich zu wenden gedachte, wenn sein Bruder wiederkäme. Allein der befreiete Kaiser wollte dieses nicht zugeben; sondern wendete sich selbst dahin. Drey Jahre hernach starb der neue Kaiser; der vorige stieg wiederum auf den Thron, und wurde zum andernmale gekrönet. Deswegen veränderten die Gelehrten, wie gewöhnlich, seinen Namen, und nenneten ihn **Tyen schong**, oder den Fürsten, welcher dem Willen des Himmels folgte. Den Pallast nenneten sie **Chong wha tyen**, und zielten damit auf die doppelte Krönung des Kaisers.

1 Provinz,
Pecheli.

Die Brücke über den Graben, welcher den Pallast umgiebt, ist ein bewundernswürdiges Kunststück. Sie stellet einen recht lebhaft gebildeten Drachen von außerordentlicher Größe vor, dessen Vorder- und Hinterfüße in dem Wasser stehen, und an statt der Pfeiler dienen. Sein Körper, der einem Delphine gleicht, bildet den mittelsten Bogen, sein Schwanz einen andern, und sein Kopf und sein Hals den dritten. Es ist alles von schwarzem Jaspis, und so wohl zusammengesüget und gearbeitet, daß es aus einem Stücke zu seyn scheint. Die Brücke heißt **Ti kyang**, oder die fliegende Brücke. Denn die Chinesen geben vor, dieser Drache sey durch die Luft aus einem Königreiche in Ostindien geflogen, welches sie **Tyen cho**, oder das Königreich der Bambuse nennen, und woraus auch, wie sie sagen, in den vorigen Zeiten ihr Gefes gebracht worden seyn soll 7). Sie erzählen wohl hundert eitle Märchen von diesem Drachen und von dieser Brücke 7).

Bewundernswürdige Brücke.

Der Herausgeber merket an, daß **Couplet**, wenn er von dem Kaiser redet, der diesen Pallast hat bauen lassen, ihn gegen Morgen, zwischen die zwey Einfassungen, und an die Mittagsseite sezet. Dieser Fürst hieß **Jng song**, oder **King tong**: sein Bruder aber **King ti**. Er gelangte im Jahre 1436 zur Regierung. Im Jahre 1450 wurde er von den Tartarn gefangen, und einige Zeit hernach wiederum in Freyheit gesezt. Sein Bruder starb im Jahre 1457. In eben diesem Jahre übernahm er wiederum die Regierung, und starb im Jahre 1464.

Seine Lage.

Der zweyte Pallast heißt **Syen yang tyen**, oder der Pallast, der aufgehenden Sonne. Es ist ein schönes und prächtiges Gebäude, das mit neun sehr hohen Thürmen von verschiedener Arbeit umgeben ist, welche die ersten neun Tage des Monats bedeuten. Dieses sind sehr große Feiertage; sonderlich der neunte, und werden hier gefeyert 7).

Der dritte Pallast heißt **Van schew tyen**, oder der Pallast der zehntausend Leben. Er wurde von dem Kaiser **Rya sing** 7), auf Bitte eines verheiratheten Bonzen, der ihm versprach, daß er ihn durch seine chymische Kunst vom Sterben befreien wollte, nahe bey dem See erbanet. Der thörichte Monarch, der doch sonst ganz gut und gerecht war, begab sich hieher, um das Wasser der Unsterblichkeit auszudistilliren. Indem er aber so begierig nach dem Leben war: so beschleunigte er seinen Tod. Denn weil er das Feuer des Ofens nicht vertragen konnte: so wurde er vier oder sechs Wochen hernach krank, und starb in wenig Tagen, nachdem er fünf und vierzig Jahre regiert hatte. Dieser Pallast ist kleiner, als die übrigen. Was ihm aber an Größe abgeht, das wird durch die Schönheit ersetzt.

Thörichte eines Kaisers.

Er sezet sind, wenn sie dem Rathe ihres Volks zuwider handeln. Es wäre für beyde besser, wenn sie nicht so große Gewalt hätten.

7) Magellans Erzählung von China, auf der 314 u. f. S.

5) Eben daselbst, auf der 327 S.

2) Er heißt auch **Schi song**. Er fing im Jahre 1522 an, zu regieren, und starb 1567.

7) Dieses muß von der Sekte des **fo** verstanden werden.

1 Provinz, Pe che li. Er wird von einer hohen Mauer mit Zinnen umgeben, die vollkommen rund ist. Alle Säle und Zimmer sind ebenfalls rund, und sechs- oder achteckigt. Die Arbeit daran ist sehr schön und prächtig.

Der Hofe im Monde. Der vierte Pallast heißt Sing hyu tyen, oder der Pallast der vollkommenen Reinigkeit, und wurde von den alten Kaisern erbauet, um darinnen das Fest des funfzehnten Tages im achten Monate zu feyern. Dieser Pallast ist nicht sehr groß: aber überaus angenehm. Er steht auf einem künstlichen Berge, mit Namen Tulschan, oder der Berg des Hasen. Wenn aber die Europäer die Chinesen auslachen, daß sie sich die Flecken in dem Monde als einen Hasen einbilden: so werden sie hinwiederum eben so sehr von den Chinesen verlacht, weil sie die Sonne und den Mond mit einem Menschengesichte abmalen.

Der fünfte Pallast heißt Ing tay tyen, oder der Pallast des blühenden Thurnes. Er steht an dem Ufer des Sees, mitten unter schattigten Bäumen. Daher machet ihn der Kaiser, so lange die übermäßige Hitze währet, zu seinem vornehmsten Aufenthalte.

Lustpalläste. Der sechste Pallast heißt Van yew tyen, oder der Pallast der zehntausend Scherze und Vergnügungen. Er steht an dem mitternächtlichen Ufer des Sees. Hier ruhet der Kaiser aus, wenn er fischen geht, oder sich eine Lust auf dem Wasser machet. Unter seinen Booten, die entweder zum Segeln oder zum Rudern gemacht sind, ist eines, welches unter der Anweisung des Johann Adam ^{u)}, in Gestalt einer Brigantine gebauet ist. Hierinnen fährt der Kaiser, der ein großes Vergnügen daran hat, allemal zum Fischen aus, oder um die Seegefechte mit anzusehen, welche zu verschiedenen Zeiten auf dem See angestellet werden.

Palläste zum Vergnügen. Der siebente Pallast steht auf einem großen erhabenen Boden, der mit einer hohen viereckigten Mauer umgeben ist. In der Mitte steht der schöne Pallast, welcher Zu ching tyen, oder der Pallast der Mauer des Tygers genennet wird. Der königliche Saal, der dazu gehöret, ist rund, sehr hoch und majestätisch. Er hat oben auf dem Gipfel zwei Kuppeln von vergoldetem Kupfer. Die eine ist sehr groß, und raget gegen acht Schuh über die andere hervor. Diese ist kleiner, und hat die Gestalt einer großen Melone. Dieselben sind mit dem Dache verbunden, welches mit himmelblau lackirten Ziegeln gedeckt, und mit Blumenwerke, seltsamen groben Einfassungen, und andern Zierrathen versehen ist, die artig anzusehen sind. Auf diesem Saale, und den dazu gehörigen Balconen, belustiget sich der Kaiser mit der Beschauung der Tiger, Bäre, Leoparden, Wölfe, Meerfassen, Zibethfassen, und verschiedener andern Arten von Thieren, die in diesem Bezirke gehalten werden; wie auch der Vögel, der Pfauen, Adler, Schwäne, Kraniche, der grünen, rothen und weißen Papegeye, und noch anderer fremden Gattungen mehr, die so wohl wegen ihrer Größe, als wegen der Mannigfaltigkeit ihrer Farben, merkwürdig sind. Unter andern fand sich einer, mit Namen Laqui, oder der Vogel mit einem wächsernen Schnabel, weil der Schnabel wachsfarbigt ist. Er ist so groß, als eine Amsel, und lernet, was man ihn lehret.

Der

u) Oder, Joh. Adam Schaal.

x) Oder Hofes.

y) Magellans Erzählung von China, auf der

217 u. f. S.

z) Magellans Erzählung von China, auf der

325 u. f. S.

Der achte Pallast steht am Ende eines großen erhabenen Platzes x), und heißt die **Wohnung der Festung des Mittels**. Der Kaiser pfleget in den königlichen Saal dieses Pallastes zu gehen, und drehtausend Verschnittenen zuzusehen, wie sie ihre Waffenübungen machen. Allein die Tartarn haben diese Gewohnheit bey Seite gelegt y).

1 Provinz,
Pe che li.

Zu diesen Pallästen kann man vier und zwanzig andere schöne Gebäude zählen, welche zwischen den beyden Einfassungen aufgeföhret sind. Dieses sind die **Gerichtsplätze** der Mandarinen, welches die kaiserlichen Oberhofrichter sind, und nicht unter den übrigen Reichsgerichten stehen. Es sind die Aufseher über den Pallast, über die Bedienten, über die Keller, über die Beamten, über den Schatz und dergleichen. Sie bestrafen und belohnen die Hofbedienten, wie es der Kaiser anbefiehet. Zu den Zeiten der chinesischen Monarchen wurden diese Gerichte von Verschnittenen verwaltet: jezo aber von zwey und siebenzig tartarischen Herren, die in dem Pallaste auferzogen worden sind. Drey von ihnen gehören zu allen Gerichten, und haben eine große Menge Unterbeamten unter sich z).

Gerichts-
plätze.

Außer den Pallästen findet man in den beyden Einfassungen eine große Menge von **Tempeln**. Hierunter sind viere berühmter, als die übrigen, und heißen Palläste, wegen ihrer Größe, wegen der Menge ihrer Abtheilungen, und wegen der Schönheit der Gebäude. Der erste heißt **Tay quang ming**, oder der **Pallast des großen Lichtes**. Er ist dem **Petew** gewidmet, oder dem Gestirne, welches die Europäer die **mittlernächelichen Sterne** nennen. Weil sie glauben, dieses Gestirn sey ein Gott, und habe die Macht, ein langes Leben zu geben: so bringen ihm die Kaiser, die Königinnen, und die Prinzen ihre Opfer in diesem Tempel. Man findet hierinnen kein Bildniß: sondern nur eine Büchse, oder leinwandne Rolle, die mit einer kostbaren viereckigten Einfassung umgeben ist, mit der Aufschrift: **Dem Geiste und Gotte Petew**. Dieser Tempel steht innerhalb der innern Mauer: die übrigen drey aber zwischen den beyden Einfassungen.

Tempel.
Der erste.

Der zweyte Tempel heißt **Tay kau tyen**, oder der **Pallast des durchlauchtigsten und großmächtigsten Kaisers**. Er ist dem **Quan ti king**, einem berühmten Feldherrn, gewidmet, von welchem sie langes Leben, Kinder, Ehre, Reichthum, und allen übrigen zeitlichen Segen erbitten a).

Der dritte Pallast, oder Tempel heißt **Ma ka la tyen** b), oder der **Pallast des gehörnten Ochsenkopfes**. Dieses ist ein Götzenbild, welches man hier verehret.

Tempel des
So.

Der vierte Pallast heißt **Lama tyen**, oder der **Pallast**, oder der **Tempel des Lama**. Er steht an der Morgenseite des Sees, auf einem Berge, der mit Händen gemacht, und wie ein Zuckerhut gestaltet ist. Er ist mit Felsen umgeben, die voller Löcher und Hölen sind, welche das beständige Auspielen der Seewellen verursacht hat. Von dar sind sie mit großer Mühe, schon seit langer Zeit, gebracht worden, weil die Chinesen ein großes Vergnügen an dem Anschauen solcher unförmlichen Werke der Natur finden. Sie sind so gestellt, daß sie die hohen Hervorragungen und die rauhen Abstürze der Felsen vorstellen. Auf dem Gipfel sieht man einen sehr hohen runden Thurm mit zwölf Stockwerken, wovon das oberste um und um mit funfzig klingenden Schellen umgeben ist.

3

Der

a) Eben daselbst, a. d. 320 li. f. 6.

b) Makala bedeutet in der Sprache des Lama (wir wissen aber nicht ob diese, oder die mongolische, ge-

meynet sey) einen Ochsenkopf mit Hörnern: Tyen aber, im Chinesischen, einen königlichen Pallast.

1 Provinz, Pe che li.
Unzüchtiges Götzenbild.
 Der Tempel, welcher groß und prächtig ist, steht mitten auf der abhängigen Seite gegen Mittag. Von Morgen gegen Abend liegen die Klöster und Zellen der Lama. Das Götzenbild steht darinnen, auf einem Altare, in einer sehr schändlichen Stellung, wie der römische Priapus. Es wird auch von niemanden, als nur von den Lama und den westlichen Tartarn angebetet. Denn die ostlichen Tartarn und die Chinesen haben davon einen Abscheu, weil es ein so schändliches Ungeheuer ist. Schun chi, der Vater des Kaisers, führte diese beyden Tempel aus Staatsabsichten auf, und um sich seiner Mutter, der Tochter eines kleinen Königs der westlichen Tartarn, gefällig zu erzeigen. Es ist aber sehr wahrscheinlich, daß diese Tempel nach seinem Tode werden zugeschlossen werden.

Schöner Anblick.
 Alle diese bisher beschriebenen Gebäude sind mit breiten dicken Ziegeln gedeckt, die gelb, grün und blau lackirt, und mit Nägeln befestigt sind, um dem Winde Widerstand zu thun, welcher zu Peking sehr stark wehet. Da nun alles, was man von diesen Pallästen sehen kann, mit den istgemeldeten Farben überlackirt ist: so scheint es in einiger Entfernung, wenn die Sonne aufgeht, als ob sie mit lauterem Golde, und himmelblauem und grün untermischem Schmelzwerke bedeckt wären, welches ihnen ein sehr angenehmes und majestätisches Ansehen giebt. Die Einfassungen der Dächer, welche allemal vom Morgen gegen Abend gehen, erheben sich gegen acht Schuh *c)* über das Dach. Am Ende sind sie mit Körpern und Köpfen von Drachen, Tiggern, Löwen, und andern Thieren geziert, welche sich herum winden und die ganze Länge der Einfassungen einnehmen. Eine große Mannigfaltigkeit von Blumen, felsam bunten Bildern und andern Zierrathen, sticht aus ihren Mäulern und Ohren hervor, oder ist an ihre Hörner befestigt.

Also, spricht Magellanus, haben wir eine Nachricht von den vornehmsten Gebäuden des Pallastes gegeben: denn wir würden das Ende nicht erreichen, wenn wir alle übrigen Palläste und Gebäude, die Lusthäuser, Bücherfäle, Vorraths- und Schackammern, Ställe und dergleichen kleinere Gebäude beschreiben wollten *d)*.

Außer denen Tempeln, die in dem Pallaste stehen, hat der Kaiser noch sieben andere; fünf in der neuen, und zweene in der alten Stadt, in welchen allen er einmal des Jahres opfert.

Tempel des Himmels.

Der erste davon heißt Tyen tang, oder der Tempel des Himmels. Er steht zween chinesische Feldwege weit von dem vornehmsten Thore der chinesischen Stadt *e)*, ein wenig gegen Morgen, und ist mit einer runden Mauer umgeben, die drey Feldwege im Umfange hat. Ein Theil von diesem Plage wird von sehr schönen Gebäuden eingenommen, den übrigen Theil erfüllet ein grünes und sehr dichtes Gebüsch von außerordentlich hohen Bäumen. An der Mittagsseite ist ein Thorweg mit fünf Pforten. Die drey mittlern sind allemal zugeschlossen, außer, wenn der Kaiser hier opfern will: an jeder Seite aber ist beständig eins offen. Auf den Seiten gegen Mittag und gegen Mitternacht, sind sieben verschiedene Abtheilungen. Sechse davon sind Säle und Thorwege, welche so groß und so prächtig sind, als die in dem Pallaste. Die siebente ist ein großer hoher runder Saal, welcher den Himmel vorstellet und von zwey und achtzig Säulen unterstützt wird. Der ganze Raum

e) Der Verfasser spricht: eine Lanzenhöhe. So drückt er die Entfernungen oftmals durch einen Bogen- oder Büchsenfuß und andere dergleichen unbestimmte Dinge aus.

d) Magellans Erzählung von China, a. 6. 324 u. f. S.

Raum inwendig ist mit Gold und Himmelblau gemalt. Das Dach besteht aus blau lackirten Ziegeln. In diesem Tempel opfert der Kaiser dem Himmel an dem Tage und in dem Augenblicke, wenn die Sonne in das Wintersofstitium tritt. Er wird alsdann von allen großen Herren und Mandarinen des Hofes begleitet und bedient: die Opfer, die er bringt, bestehen aus Ochsen, Schweinen, Ziegen und Schafen. Es werden große Zurüstungen zu dieser feyerlichen Handlung genacht, welche mit großem Gepränge und vielen Demuthsbezeugungen verrichtet wird. Denn alsdann leget der Kaiser sein Gold, seine Edelgesteine und seine gelben Kleider auf die Seite, und erscheint nur in einem schlechten Kleide von schwarzem oder himmelblauem Damaste.

Der zweyte Tempel heißt *Ti tang* oder der Tempel der Erde. Er steht in eben der Entfernung, als der vorige, von dem Westthore, und ist nur darinnen von diesem Tempel unterschieden, daß er mit grün lackirten Ziegeln gedeckt ist. Der Kaiser opfert in diesem Tempel dem Gotte der Erde, wenn er gekrönt ist, aber die Regierung noch nicht angetreten hat. Nachgehends zieht er sich als einen Ackersmann an, nimmt zween Ochsen mit vergoldeten Hörnern und einen rothlackirten Pflug mit goldenen Streifen, und pflüget ein kleines Stück Feld, das in der Einfassung des Tempels liegt. Die Königin richtet ihm indessen nebst ihrem Frauenzimmer in einer andern Abtheilung eine schlechte und gemeine Mahlzeit zu, und bringt sie ihm; worauf sie mit einander essen. Die alten Chinesen führten diese Gewohnheit um deswillen ein, damit sich ihre Monarchen erinnern möchten, daß ihre Einkünfte von der Arbeit und dem Schweiße ihres Volks herkämen, und daher zu nöthigem Aufwande und zum Nutzen des Staats, nicht aber zur Pracht und Schwelgerey, angewendet werden müßten.

Es sind noch drey andere Tempel, wie die vorigen, nach den drey übrigen Thoren dieser Stadt, von welchen sie zweene chinesische Feldwege weit abstehen. Der Tempel an der Nordseite heißt *Pe ryen tang*, oder der nordliche Tempel des Himmels. Hier opfert der Kaiser zur Zeit des Sonnenstillstandes im Sommer. Zur Zeit der Tag- und Nachtgleiche im Frühlinge aber opfert er in dem östlichen Tempel, mit Namen *Je tang*, oder der Tempel der Sonne; und zur Zeit der Tag- und Nachtgleiche im Herbst, in dem westlichen Tempel, mit Namen *Xwe tang*, oder der Tempel des Mondes. Vor dem Opfer befehlet der Kaiser eine dreytägige Fasten in Peking an. Während dieser Zeit ist es verboten, Fleisch oder Fische zu essen. Es dürfen auch die Gerichte, sonderlich das Criminalgericht, nichts vornehmen. Dieses hat einige Aehnlichkeit mit dem Fasten der Römischkatholischen zur Fastenzeit.

Der sechste Tempel steht in der alten Stadt, und heißt *Ti vang myau*, oder der Tempel aller vorigen Könige f). Dieses ist ein großer und prächtiger Pallast, mit vielen Abtheilungen, Thoren, Höfen und Sälen. Unter diesen ist der letzte so schön, geräum und so gut ausgeputzt, als die Säle in dem königlichen Pallaste. Hier steht man die Bildsäulen aller chinesischen Kaiser, von dem *So hi an*, auf prächtigen Thronen. Dieser Tempel steht mitten auf einer von den schönsten Straßen daselbst, auf welcher queerüber zweene Triumphbögen mit drey hohen majestätischen Pforten aufgeföhret sind. Leute aus allen

e) Er ist mit auf dem Abriße von Peking ange-
merkt, und du Halde hat diesen und den folgen-
den auch einigermaßen beschreiben.

f) Siehe im V Bande a. d. 501 S. Du Halde
hat einen Riß davon gegeben.

1 Provinz, allen Ständen steigen ab, und gehen zu Fuße, wenn sie an diese Bogen kommen, bis sie vor dem Tempel vorbey sind. Hier verehret der Kaiser seine Vorfahren des Jahres einmal.

des Schuß-
engels.

Der siebente heißt Ching whang myau, oder der Tempel des Geistes, der die Mauern bewachet. Er steht nahe an der Mauer gegen Abend. Die Mandarinen opfern nur in diesem Tempel. Doch wird diese Handlung mit unter die königlichen Opfer gerechnet, weil sie auf Befehl und nach der Bestimmung des Kaisers verrichtet wird. Jede Stadt in dem Reiche hat einen solchen Tempel, der wie dieser gelegen, und so zu sagen ihrem Schußengel gewidmet ist g).

Lustpallast.

So viel von Peking und von den kaiserlichen Pallästen daselbst. Der Kaiser hat noch andere in der umliegenden Gegend h). Nicht weit von der Stadt steht das Lusthaus der alten Monarchen, welches im Umfange nicht weniger, als zehn französische Meilen hat. Es ist aber gar sehr von den königlichen Pallästen in Europa unterschieden. Es hat weder Marmor, noch Wasserwerke, noch steinerne Mauern. Es hat vier Bäche mit vortreflichem Wasser, deren Ufer mit Bäumen besetzt sind. Es besteht aus drey sehr großen und saubern Gebäuden. Hierzu kommen noch verschiedene Fischteiche, Weiden für Rehböcke, wilde Maulesel, und andere Thiere; Schafhürden, Ruchengärten, Spaziergänge, Obstgärten, und einige Kornfelder. An diesen Ort begaben sich die Kaiser ehemals nach ihren Staatsgeschäften, um sich von den Regierungsvorgen zu erholen, und die Süßigkeiten eines einsamen Lebens zu kosten i).

4. Die übrigen Städte in Pe che li.

Pau ting fu. Ho kyen fu. Ching ting fu. Schun Katten. Thore in der großen Mauer. Tyen te fu. Quang ping fu. Tay ming fu. Yang ping tsing chow und Tong chow. Abbildung von der fu. Festung Schan hay. Siven wha fu. Selbe Lage dieser Städte. Ihre Wichtigkeit.

Pau ting fu. 2. Pau ting fu, die zweyte Stadt in Pe che li, ist der Sitz des Unterkönigs dieser Provinz, und liegt an der Straße nach Schan si, welche ungemein annehmlich ist a). Sie hat in ihrem Bezirke drey Städte vom zweyten, und siebenzehn vom dritten Range. Die Gegend ist sehr lustig und fruchtbar. Mitten in der Stadt ist ein kleiner See, der mit einer Art von Wasserlilien angefüllt ist, welche die Chinesen Tyen wha nennen.

Ho kyen fu.

3. Ho kyen fu hat ihren Namen daher, weil sie zwischen zween Flüssen liegt. Ihre Mauern sind in geraden Linien gebaut, hoch und schön, und haben beynah vier Meilen im Umfange. Unter ihr stehen zwo Städte vom zweyten, und fünfzehn vom dritten Range. Die Flüsse in ihrem Bezirke sind mit schönen Krebsen und andern Fischen angefüllt.

Ching ting fu.

4. Ching ting fu ist ein länglichtes Viereck und hat bey nahe vier Meilen im Umfange. Die Mauern sind schön, und mit viereckigten Thürmen versehen. Sie steht sehr nahe an einem feinen Flusse, der wenige Meilen von hier in den See Pay hu fällt.

Ihre Gerichtsbarkeit erstrecket sich sehr weit. Sie begreift fünf Städte vom zweyten, und sieben und zwanzig vom dritten Range. Gegen Mitternacht liegen Berge, wo eine Menge von seltenen heilsamen Kräutern gefunden wird. Unter andern Tempeln, die ihren Helden

g) Magellans Erzählung von China, a. d. 329 u. f. S.

h) Siehe V Band a. d. 527 und 551 S.

i) Du Halde, China, V Band a. d. 246 u. f. S.

JO SI WO ZWISCHEN TYEN TSING WEY UND PEKING.
Aus dem Neuhof.



1 Provinz,
Pe che li.

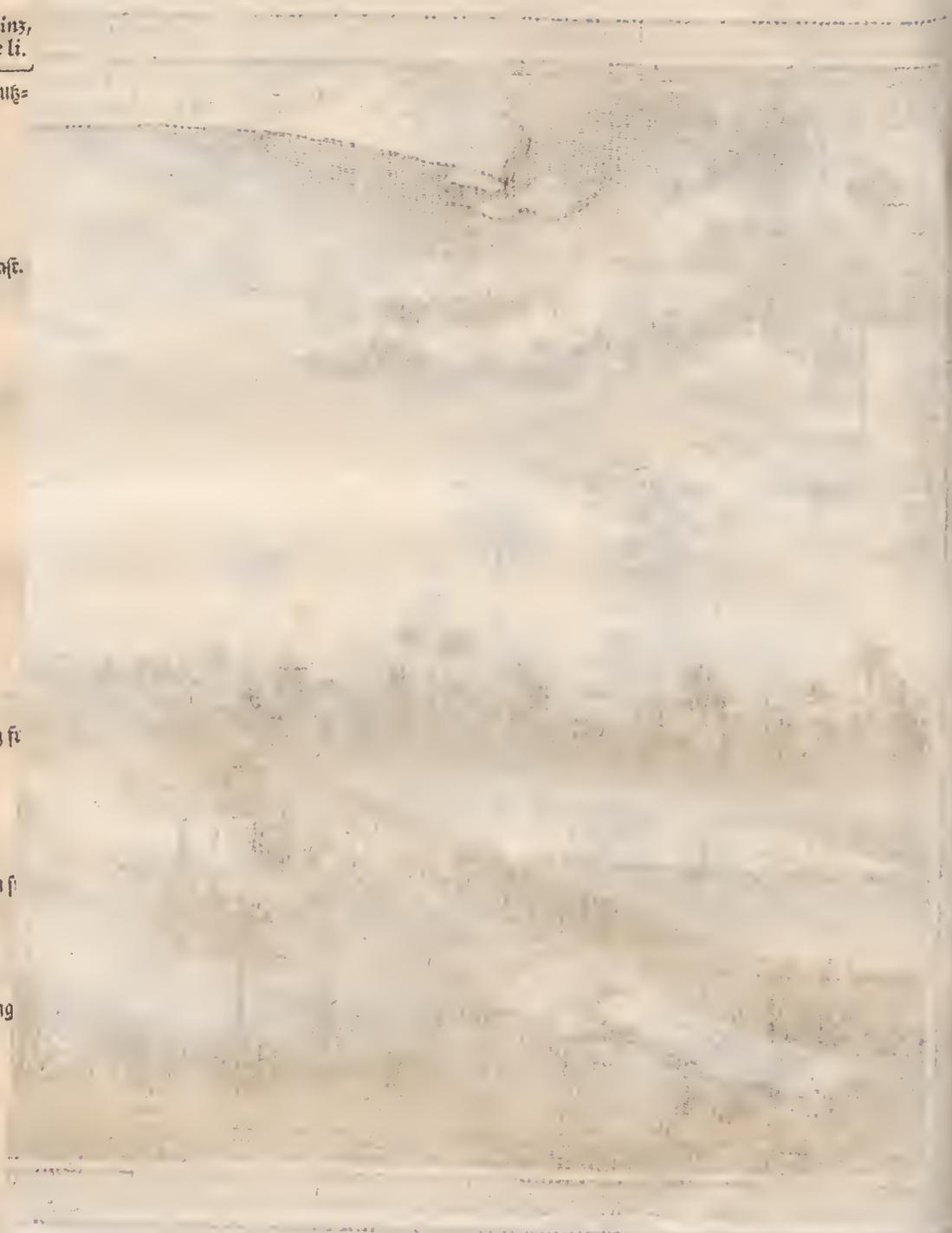
des Schu-
engels.

Lustpasse.

Pau ting fi

Ho kyen fi

Ching ting



Selben zu Ehren erbauet sind, ist einer dem Andenken des ersten Kaisers von dem Ge-
schlechte Han gewidmet. Provinz,
Pe che li.

5. Der Bezirk von Schun te fu begreift nur neun Städte vom dritten Range: sie
sind aber sehr berühmt und volkreich. Das Land wird durch fischreiche Flüsse wohl gewäf-
sert. Hier findet man die besten Probiersteine, wie auch sehr feinen Sand, womit man
Edelgesteine polirt, und woraus auch Porcellan verfertigt wird, das aber nicht sonder-
lich schön ist. Schun te fu.

6. Quang ping fu liegt in dem südlichen Theile von Pe che li, und hat nur neun
Städte vom dritten Range unter sich. Allein die Gegend wird von verschiedenen fischrei-
chen Flüssen durchströmet, und ist angenehm und fruchtbar. Quang ping
fu.

7. Tay ming fu hat, wie die vorige, welche nicht weit von ihr liegt, nichts beson-
deres, dessen sie sich rühmen könnte: allein die Gegend ist fruchtbarer und angenehmer.
Sie hat unter sich eine Stadt vom zweyten, und achtzehn Städte vom dritten Range. Tay ming fu.

8. Yong ping fu hat unter ihrer Gerichtsbarkeit nur eine Stadt vom zweyten, und
fünf Städte vom dritten Range. Sie wird von der See, von Flüssen und von Bergen
umgeben, die mit schönen Bäumen bedeckt sind. Der Boden ist nicht allzu fruchtbar: sie
wird aber von der benachbarten Bay mit allerhand Nothwendigkeiten versehen.

Nicht weit von dieser Stadt liegt die Festung Schan hay, als der Schlüssel zu der
Provinz Lyau tong. Sie steht nahe an der großen Mauer, welche bey dem Bollwerke
anfängt, das in die See hinein gebauet ist; hernach eine Meile weit in einer ebenen Gegend
fortgeht, und sich alsdann die Berge hinauf erstreckt. Festung
Schan hay.

9. Swen wha fu wird durch ihre Größe, durch die Menge ihrer Einwohner, durch
die Schönheit ihrer Straßen, und durch ihre Triumphbogen ansehnlich gemacht. Sie liegt
zwischen Bergen, und nicht weit von der großen Mauer. Sie hat unter sich zwei Städte
vom zweyten und achte vom dritten Range; wozu noch, längst der Mauer hin, einige
Festungen kommen, die mit einer zahlreichen Besatzung versehen sind. In den Gebirgen
findet man seines Crystall, Marmor und Porphyr. Swenwha
fu.

Hier findet man eine große Menge gelbe Katten, die größer, als die europäischen, sind.
Ihre Felle werden von den Chinesen sehr gesucht. Die Thore der großen Mauer werden
von innen durch verschiedene artige große Festungen vertheidigt, als: Si song kew, Ku
pe kew, Tu sche kew, und Chang kya kew. Durch die erste geht der Kaiser ordentlich
in die Tartarey auf die Jagd: durch die zwey letztern aber kommen die Tartarn, welche un-
ter dem Reiche stehen, nach Peking. Gelbe
Katten.

Unter den kleinern Städten ist eine, welche zwar keine Gerichtsbarkeit über andere,
aber einen ungleich größern Handel hat, und reicher und volkreicher ist, als die meisten vor-
hin beschriebenen Städte. Sie heißt Tyen tsing wey b), und ist im Jahre 1710 zu dem
Range einer Chew oder Stadt von der zweyten Ordnung, erhoben worden. Sie liegt
an dem Orte, wo der königliche Canal sich mit dem Flusse Peking vereinigt. Hier hat
der Oberauffseher über das Salz seinen Sitz, welches an den Küsten von Pe che li und
Schang tong verfertigt wird. Alle Schiffe, welche Zimmerholz aus der ostlichen Tar-
tarey holen, laden, wenn sie über den Meerbusen von Lyau tong gekommen sind, in die-
sem Tyen tsing
chew.

a) Siehe des Fontaney Tagebuch, a. d. 530 S. Reisen nach Peking. Siehe V Band a. d. 266.

b) Es geschieht derselben oft Meldung in den 358 Seite.

Provinz sem Hafen e) aus, welcher nur zwanzig Meilen von Peking abliegt d). Zwölf Meilen weiter zu Tong chow, einer Stadt, deren zuvor vielmal gedacht worden ist, nehmen sie Wasser ein e).

Lage der Plätze in dieser Provinz, wie sie im Jahre 1710 bestimmt worden ist.

Benennung der Lage der Städte.	Plätze	Breite			Länge.			Plätze	Breite			Länge.		
		Gr.	Min.	Sec.	Gr.	Min.	Sec.		Gr.	Min.	Sec.	Gr.	Min.	Sec.
	Pe king	39	55	00	0	00	00	Swen wha fu	40	37	10	1	20	2
	Xu tyeu hyen	39	56	10	1	18	100	Xen king chow	40	29	5	0	26	00
	Tong chow	39	56	30	0	30	30	Mi yun hyen	40	23	30	0	24	160
	Hong ping fu	39	56	10	2	25	28	Tyentsing wey]						
	Hang cul chwang	38	20	00	1	5	25	ihö]	39	10	00	0	46	22
	Syong hyen	39	1	5	0	18	27	Tyentsing chow]						
	Tay ching hyen	38	44	00	0	13	50	Scha ching oder						
	Tsang chow	38	22	20	0	27	00	Scha ho	40	25	25	0	6	360
	So tyeu fu	38	30	00	0	18	00	Mündung des dasi-						
	King chow	37	46	15	0	6	300	gen Flusses in die						
	Ri chow	37	38	15	0	46	30	See	39	1	40	1	18	5
	Sey hyang hyen	36	39	55	1	22	30	Kau to chwang	39	28	48	2	18	58
	Tay ming fu	36	21	4	1	6	30	Schan hay quan	40	2	30	3	22	6
	Tong ming hyen	35	23	5	1	10	15	Ri lin kew	40	12	00	2	53	31
	Quang ping fu	36	45	30	1	34	19	Tsing schan in	40	22	50	2	6	19
	Schun te fu	37	7	15	1	49	00	Si fong kew	40	19	30	1	28	30
	Tsing wchey tu	38	1	00	0	53	30	Lowen yew	40	26	10	1	37	13
	Chau chow	37	48	00	1	33	50	Tang tswen	40	13	20	1	16	22
	Ching ting fu	38	10	55	1	43	00	Sema tay	40	41	30	0	48	22
	Ting chow	38	32	30	1	19	30	Kupe kew	40	42	15	0	39	4
	Dau ting fu	38	53	00	0	52	31	Nu ma pu	41	4	20	0	21	600
	Ngan sew hyen	39	2	10	0	42	00	Tu sche kiu	41	19	20	0	39	41
	Tsun hyen	35	43	50	1	40	30	Kun tsi pu	41	15	30	0	47	22
	Chin ngan hyen	36	30	00	1	36	30	Ching ning pu	40	59	45	0	44	12
	Lay schwi hyen	39	25	10	0	39	8	Long men hyen	40	47	40	0	49	40
	Tse king quan	39	26	00	1	12	37	Chang kya kew	40	51	35	1	32	48
	Tong ching	40	12	30	1	55	16							

Dessen Rich-
tigkeit.

Die Jesuiten, welche die Landkarte von der Provinz für den Kaiser verfertigten, haben die Breite durch astronomische Rechnungen, die Länge aber auf geometrische Art, oder durch

c) Das ist sieben und zwanzig Meilen von der See, den Fluß Pay ho hinauf.

d) Du Halde, China, Band I a. d. 71 u. f. S.

e) Siehe V Band a. d. 267 und 516 S.

f) Diese Tabellen von der Breite und Länge stehen französisch bey dem du Halde am Ende des vierten Bandes. Da solche Sachen der Grund zu allen Landkarten sind: so hat es der englische Herausgeber für dienlich gehalten, sie zur Gewählleistung

durch eine Reihe von Triangeln, gefunden. Eben dieses muß man auch von allen andern ² Provinz, (lagen *f*) verstehen, welche allemal an dem Ende der Provinzen bengefügert sind. Die Kyang nan Länge rechnet man von Peking. Dieses liegt Paris gegen Morgen hundert und dreyzehn Grad, ein und funfzig Minuten und dreyßig Secunden nach der Rechnung Gaubils; hundert und vierzehn Grad zwanzig Minuten nach dem Roegler, und hundert und vierzehn Grad nach andern. Da dieses die mittlere und auch eine runde Zahl ist: so haben wir sie den übrigen vorgezogen.

Der II Abschnitt.

Kyang nan, die zweyte Provinz.

Gränzen und Größe. Waaren und Handlung. Eigenschaft des Volke. Man king. Größe und Gestalt. Gegenwärtiger Zustand. Regierung. Manufacturen. Yang tse kyang. Großer Umfang. Ungeheure Klöcken. Ihre Anzahl. Su chow fu. Ching kyang fu. Kin schan und Qua chow. Whay ngau fu. Yang chow fu. Anzahl der Einwohner. Ngan king fu. Whay chow fu. Ning que fu. Chi chow fu. Fong yang fu. Dessen ehemalige Größe. Gebäude des Fong un. Prächtiger Tempel. Whay ho. Lyu chow fu. Eyland Tsong ming. Dessen Städte, Straßen und Boden.

Diese Provinz, welche eine von den fruchtbarsten ist, den größten Handel treibt, und Gränzen und folglich auch die reichste in China ist, gränzet gegen Abend an die Provinzen Ho nan Größe. und Lu quang; gegen Mittag an Che kyang und Kyang si; gegen Morgen an den Meerbusen von Nanking, und gegen Mitternacht an Schan tong.

Sie ist von großem Umfange, und begreift in sich vierzehn Städte vom ersten, und drey und neunzig vom zweyten und dritten Range. Sie sind alle sehr volkreich, und bey dem Reiche in Ansehen; sonderlich wegen ihrer Handlung. Hieber kommen alle große Barken. Denn das Land ist voll von Seen, Flüssen und Canälen, welche eine Gemeinschaft mit dem großen Flusse Yang tse kyang haben, der durch die Provinz strömet. In derselben sind nur wenige Berge, ausgenommen gegen Mittag.

Die Seide, die lackirten Werke, die Dinte, das Papier, und überhaupt alle Sa- Waaren und chen, welche aus dieser Provinz kommen, werden weit höher geachtet und theurer verkauft, als diejenigen, welche aus den übrigen Provinzen gebracht werden. In der einzigen Stadt Schang hay, und in den dazu gehörigen Flecken, rechnet man über zweymal hunderttausend Calicoweber. Handlung.

Die See küste hat einen Ueberfluß an Salzgruben; und Marmor wird ebenfalls überflüssig gefunden. Kurz, diese Provinz ist so reich, daß sie jährlich noch über die Zölle wegen der ein- und ausgehenden Güter, bey zwey und dreyßig Millionen Tael ^{a)} giebt.

Die Einwohner in Kyang nan sind höflich, gesittet, überaus sinreich, und den Wissenschaften sehr ergeben. Diese Provinz ist deswegen merkwürdig, weil sie eine große Eigenschaft der Einwohner. Menge

§ 2

leistung seinen Abzeichnungen von den Karten der Jesuiten mit beyzufügen. Aus diesen Tabellen kann man sich vorstellen, wie weit die Missionarien durch jede Provinz gekommen sind, da sie die Karte davon verfertigten.

a) Ein Tael oder Lyang hat am Werthe eine Unze Silber, und gilt sieben französische Pfund, zehn Solz, oder sechs Schillinge acht Stüber englisch.

2 Provinz, Kyangnan. Menge von Doctoren hervorbringt, welche, wegen ihrer Verdienste, zu den Würden und Bedienungen des Reichs gelangen.

Diese Provinz wird in zwei Regierungen abgetheilet: Tóng, oder die östliche, und Tsi, oder die westliche. Eine jede davon wird wiederum in sieben Su unterschieden.

I. Die östlichen Theile.

		Chew. Hyén.
1. Nan king, die Hauptstadt der Provinz, hat unter sich	o	8
2. Su chew fu, die Hauptstadt des östlichen Theiles	1	7
3. Song kyang fu	=	4
4. Chang chew fu	=	5
5. Chin kyang fu	=	3
6. Whay ngan fu	=	9
7. Yang chew fu	=	6

Nan king. I. Nan king war, wenn wir den alten Chinesen glauben dürfen, ehemals die schönste Stadt in der Welt. Sie sagen, wenn zweien Reuter des Morgens auf verschiedenen Wegen, von einerley Thoren ausgesprenget wären: so wären sie nicht eher, als gegen Abend, zusammengekommen. Es ist dieses auch gewiß die größte Stadt in China. Ihre Mauern haben, nach dem Maaße, das die Jesuiten, wie der Verfasser dieser Beschreibung sagt, davon nahmen, als sie den Riß verfertigten, sieben und sechzig Li im Umfange, welches sich beynähe auf fünf und eine halbe große Meilen, und vierhundert und sechs und sechzig Faden beläuft ^b).

Sie liegt nur eine Meile von dem Kyang. Aus diesem Flusse kommen, vermittelst der Canäle, welche sich an der Stadt endigen, Barken zu ihr.

Größe und Gestalt. Die Gestalt von Nan king ist unordentlich. Die Ursache hiervon sind die Hügel innerhalb der Mauer, und die Beschaffenheit des Bodens. Ehemals hatte der Kaiser seinen Sitz daselbst. Daher heißt sie Nan king, oder der südliche Hof: wie Pe king den nördlichen bedeutet. Seit dem aber die sechs großen Gerichte, welche damals in diese beyden Städte vertheilet waren, alle nach Pe king kamen: so gab ihr der Kaiser den Namen Kyang ning. Ihr alter Name wird zwar noch immer im Reden gebraucht: er darf aber niemals in öffentlichen Urkunden erwähnt werden.

Gegenwärtiger Zustand. Diese Stadt ist gar sehr von ihrem alten Glanze heruntergekommen. Es ist keine Spur mehr von ihrem prächtigen Pallaste vorhanden. Das Observatorium wird verabsäumt, und ist größtentheils verfallen und zerstört. Alle ihre Tempel, kaiserliche Begräbnisse, und andere prächtige Denkmaale, sind von den Tartarn, welche zuerst in das Reich einfielen ^c), zerstört worden. Beynähe der dritte Theil davon liegt ganz wüste: das übrige aber ist stark bewohnt. Es wird fast nirgends ein größerer Handel und eine größere Menge Volk gefunden werden, als hier an einigen Orten. Hingegen sind die Straßen um

^b) Es sollten mehr als sechs und eine halbe Meile seyn, wenn man, wie die Missionarien ordentlich t. un, zehn Li auf eine große Meile rechnet.

^c) Unter dem Tschingis Chan, im Jahre 1211.

^d) Diese Nachrichten sind aus dem le Comte. ^e Le Comte spricht, er sey hier eine halbe Meile breit.

^f) Dieses war Ching ching kong, Que sing oder

um die Hälfte schmaler, als die zu **Pe King**. Indessen sind sie noch schön genug, gut gepflastert, und mit saubern und wohl versehenen Gewölbern gezieret.

Hier hat ein **Tsong tu** seinen Sitz. Vor diesem müssen die wichtigen Sachen aus den Gerichten sowohl zu **Kyang nan**, als zu **Kyang si**, gebracht werden. Die **Tartarn** haben hier ebenfalls eine zahlreiche Besatzung, und besitzen einen Theil von der Stadt, der von dem übrigen durch eine einfache Mauer abgesondert ist. Man sieht hier keine öffentlichen Gebäude von Wichtigkeit, ausgenommen die Thore, welche alle überaus schön sind, und einige Tempel. Hieher gehört der Tempel, worauf der berühmte porcellanene Thurm steht. Diese Stadt hat deswegen einen Vorzug, weil die Wissenschaften hier stark getrieben werden. Sie liefert allein mehr Doctoren und große Mandarinen, als verschiedene große Städte zusammen. Die Büchersäle sind hier zahlreicher; die Buchläden besser angefüllt; der Druck ist schöner, und das Papier besser, als irgend anderswo in dem Reiche *d*).

2 Provinz,
Kyang nan.
Regierung.

Die vornehmsten Manufacturen zu **Nan King** bestehen aus Atlas, welcher **Twan tse** genannt, und sowohl als geblümt, als schlecht gefunden wird. Dieses ist der beste, und wird zu **Pe King** am höchsten geachtet. Das wollene Tuch, welches man **Nan King** schen nennet, wird auch in einigen andern Städten gefunden. Es ist fast nichts anders, als ein Filz, der ohne Weben gefertigt wird. Man findet hier auch künstliche Blumen, die aus dem Marke eines Baumes, mit Namen **Tong tsau**, gefertigt werden, und womit man hier einen großen Handel treibt. Die nankingische Dinte kömmt alle von **Whey chow**, in eben dieser Provinz. Der Bezirk von **Nan King** ist mit großen Flecken angefüllt, die fast gänzlich von denen bewohnet werden, welche solche Täfelchen Tusche oder Dinte fertigen oder verkaufen, die öfters mit allerhand Figuren, und mit grünen, blauen oder goldenen Blumen ausgezieret sind.

Manufacturen.

Die Breite *e*) und Tiefe des **Yang tse Kyang** machte **Nan King** vormals zu einem vortrefflichen Hafen. Der berühmte Seeräuber *f*), welcher die Stadt in den letztern Unruhen belagerte, konnte auf demselben ganz leicht an sie kommen. Jeho aber laufen die chinesischen Fahrzeuge nicht in den Fluß ein, weil die Mündung entweder verstopfet oder unbrauchbar gemacht worden ist; daß also die Kenntniß davon nach und nach verlohren gehen kann *g*). Im April und May fängt man hier eine große Menge vortrefflicher Fische. Einige davon werden mit Eise *h*) bedeckt, welches sie frisch erhält, und in bloß dazu bestimmten Barken *i*) nach Hofe geführt.

Der Yang tse Kyang.

Le Comte merket an, daß **Nan King** ehemals mit drey Mauern umgeben gewesen sey; daß die äußerste sechzehn lange Meilen im Umfange gehabt habe, und daß einige Stücke davon immer noch zu sehen wären, welche aber mehr den Gränzen einer Provinz, als einer Stadt gleichen. Das merkwürdigste daselbst ist nach seiner Meynung der **Kyang**, der porcellanene Thurm, das Observatorium und die Glocken. Von den ersten beyden ist bereits etwas gesagt worden *k*), und nachgehends soll noch mehr davon gemeldet werden. Von den beyden letzten saget er nicht viel mehr, als **Gernelli** *l*). Nur wegen des Observatorii sehet er hinzu, daß es ein plattes Gebäude, und mit guten Instrumenten versehen gewesen

Großer Umfang.

§ 3

oder **Koxinga**, dessen vorhin öfters gedacht worden ist.

g) Dieses, wie auch vieles von dem übrigen, ist aus dem **Le Comte**.

b) Siehe V Band auf der 253 Seite.

i) **Du Halde**s China auf der 73 und folg. Seite.

k) Siehe V Band a. d. 253 u. 490 S.

l) Siehe V Band a. d. 490 S.

2 Provinz, wesen sey, die aber nachgehends nach Pe King geschaffet worden wären; jeso sähe man da-
 Kyang nan. von nur noch einige alte Gebäude, und den großen viereckigten Saal, der dem Rang hi
 zu Ehren erbauet worden wäre.

Ungewöhnliche
 Klocken.

Eine von den Klocken, die sich zwischen dem Observatorio und dem Collegio der Jesuiten befindet, giebt er eben das Maasz, welches ihr Gemelli zuschreibt: er eignet ihr aber gegen die Mitte eben den Umfang zu, den sie unten hat, an statt, daß sie daselbst enger werden sollte. Er setzt hinzu, der Handgriff oder Ring, an dem sie hänge, wäre zween Schuh dicke: der untere Rand aber sechs und einen halben Zoll; sie würde aber gegen die Beugung, wo der Regel anfängt, immer dünner; so, daß sie unter dem Ringe nicht über zween Zoll dicke wäre. Dieses kann, wie er spricht, richtig genug ausgemessen werden, da sie ihre Klocken oben durchbohren, um, wie sie sich einbilden, den Schall zu vermehren. Das Metall ist zerbrechlich, sehr schlecht gegossen, und voller kleinen Buckel. Er schätzt ihr Gewicht auf funfzigtausend Pfund.

Ihre Anzahl.

Diese Klocken wurden unter der neunten Regierung vor der gegenwärtigen gegossen. Sie haben alle ihre besondern Namen. Eine heißt Chwi, der Sänger; eine andere Sche, der Lasser; eine dritte Schwi oder So, der Schläfer; und eine vierte Si, der Fliegende. Diese letzte ist auf der andern Seite des Kyang m).

Su chow fu.

2. Su chow fu ist eine von den schönsten und lustigsten Städten in ganz China. Die Europäer vergleichen sie mit Venedig. Man kann zu Wasser in zween Tagen durch die Straßen und an die See kommen. Die Arme des Flusses und die Canäle tragen die größten Barken. Von hier fahren die kleinen Kaufmannschiffe in zween oder dreyn andern Tagen hinüber nach Japan, womit diese Stadt, wie mit allen Provinzen des Reichs, einen Handel treibt. Die hier gefertigten gestickten Sachen und Brocade werden sehr gesucht, weil sie gut und wohlfeil sind. Diese Stadt ist der Sitz des Unterkönigs von dem östlichen Theile der Provinz.

Ihre Gegend.

Ihre Gegend ist reizend, sehr reich, gut angebauet, stark bewohnt, und mit Städten und Flecken angefüllet, die man beständig im Gesichte hat. Sie hat einen Ueberfluß an Flüssen, Canälen und Seen, die mit prächtigen Barken angefüllet sind. In einigen wohnen viele vornehme Personen, welche hier eine anständigere Wohnung haben, als in ihren Häusern. In den chinesischen Büchern findet man ein altes Sprichwort: Schang yew ryen tang, Sya yew Su Hang; das ist: oben ist das Paradies: unten Su chow und Hang chow. Diese beyden Städte sind auch in der That das irdische Paradies in China. Von den Mauern glaubet man, daß sie mehr als vier Meilen im Umfange haben.

Sie hat sechs Thore gegen das Land, und eben so viele gegen das Wasser. Die Vorstädte erstrecken sich weit über beyde Seiten des Canals hinans. Die Barken stellen so viele schwimmende Häuser vor, die in verschiedenen Reihen auf dem Wasser stehen, und zusammen mehr als eine Meile einnehmen. Viele von ihnen sind an Größe den Schiffen von der dritten Ordnung gleich. Das Gedränge der Kaufleute ist unglücklich: und doch sieht man nicht, daß sie sich zanken. Das Ganze zusammen gewähret einen Anblick, der sich nicht wohl beschreiben läßt.

m) Le Comtes Nachrichten von China auf der 76 und folgenden Seite.

n) Du Haldes China auf der 74 Seite; und le Comte a. d. 83 S. Siehe auch den V Band auf der 344, 440 und 503 Seite.

Die acht Städte unter der Gerichtsbarkeit dieser Stadt sind alle sehr schön, und haben anderthalbe oder zwei Meilen in ihrem Umfange ^{2) 2. Provinz, Kyang nan.}

3. Song kyang fu steht auf dem Wasser, und ist, weil es nicht weit von der See abliegt, sowohl zu fremdem als einheimischem Handel sehr geschickt. Hier wird viel Cattun und schöner Calico von allen Arten verkauft, den man, wenn er gefärbt ist, für die feinste Scharfche halten sollte. ^{Song kyang fu.}

Ihre vier Städte vom dritten Range, können mit den schönsten Städten verglichen werden, so wohl wegen ihrer Größe als wegen des außerordentlichen Zulaufs von Kaufleuten aus allen Gegenden, und wegen der verschiedenen Arten von Handlung, die daselbst getrieben wird. Ein solcher Ort ist Schan hay hyen, wo täglich Schiffe von So kyen anlangen, und andere wiederum auslaufen, um in Japan zu handeln.

4. Chang chow fu, eine berühmte und große Handelsstadt, liegt nahe an dem Graben, der von Su chow in den Kyang geht, und ist mit verschiedenen Triumphbögen gezieret. Die meisten von den fünf darunter gehörigen Städten sind sehr schön, und stark bewohnt. Also hat Vu si hyen gut anderthalbe Meile im Umfange, noch außer den Vorstädten, die sich anderthalbe Meile in die Länge erstrecken. Die Stadt ist mit einem großen Graben, in Gestalt eines Canales, umgeben. Die Mauern sind schön, und fünf und zwanzig Schuh hoch. ^{Chang chow fu.}

In einer andern von diesen Städten wird Porcellan verfertigt, welches, nach der Aussage der Einwohner, dem Wasser, dessen man sich zum Thee bedient, einen vorzüglichen Geruch mittheilet ^{o)}. Es wird daher dasselbe dem besten Porcellane von King te ching noch vorgezogen ^{p)}.

5. Ching kyang fu hat zwar kaum drey Meilen im Umfange: ist aber wegen ihrer Lage und wegen ihres Handels sehr angesehen. Es ist einer von den Schlüsseln des Reichs gegen die See zu, und mit einer starken Besatzung versehen. Die Mauern sind an verschiedenen Orten über dreyßig Schuh hoch. Sie sind von Ziegeln aufgeführt, die vier bis fünf Zoll dick sind. ^{Ching kyang fu.}

Die Vorstädte sind eine geometrische Meile lang, und so volkreich, als die Stadt selbst, von welcher man über steinerne Brücken in sie kommt. Die Straßen sind an beyden Orten mit Marmor gepflastert, und sonderlich an dem Hafen mit Bolke angefüllt. Nahe bey der Stadt findet man einige sehr lustige Hügel. Sie liegt an den Ufern des Ta kyang ^{q)}, welcher hier anderthalb Meile breit ist, und an der Morgen Seite eines Canals, der so weit gegraben ist, als der Fluß geht.

In dem Flusse, sechs Schritte von dem Ufer, liegt ein Hügel, mit Namen Kin kin chan, oder der goldene Hügel, wegen seiner angenehmen Lage. Auf dem Gipfel desselben steht ein Thurm, der verschiedene Stockwerke hoch ist. Dieses Eiland hat wenigstens fünfhundert Schritte in der Rundung. Die Ufer sind mit Götentempeln und Häusern der Bonzen angefüllt.

Gegen

o) So giebt ihm das Wasser von Vu si hyen einen angenehmen Geschmack und Geruch, welches man sonst nirgendwo findet.

p) Du Halde auf der 75 Seite. Siehe auch V Band a. d. 346, 407. u. 441 S.

q) Der sonst Kyang oder Rang tse kyang heißt.

² Provinz, **Kyang nan.** Gegen über, auf der andern Seite des Flusses, liegt **Qua chow.** Dieses wird zwar nur für ein **Matu**, oder für einen Handelsplatz gehalten: ist aber so ansehnlich, als die größten Städte ¹⁾. Nahe dabey steht der Tempel des **Quang qua myau.**

^{11.} **Qua chow.**
Whay ngan fu.

6. **Whay ngan fu** liegt in einer morastigen Gegend; wird von einer dreysachen Mauer umgeben, und ist reich, obschon nicht allzu bevölkert. Es ist in Gefahr zu ersaufen, weil der Boden, worauf es liegt, niedriger ist, als der Canal, welcher an verschiedenen Orten nur durch Erddämme in seinen Schranken gehalten wird. Zwo Meilen davon aber hat es einen schönen und volkreichen Flecken, mit Namen **Tsing kyang pu**, der gleichsam der Hafen von **Whang ho** ist. Dasselbst ist ein **Tsong ho**, das ist, der Oberaufseher über die Flüsse, oder der Großmeister der Wasser, welcher eine große Menge von Beamten unter sich hat.

Jenseit des **Whang ho**, längst dem Canale hin, liegen gewisse Städte, wo die Muhammedaner, welche sich seit langer Zeit dasselbst festgesetzt haben, sich einmal vergeblich bemühten, einen Handel an sich zu ziehen. Ihre Tempel sind sehr hoch, und nicht nach dem Geschmacke der Chinesen gebauet.

Marmor ist sehr gemein in der Gegend dieser Stadt. Die Ebenen bringen eine große Menge Reiß und Weizen hervor: die Flüsse und Seen aber allerhand Arten von sehr guten Fischen ¹⁾.

Yang chow fu.

7. **Yang chow fu** ist an dem königlichen Graben erbauet. Die Luft ist gelinde und gemäßiget, und der Boden annehmlich und fruchtbar. Es wird hier ein starker Handel mit allerhand chinesischen Manufacturen und mit Salze getrieben, welches an der Seeküste gesammelt, und auf Canälen hieher gebracht wird, worauf man es von hier in das Innere des Kaiserthums verführet. Es liegt eine tartarische Besatzung in diesem Plaze.

Gegen Morgen liegt eine große Vorstadt, welche durch eine Brücke damit verbunden ist. Allein diese, und noch eine Fähr, sind kaum zulänglich für das Volk, das hinüber will, ob gleich die Fahrt nicht über zwanzig Schritte breit ist.

Anzahl der Einwohner.

Yang chow hat zwo Meilen im Umfange, und enthält, die Vorstädte mit eingeschlossen, zweymal hundert tausend Seelen. Die Einwohner sind große Liebhaber von Lustbarkeiten. Sie erziehen viel junge Mägdchen, lehren sie singen, auf Instrumenten spielen, malen, und alle andere gute Künste. Hernach verkaufen sie dieselben um einen großen Preis an die vornehmen Herren ¹⁾.

2. Der westliche Theil.

		Chow.	Hyen.
1.	Ngan king fu , die Hauptstadt, hat unter sich	0	6
2.	Whay chow fu = " = " = " =	0	6
3.	Ning que fu = " = " = " =	0	6
4.	Chi chow fu = " = " = " =	0	6
5.	Tay ping fu = " = " = " =	0	3
6.	Song yang fu = " = " = " =	3	13

1. **Ngan**

¹⁾ Du Halde's China a. d. 75 S. und le Comtes Nachrichten von China a. d. 84 Seite Siehe auch V Band a. d. 346 u. 407 S.

²⁾ Du Halde am angeführten Orte. Siehe auch V Band a. d. 258 u. 444 S.

1. **Ngan king fu**, die Hauptstadt von dem westlichen Theile dieser Provinz, hat eine reizende Lage an den Gränzen dreier Provinzen. Ob sie gleich nur fünf Tagereisen von **Nanking** abliegt: so hat sie doch ihren eigenen Unterkönig, welcher eine große Besatzung in der Festung unterhält, die dem **See Po yang**, an den Gränzen der Provinz **Kyang si**, und an dem Flusse **Kyang** bestreicht. Diese Stadt ist wegen ihrer Reichthümer und wegen ihres Handels sehr angesehen. Was nach **Nanking** verführet wird, muß hier durch. Ihr Bezirk ist sehr offen, und die Gegend angenehm und fruchtbar.

2 Provinz,
Kyang nan.
Ngan king
fu.

2. **Whey chow fu**, das in der Provinz am weitesten gegen Mittag liegt, ist eine von den reichsten Städten des Kaiserthums. Die Luft ist gesund und gemäßiget; ob sie gleich mit Bergen umgeben ist. Man findet keine Stadt, worinnen nicht einige Handelsleute von **Whey chow** seyn sollten; und keine Bank oder Börse, woran sie nicht vornehmlich mit ihren Antheil haben sollten. Doch leben die Einwohner sparsam. Hier werden die besten Dintentafeln und lackirten Sachen verfertigt. Die Gegend ist wegen der Gold- und Kupferbergwerke berühmt. Sie bringt auch den besten Thee hervor; und die Erde, woraus, sonderlich zu **King te ching**, das Porcellan verfertigt wird, findet man daselbst nahe an den Ufern des **Kyang si**.

Whey chow
fu.

3. **Ning que fu** liegt an einem schönen Flusse, der sich in den **Kyang** ergießt. Der Boden, worauf es liegt, ist uneben, weil er mit Hügeln umgeben ist. Weil aber Gehölze darauf sind: so geben sie eine gute Aussicht, und liefern auch vortreffliche Kräuter zur Arzenei. In diesem Plaze sind sehr viel Papiermanufacturen, das aus einer Art von Schilse verfertigt wird.

Ning que fu.

4. **Chi chow fu** liegt an dem Ufer des **Kyang**; und ob es schon mit Hügeln umgeben ist: so hat doch die Gegend einen Ueberfluß an allerhand Lebensmitteln.

Chi chow fu.

5. **Tay ping fu** liegt an dem **Kyang**, und wird von drey Flüssen umflossen, die sich in denselben ergießen. Die Lage machet diesen Ort zu einem guten Handelsplaze. Unter den drey Städten in seinem Bezirke ist **Vu hu**, byen der beträchtlichste wegen seiner Reichthümer.

Tay ping fu.

6. **Fong yang fu** liegt an einem Berge, sehr nahe an dem gelben Flusse, und beschließt in seinen Mauern verschiedene kleine Hügel. Der Bezirk dieser Stadt gleicht an Größe den größten Provinzen in Europa, und erstrecket sich achtzig Meilen von Morgen gegen Abend, und sechzig von Mitternacht gegen Mittag. Sie hat achtzehn Städte unter sich; fünf vom zweyten, und dreyzehn vom dritten Range. Hierzu kömmt noch eine große Anzahl von **Marken**, oder Handelsplätzen, die zur Bequemlichkeit der Handelsleute, am Flusse liegen, und den Zoll für das Reich einnehmen.

Fong yang fu.

Fong vu u), der Stammvater des vorigen regierenden Geschlechts, verlegte im Jahre 1367, nachdem er die westlichen Tartarn aus China vertrieben hatte, welche dieses Reich sieben und achtzig Jahr lang im Besitze gehabt hatten, seinen Sitz hieher, und wendete den Ort **Fong yang**, das ist, den Platz des Glanzes des Adlers. Er hegte die Absicht, denselben zu der größten und berühmtesten Stadt im Reiche zu machen. Allein der

unebene

) Du Halde, China, a. d. 76 S. Siehe auch Morgen, nach den Karten der Jesuiten.

unsern V Band, a. d. 256, 348 und 443 S.

2) Eine Meile, und noch drüber, davon, gegen sieget.

Allgem. Reisebesch. VI Band.

2 Provinz **Kyang nan**, unebene Boden, der Mangel an frischem Wasser, und vornehmlich das nahe Grab seines Vaters, waren Ursache, daß er seinen Entschluß änderte. Auf Anrathen seiner vornehmsten Bedienten verlegte er also seinen Sitz nach **Nan king**, welches zwey und dreyßig Meilen davon abliegt. Hierdurch wurden auf einmal alle die Werke gehemmet, welche damals angefangen worden waren. Der kaiserliche Pallast, welcher eine dreyfache Mauer bekommen sollte; die Mauer, die neun Meilen im Umfange haben sollte; und die Canäle, welche man abstechen wollte; alles dieses ließ man liegen. Nur drey Gebäude wurden zu Stande gebracht, welche auch noch vorhanden sind, und woraus man sieht, daß der Entwurf sehr prächtig gewesen sey.

Vormalige Größe.

Das erste ist das Grab des Vaters des **Zong vu**, welches mit allem, was, in seiner Art, das schönste ist, ausgezieret ist. Es heißt **Whang lin**, oder das königliche Grab.

Das zweyte ist ein länglich viereckigter Thurm, mitten in der Stadt, hundert Schuh hoch. Er ist in vier große Stockwerke abgetheilet, welche auf einem vierzig Schuh hohen, hundert langen, und sechzig Schuh breiten Pfeiler aus Ziegelsteinen aufgeführt sind. Man hält ihn für das höchste Gebäude in China, und kann ihn sehr weit sehen *).

Gebäude des **Zong vu**.

Das dritte ist ein kostbarer Tempel, der dem eingestrichelten Gotte **So** zu Ehren aufgeführt ist. Erstlich war es ein kleiner Tempel, wohin sich **Zong vu** in seinem siebenzehnten Jahre, nachdem er seine Aeltern verloren hatte, wendete, und einige Jahre lang als Küchenjunge diente. Endlich wurde er ein so träges Leben überdrüssig, und gab sich, unter einem von den Oberhäuptern der Räuber, welche sich wider die Tartarn empöret hatten, als einen Soldaten an. Gleich anfangs erhielt er durch seine Tapferkeit die Tochter des Oberhauptes zur Gemahlinn, und nach dessen Tode auch die Anführung der Völker. Dieses Glück brachte ihn dahin, daß er nach dem Throne strebte. Er griff die Tartarn muthig an, schlug sie, und nahm **Nan king**, nebst verschiedenen andern Städten ein, ließ auch nicht nach, sie zu verfolgen, bis er sie gänzlich aus China hinausgetrieben hatte.

Prächtiger Tempel.

So bald er auf den Thron gestiegen war: so ließ er, mehr aus Erkenntlichkeit gegen diejenigen, welche ihn in seinem Elende unterhalten hatten, als aus einiger Achtung für ihre Religion, diesen kostbaren Tempel aufführen, und wies drehundert Bongen Einkünfte zu ihrem Unterhalte an, die unter einem Oberhaupte von ihrer Secte stunden, welches er zum **Mandarin** machte, damit es sie, ohne Abhängigkeit von der Stadtobrigkeit, regieren könnte.

Dieser Tempel führet den Namen **Long hing se**, oder der Tempel, aus welchem der Drache heraustritt: denn der Kaiser führet im Wapen einen Drachen und sechs Greife. Der Anfang dazu wurde mit einer Reihe von fünf großen hohen Gebäuden gemacht, die, nach kaiserlicher Art, auf den Seiten mit Sälen und Zimmern für die Bongen umgeben waren. Dieses ist auch alles, was jeso davon noch übrig ist. Das übrige wurde in den letzten bürgerlichen Kriegen zerstöret; und die Priester, von denen kaum noch einer aus zwanzigen vorhanden ist, wurden größtentheils an den Bettelstab gebracht. **Song yang** selbst ist, in diesen Kriegen verheeret worden, daß es nunmehr von einer kaiserlichen Stadt zu einem bloßen großen Flecken herunter gekommen ist. Der Ort ist ganz volkreich, und gegen die Mitte gut gebauet: in allen übrigen Gegenden aber trifft man nichts an, als niedrig gedeckte Häuser, oder offene Felder, wo Toback gepflanzt wird; als worinnen der ganze Handel des Landes besteht.

Der **Whang ho**.

Auf den benachbarten Gebirgen findet man einen Ueberfluß an Talc und rothem Wermuth. Die Ebenen werden durch seine Flüsse, und unter andern durch den großen

Whang

* Du Salde, China, auf der 76 und folgenden Seite.

Whang ho gewässert. Dieser entspringt in Honan, strömet durch die ganze Provinz, ^{2 Provinz,} geht, nach einem langen Laufe, durch den See Song tse, und fällt in den Whang ho, ^{et- Kyang nan.} wan neun und dreyßig Meilen von seiner Mündung.

7. Yu chow fu liegt in einer lustigen Gegend, welche allerhand Getreide und Früchte hervorbringt. Der See Tsau wässert die Ebenen, und liefert allerhand Arten von Fischen. Der Bezirk ist auch wegen des guten Papiers, und wegen der besten Art von Thee, berühmt. Die Berge, sonderlich diejenigen, die nahe bey Lu kyang hien liegen, sind mit sehr feinen Bäumen bedeckt. Nahe bey Lu ngan chow ist auch eine sehr merkwürdige Brücke.

Zu dieser Provinz gehöret das Eyland Tsong ming, oder, wie es gemeinlich genennet wird, Kyang sche, das ist, die Zunge des Flusses; entweder, weil es wie eine Zunge gestaltet ist, oder weil es etwan fünf oder sechs Meilen von der Küste, an der Mündung des Kyang y) liegt. Vor alten Zeiten war es eine sandige Wüste, wohin Räuber und Bösewichter verbannet wurden. Diese pflügten den Boden, um sich einigen Unterhalt zu verschaffen. Das Volk von dem festen Lande kam hierauf, und setzte sich hier. Sie theilten das pflügbare Feld unter sich, welches an der Mittagsseite liegt, und zweymal abgeerntet werden kann. Die eine Erndte besteht in Getraide überhaupt: die andere aber in Reis und Cattun. Das Land gegen Mitternacht ist mit einem Rohre bedeckt, welches sowohl zum Bauen, als zum Brennen dienet, weil man hier keine Bäume findet, außer denen, die um die Häuser herum gepflanzt sind. In diesem nördlichen Theile findet man auch hin und wieder große Stücke Land, woraus man eine große Menge Salz, zur Ausfuhr, zieht. Es ist schwer, etwas gewisses von diesen Stücken zu bestimmen: denn das Salzland wird zuweilen fruchtbar, und das fruchtbare Land hingegen voller Salz.

Diese Insel ist gegen zwanzig Meilen lang, und fünf oder sechs breit. Man findet darauf nur eine einzige Stadt vom dritten Range, die mit hohen Mauern umgeben ist, welche mit aufgeworfener Erde gefüttert, und mit Gräben voll Wasser umgeben sind. Die Felder sind durch unzählige Canäle getheilet, die mit ziemlich hohen Dämmen eingefasset sind, um den Ueberschwemmungen vorzubeugen: denn das Land ist eben und hat keine Hügel. Die Luft ist gesund und gemäßiget. Die umliegende Gegend ist auch lustig. Man trifft fast alle Augenblicke große Flecken mit wohlversehenen Gewölbern an. Darzwischen liegen hin und wieder zerstreute Häuser von Geschlechtern, welche die Haushaltung treiben. Die Häuser der Reichen sind aus gebackenen Steinen aufgeführt, und mit Ziegeln gedeckt. Die Mauern von allen übrigen bestehen aus geflochtenem Rohre: die Dächer aber von Stroh. Diese Häuser sind mit Gräben voll fließendes Wassers umgeben, und zu beyden Seiten sind Bäume gepflanzt. Weil die Einwohner mit ihrem Lande sehr sparsam umgehen: so sind die Hauptstraßen sehr schmal. Zu beyden Seiten stehen kleine Krambäuser, worinnen den Reisenden Erfrischungen verkauft werden; so, daß die ganze Insel in den am besten angebaueten Gegenden, einem einzigen ungeheuern Flecken gleicht.

Das Land hat kein Wildpret: man findet aber daselbst einen Ueberfluß an großen Gänsen, wilden und zahmen Enten, Hühnern, Schweinen und Büffeln, die sie zum Pflügen brauchen. Früchte sind hier seltsam. Der Boden bringt nichts hervor, als große Limonien, kleine saure Pomeranzen, Apricosen, ungeheure Pflirsichen, die Frucht mit Namen Se tse, und große Wassermelonen, nebst allerhand Kräutern und Hülsenfrüchten, das ganze Jahr hindurch z).

G 2

Lage

y) An der Mittagsseite.

z) Du Halde, China, a. d. 76 n. f. S.

2 Provinz,
Kyang nan.Lage der Städte in Kyang nan, wie sie im Jahre 1711 bestimmet
worden ist.

Verzeichniß der Lagen.	Plätze.	Breite.		Länge.		Plätze.	Breite.		Länge.					
		Gr.	Min.	Sec.	Gr.		Min.	Sec.	Gr.	Min.	Sec.			
	Po chew	33	57	50	0	34	43	Lyu kyang hyen	31	16	49	0	48	40
	Mong ching hyen	33	22	50	0	9	0	Twan yau chin	29	57	40	0	16	0
	Syau hyen	34	12	0	0	44	51	Ngan king fu	30	37	10	0	35	47
	Tang schan hyen	34	28	30	0	12	25	Chi chew fu	30	45	41	0	58	34
	Syu chew, oder							Tsing te hyen	30	24	37	2	5	43
	Pe syu chew	34	15	8	0	57	0	Wbey chew fu	29	58	30	2	3	20
	Kyew pi chew	34	8	55	1	38	34	Ning que fu	31	2	56	2	15	33
	Su tsyen hyen	34	0	50	2	2	51	Li schwi hyen	31	42	50	2	38	0
	Hay chew	34	32	24	2	55	47	Kyang ning fu ^{b)}						
	Whay ngan fu ^{a)}	33	32	24	2	45	42	oder Nanting	32	4	30	2	18	34
	Yen ching hyen	33	21	55	3	32	51	Tyen wang se	31	44	43	2	43	40
	Tong chew	32	3	40	4	12	40	Su chew fu ^{c)}	31	23	25	4	0	25
	Ju kau hyen	32	26	33	3	57	45	Chan chew fu ^{d)}	31	50	36	3	24	17
	Tay chew	32	30	22	3	21	25	Song kyang fu	31	0	0	4	28	34
	Yang chew fu	32	26	32	2	55	43	Ching kyang fu	32	14	26	2	55	43
	Pu tew	32	8	0	2	12	50	Tsong ming						
	Lay ngan hyen	32	25	10	1	57	9	hyen ^{e)}	31	36	0	4	50	0
	Ling pi hyen	33	33	26	1	4	17	Tay ping fu	31	38	38	2	4	15
	Ting ywen hyen	32	32	46	1	4	17	Song yang fu	32	55	30	1	1	26
	Lyu chew fu	31	56	57	0	46	50	Shang hay hyen						
	Wo schan hyen	31	30	6	0	7	8 ^{W.}	auf der Karte ^{f)}	31	9	0	4	44	0

Der III Abschnitt.

Kyang si, die dritte Provinz.

Gränzen. Einwohner. Früchte. Eintheilung. Lin kyang fu. Ki ngan fu. Schwi chew fu.
 Nau chang fu. Zhau chew fu. King te ching, Ywen chew fu. Kan chew fu. Gefährlicher
 sehr volkreich. Lage. Das beste Porcellan. Weg. Nau ngan fu. Berg Mey lin. Ber-
 Quang sin fu. Nau kang fu. Bu chew fu. zeichniß der Lagen.

Gränzen
und Boden.

Diese Provinz, welche durch den Kan kyang in zwey Theile getheilet wird, gränzet ge-
 gen Mitternacht an Kyang nan, gegen Abend an Lu quang, gegen Mittag an
 Quang tong, und gegen Morgen an So tyen, und Che kyang. Wenn man über die
 fast

a) Die vom Noel gefundene Breite ist drey und
 dreyßig Gr zwey und dreyßig Min. zwanzig Sec.
 und die Länge zwey Gr. drey und dreyßig Min. fünf
 und vierzig Sec. Siehe seine Obl. Math. et Phys. in
 China p. 33. 199.

b) Breite, bey dem Noel, zwey und dreyßig Gr.
 vier Min. fünf Sec. Siehe seine Obl. Math. I. c.

Breite, bey dem Fontaney, dreyßig Gr. vier Min.
 Länge zwey Gr. dreyßig Min.

c) Breite, bey dem Noel, ein und dreyßig Grad,
 siebenzehn Min. fünf und vierzig Sec. Breite, bey
 einem andern Jesuiten, ein u. dreyßig Gr. siebenzehn
 Min. fünfzig Sec Länge, fünf Gr. sechs und vierzig
 Min. funfzehn Sec. Siehe Hist. Acad. Paris.
 Vol. 3. p. 103.

fast unersteiglichen Gebirge hinüber ist, welche an dem südlichen Theile derselben liegen, und in die beyden letzten Provinzen gehen: so entdecket man ansnehmend fruchtbare Thäler und Ebenen. Das Land ist aber so volkreich, daß es nicht viel mehr Reiß hervorbringt, als gerade für die Einwohner zureichet. Diese werden von ihren Nachbarn für niederträchtig gehalten: haben aber einen vortrefflichen Wis, und werden oftmals zu Ehrenstellen erhoben.

3 Provinz, Kyang si.

Die Bäche, Seen und Flüsse in Kyang si winneln recht von Fischen, sonderlich Salmen, Forellen und Stören. Die Blume, *Yen woha*, welche in China so hoch gehalten wird, findet man fast überall. Die Berge, welche das Land umgeben, sind mit Gehölze und heilsamen Kräutern bedeckt. Sie sind auch reich an Bergarten, Gold, Silber, Bley, Eisen und Zinn. Das Land bringt auch schöne Seide, vortrefflichen Reiß *a)* und Reißwein hervor. Was es aber am berühmtesten machet, ist das beliebte Porcellan, welches man zu *King te ching* verfertigt.

Früchte.

Kyang si wird in dreyzehn Su eingetheilet.

		Chew.	Hyen.	Eintheilung.
1	Nan chang fu hat unter sich	I	7	
2	Zbau chew fu	o	7	
3	Quang sin fu	o	7	
4	Nan kang fu	o	4	
5	Kyew kyang fu	o	5	
6	Kyen chang fu	o	5	
7	Su, oder Du chew fu	o	6	
8	Ling kyang fu	o	4	
9	Kin gan fu	o	9	
10	Schwoi chew fu	o	3	
11	Xwen chew fu	o	4	
12	Kan chew fu	o	12	
13	Nan ngan fu	o	4	

1. Nan chang fu ist zwar von den Tartarn in die Asche geleyet worden, jeso aber eine von den schönsten Städten in China. Die Gräben und Flüsse, auf denen man zu allen Seiten hinein kommen kann, machen es zu einem großen Handelsplatze mit Porcellan. Sie steht auf dem Kan kyang, welcher an dem Hasen hin sehr tief ist. Nicht weit davon ist der See Po yang, in welchen sich der Fluß ergießt. Ihr Bezirk ist so stark angebauet, daß man kaum Gras genug für das Vieh finden kann. Sie hat jederzeit viel Gelehrte gezogen, und ist mit Personen von großem Ansehen angefüllet. In dieser Stadt hält

Nan chang fu.

G 3

d) Breite bey dem Noel, ein und dreyßig Gr. acht und dreyßig Min. sechs und funfzig Sec. Siehe das angeführte Buch.

f) Breite bey dem Noel, ein und dreyßig Grad, vierzehn Min vier und zwanzig Sec. Länge, fünf Gr. elf Min. vier und vierzig Sec. Siehe die angeführte Stelle. Breite, bey einem andern Jesuiten, ein und dreyßig Gr. sechzehn Min. Länge, fünf Gr. elf Min. fünf und vierzig Sec.

e) Breite bey dem Noel, ein u. dreyßig Gr. zwey und funfzig Min Länge, vier Gr. sieben und funfzig Min. dreyßig Sec. Siehe das angeführte Buch, auf der 23 und 33 S.

a) Er wird sehr hoch geachtet, und in großer Menge nach Hofe verführt.

3 Provinz, hält der Unterkönig Hof. Unter der vorigen Regierung ließen sich hier verschiedene fürstliche Geschlechter aus dem kaiserlichen Hause nieder: jezo aber halten sie sich alle am Hofe auf. **Kyang si.**
Zhan chow fu. 2. **Zhan chow fu** hat eine schöne Lage, ist an der Nordseite des Sees **Po yang** erbauet und mit Flüssen umgeben, die in diesen See fallen, und ihren Bezirk, welcher platt und eben ist, außerordentlich fruchtbar machen. Sie ist sonderlich wegen des schönen Porzellans berühmt, welches zu **King te ching** verfertigt wird. Wenn dieser Flecken nur Mauern hätte: so verdiente er den Namen einer großen Stadt. Man nennet diejenigen Plätze **Ching**, welche großen Handel treiben und stark besucht werden, aber keine Mauern haben. Er erstreckt sich eine und eine halbe Meile längst an einem feinen Flusse hin. Die Straßen sind sehr lang und alle in gewisser Weite durchschnitten. Sie sind aber etwas zu enge und die Häuser zu dicht an einander gebauet. Doch nehmen die Häuser der Kaufleute einen großen Platz ein, und enthalten eine erstaunende Menge von Arbeitsleuten. Es sieht **ist sehr volkreich.** darinnen wie in einer Messe aus: denn der Ort hat über eine Million Einwohner.

Alles, was hier verzehret wird, wird von andern Orten zugeföhret, auch sogar das Holz, womit die Ofen geheizet werden, wird beynahne drehhundert Meilen weit hergeschaffet. Dieses machet die Lebensmittel theuer: und dennoch kommen eine unzählige Menge von armen Geschlechtern aus den benachbarten Städten haufenweise hieher. Es ist niemand, auch sogar die Lahmen und Blinden nicht, die nicht hier, wenigstens durch Farberreiben, ihren Unterhalt verdienen sollten. Vor Alters zählte man hier nicht mehr als drehhundert Porcellanöfen, iso aber über fünf hundert.

Lage.

King te ching liegt auf einer Ebene, die mit Bergen umgeben ist. Der Berg gegen Morgen, an den es angebauet ist, stellet von außen einen halben Zirkel vor. Zwischen den Seitenbergen hin strömen zweene Flüsse. Einer davon ist schmal, der andere aber sehr breit. Beyde vereinigen sich hernach und machen eine Meile von dem Platze in einem weiten Becken einen schönen Hafen. Hier sieht man zuweilen zwe bis drey Reihen Barken, die, so lang der Raum ist, hinter einander folgen. Die Wolken von Feuer und Rauch, welche auf verschiedenen Seiten in die Höhe steigen, zeigen zugleich die Länge, die Breite und den Umfang von **King te ching**. Des Nachts sollte man glauben, man sähe eine große Stadt ganz in Feuer stehen oder einen ungeheuern Ofen mit einer großen Menge Luftlöcher.

Das beste Porcellan.

Fremde werden zu **King te ching** nicht geduldet. Wer keine Bekannten an dem Orte hat, die für seine Aufführung stehen, der muß des Nachts seine Wohnung in einer Barke aufschlagen. Das hier verfertigte Porcellan ist die Waare, worinnen der ganze Handel von **Zhan chow fu** besteht. Dieses zieht eine große Menge Kaufleute aus andern Provinzen hieher. Denn das zu **Kanton**, in der Provinz **So kyen** und an einigen andern Orten verfertigte Porcellan, wird in China nicht höher gehalten, als in Europa irdenes Gefäße. Fremde können sich hierinnen nicht irren, denn es ist so weiß, als Schnee, glänzet nicht und hat gar keine Farben.

Das Wasser zu **King te ching** scheint etwas zu der Schönheit und Güte des dasigen Porzellans beizutragen. Denn man kann anderswo kein so gutes verfertigen, ob man schon eben diese Erde dazu brauchet, als welche an den Gränzen dieser und an einem Orte der Provinz **Kyang nan** gefunden wird. Was diese Erde sey, und wie man mit ihr umgehen müsse, soll hernach gezeigt werden b).

b) Du Halde, China, a. d. 79 u. f. S.

3. **Quang sin fu** liegt mitten unter Bergen. Viele davon werden, ob sie schon hoch und lang sind, in fruchtbare gepflügte Landschaften eingetheilet und sind mit Flecken und Dörfern angefüllt. Auf einigen von diesen Hügeln stehen Gebüsch, andere bringen schönen Crystall hervor. Vormals wurden sie von Ränbern unsicher gemacht. Die Wege durch diese Berge von **So Kyen** und **Che Kyang**, sind so enge wie schmale Gassen, so, daß es sehr leicht fällt, die Pässe zu vertheidigen und Einfälle zu verhindern. In **Quang sin fu** verfertigt man sehr gutes Papier und die besten Lichter im ganzen Reiche. 3 Provinz, Kyang st. Quang sin fu.

4. **Nan kang fu** liegt an dem Ufer des Sees **Po yang**, welcher gegen vier Meilen lang und dreyßig breit ist. Er hat vortreffliche Fische und theilet diesen Theil der Provinz in zwey Theile. Die Felder bringen eine große Menge Reiß, Waizen, Früchte und Hülsenfrüchte hervor. Die Berge sind theils angebauet und theils voll dicker Gehölze bey fünf Meilen in die Länge. In der Gegend der Stadt wächst eine Art von Hanf, woraus man gute Sommerkleider verfertigt. Nan kang fu.

5. **Kyu Kyang fu** ist eine große Handelsstadt. Sie liegt an der Mittagsseite des großen **Kyang**, der an ihre Mauern anspület, und nahe an dessen Einflusse in den See **Po yang** b). Daher ist dieser Ort der Sammelplatz aller Barken nicht nur aus dieser Provinz, wenn sie darinnen hin und wieder fahren, sondern auch aus **Kyang nan** und aus **Zuquang**. Ob er gleich fast hundert Meilen von der See abliegt: so fängt man hier doch Salme, Delfine und Störe in dem Flusse, der mit dem neuen und vollen Monde die Ebbe und Fluth mit hält, und so langsam fließt, daß man seinen Lauf kaum merken kann. Kyu Kyang fu.

6. **Kyen chang fu** liegt an den Gränzen der Provinz **So Kyen** in einer lustigen und fruchtbaren Gegend. Der hier verfertigte Reißwein ist sehr gut, der Reiß selbst aber nicht. Doch bringt das Land eine Art von rothem Reisse hervor, der wohl schmecket und gesund ist. Man verfertigt eine Art Leinenzeug aus Hanse, welches in der Sommerhitze getragen wird. Kyen chang fu.

7. **Vu chow fu** oder **Su chow fu**, liegt an dem Ufer eines Flusses in einer großen fruchtbaren Ebene. Die Mauern sind hier im Umfange größer, als bey irgend einer Stadt in Frankreich, ausgenommen Paris. Das Gebieth der Stadt kann sich auf zwanzig bis fünf und zwanzig Meilen erstrecken. Es muß diese vor den letzten Kriegen eine der blühendsten Städte des Reichs gewesen seyn. Die Ostseite ist schön wieder aufgebaut. In dem übrigen Theile der Stadt sieht man ganze Haufen von wieder aufgebauten Häusern, die sich aus dem Schutte erheben und gleichsam Dörfer und Flecken in der Stadt selbst bilden. Man rechnet auf vierzig bis funfzig tausend Einwohner in der Stadt und den Vorstädten. Die umliegende Gegend aber ist sehr volkreich und wohl angebauet. An verschiedenen Orten hat man jährlich zwey Erndten von Reisse, welcher so weiß ist, daß er die Augen blendet. Vieles davon wird von der Provinz als ein Zoll aus diesem Bezirke weggeschickt. Die Feigen kommen sehr wohl fort; und die Weinstöcke, die ein Missionarius gepflanzt hat, haben gute Trauben getragen. Andere Arten von Früchten aber wollen hier nicht recht reifen, vielleicht, weil der Boden zu feuchte ist. Vu chow fu.

8. **Lin Kyang fu** liegt zwey und eine halbe Meile von dem **Kan Kyang**, an dem **Vu ho**, ist nicht volkreich, und treibt auch schlechten Handel. Weil die Einwohner sehr sparsam leben; so saget man zum Scherze, daß die Stadt mit einem Schweine zweene Tage Lin Kyang fu.

c) Gegen drey bis vier Meilen davon.

³ Provinz, Kyang si. **Tage langen Köne.** Drey Meilen von hier, an dem Kan Kyang, steht ein Ching oder Flecken, wo ein starker Handel mit Kräutern und Arzneywaaren getrieben wird, welche man aus allen südlichen Theilen auf Barken hieher bringt. Der Boden in dieser Gegend ist gut. Er zeuget vortreffliche Pomeranzen, womit der meiste Handel hier getrieben wird. Die Berge, die ihn umgeben, sind mit großen Bäumen bewachsen oder durch Erhöhungen angebauet.

Ki ngan fu. 9. **Ki ngan fu** liegt an dem Kan Kyang, welcher mit außerordentlichem Geräusche durch Klippen, die der Oberfläche des Wassers gleich sind, vor dieser Stadt vorbey strömet. Es sind hier achtzehn Wasserfälle, wobey man so wohl Stärke als Geschicklichkeit anwenden muß, wenn man entweder hinauf oder herunter will. Diese gefährliche Fahrt heißt *Sche patan d)*, und erstrecket sich bey zwanzig Meilen weit. Hernach aber kömmt man in einen schönen Strom, der sechsmal breiter ist, als die Seine bey Rouen, und beständig wenigstens mit funfzig beladenen Barken bedeckt ist. Obgleich das Land ungleich ist: so sind doch die Ebenen fruchtbar, und die Berge sollen Gold und Silber halten.

Schi chow fu. 10. **Schi chow fu** liegt an einem Arme des Kan Kyang, und wird durch einen Fluß in zweene Theile getheilet, wovon jeder mit einer Mauer eingefast ist. Eines ist die nördliche, das andere die südliche Stadt. Diese werden durch zwey Brücken verbunden. Eine ist von Stein, mit mehr als zehn Bögen und gut gebauet: die andere besteht aus Booten. Die erstere heißt auch die Stadt der Mandarinen, weil hier alle Mandarinen wohnen. Die andere enthält größtentheils ansehnliche Geschlechter, Bürger und gemeine Leute e). Dieser Platz heißt der glückliche, wegen der guten Luft. In den Bächen, welche durch diese Gegend fließen, findet man Gold- und Silbersand: auf den Gebirgen aber den Lapis Armenus. Mit solchen Gebirgen und mit Wäldern ist diese Gegend umgeben.

Wen chow fu. 11. **Wen chow fu** hat in ihrer Nachbarschaft einen kleinen See, woran Lusthäuser stehen, in welchen sich die Einwohner ein Vergnügen machen. Sie liefert dem übrigen Theile des Reiches eine große Menge Vitriol und Alaun. Der Bezirk ist zwar klein, giebt aber an Fruchtbarkeit den übrigen nichts nach.

Kan chow fu 12. **Kan chow fu**, welches so groß als Rouen seyn mag, hat seinen Namen von dem Flusse Kan Kyang, an welchem es liegt. Hierein fällt an der Mauer noch ein anderer, mit Namen *Chang ho f)*. Hier ist eine Brücke von Booten, die durch eiserne Ketten an einander befestiget sind. Eines von diesen Booten ist so eingerichtet, daß es sich öffnet und die Barken durchfahren läßt, nachdem sie die Zolleinnehmer, welche deswegen täglich hierher konnen, erforschet und durchgesucht haben. Die Berge sollen viele heilsame Kräuter tragen, wie auch die Berge um *Quang sin fu*. An dem Fuße derselben wohnet der oberste Priester oder Bonze, von der Secte *Tau tse*, der sich des Namens *Tyen se* himmlischer Meister, bedienet.

Bon

d) Siehe V Band a. d. 538 S.

e) Du Halde, China a. d. 81 u. f. S.

f) Dieser Fluß fällt aber nicht bey der Stadt in den Kan Kyang.

g) Unter Ki ngan fu.

h) Siehe V Band a. d. 244 u. 485 S.

i) Dieses ist der Berg *Mey lin*, dessen im V Band a. d. 508 u. 538 S. gedacht wird.

k) Du Halde a. d. 83 S.

l) Breite, bey dem *Loel*, neun u. zwanzig Grad drey u. zwanzig Minuten.

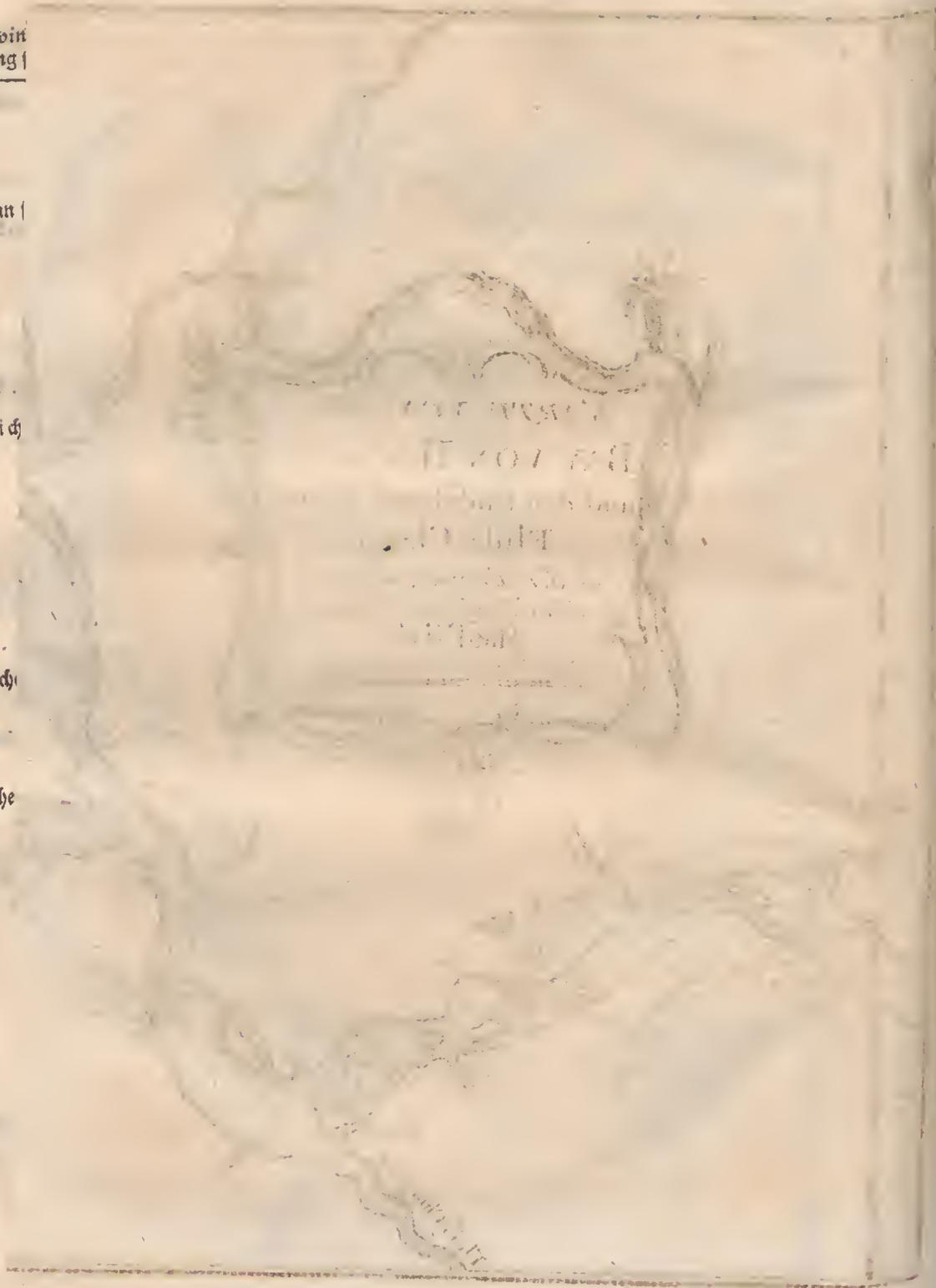
3 Provin
Kyang |

Kingan |

Echwi
fu.

Ywen ch

Kau che



Von dieser Stadt bis nach Nan ngan, findet man nichts als Wüsteneyen. Die Gegend von Nan chang aber ist sechzig Meilen längst dem Flusse hin, reizend, volkreich und fruchtbar. Es ist eine Tagereise von dem vorhin gemeldeten schnellen Wasserfalle g). Hier ist ein Tau ye, oder Statthalter zweier Städte vom ersten Range, der dahin gesetzt ist, um den Räubern Einhalt zu thun, welche diese Gegend vormals beunruhigten. Das Gebieth gränzet mit Su quang, So tyen und Quang tong, und gab den Räubern einen sichern Aufenthalt. Der Bezirk um diese Stadt ist sehr groß und hat einen Ueberfluß an Bäumen, woraus ein Lack tröpfelt, welches eines von den besten ist, die man in China findet.

3 Provinz,
Kyang si.
Gefährlicher
Weg.

13. Nan ngan fu ist so groß, als Orleans: die Vorstädte sind aber größer, als die Stadt selbst. Sie ist sehr schön und volkreich, treibt großen Handel und wird stark besucht. Hier müssen ordentlich die Waaren von oder nach Quang tong durchgehen h), an dessen Gränzen sie liegt. Die Reise geschieht zu Wasser; von diesem Plage aber bis nach Nan hyong zu Lande. Nach den ersten zwei Meilen kömmt man an einen so steilen Berg i), daß man ihn an einigen Orten, in Gestalt einer Treppe, ausgehauen hat. Der Gipfel besteht aus Felsen, welcher vierzig Schuh hoch ist. Man ist genöthiget worden, sich einen Weg dadurch zu öffnen k).

Nan ngan fu.

Lagen von Kyangsi, wie sie im Jahre 1714 bestimmt worden sind.

Plätze.	Breite.		Länge.		Plätze.	Breite.		Länge.		Verzeichniß der Lagen.
	Gr.	Min. Sec.	Gr.	Min. Sec.		Gr.	Min. Sec.	Gr.	Min. Sec.	
Dong tse hyen	30	1 40	0	6 40 D.	Su chew fu	27	56 24	0	10 30 W.	
Kyew kyang fu	29	54 00	0	24 00 W.	Kyen chang fu p)	27	33 36	0	12 18 D.	
Schwei chang hyen	29	49 12	0	45 40	Nan song hyen	27	3 36	0	00 40 W.	
Nan kang fu l)	29	31 42	0	26 37	Ning tu hyen	26	27 36	0	37 45	
U ning hyen	29	15 56	1	26 37	Schwei king hyen	25	49 12	0	27 16	
Ning chew	29	00 45	1	58 20	Whey chang hyen	25	32 24	0	46 1	
Sin chang hyen	28	18 00	1	50 27	Chang ning hyen	24	52 48	0	51 50	
Schwei chew fu	28	24 40	1	10 54	Long nan hyen	24	51 36	1	51 40	
Nan chang fu m)	28	37 12	0	36 43	Nan ngan fu q)	25	30 00	2	28 38	
Xu kang hyen n)	28	40 48	0	10 00 D.	Kan chew fu r)	25	52 48	1	40 54	
Xau chew fu	28	59 20	0	13 38	Wan ngan hyen	26	26 24	1	47 20	
Tu chang hyen	29	20 24	0	12 18 W.	Ki ngan fu	27	7 54	1	34 5	
King te ching	29	15 56	0	47 43 D.	Xwen chew fu	27	51 32	2	5 24	
Te hing hyen o)	28	54 50	1	13 38	Lin kyang fu	27	57 36	1	1 30	
Quang sin fu	28	27 36	1	37 30						
Qua ki hyen	28	16 48	0	48 50						

Der

m) Bey eben dems. acht u. zwanzig Gr. neun und dreyßig Min. zwey u. fünfzig Sec.

n) In der Karte der Jesuiten heißt es Kay kan hyen.

o) In der Karte Kang te hyen.

p) Breite bey dem Noel sieben u. zwanzig Gr.

Allgem. Reisebeschr. VI Band.

acht u. zwanzig Min. sechs und dreyßig Sec.

q) Breite bey dem Noel, fünf u. zwanzig Gr. neun und zwanzig Min. vierzehn Sec.

r) Bey eben dems. fünf u. dreyßig Grad zwey und fünfzig Min. dreyßig Sec.

4 Provinz,
Fo Kyen.

Der IV Abschnitt.

Fo - Kyen, die vierte Provinz.

Grenzen und Lage. Boden und Früchte. Pome- Kyen ning fu. Fu ning chow. Yen ning fu.
ranzen und Li chi. Sprache. Eintheilung. Fu Ling chow fu. Hing woha fu. Schau u fu. Chang
chow fu. Tsyen chow fu. Merkwürdige Brücke. chow fu. Hyamen oder Hafen A mwi.

Grenzen und
Lage.

Fo Kyen gränzet gegen Mitternacht an Che Kyang; gegen Abend an Kyang si; gegen Mittag an Quang tong, und gegen Morgen an die chinesische See. Es ist dieses eine von den kleinsten aber reichsten Provinzen des Reiches. Die Luft ist heiß aber rein. Die innern Provinzen werden von hier aus mit getrockneten und gesalznen Fischen versorget, die man an der Seeküste fängt. Das Ufer, welches sehr ungleich ist, wovon die verschiedenen und mancherley Bayen Ursache sind, werden durch eine große Menge Festungen vertheidiget.

Boden und
Früchte.

Die Berge haben fast alle die Gestalt eines Amphitheatere mit Stufen oder Erhöhungen, wovon immer eine über die andere geht. Sie sind mit Reisse besäet, und dieser wird in den Ebenen durch kleine Gräben gewässert, welche aus den großen Flüssen, Strömen und Quellen abgeleitet sind. Sie wissen eine Kunst, das Wasser bis auf den Gipfel der höchsten Berge hinauf zu leiten, und es in Röhren von Bambu, woran diese Provinz einen Ueberfluß hat, von einem zum andern zu bringen.

Außerdem bringt auch Fo Kyen alles dasjenige hervor, was in den meisten übrigen Provinzen gefunden wird; als: Bisam, Edelgesteine, Quecksilber, hänsen Tuch, Calico, Stahl, und allerhand vollkommen ausgearbeiteten Hausrath. Es erlanget auch unsäglichen Reichthum durch den Handel mit Japan, den philippinischen Inseln, Formosa, Java, Ramboja, Siam u. s. w. woraus es Würznelken, Zimmet, Pfeffer, Sandelholz, Ambra, Corallen und dergleichen bekommt. Die Berge sind mit Bäumen bedeckt, woraus Schiffe gezimmet werden können. Man findet daselbst auch Zinn- und Eisenbergwerke, und es sollen auch Gold- und Silberaderen daselbst gefunden werden.

Orangen u.
Li chi.

Unter den Früchten bemerken wir vortreffliche Pomeranzen, welche größer sind, als die europäischen, und dem Geschmacke und Geruche nach den Muscatellertrauben gleich kommen. Die Schale, welche sich sehr leicht abschälen läßt, ist dicke und helle gelb. Man machet sie mit Zucker ein, und schicket sie in andere Provinzen. Man findet hier auch schöne rothe Pomeranzen, und zwei Arten von Früchten, die China eigen sind; nämlich Li chi, welches vielleicht die süßeste Frucht in der Welt ist, und Long ywen, eine sehr gute, aber nicht so hoch gehaltene Frucht. Diese Früchte sollen anderswo beschrieben werden. Die Pflanze Tyen woha, die hier wächst, und womit man blau färbet, wird weit höher geachtet, als diejenige, welche in andern Provinzen wächst.

Sprache.

Die Sprache der Mandarinern, die man sonst in ganz China redet, wird in Fo Kyen nur von wenigen verstanden. Denn man spricht in den meisten Städten eine ganz verschiedene Sprache, und jede davon hat ihre eigene Mundart, welches für die Reisenden et-

a) Du Halde, China a. d. 83 u. f. S.

b) Eben daselbst, a. d. 5 S.

c) In der Beschreibung 7 Kyen.

d) Dieses ist eben die Stadt, die in den holländi-

schen Gesandtschaftserzählungen, welche in dem fünften Band eingeschaltet sind, Hock syew genannt wird. Siehe auf der 335 und 396 S.

was sehr unbequemes ist. Unter den Einwohnern, welche sinnreich sind und die chinesischen Wissenschaften überaus lieben, findet man eine große Menge von Gelehrten ^{a)}.

Diese Provinz wird in neun Su und wiederum in sechzig Hyen oder Städte vom dritten Range eingetheilt, vom zweyten Range aber hat sie keine Stadt.

4 Provinz,
So Hyen.
Eintheilung

	Hyen.
1. Su chew fu hat unter sich	9
2. Tswen chew fu	7
3. Hyen ning fu	8
4. Ken ping fu	7
5. Ting chew fu	8 b)
6. Sing wha fu	2
7. Schau u fu	4
8. Chang chew fu	10
9. Tay wan fu	3 c)

1. Beschreibung der Städte auf dem festen Lande.

1. Su chew fu ^{d)}, wo der Unterkönig, und der Tsong tu, ihren Sitz haben, welcher letztere der Oberaufseher über diese Provinz und über Che kyang ist, ist berühmt wegen ihrer vortheilhaften Lage, wegen ihres großen Handels, wegen der Menge der Gelehrten, wegen des fruchtbaren Bodens, wegen der schönen Flüsse, auf welchen die größten Barken an die Stadt fahren können, und endlich wegen einer bewundernswürdigen Brücke, die bey hundert Bögen hat und aus schönem weißen Steine über die Bay gebauet ist. Alle kleine Hügel daselbst sind voll Cedern, Pomeranzen und Limonienbäume.

In der ganzen Gegend um dieser Stadt machet man vortrefflichen weißen Zucker. Die obengemeldeten Früchte Li chi, und Long ywen, wachsen hier im Ueberflusse. Man trocknet dieselben und verführet sie in alle Theile des Reiches; sie sind aber nicht halb so angenehm, als wenn sie frisch gegessen werden.

Tswen chew fu ^{e)} liegt in einer angenehmen Gegend an einem Vorgebirge, und ist größtentheils mit Wasser umgeben. Die größten Barken können in die Stadt hinein laufen. Alle Städte in ihrem Bezirke sind sehr volkreich und treiben einen großen Handel. Die Häuser daselbst sind sauber und die Straßen mit Triumphbögen gezieret und mit Ziegelsteinen gepflastert, wozwischen sich zwei Reihen von Quaterstücken befinden. Unter den hiesigen Tempeln verdienet einer wegen seiner beyden Thürme bemerket zu werden, die von Stein und Marmor sieben Stock hoch aufgeführt, und beyde rund herum mit Gallerien versehen sind ^{f)}.

Nicht weit von der Stadt ist eine Brücke von schwärzlichem Steine, die sowohl wegen ihrer Größe, als wegen ihrer Schönheit im Rufe ist ^{g)}. Sie hat keine Bögen; sondern wird durch mehr als dreyhundert Pfeiler unterstüzet, welche spitzige Winkel haben, damit sich der gewaltige Strom daran brechen könne, welcher zuvor den Verlust einer unzähligen Menge

e) Ober Tswen chew fu. Siehe V Band a. d. 290 u. 408 Seite.

g) Dieses ist die Brücke von Lo jang, V Band a. d. 408 S.

f) Siehe V Band a. d. 290 S.

4 Provinz, Menge Barken verursachte. Man saget, diese Brücke habe einem gewissen Statthalter So Kyen, vierzehntausend hunderttausend Ducaten zu bauen gekostet. Von dieser Stadt und andern Plätzen in ihrem Kreise segeln stündlich eine erstaunende Menge von Schiffen nach fremden Ländern ab.

Kyen ning fu. 3. Kyen ning fu liegt an dem Min ho, und führet eine ganz gute Handlung. Weil dieser Fluß dreißig Meilen von hier, in der Gegend der Stadt Du ching hyen, nicht mehr schiffbar ist: so werden die Waaren hier ausgeladen, und von Trägern, deren sich acht- bis zehntausend bey den Barken einfinden, über die Gebirge geschaffet, welche sehr steil sind, und bis an einen Flecken nahe bey Kyang chan, in der Provinz Che kyang, gebracht, wo sie in einen andern Fluß eingeschiffet werden. Diese Straße, welche eben gemacht und mit viereckigten Steinen gepflastert ist, hat viele Flecken, die voller Wirthshäuser sind, wo die Reisenden einkehren können. Diese Stadt wurde, nach zwey langen Belagerungen, von den Tartarn eingenommen, welche sie gänzlich in die Asche legten, und alle Einwohner niedermachten. Sie ist seit dem wieder aufgebauet worden: aber nicht so prächtig, als zuvor.

Su ning chow. Nicht weit von Kyen ning liegt Su ning chow ^{b)}, eine Stadt vom zweyten Range, die deswegen merkwürdig ist, weil sie die Gerichtsbarkeit über zwey Städte vom dritten Range hat, nämlich über Su ngan hyen und Ting te hyen. Die Gegend, worinnen sie liegen, ist von großem Umfange: aber voller Berge, wovon die gegen Mitternacht am schwersten zu ersteigen sind.

Dan ping fu. 4. Ken ping fu liegt an der Seite eines Berges, an dessen Fuße der Min ho vorbeifließt. Der ganze Ort hat, wenn man ihn aus dem Flusse betrachtet, die Gestalt eines Amphitheatere. Alle Barken aus der Provinz laufen vor den Mauern dieser Stadt vorbei. Sie ist zwar nicht groß: wird aber mit unter die schönsten Städte des Reichs gerechnet, und ist von Natur durch unersteigliche Berge befestiget. Von da wird das hinunterfließende Wasser durch Canäle in alle Häuser geleitet. Dergleichen kann sich, außer ihr, kaum eine einzige Stadt rühmen. Weil die Sprache der Mandarinen von den Einwohnern ordentlich geredet wird: so sind sie vermuthlich eine Colonie aus der Provinz Kyang nan.

Scha hyen heißt die silberne Stadt, wegen der Fruchtbarkeit der dasigen Gegend. Die Gegend der sechs übrigen Städte, die unter ihr stehen, ist nicht weniger fruchtbar.

Ting chow fu. 5. Ting chow fu liegt mitten zwischen den Bergen, welche So Kyen von Kyang si trennen. Einige davon sind mit Blüthen bedeckt, welches eine schöne Aussicht machet. In andern könnte man vielleicht, wenn man graben dürfte, Goldadern finden. Hernach sind einige so entseßlich hoch, daß man sie heynaher nicht ersteigen kann. Indessen hat dieser Bezirk einen Ueberfluß an allen Nothwendigkeiten. Allein die Luft ist nicht gesund, und der Handel ist auch von keiner Wichtigkeit.

6. Zing

b) Sie liegt an der Küste, über hundert und zehn Meilen von Kyen ning fu, und ist die einzige Chow in So Kyen; ob ihrer wohl bey der Eintheilung nicht gedacht worden ist; weil sie vielleicht unter keiner Fu steht.

i) Du Saldes China a. d. 83 u. f. S.

k) Siehe den V Band a. d. 346, 407 u. 441 S.

l) Die Chinesen nennen ihn Chang; die Europäer aber den Fluß Chin chow.

m) Wie die Londoner Brücke.

n) Siehe zuvor a. d. 58 S.

6. *Sing wha fu* bedeutet eine wachsende Blüthe, weil sie an der Küste, in der angenehmen und fruchtbarsten Gegend der ganzen Provinz liegt; und unter allen Städten den stärksten Tribut an Reiß abträgt. Sie ist mit verschiedenen Triumphbögen gezieret. Sie hat zwar nur zwey Hyen unter sich: hingegen hat sie in ihrem Bezirke eine so große Menge Flecken und Dörfer, daß die ganze Gegend einer einzigen Stadt gleich sieht. Einige von diesen Flecken könnten auch, wegen ihrer Größe und Schönheit, für Städte angesehen werden. Das Land bringt Seide hervor, und ist mit reichen Kaufleuten angefüllt. Die Straßen sind sehr schön, breit, und größtentheils mit Quatersteinen gepflastert. Die Frucht *Li chi* ist hier besser, als in irgend einem andern Theile der Provinz. ^{4 Provinz, So kyen.} *Sing wha fu.*

7. *Schau u fu* ist einer von den Schlüsseln zu der Provinz, und neulich sehr ansehnlich geworden, weil man sie mit Festungen oder Kriegsplätzen umgeben hat, die so groß sind, als ganze Städte. *Schau u fu.*

In dem Bezirke dieser Stadt sind Manufacturen von sehr feinem Leinenzeuge, der aus einer Art von Hanse verfertigt wird, und welchen man in China sehr hoch hält, weil er im Sommer kühle ist, und wenn man schwitzt, nicht an dem Leibe anlebet.

8. *Chang chow fu* ^{k)} ist die in der Provinz am meisten gegen Mittag gelegene Stadt. Sie liegt an einem Flusse, welcher Ebbe und Fluth hat ^{l)}, und worüber, an der Mittagsseite der Mauer, eine sehr schöne Brücke von sechs und dreyßig hohen Bögen geht, welche zu beyden Seiten reiche Kramläden hat ^{m)}. *Chang chow fu.*

Die Einwohner sind sehr sinnreich, und sehr geschickt zu Geschäften. Die umliegende Gegend hat einen Ueberfluß an den vorgemeldeten ⁿ⁾ großen Muscatellerpomeranzen, welche mit Zucker eingemacht und ausgeführt werden. In den Bergen findet man den feinsten Krystall, den man sich nur einbilden kann, und woraus man Knöpfe, Perschafte und dergleichen verfertigt. Diese Stadt ist sehr volkreich, und wird stark besucht ^{o)}, weil sie in der Nachbarschaft von *Amwi*, in der Bay von *Chang chow* liegt.

Sya men, oder der Hafen *Amwi* ^{p)}, führet den Namen von der Insel, zu welcher er gehöret. Es ist eigentlich nur eine Rheeede, worinnen die Schiffe unvergleichlich wohl liegen können. Auf der einen Seite hat sie das feste Land, und verschiedene hohe Eylande, wodurch sie gegen alle Winde geschüzet wird. Sie ist geräumig genug, viele tausend Schiffe einzunehmen: und diese können ohne Gefahr so nahe an das Ufer fahren, als es ihnen gefällt. Man findet auch beständig in dem Hafen eine große Anzahl chinesischer Pincken, welche in fremde Länder handeln. Vor zwanzig Jahren wurde dieser Ort von europäischen Schiffen stark besucht: jezo aber ist die Handlung nach *Kanton* verlegt worden. Der Kaiser hält hier eine Besatzung von sechs- bis siebentausend Mann, unter der Aufsicht eines chinesischen Feldherrn. *Sya men, oder der Hafen Amwi.*

Bei dem Eingange in die Rheeede ist ein Felsen, welcher sie in zween Theile zu theilen scheint, gerade so, wie der *Mingant* die Rheeede zu *Brest* theilet. Drey Meilen von hier

h 3

^{o)} *Martini* traf bey einem Gelehrten ein altes Buch von Pergament mit gothischen Buchstaben an, welches den größten Theil der h. Schrift in lateinischer Sprache enthielt. Der Eigenthümer wollte es aber nicht aus den Händen lassen, weil es lange Zeit in der Verwandtschaft gewesen wäre.

^{p)} Im Französischen wird er *Amoy* und *Emouy* geschrieben. Die Engländer nennen ihn *Amoy*, und haben daselbst eine *Factoray*. Einige schreiben *Eymy*. Es wird dessen oft in den holländischen Gesandtschaften gedacht. Siehe den V Band auf der 395 Seite.

4 Provinz, hier liegt eine kleine Insel. Diese hat eine Höhlung von einer Seite zur andern, wodurch man das Licht sehen kann. Daher heißt sie die durchbohrte Insel *q*).
So kyen.

Außer Amwi liegen in der Bay von Chang chow auch noch Que mwi und verschiedene andere Inseln, von welchen bereits einige Nachricht gegeben worden ist *r*). Längst der Küste hin liegen auch noch viele andere, große und kleine.

2. Nachricht von den Eylanden Pong hu, und Tay wan, oder Formosa.

Einleitung. Eylande Pong hu, und Tay wan, oder Formosa. Goldbergwerke. Grausamkeit der Chinesen. Luft und Boden. Vieh und Vögel. Tay wan fu. Die Straßen. Der Hafen. Holländische Festung. Andere chinesische Städte. Eingeborne Einwohner. Häuser und Hausrath. Personen und Lebensart. Kleidung und Fuß. Heirathen. Regierung. Sitten und Religion. Entdeckung von Taywan durch die Chinesen; durch die Japanesen, und Holländer. Erbauung der Festung Zeland. Die Chinesen lassen sich hier nieder. Des Koringa Vorhaben wider Formosa. Er nimmt Tay wan ein. Vorstellung der Lage.

Einleitung. Wir haben verschiedene Nachrichten von der Insel Formosa *a*), sonderlich von dem George Candidius, einem holländischen Staatsbedienten; von David Wreight, einem Schottländer; und von Herrn Georg Psalmanaazaar, einem Eingebornen des Landes, der sich jezo in England befindet. Diese Schriftsteller gehen überaus sehr von einander ab. Die beyden ersten schrieben gegen die Mitte des letzten Jahrhunderts, und aus ihnen hat Montanus seine Beschreibung von der Insel genommen *b*). Der letzte stellte seine Erzählung im Jahre 1704, in englischer Sprache und mit Kupferstichen, in 331 Seiten in Detra an das Licht. Die Beschreibung des Candidius ist in einem Bande von den großen englischen Sammlungen übersetzt *c*) und an das Licht gestellet worden. Sie besteht aus nicht mehr als sechs oder sieben Seiten, und bezieht sich vornehmlich auf einige Nationen von den ursprünglichen Einwohnern, zu der Zeit, da die Holländer die Stadt Tay wan im Besitze hatten. Die folgende Erzählung rühret von den Missionarien her, welche die Karte von So kyen verfertigt haben, und handelt von eben diesen Einwohnern: allein nachdem sie unter chinesische Vorherrschaft gebracht worden sind, welche jezo den westlichen Theil der Insel besitzen; wiewohl Psalmanaazaar versichert, die Japanesen wären Herren von dem ganzen Eylande.

Insel Pong hu. Zu der Provinz So kyen gehöret die Insel Formosa, wo beständig Schiffe hin und wieder segeln. Auf dem Wege dahin liegen die Eylande Pong hu *d*), welche einen kleinen Archipelagus bilden. Die vornehmste darunter wird nur von einer chinesischen Besatzung bewohnet. Doch hat auch ein gelehrter Mandarin seinen Sitz daselbst, der auf die vorbeifahrenden Handelschiffe Achtung geben muß; welches ansehnliche Summen einbringt.

q) Du Haldes China a. d. 86 S. und le Comtes Nachrichten von China a. d. 85 S.

r) Siehe den V. Band auf der 395 S.

a) Sie heißt auch Tay wan; wiewohl dieses eigentlich mehr der chinesische Name einer kleinen

Insel ist, worauf die Hauptstadt liegt. Man nennt die große Insel Pe kan, oder Pakkando; welches einige für den inländischen Namen ausgehen. Siehe den V. Band auf der 308 S. Allein Psalmanaazaar spricht, die Einwohner nennen sie Gao

Da diese Inseln bloß aus Sande und Felsen bestehen: so müssen alle Nothwendigkeiten, und sogar auch das Brennholz, von *Sya men* oder *Formosa* hieher gebracht werden. Denn es wachsen hier weder Büsche noch Hecken, und nur ein einziger Baum, welcher die ganze Zierde dieser Inseln ist. Der Hafen ist gut, und vor allen Winden sicher. Der Boden ist sandig, und das Wasser zwanzig bis fünf und zwanzig Faden tief. Von der Festung, welche die Holländer an dem Ende der großen Insel *e)* erbaut haben, um den Zugang zu versichern, ist nichts mehr übrig, als der Name *Song mau chay*; das ist, die Festung der rothen Haare: denn so haben sie die Chinesen genannt. Dieser Ort ist zwar nur eine Einöde: aber zur Erhaltung von *Tay wan* schlechterdings nöthig, als welches jeso keinen Hafen für solche Schiffe hat, die über acht Fuß unter Wasser gehen.

4 Provinz,
So Kyen.Zerstörte
holländische
Festung.

Formosa wird durch eine Reihe von Gebirgen, welche sich auf der Mittagsseite von *Scha ma ki tew* anfangen, und an der Küste sich endigen, in zween Theile getheilt. Den Chinesen gehöret nur der diesen Gebirgen gegen Abend gelegene Theil, dessen Lage zwischen zwey und zwanzig Grad acht Minuten, und fünf und zwanzig Grad zwanzig Minuten nördlicher Breite ist.

Formosa.

Der östliche Theil ist, wenn wir den Chinesen glauben, bergicht und wild, und wird von einem Volke bewohnet, welches wenig von den americanischen Wilden unterschieden ist; nur daß sie keuscher, und von einer gelindern und friedfertigeren Gemüthsart sind: doch liegen sie beständig mit den Chinesen im Streite. Sie lieben einander und stehen einander bey; sie sind nicht geizig oder eigennützig; sie machen sich nichts aus Golde und Silber, wovon sie, wie man saget, verschiedene Gruben und Adern haben. Sie sind aber über die maßen rachsüchtig; leben ohne Gesetze und ohne Regierung, und erhalten sich nur von Fischen und vom Fleische der Thiere. Kurz, sie haben weder Gottesdienst noch Religion.

Weil die Chinesen in dem Theile, wovon sie Meister waren, keine Goldbergwerke antrafen, und es doch auch nicht wagen wollten, über die Gebirge zu gehen: so schickten sie ein kleines Schiff an die östliche Küste, wo sie versichert waren, daß Goldbergwerke seyn müßten. Die Einwohner nahmen sie mit vieler Gastfreyheit auf: gaben ihnen aber, vielleicht aus Eifersucht auf ihre Macht, keine Nachricht von den Bergwerken. Nachdem sie acht Tage lang nachgesucht hatten: so bestund alles Gold, welches die Chinesen fanden, in einigen wenigen Klumpen, die frey in den Hütten herumlagen.

Goldberg-
werke.

Als dieses gute Volk ihnen beygestanden hatte, ihr Schiff zu befrachten: so luden sie ihre Wohlthäter zu einem großen Schmause ein, machten sie alle trunken, schnitten ihnen, da sie eingeschlafen waren, die Kehle ab, und fuhren mit den Goldklumpen davon. Rann war die Zeitung von dieser Grausamkeit in den östlichen Gegenden des Eylandes ausgebreitet worden: so thaten die Einwohner einen Einfall in den westlichen Theil; erschlugen dafelbst ohne Barmherzigkeit Männer, Weiber und Kinder, und zündeten einige chinesische Wohnungen an. Seit dieser Zeit hat beständig der eine Theil dieser Insel mit dem andern im Kriege gelegen.

Grausamkeit
der Chinesen.

Gad Aris, oder die schöne Insel, wie auch *Kaboski*, oder die vornehmste Insel.

b) *Vgilbys China* II Band, a. d. 9 u. f. Seite.

c) Sie wurde zuerst in das Französische übersezt, und in dem V Bände der holländischen Sam-

lung ostindischer Reisen, mit den Reisen des *Van Rechteren*, an das Licht gestellt.

d) Die Europäer nennen sie die *Fischerinseln*. (*piscadores*).

e) Siehe den V Band auf der 402 Seite.

Der

- 4 Provinz,
So kyen.
- Der Theil von Formosa, den die Chinesen inne haben, verdienet den Namen, den er führet f): denn es ist ein sehr schönes Land. Die Luft ist rein, und beständig heiter. Das Land bringt einen Ueberfluß an Korne, Reis und andern Getreide hervor, und wird durch viele Flüsse gewässert, welche von den oben gemeldeten Gebirgen herabfließen: das Wasser aber ist nicht allzu gut. Die meisten Früchte, die in Indien wachsen, werden auch hier gefunden, als Pomeranzen, Bananas, Ananas, Goyavas, Papayas, Cocos und dergleichen; wie auch Pfirsiche, Apricosen, Feigen, Weintrauben, Kastanien, Granatäpfel, und andere europäische Früchte. Man erbauet hier auch eine Art von Wassermelonen, die viel größer sind, als die europäischen, und eine länglicherunde Gestalt haben; wiewohl sie zuweilen auch ganz rund gefunden werden. Sie haben entweder ein weißes, oder ein rothes Fleisch, und sind mit einem kühlenden süßen Saft angefüllet, der den Chinesen sehr angenehm ist. Toback und Zucker wachsen hier vortreflich wohl. Alle Bäume sind so angeordnet, daß, wenn der Reis, wie gewöhnlich, in lange und viereckigte Plätze gebracht worden ist, der ganze südliche Theil einem großen Garten ähnlich sieht.
- Luft und Boden.
- Man findet hier keine wilden Schweine, Wölfe, Bären, Tiger oder Leoparden, wie in China. Gemse, Pferde, Schafe, Ziegen, und auch Schweine, werden selten gefunden. Von Hirschen und Affen aber sieht man ganze Heerden. Hühner, Enten und zahme Gänse findet man im Ueberflusse; wie auch Ochsen, deren man sich zum Reuten bedienet, und welche mit Sattel, Zaum und Schwanzriemen versehen sind.
- Wies,
- Man sieht auch sehr wenig Vögel in diesem Theile der Insel. Die gemeinste Art hiervon sind die Fasanen, welche aber die Vogelsteller nicht anwachsen lassen.
- und Vögel.
- Die Chinesen theilen das Land, welches sie in Formosa besitzen, in drey Kyen oder untere Regierungen, mit ihren Beamten, welche unter dem Statthalter der Hauptstadt stehen, da hingegen dieser wiederum den Unterkönig in der Provinz So kyen über sich hat.
- Tay wan fu.
- Diese Hauptstadt, mit Namen Tay wan fu g) ist sehr volkreich; wird stark besucht, und treibt großen Handel. Sie ist, in Ansehung der Güte und der Anzahl der Einwohner, den meisten Städten in China gleich. Man findet hier Reis, Zucker, Zuckerkand, Toback, Salz, getrocknetes Wildprät, welches die Chinesen sehr hoch halten; allerhand Früchte; verschiedene Arten von Leinwand; Wolle, Kattun und Hanf; die Rinde von gewissen Bäumen und Pflanzen, die den Messeln gleichen; einen Ueberfluß an heißen Kräutern, die größtentheils in Europa bekannt sind, und dergleichen. Man sieht hier sehr wenig Maulbeerbäume, und folglich wenig Seide oder einheimische Seidenwaaren.
- Die Straßen.
- Die Straßen in Tay wan fu gehen alle in einer geraden Linie fort. Sie sind zwar nicht über dreißig bis vierzig Schuh breit: aber einige davon sind beynah eine Meile lang. Sie sehen wie angenehme Spaziergänge aus; und es würde eine Lust seyn, darinnen herum zu spazieren, wenn sie nicht so voller Leute, und nur besser gepflastert wären. Die Häuser sind mit Stroh gedeckt, und größtentheils nur von Leimen und Bambus erbauet. Die Gezelte, womit die Straßen bedeckt sind, um sieben bis acht Monate lang die Sonne abzuhalten, verbergen aber alles, was unangenehm ist; und man sieht nichts, als die Krautläden, welche mit Seide, Porcellan, Lack, und andern Waaren versehen sind.

f) Die Portugiesen nennen die Insel Formosa, oder die schöne; welches auch Formosa bedeutet.

g) Psalmanaazaar weis gar nichts von dieser merkwürdigen Stadt, die auf einer kleinen Insel nahe bey der größern steht, welche Formosa heißt. Dagegen

Der Hafen ist sehr gut, und vor allen Winden gesichert: das Einlaufen wird aber alle 4 Provinz.
Tage beschwerlicher. Vormals hatte er zween Eingänge; der eine hieß **Ta kyang**, wo die So kyen.
größten Schiffe ganz bequem einlaufen konnten; der andere, **Lo ulb men**, wo der Grund Der Hafen.
aus Felsen besteht, und die Tiefe, bey der größten Fluth, nicht über neun bis zehn Schuh beträgt. Die erste Einfahrt ist jeso ganz unbrauchbar: denn an einigen Orten findet man nur fünf Schuh Wasser: und die größte Tiefe ist sieben bis acht Schuh. Außer dem wird sie täglich immer mehr von der See verdämnet, welche den Sand hinein schwemmet.

Die Holländer haben, um fremde Schiffe abzuhalten, an der Spitze des Enlandes, Holländische
gegen Mittag von **Ta kyang**, eine Festung erbauet, die sie das **Schloß Zeland** nenne- Festung.
ten. Es würde auch eine vortreffliche Festung seyn, wenn sie nicht auf den Sand gegrün- det wäre. Die Mandarinen sind sehr besorget, alle, die in die Insel hinein kommen, oder hinaus gehen, auszufragen. Es darf sich kein Chinese daselbst niederlassen, wenn er keinen Paß hat, und Sicherheit stellet. Denn die Tartarn wissen schon, daß, wenn sich einer die- ser Insel bemächtigen sollte, er große Unruhen in dem Reiche anrichten könnte *h*). Daher unterhält der Kaiser daselbst eine Besatzung von zehntausend Mann, worüber ein **Tsong ping**, oder Generallieutenant, zween **Su tsyang**, oder Generalmajore, und verschiedene Unterbefehlshaber gesetzt sind, welche alle drey Jahre, oder auch öfter, wenn es für dienlich befunden wird, abgewechselt werden.

Die Einwohner in diesem Theile der Insel können in Eingeborne und Chinesen ein- Andere
getheilet werden. **Tay wan fu**, **Song schan hyen**, und **Chu lo hyen**, werden nur von Chinesische
den letztern bewohnet: denn die dritte von den drey obengemeldeten Hyen ist mit in der Städte.
Hauptstadt begriffen. Die Eingebornen, die daselbst gefunden werden, sind Knechte, oder vielmehr Sklaven der Chinesen. Außer diesen drey Städten findet man auch verschiedene Dörfer: aber keine beträchtliche Festung, außer **Ngan ping ching**, unter der Festung **Zeland**, welche von vier bis fünfhundert Geschlechtern bewohnet wird, wozu noch eine Besatzung von zweytausend Mann kommt, die unter einem **Su tsyang**, oder Generalmajor steht *i*).

Die Chinesen in **Sormosa** sind, in Ansehung ihrer Regierung und Sitten, eben so Eingeborne
beschaffen, wie in **China** selbst. Die Eingebornen, welche jenen unterworfen sind, werden Einwohner.
in fünf und vierzig Flecken, oder Wohnplätze, die sie **She** nennen, eingetheilet. Sechs und dreyszig davon, in der nördlichen Gegend, sind stark genug bewohnet, und die Häuser da- selbst kommen den chinesischen ziemlich gleich *k*). Allein die neun südlichen Plätze sind nur kleine Haufen von Hütten, welche aus Leimen und Bambus erbauet, mit Stroh gedecket, Häuser,
und auf einer drey bis vier Fuß hohen Erhöhung von Erde erbauet sind. Sie sind in Gestalt eines umgekehrten Trichters gebauet, und haben funfzehn, zwanzig, dreyßig oder vierzig Schuh im Durchschnitte. Einige davon werden durch Wände getheilet. Man findet in diesen Hütten weder Stühle, noch Bänke, noch Tische, noch Betten, noch andern Hausrath. In und Haus-
der Mitte findet man eine Art von einer Feuermauer, oder einen Herd, der etwan zweene rath.
Schuh von dem Boden erhöht ist, und worauf sie ihre Speisen zurichten. Ihre ordent- liche Speise ist Reis, etwas Getreide und Wildbrät, welches diese südlichen Einwohner ent- weder

Dagegen sehet er auf die letztere zwe andere Städte, **Xternetsa**, die Hauptstadt, und **Bigno**, wovon sonst niemand gehöret hat.

Allgem. Reisebesch. VI Band.

h) Wie **Que sing**, oder **Koxinga** that.

i) **Du Halde**, **China**, auf der 86 u. f. S.

k) **Candidius** spricht, sie wären schöner und prächt-

- 4 Provinz, Sokryen. weder durch die Waffen erlegen, oder mit Laufen erhaschen: denn man hat gesehen, daß sie Pferde in ihrem vollen Rennen eingeholet haben. Die Chinesen geben dieses als die Ursache ihrer Schnelligkeit an, weil man ihre Knie und Schenkel über die Maschinen fest bindet, bis sie das vierzehnte oder funfzehnte Jahr erreicht haben.
- Personen, Die Mannspersonen ^{l)} sind schlank, schwächig, olivengeltb von Farbe, und haben die Haare glatt über die Schultern hängen. Sie führen eine Art von Pfeilen, welche sie mit der größten Fertigkeit auf siebenzig bis achtzig Schritte weit schießen; und ob gleich nichts ungekünstelter seyn kann, als ihre Bogen und Pfeile, so erlegen sie doch damit die Fasanen in vollem Fluge.
- Lebensart. In ihrer Lebensart sind sie sehr unsauber. Sie haben weder Schüsseln, noch Zeller, noch Löffel, noch Messer und Gabeln. Ihre Speisen werden auf einem Stücke Holz, oder auf einer Matte aufgetragen; und hernach essen sie dieselben mit den Fingern. Ihr Fleisch verzehren sie halb roh; und es ist ihnen genug, wenn es nur an das Feuer gerühret hat. Sie liegen auf dem Boden, und decken sich mit dem Laube eines gewissen Baumes zu.
- Kleidung und Fuß. Ihre ganze Kleidung besteht in einem bloßen Tuche, das zweene bis drey Schuh lang ist, und womit sie sich von der Brust bis auf die Knie bedecken. Einige drücken ihrer Haut verschiedene seltsame Figuren von Bäumen, Thieren, Blumen u. s. w. ein. Dieses Vorrecht, welches nur denenjenigen zugestanden wird, die sich im Laufen und Jagen hervor thun, kömmt ihnen theuer zu stehen. Denn es verursachet ihnen so heftige Schmerzen, daß sie darüber umkommen müßten, wenn alles auf einmal verrichtet werden sollte. Daher brauchen sie dazu verschiedene Monate, und zuweilen ein ganzes Jahr. Doch steht jedermanne frey, seine Zähne schwarz zu färben, Ohrgehänge zu tragen, und Armbänder über dem Ellbogen und der Handwurzel, wie auch Halsbänder und Kränze zu haben, die aus verschiedenen Reihen kleiner Körner von verschiedenen Farben bestehen. Diese Kränzchen endigen sich mit einer Art von Federbusche von Hahns- oder Fasanenfedern.
- In dem nördlichen Theile des Eylandes bedecken sie sich mit Hirschhäuten, die zu einem Rocke ohne Aermel, wie ein Messgewand, oder eine Dalmatica ^{m)}, verarbeitet sind. Sie tragen eine Mütze von Bananablättern, in Gestalt eines Cylinders, schmücken sie mit Kränzen übereinander, und befestigen sie mit sehr schmalen Bändern, oder kleinen Haaren locken, von verschiedenen Farben. Oben haben sie, wie schon angezeigt worden ist, einen Strauß, oder Federbusch.
- Heirathen. Wenn ein junger Geselle Lust hat, sich zu verheirathen, und ein Mägdchen antrifft, das nach seinem Sinne ist: so geht er verschiedene Tage hinter einander mit Musik vor ihre Thüre. Wenn der Jüngling dem jungen Frauenzimmer gefällt: so geht sie hinaus zu ihm, und beyde machen selbst mit einander ihren Ehevertrag. Hierauf thun sie solches ihren Eltern

prächtiger, als alle diejenigen, welche man in andern Theilen von Indien anträf.

l) Candidius spricht, die Männer wären außerordentlich lang: die Weiber aber kurz und dicke. Psalmanaazaar giebt vor, jene wären kurz, dicke und stark.

m) Eine Dalmatica ist eine Art von einem Ueberhange oder Kleide, welches der Diaconus, der Subdiaconus, und auch der Bischof anleget, wenn er Messe hält.

n) Candidius spricht, Mann und Weib wohneten in verschiedenen Häusern, jedes ins besondere, und der Mann gieng nur des Nachts zur Frau, und zwar ohne ihre Erlaubniß; die Heirath fände nicht statt, ohne Einwilligung der Eltern; die Weiber behielten die Kinder bey sich, bis sie drey Jahre alt waren, hernach schickten sie dieselben zu ihrem Vater, sie brächten endlich alle Kinder, die sie vor ihrem fünf und dreyßigsten Jahre bekämen, unzeitig zur Welt.

tern zu wissen, und schicken sich auf den Hochzeitschmaus zu. Dieser wird bey dem Vater ^{4 Provinz,} der Braut ausgerichtet, und der Bräutigam verbleibt hernach daselbst ^{so kyen.} ^{21),} da hingegen in Europa die Braut zu dem Vater ihres Mannes zieht. Sie halten es für kein Glück, viel Söhne, sondern viel Töchter, zu haben, die ihnen Schwieger söhne verschaffen, welche ihnen in ihrem Alter zu einer Stütze dienen können.

Ob gleich die Insulaner in diesem Theile gänzlich den Chinesen unterworfen sind: so ^{Regierung.} haben sie doch noch etwas von ihrer alten Regierung übrig. Ein jeder Flecken erwählet drey oder vier Richter aus den ältesten, welche wegen ihrer Unparteylichkeit besonders angesehen sind. Diese haben alsdann eine unumschränkte Gewalt, alle Streitigkeiten völlig zu entscheiden. Und wosern sich jemand weigert, sich ihrem Ausspruche zu unterwerfen: so wird er von Stunde an aus dem Flecken, oder Dorfe gejaget, und hat keine Hoffnung, jemals daselbst wiederum angenommen zu werden; es darf ihn auch kein anderer aufnehmen.

In jedem Flecken ist ein Chinese, der die Sprache erlernen, und den Mandarinern als Dolmetscher dienen muß, um dasjenige einzurichten, was den Zoll anbetrifft, welchen sie an Getreide, Schwänzen oder Häuten von Hirschen, und dergleichen abtragen. Anstatt aber diesem armen Volke Ruhe zu verschaffen, handeln sie vielmehr als so viel kleine Tyrannen, und ermüden die Geduld nicht allein der Einwohner, sondern auch der Mandarinern selbst, welche aber doch genöthiget sind, sie bey ihren Bedienungem zu lassen, um größere Unbequemlichkeiten zu vermeiden. Vormals waren gegen Mittag zwölf Flecken, welche den Chinesen unterthan waren: hernach aber empöreten sich dreye von ihnen, verjagten ihre Dolmetscher, und vereinigten sich mit denen auf dem östlichen Theile der Insel. Doch haben sich unter dem gegenwärtigen Kaiser viel Städte unterworfen; und man hoffet, daß die übrigen nach und nach ihrem Beispiele folgen werden.

Man findet unter ihnen, wie die Chinesen selbst gestehen, weder Betrug, noch Dieberey, noch Zank, noch die geringsten gerichtlichen Streithändel, außer nur gegen ihre Dolmetscher. Sie üben auch alle Pflichten der Billigkeit und Menschenliebe aus. Was einem von ihnen gegeben worden ist, darf er nicht eher anrühren, als bis diejenigen, welche an der Arbeit Theil gehabt haben, auch ihren Antheil davon bekommen. Die Missionarien trafen verschiedene unter ihnen an, welche holländisch verstanden, holländische Bücher lasen, und sich im Schreiben holländischer Buchstaben bedienten. Sie fanden auch bey ihnen einige Stücke von der heil. Schrift in eben dieser Sprache. Diese Leute bekennen keine Bilder an, und verabscheuen so gar alles, was die geringste Nechlichkeit damit hat. Sie halten keinen Gottesdienst, und sagen auch keine Gebethe her ^o). Doch haben die Jesuiten einige angetroffen, welche einen Gott in drey Personen, die Schöpfung, und den Fall der ^{Sitten und Religion.} ^{Men-}

J 2

weil sich ihre Priesterinnen auf sie legten, und sie auf den Bauch trückten.

o) Candidius spricht, sie glaubten viel Götter, und brächten ihnen Gebeth und Opfer durch ihre Priesterinnen, weil sie keine Priester hätten. Seine Nachricht von diesem Volke ist fast in allem von den Erzählungen der Missionarien unterschieden; dergleichen auch Psalmanaazar, welcher von Priestern, und nicht von Priesterinnen, redet. Dieser letz-

te Schriftsteller behauptet, sie hätten eine geoffenbarte Religion, die den Glauben an einen Gott lehrete, welcher ihnen in Gestalt verschiedener Thiere erschiene, und befohlen hätte, daß die Priester achtzehn bis zwanzig tausend Kindern das Herz aus dem Leibe reißen, und es, bey dem Anfange jedes Jahres auf seinem Altare verbrennen sollten. Siehe seine Beschreibung von Formosa, auf der 171 und folgenden Seite.

4 Provinz, Menschen, und die Kraft der Taufe glaubten: denn zu den Zeiten der Holländer waren etliche So Kyen, nige Christen unter ihnen.

Entdeckung von Tay wan, Die Chinesen hatten, wie aus ihrer Geschichte erhellet, eher keine Nachricht von Formosa, ob es schon nicht weit davon liegt, als gegen das Jahr 1430, da der Verschnittene Wan sanpau, indem er aus Westen zurück kehren wollte, durch einen Sturm hieher verschlagen wurde, und sich einige Zeit hier aufhielt, um, so viel als möglich, Nachricht von dem Lande einzuziehen. Im Jahre 1564 kreuzete das Oberhaupt eines Geschwaders, Wu ta yew, auf der ostlichen See von China herum. Ein frecher Seeräuber, mit Namen Lin tau Kyen, stieß auf ihn, und griff ihn heftig an. Nach einem Gefechte von fünf Stunden aber brach die Nacht herein, und er wurde gezwungen, nach den Inseln Pong hu die Flucht zu ergreifen. Er wendete sich dahin in der Absicht, alle seine übrigen Soldaten an Bord zu nehmen, und das Gefechte von neuem anzufangen. Indessen aber verfolgte ihn Wu ta yew mit solchem Eifer, daß Lin tau Kyen, bey Anbruche des Tages, die Einfahrt in den Hafen durch einen Theil von den feindlichen Schiffen verschlossen fand. Weil er nun in dem Gefechte viel Volk eingebüßt hatte: so hielt er es für gefährlich, die Eindringung in den Hafen zu wagen, und setzte seinen Weg nach Formosa fort.

durch die Chinesen; Wu ta yew verfolgte ihn dahin. Weil er aber Untiefen in der See antraf, und keine Kenntniß von der Küste hatte: so kehrte er nach Pong hu zurück, ließ daselbst eine gute Besatzung, und segelte nach China. Der Hof hatte ein Vergnügen über seine Entdeckungen, und schickte einen gelehrten Mandarin ab, um dieses Eyland zu regieren. Lin tau Kyen, der sich große Dinge vorgesezt hatte, hielt indessen Formosa zu seiner Absicht für undienlich, schnitt allen Einwohnern, die in seine Hände fielen, die Kehle ab, brauchte ihr Blut zu Ausbesserung seiner Schiffe, stach, so bald er konnte, in die See, segelte nach Quantsong, und starb daselbst auf eine elende Art p).

durch die Japanesen und Holländer. Gegen das Ende des Jahres 1620 langte ein japanesisches Geschwader in Formosa an. Das Oberhaupt dieser Völker hatte die Absicht, diese Insel unter das Joch zu bringen und hinterließ daselbst einen Theil von seinen Leuten, um nähere Kundtschaft davon einzuziehen. Um eben diese Zeit wurde ein holländisches Schiff, auf der Fahrt nach, oder von Japan durch Sturm dahin verschlagen. Weil nun diese Leute das Land für ihren Handel bequem fanden: so bathen sie die Japanesen, daß sie ihnen erlauben möchten, ein Haus an der Einfahrt in den Hafen zu bauen, unter dem Vorwande, dieses würde ihnen in ihrem Handel mit Japan zu statten kommen. Als sie auch versprachen, daß sie nicht mehr Raum zu haben verlangten, als was sie mit einer Ochsenhaut umspannen könnten q): so willigten die Japanesen endlich darein.

Erbauung der Festung Zeland. Die Holländer schritten sogleich zum Werke, zerschnitten die Haut in sehr schmale Riemen, fügten die Enden zusammen, und maßen damit den Boden aus. Hier erbaueten sie nun die bereits gedachte Festung, an deren Thore man noch immer die Ueberschrift sieht: Castel Zeland, 1634.

Die Japanesen, welche anfangs über diesen listigen Streich zornig waren, ließen sich gar bald besänftigen. Weil sie aber entweder über diese neue Festung einen Argwohn schöpften

p) Du Halde, China, auf der 88 und folgenden Seite. bey Erbauung der Stadt Byrsa, welche nachgehends Carthago genennet wurde.

q) Eben dieser List bedienten sich die Phönicier, r) Du Halde, China, a. d. 90 u. f. S.

schöpfeten, oder ihre Rechnung auf dieser Insel nicht fanden, als welche noch immer schlecht 4 Provinz, angebauet war: so verließen sie dieselbe kurz hernach gänzlich. Die Holländer erbaueten So Eyen. sodann, um den Hasen desto sicherer zu machen, auf der andern Seite desselben ein Haus, welches mit vier halben Bollwerken befestigt wurde: denn die Einwohner der Insel waren nicht im Stande, sich ihnen zu widersehen ^{r)}.

Wir haben anderswo erzählt, daß die Holländer die Eylande **Pehu** ^{r)}, oder die **Die Chinesen** Fischerinseln ^{r)}, verlassen, und sich in **Formosa** niedergelassen haben. Dieses geschah auf lassen sich das gegebene Versprechen der Mandarinen, daß sie in China handeln, und daß hinwiederum die daselbst nieder. Chinesen hieher kommen, und mit ihnen handeln sollten. Dieses ist die wahrscheinlichste Erzählung von ihrer ersten Niederlassung in **Taywan**. Als die Kriege in China geendigt waren: so wandten sich über fünf und zwanzigtausend Chinesen, die zu Führung der Waffen tüchtig waren, aus ihrem Lande hieher, und schlugen, nebst ihren Angehörigen, ihre Wohnung in dieser Insel auf. Einige von ihnen waren beflissen, das Land anzubauen: andere aber legten sich auf die Handlung.

Als **Koringa** gezwungen wurde, China zu verlassen: so faßte er den Entschluß, sich von **Formosa** Meister zu machen. Dieses wurde nun nicht so heimlich gehalten, daß es nicht den Holländern hätte zu Ohren kommen sollen. Die Compagnie erhielt schon im Jahre 1646 aus Japan hiervon Nachricht. Im Jahre 1650 wurde daher der Entschluß gefasset, daselbst eine Besatzung von zwölfhundert Mann zu unterhalten. Im Jahre 1652 versicherte sie ein Jesuit, der auf holländischen Schiffen nach Europa zurück kehrte, von der Absicht dieses Räubers. Die chinesischen Bauern erregten auch in der That, noch in eben diesem Jahre einen Aufstand; obgleich wenige von ihnen Waffen hatten. Die Holländer aber vereinigten sich mit den Eingebornen, und brachten sie bald unter das Joch ^{u)}. Sie waren in ihren Maasregeln zu hitzig gewesen. **Koringa** hatte sich damals in eine Unternehmung wider den chinesischen Hof eingelassen, und konnte ihnen also diesesmal nicht beistehen. Im nächstfolgenden Jahre erbauete man auf der Insel, um sie in Furcht zu erhalten, die Festung **Provinz**, an der Seite des Canals, welcher durch **Taywan** hindurchgeht, und damals **Sattam** genennet wurde.

Weil der Argwohn wegen eines Angriffs sich immer vergrößerte, indem fast gar keine Junken, der Handlung wegen, daselbst anlangten: so schickten sie in den Jahren 1654 und 1655 einige Schiffe an die **Fischerinseln**, um Kundschaft einzuziehen. Diese brachten die Bestätigung von der bevorstehenden Gefahr zurück. Indessen sendete doch der Statthalter, mit Namen **Coyet**, den **Pin qua**, einen Chinesen, ab, um die Freundschaft mit dem **Koringa** zu erneuern. Dieser bethenerte, seine Absicht wäre, mit den Holländern in Friede zu leben; die Ursache, warum keine Junken mehr, wie gewöhnlich, nach **Formosa** gekommen, wäre diese, weil er deren benöthiget gewesen wäre. Nach diesem blühte der Handel, mehr als jemals. Allein im Jahre 1659 wurde entdeckt, daß **Pin qua** von denen Junken, welche hieher handelten, in geheim Zoll für den **Koringa** einnahm. Der Statthalter bemächtigte sich daher seiner Sachen, und dieser Beamte entfloß auf die chinesische Küste. Hier suchte er, wie man vorgiebt, den **Koringa** anzureizen, daß er das Vorhaben ausführen sollte,

I 3

s) Siehe unsern V Band, auf der 402 S.

r) Oder Pong hu.

u) Montanus erzählt diese Empörung umständlich. Siehe **Gilby**, China, II Band, auf der 33 Seite.

4 Provinz, sollte, welches er so lange im Sinne gehabt hätte. Weil aber dieser Feldherr bey seiner So kyen. Unternehmung auf Nan King, eine Niederlage von den Tartarn erlitten hatte, und genöthiget worden war, sich gegen die Küste, und auf die Insel Amwoi zurück zu ziehen: so flüchtete in den Jahren 1658 und 1659 ein großer Theil von den Seinigen nach Formosa, und breitete daselbst die Zeitung aus, daß der übrige Theil von den Völkern bald nachfolgen würde.

Er nimmt
Say wan
ein.

Indessen gieng doch diese Unternehmung nicht eher vor sich, als im April des Jahres 1661. Damals zeigte sich Koringa mit einer zahlreichen Flotte, die fünf und zwanzigtausend Mann am Borde hatte, den 30sten dieses Monats, vor der Festung Zeland. Verburgh hatte einen Groll auf seinen Nachfolger, Coyet, und gab alle Nachrichten, die derselbe von Zeit zu Zeit schickte, für bloße Einbildungen aus. Der Rath zu Batavia, welcher aus Kaufleuten besteht, wurde durch dessen Vorgeben und durch seine eigene Habsucht diese ganze Zeit über gleichsam in den Schlaf gewieget, und unterließ, so wohl den Platz zu besetzen, als die Besatzung wiederum zu verstärken, welche etwan aus vierzehnhundert Mann bestund. Doch hielt sich dieselbe noch, ob sie schon wenig Hülfe von Batavia erhielt, bis zu Anfange des Jahres 1662. Hierauf ergaben sie sich unter noch bessern Bedingungen, als sie gehoffet hatten x). Koringa, und seine Nachfolger, regierten als Könige in Formosa bis auf das Jahr 1682, da sich der letzte von ihnen dem Kaiser Kang hi unterwarf, wie bereits erzählet worden ist y).

Lage der Plätze in So kyen, wie sie im Jahre 1713 bestimmet worden ist.

Plätze	Breite			Länge.			Plätze	Breite			Länge.		
	Gr.	Min.	Sec.	Gr.	Min.	Sec.		Gr.	Min.	Sec.	Gr.	Min.	Sec.
Su chow fu	26	2	24	3	00	00	Su ning chow	26	54	00	3	40	00
Song ting i	25	14	27	2	37	50	Su ngan hyen	27	4	48	3	18	40
Swen chow fu	24	56	12	2	22	40	Lo ywen hyen	26	26	24	3	16	30
Tong ngan hyen	24	44	24	1	50	50	Zing wha fu	25	25	22	2	48	50
Chang chow fu	24	31	12	1	24	00	Ning tsing hyen	26	13	12	2	33	20
Chang pu hyen	24	7	12	1	20	00	Su tsing hyen	25	40	48	3	8	00
Ting chow fu	25	44	54	0	1	5	Oyen ching hyen	25	37	12	0	21	20
U ping hyen	25	4	48	0	16	00	Chau ngan hyen	23	43	12	0	49	50
Nong ring hyen	24	44	54	0	24	00	Nan ngan ching	23	28	48	0	48	20
Schau u fu	27	21	36	1	8	00	Say tau ching	25	33	24	3	33	50
Kyen ning fu	27	3	36	1	59	25	Sya men so, oder						
Kyen ning hyen	26	48	30	0	30	40	Amwoi	24	27	36	1	50	30
Xen ping fu	26	38	24	1	49	20	Nong fu hyen	25	46	48	2	33	20
Pu ching hyen	28	00	30	2	9	10	Kin men so	24	26	24	2	10	40
Kyen yang hyen	27	22	44	1	44	00	Che yang pau	26	34	48	3	41	30
Tsong ngan hyen	27	45	36	1	39	20							

x) Recueil des voyages de la Comp. des Ind. Orient. Vol. V. p. 533. sqq.

XV Buch. I Capitel.

71

Insel Formosa.

4 Provinz,
Che kyang.

Plätze.	Breite.		Länge.		Plätze.	Breite.		Länge.	
	Gr.	Min. Sec.	Gr.	Min. Sec.		Gr.	Min. Sec.	Gr.	Min. Sec.
Insel Dong hu	23	34 48	3	1 00	Chu lo hyen	23	27 36	3	44 00
Tay wan fu	23	00 00	3	32 50	Tan schwiching	25	7 10	4	43 30
Song schan hyen	22	40 48	3	37 50	Ki long chay	25	16 48	5	9 30
Scha ma hi tew	22	6 00	4	9 20					

Der V Abschnitt.

Che kyang, die fünfte Provinz.

Gränzen und Boden. Seide. Goldener Fisch. Talchbaum. Pe tsi Frucht. Eintheilung. Hang chew fu, sehr volkreich. Das Seidenland. Angenehmer See. Kya hima fu. Hu chew fu. Ning po fu. Canal Ning po. Mauern und Thore. Tin hay

hyen. Insel Chew schan. Hafen u. Factorey. Inselu Dou to und Kimpeton. Schau hing fu. Grab des Yu. Tay chew fu. Kin wha fu. Kyu chew fu. Yen chew fu. Wen chew fu. Chau chew fu.

Diese Provinz ist, in Ansehung des Handels, eine von den fruchtbarsten und blühendsten in dem ganzen Reiche. Sie gränzet gegen Morgen an die See; gegen Mittag mit So kyan; gegen Mitternacht und Abend mit Kyang nan und Kyang si, womit sie umgeben ist. Das ganze Land ist durch Flüsse und Gräben durchschritten. Diese letztern sind breit und tief, zu beyden Seiten mit Steinen eingefasset, und in gewissen Entfernungen mit Brücken versehen; so, daß man durch die ganze Provinz, so wohl zu Wasser als zu Lande reisen kann. Sie hat auch einen Ueberfluß an Seen und fließenden Quellen. Die Gebirge sind entweder angebauet, oder bringen Zimmerholz hervor, zu Erbauung der Schiffe und Häuser.

Die Einwohner sind sehr sanftmüthig, sinnreich und gesittet. Die Seide, welche hier erbauet und gearbeitet wird, ist größtentheils zulänglich, fremdeländer zu versorgen. Die hiesigen mit Gold und Silber gestickten seidenen Zeuge sind die besten in ganz China, und so wohlfeil, daß ein Kleid davon weniger kostet, als in Europa eines von ganz gemeinem Tuche. Man findet hier auch eine große Menge kleine Maulbeerbäume, wovon ganze Felder voll stehen. Man hindert sie am Wachsen, indem man sie fast wie Weinstöcke pflanzet und beschneidet: denn man ist durch eine lange Erfahrung überzeuget worden, daß das Laub von den kleinsten Bäumen die beste Seide hervorbringt.

Lebensmittel findet man hier in großem Ueberflusse. Man hat hier vortreffliche Krebse, und in den Seen wird der goldene Fisch gefunden. Schwämme oder Pilze werden von hier durch das ganze Reich verführt. Sie halten sich auch das ganze Jahr hindurch, wenn sie eingesalzen und getrocknet sind. Man darf sie alsdann nur eine Zeitlang im Wasser liegen lassen: so werden sie so gut und so frisch, als wenn sie nur iso erstlich gesalzt wären.

Aus dieser Provinz kommen die besten Schinken. Hier wächst auch der Talchbaum und die so beliebten Sträucher, die eine sehr weiße Blüthe haben, welche dem Jesmin gleicht, aber

2) Siehe im V Bande, a. d. 299 u. f. S.

5 Provinz, aber dichter belaubet sind. Eine einzige Blüthe ist zulänglich, in einem ganzen Hause ei-
 Che kyang. nen angenehmen Geruch auszubreiten.

Pe tsi Frucht. Die Frucht, welche Pe tsi genennet wird, ist in dieser Provinz viel gemeiner, als anderswo. Sie wächst in schlammichten Orten, und ist so groß, als eine Kastanie. Der Kern ist mit einer sehr dünnen Schale überzogen. Das Fleisch ist weiß, und hat einen angenehmen Saft. Es ist zähe und etwas säuerlich. Martini spricht, wenn man ein Stück Kupfermünze mit dieser Frucht in den Mund nähme: so könnte man das Kupfer ganz leicht mit den Zähnen zerbeißen. Andere Missionarien aber haben es nicht also befunden.

Che kyang bringt ganze Wälder von Bambustrohre hervor, welches so stark und fest ist, daß es große Lasten tragen kann. Ungeachtet es so hart ist: so kann es doch ganz leicht in dünne Streifen gespalten werden, woraus man Matten, Schachteln, Rämme u. s. w. verfertiget. Weil es von Natur hohl ist: so ist es sehr geschickt zu Röhren, um das Wasser aus einem Plage in den andern zu leiten, oder zu Ferngläsern, zu Stenröhren, zu Büchsen und zu Futteralen.

Eintheilung. Diese Provinz wird in elf Su eingetheilt, welche, außer einer unzählbaren Menge von sehr volkreichen Flecken und Dörfern, sieben und siebenzig Städte vom dritten Range unter sich haben a).

	Chew.	Hyen.
1. Sang chew fu hat unter sich	=	0 9
2. Kya hing fu	°	0 7
3. Su chew fu	°	1 6
4. Tung po fu	°	0 6 b)
5. Schau hing fu	°	0 8
6. Tay chew fu	°	0 6
7. Kin wha fu	°	0 8
8. Kyu chew fu	°	0 5
9. Nyen oder Yen chew fu	°	0 6
10. Wen chew fu	°	0 5
11. Chu chew fu	°	0 10 c)

Sang chew fu.

1. Sang chew fu, die Hauptstadt der Provinz, ist eine von den reichsten und größten Städten im Reiche. Sie ist vornehmlich beträchtlich wegen ihrer sehr vortheilhaften Lage, wegen der erstaunenden Menge von Einwohnern, wegen der Bequemlichkeit ihrer Gräben, und wegen des besten Seidenhandels in der Welt.

Die Chinesen halten sie für das irdische Paradies. Sie ist meistens rund, und hat im Umfange vierzig Li d), oder vier starke Meilen, die Vorstädte nicht mit eingeschlossen, welche ungeheur groß sind. Von dem östlichen Thore bis an das nordliche rechnet man zehn Li d). Die Mauern sind schön, sehr hoch und dicke. Ob man gleich große Gärten in der Stadt findet, und die Häuser nur ein Stockwerk hoch sind, so ist sie doch erstaunend volkreich, so, daß

Sie ist sehr volkreich.

a) Du Halde, China, a. d. 93 u. f. S.

b) In der Beschreibung, nur vier.

c) Du Halde China, a. d. 5 S.

d) Eine solche Li muß dreyhundert und sechzig Schritte lang seyn.

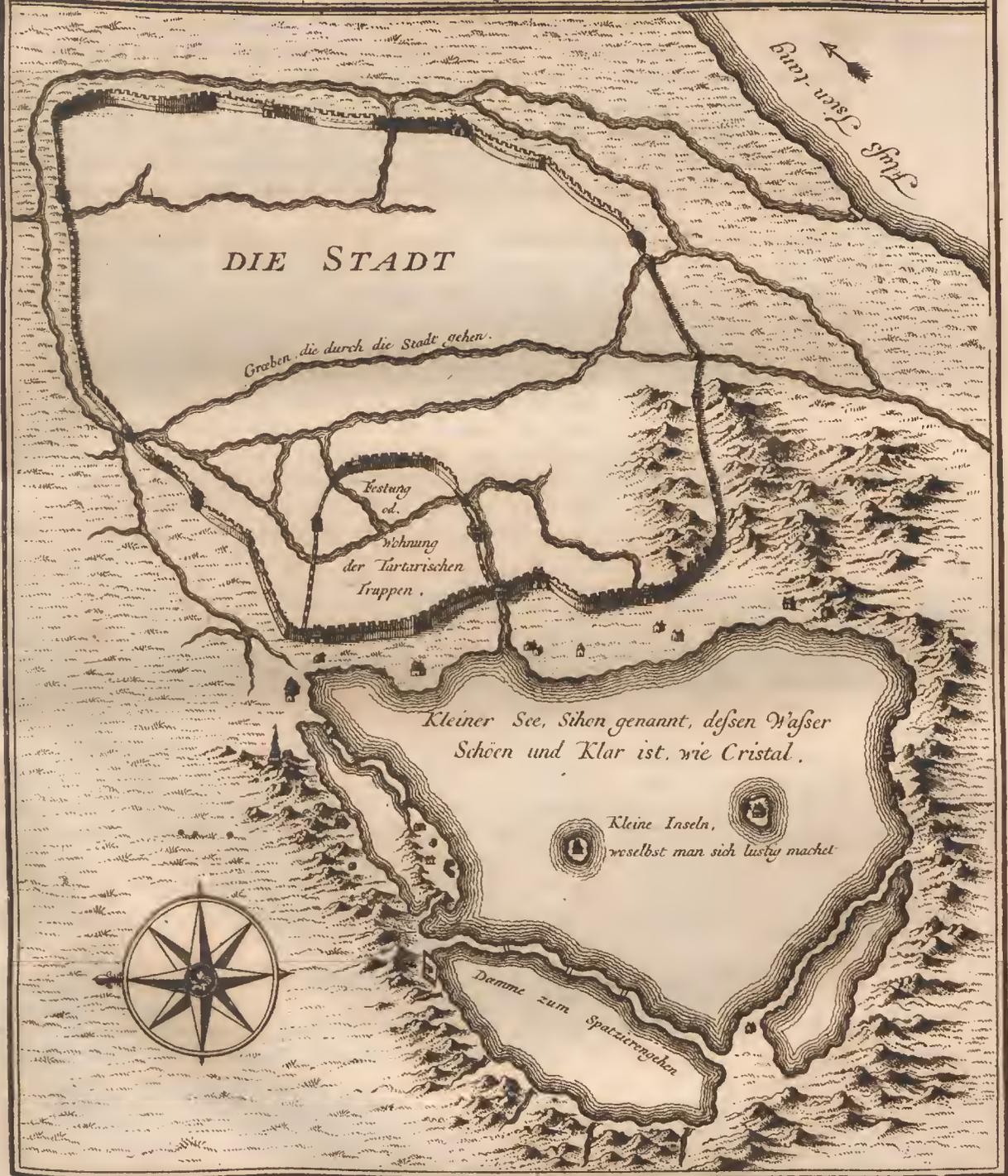
e) Allein Le Comte spricht, ein wenig höher hinauf wäre es ein unbrauchbarer Strom, und flösse zwischen Felsen hinweg.

f) Oder, der westliche See.

g) Le Comte spricht, er wäre sehr seichte, aber doch

Grundriß der Stadt HANG-TCHEOU-FOU oder Hang-chew-Fu
Hauptstadt in der Provinz Che-Kiang. Aus dem P. du Halde.

Maßstab von einer gemeinen Französischen Meile.



DIE STADT

Greben, die durch die Stadt gehen.

Festung
od.
Wohnung
der Tartarischen
Truppen.

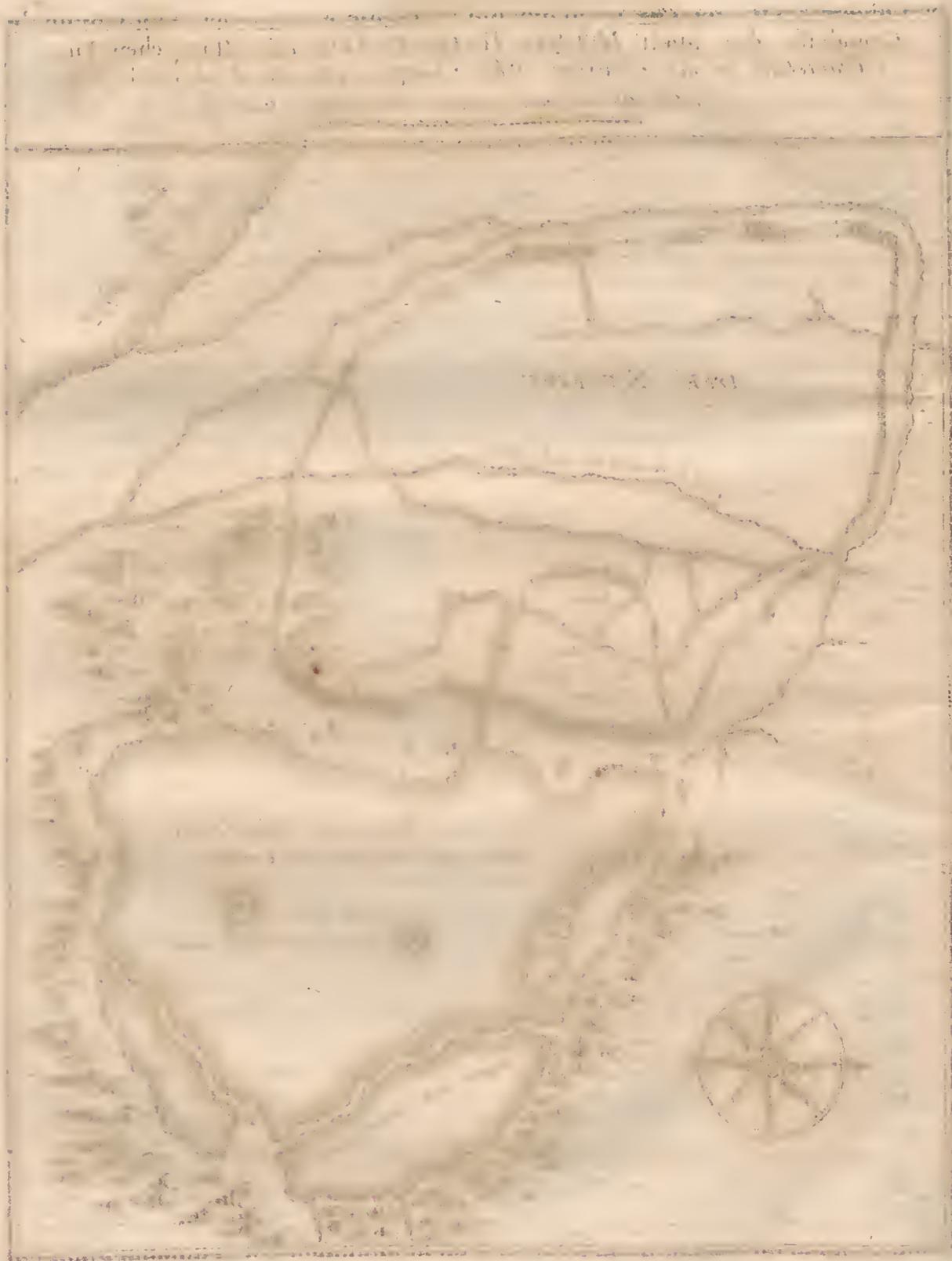
Kleiner See, Siou genannt, dessen Wasser
Schön und Klar ist, wie Cristal.

Kleine Inseln,
woselbst man sich lustig machet

Damme zum Spatzzürengehen



Fluß Siou-tang



daß sich die Anzahl der Einwohner auf eine Million beläuft. Ein christlicher Jüngling ver- 5 Provinz, sicherte einen Missionarius, daß die Beamten, welche die Steuern einforderten, auf ihren Che kyang. Verzeichnissen nur innerhalb der Mauern auf dreihunderttausend Hu oder Familien zählten.

Das Wasser der Canäle in der Stadt ist nicht gut. Die Canäle in den Vorstädten tragen eine erstaunende Menge von Barken, worinnen ganze Familien wohnen. Die Straßen sind nicht breit, aber mit Triumphbögen gezieret. Die Kramläden sind sehr sauber und die Kaufleute sehr reich. Man findet in Sang chew vier große Thürme, die viele Stockwerke hoch sind. Die Besatzung besteht aus siebentausend Tartarn, welche eine Festung hier haben und unter dem Tsyang kyun oder tartarischen Feldherrn stehen; und aus drehtausend Chinesen, worüber der Fu ywen, oder Unterkönig zu gebiethen hat. Der Fluß Tsyen tang kyang fließt nahe bey den Mauern vorbei, und ist daselbst eine große Meile breit e).

Sang chew ist das eigentliche Seidenland, weil die vornehmsten Manufacturen hier Das Seidenland. sind. Man saget, es befänden sich sechstausend Arbeiter innerhalb der Mauern, und die Dörfer sind ebenfalls überall damit angefüllet. Der geblühnte Tassent und Atlas, mit Namen Lin tse, und anderer ganz schlechter, mit Namen Lau sang se, den man in dieser Stadt verfertigt, wird für den besten in dem ganzen Reiche gehalten.

Was diesen Ort recht angenehm macht, ist der See Si hu, welcher nahe dabey Angenehmer liegt und zwey Meilen im Umfange hat. Das Wasser ist gut, und so helle, als Crystall, See. so, daß man die kleinsten Steinchen auf dem Grunde sehen kann g). An der Seite, wo das Wasser nicht tief ist, ist er mit den Blumen Lye wha bedeckt. Man hat hier zur Bequemlichkeit dererjenigen, welche zu Fuße gehen wollen, auf Pfälen offene Gänge gebauet, die von Pfeilern unterstützet werden, und mit großen Quaterstücken gepflastert sind. Man hat auch Nebenwege besorget, die mit Quaterstücken eingefast sind. Ueber die Doffnungen, wodurch die Boote fahren sollen, sind sehr schöne Brücken gebauet.

Mitten auf dem See liegen zwey kleine Eylande, wo man einen Tempel und Lusthäuser erbauet hat. Das Ufer des Sees ist gleichergestalt mit Tempeln, großen Klöstern für die Bonzen, und sehr schönen Häusern gezieret. Hierunter ist ein kleiner Pallast für den Kaiser, welcher in demselben seinen Aufenthalt nahm, wenn er in die südlichen Provinzen reisete h).

2. Die Stadt Kya hing fu ist groß, sehr volkreich, und treibt einen starken Han- Kya hing fu. del. Die Vorstädte sind von sehr großem Umfange. In jeder Straße der Stadt hat man Gräben gebracht, welche mit feinen Quaterstücken eingefast sind. Ueber diese und über die Gräben sind schöne Brücken gebauet. In allen Straßen findet man schöne große Plätze, und Triumphbögen sind hier ebenfalls nicht selten. Es sind hier funfzehn marmorne Thürme an den Seiten des Grabens der Stadt gegen Abend. Durch dieselben müssen die Barken fahren. Ein jedes Haus zieht hier Seidenwürmer. Die Frucht Pe tsi, wovon oben geredet worden ist, findet sich hier sehr häufig. Im Herbst fängt man gewisse kleine Vögel,

doch tief genug, daß Lustboote mit plattem Boden darauf herum fahren könnten.

h) Eben dieser Schriftsteller spricht a. d. 82 S. es wäre daselbst nicht die geringste Aehnlichkeit mit

den prächtigen Häusern und Pallästen zu sehen, womit einige diesen See umgeben: sondern nur einige in China ganz gemeine hölzerne Zimmer mit einem Dache.

5 Provinz, gel, welche in Reißweine aufbehalten und das ganze Jahr hindurch verkauft werden. Nabe
 Chekyang. bey Hay yen hyen, welches an der Seeküste liegt, sind reiche Salzgruben. Ueberall
 sieht man in Seide arbeiten. Der ganze Bezirk ist so platt, daß auch nicht ein einziger
 Hügel daselbst zu finden ist.

Hu chow fu. 3. Su chow fu hat seinen Namen von dem großen See ⁱ⁾, an welchem es liegt. Es ist eine von den größten und angesehensten Städten in China, wegen ihrer Reichthümer, ihrer Handlung, ihrer fruchtbaren Gegend, und ihrer schönen Wasser und Hügel. Man kann nicht glauben, was für eine Menge Seide hier verfertigt wird. Der Zoll, den Tetsin hyen, eine von den hierunter gehörigen Städten, davon bezahlet, beläuft sich auf fünfmal hundert tausend Tael, oder Unzen Silber. Hier verfertigt man auch die besten Pinsel zum Schreiben; und die umliegende Gegend liefert eine große Menge Thee.

Ming po fu. 4. Ning po fu, welches die Portugiesen Liampo genannt haben, ist ein sehr guter Hafen an der ostlichen Küste, Japan gegen über. Sie liegt an dem Zusammenflusse zweener kleinen Flüsse; Kin, welcher von Mittag, und Kau, welcher von Westnordwest kömmt. Diese beyden Flüsse bilden den Graben, der von hier in die See geht, und vermögend ist, chinesische Fahrzeuge von zweyhundert Tonnen zu tragen. Diese Flüsse wässern eine Ebene, die größtentheils mit Hügeln umgeben ist, welche eine Art von einem eyrunden Becken vorstellen. Der Durchschnitt, von Morgen gegen Abend durch die Stadt hindurch, mag sich auf zehn- bis zwölftausend chinesische Faden belaufen, wovon jeder zehn Schuh beträgt. Die Länge von Mittag gegen Mitternacht ist viel größer.

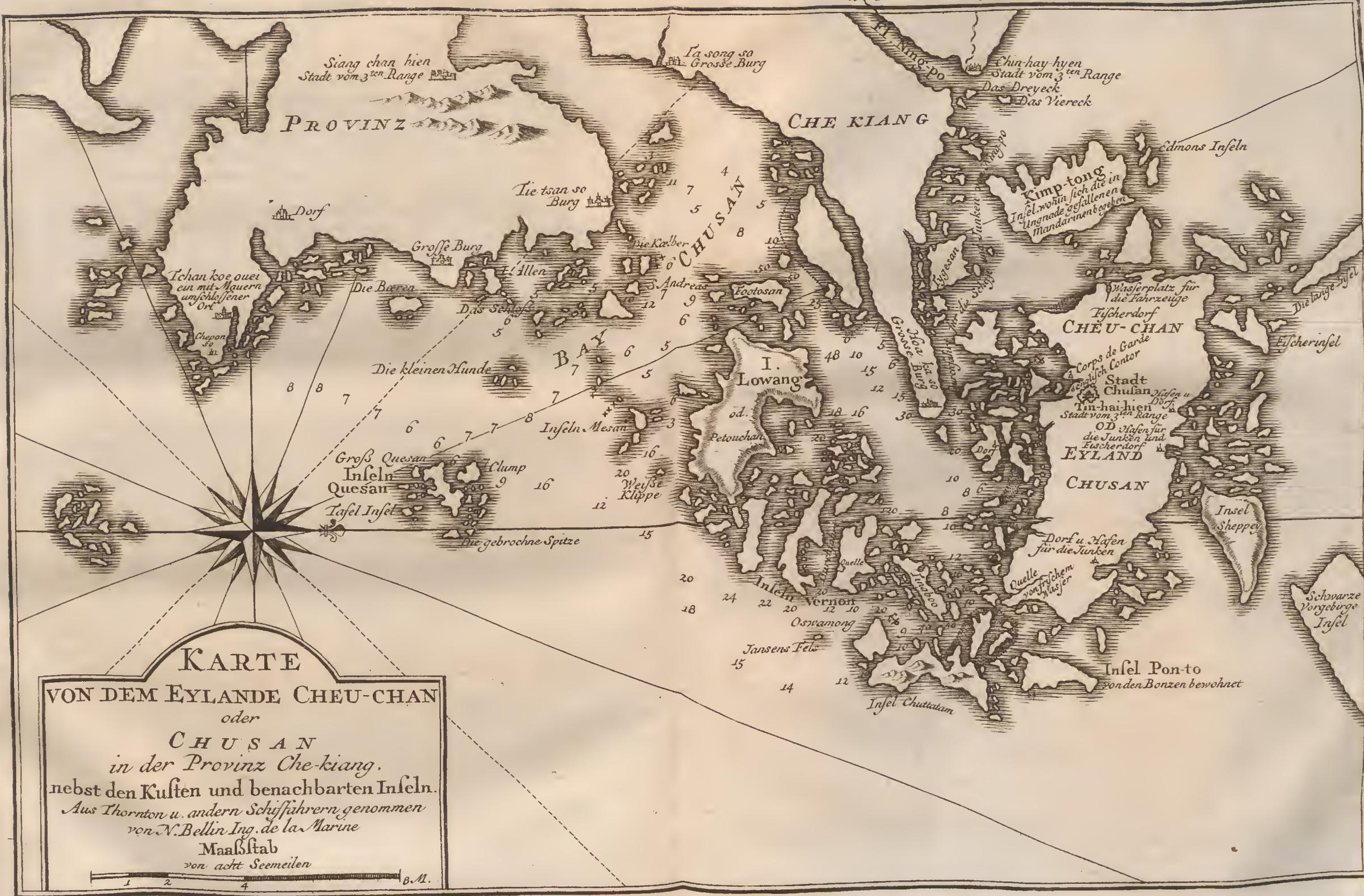
Graben von Ming po. Diese Ebene, welche überall gleich und schön, wie ein Garten, angebauet ist, ist ganz mit Flecken und Dörfern angefüllet. Sie wird von einer großen Menge Gräben durchschnitten, die von dem Wasser entstehen, welches von den Hügeln herunterfällt. Der Graben, an welchen ein Theil von der ostlichen Vorstadt stößt, erstreckt sich bis an den Fuß dieser Hügel, und theilet sich in drey Arme. Er kann fünf- bis sechstausend Faden lang, und sechs bis sieben Faden breit seyn. In diesem Raume entspringen sechs und sechzig Canäle von den Seiten des Hauptcanals, welchen verschiedene von ihnen an der Breite noch übertreffen. Daher wird die Ebene überaus fruchtbar gemacht, und giebt zwey Erndten von Reiß. Man säet hier Kattun und Hülsenfrüchte. Talschäume sind hier in großer Menge anzutreffen. Die Luft ist überall rein, und das Land lustig und offen. Die See liefert einen Ueberfluß an Fischen, sonderlich an guten Krebsen. Man findet daselbst auch einen sehr schmackhaften Fisch, mit Namen Whang, das ist, gelb. Diesen fängt man zu Anfange des Sommers, und verführet ihn in Flaschen durch das ganze Reich.

Mauern und Thore. Die Mauern von Ning po haben fünf geometrische Meilen und vier und siebenzig Schritte im Umfange. Sie sind von Quatersteinen aufgeführt, und im Stande, aller Gewalt, außer den Canonen, zu widerstehen. Die Weite von dem westlichen Thore bis zu dem ostlichen ist dritthalbe Meile und vier und siebenzig große Schritte. Die Stadt hat fünf Thore und zwey davon gegen Morgen, weil der Hafen auf dieser Seite ist. Wir übergehen zweene große Bögen, welche die Chinesen Wasserthore nennen, weil sie in die Mauer

i) Su bedeutet einen See.

k) Hier scheint ein zwiefacher Irrthum begangen zu seyn. Denn Tin hay hyen, welches auf der

Insel Chow schan, über neun Meilen von der Mündung des Flusses Ning po liegt, steht hier an statt Chin hay hyen; und dieser letzte Platz liegt zur



KARTE
VON DEM EYLANDE CHEU-CHAN
 oder
CHUSAN
 in der Provinz Che-kiang.
 nebst den Küsten und benachbarten Inseln.
 Aus Thornton u. andern Schifffahrern genommen
 von N. Bellin Ing. de la Marine
 Maasstab
 von acht Seemeilen



Mauer gearbeitet sind, damit die Barken durchfahren können: denn auf der südwestlichen Seite der Stadt sind viele Gräben. Man sieht hier auch einen Thurm von Ziegelsteinen, der viele Stockwerke hoch ist. Vor dem Thore, das am meisten gegen Mittag erbauet ist, geht eine Brücke über den Fluß Kin, die aus sechzehn Barken mit platten Bögen besteht, welche mit Eisen an einander befestiget, und vierzig Faden lang sind. Außer dem verdienet in dem ganzen Orte kein einziges Gebäude erwähnt zu werden, ausgenommen die *Pay lew* oder *Pay fan*, welche die Europäer Triumphbögen nennen. Die Straßen sind enge, und werden durch die Dachtraufen über den Kramläden noch enger gemacht; so daß wir viele Mühe hatten, mit zweyen von unsern großen Kutschen hindurch zu kommen. Diese Stadt wurde in den letzten Kriegen verheeret; hat sich aber seit kurzer Zeit wiederum erholet, und ist mit einer starken Besatzung versehen.

Das Einlaufen zu *Ning po* ist sehr beschwerlich, sonderlich für große Fahrzeuge: denn der Hafen hat zur Zeit der Fluth nicht über funfzehn Fuß tief Wasser. Zur linken Hand liegt *Tin hay hyen* ^{5 Provinz, Che kyang.} *k*), eine von denen hierunter gehörigen Städten. Diese stellt ein länglichtes Viereck vor, und hat tausend französische Faden im Umfange. Sie kann von einer Festung auf einem sehr hohen Felsen bestrichen werden, an dessen Fuße die Schiffe nothwendig, in der Weite eines halben Pistolenschusses, vorbeifahren müssen. Die Fluth bringt sie einen sehr schönen Fluß hinauf, hundert und funfzig Faden breit, und überall sieben bis acht Faden tief, mit Salzhäusern zu beyden Seiten, und einer Aussicht, so weit die Berge gehen, auf Dörfer und angebaute Ebenen.

Die chinesischen Kaufleute in *Siam* und *Batavia* kommen jährlich nach *Ning po*, um *Seide* einzukaufen, welche hier am schönsten im ganzen Reiche gefunden wird. Die Kaufleute aus *Sokyen*, und andern Provinzen, finden sich beständig hier ein. Diese Stadt führet auch einen starken Handel mit *Japan*: denn *Nangazoki* liegt nur zwey Tagesreisen von hier. Dahin verführet man rohe und verarbeitete *Seide*, *Zucker*, *Apothekerwaaren* und *Wein*, und erhält dafür *Kupfer*, *Gold* und *Silber* zurück.

Auf der See, achtzehn bis zwanzig Meilen von *Ning po*, liegt das Eyland *Chew schan* ^{Insel Chew schan.}. Der Hafen ist sehr gut: aber nicht bequem zur Handlung. Es geschah bloß von ungefähr, daß die Engländer bey ihrer ersten Ankunft hier einliefen, weil sie nicht im Stande waren, durch so viele Inseln, als auf der Küste sind, einen Weg nach *Ning po* auszufinden ^l). Herr *Tuningham* berichtet uns ^m), die Chinesen hätten ihnen zwar erlaubt, sich niederzulassen und frey zu handeln: aber nicht zu *Ning po*. Dieses ist die größte unter den Inseln; beträgt acht bis neun Meilen von Morgen gegen Abend; vier bis fünf Meilen in der Breite, und drey Meilen von dem Vorgebirge *Khi tu*, welches die Portugiesen *Capo Liampo* nennen.

Der Hafen ist an dem westlichen Ende der Insel. Er ist sehr sicher und bequem. Die Schiffe liegen so, daß man ihnen von der *Factorrey* zurufen kann. Diese befindet sich nahe an dem Ufer in einem niedrigen Thale, und hat, zum Besten der Handlung, bey zweyhundert Häuser um sich herum, welche nur von Männern bewohnet werden: denn ihre

R 2

Weiber

zur rechten Hand, in Ansehung derjenigen, welche in den Fluß einlaufen.

1) Du Haldes China auf der 94 und folgen:

den Seite. Imgl. le Comte a. d. 86 S.
m) Er that die Reise nach *Chew schan* im Jahr 1700 oder 1701. Er schreibt *Chu fan*.

5 Provinz, Weiber wohnen in einem Städtchen, dreyviertel Meile von der Küste, welches mit einer
 Che kyang. schönen Mauer umgeben wird, die drey Meilen im Umfange hat, und mit zwey und zwanzig viereckigten Bollwerken besetzt ist. Es hat vier Thore, auf denen einige wenige alte eiserne Geschütze gepflanzt sind, welche aber selten gebraucht werden. Hier hat der Chong ping ⁿ⁾ oder Statthalter seinen Sitz. Es wohnen hier drey- bis viertausend bettelhafte Einwohner, die größtentheils aus Soldaten und Fischern bestehen, in sehr schlechten Häusern. Denn die Handlung ist ihnen nur vor kurzem zugestanden worden, und hat noch keine ansehnliche Kaufleute hieher gezogen. Die Insel, welche sehr volkreich ist, hat einen Ueberfluß an allen Arten von Vieh, Vögeln, Erdgewächsen und andern Lebensmitteln. Die Waaren aber kommen alle von Ning po, Sang chow, Nan king, und andern Städten auf dem festen Lande. Der Thee wächst hier auf den Hügeln: ist aber nicht so gut, als anderswo.

Eylande
 Pou to,

Drey Meilen gegen Morgen von Chew schan liegt das Eyland Pou to, welches etwa fünf Meilen im Umfange hat. Vor sechshundert Jahren geschahen dahin große Wallfahrten ^{o)}. Der Kaiser sollte, im vierzigsten Jahre seiner Regierung ^{p)}, an seinem Geburtstage hieherkommen: wurde aber von den Mandarinen zurückgehalten, als welche vorgaben, dieser Ort wäre erschrecklichen Donnerwettern unterworfen. Er wird nur von dreytausend So schang oder unverheiratheten Bonzen bewohnt, welche vierhundert Tempel erbauet haben. In zweyen davon, die wegen ihrer Größe und Gestalt merkwürdig sind, findet man zwey Oberpriester, welche über die andern gesetzt sind. Ihre Häuser sind die besten in diesen Gegenden. Durch die Insel gehen große Landstraßen. Einige davon sind abhängig, und unter dem Schatten der Bäume. Die Junken, die von Ning po nach Japan gehen, landen hier, und bringen ihre Geschenke.

und King
 kong.

Fünf Meilen von Chew schan, auf dem Wege nach Ning po, liegt die Insel King kong, wo sich, wie man sagt, Silberadern finden. Die Mandarinen begeben sich nach ihren Geschäften hieher, um ein geruhiges Leben zu genießen. Die übrigen von den umliegenden Inseln sind entweder wüste, oder werden nur von Fischern bewohnt. Wildprät wird auf allen gefunden.

Chew schan wurde in den letzten tartarischen Kriegen ganz zerstört, und verblieb in diesem Zustande, bis um das Jahr 1684, da die gegenwärtige Stadt erbauet wurde, um einige Seeräuber abzutreiben. Vier Jahre hernach fingen sie an, wiederum bevölkert zu werden, und man schickte einen Chong ping oder General dahin ab, um sie zu regieren.

Schau hing
 fu.

5. Schau hing fu liegt auf einer von den feinsten Ebenen in der Welt, und hat eine große Aehnlichkeit mit Venedig. Jede Straße hat einen Graben, worüber eine hohe Brücke von einem einzigen Bogen geht; so, daß man auf allen Seiten mit Booten in die Stadt hinein kommen kann. Die Straßen, welche längst an den Gräben hingehen, sind sehr breit und schön, mit weißen sechs bis sieben Schuh langen Steinen gepflastert, und mit Triumphbögen geziert. Die Mauern haben sowohl innen als außen einen Graben; und die Stadt, deren Umfang man wenigstens auf vier Meilen rechnet, wird in zwey Hyen oder zwey untergeordnete Gerichtsbarkeiten getheilt, wovon jede ihren besondern Statthalter hat. Eine heißt Schan in: die andere Quey ki. Viele von diesen Häusern sind von überaus weißen Qua-

ⁿ⁾ Im Originale Chum peen.

^{o)} Nicht Chew schan, wie Martini vorgiebt.

^{p)} Im Jahre 1702.

^{q)} Siehe Philosophical-Transactions No. 280

terstücken aufgeführt, welche man kaum jemals in andern chinesischen Städten gesehen hat. ^{5 Provinz,}
Diese Steine gräbt man aus dem Berge Nyau men schan, der zwey Meilen davon liegt. ^{Che kyang.}
Die Einwohner in Schau hing sind vornehmlich deswegen bekannt, weil sie die größten
Rechtsverdreher in ganz China sind. Ob sie schon sonst gute Rechtskundige sind: so findet
sich doch kein Unterkönig oder Mandarin dafelbst, der nicht einen von ihnen zu seinem
Syang kong oder Secretär angenommen hat.

Diese Stadt ist in dem ganzen Reiche sowohl wegen ihres Weines berühmt, als auch
wegen des Grabes ⁷⁾ des großen Xu, eines von den ersten Monarchen, welcher die Kro-
ne durch den Dienst erhielt, den er seinem Lande erzeugte, indem er die See, welche einen
Theil des Kaiserthums überschwenmt hatte, zurück trieb. Nahe dabey ist auch ein merk-
würdiger Hügel, der wegen seiner Gestalt den Namen Zew schan, oder der Affenberg,
erhalten hat. Das Volk geht dahin, um sich dafelbst zu erlustigen.

6. Tay chow fu liegt an einem Flusse, in einer Gegend, die voller Berge ist. Sie ^{Tay chow fu.}
ist bey weitem nicht so ansehnlich, als die übrigen Städte. Sie ist wegen einer Art von
Kochen merkwürdig, die man in der See fängt. Man bedienet sich ihrer Haut zu verschie-
denen Dingen; sonderlich zu Degenscheiden. Man treibt damit einen großen Handel, und
verführt sie nach Japan und durch das ganze Reich.

7. Kin wha fu liegt mitten in der Provinz, an einem sehr schönen Flusse. Ehe- ^{Kin wha fu.}
mals war dieser Ort groß, und wegen der schönen Gebäude berühmt. Nachdem er aber
der gesammten Macht der Tartarn lange Zeit widerstanden hatte: so brannten dieselben ei-
nen Theil der Stadt ab, und eine große Brücke an der Abendseite, welche aber nachge-
hend wieder gebauet worden ist. Reis wächst hier im Ueberflusse; und der daraus ver-
fertigte Wein wird in dem Lande sehr hoch gehalten. Man treibt auch großen Handel mit
großen getrockneten Pflaumen und Schinken, welche in alle Provinzen geführt werden. Die
kleinen Stauden, deren weiße Blüthe dem Jesmin gleicht, und der Falschbaum, werden
in der Gegend um diese Stadt fast überall gefunden.

8. Kyu chow fu liegt an einem feinen Flusse; und zwischen zween kleinern, welche ^{Kyu chow fu.}
sich in denselben ergießen. Diese Stadt liegt in der Provinz am meisten gegen Mittag, und
gränzet mit Kyang si und So kyen. Die Straße, welche in diese letztere Provinz geht,
ist sehr beschwerlich. Sie fängt sich bey der Stadt Kyang schan hyen an, und geht zu-
sammen bey dreyszig Meilen über sehr steile Gebirge. Man hat eine Treppe rund um einen
von diesen Bergen eingehauen, um das Hinaufsteigen zu erleichtern. Sie besteht aus mehr
als drehundert Stufen von platten Steinen. Man findet auch auf dem ganzen Wege in
gewissen Entfernungen Wirthshäuser.

9. An der Mauer von Yen chow fu, oder Nyen chow fu, fließt zwar ein Strom, ^{Yen chow fu.}
welcher sich nicht weit davon in einen andern ergießt, der ganz große Barken trägt: allein
der Ort kann dennoch nicht mit den übrigen Städten in der Provinz in Vergleichung gestel-
let werden, sowohl in Ansehung der Größe, als auch in Betrachtung des Reichthums und
der Anzahl der Einwohner. Die umliegende Gegend ist mit Hügeln und Bergen angefüllt.
Man findet auch Bergwerke dafelbst, und Bäume, aus denen das Lack tröpfelt. Das hier
verfertigte Papier wird nicht weniger hoch geachtet.

K 3

10. When

5 Provinz,
Chekyang.
Wheu chow
fu.

10. Wheu chow fu liegt in einer morastigen Gegend, sehr nahe an der See. Wegen der schönen Gebäude hat man sie das kleinere Sang chow genannt. Die Fluth kömmt bis ganz an die Mauern hinan, wo eine bequeme Abende ist. Der Bezirk theilet sich in Ebenen und in Gebirge. Die Ebenen sind sehr fruchtbar: einige von den Bergen aber sind fürchterlich anzusehen; sonderlich die gegen die Provinz So tzen zu liegen.

Chau chow fu.

11. Chau chow fu liegt an einem feinen Flusse, der gegen die See zu schiffbar ist. Die Stadt ist mit Bergen umgeben, worauf schöne Bäume wachsen. Hierunter sind Fichten, welche zu Erbauung der Häuser und Schiffe gebraucht werden. Ein solcher ausgehöleter Baum kann dreyßig Mann fassen. An den Seiten der Bäche findet man ganze Wälder von Bambusrohre s). Manches Rohr ist zwanzig, das kleinste aber zehn Schuh hoch. Wenn man dieses Rohr grün, und frisch abgeschnitten brennet: so erhält man ein Wasser, von dem die Aerzte vorgeben, daß es, wenn man es trinke, das durch einen Stoß oder Fall geronnene Geblüte wiederum in den Gang bringe z).

Lagen der Plätze in Chekyang, wie man sie im Jahre 1714 bestimmet hat.

Verzeichniß der Lagen.	Plätze.	Breite.		Länge.		Plätze.	Breite.		Länge.					
		Gr.	Min.	Sec.	Gr.		Min.	Sec.	Gr.	Min.	Sec.			
	Sang chow fu	30	20	20	3	39	4	Chu ki hyen	29	44	24	3	47	55
	ben dem P. Noel	30	14	34	0	00	00	Ning po fu	29	55	12	4	57	19
	Su yang hyen	30	4	57	3	27	7	ben einem andern	29	56	00	4	56	30
	Tu tshen hyen	30	14	27	2	54	27	Tse ki hyen	30	1	24	4	48	50
	Rya hing fu	30	52	48	4	4	11	Ting hay hyen	30	00	40	5	32	5
	Ping hu hyen	30	43	00	4	17	24	Syang schan						
	Su chow fu	30	52	48	3	27	54	hyen	29	34	48	5	13	57
	Chang hing hyen	31	1	10	3	14	27	Tay chow fu	28	54	00	4	40	54
	Yen chow fu	29	37	12	3	4	17	Chu chow fu	28	25	36	3	27	54
	Ryu chow fu	29	2	33	2	35	12	Wheu chow fu	28	2	15	4	21	7
	Kay wha hyen	29	9	15	2	7	18	Tay schun hyen	27	34	48	3	21	50
	Kin wha fu	29	10	48	3	22	27	Pu men so	27	15	36	4	6	58
	Tu hyen	29	20	15	3	43	15	Nhin bya quan	27	11	45	4	10	9
	Nong kang hyen	28	58	00	3	43	15	Chang schan hyen	28	56	6	2	12	33
	Shau hing fu	30	6	00	4	4	11	Kyang schan						
	Schang yu hyen	29	59	14	4	25	7	hyen	28	47	20	2	22	3
	Sching hyen	29	26	00	4	14	17	Long swen hyen	28	8	00	2	40	37

Der

s) Dieses scheint aus dem indianischen Namen dieses Rohres oder Schilfes, Mambu, verderbet zu seyn.

z) Du Salde, China, a. d. 96 u. f. S.

a) Der See Tong ting hu, mitten in der Provinz, ist über sechzig Meilen lang, und fünf und dreyßig breit. Er vereinigt sich mit dem Kang tse kyang, und unter andern ergießen sich in ihn der Heng

Der VI Abschnitt.

Hu quang, die sechste Provinz.

6 Provinz,
Zu quang.

Gränzen, Boden und Früchte. Eintheilung. **Bu** Whan chow fu. **Chang** cha fu. Große Feyer.
Chang fu. Ungemeine Aussicht. **Han** yang fu. **Yo** chow fu. See Tong ting. Große Fichten.
Ngan lo fu. **Syang** yang fu. **Ywen** yang fu. **Pan** king fu. **Heng** chow fu. **Chang** te fu. **Ching**
Te ngan fu. Wachswürmer. **Kin** chow fu. chow fu. **Yong** chow fu.

Diese große Provinz liegt in der Mitte des Reichs, zwischen den Provinzen **Sonan**, gegen Mitternacht; **Kyang nan** und **Kyang si**, gegen Morgen; **Quang tong** und **Quang si**, gegen Mittag; **Quey chow**, **Se chwen** und **Schen si**, gegen Abend. Das Land ist größtentheils eben, und besteht aus offenen Feldern, die durch Seen *a)*, Bäche und Flüsse gewässert werden, welche mit allerhand Fischen angefüllet sind. Auf den Seen liegen auch wilde Vögel.

Auf den Ebenen findet man eine unbeschreibliche Menge Vieh, wie auch allerhand Getreide und Früchte; sonderlich Pomeranzen, und verschiedene Arten von Citronen. Einige von den Bergen bringen Crystall, oder Talch hervor, andere sind mit heilsamen Kräutern bedeckt, oder mit alten Fichten, woraus die bey chinesischen Gebäuden gewöhnlichen großen Pfeiler verfertigt werden. Außer den Gruben, die an Eisen, Zinn und andern Metallen reich sind, findet man auch Gold in dem Sande der Flüsse und Ströme, welche von den Bergen herunter fallen.

Aus dem Bambus, welcher hier wächst, wird vieles Papier verfertigt. Man sieht auch eine große Menge von kleinen Wurmern, welche, auf eben die Art, wie die Bienen, Wachs machen. Kurz, **Zu quang** liefert einen solchen Ueberfluß, daß man es insgemein das Kornhaus des Reichs zu benennen pfelet.

Der große Strom **Yang tse kyang**, welcher von Abend gegen Morgen fließt, theilt die Provinz in zween Theile *b)*: **Zu pe**, dem nördlichen, und **Zu nan** dem südlichen. Der erstere begreift acht Städte vom ersten, und sechzig vom zweyten und dritten Range. Der südliche Theil hat vier und funfzig **Chow** und **Syen**, die unter sieben **Su** stehen, noch außer den Flecken, Dörfern und besetzten Plätzen.

1. Der nördliche Theil.

	Chow.	Syen.
1 Du chang fu, die Hauptstadt der ganzen Provinz hat unter sich	1	9
2 Hang yang fu	0	2 <i>c)</i>
3 Ngan lo fu	2	5
4 Syang yang fu	1	6
5 Ywen yang fu	0	7 <i>d)</i>
6 Te ngan fu	1	5
7 King chow fu	2	11
8 Whang chow fu	1	8

I. Du

Zeng kyang, von Mittag, und der **Ywen** kyang von Abend.

mal so groß, als der andere.

c) In der Beschreibung, 1.

b) Aber ungleich: denn der südliche ist zwey-

d) In der Beschreibung, 6.

6 Provinz,
Su quang.
Du chang fu. 1. **Du chang fu** ist die Hauptstadt so wohl von der ganzen Provinz, als insbesondere von dem nördlichen Theile. Hier hat der Tsong teiw von beyden Theilen seinen Sitz. Diese Stadt ist, in der Verbindung mit **Yang yang fu** e), welches nur durch den Strom **Yang tse kyang**, und den kleinen Fluß **Han**, davon getrennet wird, der volkreichste Ort in ganz China, der von Fremden am meisten besucht wird.

Du chang an sich selbst kann, in Ansehung der Größe, mit Paris verglichen werden. **Han yang**, eine von den Vorstädten, welche bis dahin reicht, wo sich die Flüsse **Han** und **Yang tse kyang**, mit einander vereinigen, ist nicht kleiner, als **Lyon** oder **Rouen**. Hierzu kommen eine unglaubliche Anzahl von großen und kleinen Barken, die sich jederzeit zum allerwenigsten auf acht bis zehntausend belaufen, und zusammen, längst an beyden Flüssen hin, über zwey Meilen einnehmen; wovon einige hundert am Borde so lang, und so hoch sind, als die meisten von denen, welche vor **Nanzi** liegen.

Ausnahmen-
de Aussicht. Wer von einer Höhe, den Wald von Mastbäumen auf der einen, und die weite Gegend, die überall mit Häusern bedeckt ist, auf der andern Seite beschauen wollte: der würde ohne Anstand zugeben müssen, daß er, von dieser Art, die schönste Aussicht in der Welt gesehen hätte.

Da man sagen kann, daß diese Stadt in dem Mittelpuncte des Reichs liegt: so hat sie auch einen ganz leichten Verkehr in der Handlung mit den übrigen Provinzen; und dieses zwar vermittelst des **Kyang**, welcher hier, ob wohl die See wenigstens hundert und funfzig Meilen davon abliegt, drey Meilen breit, und tief genug ist, daß er die größten Schiffe tragen kann. Dieser Ort ist ferner merkwürdig wegen des großen Ueberflusses an dem besten Thee, und der erstaunenden Nachfrage nach dem hier gefertigten Bambuspapiere. Außer dem findet man auch noch auf den Bergen hierherum die feinste Art von Crystallen.

Han yang fu. 2. **Han yang fu**, dessen nur jeso gedacht worden ist, wird von der Hauptstadt nur durch den **Kyang** getrennet. An diesen Ort spület auch der Fluß **Han** an, von dem sie den Namen führet. Die Stadt hat, sowohl innerhalb als außerhalb der Mauern, verschiedene Seen, die mit Fischen und wilden Vögeln angefüllt sind. Die zum Handel so vortheilhafte Lage verursacht, daß die Einwohner über die Massen reich sind. Sie ist wegen eines hohen Thurmes merkwürdig, der ehemals einem jungen Mägdchen zu Ehren erbauet worden ist, dessen Unschuld und Tugend, wie man saget, durch ein sehr außerordentliches Wunderzeichen gerechtfertiget worden. **Han chwen hyen**, als die einzige Stadt, die unter ihre Gerichtsbarkeit gehöret, ist um und um mit Seen und Flüssen umgeben. In ihrem Kreise wachsen verschiedene Arten von Pomeranzen und Citronen: sie gelangen aber niemals zur Reife.

Ngan lo fu. 3. Die Stadt **Ngan lo fu** liegt an dem Flusse **Han**, auf einer weiten Ebene, die sowohl anmuthig als fruchtbar ist. Sie hat aber nichts vorzügliches, außer daß sie sich durch den Handel mit den beyden vorigen Städten bereichert hat.

Syang yong fu. 4. **Syang yong fu** liegt ebenfalls an dem **Han**, und hat mit der vorigen Stadt gleichen Vortheil in Ansehung des Handels. Aus den Flüssen in ihrem Kreise wird eine große Menge Gold gesammelt. Es ist auch wahrscheinlich, daß sich in den Bergen, die einen Theil dieses Bezirks einnehmen, reiche Adern davon finden würden, wenn es erlaubt wäre, nachzugraben. So trifft man auch den **Lapis Armenus**, **Bitriol**, und einen grünen

e) Siehe unsern V Band, auf der 539 Seite.

nen Stein an, der von großem Nutzen in der Malerey ist. Auf den Bergen stehen auch große alte Fichten, die zu Pfeilern dienlich sind; Hauswurz und heilsame Kräuter. Provincz,
Su quang.

5. Die Stadt *Xwen yang fu* liegt in der Provinz am meisten gegen Mitternacht, nahe bey *Schen si*, an dem Flusse *Zan*, in einer sehr großen Ebene, die mit Bergen umgeben ist, worauf man sehr bequem steigen kann, und auf welchen man, außer verschiedenen Arten von heilsamen Kräutern, auch sehr viel gutes Zinn findet. Der Boden ist überall fruchtbar. In dem Bezirke dieser Stadt wächst eine merkwürdige Staude, welche sich, wie der Epheu, um die Bäume herum schlingt. Sie hat eine sehr blaßgelbe Blüthe, und die Zweige sind am Ende so zart, als Seidenfaden.

Chu schan hyen, eine darunter gehörige Stadt, liegt an einem Flusse, der sich in *Chu schan* den *Zan* ergießt. Dessen Wasser dienet, Flecke aus der Seide zu bringen, und eiserne Handwerkszeuge zu schärfen. Diese Kraft ist, ohne Zweifel, gewissen Salzen zuzuschreiben, welche es bey sich führet.

6. *Te ngan fu* liegt an einem Flusse, der sich in den *Xang tse kyang* ergießt, welcher nicht weit davon strömet. Er vereiniget sich auch, durch verschiedene Arme, mit denen in der Nachbarschaft gelegenen Seen.

Die ganze Gegend, welche gegen Norden Berge, und gegen Süden Flüsse hat, die sie wässern, ist überaus fruchtbar. Sie ist sonderlich merkwürdig wegen einer Art von weißem Wachs, das von den obengemeldeten kleinen weißen Würmchen verfertigt wird. Hieraus machet man Lichter, die weißer sind, als Wachs, und sowohl einen hellern Schein, als auch einen angenehmern Geruch von sich geben.

7. *Kin chow fu* ist schön genug, und treibt starken Handel. In Ansehung der Menge des Volks ist es der Hauptstadt kaum nachzusetzen. Es wird durch eine bloße Mauer in zweene Theile getheilet. Einen besitzen die Chinesen, den andern die Tartarn, aus denen auch die Besatzung besteht. Man hat ein gemeines Sprüchwort, daß, wer Meister von *Kin chow* ist, den Schlüssel von *China* in seinen Händen habe. Es ist ihre Gewohnheit auch, an allen Orten von Wichtigkeit Festungen anzulegen. Der Ort ist mit Seen umgeben, worinnen man einen Ueberfluß an Fischen findet. Dadurch wird der Boden sowohl anmuthig, als fruchtbar gemacht.

8. *Whang chow fu* liegt an dem großen *Kyang*, nicht weit von der Hauptstadt, und ist mit einer großen Anzahl von Seen umgeben. Dieses alles machet den Ort sehr angenehm. Daher ist die Stadt auch überaus volkreich, und weicht, in Ansehung der Handlung, wenig andern Städten. Es langen hier täglich eine erstaunende Menge von Barken an. In dem Flusse fängt man viel große und kleine Schildkröten, welche große Herren in ihren Gärten und Lusthäusern halten. Man verfertigt hier vortrefflichen Brandtwein, der sehr stark ist, den Augenblick Feuer fängt, und keinen übeln Geruch hat. Hier findet man auch gute und große Kastanien. Der ganze Boden ist sehr wohl angebauet, und wird auf eine lustige Art gewässert. Einige von den Bergen gegen Mitternacht sind mit Bäumen und Gebüsch bedeckt. Eben daselbst findet man auch Quellen, deren Wasser dem Thee einen angenehmen Geschmack mittheilet.

6 Provinz,
Su quang.

2. Der südliche Theil.

						Chew.	Hyen. f)
1.	Chang cha fu, die Hauptstadt, hat unter sich					1	11
2.	No chew fu	=	=	=	=	1	4
3.	Pau hing fu	=	=	=	=	1	9
4.	Zing chew fu	=	=	=	=	1	4
5.	Chang te fu	=	=	=	=	0	6
6.	Ching chew fu	=	=	=	=	1	6
7.	Kung chew fu	=	=	=	=	1	7

Chang cha fu.

1. Chang cha fu ist die Hauptstadt von Su nan, oder von dem südlichen Theile der Provinz Su quang. Sie liegt an einem Flusse, der mit dem großen See Tong ting hu vereinigt ist. Die leichte Art, auf welche das Landvolk das Wasser aus den Seen und Flüssen durch Maschinen, wovon anderswo geredet worden ist, auf die Felder in dem Bezirke dieser Stadt leitet, macht den Boden reich und fruchtbar. In diesen Flüssen fängt man eine große Menge Fische, sonderlich gute Lampreten g).

Die umliegende Gegend ist theils eben, theils bergicht. Auf den Hügeln findet man sehr feinen Zinnober, und eine große Menge Zaltch. Wenn man daraus einen Kalk verfertigt, und ihn in Wein mischet: so soll er, nach dem Vorgeben der Aerzte, ein wunderbares Mittel zur Erhaltung der Gesundheit seyn.

Als ein gewisser Mandarin, der Statthalter einer von denen darunter gehörigen Städten, dessen Tugend ihn bey dem Volke beliebt gemacht hatte, einmal in dem Flusse ertrunken war: so verordnete man, ihm zu Ehren, auf den fünften Monat ein Fest, welches nachgehends auch in dem ganzen Reiche gefeyert wurde. Man begeht es mit Spielen, Schmausereyen und Wassergefechten auf Drachenbooten. Vormals bekamen die Ueberwinder eine Belohnung. Weil sich aber bey solchen Lustbarkeiten oftmals unglückliche Zufälle eräugeten: so hat man sie fast überall abgeschaffet.

No chew fu.

2. Die Lage von No chew fu ist bewundernswürdig. Diese Stadt ist an dem Ufer sowohl des Rang tse kyang, als auch des Tong ting hu erbauet. Dieses macht sie, wegen ihrer Handlung, zu einer von den reichsten Städten in dem Kaiserthume.

See Tong ting-

Dieser See, welcher einem großen Meere gleicht, ist wegen seines großen Umfanges merkwürdig, welcher sich über achtzig Meilen beläuft; wie auch wegen seines vielen Waffers, sonderlich zu gewissen Jahreszeiten, und wegen der erstaunenden Menge Fische, die man hierinnen fängt. Zweien von den größten Flüssen in der Provinz h) ergießen sich in denselben, und kommen hernach, ohne merkliche Verringerung, wiederum heraus.

Große Fischen.

Der Bezirk, welcher durch den See getheilet wird, ist überall über die Maßen fruchtbar, und mit verschiedenen Arten von Pomeranzen und Limonienbäumen versehen. Viele von den Bergen sind voller Wälder, sonderlich von Fichten. Auf einigen findet man den Lapis Armenus, und einen grünen Stein, aus welchem eine sehr schöne Farbe zum Malen bereitet wird, wenn man ihn zu Pulver reibt. Anderswo findet man Zaltch, und kleine

f) In der Beschreibung ist die Folge der Hyen: 11, 7, 4, 9, 4, 9, 7.

g) Da Salde, China, auf der 6, 98 und folgenden Seite.

ne schwarze Steinchen, wovon man das ungemein klare Pulver als ein gewisses Hülfsmittel wider die Bräune, und andere Krankheiten des Halses brauchet.

3. **Pau king fu** liegt an dem Flusse **Lo kyang**, welcher sich in den **Heng kyang** ergießt, der wiederum in den **See Tong ting** fällt. Das Gebiethe dieser Stadt bestehe aus fruchtbaren Thälern, und sehr schönen Ebenen; ausgenommen gegen die Provinz **Quang si zu**, wo die Gegend bergicht ist.

Gegen Mitternacht von **U kang chow**, einer von denen darunter gehörigen Städten, wo der Fluß mit einer erstannenden Schnelligkeit von Felsen herunter stürzet, hat man einen ehernen Pfeiler aufgerichtet, an welchen die Barken befestiget werden, bis man Gelegenheit findet, sicher den Strom hinauf zu kommen.

4. **Heng chow fu**, eine feine große Stadt, liegt an dem Zusammenflusse zweener Flüsse ^{Heng chow fu}), welche einen Theil ihres Gebietes einschließen. Die Berge sind sehr armuthig, und wohl angebauet, oder mit beständig grünen Bäumen bedeckt. In der umliegenden Gegend findet man viel Wildprät, und verschiedene Gold- und Silberadern, wovon aber keine geöffnet ist. Man verfertigt hier auch sehr gutes Papier: kurz, es ist hier alles im Ueberflusse.

5. **Chang te fu** ist eine große Stadt, und liegt an dem Flusse **Xwen kyang**, nicht weit von dem großen **See Tong ting**. Ihr Bezirk ist nicht von großem Umfange: die Gegend ist aber die fruchtbarste in der ganzen Provinz; und der Fluß, welcher fast von seinem Ursprunge an, bis an den **See** schiffbar ist, machet, daß der Handel blühet. Sie ist wegen einer gewissen Art von Pomeranzbäumen merkwürdig, welche nicht eher Frucht bringen, als bis man auf andern keine mehr findet. Daher nennet man sie die **Winterpomeranzbäume**: die Frucht aber hat einen angenehmen Geschmack. Die Berge da herum sind voller Gemse, und tragen Cedern, deren Frucht zwar nicht zum essen tauget, aber doch, wegen des lieblichen Geruchs, der sich davon ausbreitet, in den Zimmern aufgehängt wird. Man findet hier auch viel **Lapis Armenus**, und auch etwas **Manna**.

6. **Ching chow fu** liegt in einem Winkel, den zweene Flüsse bilden. Die umliegende Gegend wird von einer großen Menge Bäche gewässert. Auf den Bergen, deren es hier eine große Menge giebt, findet man einen Ueberfluß an Quecksilber, **Lapis Armenus** und grünen Steinen, die zum Malen dienen. Es fehlet ihnen auch nicht an Gold- und Silberadern. Das Volk, welches auf diesen Bergen wohnet, ist nicht so gesittet, als die Chinesen insgemein zu seyn pflegen; sondern führet eine rohe und wilde Lebensart, so, daß man es als Barbaren betrachtet.

7. Die Stadt **Hong chow fu**, welche in der Provinz am meisten gegen Mittag zu liegt, befindet sich zwischen grünen Gebirgen, an einem Flusse, der nicht weit davon in den **Syang kyang** fällt, und dessen Wasser so klar ist, daß man, auch wo er am tiefften ist, die kleinsten Kieselsteine auf dem Grunde zählen kann. Die umliegende Gegend ist zwar bergicht, aber wohl angebauet. An einigen Orten wächst viel **Bambus**, und an andern das **Lyen wha**, mit gelben Blüten, welches man selten anderswo findet.

Außer den acht hierunter gehörigen Städten findet man in diesem Bezirke auch noch zwei andere von dem zweyten Range, welche unter keine **Su** gehören, sondern selbst eine

1 2

Gerichts-

b) Siehe die Anmerkung

i) Eines ist der vorhingedachte **Heng kyang**.

6 Provinz, Gerichtsbarkeit über andere Städte haben. Die erstere, Tsin chow, an dem Ufer des Quey Su quang. chow, hat unter sich drey Städte vom dritten Range. Die andere, Ching chow, ist eine sehr große und volkreiche Stadt, liegt zwischen zween Flüssen, und hat unter sich fünf Städte von eben dem Range, die alle an den Gränzen von Quang tong liegen k).

Lagen der Plätze in Su quang, wie sie im Jahre 1716 bestimmt worden sind.

Verzeichniß der Lagen.	Plätze.	Breite.		Länge.		Plätze.	Breite.		Länge.					
		Gr.	Min.	Sec.	Gr.		Min.	Sec.	Gr.	Min.	Sec.			
	Tsin lan way	27	4	48	7	54	40	Yo chow fu	29	24	0	3	34	52
	Tyen que hyen	26	48	0	7	28	16	Tsong yang hyen	29	33	38	2	28	48
	Tong tau hyen	26	16	48	7	0	0	Rong ngan hyen	30	1	0	4	31	10
	U kang chow	26	34	24	5	58	39	Sche men hyen	29	30	30	5	5	25
	Tong ngan hyen	26	13	12	5	15	0	Chang te fu	29	1	0	5	1	43
	Tau chow	25	32	27	5	0	0	Yong ting wey	29	7	12	6	4	5
	Ting ywen hyen	25	32	54	4	40	59	Sche chow wey	30	15	56	7	2	35
	Que yang chow	25	48	0	4	5	27	Chang yang hyen	30	32	24	5	21	58
	Sing ning hyen	25	54	40	3	29	16	King chow fu	30	26	40	4	23	40
	Que tong hyen	26	3	36	2	54	30	J lin chow	30	49	0	5	18	20
	Yong hing hyen	26	4	48	3	43	39	Nyen yang chow	30	12	22	3	16	50
	Yong chow fu	26	8	24	4	53	40	Que chow	30	57	36	5	50	27
	Ku chow	26	29	48	4	42	10	Pau kang hyen	31	54	0	5	12	18
	Lay yang hyen	26	29	44	3	47	42	Chu schan hyen	32	8	35	6	8	10
	Cha lin chow	26	53	40	3	5	27	Xwen yang fu	32	49	20	5	36	49
	Seng chow fu	26	55	12	4	5	30	Ku ching hyen	32	18	0	4	48	40
	Pau king fu	27	3	36	5	7	10	Syang yang fu	32	6	0	4	22	44
	Xwen chow	27	24	30	7	3	10	Swi chow	31	46	48	3	12	18
	Sin wha hyen	27	32	24	5	18	48	Ngan lo fu	31	12	0	4	56	32
	Seng schan hyen	27	14	24	3	50	40	Tengan fu	31	18	0	2	50	50
	Syang tan hyen	27	52	30	3	46	38	Ma ching hyen	31	14	24	1	36	49
	Chang cha fu	28	12	0	3	41	43	Ki chow	30	4	48	1	10	20
	Ngan wha hyen	28	12	12	5	2	40	Sing que chow	39	31	56	1	22	48
	Ching chow fu	28	22	25	6	20	0	Wang chow fu	30	26	24	1	39	35
	Tau ywen hyen	28	52	10	5	17	21	San yang fu	30	34	48	2	18	23
	Xwen kyang hyen	28	45	30	4	15	0	Du chang fu	30	34	50	2	15	0
	Ping kyang hyen	28	42	20	3	4	5							
	Tong ching hyen	29	15	36	2	41	55							

k) Du Salde, China, auf der 100 u. f. Seite.

a) Der nach der Rechnung der Chinesen, seine Regierung zwey tausend neun hundert und zwey und

Der VII Abschnitt.

7 Provinz,
So nan.

Honan, die siebente Provinz.

Name und Gränzen. Luft und Früchte. Wo te fu. Chaug te fu. Wey kyun fu. Whay king den. Merkwürdiger See. Eintheilung. Kay fu. Ho nan fu. Nan yang fu. Yu ning fu. fong fu. Fürchterliche Ueberschwemmung Que Verzeichniß der Lagen.

Honan gränzet gegen Mitternacht, an die Provinzen Pecheli und Schan si; gegen Namen und Gränzen. Abend an Schen si; gegen Mittag an Su quang und gegen Morgen an Schan tong. Es wird auch von dem Whang ho, oder dem gelben Flusse durchströmet. Es heißt auch Chong wha oder die Blume des Mittels, weil es fast mitten in China liegt.

Die Chinesen sagen, So hi, der Stifter der Monarchie a), und andere alte Kaiser, wären durch die Schönheit und Fruchtbarkeit des Landes angelockt worden, ihren Sitz hier aufzuschlagen: Die Luft ist gemäsigt und sehr gesund. Das Land hat einen Ueberfluß am Viehe, allerhand Arten von Pomeranzen, Granatäpfeln, europäischen Früchten und Getreyde; so, daß man drey Pfund Mehl für einen Silber bekommen kann. Die Menge Korn, Reiß, Seide und Tuch, die es als einen Tribut liefert, ist erstau- uenswürdig.

Wenn man die Seite gegen Abend ausnimmt, wo die Berge mit Wäldern bedeckt sind: so ist die ganze Provinz eben so schön gewässert und so wohl angebauet, daß es scheint, als ob man durch einen großen Garten reißete. Daher nennen sie die Chinesen gemeiniglich den Garten von China.

Das Land ist ferner wegen eines Sees merkwürdig, dessen Wasser der Seide einen unnachahmlichen Glanz giebt. Dieses hat eine große Anzahl von denenjenigen, welche mit Seidenarbeiten zu thun haben, angelockt, sich in dieser Gegend niederzulassen. Zu Nan yang, einer von den darunter gehörigen Städten, findet man eine Art von Schlangen, deren Haut, welche mit kleinen weißen Flecken gesprenkelt ist, in ein Glas voll Wein gestoßen und also von den Ärzten als ein Mittel wider den Schlag gebraucht wird.

Außer den Festungen, Schlössern und Pläzen, worinnen Besatzung liegt, begreift So nan acht Su oder Städte vom ersten, und hundert und zwey vom zweyten und dritten Range.

Chem. Hnen:

1. Kay fong fu, die Hauptstadt, hat unter sich	4	30
2. Que te fu	1	8 b)
3. Chang te fu	1	6
4. Wbe kyun fu	0	6
5. Whay king fu	0	6
6. Ho nan fu	1	13
7. Nan yang fu	12	10 c)
8. Zhu ning fu	2	12

3

1. Kay

und fünfzig Jahr vor dem Anfange der christlichen Zeitrechnung anfang.

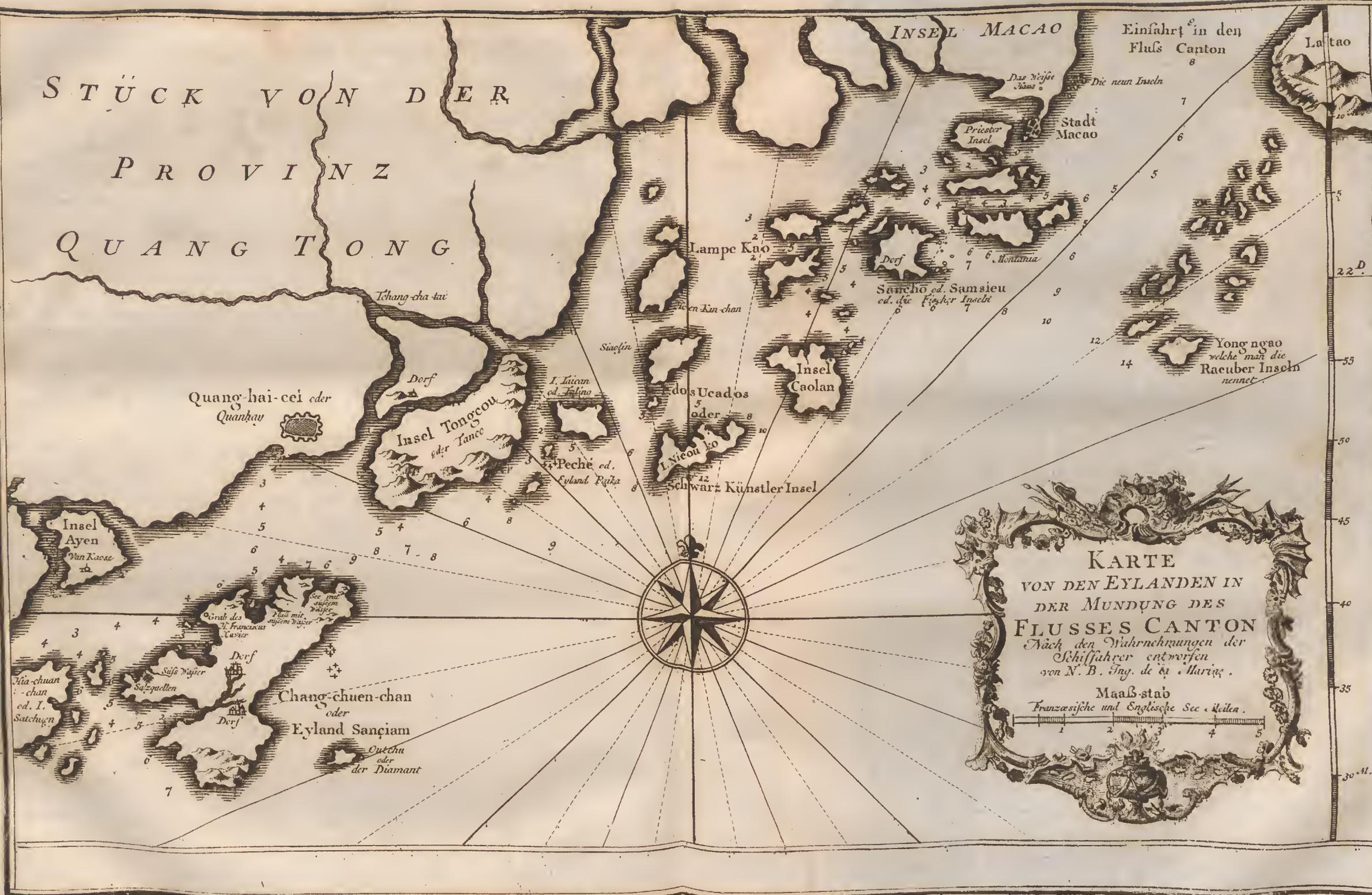
b) In der Beschreibung, sechs.

c) In der Beschreibung, nur sechs.

- 7 Provinz,
So nan. 1. **Kay fong fu** ist eine große, reiche und bevölkerte Stadt, und liegt vier und ein
fünftheil Meilen von dem **Whang ho**, mitten auf einer großen und wohlangebaueten
Ebene: die Lage ist aber so niedrig, daß das Wasser in dem Flusse höher steht, als die Stadt.
Ray fong fu. Fürchterliche Ueberschwemmungen. Um sie nun vor den Ueberschwemmungen zu bewahren, hat man in einer Weite von mehr
als dreyßig Meilen große Dämme und Gräben besorget. Allein im Jahre 1642, nachdem
die Stadt sechs Monate lang, wider mehr als hundert tausend Auführer ausgehalten hatte,
urtheilte der Befehlshaber über die Völker, welche ihr zum Entsatze herzu kamen, das ein-
zige noch übrige Mittel zu ihrer Befreyung wäre, daß man die Dämme des **Whang ho**
durchstäche, und die Ebene unter Wasser setzte. Hierauf erfolgte eine so plöbliche und
gewaltsame Ueberschwemmung, daß die Stadt selbst davon bedeckt wurde, und dreyhün-
dert tausend Einwohner ersaufen mußten.
- Que te fu. Es scheint, als ob **Kay fong** vor diesem Unfalle drey Meilen im Umfange gehabt
habe. Es ist nach diesem wieder angebauet worden, aber nicht so schön, daß es seinen
Platz unter den schönsten Städten in China behaupten könnte.
2. **Que te fu** liegt in einer weiten Ebene und mitten zwischen zween Flüssen. Alle
hierunter gehörige Städte sind reich und sehr bevölkert. Die Gegend ist sehr wohl ange-
bauet und hat keinen einigen Hügel. Die Luft ist sehr rein, und der Boden ist sehr frucht-
bar an allerhand Getreide und Früchten. Pomeranzen und Granatäpfel werden hier in
großem Ueberflusse gefunden.
- Chang te fu. 3. **Chang te fu** liegt in dem nördlichen Theile der Provinz, welche daselbst dicht an
die Provinzen **Pe cheli** und **Schan si** stößt. Ihr Bezirk ist zwar nicht von großem Um-
fange: aber sehr fruchtbar, und wird durch viele fischreiche Flüsse gewässert. Eine Art von
diesen Fischen gleicht dem Crocodile, und wenn ihr Fett einmal zum Brennen gebracht wor-
den ist, so ist es fast nicht möglich, es auszulöschen, bis alles verzehret ist.
- Wey kyun fu. Auf den Bergen findet man Magnete und verschiedene Arten von Wermuth. Ei-
ner davon ist so steil, und so schwer zu ersteigen, daß sich die Einwohner in Kriegszeiten auf
dessen Gipfel ziehen, wo eine große Ebene ist, und daselbst vollkommen sicher wohnen.
4. **Wey kyun fu** liegt an einem Flusse in einer sandigten Gegend, und auf dem
schlimmsten Boden in der ganzen Provinz. Ihr Bezirk gränzet, wie der vorige, an **Pe**
che li und **Schan si**. Wenn man einige Berge an der Seite dieser letztern Provinz aus-
nimmt: so ist das übrige ein ebenes Land und sehr wohl angebauet.
- Whay king fu. 5. Das Gebirge von **Whay king fu** ist von sehr kleinem Umfange. Gegen Mitternacht
wird es durch Gebirge von der Provinz **Schan si** getrennet: und gegen Mittag hat es den
großen Fluß **Whang ho**. Die Luft ist sehr gesund, und der Boden ist nicht weniger
fruchtbar. Es versorget die ganze Provinz mit Arzeneyen und heilsamen Kräutern.
- So nan fu. 6. **So nan fu**, welches den Namen der Provinz führet, liegt mitten unter Bergen,
und zwischen drey Flüssen. Die Chinesen glaubten ehemals, es wäre hier der Mittelpunct
der Erde, weil die Stadt mitten in dem Reiche liegt. Sie ist sehr groß und volkreich.
Ihr Bezirk ist von weitem Umfange, und sehr fruchtbar, ob er gleich mit Bergen um-
geben ist.
- Teng fong hyen**, eine von den hierunter gehörigen Städten, ist wegen eines Thur-
mes berühmte, den der bekannte **Chu kong** daselbst erbauet hat, und worauf er die Sterne

zu
d) Ober **Chu ning fu**. Andererwo, im Französ. wird es **Tu ning fu** geschrieben.

STÜCK VON DER
PROVINZ
QUANG TONG



INSEL MACAO

Einfahrt in den
Fluß Canton

La tao

Stadt
Macao

Lampe Kuo

Sancho od. Samsieu
od. die Fischer Inseln

Insel
Caolan

Insel Tonocou
oder Tanco

dos Ueados
oder

I. Nicou ko

Schwarz Künstler Insel

Quang-hai-cei oder
Quanhay

Insel
Ayen

Chang-chuen-chan
oder
Eyland Sançiam

KARTE
VON DEN EYLANDEN IN
DER MUNDUNG DES
FLUSSES CANTON
Nach den Wahrnehmungen der
Schiffahrer entworfen
von N. B. Ing. de la Harpe.

Maab-stab
Französische und Englische See-Meilen.



22 D.

55

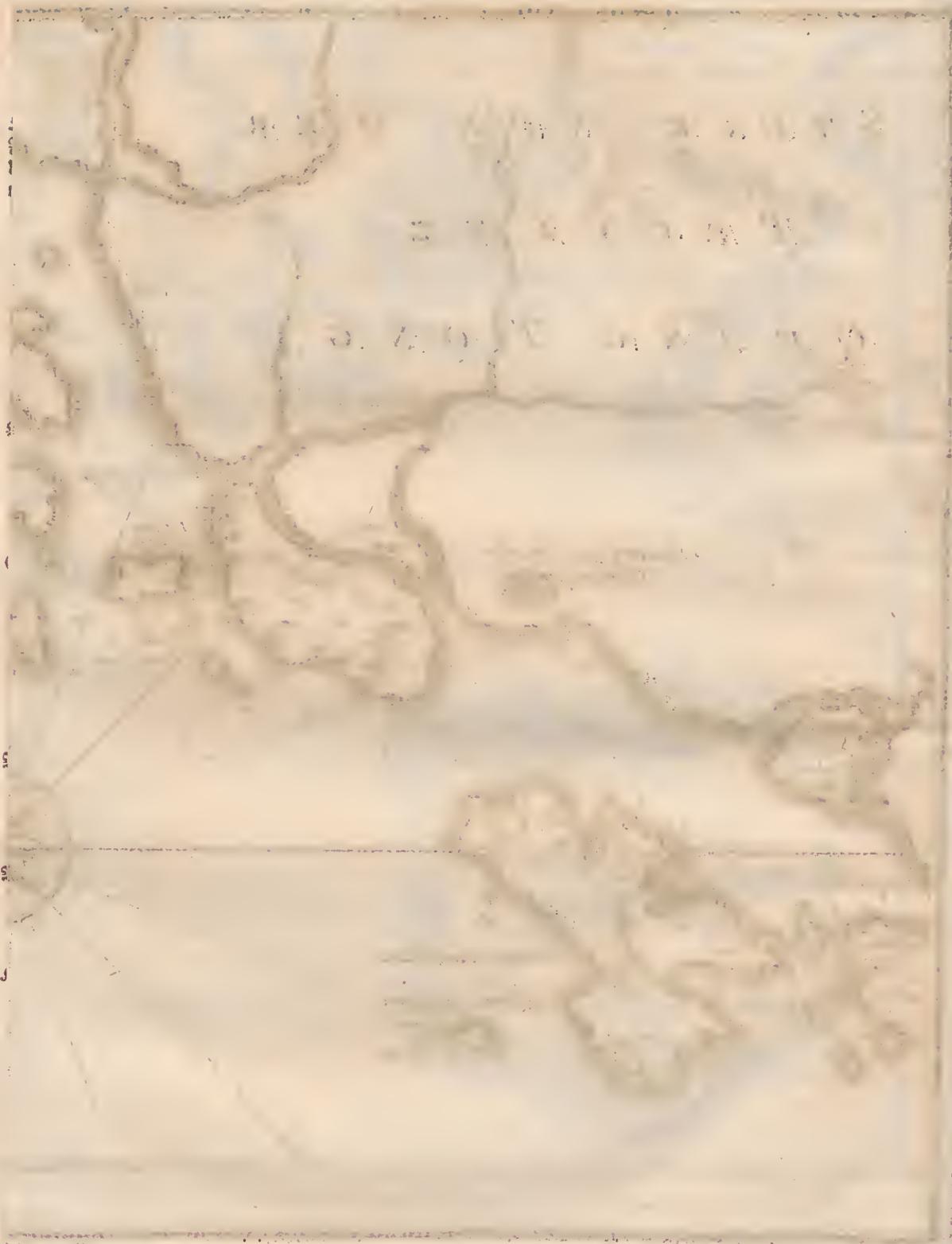
50

45

40

35

30 N.



zu beobachten pfliegte. Man sieht hier noch immer ein Werkzeug, dessen er sich bediente, um den Mittagschatten zu finden, um die Höhe des Pols zu erfahren, und andere Entdeckungen in der Sternkunde zu machen. Er lebte über tausend Jahr vor der Geburt des Heilandes, und die Chinesen geben vor, er habe den Seecompaß erfunden.

7. Der Bezirk von Nan yang fu ist sehr schön, und ob er schon von sehr großem Umfang ist, doch erstaunend fruchtbar. Die Lebensmittel sind über die Maßen wohlfeil, und in solchem Ueberflusse vorhanden, daß zahlreiche Kriegsheere eine geraume Zeit hier gelegen haben, und dennoch den Einwohnern in diesem Stücke nicht beschwerlich gefallen sind.

Die Stadt liegt an einem kleinen Flusse, und ist weder groß, noch reich, noch bevölkert. Sie ist mit Bergen umgeben, auf denen man zum Theile, den Lapis Armenus und die weißgesprenkelten Schlangen findet, von denen bereits in der allgemeinen Beschreibung der Provinz geredet worden ist.

8. Nu ning fu *d*) liegt an dem Flusse Nu ho. Ihr Bezirk, der sich sehr weit erstreckt, ist theils eben, theils bergicht, sonderlich gegen Mitternacht und Mittag: er wird aber durch verschiedene Flüsse gewässert, welche einen Ueberfluß an allen Arten von Getreide und Früchten hervorbringen *e*).

Lage der Plätze, wie sie im Jahre 1714 bestimmt worden ist.

Verzeichniß
der Lagen.

Plätze.	Breite.		Länge.		Plätze.	Breite.		Länge.	
	Gr.	Min. Sec.	Gr.	Min. Sec.		Gr.	Min. Sec.	Gr.	Min. Sec.
Tse chow	36	25 15	1	55 30	Schang tsay				
Chang te fu	36	7 20	1	58 30	Hyen	33	19 20	2	6 0
Wey que fu, auf der Karte					Lu i hyen	33	56 50	0	54 0
te We tyun fu	35	27 40	1	12 30	Yen ching hyen	33	38 20	2	23 50
Whay king fu	35	6 34	3	28 30	Zo nan fu	34	43 15	4	0 50
Tong quang wey	34	39 10	6	18 0	Teng fong hyen	34	30 10	3	27 10
Tyang hyen	34	31 20	4	16 30	Tong yang hyen				
Si chwen hyen	33	5 0	5	1 20	auf der Karte,				
Sin ye hyen	32	40 25	4	3 30	Yong ic.	34	52 40	2	54 0
Pi yang hyen, auf der franzöf. Karte					Tong tse hyen				
te Ni ic.	32	48 40	3	6 0	auf der Karte:				
Ju ning fu, auf der Karte: Nu					Yong ic.	34	56 40	2	44 30
ning fu	33	1 0	2	7 30	Tfong hyen	35	55 0	1	21 0
Quang chow	32	12 36	1	28 30	Kay fong fu	34	52 5	1	55 30
Schang ching					Chin chow	34	42 0	1	26 0
hyen	31	55 30	1	10 30	She ching hyen,				
Song tse quan	31	27 50	1	0 0	sonst: Che ching				
Sin yang chow	32	12 25	2	28 30	hyen	34	8 20	0	57 0
Nan yang fu	33	6 15	3	53 55	Kau ching hyen	34	47 0	1	1 30
					Nu ching hyen	34	38 35	0	19 30
					Que te fu	34	28 40	0	37 30

Der

d) Du Zalde, China, a. b. 6 und 102 u. f. S.

Provinz,
Schan tong.

Der VIII Abschnitt.

Schan tong, die achte Provinz.

Gränzen und Früchte. Frucht Tse tse, und Seide. chang fu. Porcellanener Thurm. Tsiug chow
Einteilung. Tsi nan fu. Yen chow fu. Tsi fu. Ten chow fu. Lay chow fu. Verzeichniß
ning chow. Geburtsort des Confucius. Tong der Lagen.

Gränzen und Früchte. Schan tong gränzet gegen Abend an Pe cheli, und einen Theil von Ho nan; gegen Mittag aber an Kyang nan. Gegen Morgen ist der Meerbusen von Kyang nan, und gegen Mitternacht der von Pe cheli. Die vielen Seen, Bäche und Flüsse, wozu noch der große kaiserliche Canal kömmt, der durch einen Theil von dieser Provinz geht, tragen vieles dazu bey, daß dieses einer von den fruchtbarsten Theilen des Reichs ist. Diese außerordentliche Fruchtbarkeit kann auch durch nichts unterbrochen werden, außer durch eine allzu große Dürre, weil es hier selten regnet, oder durch die Verwüstung, welche die Heuschrecken zuweilen anrichten.

Vögel, Eyer, fette Kapanne, Fasane, Rebhühner, Wachteln und Hasen, sind überaus wohlfeil. Die Teiche und die See liefern eine wundersame Menge Fische, von welchen man einige Pfunde für einen Stüber haben kann.

Der Boden bringt allerhand Arten von Getreide und Früchten hervor; sonderlich schöne gesunde Pfirsichen; verschiedene Arten von Nüssen und Kastanien; eine überflüssige Menge Pflaumen; vortreffliche Birnen, und die Tsetse. Diese drei letzten Arten werden getrocknet, und in die übrigen Provinzen verführet. Die Tsetse, welches eine Art von Feigen ist a), wird sonst nirgends gefunden, als in China, und auch in keiner andern Provinz in solchem Ueberflusse, als hier in Schan tong.

und Seide. Auf den Feldern findet man eine Art weiße Seide, welche dieser Provinz eigen ist, und von Würmern; die den Raupen gleichen, in langen Faden an die Stauden und Büsche befestiget wird. Hieraus verfertigt man ein Seidenzeug, mit Namen Kyen chow, welches zwar rauher, aber dichter und stärker ist, als dasjenige, welches von der Seide verfertigt wird, die von den in Häusern gehaltenen Würmern herrühret.

Einteilung. Schan tong wird in sechs Grafschaften oder Bezirke eingetheilet, welche sechs Städte vom ersten, und hundert und vierzehn vom zwennten und dritten Range in sich begreifen. Hierzu kommen noch funfzehn Festungen, die an der Deffnung aller Häfen und Flüsse, längst der Küste hin, erbauet sind; wie auch verschiedene volkreiche Inseln, die auf dem Meerbusen zerstreuet herumliegen. Einige davon haben sehr bequeme Häfen für die Junken; die nach Korea und Lyau tong handeln.

	Chow.	Hyen.
1. Tsi nan fu, die Hauptstadt, hat unter sich	4	26
2. Yen chow fu	4	23
3. Tong chow fu	3	15
4. Tsi chow fu	1	13
5. Teng chow fu	1	7
6. Lay chow fu	0	5

a) Siehe die Naturgeschichte.

b) Etwa sechzig Meilen davon.

c) Siehe V Band auf der 503 Seite.

d) Zwey u. zwanzig Meilen weit gegen Morgen.



1. Tsi nan fu, die Hauptstadt in dieser Provinz, ist eine sehr große und volkreiche Stadt. Der See innerhalb der Mauer, welcher die Canäle durch die ganze Stadt mit Wasser versorget, und die schönen Gebäude, machen sie berühmt. Ihr Handel wird sonderlich vermittelst des großen Grabens getrieben *b)*, auf welchem die Waaren von dem Flecken Lu kew, vier Meilen von Tsi nan, den Tsing ho hinuntergeschaffet werden. Die Waaren, die dieser Gegend eigen sind, bestehen in der vorgemeldeten Seide, die Kyen chow genannt, und von den wilden Würmern verfertigt wird, und in dem Lew li oder chinesischem Glase, welches zu Yen ching, einem großen Flecken in dem Bezirke dieser Hauptstadt, verfertigt wird. Diese Art von Glase ist aber zerbrechlicher, als das europäische, und springt, wenn es an allzu rauhe Luft gesetzt wird.

Der Bezirk dieser Stadt, welcher sehr groß ist, und sich bis an die See erstreckt, hat einen Ueberfluß an allerhand Getreide und Viehheerden. Einige von den Bergen haben Eisenadern. Die häufigen Teiche sind mit Fischen angefüllet, und mit den Blumen Lyen wha gezieret.

2. Das Gebieth, welches zu Yen chow fu gehöret *c)*, ist von großem Umfange, und liegt zwischen zweien berühmten Flüssen, Ta chin ho gegen Mitternacht, und Whang ho gegen Mittag. Außerdem findet man hier verschiedene andere Flüsse, und einige Seen, welche mit Fischen angefüllet sind. Daher ist das Land ungemein fruchtbar; und man sieht nichts, als angebaute Ebenen, oder waldichte Berge. Die Luft ist ebenfalls gelinde und gemäßigt.

Einige von denen Städten, die unter Yen chow gehören, sind merkwürdig. Tsi ning chow weicht dieser Stadt weder an Größe, noch an Menge der Einwohner, noch an vortheilhafter Handlung; und die Lage dieses Ortes gegen die Mitte *d)* des großen Canales, machet ihn zu einem von den größten Marktplätzen im Reiche.

Kyo few hyen ist deswegen berühmt, weil Confucius, der vornehmste Lehrer der Chinesen, hier gebohren worden ist. Diese haben hier verschiedene Denkmale aufgerichtet, als so viele Zeugnisse ihrer Dankbarkeit gegen diesen großen Mann.

Man saget, in der Nachbarschaft einer andern kleinen Stadt, mit Namen Kin yang hyen *e)*, habe man ehemals Gold gefunden; und daher käme ihr Name, welcher so viel bedeuert, als Golberde. Es sind auch verschiedene Gegenden, sonderlich gegen Tong ping chow zu, dergestalt mit Gehölzen und Feldern untermischt, daß dieses die lustigste und amnuthigste Aussicht giebt, die man sich nur ersinnen kann *f)*. In diesem Bezirke liegt das Dorf Kya kya, und nahe bey der Stadt Schan tsui *g)* der Tempel des Ti wang myau, wovon wir den Abriß geliefert haben.

3. Tong chang fu liegt an dem großen Graben, und ist wegen seiner Reichthümer bekannt, welche von dem großen Ueberflusse an Getreide und allerhand Früchten herrühren, die in dem weiten Umfange dieser Stadt wachsen.

Unter den darunter gehörigen Städten ist Lin tsin chow sehr merkwürdig, wo sich der große Canal mit dem Flusse Wey ho *h)* vereiniget. Hier ist in gewisser Maaße der allgemeine Sammelplatz aller Arten von Kaufmannswaaren und Barken. Es sind wenig Städte in dem Reiche,

e) Vielmehr Kin yang, wie auf der Karte der Jesuiten: denn Yang bedeutet einen Fluß, und nicht die Erde.

f) Siehe V Band a. d. 261 Seite.

g) Ebendasselbst a. d. 261 n. 354 Seite.

h) Im Französischen Wei ho.

8 Provinz, Reiche, die volkreicher sind, und einen bessern Handel führen ⁱ⁾. Dieser Ort ist nicht we-
 Schan tong niger wegen seiner Gebäude berühmt, sonderlich wegen eines schönen Thurms von acht
 Porcellane- Stockwerken, der außerhalb der Mauer aufgeführt ist. Die äußere Seite, welche aus
 ner Thurm. Porcellan besteht, ist mit verschiedenen Bildern ausgezieret. Inwendig ist er mit schön
 polirtem Marmor von verschiedenen Farben ausgelegt. Auf einer Treppe, welche in die
 Mauer hineingearbeitet ist, steigt man auf alle Stockwerke, und von da auf schöne mar-
 morne Gänge. Diese sind mit eisernen vergoldeten Geländern gezieret, welche um den
 Thurm herumgehen, und an den Ecken mit kleinen klingenden Klöckchen behängt sind. Nicht
 weit von diesem Thurme stehen gewisse artige Tempel, deren Bauart dem Geschmacke der
 besten europäischen Baumeister nicht zuwider seyn würde.

Tsing chow
 fu.

4. Das Gebieth von Tsing chow fu wird theils durch Flüsse gewässert, theils durch
 Hügel beschattet. Der Boden ist sehr fruchtbar, und die nahe See verschaffet andere Noth-
 wendigkeiten. Die bloße Haut von denen Fischen, die hier gefangen werden, bringt etwas
 ansehnliches ein.

In den Bächen der Küste wächst hier ein gelber Stein, welchen die Chinesen Nyew
 whang nennen. Er ist zuweilen so groß, als ein Gänseei, aber nicht härter, als das
 weichste Bleiweiß ^{k)}. Die Aerzte ziehen ihn dem Bezoarsteine vor, und sagen, wenn
 man ihn zu Pulver stieße, und in warmem Wasser einnähme: so wäre er ein sicheres Hülfsmittel
 wider den Husten und die Heiserkeit; eben so, wie der Stein, welcher in der Galle
 eines Ochsen wächst, die gelbe Sucht heilet.

Tong chow
 fu.

5. Tong chow fu liegt, wie verschiedene von den darunter gehörigen Städten, an
 der See, und hat einen sehr bequemen Hafen. Sie hat auch eine starke Besatzung, und
 verschiedene Kriegsschiffe zu Bewahrung der Küsten. In den Seehäfen fängt man eine
 große Menge von guten Austern, welche als Leckerbischen auf die Tafeln großer Herren
 kommen. Die Gegend ist bergicht: aber doch fruchtbar, und wird durch Flüsse gewässert.
 Der Stein Nyew whang wird sowohl in dieser, als in der vorigen Stadt, gefunden. Das
 Bambusrohr, welches sonst überall rund ist, wächst hier viereckigt.

Lay chow fu.

6. Lay chow fu liegt an einem Vorgebirge, und ist auf der einen Seite mit der
 See, auf der andern aber mit Bergen umgeben. Einige von den darunter gehörigen Städ-
 ten, als Kyau chow, welches von Natur fest ist, liegen an dem Meere. Der ganze Bezirk
 wird durch Flüsse fruchtbar gemacht, und ist, sonderlich gegen die Küste zu, mit Ebenen
 und Bergen untermischt ^{l)}.

Lagen in Schan tong, wie sie im Jahre 1710 bestimmt worden sind.

Verzeichniß der Lagen.	Plätze.		Breite.		Länge.		Plätze.		Breite.		Länge.	
			Gr. Min. Sec.		Gr. Min. Sec.				Gr. Min. Sec.		Gr. Min. Sec.	
			Gr. Min. Sec.	Gr. Min. Sec.	Gr. Min. Sec.	Gr. Min. Sec.			Gr. Min. Sec.	Gr. Min. Sec.	Gr. Min. Sec.	Gr. Min. Sec.
Te chow	37	32 20	0	3	36 W.	Teng chow fu	37	48 26	4	36	00	
Lay fong hyen	37	50 51	1	16	36 W.	Yen chow fu	35	41 51	0	33	00	
Tsing chow fu	36	44 22	2	15	00	Tsi ning chow	35	33 00	0	16	30	
Lay chow fu ^{m)}	37	9 36	3	45	10	Song wha pu	34	35 26	2	18	00	

Plätze.

ⁱ⁾ Siehe V Band a. d. 261 Seite.

^{k)} Eine weiche Bergart, woraus man Stifte

zum Zeichnen verfertigt.

^{l)} Du Haldes China auf der 6, 104 u. f. S.

Plätze.	Breite.		Länge.		Plätze.	Breite.		Länge.		9 Provinz, Schan si.					
	Gr.	Min.	Sec.	Gr.		Min.	Sec.	Gr.	Min.		Sec.				
Tay chwang tsi	34	42	00	1	34	30	Sin hyen	36	16	48	0	34	30	W.	
Ting tau hyen	35	11	18	0	44	30	Tong chang fu	36	32	24	0	18	30		
Tsau hyen	34	58	48	0	48	00	Ling tsing chew	36	57	15	0	33	30		
Nu tay hyen	37	7	21	0	18	00	Ryau chew	36	14	20	3	55	33	D.	
Tay ngan chew	36	14	30	0	48	00	Wey hay wey	37	33	30	6	2	00		
Ngen hyen	37	15	10	0	1	40	W.	Tsing hay wey	36	53	00	6	7	20	
Nu ching hyen	37	2	30	0	22	30	D.	Ngan schan wey	36	20	24	4	33	30	
Tsing ping hyen	36	52	00	0	12	30	W.	Ngan tong wey	35	8	20	3	21	30	
Ping in hyen	36	23	2	0	6	00	D.	Ching schan wey	37	23	50	6	30	00	
Tsi nan fu	36	44	24	0	39	00		Chew ching hyen	36	00	00	3	29	30	

Der IX Abschnitt.

Schan si, die neunte Provinz.

Gränzen und Einwohner. Boden und Früchte. ber. Ping yang fu. Lu ngan fu. Fwen chew
Eintheilung. Tayrywen fu. Teppiche. Grä- fu. Tay tong fu. Boden und Früchte. Lagen.

Diese Provinz, welche die kleinste in China ist, gränzet gegen Morgen an Pe che li; Gränzen, gegen Mittag an Honan; gegen Abend an Schan si; und gegen Mitternacht wird sie durch die große Mauer von der Tartarey geschieden.

Die ersten Einwohner in China ließen sich, wie die Geschichte meldet, in dieser Pro- und Einwoh-
vinz nieder, indem die Gegend hier gesund und angenehm ist. Einige von den vielen Ber-
gen sehen zwar fürchterlich aus, und sind nicht angebauet: die meisten aber sind ganz wohl
angelegt. Sie sind von unten an, bis oben hinaus, in Erdpläze abgetheilet, und ganz mit Boden und
Korne bedeckt; denn man findet darauf an unterschiedenen Orten vier bis fünf Schuh tief Früchte.
Erde, ohne das geringste Steinchen; und die Gipfel sind mit sehr schönen Ebenen getrü-
net. Sie sind ferner wegen der unerschöpflichen Kohlenruben merkwürdig, welche man
entweder ganz brauchet, oder klein reibt, und Kuchen daraus verfertigt, weil andere zum
Brennen dienliche Sachen hier selten sind. Reiß kömmt hier nicht so gut fort, als anders-
wo; weil die Gräben hier nicht so zahlreich sind. Hingegen hat das Land einen Ueberfluß an
allerhand anderm Getreyde, sonderlich Weizen und Hirsen, welchen man in die übrigen Pro-
vinzen verführet. Dieses thut man auch mit den getrockneten Rosinen: denn aus denen, die
hier wachsen, wird kein Wein verfertiget.

Diese Provinz liefert einen überflüssigen Borrath an Bisam, Porphyre, Marmor,
und Jaspis von verschiedenen Farben. Man findet hier auch den Lapis Armenus und
Eisenadern; daher versorgen sie auch andere Gegenden mit allerley Küchenhausrathe. Man
trifft auch Seen mit gesalzenem Wasser an, woraus man Salz bekömmt, uebst vielen heißen
und kochenden Brunnen.

M 2

Schan

m) Bey dem Tartour 37 Gr. 10 Min. 9 Sec. n) Bey dem Regis 35 Gr. 55 Min. Breite, und
Breite, und 3 Gr. 45 Min. 30 Sec. Länge. 3 Gr. 30 Min. Länge.

Beschreibung von China.

Provincz.
Schan si.
Eintheilung.

Schan si wird in fünf Bezirke eingetheilet. Diese fassen in sich fünf Städte vom ersten, und fünf und achtzig vom zweyten und dritten Range, eine große Anzahl Festungen ungerechnet, die, in gewissen Entfernungen von einander, gebauet sind, um die große Mauer zu vertheidigen, und die Straßen sicher zu machen. Einige davon sind größer, und besser bevölkert, als manche Städte.

	Chew.	Syen.
1. Tay ywen fu, die Hauptstadt, hat unter sich	5	20
2. Ping yang fu	6	28
3. Lu yang fu	0	8
4. Swen chew fu	1	7
5. Tay tong fu	4	7

Tay ywen fu. 1. Tay ywen fu, eine alte Stadt, hat gegen drey Meilen im Umfange, und ist mit starken Mauern umgeben. Sie ist sehr volkreich, und war ehemals eine sehr schöne Stadt, und mit schönen Pallästen angefüllet, wo die Prinzen vom Geblüte aus dem Hause Tay ming wohneten: jeso aber sind dieselben ganz eingegangen, und es ist auch niemanden erlaubt, sie wieder aufzubauen. Sie hat eine kleine tartarische Besatzung, unter einem Ho tong te, und liegt an dem Twen ho.

Dieser Fluß, dessen Name in den ältesten chinesischen Büchern gefunden wird, ist weder breit noch tief. Indem er aber, nach einem ziemlich langen Laufe, in den gelben Fluß fällt: so kam man dadurch Gemeinschaft mit den Provinzen Ho nan und Kyang nan haben.

Teppiche. Außer den Seidenmanufacturen findet man hier auch eine besonders für Teppiche, nach türkischer Art, welche in allen Größen, die man verlangt, verfertigt werden. Und da die Berge, welche mit Gehölzen bedeckt sind, einen Ueberfluß an vortreflichem Eisen liefern: so wird auch ein großer Handel mit Eisenwerke getrieben.

Gräber. Auf den benachbarten Bergen findet man sehr schöne Gräber, entweder von Marmor, oder von andern Steine, welche einen großen Theil des Bodens einnehmen. Man trifft auch, in bequemen Entfernungen, Triumphbögen, und Bildsäulen von Helden an, mit Bildern von Löwen, Pferden, und andern Thieren, in verschiedenen Stellungen, und sehr natürlich. Es wird alles dieses mit einer Art von Walde von alten Cypressen umgeben, welche so gepflanzt sind, daß sie lauter Würfel vorstellen.

Ping yang fu. 2. Ping yang fu weicht der Hauptstadt weder an Alter, noch fruchtbarem Boden, noch Größe des Bezirks. Sie liegt an dem Flusse Swen ho, und hat mehr als vier Meilen im Umfange. Verschiedene von den darunter gehörigen Städten sind sehr ansehnlich, ohne eine unzählige Menge von sehr volkreichen Flecken und Dörfern zu rechnen.

Ihr Bezirk ist theils eben, theils bergicht. Das ganze Land ist sehr fruchtbar, außer nahe bey einigen ungepflügten und fürchterlichen Bergen. Er wird durch zweyne Flüsse getheilet: Auf der Abend- und Mittagsseite strömet der Whang ho. Nahe bey Ngari hyen ist ein See, aus dessen Wasser, welches so gesalzen ist, als die See selbst, man eine große Menge Salz verfertigt.

3. Das

a) Der nördliche Theil ist die große Mauer, und das übrige ist von gleicher Bauart.

b) Man verfertigt Petschafte daraus.

c) Du Salze, China, auf der 6, 106 u. f. S.

3. Das Gebirge von Lu ngan fu ist nicht groß: hat aber eine angenehme Lage, bey- 9 Provinz,
nahe an dem Ursprunge des Flusses Tsö tsang ho. Der Bezirk ist sehr voller Hügel: Schan si.
doch bringt das Land alle Arten von Nothwendigkeiten hervor, und ist ganz mit Flecken und Lu ngan fu.
Dörfern gleichsam besäet.

4. Swen chow fu, welches zwischen der Hauptstadt und Ping yang liegt, hat sei- Swen chow
nen Namen von dem Flusse Swen ho, an dessen westlichem Ufer es auf einem zur Hand- fu.
lung sehr bequemen Plage liegt. Fast alle Städte in dessen Bezirke, welcher eben nicht
groß ist, liegen zwischen diesem Flusse und dem Whang ho.

Das Land ist zwar bergicht, aber gut angebauet, und hat einen Ueberfluß an allerhand
Getreide, dichten Wäldern und guter Weide. Man verfertiget hier ein starkes Getränk
von Reiß, mit Namen Rang tsyu, worein man Schöpfensfleisch leget. Dieses wird für
etwas sehr wohlschmeckendes und nahrhaftes gehalten. In diesem Bezirke trifft man eine
große Menge Bäder, und ganz siedend heiße Quellen an, deren Wasser sowohl an Farbe,
als Geschmacke verschieden ist.

5. Tay tong fu ist weder so alt, noch so groß, als die übrigen Städte in der Provinz. Tay tong fu.
Es ist aber ein wichtiger Ort, indem er mitten unter Bergen, und in der einzigen Gegend
liegt, welche den Einfällen der Tartarn ausgesetzt ist. Daher ist es einer von den festesten
Plätzen, und mit einer zahlreichen Besatzung versehen.

Der Bezirk ist sehr groß, und mit einer großen Mauer a) umgeben. Längst dersel-
ben hin sind, von einem Orte zum andern, Festungen erbauet, worinnen Mannschafft zu ih-
rer Vertheidigung liegt. Auf den Bergen, womit diese Gegend angefüllet ist, findet man Boden und
vortrefflichen Lapis Armenus, und einen Ueberfluß an heilsamen Kräutern. Auf eini- Früchte.
gen findet man einen rothen Stein. Dieser wird in Wasser geworfen, und als eine rothe
Farbe gebraucht, um Siegel darauf zu drücken. Andere liefern den Lapis Lazuli, Mar-
mor und Jaspis, von allerhand Farben; sonderlich die Art von Jaspis, die man Ni sche
nennet, welche sehr durchsichtig, und so weiß, als ein Agat ist b). Man treibt daselbst
auch einen großen Handel mit allerhand Arten von Leder, das hier zubereitet wird c).

Lagen in Schan si, wie sie im Jahre 1712 bestimmet worden sind.

Plätze.	Breite.		Länge.		Plätze.	Breite.		Länge.		Verzeichniß der Lagen.	
	Gr.	Min.	Sec.	Gr.		Min.	Sec.	Gr.	Min.		Sec.
Tyen ching kew	40	82	30	2 24	30 W.	Tay chow	39	5	50	3 30	30
Tsu ma pau	40	24	00	3 33	00	U tay hyen	38	45	36	3 4	30
Scha hu kew	40	17	00	4 12	00	Tsing lo hyen	38	31	12	4 31	30
Lew tse in	39	30	40	5 24	30	Lin hyen	38	4	50	5 30	40
Tay tong fu	40	5	42	3 12	00	Tay ywen fu	37	53	30	3 55	30
Wey chow	39	50	54	1 52	30	Nongning chow	37	33	36	5 22	30
Jing chow	39	39	00	3 15	00	Gen chow fu	37	19	42	4 46	30
Su chow	39	25	12	4 1	30	Nong ho hyen	36	48	00	5 51	00
Ho kew hyen	39	14	14	5 27	00	Ki chow	36	6	00	5 54	00
Pau te chow	39	4	44	5 40	00	Kyang chow d)	35	37	32	5 15	00
						M 3					Pu chow

d) Breite, bey einem andern Gesuiten, fünf und vierzig Minuten, fünf und dreyßig Grad, sieben und dreyßig Minuten, Länge, vier Grad, ein und vierzig Minuten, fünfzehn Se-
cunden.

10 Provinz, Schen si.	Plätze.	Breite.		Länge.		Plätze.	Breite.		Länge.					
		Gr.	Min.	Sec.	Gr.		Min.	Sec.	Gr.	Min.	Sec.			
	Pu chew	34	54	00	6	13	30	Lyau chew	37	2	50	3	1	00
	Whan kew hyen	34	57	36	4	45	30	Lo ping hyen	37	37	50	2	43	30
	Tse chew	35	30	00	3	39	00	Ku tse hyen	37	42	00	3	43	30
	Lu ngan fu	36	7	12	3	28	30	Ping yang fu	36	6	00	4	55	30

Der X Abschnitt.

Schen si, die zehnte Provinz.

Gränzen. Luft, Boden und Früchte. Arzneyen. fu. Han chong fu. Erstaunenstürbige Straße. Goldadern. Bergarten. Thiere. Blumen. Raubvogel. Ping yang fu. Kong chang fu. Eintheilung. Si ngan fu. Mauer und Palast. Ling tau fu. Kin yang fu. Lan chew. Kan last. Besatzung. Yen ngan fu. Song tshang chew.

- Gränzen. Diese Provinz, welche in dem nordwestlichen Theile von China liegt, hat gegen Mitternacht die große Mauer, welche sie von der Tartarey absondert; gegen Abend die Landschaften Kokonor und Sifan; gegen Mittag die Provinzen Se chwen und Su quang, und gegen Morgen Schan si.
- Luft, Boden und Früchte. Die Luft ist gemäßigt; die Einwohner sind sanftmüthig, höflich, dienstwillig, und besser gegen die Fremden gesinnet, als die Chinesen in Schan si und Pe che li. Die Ueberschwenmungen der Ströme und Flüsse machen den Boden sehr fruchtbar. Dieses Land bringt wenig Reis hervor: es hat aber einen Ueberfluß an Weizen und Hirse. Dieser wächst hier so stark, daß die Landleute ihre Schafe darauf weiden lassen, weil sie wissen, daß er im Frühlinge um so viel besser wachsen werde. Die Heuschrecken aber, denen diese Provinz unterworfen ist, vernichten oftmals die Erndte.
- Arzneyen. Von hier kömmt auch eine große Menge von Arzneymitteln, sonderlich Rhebarbara, Honig, Wachs, Wisam, wohlriechendes Holz, welches dem Sandelholze gleicht, Mennige und Steinkohlen, welche hier unerschöpflich sind.
- Goldadern. Hier sind auch reiche Goldadern, in welche man aber noch nicht eingeschlagen hat. Man findet auch eine große Menge von diesem Metalle in den Flüssen und Bächen, so, daß eine unbeschreibliche Anzahl Personen sich davon erhalten, daß sie es von dem Sande scheiden.
- Bergarten. Eine große Menge Steinbrüche liefern einen weichen Stein, oder eine Bergart, mit Namen Syung whang, von einer rothen Farbe, die in das Gelbe fällt, und mit kleinen schwarzen Flecken besprenkelt ist. Hieraus verfertigt man Gefäße von allerhand Arten. Die Aerzte betrachten sie als ein sicheres Mittel wider allerhand Arten von Gifte, bössartige Fieber, und die Hitze in den Hundstagen. Man gießt erstlich Wein darauf, ehe man sich derselben bedienet. Hier findet man auch kleine blaue Steinchen, die in das Schwarze fallen, und mit kleinen weißen Adern durchwachsen sind. Man stößt sie zu Pulver, und nimmt sie ein, um sich dadurch ein langes Leben zuwege zu bringen.
- Thiere. Hirsche und Rehe ziehen heerdenweise in dem Lande herum. Hier findet man auch einen Ueberfluß an Bären, wilden Ochsen, und gewissen Thieren, welche den Engern gleichen, und deren Felle sehr gesucht werden; ferner, eine Art von Ziegen, von denen sie den Bisant

a) Le Comte giebt nur drey von seinem Maasse an.

STAEDTE AUS DER PROVINZ CHENSI.

SI-NGAN-FU Haupt-stadt

Maass-stab von einer gemeinen Französischen Meile.
1/4 1/2 3/4 1 M.

Hoei-Ho

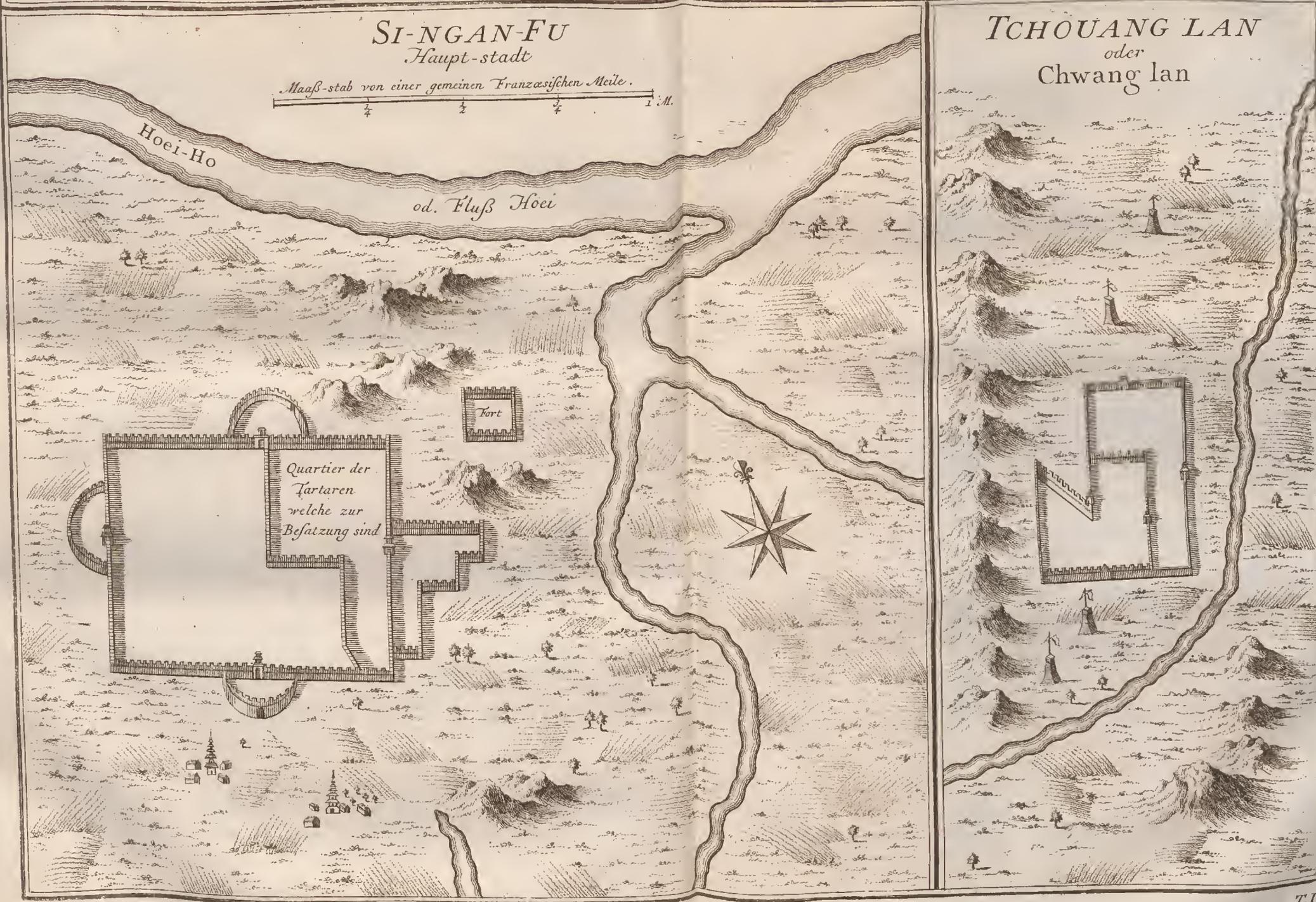
od. Fluß Hoei

Fort

Quartier der
Tartaren
welche zur
Besatzung sind



TCHOUANG LAN oder Chwang lan



10 Pt
Sc
|

Luft,
und

Arze

Gold

Berg

2

Bisam bekommen, und eine Art von Schafen, mit sehr langen und dicken Schwänzen, deren Fleisch sehr wohlschmeckend ist. Wir übergehen eine besondere Art von Fledermäusen, die so groß, als Hühner sind, und welche die Chinesen den schmackhaftesten jungen Hühnern vorziehen. 10 Provinz, Schen si.

Man verfertigt ein schönes Tuch, aus vermischter Wolle und Ziegenhaaren. Man bedient sich hierzu des Haares, das im Winter wächst, weil es feiner ist. Die Vögel, die man die goldenen Hühner nennet, und welche man, wegen ihrer Schönheit, sehr hoch schätzt, werden ebenfalls in dieser Provinz gefunden.

Alle Arten von Blumen wachsen hier; sonderlich eine, die man sehr hochschätzt, und die Königium der Blumen nennet. Sie gleicht der Rose: ist aber schöner, doch nicht von so angenehmem Geruche. Die Blätter sind länger, und der Stock ist ohne Dornen. Die Farbe ist aus weiß und roth vermischt, doch findet man einige ganz rothe und gelbe darunter. Die Staude, woran sie wächst, gleicht der Holunderstaude. Blumen.

Schen si wird in zweene Theile getheilet: Tjong, den ostlichen, und Tsi, den westlichen. Diese begreifen in sich acht Städte vom ersten, und hundert und sechs vom zweiten und dritten Range, nebst einer großen Anzahl Festungen, die, längst der großen Mauer hin, in gewissen Entfernungen von einander erbauet sind. Eintheilung.

1. Der ostliche Theil.

	Chew.	Hyen.
1. Si ngan fu, die Hauptstadt, hat unter sich	6	31
2. Yen ngan fu " " " "	3	16
3. Fong tshang fu " " " "	1	7
4. Han chang fu " " " "	2	14

1. Si ngan fu, welches sonst, verschiedene Jahrhunderte lang, der Sitz der chinesischen Kaiser war, ist, nächst Peking, eine von den größten, reichsten und bevölkersten Städten in China. Sie liegt auf einer großen Ebene, und ist der Sitz sowohl des Tsong tu von Schen si und Se chwen, als auch des Statthalters von dem ostlichen Theile von Schen si. Sie treibt großen Handel, sonderlich mit Mauleseln. Diese sind so wohl abgerichtet, daß zu Peking das Stück fünf bis sechshundert Pfund gilt. Si ngan fu.

Die Mauer stellet ein gleichseitiges Viereck vor, hat vier Meilen im Umfange a), ist sehr breit und hoch, mit Thürmen besetzt, die in der Weite eines Bogenschusses von einander stehen, und mit einem großen Graben umgeben sind. Einige von den Thoren sind sehr prächtig, und wegen ihrer Höhe merkwürdig. Man sieht daselbst noch jeso einen Pallast, worinnen die alten Könige der Provinz, welche sehr mächtig waren, gewohnet haben. Die andern Gebäude sind nicht besser, als in den übrigen Städten. Es ist auch die Auspukung nicht so sauber, wie in den südlichen Provinzen. Mauer und Pallast.

Die Berge in dem Gebiete von Si ngan fu sind sehr anmuthig, und haben einen Ueberfluß an Wildprät. Auf ihnen findet man auch die vorgedachte Art von Fledermäusen, die so groß sind, als junge Hühner. Desgleichen trifft man daselbst eine Art von weißer Erde an, welche von dem Frauenzimmer sehr hochgeschätzt wird. Sie gießen Wasser darauf, und bedienen sich derselben, die Haut weiß zu machen b).

2. Yen

b) Du Halde, China, a. d. 6, 108 u. f. S. wie auch le Comte, a. d. 81 S.

10 Provinz,
Schen si.
Yen ngan fu. 2. Yen ngan fu liegt an dem Yen ho, auf einer lustigen Ebene. Innerhalb der Mauer hat es einen artigen hohen Hügel, der wegen der schönen Gebäude merkwürdig ist, welche darauf stehen. Von den Bergen in diesem Bezirke tröpfelt ein harziger Saft, welchen sie Steindöl nennen, und in die Lampen gießen.

Die Gegend ist sehr reich an Marten, Zobeln, und andern auserlesenen Pelzwerke. Sie hat gleichergestalt einen Ueberfluß an allerhand feinem Marmor, und bringt fast überall die obenbeschriebenen Sträucher hervor, auf denen die Rosengleichen Blumen wachsen, und auf welche man, in den Gärten der Großen, so viel Sorgfalt wendet.

Fong tsiang fu. 3. Fong tsiang fu hat seinen Namen von einem erdichteten Vogel, von dem die Chinesen die bewundernswürdige Mannigfaltigkeit der schönen Farben beschreiben, und den sie zuweilen auf ihre Kleider und Geräthe sticken, oder malen. Der Ort ist ziemlich groß, und die Gebäude sind schön genug. Die umliegende Gegend ist wohl angebauet, und wird durch Bäche und Flüsse genugsam gewässert.

Han chong fu. 4. Der ganze Bezirk von Han chong fu, welches eine große und volkreiche Stadt ist, liegt an dem Flusse Han, durch dessen Arme das Land gewässert wird. Die hohen Berge, und die Wälder, womit er umgeben ist, dienen ihm an statt der Bollwerke. Die Thäler liefern einen Ueberfluß an Lebensmitteln, wie auch an Honig, Wachse, Bismuth und Färberröthe. Gemise finden sich hier in großer Menge; vornehmlich aber Rehe, Hirsche und Bäre. Die Pfoten von diesen letzten, sonderlich die Vordertaschen, werden für schmackhafte Leckerbissen gehalten.

Erstaunende Straße. Die Heerstraße, die man ehemals über das Gebirge angeleget hat, hat etwas erstaunenswürdiges. Die Anlegung derselben ist von hunderttausend Menschen, mit unglaublicher Geschwindigkeit, über die Gebirge bewerkstelliget worden. Man machte Hügel eben, und verfertigte große Bogen von einem Berge zum andern. Diese wurden durch Pfeiler unterstützt, wenn das dazwischen liegende Thal zu lang war. Diese wurden durch Pfeiler unterstützt, wenn das dazwischen liegende Thal zu lang war. Diese Brücken sind an einigen Orten so hoch, daß man den Absturz nicht ohne Schrecken ansehen kann. Vier Reiter können darauf neben einander fortkommen. Um größerer Sicherheit willen hat man zu beyden Seiten Lehnen gebauet. In gewissen Entfernungen findet man, zur Bequemlichkeit der Reisenden, Dörfer und Wirtschaftshäuser.

Kraubvogel. Der Say tsing, ein Kraubvogel, wird nur in dem Bezirke dieser Stadt, und in einigen besondern Theilen der Tartarey gefunden. Er kann, in Ansehung der guten Art und Munterkeit, mit unsern besten Falken verglichen werden. Es werden alle, die man fängt, in die kaiserliche Falkenrey geliefert.

2. Der westliche Theil.

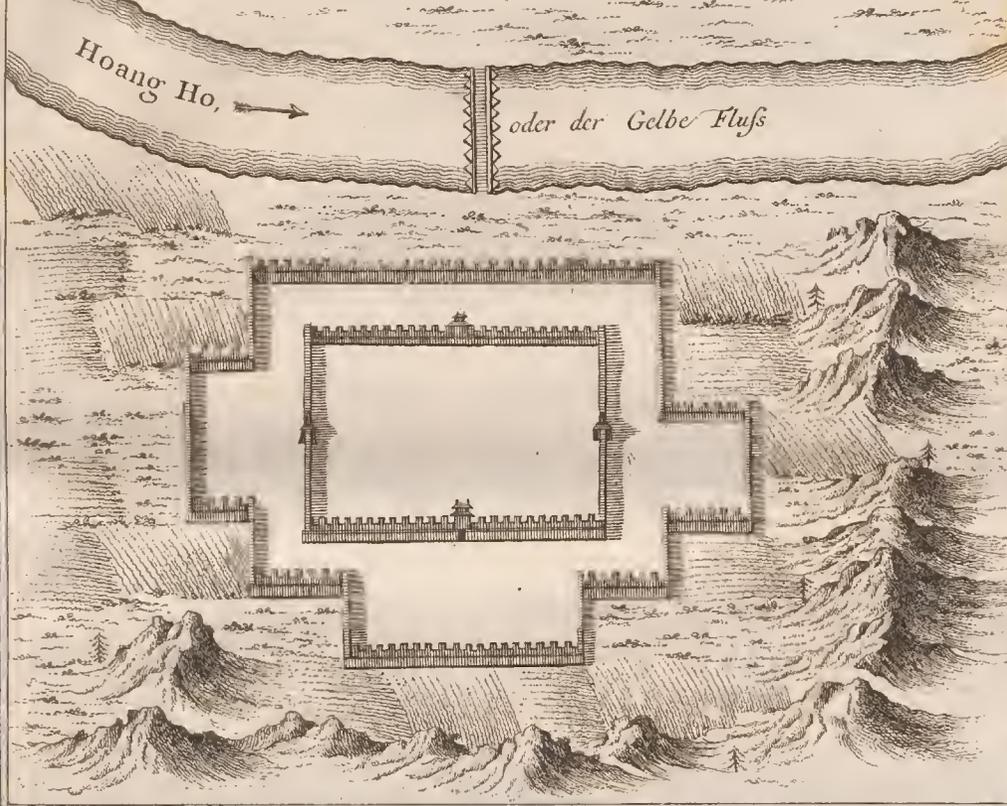
	Chew.	Hyen.
1. Ping lyan fu, oder Ping lyan fu, hat unter sich	3	7
2. Kong chang fu = = = =	3	10
3. Ling tau fu = = = =	2	13
4. King yang fu c) = = = =	1	4

Lan chew ist die Hauptstadt.

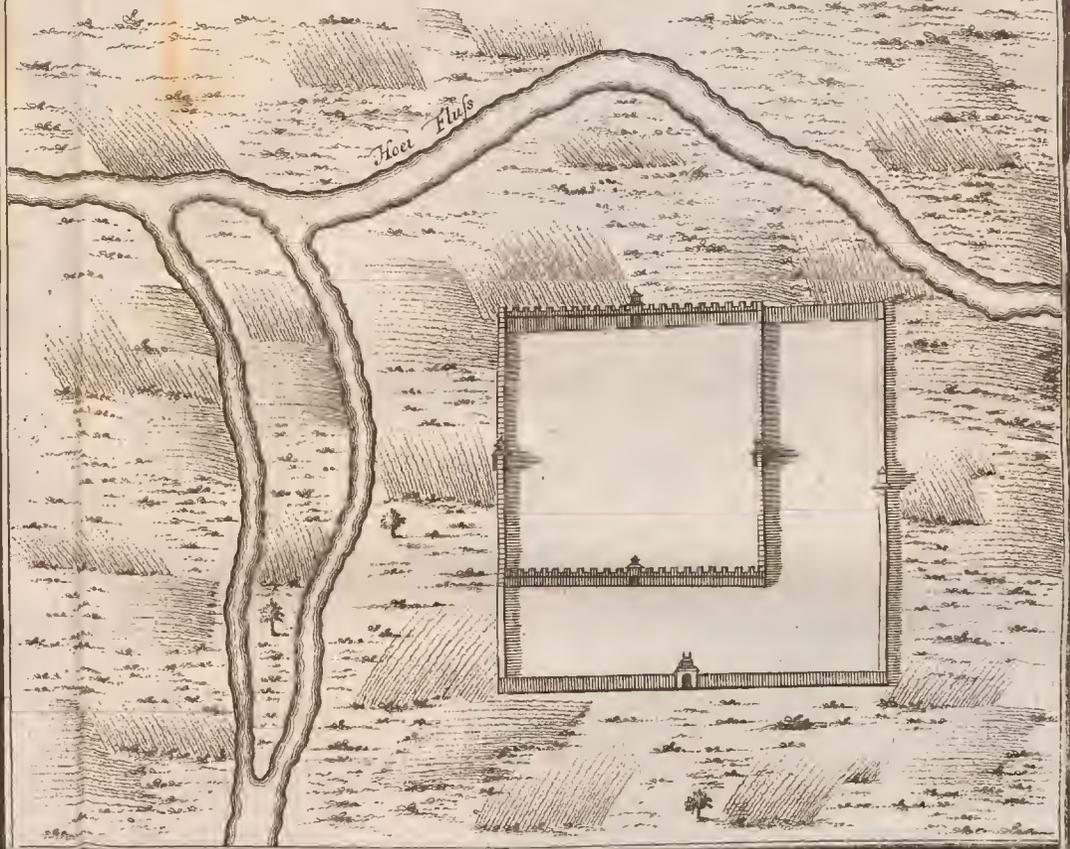
1. Ping

c) In dem Verzeichnisse des du Halde hat sie keine Städte unter sich; in der Beschreibung aber finden wir deren fünf. An eben diesem Orte hat Kong chang nur sieben Hyen, und Ling tau dreye.

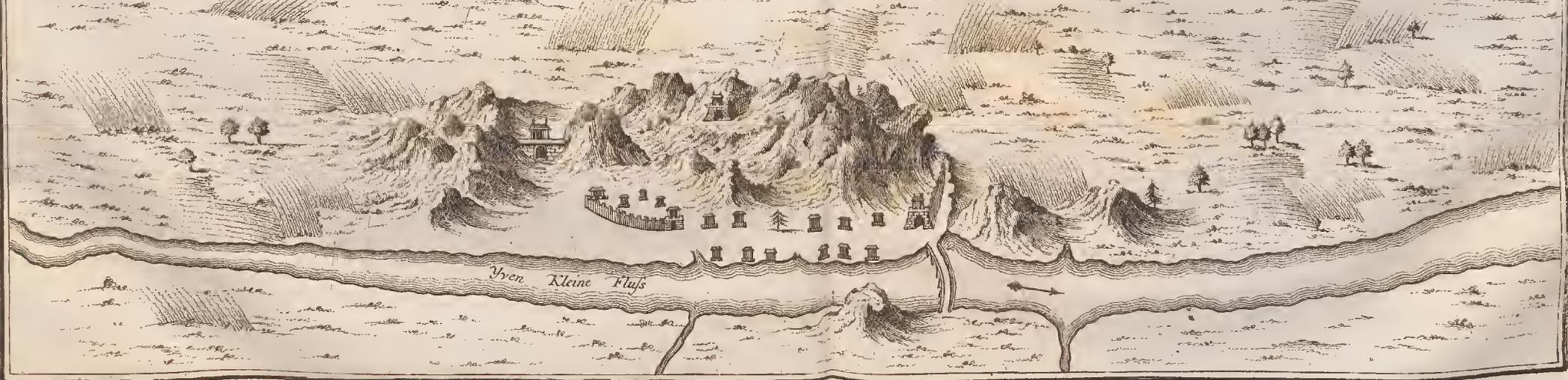
LAN-TCHEOU oder LAN-CHEW in der Landschaft CHENSI,
oder Wohnung des Zweyten Unterkoeniges von Chensi.



CAN-TCHEOU, oder KAN-CHEW, in der Landschaft CHENSI.



TCHIN-YWEN-FOU oder CHIN-YWEN-FU,
in der Landschaft Kwei-Tschow oder Quey-chew.



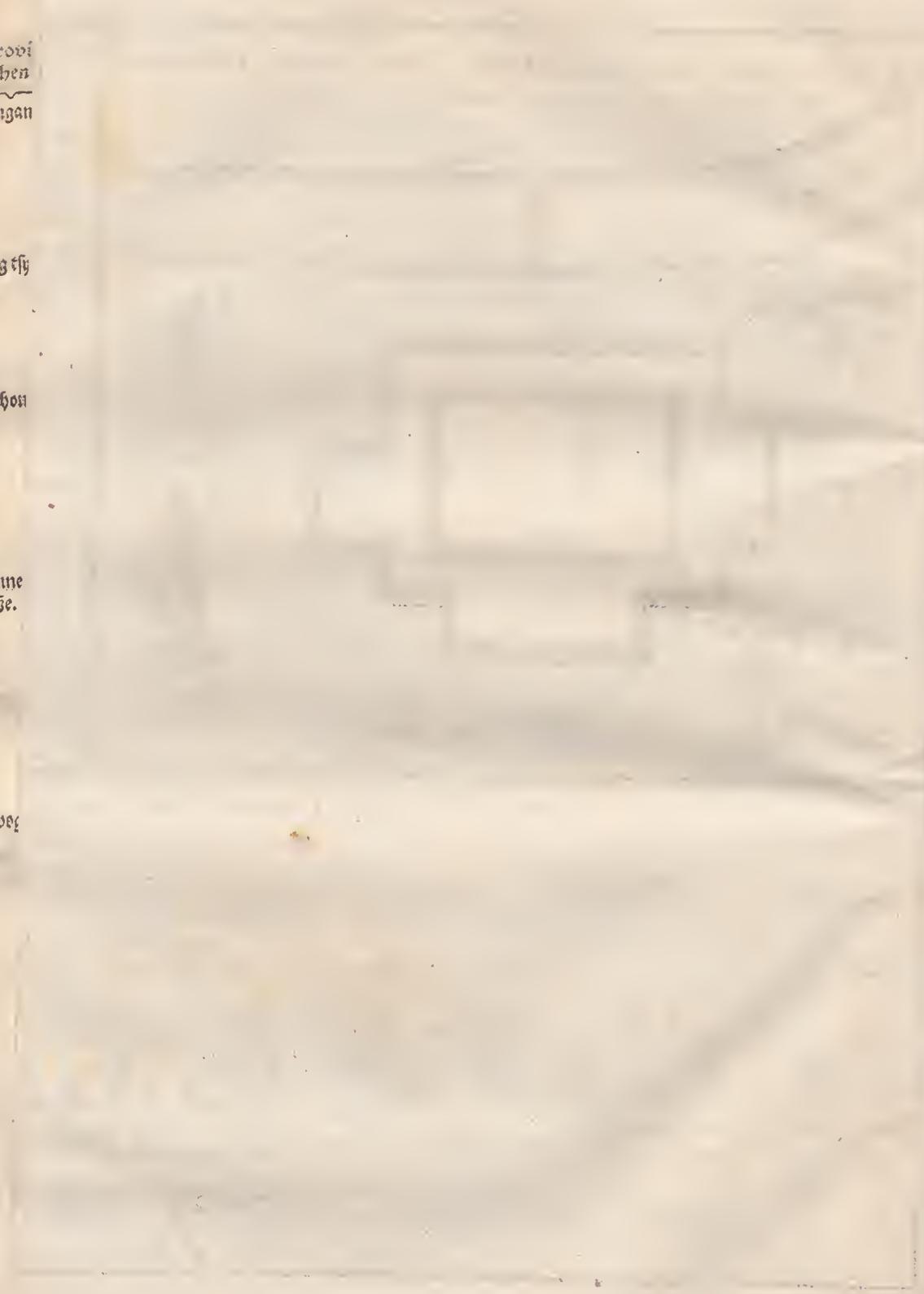
10 Provi
Schen
Den ugan

Fong tly
fu.

Han hou

Erstanne
Straße.

Hambvay



1. **Ping yang fu** liegt an einem Arme des **Kin ho**, und hat einen Ueberfluß an ^{10 Provinz,} ^{Schen si.} Die Luft ist sehr gelinde, und der Bezirk wohl gewässert. Die annuthige Aus-
sicht der umliegenden Berge machet es zu einem recht reizenden Aufenthalt.

2. **Kong chang fu** ist eine sehr volkreiche Handelsstadt, und liegt an dem **Whey ho**. ^{Ping yangfu.} Die fast unersteiglichen Berge, womit sie umgeben ist, sichern sie wider die Einfälle der ^{Kong chang} ^{fu.} Tartarn. Man zeigt hier ein Grabmaal, welches das Grab des **So hi** seyn soll. Wenn dem also ist: so muß dieses das älteste Denkmaal in der Welt seyn *d*). Der Bezirk liefert eine große Menge Bisam. Fast auf allen Bergen findet man die Bergart **Hyung whang**, und den dunkelblauen weißgestreiften Stein. Von beyden ist zuvor Meldung geschehen.

3. **Ling tau fu** liegt an einem Flusse, welcher sich in den **Whang ho** ergießt. Die ^{Ling tau fu.} Stadt ist wegen der großen Menge Gold berühmt, die man in dem Sande der benachbarten Flüsse und Ströme findet. Die umliegende Gegend ist voller Berge. Diese sind mit wilden Ochsen, und mit gewissen Thieren angefüllet, welche den Engern gleichen, und deren Felle man zu Winterkleidern brauchet. Die Thäler stehen voll Korn, und die Ufer der Flüsse voll Vieh, sonderlich Schafe, welche sehr lange Schwänze, und ein schmackhaftes Fleisch haben.

4. **King yang fu** *e*) hat man jederzeit als eine Gränzfestung gegen die Einfälle der ^{King yang} ^{fu.} Tartarn angesehen. Die tiefen Gräben, womit es umgeben ist, nebst der starken Mauer, dem Flusse, der fast rund herum fließt, und den Festungen, die in gewissen Entfernungen gebauet sind, wozu noch Berge und Flüsse kommen, die es gleichsam einschließen, alles dieses machet den Ort sehr stark und fest.

Der Bezirk ist sehr fruchtbar. Es wächst hier ein gewisses Kraut, mit Namen **Kin si**, das ist, vergöldete Seide. Man hält dasselbe für ein vortreffliches Arzneymittel. Man findet hier auch eine Art von Bohnen, denen man eine bewundernswürdige Kraft wider allerhand Arten von Gifte beysetzet.

Lan chew ist zwar nur eine Stadt vom zweyten Range, und gehöret mit unter die ^{Lan chew.} vorhergehende, sie ist aber doch die Hauptstadt vom westlichen Theile, und der Sitz des Statthalters. Denn weil sie nahe bey der großen Mauer liegt, und die Hauptthore nach dem Abende zugehen: so kann man von hier den Soldaten, welche den Eingang bewachen müssen, leicht Hülfe zuschicken. Sie ist zwar nicht groß, es ist aber die beste Stadt, die man an dem gelben Flusse antrifft. Der Handel besteht vornehmlich in Fellen, welche, auf der Straße von **Si ning** und **To pa**, aus der Tartaren gebracht werden, wie auch in woltenem Zeuge, worunter eine Art von feiner Scharfsche, mit Namen **Ku zhong**, am meisten hochgehalten wird. Sie ist beynabe so theuer, als gemeiner Atlas, wird aber leicht von Motten gefressen. Die gröbere Art heißt **Ko he**. Man findet noch einen andern Stoff, mit Namen **Pe zhong**, mit kurz geschornen Haaren, der aber theuer, und eben der Unbequemlichkeit ausgesetzt ist. Das **Nyew zhong**, welches von Kuhhaaren verfertigt wird, ist grob, und fast so dichte, als Kersey. Das **Tye he myen** endlich wird aus Flachse und Werk verfertigt, ist aber nicht so feste und so dichte gewirket, als das englische halb-wollne Zeug. Wenn man alles zusammennimmt, so kann man **Lan chew** nicht unter die reichen Städte in China rechnen *f*). Außer

d) Er fing, nach der Aussage der Chinesen, seine Regierung zweytausend neunhundert und zwey und fünfzig Jahre vor Christi Geburt an.

e) Sonsten **Kin yang**, und **King yang fu**.

f) Du Balde, China, auf der 6, 105 und folgenden Seite.

Provinz,
Schen si.
Kan chow.

Außer Si ning und Topa, deren oben gedacht worden, kann man auch So chow und Kim tan, Kan chow, Lyang chow, Ning hya wey und Nu ling wey, unter die wegen Vertheidigung der großen Mauer besetzten Plätze in dieser Provinz zählen. In diesen Plätzen stehen Heerführer mit Völkern; der zu Kan chow aber ist der Oberfeldherr. Diese Stadt, und So chow, sind sehr ansehnlich. In der erstern g) haben ein Unterkönig und verschiedene Mandarinen ihre Wohnung. Die vornehmsten unter diesen letztern nehmen von niemanden, als nur von Hofe aus, Befehle an. Der andere Ort ist ziemlich groß, von gleicher Festigkeit, und hat einen sehr mächtigen Statthalter. Er wird in zweene Theile getheilet. Den einen bewohnen die Chinesen, in dem andern aber halten sich die Fremden auf, welche der Handlung wegen hieher kommen h). Die Stadt liegt in dem äußersten nordwestlichen Winkel von ganz China, gegen Sami, oder Khamil zu, ein wenig innerhalb der Mauer, da, wo die Festung und das Thor Hya yu quan i) ist. Allein Ning hya übertrifft die übrigen von diesen Festungen, und ist schöner, reicher, und besser gebauet, als die meisten Städte im Reiche k). Es hat wenigstens funfzehn Li l) im Umfange, und liegt fünf Meilen von dem Whang ho gegen Abend, aus welchem Canäle abgелеitet worden sind. Man verfertigt hier wollen Zeug, und türkische Teppiche. Die Berge in dem dazu gehörigen Bezirke sind so hoch, und so steil, daß sie, zehn Meilen weit zusammen, an statt der großen Mauer dienen. Si ning chow ist nicht groß, übertrifft aber Ning hya in der Handlung. Deswegen ist auch Topa, ob es gleich nur ein Flecken ist, mehr werth, als eine große Stadt m). Diese beyden Plätze liegen an den äußersten Gränzen gegen Abend, nach dem Lande Koko-nor zu.

Lagen der Plätze in Schen si, wie sie im Jahre 1712 bestimmet worden sind.

Verzeichniß
der Lagen.

Plätze.	Breite.		Länge.		Plätze.	Breite.		Länge.	
	Gr.	Min. Sec.	Gr.	Min. Sec.		Gr.	Min. Sec.	Gr.	Min. Sec.
Schin mu hyen	38	55 20	6	22 30	Zan chong fu	32	56 10	9	16 5
Nu ling wey	38	18 8	7	6 00	Sing ngan chow	32	31 20	7	6 49
Tsing ping pau	37	40 48	7	48 00	Chin ngan hyen	33	15 30	7	14 38
Wha ma schi	37	52 45	9	25 30	Song tsiang fu	34	25 12	8	58 55
Ning hya wey	38	32 40	10	21 00	Long chow	34	48 00	9	30 36
Chong wey	37	39 35	11	18 00	Ping yang fu	35	34 48	9	48 00
Lyang chow n)	37	59 00	13	40 30	Ku ywen chow	36	3 30	10	7 30
Kan chow	39	00 40	15	32 30	King yang fu	36	3 00	8	46 00
Su chow	39	45 40	17	21 30	Xen ngan fu	36	42 20	7	4 30
Kya yu quan o)	39	48 20	17	37 45	Zang ching fu	35	30 30	6	4 57
Sining chow	36	39 20	14	14 30	Tong chow	34	50 24	6	37 35
Sin tau fu	35	21 36	12	30 00	Schang chow	33	51 25	6	35 00
Kong chang fu	34	56 24	11	45 00	Sing an fu p)	34	15 36	7	34 30
Kyay chow	33	19 12	11	23 33	Lau chow	36	8 24	12	13 30

g) Kan chow ist das berühmte Campion, dessen Marcus Polus gedenket. Siehe Histoire de Genthiscan, von Gaubil, in 4, Paris, 1739. a. d. 39 S. Not. 1.

h) Du Halde, China, auf der 21 und 108 S.

i) Ober Kya yu quan.

k) Es war eine Zeitlang der Sitz der Kaiser von

Der
Kin, mit Namen Si hya, wovon oben auf der 7 Seite Meldung geschehen ist, deren Herrschaft sich über das meiste von Schen si, einen Theil von der Tartarey, bis nach Sami, oder Khamil, und über das Land Cha chow erstreckte, bis ihr Jenghis Khan ein Ende machte. Siehe Gaubils Auszug aus der
Ger

Der XI Abschnitt.

11 Provinz,
Se chwen.

Se chwen, die eilfte Provinz.

Gränzen und Früchte. Beste Rhabarbara. Fu king fu. Quey chew fu. Ma hu fu. Long linwurzel. Eintheilung. Ching tu fu. Pau ngan fu. Tsun i fu. Tong chwen fu. Andere ning fu. Schun king fu. Su chew fu. Chong merkwürdige Städte.

Se chwen gränzet gegen Mitternacht an Schen si, gegen Morgen an Su quang, gegen Mittag an Su quang und Yun nan, und gegen Abend an das Königreich Tibet, und ein gewisses benachbartes Volk. Der große Strom Yang tse kyang fließt durch diese Provinz. Dieselbe ist sehr reich an Seide, Eisen, Zinn, Bley, Ambra, Zuckerrohr, vortrefflichen Magneten, und sehr schönem blauen Lapis Armenus. Pomeranzen- und Citronenbäume finden sich hier in großer Menge. Die Pferde werden sehr hoch geschätzt: denn sie sind klein, sehr artig, und über die Maßen schnell. Man findet hier gleichergestalt einen Ueberfluß an Hirschen, Rehen, Rebhühnern, Vapegehen, und einer Art von Hühnern, die an statt der Federn, Wolle, wie Schafe haben. Sie sind sehr klein, haben kurze Füße, und werden von dem chinesischen Frauenzimmer sehr hoch gehalten.

Diese Provinz hat einen Ueberfluß an Bisam. Hieraus erhält man auch die beste Rhabarbara, die unverfälschte Fulinwurzel, und eine andere Wurzel, mit Namen Sen se, welche sehr theuer verkauft wird. Salz bekömmt man, indem man das Wasser aus den Brunnen, die auf den Bergen gegraben sind, ausdunsten läßt. Doch ist es nicht so gut zum Gebrauche, als das Seesalz. Es ist aber schwer, das letztere wegen der großen Entfernung, zu bekommen.

Se chwen weicht fast keiner andern Provinz an Größe. Es wird in zehn Bezirke eingetheilet, die zehn Städte vom ersten, acht und achtzig vom zweyten und dritten Range, und eine große Anzahl besetzte Flecken und Festungen in sich begreifen.

	Chew.	Hyen.
1. Ching tu fu, die Hauptstadt, hat unter sich	6	19 a)
2. Pau ning fu = = = =	2	8
3. Schun king fu = = = =	1 b)	7
4. Su chew fu = = = =	0	10
5. Chong king fu = = = =	3	11
6. Quey chew fu = = = =	1	9
7. Ma hu fu = = = =	0	1
8. Long ngan fu = = = =	0	3
9. Tsun i fu = = = =	2	4
10. Tong chwen fu = = = =	0	0

N 2

1. Ching

Geschichte der fünf ersten mogulischen Kaiser, in des Souciet observations mathematiques, &c. auf der 188 und folgenden Seite.

l) Oder vier und eine halbe Meile.

m) Du Halde, China, a. d. 21 S.

n) Breite, bey Regis, sieben und dreyßig Gr. neun und funfzig Min. Länge, breyzehen Gr. sechs und funfzig Min.

o) Breite, eben daselbst, neun und dreyßig Grad, neun und vierzig Min. zwanzig Sec.

p) Breite bey dem le Comte, vier und dreyßig Gr. sechzehn Min. fünf und vierzig Sec. Länge, sieben Gr. vierzehn Min. fünf und vierzig Sec.

a) In der Beschreibung a. d. III S. werden fünf und zwanzig Hyen angegeben.

b) In der Beschreibung zwey Chew.

- u Provinz,
Sechwen.
Ching tu fu. 1. Ching tu fu war ehemals eine von den schönsten Städten im Reiche. Als sie aber, wie die ganze Provinz, im Jahre 1646 durch die bürgerlichen Kriege verheeret wurde: so blieb gar nichts von ihrem ehemaligen Glanze übrig: doch ist sie noch sehr volkreich und treibt großen Handel. Ihr Bezirk, der sehr groß und in der Provinz der einzige ist, welcher aus Ebenen besteht, ist mit schiffbaren Canälen untermischt, die mit gehauenen Steinen eingefast sind und von dem großen Kyang abgeleitet werden. Dieser fließt hier ganz sachte, und mehr langsam als schnell, bis er nach Zu quang kömmt.
- Pau ning fu. 2. Pau ning fu liegt zwischen zweenen Flüssen, die aber nicht groß sind; daher ist das Land anmuthig, und treibt einen ganz guten Handel. Die Häuser in der Stadt sind wohl gebauet. Der Bezirk, welcher einen Ueberfluß an Bisam hat, ist mit Bergen bedekt, wo man Hirsche und Rehe antrifft. Einige davon sind angebauet und voller Gebüsch.
- Schun king fu. 3. Schun king fu liegt an einem schönen Flusse. Der Bezirk ist mit Bergen umgeben. Auf einigen davon findet man eine Menge von allerhand Pomeranzenbäumen. Das Land liefert auch einen Ueberfluß an Seide, die Scorzonerawurzel und eine Art von wohlschmeckenden Kastanien.
- Su chow fu. 4. Su chow fu ist ein großer und ansehnlicher Handelsplatz an dem Kyang. Der Bezirk ist zwar bergicht: aber sehr fruchtbar, und bringt überall Bambusrohr hervor.
- Chong king fu. 5. Chong king fu ist einer von den schönsten Handelsplätzen in der Provinz, weil es an dem Zusammenflusse zweener Flüsse liegt. Einer davon heißt Kin scha kyang, oder der Goldsandfluß. Dieser kömmt aus der Provinz Kun nan, und nimmt alles Wasser von den Bergen an der Seite der Tartaren ein. Der andere, welcher weiter hin, über den Gränzen von China entspringt, ist eigentlich der große Kyang, bis er über Jo chow fu hinaus ist: denn alsdann erhält er verschiedene Namen.
- Chong king liegt an einem Berge. Die Häuser liegen, in Gestalt eines Amphitheat-
ters, über einander. Der hierzu gehörige Bezirk ist von weitem Umfange, und mit Ebenen und Bergen untermischt. Die Luft ist gut und gemäßiget. Man verfertiget hier artige Kisten von geflochtenem und buntgemaltem Rohre. In den Flüssen findet man überaus gute Fische, sonderlich Schildkröten.
- Quey chow fu. 6. Weil Quey chow fu an dem Kyang, an den Gränzen der Provinz liegt: so ist ein Zollhaus hier, wo der Zoll wegen der hieher gebrachten Güter eingenommen wird. Die Handlung machet diesen Ort sehr reich. Ob gleich das Land voller Berge ist: so findet man doch nicht eine Hand breit Erde, die nicht angebauet wäre. Bisam findet man im Ueberflusse, wie auch die Gruben, woraus man Salz bekömmet. Pomeranzen- und Limonienbäume sind hier sehr gemein. In denen am meisten gegen Mitternacht gelegenen Gegenden, werden die Gebirge, die sehr rauh sind, von einer sehr bäurischen Art von Leuten bewohnt c), wenn man sie mit den übrigen Chinesen vergleicht.
- Ma hu fu. 7. Ma hu fu liegt an dem Kin scha kyang, und ist ein guter Handelsplatz. Der hierzu gehörige Bezirk ist zwar klein, aber wasserreich und sehr fruchtbar. Einige von den Bergen sind voller Hirsche.
- Long ngan fu. 8. Long ngan fu ist gleichsam der Schlüssel zu der Provinz und hat verschiedene Festungen unter sich, deren man sich ehemals bediente, um das Land wider die Tartaren

c) Dieses sind die nachgehends beschriebenen Myan tse.

zu vertheidigen. Der hierzu gehörige Bezirk ist mit steilen Bergen und fruchtbaren Thälern untermischt. 11 Provinz, Se chwen.

9. Tsun i fu hat nichts merkwürdiges, außer, daß es an den Gränzen der Provinz Quey chew liegt, und den Zugang zu derselben auf dieser Seite vertheidigen kann. Der hierzu gehörige Bezirk ist voller Berge; dabey wasserreich und an verschiedenen Orten ziemlich fruchtbar. Tsun i fu.

10. Tong chwen fu ist, wie die Städte U mong tu fu und Chin hyung tu fu, ein Kriegsplatz, welchen Namen es deswegen führet, weil die Einwohner alte Soldaten sind und das Kriegshandwerk vom Vater auf den Sohn fortgeerbet worden ist. Es sind ihnen noch, über ihren Sold, gewisse Ländereyen, nahe bey denen Städten, worinnen sie wohnen, angewiesen. Und zu Friedenszeiten, wenn man die Soldaten abbanket, werden sie unter alle Gränzbesatzungen des Reichs vertheilt. Tong chwen fu.

Es sind in dieser Provinz einige Städte vom zweyten Range, welche keine Gerichtsbarkeit über andere vom dritten Range haben, wie auch viele Festungen oder Kriegsplätze; als: Andere merkwürdige Städte.

Tong chwen chew, dessen Bezirk mit volkreichen Dörfern und Flecken angefüllet ist. So wohl die Berge, als die Ebenen, sind vortrefflich angebauet. Die Luft ist sehr gesund, und die Gegend bringt ausnehmend gutes Zuckerrohr hervor.

Sya ting chew, dessen Gebieth einen Ueberfluß an Reiß und Bisam liefert.

Ra chew liegt am nächsten an Tibet, und hat verschiedene Festungen unter sich, die an den Gränzen der Provinz erbauet sind d).

Lage der Plätze, wie sie im Jahre 1714 bestimmt ist.

Plätze	Breite		Länge.		Plätze	Breite		Länge.		Verzeichniß der Lagen.
	Gr.	Min. Sec.	Gr.	Min. Sec.		Gr.	Min. Sec.	Gr.	Min. Sec.	
Tatsyen lu	30	8 24	14	37 40 ^{W.}	Pong schwi hyen	29	14 24	8	14 38	
Tay ping hyen	32	8 28	8	20 00	Pey chew	29	50 24	8	58 31	
Pa chew	31	50 32	9	43 28	So chew	30	8 24	10	4 30	
Pau king fu	31	32 24	10	30 00	Quang ngan					
Myen chew	31	27 36	11	36 00	hyen	30	31 26	9	49 40	
Chong kyang					Schun king fu	30	49 13	10	21 00	
hyen	31	2 24	11	44 54	Ta chew	31	18 00	8	51 00	
Ching tu fu	30	40 41	12	18 00	Que chew fu	31	9 36	6	52 30	
Ra chew	30	3 30	13	24 52	Long ngan fu	32	22 00	11	49 40	
Ma u fu	28	31 00	12	10 00	Whey chew	31	25 12	12	48 00	
Song pan wey	32	35 40	12	52 30	Sya ting chew	29	27 36	12	33 30	
U mong fu	27	20 24	12	42 00	Kyen chew	30	25 00	11	51 00	
Ching hyang fu	27	18 00	11	36 15	Chong king fu	29	42 00	9	46 30	
Su chew fu e)	28	38 24	11	42 52	Whey li chew	26	33 36	13	32 25	
Chingan chew	28	30 00	8	57 30	Tong chwen fu	26	20 56	13	2 51	

N 3

Der

d) Du Salde, China a. d. Cn. III u. f. S. e) In dem Originale, Swey chew fu.

Quang tong, die zwölfte Provinz.

12 Provinz,
Quang tong.

Gränzen und Boden. Früchte. Limonien. Eisenholz. Seltsame Weiden. Vögel. Versteinerte Krebse. Eintheilung. Quang chow fu. Ordnung des Reichs. Manufacturen. So schau. Großer Zulauf. Makan. Insel San Chan. Chau chow fu. Feines Kloster. Nan hyong fu. Wbey chow fu. Chau chow fu. Chau king fu. Großes Dorf. Kau chow fu. Yen chow fu. Tui chow fu. Kyun chow fu. Haynan. Ihr Umfang. Luft und Boden. Bergwerke. Süßes Holz. Was es sonst bringt. Drachenblut. Merkwürdiger Fisch. Wildprät und Gevögel. Schlangen. Reicher Goldhandel. Die Eingebornen sind feige. Ihre Kleidung und Waffen.

Gränzen und
Boden.

Quang tong, die beträchtlichste unter allen südlichen Provinzen, gränzet gegen Nordost mit der Provinz So kyen; gegen Norden mit Kyang si; gegen Westen mit Quang si und dem Königreiche Tong king. Das übrige liegt an der See, welche eine große Anzahl bequeme Häfen bildet.

Das Land ist theils eben, theils bergicht, und so fruchtbar, daß man jährlich zwei Kornerndten hat. Es zeuget auch Gold, Edelgesteine, Seide, Perlen, Zinn, Quecksilber, Zucker, Kupfer, Eisen, Stahl, Salpeter, Elfenbein, Adlerholz und verschiedene andere Arten von wohlriechendem Holze. Es findet sich hier auch ein Ueberfluß an Granatäpfeln, Trauben, Birnen, Pflaumen, Kastanien, Pfirsichen und andern Früchten; sie kommen aber schwer zur Reife. Die Bananas, Ananas, Li chi, Long ywen, Pomeranzen und Limonien von allen Arten, sind in ihrer Art vorzüglich.

Limonien.

Von den Limonien hat man hier eine besondere Art, die auf dornichten Bäumen wächst, und weiße und überaus wohlriechende Blüten hat, woraus man einen sehr angenehmen Saft zieht. Die Frucht ist beynähe so groß, als ein Menschenkopf. Das Fleisch inwendig ist entweder weiß oder röthlich, und hat einen halb süßen und halb sauern Geschmack. Man hat noch eine andere Frucht, welche die größte ist, die man jemals gesehen hat. Sie wächst nicht an den Ästen, sondern aus dem Stamme des Baums selbst heraus. Ihre Schale ist sehr hart. Inwendig hat sie viele kleine Löcher, die ein gelbes Mark in sich enthalten, welches sehr süße und angenehm schmecket, wenn es völlig reif ist.

Eisenholz.

Eine andere Seltenheit in dieser Provinz, ist der Baum, den die Portugiesen Eisenholz nennen. Dieses Holz ist an Farbe, Härte und Gewichte dem Eisen ähnlich, und sinket auch im Wasser unter. Man findet hier auch ein besonderes Holz, welches man Rosenholz nennet, und woraus man Tische, Stühle und andern Hausrath verfertigt. Es hat eine röthlichschwarze Farbe, ist mit Adern durchwachsen, und von der Natur gemalt.

Seltsame
Weiden.

Auf den Bergen wachsen eine erstaunende Menge von einer wunderbaren Art Weiden, die nicht dicker als ein Finger sind. Sie kriechen auf dem Boden hin, und haben sehr lange Zweiglein, welche gedrehtem Bindfaden gleichen, und dermaßen hinderlich auf dem Wege sind, daß die Hirsche selbst nicht wissen, wie sie sich heraus wickeln sollen. Diese Weiden, welche sehr biegsam und zähe sind, dienen zu Verfertigung der Tauen und Schiffseile. Wenn man sie in ganz dünne Streifen spaltet: so verfertigt man daraus Körbe, Kisten,

a) Siehe V Band a. d. 536 S.

b) Das ist, großer Fluß. Auf der Karte heißt er Si kyang, oder der westliche Fluß:

der andere aber, der sich in ihn ergießt, heißt Pe kyang, oder der nordliche Fluß.

Risten, Fensterrahmen, Stühle und sehr bequeme Matten, worauf sich ordentlich die Chi-¹² Provinz, nesen im Sommer legen, weil sie sehr kühle sind. Quang tong.

Diese Provinz hat einen Ueberfluß an wilden und zahmen Pfauen, und zeuget auch Gebügel. eine erstaunende Menge zahme Enten. Die Einwohner brüten die Eyer im Ofen oder im Miste aus, und führen hernach die Jungen an die Seeküste, damit sie sich bey der Ebbe von Austern, Muscheln und Meerungeziefer nähren mögen. An dem Ufer laufen die Heerden von vielen unterschiedenen Leuten unter einander herum: so bald aber die Eigenthümer auf ein Becken schlagen, so kehret jede Heerde zu ihrem Boote, wie die Tauben zu ihren Schlägen, zurück.

Längst der Küste hin fängt man allerhand Arten von Fischen. Außer den Au- Versteuerte Krebse. stern und Seekrebsen, finden sich auch andere sehr schmackhafte Krebse und Schildkröten von außerordentlicher Größe. An dem Ufer und in einem See auf der Insel Hay nan, findet man Krebse, welche, wie man vorgiebt, so bald man sie aus dem Wasser genommen hat, so hart werden, als Rieselsteine, und wider hitzige Fieber gut sind.

Die Einwohner in dieser Provinz sind sehr arbeitsam. Sie sind zwar nicht geschwind und glücklich im Erfinden, aber sehr geschickt im Nachahmen. Sie verfertigen in großer Vollkommenheit, alle Arten von europäischen Sachen, die man ihnen zeigt. Da Quang tong eine See Provinz, und am weitesten vom Hofe abgelegen ist: so ist auch ihre Regierung eine von den angesehensten im Reiche.

Quang tong wird in zehn Bezirke eingetheilt, welche zehn Städte vom ersten, und Eintheilung. vier und achtzig vom zweyten und dritten Range in sich begreifen, noch außer vielen Festungen, der Stadt Makau, und vielen großen und kleinen Inseln.

	Chew.	Hyen.
1. Quang chew fu, die Hauptstadt, hat unter sich	1	16
2. Schau chew fu " " "	0	6
3. Nan hyung fu " " "	0	2
4. Whey chew fu " " "	0	1
5. Chau chew fu " " "	0	11
6. Chau king fu " " "	1	11
7. Rau chew fu " " "	1	5
8. Lyen chew fu " " "	1	2
9. Lui chew fu " " "	0	3
10. Kyun chew fu, auf der Insel Hay nan	3	10

1. Quang chew fu, welches die Europäer Kanton nennen ^{a)}, ist eine von den Quang chew volkreichsten und reichsten Städten in China. Sie liegt an dem Ta ho ^{b)}, einem der schönsten Flüsse in dem Kaiserthume. Auf seinem Laufe aus der Provinz Quang si ergießt sich in ihn ein anderer Fluß, der so tief ist, daß auf ihm große Schiffe bis an die Stadt fahren können; und dessen Wasser, vermittelt der Canäle, in verschiedene Provinzen geleitet wird. Die Mündung desselben ist groß, und wird Su men genennet, das ist, das See- Tygerthor ^{c)}. Man hat zur Beschützung Festungen dabey angelegt, nur um die chinesischen

^{c)} Was hier die Mündung genennet wird, ist an der Westseite. Sie ist an der See von einer vielmehr etne große Bay voller Inseln, sonderlich Küste zur andern sechzig Meilen weit: zwischen der

12 Provinz, Seeräuber abzuhalten. Die Ufer dieses Flusses, die benachbarten Ebenen, und auch die Quang tong-kleinen Hügel selbst sind wohl angebauet, und mit Reize besäet, oder mit einer Art von immergrünen Bäumen bedeckt. Die Straße nach der See zu machet eine reizende Aussicht.

Ordnung des
Nachts.

In dieser Stadt, welche beynabe so groß ist, als Paris, hat der Unterkönig seinen Sitz. An dem Ende jeder Straße ist ein Schlag, welcher alle Abende, gleich nach dem Thorschlusse, gesperrt wird; so, daß jedermann genöthiget ist, sich, wenn es dunkel wird, zu Hause einzufinden. Solchergestalt ist es in den größten Städten des Nachts so ruhig, als wenn sich nur einige einzelne Haushaltungen darinnen befänden.

Die Barken, womit beyde Seiten des Flusses angefüllt sind, beherbergen eine unzählige Menge Volks, und stellen eine Art von einer schwimmenden Stadt vor. Weil sie dicht beysammen und reihenweise stehen: so bilden sie ordentliche Gassen. In jeder Barke wohnet ein ganzes Haus: daher ist dieselbe auch, wie ein Haus, in verschiedene Zimmer abgetheilet. Das gemeine Volk, welches darinnen wohnet, geht des Morgens benzeiten aus, um entweder zu fischen, oder in Reize zu arbeiten. Wegen der fernern Beschreibung dieser Stadt verweisen wir den Leser auf den Abriß davon, und auf dasjenige, was bereits von den Reisenden erzählt worden ist d).

Manufactu-
ren.

Die Manufacturen in Kanton fallen zwar schön in die Augen; es fehlet ihnen aber an der Güte und an der guten Ausarbeitung. Denn die Sachen, woraus sie verfertigt werden, sind entweder zu sparsam gebraucht, oder übel gewählt, oder es ist sonst die Arbeit zu nachlässig. Aus diesem Grunde werden sie zu Pe king nicht viel geachtet. Doch werden die Seidenzeuge, welche man Scha nennet, in der Hauptstadt für die besten von dieser Art geachtet; sonderlich die geblühnten, welche offen, wie Spitzen, gearbeitet, und im Sommer sehr stark getragen werden, weil sie gut aussehen und wohlfeil sind.

So schan.

Die Anzahl der Künstler in dieser Stadt ist zwar fast unglaublich groß: aber doch noch nicht zulänglich. Daher hat man zu So schan e), vier Meilen von hier, eine große Menge Manufacturen angelegt. Zur Zeit der Unruhen, worein Kan ton verwickelt war, zog sich der Handel in diesen Flecken, welcher wenigstens drey Meilen im Umfange hat, sehr stark besucht wird, und weder an Reichthume, noch an Menge der Einwohner, Kan ton etwas nachgiebt.

Großer
Zulauf.

Hierher bringt man unsägliches Geld aus andern Ländern; und was nur in dem Reiche von einigem Werthe ist, wird auch hier gefunden. Daher wird dieser Ort sowohl von einheimischen als fremden Kaufleuten stark besucht f). Le Comte merket an, daß es die Mandarinen eben nicht gern sehen, wenn sich die Lektorn der Mauer der Stadt nähern; und zwar nicht sowohl aus Furcht eines Ueberfalles, als vielmehr darum, weil sie dadurch in ihrem eigenen heimlichen Handel gehindert werden g).

Makau.

Unter Kan ton gehöret die Stadt und der Hafen Makau, wovon die Portugiesen Meister sind. Die Stadt liegt gegen die Mündung des Flusses, oder vielmehr Rheede von Kan ton, und hat, nebst ihrer Handlung, allen ihren vorigen Glanz verlohren h).

Der

der ostlichen Küste aber und der Insel, worauf Makau liegt, nicht über achtzehn Meilen. Nach der Karte der Jesuiten ist die Mündung zu men auf dem halben Wege von hier nach Kan ton gegen drittelhalb Meilen breit.

d) Siehe V Band auf der 483 Seite. Ingleit chen auf der 536 Seite.

e) Ebendasselbst auf der 483 Seite.

f) Du Haldes China a. d. 6, 113 u. f. S.

Der Kaiser Kya tsing gab sie den Portugiesen, wegen der Dienste, die sie ihm wider den ¹² Provinz, Seeräuber Chang si law erwiesen hatten, daß sie sich daselbst niederlassen sollten. Als Quang tong. dieser Räuber Kanton belagerte: so suchten die Mandarinen bey den Europäern auf den Kaufmannschiffen Hilfe. Diese zwangen auch den Seeräuber, die Belagerung aufzuheben, verfolgten ihn bis nach Ma kau, welches er zuvor eingenommen hatte, und erschlugen ihn daselbst. Auf dem Wege von Kanton reisete Neuhof vor einem berühmten Dorfe, Lantam genannt, vorbei.

Außen vor allen übrigen Inseln, welche, wie wir bereits angemerkt haben, häufig auf der Westseite des Flusses, oder der Meeede von Kanton liegen, findet sich das Eysland Schang chwen schan, das man gemeiniglich Sansian nennet. Auf demselben liegen fünf Dörfer, die von Fischern bewohnet werden, welche von den Fischen, die sie fangen, und dem Reisse, den sie säen, leben. Auf einer Erhöhung, an dem Fuße eines Hügels, findet man das Grab des Franciscus Xavier, eines päpstlichen Heiligen und Apostels in Indien. Nahe dabey ist eine Ebene, welche mit Bäumen und Gärten geschmückt ist. Man findet hier auch eine kleine Kirche, welche die Jesuiten vor dreysig Jahren erbauet haben ¹⁾.

Eysland
Sansian.

2. Schau chow fu liegt an dem Zusammenflusse zweener schiffbaren Flüsse. Der eine kömmt von Nan hyong: der andere aber aus der Provinz Zu quang. Das westliche Ufer des letztern ist stark bewohnet, und wird durch eine Brücke von Booten mit der Stadt verbunden. Der ganze Bezirk, welcher mit Flecken und Dörfern gleichsam besetzt ist, bringt eine überflüssige Menge an Reisse, Viehweide, Früchten, Viehe und Fischen hervor. Die Luft ist aber so ungesund, sonderlich von der Mitte des Weinmonats an, bis in den Christmonat, daß sehr viele durch Krankheiten dahin gerissen werden. Nahe bey einer von den darunter gehörigen Städten wächst ein schwarzes Rohr, welches dem Elfenbeine gleicht, und woraus man verschiedene musikalische Instrumente verfertigt.

Schau chow
fu.

Drey Meilen von Schau chow liegt ein berühmtes Kloster, welches vor acht- oder neunhundert Jahren gebauet seyn, und ehemals tausend Bonzen zur Wohnung gedienet haben soll. Es kann nichts reizender seyn, als die Lage desselben. Mitten auf dem großen Berge Nan wha k), wo es liegt, entdecket man eine anmuthige Wüstenei, die sich längst an einer weiten Ebene hin erstrecket, welche mit kleinen Hügeln umgeben ist, auf deren Gipfel fruchttragende Bäume, reihenweise gepflanzt sind, und wo, in gewissen Entfernungen von einander, Gebüsche und Wintergrün stehen. Man giebt vor, der Stifter dieses Klosters habe sein Leben in den strengsten Casteyungen zugebracht, so, daß in den Wunden, welche eine eiserne Kette in sein Fleisch gemacht hätte, Würmer gewachsen wären ^{h)}. Der Jesuit gesteht aber, daß der Teufel eben so wohl seine Büßenden, als seine Nonnen und Blutzengen habe. Er spricht ferner, die Bonzen, seine Nachfolger, machten zwar ein Handwerk aus der Keuschheit: allein man sagte dennoch, daß sie allen Arten von Wollüsten ergeben wären; und das Volk, welches ehemals hieher gekommen wäre, um Wall-

Feines
Kloster.

fahr-

g) Le Comtes Nachrichten von China a. d. 85 S.

h) Sie ist bereits im V Bande a. d. 236 Seite beschrieben worden.

i) Du Haldes China a. d. 119 Seite.

k) In Neuhofs Tagebuche wird er Nan wha geschrieben. S. V Band a. d. 242 Seite.

l) Wie bereits gemeldet worden. Dieser Bezüger heißt Lu zu ebendasselbst.

12 Provinz, fahrten zu thun; hätte sich beklaget, daß es von ihnen ausgeplündert worden wäre: jesho aber wäre man besorgt, dergleichen zu verhüten ^m).

Nan hyong
fu.

3. Nan hyong fu ⁿ) ist eine große Handelsstadt, und eine von denen, die im Reiche am meisten besucht werden. Sie liegt an dem Fuße eines Berges, der die Provinzen Quang tong und Kyang si von einander scheidet, und von welchem zweene große Flüsse herunter fallen. Einer davon wendet sich gegen Süden: der andere gegen Norden. Dieser theilet sich hernach in viele Arme.

Zwischen dieser Stadt und Nan ngan, der ersten Stadt in Kyang si, die zehn Meilen davon entfernet ist, liegt der große Berg Meylin, worüber man eine bewundernswürdige Straße gehauen hat, die drey Meilen lang ist, und an beyden Seiten Abstürze hat. Die Reisenden sind aber deswegen nicht in Gefahr: denn die Straße ist sehr breit. Diese Straße ist die berühmteste in ganz China, weil beständig vieles Volk darauf geht, und Güter darauf fortgeschaffet werden ^o).

Whey chow
fu.

4. Whey chow fu ist fast um und um mit Wasser umgeben, und der Boden hierum ist der beste in dieser Provinz.

Der ganze Bezirk liegt nahe an der See, und hat einen Ueberfluß an Fischen, Austern, Seekrebsen, sehr schwachhaften andern Krebsen, und außerordentlich großen Schildkröten, aus deren Schilden man allerhand Spielwerke verfertigt. Zu Whey chow sind zweo merkwürdige Brücken. Eine besteht aus vierzig Bögen, und geht über die beyden Flüsse, welche sich an der Ostseite mit einander vereinigen. Die andere ist über einen See gebauet, der drey Meilen im Umfange hat, und gegen Westen an die Stadtmauer spület. Dieser See ist mit ganz runden Steinen eingefasset; und die Ufer desselben sind mit Gärten und schönen Bäumen gezieret. Man findet darauf zweo Inseln, die mit Lusthäusern versehen, und durch eine schöne steinerne Brücke mit einander verbunden sind.

Auf einem Berge in diesem Bezirke fängt man Zwiefalter, die wegen ihrer Schönheit und Größe merkwürdig sind, nach Hofe geschickt, und zu gewissen Auszierungen des Pallastes gebrauchet werden.

Chau chow
fu.

5. Chau chow fu liegt nahe an der Mündung des Flusses San kyang, und die See kömmt bis an die Mauer. Die Stadt hat an der Ostseite eine prächtige Brücke, die sehr lang und in gehörigem Verhältnisse breit ist.

Ihr Bezirk wird durch Gebirge von der Provinz So kyen geschieden. Der Boden ist überall sehr fruchtbar, außer an einigen Orten, wo er steinicht ist.

Chau ching
fu.

6. Chau ching fu wird für die schönste Stadt in der ganzen Provinz, die am besten gebauet ist, gehalten. Hier hat der Tsong tu der Provinzen Quang tong und Quang si seinen Sitz: welches für beyde sehr bequem ist. Sie liegt an dem Flusse Ta ho. An dessen ostlichem Ufer sieht man einen schönen Thurm, neun Stockwerke hoch. Der Hafen ist sehr geräum, und befindet sich an dem Zusammenflusse dreyer Flüsse, oder großer Ströme. Einer davon nimmt seinen Lauf nach Kan ton, und ist zwischen zweenen Hügeln dermaßen enge eingeschlossen, daß er oft zur Regenzeit überfließt. Auf dem ganzen Wege liegen an beyden Ufern große Dörfer, so nahe an einander, daß sie zusammen nur ein einziges Dorf zu seyn scheinen. Unter andern liegt eines zur linken Hand, welches von außerordentlicher Länge ist, und bey zweyhundert Häuser in sich begreift, welche wie viereckigte Thürme

Großes Dorf.

^m) Die aber Wallfahrten dahin thun, werden doch noch immer beraubet und geplündert.

ⁿ) Es wird auch Nan yong geschrieben.

DAS GEBIRGE FÜNF PFERDEKÖEPFE BEY CHAU CHEW FU
Aus dem Neuhof.



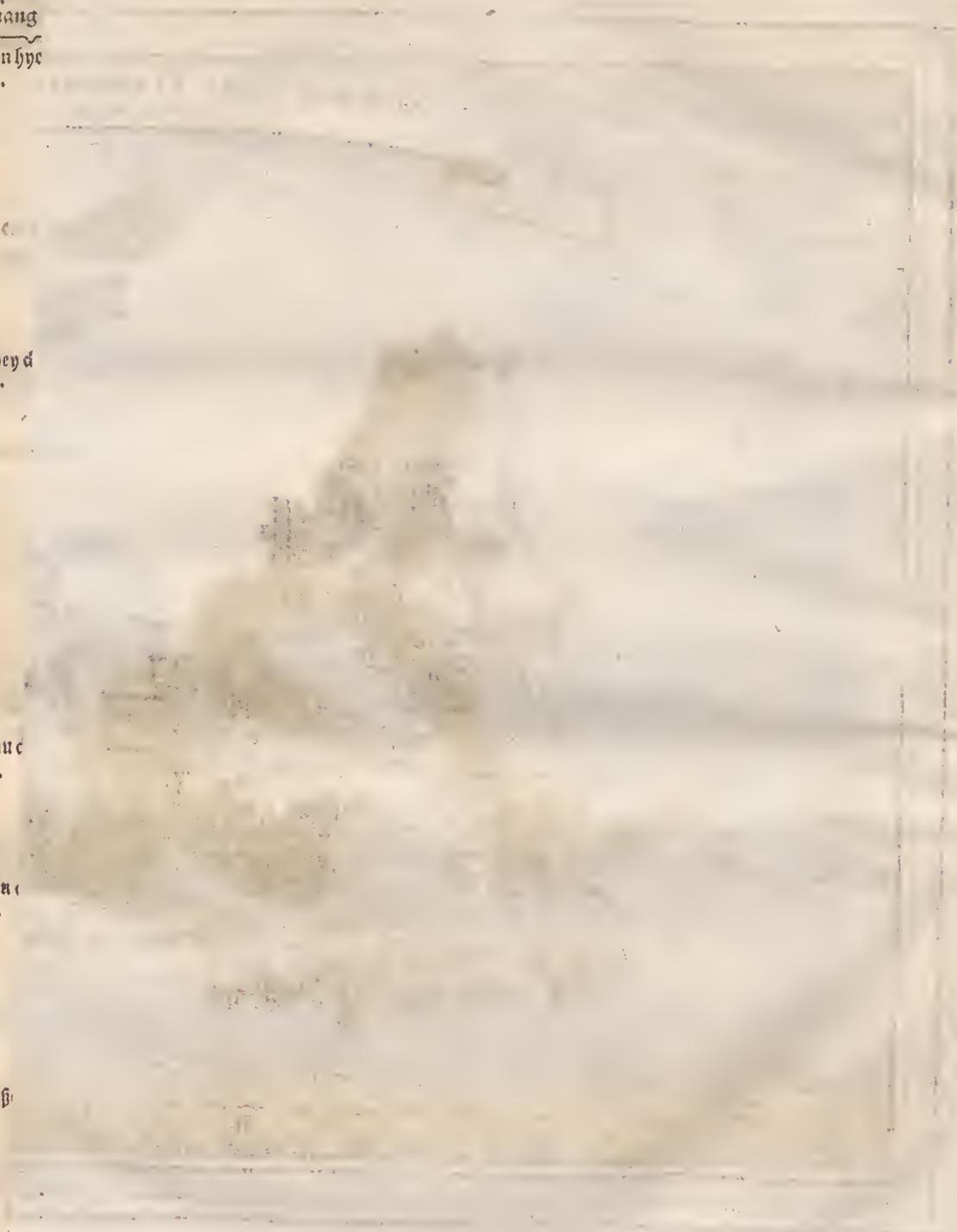
12 Proi
Quang
Dan hyc
fu.

Whey d
fu.

Chan c
fu.

Chan c
fu.

Grosf



Thürme gestaltet sind, und den Einwohnern dazu dienen, daß sie sich, zur Zeit der Gefahr, ^{12 Provinz,} mit ihren Gütern da hineinbegeben können. Hiernächst kommt man an das große Dorf Quang tong So schan, dessen vorhin gedacht worden ist. Hier findet man, nur den Fluß hinauf, über fünftausend Barken, wovon jede so lang, als ein mittelmäßiges Schiff ist, und eine ganze Haushaltung in sich enthält.

Dieser Bezirk hat einen Ueberfluß an wilden und zahmen Pfauen, welche man selten in den übrigen Provinzen antrifft. Man findet hier auch Adlerholz, Rosenholz und Eisenholz, von welchen allen vorhin Meldung geschehen ist.

7. Weil sich die Fluth bis an Kau chow fu erstreckt: so können die chinesischen Lastschiffe bis da hinauffegeln. Kau chow fu.

Der hierzu gehörige Bezirk ist sehr fruchtbar, und theils von der See, theils mit Bergen umgeben, welche ihm an statt der Mauern dienen. Hier findet man einen Ueberfluß an vortrefflichen Raubvögeln, wie auch eine Art von Steine, der dem Marmor sehr ähnlich sieht, und Wasser, Berge und Landschaften recht natürlich vorstellt. Die Chinesen schneiden ihn in Tafeln, und verfertigen daraus Tische und andern Hausrath.

Die See bringt eine Art von Krebsen hervor, welche zu Steine werden, wenn man sie aus dem Wasser nimmt, und doch ihre natürliche Gestalt völlig behalten.

8. Lyen chow fu liegt nahe an der See, welche daselbst einen sehr bequemen Hafen Lyen chow fu für Barken und Lastschiffe bildet. Der hierzu gehörige Bezirk ist nicht von großem Umfange, und gränzet an das Königreich Tong king, von welchem es durch unersteigliche Gebirge getrennet wird. Man findet hier einen Ueberfluß an Pfauen. Hier fischet man auch Perlen, und verfertiget allerhand artige Sachen aus Schildkröte.

9. Das Gebieth, welches zu Lwi chow fu gehört, ist das armuthigste und gefegneteste in dem ganzen westlichen Theile der Provinz. Es ist größtentheils von der See umgeben, und wird von der Insel Say nan nur durch eine schmale Meerenge gesondert, wo, wie man vorgiebt, ehemals eine Perlenfischerey gewesen seyn soll. Die Gegend ist voller Dörfer, deren Einwohner sich bloß von dem Fischen an der Küste erhalten. Die vorhin gemeldeten *p)* kriechenden Weiden wachsen überall in dem Bezirke dieser Stadt. Lwi chow fu.

10. Kyun chow fu, die Hauptstadt von Say nan, liegt auf der Nordseite der Insel, an einem Vorgebirge. Die Schiffe kommen gleich unter ihren Mauern vor Anker zu liegen. Der Hafen, worinnen fast alle Barken von Kan ton einlaufen, wird durch einen schönen großen Fluß gebildet, dessen Mündung durch zwei kleine Festungen vertheidiget wird; hat aber nicht über zehn bis zwölf Schuh Wasser: so, daß die Schiffe, welche nicht so gebauet sind, wie die chinesischen, hier schwerlich würden einlaufen können. Der Handel zieht alle Kaufleute auf der Insel hieher, welche ihre Factoren an andern Orten haben. Die Hauptstadt liegt bey zwei Meilen von diesem Hafen. Dazwischen ist eine große Ebene, die mit schönen chinesischen Grabmälern angefüllet ist. Fast alle hierunter gehörige Städte liegen an der Seeküste. Kyun chow fu.

Auf der Südseite des Eylandes ist ein vortrefflicher Hafen, unten an einer großen Bay, wo sechs Schiffe, einen Pistolenschuß weit von dem Ufer, sicher liegen können, und zwanzig Schuh Wasser haben, sowohl zur Zeit der Ebbe, als zur Zeit der Fluth.

o) Siehe V Band a. d. 508 u. 538 Seite, und p) Siehe oben auf der 102 Seite. an andern Orten mehr.

Das Eyland Haynan.

12 Provinz,
Quangtong.

Haynan.
Dessen Größe.

Haynan, welches die Südsee bedeutet, ist eine große Insel, die zu der Provinz Quangtong gehört, welche ihr gerade gegen Norden liegt, und deutlich gesehen werden kann, wenn die Luft heiter ist *q*). Sie liegt der Küste von Tongking und Cochinchina gegen Morgen, und hat gegen Süden den Canal, der durch die Höhe von Paracel gebildet wird. Die Länge von Morgen gegen Abend ist zwischen sechzig und siebenzig Meilen; und die Breite, von Mitternacht gegen Mittag zwischen vierzig und fünfzig; so, daß sie im Umfange beynabe hundert und sechzig Meilen hat.

Luft und Boden.

Die Luft in dem südlichen Theile ist sehr ungesund, und das Wasser schädlich, wenn es nicht gekocht wird, ehe man es trinkt. Die nördliche Seite ist bis funfzehn Meilen von der Küste eben: die südliche und östliche Seite aber, wie auch der mittlere Theil, sind mit sehr hohen Bergen angefüllet. Nur auf dem kleinen Striche Landes, der zwischen diesen beyden Haufen von Bergen liegt, trifft man angebaute Ebenen an; und auch diese sind mit unfruchtbarem Sande untermischt. Doch bringen die vielen Flüsse und der häufige Regen Reiß hervor, von dem sie jährlich zwey Erndten haben, und der für die Einwohner, ob sie gleich sehr zahlreich sind, zureichet.

Bergwerke.

Außer den Goldbergwerken mitten auf der Insel, findet man auch in dem nördlichen Theile Gruben von dem Lapis Armenus, der nach Kanton verführet wird, und womit man alles blaue Porcellan malet. Das beste Holz, sowohl zum Geruche als zum Schnitzen, kömmt von den hiesigen Gebirgen; als das Adlerholz; das Wha li, welches die Europäer Rosen- oder Weilgenholz nennen, und ein gelbes Holz, welches sehr schön ist und nicht faulet. Pfeiler von einer gewissen Dicke werden ungemein theuer bezahlet, und, wie auch das Wha li, für den Kaiser aufbehalten. Kang hi bauete einen Pallast von solchem Holze, und bestimmte ihn zu seinem Begräbnißplaz.

Süßes Holz.

Früchte.

Diese Insel bringt, außer verschiedenen Arten von Früchten, die in China gefunden werden, viel Zucker, Toback und Kattun hervor. Indig ist hier sehr gemein. Hierzu kann man noch Arcanüsse, Kattanrohr, und getrocknete und eingesalzene Seefische rechnen. Wegen dieser Waaren langten jährlich zwanzig- bis dreyßigtausend schöne große Junken von Kanton hier an; so daß Haynan unter die beträchtlichsten Eylande in Asien gerechnet werden kann.

Drachenblut.

An dem Ufer des Hafens auf der obengemeldeten südlichen Küste, wachsen verschiedene Seepflanzen und Mandreporen *r*) von allerhand Arten; wie auch gewisse Bäume, von welchen man Drachenblut bekömmt, und verschiedene andere Arten von allerhand Gattungen, aus welchen, wenn man einen Schnitt in dieselben machet, ein weißer Saft tröpfelt, welcher eine rothe Farbe bekömmt, wenn er hart wird; aber nicht so fest ist, als Gummi oder anderes Harz. Dieser Saft brennet langsam, und giebt einen Geruch von sich, der nicht so stark, aber angenehmer ist, als Weibrauch.

Wunderbarer Fisch.

Zwischen den Klippen, nicht tief unter dem Wasser, findet man einen gewissen kleinen blauen Fisch, der einem Delfine ähnlicher sieht, als dem Dorado, und bey den Chinesen höher geachtet wird, als der Goldfisch; er lebet aber nur wenige Tage außer dem Wasser.

Die

q) Nach der Karte der Jesuiten etwan vier Meilen davon. *r*) Eine Seepflanze, die den Korallen gleicht.

Die Einwohner wollen nichts von einem See wissen, dessen einige Reisebeschreiber ge-^{12 Provinz,} denken, und welcher die Kraft haben soll, alles zu versteinern, was hineingeworfen wird. ^{Quang tong.} Diese Erzählung kam ihren Ursprung von den nachgemachten Versteinerungen genommen haben, die zu Kanton sehr gemein sind, und welche die Chinesen bis zur Vollkommenheit getrieben haben. Man findet auch hier die Perlen nicht in so großem Ueberflusse, als andere vorgeben: ja auf der nördlichen Küste dieser Insel trifft man vielmehr gar keine an.

Lay nan hat einen Ueberfluß an Wildprät. Die Rebhühner, Wachteln und Hasen ^{Wildprät} sind nicht so gut, als die europäischen: allein die Schnepfen, Kriech- oder Mittelenten, und ^{u. Gevögel.} allerhand Arten von Wasservögeln, sind vortrefflich. Man trifft hier eine Art von wilden Hühnern von unvergleichlichem Geschmacke an. Turkeltauben und Holztauben findet man in großem Ueberflusse. Hirsche und Maronensäue, welches eine Art von wilden Schweinen ist, sind sehr gemein; wie auch eine Art von sehr häßlichen Affen, von grauer Farbe. Andere haben eine Gestalt, die der menschlichen sehr gleich kömmt, diese werden aber selten gefunden.

Man findet hier auch verschiedene Arten von merkwürdigen Vögeln, als Raben, mit ^{Vögel} weißen Ringen um den Hals, Staare, mit einem kleinen Monde an dem Schnabel, Anseln, von einer dunkelblauen Farbe, mit gelben Ohren, einen halben Zoll lang, welche recht gut schwagen und pfeifen können, Vögel in der Größe eines Distelfinken, mit sehr schönen rothen Federn, und andere von einer sehr herrlichen Goldfarbe. Diese beyden Arten von Vögeln finden sich allemal beisammen.

Diese Insel zeuget Nattern und Schlangen von einer ungeheuern Größe, die aber so ^{Schlangen.} scheu sind, daß sie vor dem geringsten Geräusche davon fliehen. Das kriechende Ungeziefer kam auch hier nicht gefährlich seyn, weil die Einwohner Tag und Nacht ohne Waffen, und fast beständig barfuß, in den Ebenen und dicken Gehölzen reisen.

Dieses Eyland steht unter China, ausgenommen der mittlere Theil, mit Namen Li mu schan, oder Chi schan s), wo sich die Einwohner auf die Gebirge gezogen haben, und keinem Mandarinen unterthan sind.

Dieses Volk hatte ehemals einen freyen Verkehr mit den Chinesen, an welche sie jähr- ^{Goldhandel.} lich zweymal das Gold, welches sie aus ihren Bergwerken gruben, wie auch ihr Adler- und Calambaholz, verhandelten. Es wurden darauf von beyden Theilen einige Kaufleute abgeschickt, um die Waaren zu untersuchen, und den Kauf zu schließen. Die chinesischen Waaren und Leinwand wurden erstlich nach Li mu schan gebracht: hernach lieferten die Einwohner dasjenige getreulich aus, weswegen sie mit einander übereingekommen waren. Der Kaiser Kang hi erhielt Nachricht, was für eine erstaunende Menge Gold seine Mandarinen, durch diesen Handel an sich brächten. Aus diesem, und andern Gründen, verbot er bey Lebensstrafe, alles Gewerbe mit diesem Volke. Doch wird dasselbe von den benachbarten Statthaltern, durch gewisse ausgesandte Personen, in geheim noch immer fortgesetzt. Der Vortheil aber, den sie in den letzten dreyßig Jahren, aus diesem heimlichen Handel gezogen haben, ist sehr geringe gegen denjenigen, den sie sonst daher erlangten.

Diese Insulaner lassen sich daher fast niemals sehen, außer dann und wann, wenn sie ^{Die Einwohner sind feige.} die benachbarten Dörfer überrumpeln wollen. Sie sind aber so feige, und beobachten eine so schlechte Kriegszucht, daß funfzig Chinesen tausend von ihnen schlagen könnten. Nichts

s) Auf der Karte begreift dieser Theil beynähe den dritten Theil der Insel.

12 Provinz, desto weniger hat ein Theil von ihnen, welche dem Kaiser Zoll bezahlen, die Erlaubniß, auf Quang tong den Ebenen Dörfer zu besitzen. Viele andere, sonderlich in dem ostlichen und südlichen Theile des Eylandes, treten bey den Chinesen in Dienste, hüten ihnen die Schafe, und pflügen ihre Felder. Diese sind, überhaupt davon zu reden, sehr häßlich, kurz, und von einer röthlichen Farbe.

Kleidung und Waffen. Sowohl Männer als Weiber, tragen ihre Haare in einem Ringe an der Stirne, und haben auf dem Kopfe einen Huth von Stroh oder Mattan, der unter dem Kinne fest gebunden wird. Ihre Kleidung besteht in einem schwarzen, oder dunkelblauen Stücke Calico, womit sie sich von der Brust bis auf die Knie bedecken. Die Weiber tragen eine Art von einer Weste von eben dem Zeuge. Man unterscheidet sie ferner durch blaue Streifen auf ihrem Gesichte, die mit Indig, von den Augen herunterwärts, gezogen sind. Beyde Geschlechter tragen goldene und silberne Ohrgehänge, die wie Birnen gestaltet, und sehr gut gearbeitet sind.

Ihre Waffen bestehen in Bogen und Pfeilen, in deren Führung sie nicht eben allzugeschickt sind, und in einem langen Messer, welches sie in einem kleinen Körbchen tragen, das hinten an ihrem Gürtel befestiget ist. Darinnen besteht auch ihr ganzes Werkzeug, wenn sie Zimmerleute vorstellen, oder sich einen Weg durch Gebüsch öffnen wollen t).

Lage der Plätze, wie man sie im Jahre 1714 bestimmt hat.

Verzeichniß der Lagen.	Plätze.	Breite.			Länge.			Plätze.	Breite.			Länge.					
		Gr.	Min.	Sec.	Gr.	Min.	Sec.		Gr.	Min.	Sec.	Gr.	Min.	Sec.			
	Nan hyong fu u)	25	11	58	2	33	20	W.	Tsing ywen								
	Schau chew fu x)	24	55	00	3	20	00		hyen z)	23	44	24	3	46	40		
	Tyen chew	24	50	32	4	16	00		Quang ning hyen	23	39	26	4	29	35		
	Nang schan hyen	24	30	00	4	4	00		Chau king fu a)	23	4	48	4	24	30		
	Tu te hyen	24	11	32	3	33	30		Te king chew	23	13	42	5	14	40		
	Chang ning hyen	24	6	45	2	37	20		Lau ting chew	22	55	12	5	33	30		
	Tyen ping chew	24	19	12	2	10	59		Sing i hyen	22	6	00	6	1	20		
	Ho ping hyen	24	30	00	1	33	35		Kau chew fu	21	48	00	6	2	15		
	Zing ning hyen	24	3	36	0	46	40		Sche ching hyen	21	32	24	6	38	40		
	Chau chew fu y)	23	36	00	0	46	40	D.	Tyen chew fu	21	38	54	7	29	40		
	Tsin ning hyen	23	26	24	0	18	40	W.	Kin chew	21	54	00	8	00	45		
	Say fong hyen	22	54	00	1	9	36		Ling schan hyen	22	24	00	7	28	20		
	Ho ywen hyen	23	42	00	1	54	40		Swi ki hyen	21	19	12	6	42	30		
	Whay chew fu	23	2	24	2	16	00		Ley chew fu	20	51	36	6	48	20		
	Long men hyen	23	43	42	2	14	40		Su wen hyen	20	19	24	6	50	00		
	Tsong wha hyen	23	33	36	3	10	40		Wha chew	21	37	12	6	17	20		

Nang

t) Du Halde, China, auf der 115 u. f. Seite.

u) Breite, bey dem Noel, fünf und zwanzig Gr. fünfzehn Min. drey Sec.

x) Breite, bey eben dems. vier und zwanzig Gr. vier und fünfzig Min. zwanzig Sec.

y) Breite, auf der Karte der Jesuiten, drey und

zwanzig Gr. sechs und dreyßig Min. Länge, fünfzehn Grad.

z) Breite, bey Gaubil, drey und zwanzig Grad, fünf und vierzig Min.

a) Breite, bey Noel, drey und zwanzig Grad, drey Min.

XV Buch. I Capitel.

III

Plätze.	Breite.		Länge.		Plätze.	Breite.		Länge.		13 Provinz, Quang si.
	Gr.	Min. Sec.	Gr.	Min. Sec.		Gr.	Min. Sec.	Gr.	Min. Sec.	
Nang kyang hyen	21	50 20	5	3 40	Kyong chew fu	20	2 26	6	40 20	
Sin ning hyen	22	14 24	4	16 20	Wben chang			6	14 50	
Sin whey hyen <i>b)</i>	22	30 00	3	55 40	hyen	19	36 00	6	14 50	
Syang schan hyen	22	32 24	3	30 00	Wan chew	18	40 00	6	36 00	
Schun te hyen	22	49 25	3	39 35	Tsau chew <i>c)</i>	18	21 36	7	44 00	
Quang chew fu <i>c)</i>	23	10 58	8	31 25	Chang wha hyen	19	12 00	8	8 00	
Ma kau, nach der					Chen chew	19	32 24	7	29 20	
Karte <i>d)</i>	22	12 14	3	19 00	Lin kau hyen	19	46 48	7	13 40	

Der XIII Abschnitt.

Quang si, die dreyzehnte Provinz.

Lage, Luft und Früchte. Gold- und Silberbergwerke. Wehlbaum. Wachswärmer. Eintheilung. Quey ling fu. Die Blume Quey. Weste Tusché. Lyeu chew fu. King ywen fu. Se nghen fu. Ping lo fu. U chew fu. Sin chew fu. Nan ulng fu. Tay ping fu. Se ning fu. Chin ngan fu. Se chin fu. Verzeichniß der Lagen.

Diese Provinz liegt zwischen Quang tong, Qua chew und Yun nan, und dem Königreiche Tong king. Sie ist wasserreich, und bringt eine solche Menge Reis hervor, daß die Einwohner von Quang tong von hier aus auf sechs Monate im Jahre damit versorget werden. Doch kann sie, weder an Schönheit, noch in Hinsicht der Handlung, mit den meisten übrigen Provinzen verglichen werden. Nur dasjenige, was gegen Morgen und Mittag liegt, ist gut angebauet, weil das Land platt, und die Luft gelinde ist. Sonsten ist sie fast überall, vornehmlich gegen Mitternacht, bergicht und waldig.

Von einer gewissen Reihe Berge in dieser Provinz hat man schon seit langer Zeit gewußt, daß Gold- Silber- Zinn- Kupfer- und Bleybergwerke darinnen seyn müßten. Daher hat der Statthalter, in dessen Bezirke sie liegen, dem Kaiser eine Bittschrift eingehändiget, und vorgestellt, daß die Einwohner erböthig wären, in diese Gebirge, auf ihre eigenen Kosten einzuschlagen, und Sr. Majestät, wie gewöhnlich, vierzig von hundert, den Beamten und Soldaten aber, welche die Aufsicht über das Werk hätten, fünf zu bezahlen. Man that auch den Vorschlag, daß niemanden erlaubt seyn sollte, hierinnen zu arbeiten, wenn er nicht von den Mandarinen hierzu Erlaubniß hätte, und zur Sicherheit wegen seines Verhaltens, vier Personen stellte. Das Gerichte der Zu pu billigte diese Bittschrift: nachgehends aber behielt sich der Kaiser die Goldbergwerke ganz allein vor.

In

b) Breite, bey Simonelli, zwey und zwanzig Gr. dreyßig Min. Länge, dreyßig Gr. fünf und funfzig Min. vierzig Sec.

c) Breite, bey Koel, drey und zwanzig Gr. zehn Min. Länge, bey Gaubil, drey Gr. ein und dreyßig Min. dreyßig Sec.

d) Breite, bey Thomas, zwey und zwanzig Gr. zwölf Min. vierzehn Sec. Länge, bey Koel, zwey Gr. sechs und funfzig Min. dreyßig Sec.

e) Breite, auf der Karte, achtzehn Grad, zwölf Min. sechs und dreyßig Sec. Länge, sieben Gr. vier und vierzig Min.

13 Provinz, Quang si. In dieser Provinz findet man einen sehr außerordentlichen Baum, mit Namen Quang lang. Dieser hat, an statt des Mark's, ein weiches Wesen, das man an statt des Mehles brauchet, und welches nicht übel schmecket. Gleichergestalt trifft man hier eine große Menge von denen Würmern an, welche das weiße Wachs machen. Der Zimmet, welcher hier wächst, giebt einen noch angenehmeren Geruch von sich, als der von Seylan ^{a)}; und die Seidenzeuge werden für einen guten Preis verkauft. Kurz, dieses Land zeuget Papegeyen, Stachelschweine und Nasenhörner.

Wohlbaum. Wachswürmer.

Eintheilung. Quang si wird in zwölf Bezirke eingetheilet, welche zwölf Städte vom ersten, und achtzig vom zweyten und dritten Range unter sich begreifen.

	Chew.	Hyen.
1. Quey ling fu, hat unter sich	= 2	7
2. Lyew chew fu	= " = 2	10
3. King ywen hyen	= " = 2	5
4. Se ngen fu	= " = 1	2
5. Ping lo fu	= " = 1	7
6. U chew fu	= " = 1	9
7. Tsin chew fu	= " = 0	3
8. Nan ning fu	= " = 4	3
9. Tay ping fu	= " = 12	3
10. Se ming fu	= " = 4	0
11. Chin ngan fu	= " = 1	0
12. Se ching fu	= " = 2	0

Quey ling fu. 1. Quey ling fu liegt an einem Flusse ^{b)}, welcher sich in den Ta ho ergießt. Er läuft so schnell durch die engen Thäler, daß er, ungeachtet seiner Breite, nicht schiffbar ist. Die Stadt ist deswegen merkwürdig, weil sie, zum Theile, nach der alten Befestigungsart gebauet ist: sonsten aber ist sie den meisten übrigen Hauptstädten weit nachzusetzen.

Die Blume Quey. Quey ling bedeutet das Gebüsch der Blumen Quey: denn diese Blumen wachsen in dem Gebiete dieser Stadt häufiger, als anderswo. Sie sind klein, und gelb, haben Blätter, welche den Lorbeerblättern gleichen, und wachsen in Büscheln auf einem sehr großen Baume, der im Herbst überall damit bedeckt ist. Sie geben einen angenehmen Geruch von sich, und wenn sie abfallen, so kommen andere an deren Stelle.

Beste Zusche. In dem Bezirke dieser Stadt findet man die besten Steine, woraus man Zusche verfertigt; wie auch Vögel, deren herrliche bunte Federn mit in das Seidenzeug gewirkt werden.

Er ist fast gänzlich mit einem wilden Volke umgeben, das sich auf den Gebirgen aufhält, und wovon anderswo Nachricht gegeben werden soll ^{c)}.

Lyew chew fu. 2. Das Gebiete von Lyew chew fu ist von großem Umfange, und wasserreich: aber voller Berge, auf denen viel heilsame Kräuter wachsen. Unter den darunter gehörigen Städten ist Vu swen hyen wegen des lebhaften und scharfen Wises der Einwohner berühmt. Zu Peking erhalten, bey jedem Examen, einige von ihnen die Doctorwürde.

3. Kin

^{a)} Oder Selan, welches man gemeinlich Ceylon ausspricht.

^{b)} Nach der Karte liegt es in einer Art von einem See.

^{c)} Die Chweng Kolan gegen Norden und Osten, und die Seng Nyau tse gegen Westen.

3. **Kin ywen fu** *d)* liegt an einem großen Flusse, ist aber mit erschrecklichen Bergen ^{13 Provinz,} umgeben, wovon einige von einem wilden Volke *e)* bewohnt werden. In den Thälern ^{Quang si.} dazwischen finden sich hin und wieder Dörfer und Festungen *f)*. Die Arcka findet man ^{Kin ywen fu.} in diesem Bezirke überall, und Gold wird aus den Flüssen gesammelt.

4. Der Bezirk von **Se ngen fu** ist nicht groß, und mit Bergen umgeben, deren Einwohner ehemals halb wild waren, jeso aber gesitteter geworden sind. ^{Se ngen fu.}

5. **Ping lo fu** liegt an einem großen Flusse, der aber nicht wohl schiffbar ist, weil er voller Wasserfälle ist. Alle Städte in diesem Bezirke sind mit unangenehmen Bergen umgeben: doch stehen einige voller Pomeranzenbäume. Hier findet man auch einen Ueberfluß an dem weißen Wachse, welches gewisse Würmer verfertigen. ^{Ping lo fu.}

6. **U chow fu** ist der Schlüssel zu der Provinz **Quang tong**. Und weil alle Flüsse von **Quang si** nahe bey ihren Mauern zusammen kommen: so ist sie vornehmlich wegen der Handlung merkwürdig. ^{U chow fu.}

Die umliegende Gegend, welche theils eben, theils bergicht ist, bringt Zinnober und den vorhin beschriebenen Baum **Quang lang**, der Mehl liefert, hervor. Man findet hier auch Nasenhörner, und eine Art von Affen, mit gelben Haaren, die, in ihrer Gestalt und lautem Bellen, den Hunden gleichen.

7. **Sin chow fu** *g)* liegt an dem Zusammenflusse zweener Flüsse, und ist mit anmuthigen Wäldern und Bergen umgeben. Ihr Bezirk bringt eine Art von Zimmet und das Eisenholz hervor. Aus einem gewissen Grase verfertiget man hier ein Tuch, welches zuweilen theurer ist, als gemeines Seidenzeug. Man findet hier eine Art von Erde, die ein sicheres Mittel wider alles Gift seyn soll. ^{Sin chow fu.}

8. **Nan ning fu** ist größtentheils mit Bächen und kleinen Seen umgeben. Ihr Bezirk ist theils eben, theils voller Berge, wovon einige Eisen führen. Man findet hier große Papegeye, die leicht schwazen lernen, wie auch eine Art von Vögeln, welche aus dem Schnabel Cactunfäden ziehen, und sehr große Stachelschweine mit langen und scharfen Stacheln. ^{Nan ning fu.}

9. **Tay ping fu** liegt in der Krümmung eines großen Flusses, der sie auf drey Seiten umgiebt. Auf der vierten ist sie durch eine Mauer befestiget. Ihr Bezirk ist der beste in der ganzen Provinz, sehr fruchtbar, volkreich und wohl angebauet. Er begreift, weil er an **Tong king** gränzet, eine große Anzahl Festungen. Allein die Einwohner dieser und der nächstfolgenden **Su**, werden von den Chinesen als Barbaren angesehen, weil sie nicht so gesittet und gesprächig sind. ^{Tay ping fu.}

10. **Se ming fu** liegt ebenfalls nahe an den Gränzen von **Tong king**, in einer bergichten Gegend, und nicht weit von dem Pfeiler, welchen die Einwohner dieses Königreichs aufgerichtet haben, um ihre Gränzen zu bemerken. Es ist in diesem Bezirke alles vollauf, und die Berge liefern einen Ueberfluß an Holze. ^{Se ming fu.}

11. **Chin ngan fu** war ehemals nichts mehr, als ein armseliger Flecken, der aber nachgehends erweitert, und mit einer Mauer umgeben wurde, um eine Stadt vom ersten Range ^{Chin ngan fu.}

d) Oder **King ywen fu**, wie in den Tafeln.

e) Den in emer vorhergehenden Anmerkung gedachten **Seng myau tse**.

f) Die gebauet sind, um diese Völker im Zaume zu halten.

g) Oder **Tsin chow fu**.

13 Provinz, Range daraus zu machen. Das meiste von ihrem Bezirke gehöret aber zu Tong king: Quang si, daher hat sie auch nur eine Stadt unter sich.

Die Sitten der Einwohner sind nicht viel von den chinesischen unterschieden. Die umliegende Gegend bringt, nebst allerhand Lebensmitteln, viel Honig und Wachs hervor.

Se chin fu.

12. Se chin fu ^{b)} liegt beynah an dem Ursprunge zweener kleinen Flüsse, welche nahe an ihrer Mauer zusammen kommen. Ihr Bezirk ist eben nicht groß, und theils eben, theils bergicht. Er gränzet an Yun nan, und ist mit volkreichen Flecken angefüllt ^{c)}.

Lagen in Quang si, wie man sie im Jahre 1714 bestimmet hat.

Verzeichniß der Lagen.	Plätze.	Breite.		Länge.		Plätze.	Breite.		Länge.	
		Gr.	Min. Sec.	Gr.	Min. Sec.		Gr.	Min. Sec.	Gr.	Min. Sec.
Tswen chew		25	49 12	5	22 40	Lyew chew fu	24	14 24	7	20 0
Quang yang hyen		25	21 36	5	29 20	Lay ping hyen	23	38 24	7	22 40
Quey ling fu		25	13 12	6	14 20	Te ngen fu	23	25 12	8	34 40
Whay ywen hyen		25	15 56	7	10 40	Tu yang fu ^{k)}	23	20 25	9	1 20
So chi chew		24	42 0	8	45 20	Chin ngan fu	23	20 25	10	9 20
Si long chew		24	32 24	10	49 20	Ngan ping chew	22	43 12	9	40 0
Se ching fu		24	20 48	10	10 40	Tay ping fu	22	25 12	9	21 20
King ywen fu		24	26 24	8	4 10	Schang tse chew	22	19 12	8	52 10
Lo ching hyen		24	44 24	7	50 40	Nan ning fu	22	43 12	8	25 30
Dong ning chew		25	7 12	6	52 20	Ping chew	23	13 12	7	52 20
Ping lo fu		24	21 54	5	59 15	Seng chew	22	38 24	7	31 30
So hyen		24	8 24	5	12 00	Wey lin chew	22	40 48	6	45 24
Dong ngan chew		24	1 12	6	9 10	Sin chew fu	23	26 28	6	37 20
Syang chew		23	59 0	7	2 40	U chew fu	23	28 48	5	37 15

Der XIV Abschnitt.

Yun nan, die vierzehnte Provinz.

Gränzen. Goldsand. Weißes Kupfer. Edelgesteine. Thiere. Einwohner. Sprache. Religion. Regierung. Kleidung. Eintheilung. Yun nan fu: fu. Yau ngan fu. Ko king fu. Wu ling fu. Li kyang tu fu. Ywen tchang fu. Mong wha fu. Yung chang fu. Yung ning tu fu. Yung pe fu. Kay wha fu. San ta fu. Verzeichniß der Lagen.

Gränzen. Yun nan ^{a)}, eine von den reichsten Provinzen des Kaiserthums, gränzet gegen Mitternacht an Se chwen, gegen Morgen an Quey chew und Quang si; gegen Mittag an die Königreiche Tong king, Lao oder Lau; und gegen Abend an das Königreich Ava

^{b)} Oder Se ching fu.

ⁱ⁾ Du Salde China, a. d. 6 und 120 u. f. Seite.

^{k)} Du yang fu scheint aus Versehen für Tu

yang tse oder dergleichen, gesetzt zu seyn: denn es sind in dieser Provinz nur zwölff fu.

^{a)} Oder Yun nan.

^{b)} Die Einwohner nennen auch diese letztern Say

Awa und die Länder einiger wilden Völker, die nicht viel bekannt sind. Diese Provinz ¹⁴Provinz, wird überall durch Flüsse und Seen gewässert b); so, daß alle Arten von Nothwendigkeiten Yun nan. sehr wohlfeil sind.

Aus dem Sande der Ströme und Flüsse, welche von den Gebirgen auf der westli- ^{Goldsand.} chen Seite herab stürzen, wird eine große Menge Gold gesammelt, woraus man schließen kann, daß diese Gegend Goldadern in sich enthalten müsse.

Außer dem gemeinen Kupfer, findet man daselbst auch eine besondere Art davon, ^{Weißes Kupfer.} welche **Pe tong** genennet wird und inwendig und auswendig weiß ist. Diese Provinz bringt rothen, aber keinen gelben Ambra hervor. Kurz, man findet hier Rubinen, Saphire, Agate und andere Edelgesteine c), Perlen, Bisam, Seide, Benzoin, Lapis Ar- ^{Edelsteine.} menus und sehr schönen Marmor von verschiedenen Farben. Mancher davon stellet recht natürlich Berge, Blumen, Bäume und Flüsse vor. Man verfertiget hieraus Tische und andere Zierrathen.

Unter den Thieren trifft man hier vortreffliche Pferde an. Die meisten davon sind ^{Thiere.} niedrig, aber stark und muthig. Man sieht hier auch Hirsche von einer besondern Art, die nicht größer sind, als unsere gemeinen Hunde; wie auch die Vögel, die man **Kin ki** oder die goldenen Zühner nennet. Die Einwohner sind zwar sehr stark und herzhafte: aber ^{Einwohner.} doch dabey von einem sanftmüthigen und gefälligen Wesen, und geschickt zu Erlernung der Wissenschaften.

Vormals hatte ein Volk, mit Namen **Lo lo**, die Oberhand in **Yun nan**, und wurde von verschiedenen Herren regieret. Die Chinesen lieferten ihnen erstlich verschiedene Schlachten, und baueten einige Festungen und Städte in den kleinen unangebaueten Ebenen daselbst. Hernach ertheilten sie ihren Herren, um dieses Volk zu gewinnen, alles Ansehen der chinesischen Mandarinen, so, daß diese Würde auf ihre nächsten Erben fortgepflanzt wurde; mit der Bedingung, daß sie in gemeinschaftlichen Angelegenheiten, dem Statthalter in der Provinz unterthan seyn, die Lehen über ihre Länder von dem Kaiser annehmen, und sich keiner Gewalt ohne seine Bewilligung anmaßen sollten.

Die **Lo lo** haben ein so gutes Ansehen, als die Chinesen, und sind noch mehr als ^{Sprache.} diese gewohnt, Strapazen auszustehen. Sie haben aber eine verschiedene Sprache, und ihre Art zu schreiben, wie auch ihre Religion, scheint mit der **Bonzen** ihrer in **Pegu** und ^{Religion.} **Awa**, einerley zu seyn. Diese haben sich bey den reichsten und mächtigsten unter den **Lo lo** in dem nördlichen Theile von **Yun nan** eingeschmeichelt, und daselbst große Tempel erbauet, welche in der Bauart von den Tempeln der Chinesen unterschieden sind.

Die Großen unter den **Lo lo** sind unumschränkte Herren über ihre Unterthanen, und ^{Regierung.} haben sogar das Recht, sie mit dem Tode zu bestrafen, ohne deswegen erstlich bey dem Unterkönige, vielweniger bey Hofe anzufragen, so, daß man ihnen mit einer unglaublichen Hurtigkeit Gehorsam leistet. Ein jeder glaubet, er habe sein Glück gemacht, wenn er dazu kömmt, daß er seinem Herrn in dem Pallaste aufwarten darf. Er sieht den Verhörsaal und alle übrigen Zimmer als sein Eigenthum an, und ist besorgt, sie immer zu verschö- ^{uern}

P 2

Lay oder Seen. Man findet hier auch große Bäche, welche ziemlich weit unter der Erde hinlaufen, und hernach wiederum zum Vorschein köm- men. Eben dieses geschieht auch in einigen andern

Provinzen. Du Salde, Chiu, a. d. 20 S.

c) Einige glauben, sie kämen aus **Awa** oder **Awa**.

14 Provinz, uern und in gutem Zustande zu erhalten. Außer den herrschaftlichen Hausbedienten und andern, welche ein Vierteljahr um das andere dienen, haben sie auch Hauptleute, unter denen das Kriegswesen des Landes steht. Die Kriegsmacht besteht sowohl aus Reutern, als aus Fußgängern. Die Waffen der Soldaten sind Pfeile, Speere, und oftmals auch Musketen. Diese Leute verfertigen ihre Waffen selbst: doch wird ihnen auch von den Chinesen zuweilen Gewehr zugeführt.

Kleidung. Die Kleidung der Lo lo besteht in Beinkleidern, einer leinwandenen Weste, die bis auf die Knie herunter geht, und einem Hute von Stroh oder von Rattan. An den Füßen tragen sie nur Pantoffeln: übrigens sind die Beine bloß. Die Vornehmen tragen eine tartarische Kleidung von Atlas oder Damaste; das Frauenzimmer trägt einen langen Rock, der bis auf die Füße hinunter geht, und darüber ein kleines Mäntelchen, welches nicht weiter, als bis auf die Mitte des Leibes reicht. In dieser Kleidung sitzen sie zu Pferde, wenn sie entweder Besuch abstatten oder Hochzeit machen. Ihre Kammerfrauen begleiten sie in diesem Aufzuge: die übrigen Bedienten aber gehen zu Fuße *d*).

Einteilung. Nun nan wird in neunzehn Bezirke eingetheilt, welche eben so viele Städte vom ersten, und fünf und fünfzig vom zweyten und dritten Range in sich begreifen.

	Chew. Hyen.	
1. Nun nan, die Hauptstadt, hat unter sich	4	7
2. Ta li fu	4	3
3. Ling ngan fu	4	5
4. Tsi tsi, oder Chu kyang fu	2	0
5. Chin kyang fu	2	2
6. King tong fu	0	0
7. Quang nan fu	0	0
8. Quang si fu	0	2
9. Schun ning fu	1	0
10. Ku chew fu	5	2
11. Nau ngan fu	1	1
12. Ko king fu	1	0
13. U ting fu	2	1
14. Li kyang fu	0	0
15. Xwen kyang fu	0	0
16. Mong wha fu	0	0
17. Yung chang fu	1	2
18. Nun ning tu fu	0	0
19. Yung pe fu	0	0
20. Kay wha fu	0	0
21. San ta fu	0	0

Nun nan fu. 1. Nun nan fu hat keinen schiffbaren Fluß, liegt aber an dem Ufer eines großen und tiefen Sees; oder, um in der Sprache des Landes zu reden, an der Küste der Südsee. Vor

d) Du Salde, China, auf der 30 und folgenden Seite.

e) In der Urkunde werden hier ein und zwanzig genennet.

Vor nicht vielen Jahren war sie noch wegen ihrer Schönheit merkwürdig. In dem Be-¹⁴ Provinz, zirke ihrer Mauer, welche drey Meilen im Umfange hat, war sie voller schönen Gebäude: Kun nan. von außen war sie mit schönen Gärten gezieret, wovon zween bis dreye noch zu sehen sind. Ein chinesischer Fürst hielt vormals hier Hof. Die Tartarn hatten ihm den Namen eines Königs beygelegt e). Als er aber im Jahre 1679 die Waffen wider den Kaiser ergriff, so gerieth sein Haus gänzlich in das Verderben. Er selbst starb nicht lange hernach in einem hohen Alter, und seine Wölfer wurden hierauf plötzlich zerstreuet.

Es wird hier ein stärkerer Handel mit Metallen getrieben, als in irgend einer andern Pro-^{Handlung.} vinz. Man verfertigt hier aus gezwirnter Seide eine besondere Art von seidenem Zeuge, ohne den geringsten Glanz, und nennet ihn Tong hay twan tse, oder den Atlas der Ostsee. In dieser Stadt hat der Tsong tu, oder der Oberstatthalter der Provinzen Nun nan und Quey chew seinen Sitz; und der Unterkönig der Provinz hält hier ebenfalls seinen Hof.

Der ganze Bezirk dieser Stadt ist anmuthig und fruchtbar, und besteht aus lauter ^{Boden.} kleinen Hügeln und großen weiten Ebenen. Das Wasser ist sehr gut, und die Luft ist gemäßiget. Man findet hier Lapis Armenus, feinen Marmor und die Rosenholzbäume. Die Einwohner sind jederzeit entweder den Waffen oder dem Ackerbaue ergeben gewesen. Die hiesigen Pferde sind klein, aber stark und dauerhaft.

2. Ta li fu liegt, wie die Hauptstadt, an einem sehr langen See, worinnen man ^{Ta li fu.} einen Ueberfluß an Fischen findet. Die Stadt ist groß und sehr volkreich. Die Luft ist gelinde, und der Boden fruchtbar.

Hier vornehmlich werden die schönen Fische und andere Zierrathen aus dem schönen bunten Marmor verfertigt, den man aus dem Berge Tyen sung ausgehlet, und welcher Berge, Blumen, Bäume und Flüsse so lebhaft vorstellet, daß man glauben sollte, sie wären von einem geschickten Maler darauf gezeichnet worden.

3. Der ganze Bezirk, der zu Lin ngan fu gehöret, besteht entweder aus Ebenen, ^{Ling ugan fu.} oder kleinen Hügeln und Bergen. Er wird durch sehr große Teiche und Flüsse gewässert, und zeuget eine große Menge Reis, Waizen, Honig, Wachs, wie auch die meisten Früchte, die man in Indien findet.

4. Chu hyung fu liegt in der Mitte der Provinz. Die Gegend hier herum ist sehr ^{Chu hyung fu.} schön mit Flüssen versehen, und mit schönen Gebirgen umgeben. Die Luft ist gut, und der Boden trägt einen Ueberfluß an allerhand Arten von Getreide. Es fehlet hier auch nicht an guter Viehweide. Auf den Gebirgen trifft man den Lapis Armenus und einen schönen grünen Stein, an. Auf einigen findet man auch Silberadern.

5. Nichts kann anmuthiger seyn, als die Lage von Chin kyang fu. Diese Stadt ^{Chin kyang fu.} liegt an dem nördlichen Ufer eines großen Sees, und auf einer Ebene, die mit Bergen umgeben ist. Ihr Bezirk ist nicht groß, wird aber durch Seen und Flüsse besuchet, welche von vortrefflichen Fischen wimmeln. Die Einwohner verfertigen artige Cattunteppiche.

6. King tong fu hat, wie die nächstfolgende, keine andere Stadt unter sich. Auf ^{King tong fu.} der Abendseite ist eine Brücke, die aus eisernen Ketten besteht. Das Geräusche derselben, wozu noch der Anblick des Absturzes und der großen Tiefe kömmt, ist für die Reisenden

f) Dieses war der berufene U san ghey, welcher die Tartarn hinein rief, um die Anführer zu tödigen.

- 14 Provinz, fürchterlich genug. Der Bezirk dieser Stadt ist voller hohen Berge, worinnen sich Silberadern finden sollen, und bringt wegen der guten Wässerung, viel Reiß hervor g).
- Quan nan.
Quan nan fu. 7. Quan nan fu liegt an dem Ufer von Quey chow, und wird durch fürchterliche Berge von dem übrigen Theile der Provinz gleichsam abgesondert. Der Boden ist fruchtbar. Die Einwohner aber werden von den Chinesen als Barbaren angesehen.
- Quang si fu. 8. Quang si fu liegt auf einer kleinen Ebene, an dem Ufer eines Sees, und ist ganz mit Bergen umgeben. Weiter findet man hier nichts merkwürdiges.
- Schun ning fu. 9. Schun ning fu ist eine sehr kleine Stadt; hat nicht über anderthalb Meile im Umfange, und ist mit Bergen umgeben, zwischen welchen sehr schmale Dörfer liegen. Der Boden ist überall unfruchtbar, und die Sitten der Einwohner sind grob.
- Ku tsing fu. 10. Ku tsing fu h) ist ebenfalls mit Bergen umgeben: die Gegend aber ist fruchtbar genug. Die Einwohner in diesem Bezirke sind sehr arbeitsam: aber so zankfüchtig, daß sie ihr meistes Vermögen auf Streitsachen verwenden.
- Yau ngan fu. 11. Der Bezirk von Yau ngan fu, welcher groß genug ist, besteht aus fruchtbaren Thälern und aus Bergen, die mit feinen Wäldern bedeckt sind. Die Einwohner sind stark und von Natur kriegerisch. Man findet hier einen Ueberfluß an Bisam; und aus dem Wasser eines Brunnens nahe bey der Stadt wird sehr weißes Salz gesotten.
- Ko king fu. 12. Ko king fu ist mit Gebirgen umgeben. Die eine darunter gehörige Stadt vom zweyten Range i) liegt an einem See, der sechs Meilen im Umfange hat. Die Einwohner in dem Bezirke dieser Stadt sind muthig und herzhast, und ordentlich mit Bogen und Pfeilen bewaffnet. Sie verfertigen auch sehr schöne Teppiche. Die umliegende Gegend bringt Bisam und eine Art von wohlgeschmeckenden Fichtenäpfeln hervor. In denen Gebirgen, die an das Land der Lamas oder Sifan gränzen, sollen auch Goldadern gefunden werden.
- Vu ting fu. 13. Vu ting fu k) liegt an den Gränzen der Provinz Se chwen, auf einem fetten und fruchtbaren Boden, der gut gewässert ist, und worauf man zahlreiche Viehheerden findet. Diese Stadt hat eine starke Besatzung, wodurch sie gegen die benachbarten Hochländer geschützt wird. Von hier bekommt man vielen Bisam. Die Wege über einige von den dasigen Bergen, welche sehr rauh und steil sind, sind so enge und schmal, daß nicht zwei Personen neben einander gehen können. Daher finden die Einwohner hier zu Kriegzeiten eine Zuflucht, wo man ihnen nicht beykommen kann.
- Li kyang tu fu. 14. Die Einwohner von Li kyang tu fu l), und von dem dazu gehörigen Bezirke, stammen von alten chinesischen Pflanzstädten her. Dieser Bezirk hat keine andere Stadt unter sich. Er ist mit Gebirgen umgeben, die ihn von den Herrschaften der Lama absondern. Die ganze Gegend ist wasserreich und fruchtbar, und bringt Umbra und die schmackhafte Art von Fichtenäpfeln hervor.
- Ywen kyang fu. 15. Ywen kyang fu liegt an dem Ho li kyang, einem artigen kleinen Flusse. Die umliegende Gegend besteht aus Gebirgen und wohlgewässerten Ebenen. Sie bringt einen Ueberfluß an Seide hervor, und eine große Menge Elfenbein, Palmbäume und Arefa, welches die Einwohner mit Pfefferblättern kauen. Pfauen findet man hier in sehr großer Anzahl.

16. Mong

g) Du Saldens China auf der 7, 122 und folgenden Seite.

h) Auf dem Verzeichnisse der Eintheilung und in der Karte heißt sie Ku chu fu.

i) Dieses ist Kyen chwen chow. Sie scheint aber noch eine andere Stadt unter sich zu haben, nämlich Kyew lan chow, die gegen fünf und zwanzig Meilen westwärts von der vorigen abliegt.

16. **Mong wha fu** ist mit hohen Bergen umgeben; und aus dem Bezirke dieser Stadt bekommt man mehr Bisam, als aus irgend einer andern Gegend in dem ganzen Kaiserthume.

14 Provinz, Yun nan.

17. **Yung chang fu** ist ziemlich groß und volkreich. Die Stadt liegt, wie die vorhergehende, mitten unter Gebirgen, nahe an den Gränzen der Provinz, und in der Nachbarschaft eines Volkes, von dessen rohen Sitten auch die hiesigen Einwohner etwas an sich haben. In der umliegenden Gegend findet man Gold, Honig, Wachs, Ambra, und viel gute Seide.

Mong wha fu.
Yung chang fu.

18. **Yung ning tu fu** liegt ganz an dem Ende der Provinz, nahe an den Herrschaften der Lama, an der Abendseite eines feinen Sees *n*), in welchem vier kleine Inseln liegen *nn*). Man trifft hier eine große Anzahl von solchen Kühen an, die in Tibet sehr gemein sind, aus deren Schwänzen man Stoffe, die wider allen Regen aushalten, und sehr hoch geschätzte Teppiche verfertigt. Die chinesischen Kriegsbedienten zieren auch ihre Fahnen und Helme damit.

Yung ning tu fu.

19. **Yung pe fu** liegt mitten unter Bergen: doch ist die umliegende Gegend fruchtbar, weil sie große Ebenen hat, und durch seine Seen, Bäche und Flüsse gewässert wird.

Yung pe fu.

20. **Kay wha fu** *n*) ist einer von den Schlüsseln der Provinz gegen **Tong king**. Der Bezirk dieser Stadt ist mit fruchtbaren Thälern und hohen Bergen untermischt.

Kay wha fu.

21. **San ta fu** *o*) liegt an den Gränzen des Königreichs **Awa**, und ist eigentlich eine Festung, die zur Vertheidigung der Gränze dienet. Die ganze umliegende Gegend ist voller Berge, welche ihr an statt der Verschanzungen dienen. Die Thäler aber sind fruchtbar, und werden durch Flüsse gut gewässert *p*).

San ta fu.

Lagen in Yun nan, wie sie im Jahre 1715 bestimmt worden sind.

Verzeichniß der Lagen.

Plätze.	Breite.			Länge.			Plätze.	Breite.			Länge.			
	Gr.	Min.	Sec.	Gr.	Min.	Sec.		Gr.	Min.	Sec.	Gr.	Min.	Sec.	
Ku tsing fu	25	32	24	12	38	30	W.	Long han quan	23	41	40	18	32	00
Lo ping chow	24	58	48	12	9	20		In yuey chow	24	58	20	17	42	40
Quang nan fu	24	9	36	11	22	35		Yong chang fu	25	4	48	17	2	35
Que wha fu	23	24	30	12	6	45		Schun ning fu	24	37	12	16	18	35
Mong tse hyen	23	24	00	12	52	20		King tong fu	24	30	40	15	24	30
Lin ngan fu	23	37	12	13	24	00		So si hyen	24	16	10	13	38	40
Xwen kyang fu	23	36	00	14	18	40		Quang si fu	24	39	36	12	38	40
Swen wey tse	22	12	00	15	26	40		Ching kyang fu	24	43	12	13	24	00
Mong lyen	22	19	20	16	42	00		Chu hyong fu	25	6	00	14	45	20
Mong ting fu	23	37	12	17	14	40		Mong wha fu	25	18	00	15	58	29
Ching kang chow	24	11	35	16	52	00		Ta li fu	25	44	24	16	6	40

Plätze.

k) Auf der Karte: **U ting fu**.

l) In dem Verzeichnisse: **Li kyang fu**.

m) Auf der Karte: **Yung ning fu**.

nn) Drey Meilen davon, auf der Karte.

n) Auf dem Verzeichnisse: **Que wha fu**.

o) Diese Stadt, wie auch **Yung ning tu fu**, ist in dem Eintheilungsverzeichnisse ausgelassen.

p) Du Saldes China auf der 124 n. s. Seite.

15 Provinz, Quey chew.	Plätze.	Breite.		Länge.		Plätze.	Breite.		Länge.	
		Gr. Min. Sec.	Gr. Min. Sec.	Gr. Min. Sec.	Gr. Min. Sec.		Gr. Min. Sec.	Gr. Min. Sec.		
	Kyew lan chew	26	32 00	16	38 00	Kong pe fu	26	42 00	15	29 20
	Ta ching quan	27	32 00	16	40 00	Nau ngan fu	25	32 20	15	2 40
	Li kyang fu	26	51 36	16	1 10	U ring fu	25	32 24	13	56 00
	Kong ning fu	27	48 28	15	41 20	Xun nan fu	25	6 00	13	36 50

Der XV Abschnitt.

Quey chew, die funfzehnte Provinz.

Boden und Einwohner. Festungen. Bergwerke. fu. Tong jin fu. Ngan schan fu. Tu yun fu.
 Vieh. Eintheilung. Quey yang fu. Se chew Ping ywen fu. Wey ning fu. Verzeichniß der
 fu. Se nan fu. Chin ywen fu. Sche tshen Lagen.

Boden und Einwohner. Quey chew, welches Su quang gegen Morgen, Se chew gegen Mitternacht, Xun nan gegen Abend, und Quang si gegen Mittag hat, ist voll unersteiglicher Gebirge. Daher wird ein Theil davon von einem Volke bewohnt, welches niemals hat unter das Joch gebracht werden können a). Die Kaiser haben, um diese Provinz zu bevölkern, oftmals neue Einwohner hieher geschickt.

Festungen. Die ganze Provinz hat so viele Festungen und Kriegsplätze mit zahlreichen Besatzungen, daß die Abgaben, die sie bezahlt, nicht zureichen, den Aufwand zu bestreiten.

Bergwerke. In den Gebirgen, welche mit fruchtbaren Thälern untermischt sind, findet man Adern von Golde, Silber, Quecksilber und Kupfer. Die Einwohner halten eine große Menge Vieh. von Kühen, Schweinen, und den besten Pferden in ganz China. Das wilde Gevögel ist hier unzählbar, und findet vortreffliches Futter. In dieser Provinz wird kein Seidenzeug gefertigt; sondern ein Stoff von einer Art von Hanse, der zu Sommerkleidungen dienlich ist.

Eintheilung. Quey chew wird in elf Bezirke eingetheilt, welche, außer mehrern oder wenigern Festungen, elf Städte b) vom ersten, und acht und dreßsig vom zweyten und dritten Range in sich begreifen. Die Statthalter darinnen sind nicht weniger zahlreich; nicht so wohl wegen des Umfanges, denn dieses ist eine von den kleinsten und unfruchtbarsten Landschaften: als vielmehr deswegen, weil sie das störrigste und nur halb gesittete Volk darinnen im Zaume halten müssen.

	Chew.	Hyen.
1. Quey yang fu, die Hauptstadt, hat unter sich	3	4
2. Se chew fu = = = = =	0	0
3. Se nan fu = = = = =	0	3
4. Ching ywen fu = = = = =	0	2
5. Sche tsin fu = = = = =	0	1
6. Tong jin fu = = = = =	0	1
7. Li ping fu = = = = =	0	1
8. Ngan schan fu = = = = =	3	5

a) Dieses sind die vorgemeldeten Seng myau tse.

b) In der Besch. werden ihrer nur 20 angezeigt.

c) Anderswo: Tsi chew fu.

d) Auf der Karte: Schi ywen fu.

						Chem. Hyen.	
9.	Tu yun fu	=	=	=	=	=	3 2
10.	Ping ywen fu	=	=	=	=	=	1 4
11.	Wey ning fu	=	=	=	=	=	3 3

14 Provinz,
Quey chen.

1. Quey yang fu ist eine von den kleinsten Städten in China, und hat noch nicht drey Meilen im Umfange. Die Häuser sind theils von Erde, theils von Ziegelsteinen aufgebauet. Da der Fluß, an welchem sie liegt, keine Boote trägt: so treibt sie nur schlechten Handel. Ihr Bezirk ist mit Ebenen und Bergen untermischt, welche letztern zum Theile sehr steil sind. In gewisser Maaße ist sie mit Festungen umgeben.

2. Se cheu fu c) liegt an dem Ufer des Zu quang. Der Bezirk dieser Stadt ist voller Berge, worauf man Zinnober, Quecksilber und andere Metalle findet.

Die Einwohner der Stadt sind zwar die gesittetsten in der ganzen Provinz: aber dabey in den chinesischen Wissenschaften ganz unerfahren. Sie gehen ordentlich barfuß, und laufen mit einer unglaublichen Geschwindigkeit über die Felsen und Berge hinweg.

3. Se nan fu liegt an einem ziemlich großen Flusse und auf einer langen Ebene. Der Bezirk dieser Stadt ist auf beyden Seiten mit Bergen umgränzet, wovon einige ganz unersteiglich sind, weil man nur auf einem einzigen ganz schmalen Wege hinauf kommen kann. Zu Kriegszeiten flüchten die Einwohner darauf, und bringen ihr Vermögen hieher in Sicherheit. Ebenfallselbst hält sich auch ein gewisses wildes Volk verborgen, welches fast nicht den geringsten Umgang mit den Chinesen hat.

4. Der Bezirk von Ching ywen fu d) ist sehr klein, und bringt Granatäpfel, Pomeranzen, und die schönsten Blumen in ganz China hervor. Auf einigen von den dasigen Bergen wohnet ein Volk, welches dem letztgemeldeten sehr gleich ist.

5. Sche tsyen fu e) liegt zwischen den beyden vorhergehenden Städten: hat aber einen sehr kleinen Bezirk. Auf dem Lande findet man einen Ueberfluß an Quecksilber: die Berge aber sind eben so, wie die vorigen, bewohnt.

6. Tong jin fu ist eine von den Gränzstädten gegen Zu quang. Man findet hier vieles Gold; und es fehlet auch nicht an Kupferbergwerken. Der Umgang mit den Chinesen hat die Einwohner einigermaßen gesittet gemacht.

7. Der Bezirk, welcher zu Ngan schan fu gehöret, ist voller Berge. Der Boden wäre fruchtbar genug, wenn nur die Einwohner fleißiger, und nicht so rauh wären.

8. Der Bezirk von Tu yun fu ist sehr klein, und wird von den Bergen, welche die Seng myau tse, ein unabhängiges Volk, bewohnen, nur durch einen Fluß und einen sehr steilen Hügel abgeschieden.

9. Der zu Ping ywen fu gehörige Bezirk gränzet, wie der vorige, an die wilden und unabhängigen Bergeinwohner. Der Boden bringt vortrefflichen Thee, und allerhand Arten von Pomeranzen hervor. Hier verfertiget man auch solches hänsenes Tuch, dessen zuvor gedacht worden ist.

10. Wey ning fu f) liegt an einem ziemlich großen See, und mitten auf einer Ebene, die mit hohen Gebirgen umgeben ist g).

Lagen

e) Auf dem Eintheilungsverzeichnisse: Che tsin fu.

f) Ober Wbey ning fu.

g) Du Haldes China, auf der 7, 27 und folgenden Seite.

Myau tse.

Lagen in Quen chew, wie sie im Jahre 1716 bestimmt worden sind.

Verzeichniß
der Lagen.

Plätze.	Breite.		Länge.		Plätze.	Breite.		Länge.	
	Gr.	Min. Sec.	Gr.	Min. Sec.		Gr.	Min. Sec.	Gr.	Min. Sec.
U chwen hyen	28	24 00	8	16 11 W.	Whey ning fu	26	43 15	12	12 00
Se nan fu	27	56 24	8	2 50	Ping ywen ¹				
Tong jin fu	27	38 24	7	29 3	chew	26	37 12	10	45 20
Tse chew fu	27	10 48	7	54 00	Pu ngan chew	25	44 24	11	49 20
Sche tsyen fu	27	30 00	8	18 40	Ngan lang chin	25	3 36	10	56 20
Chin ywen fu	27	1 12	8	10 40	Xong ning chew	25	54 00	11 00	30 W.
Xu king hyen	27	9 36	8	43 52	Ngan schun fu	26	12 00	10	36 00
Sche ping hyen	27	00 20	8	26 40	Long li hyen	26	23 50	9	36 00
Tsing ping hyen	26	37 12	8	48 32	Tu ywen fu	26	12 10	0	4 00
Ping ywen fu	26	37 25	9	4 52	Ma ha chew	26	26 24	9	1 30
Kay chew	26	58 40	9	45 20	Quey ting hyen	26	30 00	9	22 20
Ta ting chew	27	3 36	10	56 00	Que yang fu	26	30 00	9	52 20
Xong ning chew	27	52 48	11	5 20	Xong tsong hyen	25	57 36	7	24 30

Der XVI Abschnitt.

Von dem Volke Myau tse.

Ihr Land. Ihre Neigungen. Ihre Herren. Ihre muscalschen Instrumente. Die Myau tse in Hnquang. Wunderliche Kopfschmuck. Pa chay und Lu chay. Die Myau tse in Quang si. Sprache der Myau tse. Ihre Sitten.

Ihr Land. **S**a wir in unserer Beschreibung der Provinzen, zum östern der Myau tse ^{a)} gedacht haben: so wird es nicht undientlich seyn, hier eine Nachricht von ihnen zu geben.

Dieses Volk ist durch die Provinzen Se chwen, Quey chew, Zu quang, Quang si, und längst den Gränzen von Quang tong hin zerstreuet. Es werden verschiedene Völker unter diesem allgemeinen Namen begriffen. Die meisten sind nur in gewissen Gebräuchen, und in einer geringen Veränderung der Sprache, von einander unterschieden. Dahin gehören die Myau tse in Se chwen, in dem westlichen Theile von Zu quang, und in den nördlichen Gegenden von Quey chew.

Ihre Neigungen.

Weil sie wilder und ungesitteter sind, als die Lo lo: so haben die Chinesen, an solchen Orten, wo ihnen alle Gemeinschaft unter einander abgeschnitten werden kann, große Festungen und Städte erbanet. Dadurch hat man sie auch in der That im Zaume halten können. Die Großen unter den Myau tse haben eben so unumschränkte Gewalt über ihr Volk, als bey den Lo lo. Sie rühmen sich einer großen Herzhaftigkeit, und daß sie die besten Reuter sind. Geschieht es, daß sie ansangen, Feindseligkeiten auszuüben: so begnügen sich die Chinesen damit, daß sie sie in ihre Gebirge zurück treiben, und geben sich keine Mühe, sie mit Gewalt daraus zu verjagen. Die Untertönige in den Provinzen fordern sie zuwei-

^{a)} Dieses heißt vielleicht, Kassenöhne. Denn Myau bedeutet eine Kasse, und Tse einen Cobu.

zuweilen vor, daß sie erscheinen, oder einen Bevollmächtigten abschicken sollen: es ist aber Nyau tse. alles umsonst; denn sie thun nur, was ihnen gefällt.

Die Herren haben nicht nur ihre Kriegsbedienten, wie die Lolo; sondern auch andere Ihre Herren. Kleinere Herren unter sich. Diese haben zwar volle Gewalt über ihre Unterthanen, tragen sie aber zur Lehn, und sind verbunden, sich, auf erhaltenen Befehl, mit ihren Völkern zu stellen. Ihre Häuser sind den besten chinesischen Wohnungen nicht nachzusetzen. Die gewöhnlichen Waffen der Nyau tse sind ein Bogen und eine halbe Pike. Ihre Sättel sind gut gemacht. Sie sind schmaler und höher, als der Chinesen ihre, und haben Steigbügel. Das Holz daran ist gemalt. Ihre Pferde werden, wegen ihrer Schnelligkeit, und weil sie gut und weit springen können, über die Maßen theuer verkauft. Die Chinesen erzählen ganz ungläubliche Dinge von ihnen.

Diejenigen Nyau tse, welche in dem mittlern, und in dem mittägigen Theile von Quey chow wohnen, sind von den vorigen, in Ansehung ihres Zustandes, unterschieden. Die Chinesen haben ihnen, nach ihren verschiedenen Pflanzstädten, allerhand Namen beygelegt b): überhaupt aber kann man sie in solche eintheilen, die entweder schon unter das Joch gebracht sind, oder dasselbe noch nicht tragen. Die erstern werden wiederum in zwei Gattungen eingetheilet. Einige nämlich stehen unter der Obrigkeit des Reichs, machen einen Theil von dem chinesischen Volke aus, und sind von ihnen nur durch eine Art von Kopfpuße unterschieden, den sie an statt der Mützen tragen. Die übrigen haben Mandarinen, oder Chi hyen zu ihren Erbherren. Dieses waren ursprünglich Unterbefehlshaber bey dem chinesischen Kriegsheere des Stiftern von dem letzten königlichen Hause, Song vu, und wurden, zur Belohnung, zu Herren über sechs, zehn, oder noch mehr Dörfer gemacht, die man den Nyau tse abgenommen hatte. Diese sind das Joch nach und nach gewohnt worden, und betrachten solche Herren, als ob sie aus ihrem eigenen Volke herstammeten.

Welche davon bezwungen sind.

Ob nun schon die Gerichtsbarkeit dieser Mandarinen sich nicht weit erstrecket: so fehlt es ihnen doch nicht an Reichthümern. Ihre Häuser sind groß und bequem, und werden beständig in gutem Stande erhalten. Sie haben die Gewalt, ihre Unterthanen zu bestrafen; jedoch nicht am Leben: denn man kann von ihrem Ausspruche an das Gerichte der Chi fu appelliren. Einige haben nicht einmal die Gewalt, gemeine Rechtshändel zu entscheiden.

Reichthum

Die Gemeinen wickeln ein Stück Leinwand um den Kopf, und tragen sonst weiter nichts, als eine Art von einem Wammes und Beinkleider. Die Mandarinen aber, und ihre Bedienten, gehen wie die Chinesen in diesem Lande bekleidet. Die übrigen Nyau tse, welche noch nicht haben bezwungen werden können, haben in der Provinz Quey chow, in der Gegend von Li ping fu, über vierzig französische Meilen inne. Die Missionarien, welche die Landkarte verfertigten, giengen zwar, auf der nordlichen und auf der westlichen Seite durch ihr Land: sie haben aber niemals einen von ihnen zum Vorschein kommen sehen.

u. Kleidung.

Welche davon nicht bezwungen sind.

Indessen erfuhren sie doch von den obengemeldeten Mandarinen, daß diese unbesiegten Nyau tse, welche man Sing myau tse, oder Ye myau tse, das ist, wilde Nyau tse nennete, Häuser von Ziegelsteinen hätten, die ein Stockwerk hoch, und den Wohnungen der überwundenen Nyau tse gleich wären. Weil sie aber ihre Ochsen, Kühe, Schafe und

Ihre Häuser.

2 2

Schwei-

b) Hieher gehören auch verschiedene Zunamen, die man ihnen spottweise beygelegt hat, als Li jin, Pau tse, und viele andere mehr.

Myau tse. Schweine, außer welchen Arten von Thieren man hier fast keine andern, auch nicht einmal Pferde, antrifft, unten in das Haus zusammen thun: so sind diese Wohnungen so kotzig, und so stinkend, daß es niemand, als nur sie selbst, ausstehen, und auf dem obern Boden schlafen kann.

**Ihre Künste
u. Kleidung.**

Diese Myau tse leben in großer Eintracht, und theilen sich in Dorffschaften ein, wovon jede durch die Ältesten regiert wird. Sie bauen ihr Land, und verfertigen sehr feine Teppiche. Einige sind von Seide, und buntfarbig c), andere aber von einer Art von Hanse. Ihr Leinenzeug hingegen ist wie grobes Messeltuch. Ihre Kleidung besteht in Weinkleidern, und einer Art von einer großen Kutte, welche sie vorne übereinander schlagen. Sie verkaufen das Zimmerholz aus ihren Wäldern. Wenn sie es umgehauen, und in einen Fluß geworfen haben, der durch ihr Land strömet: so wird es von den chinesischen Kaufleuten, die etwas weiter unten, auf der andern Seite, stehen, auf großen Flößen fortgeführt. Die Waaren, wofür die Myau tse ihr Holz vertauschen, bleiben so lange in den Händen einer von beyden Seiten dazu erwählten Person, bis der Kauf geschlossen ist, und bestehen ordentlich in Röhren, Ochsen und Büffeln, aus deren Häuten sie Kürasse verfertigen. Diese überziehen sie mit kleinen eisernen Platten, oder mit geschlagenem Kupfer, wodurch sie zwar schwer, aber sehr fest und stark gemacht werden.

Die Mu lau.

Dieserigen, welche die Chinesen Mu lau, das ist, Holzratten, nennen, wohnen drey bis vier Meilen von den Gränzen der Provinz Yun nan, und erstrecken sich durch die ganze Provinz Quey chow hindurch. Sie gehen, unter allen Myau tse, am besten gekleidet. Ihr Kleid sieht aus wie ein Sack, und hat Ärmel, die an der Handwurzel weit, über dem Ellbogen aber von einander geschnitten sind. Darunter tragen sie ein buntes Unterkleid. Der Saum ist mit den kleinsten Muscheln überdeckt, die man in den Seen von Yun nan, oder in den Teichen des Landes findet. Die Mütze, und ihre übrige Kleidung, ist größtentheils von gleicher Art. Das Tuch ist grob, und wird von einer Art von Hanse verfertigt.

**Musikalische
Instrumente.**

Unter ihren musikalischen Instrumenten findet man eines, das aus unterschiedenen Pfeifen besteht, welche in einer größern stecken. Diese hat ein Loch, oder ein Röhrchen, wo man hinein blasen kann. Es giebt einen lieblichen und angenehmen Klang von sich, als das chinesische Shin. Dieses ist eine Art von einer Handorgel, welche mit dem Munde geblasen werden muß. Hiermit geben sie den Tact bey dem Tanzen an, und drücken lustige, traurige und andere Bewegungen sehr natürlich aus. Sie spielen auch auf einer Art von Cithern, oder rühren ein Instrument, welches aus zwey kleinen Trummeln besteht, die neben einander gesetzt werden. Hernach kehren sie dieselben um, als ob sie sie auf dem Boden entzweybrechen wollten. Diese Leute haben keine Bonzen von der Religion des Fo unter sich.

**Myau tse in
Su quang.**

In dem Theile von Su quang, der an Quang tong gränzet, und in dem Bezirke von Jung chow fu, in Quang si, findet man Myau tse, die noch ungesitteter sind. Sie erkennen die Mandarinen für ihre Oberherren, und bezahlen ihre Abgaben, wie es ihnen gefällt. Denn an einigen Orten gestatten sie den chinesischen Beamten nicht, in ihr Gebieth hinein zu kommen. Sie klettern auf die steilsten Felsen hinan, und laufen, mit ungläublicher Geschwindigkeit, über die steinigsten Felder hinweg. Weil sie barfuß gehen: so werden ihre Füße hart und knorplicht.

c) Manchmal ganz einfarbig, oder gewürfelt.

Die Weiber tragen auf dem Kopfe eine Art von einer leichten Tafel, etwan einen Nyau tse. Schuh lang, und fünf bis sechs Zoll breit. Diese bedecken sie mit ihren Haaren, und besetzen dasselbe daran mit Wachs. Solchergestalt können sie sich weder anlehnen, noch niederlegen: sondern müssen bloß auf dem Nacken ruhen. Sie sind auch gezwungen, wenn sie auf der Straße sind, den Kopf beständig zu kehren und zu drehen: weil das Land voller Gehölze und Gestrippe ist. Wenn sie sich einmal kämmen wollen: so müssen sie erstlich ganze Stunden lang bey dem Fener stehen, und das Wachs schmelzen lassen. Diese Mühe nehmen sie des Jahres drey bis viermal über sich. Hernach, wenn sie sich gekämmt und gereiniget haben: so putzen sie sich auf eben die seltsame Art, wie zuver. Die schon etwas bey Jahren sind, begnügen sich damit, daß sie ihre Haare oben auf dem Wirbel in Knoten zusammen binden.

Nyau tse.
Wunderli-
cher Kopfschmuck.

Die Nyau tse an den Gränzen von Quang tong werden Pa hay genennet, weil sie acht Hauptflecken haben. Die Nyau tse an den Gränzen von Quang si heißen Lu hay, weil sie sechs Flecken besitzen, welche ihnen an statt der Verschanzungen dienen. Diese kleinen Völker werden von den benachbarten Chinesen mehr gefürchtet, als verachtet. Diese haben, um sich gegen ihre Einfälle zu sichern, an der nördlichen, östlichen und westlichen Seite dieser Landschaften wenigstens zwanzig befestigte Städte und Schlösser aufgebauet. Seit der Erhebung des gegenwärtigen kaiserlichen Hauses sind beynah die Hälfte von diesen Schlössern eingegangen, die übrigen aber werden noch jeho in gutem Stande erhalten, und die Chinesen haben endlich so viel erhalten, daß allemal zehne von diesen Nyau tse einen von ihren Vornehmsten stellen, der als Geißel, wegen ihrer guten Aufführung, dienen soll.

Pa hay und
Lu hay.

Die Nyau tse in der Provinz Quang si, sind ursprünglich Chinesen, haben aber andere Einrichtungen unter sich. Sie haben, seit vielen Jahrhunderten, als Chi fu, und Chi hyen u. s. f. die Gerichtsbarkeit über ihre Unterthanen ausgeübet. Sie stammen eigentlich von den Chinesen ab, und insbesondere von denenjenigen, welche, seit mehr als sechzehnhundert Jahren, unter dem Supan und May wen ausgezogen sind, welche diese Länder, und Tong king, für den Kaiser Quang pu ti eingenommen haben. Dieser bestätigte sie in dem Ansehen, welches ihnen ihre Heerführer bengelegt hatten. Sie haben ihre Soldaten und ihre Beamten. Das verdrießlichste für diese Leute ist, daß sie fast beständig im Kriege leben, und einander selbst aufreiben. Die Zänkereyen erben auf die Nachkommen fort, und der Urenkel rächet oftmals den Tod seines Großgroßvaters. Die Chinesen und Mandarinen sehen dieses gelassen mit an, ohne sich darcin zu mischen.

Nyau tse in
Quang si.

Die Sprache der Nyau tse in Se chwen, dem westlichen Theile von Su quang, und den nördlichen Gegenden von Quey chow, ist überall einerley, und nur etwan in der Aussprache, oder in einigen besondern Worten, unterschieden. Die Nyau tse in der Gegend von Li ping fu aber haben eine Sprache, welche aus der eigentlichen Sprache der Nyau tse und der chinesischen, zusammen gesetzt ist, und von beyden Völkern verstanden wird. Die Sprache, welche in den nördlichen Gegenden einiger Landschaften zwischen Quang si, Su quang und Quey chow geredet wird, verstehen die Nyau tse nicht.

Sprache der
Nyau tse.

Die Chinesen legen allen Nyau tse die Eigenschaften bey, daß sie ein unbeständiges, treuloses und barbarisches Volk sind, und vortrefflich stehen können. Regis hingegen, und die übrigen Missionarien, haben befunden, daß sie höflich und aufmerksam waren,

Ihre Sitten.

Große Mauer. gern arbeiteten, und die ihnen anvertrauten Kleider und Tücher treulich wieder zurück gaben. Es ist wahrscheinlich, daß ihnen die Chinesen unrecht thun. Denn diese haben ihnen fast alles Land da herum abgenommen, welches sie nur im geringsten brauchen konnten, und bemächtigen sich noch immer alles dessen, was zu ihrem Gebrauche dienen kann, wenn sie solches ohne Gefahr thun können d).

Der XVII Abschnitt.

Von der großen Mauer, den Flüssen und den Seen in China.

Wenn und wie die Mauer erbauet ist. Ihre Thore auf dem See Ho yang. Der Yang tse khang. und Befestigungen, gegen Morgen, gegen Abend. Dessen große Tiefe. Der Whang ho, seine Eine zweyte Mauer. Die vornehmsten Seen. übermäßige Schnelligkeit. Der gefährliche Po yang. Gefährliches Schifff

Wenn u. wie die Mauer erbauet ist. **D**ie berühmte Mauer, welche die Gränzen von China gegen Norden ausmachtet, und Pe che li, Schan si und Schen si bedecket, wurde zwey hundert und drey und zwanzig Jahre vor der Geburt des Heilandes von dem berühmten Kaiser Tsin schi whang ti aufgeführt. Zu dieser Zeit konnten noch die Horden oder Clans der Tartarn, welche unter verschiedene Chans oder Fürsten vertheilt waren, das Reich durch plötzliche Einfälle beunruhigen. Es kommt diesem Werke kein anderes in der Welt gleich. Sie ist an vielen Orten über Berge geführt, welche unersteiglich zu seyn scheinen, und wird durch eine ganze Reihe von Festungswerken verstärkt. Den Anfang davon machet ein großes steinernes Bollwerk. Dieses steht in der See, Pe king gegen Morgen, in der Breite von vierzig Grad, zwey Minuten, sechs Secunden. Die Mauer ist von Erde gut aufgeführt, und mit Ziegelsteinen eingefast. Sie ist zwanzig bis fünf und zwanzig Schuh hoch, welches die ordentliche Höhe der Stadtmauern ist, aber viel breiter. Regis und die übrigen ausgesendeten Jesuiten, welche ihm bey Verfertigung der Landkarte von dieser Provinz an die Hand giengen, fanden, daß sie oben überall gut gepflastert und breit genug war, daß fünf bis sechs Pferde neben einander ganz bequem fortkommen konnten.

Die Thore u. Festungen, gegen Morgen. Die Thore dieser Mauer werden gegen China zu, durch schöne große Festungen vertheidiget. Die erste davon liegt gegen Morgen, etwan eine Meile von dem vorhin gemeldeten Bollwerke, und heißt Schan hay quan a).

Die manchewischen Tartarn, welche China lesthin unter das Joch gebracht haben, drungen aus Lyau tong auf dieser Seite ein, da sie der chinesische Feldherr herbey rief, welcher in diesen Gegenden zu befehlen hatte. Die übrigen Festungen in Pe che li sind nicht weniger merkwürdig, und heißen Zi fong ku, Tu sche ku, Chang kya kew und Ku pe kew b). Alle die Festungswerke, von denen bereits zuvor Meldung geschehen ist c), sind von Erde aufgeführt, und zu beyden Seiten mit Ziegelsteinen eingefast. Wenn man aber in der Gegend von Tyen ching wey in Schan si hinein kömmt, so besteht die Mauer von hier an nur aus bloßer Erde, hat keine Zinnen, und ist nicht einmal übertüncht.

Sie

d) Du Halde, China, a. d. 31 u. f. S.

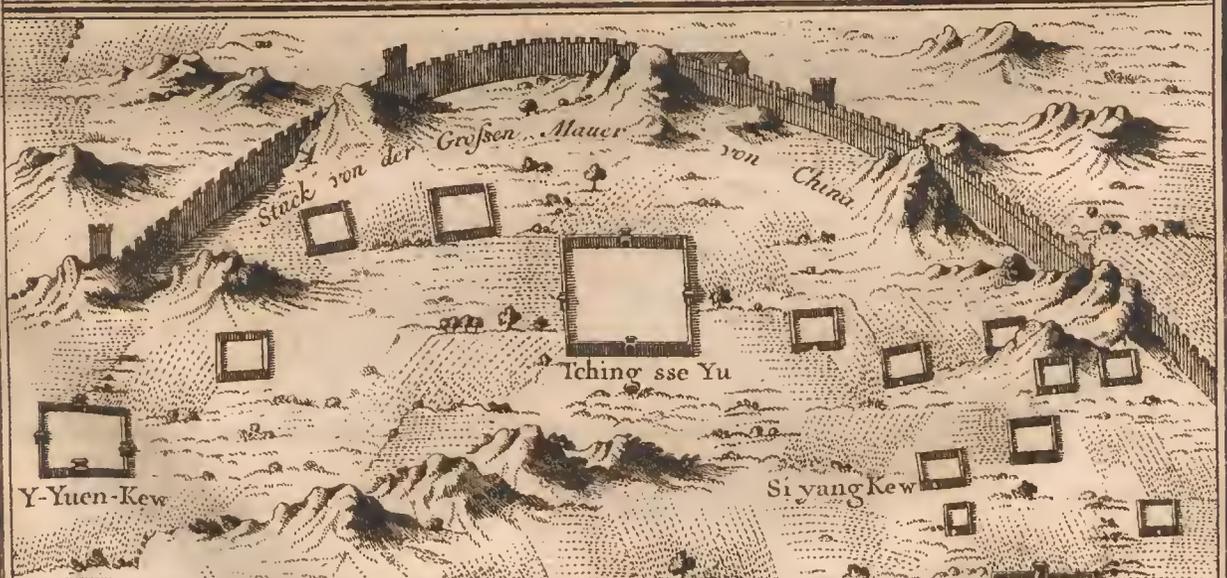
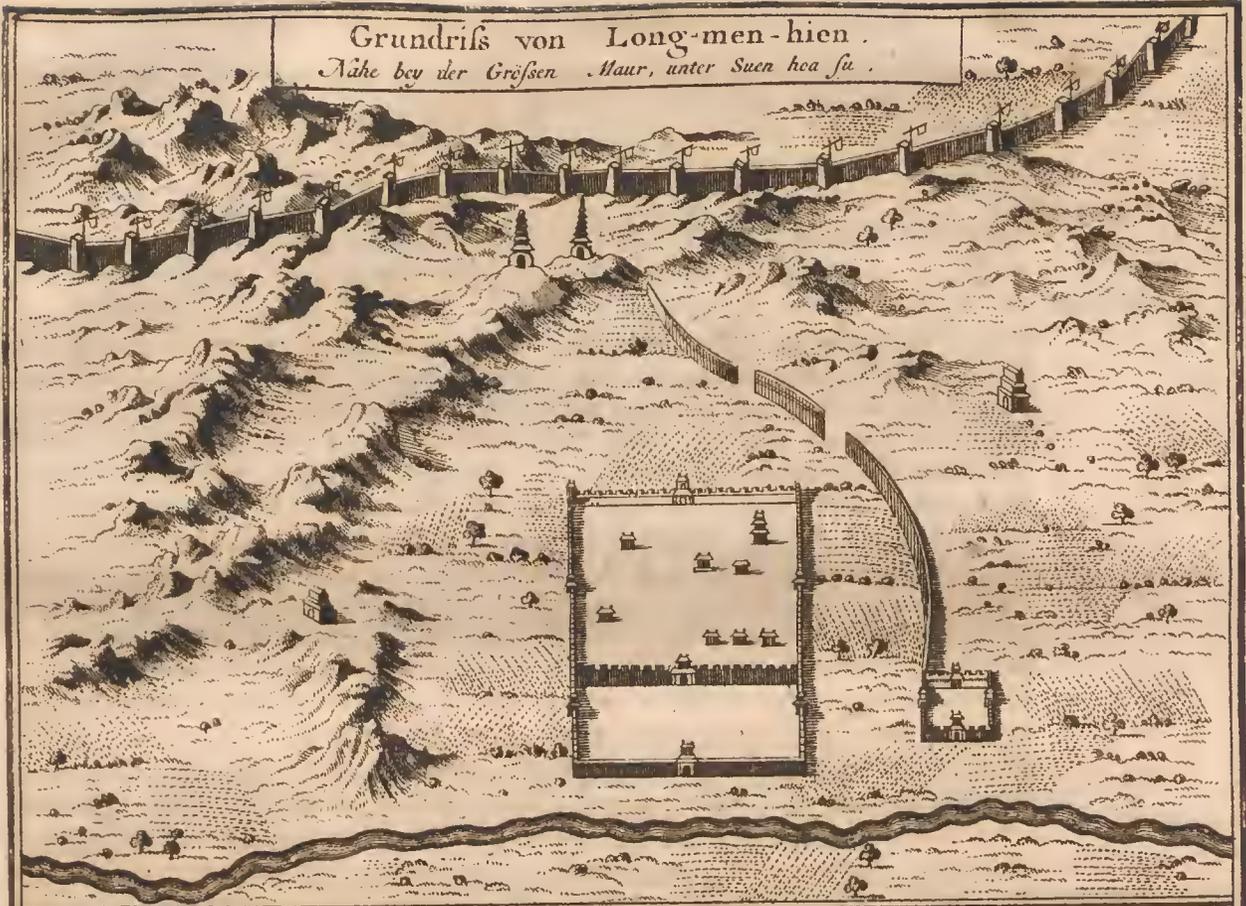
a) Siehe zuvor a. d. 41 S.

b) In den russischen Gesandtschaftserzählungen heißt sie Kapki.

c) Siehe zuvor a. d. 41 S.

d) Die Lage dieser und der übrigen Festungen ist in den Verzeichnissen allemal am Ende ihrer Provinzen mit angemerket.

Grundriß von Long-men-hien.
Nähe bey der Großen Mauer, unter Suen hoa fu.



Abriss eines Stückes von der Großen Mauer
An der Seite von Yung-ping-su.
Welches durch verschiedene Krieger-plätze vertheiligt wird.

Hoang-tou-in



Sie wird hier auch schmal, und ist nicht über funfzehn Schuh hoch. Jedoch ist sie, wenn man über *Scha hu kew* *d)* hinaus ist, an welchen Ort die Russen unmittelbar von *Se linghinstoi* kamen, von außen mit Ziegelsteinen bedeckt. Einige von ihren Thürmen sind ebenfalls sehr groß, und von Ziegelsteinen auf einem steinernen Grunde aufgeführt. Dieses findet man aber nicht überall auf gleiche Art. An den Gränzen von *Schan si* und *Schen si*, ersetzt der *Whang ho* die Stelle der Mauer. Längst an dessen Ufer hin stehen Wachhäuserchen, wo Tag und Nacht Soldaten Schildwache stehen.

Große
Mauer.

Jenseit dieses Flusses, westwärts, in der Provinz *Schen si*, besteht die Mauer nur aus Erde. Sie ist hier niedrig, schmal, und zuweilen von Riese aufgeführt, weil sie auf kiesichtem Boden steht. An verschiedenen Orten ist sie ganz eingegangen, der Zugang wird aber alsdann durch ansehnliche Städte vertheidiget, als *Xu ling hyen*, *Ning hya e)*, *Lyang chew*, *Kan chew*, *Su chew* und *Si ning*. An diesen Orten stehen Kriegsbefehlshaber mit einer Anzahl von Soldaten. *Su chew f)* hat zugleich die Besatzung von *Sya yu quan* unter sich, wodurch die Straße nach *Ha mi g)* geht, dessen Einwohner sich neulich dem Kaiser unterworfen haben. Aus diesem Grunde wird die Mauer in dasiger Gegend, ob sie schon nur von Erde aufgeführt ist, doch in besserem Stande erhalten, als anderswo *h)*.

Diese große Schanze erstreckt sich nicht ganz bis an *Si ning chew*. An deren Stelle findet man aber einen schönen großen Graben, welcher den einen Theil der Mauer mit einem andern, nahe bey dieser Stadt und *Topa*, vier Meilen davon, zusammenhängt. Etwas darüber hinaus, höret sie ganz auf. Dieser letztere Platz ist zwar weder gut gebauet, noch wohl gelegen, treibt aber einen großen Handel, und ist dem Kaiser nicht unterworfen. Er gehöret einem *Bonzen* aus den *Lama*, dessen Haus unter den *Si fan* oder *Tu fan*, einem Volke zwischen *China* und *Tibet*, im größten Ansehen steht.

Die chinesischen Kaiser aus dem letzten Hause, haben eine zweyte Mauer aufgeführt, die der erstern gleich ist, um den Ort, wo sie Hof halten, um so viel mehr in Sicherheit zu stellen. Dieses heißt die innere Mauer, und fängt sich an der äußern fast gerade gegen Norden von *Peking*, an, und geht südwestwärts fort, längst an dem Bezirke von *Swen wha fu* hin, bis in *Schan si* hinein. Alsdann wendet sie sich westwärts, an den südlichen Gränzen von *Tay tong fu*, verbindet sich nahe an den westlichen Gränzen dieser Provinz wiederum mit der erstern Mauer, und endiget sich daselbst. Von dem Orte an, wo sie in *Schan si* hinein geht, ist eine andere Mauer, beynähe hundert Meilen lang, südwärts, längst an den Gränzen beyder Provinzen hin aufgeführt. Die Missionarien merken an, daß sie in *Pe che li* bey *Nan kew*, einem von den vornehmsten Thoren derselben, zehn Meilen von *Peking* an dem Fuße eines hohen Berges, auf der Straße nach *Swen wha fu* noch ganz unverfehrt; in *Schan si* aber, an vielen Orten eingefallen ist *i)*.

Eine zweyte
Mauer.

Was wir die große Mauer heißen, nennen die Chinesen *Dan li chang*, *Ching* oder die Mauer von zehntausend Feldwegen *k)*. Die Länge, wie *le Comte* spricht, ist eigentlich nicht so groß: wenn man aber alle ihre Wendungen mit rechnet, so kann sie nicht weniger

Länge und
Wachen.

e) Nahe bey dieser Stadt dienen die Berge anstatt der Mauer. Siehe zuvor a. d. 98 S.

f) Oder *So chew*.

g) *Kamil* oder *Kamul*.

h) *Du Halde*, *China*, a. d. 20 u. f. S. Siehe auch im V Bände a. d. 512 u. 527 u. f. S.

i) *Du Halde* *China* a. d. 21 u. f. S.

k) *Le Comte* Nachrichten von *China*, a. d. 74 S.

Große
Mauer.

ger als fünfhundert Meilen betragen. Eben dieser Schriftsteller hält es für ein unsinniges Unternehmen, daß man sie hat über Berge führen wollen, wo die tartarischen Pferde niemals hinauf klettern können. Er wundert sich auch, wie man die Baumaterialien habe herbei schaffen, und dieselben hier anwenden können 1). Er spricht, dieses habe nicht ohne unsägliche Kosten und ohne den Verlust vieler Menschen bewerkstelliget werden können. Man giebt vor, unter der Regierung der chinesischen Kaiser wäre diese Mauer von einer Million Soldaten bewachtet worden. Iso aber, da dieser Theil von der Tartarey mit zu China gehöret, ist man zufrieden, daß man die Theile derselben wohl besetzt, welche am schlimmsten gelegen, aber auch am besten befestiget sind. Wo der Whang ho durchströmet, da hat sie eine Oeffnung: alle übrigen Flüsse aber gehen unter Schwibbögen hindurch, welche man daselbst mit Fleiß gebauet hat. Man saget, der zehnte Theil von dem Volke hätte an dem Baue mit arbeiten müssen, und in fünf Jahren wäre man damit zu Stande gekommen.

Die vor-
nehmsten
Seen.

China hat einen Ueberfluß an Flüssen, Seen und Canälen, woran ordentlich die Städte gebauet sind. Unter den Seen sind folgende die vornehmsten: 1) Der Tong ting hu in der Provinz Su quang, welcher achtzig Meilen, oder noch mehr, im Umfange hat m). 2) Der Song se hu, wovon ein Theil zu Kyang nan, der andere aber zu Che kyang gehöret. 3) Der Po yang hu in Kyang si, welcher sonst auch Jau chew genennet wird n). Dieser letzte hat dreißig Meilen im Umfange, und wird durch vier Flüsse gebildet, wovon jeder so groß ist, als die Loire. Er ist, wie die chinesischen Meere, Wirbelwinden unterworfen. Denn zuweilen drehet sich der Wind in einer Zeit von einer Viertelstunde, um das ganze Ufer rund herum, und versenket manchmal die größten Barken.

Der gefähr-
liche Po yang.

Wenn man an den gefährlichsten Theil des Sees kömmt: so erblicket man einen Tempel, der an einen steilen Felsen gebauet ist. Wenn die chinesischen Seeleute denselben zu Gesichte bekommen, so rühren sie eine Art von einer kupfernen Trummel, um das Götzenbild von ihrer Ankunft zu benachrichtigen. Auf dem Vordertheile der Barke, zünden sie ihm zu Ehren Wachslichter an, räuchern mit Weihrauche, und opfern einen Hahn o). Es stehen hier Barken, um den Nothleidenden zu Hülfe zu kommen. Sie gereichen aber ofemals, ungeachtet aller Wachsamkeit der Obrigkeit, zum Verderben der Kaufleute, indem sie dieselben ausplündern. Bey stürmlichem Wetter zeigt sich allemal der Statthalter von Jau chew den ganzen Tag lang an dem Ufer des Sees, um durch seine Gegenwart zu verhindern, daß niemand wider seine zuvor gegebenen Befehle, eine Ueberfahrt wagen möge.

Daß China mit schiffbaren Flüssen angefüllet sey, erhellet aus der Beschreibung der Provinzen. Es wird also hier genug seyn, wenn wir nur von den beyden größten reden, welche durch dieses große Reich von Westen gegen Osten hindurch strömen.

Der Yang
tse kyang.

Der erste heißt Yang tse kyang, welches die Chinesen gemeiniglich den Sohn der See p) übersetzen; oder Ta kyang, das ist, der große Fluß q), wegen seiner vorzüglichen

1) Eben daselbst, a. 77 S.

m) Siehe oben a. d. 82 S.

n) Oder Jau chew.

o) Siehe V Band a. d. 539 S.

p) Hierinnen irret man sich. Denn ob schon das Wort Yang in Ansehung des Klanges und des Tones, mit demjenigen überein kömmt, welches ei-

nen See bedentet, so ist doch der Charakter verschieden. Dieses ist eben derjenige, wodurch man vor Zeiten eine Provinz ausdrückte, die gegen Mittag an diesen Fluß gränzte, und daher hat derselbe, wie man glaubet, seinen Namen bekommen. Denn der Kaiser Ku leitete das Wasser, welches diese Provinz überschwemmete, in dessen Canal.

chen Größe. Er entspringt auf den Gebirgen von Tu fan, gegen drey und dreyßig Grade der Breite. Er erhält verschiedene Namen nach den verschiedenen Plätzen, wo er durchfließt. Er theilet sich in verschiedene Arme, und bildet dadurch viele große Inseln, die voller Büschen sind, welche man in den umliegenden Städten an statt des Dreinholzes brauchet. Erstlich strömet er an einem Theile der Provinz Kun nan hin. Hernach fließt er durch die Provinzen Se chwen, Su quang und Kyang nan. Der Strom ist sehr schnell. Allein, nach vielen Krümmungen und Wendungen in diesen Provinzen, da er seinen erstern Namen verliert und Ta kyang genennet wird, in der Gegend der Stadt King chow fu r), sängt er wegen der Ebbe und Fluth, welche ihn bey der Stadt Kiew kyang fu s) erreicht, an, schwächer zu laufen, und fließt von hier an so sachte, daß man darauf herum segeln kann. Hierauf geht er nahe bey Nan king vorbei, und fällt gegen der Insel Tsong ming über, in die östliche See.

Große
Mauer.

Dieser Fluß ist breit, tief, und überaus reich an Fischen. Die Chinesen pflegen zu sagen, die See habe kein Ufer, und der Kyang keinen Grund. Sie geben vor, an verschiedenen Orten finde man gar keinen Grund, an andern aber zwey bis dreyhundert Faden tief Wasser. Es ist aber wahrscheinlich, daß ihre Schifflente nur deswegen auf diese Meynung gerathen sind, weil sie mit ihren Schnuren keinen Grund finden konnten, als welche nicht über fünfzig bis sechzig Faden lang sind. Seine große Tiefe.

Der zweyte Fluß heißt Whang ho z), oder der gelbe Fluß. Dieser Name ist ihm wegen der Farbe seines Wassers beygelegt worden, welches mit gelblichem Schlamm vermischet ist, der sich von den Ufern abspület u). Er entspringt im fünf und dreyßigsten Grade der Breite, in der gebirgischen Gegend der Tartarn in Kokonor. Nachdem er aus diesem Lande hinaus ist, so fließt er eine Zeitlang längst an der großen Mauer hin. Hierauf wendet er sich um das Land der ortostischen Tartarn herum; kömmt wieder in China hinein, und fließt zwischen den Provinzen Schan si und Schen si hin. Hernach nimmt er seinen Lauf durch die Provinz So nan und durch einen Theil von Kyang nan. Endlich ergießt er sich nach einem Laufe von etwan sechshundert Meilen nicht weit von der Mündung des Flusses Kiang tse kyang, in die Ostsee. Der Whang ho.

Dieser Fluß ist zwar über die Maßen groß, aber doch nicht sehr schiffbar. Denn der Strom ist so reizend, daß es nicht möglich ist, ihm entgegen zu segeln, wenn man nicht so wohl starken als guten Wind hat. Zuweilen durchbricht er seine Ufer und richtet großes Unheil an, indem er plötzlich ganze Dörfer und Städte unter Wasser setzet. Man ist daher an gewissen Orten genöthiget worden, lange und dicke Dämme zu machen, um seiner Wuth Einhalt zu thun. Da die Landschaften der Provinz So nan niedrig liegen, und der Damm ehemals leicht durchbrochen werden konnte: so führte man aus Vorsicht, rund um die meisten Städte in der Entfernung von mehr als einer Viertelmeile, eine Einfassung oder einen starken Damm von Erde auf, und bedeckte ihn mit Rasen x). Sein schneller Lauf.

Das

z) Und der Kyang, oder Fluß.

r) In Su quang, gegen die Mitte von China.

s) In Kyang si, etwan zweyhundert und sechs und siebenzig Meilen weiter ostwärts, und vier hundert Meilen von der See.

t) Es scheint, als ob man um deswillen lieber So als Kyang gebraucht habe, damit man zeigen Allgem. Reisebeschr. VI Band.

möge, daß er, ob er wohl ein großer Strom ist, doch dem Kyang nicht gleich komme. Denn dieses Wort brauchet man bey größern Flüssen: So aber bey kleinern; wiewohl manche, die viel kleiner sind, als der Whang ho, den Namen Kyang führen.

u) Siehe V Band a. d. 259 u. 465 S.

x) Da Halde, China, a. d. 225 u. f. S.

R

Beschaffen-
heit der Ein-
wohner.

Das II Capitel.

Von den Eigenschaften, Sitten und Gewohnheiten der Chinesen.

Der I Abschnitt.

Von ihrer Gestalt, ihren Eigenschaften, und ihrer Kleidung.

Gestalt der Chinesen. Sie halten lange Nägel für eine Zierde; sind sanftmüthig und leutselig; brauchen, auch wenn sie rauben und plündern, selten Gewalt; behalten, was sie bergen. Einige, die ehrlich gewesen sind, haben doch gelernt, zu betrügen. Lustige Geschichte. Kleine Spitzbubenstreiche. Verschlagenheit und Vorsichtigkeit. Ihre Kunst, ihre Absichten auszuführen. Manche sind sehr zänisch Sie sind große Bewunderer der Tugend. Ihre großen Fähigkeiten. Ihre

Anfrichtigkeit. Sie halten sehr über ihre Gewohnheiten. Ihr Fleiß. Ihre Künste, um sich Unterhalt zu verschaffen. Große Noth bey vielen. Kleidung der Mannspersonen. Sommer- und Winterkleider. Sie schränken sich in gewisse Farben ein. Ihre Hüte oder Mützen. Sie tragen zu allen Jahreszeiten Stiefel. Kleidung bey Besuchen. Kleidung der Weibspersonen. Ihre kleinen Füße. Ihr Kopfzeug. Kronen von Pappe. Uberaus große Reinlichkeit.

Gestalt der
Chinesen.

Sasjenige, welches die Chinesen für die größte Schönheit halten, besteht in einer breiten Stirne, einer kurzen Nase, kleinen wohlgebildeten Augen, einem großen und viereckigten Gesichte, großen breiten Ohren, einem Munde von mittler Größe und schwarzen Haaren; denn Leute mit gelben oder rothen Haaren können sie gar nicht vertragen. Eine feine ungezwungene Leibesgestalt hat bey ihnen keine Reizung: denn ihre Kleidung ist weit, und liegt nicht, wie die europäische, an dem Leibe an. Sie halten einen Menschen alsdann für wohlgebildet, wenn er dick und fett ist, und seinen Großvaterstuhl mit einer guten Art ausfüllet.

Die übermäßige Hitze, welche man in den mittäglichen Theilen, sonderlich in Quang tong, So kyen und Yun nan zu erdulden hat, giebt zwar den Handwerksleuten und Bauern, welche bis auf die Brust nackend gehen, eine braune oder Olivenfarbe: indessen sind sie doch von Natur eben so schön, als die Europäer, und haben, überhaupt davon zu reden, nichts unannehmliches in ihrer Gesichtsbildung. Gemeiniglich haben sie, bis in das dreißigste Jahr, eine sehr feine Haut und schöne Farbe.

Die Gelehrten und die Lehrer, sonderlich wenn sie niedriger Herkunft sind, schneiden sich niemals die Nägel an ihren Fingern ab. Sie machen sich eine Ehre daraus, daß sie dieselben einen Zoll lang, und noch länger, wachsen lassen; und dieses geschieht in der Absicht, damit die Leute sehen mögen, daß sie nicht nöthig haben, sich ihren Unterhalt durch Arbeiten zu erwerben. Die Weibspersonen sind gemeiniglich von mittlerer Länge, und haben kurze Nasen, kleine Augen, schwarzes Haar, lange Ohren, und eine rothe Gesichtsfarbe. In ihren Geberden zeigen sie etwas munteres, und ihre Gesichtszüge sind ganz regelmäßig.

Die Chinesen sind überhaupt von einer sanftmüthigen, biegsamen und leutseligen Gemüthsart. In ihren Geberden und Sitten ist viel gefälliges. Man sieht an ihnen nichts rohes,

Sie halten
lange Nägel
für eine Zier-
de;

Sind sanftmü-
thig und leut-
selig;

a) Du Saldes China, a. d. 281 Seite.

b) Siehe im V Bände, a. d. 407 Seite.

rohes, wildes oder unbändiges. Diese Mäßigung bemerket man auch sogar bey dem gemeinen Pöbel. Der Jesuit Fontaney b) traf einmal verschiedene Wägen an, die einander auf der Straße entgegen kamen, und im Fortfahren aufhielten. Hier verwunderte er sich, da er sah, daß die Fuhrleute, anstatt einander lose Reden zu geben, oder zu Schlägen zu kommen, wie in Europa zu geschehen pfleget, einander grüßten, als ob sie lange mit einander bekannt gewesen wären, und einander hilfreiche Hand leisteten, um Platz zu machen. Wenn Europäer mit Chinesen zu thun haben: so sollten sie sich hüten, daß sie nicht zu hitzig oder zu auffahrend seyn möchten; denn die Chinesen halten das auffahrende Wesen für einen sehr unanständigen Fehler. Dieses geschieht nicht deswegen, weil es ihnen an Feuer und Lebhaftigkeit mangelt; sondern darum, weil sie sich in Zeiten dazu gewöhnen, Herren über sich selbst zu seyn.

Beschaffenheit der Einwohner.

Ihre Bescheidenheit ist zu bewundern. Die Gelehrten erscheinen allemal mit sitzamen Geberden, und lassen nicht das geringste unanständige in ihrem Bezeugen von sich blitzen. Dem weiblichen Geschlechte scheint die Sittsamkeit angebohren zu seyn. Denn dieses lebet beständig eingezogen, und hat sogar die Hände verdeckt, welche niemals aus ihren langen und weiten Ärmeln zum Vorschein kommen. Dieses geschieht auch alsdann nicht einmal, wenn sie ihren Brüdern oder Anverwandten etwas überreichen wollen: denn sie legen solches auf den Tisch vor sich hin, und lassen es hernach wegnehmen. Sie ärgern sich nicht wenig darüber, wenn sie Bilder von päpstlichen Heiligen mit nackten Füßen erblicken; und Magellanus glaubet, daß sie auch allerdings Grund hierzu haben c).

überaus sitzam;

Die Chinesen sind zwar von Natur rachgierig, wenn sie durch ihren Eigennuß dazu gereizet werden: doch nehmen sie, sonderlich diejenigen, die etwas Staat machen, selten gewaltsame Maasregeln. Sie unterdrücken vielmehr äußerlich ihre Empfindlichkeit, und bezeugen sich von außen gegen ihre Feinde so gut, daß man glauben sollte, sie wären ganz unempfindlich. Sobald sich aber eine Gelegenheit zeiget, sie zu stürzen: so ergreifen sie dieselbe unverzüglich. Selbst die Räuber brauchen selten ein anderes Mittel, als List, um ihre Absichten zu erreichen. Einige folgen den Barken, und verniethen sich mit unter diejenigen, welche dieselben in der Provinz Schan tong an dem kaiserlichen Canale hinziehen. Denn hier kann man die Diebe nicht leicht erkennen, weil sie täglich ungewechselt werden. In der Nacht schleichen sie sich in dieselben hinein, brauchen ein gewisses Kraut, durch dessen Rauch, wie man saget, die Schiffer in einen tiefen Schlaf verfallen, und nehmen mit sich, was sie wollen, ohne bemerket zu werden. Manche von diesen Dieben lauern zween bis drey Tage lang auf einen Kaufmann, ehe sie eine bequeme Gelegenheit finden können, ihre Absichten auszuführen d). Andere brechen zu Lande durch die dicksten Mauern, verbrennen die Thüren, und machen vermittelst eines gewissen Werkzeuges, wodurch das Holz verbrennet, aber nicht in Flammen gesetzt wird, große Löcher hinein. Sie dringen in die geheimsten Zimmer, ohne jemals bemerket zu werden; und wenn die Leute des Morgens erwachen, so müssen sie erstaunen, wenn sie finden, daß ihre Vorhänge und Bettdecken weg sind, daß das Gemach von allem Hausrathe ausgeleeret ist, und daß man dennoch wohl nicht einmal eine Spur von den Dieben gewahr wird, außer etwan das Loch in der Wand, durch welches sie die Sachen herausgehohlet haben.

brauchen selten Gewalt;

auch wenn sie rauben;

R 2

Le

c) Magellans Erzählung von China, auf der 107 Seite; und du Raldens China a. d. 279 S.

d) Du Raldens China a. d. 280 S.

Beschaffenheit der Einwohner. Le Comte spricht, wenn man einem Chinesen etwas leihen wolle, so müsse man erstlich deswegen Sicherheit haben: denn man könne sich auf ihre Worte nicht verlassen. Manche fangen damit an, daß sie etwas wenig borgen, und versprechen, dasselbe mit sehr großen Zinsen wiederzugeben. Dieses thun sie auch auf das richtigste. Hernach fahren sie unter dem Vorwande ihrer Ehrlichkeit fort, immer größere Summen zu borgen. Dieses thun sie wohl einige Jahre hinter einander, bis sie eine recht ansehnliche Summe erhalten haben. Alsdann werden sie auf einmal unsicherbar.

Einige sind ehrlich.

Doch kann man, wie eben dieser Schriftsteller spricht, auch zuweilen ehrliche und aufrichtige Leute unter den Chinesen antreffen. Denn er gedenket, daß er und seine Reisegefährten, bey ihrer ersten Ankunft in China, da sie als Fremde und Unbekannte dem Geize der Mandarinen ausgeföhlet gewesen wären, doch nicht sagen könnten, daß man ihnen das geringste Unrecht gethan hätte. Und, was noch viel außerordentlicher zu seyn schiene, so weigerte sich ein Bedienter aus dem Zollhause, dergleichen Leute ordentlich geldgierig zu seyn pflegen, ein Geschenk von ihnen anzunehmen, ungeachtet sie ihn auf das inständigste darum bathen: sondern er behauptete, daß er, so lange er in Bedienung stünde, von niemanden das geringste annehmen würde. Bey dem allen aber spricht dieser Schriftsteller, daß solche Fälle nur selten vorkämen. Von solchen aber muß man nicht auf die Gemüthsbeschaffenheit e) des ganzen Volkes schließen f).

Sie haben gut gelehret, zu betrügen.

Ob gleich die Chinesen, wie du Salde spricht, überhaupt zu sagen, nicht so gar betrügerisch und spißbüßisch sind, als sie le Comte vorstellt: so unterlassen sie doch selten, die Fremden zu betrügen, wenn sie können; und hernach rühmen sie sich noch dessen. Einige sind so unverschämt, daß sie sich, wenn sie ertappt werden, damit entschuldigen, daß sie nicht Hurrigkeit und Geschicklichkeit genug besäßen. Ihr sehet wohl, sprechen sie, daß ich nur ein Strümper bin. Ihr seyd geschickter, als ich. Ein andermal will ich es nicht wagen, mich mit einem Europäer einzulassen. Und in der That saget man auch, daß die Europäer sie ihre Künste gelehret haben g).

Eusige Geschichte.

Mit einem englischen Schiffshauptmanne trug sich etwas sehr lustiges zu. Als derselbe zu Kanton verschiedene Ballen Seide erhandelt hatte: so gieng er mit seinem Dollmetscher in das Haus des Kaufmanns, und wollte sehen, ob die Seide auch gut beschaffen wäre. Als er den ersten Ballen aufmachte: so gefiel sie ihm. In den übrigen aber war lauter verdorbene Seide. Darüber wurde er nun sehr zornig, und warf dem Chinesen in den bittersten Ausdrücken seine Spißbüßerey vor. Der andere hörte ihn ganz gelassen an, und gab nur folgendes zur Antwort: Mein Herr, schmälet auf euren Dollmetscher: denn dieser versicherte mich, daß ihr die Ballen nicht untersuchen würdet.

Kleine Spißbüßerey.

Diese Spißbüßerey wird sonderlich unter den gemeinen Leuten angetroffen: diese nehmnen ihre Zuflucht zu tausend losen Künsten, und verfälschen alles, was sie verkaufen. Einige wissen die Kunst, bey einem Kapaune die Brust zu öffnen, alles Fleisch herauszunehmen,

e) Ich glaube aber wohl, daß dieses angienge, da sich solches in einer großen See- und Handelsstadt zugetragen hat, wo betrügerische Menschen am leichtesten gefunden werden. Daraus sieht man, daß solche Begebenheiten nicht selten seyn können.

f) Le Comtes Nachrichten von China, auf der 242 und folg. Seite.

g) Man sieht deutlich, daß solches wirklich geschehen sey. Denn solche Betrügereyen werden vornehmlich gegen die Europäer angesetzt, und in den Seestädten, welche von ihnen am meisten besucht werden. In dem Innern des Landes ist die Ehrlichkeit bey dem gemeinen Volke eben so groß, als ihre Höflichkeit.

men, die Hölung sodann wiederum auszufüllen, und das Loch so geschickt und künstlich zu beschaffen, daß man den Betrug nicht eher entdeckt, als bis der Kapaun auf die Tafel gebracht wird, und zerleget werden soll. Andere sind nicht weniger geschickt, einen Schinken nachzumachen: sie nehmen ein Stück Holz, umgeben es mit einer Art von Erbe, und wickeln es sodann in Schweinshaut ein *h*). Doch muß man gestehen, daß sie solche Betrügereyen selten an andern, als an Fremden, ausüben; und an andern Orten *i*) können es die Chinesen selbst kaum glauben.

Beschaffenheit der Einwohner.

Wenn sie einen Vortheil erschnappen wollen: so wenden sie alle ihre Geschicklichkeit an, um sich bey denen einzuschmeicheln, welche ihre Absichten befördern können, und suchen durch häufige Geschenke und Dienstbezeugungen, wofür sie keine Vergeltung zu erwarten vorgeben, ihre Freundschaft zu gewinnen. Sie wissen mit erstaunenswürdiger Geschicklichkeit alle Gestalten anzunehmen, können ganze Jahre lang warten, und wenden die geringsten Gelegenheiten zu ihrem Vortheile an, um ihre Absichten zu erreichen *k*).

Verschlagenheit u. Kunst im Umgange.

Die Hofleute und die Unterkönige in den Provinzen, und die vornehmsten Kriegsdienten, sind in beständiger Bewegung, um die vornehmsten Staatsbedienungen zu erhalten, oder an sich zu ziehen. Da nun solche, nach den Gesetzen, nur den Verdiensten zur Belohnung dienen sollen: so suchen sie ihre Absichten unter der Hand auf tausenderley Arten, durch Geld, Gönner und List auszuführen. Daher gesteht *le Comte*, daß sie die erfahrensten Staatsleute sind. Sie haben eine natürliche Geschicklichkeit sowohl zu Staatssachen, als zur Handlung, und führen ihre Sachen unter einander selbst aus. Die Fürsten und andere Große des Reichs bedienen sich eben so wohl der List gegen einander, als an irgend einem europäischen Hofe zu geschehen pfleget. Ein jeder ist beständig bemühet, des andern seinen Geschmack, seine Neigungen, seine Gemüthsverfassung und seine Absichten auszuforschen *l*).

Kunst, ihre Absichten auszuführen.

In einigen Bezirken sind die Leute so zankfüchtig, daß sie ihre Ländereyen, Häuser und Güter verpfänden, bloß um das Vergnügen zu haben, Rechtshandel zu führen, und ihrem Gegner eine gute Prügelsuppe zuwege zu bringen. Zuweilen aber trifft es zu, daß es der Beklagte, vermittelst grösserer Geschenke, dahin bringt, daß die Streiche auf den Kläger fallen. Daher entstehen unauslöschliche Feindschaften unter ihnen. Unter andern brauchen sie das Mittel, das Haus ihres Feindes zur Nachtzeit mit Feuer anzustecken. Doch geschieht dieses nicht oft, weil die Todesstrafe darauf gesetzt ist. Viele verabscheuen auch solche Schandthaten, und versöhnen sich aufrichtig mit ihren Widersachern *m*).

Einige sind sehr zänkisch.

Bey dem allen haben doch auch die lasterhaftesten Chinesen von Natur eine Liebe zur Tugend, und zu denen, die sie ausüben. Diejenigen, welche selbst nicht keusch sind, bewundern doch keusche Personen, sonderlich Witwen. Sie erhalten das Andenken derer, welche ein keusches Leben geführt *n*), oder ihrem Vaterlande gedienet, oder sich durch Tapferkeit, oder eine andere merkwürdige That, hervorgethan haben, durch Triumphbögen

Sie sind grob verwunderter der Tugend.

R 3

Höflichkeit. Davon zeugen die Reisenden, deren Tagebücher in dem Vten Bande beygebracht worden sind.

h) Du Haldens China a. d. 279 u. f. Seite; und *le Comtes* Nachrichten von China auf der 241 Seite.

i) Das ist, die von den Kästen entfernt sind.

k) Du Halde wie oben; und *le Comte* auf der 242 Seite.

l) *le Comtes* Nachrichten von China auf der 243 u. f. Seite.

m) Du Haldens China auf der 279 S.

n) Welche ihr Leben gelassen haben, um ihre Ehre, ihre Freunde und dergleichen, zu erhalten.

Beschaffenheit der Einwohner. bögen' und Aufschriften. Sie sind sehr besorgt, ihre Laster vor den Leuten zu verbergen. Sie hegen die größte Ehrfurcht und Hochachtung gegen ihre Aeltern, und diejenigen, welche ihnen vorgesezt gewesen sind, wie auch gegen alte Leute. Hierinnen geht ihnen der Kaiser selbst mit seinem Beyspiele vor p). Sie verabscheuen alle Handlungen, Worte und Geberden, welche Zorn oder die geringste Gemüthsberewegung zu verrathen scheinen q).

Ihre große Fähigkeit.

Magellanus merket an, daß sie in der sittlichen Weltweisheit vollkommen wohl bewandert sind. Dieses ist ihre vornehmste Beschäftigung, und der hauptsächlichliche Gegenstand ihrer Unterredungen in Gesellschaften. Er sezet hinzu, sie hätten einen so geschwinden und durchdringenden Verstand, daß sie, bey Lesung der Bücher, welche die Jesuiten geschrieben haben, die schwersten und verwirrtesten Fragen und Abhandlungen, sowohl in der Meßkunst und Weltweisheit, als auch in der Gottesgelahrheit, mit leichter Mühe verstünden. Er versichert, daß er verschiedene gekannt habe, welche, ohne einigen Unterricht, wie er aus ihren Reden hätte abnehmen können, die Fragen, welche Gott und die Dreyeinigkeit betrafen, auf das geschwindeste begriffen hätten, wenn sie dieselben in des Buglio chinesiſcher Uebersetzung des Thomas Aquinas gelesen hätten r).

Ihre Scharfsinnigkeit.

Die lackirten Sachen, das schöne Porcellan, und eine große Menge wohlgearbeiteter Seidenwaaren, die aus China zu uns gebracht werden, zeugen genugsam von der Scharfsinnigkeit der Einwohner. Sie sind nicht weniger geschickt, in Verfertigung allerhand Hausraths von Ebenholze, Muscheln, Elfenbein, Umbra und Corallen. Ihre Schnitz- und Bilderwerke, wie auch ihre öffentlichen Gebäude, worunter die Thore der großen Mauer, die Triumphbogen, ihre Brücken, und ihre Thürme gehören, drücken etwas großes und edles aus. Sie sind in allen Arten von Künsten auf gleiche Art glücklich, und thun alles mit einer gewissen Artigkeit, die ihrem Geschmacke gemäß ist. Sind sie auch gleich, in manchen Stücken, zu keiner so großen Vollkommenheit gelanget, wie man an europäischen Werken wahrnimmt: so geschieht solches deswegen, weil sie durch die chinesiſche Mäßigkeit und Sparsamkeit eingeschränkt werden, welche den Ausgaben der Privatpersonen Gränzen sezet.

Ihre Erfindung ist zwar nicht so gut, als bey unsern Künstlern: allein die Werkzeuge, deren sie sich bedienen, sind viel einfacher, und sie machen auch alle Muster nach, die man ihnen vorleget, ob sie gleich die Sache selbst niemals zuvor gesehen haben. Also verfertigen sie jezo Taschenuhren, Wanduhren, Spiegel, Musketen, Pistolen, und viel andere Dinge, von denen sie zuvor gar keinen Begriff hatten, oder die sie nur unvollkommen verfertigten s).

Sie halten sehr über ihre Gewohnheiten.

Indessen hegen sie doch eine so große Einbildung von sich selbst, daß auch sogar der geringste Pöbel gegen alle übrigen Völker die größte Verachtung heget. Sie sind in ihr Vaterland, und in ihre Gewohnheiten so verliebt, daß man sie nicht überreden kann, etwas davon fahren zu lassen, oder zu glauben, daß etwas außer China gut seyn könne. Man kann sie nicht dahin bringen, daß sie nur etwas auf die europäische Art vornähmen. Man hatte Mühe genug, die chinesiſchen Bauleute dahin zu bewegen, daß sie eine Kirche, welche in dem Bezirke des Pallastes steht, nach dem aus Frankreich gebrachten Muster erbaueten.

Ihre

p) Siehe ein Beyspiel davon in unserm V Band, auf der 531 S. Du Halde führet eben dasselbe an, und sezet noch einige Ehrenbezeugungen hinzu, als

daß der Kaiser aufgestanden, und ihm entgegen gegangen sey, und ihn zum Oberpräsidenten des Tribunals der Meßkundigen ernennet habe, in welchem er schon

Ihre Schiffe sind sehr schlecht gebauet, und sie bewundern diejenigen, welche aus Europa kommen. Wenn man aber ihren Bauleuten den Rath ertheilt, daß sie dergleichen erbauen sollen: so erstaunen sie über ein solches Zumuthen, und sprechen: Wir bauen nach chinesischer Art. Antwortet man: Sie tauget aber nichts: so versehen sie: daran liegt nichts. Es ist schon genug, daß sie in dem Reiche gewöhnlich ist; und es würde ein Verbrechen seyn, wenn wir davon abgehen wollten. Diese Antwort rühret aber doch eines theils aus Furcht her, daß sie den Europäern, welche sie brauchen würden, nicht gefallen möchten. Denn die Kunstverfahren nehmen sonst eine jede Arbeit, nach gegebener Anleitung, bereitwillig über sich, und führen sie aus, das Muster sey auch wie es wolle z).

Beschaffenheit der Einwohner.

Das gemeine Volk ist nicht im Stande, seinen Unterhalt zu erwerben, wenn es nicht beständig arbeitet. Man findet auch fast nirgends ein arbeitsameres und mäßigeres Volk, als dieses: denn es wird von der Kindheit an, zu schweren Arbeiten angewöhnt. Ein Chinese bringt wohl ganze Tage damit zu, daß er die Erde umgräbt, und dabey oft bis an die Knie im Wasser steht, und wenn es Abend wird, so hält er sich für glücklich, wenn er etwas gekochten Reis, gekochtes Kraut, oder Thee hat. Sie nehmen zu allerhand Arten von Erfindungen ihre Zuflucht, um sich Lebensmittel dadurch zu erwerben. Und da man in dem ganzen Reiche keinen Schuh breit Erde, so zu sagen, findet, der nicht angebauet wäre: so trifft man auch keinen Menschen, es sey Mann oder Weib, an, er mag auch noch so alt, taub oder blind seyn, der nicht seinen Lebensunterhalt ganz leicht erwerben könnte. Sie bedienen sich selten eines andern Werkzeuges, um ihr Korn zu mahlen, als einer Handmühle, und da diese nichts weiter, als eine Bewegung der Arme erfordert: so kann dazu eine unzählige Menge von Leuten gebraucht werden.

Ihr Fleiß.

Die Chinesen machen sich alles dasjenige zu Nutze, welches andern ganz unbrauchbar zu seyn scheint. Eine große Menge Häuser in Peking erhalten sich bloß dadurch, daß sie Schwefelhölzchen verkaufen. Andere lesen kleine seidene, wollene, cattune, oder leinwandene Läppchen, Beine von Hunden, und Stückchen Papier, auf den Gassen auf, reinigen sie, und verkaufen sie wiederum. Sie handeln sogar mit Mist, und aus diesem Grunde haben viele, in allen Provinzen, Fässer oder Eimer bey sich. An einigen Orten laufen sie, mit ihren Barken in die Canäle ein, welche hinter den Häusern sind, und füllen sie fast alle Stunden des Tages. Alsdann stellen sich die Bauern ein, kaufen dieses an sich, und geben dafür Holz, Del und Hülsenfrüchte. In allen Straßen findet man Abtritte für die Durchgehenden, um sich zu erleichtern, und die Eigenthümer ziehen davon großen Vortheil u).

Ihre Künste, um sich Unterhalt zu verschaffen.

Allein die erstaunenswürdige Anzahl der Einwohner in China, verursacht dennoch, ungeachtet ihres Fleißes und ihrer Mäßigkeit, eine große Noth unter ihnen. Manche sind so dürftig, daß sie ihre Kinder, aus Mangel der notwendigen Lebensmittel, auf den Straßen aussetzen, sonderlich wenn die Mütter krank werden, oder keine Milch haben, um sie zu säugen. In großen Städten, wie Peking und Kanton sind, ist dieser rührende Anblick gar nicht selten, an andern Orten aber ist er um so viel ungewöhnlicher. Andere bringen die Wehmütter dahin, daß sie die neugebohrnen Mägdechen in einem Becken mit Wasser

Große Noth bey vielen.

schon eine Stelle hatte.

1) Du Halde, China, a. d. 280 u. f. S.

2) Magellans Erzähl. von China, a. d. 88 u. 103 S.

3) Du Halde, China, a. d. 277 S.

4) Du Halde, China, a. d. 280 S.

5) Du Halde, China, a. d. 280 S.

Kleidung der Chinesen. ertrinken lassen. Eben dieses Elend ist auch die Ursache von einer großen Menge Sklaven, oder vielmehr solcher Personen, welche sich unter der Bedingung verpfänden, daß sie wiederum ausgelöst werden sollen. Auf solche Art sind eine große Menge von Knechten und Mägden an ein Haus gebunden, wiewohl manche auch ordentlich, wie in Europa geschieht, gemiethet sind. Manchmal verkauft ein Vater seinen Sohn, und wohl noch dazu sich selbst, und sein Weib, um einen sehr billigen Preis. Wenn er es aber möglich machen kann, so verpfändet er lieber nur sein Hausgesinde x).

Kleidung der Mannspersonen. Die Kleidung der Mannspersonen ist nach dem ernsthaften Wesen eingerichtet, das sie von sich blicken lassen. Sie besteht in einem langen Kleide, das bis auf die Erde hinunter geht. Die Seitentheile gehen über einander weg, und derjenige, welcher oben ist, ist nach der rechten Seite zugekehrt, wo er mit vier bis fünf goldenen oder silbernen Knöpfen, die nicht weit von einander abstehen, angeknöpft wird. Die Ärmel sind an den Schultern weit, werden gegen die Hand zu, immer enger, haben am Ende die Gestalt eines Hufeisens, und bedecken die ganze Hand, ausgenommen die Spitzen der Finger y). Sie umgürten sich mit einem silbernen Gurte, dessen Enden bis auf die Knie hinunter hängen. Daran befestigen sie eine Büchse, worinnen ein Beutel, ein Messer, und zween kleine Griffel stecken, deren sie sich an statt der Gabeln bedienen u. s. f. Ehemals trugen die Chinesen gar kein Messer bey sich, und die Gelehrten thun es noch jezo sehr selten.

Sommer- und Winterkleider. Im Sommer tragen sie unter ihrem langen Unterkleide leinene Beinkleider. Darüber ziehen sie zuweilen noch andere von weißem Taffend. Im Winter aber tragen sie Beinkleider von Atlasse, die mit Cattun, oder roher Seide gefüttert sind. In den nördlichen Gegenden haben sie lederne Beinkleider, welche sehr warm sind. Ihre Hemden sind aus verschiedenem Zeuge gefertigt, nachdem die Jahreszeit ist, und sehr weit und kurz. Viele tragen, im Sommer, damit sie ihre Kleidung vor dem Schweiß bewahren mögen, ein seidenes Netz auf der Haut, welches verhindert, daß das Hemde nicht an dem Leibe ankleben kann. So lange der Sommer währet, gehen sie um den Hals ganz bloß: im Winter aber tragen sie ein Halstuch von Atlasse, oder Zobel, oder Fuchshaut, und befestigen es an das Unterkleid. Die Kleider sind auch wohl mit Schaffellen, oder mit Seide und Cattun gefüttert. Leute vom Stande füttern sie durchaus mit kostbarem Zobel, oder feinen Fuchsfellen, mit einem Rande von Zobel. Im Frühlinge tragen sie dieselben mit Hermelin gefüttert. Ueber dem Unterkleide tragen sie einen Oberrock mit kurzen Ärmeln, der auf gleiche Art gefüttert oder eingefaßt ist.

Sie schränken sich in gewisse Farben ein. Es ist nicht erlaubt, Kleider von allen Farben ohne Unterschied zu tragen. Niemand, als der Kaiser, und die Prinzen vom Geblüte, dürfen gelb gekleidet gehen. Einige Mandarinen kleiden sich gern, an feyerlichen Tagen, in Atlas, mit einem rothen Boden: ordentlich aber gehen sie schwarz, blau oder violet gekleidet. Das übrige Volk kleidet sich gemeinlich in blaues oder schwarzes Calico.

Sonsten bestreichen sie ihr Haar sehr häufig mit Oele, und hatten sich in diesen Zierath dermaßen verliebt, daß viele lieber sterben, als sich, nach tartarischer Gewohnheit, ihr Haar abschneiden lassen wollten. Jezo aber lassen sie nur auf dem Hintertheile des Hauptes, oder

x) Du Halde, China, a. d. 277 und folg. Seite. wie auch Magellans Erzählung von China, auf der 121 Seite.

y) Sie dienen mit an statt der Handschuh oder Mütze: denn bey kaltem Wetter stecken sie die Hände in die Ärmel.

CHINESER

1. Ein Kaiser in seiner Staatskleidung.
2. Ein Kaiser in seiner ordentlichen Kleidung.
3. Ein Bauer.
4. Ein Beamter.



oder auf dem Wirbel, so viel Haar wachsen, als genug ist, es in Locken zu schlagen, oder in Zöpfe zu flechten z).

Im Sommer tragen sie einen kleinen Hut, oder eine Mütze, die wie ein Trichter gestaltet ist. Sie ist außen mit Rattan überzogen, sehr artig gearbeitet, und mit Atlasse gefüttert. Oben auf der Spitze ist eine große Haarlocke, welche sich darüber bis an den Rand ausbreitet. Dieses Haar, welches ungemein zart und leicht ist, wächst auf den Schenkeln einer gewissen Art von Röhren, und hat eine vortrefflich schöne rothe Farbe. Die Mandarinen und Gelehrten haben noch eine andere Art von Mützen, welche das gemeine Volk nicht tragen darf. Sie haben eben die Gestalt, wie die vorigen, sind aber von Pappe verfertigt, und inwendig mit rothem oder blauem Atlasse gefüttert. Von außen sind sie mit weißem Atlasse überzogen, und mit einer großen Locke von der feinsten rothen Seide bedeckt. Leute vom Stande bedienen sich zum öftern der erstern Art, sonderlich wenn sie reuten, oder wenn garstiges Wetter ist: denn sie halten den Regen auf, und verwahren das Haupt sowohl von vornen als von hinten, vor der Sonne. Im Winter tragen sie eine Art von sehr warmen Mützen, die ein Gebräme von Zobel, Hermelin oder Fuchse, und oben auf der Spitze eine Locke von rother Seide haben. Das Gebräme ist zween bis drey Zoll breit, und sieht sehr schön aus, sonderlich wenn es von dem feinen, schwarzen glänzenden Zobel verfertigt ist.

Kleidung
der Chinesen.
Ihre Hüthe
oder Mützen.

Die Chinesen, sonderlich die vom Stande, lassen sich niemals öffentlich ohne Stiefeln sehen. Diese sind gemeiniglich von Seide, besonders von Atlasse oder Calico, und liegen knapp an, haben aber weder Stolpen noch Absätze. Wenn sie reuten, so haben sie Stiefeln von Rinds- oder Pferdeleder, die so gut gearbeitet sind, daß nichts geschickter und biegsamer seyn kann. Ihre Stiefelstrümpfe sind von Stoffe, und mit weißem Cattune benäht und gefüttert. Ein Theil davon geht über den Stiefeln hervor, und hat einen breiten Rand von Plüsch oder Sammet. Allein diese sind zwar im Winter gut, um die Beine warm zu halten: bey heißem Wetter aber ganz unerträglich. Um deswillen hat man noch eine andere Art, die kühler ist. Gemeine Leute aber tragen oftmals, um die Kosten zu ersparen, Strümpfe von schwarzem Tuche. Leute vom Stande tragen dergleichen seidene zu Hause, welche sehr nett und schön sind.

Sie tragen
zu allen
Jahreszeiten
Stiefeln.

Wenn sie ausgehen, oder einen vornehmen Besuch abstatten: so tragen sie über ihren Unterkleidern, welche ordentlich von Leinwand oder Atlasse sind, einen langen seidenen Rock, der gemeiniglich blau ist, und darüber einen Gürtel. Ueber dieses alles kommt noch ein kurzes schwarzes oder Beilgenblaues Kleid, welches nur bis auf die Knie reicht, aber sehr weit ist, und weite und kurze Aermel hat. Ueber dieses tragen sie noch eine Mütze, die eine kurze kegelförmige Gestalt hat, und mit frey herum flatternder Seide, oder rothem Haare, bedeckt ist. Endlich ziehen sie Stiefeln von Stoffe an die Beine, und nehmen einen Fächer in die Hand a).

Kleidung bey
Besuchen.

Bei dem weiblichen Geschlechte werden die natürlichen Reizungen, die man an dem chinesischen Frauenzimmer wahrnimmt, durch nichts mehr vergrößert, als durch das ungemeyn sittsame Wesen, welches aus ihren Blicken und aus ihrer Kleidung hervorleuchtet.

Kleidung der
Weibspersonen.

Ihre

z) Diese nennen die Portugiesen die Cabello Chinesen, oder die Haarichten. Sie folgten dem Roxings. Siehe unsern V Band, a. d. 497 S.

a) Du Halde, China, auf der 282 und folg. S. wie auch le Comte Nachrichten von China, auf der 132 S.

**Kleidung
der Chi-
nesen.**

Ihr Röcke sind sehr lang, und bedecken sie vom Kopfe bis auf die Füße, so, daß man weiter nichts, als das Angesicht zu sehen bekommt. Ihre Hände stecken beständig in ihren weiten Ärmeln, welche sie beynahе schleppen würden, wenn sie dieselben nicht immer zusammen hielten. Die Farbe ihrer Kleidung ist roth, blau oder grün, wie es ihnen gefällt. Allein Violet oder schwarz geht fast niemand, als nur bejahrtes Frauenzimmer, gekleidet. Sie gehen langsam und zümpferlich, schlagen die Augen zur Erde, und hängen den Kopf auf eine Seite. Solchergestalt sehen sie wie Nonnen oder Klosterjungfern aus. Ihr Gang aber ist ungewiß, und ihre Stellung kann den Fremden nicht gefallen. Dieses rühret von der gezwungenen Kleinigkeit ihrer Füße her, welche sie sehr feste binden, um zu verhindern, daß sie nicht wachsen können. Diese Unbequemlichkeit suchen sie auch alsdann noch zu vermehren, wenn sie groß gewachsen sind: denn kleine Füßchen halten sie für eine außerordentliche Schönheit, und suchen sie beständig zu zeigen, wenn sie gehen.

Kleine Füße.

Die Chinesen wissen selbst nicht recht zu sagen, woher diese wunderliche Gewohnheit entstanden sey. Daß die Alten um deswillen die kleinen Füße aufgebracht haben sollen, damit ihre Weiber fein zu Hause bleiben möchten, wird von einigen für eine Erdichtung gehalten. Viele von ihnen glauben, man hätte eine Staatsabsicht dabey gehabt, und die Weiber in beständiger Unterwürfigkeit erhalten wollen *b*). So viel ist gewiß, daß sie sehr eingeschlossen leben müssen, und selten einen Fuß aus ihren Zimmern setzen dürfen, welche an dem abgelegensten Orte des Hauses sind. Sie haben auch mit niemanden einige Gemeinschaft, außer mit ihren Mägden. Indessen findet man doch, überhaupt zu sagen, auch bey ihnen die allgemeine Eitelkeit des weiblichen Geschlechtes. Und ob sie gleich niemand, als ihre Bedienten, zu sehen bekommt: so wenden sie doch alle Morgen ganze Stunden darauf, daß sie sich putzen und ausschmücken. Man versichert, sie rieben ihr Angesicht mit einer Art von Mehle, um es schön zu machen; diese Gewohnheit verderbete aber in kurzem ihre Haut, und machte sie voller Runzeln.

Ihr Kopfsuß.

Ihr Kopfsuß besteht gemeinlich in vielen Locken, die mit kleinen Sträuschen von goldenen und silbernen Blumen untermenget sind. Einige schmücken ihr Haupt mit dem Bilde des *Fong whang*, eines erdichteten Vogels *c*). Dieses ist von Golde, oder von Silber und vergoldet, nachdem die Person vom Stande ist. Die Flügel sind geschickt über den vordern Theil ihres Kopfsußes ausgebreitet, und nehmen den obern Theil ihrer Schläfe ein. Der lange ausgebreitete Schwanz stellet eine Art von einem Federbusche auf dem Wirbel des Hauptes vor. Der Körper liegt auf der Stirne auf. Der Hals und der Schnabel hangen auf die Nase herunter. Der Hals aber ist durch eine verborgene Angel an dem Körper befestiget, daß er bey der geringsten Bewegung des Hauptes, wackeln und sich bewegen kann. Der Vogel steht auf den Füßen, und diese stecken in den Haaren, damit er nicht herunter falle. Frauenzimmer von sehr vornehmer Stande trägt zuweilen einen Kopfsuß von mehreren solchen Vögeln, die in einander geschlungen sind, und eine Art von einer Krone vorstellen. Die bloße Arbeit daran kostet schon sehr vieles Geld.

**Kronen von
Pappe.**

Das junge Frauenzimmer trägt gemeinlich eine Art von einer Krone, die aus Pappe verfertigt und mit schönem Leder überzogen ist. Das Vordertheil erhebet sich in eine Spitze

b) Warum sollte man es nicht einer eingebildeten Schönheit zuschreiben, da kleine Füße fast überall für schön gehalten werden?

c) Wie der Phönix bey den Griechen.

d) Du Halde, China a. d. 281 u. f. S. Siehe auch le Comte Nachrichten von China, a. d. 125 u. f. S.



I. Pant. sculp.

CHINESISCHE FRAUENZIMMER; AUS DEM DU HALDE.

T. VI. E.

Spitze über die Stirne, und ist mit Perlen, Diamanten und andern Zierrathen besetzt. Der Wirbel des Hauptes ist mit natürlichen oder künstlichen Blumen geschmückt, die mit kleinen Griffeln untermischt sind, auf deren Spitzen Juwelen stecken. Weiber hingegen, die schon bey Jahren sind, sonderlich wenn sie von gemeinem Stande sind, begnügen sich mit einem Stücke von sehr feinem seidenen Zeuge, das sie einigemal um den Kopf herum wickeln, und Pau tew, das ist, den Kopfwickeler nennen.

Kleidung
der Chi-
nesen.

Die Mode in der Kleidung ist bey den Chinesen vom Anfange ihres Reichs an, bis zu dessen Eroberung durch die Tartarn, allemal einerley gewesen; und diese haben nichts in ihren alten Gebräuchen geändert, außer daß sie dieselben genöthiget haben, sich nach ihrer Art zu kleiden d).

Magellanus bemerket, daß dieses Volk alle übrigen in der Sorge übertrifft, welche sie für ihre Kleidung tragen. Die schlechteste Person, und wenn sie auch noch so arm ist, geht doch anständig gekleidet und nach der Mode. Man muß erstaunen, fährt er fort, wenn man sie alle, und auch die Elendesten, am neuen Jahrstage in ihren neuen Kleidern, und auf das beste gepuget sieht e).

Erstaunens-
würdige
Reinlichkeit.

Der II Abschnitt.

Ceremonien, die sie bey ihren Grüßen, Höflichkeitsbezeugungen und Besuchen beobachten.

Feiner Begriff von der Höflichkeit. Festgesetzte Regeln von der Aufführung, die sie alle binden. Ceremonienrath. Grüßen unter den Männern, unter den Weibern; unter den Quan, und unter dem gemeinen Volke. Ausdrücke der Höflichkeit. Einrichtung der Besuche. Besuche; Besuche der Quan unter einander. Verschiedene Umstände dabey. Verhör eines Abgesandten. Ordnung des Zuges dabey. Seine Aufnahme. Geschenke, die man ihm reichet. Umstände bey deren Annehmung. Gewohnheiten bey Schreibung und Uebersendung der Briefe.

Es scheint, als ob die Chinesen in keiner Sache sorgfältiger wären, als in Beobachtung ihrer Ceremonien und Höflichkeitsbezeugungen. Denn sie glauben, daß eine gehörige Sorgfalt in Ausübung der Pflichten der Höflichkeit mehr Nutzen schaffe, als sonst etwas; daß sie das Gemüth von der angebohrnen Grobheit befreye, Sanftmuth und Gefälligkeit einflöße, und in einem Staate Ruhe, gute Ordnung, und gebührende Unterwürfigkeit erhalte a). Unter ihren Büchern, welche von den Regeln der Höflichkeit handeln, findet man eines, welches auf drey tausend solche Regeln enthält b), und worinnen alles umständlich ausgeführet ist. Die gemeinen Grüße, die Besuche, die Geschenke, die Gastereyen, und was nur öffentlich oder unter einzelnen Personen vorgeht, sind vielmehr eben so viele festgestellte Geseze, als bloße nach und nach eingeführte Gewohnheiten.

Feiner Be-
griff von der
Höflichkeit.

Das Ceremoniel ist in Ansehung der Personen von allen Ständen gegen einander fest gestellt, wenn sie etwas mit ihres gleichen, oder mit ihren Vorgesetzten zu thun haben. Die Großen wissen, was sie dem Kaiser und den Prinzen für Ehrerbietung schuldig sind, und wie sie sich gegen einander aufführen sollen. Selbst die Handwerksleute, die Bauern

Festgesetzte
Regeln von
der Auffüh-
rung,

S 2

und

e) Magellans Erzählung von China, a. d. 102 Seite. Grundsatz zu seyn, dem es nicht an Beyspielen zu seiner Bekräftigung mangelt.

f) Dieses scheint ein an sich selbst deutlicher, h) So auch Magellanus a. d. 101 S.

Ceremoniel und die geringsten aus dem Pöbel, beobachten alle Gebräuche, die ihnen vorgeschrieben sind, und zeigen, wenn sie zu einander kommen, Gefälligkeit und ein gesittetes Wesen. ^{ner.} Niemand, er sey auch wer er wolle, darf sich von diesen Gesetzen ausschließen, und jemanden weniger Ehrerbietung erzeigen, oder mehr von andern fordern, als ihm vorgeschrieben ist.

die sie alle binden.

Als der Leichnam der letztverstorbenen Kaiserinn zur Beerdigung abgeführt wurde: so rief einer von den Prinzen von Geblüte einen **Ko lau** zu sich, um mit ihm zu sprechen. Der **Ko lau** kam und antwortete ihm auf den Knien. Der Prinz ließ ihn in dieser Stellung, und hieß ihn nicht aufstehen. Den nächstfolgenden Tag verklagte ein **Ko li** den Prinzen und alle **Kolau** vor dem Kaiser; den Prinzen, weil er hatte geschehen lassen, daß ein so angesehenener Beamter in einer so demüthigen Stellung vor ihm erschienen war; die **Kolau**, und vornehmlich denjenigen, welcher nieder gekniet war, weil er diese so hohe Würde in dem Reiche verunehret hatte; und die übrigen, weil sie sich nicht dawider gesetzt, oder wenigstens dem Kaiser hiervon Nachricht ertheilet hatten. Der Prinz entschuldigte sich damit, daß er nicht gewußt hätte, was man bey solchem Falle für eine Gewohnheit oder für ein Gesetz hätte, und daß er eine solche Unterwerfung nicht verlangt hätte. Der **Ko li** aber führte, ihm zur Antwort, ein Gesetz aus einer alten Dynastie an.

Ceremonienrath.

Hierauf befahl der Kaiser den **Li pu**, oder dem Ceremonienrath, daß sie solches Gesetz in den Archiven nachsuchen, und, im Falle sie keines finden könnten, deswegen eine Regel abfassen sollten, welche auf das Künftige statt haben könnte. Das vornehmste Geschäfte dieser Rathversammlung besteht darinnen, daß sie auf die Gebräuche im Kaiserthume Achtung geben muß. Auch die Fremden sind von ihrer Verbindlichkeit nicht ausgenommen. Man hat die Gewohnheit, ehe man einen Gesandten bey Hofe einführt, daß man ihn zuvor in geheim, vierzig Tage lang hinter einander unterrichtet, und ihn in den Gebräuchen des Landes übet; eben so, als wie die Comödianten ihre Rollen zuvor herfagen, ehe sie auf dem Schauplatze dieselben vorstellen.

Fast alle diese Gebräuche bestehen darinnen, daß man auf die gehörige Art sich beuge, nieder knie, und sich ein oder mehrere male zur Erden niederwerfe, nachdem es die Gelegenheit, der Ort, das Alter oder der Stand der Personen erfordert: sonderlich wenn man Besuche abstattet, Geschenke überreicht, oder gute Freunde bewirthe.

Grüßen unter den Männern;

Die gemeine Art, einander zu grüßen, besteht bey den Mannspersonen darinnen, daß sie die Hände auf die Brust zusammen schlagen, sie auf eine besondere Art bewegen, das Haupt ein klein wenig neigen, und dabey sprechen: **Tsin tsin**. Dieses ist ein höflicher Ausdruck, der keine bestimmte Bedeutung hat. Wenn sie jemanden begegnen, dem sie größere Ehrerbietung zu erzeigen verbunden sind: so schlagen sie erstlich die Hände zusammen; heben sie hernach in die Höhe; lassen sie sodann beynah bis an die Erde niedersinken, und beugen zugleich das Haupt sehr tief. Wenn zweene gute Bekannte nach einer langen Trennung wiederum zusammen kommen: so fallen sie beyde auf die Knie nieder, und beugen sich bis zur Erde. Alsdann stehen sie auf, und thun eben dieses zwey- bis drey-mal. In ihren höflichen Ausdrücken bedienen sie sich gemeiniglich des Wortes **So**. Ist jemand an einem Orte nur erstlich angelanget: so ist die erste Frage, die sie an ihn thun: **Na so**; das ist: ob alles auf seiner Reise glücklich gegangen sey? Wenn man sie fraget, wie sie sich befinden: so antworten sie: **Kau lau ye hung so**; sehr wohl; Dank sey euerm

euerm überflüssigen Glücke. Wenn sie jemanden sehen, der sich bey guter Gesundheit Ceremoniell befindet: so reden sie ihn folgendermaßen an: *Xung so*, welches eben so viel ist, als wenn der Einwohner sie sprächen: Das Glück ist auf euerm Gesichte abgebildet; oder: ihr habet ein glückliches Gesicht.

Bei dem Anfange der Monarchie, als die Einfalt noch herrschete, erlaubte man den Weibern, wenn sie sich gegen eine Mannsperson höflich ausdrücken wollten, die Worte: *Dan so* zu brauchen, das ist, alles, oder gutes Glück sey auf eurer Seite. Nachdem aber die Reinigkeit der Sitten anfing, verderbt zu werden: so glaubte man, diese Art von Höflichkeitsbezeugungen schicke sich nicht für das weibliche Geschlecht. Um nun diese Gewohnheit gänzlich abzuschaffen: so erlaubte man ihnen nicht einmal mehr, einander selbst mit diesen Worten zu grüßen.

Unter gemeinen Leuten hat allemal der älteste die Oberstelle. Sind aber Fremde zugegen: so wird sie demjenigen gelassen, der am weitesten nach Hause hat; es wäre denn, daß sein Rang oder Stand etwas anders erforderten. In denen Provinzen, wo die rechte Hand den Vorzug hat, ermangeln sie niemals, dieselbe Fremden oder Gästen zu geben. In manchen Provinzen aber geht die linke Hand vor.

Wenn zweene *Quan* oder *Mandarin*en auf der Straße zusammenkommen, die einander im Range gleich sind: so grüßen sie ohne aufzustehen, oder aus dem Tragesessel zu steigen, einander so, daß sie die Hände zusammen schlagen, sie sodann sinken lassen, und hernach wiederum gegen den Kopf in die Höhe heben. Dieses wiederholen sie zu verschiedenen malen, bis sie einander nicht mehr sehen können. Wenn aber der eine von niedrigerem Range ist: so muß er mit seinem Tragesessel stille halten, oder, wenn er zu Pferde ist, absteigen, und eine tiefe Verbeugung machen. Aus dieser Ursache suchen die Niedrigern, so viel als möglich ist, solche Zusammenkünfte zu vermeiden.

Die Ehrerbietung der Kinder gegen ihre Aeltern, und der Schüler gegen ihre Lehrer, ist ganz unvergleichlich. Sie reden in ihrer Gegenwart sehr wenig, und bleiben beständig stehen. Sie haben die Gewohnheit, sonderlich bey dem neuen Jahre, bey ihren Geburtstagen und bey verschiedenen andern Gelegenheiten, daß sie ihnen auf den Knien Glück wünschen, und zu vielen malen mit ihrer Stirne auf den Boden stoßen.

Die Gesetze der Höflichkeit müssen nicht weniger auf den Dörfern, als in den Städten, beobachtet werden. Die Leute mögen mit einander spazieren gehen, oder sonst Umgang pflegen, oder einander grüßen: so brauchen sie allemal die demüthigsten und ehrerbietigsten Ausdrücke. Also, wenn man sich etwas Mühe giebt, ihnen eine Gefälligkeit zu erzeigen: so sprechen sie, *Tey sin*, das ist, ihr gehet mit euerm Herzen recht verschwenderisch um. Hat man ihnen einen Dienst erwiesen: so ist ihr Ausdruck: *Sye pu tsin*, das ist: Mein Dank kann niemals ein Ende haben. Wenn sie einer Person, sie sey auch noch so geringe, in ihren Geschäften hinderlich fallen: so sprechen sie: *San lau*, es thut mir sehr leid; oder: *Te tswi*, ich habe einen großen Fehler begangen, daß ich mir die Freyheit genommen habe. Wenn man im Begriffe ist, ihnen eine Gefälligkeit zu erzeigen: so schreyen sie: *Pu kan, pu kan, pu kan*; ich darf nicht, ich darf nicht, ich darf nicht, das ist, geschehen lassen, daß ihr euch meiner wegen so viel Mühe machet. Saget man nur das geringste zu ihrem Lobe: so geben sie zur Antwort: *Ri kan*, das ist, wie kann ich? nämlich, wie kann ich dasjenige glauben,

Ceremoniel was ihr von mir saget? Wenn sie Abschied von einem Freunde nehmen, der bey ihnen
der Ein- zu Gaste gewesen ist: so sprechen sie: Xew man, oder Tay man; das ist: wir ha-
wohner. ben euch auf eine sehr gemeine Art empfangen; wir haben euch ganz schlecht
bewirthet.

Wenn sie nicht vertraut mit ihren besten Freunden, oder mit Personen von geringerem Stande reden: so brauchen sie niemals die erste oder zweyte Person. Denn es würde eine große Unhöflichkeit seyn, wenn sie sich mit ich und du ausdrücken wollten. An statt also zu sagen: ich bin durch den Dienst, den ihr mir erwiesen habet sehr gerühret, sprechen sie: der Dienst, welchen der Herr, oder der Lehrer, seinem geringsten Diener, oder seinem Schüler, erzeiget hat, hat mich ungemein gerühret. Auf gleiche Art nennet sich ein Sohn gegen seinen Vater, wenn er mit ihm redet, seinen Enkel; ob er gleich der älteste Sohn im Hause ist, und selbst schon Kinder hat. Sie brauchen zum öftern ihre eigenen Namen, um ihre große Ehrerbietigkeit zu bezeugen: denn sie haben verschiedene Namen, nach ihrem Alter und nach ihrem Stande c). Es kömmt ihnen auch kein Volk in der Menge und Mannigfaltigkeit der Ehrenbenennungen bey, womit sie einander beehren, und welche in keiner europäischen Sprache ausgedrückt werden können, weil es an Wörtern fehlet, die ihnen in der Bedeutung gleichkommen d).

Einrichtung Ein Hauptstück der chinesischen Höflichkeit ist, daß sie einander Besuche abstat-
der Besuche. tennes. Dieses geschieht bey Geburtstagen; bey dem Anfange eines neuen Jahres; bey Feyerlichkeiten; bey der Geburt eines Sohnes; wenn sich einer aus dem Hause verhehlet, oder zu einer Bedienung erhoben wird, oder eine lange Reise unternimmt, oder mit Tode abgeht, und s. w. Solche Besuche, zu welchen alle verbunden sind, sonderlich die Schüler gegen ihre Lehrer, und die Mandarininen gegen diejenigen, unter denen sie stehen, werden gemeinlich mit Geschenken begleitet, ob sie schon nicht allemal von großem Werthe sind. Gemeine Besuche, auch unter den vertrautesten Freunden, werden zwar nicht mit so weitläufigen Umständen abgestattet: doch wird man durch Gewohnheit und Geseze verbunden, eine große Menge Gebräuche mitzumachen.

Besuchzettel. Der Anfang zu einem Besuche muß damit gemacht werden, daß man dem Thürsteher einen Zettel einhändiget, welcher Tye tse genannt wird. Dieser besteht in einem Bogen rothem Papiere, der mit goldenen Blumen ganz nachlässig gezieret, und wie eine spanische Wand zusammengelegt ist. Auf einer von den Falten steht der Name des Besuchenden geschrieben, und dabey findet man noch einige ehrerbietige Ausdrücke, die nach dem Range und Stande der Person eingerichtet sind. Also spricht man zuweilen: der zärtliche und aufrichtige Freund eurer Herrlichkeit, und der beständige Schüler eurer Gelehrsamkeit, zeigt sich als ein solcher, um seine Schuldigkeit abzustatten, und seine Unterthänigkeit auch durch eine Verbeugung bis zur Erde darzuthun. Solches drücken sie durch die Worte aus: Tun schew pay. Wenn die Person, die man besucht, ein vertrauter Freund, oder von gemeinem Stande ist: so kann gemeines Papier hierzu gut genug seyn. Bey Trauerfällen aber muß man weißes nehmen.

Besuche der Bey einem Statthalter, oder einer andern Person von großem Range, muß man
Quan unter seinen Besuch niemals nach Tische abstattnen. Denn derjenige, der einen solchen Mann
einander. besu-

c) Du Haldes China auf der 291 und folgenden Seite.

besuchet, muß sich wenigstens eine Zeitlang vom Weine enthalten haben. Es würde nämlich für eine Ermangelung der Ehrerbietung angesehen werden, wenn man vor einem Manne vom Stande mit einem Gesichte erscheinen wollte, woraus man sehen könnte, daß man getrunken hätte; und der Mandarin würde es für eine Beleidigung aufnehmen, wenn man nach Weine röche. Wenn man aber bey jemanden, der schon bey uns gewesen ist, noch an eben dem Tage den Gegenbesuch abstatten will: so kann solches dennoch nach Tische geschehen. Denn dadurch zeigt man seine Eilfertigkeit, denjenigen zu ehren, der uns besucht hat.

Ceremoniel
der Ein-
wohner.

Manchmal begnügt sich ein Mandarin damit, daß er nur das Tye tse von dem Thürsteher annimmt; und alsdann ist es eben so viel, als ob der andere seinen Besuch persönlich abgestattet hätte. Er läßt alsdann den Fremden durch einen Bedienten bitten, daß er sich nicht bemühen wolle, von seinem Tragsessel herunter zu steigen. Hierauf geht er noch an eben dem Tage, oder einem von den drey folgenden Tagen, zu ihm, und stattet den Gegenbesuch ab. Ist derjenige, der den Besuch abstattet, eine Person von gleichem Stande, als wenn etwan zweene Mandarinen zusammenkommen, die beynähe von gleichem Range sind: so ist ihm erlaubt, sich durch die beyden ersten Höfe des Riththauses, welche sehr groß sind, bis an den Eingang des Vorsaales, tragen zu lassen. Hier erscheint der Mandarin, und empfängt ihn. Wenn man in den zweyten Hof, gegen dem Vorsaale über, hineinkömmt: so findet man zweene Bediente, die manchmal einen dem Mandarin zugehörigen Sonnenschirm und großen Wedel halten, und beydes auf so eine Art gegen einander kehren, daß man weder den herankommenden Mandarin gewahr werden, noch von ihm gesehen werden kann. Wenn der Fremde von seinem Sessel heruntergestiegen ist: so geht der Bediente beyseite. Der große Wedel, welcher auch ihn verbarg, wird weggethan; und alsdann ist er gleich noch so weit von dem Mandarinen entfernt, daß er ihm seine Verbeugung machen kann.

In solcher Entfernung fangen sich die Gebräuche an, welche in einem chinesischen Buche ausführlich abgehandelt sind. In demselben findet man die Anzahl der Verbeugungen, die man zu machen hat; die Ausdrücke, deren man sich bedienen muß; die Ehrenbenennungen, die man brauchen soll; die beyderseitigen Kniebeugungen; die verschiedenen Wendungen, die man zuweilen zur rechten, zuweilen zur linken Seite, zu machen hat, weil die Oberstelle an verschiedenen Orten auch verschieden ist; die stillen Geberden, mit welchen der Herr des Hauses anzeigt, daß man hineingehen solle, indem er weiter nichts saget, als Tsin tsin; das anständige Weigeru, da man nicht zuerst hineingehen will, sondern spricht: Pu kan, ich darf nicht; und den Gruß, den der Herr des Hauses gegen den Sessel zu beobachten hat, worinnen der Fremde sitzt: denn er muß sich ehrerbietig gegen denselben neigen, und mit dem Saume seines Kleides gelinde daran anstreichen.

Verschiedene
Umstände
dabey,

Sobald man sich niedergesetzt hat, muß man auf eine anständige und ernsthafte Art die Ursache seines Besuchs anzeigen; und darauf erfolgt eine eben so ernsthafte Antwort, nebst einer großen Menge von Verbeugungen. Man muß auch in dem Sessel aufgerichtet sitzen, und sich nicht mit dem Rücken anlehnen. Man muß die Augen etwas niederschlagen, und sie nicht auf eine oder die andere Seite kehren. Die Hände müssen auf den Knien ausgestreckt liegen, und die Füße gerade neben einander stehen. Nachdem man sich

die zu beob-
achten sind.

*) Magellans Nachricht von China, auf der 102 Seite.

Ceremoniel einen Augenblick unterredet hat: so tritt ein wohlgekleideter Bedienter hinein, und bringt **der Einwohner.** so viele Schalen Thee, als Personen zugegen sind. Hier muß man nun wiederum sehr besorgt seyn, daß man alle Gebräuche wohl in Acht nehme, indem man die Schale wegnimmt, sie an den Mund bringt, und hernach dem Bedienten wiederum zurück giebt. Wenn endlich der Besuch zu Ende ist: so begiebt man sich zurück, und beobachtet dabey wiederum andere Gebräuche. Der Herr des Hauses führet seinen Gast an den Tragsessel; und wenn er hineingestiegen ist: so geht er etwas vorwärts, und wartet so lange, bis ihn die Träger aufgehoben haben. Wenn man nun also in Bereitschaft ist, aufzubrechen: so nimmt man seinen Abschied, und der Hausherr antwortet hierauf mit gleicher Höflichkeit.

Besuche eines Abgesandten. Wenn ein **King chay**, oder Abgesandter *e)* vom Hofe, bey den vornehmsten Mandarinen in denen Städten, wodurch er geht, seinen Besuch abstattet: so gehen, wenn er sich austragen läßt, gegen dreyßig Personen vor der Sänfte her, allemal zweene in einem Gliede. Manche tragen küpferne Becken in den Händen, die sie zuweilen schlagen, wie eine Trummel. Einige tragen Fahnen, und andere haben kleine überfirnißte Tafelchen, worauf mit goldenen Buchstaben geschrieben ist: **King chay ta jin**; das ist, **der Herr f)**, der Gesandre vom Hofe. Einige tragen Peitschen in der Hand, andere Ketten. Manche tragen gewisse Werkzeuge auf ihren Schultern, die mit verschiedenen Bildern bemalt und vergoldet sind. Einige davon haben die Gestalt großer Kreuze, oben mit Drachenköpfen; andere sehen aus, wie die Stäbe der Gerichtsdiener. Unter andern sind einige darunter mit hohen Mützen von rothem Filze, in Gestalt eines Cylinders, von welchen zwei große goldene Federn herabhängen. Ihr Amt ist, dem Volke auf den Straßen zuzurufen, daß es Platz machen solle. Vorne an der Spitze dieses Zuges geht ein Thürsteher oder Unterbeamter des Gerichtshauses, welcher in einer großen Briefschachtel die **Tye tse** oder Besuchzettel trägt, die für alle die Mandarinen und andere Personen vom Stande bestimmen sind, welche der **King chay** besuchen will. Auf jeder Seite der Sänfte gehen zween oder viere von seinen Hausbedienten in schönen Kleidern; und verschiedene andere beschließen den Zug. Denn alle die übrigen sind nur bey Gelegenheit auf eine Zeitlang gemiethet, daß sie ihn bedienen sollen, so lange er in der Stadt ist. Außer dem sind ihrer funfzehn, welche nicht von dem Hause wegkommen. Sechse stehen vor der Thüre mit Waldhörnern, Pfeifen und Trummeln, als ob sie bloß dazu gemiethet wären, daß sie die Nachbarschaft mit dem Getöse ihrer Instrumente betäuben sollten. Diese lassen sich allemal hören, so oft eine Person vom Stande aus- oder eingeht.

Wie man ihn empfängt. Aus der Art, wie man den Jesuiten **Bouvet** zu **Nan chang fu** aufgenommen hat, wovon wir bereits eine Erzählung mit hergebracht haben *g)*, kann sich der Leser eine richtige Vorstellung davon machen, wie die Mandarinen einen Abgesandten vom Hofe zu empfangen pflegen. Wir müssen aber hier noch zween oder drey besondere Umstände mit beyfügen, um die Erzählung vollständig zu machen. 1) Ehe sie noch in die Barke stiegen, um über das Wasser zu fahren, kamen ihnen die untern Geheimschreiber des Unterkönigs und der Mandarinen entgegen, und überreichten ihnen im Namen ihrer Herren die **Tye tse** oder Besuchzettel. 2) Nachdem sie mit Thee bewirthet worden waren: so stunden der Unterkönig,

e) Dieses ist eigentlich nichts weiter, als ein und ehrenthalber den Namen eines Abgesandten Staatsbothe: nur daß er etwas mehr Gewalt hat, fährt. *f)* Oder der große Mann.

nig und der Feldherr, nebst den übrigen von der Gesellschaft auf; und überreichten dem Gesandten das Verzeichniß von denen Geschenken, die sie ihm zu machen verbunden waren, und von denen Lebensmitteln, die in ihre Barken gebracht werden sollten, und luden sie ein, daß sie mit ihnen essen sollten. 3) Nicht lange hernach, als die Gesandten wieder zu Schiffe gegangen waren, schickten ihnen die vornehmsten Mandarinen Besuchzettel zu, und kamen sodann gleich darauf selbst, einer nach dem andern. Der Statthalter folgte dem Beispiele der vornehmsten Mandarinen, in Begleitung der vorsitzenden Räte von den zwey untern Gerichten. Ihre Besuche wurden mit eben so vielen *Li tan* ^{b)} oder Verzeichnissen der Geschenke begleitet, welche sie an Lebensmitteln und Erfrischungen liefern mußten.

Ceremoniel
der Ein-
wohner.

Bei der Überfahrt über das Wasser werden keine Tische mit Speisen besetzt, welche die Mandarinen sonst in allen Städten in Bereitschaft halten, um den *King Hay* zu bewirthen: sondern die Gewohnheit ist hier, daß man eine gleiche Art von Lebensmitteln auf die Barke schicket, welche zur Begleitung dienen. Von der Beschaffenheit solcher Geschenke kann man aus denen urtheilen, welche der Unterkönig überschickte. Es waren zwey Maas oder zweene Schffel feiner weißer Reis; zwey Maas Mehl; ein Schwein; zwey Gänse; vier Vögel; vier Enten; zwey Gebunde Seekräuter; zweene Hirschziemer, welche man säubert und trocknet, und in China für ein niedliches Gericht hält; zwey Eingeweide von einem gewissen Seefische; zwey andere von getrocknetem *Me yu*, oder Lintenfische; und zweene Krüge Wein. Die Geschenke der übrigen Mandarinen waren diesen ganz gleich. Man hat nicht nöthig, sich auf den Barken noch andere Lebensmittel anzuschaffen, weil man daselbst für den Gesandten und alle seine Bediente mehr findet, als man nöthig hat.

Geschenke,
die man ihm
überreicht.

Wenn sich derjenige, welcher ein Geschenk macht, in Person einstellt: so überreicht er, nach den gemeinen Höflichkeitsbezeugungen, den Zettel. Diesen nimmt man von ihm an, und giebt ihn einem von den Bedienten aufzuheben. Dabey machet man eine tiefe Verbeugung, um seine Erkenntlichkeit zu bezeugen. Ist der Besuch geendigt: so liest man das Verzeichniß, und liest sich aus, was man für gut befindet. Nimmt man alles an, was aufgeschrieben ist: so behält man den Zettel, und schicket unmittelbar darauf einen andern zurück, worinnen man sich bedanket, und dem andern meldet, daß man alles annehmen wolle. Will man aber nur einen Theil davon haben: so bestimmt man die Sachen in dem Zettel, worinnen man sich bedanket. Sollte man endlich gar nichts annehmen wollen: so schicket man den Zettel und das Geschenk nebst einem Dankbriefe wiederum zurück. Auf diesen leßtern schreibt man: *Pi sye*; das ist: dieses sind kostbare Perlen; ich unterstehe mich nicht, sie anzurühren.

Art, dieselben
anzunehmen.

Hält es der Schenkende für dienlich, die Geschenke durch seine Bedienten zu überschicken; oder übersendet er die Sachen zugleich mit dem Zettel: so beobachtet man eben die Gebräuche, als wenn er sie in Person brächte. Schicket er aber den Zettel zuvor, ehe die Sachen noch eingekauft sind, in der Absicht, diejenigen zu kaufen, die man bestimmen wird: so nimmt man einen Pinsel, und machet einen Zirkel bey denen Sachen, die man annehmen will. Diese werden alsdann sogleich eingekauft, und überschicket. Hierauf schreibt man einen Dankbrief; meldet, was man empfangen habe; und setzet hinzu: *Xu pi*; das ist:

a) Siehe V Band, auf der 470 Seite.

b) Dieses ist ein Stück rothes Papier, wie das
Allgem. Reisebesch. VI Band.

Tye tse, worauf der Name dessen, der es überschicket, und ein Verzeichniß der Sachen, geschrieben ist.

Ceremoniel ist: das übrige sind kostbare Perlen. Bey verschiedenen Gelegenheiten, als bey dem neuen Jahre, im fünften Monate u. s. w. erfordert es die Höflichkeit, wenn man ein Geschenk empfangen hat, ein anderes dagegen zu schicken. Kommt es von einer Person, die entweder wegen ihrer Geburt, oder wegen ihres Amtes im Ansehen steht: so machet man eine tiefe Verbeugung vor derselben.

Gewohnheiten bey Schreibung

Auch bey denen Briefen, welche Privatpersonen schreiben, hat man eine große Menge Gebräuche in Acht zu nehmen, welche oftmals den Gelehrten selbst genug zu schaffen machen. Schreibt man an eine Person vom Stande, so muß man weißes Papier nehmen, es wie eine spanische Wand in zehn bis zwölf Falten legen, und solches mit kleinen Beutelchen und Streifen von rothem Papiere auspuzen. Auf der zweyten Falte fängt man an zu schreiben; und seinen Namen setzet man an das Ende. Die Schreibart kostet viel Mühe; denn sie muß von den gemeinen Unterredungen unterschieden seyn. Man muß auch auf die Beschaffenheit der Buchstaben sehen: denn je kleiner dieselben sind, um so viel ehrerbietiger läßt solches. Es sind gewisse Weiten bestimmt, in welchen die Zeilen von einander seyn sollen. Man hat auch bestimmte Aufschriften, deren man sich nach dem Range und Amte der Leute bedienen muß. Das Siegel, wenn man sich ja eines Siegels bedienet, kann nur an zweenen Orten stehen; nämlich, entweder über dem Namen desjenigen, welcher schreibt, oder über den ersten Worten des Briefes. Man begnügt sich aber gemeinlich damit, daß man es auf ein kleines Säckchen von Papiere drücket, worinnen der Brief steckt. Befindet sich der Schreiber in der Trauer, so klebet er einen Streif blaues Papier über seinen Namen.

und Uebersendung der Briefe.

Wenn man den Brief in das Säckchen hinein gesteckt hat: so klebet man einen Streifen rothes Papier auf die Mitte desselben, in der Länge der Buchstaben, und zween Zoll breit. Darauf schreibt man: *Twi han*, das ist, der Brief steckt darinnen. Alsdann steckt man dieses alles in einen zweyten Sack von dickerm Papiere, mit einem Streifen rothem Papiere, statt eines Bandes, wie zuvor. Darauf schreibt man mit großen Buchstaben den Namen und den Stand der Person, an welche der Brief gerichtet ist; auf die inwendige Seite aber mit kleinern Buchstaben die Provinz, die Stadt und den Ort ihres Aufenthalts. Die Oeffnungen an der obern und untern Seite dieses andern Sacks, sind geschickt zusammen geklebet. An beyden Enden wird auch das Siegel aufgedruckt, mit den Worten; *Zu fong*, das ist, bewahret und versiegelt. Zwischen den beyden Siegeln schreibt man von oben herunter das Jahr und den Tag, an welchem der Brief fortgeschickt worden ist. Wenn die Mandarinen Berichte nach Hofe schicken, welche mehr als ordentliche Eilfertigkeit erfordern, so befestigen sie eine Feder an das Päck, und alsdann ist der Postknecht verbunden, Tag und Nacht zu reisen, ohne inne zu halten¹⁾.

Der

1) Du Halde, China, auf der 295 und folgenden Seite.

Der III Abschnitt.

Gastereyen
u. Speisen.

Von ihren Gastereyen und Speisen.

Wie sie einander einladen. Wie die Tische gesetzt werden. Höflichkeitsbezeugungen, die man braucht, ehe man sich niedersetzet. Hernach wird ein Lustspiel vorgestellt. Beschaffenheit ihrer Schauspiele. Ordnung in Auftragung der Gerichte und von dem Nachtische. Alsdann wird Geld für die Bedienten gesammelt. Schmans eines Unterkönigs. Personen, die dazu eingeladen werden. Art, wie sie empfangen werden. Gebräuche bey dem Niedersitzen. Wie die Tische

geordnet werden. Was Abends gespeiset wird. Musik. Ordnung bey einem Gastmahle. Schüsseln und Gänge. Chinesische Suppen und vor- treffliche Köche. Schwein- und Pferdefleisch. Schweinsziemer. Vogelnester. Leckerbischen von Vartagen. Hunde, Katzen und Ratten werden gespeiset. Reißbrodt. Reich von welschen Bohnen. Reißwein, wie er verfertigt wird. Schöpfenbrandtwein und Lammwein.

Die chinesische Höflichkeit ist zwar den rohen und ungesitteten Europäern bey allen Gelegenheiten sehr beschwerlich und zuwider: doch bey nichts so sehr, als bey ihren Gastereyen. Denn da sind überall nichts, als besondere Gebräuche und Höflichkeitsbezeugungen. Solche Gastereyen sind von zweyerley Art. Die gemeinen und ordentlichen bestehen etwan aus zwölf bis sechzehn Gerichten: die größern und feyerlicheren aber, erfordern auf jeden Tisch vier und zwanzig Schüsseln, und auch mehrere Umstände. Sollen alle Gebräuche recht genau beobachtet werden: so werden denen, welche eingeladen werden sollen, drey Tye tse, oder Zettel überschickt. Die erste Einladung geschieht einen oder zweene Tage vor dem Gastmahle: doch ist das letztere etwas seltenes. Die andere geschieht am Tage der Gasterey selbst, früh, um die Gäste zu erinnern, und sie zu bitten, daß sie nicht erman- geln sollen, sich einzustellen. Die dritte Einladung geschieht endlich, wenn alles schon zu- bereitet ist. Da überschicket der Hausherr den dritten Zettel durch einen von seinen Bedienten, und läßt seine Gäste wissen, daß er ein überaus großes Verlangen trage, sie zu sehen.

Wie sie ein-
ander einla-
den.

Der Saal, worinnen die Speisen aufgetragen werden, ist gemeiniglich mit Blumen- töpfen, Porcellan und andern solchen Zierrathen geschmückt. Es werden so viele Tische gesetzt, als Personen eingeladen sind; es wäre denn, daß man durch die große Anzahl Gäste genöthiget würde, zweene an einen Tisch zu setzen: denn bey solchen großen Gastereyen sitzen selten drey Personen an einem Tische. Diese Tische werden zu beyden Seiten des Saales in einer Reihe hingesezt. Die Gäste sitzen in Lehnstühlen, so, daß sie einan- der ansehen können. Der vorderste Theil der Tische ist mit seidenen Zierrathen von Stük- werke ausgepuzt, die denenjenigen gleichen, welche man auf den römischen Altären findet. Ob sie schon weder Tisch- noch Tellerbücher haben, so sehen sie doch immer wegen ihrer art- igen Lackirung sehr sauber aus. Auf den Rändern eines jeden Tisches stehen oftmals große Schüsseln voll Speisen, die schon vorgeschnitten, in Gestalt einer Spißsäule aufgethürmet, und oben mit Blumen und großen Citronen gezieret sind. Diese Spißsäulen werden aber niemals angerühret, sondern dienen nur zum Zierrathe, wie das Zuckerwerk bey den Ga- stereyen in Italien.

Wie die Tische
gesetzt wer-
den.

Wenn derjenige, welcher die Gasterey ausrichtet, seine Gäste in das Zimmer hinein führet: so bewillkommet er sie alle, einen nach den andern. Hierauf läßt er sich eine kleine Schale, die von Silber, oder köstlichem Holze, oder Porcellan ist, und auf einem klei- nen lackirten Handtischchen steht, mit Weine bringen. Diese ergreift er mit beyden Hän-

Höflichkeits-
bezeugun-
gen, die man
brauchet,

**Gastereyen
u. Speisen.**

ehe man sich
niedersetzt.

den, neiget sich gegen alle seine Gäste, kehret sein Gesicht gegen den großen Hof des Hauses zu, und geht etwas vorwärts, gegen den vordern Theil des Saales zu. Alsdann hebet er die Augen und die Hände mit der Schale in die Höhe, und gießt den Wein auf die Erde. Dadurch will er zu erkennen geben, daß alles, was er besigt, ein Geschenk des Himmels sey. Hernach läßt er Wein in eine Schale von Silber oder Porcellan gießen, machet eine Verbeugung gegen seinen vornehmsten Gast, und sezet sie auf den Tisch, woran derselbe sitzen soll. Der Gast suchet diese Höflichkeit zu erwiedern, und ihn zu bewegen, daß er sich nicht so viel Mühe machen möge. Zu gleicher Zeit läßt er Wein in einer Schale bringen, und geht ein Paar Schritte vorwärts, als ob er dieselbe an den Ort tragen wollte, wo der Wirth seine Stelle hat, welches allemal die unterste ist. Dieser hingegen kommt ihm mit den gemeinen höflichen Ausdrücken zuvor. Unmittelbar darauf bringt der Küchenmeister zweene kleine Griffel von Elfenbeine, die bey ihnen Quaytse, und bey den Engländern Chopsticks oder Gabelstöcke genennet werden, mit Gold oder Silber ausgeleget sind, und an statt der Gabel dienen. Diese leget er auf den Tisch, wo der Stuhl steht, neben einander hin, wenn dergleichen nicht zuvor schon da liegen, wie gewöhnlich ist. Wenn dieses geschehen ist: so führet der Wirth a) den vornehmsten Gast an einen Stuhl, welcher mit einem kostbaren Teppiche von geblümter Seide bedeckt ist. Hier machet er eine andere tiefe Verbeugung gegen ihn, und bittet ihn, daß er sich niederlassen solle. Der Gast aber läßt sich nicht eher dazu bewegen, als nach einer großen Menge von Höflichkeitsbezeugungen, und entschuldiget sich, daß er eine so vornehme Stelle gar nicht annehmen könne. Hernach schicket sich der Wirth an, dergleichen bey allen übrigen Gästen zu thun: diese wollen aber durchaus nicht zugeben, daß er sich so viel Mühe machen solle.

Es wird ein
Lustspiel auf-
geführt.

Wenn alle diese Ceremonien vorüber sind, so sezet man sich zu Tische. Hierauf treten sogleich vier bis fünfe von den vornehmsten Lustspielern, in kostbaren Kleidern, in den Saal hinein; machen alle zusammen tiefe Verbeugungen, und stoßen viermal mit der Stirne auf den Boden. Dieses thun sie mitten zwischen den beyden Reihen der Tische, und kehren dabey das Gesicht gegen eine lange Tafel b), die einen Credenz Tisch vorstellet, und mit Lichtern und Räucherpfannen besetzt ist. Hierauf stehen sie auf, und einer von ihnen überreicht dem vornehmsten Gaste ein langes Buch, worinnen mit goldenen Buchstaben die Namen von funfzig bis sechzig Lustspielen stehen, die sie auswendig können, damit er sich eines davon auslesen möge. Er aber weigert sich, dieses zu thun; überschicket es dem zweyten Gaste, und winket ihm höflich, daß er sich eines erwählen solle. Der zweyte überschicket es dem dritten, und so weiter. Sie entschuldigen sich aber alle, und geben dem vornehmsten Gaste das Buch wiederum zurück. Dieser läßt sich endlich bewegen, öffnet es, durchläuft es geschwind, und weist auf das Lustspiel, von welchem er glaubet, daß es der Gesellschaft am besten gefallen werde. Dessen Name wird hierauf von dem Spieler herum gezeigt, und die Gäste bezeugen ihren Beyfall mit einem Kopfnicken. Sollte sich etwas dagegen einzuwenden finden, als wenn etwan eine von den Hauptpersonen im Spiele einerley Namen mit einem von den Zuschauern führte oder dergleichen: so muß es der Spieler demjenigen höflich vorstellen, der es ausgesucht hat.

Die

a) Nach dem Originale thut dieses der Küchenmeister, welcher mit dem Hausherrn vermengt zu seyn scheint.

Die Vorstellung fängt sich mit der Musik an. Dazu brauchet man kupferne oder Gastereyen
 stählerne Bassgeigen, die einen rauhen und durchdringenden Schall von sich geben; Trum- u. Speisen.
 meln von Büffelhäuten, Flöten, Pfeifen und Trompeten, deren Klang niemanden, als Beschaffen-
 nur einen Chinesen reizen kann. Bey solchen Tischspielen hat man keine Auszierungen: heit ihrer
 sondern es wird nur ein Teppich auf den Boden gebreitet. Die Spieler bedienen sich gewisser Lustspiele.
 Zimmer an dem Erker, aus welchem sie hervor kommen, um ihre Rollen zu spielen. In
 dem Hofe findet sich gemeinlich noch eine große Menge von andern Zuschauern, welche
 von den Bedienten hinein gelassen werden. Das Frauenzimmer, welches gern mit zusehen
 will, hat seine Stelle außen vor dem Saale, gegen den Spielern über. Es ist daselbst
 ein Gitter von Bambusrohre gemacht, und davor ist ein seidenes Netz gezogen, so, daß
 sie alles, was vorgeht, sehen und hören, sie selbst aber von niemanden gesehen werden können.

Weil die Mahlzeit allemal damit angefangen wird, daß man unvermischten Wein Ordnung in
 trinkt: so spricht der Küchenmeister, der auf einem Knie niederkniet, zu allen Gästen mit Aufragung
 lauter Stimme: *Tsing lau ya, men kyu poy*; das ist: die Herren werden geberthen, der Gerichte.
 die Schale zu ergreifen. Hierauf ergreift ein jeder seine Schale mit beyden Händen.
 Erstlich heben sie dieselbe über das Haupt empor, hernach fahren sie damit unter den Tisch
 hinunter, alsdann setzen sie dieselbe alle zugleich an den Mund, und trinken drey bis vier
 mal ganz sachte. Der Wirth nöthiget sie unterdessen ohne Unterlaß, daß sie seinem Bey-
 spiele folgen, und die Schale ausleeren sollen. Zugleich stürzet er die seinige um, damit
 man sehen möge, daß sie leer ist. Wein wird zwey bis drey mal eingeschenkt. Unter dem
 Trinken wird eine porcellanene Schüssel mit kleingeschnittenem Fleische in einer Brühe mit-
 ten auf jeden Tisch gesetzt, so, daß man hierzu keine Messer nöthig hat. Hierauf werden
 die Gäste von dem Küchenmeister eingeladen, daß sie auch hier seinem Beispiele folgen,
 und eben so essen sollen, wie er getrunken habe. Hierauf langet ein jeder sehr geschickt etwas
 von dem kleingeschnittenen Fleische in der Brühe, mit den Griffeln heraus. Wenn sie aus ei-
 ner Schüssel gegessen haben: so tragen die Bedienten eine andere Schüssel und Wein auf;
 und alsdann nöthiget sie der Küchenmeister abermals, zu essen oder zu trinken. Auf jeden
 Tisch werden zwanzig bis vier und zwanzig solche Schüsseln aufgetragen, und dabey werden
 allemal eben diese Gebräuche beobachtet. So oft eine Schüssel hinein gebracht wird, eben
 so oft werden sie auch zum Trinken genöthiget. Alsdann aber können sie so wenig trinken,
 als ihnen gefällt; und außerdem sind auch die Schalen ohnedieß sehr klein. Die Schüs-
 seln werden niemals abgetragen, ob man schon nicht mehr daraus ißt, sondern sie bleiben
 auf dem Tische stehen, bis die Mahlzeit zu Ende ist.

Allemal nach dem sechsten oder achten Gerichte, wird eine Suppe aufgetragen, die Die Mahl-
 entweder mit Fleische oder mit Fischen gekocht ist. Dazu bekommt man eine Art von klei- zeit.
 nen Brodtchen oder Pastetchen, welche man mit den helfenbeinernen Griffeln eintauchet.
 Bis hieher wird nichts als Fleisch gegessen. Zu gleicher Zeit wird Thee aufgetragen, wel-
 ches eines von ihren gewöhnlichsten Getränken ist, und nebst dem Weine ganz heiß hinein
 getrunken: denn die Chinesen haben die Gewohnheit, daß sie nichts kalt trinken. Aus
 diesem Grunde stehen beständig einige Bediente bereit, warmen Wein aus darzu bestimm-
 ten Gefäßen in die Schalen einzuschütten, und den kaltgewordenen in andere porcellanene

b) Dieser muß an dem obern Ende des Saals stehen.

Gastereyen u. Speisen. Gefäße auszugießen. Bey Auftragung der Speisen richten es die Aufwärter ordentlich so ein, daß die zwanzigste oder vier und zwanzigste Schüssel gleich zu der Zeit auf den Tisch kömmt, wenn das Lustspiel bald zu Ende ist. Hernach wird den Gästen Reiß, Wein c) und Thee vorgesetzt. Alsdann stehen die Gäste auf, und gehen nach dem untern Ende des Saales zu, um sich höflich bey dem Wirth zu bedanken. Dieser führet sie hierauf in den Garten, oder in einen andern Saal, wo sie ein wenig schwagen und ausruhen, bis das Obst hineingebracht wird.

Der Nachtisch.

Inzwischen nehmen die Comödianten ihre Mahlzeit ein. Einige von den Bedienten bringen für die Gäste warmes Wasser hinein, damit sie ihre Hände und ihr Gesicht waschen können; wenn sie es für gut befinden; andere tragen die Schüsseln ab, und bereiten den Nachtisch. Dieser besteht ebenfalls aus zwanzig bis vier und zwanzig Schüsseln mit Zuckergebackenem, Früchten, Eingemachtem, Schinken, gesalzenen und an der Sonne getrockneten Enten, die sehr gut zu essen sind, und andern Leckerbischen von Sachen, die aus der See kommen. Wenn alles in Bereitschaft ist: so nähert sich ein Bedienter seinem Herrn; kniet mit dem einen Knie auf die Erde nieder, und giebt ihm mit leiser Stimme davon Nachricht. Sobald jedermann still ist: so steht der Wirth auf, und bittet seine Gäste auf das höflichste, daß sie in den Speisesaal zurückkehren sollen. Wenn sie daselbst angelangt sind: so versammeln sie sich an dem untern Ende, machen einige höfliche Umstände wegen der Stellen, und nehmen endlich diejenigen ein, die sie zuvor gehabt hatten. Nunmehr bringt man größere Schalen herbey; und die Gäste werden nachdrücklich genöthiget, starke Züge zu thun. Es wird auch das Schauspiel fortgesetzt; oder, wenn sich die Gäste auf eine noch angenehmere Art belustigen wollen: so lassen sie sich das Buch geben, worinnen die Spiele stehen; und ein jeder erwählet sich eine Rolle, die er auch sehr artig vorstellet. Bey diesem Nachtische stehen ebenfalls, wie unter der ordentlichen Mahlzeit, fünf große Schaugerichte auf dem Rande eines jeden Tisches. So lange der Nachtisch währet, gehen die Bedienten, die den Gästen zugehören, ohne die geringsten Umstände in ein anstoßendes Zimmer, und halten daselbst ihre Mahlzeit.

Es wird Geld für die Bedienten eingesammelt.

Bey dem Anfange dieses Nachtisches läßt ein jeder Gast von einem seiner Bedienten, auf einem Credenzsteller oder in der Hand, verschiedene kleine Paketchen von rothem Papiere herbeybringen, worinnen Geld für den Koch, die Hausbedienten, die Comödianten und die Aufwärter bey der Tafel, enthalten ist. Sie geben bald mehr, bald weniger, nachdem der Stand desjenigen ist, der das Gastmahl ausgerichtet hat. Wird aber kein Schauspiel aufgeführt: so geben sie gar nichts. Ein jeder Bedienter überbringt sodann seinen Credenzsteller dem Wirth d). Dieser weigert sich Anfangs, ihn anzunehmen; endlich läßt er es geschehen, und winket einem von seinen Bedienten, daß er ihn zu sich nehmen solle, damit das Geld hernach ausgetheilt werden könne. Solche Gastereyen dauern vier bis fünf Stunden lang, und fangen sich allemal des Abends an, oder wenn es anfängt, dunkel zu werden. Sie endigen sich nicht eher, als gegen Mitternacht; und hierauf gehen die Gäste aus einander, und beobachten eben die Gebräuche, welche bey den Besuchen sonst gewöhnlich, und

c) Im Originale: Wein, Reiß und Thee.

d) Nach dem Bouvet legen sie das Geld auf einen Tisch, der ordentlich an dem untern Ende des Saales steht.

e) Du Haldes China, auf der 298 und folgenden Seite.

f) Siehe V Band, a. d. 475 Seite.

und bereits beschrieben worden sind. Die Bedienten, welche ihren Herren aufwarten, gehen vor den Sänften her, und tragen große Laternen von Papiere, das in Oele getränkt ist, und worauf ihr Stand, zuweilen auch ihre Namen, mit großen Buchstaben, geschrieben sind. Den nächstfolgenden Morgen schicket ein jeder von den Gästen einen Tye tse oder Zettel, um demjenigen zu danken, der sie so gut bewirthehet hat e).

Gastereyen
u. Speisen.

Der Jesuit Bourvet wurde, als er vom Kaiser nach Europa geschickt wurde f), in Kanton, nebst dem Tong lau ya und zweenen andern Missionarien, von dem Tsong tu g) der Provinz zu einem solchen Gastmahle eingeladen. Dieser Tsong tu miethete hierzu den Pallast des Tsyang kyung, weil sein eigentlicher Sitz zu Chau king si war. Die Gebräuche, welche man bey diesem Gastmahle beobachtete, waren zwar größtentheils mit denenjenigen einerley, welche bereits beschrieben worden sind: doch kamen dabey noch viele besondere Umstände vor, welche verdienen, von dem Leser angemerket zu werden. Der Ort, wo das Gastmahl angestellt wurde, ist ein großes Gebäude, an dem Ende zweener großen viereckigten Höfe, und besteht aus drey großen Sälen hinter einander. Vermitteltst zweener langen und weiten Gänge, die alle zu beyden Seiten ihre Höfe haben, kann man aus einem in den andern kommen. Der mittlere Saal, wo die Gasterey ausgerichtet wurde, und welches der größte und schönste unter allen ist, war wegen seiner Länge und wegen der außerordentlichen Größe der Pfeiler, der Balken und des ganzen Holzwerkes überhaupt, merkwürdig.

Gastmahl
eines Unter-
königs.

Alle die vornehmsten kaiserlichen Bedienten aus der Provinz wurden zu diesem Gastmahle eingeladen; nämlich erstlich der Unterkönig, der Tsyang kyun, die zween Tu tang und der Xen ywen h); hiernächst die vornehmsten Mandarinen, welche über die Zölle gesetzt sind, die alle Jahre umgewechselt werden, und den Namen der King chay, oder der Abgesandten des Hofes führen; endlich der Pu ching tse, oder Großschatzmeister; der Ngan cha tse und der Tau. Diese saßen, ob sie schon mit unter die vornehmsten königlichen Bedienten gehören, und in großem Ansehen stehen, doch unter den vorigen, weil sie einen geringern Rang bekleiden. Ihre Stühle wurden nämlich etwas weiter zurück gesetzt. Dieser Unterschied wurde auch bey der Tafel beobachtet.

Eingeladene
Personen.

Die Gäste wurden bey ihrer Ankunft in dem ersten Saale bewillkommet. Der Tsong tu gieng den Vornehmsten bis an die Treppe entgegen, um sie zu empfangen. Diese giengen ebenfalls den übrigen, als sie anlangten, einige Stufen entgegen; und diese begrüßten, um solche Höflichkeit zu erwidern, erstlich den Wirth insbesondere, und hernach die Gesellschaft überhaupt, sowohl auf tartarische, als auf chinesische Art. Jene machten alsdann, mit einer erstaunenswürdigen Artigkeit, eine gleiche Anzahl Verbeugungen gegen sie. Als diese Gebräuche geendigt waren: so nahmen sie insgesammt ihre Stellen auf den Lehnstühlen ein, welche in zween Reihen da stunden, und warteten auf die übrigen Gäste. Indessen wurde nach tartarischer und nach chinesischer Art Thee aufgetragen. Ein jeder nämlich hielt eine Schale mit tartarischem Thee in seiner rechten Hand, und machte, sowohl vor als nach dem Trinken, eine tiefe Verbeugung gegen den Unterkönig. Bey dem chinesischen

Art, wie sie
empfangen
wurden.

g) Die holländischen Abgesandten wurden zu Kanton von den Unterkönigen sehr herrlich bewirthehet. Allein die Erzählung des Gastmahls ist nicht umständlich genug, daß man daher einen völligen

Begriff von den chinesischen Gebräuchen geben könnte. Siehe V Band, a. d. 238 Seite.

h) Dieses scheint der Oberansseher über das Salz zu seyn.

Gastereyen u. Speisen. fischen Thee hat man die Gewohnheit, die Schale mit beyden Händen zu halten, und eine so tiefe Verbeugung zu machen, daß man mit der Schale den Boden berührt. Alsdann schlurft man ihn nach und nach ein, und hält die Schale mit der linken Hand.

Gebrauche bey dem Niedersehen. Da alle Gäste beysammen waren: so giengen sie aus dem ersten Saale in den zweyten, oder in den Speisesaal. Bey dieser Gelegenheit wurden nach chinesischer Art viele Verbeugungen gemacht. Als dieses geschehen war: so erzeugten der Tsong tu und die vornehmsten Mandarinen, welche seinem Beispiele folgten, den King hay ¹⁾ die Ehre, daß sie dieselben bathen, sie möchten sich an die obersten Tische setzen. Hierauf gieng der Tsong tu an die Tische, und zwar erstlich an den Tisch des Bouvet, und hernach an die Tische der übrigen Gäste; setzte eine Schale Wein darauf, und legte die elfenbeinernen Griffel dahin, wie nach chinesischer Art bey Gastereyen gewöhnlich ist. Als dieses geschehen: so setzte sich ein jeder an den Tisch, der für ihn bestimmt war.

Wie die Tische geordnet waren. Diese Tische, deren an der Zahl sechzehn bis achtzehn waren, waren alle viereckigt, lackirt, in zweyen Reihen gegen einander über gesetzt, und so geordnet, daß die obersten Tische, woran die vornehmsten Personen saßen, etwas vor den übrigen voraus stunden. Sie wurden alle zuvor mit veilgenblauem Atlasse bedeckt, worauf goldene Drachen mit vier Klauen gestickt waren. Die Stühle, deren Arme und Lehnen zusammen einen halben Zirkel vorstellten, und etwas schief stunden, waren auf gleiche Art bedeckt.

Abendessen. Dieses Gastmahl bestand eigentlich aus zwey besondern Mahlzeiten. Bey dem Vormittagsessen kamen wenig Umstände vor. Allein bey dem Abendessen wurden alle chinesische Gebrauche beobachtet. Als sich die Gäste bey diesem letztern einstellten: so fanden sie, daß sich alle ihre Tische verdoppelt hatten. Vor jedem Tische stand nämlich noch ein anderer Tisch, der mit Schaugerichten besetzt war. Diese bestanden aus sechzehn Spitzsäulen von Fleische, Früchten und andern eßbaren Sachen. Ein jeder war anderthalb Schuh hoch, und alle waren mit Malereyen und Blumenwerke gezieret. Diese wurden, sobald sich die Gesellschaft niedergelassen hatte, weggenommen, und nach geendigter Mahlzeit unter die Bedienten der Gäste ausgetheilet, oder vielmehr unter die Sänfenträger und die geringern Bedienten des Gerichtshauses. Der andere Tisch hatte auf der vordern Seite eine kleine Erhöhung, darauf stand eine kleine küpferne Räucherpfanne, und eine Büchse oder Röhre von Agat, mit einigen kleinen Werkzeugen, um Räucherpulver in die Pfanne zu thun, und die Asche aufzurühren; wie auch eine Büchse mit Räucherpulver, und ein Glas mit wohlriechendem Wasser. Auf den beyden Vorderecken des Tisches lagen zwey kleine lackirte Täfelchen, die man Wey nennet, und welche auf der einen Seite mit einem Sinnbilde: auf der andern aber mit einigen kleinen Gedichten gezieret sind: auf den übrigen Ecken stunden drey kleine porcellanene Teller mit Kräutern, Hülsenfrüchten und Salzbrühe, um Lust zum Essen zu erwecken. Zwischen diesen stand eine silberne Schale auf einem Credenzsteller.

Musik. Gleich bey dem Anfange des Gastmahles stellten sich die Comödianten ein. Der vornehmste darunter überreichte dem Bouvet das Verzeichniß der Schauspiele. Er weigerte sich aber, eines davon zu erwählen, und wandte vor, daß Schauspiele kein Zeitvertreib wären, der einer Person von seinem Orden angenehm seyn könnte. Hierauf waren der Tsong tu und die übrigen Mandarinen so höflich, daß sie sich mit Anhörung einer Musik begnü-

¹⁾ Das ist, dem Bouvet und seinen Gefährten.

beznügen ließen. Diese gieng von Zeit zu Zeit so ordentlich, daß die Gänge der Speisen darnach eingerichtet werden konnten. Unter der Mahlzeit geschahen alle Bewegungen und alle Worte, sowohl der Gesellschaft als der Bedienten, mit so vielen Umständen und so gezwungen, daß dieses ein Europäer bey dem ersten Anblicke eher für ein Schauspiel, als für ein Gastmahl hätte halten sollen, und sich sehr würde haben zwingen müssen, um sich des Lachens zu enthalten.

Gastereyen
u. Speisen.

Dieses Fest wurde in verschiedene Gänge eingetheilet, wovon sich jeder mit einer Musik anfing. Der Anfang dazu wurde mit zwey kleinen Schalen Wein gemacht, die nach einander gebracht wurden, und wovon jede etwan einen Löffel voll fassen mochte. Zweyen Ceremonienmeister luden im Namen des Tsong tu die Gesellschaft zum Trinken ein. Sie knieten mitten auf dem Saale nieder, und sagten sehr ernsthaft mit lauter Stimme: *Ta lau ya Tsing tshu*; das ist: mein Herr bittet euch, zu trinken. Nachdem nun ein jeder etwas aus seiner Schale getrunken hatte: so schrien sie zum andernmale: *Tsing hau fan*; trinket alles aus, bis auf den letzten Tropfen. Diese Gewohnheit wird wiederholt, nicht allein bey aller Gelegenheit zum Trinken: sondern auch, so oft eine andere Schüssel auf den Tisch gesetzt, oder von den Gästen angerühret wird. Sobald eine Schüssel aufgetragen worden ist: so knien die beyden Ceremonienmeister nieder, und bitten die Gäste, ihre Quay tse oder Griffel zu nehmen, und das neu aufgetragene Gericht zu kosten. Der Tsong tu bittet sie zu gleicher Zeit; und hierauf gehorchen sie: denn es ist nothwendig, daß man von allem etwas koste.

Einrichtung
des Gast-
mahls.

Die vornehmsten Gerichte bestehen aus klein geschnittenem, gehacktem oder gekochtem Fleische, nebst verschiedenen Arten von Kräutern, oder Hülsenfrüchten. Diese werden mit einer Brühe in schönen porcellanenen Gefäßen aufgetragen, welche von einerley Gestalt und Größe, und beynah so weit, als tief, sind. Auf jeden Tisch werden zwanzig solche Schüsseln gesetzt, allemal viere in einer Reihe; so, daß sie gegen das Ende des Gastmahls eine Art von einem Vierecke vorstellen. Diejenigen, welche sie auftragen, empfangen sie an dem untern Ende des Saales, wo sie von eben so viel Küchenbedienten, als Tische vorhanden sind, nach einander auf lackirten Credenztellern hineingebracht, und auf den Knien überreicht werden.

Schüsseln
und Gänge.

Um allemal nach dem vierten Gerichte einen Unterschied zwischen den Gängen zu machen: so wurde eine besondere Art von Brühe und ein Teller mit mazarinischen Torten aufgetragen, die aber doch einen etwas andern Geschmack hatten, als solche Torten in Italien ordentlich zu haben pflegen. Den Beschluß von allem machte eine Schale Thee. Endlich endigte sich das Gastmahl mit einer großen Menge von Dankfagungen, und zuletzt begab sich ein jeder hinweg, nachdem sich die Gäste noch eine Viertelstunde lang unterhalten hatten. Die Tartarn, welche solchen Zwang nicht wohl vertragen können, haben eine große Anzahl von diesen Gebräuchen abgeschaffet. Ihr Fleisch und ihre Fische sind zwar in kleine Stückchen zerschnitten: ihre Köche wissen aber dieselben so gut zuzurichten, daß sie sich sehr wohl essen lassen k).

Chinesische
Brühen.

Man muß merken, daß sich die Tartarn eben solcher Griffel bedienen, wie die Chinesen. Ihre Tische sind aber klein und niedrig, wie die japanischen. Sie sitzen auch nicht auf Stühlen: sondern auf Küssen und Teppichen. Uebrigens haben sie weder Tisch- noch

Teller:

k) Du Saldes China, auf der 300 und folgenden Seite.

Gastereyen u. Speisen. Zellertücher, noch andern Hausrath, den man bey den Europäern findet ^{l)}. Und hier wird es nicht undienlich seyn, einige Nachricht von den ordentlichen Speisen der Chinesen, und von denen Gerichten zu geben, welche bey solchen Gastereyen aufgetragen werden.

Sie haben vortrefliche Köche.

Ihre Brühen sind vortreflich gut. Sie nehmen dazu das Fett von Schweinen, welche in China überaus gut sind, und die Brühe von dem Fleische verschiedener Thiere, als von Schweinen, Vögeln, Enten und dergleichen. Ihr gehacktes und klein geschnittenes Fleisch wird in solchen Brühen gekocht. Zu allen Jahreszeiten haben sie verschiedene Arten von Kräutern, wie auch Hülsenfrüchten, die in Europa ganz unbekannt sind. Aus deren Saamen verfertigen sie ein Del, welches sehr oft zu Lüschen oder Lunken gebraucht wird. Die französischen Köche, welche es doch so weit darinnen gebracht haben, daß sie alles wohl-schmeckend zureichten können, müssen erstaunen, da sie finden, daß es ihnen die Chinesen in diesem Stücke so weit zuvor thun können, und doch viel weniger Kosten dazu brauchen. Man sollte kaum glauben, daß sie von Bohnen, welche auf ihren Feldern, und sonderlich in der Provinz Schan toug wachsen, und von Reiß- oder Kornmehle eine große Menge Gerichte zubereiten können, die, so wohl in der Gestalt, als im Geschmack ganz unterschieden von einander sind. Ihr Kleingeschnittenes verändern sie damit, daß sie verschiedene Arten vom Gewürze oder scharfe Kräuter in die Brühe werfen.

Schweine- u. Pferdefleisch.

Die Chinesen ziehen das Schweinefleisch dem Fleische von allen übrigen Thieren vor, und machen daraus das Hauptwerk bey ihren Gastereyen. Fast ein jeder Hauswirth mästet in seinem Hause Schweine: denn Schweinefleisch wird das ganze Jahr hindurch gegessen. Es hat einen weit bessern Geschmack, als das europäische; und es kann in der Welt nichts wohl-schmeckender seyn, als ein chinesisches Schinken. Wild Pferdefleisch wird auch sehr hoch geschätzt. Die angenehmste Speise unter allen aber, welche bey den Gastmahlen großer Herren am gewöhnlichsten ist, besteht in Schweinsziemern ^{m)} und Vogelneestern. Die Ziemer trocknen sie im Sommer an der Sonne, und wälzen sie in Pfeffer und Muskat herum, um sie gut zu erhalten. Erstlich werden sie in Reißwasser eingeweicht, hernach in Ziegenfleischbrühe gekocht und endlich gewürzt.

Schweinsziemer.

Vogelneester.

Die Vogelneester werden längst der Küste von Tong king, Java, Kochinchina u. s. w. hin, an den Felsen gefunden, wohin sie von Vögeln gebauet werden, welche solche Federn haben, wie die Schwalben. Die Zusammensetzung derselben besteht, wie man glaubet, aus kleinen Fischchen, welche sie in der See fangen, und vermittelst eines klebrichten Saftes, der von ihren Schnäbeln herab träufelt, an den Felsen befestigen. Man hat auch bemerkt, daß sie sich des Schaums bedienen, der auf der See schwimmt, wie die Schwalben Roth nehmen, um die Theile ihrer Nester an einander zu befestigen. Wenn diese Nester noch neu und frisch sind: so sehen sie weiß aus: wenn sie aber getrocknet sind, so werden sie hart, durchsichtig, und bekommen eine grünlichte Farbe. So bald die Jungen ihre Nester verlassen haben, so sind die Einwohner in der Gegend sehr geschwind, sie herunter zu nehmen; und zuweilen beladen sie damit ganze Barken. Sie gleichen sowohl in der Gestalt, als in der Größe, einer überzuckerten Citrone, und geben andern Speisen einen angenehmen Geschmack, wenn sie damit vermischt werden ⁿ⁾.

Hier:

^{l)} Navarette in Chur. Coll. I Band a. d. 13 S. ^{m)} Sie werden zu Schrewsbury und an andern Orten in England sehr gesucht, und daselbst Inch pins genennet.

Hiernächst werden Bärtafen, und die Hüfe von verschiedenen wilden Thieren, die eingefalzen aus Siam, Kamboja und der Tartarey gebracht werden, für Leckerbissen gehalten, die sich auf die Tafel großer Herren schicken. Hierauf bringt man auch Vögel, Hasen, Kaninichen und anderes Thierfleisch, welches auch an andern Orten gemein ist. Alle Speisen von dieser Art sind zwar überhaupt in den größten Städten von China wohlfeiler, als in den gesegnetesten Gegenden von Europa auf dem Lande: indessen machen sich doch die Leute ein Vergnügen daraus, daß sie Pferde- und Hundefleisch essen, ob schon diese Thiere vor Alter oder Krankheit umgefallen sind. Ja sie tragen kein Bedenken, Katzen, Ratten, und dergleichen Thiere zu verzehren, und diese werden auch öffentlich auf den Straßen verkauft. Es ist eine rechte Lust, wenn man sieht, wie die Hunde, die entweder durch das Geschrey derer, welche todtgeschlagen werden, herbeygelocket, oder durch die Spur der bereits erschlagenen herzugezogen werden, alle mit einander über die Schlächter herfallen, so, daß diese beständig genöthiget sind, sich mit einem langen Stabe, oder mit einer Peitsche zu bewaffnen, um sich vor ihren Anfällen zu schützen, und die Plätze fest zuschließen müssen, wo sie dieselben todtgeschlagen, wenn sie nicht beunruhigt werden wollen o).

Gastereyen
u. Speisen.
Leckerbissen
von Bär-
tafen.

Hunde, Katzen und Ratten, werden
gegessen.

In China wächst zwar überall Korn: doch erhalten sich die Einwohner, sonderlich in den südlichen Gegenden, ordentlich von Reiske. Sie machen auch kleine Brodtchen daraus, die sie über dem Broden eines Topfes, in weniger als einer Viertelstunde Zeit, fertig machen, und ganz weich hinein essen. Die Europäer backen sie ein wenig an dem Feuer. Dieses machet sie leicht und schmackhaft. In der Provinz Schan tong bäckt man dünne Kuchen von Waizenmehle, welche nicht übel schmecken, sonderlich, wenn sie mit gewissen Kräutern vermischt sind, welche Lust zum Essen erwecken p). Außer den gemeinen Kräutern, Wurzeln und Hülsenfrüchten, haben sie noch viele andere, die in Europa ganz unbekannt, aber besser, als die unsrigen sind. Diese, nebst dem Reiske, machen überall die vornehmste Nahrung des Volkes aus q).

Reiskebrodt.

Navarette merket an, daß die gemeinste und wohlfeilste Speise durch ganz China Teu feu, das ist, welscher Bohnenteig genennet werde. Man drückt die Milch aus den Bohnen heraus, rühret sie um, und verfertiget daraus große Kuchen fünf bis sechs Zoll dicke, die wie Käse aussehen. Der ganze Teig ist so weiß, als Schnee. Iffet man ihn roh, so ist er unschmackhaft. Wenn er aber gekocht, und mit Kräutern, Fischen und andern Dingen zugerichtet wird, wie gemeinlich geschieht: so schmecket er sehr gut; sonderlich auch, wenn er in Butter geprägelt wird. Manchmal trocknen sie ihn auch, räuchern ihn, und vermischen ihn mit Kummel; und dieses ist die beste Art unter allen. Es ist unglücklich, was für eine große Menge davon verzehret wird. Jedermann ist dergleichen, von dem Kaiser und den Großen, die es für ein Leckerbissen halten, bis auf den geringsten Bauer herunter. Viele lassen junge Hühner dafür stehen. Man kann überall ein Pfund, welches über zwanzig Unzen austrägt, für einen halben Silber haben. Und da diejenigen, welche dergleichen essen, keine Veränderung durch die verschiedenen Witterungen und Jahreszeiten dabey finden, so bedienen sich dessen sonderlich die Reisenden r).

Teig von
welschen
Bohnen.

u 2

Thee

n) Du Halde, China, a. d. 302 S.

o) Du Halde, China, a. d. 314 S.

p) Eben dafelbst. a. d. 303 S.

q) Eben dafelbst, a. d. 318 S.

r) Navarette Char. Coll. a. d. 248 S.

Gastereyen
u. **Speisen.**
Reißwein,
wie er verfer-
tigt wird.

Thee ist zwar ihr gewöhnlicher Trank: doch trinken sie auch oft Wein, der aus einer Art von Reiß verfertigt wird, welcher von demjenigen unterschieden ist, den man zu essen pflegt. Man hat verschiedene Gattungen davon, und auch verschiedene Arten, ihn zu verfertigen. Hierunter gehöret folgende: Man läßt den Reiß, nebst einigen andern Dingen, die hinzugehan werden, zwanzig bis dreyßig Tage lang im Wasser aufquellen. Hernach kochet man ihn, bis er zu einem Breye geworden ist. Gleich darauf fängt er an zu gähren, und bekömmt oben einen leichten Schaum, wie bey neuem Weine zu geschehen pflegt. Unter diesem Schaume ist wahrhaftiger und lauterer Wein. Das klare und lautere wird sodann in wohlgepichte Gefäße abgezogen, und aus den Hefen, welche zurück bleiben, verfertigt man eine Art von Brandtweine, der zuweilen stärker ist, und sich noch leichter entzündet, als der europäische. Unter dem gemeinen Volke geht derselbe sehr stark ab. Derjenige, dessen sich die Mandarinen bedienen, kömmt aus gewissen Städten, wo man ihn für sehr vortrefflich hält. Derjenige, den man aus Du si hyen in Kyang nan bringt, wird sonderlich hoch geschätzt. Dieses hat man dem guten Wasser zuzuschreiben, welches man daselbst findet ¹⁾. Doch derjenige, der aus Schau hing su in Che Kyang ²⁾ gebracht wird, wird mehr gesucht, weil er gesünder ist.

Schöpfbranz-
dewein und
Lammwein.

Sie haben eine Art von sehr starkem Brandtweine, oder abgezogenem Wasser, das, wie man saget, von Schöpfenfleische abgezogen werden soll, und welches der Kaiser, Kang hi, zuweilen zu trinken pflegte. Es bedienen sich aber desselben wenige, außer den Tartarn: denn es hat einen unangenehmen Geschmack, und machet leicht trunken. Sie haben auch noch eine andere sehr außerordentliche Art von Wein, der in der Provinz Schensi verfertigt, und Kau yang tshu, oder Lammwein genennet wird. Er ist sehr stark, und hat einen unangenehmen Geruch: doch wird er, vornehmlich unter den Tartarn, für ein vortreffliches Getränk gehalten. Es wird aber keiner davon in andere Länder verführet ³⁾.

Andere Ge-
tränke.

Die Chinesen haben noch verschiedene andere Arten vom Getränke. Einige davon sind in den holländischen Gesandtschaftserzählungen angeführt; als der Sam si, der von Milch abgezogen wird ⁴⁾, und Bohnenbrühe ⁵⁾. Neuhof scheint diese unter dem tartarischen Thee zu verstehen ⁶⁾. Cunningham spricht in seiner Nachricht von dem Eylande Chew schan ⁷⁾, was man Bohnenbrühe nennet, sey nur ein Arzneitrank von Sesamum und heißem Wasser. Die Tartarn bedienen sich bey ihren Gastereyen des Kameel- und Zillenfleisches als großer Leckerbischen.

Der

1) Siehe zuvor a. d. 47 S. 2. 3. 4. 5. 6. 7. 8. 9. 10. 11. 12. 13. 14. 15. 16. 17. 18. 19. 20. 21. 22. 23. 24. 25. 26. 27. 28. 29. 30. 31. 32. 33. 34. 35. 36. 37. 38. 39. 40. 41. 42. 43. 44. 45. 46. 47. 48. 49. 50. 51. 52. 53. 54. 55. 56. 57. 58. 59. 60. 61. 62. 63. 64. 65. 66. 67. 68. 69. 70. 71. 72. 73. 74. 75. 76. 77. 78. 79. 80. 81. 82. 83. 84. 85. 86. 87. 88. 89. 90. 91. 92. 93. 94. 95. 96. 97. 98. 99. 100.

2) Siehe oben a. d. 77 S. 1. 2. 3. 4. 5. 6. 7. 8. 9. 10. 11. 12. 13. 14. 15. 16. 17. 18. 19. 20. 21. 22. 23. 24. 25. 26. 27. 28. 29. 30. 31. 32. 33. 34. 35. 36. 37. 38. 39. 40. 41. 42. 43. 44. 45. 46. 47. 48. 49. 50. 51. 52. 53. 54. 55. 56. 57. 58. 59. 60. 61. 62. 63. 64. 65. 66. 67. 68. 69. 70. 71. 72. 73. 74. 75. 76. 77. 78. 79. 80. 81. 82. 83. 84. 85. 86. 87. 88. 89. 90. 91. 92. 93. 94. 95. 96. 97. 98. 99. 100.

3) Du Salde, am angeführten Orte.

4) Siehe im V Bande a. d. 278 Seite.

Der IV Abschnitt.

Ehebünd-

nisse.

Von ihren Eheverbündnissen.

Bewegungsgründe, sich zu verehlichen. Weiber und Kinder werden aus Spitalern geholet. Fremde Kinder werden an Kindes statt angenommen. Freyerleute sind nothwendig. Die Hochzeitgebräuche. Zweyte Weiber und ihre Kinder. Zweyte Hochzeit. Einige werden dazu gezwungen: andere aber verkauft. Ehescheidung ist bey verschiedenen Gelegenheiten zugelassen. Andere Ursachen der Ehescheidung, welche die Rechtsgelehrten vertheidigen. Todte Leute werden verheirathet. Fernere Ceremonien bey Ehebündnissen. Eingezogenheit der Weiber. Ihr Aberglaube. Namen, die den Kindern gegeben werden. Sodomitier in China.

Keine Verbindlichkeit wird unter den Chinesen für größer gehalten, als diejenige, wo- durch sie verbunden werden, sich zu verehlichen. Einem Vater gereicht es einigermaßen zum Schimpfe, wenn er nicht alle seine Kinder verheirathet; und ein Sohn übertritt die vornehmste kindliche Pflicht, wenn er keine Erben hinterläßt, die sein Geschlecht fortpflanzen können. Der ältere Bruder ist verbunden, ob er schon nichts von seinem Vater erbet, die jüngern Geschwister unterzubringen und sie zu verehlichen. Denn wenn sie keinen Vater mehr haben: so muß er bey ihnen Vaterstelle vertreten, und wenn das Geschlecht durch ihre Schuld ausstirbt, so werden ihre Vorfahren der Ehrenbezeugungen und Pflichten beraubt, die ihnen ihre Nachkommen zu erzeigen verbunden sind. Nach diesen Grundsätzen werden die Neigungen der Kinder bey ihrer Verehlichung niemals zu Rathe gezogen; sondern die Wahl eines Weibes kömmt dem Vater, oder dem nächsten Unverwandten zu. Dieser errichtet den Heirathsvertrag mit dem Vater, oder mit den nächsten Unverwandten des Mädchens, und zahlet ihnen eine gewisse Summe Geld: denn in China bekommen die Töchter keine Mitgabe. Dieses Geld wird zu neuen Kleidern und zu andern Dingen für die Braut angewendet.

Dieses ist die Gewohnheit, welche unter Personen von geringerm Stande beobachtet wird. Denn die Großen, die Mandarinen, die Gelehrten, und alle reiche Leute überhaupt, wenden viel mehr auf, als die Geschenke austragen, welche sie erhalten. Ein Chineser, welcher in geringen Umständen ist, geht oftmals in das Findelhaus, und bittet, daß man ein Mädchen für seinen Sohn aufziehen möge, damit es derselbe zur Frau nehmen könne. Durch dieses Mittel erspart er das Geld, wofür er sonst eines hätte erkauen müssen. Das Mädchen wird dazu angewöhnet, daß es gegen die Schwiegermutter die größte Ehrerbietung hege: und man hat Ursache, zu glauben, daß eine solche Frau ihrem Manne unterthäniger seyn werde, als eine andere.

Die Chinesen sind so begierig, Erben zu hinterlassen, daß die Reichen zuweilen, wie man vorgiebt, welche keine Kinder haben, doch vorgeben, ihre Weiber wären schwanger, und unterdessen in geheim ein Kind aus dem Spitalern holen, welches hernach für ihren eignen Sohn ausgegeben wird. Diese Kinder werden nun für rechtmäßige Erben gehalten, erlernen ordentlich ihre Wissenschaften, und werden zu Baccalaren und Doctoren gemacht. Denn dieses ist ein Vorzug, der denjenigen nicht zugestanden wird, welche öffentlich aus einem Spitalern geholet.

U 3

Dieje-

y) Eben daselbst a. d. 288 S.

z) Eben daselbst, a. d. 251 S.

22) Dieser ist aus ihm zuvor beschrieben worden, auf der 76 S.

Ehebünd-
nisse. Diejenigen, welche keine männliche Erben haben, nehmen einen Sohn von ihrem Bruder, oder von einem andern Anverwandten, ja auch wohl von einem Fremden, an Kindes statt an, und geben manchmal den Anverwandten noch Geld für ihre Einwilligung. **Fremde**
Kinder wer-
den an Kin-
des statt an-
genommen. Derjenige, welcher an Kindes statt angenommen worden ist, erhält hierauf alle Vorzüge eines leiblichen Sohnes, nimmt den Namen seines Pflegevaters an, und wird sein Erbe, wenn derselbe nicht hernach noch selbst Kinder zeuget. Und wenn er auch Kinder zeuget: so erbet doch der an Kindes statt angenommene Sohn mit den übrigen in gleichen Theilen; es wäre denn, daß der Vater für seinen leiblichen Sohn etwas mehr thun wollte. Aus eben diesem Grunde wird den Chinesen durch ihre Gesetze erlaubt, daß sie sich Beyeschläferinnen, oder vielmehr noch ein anderes Weib, neben der rechtmäßigen Frau, halten können. In Erwählung derselben sehen sie sowohl auf ihre Beschaffenheit, als auch auf ihre Geburt. Doch hat man ein Gesetz, worinnen den Männern untersaget wird, ein zweytes Weib zu nehmen, wenn die erstere noch nicht das vierzigste Jahr erreicht hat, ohne Kinder gebohren zu haben.

Freyerleute
sind noch-
wendig.

Weil die Frauenspersonen niemals von den Mannspersonen gesehen werden: so werden die Heirathen bloß auf Treu und Glauben der Anverwandten des Mädchens, oder alter Weiber, geschlossen, welche sich ordentlich damit beschäftigen, daß sie solche Sachen zur Richtigkeit zu bringen suchen. Die Eltern sind sehr besorgt, solche Weiber durch Geschenke dahin zu bewegen, daß sie eine vortheilhafte Abbildung von der Schönheit, dem Wiße und den Gemüthgaben ihrer Töchter machen mögen. Doch trauet man ihnen nicht zu viel. Wenn sie aber den Betrug zu weit treiben: so werden sie deswegen hart bestraft. Wenn alles durch diese Unterhändlerinnen zur Richtigkeit gebracht, der Heirathsvergleich unterzeichnet, und das Geld, worüber man sich verglichen hat, ausgezahlt worden ist: so schicket man sich auf die Hochzeit zu. Indessen werden verschiedene Gebräuche beobachtet. Die vornehmsten bestehen darinnen, daß beyde Theile ehrerbietig sich nach dem Namen des bestimmten Bräutigams und der Braut erkundigen, und ihren Anverwandten Geschenke von Seidenzeuge, Calico, Speisen, Weine und Früchten machen. Viele ziehen die glücklichen Tage zu Rathe, die in dem Kalender angezeigt sind, und für bequem zur Hochzeit erachtet werden. Dieses Amt kömmt eigentlich den Anverwandten der Braut zu, welchen auch Ringe, Ohrengehänge, und andere dergleichen Kostbarkeiten, zugesicket werden. Alles dieses geschieht durch Unterhändler, und durch eine Art von Briefen, welche von beyden Theilen geschrieben werden. Es ist aber alles dieses nur unter gemeinen Leuten gebräuchlich: denn die Ehebündnisse vornehmer Personen werden auf eine viel edlere und wahrhaftig prächtige Art geschlossen und vollzogen.

Hochzeit-
gebräuche.

Wenn der Hochzeittag angebrochen ist: so wird die Braut in einen Tragesessel gesetzt, prächtig geschmückt, und von denenjenigen begleitet, welche die Mitgabe tragen, die sie mitbringt. Diese besteht bey gemeinen Leuten in Hochzeitkleidern, die in Kisten liegen, in einigen andern Gütern, und im Hausrathe, welches alles ihr der Vater mitgiebt. Wenn ihr her geht ein Gefolge von gemietheten Leuten, mit Kerzen und Fackeln, ob es schon heller Mittag ist. Vor dem Tragesessel her gehen Pfeifer, Trompeter und Trummelschläger: hinten nach aber ihre Anverwandten, und die guten Freunde ihres Hauses. Ein getreuer Bedienter hat den Schlüssel zu der Thüre des Tragesessels; und diesen darf er niemandem

aus-

a) Das ist: Himmel, oder Gott.

aushändigen, als dem neuen Ehemanne, welcher in kostbarer Kleidung an seiner Thüre wartet, um seine Braut zu empfangen. So bald dieselbe angelauget ist: so nimmt er den Schlüssel von dem Bedienten, öffnet geschwind die Sänfte, und urtheilet sodann, wenn er sie zuvor niemals gesehen hat, ob er mit ihr glücklich oder unglücklich seyn werde. Manche sind mit ihrem loose nicht zufrieden, schließen die Sänfte sogleich wieder zu, schicken das Mägdchen nebst den Anverwandten wieder zurück, und wollen lieber ihr Geld einbüßen, als an solchen Kauf gehalten seyn. Weil man aber ordentlich große Vorsicht hierbey braucher: so geschieht solches sehr selten. Wenn die Braut aus der Sänfte herausgestiegen ist: so geht sie neben dem Bräutigame in den Saal hinein. Hier machen sie vier Verbeugungen gegen den Tyen a); und hernach thut sie dergleichen gegen die Anverwandten des Ehemannes. Alsdann wird sie unter das Frauenzimmer gethan, welches zu dem Feste mit eingeladen ist. Damit bringt sie den ganzen Tag unter Schmausen und Lustbarkeiten zu. Der neuverehlichte Mann bewirtheet unterdessen seine Freunde in einem andern Zimmer.

Ehebänd-
nisse.

Die zweyten Weiber werden ohne viele Umstände in das Haus hineingenommen. Alles, was sie bey dieser Gelegenheit thun, besteht darinnen, daß sie einen Vergleich mit ihren Eltern schließen und unterschreiben, worinnen sie versprechen, ihre Tochter wohl zu halten. Solche zweyte Weiber stehen völlig unter dem rechtmäßigen Weibe, und verehren sie als die einzige Gebietherin des Hauses. Die Kinder, die von ihr gebohren worden sind, werden ebenfalls als die ihrigen angesehen, und haben gleiches Recht zu erben. Keine, als nur sie, führet den Namen der Mutter. Und wenn die wirkliche Mutter stirbt: so sind die Kinder nicht verbunden, drey Jahre lang in Trauerkleidern zu gehen, oder aus ihren Schulen wegzubleiben, oder ihre Aemter und Bedienungen fahren zu lassen, wie bey dem Tode ihres Vaters, und des rechtmäßigen Weibes desselben, zu geschehen pflegt. Indessen ermangeln doch die Kinder selten, dieses Zeichen der Zärtlichkeit und Ehrerbietung gegen ihre wahre Mutter zu beobachten.

Zweyte
Weiber,
und ihre
Kinder.

Manche nehmen, um den Namen guter Ehemänner zu gewinnen, keine Beyeschläferinnen ohne die Einwilligung ihrer Weiber, unter dem Vorwande, daß dadurch die Anzahl ihres Frauenzimmers zu ihrer Bedienung vermehret werden solle. Andere nehmen nur in der Absicht ein zweytes Weib, um einen Sohn zu bekommen. Den Augenblick aber, wenn er gebohren ist, und die Mutter desselben dem rechten Weibe misfällt, wird sie fortgeschickt, und hat die Freyheit, zu heirathen, wen sie will; oder, welches das gewöhnlichste ist, sich selbst einen Mann zu verschaffen. Die Städte Yang chow fu und Su chow fu in Kyang nan sind deswegen berühmt, weil sie eine große Menge von solchen Beyeschläferinnen liefern, die überall aufgekauft und dazu erzogen werden b).

Sowohl Männer als Weiber können, wenn der erste Ehegatte stirbt, zum andernmale heirathen, und haben die Freyheit, sich eine Frau zu nehmen, welche ihnen gefällt; wenn es auch eine von ihren Beyeschläferinnen ist. Bey einer solchen zweyten Hochzeit aber machet man nicht so viele Umstände. Die Witwen sind, wenn sie Kinder gehabt haben, vollkommen frey, und gar nicht mehr unter dem Zwange ihrer Eltern. Doch ist es ihnen nachtheilig, wenn sie sich, ohne große Noth, zum andernmale verheirathen. Ein vornehmes Frauenzimmer glaubet, es sey verbunden, den übrigen Theil ihrer Lebenszeit in dem Witwen-

Zweyte
Hochzeit.

b) Siehe zuvor, auf der 48 Seite.

Ehebünd- wenstande zuzubringen; ob sie schon nur einige wenige Stunden in der Ehe gelebt hat, oder nur
nisse. erst verlobet worden ist. Dadurch wollen sie zeigen, daß sie gegen ihren verblichenen Ehemann,
oder gegen die Person, mit der sie verlobet gewesen sind, noch ein ehrverbiethiges Andenken hegen.

Einige wer- Mit Frauenzimmer von mittlerem Stande aber hat es eine andere Bewandniß.
den dazu ge- Ihre Anverwandten ^{c)} wollen gern einen Theil von dem Gelde wieder zurück haben,
zwungen. das sie ihrem ersten Ehemanne gekostet hat, und lassen sie ganz willig heirathen, wenn
sie keine männliche Erben hat. Oftmals geschieht es auch, daß sie dieselbe dazu zwin-
gen. Ja manchmal wird in der That ein neuer Ehemann ausgesucht, und das Geld be-
zahlet, ohne daß sie das geringste davon weiß. Hat das Weib eine Tochter, die sie noch
säuget: so geht dieselbe mit der Mutter; und diese hat, wenn ihre eigenen Anverwandten
nicht im Stande sind, sie zu erhalten, kein Mittel, sich von dieser Unterdrückung zu be-
freien, als daß sie entweder die Anverwandten ihres verblichenen Ehemannes wiederum
bezahlet, oder gar eine Bonzinn, das ist, eine Nonne wird. Ein solcher Stand ist aber
so verächtlich, daß sie ihn nicht ergreifen kann, ohne sich zu verunehren. Unter den Tar-
tarn ist dieser Zwang nicht so gemein. So bald eine arme Witwe auf diese Art verkauft
worden ist: so wird sie auf einem Tragsessel in das Haus ihres Ehemannes gebracht.
Das Gesetz, welches verbiethet, ein Weib zu verkaufen, ehe noch ihre Trauerzeit um ist,
wird zuweilen übertreten; so begierig sind sie, solche Weiber loszuwerden. Geschieht es
aber, daß wegen einer solchen Uebertretung Klage geführt wird: so wird der Mandarin
deswegen bestrafet, wenn er im geringsten dazu eingewilliget hat.

Anderer wer- Eine Ehe, die nach den vorgeschriebenen Gebräuchen ordentlich vollzogen worden ist,
den verkauft. kann nicht wiederum getrennet werden. Wenn ein Weib von ihrem Ehemanne entläuft:
so kann er sie verkaufen, wenn sie zuvor die gesetzmäßige Strafe erduldet hat. Diejenigen
aber, welche ihre Weiber heimlich verkaufen, oder sie von andern schänden lassen; wie auch
alle diejenigen, welche mit in dem Handel verwickelt gewesen sind, werden durch die Ge-
setze zu schweren Strafen verdammet. Wenn anderntheils der Ehemann sein Haus und
sein Weib verlassen hat, und drey Jahre lang weggeblieben ist: so kann sie eine Bittschrift
bey den Mandarinen eingeben. Diese können, wenn sie die Sache reiflich untersucht haben,
ihr die Erlaubniß ertheilen, einen andern Mann zu nehmen. Wenn sie aber nicht alle diese
Umstände genau beobachtet: so bekommt sie eine harte Strafe. Doch giebt es einige be-
sondere Zufälle, worinnen die Gesetze eine Ehescheidung zulassen. Dergleichen sind Ehe-
Die Eheschei- bruch, welcher aber sehr selten ist; wenn sie einander von Natur nicht leiden können, oder
dung ist er- widrige Gemüthsarten haben; außerordentliche Eifersucht; Grobheit oder Ungehorsam;
laubt; Unfruchtbarkeit und ansteckende Krankheiten. Indessen kommen Fälle von dieser Art sehr
selten vor, außer unter gemeinen Leuten.

bey verschied- Es giebt noch einige andere Fälle, in welchen die Ehe verbotnen ist, oder aufgehoben
enen Gele- wird. Diese sind: 1. wenn ein junges Weib an einen jungen Mann verlobet worden ist,
genheiten. und die Geschenke beyderseits schon überschicket und angenommen worden sind: so kann sie
keinen andern heirathen. 2. Wenn ein Betrug vorgegangen ist; als, wenn an statt ei-
ner schönen Person, die den Freyersleuten oder Unterhändlern gezeigt worden ist, eine
häßliche

^{c)} Durch ihre Anverwandten müssen die Anver-
wandten ihres verstorbenen Ehemannes verstanden
werden.

^{d)} Du Saldens China, auf der 303 und fol-
genden Seite.

häßliche untergeschoben wird; wenn die Tochter eines freyen Menschen an seinen Leibeigenen verheirathet werden soll; oder wenn er seinen Leibeigenen mit einer freyen Weibsperson verheirathet, und ihre Anverwandten überreden will, daß er sein Sohn, oder ein Anverwandter von ihm sey. 3. Wenn ein bürgerlicher Mandarin in ein Geschlechte aus der Provinz oder Stadt heirathen will, wo er Statthalter ist. 4. Wenn der Sohn oder die Tochter unter der Zeit heirathen will, da sie noch um ihren Vater oder um ihre Mutter trauern. Wenn sie sich noch vor einem solchen Todesfalle mit einander versprochen haben: so höret alsdann die Verbindlichkeit auf; und der junge Mann, welcher jemanden von seinen Eltern eingebüßet hat, muß den Anverwandten des verlobten Frauenzimmers durch einen Brief davon Nachricht ertheilen. Indessen halten sich diese letztern deswegen noch nicht von aller Verbindlichkeit frey: sondern warten, bis die Trauerzeit zu Ende ist, schreiben alsdann auch ihrerseits an den jungen Mann, und erinnern ihn an sein Versprechen. Wenn er aber hernach nichts mehr von seinem Versprechen wissen will: so ist das Mägdchen frey, und kann einen andern heirathen. Ein gleiches geschieht auch, wenn der Vater oder ein näher Anverwandter in der Gefangenschaft ist; oder wenn das Haus sonst von einem außerordentlichen Unglücke befallen worden ist. Denn die Ehe kann nicht eher vollzogen werden, als bis der Gefangene seine Einwilligung dazu gegeben hat; und alsdann hat man bey der Hochzeit weder einen Schmaus, noch andere Freudenbezeugungen. 5. Diejenigen endlich, welche aus einerley Geschlechte sind, oder einerley Namen führen, können einander nicht heirathen, und wenn sie auch noch so weitläufig mit einander verwandt wären. Die Geseze gestatten auch nicht, daß zweene Brüder zwo Schwestern heirathen, oder daß ein Witwer seinen Sohn mit einer Tochter von der Witwe, die er zum Weibe nimmt, verheirathe. Eine Uebertretung des Gesezes wird in allen diesen Fällen bestraft d).

Hebünd-
nisse.

Die Ursachen, die den Ehestand aufheben, welche Navarette aus ihren Büchern genommen hat, sind folgende: 1. Wenn das Weib eine Plaudertasche ist, und nicht aufhört zu plappern, ob sie schon lange verheirathet gewesen ist, und bereits Kinder gebohren hat. Der Verfasser glaubet, ein solcher gefeglicher Zaun würde in Europa von großem Nutzen seyn. 2. Ungehorsam gegen den Schwiegervater und die Schwiegermutter e). 3. Wenn sie etwas in dem Hause stiehlt. 4. Der Ausfaß. 5. Unfruchtbarkeit. 6. Eifersucht. Bey dieser Gelegenheit merket der Verfasser an, daß, da immer eine mehr geliebet wird, als die andere, sie niemals ohne Mißvergnügen leben; und daß sich manche erheben, andere aber in einen Brunnen stürzen. Er sezet hinzu, wenn das erste Weib keine Kinder hätte: so läge sie ihrem Manne selbst an, daß er sich eine Beyschläferin zulegen sollte; und dadurch sezte sie sich vor der Verstosung in Sicherheit. Unter den gemeinen Leuten verpfänden viele ihre Weiber zur Zeit der Noth; und manche verleihen sie auf einen Monat, oder noch länger, nachdem sie einig werden können.

Andere Ur-
sachen der
Eheschei-
dung.

Diejenigen unter den Chinesen, welche Gewissensfragen abhandeln, sprechen, wenn Sie wird von ein Weib nur die geringste schlimme Eigenschaft hätte: so wäre es recht und billig, wenn den Rechtsman sie zur Thüre hinausstrieße. Zu zu f), der Sohn ihres Weltweisen, Confucius, gelehrten vertheidigt.

e) Durch diese Unterwerfung erdulden sie viel Drangsal.

Allgem. Reisebesch. VI Band.

f) Tsi tsu, oder Tse tse.

Namen

Ehebünd-
nisse. Namen in ihren Büchern angeführet sind. Man rechtfertiget die Alten, welche ihre Weiber verstoßen haben, damit, weil diese das Haus voll Rauch gemacht, oder mit ihrem widrigen Gerüche den Haushund zu fürchten gemacht hätten. In solchem Falle behauptet man, daß der Mann wiederum heirathen könne: vornehme Leute aber, als der Kaiser, kleine Könige und Mandarinen, welche Beyeschläferinnen zu ihrer Bedienung hätten, die ihnen ein Liebesopfer darbringen könnten, dürften sich nicht wiederum vermählen, wenn ihre Weiber todt wären. Doch hat der Kaiser Schun Chi, seine erste Gemahlinn, als sie schwanger gieng, verstoßen, und in ihr Vaterland zurück geschickt. Zweene Jesuiten zu Pe King erzählten dem Navarette, zwe tartarische Personen, Mann und Frau, hätten sich von einander geschieden, und sich anderwärts verheirathet. Johann Adam schreibt an seine Ordensbrüder, die Tartarn behielten ihre Frau so lange, bis sie Lust bekämen, eine andere zu heirathen; und vornehme Leute trafen zuweilen einen Tausch mit ihren Weibern; so, daß einer die Frau des andern nähme g). Die Eltern pflegen oftmals ihre Kinder zu verloben, wenn sie noch ganz klein sind. Ja zuweilen geschieht es, wenn ihre Weiber schwanger gehen, daß sie mit einander einig werden, daß ihre Kinder einander heirathen sollen, wenn die eine ein Mägdehen und die andere einen Knaben zur Welt bringt. Dieses nennen sie Chi fo, das ist, Bäuche bestimmen.

Todte Leute
werden ver-
heirathet.

In der Provinz Schan si haben sie eine lächerliche Gewohnheit. Diese besteht darin, daß sie todte Leute miteinander verehlichen. Der Verfasser hat solches von dem Michael Trigalt, einem Jesuiten, der sich verschiedene Jahre lang in dieser Provinz aufgehalten hat. Wenn es zutrifft, daß der Sohn des einen, und die Tochter des andern, zu gleicher Zeit sterben: so werden die Eltern einig, sie mit einander zu verheirathen, weil die Särge noch in dem Hause stehen: denn diese behalten sie manchmal zwey bis drey Jahre, und noch länger, darinnen. Sie schicken einander die gewöhnlichen Geschenke zu, als ob sie noch lebten, und alles dieses geschieht mit vielem Gepränge und mit Musik. Hernach setzen sie die beyden Särge neben einander, halten vor denselben den Hochzeitschmaus, und thun sie endlich zusammen in ein Grab. Die Eltern werden von der Zeit an nicht nur als gute Freunde, sondern auch als nahe Anverwandten betrachtet, wie sie es gewesen seyn würden, wenn ihre Kinder noch bey ihrem Leben miteinander verehlicht worden wären.

Hernere Ce-
remonien

In solchem Falle ist das erste, das sie thun, dieses, daß sie in den Tempel ihrer Vorfahren gehen. Hier zeigen sie denselben umständlich an, wie der oder jener, ihr Eufel, von dem und dem Alter vorhabe, sich mit der oder jener zu verehlichen, und wie sie sich deswegen ihren Beystand bey der Sache ausbätthen. Die Eltern des Frauenzimmers thun desgleichen. Der neue Ehemann bringt seinem Weibe ein Geschenk, und dieses nehmen ihre Eltern zu sich, zuweilen aber geben sie der Tochter auch etwas davon. Wenn die Eltern des Bräutigams das Hochzeitgeschenk überschicken: so wird es mit dem größten Gepränge fortgetragen, das nur möglich ist. Vorher geht Musik. Aldann folgen die Tische, deren jeder von vier Männern auf eine sehr anständige Art getragen wird. Auf einem davon liegt ein Stück Seidenzeug, auf einem andern einige Stücke Cattun, auf dem drit-

g) Navarette Beschreibung von China, a. d. 66 u. f. S.

h) Sie verehlichen sich gemeinlich an einem von den neun Tagen des Neumonden. Siehe

hernach, wenn von dem Ende der Feyerlichkeiten geredet wird.

i) Navarette spricht: zu meiner Zeit gerieth ein Christ, das ist, ein zum Pabstthume bekehrter Chis

dritten Früchte, auf dem vierten Speisen, Leckerbischen und Silbergeschirre. Das Ge- Hebänd-
nisse.
pränge aber, und der Lärmen, ist gemeinlich größer, als die Sache selbst.

Sie wählen allemal einen glücklichen Tag, da sie die Geschenke überschieken und Hoch- bey Berechnun-
gungen.
zeit machen h). Wenn ihren verstorbenen Anverwandten davon Bericht erstattet worden ist: so schicken die Eltern des Bräutigams einen Anverwandten oder sonst eine ansehnliche Person mit einer verschlossenen Sänfte ab, um die Braut abzuholen. Wenn dieselbe vor das Haus der Braut kömmt: so nimmt diese Abschied von ihren Eltern. Diese geben ihr allerhand gute Vermahnungen, und hierauf steigt sie in die Sänfte hinein. Dasselbst findet sie ein wenig Reis, Weizen und anderes Getreide, um dadurch anzudeuten, daß die Braut einen Ueberfluß an Gütern mit sich bringe, und daß das Vermögen und Einkommen des Ehemannes, durch ihre Beyhülfe vermehret werden solle. Wenn die Braut in die Sänfte hinein steigt: so zerbricht man gemeinlich ein Ey, ob solches schon in dem Buche von Anordnung der Ceremonien nicht vorgeschrieben ist, um anzuzeigen, daß sie fruchtbar seyn solle i).

Wenn die Braut in dem Hause des Bräutigams angelangt ist, welches alsdann kostbar ausgeputzt und geschmückt ist: so empfangen sie die Schwiegerältern mit aller möglichen Pracht und Freundlichkeit. Wenn sie ihre Pflichten gegen den Himmel und die Erde und gegen ihre Anverwandten und Bekannten beobachtet haben: so fängt sich der Schmaus an. Die Männer speisen in dem vordern Theile des Hauses, die Weiber aber in einer innern Abtheilung. In der Nacht wird die Braut in die Kammer des Bräutigams geführt. Dasselbst findet sie auf dem Tische Scheeren, Zwirn, Cattun und andere Dinge, um anzudeuten, daß sie arbeiten, nicht aber müßig gehen solle.

Nach diesem Tage bekömmt der Schwiegervater seine Schwiegertochter niemals wieder zu sehen, bis sie todt ist; wenn es anders geschieht, daß sie vor ihm stirbt. Ob sie schon in einem Hause bey einander leben: so setzet er doch niemals einen Fuß in ihr Gemach; und wenn sie ja einmal herausgeht, so verbirgt er sich oder geht weg. Nicht alle Anverwandten haben Erlaubniß, allein mit einem Weibe zu reden. Die Bettern, welche jünger sind, als sie, können es thun: denn diesen trauet man nicht zu, daß sie sich frech gegen sie aufführen werden. Andere aber, welche älter sind, als ein solches Weib, dürfen es nicht thun: denn man steht in den Gedanken, sie möchten sich ihres Aussehens zu ihrem Vortheile bedienen, und etwas unerlaubtes von ihr verlangen. Die Weiber gehen des Jahrs einigemal aus, um ihre Eltern zu besuchen, und darinnen besteht ihr ganzes Vergnügen, und aller ihr Zeitvertreib, den sie haben können.

Wenn sie merken, daß sie schwanger sind: so gehen sie in den Tempel ihrer Vorfahren, Ihr Aber-
glaube.
melden diesen ihre Umstände, und bitten sich ihren Beystand zu einer glücklichen Entbindung aus. Wenn sie in das Kindbette gekommen sind: so gehen sie wiederum dahin, statten ihren Vorfahren Dank für ihre glückliche Niederkunft ab, und bitten sie, das Kind zu erhalten. Einige Zeit hernach bringen sie das Kind in eben diesen Tempel, danken den Verstorbenen,

F 2

Chinese, in Zorn, als er sah, daß man diesen Gebrauch bey der Berechnung seiner Tochter beobachtete, warf das Ey an die Wand, und sprach: Wie? ist denn meine Tochter eine Zenne, daß sie Eyer legen soll? Ich glaube aber, seine neue Religion habe ihn so thöricht gemacht. Denn es ist nichts unrechtes bey dieser Gewohnheit.

Eheband- storbenen, daß sie es bis hieher bewahret haben; und bitten sie, es zu einem reiferen Alter
nisse. gelangen zu lassen k).

Namen, die Die Eltern geben ihrem Kinde bey der Geburt den Namen des Geschlechtes, welcher
den Kindern allen denjenigen gemein ist, die von einem Stammvater abstammen. Etwan einen Mo=
gegeben wer- nat hernach geben sie ihm einen andern, oder **Nilchnamen**, wie sie zu sagen pfelegen.
den. Dieser ist ordentlich von einer Blume, einem Thiere, oder andern solchen Dingen herge=
nommen. Wenn das Kind anfängt, etwas zu lernen: so bekömmt es von seinem Lehr=
meister einen neuen Namen, welcher mit dem Geschlechtsnamen verbunden wird, und bey
diesem Namen wird es auch gerufen, wenn es in der Schule ist. Wenn es zu einem männ=
lichen Alter gelangt ist: so nimmt es unter seinen Freunden noch einen andern Namen an.
Diesen behält es, und damit unterschreibt es sich in seinen Briefen oder in andern Schrif=
ten. Mit einem Worte, so oft es etwa eine ansehnliche Bedienung erhält, so oft nimmt
es auch einen andern Namen an, der seinem Range und seinen Verdiensten gemäß ist. Und
dieses ist der Name, den man, wenn man höflich seyn will, brauchen muß, wenn man mit
ihm redet. Es würde unhöflich heraus kommen, wenn man ihn bey seinem Geschlechtsna=
men nennen wollte: es wäre denn, daß die Person, welche dieses that, von einem weit hö=
hern Range wäre l).

Sodomiter
in China.

Navarette versichert, die Sodomiterey würde in China sehr häufig getrieben; und
zu den Zeiten der chinesischen Kaiser, hätte man zu Peking öffentliche Häuser oder Stuben
für Knaben gehabt, die man hierzu hätte brauchen können: zu Tang Chew aber dauerte
diese Gewohnheit noch iso fort. Diese jungen Knaben gehen wie andere Leute gekleidet;
jedoch sehr bunt und munter, und heirathen niemals m).

Der V Abschnitt.

Von ihrer Trauer und von den Leichenbegängnissen.

Die Gebräuche hiebey sind feste gesetzt. Der bräuche daselbst. Niederwerfung zur Erde.
Stab und das Tafelchen. List der Bonzen. Zug der Bonzen. Leichenbegängniß des Bru=
Die Weiber erhenken sich. Die Särge werden ders des Kaisers. Ausdrücke der Trauer.
sehr hoch gehalten. Ihre Gestalt. Was hin- Trauerfarbe. Der Leichnam wird ganze Jahre
eingelegt wird. Zeit der feyerlichen Gebräuche. lang aufbehalten. Verehrung der Todten in
Die Bezeugung des Beyleids wird den Abgeordne- dem Saale der Vorfahren und bey den Grä=
ten aufgetragen. Der Schmans. Leichenzug. hern. Aus was für Grunde dieses geschehe.
Begräbnisplätze. Gräber der Großen. Gr- Großmuth der Chinesen.

Sa die kindliche Ehrfurcht der große Hauptpunct ist, auf welchen das ganze Gebäude der
chinesischen Regierungsart erbauet ist: so kamen die alten Weisen dieses Volks auf
die Gedanken, daß die Ehrerbiethung, welche junge Leute den verstorbenen Anverwandten
erzeigen sahen, als ob sie noch lebten, sie bey Zeiten zu der Untertänigkeit und zu dem Ge=
horfame angewöhnen würde, den sie ihren noch lebenden Eltern schuldig wären. Aus die=
sen Gründen werden in ihren Büchern von den Ceremonien, und in ihren andern Haupt=
büchern, die Ceremonien, die man in Ansehung der Todten zu beobachten hat, sorgfältig ange=
ange-

k) Navarette Beschreibung von China, a. d.
69 u. f. S.

l) Du Halde, China, a. d. 294 S.

m) Navarette am angeführten Orte auf der
68 Seite.

n) Du Halde spricht a. d. 310 S. diese Grillen
wä-

augemerket; indem sie von denenjenigen, die zu der herrschenden Religion gehören, beobachtet werden, welches die Gelehrten oder die Nachfolger des Confucius sind. Die übrigen Secten haben eben diese Ceremonien, und vermengen sie nur mit gewissen abergläubischen Gewohnheiten, welche in der folgenden Erzählung allemal von den übrigen unterschieden werden sollen.

Trauerce-
remonien.

Navarette spricht, nach dem Buche von den Gebräuchen nähme man den Menschen, wenn er dem Tode nahe wäre, aus seinem Bette heraus, und legte ihn auf die Erde, daß er daselbst seine Tage endigen möchte, wo er angefangen hätte, zu leben. Auf gleiche Art legen sie ein Kind, wenn es gebohren ist, auf die Erde, wie die Juden und andere Völker gethan haben, um zu zeigen, daß man dahin wieder zurück kehren müsse, woher man gekommen sey. So bald der Mensch todt ist: so stecken sie ihm einen kleinen Pflock in den Mund, damit er sich nicht zuschließen möge. Wenn dieses geschehen ist: so nimmt einer von den Anverwandten die Kleider des Verbliebenen, steigt damit auf den Giebel des Hauses, breitet sie daselbst aus, ruft die Seele laut mit Namen, und bittet sie, daß sie wieder zurück kehren soll. Alsdann steigt er wiederum herunter, und breitet die Kleider über den verbliebenen Körper. Hierauf wartet man drey Tage lang, ehe man ihn in den Sarg setzt, um zu sehen, ob er wiederum aufstehen werde. Dieser Gebrauch ist von einigen Missionariern gebilliget worden. In einigen Orten thut man dieses haussen vor der Thüre des Hauses.

Die ersten
Gebräuche.

Das nächste ist, daß man einen Stab verfertigt, welchen sie **Chung** nennen, damit die Seele etwas haben möge, worauf sie ruhen oder niederknien könne. Dieser Stab wird in den Tempeln der Todten aufgehängt. Man verfertigt auch die **Täfelchen**, welche die Missionariern die **Täfelchen** der Todten, die Chinesen aber die **Throne** und die **Sitze** der Seele nennen. Denn sie glauben, die Seelen ihrer verstorbenen Freunde hielten sich daselbst auf, und nähreten sich von dem Geruche der Speisen, welche daselbst für sie hingesezt würden. Der Verfasser hat dieses in ihren Büchern gelesen, und mit angehört, wie sie solches erklären a). Das dritte, das sie thun, ist dieses, daß sie Gold- und Silbermünze, Reis, Waizen, und einige andere kleine Sachen in den Mund des Todten stecken, welcher eben um deswillen offen gehalten wird. Reiche und Vornehme stecken Perlen hinein. Alle die obigen Gebräuche stehen in dem Buche von den Gebräuchen, und in dem Buche **Kay ju**, welches Confucius geschrieben hat.

Stab und
Täfelchen.

Es ist unter den Chinesen gebräuchlich, daß sie, wenn eine Person gefährlich krank liegt, die **Bonzen** herbey rufen, daß sie für dieselben bethen sollen. Diese stellen sich hierauf mit kleinen Becken, Schellen, und andern solchen Dingen ein, und erregen damit Lärmen genug, um den Tod zu beschleunigen. Sie geben aber vor, dieses belustige den Kranken und lindere seine Schmerzen. Wird es mit dem Kranken schlimmer: so sprechen sie, die Seele sey ausgegangen. Um deswillen laufen, wenn es dunkel wird, drey bis viere von ihnen eilig herum, haben ein großes Becken, eine Trummel und eine Trompete, und suchen die Seele. Wenn sie über eine Gasse gehen: so halten sie ein wenig inne, spielen auf ihren Instrumenten, und gehen sodann weiter fort. Der Verfasser hat dieses ver-

List der Bon-
zen.

F 3

schiedene

wären nur von den Bonzen eingeführt worden, wären sie gerade entgegen. Navarette aber versichert unten, Confucius habe solches alles selbst im Schwange: den wahren Chinesischen Lehren aber gelehret.

Trauerceremonien. schledene male mit angesehen. Auf gleiche Art, und in eben dieser Absicht, gehen sie auf das Feld hinaus, singen, bethen, und machen in den Gebüsch ein Getöse mit ihren Instrumenten. Wenn sie nun etwan eine große Biene, oder eine Wespe finden: so tragen sie dieselbe mit vielem Geräusche und großen Freudenbezeugungen in das Haus des Kranken, geben vor, dieses sey seine Seele; und stecken sie ihm, wie man dem Verfasser gemeldet hat, in den Mund.

Die Weiber **erkennen sich.** Unter den Tartarn ist es gewöhnlich, daß, wenn ein Mann stirbt, eine von seinen Weibern sich erhenket, um ihn auf seiner Reise in die andere Welt Gesellschaft zu leisten. Im Jahre 1668 starb ein vornehmer Tartar zu Peking. Eine von seinen Beyschläferinnen, die siebenzehn Jahre alt war, sollte dieses Zeichen ihrer Liebe gegen ihn ausüben. Allein ihre Anverwandten, welche angesehene Leute waren, büßten sie sehr ungern ein. Sie überreichten daher dem Kaiser eine Bittschrift, und bathen ihn, er möchte sie diesesmal von der Gewohnheit freysprechen, welche unter diesem Volke angenommen und eingeführt wäre. Seine Majestät schafften hierauf diese unmenschliche Gewohnheit ab, und verordneten, daß dieselbe hinführo nicht länger im Schwange gehen sollte. Die Chinesen haben eben diese Gewohnheit: sie ist aber nicht so gemein unter ihnen, und auch von ihrem Weltweisen nicht angenommen oder gebilliget worden. Zu der Zeit des Verfassers wurde der Unterkönig von Kanton krank. Als er nun dem Tode nahe war: so rief er diejenige von seinen Beyschläferinnen zu sich, die er am brünstigsten liebte, führte ihr die Neigung zu Gemüthe, die er gegen sie geheget hätte; und verlangte von ihr, daß sie ihm Gesellschaft leisten sollte. Sie versprach es ihm, und erhenkte sich, so bald er todt war.

Die Särge
werden sehr
hoch gehalten.

Ehe man den Körper in den Sarg leget, so wird er gewaschen; und bey dieser Gelegenheit beobachtet man seltsame Gebräuche *b*). Andere sprechen, man wäsche die todten Körper nur selten; sondern man zöge dem verbliehenen Körper seine besten Kleider an *c*), legte über ihn die Zeichen seiner Würde, und hernach thäte man ihn in den Sarg, den man erkaufte hätte, oder den er sich noch bey seinem Leben hätte machen lassen: denn deswegen sind sie allemal überaus besorgt. Diejenigen, welche nicht mehr, als neun bis zehn Pistolen in ihrem Vermögen haben, wenden dieses Geld auf einen Sarg, wohl zwanzig Jahre zuvor, ehe sie dessen benöthiget sind, und betrachten ihn als den schätzbarsten Hausrath in ihrer Wohnung. Der Sohn verkaufet oder verpfändet sich manchmal selbst, um nur Geld zu bekommen, damit er einen Sarg für seinen Vater kaufen könne *d*).

Ihre Gestalt.

Manche Särge sind von köstlichem Holze gefertigt. Einer davon kostet zwölf, zwanzig, funfzig, hundert Ducaten, und noch mehr. Man findet dergleichen in den Kramläden von allerhand Größe. Die großen Mandarinen lassen zuweilen ihre Menschenliebe sehen, und schenken armen Leuten ein Duzend oder zwanzig Särge; denn sonst wird ihr Körper, wenn sie keinen Sarg haben, verbrannt, wie bey den Tartarn geschieht. Manche schaffen sich noch bey ihrem Leben einen Sarg an, und richten an dem Tage, wenn er in

b) Navarettes Beschreibung von China, auf der 70 und folgenden Seite.

c) Diese werden, wie Navarette spricht, dazu aufgehoben.

d) Du Haldens China a. d. 280 u. 306 S.

e) Navarette Beschreibung von China auf der 71sten Seite.

f) Du Haldes China, a. d. 306 Seite.

g) Du Halde spricht, auf den Boden würde aus eben dieser Ursache Kalk gelegt: das Rüssen aber, oder

in das Haus gebracht wird, eine Gasterey aus. Sie behalten ihn viele Jahre lang vor den Augen, und legen sich manchmal gar hinein. Der Kaiser hat die Gewohnheit, seinen Sarg einige Zeit in dem Pallaste zu haben e). Die Säрге dererjenigen, die sich in ganz leidlichen Umständen befinden, werden aus Planken verfertigt, die über einen halben Schuh dick sind, und dauern lange Zeit. Inwendig werden sie auch mit Pech und Harze wohl verklebet: von außen aber lackiret; so, daß kein übler Geruch hindurchdringen kann. Manche sind mit schönem Schnitzwerke gezieret, und ganz vergoldet. Mit einem Worte, manche reiche Personen legen dreihundert bis tausend Kronen an, um sich einen Sarg von köstlichem Holze zu erkaufen, der mit mancherley Bildern und Schnitzwerke ausgezieret ist f).

Träuerere-
monien.

In den Sarg leget man eine kleine Matraze, ein Polster, Küssen, Kohlen, und Lachte zu Lampen. Alle diese Dinge dienen, die Feuchtigkeit einzusaugen, welche aus dem Körper herausbringen kann g). Man leget auch eine Scheere hinein, um die Nägel damit abzuschneiden; und vor den Zeiten der Tartarn that man hierzu auch Kämme, um das Haar damit auszukämmen. Das abgeschnittene von den Nägeln, die man dem Verstorbenen beschnitten hat, so bald er verblieben gewesen ist, wird in kleine Beutelchen gethan, und in die vier Winkel gesezet. Alsdann lösen sie, und legen den Körper mit großem Geheule und Geschreye hinein h). Nach ihren Gedanken würde es eine unerhörte Grausamkeit seyn, wenn man einen todten Körper öffnen, das Herz und das Eingeweide herausnehmen, und jedes besonders begraben wollte. Auf gleiche Art würde es etwas seltsames für sie seyn, wenn sie sehen sollten, daß die Todtengebeine, wie in Europa, auf einander gehäufet würden. Aus diesem Grunde begraben sie nicht mehrere Personen in ein Grab; ob es schon nahe Anverwandte sind, so lange das Grab noch seine Gestalt behält.

Was hinein-
gethan wird.

Das Tyau oder feyerliche Leichenbegängniß, welches sie dem Verstorbenen halten, währet ordentlich sieben Tage lang, wofern sie nicht durch eine tüchtige Ursache bewogen werden, diese Zahl auf dreye herunter zu setzen. Inzwischen stellen sich alle Anverwandten und Freunde ein, welche sorgfältig eingeladen werden, um dem Verstorbenen die letzte Ehre zu erzeigen. Die nächsten Anverwandten bleiben in dem Hause beyammen. Der Sarg wird in dem vornehmsten Saale ausgestellt; und dieser ist mit weißem Stoffe behängt, der manchmal mit schwarzem und veilgenblauem seidenen Zeuge, und mit andern Trauerzierrathen untermischet ist. Vor den Sarg wird ein Tisch hingesezet; und darauf stellet man das Bildniß des Verstorbenen. Es wird auch wohl sonst etwas geschmücktes hingestellet, worauf sein Name geschrieben ist i). Dazu kommen Bluhmen, Räuchwerk, und zu beyden Seiten angezündete Wachskerzen k). Navarette spricht, ehe man den Todten beweinte, so würde ein Schüsselchen oder Näpfschen mitten in das Zimmer gesezet. Alsdann beobachteten die Bonzen einige Gebräuche; hierauf zerbrächen sie es, und sprächen: sie öffnerten die Pforten des Himmels. Nachgehends fangen sich die Trauerklagen an; und der Sarg wird, unter einer großen Menge von Gebräuchen, zugenagelt l).

Zeit der fey-
erlichen Ge-
bräuche.

Die-

oder der Kattun, der hineingelegt würde, diene dazu, daß der Kopf hoch läge, und das Leere ausgefüllt würde.

h) Navarettes Beschreibung von China, auf der 71 Seite.

i) Navarette spricht, der Name käme in ein kleines Kästchen, mitten auf den Altar, der auf den Sarg gestellet würde.

k) Du Haldes China, a. d. 206 u. f. S.

l) Navarettes Beschr. von China, a. d. 71 S.

Trauerceremonien.

Wie die Missionarien ihr Mitleid bezeugen haben.

Diejenigen, welche auf eine feyerliche Art ihr Beyleid bezeugen wollen, begrüßen den Verstorbenen, so, daß sie sich zu verschiedenen malen vor dem Tische zur Erde niederwerfen *m*). Hierauf setzen sie hernach Wachskerzen und Räuchwerk, das sie, wie gewöhnlich, mit sich bringen. Besonders gute Freunde vergießen bey diesen Gebräuchen Thränen, und heulen mit lauter Stimme. Indem sie diesen Pflichten ein Genüge leisten: so kommt der älteste Sohn, in Begleitung seiner Brüder, hinter einem Vorhange hervor, der auf der einen Seite des Sarges hängt; kriecht auf dem Boden hin; vergießt Thränen, und beobachtet ein tiefes und trauervolles Stillschweigen. Die Ehrenbezeugungen geschehen mit eben den Gebräuchen, welche zuvor bey dem Sarge beobachtet wurden. Indessen lassen die Weiber hinter dem Vorhange von Zeit zu Zeit ein sehr klägliches Geschrey von sich hören.

Der Schmaus.

Wenn diese Gebräuche geendiget sind: so steht man auf. Ein weitläufiger Anverwandter von dem Verstorbenen, oder sonst ein Freund, der mittrauert, und die Gäste an der Thüre, wenn sie hineinkommen, empfängt, nimmt auch die übrigen Ehrenbezeugungen gegen dieselben auf sich, und führet sie in ein anderes Zimmer. Hier setzet er ihnen Thee vor, zuweilen auch getrocknete Früchte, oder andere Erfrischungen. Hernach führet er sie wiederum an ihre Tragsessel. Diejenigen, welche nicht weit von der Stadt wohnen, beobachten diese Gebräuche in eigener Person; und diejenigen, welche durch die Weite des Weges, oder durch eine Unpäßlichkeit daran gehindert werden, schicken doch einen Bedienten mit ihrem Besuchzettel und mit Geschenken, und lassen sich durch denselben entschuldigen. Die Kinder des Verstorbenen, oder wenigstens der älteste Sohn, sind nachgehends verbunden, alle diese Besuche zu erwiedern. Es ist aber alsdann genug, daß sie nur vor die Thüre eines jeden Hauses gehen, und durch einen Bedienten einen Besuchzettel hinschicken.

Leichenzug.

Wenn der Tag zu dem Leichenbegängnisse angefetzt ist: so wird allen Anverwandten und Freunden des Verstorbenen davon Nachricht ertheilet; und diese ermangeln nicht, sich zu gehöriger Zeit einzustellen. Der Zug fängt sich mit Männern an, die verschiedene Bilder von Pappe tragen, welche Sklaven, Tiger, Löwen, Pferde und dergleichen vorstellen. Hierauf folgen verschiedene Haufen paarweise. Manche tragen Fahnen, Flaggen und Räucherpfannen mit Räuchwerke. Andere stimmen auf verschiedenen musikalischen Instrumenten Klaglieder an. An einigen Orten wird das Bildniß des Verstorbenen über alles übrige erhaben; und sein Name, wie auch seine Würde, ist mit großen güldenen Buchstaben geschrieben. Hierauf folget der Sarg unter einem Traghimmel, der die Gestalt eines runden Gewölbes hat. Dieser Traghimmel ist von veilgenblauer Seide, hat an den vier Ecken weiße seidene Büsche oder Quasten, und diese sind artig mit goldenen und silbernen Schnürchen untermischt. Das Gestelle, worauf man den Sarg setzet, wird von Männern getragen, deren Anzahl sich zuweilen bis auf vier und sechzig erstrecket. Der älteste Sohn geht, an der Spitze der übrigen Söhne und Enkel, zu Fuße hinter dem Sarge her,

m) Nadarette beschuldiget die meisten Jesuiten, daß sie eben diese Gewohnheit ausüben. Er spricht, Anton von Gouvea, Oberster der Missionarien von dieser Gesellschaft, hätte ihm gestanden, daß er ehemals diese Gewohnheit mitgemacht hätte; es

wäre ihm erzählt worden, Julius Mein oder Meini hätte eben dieses gethan: es hätte ihn aber solches gereuet; und ein anderer Jesuit hätte in folgenden Ausdrücken an die Dominicaner geschrieben: Das Haar steht mir zu Berge, wenn ich daran

DARAN



De
n
Bi
for
M
gen.

Q

Lei

her, ist mit einem hänsenen Sacke bedeckt, lehnet sich auf einen Stab, und geht ganz ge- Trauerceres
bückt, als ob er unter seiner Betrübniß versinken wollte. Hierauf erscheinen die Unver- monien.
wandten und Freunde, alle in der Trauer. Alsdann folget eine große Anzahl von Sänf-
ten, die mit weißem Tuche bedeckt sind. Darinnen sitzen die Töchter, Weiber und Sla-
vinnen des Verstorbenen, und erfüllen die Luft mit ihrem Geschreye.

Die Gräber sind allemal draußen vor den Städten ^{u)}, und, so oft es geschehen kann, Begräbnis-
auf erhabenen Plätzen. Es ist auch gewöhnlich, Fichten- und Cypressenbäume rund um platz.
dieselben herum zu pflanzen. Etwan eine Meile von jeder Stadt trifft man Flecken, Dör-
fer und Häuser an, die hin und wieder zerstreuet herumliegen, und mit kleinen Wäldchen
oder Gebüschchen untermischet sind. Man findet auch eine große Menge Hügel, die mit
Bäumen besetzt, und mit Mauern umgeben sind. Dieses sind eben so viele verschiedene
Gräber, welche eine nicht unangenehme Aussicht gewähren. Die Gestalt der Gräber ist
nach den Provinzen verschieden. Sie sind größtentheils ganz sauber gebauet, und sehen
wie ein Hufeisen aus. Sie sind weiß übertünchet, und auf den vornehmsten Stein wird
der Geschlechtsname eingegraben. Die Armen begnügen sich damit, daß sie den Sarg in
Gestalt einer Spitzsäule fünf bis sechs Fuß hoch mit Spreu oder Erde bedecken. Manche
sehen ihn in einen Ort, der, wie unsere Grabmähler, aus Ziegelsteinen erbauet ist.

Die Großen und die Mandarinen bauen ihre Gräber auf eine prächtige Art. Sie Gräber der
machen ein Gewölbe, darein setzen sie den Sarg; über denselben machen sie einen Haufen Großen.
von zugerichteter Erde, in Gestalt eines Hutes, gegen zwölf Schuh hoch, und acht bis
zehn Schuh im Durchschnitte; diesen bedecken sie mit Mörtel, damit kein Wasser durch-
dringen könne; und rund herum pflanzen sie Bäume von verschiedenen Arten. Nahe da-
bey steht eine lange Tafel von weißem geglätteten Marmor. Darauf stehen eine Räucher-
pfanne, zwey andere Gefäße, und zweene Leuchter, die ebenfalls von Marmor sind. Auf
jeder Seite stehen in verschiedenen Reihen eine große Menge Bilder von Bedienten, Ver-
schnittenen, Soldaten, Löwen, Reutpferden, Kameelen, Schildkröten, und andern Thie-
ren, in verschiedenen Stellungen, welche die Betrübniß und Ehrerbietung ausdrücken. Denn
die Chinesen wissen in ihren Schnitzwerken alle Leidenschaften geschickt auszudrücken und
abzubilden.

Einige wenige Schritte von dem Grabmaale findet man Tische, die in Sälen stehen, Gebräuche
welche ausdrücklich dazu erbauet worden sind. Indem man die gewöhnlichen Gebräuche daselbst.
beobachtet: so bereiten indessen die Bedienten ein Gastmahl, um die Gesellschaft zu bewir-
then. Nach der Trauermahlzeit werfen sich manchmal die Unverwandten und Freunde
zur Erde nieder, und thun ihre Dankagung. Der älteste Sohn und die übrigen Kinder Niederwer-
erwidern diese Höflichkeit durch äußerliche Geberden, aber mit einem tiefen Stillschweigen. fang zur
Bey den Begräbnisplätzen großer Herren findet man verschiedene Zimmer. Wenn der Erde.
Sarg zur Beerdigung dahin gebracht worden ist: so bleiben manche von den Unverwandten
einen oder ein Paar Monate lang daselbst beyammen, um nebst den Söhnen des Verstor-
benen ihr Trauern täglich zu erneuern ^{o)}.

Na

daran gedenke, daß ein Priester des wahren Gottes sich vor einem heidnischen Körper nie-
derwerfen solle, dessen Seele, wie ich gewiß ver-
sichert bin, in der Hölle brennet; und zwar gleich
nach Haltung der Messe, wenn das Sacrament

noch, wie ich glaube, in seinem Magen ist.

^{u)} Tavarette bemerket, daß diese Gewohnheit
sowohl bey den Juden, als bey den Heiden, beob-
achtet worden wäre.

^{o)} Du Halde's China a. d. 307 u. f. S.

Tranercere-
monien.

Aufzug der
Bonzen.

Navarette spricht, wenn der Verstorbene eine Person von Ansehen gewesen wäre: so stellten die Bonzen große feyerliche Aufzüge oder Umgänge an, und die Leidtragenden giengen mit brennenden Lichtern und mit angezündetem Räuchwerke hinter ihnen her. Alle- mal in gewissen Entfernungen opfern sie, und verrichten zugleich die Leichengebräuche. Hie- bey verbrennen sie Bilder von Männern, Weibern, Pferden, Sätteln und andern Din- gen, wie auch eine große Menge papierenes Geld. Alles dieses wird, wie sie glauben, in dem künftigen Leben, zum Nutzen des Verstorbenen in dasjenige wirklich verwandelt, was es hier nur vorstellet. Es geschieht aber nicht, wie einige vorgegeben haben, daß die Chi- nesen Menschen schlachten, um dem Verstorbenen Gesellschaft zu leisten. Wenn sie bey dem Grabe angelanget sind: so bringen sie dem Geiste dieses Ortes ein Opfer, und bitten ihn, daß er dem neuen Ankömmlinge gewogen seyn solle. Nach der Beerdigung opfern sie vor dem Bilde des Todten und vor seinem Täfelchen verschiedene Monate hinter einan- der, einen jeden Monat und einen jeden Tag zu verschiedenen malen, Fleisch, Reis, Kräu- ter, Früchte, Brühen, und dergleichen Dinge. Denn sie glauben, wie schon zuvor ange- merket worden ist, daß sich seine Seele davon nähre p).

Manchmal thun sie eine große Reise, um das Grab zu besuchen. Sie sehen alsdann nach der Farbe der Gebeine, und wolken dadurch entdecken, ob ein Fremder eines natürli- chen oder eines gewaltsamen Todes gestorben sey. Es muß aber der Mandarin bey der Oeff- nung des Sarges zugegen seyn. Man hat auch besondere Bediente in den Gerichtshäu- sern, deren Amt es ist, solche Untersuchungen vorzunehmen. Sie sind sehr geschickt hier- innen. Manche öffnen zwar auch die Gräber, um die Juwelen oder kostbaren Kleider her- auszustehlen: es ist aber dieses ein Verbrechen, welches sehr hart bestraft wird q).

Leichenbe-
gängniß

Die Ceremonien, die bey den Leichenbegängnissen der Großen beobachtet werden, sind sehr prächtig. Bey der Beerdigung des Ta vang ye, welches der älteste Bruder von dem leztverstorbenen Kaiser Kang hi war, fing sich der Zug mit einem Haufen von Trompe- tern und andern Musikanten an. Heruach kamen allemal zweene und zweene, und zwar in folgender Ordnung: Zehn Personen mit Heroldsstäben von vergoldetem Kupfer; vier Sonnenschirme und vier Tragehimmel von goldenem Stücke; sechs unbeladene Kameele, wel- che Zobelstelle um den Hals hängen hatten; sechs Kameele, welche Zelte und Jagdzeug trugen, und große rothe Decken hatten, die sie auf der Erde nachschleppten; sechs Jagdhunde, die an einem Stricke geführet wurden; vierzehn ungesattelte Handpferde, mit gelben Zäumen und herunterhängenden Zobelstellen; sechs andere Pferde, die prächtige Mantelsäcke mit Klei- dern trugen, welche verbrannt werden sollten; sechs andere Pferde mit gestickten Sätteln, vergoldeten Steigbügeln und dergleichen; funfzehn Edelleute mit Bogen, Pfeilen, Köchern u. s. w. acht Männer, die ein Paar tartarische Gürtel trugen, an welchen Beutel voller Perlen hingen; zehn Männer, die in ihren Händen Mügen für alle Jahreszeiten trugen;

ein

p) Hernach besuchen sie dieselben, wie er spricht, zum öftern, weinen, opfern Speisen, und verbrennen besiegeltes Papier. Siehe Navarettes Beschreibung von China auf der 72 und folg. Seite.

q) Du Halde auf der 307 Seite.

r) Man glaubet, sie hätten sich selbst erhenkt, um ihm Gesellschaft zu leisten; von welcher Ge- wohnheit schon zuvor Meldung geschehen ist.

s) Du Halde's China a. d. 309 Seite.

t) Navarette spricht, sie währte gewiß so lange.

u) Eben dieser Verfasser spricht, die Anverwand- ten gäben deswegen eine Bittschrift bey dem Kai- ser ein.

x) Navarette meldet, zu seiner Zeit hätte der Kaiser einmal die dreyjährige Trauerzeit eines Ober- statthalters zu Kanton auf einen Monat herunter- gesetzt:

gesezt:

ein offener Tragsessel, wie derjenige ist, auf welchem der Kaiser in dem Pallaste herumgetragen wird; und noch ein anderer Tragsessel mit gelben Küssen.

Trauerere-
monien.

des Bruders
des Kaisers.

Hiernächst kamen die beyden Söhne des verbliebenen Fürsten, stützten sich auf Ber-schnittene, und weinten. Hernach folgte der Sarg mit seiner großen gelben Himmeldecke, der von sechzig bis achtzig Personen getragen wurde, die grün gekleidet giengen, und rothe Federbüsche auf ihren Mützen hatten; die *Argo* in Gesellschaften, welche mit ihren Bedienten umgeben waren; die kleinen Könige und andere Fürsten; zweene andere Särge, worinnen die Körper zweer erhenkten Beyschläferinnen lagen ¹⁾, um den Fürsten in der andern Welt zu bedienen; zweene Große des Reichs; die Tragsessel der Gemahlinn des verstorbenen Fürsten, und der Fürstinnen, seiner Aunverwandten; eine große Menge von gemeinen Leuten, *Lama* und *Bonzen*, welche den Zug beschlossen. Die acht Fahnen und alle große und kleine Mandarinen waren vorausgegangen, und hatten sich in Schlachtordnung gestellt, um die Leiche bey dem Eingange in den Garten zu empfangen, wo sie unterdessen beygesetzt werden sollte, bis das Grab gebauet worden wäre. Mit einem Worte, man zählte bey diesem Gepränge auf sechzehntausend Personen ²⁾.

Die gewöhnliche Trauerzeit um den Vater oder die Mutter soll sich eigentlich auf drey Jahre erstrecken ³⁾: sie wird aber gemeinlich auf sieben und zwanzig Monate heruntergesetzt. Diese ganze Zeit über kann der Leidtragende kein öffentliches Amt verwalten. Ein Mandarin ist alsdann genöthiget, seine Verwaltung fahren zu lassen ⁴⁾; und ein Staatsrath darf sich nicht in öffentliche Geschäfte mischen: sondern muß zu Hause bleiben, eingezogen leben, und sich ganz der Betrübnis überlassen; es wäre denn, daß ihn der Kaiser, welches aber sehr selten geschieht, aus besondern Ursachen davon befreiete ⁵⁾. Er darf auch seine Bedienung nicht eher wieder antreten, als bis die drey Jahre um sind ⁶⁾. Daß sie in dieser traurigen Stellung so lange verbleiben, geschieht darum, damit sie ihre Dankbarkeit für die Sorgfalt ihrer Eltern in den drey ersten Jahren ihrer Kindheit ausdrücken mögen, als worinnen sie beständig ihrer Hülfe benöthigt gewesen sind. Die Trauer um andere Aunverwandten ist, nach den Stufen der Verwandtschaft, bald länger, bald kürzer ⁷⁾. Diese Gewohnheit wird so unverbrüchlich beobachtet, daß ihre Jahrbücher noch der Frömmigkeit des Königs von *Tsin*, *Den Kong* gedenken. Dieser wurde durch die List und Gewalt seiner Stiefmutter *Li Ki*, aus den Herrschaften seines Vaters *Zyen Kong* vertrieben, und reiste in verschiedenen Ländern herum, sowohl um seinen Kummer zu lindern, als auch den Fallstricken seiner Stiefmutter zu entgehen. Als er nun von dem Tode seines Vaters Nachricht erhalten hatte: so weigerte er sich, ob man ihn schon darzu reizte, die Waffen zu ergreifen, und sein Königreich wieder zu erobern, bis nach Verfließung der Zeit, die zu der Trauer ausgesetzt war ⁸⁾.

Zeit der
Trauer.

§ 2

Die

gesekt: es hätte ihm aber diese Vergünstigung dreyzigtausend Ducaten gekostet. Er hielt aber dennoch um dieselbe an, um seine Bedienung zu behalten: denn diese trug ihm, außer seinem ordentlichen Besolde, jährlich über dreyimal hunderttausend Ducaten ein, ohne daß er, wie sonst zu geschehen pfleget, nöthig hatte, das Volk zu drücken.

¹⁾ Eben dieser Verfasser spricht, man gäbe ihm

eine andere Bedienung: manchmal aber hielt er auch darum an.

²⁾ Du Haldes China auf der 306 Seite; und Navarettes Beschreibung von China a. d. 72 S.

³⁾ Dieses heißt aber die Sache zu weit treiben. Er hätte durch seine Willen sein Königreich verlieren können, wie der verstorbene Kaiser Carl VI den Besitz von Madrid, und folglich von ganz Spanien, verloh-

Trauerceremonien. Die Trauerfarbe ist weiß, sowohl unter den Fürsten, als auch unter den geringsten Handwerkern. Diejenigen, welche die volle Trauer anlegen, haben Mütze, Weste, Rock, Strümpfe und Stiefeln, alles weiß. Im ersten Monate nach dem Tode eines Vaters oder einer Mutter, besteht die Trauerkleidung in einer Art von einem hänfenen Sacke von einer hellrothen Farbe; der dem Pachtuche sehr ähnlich ist. Der Gürtel besteht in einer Art von einem aufgedrieselten Stricke; und die Mütze, welche eine sehr seltsame Gestalt hat, ist ebenfalls aus hänfenem Tuche verfertigt. Durch diese traurige und nachlässige Kleidung und äußerliche Gestalt wollen sie ihren innerlichen Kummer ausdrücken.

Die Körper werden ganze Jahre lang aufbehalten. Es ist den Chinesen erlaubt, die Todten, wenn sie in den Särgen liegen, in ihren Häusern zu behalten, so lange es ihnen gefällt; es kann sie auch die Obrigkeit nicht zwingen, dieselben zu beerdigen. Manche behalten, um einen recht großen Beweis von ihrer Ehrfurcht und Zärtlichkeit gegen ihren verstorbenen Vater zu geben, dessen Körper drey bis vier Jahre lang bey sich, und die ganze Trauerzeit über sitzen sie am Tage auf einem Stuhle, der mit weißer Scharfsche überzogen ist: des Nachts aber liegen sie nahe bey dem Sarge, und haben nichts weiter unter sich, als eine Matte von Binsen. Sie enthalten sich des Fleisches und des Weins, und kommen zu keinen Gastereyen, noch in öffentliche Zusammenkünfte. Werden sie ja einmal genöthiget, hinaus vor die Stadt zu kommen: so wird der Sessel, worinnen sie getragen werden, zuweilen mit weißem Tuche überzogen. Der Körper muß aber doch endlich einmal begraben werden. Unterlasse der Sohn, ihn in das Grab seiner Vorfahren zu legen: so würde ihm dieses eine beständige Unehre seyn; sonderlich bey seinen Anverwandten: denn diese würden sich weigern, seinen Namen in den Saal zu bringen, wo sie die Vorfahren verehren. Wenn daher reiche Kaufleute, oder Leute vom Stande, in Berrichtungen außerhalb ihrer Provinz sterben: so ist es gewöhnlich, den Körper an den Ort hinzubringen, wo die Anverwandten ihren Aufenthalt haben. Doch ist ihnen nicht erlaubt, damit in eine Stadt zu kommen, oder ihn gar durchzuführen, wenn sie nicht hierzu ausdrücklichen Befehl vom Kaiser haben: sondern sie müssen außen vor der Mauer hinziehen *b*).

Ehrenbezeugungen gegen die Verstorbenen, Außer denen Pflichten, welche die Trauer und das Leichenbegängniß angehen, hat man noch zwei andere Arten von Gebräuchen, welche die Anverwandten ordentlich gegen ihre abgeschiedenen Vorfahren beobachten. Die erste wird in dem Tse rang, oder in dem Saale der Vorfahren beobachtet, den jedes Geschlecht hierzu bauen läßt. Alle Zweige eines solchen Stammes, die sich zuweilen auf sieben und achtzig belaufen, und sieben- bis achtausend Personen in sich fassen, versammeln sich in diesem Saale im Frühlinge, zuweilen auch im Herbst. Zu diesen Zeiten wird keine Rangordnung beobachtet. Der Handwerksmann, der Ackersmann und der Mandarin sind alle unter einander gemischt, und gehen mit einander um, wie mit ihres gleichen. Bloß das Alter giebt hier einen Vorzug; und der älteste hat hier den Vorzug, ob er schon der ärmste ist.

in dem Saale der Vorfahren, In dem Saale steht an der Mauer eine lange Tafel, wo man auf Stufen hinansteigen kann. Auf dieser findet man gemeiniglich das Bildniß des vornehmsten unter den Vor-

verlohren hat, weil er gar zu andächtig war, und sich zu Saragossa bey dem Bilde unserer Frauen del Pillar aufhielt.

b) Du Haldes China a. d. 306 u. f. Seite.

c) Ebendasselbst auf der 309 Seite.

d) Travarettes Beschreibung von China, auf der 72sten Seite.

e) Travarette bemerkt, daß sie oft sehr besorgt wären,

Vorfahren, oder wenigstens seinen Namen. Auf kleinern Tafelchen oder Tischchen, die Trauerereemonien. erwan einen Schuh hoch, und zu beyden Seiten hingestellet sind, stehen die Namen der Männer, Weiber und Kinder aus dem Geschlechte geschrieben; wie auch das Alter, der Stand, die Bedienung, und der Todestag eines jeden.

Die Reichsten unter diesen Anverwandten richten ein Gastmahl aus. Es werden alsdann verschiedene Tafeln mit allerhand Schüsseln von Fleische, Reiß, Früchten und wohlriechenden Sachen, wie auch mit Weine und Wachskerzen besetzt. Es werden hernach fast eben die Gebräuche beobachtet, welche die Kinder in Acht nehmen, wenn sie sich zu ihren noch lebenden Eltern nahen; und welche gegen die Mandarinen beobachtet werden, wenn ihr Geburtstag ist, oder wenn sie ihre öffentlichen Verwaltungen antreten. Gemeine Leute, welche nicht im Stande sind, eigene Plätze hierzu zu erbauen, begnügen sich damit, daß sie die Namen ihrer nächsten Vorfahren in denenjenigen Theilen ihrer Häuser aufhängen, wo sie am meisten in die Augen fallen c). Navarette spricht, ihr Gedächtnißtag der Verstorbenen fiele auf den Tag des Neumondens, und alsdann kämen die Anverwandten in dem Tempel ihrer Voreltern zusammen, wären auf das Beste geschmückt, beugten zu vielen malen die Knie, und opferten allerhand Arten von Speisen und Getränken. Er setzt hinzu, ihre Bitten und Gebethe würden unmittelbar an diese todten Personen gerichtet d).

Die übrigen Gebräuche würden, wenigstens des Jahres einmal, bey dem Begräbnisplatz ihrer Vorfahren beobachtet. Diese wären oftmals auf den Gebirgen; und folglich müßten sich die Nachkommen, sowohl Männer als Kinder, dahin begeben. Im April fangen sie eine Zeitlang damit an, daß sie das Unkraut und das Gestrippe von dem Grabe ausreißen e). Hernach drücken sie durch allerhand Zeichen ihre Ehrerbietung, Dankbarkeit und Betrübnis aus, und zwar auf eben die Art, wie bey dem Absterben derselben geschah. Hierauf setzen sie Wein und Speisen auf das Grab, und bewirthen sodann einander selbst damit.

Unser Verfasser spricht, man könne nicht leugnen, daß die Chinesen ihre Gebräuche zu weit trieben, sonderlich in Ansehung der Verehrung der Todten. Confucius spricht in dem Buche Lu nyu, man müste gegen die Verstorbenen eben die Pflichten beobachten, als ob sie noch gegenwärtig und am Leben wären. Und einer von seinen Schülern erzählt uns, wenn sein Lehrer den Todten die gewöhnlichen Opfer gebracht hätte: so wäre dieses allemal mit der größten Zärtlichkeit geschehen. Um noch mehr hierzu angefeuert zu werden: so bildete er sich ein, als ob er sie sähe und reden hörte; und weil sie schon sehr lange todt waren, so erneuerte er sehr oft ihr Andenken bey sich selbst.

Die alten Chinesen bedienten sich eines kleinen Kindes, als eines lebendigen Bildnisses, um den Verstorbenen vorzustellen. An dessen Stelle haben ihre Nachkommen ein Bildniß oder Tafelchen eingeführet f), weil es leichter ist, ein Tafelchen, als ein Kind, zu verschaffen, so oft sie Gelegenheit haben, ihren verstorbenen Anverwandten für das Leben, das Glück, und die gute Erziehung, die sie von ihnen erhalten haben, ihre Erkennlichkeit zu bezeugen g).

Was was für Gründe dieses geschehe.

§ 3

Es

wären, ihre Gräber reinlich zu erhalten, und das Unkraut auszureißen, welches daherum wüchse.

f) Denn ihre Lehrer sprechen, ein Kind brauche einen sinnlichen Gegenstand, um sich an seine ver-

storbenen Eltern zu erinnern. In Europa sollte man wohl meinen, große Leute hätten solche Erinnerungsmittel eben so nöthig, als Kinder.

g) Du Haldes China auf der 309 n. f. Seite.

Teuerere
emonien.
Großmuth
der Chinesen.

Es ist, in Ansehung der Chinesen, nur folgendes noch anzumerken übrig. Man sagt zwar, daß sie mehr als alle übrigen Völker, eine außerordentliche Liebe zum Leben hätten: doch gesteht man ihnen auch dieses zu, daß die meisten, wenn sie gefährlich krank liegen, willig genug zum Sterben, und es auch ganz wohl zufrieden sind, wenn man ihnen sagt, daß ihr Ende nahe sey *b*). Wir wollen dererjenigen von beyderley Geschlechte, nicht einmal gedenken, welche sich durch Zorn, Eifersucht, Verzweiflung, Heldennuth, und andere Ursachen, ihr Leben selbst verkürzen.

Der VI Abschnitt.

Pracht der Chinesen bey ihren Reisen, Festen und öffentlichen Werken.

1. Pracht, worinnen sie außer dem Hause oder auf Reisen und bey ihren öffentlichen Feyerlichkeiten oder Lustbarkeiten erscheinen.

Pracht der Quan; eines Unterkönigs, wenn er sich öffentlich sehen läßt; der Quan von dem Kriegswesen, wenn sie auf der Reise sind; und des kaiserlichen Hofes. Begehung des neuen Jahres. Wunderlicher Aberglaube. Laternenfest. Beschreibung der Laternen. Bewegliche Bilder. Prachtige Feuerwerke. Künstliche Weinlanbe. Seltsamer Gebrauch. Ursprung desselben.

Im Privatleben haben zwar die Gesetze die Schwelgerey und den Pracht von den Chinesen verbattet: bey öffentlichen Gelegenheiten aber ist dieselbe nicht allein zugelassen, sondern auch nöthig, als wenn sie öffentlich erscheinen, oder eine Reise thun; wenn sie Besuche annehmen oder abstatten; wenn sie nach Hofe gehen, und vor die Person des Kaisers gelassen werden.

Pracht der
Quan;

Man kann es kaum beschreiben, mit was für Pracht die Quan oder bürgerlichen Beamten und Kriegsbedienten, welche die Europäer nach den Portugiesen Mandarinen nennen, erscheinen, wenn sie bey einer öffentlichen Gelegenheit ausgehen, oder einem öffentlichen Umzuge mit beywohnen. Wenn ein Chi fu, welches eine bürgerliche obrigkeitliche Person, oder ein Mandarin von der fünften Ordnung ist, ausgeht: so ziehen zu beyden Seiten der Straße die Beamten und Bedienten seines Gerichtshauses neben ihm her. Einige tragen einen seidenen Sonnenschirm vor ihm her: andere schlagen von Zeit zu Zeit auf ein kupfernes Becken, und rufen dem Volke mit lauter Stimme zu, daß sie diesem Herrn, wenn er vorbey geht, Ehrerbietung erzeigen sollen. Andere haben große Peitschen, und wiederum andere lange Stäbe oder eiserne Ketten. Das Geröde von allen diesen Dingen, bringt das Volk dahin, daß es zittert und bebet. So bald man den Herrn erblicket: so bezeugen ihm alle diejenigen, die auf der Straße sind, ihre Ehrerbietung; nicht aber dadurch, daß sie ihn auf irgend eine Art begrüßen: denn dieses würde zu vertraulich heraus kommen, und Strafe verdienen: sondern dadurch, daß sie sich aus dem Wege machen, mit den Füßen dicht aneinander, und mit herunterhängenden Armen aufgerichtet stehen bleiben, und in dieser Stellung so lange verharren, bis der Mandarin vorüber ist.

eines Unter-
königs,

Wenn der Tsong tu *a*), oder ein Unterkönig ausgeht: so besteht sein Gefolge allemal wenigstens aus hundert Mann, welche zuweilen eine ganze Straße einnehmen. Voran gehen zweene Paukenschläger, welche kupferne Becken rühren, und den Zug anmelden. Hierauf folgen acht Personen, welche Fahnen an lackirten Stangen tragen, worauf mit großen

b) Eben daselbst, a. d. 380 S.

a) Dieser hat zwei Provinzen unter sich: der Unterkönig aber nur eine.

großen Buchstaben die Würden und Ehrenbenennungen des Herrn gezeichnet stehen. Als denn kommen vierzehn andere Fahnen, worauf die zu seiner Bedienung gehörigen besondern Sinnbilder stehen, als ein Drache, ein Tygerthier, ein **Song whang** ^{b)}, eine fliegende Schildkröte und andere geflügelte Thiere. Nunmehr sieht man sechs Bediente, welche einen Tisch in Gestalt einer großen Spieltafel tragen, und in die Höhe halten, worauf die besondern Ehrenstellen des Mandarinen mit goldenen Buchstaben geschrieben sind. Hernach erscheinen zweene andere. Der erstere trägt einen großen dreysfachen Sonnenschirm von gelber Seide: der andere aber ein Behältniß, worinnen derselbe aufbehalten und verwahrt wird. Alsdaun folgen zweene Bogenschützen zu Pferde, welche die vornehmsten von der Wache anführen. Die Wache ist mit geraden Sensen bewaffnet, welche in vier Reihen mit seidenen Quasten gezieret sind. Hinter ihnen ziehen zwei andere Glieder von gewaffneten Männern. Einige davon haben Streitkolben, welche mit langen Griffen versehen sind, und sonst die Gestalt einer Hand oder eisernen Schlange haben. Andere führen große Hämmer und lange Beile, in Gestalt eines halben Monden. Hierauf erblicket man einen zweyten Haufen von der herrschaftlichen Wache. Einige davon sind mit scharfen Streitärten bewaffnet: andere mit geraden Sensen, wie die vorigen. Alsdenen folgen Soldaten, welche Hellebarden mit drey Spitzen, oder Pfeile, oder Aerte führen: ferner: zweene Träger mit einer Art von einem schönen Koffer, worinnen die herrschaftlichen Siegel enthalten sind; zweene andere mit Kesselpauken, welche die Ankunft des Mandarinen anmelden; zweene Bediente mit Federbüscheln von Gänsefedern auf den Hüten, und mit Stöcken in den Händen, womit sie das Volk zurück halten. Nach ihnen kommen zweene mit Streitkolben, die vergoldet sind, und die Gestalt eines Drachen haben. Hinter ihnen her gehen eine große Menge von Gerichtsbedienten. Einige haben Peitschen oder platte Stäbe, womit sie die Verbrecher auf die Fußsohlen schlagen. Andere tragen Ketten, Geißeln und Feldbinden, oder seidene Scherpen. Den Beschluß machen zweene Fahnenträger, und der Hauptmann, welcher über den ganzen Zug gesetzt ist.

Dieses ist der Zug, welcher vor dem Unterkönige vorher geht. Er selbst erscheint in der Mitte des Zuges, auf einem vergoldeten Tragsessel, den acht Träger tragen, und welcher mit Bedienten und Nachtretern umgeben ist. Nächst bey der Person des Unterkönigs geht ein Kriegsbedienter, der einen großen Fächer in Gestalt eines Schirmes trägt. Hinter ihm her gehen verschiedene Wachsoldaten. Einige davon sind mit Streitkolben, die viele Seiten und Ecken haben, bewaffnet; andere aber haben Säbel mit langen Griffen. Nach ihnen kommen verschiedene Fährdriche mit Fahnen, nebst einer großen Anzahl von Hausbedienten zu Pferde. Ein jeder davon trägt etwas zum Gebrauche des Mandarinen. So hat einer davon eine andere Mütze in einer Schachtel, wenn ihn etwan das Wetter nöthigen sollte, die Mütze abzunehmen, die er igo trägt, u. s. w. Wenn er sich des Nachts austragen läßt: so trägt man verschiedene schöne und große Laternen, worauf sein Name und seine Würde geschrieben ist, um einen jeden an die ihm gebührende Ehrverbiethung zu erinnern; wie auch, damit diejenigen, welche auf der Straße gehen, stille halten, und andere, welche sitzen, aufstehen mögen.

Die Quan von dem Kriegswesen, welche auf ihren Reisen gemeinlich zu Pferde sitzen, ziehen mit nicht geringerer Pracht auf. Ihr Pferdezeug ist überaus kostbar. Das Gebiß

Pracht der
Chinesen.
wenn er aus-
geht.
Pracht der
Quan von
dem Kriegs-
wesen,

b) Eine Art von einem Paradiesvogel.

Pracht der Chinesen. Gebiß und die Stelgbügel sind entweder von Silber oder vergolbet; der Sattel ist sehr kostbar, die Zügel des Zaums sind von Atlasse, grob ausgehakt, und zweene Finger breit. Von dem obern Theile der Brust herunter, hängen zween große Quasten von feinem rothen Haare, wie dasjenige ist, womit ihre Mützen bedeckt sind, an eisernen Ringen, die entweder übergolbet oder übersilbert sind. Ihr Gefolge besteht aus einer großen Anzahl von Reutern, die theils vorher, theils hinten nach ziehen, ohne ihre Bedienten zu rechnen, die entweder in Atlas, oder in gefärbtes baumwollenes indianisches Tuch gekleidet sind, wie es der Stand ihres Herrn mit sich bringt c).

Nicht allein die Fürsten, und die Personen von dem höchsten Range erscheinen öffentlich mit einem Gefolge, sondern auch Leute von geringerm Stande. Diese sitzen allemal, wenn sie auf der Straße sind, zu Pferde, oder in einer verschlossenen Sänfte, und haben viele Bediente hinter sich hergehen. Das tartarische Frauenzimmer bedient sich oft einer Kalesche mit zweyen Rädern: Kutschen aber haben sie nicht d).

wenn sie reisen.

In Europa pflegt man gemeinlich auf der Reise nicht viel Umstände zu machen. Man ist daselbst ordentlich schlecht versehen, und hat wenig in Bereitschaft. Allein in China hat man ganz andere Gewohnheiten. Ein großer Mandarin reiset daselbst allemal mit vielem Gepränge. Thut er eine Reise zu Wasser e): so ist seine Barke sehr prächtig ausgeschmückt. Hinter ihr her folgt eine große Anzahl von andern Barken, worauf sich seine Bedienten befinden. Reiset er zu Lande: so hat er vor und hinter sich Bediente und Soldaten mit Lanzen und Fahnen. Er selbst hat für seine eigene Person eine Sänfte, einen Tragsessel, der von Mauleseln oder acht Männern getragen wird, und verschiedene Handpferde. Mit diesem Reisegeräthe wechselt er ab, wie es ihm einfällt, und nachdem sich das Wetter ändert.

Pracht des kaiserlichen Hofes.

Nirgends aber zeigt sich die chinesische Pracht mit so vielem Glanze, als wenn der Kaiser einem Abgesandten Gehör ertheilet, oder wenn er auf seinem Throne sitzt und die vornehmsten Herren seines Hofes, nebst allen großen Beamten von dem bürgerlichen und Kriegsstaat in ihren Feyerkleidern vor sich zu seinen Füßen sieht, und sich von ihnen huldigen läßt. Es ist gewiß ein wahrhaftig majestätischer Anblick, wenn man eine erstaunende Menge Soldaten unter den Waffen, und eine unbeschreibliche Anzahl Mandarinen vor sich sieht, die alle die Zeichen ihrer Würde an sich tragen, und insgesammt ihre Stellen nach ihrem Range in der genauesten Ordnung einnehmen. Hierzu kommen noch die Staatsräthe, die vorsitzenden Räte in den höchsten Gerichten, die kleinen Könige, und die Prinzen von Geblüte. Alles dieses zeigt sich in einer außerordentlichen Pracht, und erregt einen ungemein hohen Begriff von dem Fürsten, dem so tiefe Ehrerbietung erzeigt wird f).

Begehung des neuen Jahres.

Die Chinesen zeigen eine große Pracht bey ihren öffentlichen Freudenfesten und bey ihren Feyertagen, worunter sonderlich zweene mit sehr großem Aufwande gefeyert werden. Einer davon heißt: der Anfang des neuen Jahres: der andere aber: das Laternenfest.

c) Du Halde, China, a. d. 252 u. f. S. und Le Comte Nachrichten von China, a. d. 159. u. f. S.

d) Eben daselbst, a. d. 160 u. f. S.

e) Hier zeigen sie vornehmlich ihre Pracht, wie Le Comte meldet.

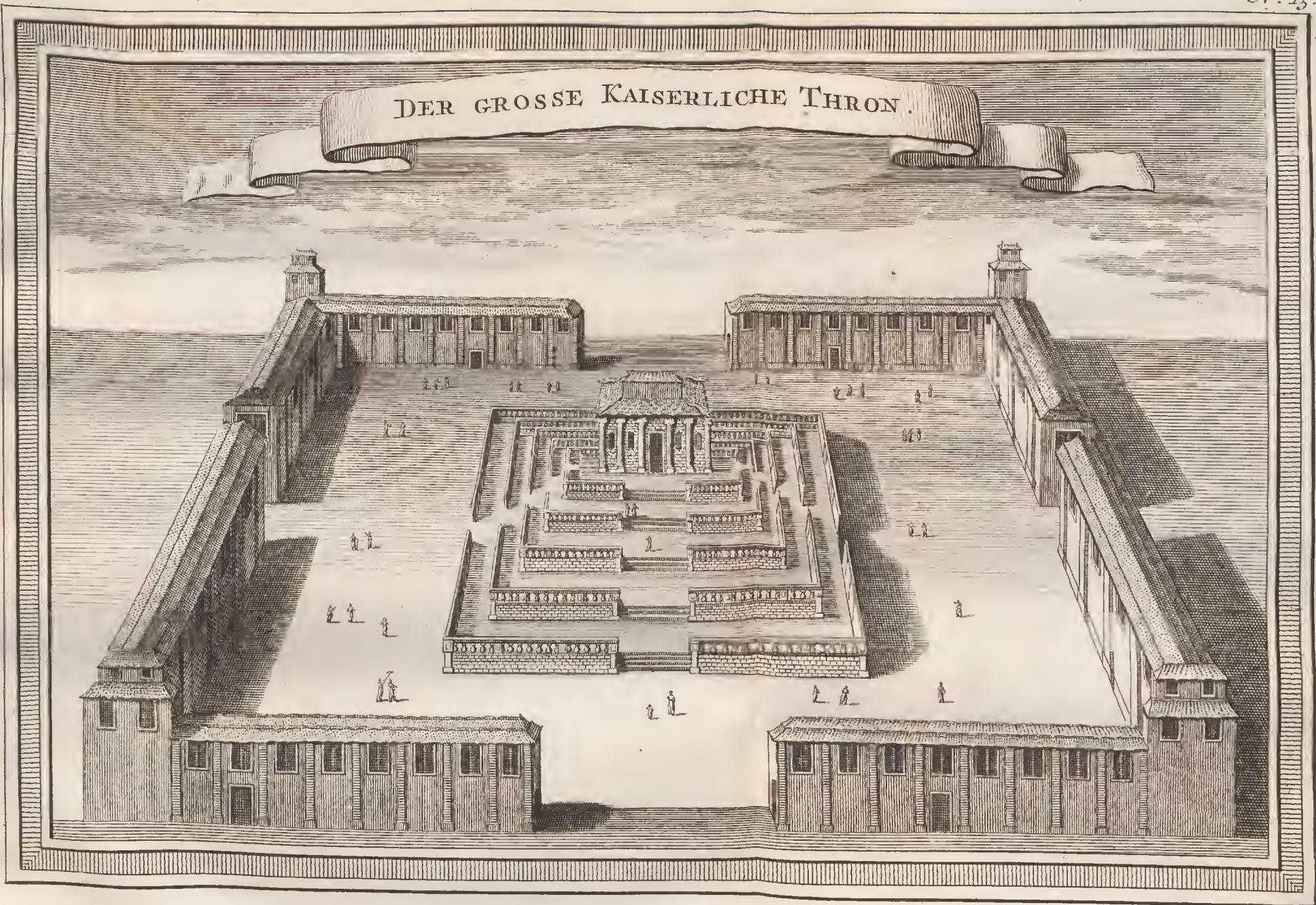
f) Du Halde, China, a. d. 285 u. f. S.

g) Eben daselbst, a. d. 285 S.

h) Le Comte spricht, sie zündeten auch Freudenfeuer und Schwärmer an. Magellanus erzählt, sie ließen Raketen und Feuerwerke los, welche in der Luft, in Gestalt der Boote, Thürme, Drachen, Eyger, u. s. w. spielten.

i) Magellanus spricht a. d. 110 S. Rang chow fu in Kyang nan, wäre der berühmteste Platz

DER GROSSE KAISERLICHE THRON.



Pra
Chi

wenn
sen.

Prad
taifer
Hofet

Dege
des n
Sahr

fest. Unter dem Anfange des Jahres versteht man das Ende des zwölften Monats, und etwan die ersten zwanzig Tage von dem ersten Monate des folgenden Jahres. Dies ist die ordentliche Zeit, da sie feyern. Alsdann hören alle Geschäfte auf; sie machen einander Geschenke; die Posten gehen nicht mehr; und die Gerichtsstuben sind durch das ganze Reich hindurch zugeschlossen. Dieses nennet man die Verschließung der Siegel; weil zu dieser Zeit der kleine Koffer, worinnen die Siegel einer jeden Gerichtsstube aufbehalten werden, mit vielen Ceremonien zugeschlossen wird. Diese Feyer dauert einen ganzen Monat lang, und ist diejenige Zeit, worinnen man große Freudenbezeugungen anstellet. Dieses gilt sonderlich von den letzten Tagen des alten Jahres, welche mit großem Gepränge gefeyert werden. Die untern Mandarinen statten ihre Glückwünsche bey den obern ab; die Kinder bey ihren Eltern, die Knechte bey ihren Herren u. s. w. Dieses nennet man: Abschied von dem Jahre nehmen. Abends kommen alle in dem Hause zusammen, und schmausen mit einander.

Pracht der
Chinesen.

An einigen Orten leiden sie keinen Fremden unter sich, ob es gleich einer von ihren nächsten Anverwandten ist. Denn sie befürchten, er möchte in dem Augenblicke, wenn das neue Jahr eintritt, das gute Glück, welches über das Haus kommen soll, auffangen, und es mit sich wegtragen. An diesem Tage hält sich daher ein jeder in seinem Hause inne, und machet sich nur mit denen lustig, die dazu gehören. Den folgenden und die übrigen Tage dieser Zeit aber, lassen sie Merckmaale einer außerordentlichen Freude von sich blicken. Alle Kramläden werden alsdann zugeschlossen, und jedermann beschäftigt sich nur mit Scherzen, Schmausen und Spielen. Ein jeder zieht seine besten Kleider an, und besuchet seine Freunde, Anverwandten, und alle diejenigen, mit denen er zu thun hat. Sie gehen in die Lustspiele, schmausen mit einander, und wünschen einander alles Glück und Wohlergehen.

Seltamer
Aberglaube.

Das Laternenfest fällt auf den fünfzehnten Tag des ersten Monats. An diesem Tage ist ganz China erleuchtet, und scheint ganz in Feuer zu stehen, wenn man es von einem hohen Orte betrachtet. Es fängt sich den dreyzehnten Tag des Monats, Abends, an, und währet bis den sechzehnten oder siebenzehnten. Jedermann, so wohl Reiche, als Arme, sie mögen sich an der Seeküste oder an Flüssen aufhalten, und in Städten oder auf dem Lande wohnen, zünden gemalte Laternen *h*) von allerhand Gestalt an *i*), und hängen sie in ihren Höfen, in ihren Sälen und an ihren Fenstern auf. Die Reichen wenden manchmal zweyhundert französische Pfund auf Laternen: die vornehmen Mandarinen aber, die Unterkönige und der Kaiser, wohl drey bis vier tausend solche Pfunde *k*). Bey dieser Gelegenheit werden die Thüren alle Abende offen gelassen, und das Volk hat sogar die Erlaubniß, in die Gerichtshäuser der Mandarinen hinein zu gehen, welche dieselben auf eine prächtige Art auspuzen *l*).

Laternenfest.

Diese Laternen sind sehr groß *m*). Einige davon haben sechs Scheiben, bestehen aus lackirtem Holze, und sind vergoldet. Die Scheiben bestehen aus feiner durchsichtiger Seide, worauf

Beschreibung
der Laternen.

Platz in dem Kaisertume, wegen der Schönheit und Kostbarkeit seiner Laternen.

k) Nach dem Le Comte zwey tausend Kronen.

l) Magellanus erzählt a. d. III S. eine Geschichte, welche diese Freyheit zu rechtfertigen scheint.

m) Eben dieser Verfasser spricht, zwanzig Ellen, Allgem. Reisebesch. VI Band.

das ist, dreyßig Fuß, und manchmal noch mehr, im Durchschnitte. Er sezet hinzu, sie ständen oder hingen in den Sälen oder Höfen, auf gewissen dazu erbaueten Gerüsten. Le Comte spricht: diese Laternen wären selbst Säle oder Zimmer, worinnen man Besuche abstatten, oder Lustspiele auführen könnte. Diese Laternen von verschiedenen

3

Arten,

Pracht der Chinesen. worauf Blumen, Bäume, Thiere, und menschliche Gestalten gebildet sind. Diese sind künstlich gestellet, und bekommen gleichsam ein rechtes Leben von der großen Anzahl von Lampen und Lichtern, womit die Laternen erleuchtet werden. Andere sind rund, bestehen aus blauem durchsichtigen Horne, und sind sehr schön anzusehen. Die Spitzen dieser Maschinen sind mit mancherley Schnitzwerke gezieret. An den Ecken hängen Fähnchen von Atlasse oder Seide, von verschiedenen Farben, herab.

Bewogliche Bilder.

Verschiedene davon stellen Gestalten vor, welche ausdrücklich dazu verfertigt sind, daß sie die Leute vergnügen und belustigen sollen. Man sieht hier springende Pferde, segelnde Schiffe, fortziehende Kriegsheere, Könige mit ihrem Gefolge, tanzende Personen und dergleichen. Diese Bilder werden durch einen Drath in Bewegung gebracht. Einige stellen in Schattenspielen Fürsten und Fürstinnen, Soldaten, Possenreißer, und andere Personen vor. Ihre Stellungen und Geberden kommen so genau mit den Worten desjenigen überein, der sie lenket und zieht, daß man glauben sollte, sie wären es selbst, welche redeten. Andere tragen einen Drachen, der sechzig bis achtzig Schuh lang, und vom Haupte bis auf den Schwanz erleuchtet ist. Diesen lassen sie Wendungen und Drehungen machen, wie eine Schlange.

Prächtige Feuerwerke.

Was aber diesem Feste einen neuen Glanz giebt, dieses sind die Feuerwerke, welche in allen Theilen der Stadt angezündet werden, und worinnen die Chinesen, wie man glaubet, einen besondern Vorzug haben. Magellanus erzählt, daß er sich sonderlich über eines außerordentlich verwundert hätte, welches er in der Provinz Sechwen gesehen, und wozu der Tyranne, Chang hyen chung, ihn und den Buglio eingeladen hätte. Es stellte dasselbe eine Weinlaube vor. Das ganze Getäfel brannte, aber ohne verzehret zu werden. Hingegen der Weinstock, die Aeste, Blätter und Beeren desselben, wurden nach und nach verzehret. Was das artigste hierbey war, so erschienen die Trauben roth, die Blätter grün, und die Farbe des Stocks war so künstlich nachgemacht, daß jedermann dadurch hätte betrogen werden können ²⁾. Der Leser wird aber besser davon aus der Beschreibung eines solchen Feuerwerks urtheilen können, welches der Kaiser Kang hi zum Vergnügen seines Hofes spielen ließ, und wobey die Missionarien mit unter seinem Gefolge zugegen waren.

Künstliche Weinlaube.

Das Feuerwerk fing sich damit an, daß man ein halbes Duzend Cylinder, welche in der Erde steckten, anzündete. Diese spyen große Flammen in die Luft, welche etwan zwölf Schuh in die Höhe stiegen, und hernach in einem goldenen Feuerregen wieder herunter fielen. Darauf folgte eine Art von einem Feuerwagen, der durch zwei Pfosten oder Pfeiler unterstützt wurde. Aus diesem Wagen kam ein starker Feuerregen, nebst verschiedenen Laternen, viele Sprüche, die in der Farbe des brennenden Schwefels, in großen Buchstaben vorgestellt waren, und ein halbes Duzend große Leuchter mit Armen, wie Pfeiler, welche in einem Augenblicke aus Nacht Tag machten. Endlich zündete der Kaiser die Maschine selbst an, worauf sie sogleich ganz in Flammen stand. Sie war achtzig Schuh

Arten, die durch das ganze Kaiserthum hindurch angezündet werden, können sich auf zwey mal hundert tausend Millionen belaufen, wo es nicht ein Versehen des Abschreibers ist, und zweyhundert tausend heißen soll.

²⁾ Le Comte, der den Magellanus abzuschrei-

ben scheint, stellet in seiner Erzählung von diesem Laternenfeste, diese Erzählung von dem Feuer, welches die Farben der Früchte vorstellen soll, als lächerlich vor, gesteht aber, daß er dergleichen Feuerwerk niemals gesehen habe.

¹⁾ Das ist, der ganzen Welt.

Schub lang, und vierzig oder fünfzig breit. Als die Flamme verschiedene Stangen und Pracht der
papierne Bilder ergriffen hatte, die sich zu beyden Seiten befanden: so stoh eine erstaunen- Chinesen.
de Menge Raketen in die Luft, und über den ganzen Platz wurde eine große Menge Later-
nen und Wandleuchter angezündet. Dieses Schauspiel dauerte eine halbe Stunde lang.
Von Zeit zu Zeit erschienen an einigen Orten blaulichte oder veilgenblaue Flammen, wie Weira-
trauben, die sich an die Weinlaube hängten. Dieses stellte, nebst den Lichtern, welche
als Sterne anzusehen waren, ein sehr angenehmes Schauspiel vor.

Bei diesem Feste beobachtet man eine merkwürdige Gewohnheit. In den meisten Seltsame
Gewohn-
heit.
Häusern schreibt der Hauswirth mit großen Buchstaben, auf ein Blatt rothes Papier, oder
auf einen lackirten Tisch, folgende Worte: Tyen ti, san kyay, sche fun, Van lin, Chin
tsay. Der Verstand dieser Worte ist: dem wahrhaften Beherrscher des Himmels,
der Erde, der drey Gränzen, o), und der zehntausend p) Geister. Dieses
Papier wird entweder zusammengelegt, oder auf den Tisch angeklebet. Bey Hofe thut
man es auf eine Tafel, worauf Brodt, Getreide, Fleisch, und andere dergleichen Dinge
gesetzt werden. Alsdann fällt man zur Erde nieder, und opfert Räucherkerzen q).

Die gemeine Meynung ist, dieses Fest hätte seinen Ursprung einige Zeit nach Errich- Ursprung
dieses Festes.
tung des chinesischen Kaiserthums genommen. Ein gewisser Mandarin soll dazu Gelegen-
heit gegeben haben. Dieser hatte, wie man erzählet, seine einige Tochter an dem Ufer
eines Flusses verlohren. Er gieng daher, und suchte sie. Das Volk, welches ihn wegen
seiner Tugenden liebte, folgte ihm mit Fackeln und Laternen nach. Es weinete und heu-
lete nach dem Beyspiele des Mandarinen: allein es half alles nichts. Weil diese Geschichte
einer andern sehr gleich ist, die sich auf das Fest bezieht, welches die Chinesen Long chwen,
das ist, Drachenbarke, die Portugiesen in Makau aber Lumba Lumba nennen, und
welches am fünften Tage des fünften Monats mit Lustbarkeiten auf dem Wasser r) gefeyert
wird: so geben die Gelehrten einen andern Ursprung für das Laternenfest an. Sie erzäh-
len, der Kaiser, Kye, als der letzte aus dem ersten Hause Sya, hätte sich über die Kürze
des Lebens beklaget, da man den Genuß des Vergnügens und der Lustbarkeiten in Tag und
Nacht eintheilen müßte. Hernach hätte er, auf Anrathen seiner wollüstigen Gemahlinn,
einen Pallast ohne Fenster gebauet. Dahinnein hätte er eine große Anzahl Personen von
beyderley Geschlechte versammelt, welche alle nackend gegangen wären. Und um die Dun-
kelheit daraus gänzlich zu verbannen, hätte man ihn beständig mit Kerzen und Laternen
erleuchtet. Daher soll nun dieses Fest seinen Ursprung genommen haben s).

Den funfzehnten Tag des achten Monats begeht man mit Schmausen und Lustbar- Ein anderes
Fest.
keiten. Vom Untergange der Sonne, und Aufgange des Mondes an, bis gegen Mitter-
nacht, ist jedermann mit seinen Freunden und Anverwandten auf der Straße, auf den
öffentlichen Plätzen, auf den Spaziergängen, und in den Gärten. Da schmausen sie,
und wachen, um den Hasen zu sehen, der sich in dieser Nacht in dem Monde zeigt z).

3 2

Die

p) Das ist, einer unzahlbaren Menge.

q) Magellans Erzählung von China, a. d. 104 u. f. S. Le Comte Nachrichten von China, a. d. 161 u. f. S. und Du Halde, China, a. d. 290 u. f. S.

r) Dieses scheint eben das zu seyn, dessen oben

gedacht worden ist a. d. 82 S.

s) Magellans Erzählung von China, a. d. 107 Seite. Le Comte Nachrichten von China, a. d. 165 Seite.

z) Siehe oben a. d. 36 S.

Pracht der Chinesen. Die vorhergehenden Tage schicken sie einander Geschenke von kleinen Brodtchen oder Zuckerkuchen, die sie *Yue ping* oder *Mondkuchen* nennen. Die größten davon, welche zehn Zoll im Durchschnitte haben, und den vollen Mond vorstellen, haben in der Mitte einen Hasen aus einem Teige von wälschen Nüssen, Mandelkernen, Fichtenapfelskernen, und andern dergleichen Dingen. Diese essen sie bey Mondenscheine und haben Musik dabey *u*).

Anderer Feyer-tage. Eben dieser Schriftsteller merket anderswo an, daß die ersten neun Tage des Monats, und sonderlich der neunte, große Feyer-tage sind. Er setzet hinzu, daß die Chinesen zur Zeit dieser Feyer-tage ihre Kinder verheirathen, und daß sie bey der Mahlzeit allemal auch eine Schüssel haben, worinnen die Abtheilung des kaiserlichen Pallastes vorgestellt wird, welche mit neun Thürmen umgeben ist *x*), wovon sich ein jeder auf einen von den neun Tagen bezieht. Denn sie glauben, die Zahl neune sey vortrefflicher, als alle andere Zahlen, und habe die Kraft, Ehre, Reichthum und langes Leben zu verleihen. Aus diesem Grunde gehen am neunten Tage, sowohl Reiche als Arme, wenn sie in Städten wohnen, auf die erhöhten Spazierplätze und auf die Thürme: auf dem Lande aber, auf die Hügel oder andere hohe Plätze. Dasselbst schmausen sie mit ihren Anverwandten und Freunden. Die neun Thürme in dem Pallaste sind in eben der Absicht gebauet worden *y*).

2. Pracht bey ihren öffentlichen Werken, und zwar was die Städte angeht.

Arten von öffentlichen Gebäuden. Stadtmauern. Bauart. Andere öffentliche Gebäude. Wie Ihre Thore. Festungen und Schanzen. Thürme zum Zierrathe. Tempel zu *Nan king*. Der porcellanene Thurm. Die Steckerwerke. Die schraubenförmige Spitze. Tempel der *Bonzen*. Triumphbögen. Ihre Zierrathen. Ihre Stubenbetten. Ihre Bequemlichkeit.

Arten von öffentlichen Gebäuden.

Die Pracht der Chinesen leuchtet aus nichts so deutlich hervor, als aus ihren öffentlichen Gebäuden. Dahin gehören ihre Verschanzungen zu Vertheidigung ihrer Städte, ihre Festungen, ihre Schlösser, ihre Säle der Vorfahren, ihre Thürme zum Zierrathe, ihre Triumphbögen, ihre Brücken, ihre Landstraßen, ihre Canäle und dergleichen.

Die vornehmsten Gebäude, welche man bey ihren Städten zu bemerken hat, sind ihre Mauern und Thore, die Tempel, die Thürme, die Triumphbögen, und andere öffentliche Gebäude, welche bey dem ersten Anblicke das Auge mit Erstaunen rühren. Die erstaunende Anzahl von Barken, die große Menge von Leuten, und ihr Eifer bey ihren Beschäftigungen unter einander, tragen nicht wenig dazu bey.

Mauern der Städte.

Die Mauern der meisten Städte in China, stellen ein länglichtes Viereck vor, welches rechte Winkel hat, und damit so genau als möglich ist, nach den vier Hauptgegenden der Welt zu steht. Sie sind ordentlich so hoch, daß die Gebäude dadurch völlig verdeckt werden *a*), und so breit, daß man darauf herum reiten kann. Sie sind entweder von Ziegeln, oder von gehauenen viereckigten Steinen aufgeführt, und mit einem breiten Graben umge-

u) Magellans Erzählung von China, a. d. 318 Seite.

x) Siehe zuvor a. d. 35 S.

y) Magellans Erzählung von China, a. d. 316 u. f. Seite.

a) Die Mauer zu *Pe king* ist vierzig Schuh hoch.



J. de Bakker fecit, 1750.

T. VI. K.



umgeben. Hinter demselben haben sie einen Wall von Erde. Sie sind auch in gewissen Entfernungen durch viereckigte Thürme befestiget. Pracht der
Chinesen.

Ein jedes Thor hat zwei Thüren. Dazwischen ist ein Waffenplatz, worauf sich die Soldaten üben können. Wenn man zu der erstern Thüre hinein kömmt: so kann man die andere nicht sehen, weil sie nicht gerade gegen über steht. Ob sie schon nicht wie andere öffentliche Werke, mit erhabener Bildhauerarbeit ausgezieret sind: so fallen sie doch wegen der ungeheuern Höhe der beyden Thürme, die darüber gebauet sind, und zu Zeug- und Wachhäusern dienen, ungemein in die Augen. Hierzu kommen noch Schwibbögen, die an manchen Orten von Marmor sind, und die Dicke und Stärke des ganzen Gebäudes b). Ihre Thore.

Die Schlösser und Festungen sind ebenfalls Beweise von der Pracht der Chinesen. Festungen u.
Schanzen. Hiervon wollen wir einige Nachricht geben, wenn wir auf die Stärke und Kriegsmacht des Kaiserthums kommen werden. Die große Menge, die man von solchen Werken antrifft, vermehret den hohen Begriff von den Gebäuden der Chinesen noch um ein großes. Denn man findet nicht weniger, als tausend fünfshundert ein und achtzig mit Mauern umgebene Städte, und über zweytausend achthundert ein und zwanzig Festungen und befestigte Plätze von sieben verschiedenen Ordnungen, ohne noch drey tausend Thürme, Schlösser und Schanzen zu rechnen, die man längst an der großen Mauer hin findet c), welche selbst, wegen ihrer Größe, alle übrigen Gebäude in der Welt übertrifft d). Als dieselbe gebauet wurde: so wurde allemal der dritte Mann aus jeder Provinz ausgehoben, der zur Arbeit tüchtig war. Um den Grund dazu in der See zu legen, wurden viele mit Eisen und großen Steinen beladene Schiffe versenkt. Hierauf wurde die Mauer mit erstaunenswürdiger Kunst aufgeführt. Die Arbeiter durften bey Strafe des Todes, nicht die geringste Defectur oder Ritze zwischen den Steinen lassen. Daher ist das Werk noch immer so unverfehrt, als wenn es nur iso erstlich gebauet wäre e).

Auf denen Plätzen einer jeden Stadt, welche am meisten besucht werden, stehen ein oder mehrere Thürme, mit Namen Pau ta, welche wegen ihrer Höhe und der daran bewiesenen Kunst, sehr schön in die Augen fallen. Manche davon bestehen aus neun, keiner aber aus weniger, als sieben Stockwerken, welche immer kleiner werden, je höher man kömmt, und auf allen Seiten Fenster haben. Das berühmteste Gebäude von dieser Art findet man in der Stadt Nan king. Es wird gemeinlich der große oder porcellanene Thurm genannt. Wir haben schon oben einige Nachricht davon gegeben. Diejenige Beschreibung aber, die wir bey dem le Comte finden, ist die beste f). Thürme zum
Sierrathe.

Der Pau ghen tse, oder Tempel der Dankbarkeit, den der Kaiser Yong lo erbauet hat, steht außerhalb der Stadt auf einer Erhöhung von Ziegelsteinen, welche einen großen Altan bildet, der mit einem Geländer von unglättetem Marmor umgeben ist, und eine Treppe von zehn bis zwölf Stufen hat. Der Saal, welcher an statt des Tempels dienet, ist hundert Schuh hoch, und ruhet auf einem kleinen marmornen Fuße, der nicht mehr als einen Schuh hoch ist; aber um die ganze Mauer herum zween Schuh über das übrige hervor raget. Die Vorderseite ist mit einem Spaziergange und verschiedenen Tempel zu
Nau king.

3 3

b) Du Halde, China, a. d. 240 u. 288 S.

c) Siehe oben, a. d. 9 S.

d) Siehe oben, a. d. 125 S.

e) Du Halde, China, a. d. 5 u. 262 S.

f) Du Halde, China, auf der 240 und 288 Seite.

Pfei-

Pracht der
Chinesen.

Wäulern ausgezieret. Die Dächer, deren oftmals zwey sind, wovon das eine auf der Mauer ruhet, und von dem erstern bedeckt wird, sind von grün lackirten und glänzenden Ziegeln verfertigt. Das Gerüste und die Schreinerarbeit inwendig ist gemalt, und mit einer unzähligen Menge von Stücken ausgezieret, die auf verschiedene Art in einander gefügt sind, welches unter den Chinesen für keinen geringen Zierrath geachtet wird. Es ist wahr, dieser Wald von Balken, Querbalken, Sparren und andern Verbindungen, die man an allen Seiten wahrnimmt, hat etwas seltsames und erstaunliches an sich. Denn man muß nothwendig glauben, daß zu Gebäuden von dieser Art viel Arbeit und Unkosten gehören. In der That aber rühret diese Verwirrung von der Unwissenheit der Bauleute her g), welche noch nicht hinter die liebenswürdige Einfalt gekommen sind, worinnen die Stärke und Schönheit der europäischen Gebäude besteht.

Der Porcel-
lanthurm.

Der Saal hat kein anderes Licht, als was durch die Thüren hineinfällt. An der Morgenseite sind drey sehr große Thüren, durch welche man in den berühmten Thurm geht, wovon wir jezo reden wollen, und welcher einen Theil von dem Tempel ausmacht. Er hat eine achteckigte Gestalt, und etwan vierzig Schuh im Durchschnitte; so, daß jede Seite funfzehn Schuh lang ist h). Von außen ist er mit einer Mauer von eben dieser Gestalt umgeben, welche drittelhalb Ruthen oder Faden von dem Gebäude absteht. Sie ist mittelmäßig hoch, und mit lackirten Ziegeln gedeckt, welche aus dem Thurme selbst hervorzugehen scheinen, und unten einen sehr schönen Spaziergang bilden. Der Thurm hat neun Stockwerke, wovon jedes, drey Schuh über den Fenstern, mit einem Karniese gezieret ist, und ein Dach hat, wie das Dach des Spazierganges, außer daß es nicht so weit hervorraget, indem es durch keine andere Mauer unterstützet wird. Die Mauer an dem untersten Stockwerke ist wenigstens zwölf Schuh dick, und neuntehalb Schuh hoch, und mit Porcellane überzogen. Regen und Staub haben zwar die Schönheit dieses Gebäudes vermindert; man kann aber noch immer ganz deutlich sehen, daß es aus Porcellane, obwohl aus einer gröbern Art desselben, besteht. Denn es ist nicht wahrscheinlich, daß bloße Ziegel dreyhundert Jahre lang so gut ausdauern würden.

Die
Stockwerke.

Die Treppe, welche inwendig hinaufgeht, ist schmal und unbequem: denn die Stufen sind über die Maßen hoch. Ein jedes Stockwerk wird von dem andern durch dicke Balken abgefondert, die kreuzweis liegen, den Boden tragen, und ein Zimmer bilden, dessen Decke mit mancherley Gemälden gezieret ist; wenn anders die chinesischen Maler fähig sind, ein Zimmer recht auszukuzieren. Die Wände aller der obern Stockwerke haben überall Höhlungen, worinnen Bilder in erhabener Arbeit stehen, welches eine sehr artige Art von ausgelegter Arbeit vorstellt. Es ist alles vergoldet, und scheint aus Marmor oder polirten Steinen zu bestehen; wiewohl ich glaube, daß es nichts anders, als Ziegelsteine sind, die man in einer Form abgedruckt hat. Denn die Chinesen sind überaus geschickt, alle Arten von Bildern auf ihre Ziegel abzudrucken; indem die Erde, woraus sie verfertigt werden, sehr fein, wohl zugerichtet, und also viel geschickter ist, als die unsrige, den Eindruck von der Form anzunehmen. Die Stockwerke sind alle von gleicher Höhe, ausgenommen das erste,

g) Dieses erfordert weitere Bekräftigung. Denn le Comte scheint die chinesischen Gebäude verächtlich zu machen.

h) Folglich hat er hundert und zwanzig Schuh

im Umfange. Gemelli, der das meiste von seiner Erzählung aus dem le Comte erborget hat, rechnet zwar nur vierzig: er machet aber die Mauer unten zwölf Schuh dick.



Pracht der
Chinesen.

Der Porcel-
lanthurm.

Die
Stadwerke.

erste, welches höher ist, als die übrigen. Der Verfasser rechnet hundert und neunzig Stufen, wovon jede fast zehn Zoll dicke ist. Dieses muß also, nach genauer Ausrechnung, hundert und acht und fünfzig Schuh ausmachen. Thut man nun hierzu die Höhe des Altans, das neunte Stockwerk, welches keine Stufen hat; und das Dach: so wird der Thurm von der Erde an gegen zweyhundert Schuh hoch seyn.

Pracht der
Chinesen.

Die Spitze des ganzen Gebäudes machet eine von den größten Schönheiten aus; denn sie besteht aus einem dicken Baume, der von dem Boden des achten Stockwerkes, worauf er ruhet, mehr als dreyßig Schuh über das Dach hinausragt. Es scheint mit einem starken eisernen Gewinde von eben der Höhe umgeben zu seyn, welches sich wie eine Schlangenlinie oder Schraube, in der Weite von einigen Schuhen, herumwindet, und also eine Art von einem hohlen durchbohrten Regel vorstellet, der in die Höhe steigt, und oben einen goldenen Knopf von außerordentlicher Größe hat. Dieses Gebäude, welches die Chinesen den Porcellanthurm nennen, ist gewiß das festeste, prächtigste und am schönsten angelegte Gebäude in dem ganzen Morgenlande i).

Schrauben-
förmiger St-
pfel.

Von solchen Tempeln, welche die Europäer Pagoden nennen, und welche erdichteten Gottheiten zu Ehren erbauet sind, findet man eine bewundernswürdige Menge in China. Die berühmtesten davon stehen auf unfruchtbaren Bergen. Allein die Canäle, welche mit großen Kosten gehauen sind, um das Wasser von der Höhe in Wasserbehälter zu leiten; die Gärten, die Lustwälder, und die Grotten, welche in die Felsen gehauen sind, damit man sich gegen die übermäßige Hitze schützen könne; alles dieses machet diese Eindrücke recht reizend.

Tempel der
Bonzen.

Das ganze Gebäude besteht theils aus Spaziergängen, die mit großen, viereckigen und geglätteten Steinen gepflastert sind; theils aus Sälen und Thürenten, welche sich an den Ecken der Höfe finden, und vermittelst langer Gänge mit Geländern zusammenhängen, die mit steinernen, und zuweilen mit kupfernen Bildsäulen gezieret sind. Die Dächer an diesen Gebäuden glänzen von schönen grün und gelb lackirten Ziegeln, und sind an den Ecken mit hervorstehenden Drachen von eben der Farbe gezieret.

Ihre
Gestalt.

Diese Tempel haben eine große und hohe Einfassung, die ganz allein steht, und sich in eine große Kuppel endiget, auf welche man vermittelst einer schönen Wendeltreppe steigt, welche sich rund herumwindet. Ein viereckiger Tempel nimmt ordentlich die Mitte der Kuppel ein. Er ist oftmal mit mosaischer Arbeit gezieret, und die Mauern sind mit erhabenen steinernen Bildern von Thieren und Ungeheuern ausgeschmücket k).

Dieses ist die Gestalt der meisten Tempel. Magellanus spricht, man zählte über vierhundert und achtzig solche Tempel, welche wegen ihrer Reichthümer, wegen ihrer Pracht, und wegen der Wunderwerke, die ihre Götzen daselbst verrichtet haben sollen, sehr berühmt sind, und stark besucht werden. Dieses sind die Wohnungen der Bonzen l).

Triumphbögen, die man Payfang und Paylerw nennet, findet man in jeder Stadt in großer Anzahl. Viele davon sind ungeschickt gebauet, und verdienen nicht, bemerkt zu werden. Einige sind bloß von Holze, ausgenommen der Fußboden, welcher von Mar-

Triumph-
bögen.

mor

i) LeComtes Nachrichten von China, auf der 77 u. f. Seite; und du Haldes China, auf der 288 u. f. Seite.

k) Du Haldes China, auf der 289 Seite.

l) Magellans Erzählung von China, auf der 46 Seite.

Pracht der
Chinesen.

mor ist. Die Triumphbogen zu Ningpo haben, nach der Beschreibung des le Comte, ordentlich drey Thore, ein großes in der Mitte, und zwey kleinere zu beyden Seiten. Die Pfosten sind viereckigte Pfeiler oder Werkstücken, und bestehen aus einem einzigen Steine. Das Gefäße besteht aus drey oder vier Feldern, worauf aber gemeiniglich weder erhobene Arbeit noch Bilderverk zu sehen ist; ausgenommen auf dem letzten, oder dem letzten ohne eins, das an statt des Frieses ist, und eine eingegrabene Aufschrift hat. An statt eines Karnieses unterstützen die Pfosten ein Dach, welches einen Giebel über dem Thore bildet, und nur durch den Pinsel vorgestellt werden kann: denn unsere gothische Bauart selbst hat nichts so seltsames und wunderliches in sich. Ein jedes Thor besteht aus einerley Theilen; und diese sind nur in der Größe von einander unterschieden. Ob sie schon von Steine sind; so werden sie doch, als ob sie von Holze gemacht wären, in Fugen in einander gesteckt.

Ihre
Zierrathen.

Diese Triumphbogen, welche selten über zwanzig oder fünf und zwanzig Schuh hoch sind, sind mit Bildern von Menschen, seltsamen Gestalten, Blumen und Vögeln, in durchbrochener Arbeit, ausgezieret. Sie ragen in verschiedenen Stellungen über den Bogen hervor, und sind mit andern noch so mittelmäßig ausgehauenen Zierrathen untermischt. Dieselben sind so sauber von den Bogen selbst abgesondert, daß sie bloß durch Kranzbänder mit einander verbunden werden, und solchergestalt ohne Verwirrung in einander laufen. Daraus sieht man die vorzügliche Geschicklichkeit der alten Baumeister: denn die neuern Triumphbogen sind den alten ungemein weit nachzusetzen. Die Bildhauerarbeit ist daselbst sehr sparsam angebracht, und scheint sehr grob zu seyn. Das ganze Gebäude ist aus dem Groben gearbeitet, und hat nichts durchbrochenes, oder sonst etwas, wodurch es ein besseres Ansehen bekommen könnte.

Ihre
Dankunft.

Indessen ist die Ordnung, welche in beyden einerley ist, sowohl in der Einrichtung, als in dem Verhältnisse der Theile gegen einander, von der unrigen gar sehr unterschieden. Sie haben weder Capitale, noch Karniese; und dasjenige, welches einige Aehnlichkeit mit unsern Friesen hat, ist von einer solchen Höhe, daß es einem Europäer seltsam und ungeheimt vorkommen muß: Hingegen ist es um so viel mehr nach dem Geschmacke der Chinesen, da sie dadurch mehr Raum für ihre Zierrathen erhalten, welche sich auf den Seiten der Aufschrift finden, die darauf eingegraben ist. Diese Zierrathen bestehen, nach der Beschreibung des le Comte, in schönen Bildern und erhabener Bildhauerarbeit, nebst Knoten, die von der Mauer abgelöst, und in einander hineingeschlungen sind, wie auch künstlich ausgehauenen Blumen, und Vögeln, die von dem Steine wegzustiegen scheinen. Dieses sind; nach seinen Gedanken, Meisterstücke. Kurz, diese Triumphbögen sind zwar sonst schlecht genug; sie haben aber doch auch ihre Schönheiten. Verschiedene davon, die auf einer Straße, sonderlich wenn dieselbe enge ist, in gewissen Entfernungen von einander stehen, zeigen etwas großes und prächtiges, und sind schön anzusehen ^{m)}. Man rechnet über eilfhundert ⁿ⁾ Denkmaale, die ihren Fürsten, und andern berühmten Männern oder Weibern, welche wegen ihrer Wissenschaft oder Tugend in Ansehen stehen, zu Ehren aufgerichtet worden sind. Diese bestehen vornehmlich in Triumphbögen, dergleichen man fast in allen Städten antrifft.

Unter

^{m)} Le Comtes Nachrichten von China auf der 36 Seite. Singl. Du Haldes China, auf der 17 und 288 Seite.

ⁿ⁾ Magellanus zählet ihrer eilfhundert und neun und fünfzig.

^{o)} Magellans Erzähl. von China, a. d. 45 u. f. S.

Unter die öffentlichen Gebäude kann man auch die Säle rechnen, die den Vorfahren zu Ehren erbauet werden; wie auch die Büchersäle, und die Palläste der Fürsten und Mandarinen. Von den erstern findet man siebenhundert und neune, die wegen ihrer Größe und Schönheit merkwürdig sind. Von den Büchersälen trifft man zweyhundert und zwey und siebenzig an, die mit großen Unkosten erbauet, schön ausgezieret, und mit Büchern reichlich versehen sind. Man findet zwey und dreyßig Palläste der Unterkönige, die nach dem Muster des kaiserlichen Pallastes zu Peking gebauet sind; und dreyzehntausend sechshundert und sieben und vierzig Palläste der Quan. Hierzu kann man sechshundert und fünf und achtzig Grabmaale zählen, die wegen ihrer kostbaren Zierrathen, und der daran bewiesenen Baukunst, berühmt sind *o*).

Pracht der
Chinesen.Andere
öffentliche
Gebäude.

Die allermeisten von diesen Gebäuden aber, sonderlich die Palläste der Quan, haben, ob sie schon auf Kosten des Kaisers gebauet worden sind, nicht das geringste Ansehen einer Pracht, worinnen sie den Privatgebäuden vorzuziehen wären. Denn die Privatpersonen, die Mandarinen und Edelleute nicht ausgenommen, werden durch Gesetze in ihrem Aufwande eingeschränkt. Als le Comte sich zu Peking aufhielt: so wurde einer von den vornehmsten Mandarinen, den er für einen Prinzen hielt, bey dem Kaiser verklagt, daß er sich ein Haus gebauet hätte, welches höher und prächtiger, als die übrigen, wäre. Weil er sich nun wegen des Ausgangs fürchtete: so ließ er das Haus wiederum niederreißen, in dem man noch mit der Untersuchung der Sache beschäftigt war *p*).

Die Häuser der mittlern Gattung von Leuten sind ganz schlecht und ungekünstelt: denn sie suchen dabey nichts, als Bequemlichkeit. Die Reichen schmücken ihre Häuser mit lackirten Arbeiten, Bildhauerarbeit und vergoldetem Schnitzwerke. Dieses machet sie sehr schön und anmuthig.

Privat-
häuser,

Gemeiniglich fängt man damit an, daß man Pfeiler aufrichtet, und darauf das Dach setzet. Denn da ihre Gebäude größtentheils von Holze sind: so legen sie den Grund selten tiefer, als zween Schuh. Ihre Mauern führen sie von Ziegeln oder von Leime auf: doch sind sie an einigen Orten ganz von Holze. Diese Häuser bestehen ordentlich nur aus einem einzigen Stockwerke; ausgenommen die Häuser der Kaufleute, die oftmals noch ein Stockwerk darüber haben, welches sie Lew nennen, und wo sie ihre Waaren hinlegen.

In den Städten sind die Häuser fast alle mit sehr dicken hohlen Dachziegeln gedeckt. Die erhabene Seite legen sie unterwärts. Hernach bedecken sie die Ritzen, wo die Seiten an einander stoßen, mit andern solchen Ziegeln, die sie umgekehrt darüber legen. Die Sparren und Querbalken sind entweder rund, oder viereckigt. Ueber die Sparren legen sie entweder sehr dünne Ziegelsteine, die wie große viereckigte Dachziegel gestaltet sind; oder sie brauchen dazu einige Stücke von Brettern, oder Matten von Vinsen, welche mit Kalke beworfen sind. Wenn dieselben etwas trocken sind: so legen sie die Ziegel darüber, und verbinden sie, wenn sie das Vermögen dazu haben, mit feinem Kalke *q*).

wie sie ge-
bauet sind.

Die Straßen mögen gelegen seyn, wie sie wollen: so müssen doch die Häuser allemal mit der Vorderseite gegen Mittag zu stehen. Dieses geschieht darum, damit man den strengen Nordwind vermeiden möge, welchen die Chinesen nicht wohl vertragen können. Aus diesem

Lage der
Häuser.

p) Le Comtes Nachrichten von China, auf der 62 Seite.

q) Du Haldes China a. d. 62 S. Le Comtes Nachrichten von China, a. d. 148 S.

Pracht der
Chinesen.

diesem Grunde ist die Thüre gemeiniglich so gebauet, daß sie eine schräge Stellung gegen eine von den Seiten des Hofes hat ¹⁾. In den meisten Häusern kommt man, wenn man durch das Vorhaus gegangen ist, in einen Saal, der dreyßig bis fünf und dreyßig Schuh lang, und halb so breit ist. Hinter denselben sind drey bis fünf Zimmer neben einander, von Morgen gegen Abend. Das mittelste dienet an statt des innern Saales. Das Dach wird von Pfeilern unterstützet, welche auf steinernen Füßen stehen; so, daß bey einem Saale von dreyßig Schuhen, vier und zwanzig Pfeiler auf der vordern Seite, eben so viel auf der hintern, und einer an jedem Ende, zu finden seyn werden. Auf diesen Pfeilern, welche gemeiniglich zehn Schuh hoch sind, ruhen große Balken, die nach der Länge gelegt werden. Allemal zwischen zweyen Pfeilern, an den Enden, liegen andere Stücke Holz, um das Zimmerwerk des Daches zu unterstützen. Wenn dieses alles fertig ist: so fängt man an, die Mauer aufzuführen.

Die Pracht der Häuser besteht ordentlich in der Dicke der Balken und Pfeiler, in der Vortrefflichkeit des Holzes, und in dem feinen Schnitzwerke an den Thorflügeln. Sie haben keine Treppen, außer den Stufen bey dem Eingange in das Haus: denn dieser ist etwas von der Erde erhaben. Längst an der Vorderseite hin aber ist ein bedeckter Gang, der sechs bis sieben Schuh breit, und mit feinen gehauenen Steinen gepflastert ist. Man findet verschiedene Häuser, wo die mittelsten Thüren gerade gegen einander über sind; so, daß man, wenn man hineintritt, eine lange Reihe von Zimmern vor sich sieht.

Die Häuser
der gemeinen
Leute.

Gemeine Leute führen ihre Mauern von ungebrannten Ziegeln auf, und fassen nur die Vorderseite mit gebrannten Ziegelsteinen ein. An einigen Orten brauchet man hierzu eine Vermischung von Leimen, Sande und dergleichen; an andern aber nichts, als Zaun- oder Gatterwerk, welches mit Leimen und Erde beworfen wird. Bey den Häusern vornehmer Personen aber sind die Mauern ganz aus Mauerziegeln aufgeführt, und sehr künstlich ausgehauen. Auf den Dörfern, sonderlich in einigen Provinzen, sind die Häuser nicht nur sehr niedrig, sondern auch bloß von Erde aufgebauet, und die Dächer haben entweder eine so stumpfe Spitze, oder sind rund, und schnappen so geschwind zu, daß sie ganz platt zu seyn scheinen. Sie sind von Binsen oder Rohre aufgeführt, welches auf den Sparren oder Querbalken ruhet. In einigen Provinzen brennet man an statt des Holzes Steinkohlen; manchmal auch Schilf oder Stroh. Da sie bey ihren Defen sehr kleine Feuermauern, und manchmal auch gar keine haben: so wird man, wenn Feuer an einem Orte, oder auch in der Küche gemacht wird, von dem Rauche beynaher ersticket, sonderlich wenn sie Schilf brennen; welches denen, die es nicht gewohnt sind, unerträglich fällt.

Häuser der
Edelleute.

Die Häuser der Reichen und Edelleute sind schlecht und unansehnlich, wenn man sie mit denen in Frankreich vergleicht. Es würde ein Mißbrauch des Wortes seyn, wenn man sie Palläste nennen wollte, da sie ein einziges Stockwerk haben, und nur etwas höher sind, als gemeine Häuser, und oben auf dem Dache mit verschiedenen Zierrathen ausgeschmückt sind. An den Gerichtshäusern bemerkt man keine größere Pracht. Die Höfe sind groß, die Thüren hoch, und zuweilen mit schönem Schnitzwerke ausgezieret. Die innern Zimmer aber, und die Verhörsäle sind weder prächtig, noch gar zu sauber ²⁾.

Doch

¹⁾ Du Halde's China, a. d. 240 S.

²⁾ Eben daselbst, a. d. 283 u. f. S. Und le Comtes Nachrichten von China, a. d. 148 S.

²⁾ Sie brauchen bey andern Gelegenheiten selten Marmor in ihren Häusern, ob er schon sehr gemein ist.

Doch muß man gestehen, daß die Palläste der vornehmsten Mandarinen, und der Fürsten, wie auch sonst reicher und mächtiger Personen, wegen ihres weiten Umfanges erstaunenswürdig sind; und daß der Mangel an Schönheit und Pracht, durch die große Anzahl der Höfe und Zimmer ersetzt wird. Sie bestehen aus vier bis fünf Höfen, und eben so vielen Reihen von Gebäuden, an dem Ende dieser Höfe. An den Seiten derselben stehen kleinere Gebäude für die Beamten und Bedienten. Eine jede Vorderseite hat drey Thore. Das mittellste ist das größte, und jede Seite desselben ist mit marmornen Löwen ausgezieret ¹⁾. Nahe an dem Thore ist ein Platz, der mit einem schön roth oder schwarz lackirten Gitter eingefasset ist. An den Seiten stehen zweene kleine Thürme, worinnen Trummeln und andere musikalische Instrumente aufbehalten werden, welche man zu verschiedenen Stunden des Tages rühret; sonderlich wenn der Mandarin ein- oder ausgeht, oder auf den Richterstuhl steigt.

Pracht der
Chinesen.
Palläste der
Nan.

Inwendig erblicket man erstlich einen großen offenen Platz, wo diejenigen warten müssen, welche eine Rechtsache oder eine Bitte vorzubringen haben. Auf beyden Seiten stehen kleine Gebäude, die für die Beamten zu Rechnungs- und Schreibestuben dienen. Alsdann bekommt man drey andere Thüren zu Gesichte, welche niemals geöffnet werden, außer wenn der Mandarin auf den Richterstuhl steigt. Die mittellste Thüre ist sehr groß, und niemand, als nur Leute vom Stande, dürfen da durchgehen. Ueber diesen Platz ist ein anderer großer Hof, an dessen Ende ein großer Saal befindlich ist, wo der Mandarin Gericht hält. Endlich folgen hinter einander zweene recht saubere Säle, worinnen Besuche angenommen werden, und welche mit Stühlen, und vielerley anderem Hausrath, versehen sind. So sind ordentlich die Gerichtshäuser der großen Mandarinen beschaffen.

Alsdann kömmt man in einen andern Hof, wo man einen viel schönern Saal findet, als die vorigen gewesen waren. Da hinein werden nur besonders gute Freunde gelassen. Um diesen Saal herum stehen Außengebäude für die Bedienten. Ueber diesen Saal hinaus ist ein anderer Hof. Dasselbst sind die Zimmer für die Weiber und Kinder. In diese Abtheilung geht eine Thüre, zu welcher keine Mannsperson hineingehen darf. Diese Abtheilung ist sehr sauber und bequem, und mit Gärten, Büschen, Teichen, und allerhand andern Dingen versehen, welche das Auge ergözen können. Manche vergnügen sich an künstlichen Felsen und Bergen, die durchgegraben und voller Wendungen sind, wie ein Irrgarten, um darinnen frische Luft zu schöpfen ²⁾. Wenn Platz genug vorhanden ist: so leget man auch kleine Thiergärten an, um wilde Thiere darinnen zu halten, wie auch Teiche für Fische und Wasservögel ³⁾.

Außengebäude,
Gärten,
und dergleichen.

Die Chinesen sind nicht so beflissen, wie die Europäer, ihre Häuser inwendig zu schmücken und auszuputzen. Man findet daselbst weder Tapeten, noch Spiegel, noch Vergoldung. Die Mandarinen suchen auch in der That nicht, sich in große Unkosten zu setzen, um ihre Palläste auszuputzen, da dieselben dem Kaiser eigenthümlich zugehören, und sie dieselben zum öftern verlassen müssen. Da über dieses in den innern Zimmern niemals Besuche angenommen werden: sondern nur in dem großen Saale vor dem Hause; so darf man sich nicht

Ihr Haus-
geräthe.

U a 2

darü-

¹⁾ Einige haben Grotten und künstliche Berge in ihren Gärten, wie le Comte erzählet.

²⁾ Magellans Erzählung von China, auf der 272sten Seite. Ingleichen Du Haldens China, auf der 284 Seite.

Pracht der Chinesen. darüber verwundern, daß sie mit ihren Zierathen sparsam sind. Denn es würden dieselben gewissermaßen vergebens seyn, da sie von Fremden nicht gesehen werden können.

Anderer Hausrath.

Die vornehmsten Dinge, womit sie ihre Säle und Zimmer ausschmücken, sind große seidene und gemalte Laternen, die von der Decke herabhängen; Pulte oder Kästchen; Schirme und Stühle, die mit ihrem schönen rothen und schwarzen Lacke überzogen sind, welches so durchsichtig ist, daß die Adern des Holzes dadurch gesehen werden können; und worauf man allerhand Bilder von Golde, Silber, oder andern Farben gemalt hat. Die Tafeln, die Credenzische und die Pulte sind auch mit schönem Porcellane ausgeputzt. Alles dieses fällt überaus sauber und anmuthig in das Auge. Außerdem hängen sie an verschiedenen Orten Stücken von weißem Atlasse auf, worauf Blumen, Vögel, Berge und Landschaften gemalt sind *y*). Auf andern stehen Sittensprüche mit großen Buchstaben, allemal zweene und zweene. Einige begnügen sich damit, daß sie die Wände ihrer Zimmer weiß anstreichen, oder mit Papiere überkleben. Darinnen sind die Chinesen sehr geschickt.

Betten und Vorhänge.

Die Betten sind, sonderlich bey den Edeltheuten, sehr schön und artig. Das Bettgestelle ist gemalt, vergoldet und mit Schnitzwerke gezieret. Die Vorhänge sind in den nördlichen Provinzen im Winter von doppeltem Atlasse; im Sommer aber entweder von weißem und geblühtem Tasse, oder von sehr feinem seidnen Flore. Dieser ist dünne genug, daß die Luft durchstreichen kann, und doch auch so dichte, daß keine Mücken durchkönnen; als welche in den südlichen Gegenden sehr häufig und beschwerlich sind. Gemeine Leute bedienen sich in eben dieser Absicht eines sehr dünnen Luches, das von einer Art von Hanse verfertigt wird. Ihre Matrazen sind sehr dicke, und mit Cattune gefüttert.

Artige Stuben, oder Ofenbetten.

In den mitternächlichen Provinzen haben sie Plätze von hohlen Ziegelsteinen, die wie Betten gestaltet sind. Diese sind bald groß, bald klein, nachdem die Anzahl dererjenigen stark ist, die zu einem Hause gehören. Dabey ist ein kleiner Ofen mit Holzfohlen, dessen Hitze überall hin durch Röhren vertheilet wird, die in eine Feuermauer gehen, welche den Rauch durch das Dach hindurch führet. In den Häusern der Leute vom Stande geht der Ofen durch die Wand hindurch; und das Feuer wird draußen vor der Stube angemacht *z*). Solchergestalt wird das Bette gewärmet, und zugleich auch das ganze Haus geheizet; so, daß sie der europäischen Federbetten gar nicht benöthiget sind. Diejenigen, welche sich fürchten, auf den heißen Ziegeln zu liegen, hängen darüber eine Art von einer groben Hangmatte, die aus Stricken oder Katan verfertigt ist.

Ihre Bequemlichkeit.

Des Morgens nimmt man alles von dieser Art hinweg, und leget dafür Zeppiche oder Matrazen an den Ort hin, wo jemand sitzt. Da sie keine Kamine haben: so kann für sie nichts bequemer seyn, als dieses. Alle Personen im Hause arbeiten darauf, und fühlen nicht die geringste Kälte, haben auch nicht nöthig, mit Pelze gefütterte Kleider zu tragen. Gemeine Leute kochen ihr Essen, wärmen ihren Wein, und siedern ihren Thee über dem Ofenloche. In den Wirthshäusern sind die Betten von dieser Art so groß, daß viele Reisende auf einmal darauf Platz haben *zz*).

Der

y) Le. Comte schreibt, sie hängen die Bildnisse Wände ihrer Zimmer einige Stücken aus der ihrer Vorfahren auf; und einige malten auf die Dankunft.

CHINESISCHE TEMPEL AUS DEM NIEUHOF.

Pl. 18.



TEY WANG MYAN.



3. Pracht bey ihren Landstraßen, Canälen, Schleusen
und Brücken.Pracht der
Chinesen.

Schöne Landstraßen. Ruheplätze. Königliche Wirthshäuser. Wachthürme. Pfeiler, die den guten Mandarinen zu Ehren aufgerichtet worden sind. Straßendach. Künstliche Canäle; die größern; die kleinern. Königlicher Canal. Sein Lauf, seine Länge, und seine Tiefe. Wer ihn gegraben habe. Sein Ursprung und seine Quelle. Schleusen. Wie man durchkomme.

Sie werden durch ihre hohen Ufer gesichert. Zu was für einer erstaunenden Höhe die Barken hinaufgezogen werden. Ein anderer Canal, der mehr befahren wird. Großer Canal; wie weit er sich erstreckt. Menge der Barken. Brücken über Canäle; wie sie gehauet sind. Eine sehr schöne Brücke. Eine bewundernswürdige. Bezähmte eiserne Brücke. Andere dergleichen.

Die Sorgfalt der chinesischen Regierung erstreckt sich, wie bey den Römern, auch auf die Landstraßen, und zeigt sich darinnen, daß dieselben sicher, sauber und bequem gehalten werden. Man brauchet beständig Leute, um sie gleich und eben zu erhalten. Oftmals sind sie auch schön gepflastert, sonderlich in den südlichen Provinzen, wo man weder Pferde noch Wagen hat. Gemeiniglich sind sie sehr breit, und an manchen Orten ganz trocken, sobald es nicht mehr regnet. Die Chinesen haben Wege über die höchsten Gebirge gemacht, Felsen durchgegraben, die Spitzen der Berge eben gemacht, und die Thäler ausgefüllt. In einigen Provinzen stellen die Landstraßen ordentliche große Spaziergänge vor: denn sie sind zu beyden Seiten mit großen Bäumen, zuweilen auch mit Mauern eingefasset, die acht Schuh hoch sind, um die Reisenden abzuhalten, daß sie nicht über die Felder gehen. Bey den Kreuz- und Querverwegen sind Oeffnungen, daß man in die Dörfer gehen kann.

Auf den großen Landstraßen findet man in bequemen Entfernungen sehr saubere Ruheplätze. Die meisten von den abgedankten Mandarinern suchen bey ihrer Zurückkunft in ihr Land, sich durch solche Werke beliebt zu machen. Man findet dafelbst auch Tempel, wo man, so lange es Tag ist, einkehren kann: selten aber wird jemanden erlaubt, die ganze Nacht darinnen zu verbleiben, außer den Mandarinern, welche diese Freyheit haben. Manche, die ihre Menschenliebe zeigen wollen, mietzen gewisse Männer, welche armen Reisenden im Sommer Thee ausschellen müssen: im Winter aber eine Art von Wasser, worinnen Ingwer abgekocht ist. Die Wirthshäuser sind ebenfalls sehr groß und schön: an den kleinern Straßen aber sehr schlecht und übel angelegt.

An dem Ende einer jeden Posthalte steht ein Haus, welches Kong quan genennet wird, und dazu bestimmt ist, daß die Mandarinern und andere, die auf kaiserlichen Befehl reisen, darinnen einkehren sollen. Gemeiniglich aber sind sie nicht so schön, als man vermuthen sollte, oder als sie von einigen Verfassern abgebildet werden, welche sich von den Einwohnern Unwahrheiten haben aufbürden lassen. Zuweilen sind sie groß. Zuweilen klein. Manche sind schön und bequem genug. Aus der Beschreibung des Kantoner Gasthofes, welches einer von der gemeinen Art ist, kann der Leser einen Schluß auf die übrigen machen. Er ist von einer mittelmäßigen Größe, und besteht aus zweyen Höfen und zweyen Hauptgebäuden. Das eine steht an dem Ende des erstern Hofes, und ist ein Ting oder großer offener Saal, in welchem Besuche angenommen werden. Das andere steht an dem

A a 3

Ende

2) Wir glauben, wie die Oefen in Deutschland, und in den nördlichen Gegenden.

22) Le Comtes Nachr. von China, a. d. 1747, 156 u. f. S. Du Halde's China, auf der 184 u. f. S.

Pracht der Chinesen. Ende des andern Hofes, und hat drey Abotheilungen. Die mittelste ist gleichsam ein großer Saal, oder ein Vorzimmer zu denen beyden Zimmern, welche zu beyden Seiten stehen, und wovon jedes hinten eine Kammer hat. Diese Einrichtung findet man in den meisten Häusern, welche vornehmen Personen zugehören. Der Saal und das Vorzimmer sind beyde mit zwey großen Laternen von durchsichtiger gemalter Seide gezieret, die wie Wandleuchter aufgehänget sind. So sind auch die Thüren gegen die Gasse zu, und die Hofthüren alle mit zwey großen Papierlaternen erleuchtet, die mit großen Buchstaben ausgezieret sind.

Wachthürme. Auf den großen Landstraßen findet man in bequemen Entfernungen, eine Art von Thürmen, worauf Wachhäuserchen für die Schildwachen stehen. Dasselbst werden auch Fahnen aufbehalten, womit ein Zeichen gegeben wird, wenn irgendwo ein Lärmen entsteht. Diese Thürme sind von Tuff oder gemischter Erde aufgeführt. Sie sind viereckigt und haben eine schiefe Lage mit ihren Zinnen, die etwan zwölf Schuh hoch sind. In einigen Provinzen sind oben auf den Thürmen große Glocken von gegossenem Eisen: die meisten davon aber, welche nicht auf der Straße nach Peking zustehen, haben weder Wachhäuserchen noch Zinnen. Nach den Gesetzen sollte man auf allen Straßen, wo man Reisende antrifft, allemal in der Entfernung von fünf Li, oder einer halben Meile, solche Thürme finden, die wechselsweise bald groß bald klein wären. In den Wachhäuserchen sollten beständig Soldaten auf der Schildwache stehen, um auf dasjenige, was vorgeht, Achtung zu geben, und alle Unordnung zu verhüten. Sie werden allemal ausgebessert, so oft sie in Verfall gerathen. Und wenn die Anzahl der Soldaten nicht zureicht: so sind die Einwohner genöthiget, Leute zu schaffen.

Pfeiler zu Ehren

Auf den Straßen trifft man in großer Menge Flecken voller Tempel an. Auf den Hauptstraßen, gegen ihren Tempeln über, erblicket man eine große Menge Denkmaale, mit Namen Sche pey, mit Aufschriften. Es sind dieses große Steine, ordentlich von Marmor, die auf einen Fuß in die Höhe gestellet sind, der ebenfalls von Marmor ist. In diesen Fuß ist eine Rinne gehauen, und dahinein wird der Stein, der an Ende dazu gehauen ist, gesetzt. Solchergestalt wird beydes ohne große Mühe mit einander verbunden. Manche von diesen Steinen sind acht Schuh hoch, zweyen Schuh breit, und beynahen einen dicken. Ordentlich aber beträgt die Höhe nicht über vier bis fünf Schuh, und die übrigen Ausmessungen sind nach diesem Verhältnisse eingerichtet.

Der guten Mandarinen.

Die größten unter allen sind auf steinernen Schildkröten aufgerichtet. Einige wenige sind mit großen Höfen umgeben. Andere stehen nur in einer kleinen Einfassung von Ziegeln, und sind mit einem saubern Dache gedeckt. Sie sind vollkommen viereckigt, ausgehauen gegen die Spitze zu, welche etwas rundlicht ist, und oben ein seltsames Bild hat, das oftmals aus einem einzigen Steine gehauen ist. Die Einwohner in den Städten richten sie zum Andenken ihrer Mandarinen auf, wenn sie mit ihrer Regierung zufrieden gewesen sind. Die Beamten richten sie auf, um die außerordentlichen Ehrenbezeugungen auf die Nachwelt zu bringen, welche ihnen der Kaiser erwiesen hat; und aus verschiedenen andern Gründen. Wenn sie wegen einer von dem Kaiser erhaltenen Gunst oder Ehrenbezeugung aufgerichtet werden: so hauer man zweene Drachen aus, die sich auf verschiedene Art in einander schlingen a).

Magel

a) Du Halde, China, a. d. 265 u. f. S.



PAGODEN oder BILDSÄULEN des Tempels.
1. Vertheidiger des Vaterlandes. 2. Die Göttin Lintein.

Pracht
Chines

Wachthü

Pfeiler zu
Ehren

der guten
Mandari-
nen.

Magellanus merket an, man habe gedruckte Straßenzeiger oder Bücher; und darinnen fände man alle Straßen und Wege, sowohl zu Wasser als zu Lande, von **Pe King** bis in die äußersten Theile des Kaiserthums, nebst den verschiedenen Posthalten, und den Entfernungen eines Ortes von dem andern, welche man zur Bequemlichkeit der Mandarin- und anderer Reisenden, aufgezeichnet hat.

Pracht der
Chinesen.
Straßen-
buch.

In diesem Buche werden alle große Landstraßen in dem Reiche in tausend einhundert und fünf und vierzig Tagreisen eingetheilt, zu deren jeder ein königliches Wirthshaus gehört. Diese tausend einhundert fünf und vierzig Plätze, heißen **Ke** oder **Chin**, das ist, Orte der Bewirthung und Aufwartung. Es sollen siebenhundert fünf und dreyßig in den Städten vom ersten und zweyten Range, in den Gränzplätzen und in den Schlössern mitten in dem Reiche seyn; drey hundert und fünf in den Plätzen, die man **Ke** nennet, und dreyhundert und drey in den **Chin** b). Es ist aber hier ein Widerspruch zwischen der Hauptzahl und den besondern Zahlen, den wir nicht zu heben im Stande sind.

Außer den Landstraßen hat man in China auch überall gute Gelegenheit zu Wasser zu reisen, oder seine Sachen darauf fortzubringen: denn die schiffbaren Flüsse und Canäle sind sehr zahlreich. Die erstern sind mit Fußsteigen eingefast: die letztern aber mit Mauern von gehauenen Steinen. An niedrigen, morastigen und wasserreichen Orten sind zur Bequemlichkeit der Reisenden, und dererjenigen, welche die Barken ziehen, lange Fußsteige und Dämme aufgeführt. In jeder Provinz ist gemeinlich ein großer Fluß, oder ein breiter Canal, der an statt einer Landstraße dienet. Die Ufer sind oft mit einer Mauer eingefast, die zehn bis zwölf Schuh hoch ist, und aus feinen viereckigten Steinen besteht, die eine Art von granem oder schieferfarbigem Marmor zu seyn scheinen. An einigen Orten sind die Mauern bey den Canälen zwanzig bis fünf und zwanzig Schuh hoch; und da hat man denn oftmals ein Schöpf- oder Paternosterwerk nöthig, um das Wasser auf die Felder zu leiten.

Künstliche
Canäle.

Einige laufen über zehn Meilen in einer geraden Linie fort, wie der Canal von **Su chow fu** nach **Vu si hyen**. Der Canal auf der nordwestlichen Seite von **Sang chow fu** erstreckt sich sehr weit in einer geraden Linie; und ist überall über funfzehn Faden breit. Die Seiten sind mit Steinen eingefast, und mit starkbewohnten Häusern umgeben, die dicht aneinander stehen. Die großen Canäle haben in gewissen Entfernungen Brücken von drey, fünf bis sieben Bögen. Der mittelste Bogen ist zuweilen sechs und dreyßig, ja fünf und vierzig Schuh weit, und so erstaunend hoch, daß die Barken mit stehenden Masten durchlaufen können. Die Seitenbögen haben selten unter dreyßig Schuh, und nehmen in dem Verhältnisse ab, wie sich die Brücke gegen das Ufer neiget. Oben sind die Bögen ganz fein gebauet: die Pfeiler aber sind so schmal, daß die Bögen in einiger Entfernung in der Luft zu hängen scheinen.

Die größern.

Die Hauptcanäle ergießen sich zu beyden Seiten in verschiedene kleinere. Diese theilen sich wiederum in eine große Anzahl Bäche, welche nach verschiedenen Städten und Flecken zulau- fen. Oftmals bilden sie auch Teiche oder kleine Seen, wodurch die benachbarten Ebenen gewässert werden. Außer diesen Canälen, welche den Reisenden und Handelsleuten un- gemein

Die kleinern.

b) Magellans Erzählung von China, auf der 38 u. folg. Seite.

Pracht der gemein bequem sind, haben die Chinesen auch andere mit bewundernswürdiger Kunst und
 Chinesen. Geschicklichkeit gegraben, worinnen sich das Regenwasser sammelt, um die Reisfelder
 zu wässern e).

Der königliche
 Canal.

Es kann aber nichts von dieser Art mit dem großen Canale verglichen werden, welcher
 Nun lyang ho, das ist, der Canal zu Abführung der Kaufmannswaren, oft-
 mals auch Nun ho, oder der königliche Canal genennet wird, und von Mitternacht
 gegen Mittag durch das Reich geht d). Er entsteht aus der Vereinigung gewisser Flüsse
 mit einander. Wo aber diese fehlen oder nicht wohl schiffbar sind, und das Land eben ist,
 da wird der Canal, wie in Pe che li, Schang tong und Kyang nan, auf hundert
 und sechzig Meilen weit fortgeführt; indem sich in diesem Raume nicht viel Hügel, Stein-
 gruben oder Felsen finden, wodurch die Arbeiter aufgehalten werden könnten.

Sein Lauf.

Dieser berühmte Canal, dessen oft in den Reisebeschreibungen gedacht wird e), fängt
 sich bey der Stadt Tyen tsing wey oder Hery f) an dem Flusse Pay oder Pe ho an;
 ergießt sich, nachdem er durch die Provinzen Pe che li und Schan tong hindurch ist, in
 den Canal von Kyang nan, und vereinigt sich mit dem Whang ho oder dem gelben
 Flusse. Wenn man zweene Tage lang auf diesem Flusse fortgesegelt ist: so kommt man in
 einen andern; und gleich darauf findet man den Canal wieder, welcher seinen Lauf nach der
 Stadt Whay ngan fu zu nimmt. Von hier geht er durch viele Städte und Flecken, und
 kommt alsdann nach Yang chow fu, welches einer von den berühmtesten Hafen in dem
 Reiche ist. Etwas darüber hinaus, eine Tagereise von Nan king, fällt er in den großen
 Fluß Yang tse kyang. Alsdann setzt er seinen Lauf mit diesem Flusse fort bis in den See
 Poyang, in Kyang si. Wenn man über denselben hinüber ist: so kommt man in den
 Fluß Kan kyang, und fährt den Strom hinauf bis nach Nan ngan fu. Von hier
 reiset man zwölf Meilen weit zu Lande, bis nach Nan hyong fu, in Quang tong. Hier
 schiffet man sich wiederum auf einen Fluß ein, auf welchem man bis nach Kanton kommt.

Länge und
 Tiefe.

Solchergestalt kann man, vermittelst der Flüsse und Canäle, sehr bequem von Pe-
 King bis an das Ende von China reisen, welches gegen sechs hundert Meilen zu Wasser austrägt;
 eine einzige Tagereise über den Berg Mey lin ausgenommen. Man hat aber auch nicht
 einmal nöthig, aus der Barke zu steigen. Man darf nur einigen Umweg nehmen, und
 durch die Provinzen Quang si und Su quang segeln. Dieses geht an, sonderlich wenn
 das Wasser hoch ist. Denn die Flüsse in Su quang und Kyang si laufen nordwärts in
 den Yang tse kyang. Sie gewähren, um die Schifffahrt auf diesem Canale zu erleich-
 tern, gemeiniglich anderthalb Faden tief Wasser. Wenn aber der Strom angeschwollen
 ist,

e) Le Comte Nachrichten von China, a. d. 101
 u. f. S. Du Halde, China, a. d. 268 286 und
 325 Seite.

d) Auf der 286sten Seite macht er ihn sechs-
 hundert Meilen groß: auf der 326sten aber nur
 dreyhundert.

e) Siehe im V Bande, a. d. 436, 438 u. f. Seite.

f) In Pe che li. Siehe zuvor a. d. 41 S.

g) Du Halde, China, a. d. 17, 286, 326 S.

h) Im Jahre 1220.

i) Magellanus erzählt auf der 117 Seite, daß
 etwan eine halbe Tagereise von der östlichen Seite
 des Canals, ein großer See zwischen hohen Ber-
 gen liege, der ehemals einen ziemlich großen Fluß
 mit Wasser versehen habe, welcher in die Ostsee
 gefallen sey; die Chinesen hätten einen Canal durch
 Berge hindurch gegraben, den Strom gegen We-
 sten von dem Tempel abgeleitet, und zweien andere
 Canäle gegraben, um das Wasser in zweene Theile
 zu



Prac
Ch

Det
he Co

Sein

Länge
Tiefe.



ist, und drohet, seine Ufer zu überschwemmen: so machet man, um dieses zu verhüten, an verschiedenen Orten Gräben, welche nachgehends wiederum zugehämmert werden g). Pracht der
Chinesen.

Dieses große Werk, welches eines von den Wunderwerken in dem chinefischen Kaiserthume ist, vollführte der Kaiser Schi tsu oder Su pe lye, das ist, der berühmte Kublay chan, ein Enkel des Jeng hiz than, und Stifter der zwanzigsten Dynastie Ywen h). Wer ihn ha-
be graben
lassen.
Als dieser Fürst ganz China erobert hatte, und bereits Herr von der westlichen Tartarey war: so entschloß er sich, seinen Sig zu Pe king aufzuschlagen, damit er sich gleichsam in dem Mittelpuncte dieser weitläufigen Herrschaften befinden möchte. Weil aber die nordlichen Provinzen nicht im Stande waren, zum Unterhalte seines zahlreichen Hofes und seiner Soldaten genug Lebensmittel und andere Nothwendigkeiten zu liefern: so ließ er eine große Anzahl von Schiffen und langen Barken bauen, um dergleichen Bedürfnisse aus den in der See gelegenen Provinzen zu holen. Als er aber befand, daß dieses Mittel zu seiner Absicht nicht hinlänglich war, indem die Fahrzeuge oft durch Sturm verschlagen, oder durch Windstille aufgehalten wurden: so unternahm er es, diesen Unbequemlichkeiten abzuhelpfen, und ließ diesen Canal graben. Hierzu wurden unzählige Arbeiter, mit unsäglichen Unkosten gebraucht.

Die große Fähigkeit der vornehmsten Person, oder dererjenigen, welche bey Führung dieses Werkes den meisten Antheil gehabt haben, erscheint aus der guten Wahl eines geschickten Plazes, worauf man den Anfang zum Graben gemachet hat. Sie urtheilten, es müßte dieses bey einem Flusse geschehen, wo das Land zu beyden Seiten gleich abhängig wäre; so, daß der Strom getheilet, und in entgegen gesetzte Gegenden geleitet werden könnte. Als sie nachsuchten: so fanden sie, daß der Wen ho, ein Fluß i) von außerordentlicher Größe, in der Provinz Schan tong zu dieser Absicht geschickt wäre. Der Anfang der Theilung ist, nach dem Berichte der Missionarien, nahe an einer kleinen Höhe drey Meilen von der kleinen Stadt Wen schan hyen. Dieser Plaz heißt Su schwi myau, oder der Tempel der Theilung des Wassers k), weil er dem Long vang geweiht ist, welcher, nach dem Vorgeben der Bonzen, der Herr der Wasser ist l). Nach dieser Theilung fällt die größte Menge des Wassers in den Theil des Canals, welcher seinen Weg nach Norden zu nimmt. Dasselbst ergießt sich der Fluß Wey ho aus der Provinz So nan, hinein. Der Canal geht hierauf einen langen Weg fort, und fällt bey dem vorgemeldeten Tyen tsing wey in den Fluß Pay ho, welcher von Pe king kömmt, und sich in das ostliche Weltmeer ergießt. Der andere Arm, welches kaum der dritte Theil des Stromes ist, läuft in dem Canale südwärts gegen den Whang ho oder den gelben Fluß, und trifft zuerst Teiche und Moräste an, wovon einige in den Canal selbst kommen, andere aber

zu theilen, wovon jeder einen besondern Weg laufen sollte; quer über den Fluß läge eine Barke, deren Bordertheil gegen den Tempel zu stünde; und das Wasser, welches dahin käme, flösse auf der einen Seite nordwärts, und auf der andern südwärts.

k) Magellanus nennet ihn Swen Schyew Nyau, oder den Tempel des Geistes, welcher die Wasser theilet. Er steht an dem königlichen Canale, auf dem halben Wege zwischen den Städ-

ten Tong ping chow, und Tsi ning chow, wo von oben a. d. 89 Seite Meldung geschehen ist.

l) Gemelli spricht, dieses Wasser käme ostwärts von einem See, und würde in einem Canale fortgeleitet, der durch einen Berg gegraben wäre; den natürlichen Lauf des Flusses hemmete, und das Wasser so künstlich zu diesem Tempel leitete, daß, wenn er dem Tempel gegen über käme, die eine Hälfte gegen Norden, die andere aber gegen Süden zu flösse.

Allgem. Reisebeschr. VI Band.

Bb

Pracht der
Chinesen.
Schleusen. aber denselben vermittelst der Schleusen, die sie Cha nennen, mit Wasser versehen. Diese werden nach Belieben geöffnet, und wiederum mit hölzernen Planken verschlossen, die quer über die Mündung der Schleuse in die Löcher gelegt werden, welche man in die steinernen Pfeiler gehauen hat, womit das Ufer eingefast ist *m*).

Die Reisenden nennen dieses sehr uneigentlich Dämme *n*), da sie in den Canal selbst gebauet sind, um seine Breite einzuschränken; so, daß nur so viel Raum übrig bleibt, daß eine große Barke hindurchlaufen kann. Sie dienen, wie die Schleusen, das Wasser zurück zu halten, wenn sie nöthig haben, dessen Lauf mehr oder weniger zu hindern. Diese Vorsicht ist oftmals nöthig, sonderlich wenn trocknes Wetter einfällt. Denn weil alsdann der getheilte Strom des Wen ho nicht mehr als fünf bis sechs Schuh tief Wasser hat: so hat man gesucht, den Lauf desselben, durch die verschiedenen Krümmungen und Wendungen in dem Canale, zu hindern, und gar aufzuhalten. Manche Jahre, wenn es nicht regnet, ist das Wasser nicht über drey Schuh tief; dieses langet aber nicht zu, die großen kaiserlichen Barken zu tragen, welche die Lebensmittel und die kaiserlichen Gelber nach Hofe bringen. An denen Orten, die solcher Unbequemlichkeit unterworfen sind, nehmen sie daher ihre Zuflucht zu dieser Art von Schleusen, weil sie keinen andern Grundboden haben, als den Canal selbst. Ihre Anzahl ist aber nicht so groß, als man gemeinlich vorgiebt. Es sind ihrer nicht über fünf und vierzig *o*), und ihre Breite erstreckt sich nicht über dreyßig Schuh. Die Ufer des Canales sind auch nicht mit Steinen eingefasset, außer erwan hier und da. Sie müssen auch oft ausgebessert werden; und zwar entweder an solchen Orten, wo die Erde locker und sandig ist, und leicht einstürzet, oder nahe bey Teichen, welche zuweilen vom Regen aufschwellen, und die Dämme durchbrechen, die gemeinlich nur von Erde sind. Vermuthlich ist dieses eben dasjenige, was bey Grabung des Canals ausgeworfen worden ist *p*).

Wie man
durch die
Schleusen
komme.

Magellanus merket an, daß man viel Mühe und Gefahr ausstehen müsse, wenn man einige von diesen Schleusen zuschließen wolle; sonderlich eine darunter, welche die Chinesen Tyen si cha, oder die Königin und Frau des Himmels nennen, um die außerordentliche Höhe derselben auszudrücken. Diesen Wasserfall hinauf werden die Barken von vier bis fünfshundert, oder noch mehr Männern gezogen, nachdem man ihrer viel erfordert. Diese befestigen eine große Menge von Tauen und Stricken an das Vordertheil der Barke, und ziehen damit. Andere arbeiten indessen an Winden, die an dem Ufer befindlich sind.

Wenn die Stricke alle befestiget sind: so zieht man das Fahrzeug erstlich ganz langsam die Schleuse hinauf, und zwar nach dem Klange eines Beckens. Dieses rühren sie anfangs ganz sachte. Wenn aber die Barke halb über den obern Canal hinauf gebracht ist, wo der Strom stärker wird: alsdann schlagen sie auch stärker an das Becken; die Wasserleute ziehen alle zusammen, und bringen das Schiff vollends in einem Rucke hinauf, welches sodann zwischen den Seiten des Canals und der Mitte des Stroms in dem stehenden Wasser sicher ist. Diesen Wasserfall herunter kommen die Barken zwar leichter und geschwinder: aber mit mehrerer Gefahr. Um nun diese zu verhüten: so ziehen diejenigen, welche auf beyden

m) Magellans Erzählung von China, auf der 114 Seite. Du Halde, China, auf der 17 und 325 und folg. Seite.

n) So nennet sie le Comte im V B. a. d. 445 S.
o) Newhof und Navarrette zählen zwey und siebenzig.

beyden Seiten des Canals die Stricke halten, bald schlaff, bald straff, wie sie es für nöthig befinden. In dem Fahrzeuge selbst sind andere mit langen Stangen, um dasselbe in der Mitte des Canals zu erhalten. So bald es herunter in den untern Strom gebracht worden ist: so läßt man die Stricke fahren, und das Schiff wird einige Zeit lang so geschwind als ein Pfeil vom Bogen, von dem Strome fortgetrieben *q*).

Pracht der
Chinesen.

Die Arbeiter, welche den Canal gruben, hatten über den Whang ho hinaus mit größern Schwierigkeiten zu kämpfen. Denn es war nöthig, um den Canal von hier in den Kyang fortzuführen, daß man große Dämme und andere Werke bey Whay ngan fu anlegte, um dem Wasser zu widerstehen, das so wohl aus einem großen See kommen kann, der gegen Westen liegt, als auch aus dem Flusse Quay ho, welcher bey großem Regen überfließt, und mit Macht in den Canal hinein stürzt. Diese Werke sind die besten, die man zu dessen Sicherheit besorgt hat. Man findet auch einige andere ganz gute in der Gegend von Yang chow fu, welche dieser Stadt zu Dämmen dienen.

Dämme.

Ueber den Yang tse kyang ist der Canal, welcher von Chin kyang fu durch Chang chow fu und Su chow fu geht, und die verschiedenen Canäle der Provinz Che kyang einnimmt, bequemer, weil er nicht so sehr mit Schleusen und andern solchen Werken beschweret ist. Dieses ist der ebenen Lage des Landes, dem vielen Wasser, welches keinen Ablauf hat, und der Beschaffenheit des Bodens zuzuschreiben; welches alles Vortheile sind, die man anderswo nicht leichtlich antrifft.

In denen Gegenden, wo man nicht zu besorgen hat, daß man dem großen königlichen Canale Schaden thun werde, haben die Einwohner der benachbarten Flecken, oder großen Dörfer, der Handlung wegen, verschiedene kleine Canäle hinein gegraben *r*).

Le Comte bemerkt an einigen Orten in China, wo das Wasser zweener Canäle keine Gemeinschaft mit einander habe, bringe man es doch dahin, daß die Barken, ob schon über eine Erhöhung von mehr als funfzehn Schuhen, aus dem einen in den andern kommen können. An dem Ende des obern Canals haben sie eine doppelte Abdachung, oder einen schrägen Damm von Quaterstücken gebaut. Wenn nun die Barke in dem untern Canale ist: so ziehen sie dieselbe vermittelst einer Winde, in die erste Abdachung hinauf, bis sie oben auf der Spitze ist. Alsdann rutschet sie durch ihr eigenes Gewichte, die andere Abdachung hinunter, und in den obern Canal hinein, wo sie eine ziemliche Weile wie ein Pfeil fortschießt. Auf eben diese Art bringt man sie aus einem höhern in einen niedrigeren Canal. Der Verfasser kann sich nicht einbilden, wie diese Barken, die doch gemeiniglich sehr lang, und schwer beladen sind, doch nicht in der Mitte bersten, wenn sie auf einem so spitzigen Winkel in der Luft gewogen würden, da doch hierdurch dem Schiffe nothwendig große Gewalt geschehen müßte. Er hat aber doch niemals, so oft er auch zu Wasser gereiset ist, von einem Unglücke, das dadurch geschehen wäre, etwas gehöret. Alle Vorsicht, welche das Volk brauchet, wenn es nicht an das Land steigen will, ist diese, daß es sich fest an einen Tau hält, damit es nicht von dem Vordertheile gegen den Hintertheil zu geschlagen werde. In dem großen Canale trifft man keine solche Schleusen an: denn die kaiserlichen

Die Barken
werden auf-
gewunden;

und zwar er-
staunend
hoch.

Bb 2

Bar-

p) Du Halde China, a. d. 18 S. Magellans
Erzählung von China, a. d. 115 S.

115 Seite. Le Comte Nachrichten von China,
a. d. 104 S.

q) Magellans Erzählung von China, auf der

r) Du Halde, China, a. d. 18 S.

Pracht der Chinesen! Barken, welche so groß als unsere Fregatten sind, könnten durch keine menschliche Gewalt hinauf gezogen werden, und würden, wenn es geschehen sollte, unfehlbar bersten *1)*. Eine von diesen Schleusen ist in denen Canälen, welche von Schaw hing fu nach Ning po fu gehen. Die Barken werden um deswillen in Gestalt der Gondeln gearbeitet; und ihr Boden ist von einem Holze, das hart genug ist, das Gewichte einer Barke zu ertragen *2)*.

Ein anderer Canal.

In der Provinz Quang si hat man den Fluß, der zu Kanton in den See fällt, mit einem andern vereinigt, der durch die Provinz Zu quang läuft, und sich da, wo der königliche Canal aufhöret, in den großen Kyang ergießt. Das Wasser, welches in dem nördlichen Theile der Provinz von den Bergen herab fällt, bildet nahe bey der Stadt Hing ngan hyen, einen kleinen Fluß. Weil dieser durch einen Damm gehemmet wird *3)*, der dem höchsten Grunde, worauf er fließt, gleich ist: so schwillt er über seinen Canal in die Höhe, und entlediget sich des überflüssigen Wassers. Dieser Canal aber, welcher nicht weit geht, ehe er in die itzgemeldeten beyden Flüsse eintritt, ist weder so bequem, noch in so gutem Zustande, als der große Canal. Das Wasser ist oftmals so seichte, daß die Barken an vielen Orten mehr den Sand hinauf gezogen, als von dem Strome fortgetragen werden. Indessen erwählen die Kaufleute dennoch lieber diese Straße, weil sie abgeschreckt werden, den Weg nach Kanton durch die Provinz Kyang si zu nehmen, indem sie, wie zuvor angemerkt worden ist, viel Aufwand und Mühe anwenden müssen, wenn sie ihre Waaren eine Tagereise über Land führen sollen.

Es ist etwas beschwerlich, von Kanton durch die Provinz Zu quang zu reisen. Denn man muß den Strom, welcher vor Schang chew fu vorbeyst fließt, und sich zu Kanton in einen andern ergießt, bey Tchang hyen verlassen. Von hier hat man achtehalb Meile bis zu der schönen Stadt Ching chew, ebenfalls in Zu quang. Dasselbst schiffet man sich auf einem andern Flusse ein, der in den großen Kyang fällt. Wenn aber das Wasser hoch ist: so wird man auf dem Wege durch Kyang si und Zu quang gar nicht aufgehalten. Es ist ohne Zweifel dem ganzen Reiche sehr vortheilhaft, daß man so wohl durch den königlichen als durch die kleinen Canäle, welche, als so viele Queer- und Kreuzwege in denselben laufen, eine beständige Gemeinschaft unter den Provinzen haben, und den Handel überall so leicht unterhalten kann *x)*.

Größe des königlichen Canals.

Navarette machet den königlichen Canal zweyhundert Meilen lang *y)*. Als er in die Mitte desselben gekommen war: so traf er an dem Ufer einen großen Tempel an, und nahe dabey einen schönen Quell *z)*, welcher sich daselbst in zweene kleine Bäche theilte, wovon der eine gegen Norden, der andere aber gegen Süden zu lief. Weil dieses Wasser für große Fahrzeuge nicht zulänglich ist: so wird man oftmals genöthiget, auf Regen zu warten. Manchmal finden sich daselbst fünf hundert, auch wohl acht hundert Boote. Dieses geschah im Jahre 1665, als er nach Pe king gehen wollte. Um aber diesem Mangel abzuhelfen, hat man achtzig starke Schleusen gebauet, die von zween starken steinernen Mauern umgeben werden, welche von den Seiten des Canals, gegen die Mitte des Flusses zu geführt sind, und Platz lassen, daß einzelne Barken hindurch können. Bey jeder Schleuse

1) Le Comte Nachrichten von China, a. d. 104 u. f. S.

2) Du Halde, China, a. d. 18 S.

3) Diese Art von Schleusen, welche sehr geschickt sind, den Anwachs des Wassers zu vermehren, weil sie dessen Lauf hemmen, bestehen gemeinlich

nur aus Erde, werden durch Pfäle unterstützt; die Mündung aber wird durch Matten, oder dergleichen Dinge verstopft.

x) Du Halde, China, a. d. 18 u. f. S.

y) Du Halde rechnet ihn hundert und sechzig Meilen lang.

Schleuse findet sich ein Mandarin mit einer großen Menge Leuten, um den Schiffen durch zu helfen. Wenn die Schleusen zugeschlossen sind: so steigt das wenige Wasser, welches in einem halben Tage darzwischen hinfließt, anderthalb Faden hoch; und dieses ist genug, die Fahrzeuge hindurch zu tragen. Pracht der Chinesen.

Sie beobachten sehr gute Ordnung, und nehmen ihre Stellen nach dem Range derer Personen ein, welche sich am Borde befinden. Viele, welche zuletzt ankommen, erkauften sich eine Stelle unter den ersten. Ein solcher Aufschub machet die Reise ekelhaft: die Landfuhren würden aber alsdann ungemein kostbar seyn. Man hat große Kunst brauchen müssen, indem man den Canal gegraben hat: denn er ist voller Krümmen und Wendungen, um die Gewalt des Stroms zu schwächen. Die Menge der Boote von allerhand Größen, welche sie auf dieser Reise sahen, war so groß, daß die Missionarien, welche in der Messkunde erfahren waren, glaubten, es wären ihrer genug vorhanden, um davon eine Brücke von Ma Kau bis nach Goa zu bauen, welches ein Weg von neunhundert Meilen ist. Doch sind auch andere Flüsse nicht weniger damit angefüllet, und der Verfasser stimmt denen bey, welche behaupten, daß in China mehr Fahrzeuge sind als in der ganzen übrigen bekannten Welt a).

Längst an den Straßen zu Wasser hin, findet man an dem Ende einer jeden Meile eine Tang b), oder Wache von zehn, fünf und noch weniger Soldaten, welche sich durch Zeichen einander zu verstehen geben. In der Nacht löset man kleine Canonen: des Tages aber machet man einen dicken Rauch von brennendem Laube und Fichtenästen, in dreyen kleinen Defen, die wie Spießsäulen gestaltet, und oben offen sind c).

Die Pracht der Chinesen zeigt sich nicht weniger in denen Dämmen, welche die Canäle umgeben, und in denen Brücken, die darüber gehen, als in den Canälen selbst. Es ist erstaunend anzusehen, wie lang und breit die Dämme sind, und was für große Steine darauf liegen. Die Brücken sind, wie bereits angemerkt worden ist, wegen ihrer Höhe und Bauart merkwürdig. Und da sie sich in so großer Menge zeigen: so machen sie, wo der Canal in einer geraden Linie fortgeht, eine so wohl prächtige als angenehme Aussicht d).

Einige von diesen Brücken haben nur einen Bogen, welcher einen halben Zirkel vorstellet, und von gewölbten Steinen gebauet ist, die fünf bis sechs Schuh lang, aber nur fünf bis sechs Zoll dicke sind. Einige davon sind vielwinklicht. Viele Brücken haben an statt der Bogen drey bis vier große Steine, die wie Planken auf Pfeilern liegen. Manche davon sind zehn, zwölf, funfzehn bis achtzehn Schuh lang. Ueber dem großen Canale findet man eine beträchtliche Anzahl hievon, die sauber gebauet sind.

Es ist nicht schwer zu begreifen, wie die Chinesen ihre Brücken bauen. Denn wenn sie die Seiten des Bogens, wenn nämlich die Brücke nur einen haben soll, verfertigt, oder die Pfeiler aufgerichtet haben, wenn mehrere Bogen zu bauen sind: so nehmen sie Steine, die vier bis fünf Schuh lang, und einen halben Schuh breit sind. Diese stellen sie wechselseitig aufgerichtet, und kreuzweise, so, daß die Schlüsselsteine horizontal geleyet werden können. Die Spitze des Bogens ist gemeinlich nicht dicker, als einer von diesen Stei-

Bb 3

nen;

2) Neubof nennet ihn den Fluß Luen, oder vielmehr Xwen, und meldet, daß er auf zweyen einander entgegen gesetzten Wegen fortfließt: weis aber keine Ursache davon anzugeben. Siehe im V Band a. b. 261 S.

a) Navarette am angeführten Orte, im I Ban-

de auf der 27 Seite.

b) Oder Tang pu, im V Bande a. d. 537 S.

c) Du Halde, China, auf der 287 Seite.

d) Le Comte Nachrichten von China, a. d. 222 Seite. Du Halde China, a. d. 17 S.

Pracht der
Chinesen. nen d); und weil die Brücken, sonderlich wenn sie nur einen Bogen haben, zwischen den Pfeilern manchmal vierzig bis fünfzig Schuh weit, und folglich auch viel höher sind, als der Damm: so steigt man zu beyden Seiten auf sehr platten und bequemen Treppen hinauf, deren Stufen etwan drey Zoll dicke sind; wiewohl schwerlich Pferde über einige davon würden kommen können. Das ganze Werk ist überhaupt gut eingerichtet.

Die Brücken, welche dazu dienen sollen, daß man über die Flüsse gehen könne, sind gemeinlich wie die unsrigen gebauet, nämlich auf große steinerne Pfeiler, die im Stande sind, die Gewalt des Stromes zu brechen. Sie sind aber weit und hoch genug, daß die größten Barken hindurch laufen können. Man findet davon eine große Menge in China; und der Kaiser sparet keine Kosten, wenn der gemeine Nutzen die Erbauung derselben erfordert e).

Ueberaus
schöne Brü-
cke.

Viele von diesen Brücken sind sehr schön. Die Brücke Lu ko kyau, drittelhalb Meilen westwärts von Peking, die über den When ho f), oder den schlammichten Fluß, gebauet ist, war eine von den schönsten, die man jemals gesehen hat, ehe noch im August des Jahres 1668 ein Theil davon durch eine Landfluth zerbrochen wurde, nachdem sie, wie die Chinesen erzählen, bey zweytausend Jahre gestanden hatte, ohne im geringsten verschret zu werden. Sie bestund ganz aus weißem Marmor, war schön gearbeitet, und sehr artig gebauet. Auf jeder Seite waren siebenzig Pfeiler, die anderthalb Schritt weit von einander stunden g), und durch Leisten von feinem Marmor von einander unterschieden wurden, woran Blumen, Laubwerk, Vögel, und verschiedene Arten von Thieren, sehr fein ausgehauen waren. Auf beyden Seiten des Einganges, an dem ostlichen Ende der Brücke, sah man zweene Löwen von einer außerordentlichen Größe auf marmornen Fußgestellen, nebst verschiedenen kleinern, wovon einige auf den Rücken der großen kletterten, andere herunterstiegen, und noch andere zwischen den Pranken hindurchkrochen. An dem westlichen Ende stunden, ebenfalls auf marmornen Fußgestellen, zweene ausgehauene Elephanten h), die mit gleicher Kunst ausgearbeitet waren i).

Brücke zu
Su chow fu.

Man wird schwerlich eine schönere Brücke finden, als die Brücke von Su chow fu, der Hauptstadt in der Provinz So kyen k). Der Fluß, der anderthalb Meile breit ist, wird zuweilen in kleine Arme getheilet: zuweilen findet man auch kleine Inseln darauf. Diese alle werden durch Brücken mit einander verbunden, die zusammen acht Li, oder Feldweges, und siebenzig chinesische Faden ausmachen. Die vornehmste Brücke hat allein über hundert Bogen. Sie ist von weißem Steine gebauet, und hat zu beyden Seiden Geländer mit ausgehauener Arbeit. Auf den Bogen stehen, allemal zehn Schuh von einander, kleine viereckigte Säulen mit sehr breiten Füßen, die hohlen Barken ähnlich sind. Auf jedem Pfeiler liegen einer oder zweene Steine queerüber, worauf steinerne Stufen ruhen, deren bald mehr, bald weniger sind, nachdem die Brücke breit ist.

Bewunders-
würdige Brü-
cke.

Was aber alles übrige noch übertrifft, ist die Brücke bey Swen chow fu l), welche über die Vorgebirge eines Meerbusens gebauet ist; worüber man sonst oftmals nicht ohne Gefahr auf Barken fahren mußte. Sie ist zweytausend fünfhundert und zwanzig chine-
sische

d) So kann sie nicht stark seyn. Doch gehen keine Wagen darüber: denn die Güter werden von Trägern hinüber getragen.

e) Du Halde's China a. d. 17 u. 281 Seite.

f) Marcus Polus beschreibt diese Brücke im

2ten Buche im 37ten Cap. und nennet den Fluß mit dem westtartarischen Namen, Puli Sangan.

g) Achtehalb Schuh.

h) Du Halde sehet Kinder für Elephanten.

fische Schuh lang, und zwanzig breit, und ruhet auf zweyhundert und funfzig großen Pfeilern, deren auf jeder Seite hundert sechs und zwanzig sind. Alle Steine sind von einer graulichten Farbe, und von einerley Länge und Dicke; sowohl diejenigen, welche von einem Pfeiler zum andern querüber gelegt sind, als auch die übrigen, welche über den erstern kreuzweise liegen, und sie mit einander verbinden. Man kann sich kaum einbilden, wo sie so große Stücken Felsen haben finden, oder Steine von so ungeheurem Gewichte behauen, und so legen können, daß es für die Fahrzeuge hoch genug ist, darunter hinzufahren. Diese Brücke ist ebenfalls mit Zierrathen ausgeschmückt, die aus eben der Art von Steine bestehen. Kurz, die merkwürdigsten Dinge, die man anderswo sieht, sind, ob sie schon in ihrem Lande sehr hoch geachtet werden, doch gar nicht hiermit in Vergleichung zu stellen m).

Pracht der
Chinesen.

Wo man keine steinernen Brücken bauen konnte, da hat man andere Arten erdacht, ihre Stellen zu ersetzen. Die berühmte sogenannte eiserne Brücke in Quey chu, an der Straße nach Yun nan, ist das Werk eines ehemaligen chinesischen Feldherrn. Auf jedem Ufer des Pan ho, eines zwar nicht breiten, aber sehr tiefen Flusses, hat man zwischen zween ungeheuern Pfeilern, die sechs bis sieben Schuh breit, und siebenzehn bis achtzehn Schuh hoch sind, ein großes Thor gebauet. An jedem Pfeiler an der Ostseite hängen vier Ketten an ungeheuer großen Ringen, welche an die Pfeiler der westlichen Seite befestiget, und durch kleinere Ketten an einander verbunden sind. Dieses sieht aus, wie ein Netz mit großen Maschen. Hierauf hat man an einander befestigte Planken gelegt. Da diese aber nicht ganz an das Thor reichen, und noch einige Schritte fehlen, weil sich die Ketten, sonderlich wenn Lasten darauf sind, beugen: so hat man diesen Mangel durch einen Gang oder Fußboden ersetzt, der auf Pfosten oder kleinen Balken ruhet. An den Seiten der Planken hat man kleine hölzerne Säulen aufgerichtet, die eine Decke von eben der Art tragen, deren Enden auf Pfeilern ruhen.

Berühmte
eiserne Brücke.

Die Chinesen haben nach diesem Muster einige andere Brücken verfertigt. Sonderlich findet man eine sehr artige und bekannte über den Fluß Kin sche kyang, in der alten Landschaft der Lo lo, in der Provinz Yun nan. In der Provinz Se chwen sind zwe oder drey andere, welche nur von dicken Seilen getragen werden. Diese sind aber, ob sie schon klein sind, schwankend, und so unsicher, daß es fürchterlich ist, darüber zu gehen.

Andere dergleichen.

In der Provinz Se chwen, an dem Fuße derer Gebirge, welche die Myantse inne haben, und in der Provinz Schen si, in dem Bezirke von Han chong fu, haben sie, vermittelst gewisser Bänder, hölzerne Pfähle in die Felsen der Berge befestiget. Hierauf haben sie dicke Planken gelegt, und also eine Brücke über die Thäler gebauet, welche noch sicherer ist, als die vorigen, und worauf man zuweilen einen langen Weg fortreisen kann n). Kircher gedenket einer Brücke in eben dieser Provinz, die man die fliegende Brücke nennet, und welche aus einem einzigen Bogen besteht. Sie ist zwischen zween Bergen, nahe bey der Stadt Cho ngan, über den Whang ho gebauet, sechshundert Schuh lang, und sechshundert und funfzig Schuh von dem Flusse erhoben.

Das

i) Magellans Erzählung von China, auf der Seite. Du Haldes China, a. d. 288 Seite. deren auf der 59 S. 3 und im V Bande a. d. 408 Seite, Meldung geschehen ist.

k) Es ist ihrer zuvor gedacht a. d. 59 S.

m) Du Haldes China, a. d. 17 Seite.

l) Sie heißt auch die Brücke von Lo yang,

n) Ebendasselbst auf der 34 Seite.

Classen der
Einwohner.

Das III Capitel.

Nachricht von den verschiedenen Classen, in welche die Einwohner von China getheilt werden.

Einleitung.

Zahl der Einwohner. Ihr Tribut. Ihre Classen.

Zahl der Einwohner.

She wir von denen verschiedenen Classen handeln, in welche die Chinesen abgetheilt werden: so wird es nicht undienlich seyn, zu untersuchen, wie viele Einwohner das ganze Reich etwan enthält. Die Missionarien, welche durch die Provinzen Che kyang, Kyang nan, So kyen, Quang tong, und einige andere gereist sind, wo die Heerstraßen und Städte so gedränge voll Volks sind, daß man deswegen mit Beschwerlichkeit fortkömmt, haben sich sehr verrechnet, da einige die Zahl der Leute in China auf hundert, zweyhundert, ja bis auf dreyhundert Millionen, vergrößert haben *a)*: ohne zu bedenken, daß sie in der Gegend von Peking nach Nan chang fu, der Hauptstadt von Kyang si, und anderswo nicht so zahlreich sind. Gleichwohl behaupten die letztern Missionarien ohne Bedenken *b)*, China enthalte viel mehr Einwohner, als ganz Europa zusammen; und Peking allein drey Millionen *c)*.

Ihr Tribut.

Der Tribut, den eine jede Person zwischen zwanzig und sechzig Jahren in diesem volkreichen Lande giebt, beläuft sich auf unermessliche Summen. Sie sagen, es hätten vormals gegen acht und funfzig Millionen Einwohner diese Abgabe bezahlet. In dem Verzeichnisse, das man im Anfange der Regierung des Kang hi machte, wurden elf Millionen, zwey und funfzigtausend, achthundert und zwey und siebenzig Familien; und neun und funfzig Millionen siebenmal hundert und acht und achtzig tausend dreyhundert und vier und sechzig streitbare Männer gefunden; ohne hier die Prinzen, die Hofbedienten, die Mandarinen, die abgedankten Soldaten, Studierende, Licentiaten, Doctoren, Bonzen, Personen unter zwanzig Jahren alt, und die große Menge, die auf Barken, auf der See und auf Flüssen lebet, mitzuzählen.

Die Anzahl der Bonzen ist weit über eine Million; und es befinden sich ihrer zweytausend unverheirathete zu Peking, außer noch drey mal hundert- und funfzig tausenden in ihren Tempeln, die durch kaiserliche Freiheitsbriefe an verschiedenen Orten gestiftet sind. Die Gelehrten, Baccalaureen, sind allein ungefähr neunzigtausend stark. Es ist wahr, die innerlichen Kriege und die Eroberung der Tartarn, haben sehr vieles Volk hingerichtet: aber vermittelst des Friedens haben sie sich seit dem ungemein vermehret *d)*.

Ihre Classen.

Die Schriftsteller sind wegen der Stufen oder Abtheilungen der Einwohner von China nicht eins. Navarette meldet, die Chinesen theilten alles ihr Volk in vier Staffeln. Zu, Nung, Kung, und Jang; das ist, Gelehrte, Hauswirthe, Handwerker, und Kaufleute.

a) Siehe den V Band a. b. 439 Seite.

b) Du Halde's China auf der 240 Seite.

c) Diese Rechnung ist, was Peking betrifft, de-

sto sicherer, da jedes Haupt einer Familie der Obrigkeit die Zahl der Personen, aus denen sie besteht, melden muß.

MANDARINEN aus dem Du Halde.

1. Bürgerliche Mandarinen.

a. In der Wintertracht.

b. In Sommerkleide.

2. Krieges Mandarinen.

c. Tartar.

d. Chinese.



leute e). Du Halde behauptet an einem Orte, alle Einwohner wären in drey Classen Classen des Adels. getheilt, nämlich in das gemeine Volk, die Gelehrten, und die Mandarinen f). Anderswo saget er, es gäbe eigentlich nur zwey Ordnungen im Reiche, als den Adel, und das gemeine Volk. Die erste begriffe die Prinzen vom Geblüte, die Mandarinen, und die Gelehrten; die andere aber die Hauswirthe, Kaufleute und Künstler g). Wir wollen uns nach dieser letzten Abtheilung richten.

Der I Abschnitt.

Die Classe des Adels, welche die Mandarinen und die Gelehrten mit unter sich begreift.

Der Adel ist nicht erblich. Prinzen vom Geblüte von verschiedenen Stufen; aber ohne Ansehen. Sie sind sehr zahlreich. Ihre Weiber u. Kinder befinden sich unter großer Einschränkung. Andere Classen des Adels. Familie des Confucius. Gemachte Adelige. Der Jesuit Verbiest und dessen Familie werden erhoben. Gelehrter Adel. Wie sie lesen und schreiben lernen. Vorschriften für ihre Ausarbeitungen zu Hause. Öffentliche Ausarbeitungen. Lehrmeister und Hofmeister. Palläste zum

Examiniern. Ihre Beschreibung. Erstes Examen der Candidaten. Baccalaureengrad. Strafen der Nachlässigkeit und Abwesenheit. Licentiatengrad. Kaiserliches Examen. Eine außerordentliche Ceremonie wegen der Baccalaureen. Wachssthum der Gelehrten. Privilegirte Baccalaureen, die zu Graden gelassen werden. Was sie für Ehre erhalten. Licentiaten u. Doctoren. Die Bestechung wird bestraft. Nutzen der Examen. Der Gelehrten Aufführung.

Der Adel erbet in China nicht, ob es gleich Würden giebt, die zu einigen Familien gehören, und vom Kaiser solchen ertheilt werden, die er am geschicktesten hält, selbigen vorzustehen. Wäre ein Mann auch noch so berühmt gewesen, und hätte sich zu den höchsten Ehrenstellen des Reichs geschwungen: so müssen doch seine Kinder ihr Glück für sich machen; und wenn es ihnen an Geschicklichkeit fehlet, oder sie ihre Bequemlichkeit lieben: so werden sie dem gemeinen Manne gleich, und müssen sich oft zu den niedrigsten Verrichtungen bequemen. Ein Sohn kann seines Vaters Vermögen erben: aber die Würden und die Ehre seines Vaters zu besitzen, muß er eben die Stufen durchgehen, die sein Vater als den einzigen Weg zum Adel; und sie sind versichert, sich zu heben, wie auch ihr Herkommen beschaffen seyn mag, wenn sie zur Gelehrsamkeit geschickt sind. So sieht man täglich viele plötzlich zu Ehrenstellen gelangen, ungefähr wie die italienischen Geistlichen, die zu den höchsten Stellen der römischen Kirche gelangen können, auch wenn sie von dem niedrigsten Herkommen sind.

Niemand unterscheidet sich durch einen besondern Titel, als wer zur königlichen Familie gehört. Diese haben den Rang der Prinzen, indem es fünf Ehrenstufen des Adels giebt, ungefähr wie die Herzoge, Markgrafen, Grafen, Vicegrafen und Baronen in Europa. Diejenigen, welche von der königlichen Familie abstammen, erhalten solche Titel, als die Kinder des Kaisers, und seine Schwiegeröhne. Es werden ihnen nach ihrem Range Einkünfte angewiesen, aber ohne die geringste Macht. Es giebt auch Prinzen, welche

d) Magellans Nachr. von China, a. d. 40 S. Du Halde auf der 244 Seite.

e) Tavarettes Besch. von China, a. d. 48 S.

Allgem. Reisebesch. VI Band.

f) Du Halde am oben angeführten Orte, auf der 269sten Seite.

g) Ebenjesselbst a. d. 241 Seite.

Classe des
Adels.

welche die königliche Familie gar nichts angehen, und entweder von den vorigen regierenden Familien; oder von Vorfahren abstammen, die solchen Titel durch ihre Verdienste erworben haben. Als der Stifter der gegenwärtigen tartarischen Familie auf den Thron kam: so gab er seinen zahlreichen Brüdern, die durch ihre Tapferkeit vieles zur Eroberung geholfen hatten, verschiedene Ehrentitel. Er machte einige zu Tsing wang, andere zu Kyung wang und Pey le. Die Europäer haben sie kleine Könige, oder Fürsten vom ersten, zweyten und dritten Range genannt. Man setzte alsdann feste, daß von eines jeden Prinzen Kindern eines sollte ausgelesen werden, um dem Vater in dieser Würde nachzufolgen.

von verschiede-
nen Gra-
den;

Außer diesen dreyen Würden machet der Kaiser noch welche von niedrigerem Range, die den andern Kindern, welche die meisten Verdienste haben, ertheilet werden. Die vom vierten Range heißen Pey tse, die vom fünften Kong hew, u. s. w. Der fünfte Rang ist über die vornehmsten Mandarinen des Reichs: die Prinzen von niedrigerem Stufen aber unterscheiden sich durch nichts, wie die vorigen, von den Mandarinen, weder in ihrer Bedienung, noch Kleidung, den gelben Gürtel ausgenommen. Dieser ist allen Prinzen vom Geblüte, denen, die Würden besitzen, und denen, die keine haben, gemein. Die letztern aber verbergen solchen, weil sie sich schämen, ihn sehen zu lassen, wenn sie ihren Aufzug nicht ihrer Geburt gemäß einrichten können *b*).

aber ohne
Ansehen.

Die Prinzen von königlichem Geblüte haben keine Macht und kein Ansehen im Staate. Man räumet ihnen einen Pallast und einen Hof mit Bedienten, nebst Einkünften, die ihrem Range gemäß sind, ein; sie haben aber über das Volk nicht die geringste Macht, ob ihnen selbiges gleich ungeneine Ehrverbiethung erzeiget. Vormals, als sie in die Provinzen zerstreuet waren, zahlten ihnen die Kronbedienten ihre Einkünfte alle drey Monate aus, damit sie genöthigt wären, solche, sobald als sie selbige empfangen hätten, auszugeben, und nichts zu Ausführung aufrührerischer Unternehmungen beyseite legen könnten; ja sie durften sich von dem ihnen angewiesenen Sitze bey Lebensstrafe nicht entfernen. Seitdem aber die Tartarn Herren von China sind, hat der Kaiser für dienlicher befunden, daß alle Prinzen bey Hofe vor seinen Augen leben sollten. Sie haben auch Häuser, Landgüter und Einkünfte, außer dem, was der Kaiser ihnen zu ihren Ausgaben giebt, und wissen ihren Reichthum durch den Fleiß ihrer Bedienten so zu vermehren, daß einige von ihnen sehr vermögend sind *i*).

Sehr
zahlreich.

Ob sich schon der Ursprung der Prinzen vom Geblüte nur auf fünf Glieder rückwärts erstrecket: so beläuft sich doch ihre Zahl schon 180 auf zweytausend. Sie schaden einander durch ihre Vermehrung. Denn da sie keine Landgüter haben, und der Kaiser ihnen nicht allen Gnadengelder anweisen kann: so leben einige in der größten Armuth und in schlechtem Ansehen.

Gegen das Ende der Regierung vom Geschlechte der Ming, befanden sich über drey tausend Familien von diesem Stande in der Stadt Kyang chow, deren verschiedene bloß von Barmherzigkeit leben mußten. Die Straßenräuber, die sich Peking bemächtigten, machten fast alle diese Prinzen nieder, und daher liegt ein Theil der Stadt wüste. Die wenigen, welche entrannen, warfen den gelben Gürtel weg, veränderten ihre Namen, und mengten sich unter das Volk. Man weis aber von allen noch, daß sie von dem kaiserlichen Geschlechte der

b) Du Halde auf der 269sten Seite.

i) Ebenfallselbst auf der 242sten Seite.

der Ming sind; und einer von ihnen diente in einem Hause, das den Jesuiten in selbiger Stadt gehörte, und das einer von diesen Prinzen gebauet hatte, den Missionarien. Er wußte, daß die Tartarn ihn auffuchten, und rettete sich mit der Flucht k). Classe des Adels.

Die Prinzen haben, außer ihrer rechtmäßigen Gemahlinn, ordentlich noch drey andere, denen die Kaiser Titel geben: so wie auch ihre Namen in das Tribunal der Prinzen gerückt werden. Ihre Kinder stehen zunächst nach den rechtmäßigen, und werden höher gehalten, als die Kinder gemeiner Kebsweiber. Sie haben auch zweyerley Bedienten, von denen die eine Art eigentlich Sklaven sind; die andern sind Tartarn, oder tartarisirte Chinesen. Der Kaiser giebt ihnen derer mehr oder weniger, nachdem er sie ehren will. Ihre Weiber und Kinder.

Diese letztern machen die Bedienung eines Prinzen aus, und heißen ordentlich seine Thorleute. Es befinden sich unter ihnen verschiedene ansehnliche Mandarinen, Unterkönige, ja Tsongtus, die zwar nicht, wie jene, Sklaven: aber seinem Willen eben so sehr unterworfen sind, so lange er seine Würde besitzt. Erlangen seine Kinder eben diese Würde: so bekommen sie auch diese Bedienten. Wird aber einer von den Prinzen bey seinen Lebzeiten seiner Würde entsetzt, oder pflanzet sich solche nicht auf seine Kinder fort: so werden diese Bedienten zurück behalten, und einem andern Prinzen vom Geblüte, der eben die Ehrenstelle erhält, gegeben.

Die Beschäftigung dieser Prinzen von den fünf ersten Orden ist gemeinlich diese, daß sie bey den öffentlichen Feyerlichkeiten gegenwärtig seyn, und sich an jedem Morgen in des Kaisers Pallaste zeigen müssen; worauf sie nichts mehr zu thun haben, als ihre Familie, die Mandarinen und andere Beamten ihres Hauswesens, zu regieren; denn man verstattet ihnen nicht einmal, einander zu besuchen, oder außerhalb der Stadt zu wohnen, wenn sie nicht ausdrückliche Erlaubniß dazu haben. Doch werden einige oft in Staatsgeschäften gebraucht, und thun dem Reiche große Dienste, wie der dreyzehnte Bruder des verstorbenen Kaisers Kanghi. Sie sind sehr eingeschränkt.

Zum Adel rechnen sie erstlich die, welche Mandarinen in den Provinzen gewesen sind; es sey daß sie von ihrem Posten entlassen worden, wie die meisten von dieser Art sind, sie der Tod eines Verwandten gendthigt hat abzudanken: oder daß sie für sich selbst, mit Erlaubniß des Kaisers, ihr Amt aufgegeben haben. Zweytens diejenigen, welche nicht Geschicklichkeit genug zu den Ehrenstellen haben, wozu Gelehrsamkeit erfordert wird, und doch durch Geschenke oder Gunst gewisse Ehrentitel erhalten, die ihnen das Vorrecht ertheilen, die Mandarinen zu besuchen; daher sie von dem Volke sehr gefürchtet und hochgeschätzt werden. Drittens, alle Studierende von funfzehn oder sechzehn Jahren, bis zu vierzigen, welche sich ihrem Examen unterwerfen. Andere Classen des Adels.

Die Familie, die jeso für die edelste in China gehalten wird, ist, die von dem Confucius, ihrem berühmten Weltweisen, abstammet. Eigentlich giebt es keinen erblichen Adel, als in dieser Familie, welche die älteste von der Welt ist, da sie von einem seiner Vetteren in gerader Linie über zweytausend Jahre her abstammet. Er wird dieserwegen Shing-sin-ti-shi-eul; das ist, der Vetter des großen Mannes, genannt. In Betrachtung dieser Abkunft haben die Kaiser beständig einen seiner Nachkommen mit der Würde eines Kong beehret, welche unsern Herzogen oder alten Grafen gleichkömmt. Der

E c 2

jezt=

k) Ebenderselbe a. d. 269 u. f. S. Magella- der Gewohnheit jeder Familie, die von neuem zur nus sagt a. d. 146 Seite: die Tartarn hätten nach Regierung kömmt, alle diese Prinzen hingerichtet.

Classe des Adels. jetzlebende hält sich zu *Kyosewhyen* in der Provinz *Schan tong* auf, welches der Geburtsort seines erlauchten Vorfahren ist; und allezeit unter einem Mandarinen von dieser Familie steht ¹⁾.

Gemachte Adliche. Eines von den vornehmsten Merkmaalen des Adels sind die Ehrentitel, welche Personen von besondern Verdiensten durch den Kaiser ertheilt werden. Dieses geschieht bisweilen, nach dem Maaße ihrer Verdienste, auf fünf, sechs, acht und mehr Glieder. Manchmal geht er noch weiter, und erstrecket sich, durch besondere Adelsbriefe, auf Vater, Mutter, Großvater und Großmutter, und giebt jedem einen besondern Ehrentitel, nach dem edlen und aufmunternden Grundsatz, daß die Ehre derer, die durch ihre Verdienste sich zu den Stellen von Mandarinen oder hohen obrigkeitlichen Personen erhoben haben, der Sorgfalt ihrer Vorfahren zuzuschreiben ist, und diese also mit Recht einen Theil davon fordern können.

Der Jesuit Verbiest, Von dieser vortrefflichen Art, die Verdienste zu belohnen, gab der Kaiser ein ausnehmendes Beyspiel am *Ferdinand Verbiest*, einem flandrischen Jesuiten, im Jahre 1678. Wie dieser Missionarius die Tafeln von den himmlischen Bewegungen und Finsternissen auf zweytausend Jahre, die ihm aufgetragen worden waren, fertig hatte: so brachte er dieses große Werk in zwey und dreyßig Bände Karten, mit ihren Erläuterungen, und betitelte es: die immerwährende Sternkunst des Kaisers *Kang hi*; worauf er es dem Kaiser überreichte. Dieser ließ, deswegen eine allgemeine Zusammenkunft der Großen anstellen, in welcher er das Geschenk mit ungemeinem Vergnügen annahm, und es nicht nur in die Archive seines Pallastes legen ließ, sondern ihn auch, zur Vergeltung seiner Arbeit und seines Verdienstes, zum Präsidenten des mathematischen Gerichtes, nebst dem Titel eines *Tajin* oder großen Mannes, machte, welcher zu dieser Würde gehört. Er erstreckte solchen Titel auf alle seine Verwandten.

und seine Familie, Obwohl *Verbiest* in China keine Verwandten hatte, welche diese Ehre mit ihm theilen konnten: so wurden doch alle Missionarien für seine Brüder angesehen, und erhielten besagten Titel von den Mandarinen. Dieser Character eines großen Mannes verschaffte dem Bischofe von *Heliopolis* einen leichten Zutritt in China, und die meisten Missionarien ließen ihn an ihre Hausthüren schreiben. Die Verwandten der Chinesen, welche mit solchen Titeln beehret sind, bilden sich ungemein viel darauf ein, lassen sie in ihren Wohnungen an verschiedenen Orten aufschreiben, und selbst auf die Laternen setzen, die zur Nachtzeit vor ihnen hergetragen werden, welches ihnen viel Ehrerbietung erwirbt. Der Kaiser ertheilte nachgehends in verschiedenen Patenten seinen Vorfahren verschiedene Ehrentitel; einen seinem Großvater, *Peter Verbiest*; einen andern seiner Großmutter, *Paschasia de Wolf*; noch einen *Ludwig Verbiest*, seinem Vater; und den vierten seiner Mutter, *Annun Vanherke*.

**werden er-
hoben.** Aus dem erwähnten erhellet, daß, des *Confucius* Nachkommen, und die Prinzen von der herrschenden Familie ausgenommen, niemand in China edel ist, als wenn der Kaiser ihn seiner Verdienste wegen dafür erklärt, oder ihn zu dem Range, dessen er ihn werth schätzt, erhoben hat. Alle, die keine Grade angenommen haben, werden zum Pöbel gerechnet. Da sich also kein erblicher und alter Adel in den Familien befindet: so darf man nicht befürchten, daß sich jemand in den Provinzen ein Ansehen zuwebringen möchte, das dem Landesherrn nachtheilig seyn könnte ^{m)}. Die

1) Siehe oben n. d. 89 Seite.

m) Du Halde auf der 269 u. f. Seite.

Die Gelehrten sind bloß zur Aufmunterung zu dem, was in China Gelehrsamkeit heißt, geadelt worden. Dieß besteht vornehmlich in den Geschichten, den Gesetzen, und der Sittenlehre, als denjenigen Wissenschaften, die am meisten zu dem Frieden und der Wohlfahrt der Gesellschaft und der Regierung beitragen. Alle diese Wissenschaften zu erlernen, haben sie ihre Schulen oder Hallen, und Collegia durch das ganze Reich, in denen sie die drey Grade, der Baccalaureen, der Licentiaten oder Meister der Künste, und der Doctoren, wie in Europa, annehmen. Aus den beyden letzten Classen werden alle bürgerliche Obrigkeiten und Beamte gewählt, und man kann zu keinen Bedienungen, als durch diese Stufen kommen; daher alle in ihrem Studiren eifrig sind, in Hoffnung, ihre Grade zu erhalten, und dadurch ihr Glück zu machen.

Classe des Adels.
Gelehrter Adel.

Nach dem Vermelden der Missionarien, fangen die jungen Chinesen schon im fünften oder sechsten Jahre an zu studiren. Da sich aber ihre Anzahl auf siebenzig- bis achtzigtausend erstreckt: so haben sie, um dieselben dazu anzulocken, zu den ersten Anfaugsgründen ungefähr hundert Charactere erwählt, welche die Sachen ausdrücken, die sie am gewöhnlichsten sehen, als: der Himmel, die Sonne, der Mond, ein Mensch, gewisse Pflanzen und Thiere, ein Haus und das gewöhnlichste Hausgeräthe. Sie setzen ihnen die Figuren der Dinge selbst darüber, welche, so schlecht sie auch vorgestellt sind, doch die Fähigkeit der Kinder vergrößern, und das chinesische Alphabet heißen können.

Darauf geben sie ihnen ein kleines Buch, Namens San tse king, in die Hände, welches das enthält, was ein Kind zu lernen nöthig hat, und zugleich die Lehrart anweist. Es besteht aus verschiedenen kurzen Sprüchen, ein jeder von dreyen Characteren, zu Hülfe des Gedächtnisses in Reime gebracht. Die Kinder müssen alle diese Charactere nach und nach lernen, wie die Europäer ihr Alphabet, ob solcher gleich viele tausend sind. Ein junger Chinese muß erstlich in einem Tage viere, fünfe oder sechs fassen, und solche für sich vom Morgen bis auf den Abend wiederholen, damit er sie seinem Lehrmeister ordentlich zweymal den Tag aussagen kann. Fehlet er oft, so wird er gezüchtigt. Sie lassen ihn auf eine kleine schmale Bank platt niederlegen, und geben ihm mit einem Stöckchen acht oder zehn Schläge auf die Unterkleider. Sie werden so scharf zum lernen angehalten, daß sie selten Feiertage haben, außer einen Monat im Anfange des Jahres, und fünf oder sechs Tage mitten in demselben.

Wie sie lesen,

Wenn sie erst zu dem Tse shu *) kommen: so verstattet man ihnen keine andern Bücher zu lesen, bis sie diese auswendig gelernet haben, ohne einen Buchstaben zu verwechseln, und dieses, fast ehe sie noch das geringste in ihnen verstehen: denn es ist gewöhnlich, ihnen die Bedeutung der Schriftzüge nicht eher zu erklären, als bis sie solche vollkommen kennen.

Zu eben der Zeit, da sie die Buchstaben kennen lernen, lehret man sie auch, solche mit einem Pinsel bilden: denn sie bedienen sich keiner Federn. Erstlich giebt man ihnen große Blätter Papier, mit großen rothen Schriftzügen beschrieben oder bedruckt, da sie die Striche mit schwarz bedecken lernen. Darauf bedienen sie sich eines Blattes mit schwarzen Buchstaben, das nicht so groß, als das vorige, ist, legen ein weißes durchsichtiges Blatt darauf, und ziehen die Buchstaben nach. Noch öfter bedienen sie sich eines weißen überstrichnen und in kleine Vierecke eingetheilten Brettes, da sie ihre Züge in die Vierecke schreiben;

und schreiben lernen.

C c 3

*) Bücher, die des Confucius und Mensius Lehren enthalten.

Classe des Adels. ben; und wenn sie solches gethan haben, mit Wasser wieder abwaschen, das Papier zu ersparen. Sie sind sehr sorgfältig, sich eine gute Hand anzugewöhnen; denn in dem dreijährigen Examine wegen der Grade werden diejenigen ordentlich verworfen, die übel schreiben, wo sie nicht besondere Proben ihrer Geschicklichkeit in der Sprache oder Abhandlung gewisser Materien geben.

**Regeln zum Zusammen-
sehen.** Wenn sie genug Schriftzüge kennen, etwas zusammenzusetzen: so müssen sie die Regeln des **Den Chang** lernen, das ist ungefähr wie die Exercitia, welche die europäischen Schüler machen, ehe sie die Rhetorik anfangen, aber es ist schwerer, weil sein Verstand mehr eingeschränkt, und die Schreibart besonders ist. Sie geben nur einen Lehrspruch aus ihren classischen Schriftstellern zum Grunde der Ausführung an, welche sie **Ti mu** oder die **Thesis** heißen, und diese Thesis ist manchmal nur ein einziger Schriftzug.

**Ausarbeitun-
gen zu Hause.** Um zu erfahren, ob die Kinder etwas lernen, vereinigen sich an manchen Orten zwanzig oder dreißig Familien, die alle nur einen Namen führen, ihre Kinder des Monats zweymal in die gemeinschaftliche Halle ihrer Vorfahren zu senden, daselbst etwas aufzusetzen. Jedes Haupt der Familie giebt nach der Reihe das Thema auf, und sorget für die Mittagsmahlzeit, die in diese Halle gebracht wird. Eben derselbe urtheilet auch von den Ausarbeitungen, und entscheidet, wer es am besten gemacht hat. Ist einer von der kleinen Gesellschaft abwesend, ohne daß er zulängliche Ursache hat, so müssen seine Eltern ungefähr zwanzig Pence oder Stüber bezahlen.

Außer dieser freywilligen und unter Privatpersonen eingeführten Ordnung, werden auch die jungen Lernenden oft durch die Mandarinen der Gelehrsamkeit examinirt, und müssen zusammen vor dem untern Mandarin dieses Ordens, Namens **Syo quan** o), wenigstens zweymal im Jahre, erstlich im Frühlinge, und alsdann im Winter, etwas ausarbeiten. Einige Befehlshaber in den Städten, nehmen diese Mühe ebenfalls auf sich, was die Gelehrten in ihrer Nachbarschaft betrifft, die sie monatlich zusammen fordern, um bey ihnen etwas auszuarbeiten; da sie denn diejenigen belohnen, die es am besten machen, und die Unkosten des Unterhalts auf diesen Tag tragen.

**Schulmeister
und Hofmeister.** In jeder Stadt befinden sich Schulmeister, ja in jedem Flecken und Dorfe, die jugend in den Wissenschaften zu unterrichten. Reichere Leute Kinder haben Hofmeister, dazu die Bornehmen, Doctoren und Licentiaten, und die schlechtern, Baccalaureen gebrauchen. Diese lehren sie die Buchstaben, bilden ihre Sitten, unterrichten sie in allen Ceremonien, welche die Höflichkeit betreffen p), wie auch, wenn sie zu dem gehörigen Alter kommen, in den Geschichten und Rechten ihres Landes. Die Zahl dieser Lehrer ist unsäglich, weil von denen, die nach Graden streben, sehr wenige solche erlangen. Die Bedienung eines Schulmeisters wird in Ehren gehalten; der Kinder Eltern unterhalten und beschenken sie, und geben ihnen überall die Oberstelle, nebst dem Namen: **Syew Seng**, unser Lehrer, unser Doctor; und ihre Lehrlinge haben die größte Hochachtung für sie, so lange sie leben.

**Palläste zum
Examiniren.** Ob es wohl in China keine Universitäten q) wie in Europa giebt: so hat doch jede Stadt vom ersten Range einen großen Pallast, der zum Examiniren der Candidaten bestimmt ist. In den Hauptstädten sind sie größer, als anderswo, und so viel der Platz ver-
stattet,

o) Das ist, Mandarinen oder Aufseher der Schule.

p) Siehe im 2 Cap. 2 u. f. Absch.

q) *Maovavette* heißt sie Collegia oder Universitäten.

r) Man kann sich leicht vorstellen, sagt *Maovavette*, a. d. 50 S. wie groß ihre Collegia seyn müssen. In dem zu Kanton sind fünftausend Zellen, jede mit einem Stuhle und Tische, und so angelegt, daß sie der Unterfüng aus einem Thurme nahe dabey,

stattet, alle auf einerley Art gebaut. Sie sind in hohe Mauern eingeschlossen, der Eingang ist prächtig, und vor ihm befindet sich ein großer viereckiger Platz, hundert und fünfzig Schritt weit, mit Bäumen bepflanzt, und mit Bänken und Sitzen für die Hauptleute und Soldaten versehen, die während des Examens Schildwache halten. Man kommt anfänglich in einen großen Hof, wo sich die Mandarinen nebst der Hauptwache hinstellen. Am Ende desselben ist eine andere Mauer mit doppelten Thüren: sobald man hinein kommt, geht man vermittelst einer steinernen Brücke über einen Teich, und kommt zum dritten Thore, in welches die Wache niemand ohne Befehl von den Officieren hinein läßt. Ist man durch selbiges: so entdecket man einen großen viereckigten Platz, der einen sehr engen Eingang hat. Auf beyden Seiten desselben ¹⁾, findet sich eine große Menge kleiner Kammern dicht aneinander, vier und einen halben Fuß lang, und etwa drey und ein vierthel breit für die Studenten, deren sich manchmal bis sechstausend da befinden ¹⁾.

Classe des Adels.

Ehe sie in den Pallast, in dem die Ausarbeitungen verfertigt werden, hinein kommen ¹⁾, werden sie an der Thüre mit größter Schärfe durchsuchet, daß sie nicht etwa Bücher oder Schriften mitbringen; denn sie dürfen nichts, als Pinsel und Dinte haben. Würde ein Betrug entdeckt, so würde man die Verbrecher aufs strengste bestrafen und von den Graden ausschließen. Wenn alle hinein sind, so verschließt man die Thore, und versiegelt sie mit dem öffentlichen Siegel. In jedem Tribunale ²⁾ befinden sich Officier, alles, was vorgeht, zu beobachten, und sie zu verhindern, daß sie nicht aus ihren Zellen gehen oder miteinander sprechen.

Ihre Beschreibung.

Am Ende des vorerwähnten engen Durchganges, ist ein Thurm auf vier Bogen aufgeführt, an dessen Seiten sich vier kleine Thürmchen oder wie runde Domen befinden; von diesen wird, so bald man einige Stöhrung ^{x)} bemerkt, zugleich die Trummel geschlagen, daß dadurch ein Zeichen gegeben und der Unordnung abgeholfen wird. Unweit dieses Thurms sind verschiedene Zimmer und eine großewohlausgepußte Halle, in der sich diejenigen versammeln, die bey dem ersten Examine präsidiren. Aus dieser Halle kommt man in einen andern Hof, in dem sich wieder eine Halle wie die erste, aber prächtiger ausgepußt, nebst verschiedenen Zimmern für den Präsidenten und die vornehmsten Beamten befindet. Es sind auch daselbst Spaziergänge, ein Garten, und verschiedene kleine Gemächer für die Mandarinen, Secretarien und andere niedrigere Beamte, und endlich alles, was der ganzen Begleitung der Examinatoren bequemen Aufenthalt zu geben nöthig ist ^{y)}.

Die vornehmsten Personen oder Präsidenten, vor denen das Examen gehalten wird, sind die Fu ywen, die Chi fu und die Chi hyen, welches die Befehlshaber in der Provinz und den Städten vom ersten und zweyten Range sind. Sobald man die jungen Studenten für tüchtig hält, von den Mandarinen examinirt zu werden, müssen sie sich zuerst vor den Chi hyen stellen, unter dessen Gerichtsbarkeit sie geböhren sind. Dieser Mandarin giebt das Thema auf, untersucht die Ausarbeitungen selbst, und befiehlt, sie in seinem Tribunale zu untersuchen, entscheidet auch, welches die beste ist. Von achthundert Studenten

Erstes Examen.

dabey, in dem er sich aufhält, alle übersehen kann.

¹⁾ Du Halde auf der 374 und folgenden Seite.

²⁾ Dieß geschieht, wie Navarrette meldet, den Tag vor dem Examine.

¹⁾ Er meldet, bey zweyen stehet allemal eine Wache.

^{x)} Oder Fehler, wie oben erwähnt.

^{y)} Du Halde am oben angeführten Orte, Navarrette a. d. 50 S.

Classe des Adels. ten 3. E. werden sechshundert ernannt, oder sie haben, wie man es nennt, *Syen ming*, das ist, sie werden in den *Syen* eingeschrieben, von denen einige sechs tausend Studenten enthalten. Diese sechs hundert müssen nachgehends bey dem Examine des *Chi fu* oder Befehlshabers der Stadt vom ersten Range erscheinen, und derselbe trifft eine neue Wahl, in welche nicht über vierhundert kommen, welche *Su ming* erhalten, d. i. zum andern Examine ernannt werden. Bisher haben sie noch keinen Grad, und heißen *Tong seng*, oder Candidaten.

Von den Candidaten.

In jeder Provinz befindet sich ein Mandarin, der von *Pe king* kömmt, und nur drey Jahre in seinem Amte steht. Er heißt *Syo tau* oder in den schönsten Provinzen *Syo ywen*, und hat ordentlich ein Verständniß mit den großen Tribunalen des Reichs. Während dieser Zeit muß er zweymal examiniren. Das erste Examen heißt *Swi kau*, das zweyte *Ko kau*, und er muß deswegen durch alle *Su* oder Städte vom ersten Range in der Provinz reisen.

So bald der *Syo tau* in einer *Su* anlangt, geht er hin, dem *Confucius* seine Ehrerbietung zu bezeugen. Alsdann erkläret er einige Verse aus den classischen Schriftstellern, und examiniret den folgenden Tag, da denn die vierhundert Candidaten, die *Su ming* haben, mit den andern Studenten in sein Tribunal gehen, daselbst Ausarbeitungen zu machen; die andern kommen aus den Städten, die unter diesem *Su* stehen, und werden, wenn ihre Anzahl sehr groß ist, in zwey Abtheilungen abgefondert. Nun brauchet man die größte Vorsichtigkeit, zu verhindern, daß die Mandarinen die Verfasser der Aufsätze nicht entdecken. Der *Syo tau* ernennet nur funfzehn aus den vierhundert, die, wie wir zum Exempel gesetzt haben, in jedem *Syen* waren.

Grad der Baccalareen.

Diese nehmen den ersten Grad, und heißen also *Syw tsay* oder *Baccalaree*. Alsdann legen sie ihre besondere Kleidung an, die in einem blauen Rocke, ringsherum mit schwarzer Einfassung, und einem silbernen oder zinnernen Vogel oben auf ihren Mützen besteht. Nun können sie auf Befehl des gemeinen Mandarins nicht mehr geschlagen werden, sondern haben einen besondern Aufseher, der sie, im Falle sie etwas versehen, strafet. Erhält aber, daß man sie nach Gunst gewählt hat: so würde es um die Ehre und um das Glück des Abgeordneten von Hofe gethan seyn.

Eben die Mandarinen, welche die Gelehrten examiniren, prüfen auch die, welche zur Armee gehen wollen. Die Candidaten darzu müssen ihre Geschicklichkeit im Bogenschießen und Reuten zeigen, auch ihre Stärke durch Erhebung eines schweren Steins, oder anderer Last erweisen, wenn sie zu solchen Uebungen gewöhnt sind. Denen, die einige Kenntniß in der Gelehrsamkeit erlangt haben, geben sie Fragen von Lagern und Kriegslisten aufzulösen; denn die Krieger haben sowohl, als die Studirenden, ihre classischen Bücher, Namens *Keng*, welche besonders ihnen zum Nutzen aufgesetzt sind, und von der Kriegszucht handeln.

Strafen der Nachlässigkeit und Abwesenheit.

Der *Syo tau* ist vermöge seines Amtes verbunden, seine Provinz zu durchreisen, und in jeder Stadt von der ersten Classe alle darunter gehörige *Baccalareen* zu versammeln. Nachdem er sich von ihrer Aufführung unterrichtet hat: so untersuchet er ihre Ausarbeitungen, belohnet diejenigen, die weiter in ihren Studien gekommen sind, und bestrafet die Nachlässigen. Er theilet sie bisweilen dieserwegen in sechs Classen, da die erste die wenigen enthält, die sich besonders hervorgethan haben, welchen er zur Belohnung ein *Tael* und eine seidene Binde giebt; die von der andern Classe erhalten ebenfalls eine seidene Binde und etwas we-
niges

niges an Gelde. Die dritte Classe hat weder Belohnung noch Strafe. Die vierte erhält Classe des Adels. Bastonaden. Die fünfte verliert den Vogel, der ihre Mühe zieret, und wird zu halben Baccalanreen erniedriget. Die das Unglück haben, in die sechste zu kommen, werden gänzlich ihres Grades beraubt: aber das begegnet nur sehr wenigen. Man sieht bey diesen Untersuchungen oft einen Mann von funfzig oder sechzig Jahren, welcher Bastonaden bekömmt, da sein Sohn, der zugleich mit ihm Ausarbeitungen machet, Belohnungen und Beyfall erhält. Aber diese Strafe wiederfährt keinen, als denen, über deren Aufführung Klage einläuft.

Ein jeder Graduirte, der sich bey diesem dreyjährigen Examen nicht einstellt, läuft Gefahr, seinen Titel zu verlieren, und zum gemeinen Volke erniedriget zu werden. Nichts als Krankheit, oder Trauer und der Tod eines Anverwandten entschuldigen ihn. Bloß die alten Graduirten, die bey ihrem letzten Examen sind veraltert befunden worden, werden nur von dieser Aufwärtung befreyt, ohne daß sie einige Ehrenzeichen ihres Grades verlieren.

Den Grad eines Kyu jin, oder Licentiaten zu erhalten, (oder eines Magisters) Licentiaten. müssen sie sich einer neuen Prüfung, Namens Chu kau unterwerfen, die nur einmal in drey Jahren in der Hauptstadt jeder Provinz durch die vornehmsten Beamten, in Begleitung einiger andern Mandarinen, angestellt wird. Zweene Mandarinen kommen ausdrücklich deswegen von Hofe, dabey zu präsidiren. Der erste heißt Ching chu kau, und muß San lin, das ist, vom Collegio der vornehmsten Doctoren des Reichs seyn. Der andere heißt Su chu. Aus den zehn tausend Syew tsay die z. E. in der Provinz Kyang si sind, werden nicht mehr als sechzig ernannt, die den Grad Kyu jin erhalten. Ihr Rock ist bräunlich mit einer blauen Einfassung vier Finger breit. Der Vogel auf der Müze ist von Golde, oder von übergoldetem Kupfer, und der vornehmste unter ihnen heißt Kay ywen. Man kann diese Ehre nicht leicht durch Bestechung der Richter erhalten. Sie müssen das folgende Jahr nach Pe King gehen, sich als Doctoren eraminiren zu lassen, und der Kaiser giebt ihnen die Kosten zu dieser ersten Reise. Diejenigen, die nach Ueberstehung dieses Examens nichts weiter als Kyu jin werden wollen, entweder weil sie bey Jahren sind, oder ein mäßiges Vermögen besitzen, sind entschuldigt, wieder zu dem Examen zu kommen, wenn es alle drey Jahre zu Peking angestellt wird. Jeder Kyu jin wird zu Verwaltung eines Amtes für tüchtig gehalten. Manchmal gelangen sie zu Diensten, nur weil sie die ältesten von diesem Range sind, und einige von ihnen sind Unterkönige in den Provinzen geworden. Sobald sie eine öffentliche Bedienung haben, sagen sie sich von dem Doctorgrade los.

Alle Licentiaten, die nicht in einem Amte stehen, gehen zu dem dreyjährigen Examen Kaiserliches Examen. nach Peking, welches das kaiserliche heißt; denn der Kaiser dictirt selbst die Materien zu den Ausarbeitungen, und man sieht ihn selbst als den Richter an, weil er aufmerksam auf selbige ist, und sich Nachrichten davon geben läßt. Es kommen oft fünf bis sechs tausend in dieses Examen, und von solchen werden etwa dreyhundert Doctoren, manchmal auch nur hundert und funfzig. Die drey Vornehmsten von ihnen werden Tsen se men seng, d. i. Schüler des Sohnes des Himmels genannt. Von diesen heißt der Vornehmste Chwang ywen, der zweyte, Pang ywen, der dritte, Tan wha. Aus den andern Doctoren wählet der Kaiser eine gewisse Zahl, denen sie den Titel San lin, d. i. Doctoren vom ersten Range, geben. Die übrigen heißen Tsin tse.

Beschreibung von China.

Classe des
Adels.

Wer diesen ruhmvollen Titel eines Tsin tse entweder in der Gelehrsamkeit oder in der Armee erhalten kann; der darf sich als einen Mann ansehen, dessen Glück gemacht ist, und hat keinen Mangel zu befürchten. Denn außerdem daß er von seinen Verwandten und Freunden unsäglich viele Geschenke erhält: so hat er sichere Hoffnung, zu den wichtigsten Aemtern des Reichs gebraucht zu werden, und ein jeder bemühet sich um seinen Schutz. Seine Freunde und Verwandten errichten ihm zu Ehren in ihrer Stadt Triumphbogen, auf die sie seinen Namen schreiben, nebst dem Orte, wo, und der Zeit, wenn er diese Ehre erhalten habe.

Außerordent-
liche

Der verstorbene Kaiser Kang hi bemerkte, daß gegen das Ende seiner Regierung, weder so viel, noch so wohl geschriebene Bücher, als er zu Ehren seines Regiments und zum gemeinen Nutzen wünschte, gedruckt wurden, wie auch, daß diese vornehmsten Doctoren des Reichs, ihr Studiren verabsäumten, um einträglichere Bedienungen zu erhalten, sobald das Examen geendigt war. Er übernahm deswegen, wider die Gewohnheit, diese Doctoren selbst zu examiniren, die sich so viel darauf einbildeten, daß sie andere examinirten und beurtheilten. Dieses Examen machte viel Aufsehens, und es folgte darauf ein Urtheil, darüber man sich noch mehr verwunderte. Denn es wurden verschiedene von ihnen schimpflich abgesetzt und nach ihren Provinzen zurück gesandt. Die Furcht vor einem solchen neuen Examen, hält diese Häupter der Gelehrten scharf zu ihrem Studiren an. Der Kaiser bildete sich selbst etwas hiebey ein, weil einer von den gelehrtesten Leuten an seinem Hofe in seinem Urtheile genau mit ihm zusammentraf, und alle verurtheilte, die Se. Majestät verworfen hatte, ein einziges Stück ausgenommen, dessen Verdienste er für zweifelhaft erklärte z).

Feyerlichkeit

Unser Verfasser bemerkt anderswo ferner wegen der Syew tsay oder Vaccalauren, daß die, welche man für geschickt hält, ihren Grad zu erhalten, zu dem Sitze des Ti hyo tau oder Mandarin a) mit schwarzen leinenen Kleidern und einer schlechten Mütze auf dem Kopfe gehen. Sobald sie vor ihn kommen, beugen sie sich, fallen auf ihre Knie, und werfen sich verschiedene mal rechter und linker Hand in zwei Reihen nieder, bis der Mandarin Befehl ertheilet, ihnen die gehörige Kleidung für die Vaccalauren, nämlich eine Weste, einen Surtout und eine seidene Mütze zu geben. Wenn sie solche angelegt haben, so kehren sie zurück und werfen sich von neuem vor des Mandarins Richterstuhl nieder. Von hier gehen sie zum Pallaste des Confucius, wo sie den Kopf vor seinen Namen und vor den Namen der größten Weisen viermal zur Erde beugen.

bey Erhebung
der Vaccalauren.

Wenn die Syew tsay nach ihrem Lande zurück gekommen sind: so gehen alle, die sich in einem Bezirke befinden, zusammen, sich vor dem Befehlshaber in seinem Tribunale niederzuwerfen. Nachgehends steht er auf, und biethet ihnen Wein in Bechern an, den er erst in die Luft erhebt. An verschiedenen Orten werden Stücken von rother Seide unter sie ausgetheilt, daraus sie eine Art Gürtel machen. Sie bekommen auch zwei Ruthen mit silbernen Blumen geziert, die sie auf jede Seite der Mützen, wie einen Mercuriusstab setzen. Alsdann gehen sie mit dem Befehlshaber voran, nach des Confucius Pallaste, die Feyerlichkeit mit der gewöhnlichen Begrüßung zu endigen. Dieß ist gleichsam die völlige Bekräftigung, daß sie in ihre Würde eingesezt sind, weil sie dadurch den Confucius für ihren Lehrer erkennen, und sich erklären, daß sie seinen Vorschriften bey Regierung des Staats folgen wollen b).

z) Du Halde, auf der 376 und folgenden Seite.

a) Vermuthlich derjenige, den man vorhin schlechtweg Hyo tau nannte, der sie examinirte.

Navarette stimmt im Hauptwerke mit dem, was wir aus dem Du Halde ange-
 führt haben, überein, setzt aber noch einige Merkwürdigkeiten hinzu. Er meldet uns, Wachsthum der Gelehr-
 während der Regierung von der Familie Song vor sechshundert und funfzig Jahren, da
 die Gelehrsamkeit in China am meisten geblühet habe, wären die Gelehrten so gewachsen, Idels.
 daß man einem jeden Städtchen zwanzig Baccalaureen, einer Mittelstadt vierzig, und einer
 Hauptstadt funfzig verstatet hätte.

Diese nennen sie Lin feng, das ist, Baccalaureen, die vom Könige Erlaubniß ha-
 ben. Nächst diesen ließen sie einem Städtchen sechzig; und einer Stadt hundert und
 zwanzig zu, die sie Tseng feng, zugesetzte Baccalaureen nannten. Nachgehends gaben
 sie allen Erlaubniß, welche die Grade annehmen wollten. Diese werden durch den Namen
 Su hjo unterschieden, welches Baccalaureen, die zur Schule gesellet sind, bedeutet,
 daß es also drey Grade unter ihnen giebt.

Die privilegirten Baccalaureen, die von weitem Fragen und Untersuchen ihrer Wissenschaft
 frey sind, heißen King feng. Ihrer sind drey Arten. Die erste nennet man Pa king feng,
 welches bedeutet, daß sie geschickte Kiedner, und ihre Ausarbeitungen so gut und schön sind,
 daß sie ihren Grad verdienen, ohne die gehörige Zeit zu erwarten, welches eine sehr große
 Ehre ist. Die zweyte Classe sind die Tse fwen king, welche zwanzig Jahre Baccalau-
 ree gewesen sind. Die letztern heißen Tgen king feng, Baccalaureen, die durch des
 Kaisers Gnade privilegirt sind. Die Söhne von Kärnern, Fleischern, Henkern und Co-
 mödianten, auch Bastarde, sind unfähig, einen Grad anzunehmen.

Privilegirte
 Baccalau-
 ree.

Wenn die Candidaten mit ihrer Ausarbeitung fertig sind: so machen sie solche zusam-
 men, schreiben ihren Namen und ihr Land darauf, sind aber besorgt, solches zuzudecken,
 daß es nicht zu lesen ist. Solche Ausarbeitungen, welche verdienen, in das zweyte Zimmer zu
 gehen, werden aufgehoben, die andern ausgeworfen. Von fünftausend wird in dieser er-
 sten Halle die Hälfte verworfen. Diejenigen, die man gewählt hat, gehen zur zweyten
 hinauf, wo sie durchsehen werden, und etwa die Hälfte zur dritten kömmt, in der sich die
 Magistratspersonen befinden, welche die Untersuchung mit aufstellen. Diese wählen funf-
 zig von den schönsten und besten unter ihnen, auch nach einer Ordnung, als die erste,
 zweyte &c. Alsdann sehen sie nach den Namen, und rufen diejenigen, die es verdient ha-
 ben, ihren Grad zu bekommen; schreiben die Namen auf große Tafeln, und lassen solche
 an einem öffentlichen Orte aufhängen. Vermittelt dieses werden sie Graduirte, ohne wei-
 tere Umstände; eben wie Pleasar, saget unser Verfasser, bloß durch die Ankleidung, ohne
 weiteres Salben oder Einweihen, Hoherpriester ward c). Und so sind alle Examen beschaffen.

Sind sie noch mehr Aufsätze, die ebenfalls die Erhöhung verdienen: so schreiben sie
 derselben Namen auf, empfehlen sie bestens, und erklären sich, wofern ihnen eine größere
 Zahl verstatet wäre, zu erheben: so verdienen diese solches auch, welches als eine große
 Ehre angesehen wird. Bey dieser Verrichtung sind sie drey Tage eingeschlossen. Der
 Kaiser giebt alle Unkosten, und dieselben sind so groß, daß Navarette sie nicht melden
 will, weil sie kein Europäer glauben würde. Der Unterkönig, die Examinatoren, und
 andere große Mandarinen, empfangen alsdann die Graduirten mit vielen Ehrenbezeugungen,
 bewirthen sie mit einem großen Gastmahle, und geben einem jeden einen silbernen Löffel, einen
 blaueisernen Sonnenschirm, und einen Sessel, der auf den Schultern von vier Männern ge-
 tragen wird.

Wie sie ge-
 ehrt werden.

Dd 2

Wenn

b) Du Halde, a. d. 295 S.

c) Im 3 B. Mos. das 20 Cap. 21-26 B.

Beschreibung von China.

Classe des
Adels.

Wenn die Tafeln ausgehangen sind: so stehen die Leute häufig da, die Neuigkeit den Verwandten derer, die so geehret werden, eiligst zu überbringen, und erhalten dafür große Belohnungen. Sobald der Bothe anlangt, stellet die ganze Stadt, oder das ganze Städtchen öffentliche Freudenbezeugungen an, daß ihr Landsmann so glücklich gewesen ist.

Wenn er selbst nach Hause kömmt, so empfängt er von jedermann Besuche, Glückwünschungen und Geschenke in Silber, nach dessen Umständen. Dieß geschieht in der Absicht, ihm zu seinen Kosten bey Hofe zu verhelfen, wo jeder Licentiat *a)* künftig hingehen muß. Dasselbst wird sein Name in die kaiserlichen Bücher eingeschrieben, damit er, wenn man ihn braucht, von der Regierung kann gefordert werden. Diejenigen, welche Doctoren werden wollen, melden sich, daß sie verlangten, vor dem Kaiser examinirt zu werden. Dieser schreibt ihnen die Sachen vor, die sie ausarbeiten sollen, und beurtheilet ihre Arbeit. Wer unter denen, die diese Ehre erlangen, der oberste ist; erhält die größte Ehre, die man sich nur vorstellen kann. Manche werden zum kaiserlichen Collegio bestimmt *e)*, andere gehen nach Hause zurück, daselbst Bedienungen zu erwarten.

Bestrafung
des Bestechens.

Obwohl außerordentliche Sorge getragen wird, allen Bestechungen hier vorzukommen: so finden sie doch Wege, dergleichen auszuüben. Der Kaiser Shun chi ließ zu des Verfassers Zeiten einen Licentiaten und dessen Examinator dieserwegen enthaupten; und wie er das Land hinauf gieng, begegnete ihm ein anderer Licentiat in Ketten, den man eben deswegen angeklagt hatte. Die gewöhnlichste Art zu bestechen, ist, daß der Candidat dem Examinator auf zwey oder drey Tagereisen entgegen geht. Ist dieser geneigt darzu, so vergleichen sie sich um fünfshundert Ducaten oder mehr; alsdann machen sie ein Merkmaal aus, woran seine Arbeit von den übrigen zu unterscheiden ist; und das ist gemeinlich ein Strich oder Zug an einem besondern Orte; oder der Examinator giebt ihm auch die Materie, daß er Zeit hat, solche sich bekannt zu machen, und bestimmet ihm doch noch ein gewisses Merkmaal, damit ihm solches eher einfallen könne. Findet man aber, daß einer, der solchergestalt erhoben worden ist, keine Verdienste besitzt: so setzen sie den Examinator gefangen.

Nutzen der
Examinum.

Diese Art, die Gelehrten beständig zu examiniren, ist ein vortreffliches Mittel, sie zu verhindern, daß sie nicht müßig gehen, und sich nicht so sehr vermehren. Die hieraus entstehenden übeln Folgen zu unterdrücken, nahm der Kaiser Justinian die Einkünfte von verschiedenen Städten weg, welche Schulen hatten: und man tadelte Franciscum den Ersten von Frankreich sehr, daß er so viel Universitäten gestiftet, und dadurch die Zahl der Studirenden dergestalt vergrößert hatte, daß an Soldaten, Hauswirthen und Handwerkern ein Mangel war.

Aufführung
der Gelehrten.

Navarette saget, es wäre gut, wenn die Studirenden in Europa den Chinesen ähnlich wären; denn sie sind alle die ernsthaftesten und sitzsamsten Leute in China, und geses gesetzte Wesen, welches der Verfasser oft nicht ohne Erstaunen bemerkt hat. Doch, saget er, wären sie durch und durch voll höllischen Hochmuths, und sähen andere Nationen kaum als Menschen an; aber der Tartar hat nicht so viel mehr aus ihnen gemacht, und sie dadurch

a) Nach Magellans 88 S. sind in China neunzig tausend Baccalareen und zehn tausend Licentiaten oder Magister.

e) Oder zum vorerwähnten Hanlin.

f) Navarette, auf der 49 und folgenden Seite. Le Comte handelt auch, aber kürzlich von der Gelehrten Examen und Graden, auf der 235 und folgenden Seite.

durch gedemüthiget f). Man versteht hier unter dem Namen Gelehrte, alle Studirende sowohl, als die einen Grad haben, sie mögen in Aemtern stehen oder nicht. Alle Hauswirth Mandarinen sind Gelehrte, aber nicht alle Gelehrten sind Mandarinen, oder mit Aemtern versorgt. the.

Der II Abschnitt.

Die Hauswirth und das Ansehen, in dem der Feldbau steht.

Vorrechte der Hauswirth. Der Feldbau wird sehr hoch geschätzt. Die Kaiser befördern ihn. Feste, das zu dessen Ehren angestellt wird. Große Proceßion. Der Kaiser pflügt jährlich einmal. Vorbereitungen. Opfer. Er pflüget ein Stück Feld. Was darauf wächst, ist heilig. Wie die Landwirth aufgemuntert werden. Wirkung desselben. Ihr Fleiß. Dingen mit Mist; mit Haar und Kalk. Wie sie das Land ebnen. Wie sie die Berge anbauen. Die höchsten Felder werden gewässert. Sinnreiches Hebezeug dazu, und zu Reinigung der Canäle. Wie das Land in China verpachtet wird.

Die Landleute in China werden den Kaufleuten und Künstlern im Range vorgezogen. Sie haben große Vorrechte; denn man sieht ihre Lebensart als die nöthigste im Staate an. Nach Navarettens Berichte sagen die Chinesen, der Kaiser müsse sie unter seinen besondern Schutz nehmen, und ihnen besondere Vorrechte ertheilen, weil durch ihre Arbeit das ganze Reich besteht a). Ja, es würde nicht bestehen können, wenn das Volk sich nicht mit dem größten Eifer und Fleiße darauf legte; da China so volkreich ist, daß, wenn jeder Zoll Landes, wie in der That meist geschieht, besäet wäre, es gleichwohl für so viele Einwohner kaum zureichen würde: und das Reich ist zu weitläufig, als daß man diesen Mangel anderswoher ersetzen könnte, wenn man auch Handel mit Fremden treiben wollte. Daher ist es allezeit eine von der vornehmsten Bemühung der Regierung gewesen, den Feldbau zu unterhalten, und diesermwegen die Landleute und ihre Lebensart zu ehren. In dieser Absicht ist ein Festtag zu Ehren des Ackerbaues angestellt, und der Kaiser wird jährlich selbst einmal ein Ackermann, zur Nachahmung der vorigen Monarchen, deren Geschichte, wie es scheint, zu dieser Absicht eingerichtet ist.

Die gemeine Meinung, nach dem Berichte der Missionarien, ist, Schin nong b) habe zuerst den Ackerbau gelehret; und er wird noch heutiges Tages, als der Erfinder einer so nützlichen Kunst verehret c). Sie ist durch dasjenige, was aus den Büchern ihrer alten Weisen erzählt wird, noch mehr in Ansehen gekommen. Der Kaiser Kau, der vierhundert und achtzig Jahre nach diesem Monarchen zu herrschen anfang, wählte einen jungen Ackermann, vorzüglich vor seinen Kindern, zum Nachfolger. Diese Wahl eines Kaisers hat den Chinesen eine große Hochachtung für den Feldbau beygebracht. Shuns Nachfolger, Xu, kam auf eben diese Art auf den Thron. Man saget, er habe erfunden, wie man das Wasser durch Canäle in die See ableiten könne, das sonst die niedrigen Länder überschwemmte; und habe nachgehends eben diese Canäle gebraucht, den Boden fruchtbar zu machen. Er soll auch verschiedene Bücher vom Bestellen und Wässern der Felder auf-

Dd 3

setzt

a) Navarette auf der 52 Seite. Du Zaldea auf der 272 Seite.

b) Oder: der himmlische Ackermann. Er war der zweyte Kaiser, und fing zwey tausend acht

hundert u. sieben u. dreyßig Jahre vor der christl. Zeitrechnung zu regieren an. S. du Zaldea a. d. 137 S.

c) Navarette a. d. 53 S. saget, sie opferten ihm in prächtigen Tempeln.

Classe der Hauswirthe. seht haben, und deswegen von Shun zum Nachfolger seyn ernennet worden. Dieses hat das Ansehen des Ackerbaues ungemein erhoben, da derselbe die Aufmerksamkeit eines so großen Fürsten auf sich gezogen hat.

Die Kaiser besördern ihn. Verschiedene andere Kaiser haben ihren Eifer für denselben ebenfalls entdeckt. **Kang vang**, der dritte Monarch von der Familie Chaw, ließ Gränzzeichen setzen, um den Streitigkeiten zwischen den Bauern vorzukommen. Der vier und zwanzigste von eben dem Geschlechte **King vang**, unter dessen Regierung **Confucius**, fünfhundert und ein und dreyßig Jahre vor Christo, geboren ward, erneuerte die Geseze, die zum Vortheile des Landbaues abgefasset waren. Der Kaiser **Venti** erhob den Ackerbau dreyhundert und zwey und fünfzig Jahre darauf ungemein hoch. Damit dieser Herr die Unterthanen seines durch Krieg verheerten Landes zum Ackerbaue aufmunterte: so pflügte er selbst die Felder unter seinem Pallaste; welches alle Minister und Hoffleute verband, eben das zu thun.

Fest zu Ehren desselben. Man hält dieses für den Ursprung eines großen Festes, das jährlich in allen Städten von China begangen wird, wenn die Sonne in den funfzehnten Grad des Wassermannes tritt, welches die Chinesen als den Anfang des Frühlings ansehen. Der Befehlshaber läßt sich an diesem Tage auf einem Sessel aus seinem Pallaste tragen. Vor ihm her trägt man Fahnen, brennende Jackeln und verschiedene Instrumente. Er ist mit Blumen bekrönt, und begiebt sich in diesem Aufzuge gegen das ostliche Thor der Stadt, um gleichsam dem Frühlinge entgegen zu gehen. Verschiedene Säusten begleiten ihn, die gemalt, und mit mancherley seidenen Tapezereyen ausgezieret sind. Auf denselben zeigen sich verschiedene Bilder, und die Gemälde großer Männer, die den Feldbau getrieben haben, nebst dahin gehörigen Geschichten. Die Straßen sind mit Tapezereyen bedeckt, und in gehörigen Entfernungen Triumphbögen aufgerichtet. Sie hängen auch Laternen aus, und stellen Illuminationen an.

Großer Aufzug. Unter den Figuren befindet sich eine irdene Kuh von solcher Größe, daß vierzig Mann sie schwerlich forschaffen können, mit vergoldeten Hörnern. Hinter ihr kömmt ein junges Kind, das den einen Fuß bloß, und an dem andern einen Schuh hat. Sie nennen solches den Schutzgeist des Fleißes und der Arbeit. Es schlägt beständig mit einem Stabe auf die Kuh, um sie gleichsam fortzutreiben. Alle Landleute folgen mit ihren Werkzeugen, und nach ihnen Maskirte und Comödianten, die spielen. So ziehen sie nach des Befehlshabers Pallaste, wo sie die Kuh ihrer Zierrathen berauben, und aus ihrem Bauche eine erstaunliche Menge kleine thönerne Kühe nehmen, und solche sowohl, als die Stücke der Kuh, die zerbrochen wird, unter das Volk austheilen. Nachgehends preißt der Befehlshaber in einer kurzen Rede die Sorgfalt für den Ackerbau, als eine Sache, die dem Besten des Staats ungemein zuträglich ist, an.

Der Kaiser wird jährlich einmal Die Aufmerksamkeit der Kaiser und der Mandarinen auf den Feldbau ist so groß, daß der chinesische Monarch die Abgeordneten von den Unterkönigen niemals zu fragen vergißt, wie sie das Feld besunden haben; und ein Regen, der zu rechter Zeit einfällt, ist eine gute Gelegenheit, einem Mandarin dieserwegen zum Glückwunsche aufzuwarten. Der Kaiser geht jährlich im Frühlinge, der in den Hornung fällt, alter Gewohnheit nach, mit vielen Feyerlichkeiten einige Furchen zu pflügen, um durch sein Beyspiel die Landleute aufzumuntern. Die Mandarinen einer jeden Stadt vollenden diese Ceremonie folgendergestalt. Nachdem das mathematische Tribunal, dem Befehle gemäß, den 24sten des zweyten Monats, als den Tag zur Ceremonie des Pflügens, festgesetzt hatte: so gab

das

das Tribunal der Gebräuche dem gegenwärtigen Kaiser Yong Ching durch eine Schrift davon Nachricht, und in selbiger meldete es folgende Umstände, als Vorbereitungen zum Feste, die er zu beobachten hatte. 1) Er sollte zwölf Bornehme bestellen, ihn zu begleiten, und nach ihm zu pflügen, nämlich drey Prinzen und neun Präsidenten der obersten Gerichte, oder der letzten Beystände, wenn sie selbst alt oder schwach wären. 2) Da die Ceremonie nicht nur darinnen bestünde, daß der Kaiser pflügte, durch sein Beispiel Nachseifer zu erwecken; sondern auch ein Opfer in sich faßte, das er, als der oberste Priester, dem Shang ti thäte, um von selbigem reiche Früchte für sein Volk zu erhalten: so sollte er, als eine Vorbereitung dazu, drey Tage zuvor fasten, und sich enthalten; welches seine Begleiter, die Prinzen und Mandarinen, ebenfalls thun sollten. 3) Den Abend vor der Feyerlichkeit sollten Seine Majestät verschiedene Herren vom Range nach der Halle ihrer Vorfahren senden, wo sich dieselben vor der Verstorbenen Tafel niederzuwerfen, und ihnen, als ob sie noch lebten, Nachricht zu ertheilen hätten, daß er den Tag darauf das große Opfer thun wollte.

Classe der
Hauswir-
the.

Außer diesen Nachrichten für den Kaiser, schreibt das Tribunal auch die Zubereitungen vor, die deswegen in verschiedenen Tribunalen gemacht werden. Eines muß das Opfer fertig machen, das andere die Formel aufsetzen, die der Kaiser bey dem Opfern hersaget; ein drittes die Zelten herbeychaffen und aufschlagen, unter denen Seine Majestät zu Mittag speisen, wenn sie es so befehlen; das vierte muß vierzig oder funfzig ihres Alters wegen ansehnliche Landleute versammeln, die bey des Kaisers Pflügen gegenwärtig seyn müssen, vierzig jüngere, die den Pflug zurechte machen, die Ochsen jochen, und den Samen fertig halten müssen. Dieser besteht in fünf Arten, unter denen aller übrige begriffen seyn soll, nämlich Weizen, Reis, Bohnen, und zwey Arten Hirse.

ein Acker-
mann.

Den 24sten Tag des Monats geht der Kaiser mit seinem ganzen Hofe in seiner feyerlichen Kleidung an den bestimmten Ort, dem Shang ti das Frühlingsopfer zu bringen, durch welches er ersucht wird, die Erdenfrüchte zu vermehren und zu erhalten. Der Platz ist ein kleiner Erdhügel, unweit der Stadt südwärts. Auf der Seite dieser Erhöhung, die funfzig Fuß und vier Zoll hoch seyn soll, ist der Fleck, der von den kaiserlichen Händen soll gepflüget werden.

Opfer.

Nach dem Opfer stieg der Kaiser mit denen dreyen Prinzen und neun Präsidenten, die mit ihm pflügen sollten, herab. Verschiedene Große trugen die kostbaren Behältnisse, in denen sich der Same befand. Der ganze Hof wartete mit dem tiefsten Stillschweigen. Darauf nahm der Kaiser den Pflug, pflügte verschiedene male vorwärts und zurück; und wie er solchen abgab, nahm ihn ein Prinz vom Geblüte, und pflügte, wie sie alle nach der Reihe thaten. Nachdem sie an verschiedenen Orten gepflüget hatten: so säete der Kaiser das mancherley Korn, und den folgenden Tag brachten die vier und vierzig alten und zwey und vierzig jungen Ackerleute die Arbeit vollends zu Ende. Diese Ceremonie beschloß sich mit der gesetzten Belohnung, die der Kaiser einem jeden unter ihnen ertheilte, welche in vier Stücken gefärbtem Kattun zu Kleidern bestand.

Pflüget ein
Stück Feld.

Dieses Feld wird sehr sorgfältig gewartet, und von dem Befehlshaber in Peking öfters besucht; wobey er alle Furchen aufs sorgfältigste durchgeht, um zu sehen, ob er einige besondere Aehren entdecken kann, die sie als gute Vorbedeutungen ansehen. Bey dieser Gelegenheit giebt er Nachricht, daß er z. E. einen Halm mit dreyzehn Aehren gefunden. Im Herbst sammelt eben dieser Befehlshaber das Korn in gelbe Säcke ein, und es wird in ein

Das Korn
davon ist heiz-
lig.

Classe der Hauswirthe. ein dazu erbantes Kornhaus, das kaiserliche Magazin genannt, gebracht, und zu den feyerlichsten Ceremonien aufgehoben. Denn wenn der Kaiser dem Tyen oder Shang ti opfert: so überliefert er es, als die Frucht seiner eigenen Hände, und bringt es gewisse Zeiten im Jahre seinen Vorfahren, als ob sie noch lebten.

Die Landleute werden aufgemuntert. Unter verschiedenen guten Einrichtungen, die dieser Kaiser gemacht hat, hat er auch eine besondere Hochachtung für die Landleute bewiesen. Um sie zu ihrer Arbeit aufzumuntern, verordnete er, die Befehlshaber einer jeden Provinz sollten ihm jährlich von dem Landmanne in ihrem Bezirke eine Nachricht senden: wer sich im Feldbaue am meisten hervorthäte, eine untadelhafte Aufführung hätte, in seiner Familie Einigkeit, und mit seinen Nachbarn Friede hielte, und sparsam, und allen Ausschweifungen feind wäre. Auf diese Nachricht des Befehlshabers erhebt der Kaiser diesen klugen und arbeitfamen Landmann zu der Stelle eines Mandarinen vom achten Range, und sendet ihm den Erhöhungsbrief als einem Ehrenmandarin; welcher Vorzug ihn berechtigt, Mandarinenkleidung zu tragen, den Befehlshaber der Stadt zu besuchen, in seiner Gegenwart zu sitzen, und mit ihm Thee zu trinken. Er wird seine ganze Lebenszeit über verehrt. Nach seinem Tode erhält er ein Leichenbegängniß, das seinem Range gemäß ist, und sein Ehrentitel wird in die Halle seiner Vorfahren angeschrieben. Was für Macheifer muß nicht solches bey den Landleuten erwecken!

Die Wirkung davon ist ihr Fleiß. Diesem gemäß finden wir auch, daß sie beständig mit ihren Feldern beschäftigt sind. Haben sie Zeit übrig: so gehen sie sogleich auf die Berge, um Holz zu hauen, in den Gärten nach ihren Kräutern zu sehen, oder Köhr zu schneiden; so daß sie nie müßig sind. Das Land liegt in China nie brache, und einerley Grund bringt ordentlich drey Erndten im Jahre; erstlich Reiß, ehe solcher reif ist, säen sie Wicken; und wenn diese eingesammelt sind, Weizen, Bohnen oder ander Korn; und so geht es beständig wieder von vornen an. Selten wenden sie ihr Land unnütz an; z. E. zu Bluhmengärten, oder schönen Spaziergängen, weil sie ihres und des gemeinen Bestens wegen lieber nützliche Sachen haben.

Düngen mit Mist; Ihre größte Aufmerksamkeit ist auf den Reißbau gerichtet. Ihr Land düngen sie ungemein wohl, und sammeln in dieser Absicht sorgfältig alle Arten von Mist, von Menschen und Viehe, den sie auch für Kräuter, Holz oder Leinöl, eintauschen. Diese Art von Dünger, die anderswo *d)* die Pflanzen verbrennen würde, ist für das chinesische Land sehr gut, wo sie die Kunst besitzen, ihn vor dem Gebrauche mit Wasser zu mildern. Sie sammeln den Mist in Kübeln *e)*, die sie ordentlich bedeckt auf den Schultern tragen, und dieß trägt zu der Keimlichkeit ihrer Städte sehr vieles bey, da der Unflath täglich so weggenommen wird.

mit Haaren und Kalke. In der Provinz Che kyang und anderswo, bedienen sie sich bey dem Reißsäen *f)* gewisser Ballen von Schweineborsten, auch Menschenhaare, welche, ihrer Meynung nach, dem Lande Stärke geben, und machen, daß das Korn besser wächst. Daher heben die Barbier das abgeschnittene Haar auf, und verhandeln es, das Pfund um einen halben Pfennig, an Leute, die es in Säcken wegschaffen; man sieht auch oft Barken damit beladen. Wenn die Saat in Aehren schießt, und sie das Land mit Quellwasser wässern: so ver-

d) Navarette auf der 53 Seite saget, zu gewissen Zeiten besprengten sie den Reiß, oder wässerten ihn mit Menschenharn, der mit Unflath vermengt wäre. Die Missionarien hielten dieses für seltsam, weil der Harn alle Pflanzen in Europa verbrennet und zernichtet. Es gäbe auch nicht ein Horn,

vermengen sie lebendigen Kalk damit, der, ihrer Meynung nach, die Würmer und das Ungeziefer tödten, das Gesträuche am Wachstume hindern, und dem Grunde Wärme mittheilen, und dadurch seine Fruchtbarkeit vergrößern soll. Durch dieses Mittel sind ihre Reißfelder so rein, daß Navarette zwar manchmal auf selbigen kleines Kräuterich gesucht, aber nie gefunden hat; und er also schließt, der Reiß, der erstaunlich groß und schön ist, ziehe alle Nahrung aus dem Grunde g).

Classe der
Hauswirth-
the.

Die Ackerleute säen ihr Korn erstlich ohne Ordnung. Wenn es aber etwan einen Fuß oder anderthalben hoch geschosst ist: so reißen sie es mit der Wurzel aus, machen eine Art kleiner Garben daraus, und pflanzen es nach der Linie und schichtweise, damit die Aehren sich an einander lehnen, und den Winden besser widerstehen mögen. Ehe der Reiß verpflanzet wird, ebenen sie das Land, und machen es sehr glatt, welches folgendermassen geschieht. Nachdem sie den Grund vier- oder fünfmal nach einander, allezeit bis an die Fersen unter Wasser stehend, gepflegt haben: so brechen sie die Erdfloßer mit ihren Spaten; alsdann tritt ein Mann aufgerichtet auf eine hölzerne Maschine, und treibt einen davor gespannten Büffel, das Erdreich damit eben zu machen, damit das Wasser durch und durch gleich hoch zu stehen kömmt, und die Ebenen eher einem großen Garten, als freyen Feldern ähnlich sehen.

Wie sie den
Boden eben-
nen.

Die Berge in China sind alle angebauet. Man sieht aber weder Hecken noch Teiche, ja kaum einen Baum: so sehr fürchten sie sich, einen Zoll breit von dem Boden zu verlieren. Es ist sehr angenehm, an einigen Orten Ebenen von drey bis vier Meilen in der Länge, mit Hügeln und Bergen umgeben, die vom Fuße bis auf den Gipfel in erhöhte Beete oder Terrassen getheilet sind, deren jede drey bis vier Fuß hoch ist, zu sehen; eine erhebt sich immer über die andere, und ihrer sind manchmal zwanzig oder dreyßig. Diese Berge sind nicht felsicht, wie die europäischen, sondern haben einen leichten und lockern Boden, der sich ohne Mühe zertheilen läßt; und dieses geht in manchen Provinzen so tief, daß man drey- oder vierhundert Fuß graben kann, ehe man auf den Felsen kömmt. Wenn die Berge ja felsicht sind: so sprengen die Chinesen die Steine ab, und bauen kleine Mauern daraus, die Terrassen zu unterstützen; alsdann ebenen sie den guten Boden, und besäen ihn.

Sie bauen
die Berge an.

Ihr Fleiß geht noch weiter. Es giebt in einigen Provinzen öde und ungebauete Berge: die Felder und Thäler aber, die an sehr vielen Orten zwischen ihnen liegen, sind sehr fruchtbar und wohl gebauet. Erstlich ebenet der Ackermann alle ungleiche Plätze, die sich anbauen lassen; alsdann theilet er das Land, das in einer Ebene liegt, in flache Stücken, und das längst den Rändern von den Thälern hingehet, in Stufen, wie bey einem Amphitheater. Weil der Reiß ohne Wasser nicht fortkömmt: so machen sie Wasserbehältnisse in geschickten Entfernungen und verschiedenen Höhen, um den Regen und das Wasser, das von dem Berge abläuft, aufzufangen, und es auf alle ihre Reißfelder gleich auszuthellen; entweder indem sie es nach den Feldern von den Behältnissen herunter laufen lassen, oder es aus den niedrigsten Behältnissen zu den höchsten Stufen erheben.

Wie sie die
höchsten Län-
dereyen wäs-
sern.

Sie

Horn, einen Knochen und dergleichen, den sie nicht zum Düngen verbrennen.

e) Siehe oben auf der 135 Seite.

f) Navarette spricht, wenn sie ihn verpflanzten.
g) Navarettes Beschr. von China, a. d. 52 S.
Du Haldes China, auf der 272 Seite.

Allgem. Reisebeschr. VI Band,

C e

Classe der
Hauswir-
the.
Eintreiches
Hebezeug.

Sie bedienen sich darzu gewisser Wasserkünste *h)*, die in ihrer Verfertigung und in ihrem Gebrauche sehr einfach sind; es ist nichts weiter, als eine hölzerne Kette, wie ein Paternoster *i)*, mit einer großen Menge flacher Bretter besetzt, die sechs oder sieben Zoll ins Gevierte haben, und in gleichen Entfernungen von einander parallel stehen. Diese Kette geht durch eine viereckige Röhre, an deren unterm Ende ein glatter Cylinder befindlich ist, dessen Ase in den beyden Seiten festliegt *k)*, und das obere Ende in eine kleine Trummel befestigt ist, welche ebenfalls rund herum mit kleinen Brettern besetzt ist, die auf die Bretter der Kette passen. Diese Kette geht rund um die Trummel und um den Cylinder. Wenn also die Trummel herumgeht: so geht die Kette auch herum; wenn sich daher das untere Ende der Röhre im Wasser befindet, und das Ende, wo die Trummel ist, auf der Höhe steht, wo man das Wasser hinschaffen will: so führen die Bretter, welche die Höhlung der Röhre genau ausfüllen, einen beständigen Strom Wassers, so lange das Hebezeug in Bewegung ist; und dieses wird auf dreyerley Art erhalten. Erstlich mit der Hand, vermittelt eines oder zweener Handgriffe, die an den Enden der Achse von der Trummel befindlich sind. Zweitens mit den Füßen, durch Hilfe gewisser großer hölzerner Zähne, etwan einen halben Fuß lang, die zu dieser Absicht rings um die Achse der Trummel stehen. Diese Zähne haben große lange auf der äußern Seite rund gemachte Tritte, um die Sole des nackten Fußes darauf zu setzen: so daß einer oder mehr Leute, mit der größten Bequemlichkeit, die Maschine in Bewegung setzen können, sie mögen dabey stehen oder sitzen; und ihre Hände können auch noch gebraucht werden: denn einer hält einen Sonnenschirm, der andere einen Fächer damit. Drittens, vermittelt eines Büffels oder andern Thieres, das an ein großes Rad gespannt wird, welches wagerecht liegt, und etwan vier Ellen im Durchmesser hat. Rund um dasselbe herum sind eine Menge Zähne, die genau in die Zähne der Achse von der Trummel passen, und die Maschine sehr leicht heruntreiben.

Reinigung
der Canäle.

Soll ein Canal gereinigt werden, wie oft geschieht: so wird er durch Dämme abgetheilet, und ein jeder benachbarter Flecken bekommt seinen Theil; worauf die Bauern sogleich mit ihrem Paternosterwerke erscheinen, und dadurch das Wasser von einem zum andern führen. Wegen der vielen Gehäusen, ist diese beschwerliche Arbeit bald geendiget. Hier und dar, als in der Provinz So Kyen, sind die Berge zwar nicht hoch, aber sie stoßen so an einander, daß fast kein Thal zwischen ihnen ist. Gleichwohl wissen die Ackerleute Wasser von einem zum andern durch Röhren von Bambu *l)* zu leiten, und sie sind alle angebauet.

Dieser erstaunlichen Arbeitsamkeit ist die Menge von Feldfrüchten und Kräutern zuzuschreiben, die in China größer ist, als in allen andern Ländern. Dem ungeachtet reichet das Land kaum zu, seine Einwohner alle zu unterhalten; und man kann sagen, sie hätten ein Land, das noch einmal so groß wäre, nöthig, um bequem zu leben *m)*.

Ben

h) Navarettes Besch. von China a. d. 52 n. f. S. Du Haldes China auf der 277 Seite.

i) Dieß müssen die Hebezeuge seyn, die Navarette wunderbar nennt. Er saget, er hätte sie oft beobachtet; er könnte aber nicht beschreiben, wie sie gemacht gewesen. Sie wären nach Manila ge-

bracht worden, und die Holländer bedienen sich ihrer zu Jakkara. Es sey, seinen Gedanken nach, keine bessere Erfindung in der Welt, Quellen, Teiche und dergleichen auszuschöpfen.

k) Dieß ist das vorerwähnte Paternosterwerk, auf der 191 Seite.

Bei allem dem sind die Ackerleute meist arm Volk, und haben jeder nur wenig Land. Classe der Ackerleute.
 Ordentlich hat der Eigenthumsherr die Hälfte von aller Erndte, und bezahlet alle Auflagen; Wie die Fel-
 der verpach-
 tet werden.
 die andere Hälfte hat der Ackermann für seine Arbeit n).

Der III Abschnitt.

Die Classe der Kaufleute; nebst der Chinesen Schiffahrt und Handel.

Die Chinesen schicken sich zum Handel. Man giebt ihnen Schuld, daß sie betrügerisch sind.

Die Menge der Kaufleute und der Händler in China ist erstaunlich. Wo man hinkömmt, da scheinen mehr Verkäufer als Käufer zu seyn. Sie sind alle sehr verbindlich, und schlagen kein Geld aus, wo sie nur das geringste gewinnen können. Sie sind gerade das Gegentheil von den Japanern: denn diese sind unhöflich, und lassen übel mit sich handeln. Sagen sie einmal, eine Sache sey zwanzig Ducaten werth: so lassen sie nicht einen Kreuzer herunter, wenn man auch ein Jahr mit ihnen handelte a). Le Comte spricht, es sey keine Nation in der Welt, die sich zum Handel besser schickte, und solchen mehr verstünde. Sie wären in ihrem Bezeugen ungemein einnehmend; und die Geldbegierde verursachte, daß sie tausend Mittel zu leben und zu handeln erfönnen, auf die sie natürlicher Weise nicht würden gefallen seyn. Alles, was vorkömmt, wenden sie zu ihrem Vortheile an, und unternehmen, um des geringsten Gewinnes willen, die schwersten Reisen b).

Nur wünschten die Missionarien, daß die Chinesen etwas ehrlicher handeln möchten, besonders mit den Fremden: denn sie suchen allezeit, so theuer als sie können, zu verkaufen, und machen sich kein Bedenken, die Waaren zu verfälschen. Ihr Grundsatz ist, wer da kauft, der wolle die Sachen so wohlfeil haben, als möglich ist, und wohl gar nichts dafür geben, wenn es der Verkäufer zufrieden wäre. Daher haben sie, ihrer Meynung nach, auch das größte Recht, so viel zu fordern, als sie können. Der Verkäufer betrügt nicht, sagen sie, der Käufer betrügt sich selbst: denn er ist nicht gezwungen, zu kaufen; und der Vortheil ist die Frucht von des Kaufmanns Geschicklichkeit. Gleichwohl sind diejenigen, die nach solchen verdamnten Grundsätzen verfahren, die ersten, bey andern Ehrlichkeit und Uneigennützigkeit zu preisen c). Nach Magellans Berichte sind diejenigen die reichsten Kaufleute, welche mit Seide und mit Zimmerholze handeln d).

Wir wollen den Handel der Chinesen in vier Abtheilungen betrachten. Erstlich wollen wir von ihrem einheimischen und auswärtigen Handel reden. Alsdann von ihrer Schiffahrt. Hernach von den Reisen zu Lande. Und endlich von ihrem Gelde, Gewichte und Maaße.

E e 2

I. Ihr

l) Aber außen an der Nöhre.
 m) Du Haldes China auf der 272 und folgenden Seite.
 n) Ebendasselbst auf der 318 Seite.
 o) Navarettes Beschreibung von China, auf der 55sten Seite.

a) Ebendasselbst, auf der 55 Seite.
 b) Le Comtes Nachrichten von China, auf der 240sten Seite.
 c) Du Haldes China a. d. 534 Seite.
 d) Magellanus auf der 132 Seite. Vielleicht soll es Salz an statt Seide heißen.

Classe der Kaufleute.

I. Ihr einheimischer und fremder Handel.

Ihr einheimischer Handel übertrifft allen europäi- und Batavia. Dahin gehende und daher kom-
schen. Er ist auch in den geringsten Sachen mende Waaren. Nach andern Ländern. Waa-
sehr stark. Die fremde Handlung will nichts ren, die eingeführt werden. Handel der Euro-
sagen. Der Handel nach Japan. Waaren, die päer nach China. Der Goldhandel ist sehr vor-
von da her eingeführt werden. Nach Manila theilhaft. Andere Waaren, die angeführt werden.

Der einheimi- **S**ie einer jeden Landschaft eigenen Reichthümer, und die Leichtigkeit, die Waaren vermit-
sche Handel telst der Flüsse und Canäle fortzuschaffen, haben den einheimischen Handel des Reichs
übertrifft allezeit blühend gemacht. Der auswärtige verdienet kaum erwähnt zu werden, da die Chi-
nesen bey sich selbst alles, was zur Nothwendigkeit und zum Vergnügen dienet, finden, und
daher selten weit von Hause gehen. So lange China seine eigenen Kaiser hatte, waren
die Häfen von den ältesten Zeiten her für Fremde verschlossen, der Handel mit solchen unter-
sagt, und den Einwohnern auszureisen verbotzen. Aber die Tartarn haben sie jeso allen
Nationen eröffnet e).

den europäi- Der einheimische Handel in China ist so stark, daß alle Handlung in ganz Europa
schen. damit in keine Vergleichung kömmt. Die Provinzen sind wie so viele Königreiche, die ein-
ander wechselsweise mittheilen, was in ihnen wächst. Dieses vereiniget die verschiedenen
Einwohner derselben, und verschaffet den Ueberfluß in allen Städten. Die Landschaften
Su quang und Kyang si versehen diejenigen mit Reife, welche daran Mangel leiden; **C**he
kyang liefert die feinste Seide; Kyang nan Firniß, Dinte und allerley Kunstwerke; **X**un
nan, Shen si und Shan si Eisen, Kupfer und Metalle, Pferde, Mantthiere, Pelz-
werk und dergleichen. So **K**yen verschaffet Zucker und den besten Thee; **S**e chwen Pflan-
zen, Arzneykräuter, Rbebarber u. s. w. Denn es ist unmöglich, von dem Handel einer
jeden Provinz umständliche Nachricht zu geben f).

Der Handel geht sehr stark: Alle diese Güter werden von einem Orte zum andern leicht vermittelt der Flüsse ge-
schafft, und in kurzer Zeit abgesetzt. Man sieht z. E. Kaufleute, die innerhalb drey oder
vier Tagen, nach ihrer Ankunft in einer Stadt, sechstausend Mügen, die für die Jahres-
zeit gemacht sind, absetzen. Der Handel wird nie unterbrochen, als die beyden ersten Tage
des ersten Monats, die sie mit Ergötzlichkeiten und den ordentlichen Neujahrsbesuchen zu-
bringen. Zu aller andern Zeit ist alles in Bewegung, sowohl in den Städten, als auf
dem Lande. Selbst die Mandarinen haben an dem Handel Theil, weil einige ihr Geld Kauf-
leuten gegeben haben, um solches vermittelt des Handels zu mißen.

auch in den
geringsten
Sachen.

Kurz, keine Familie, so arm sie auch seyn möchte, darf hier Mangel leiden; sie kann
allemaal, mit etwas guter Wirtschaft, von einer Handthierung leben. Es sind hier viele,
deren ganzer Hauptstamm sich nicht über eine französische Krone beläuft, und doch ernäh-
ren sich Vater und Mutter, mit zwey oder drey Kindern, von dem Gewinnste, schafften sich
noch seidene Kleider zu Fevertagen an, und erweitern ihre kleine Handlung in wenigen
Jahren merklich. Das geschieht alle Tage, so schwer es zu begreifen scheint. Einer z. E.
von diesen kleinen Kaufleuten, der etwan fünfzig Sous g) hat, kauft Zucker, Mehl und Reis,
und machet kleine Kuchen, die er eine oder zwey Stunden vor Tage bäckt, die Herzen der
Reisenden, wie sie sich ausdrücken, zu erquickten. Kaum ist sein Laden offen: so ist er alle
seine

e) Du Haldes China a. d. 333 u. f. S.

g) Etwan zweyen Schillinge englisch.

f) Le Comtes Nachr. von China a. d. 295 S.
Du Haldes China auf der 334 Seite.

h) Navarrette auf der 76 Seite saget, die Len-
te

seine Waaren an das Landvolk, das des Morgens in alle Städte haufenweise kömmt, imgleichen an die Träger, Arbeiter, die Kinder in der Gegend u. s. w. losgeworden. Dieser kleine Handel bringt in wenig Stunden einen Vortheil von zwanzig Sous, davon die Hälfte zum Unterhalte seiner kleinen Familie zureicht. Mit einem Worte, die volkreichste Messe ist nur ein Schatten von dem unglaublichen Gedränge, das in den meisten Städten von Käufern und Verkäufern gesehen wird.

Da der Handel solchergestalt in allen chinesischen Provinzen blühet: so ist es nicht zu verwundern, daß sich die Einwohner so wenig um den auswärtigen Handel bekümmern. So gehen sie zur See nie über die Egen von Sonda; ihre weiteste Reise von dar erstreckt sich bis nach Batavia. Eben so gehen sie von der Seite von Malakka nicht über Achem; und die Gränze ihrer nordlichen Seefahrt ist Japan h).

Dieses letztere Land ist eines von denen, die sie am meisten besuchen. Gemeinlich segeln sie im Brachmonate, oder längstens im Heumonate dahin ab. Erst führen sie ihre Waaren nach Rambaja oder Siam, und versehen sich daselbst mit solchen, die in Japan gesucht werden: da sie bey ihrer Reise zweyhundert an Hunderten verdienen. Gehen sie gerade dahin von den Häfen zu Kanton, Amwi oder Ningpo: so führen sie folgende Waaren aus. 1) Spezereien, als Jinsing, Nihabarber, Mirabotanen, Osterlucenzwurzel und dergleichen. 2) Büffel- und Rühhäute, Arefarinde und weißen Zucker, an welchem letztern sie manchmal tausend an Hunderten gewinnen. 3) Alle Arten von Seidenzeuge, besonders Satine, Tasse, und Damaste von verschiedenen Farben, meist aber schwarz; was etwan sechs Tael kostet, verkaufen sie um funfzehn. 4) Seidene Saiten zu Instrumenten, Adler- und Sandelholz, wornach große Nachfrage bey den Japanern ist, weil diese ihre Bilder stets bräuchern. 5) Endlich europäische Zeuge und Kamelote, die hier geschwind abgehen, und funfzig vom Hunderte verdienen. Dieses zeigt, wie vortheilhaft den Holländern ihr Handel seyn müsse.

Die Waaren, welche die chinesischen Handelsleute von daher bringen, sind: 1) Feine Perlen, daran sie manchmal tausend an Hunderten gewinnen; rothes Kupfer in Stangen, welches für drey oder viertel Tael gekauft wird, und in China zehn bis zwölfe gilt; imgleichen gearbeitetes Kupfer, als Wärmepfaunen, Schalen, Räucherpfannen, Becken, u. s. w. Diese gelten in China sehr viel, weil das Kupfer fein ist, und schön aussieht. 2) Säbelklingen, die in Japan nur einen Pfaster kosten, und in China bisweilen zehne gelten. 3) Glattes geblühmtes Papier, daraus die Chinesen Fächer machen. 4) Porcellan, das sehr schön, aber nicht so brauchbar ist, weil es kochendes Wasser nicht aushält; es gilt in Japan ungefähr so viel, als das chinesische zu Kanton. 5) Japanische Arbeit, der sonst keine gleich kömmt; aber die Chinesen lassen sich selten damit ein, aus Furcht, sie nicht wieder loszuwerden, weil diese Waare außerordentlich theuer ist. Ein Cabinet, welches nicht über zween Fuß hoch, und nicht viel breiter ist, hat in China hundert Pfaster gegolten. Am meisten handeln die Kaufleute von Amwi und Ningpo damit, weil sie solche nach Manila und Batavia führen, und an die Europäer, welche sie sehr gern haben, theuer absetzen können. 6) Sehr feines Gold, und ein gewisses Metall, Tombak genannt, an dem sie zu Batavia funfzig oder sechzig an Hunderten gewinnen.

E c 3

Die

te hätten aus Geize unlängst sich Erlaubniß erbetthen, nach diesen Ländern zu gehen; weil sich aber viele dahin gesetzt: so wäre allen auf eine Zeitlang verbothen worden, über See zu gehen.

Classe der Kaufleute.

Der auswärtige Handel will nichts sagen.

Der japanische Handel

von der einzgeführten Waare.

Beschreibung von China.

Classe der Kaufleute Die Chinesen handeln auch nach Manila, aber fast niemand geht dahin, ohne die Kaufleute von Amoi, die dahin sehr viel Seide, streifigten und geblühten Satin von verschiedenen Farben, gewirkte Arbeit, Tapeten, Küssen, Schlafrocke, seidene Strümpfe, Thee, Porcellan, japanische Arbeit, Spezerereyen u. s. w. führen. Daran gewinnen sie ordentlich funfzig von hundert, und bringen nichts als Piaster zurück.

Nach Mani-
la und Ba-
tavia.

Der Handel, den sie am ordentlichsten führen, weil sie ihn am leichtesten und vortheilhaftesten finden, ist der batavische. Jährlich gehen Schiffe von Kanton, Amoi und Ningpo gegen den eilften Monat, das ist, im Christmonate, mit folgenden Waaren dahin:

Waaren, die
dahin gehen;

1) Eine Art von grünem Thee, die sehr fein ist, und wohl riecht, aber Song lo und Theebon werden von den Holländern nicht so sehr gesucht. 2) Porcellan, das dafelbst so wohlfeil als zu Kanton ist. 3) Blättergold und Goldbrat, das nichts als vergoldetes Papier ist. Manches davon wird in kleinen Bunden nach der Hand verkauft, und ist theuer, weil es mit dem feinsten Golde bedeckt ist: aber das, welches die Chinesen nach Batavia bringen, wird nur nach dem Gewichte verkauft. Es wird in Bündel zusammen gebunden, mit großen Büscheln rother Seide, die in der Absicht beygefügt wird, die Farbe des Goldes zu erhöhen, und das Gewichte zu vermehren, die Holländer brauchen es nicht für sich, sondern verkaufen es mit großem Vortheile in Malayen. 4) Tutenack oder Turtenague, ein Metall, das mit Zinn und Eisen etwas gemeinschaftliches hat; dieses giebt hundert und manchmal hundert und funfzig am hundert Gewinn. 5) Spezerereyen, besonders Rhabarber. 6) Hausrath von Messing, als Becken, Wärmpannen, große Kessel und so weiter.

und daher
kommen.

Von Batavia bringen sie 1) Silber in Piastern. 2) Pfeffer, Würznelken, Muscattennüsse und andere Spezerereyen. 3) Schildkrötenchalen, aus denen die Chinesen sehr artige Kleinigkeiten, als Kämmen, Büchsen, Becher, Messerhefte, Pfeifen und Schnupftobaksdosen nach europäischer Art machen, die sie für zehn Sous verkaufen. 4) Sandelholz, auch roth und schwarzes Holz zum Einlegen, mit einem andern rothen Holze, das ordentlich Brasilienholz genannt wird, und zum Färben dienet. 5) Geschnittene Achate, daraus die Chinesen Zierrathe zu ihren Gürteln, Knöpfe an ihre Mützen, und eine Art Halsbänder machen. 6) Gelben Umbra in Stücken, den sie sehr wohlfeil kaufen. 7) Europäische Zeuge, die sie ebenfalls sehr wohlfeil einhandeln, und in Japan theuer los werden.

Handel nach
andern Län-
dern.

Dies ist der größte Handel, den die Chinesen auswärts treiben. Sie gehen auch aber sehr selten nach Achen, Malakka, Jhor, Patana, Ligor, das zu Siam gehört, Cochinchina, u. s. w. Der Handel nach Jhor ist der leichteste und einträglichste. Sie würden zu Achen nicht die Reisekosten gewinnen, wenn sie es versähen, und im Winter und Christmonate nicht da wären; zu welcher Zeit die Schiffe von Surate und Bengalen, sich auf der Küste befinden.

Waaren, die
sie daher
bringen.

Selten bringen sie etwas aus diesen Ländern, als Pfeffer, Zimmt und andere Spezerereyen, Vogelnester, die man auf den chinesischen Tafeln als Leckerbischen ansieht; Reis, Kampfer, Rattanröhre, die sie wie kleine Seide zusammenflechten, Fackeln, die aus den Blättern gewisser Bäume gemacht werden, welche wie Pech brennen, und zum Leuchten dienen, auch Gold, Zinn u. s. w.

Die

i) Sie gewinnen gegen Silber ungefähr ein Drittelheil.

Die Europäer haben in China kaum einen Hafen frey, außer den zu Kanton zu gehen Zeiten im Jahre. Sie gehen auch nicht bis an die Stadt selbst hinaus, sondern anfern zu Whang pu, einem Orte, etwa vier Meilen davon, im Flusse, der alsdann gedränge voll Schiffe ist. Sonsten brachte man Zeuge, Krystalle, Degen, Uhren, Schlaguhren, Repetiruhren, Ferngläser, Spiegel u. s. w. hierher; aber seitdem die Engländer jährlich dahin kommen, ist das alles hier so wohlfeil, als in Europa; und kaum kann man Korallen ohne Verlust los werden; daher ist bey keinem Handel in China mehr einiger Vortheil, als mit Silber zu handeln, da man Gold dafür als eine Waare kaufen, und großen Gewinnst haben kann i).

Classé der Kaufleute.
Handel der Europäer.

Das Gold, das man zu Kanton hat, kömmt theils aus den Provinzen in China, theils aus fremden Ländern, als Achen, Cochinchina, Japan u. s. w. Alles wird in dieser Stadt wieder umgeschmolzen, außer was von Cochinchina kömmt; denn dieses ist ordentlich so fein und rein, als es seyn kann, wenn es vom Könige des Landes gekauft wird; das aber die Leute heimlich verkaufen, ist nicht so fein, und wird deswegen zu Kanton wieder gereinigt. Die Chinesen theilen ihr Gold nach der Feine ab, wie die Europäer; das insgemein verkauft wird, ist von neunzig Karat zu hundert, und nach der Zeit, da man es kauft, theurer oder wohlfeiler. Denn im März, April und May kann man es wohlfeiler haben, als vom Heumonate bis zum Jenner, weil sich zu dieser letzten Zeit die meisten Schiffe im Hafen oder in der Rheebe von Kanton befinden.

Man kann auch vortreffliche Spezereyen in China haben, verschiedene Arten von Thee, Golddrat, Muscus, Edelgesteine, Perlen, Quecksilber u. s. w. Der Handel aber, den die Europäer daselbst treiben, besteht vornehmlich in japanischer Arbeit, chinesischem Porcellane und Seide, wovon wir im nächsten Abschnitte besonders reden wollen k).

Ausgehende Waaren.

2. Ihre Schiffahrt.

Ihre Schiffe. Größe und Bau. Beschaffenheit der Masten, der Segel, des Kalfaterns, der Anker. Chinesische Segel, Masten und Taue. Segel matten wie ein Fächer gefalren. Ihr Tauwerk ist unbequem. Hintertheil und Ruder auch sehr unbehüllich. Wie sie sich des Compasses bedienen. Schiffsboden, Kalfatern und Anker. Schiffsvolk und Officierer. Ihre Fahrt auf Flüssen. Heftiger Strom. Destere Schiff-

brüche. Wie die leichten Barken gerudert werden. Kaiserliche Barken. Zahl derer, welche den Tribut und die Quaa führen. Breite von einem Ende zum andern. Beschreibung der letztern Schiffboden. Stange sie fortzuschieben. Vorrathsbarken. Privatbarken. Art von Galeeren. Gewöhnliche Weise zu rudern. Schwimmende Häuser. Flöße.

In der vorigen Abtheilung haben wir gemeldet, wie weit sich iso die chinesische Seefahrt erstreckt. Einige behaupten, sie hätten lange Zeit vor Christi Geburt alle indische Seen befahren, den Compass gebraucht, und das Vorgebirge der guten Hoffnung entdeckt: dem sey wie ihm wolle, sagt le Comte, so ist es gewiß, daß sie von den ältesten Zeiten her starke Schiffe gehabt haben; und ob die Schiffahrt bey ihnen wohl zu keiner größern Vollkommenheit gelangt ist, als die andern Wissenschaften, so verstehen sie doch weit mehr davon, als die Griechen oder Römer verstanden haben, und segeln noch iso so sicher, als die Portugiesen l).

Ihre

k) Du Halde, China, a. d. 334u. f. 8. l) Le Comte, a. d. 231 S.

- Classe der Kaufleute.** Ihre Schiffe, die sie Chwen heißen, so wohl als die Boote und Barken, werden von den Portugiesen *Soma* oder *Sommers m)* genannt; die Ableitung des Namens ist unbekannt. Die größten führen nur von zweyhundert und achtzig zu dreyhundert Tonnen. Eigentlich sind es nichts weiter, als flache Barken mit zween Masten, und nicht über achtzig oder neunzig Fuß lang. Das Vordertheil hat keinen Schnabel, sondern erhebt sich ungefähr, wie ein Paar Flügel oder Hörner, die ein seltsames Ansehen geben. Das Hintertheil ist in der Mitten offen, das Ruder einzunehmen, und es vor dem Schlage der Wellen zu schützen. Dieß Ruder ist etwa fünf oder sechs Fuß breit, und mit Tauen behangen.
- Größe und Bau.**
- Maste.** Diese Schiffe haben weder Hintermast, Voegspriet, noch Mastkörbe. Alles besteht in dem großen Maste und Vordermaste, auch noch manchmal in einem Obermaste, der nicht viel nuhet. Der Hauptmast steht nahe bey dem Fockemast *n)*, und dieser sehr weit auf dem Vordertheile. Sie verhalten sich ordentlich wie zwey zu drey, und die Länge des großen Mastes ist meist zwey Drittheile von der Länge des Schiffes.
- Segel.** Ihre Segel sind aus Matten von Bambusrohre gemacht, in Blätter, wie ein Taschenbuch getheilt, und mit Bambusstangen verbunden. Sie falten sich wie ein Fächer: an der Spitze befindet sich ein Stück Holz statt der Segelstange, und unten ein Brett, etwa einen Fuß breit und fünf bis sechs Zoll dicke, welches das Segel steif hält, wenn sie es senken oder hissen wollen. Diese Schiffe segeln nicht gut; denn ob sie wohl wegen ihrer steifen Segel mehr Wind fassen, da selbige sich vom Winde nicht beugen: so verlieren sie doch diesen Vortheil durch ihren ungeschickten Bau.
- Kalfatern.** Ihre Schiffe sind nicht wie die europäischen, gepicht und getheert, sondern mit einer besondern Art von Gummi ausgestrichen, und dieses ist so gut, daß ein oder zweene Schöpfkasten unten im Schiffsboden zureichend sind, ihn trocken zu halten; denn sie wissen noch nichts von Pumpen.
- Anker.** Ihre Anker sind nur von Holze, das sehr hart und schwer ist, und *Tye mu* oder *Lizenholz* heißt. Sie behaupten, solche wären viel besser, als die eisernen, weil sie sich nie beugten; gleichwohl besetzen sie die Haken mit Eisen.
- Ihr Segeln.** Die Chinesen haben weder Piloten noch Steuermann am Borde, und das Schiff ist völlig derer Regierung unterworfen, die es steuren; doch sind sie mittelmäßig gute Schiffer, und sehr geübt an der Küste, aber in der offenen See taugen sie nicht viel. Sie legen das Vordertheil des Schiffes auf den Rhombus, nach dem sie segeln wollen, und halten ihren Lauf fort, ohne auf die Ausweichung des Schiffes Achtung zu geben; diese Nachlässigkeit rühret unstreitig daher, weil sie keine lange Reisen thun; wenn sie aber Lust haben, segeln sie so ziemlich *o)*.
- Maste und Tauwerk.** Das Schiff, in welchem le Comte und die andern Jesuiten von Siam nach China im Jahre 1687 gefegelt sind, führte fast hundert und zwanzig Tonnen, jede zu zweytausend Pfund gerechnet. Der Bau war leidlich, ausgenommen, daß das Vordertheil flach und ohne Schnabel war. Die Maste waren anders, als bey unsern Schiffen beschaffen, sowohl was ihre Stellung, als was die Zahl und Stärke betrifft. Der große Mast stand ungefähr da, wo unser Fockemast steht. Statt der großen Tawe, die den Mast von vorn und hinten

m) Sie heißen auch gemeiniglich Junken. Le Comte saget, es gäbe ihrer von allerley Größe, wie in Europa, aber nicht so gut gebauet.

n) Ungefähr wo unser Fockemast steht.



F. de Bakker fecit, 1750.

T. VI. L.



hinten befestigen, schlechtes Tauwerk, das von der rechten Seite zur linken reicht, damit es allezeit außer dem Winde könnte befestiget werden. Es hatte auch einen Bogespritz und Besanmast, der auf der linken Seite des Schiffes stand; sie waren aber sehr klein, und verdienten kaum den Namen: dagegen war der große Mast in Vergleichung mit dem Schiffe sehr groß, und ihn noch mehr zu verstärken, mit zwey Seitenstützen versehen, die von dem Holzwerke, das gleich über dem Riele des Schiffes liegt, bis ans andere Verdeck reichen. Statt des Obermastes befanden sich zwey flache Stücke Holz, sieben bis acht Fuß lang, an dem Gipfel des Hauptmastes stark befestigt, und oben mit einander verbunden.

Classe der
Kaufleute.

Es hatte zwey Segel, das Haupt- und das Vordersegel, beyde von Matten. Das erste war fünf und vierzig Fuß hoch, und acht und zwanzig oder dreyßig breit; das zweyte dem Maste, der es führte, gemäß. Sie waren auf beyden Seiten mit verschiedenen Reihen Bambus versehen, die längst der Breite eines jeden Segels, fast einen Fuß weit von einander außen, und noch etwas weiter an der Seite nach dem Maste zu lagen, an dem sie vermittelst verschiedener Ringe befestiget waren, die fast den vierten Theil von der Breite des Segels wegnahmen, von der Seite gerechnet, wo sich keine Brassens befanden. Die Maste theilten also die Segel in zweene sehr ungleiche Theile, und ließen mehr als drey Viertel von ihnen auf der Seite der Brassens, wodurch jedes Segel sich leicht um seinen Mast wie um einer Angel herum drehete, und ohne Schwierigkeit wenigstens sechs und zwanzig Abtheilungen des Compasses nach dem Hintertheile zulief, wenn es nöthig war, umzuwenden. Manchmal ruhete es auf dem Maste, und manchmal nur auf dem Rack allein.

Segel von
Matten.

Die Segelstange diente von oben statt der Beschlagleinen, und eine große runde Stange, so dicke als die Segelstangen, zu eben der Absicht unten. Sie diente gleichfalls, das Segel gestreckt zu erhalten, welches, damit es nicht risse, an zween Orten mit Brettern unterstützt ward, die an zweenen Stricken hingen, welche in dieser Absicht vom Gipfel des Mastes herunter gelassen waren. Jedes Segel hatte nur eine Brasse, eine Boeleine und das, was die Portugiesen eine Spinne nennen; nämlich eine Menge kleiner Taue, die lang von oben herunter an dem Ende eines Segels hängen, mit den Enden an der Brasse befestiget sind, und daseibst einen starken Knoten machen. Diese Art von Segeln faltet sich zusammen, und breitet sich aus wie ein Fächer. Das große Segel zu hissen, bedienen sie sich zweyer kleinen Winden, und dreyer Taue, die durch so viel Rollen gehen, welche oben an dem Hauptmaste befestiget sind. Das Segel einzuziehen, machten sie die Taue los, und falteten alsdann die verschiedenen Theile, einen nach dem andern zusammen; sie zogen solche mit einem Haken herunter.

Sie sind wie
Fächer ge-
falten.

Da das Tauwerk schlecht eingerichtet ist, so nimmt es viel Zeit weg, die Segel in Ordnung zu bringen; daher lassen die Chinesen sie bey Windstille hin und her fliegen. Das außerordentliche Gewichte dieser Segel nebst der Gewalt des Windes, der auf den Mast als auf einen Hebel wirkt, würde das Vordertheil unter Wasser drücken, wenn sie nicht solchem damit zuvor kämen, daß sie die Schiffe hinten viel stärker, als vorn beladen. Daher geschah es, wie sie vor Anker lagen, daß das Hintertheil des Schiffes unter Wasser, und das Vordertheil sehr hoch darüber erhoben war. Die Größe ihrer Segel, und die Lage

Ihr Tau-
werk ist sehr
beschwerlich.

o) Le Comte Nachrichten von China, auf der 231 und folgenden Seite. Du Halde, China, auf der 327 und folgenden Seite.

Allgem. Reisebesch. VI Band.

Ff

Classe der Kaufleute. Lage derselben gegen das Vordertheil, hat den Nutzen, daß sie sehr geschwinde fortkommen, wenn sie gerade vor dem Winde steuern, ja sie versichern, sie wollten unsere am besten segelnde Schiffe zurück lassen *p*). Aber mit einem Seitenwinde können sie es nicht aushalten, und werden aus ihrem Laufe getrieben; die Gefahr nicht zu erwähnen, in der sie sind, bey einem jähen Ueberfalle eines heftigen Windes über den Haufen geworfen zu werden. Bey schönem Wetter führen sie außer dem Voegsprietsegel und Topsegel, noch ein Treibsegel (welches auf die Seite des Segels, das keine Brassen hatte, gesetzt ward) Anhängsegel, und ein viereckigtes Segel auf dem Besanmaste, alle von Calico.

Hintertheil u. Ruder

Die Kammer, welche das Ruder enthielt, bestund aus den beyden Seiten des Hintertheils, die auswärts eine große Deffnung ließen, und inwendig hinein sich einander näherten, als ob sie einen spitzigen Winkel machen wollten, der aber am Scheitelpuncte abgesehritten war, damit sich das Ruder frey bewegen konnte. Dieses Ruder hing an zweyen Lauen, deren beyde Enden um eine Winde giengen, die am höchsten Orte des Hintertheils stund, solches zu erheben oder zu senken. Zwey andere Lauen *q*), die unter dem Schiffe durchgiengen, wurden alsdann auch bey dem Vordertheile wieder herauf geführt, und daselbst gleichfalls durch Hülfe einer Winde gespannt gehalten. Wenn man sie nachließ, so dienten sie statt der Angeln, mit denen unsere Steuerruder am Hintertheile befestiget sind. Die Kraft des Steuermanns zu vermehren, hatte das Ruder eine Stange, sieben oder acht Fuß lang, aber ohne Handgriff oder Rolle. Es waren auch an jeder Seite des Schiffes zwey kleine Lauen befestiget, und eines nur von jedem Paare verschiedene mal um das Ende der Ruderstange gewunden, damit der Steuermann solches in seiner gehörigen Stellung halten konnte.

sehr un bequem.

Ein Ruder, das so beschaffen ist, wird von einem großen Fahrzeuge kaum gefühlt; denn die Lauen strecken sich leichtlich aus, und ihr beständiges Zittern verursacht, daß es ebenfalls wanket; daher es ungemein schwer ist, das Schiff in dem Rhombo zu erhalten. Sie haben angefangen, Somas zu machen, welche die Portugiesen Nestifas nennen, weil sie sechs Ruder nach europäischer Art haben, ohne das übrige, was an ihnen verändert wäre. Der König von Siam hat einige bauen lassen, die von sieben bis acht hundert Tonnen führten, und die größten dieser Art sind.

Wie sie die Magnetnadel oder den Compass brauchen.

Der Pilote bediente sich keines Seecompasses, sondern richtete seinen Lauf nach einer sehr einfach gemachten Magnetnadel. Der Rand der Büchse war in vier und zwanzig Theile getheilet, welche die Winde bezeichneten, und auf Sand gestellt; nicht sowohl die Nadel vor der Erschütterung des Schiffes zu versichern, als die Räucherkerzchen zu tragen *r*), mit denen sie solche ohne Unterlaß bräucherten. Sie opferten ihr auch Speisen.

Wenn die Chinesen, wie man saget, des Compasses Erfinder sind: so haben sie ihn doch schlecht zu brauchen gelernt. Sie richteten das Vordertheil des Schiffes nach dem Rhombo, nach dem sie segeln wollten, vermittelt einer seidenen Schnur, welche die Fläche des Compasses in zween gleiche Theile von Norden nach Süden theilte. Dieß verrichteten sie

p) Rechteren saget, die Junken liefen fast so schnell, als der Wind, weil die Segel flach und dicke wären; die holländischen Schiffe könnten ihnen nicht nachkommen, und sie könnten auch auf jedem Laufe mit einiger Leichtigkeit umwenden.

Siehe der Holländer ostindische Reisen, im französischen V B. a. d. 141 S.

q) Vermuthlich waren diese beyden Lauen unten am Ruder feste.

sie auf zweyerley verschiedene Art. Zum Exempel, Nordost zu segeln, setzten sie diesen Rhombum dem Riele des Schiffs parallel, und wandten alsdann das Schiff herum, bis die Nadel der Schnur parallel war, oder welches eben darauf hinaus läuft; sie zogen die Schnur dem Riele parallel, und machten, daß die Nadel auf Nordwest zu liegen kam. Die Nadel des großen Compasses war nicht über drey Zoll lang; an einem Ende befand sich eine Art von Kisse und am andern ein Dreyzack. Sie waren alle zu Nangasaki in Japan gemacht.

Classe der Kaufleute.

Das Untere des Schiffbodens, war durch starke Brettwände in fünf bis sechs Kammern getheilt. Statt einer Pumpe hatten sie nur einen Schöpfkasten am Fuße des Hauptmastes, aus dem sie das Wasser mit Eimern schöpften. Ob dieser wohl sehr hoch gieng, und das Schiff schwer beladen war: so schöpfte es doch wegen der Stärke seiner Bretter, und der guten Kalfaternung nur wenig Wasser.

Der Schiffsboden.

Zu diesem Kalfatern brauchen sie eine Vermischung von Kalke, Dele oder vielmehr Harze, welches von dem Baume Tong Shu ¹⁾ abtröpfelt, und Okam von Bambu. Wenn dieß alles trocken ist, so sollte man es für Kalk halten, welches das vornehmste Stück dabey ist. Diese Art von Kalfatern ist reinlicher, und von dem ekelhaften Theergeruche befreyt, der unsere Schiffe erfüllt. Es versichert auch ihre Schiffe vor Feuer, deren unsere wegen des Pechs und Theeres unterworfen sind.

Kalfatern.

Die Anker waren von Holze, nur die Spitzen an dem großen Anker mit eisernen Platten bedeckt. Das Tauwerk war alles von Rattanrohre oder Kokoschalen, die bey den Portugiesen Cadro heißen, gemacht.

Anker.

Das Schiffsvolk, nebst den Officierern, bestund aus sieben und vierzig Personen. Der Pilot hatte nichts zu thun, als den Compass zu sehen, und den Lauf zu bestimmen. Der Steuermann ordnete die Arbeit am Schiffe an, und der Hauptmann besorgte die Nothwendigkeiten für die Leute, ohne sich weiter um etwas zu bekümmern. Gleichwohl geschah alles mit unglaublicher Fertigkeit. Diese Einigkeit rühret daher, weil dem Schiffsvolke an Erhaltung des Schiffes selbst sehr viel gelegen ist, da jeder einen Theil an der Ladung hat. Die Officierer und Bootsleute haben statt der Bezahlung die Erlaubniß, eine gewisse Menge von Waaren an Bord des Schiffes zu schaffen, wo jeder seinen besondern Platz hat, in welcher Absicht der Raum zwischen den Berdecken in verschiedene Cajüten getheilt ist. Kurz, die Chinesen sind fleißig, aufmerksam und arbeitsam, und es fehlet ihnen nur ein wenig Erfahrung, so würden sie gute Seeleute werden ²⁾.

Ob sie wohl auf der See von den Europäern weit übertroffen werden: so muß man ihnen doch auf Flüssen und Canälen eine besondere Geschicklichkeit zugestehen, die wir nicht besitzen. Sie führen daselbst mit wenig Bootsleuten gewaltige Barken, so groß, als unsere Schiffe.

Die Geschicklichkeit, mit der die Chinesen auf reißenden Strömen zu segeln wissen, ist etwas wunderbares und unglaubliches. Sie verrichten eine Fahrt ohne Furcht, an die andere nicht denken würden. Außer den steilen Wasserfällen, die in den Canälen angetroffen

§ f 2

wer-

¹⁾ Le Comte a. d. 229 S. sagt, die Chinesen hätten von der Abweichung der Nadel keinen Begriff gehabt, bis die vor ihnen gemachten Versuche der Missionarien sie überzeuget hätten.

²⁾ Es tröpfelt aus ihm ein Del, fast wie der Firniß. Siehe die Naturgeschichte.

³⁾ Du Halde, China, auf der 328 und folgenden Seite.

Classe der Kaufleute. werden, gehen sie auch bloß durch Stärke ihrer Arme aus einem Canale in den andern hinauf. Es giebt gewisse Flüsse, die mit großer Gewalt über häufige Klippen, wohl sechzig oder achtzig Seemeilen laufen, und einen heftigen Strom machen; die Chinesen heißen sie Chan.

Heftiger Strom.

Diese kommen in verschiedenen Gegenden des Reichs vor. Der Verfasser sah ihrer viel auf seiner Reise von Nan chang, der Hauptstadt von Nyang si nach Kanton. Auf einem dergleichen wurden sie so heftig fortgetrieben, daß alle Kräfte der Schifflente nicht widerstehen konnten. Ihre Barke wurde dem Strome überlassen, der sie eine lange Zeit als einen Kräusel zwischen den Wendungen, die des Wassers Lauf machten, herumsführte, und endlich an eine dem Wasser gleiche Klippe mit solcher Gewalt (stieß u), daß das Ruder, welches ein dicker Balken war, wie ein Stück Glas brach, und der ganze Körper des Schiffes auf die Klippe geführt ward, wo er fest sitzen blieb. Hätte es nicht mit dem Hintertheile, sondern mit der Seite aufgetroffen, so wäre es unumgänglich verlohren gewesen.

Deftere Schiffbrüche.

In der Landschaft So kyen ist man acht bis zehn Tage in beständiger Gefahr, unterzugehen, man mag entweder von Kanton oder Song chow kommen. Es giebt daselbst beständige Wasserfälle, die allezeit durch unzählige Klippen unterbrochen sind, wo kaum Platz genug für eine Barke bleibt, durchzukommen. Da sind nichts, als Drehungen und Wendungen, die wider einander gehenden Ströme stoßen zusammen, und treiben das Boot wie einen Pfeil, der vom Bogen abfliegt, fort. Allemal ist man innerhalb zween Fuß von Klippen, so, daß man eine zu vermeiden, nothwendig auf die andere fallen muß, wenn es der Pilote nicht durch seine erstaunliche Geschicklichkeit verhindert. Niemand, als die Chinesen, ist vermögend, solche Reisen zu unternehmen. Gleichwohl geht mit aller ihrer Geschicklichkeit kein Tag vorbey, da nicht ein Schiffbruch geschähe, und es ist in der That ein Wunder, daß nicht alle Barken scheitern. Manchmal ist das Schiff in Stücken, und das Volk ertrunken, ehe man weiß, wo man ist. Manchmal sinken die Boote bey dem Hinabfahren der Wasserfälle, durch eine plötzliche Welle, mit dem Vordertheile nieder, ohne daß es sich wieder erheben kann. Kurz, diese Reisen sind so gefährlich, daß le Comte saget, er sey nie so vieler Gefahr ausgesetzt gewesen, da er zehn Jahre lang auf den ungestümsten Seen mehr als zwölfstausend Seemeilen gefegelt, als er in zehn Tagen auf diesen Strömen ausgestanden.

Leichte Barken,

Die Barken sind aus sehr dünnem leichten Holze gebauet, und deswegen nicht schwer zu regieren. Sie theilen sie durch starke Zwischenräume in fünf oder sechs Abtheilungen, daß, wenn sie auf eine Klippe stoßen, nur eine Abtheilung mit Wasser erfüllet wird, da alsdann die andern frey bleiben, und dadurch Zeit geben, das Läck zu stopfen. Die schnelle Bewegung zu hemmen, halten an denen Orten, wo das Wasser nicht tief ist, sechs Seeleute, drey auf jeder Seite, eine lange Stange gegen den Boden, die vermittelst eines kleinen Seiles, nach und nach nachgiebt. Ein Ende ist an das Boot befestigt, und das andere um die Stange gewunden, welche nur gelinde nachgiebt, und vermittelst eines beständigen Abwindens die Bewegung der Barke hemmet, so daß, wofern der Strom nur mit einerley Geschwindigkeit fließt, derselbe mag so heftig seyn als er will, die Fahrt darauf so gelinde geht, als auf dem besten Canale.

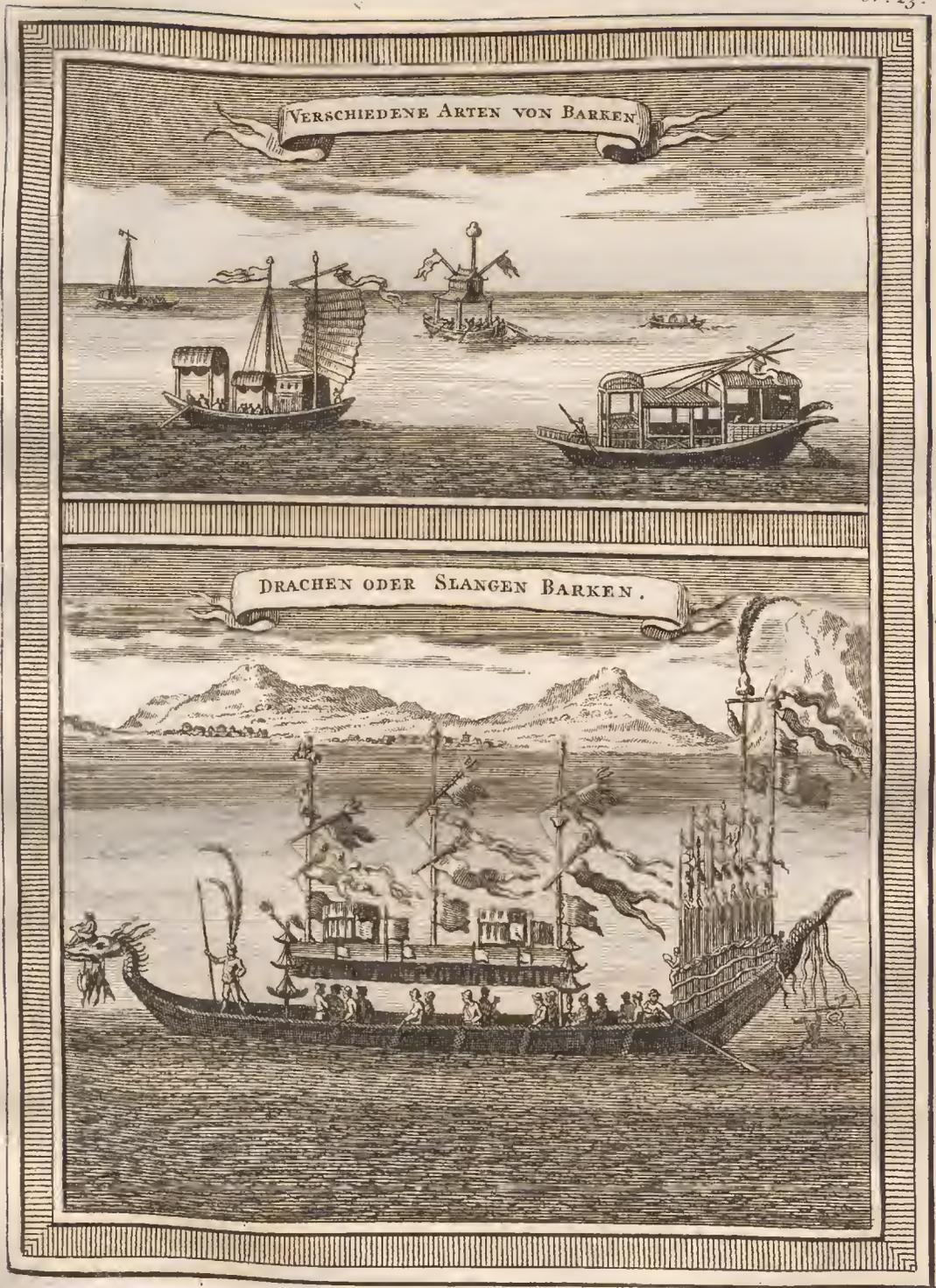
Wenn

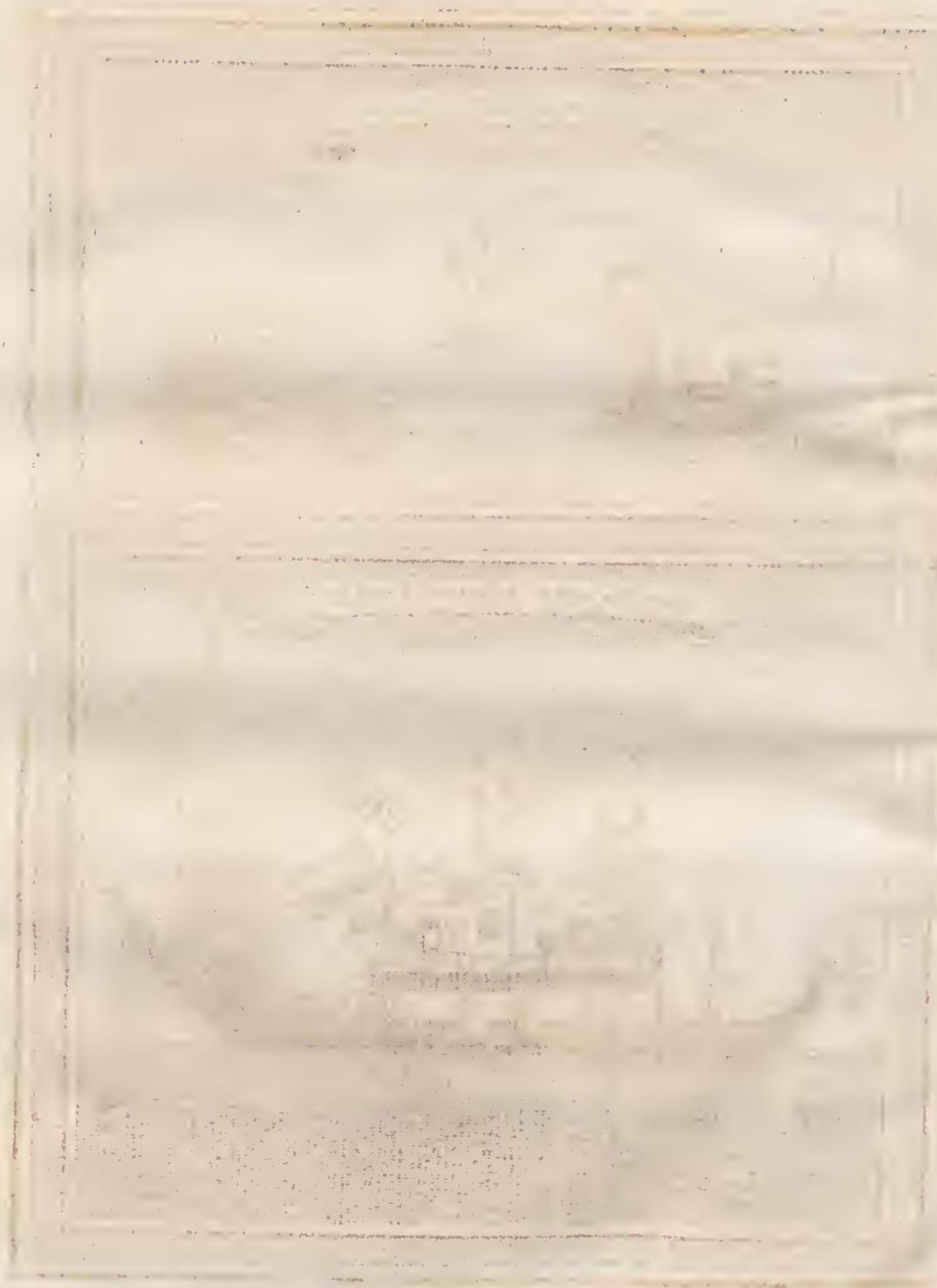
²⁾ Dies beweist in der That was er saget, daß sich Reisende solcher Gefahr nicht aussetzen sollen; aber es ist keine Probe von der Schifflente Ge-

schicklichkeit, dergleichen Ströme zu durchfahren.

x) Du Halde, China, a. d. 233, 235 u. f. S.

y) Le Comte saget, sie hielten deren, die nur zum





Wenn sich der Strom windet und drehet: so nehmen sie ihre Zuflucht zu einem doppelten Steueruder, das wie ein ordentliches Ruder gestaltet, und vierzig oder fünfzig Fuß lang ist; eins befindet sich vorne, das andere hinten am Schiffe. Auf die Regierung dieser beyden großen Ruder kömmt alles an. Die abwechselnden und wohlangebrachten Stöße, die sie der Barke damit geben, sie fortzutreiben, oder in dem Ströme zu wenden, verschiedene Klippen auf einmal zu vermeiden, oder einem Ströme zu entgehen, und dem Wasserfalle zu folgen, ohne mit solchem plötzlich hinabzufahren, wenden es tausendfältig herum. Es ist keine Schiffahrt, es sind lauter künstliche Drehungen, wie auf einer Reutenschule mit einem Pferde. Kein Schulpferd arbeitet mehr unter der Hand des Vereuters, als ein solches Boot unter den chinesischen Schiffern; und wenn es scheitert, so geschieht es mehr aus Mangel der Stärke, als aus Mangel der Geschicklichkeit. Führte jedes von ihnen fünfzehn Mann statt achte: so würde alle Macht der Ströme nicht vermögend seyn, es fortzuführen.

Classe der Kaufleute. wie sie gerudert werden.

Es giebt eine so erstaunliche Menge ungeheurer Barken auf allen Flüssen und Canälen, besonders in den südlichen Provinzen, daß sie nicht zu zählen sind x). Sie liegen manchmal länger, als drey vierthel Meilen so dichte beyammen, daß es unmöglich wäre, noch eine hineinzu drängen.

Was das Auge am meisten ergötzt, ist die Anzahl großer und schöner kaiserlicher Barken, die in Geschwader getheilet sind, deren jedes seinen Mandarin zum Befehlshaber hat, und die in der schönsten Ordnung fortrücken. Man erzählet insgemein gedruckten Nachrichten gemäß, die Anzahl derer, die zu Ueberbringung des Tributs und aller Arten von Lebensmitteln aus den Provinzen nach Hofe angewandt würden, belaufe sich auf zehntausend y). Die Aufseher auf die Waaren, die hin und her geschafft werden, welche sie bey ihrer Durchfahrt zählen, haben gleichwohl oft versichert, daß sie nie über vier oder fünftausend ankommen sähen, aber auch diese Zahl ist schon erstaunlich, wenn man den einzigen Gebrauch und die Größe dieser Barken, da manche achtzig Tonnen führen, betrachtet z).

Kaiserliche Barken,

Die kaiserlichen Barken sind von dreyerley Art, 1) die Lyang chwen oder Vorrathsbarken, 2) die Long i chwen oder Drackentkleiderbarken, 3) die Tso chwen oder Barken, die Mandarinen von Hofe und nach Hofe zu führen. Nichts kann artiger seyn, als diese Fahrzeuge. Sie sind gemalt, vergoldet, mit Drachen und japanischer Arbeit inwendig und auswendig gezieret. Die von der mittlern Größe, welche am meisten gebraucht werden, sind über sechzehn Fuß breit, achtzig lang, und neune tief von dem Verdecke an. Ihr Bau ist viereckigt und flach, nur daß das Vordertheil etwas rund zugemacht ist a).

Die Lyang chwen oder Vorrathsbarken sind vom Vordertheile bis zum Hintertheile durchaus von gleicher Breite. Ihr Gebrauch ist, Lebensmittel aus den Provinzen nach Hofe zu führen. Magellanus saget, ihre Zahl wäre zehntausend. Sie haben ihr Vordergebäude und Quartierverdeck, nebst einer Kajüte oder einer Halle in der Mitte, wie der Mandarinen ihre, aber nicht völlig so groß. den Tribut abzuholen

§ 3

Die

zum Dienste des Kaisers bestimmt wären neuntausend neun hundert neun und neunzig, da die Chinesen um bessern Klanges willen zehntausend sagten.

2) Du Halde, China, auf der 18 und 327 Seite.

a) Eben daselbst a. d. 286 S.

Classe der
Kaufleute.

Die Long i chwen, oder Drachentleiderbarken, die ihren Namen von des Kaisers Wapen haben, führen Stoffe, Brocade, seidene Zeuge und dergleichen, aus den Provinzen nach Hofe *b*). Jede Barke thut die Fahrt jährlich nur einmal, und führet nur den vierten Theil ihrer völligen Last. Der Führer derselben wird, nach Beschaffenheit der Weite, aus dem kaiserlichen Schatz bezahlt. Wenn er z. E. aus Kyang si kömmt, welches über dreyhundert Seemeilen von Peking liegt: so geben sie ihm hundert Lyang, oder Tael. Diese Summe scheint in der That zu geringe, ihm seine Kosten zu vergüten; er gewinnt aber so viel und noch mehr durch die Freyheit, Reisende und Güter, die dadurch zollfrey werden *c*), mitzunehmen. Nach Magellans Berichte sind dieser Barken dreyhundert und fünf und sechzig *d*).

und die Quan
zu führen.

Die Tso chwen sind bestimmt, die Mandarinen nach denen Orten, wo sie Befehls- haberstellen besitzen, wie auch Vornehme, die nach Hofe geholt, oder vom Hofe ausgeschiedt werden, zu führen. Sie sind höher, aber schmaler, als die andern, und an Größe einem unserer Kriegsschiffe vom dritten Range gleich *e*). Sie haben zwey Verdecke *f*); auf dem ersten geht ein vollkommenes Zimmer von einem Ende zum andern, etwan sieben bis acht Fuß hoch, da der Mandarin schlafen, essen, studieren, Besuche annehmen, schreiben, lesen und dergleichen thun kann, weil er da alles so bequem und artig um sich hat, als in seinem eigenen Pallaste. Man kann nicht angenehmer reisen, als in diesen Barken: daher sie gern zu Wasser reisen.

Beschreibung
der letztern.

Du Halde beschreibt solches anderswo unständlicher. Außer dem, was der Führer für sich und seine Familie hat, nämlich sein eigenes Cabinet, eine Küche, und zweene große Plätze, einen vornen, den andern hinten, ist eine Halle etwan sechs oder sieben Fuß hoch *g*), und eilf Fuß breit, dabey ein Vorzimmer, und zwey oder drey andere Zimmer, auch ein Nebenplatz ohne Zierrathen, alles auf einem Verdecke *h*). Diese machen des Mandarinen Zimmer aus. Alles ist mit dem schönsten rothen und weißen Firniß japanisch ausgezieret, und die Seiten sowohl, als die Decke, zeigen eine Menge Schnitzwerk, Gemälde und Vergoldungen. Die Tafeln und Stühle sind roth oder schwarz japanisch gemalt. Die Halle hat auf jeder Seite Fenster, die auf Erfordern weggenommen werden können. An statt des Glases bedienen sie sich sehr dünner Austerschalen, oder feiner Stoffe, die mit einem glänzenden Wachse getränkt, und mit Blumen, Bäumen und allerley Figuren gezieret sind. Das Verdeck ist mit Gängen umgeben, darauf die Bootsleute vor- und hinterkommen können, ohne den Reisenden beschwerlich zu fallen.

Schiffsboden.

Ueber diesem Zimmer befindet sich eine Art von Altane, der auf allen Seiten offen, und für die Musik bestimmt ist. Diese Musik ist mit vier oder fünf Personen besetzt. Darunter ist der Schiffsboden, in verschiedene kleine Kammern, zu Verwahrung des Geräths, getheilt. Die Segel sind wie bey ihren andern Schiffen. Sie sind sehr bequem, weil sie besser sind, als die andern, mit dem Winde zu segeln; und wenn die Brassen in Stücken gehen, so geschieht dem Schiffe dadurch kein Schade.

Diese

b) Magellans Erzählung von China, auf der 129 u. f. Seite. Ingleichen Du Haldens China, auf der 327 Seite.

c) Du Halde am angeführten Orte.

d) Magellanus am oben angeführten Orte, auf der 130 Seite.

e) Ebendieselbe sagt, sie wären wie Caravellen gebauet, aber kleiner. Le Comte meldet, sie wären von einem Ende zum andern durchaus gleich breit.

f) Le Comtes Nachr. von China, a. d. 233 S.

Du Haldes China, auf der 286 Seite.

r) Du Haldes China, a. d. 387 Seite.

Diese großen Barken fortzubringen, bedienen sie sich einer langen dicken Stange, die an einem Ende wie eine Krücke gemacht ist, um solche auf ihre Schulter zu legen, oder auch Ruder von verschiedener Gestalt. Das gemeinste Werkzeug ist eine lange Stange, wie eine Schaufel; an einem Ende mit einem Loche in der Mitten, die an der Seite der Barke hervorragenden Hölzer einzunehmen. Andere durchschneiden das Wasser schief, indem sich ihr Ende in selbigem beständig hin und her beweget, wie ein Fischschwanz. Diese Art ist desto bequemer, da die Ruder in der Barke wenig oder keinen Platz einnehmen, sondern an die Seite auf Bretter gesetzt sind. Ihre Ruder brechen selten, und treiben die Barke beständig vorwärts, ob sie gleich nie aus dem Wasser kommen. Ist der Wind zuwider, so werden die Barken mit Tauen hinaufgeschleppt; wie auch, wenn sie wider den Strom gehen müssen. Diese Seile sind an manchen Orten von Hanf, anderswo von langen und feinen Rohrsplittern, die man zusammengewunden hat, gemacht; diese sind außerordentlich stark, und verfaulen nie im Wasser.

Classe der Kaufleute.
Stange zum Fortschieben.

Unter denen Barken, die den großen Mandarinern *z*) nachfolgen, befindet sich allezeit wenigstens eine, die man die *Zoshe Chwen* oder Vorrathsbark nennt; an ihrem Borde ist die Küche und die Speisekammer mit den Köchen. Eine andere ist voller Soldaten zur Bedeckung. Der dritten kleinern und leichtern Berrichtung ist, vorauszugehen, und alles fertig zu bestellen, damit man nicht warten dürfe *k*).

Vorrathsbark.

Außer den kaiserlichen giebt es unzählig viele Barken, die sie *Lang Chwen* heißen; sie sind fast so breit, als lang, in Vergleichung mit den vorigen aber sehr leicht und klein. Diese gehören Privatpersonen, und manche sind ganz bequem, welche an die Gelehrten oder Reichen vermietet werden. Es befindet sich in ihnen ein schönes Cabinet, ein Bette, ein Tisch und Stühle, wo man schlafen, essen, schreiben, studieren, und Besuche annehmen kann, als wenn man zu Hause wäre. Das Vordertheil gehöret den Schiffleuten, und der Führer liegt mit seiner Frau und seinen Kindern im Hintertheile, wo auch für den, der die Barke miethet, gekocht wird *l*). Andere sind viel größer, und werden von Kaufleuten zum Handel gebraucht.

Privatbark.

Man sieht auch einige, die man Galeeren nennen kann; sie sind bequem, die Flüsse hinauf zu fahren, auch längst der Seeküste und zwischen den Inseln zu schiffen. Diese Barken sind so lang, als Rauffahrtschiffe von dreyhundert und fünfzig Tonnen, aber nicht tief, und gehen nur zween Fuß im Wasser. Ihre langen Ruder gehen nicht queer durch die Seiten der Barke, wie die europäischen, sondern sind außen, fast den Seiten parallel, angebracht, wo man sie leicht mit wenig Leuten bewegen, und das Schiff durch ihren Antrieb sehr geschwind fortbringen kann *m*).

Arten von Galeeren.

Bei den ordentlichen Barken befestigen sie eine Art von einem sehr langen Ruder am Hintertheile, einer Seite der Barke näher, als der andern, und manchmal auch noch ein anderes ans Vordertheil, dessen sie sich bedienen, wie ein Fisch seines Schwanzes, es von sich stoßen, und wieder an sich ziehen, ohne daß sie es über das Wasser erheben. Dieses

Wie sie rudern.

verur-

g) Oben heißt es, sieben bis acht Fuß hoch.

h) Hier scheint des Mandarinens Zimmer auf eben dem Verdecke mit des Führers seinem zu seyn; ob gleich vorhin gesagt ward, es nähme das ganze Verdeck ein. Man sieht auch hier nichts von zweyen Verdeckten.

i) Barken, welche die Quaa bey ihren Wasserreisen begleiten.

k) Du Halde's China, auf der 286 Seite.

l) Magellans Erzählung von China, auf der 130sten Seite.

m) Du Halde am oben angeführten Orte.

Klasse der Kaufleute. verursacht zwar, daß die Barke beständig hin und her schwanket: giebt aber auch den Vortheil, daß die Bewegung nie unterbrochen wird; welches geschieht, wenn man das Ruder nach europäischer Art erhebt ⁿ).

Schwimmen: de Häuser. Endlich giebt es eine erstaunliche Menge von Barken, auf denen Familien wohnen, und sich daselbst mit mehrerer Bequemlichkeit, als in Häusern auf dem Lande, aufhalten. In der kleinsten Art, die keine Cabinette haben, machen sie eine Gattung von Zelten oder Hütten aus dünnen Matten, ungefähr fünf Fuß ins Gevierte, um sich vor dem Regen und der Sonnenhitze zu beschirmen ^o).

Flößen. Die Kaufleute, welche mit Zimmerholze und Salze handeln ^p), und die Reichsten in China sind, bedienen sich, ihre Güter fortzuschaffen, keiner Barken, sondern Flöße. Magellanus sah eine von Holze, das in dem Gebirge Sechweu, an den Gränzen von China gehauen war. Das Holz wird an das Ufer des Flusses Kyang gebracht, wo sie es in Balken, Planken und Bretter sägen; alsdann in beyde Enden der Stücke Löcher bohren, und sie mit zusammengewundenen Weidenästen verbinden, bis eine Flöße fünf Fuß hoch, zehne breit, und von was für einer Länge sie wollen, daraus wird. Es giebt welche, die eine halbe Seemeile lang sind. Die verschiedenen Stücken der Flöße, die so verbunden sind, bewegen sich leicht nach allen Seiten, wie die Glieder einer Kette; vier oder fünf Mann lenken sie vorne mit Stangen und Rudern, da andere längst der Seite in gleichen Entfernungen stehen, und sie führen helfen. Sie bauen darauf in gewissen Weiten Hütten, die mit Brettern oder Matten bedeckt sind, in denen sie ihre Sachen verwahren, kochen, und schlafen. In den verschiedenen Städten, wo sie hinkommen, verkaufen sie ihre Häuser mit dem Holze; und so schwimmen sie über sechshundert Seemeilen fort, wenn sie ihr Holz nach Peking führen ^q).

3. Bequemlichkeit, zu Lande zu reisen, und die Sachen fortzuschaffen.

Gute Wege. Schlechte Wirthshäuser. Es geschehen wenig Räubereyen. Die Wege sind sehr staubicht. Sie reisen in Tragsesseln, und bey der Nacht. Die Güter werden durch Träger fortgeschafft; wie man solche miethet; wie sie die Güter fortbringen. Karren mit einem Rade. Maulthiere; was solche gelten. Die Zölle sind nicht strenge. Wie sie besorgt werden.

Gute Wege. Wege, die so sorgfältig, wie man von den chinesischen bemerkt hat, in Acht genommen werden, müssen zum Reisen und Fortschaffen der Güter nothwendig sehr bequem seyn. Die große Zahl der Dörfer voller Tempel, die man antrifft, ist ebenfalls eine Bequemlichkeit für Reisende. Auch sind die Wirthshäuser zahlreich genug, aber so elend und schlecht eingerichtet, als möglich ist; die auf den Heerstraßen ausgenommen, welche artig und groß sind. Gleichwohl müssen Reisende ihr Bette mit sich führen, oder auf einer schlechten Matte schlafen. Die Chinesen, besonders die ärmern, brauchen nie Deckbetten, sondern begnügen sich, sich manchmal ganz nackend in eine mit Leinwand gefütterte Bettdecke einzuhüllen; daß also ihre Betten leicht mit fortzuschaffen sind. Die Speisen sind wie die Herbergen: denn man hat von Glücke zu sagen, wenn man nur entweder Fische oder Fleisch antrifft.

ⁿ) Le Comtes Nachr. von China, a. d. 234 S.

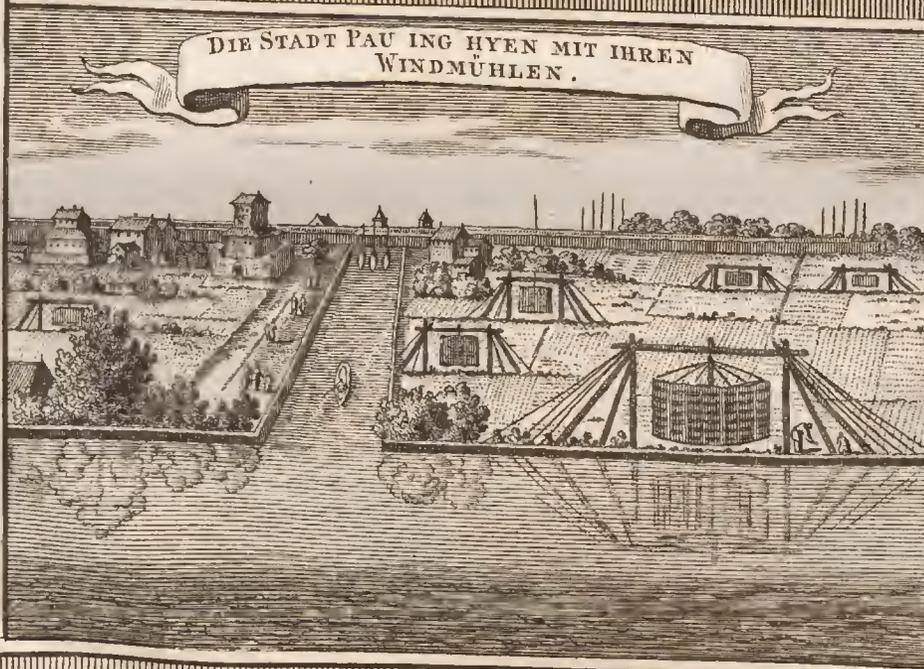
^o) Du Halde am oben angef. Orte.

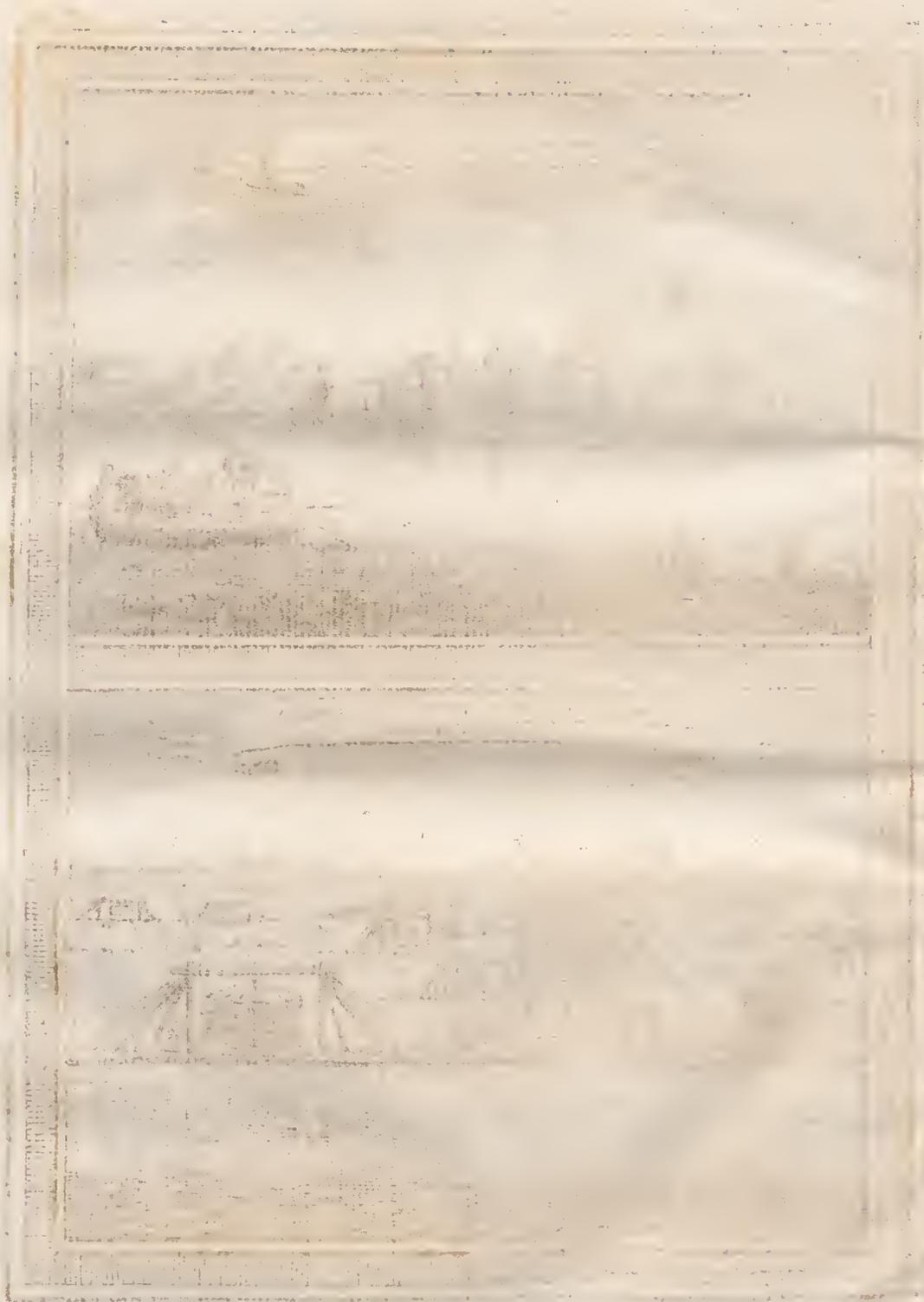
^p) Die englische Uebersetzung vom Magellanus hat Seide an statt Salz.

^q) Magellanus am oben angef. Orte, a. d. 131 S.

Du Halde am oben angef. Orte.

^r) Siehe oben auf der 188 Seite.





trifft. Gleichwohl sind an verschiedenen Orten wilde Vögel, besonders Fasane, ziemlich wohlfeil; denn man kann bisweilen das Stück für einen Pfennig haben. Diese Wirthshäuser bestehen ordentlich aus vier Erdenwänden ohne Lünche. Man sieht alle Balken in der Decke, und es ist ein Glück, wenn man nicht an vielen Orten durchsieht; die Zimmer sind selten gebielt, und voller Löcher. In einigen Provinzen sind diese Wirthshäuser nur von Erde und Rohre gebauet; in den Städten aber von Ziegeln, und sehr bequem angelegt. In den nördlichen Theilen trifft man die Kans an, welches große von Ziegeln erbaute Alcoven sind, die die ganze Breite vom Zimmer einnehmen; mit einem Ofen darunter ^s), und einer Matte von Rohre oben darauf, worauf man sein Bette legen kann.

Classe der
Kaufleute.

Längst den Wegen stehen Wachen, in kleinen Entfernungen von einander ^z); deswegen die Reisenden selten in Gefahr wegen der Straßenräuber sind, als die sich nur manchmal in denen mit Peking benachbarten Provinzen zeigen; aber fast niemals ermorden sie, wen sie berauben, und ziehen sehr listig ab, wenn sie ihre Geschäfte verrichtet haben ^u). Das Gedränge der Reisenden auf den Heerstraßen versichert sie zulänglich vor Beraubung. Einer von den Missionarien bemerkt, ein solcher Gesell sey ihm verschiedene Tage nachgefolget, ohne die ganze Zeit über Gelegenheit zu Ausführung seines Vorhabens zu finden; weil er nicht so bald eine Gesellschaft von Reisenden aus dem Gesichte verlohren, da sich gleich eine andere gezeigt.

Es geschehen
wenig Mäu-
berereyen.

Kurz, nach der Missionarien Berichte, ist die größte und fast einzige Beschwerlichkeit auf den Reisen der Staub, besonders im Winter, und in denen nördlichen Theilen von China: denn zu dieser Zeit regnet es fast nie. Da der Boden so locker ist: so erregt ein starker Wind Staubwolken, die den Himmel verdunkeln, und die Reisenden fast ersticken. Eben dieses erfolgt aus der Bewegung so vieler Leute und Wagen. Sie müssen daher sich oft die Köpfe mit einem Schleyer, oder die Augen mit Gläsern bedecken, die in Leder oder Seide eingefaßt sind, und hinter dem Kopfe befestigt werden. Die südlichen Provinzen sind zwar hiervon frey, aber dagegen Ueberschwemmungen unterworfen; weswegen sie sehr viele Brücken erbauet haben.

Die Wege
sind unge-
mein stau-
bicht.

Ordentlich reist man in China zu Pferde. Die Pferde sehen zwar nicht besonders aus, sind aber sehr gut. Das schlimmste ist, daß man in dem Posthause kein ander Pferd bekommen kann, wenn dasjenige, das man hat, müde ist. Denn alle Postpferde gehören dem Kaiser, und werden nur von seinen Postreutern und Hofbedienten gebraucht.

Wenn die Wege zum Reuten zu schlimm sind: so bedienen sie sich der Tragsessel, welche die Chinesen Quan kyau, das ist, Mandarinensessel heißen. Sie sind von den Lohnsänften in Paris wenig unterschieden, nur größer, höher und leichter: denn sie sind aus Bambusröhren gemacht, die queer über einander nach der Gestalt der Sänfte gelegt, und mit Katan sehr stark verbunden sind. Diese Sänfte ist von oben bis unten aus mit einem Stücke gefärbter Leinwand, Seiden- oder Wollenzeuge, nach Beschaffenheit der Jahreszeit bedeckt, worüber sie bey Regenwetter einen in Del getränkten Taffend decken. Sind nur zweene Sänfenträger: so gehen die Enden der Stangen sowohl vorn als hinten durch

Man reist in
Tragsesseln,

^z) Du Haldes China, auf der 107ten Seite.

^u) Du Haldes China, auf der 265 und folgenden Seite.

Kaufleute. durch zwei Schlingen eines starken biegsamen Seiles, das in der Mitte an einem dicken Stocke hängt, und dieser liegt auf den Schultern der Sänfenträger *x*). Es sind ihrer ordentlich achte, die einander ablösen.

und bey
Nachte.

Wenn sie wegen der Hitze bey der Nacht reisen: so miethen sie, besonders in gebirgichten Gegenden, wo sich Läger aufhalten, Wachen, die man in gewissen Entfernungen findet, mit Fackeln, die zugleich ihnen leuchten, und die Bestien verjagen. Sie sind aus Fichtenästen am Feuer getrocknet, gemacht, und so zugerichtet, daß sie vom Winde und Regen nur stärker brennen. Jede Fackel von sechs bis sieben Fuß lang brennet ungefähr eine Stunde. Gleichwohl reiset fast niemand so, als die vom Hofe abgeschickt werden, die vornehmen Mandarinen und andere große Herren, denen viele Begleitung folget, daß sie so leicht nichts von Thieren und Räubern zu fürchten haben.

Die Güter
werden ge-
tragen.

Eine große Bequemlichkeit für die Reisenden in China ist, daß sie ihre Güter so leicht und sicher durch Träger fortschaffen können, die man in einer jeden Stadt häufig antrifft. Diese haben ihr Oberhaupt, an das man sich wendet; und wenn man sich wegen des Preises verglichen hat, der voraus muß bezahlt werden, so erhält man so viel Billette, als Träger verlangt werden, vermittelst deren man sie gleich bekommen kann: und der Vorgesetzte steht für das, was man ihnen zu tragen giebt. Haben sie ihre Last zu dem bestimmten Plage gebracht: so giebt man einem jeden ein Billet, welches er seinem Vorgesetzten zurück bringt, und von selbigem seine Bezahlung erhält.

Wie man die
Träger mie-
thet.

In denen Städten, die auf sehr volkreichen Straßen liegen, wie z. E. eine über den Berg Meylin *y*) geht, sind viele Dörter, wo die Träger ihre Namen, mit zulänglicher Caution, aufschreiben lassen, daß man also drey- bis vierhundert auf den Nothfall haben kann. Wenn man sich bey dem Vorgesetzten gemeldet hat: so machet er augenblicklich ein Verzeichniß von allem, was man zu tragen hat, es seyn Kisten oder andere Sachen, und läßt sich nach dem Gewichte bezahlen. Der Preis ist etwan vier Pence oder Stüber, und ein halber Penny für hundert Pfund einen Tag zu tragen. Nachgehends hat man keine weitere Besorgung: denn der Vorgesetzte giebt jedem Träger seine Ladung, mit einem Verzeichnisse, was sie enthält; und wenn man in die Stadt kömmt, wo man hin will, so wird alles, was sie bekommen haben, in das Trägerhaus geliefert, das mit dem vorigen in Verbindung steht.

Wie sie tra-
gen.

Die Last wird mit Seilen in die Mitte einer Bambustange angehangen, deren Enden auf zweyer Leute Schultern ruhen. Ist sie aber zu groß, so nehmen sie vier Leute Leute mit zwei Stangen. Sie werden alle Tage umgewechselt, und müssen den Reisenden gleichgehen. Wenn ein Mann ein Bündel trägt: so erleichtert er sich die Last dadurch, daß er es in zween gleiche Theile theilt, und solche mit Seilen oder Haaken an die Enden einer glatten Bambustange befestigt, alsdann sie wagerecht auf seine Schultern leget, daß die Stange, indem er geht, sich wechselsweise beugt und erhebt. Wenn eine Schulter ermüdet ist: so weis er die Stange geschickt auf dem Nacken herum auf die andere Schulter zu wenden; und so tragen einige hundert und sechzig französische Pfunde zehn Seemeilen weit in einem Tage.

In

x) Die Träger müssen hinter einander, zweene vor und zweene nach dem Sessel gehen, der gleichsam in Schlingen getragen wird: denn so werden der Stock und das Seil beschrieben.

In einigen Provinzen schaffen sie die Ballen und Waaren mit Maulthieren fort, noch öfter aber mit Karren, die ein einziges sehr großes Rad in der Mitten haben. An jedem Ende der Achse, die auf beyden Seiten herausgeht, setzen sie einen Kasten, und thun in beyde gleichgroße Lasten. Ein einziger Mann schiebt ihn vor sich hin; ist aber die Last zu schwer: so wird noch ein Mann oder ein Esel vorgespannet, sie zu ziehen, und manchmal beyde zusammen. Sie haben Achsen, wie die unsrigen, mit einem vorwärts gesetzten Rade, wie Schubkarren, bedienen sich aber solcher selten auf der Reise.

Classe der Kaufleute.
Karren mit einem Rade.

Der gemeine Lohn für Maulthiere auf fünf und zwanzig Tage ist fünftehalb Lyang oder Tael, zum höchsten fünfe 2), nach der Jahreszeit und dem Preise der Lebensmittel. Zurückgehende Maulthiere kann man viel wohlfeiler haben. Sie sind viel kleiner, als die europäischen, aber sehr stark; ihre ordentliche Ladung ist von hundert und achtzig zu zweyhundert chinesischen Pfunden, jedes vier Unzen schwerer, als das französische.

Preis der Maulthiere.

Die Zollbedienten sind in China nicht so scharf, als anderswo. Es wird von ihnen kein Reisender selbst visitirt, und selten öffnen sie die Ballen oder Kisten. Ja, wenn jemand mittelmäßig gut aussieht: so nehmen sie nichts von ihm. Wir sehen sehr wohl, heißt es, daß der Herr kein Kaufmann ist. In einigen Zollhäusern bezahlen sie nach dem Stücke, oder man glaubet selbst des Kaufmanns Verzeichnisse. Andere fordern so und so viel von einer Ladung, welches leicht zur Richtigkeit gebracht wird. Selbst des Kaisers Rangho, oder Befehl wegen einer Reise, befreyet niemanden vom Zolle: aber der Mandarin läßt ihn aus Hochachtung gehen, ohne daß er etwas von ihm fordert; allein zu Peking sind sie meist strenger.

Die Zollbedienten sind nicht scharf.

Die Ballen, welche vornehmen Hofbedienten gehören, werden nie geöffnet, wenn ein Song tyau (dies ist ein breiter Streifen Papier, auf welchem steht, wenn es eingepackt worden, wie der Besitzer heißt, und was er für einen Rang hat), darauf geklebt ist.

Vormals wurden die Zollhäuser jährlich verschlossen, und die Mandarinen, die ihnen vorstuden, (welches kein geringer Rang war), verändert; aber seit zwölf Jahren ist die Besorgung des Zollhauses dem Unterkönige einer jeden Provinz aufgetragen worden, der jemanden zur Einnehmung der Zölle bestellet. Gleichwohl hat der Seehandel sie genöthigt, unlängst für die Zollhäuser zu Quangtong und So kyen besondere Mandarinen zu verordnen 2).

Wie die Zölle besorget werden.

4. Münzen, Gold, Gewichte und Maaße.

Gold ist eine Waare. Feine des Silbers. Wie sie seine Güte erkennen. Es giebt kein gemünztes. Ihre Wapen. Kupfermünze. Gold- und Silbermünze. Gestalt des Geldes. Alte Münze. Stempel u. Kennzeichen. Ungewisser Werth. Papierne Münze. Ungewisse Münze. Wie das falsche Münzen gestraft wird. Sammlung von Münzen. Chines. Gewichte u. Maaße. Größe eines Grades.

Nur Silber und Kupfer wird in China als Geld zum Handel gebraucht. Gold ist auf eben dem Fuße, wie Edelsteine in Europa; man kauft es, wie andere Waaren; und die Europäer, die hieher handeln, gewinnen viel an dem Handel mit Golde, weil

Gold ist eine Waare.

G 2

nach

1) Siehe oben auf der 106 Seite.

2) Ein Lyang, bey den Portugiesen Tael, ist etwa sechs Schillinge und acht Pence: so machen

fünftehalb Lyang dreyßig Schillinge, und fünf Lyangs drey und dreyßig Schillinge und vier Pence.

3) Du Haldes China, auf der 266 u. f. Seite.

Classe der Kaufleute. nach des le Comte Berichte, ein Pfund Gold nur zehnmal höher, als ein Pfund Silber, geschätzt wird, da es bey uns funfzehnmahl mehr gilt; so daß der Kaufmann ordentlich ein Drittheil gewinnet.

Feine des Silbers. Ihr Silber ist nicht durchgängig von gleicher Feine. Wie aber die Franzosen den höchsten Grad der Feine bey dem Golde auf vier und zwanzig Karate setzen: so theilen sie ihr Maas der Feine in hundert Theile ein, als welches der Grad des feinsten Silbers ist. Man trifft aber Silber von neunzig zu hundert Theilen, auch zu achtzig Theilen an, welches aber für das schlechteste gehalten, und nicht angenommen wird, wenn man nicht dem Gewichte so viel zusetzet, daß es auf den Werth steigt, der im Handel gäng und gebe ist *b*). Die Chinesen nehmen französisches Geld als Silber von der fünf und neunzigsten Art; die es aber wohl verstehen, schätzen es aufs höchste nur für welches von der drey und neunzigsten Art: so daß in hundert Unzen Silber sieben Unzen Zusatz sind; oder welches eben so viel ist, hundert Unzen nur drey und neunzig Unzen fein Silber werth sind.

Wie sie dessen Güte erkennen. Die Chinesen sind sehr geschickt, die Feine des Silbers gleich aus dem Ansehen zu beurtheilen, und irren sich fast nie darinnen. Sie erfahren seine Güte auf dreyerley Art, nämlich durch die Farbe, durch verschiedene kleine Löcher, die vom Schmelztiegel darinnen entstehen, und durch viele kleine Zirkel, die die Luft auf der Fläche des nach dem Schmelzen verkühlenden Metalls machet. Ist die Farbe weiß, sind die Löcher klein und tief, die Zirkel häufig, dicht beysammen, und sehr fein, besonders gegen des Stückes Mitte: so ist das Silber fein; hat aber desto mehr Zusatz, jemehr von diesen Merkmaalen abgeht *c*).

Das Silber wird nicht geprägt. Ihr Silber wird nicht geprägt, wie in Europa, sondern in Eingüsse gegossen *d*), und in so große und kleine Stücken, als erfordert werden, zertheilet, deren Werth auf das Gewicht ankommt. Diese Eingüsse sind das feinste Silber, und werden nur bey Auszahlung großer Summen gebraucht. Die Schwierigkeit, kleine Summen damit auszuzahlen, besteht darinnen: sie müssen zuweilen das Stück ins Feuer legen, und mit einem Hammer dünne schlagen, damit sie desto leichter kleine Stückchen abschneiden können; daher bringen sie allezeit über dem Auszahlen länger zu, als über dem Handel. Sie gestehen, es würde bequemer seyn, wenn sie Münze von bestimmten Werthe und Gewichte hätten: alsdann aber würden die Provinzen voller Ripper und Wipper seyn, die man nicht zu fürchten hat, so lange das Silber zerschnittten wird. Weil bey so öfterm Zerschneiden der Verlust kleiner Stückchen schwerlich kann vermieden werden: so sind arme Leute sehr beschäftigt, den Unrath, der aus den Läden auf die Straßen geworfen wird, zu waschen und zu schlemmen, und das wenige, das sie finden, reicht zu, sie zu unterhalten *e*).

Ihre Wage. Ihr Silber zu wägen, haben sie ordentlich in einem schönen japanisch gemalten Behältnisse eine kleine Wage, die der Schnellwage nicht unähnlich ist. Sie besteht aus einer kleinen Schale, einem Wagebalken von Elfenbeine oder Ebenholze, und einem Gewichte, das

b) Le Comtes Nachr. von China, a. d. 306 S. Du Halde auf der 330 Seite.

c) Le Comtes Nachrichten von China, auf der 305 u. f. Seite.

d) Magellanus a. d. 136 S. saget, sie wären in Form eines Dootes, von verschiedener Größe und

Gewichte, von einer halben Krone oder Unze zu hundert Kronen.

e) Du Haldes China, a. d. 330 Seite.

f) Ein Sou oder Sol ist ein wenig mehr, als ein englischer halber Penny.

g) Der Verfasser hätte besser gesagt, eine chinesische

MÜNZEN VON VERSCHIEDENEN REGIERUNGEN.

1. Song



Lyang.



Tsing.



2. Song



Ming



Shun chi.



Kang hi.

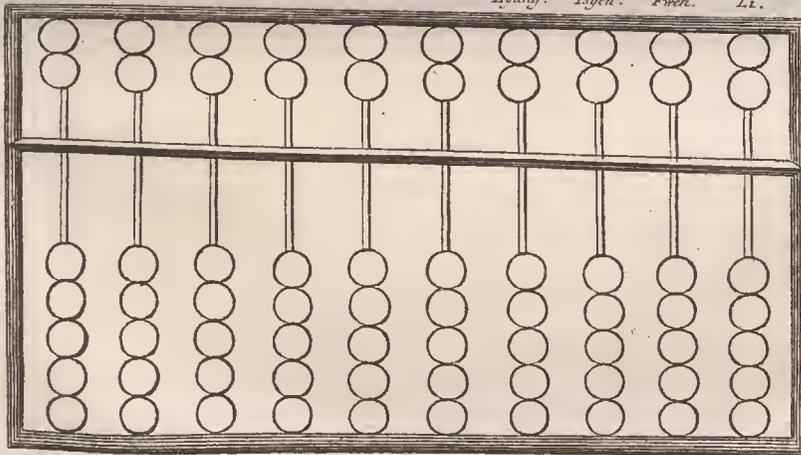


Yang ching.



RECHNUNGS TAFEL.

Million	zehn	Tausend	Hundert	Zehn	Ein	Tsyen	Fwen	Li	Wu
Lyangs.	Tausend	Lyangs.	Lyangs.	Lyang.	Lyang.	ts de	ts de	ts de	ts dun
	Lyangs.					Lyang.	Lyen.	Fren.	Li.



das sich daran hinauf- und hinunterschieben läßt. Der Balken ist auf dreien Seiten in kleine Theilchen getheilt, und hängt an seidenen Schnüren, an einem Ende in drey verschiedenen Puncten, damit sie desto leichter wägen können. Diese Art von einer Wage ist un- Classe der
Kaufleute.
gemein richtig. Man kann jede Münze von funfzehn oder zwanzig Tael, bis zu einem Sol herunter, und noch weniger, darauf so genau wiegen, daß ein Tausendtheilchen einer Krone die Schale merklich bewegt.

Kupfermünze ist die einzige Gattung, auf welcher Charactere stehen, und wird bey klei- Kupfer-
münze.
nern Auszahlungen gebraucht. Es sind kleine runde Stückchen, mit einem Loche in der Mitte; und sie geben sie entweder einzeln aus, oder schnüren sie hundert- und tausendweise zusammen. Das Metall ist weder rein noch gehämmert. Zehn solche Stücke machen einen Sou f); zehn Sou den zehnten Theil einer chinesischen Krone g); Lyang, bey den Portugiesen Tael genannt, welche am Werthe ungefähr hundert Sous französischen Geldes gleichen h). Diese kleinen Stückchen, die zu allen Zeiten die chinesische Scheidemünze vertreten haben, sind von Liebhabern gesammelt worden i).

Du Halde giebt einen Auszug aus einem Buche, das die Münzen betrifft, und unter der Regierung der Song k) geschrieben, ihm aber, (wie wir vermuthen, übersetzt) vom Dentrecolles, einem Missionarius seiner Gesellschaft, gesandt worden ist. Wir haben folgende besondere Umstände daraus angemerkt.

Geld heißt Tsyen. So sagen sie Tongtshen, Kupfermünze; Jntshen, Silbermünze l). Die kleine Kupfermünze von gutem Schrote und Korne hat vier Zehnthelle Bley. Daher verliert das Kupfer Farbe und Klang, und selbst die dicken Münzen können mit den Fingern zerbrochen werden.

Unter der Regierung des Yu, der die erste Dynastie gestiftet hat, und zuvor ist er- Goldene und
silberne
Münze.
wähnt worden m), waren goldene und silberne Münzen, sowohl als kupferne, im Gebrauche. Es erlaubten auch einige Kaiser anderer Familien die fremden Münzen, die aus diesem Metalle gemacht waren. Ueber dieses machte man Geld aus Zinn, Bley, Eisen, ja aus gebrannter Erde, auf welche Figuren und Züge geprägt wurden. Gewisse kleine Muscheln, die in China Pwey, und in Bengalen Kori heißen, haben auch für klein Geld gedient, und verschiedene solche Stücke ein Stück Kupfermünze gegolten; dieses währte aber nicht lange.

Die Gestalt der Münze ist unter verschiedenen Regierungen verschieden gewesen. Seit Gestalt der
Münze.
der vorigen Dynastie sind die Kupferstücke allezeit rund, mit einem viereckigten Loche in der Mitte, gemacht worden, das einen etwas erhabenen Rand hatte, sie besser anzuschnü- ren. Zu den Zeiten der Familie Han n) war die Münze eben so durchlöchert. Im Anfange der ersten Dynastie ward, außer der runden Münze, auch welche in Gestalt eines Messers gebraucht, die daher Tau hieß. Eine andere Art glich einem Schildkrötenrücken, und hieß deswegen Quey; und andere von einer seltsamen Figur wurden Pu genannt. Die

G g 3

runde

fische Unze Silber, welches Lyang eigentlich heißt, da vorerwähnter maßen keine Silbermünze unter diesem oder andern Namen bekannt ist.

h) Vielmehr hundert und sieben und fünfzig Sous, da sie der Verfasser anderstwo sieben Livres und zehn Sous gleich setzt; sie gilt aber nur sechs Schillinge und acht Pence englisch.

i) Le Comtes Nachrichten von China, a. d. 305 u. f. Seite. DuHalde's China, a. d. 330 S.

k) Die sich im Jahre 960 anfang.

l) So nennen sie zu Kanton die Pfaster und französischen Kronen.

m) Siehe oben die 213 Seite.

n) Sie fing etwan im Jahre 206 zu regieren an.

Classe der Kaufleute. runde Münze hatte ordentlich einen oder anderthalben Zoll im Durchmesser, und manche waren noch einmal so breit. Die *Pu* und *Tau* waren fünf Zoll lang, und scheinen den japanischen *Cupans* ähnlich gewesen zu seyn, wurden aber, wegen ihres sehr unbequemen Gebrauchs, abgesetzt.

Alte Münze. Unter den *Song* hatten sie so kleine Stückchen, daß sie solche *Gänseaugen* hießen, die wegen ihrer Dünne auf dem Wasser schwammen, und in Gefahr waren, währenden Gebrauchs zu zerbrechen. Man brauchte ihrer zehntausend, so viel Reis zu kaufen, davon ein Mann zehn Tage leben konnte. Weil man aber diese Münze im Handel nicht nehmen wollte, kam sie bald ab.

Unter der ersten Dynastie der *Tang*, waren die Ufer des gelben Flusses eingefallen. Man fand bey dieser Gelegenheit dreytausend drey hundert Stückchen Münze mit drey Füßen, aber unerkennlichem Gepräge. Vermuthlich waren sie unter den Kaisern der drey ersten Familien gangbar gewesen, die nicht weit von diesem großen Flusse Hof gehalten haben.

Gepräge und Schrift. Der Chinesen Münze führet nicht, wie die unfrige, des Fürsten Bildniß. Sie halten es dem Kaiser für unanständig, daß sein Bild beständig durch die Hände der Kaufleute, und des schlechtesten Volks, gehen sollte. Ordentlich bestehen die Schriften auf ihren Münzen aus den prächtigen Titeln, welche die regierenden Herren denen verschiedenen Jahren ihrer Regierung geben; als: das *Ewigglänzende*, das *vollkommen Friedliche*, das *Großmüthige*.

Auf anderer Münze sieht man den Namen der herrschenden Familie, des Tribunals das der Münze vorgesezt ist, oder der Stadt, wo sie ist geschlagen worden. Einige zeigen den ihnen vom Kaiser gesezten Werth, als *Xwen Iyong*, d. i. ein halber Tael. Einer andern Art Aufschrift ist *Quey yu Ching ti*, d. i. das Geld geht herum, und kömmt endlich wieder zum Kaiser. Die Aufschriften der alten Münzen, als der *Pu* und *Tau* versteht iso niemand mehr.

Drey Arten alter Münzen bestehen aus einer Vermischung von Silber und Zinn, und sind überall mit Figuren eingegraben. Die erste Art ist rund, und wiegt acht Tael, zeigt einen Drachen mitten in den Wolken. Die zweyte Art ist viereckigt, wiegt sechs Tael, und hat ein springendes Pferd. Die dritte, vier Tael am Gewichte, ist länglicht und wie das Schild einer Schildkröte gestaltet. In jeder Abtheilung von ihr, befindet sich das Wort: *Vang* oder *König*. Man schreibt solche dem Stifter des Geschlechtes *Shang* zu.

Ihr Werth ist ungewiß. Es ist kaum möglich, den Werth der alten Münzen anzugeben. Denn ob das Gewicht gleich darauf angezeigt ist: so gelten doch manche vielmehr, als ihr innerer Werth beträgt. Wenn sie selten geworden sind, z. E. wenn die Leute dieselben bey unruhigen Zeiten vergraben haben, oder wenn Feinde ins Land gefallen sind, und ganze Schiffsladungen weggeführt haben: so hat der Kaiser den Werth der kleinsten Kupfermünzen zehnmal höher, als er zuvor war, sezen müssen, und das hat bisweilen Unruhen erregt, weil die Kaufleute den Preis der Waaren nach eben dem Maaße steigerten. Das Kupfer war einst so

o) Magellanus auf der 137 Seite heist sie *Papierbillete*.

p) Du Halde giebt ihre Bildnisse nebst den andern.

q) Im 2 B. 19 C. Magellanus vermuthet, daß *Marcus Polus* geglaubet, *Papiermünze* sey zu seiner Zeit gangbar gewesen, rühre von der nachgemachten *Gold- und Silberpapiermünze* her, welche

so selten, daß der Kaiser fast vierzehnhundert Tempel des So zerstören, und alle kupferne Classe der
Kaufleute. Silber einschmelzen ließ, Geld daraus zu schlagen. Zu anderer Zeit hat man den Leuten den Gebrauch der kupfernen Gefäße verboten, und befohlen, solche in die Münze zu bringen.

Im Anfange der Regierung des Song vii, von dem die Familie Ming herkömmt, Papier-
münze. war das Geld so selten geworden, daß sie die Mandarinen und Soldaten, zum Theile in Silber, zum Theile mit Papiere bezahlten. Ein Blatt mit dem kaiserlichen Siegel bezeichnet, galt tausend kleine Kupferstückchen, oder ein Tael Silber o). Aber die Streitigkeiten, Prozesse, und andere üble Folgen, die täglich daraus entstunden, nöthigten den Kaiser, sie abzubringen. Das Volk, und auch einige Vornehme, suchen diese Zeddel sehr auf, um sie an den Hauptbalken ihres Hauses aufzuhängen; denn sie sind so einfältig und glauben, dieses schütze sie vor allem Unglücke. Diese Art Papiermünze war zuvor mit eben so schlechtem Erfolge unter der Dynastie der Xwen eingeführt worden. Sie war aus der Rinde des Ku chu, und nicht von Maulbeerbäumen, wie Marcus Polus behauptet, gemacht p):

Es sind noch verschiedene alte Münzen übrig, von denen einige zu auswärtigen Ländern gehören, und daher von ihnen keine Nachricht zu erhalten ist. Eben das kann man von denen sagen, welche zweene erdichtete Vögel, Songwhang und Kilin führen, das Volk hat viel abergläubische Gedanken von ihnen. Unbekannte
Münzen.

Das Geld ward allezeit in des Kaisers Namen geprägt; kein Prinz machte sich dieses Recht an, auch zu der Zeit nicht, da sie so mächtig waren, den königlichen Titel zu führen. Vormalis münzte man an zwen und zwanzig Orten; aber iso geschieht solches nur bey Hofe, wo die Münze in eine Form gegossen wird q).

Wenn man Silber ausmünzte, so würden sich allem Ansehen nach viel Münzverfälscher finden, da die kleinen Kupfermünzen so oft nachgemacht worden. Die Gesetze bestrafen solches am Leben: doch haben einige Kaiser nur befohlen, die Hand abzuhauen, andere den Verbrecher aus dem Lande zu jagen. Die Betrüger mengen diese Münze unter die gute, ja sie schneiden Stücken Pappe in diese Gestalt, und schnüren sie unter die übrigen.

Der verstorbene Kaiser Kang hi, hatte eine Sammlung von allen Arten von Münzen, nach den Dynastien geordnet; unter denenselben befindet sich eine große Menge, die zu den drey ersten Dynastien Sya, Shong und Chew gehören, welche (voraus gesetzt, daß sie ächt sind) einen Beweis von der chinesischen Geschichte abgeben. Weil die Münzen der lehtern Zeiten sowohl, als des entferntesten Alterthums ermangeln, so haben sie solche mit artig gemachter Pappenmünze ersetzt, welche so verfertigt ist, wie die Nachrichten davon in allen Büchern lauten, und die Nachahmung ist so gut gerathen, daß es aussieht, als wären es wirkliche Münzen r). Münzsamm-
lung.

Um nun den Werth der alten und neuen Münzen besser zu verstehen: so muß man wissen, daß die Chinesen ihr Pfund in sechzehn Lyang oder Unzen, das Lyang in zehn Tsyen s), das Tsyen in zehn Swen t), und das Swen in zehn Li Silber eintheilen. Chinesisches
Gewichte,
Die

he die Bonzen mit den Leichen verbrennen, und das Volk bereben, in der andern Welt würde wirklich Geld daraus. Man hat ganze Kramläden voll von dieser Münze zu verkaufen.

r) Du Zalde, China, a. d. 931 u. f. S.

s) Die Portugiesen heißen, wie oft bemerkt worden, das Lyang, Tael, und das Tsyen, Maz.

t) Jedes Swen macht einen franzöf. Sou.

Classe der Kaufleute. Die chinesische Wage zeigt keine kleinern Theile an, und doch erstreckt sich eben diese Abtheilung nach zehnen, bey Gold oder Silber von einem ansehnlichen Gewichte, fast auf unempfindliche Theilchen. Deswegen ist es fast unmöglich, davon in einer andern Sprache die Begriffe gehörig auszudrucken. Sie theilen das Li in zehn Wha, das Wha in zehn Se, das Se in zehn Su, das Su in zehn Chin, das Chin, welches ein Staubkorn bedeutet, in zehn Ra, das Ra in zehn Myau, das Myau in zehn Mo, das Mo in zehn Tsyun, und das Tsyun in zehn Sun ^{u)}.

und Maaß.

Maaße wurden schon zu des dritten Kaisers Whang hi Zeiten erfunden. Man nahm ein Hirsekorn zum Grunde der Ausmessung einer Linie, rechnete zehn Linien auf einen Zoll, zehn Zoll auf einen Fuß u. s. w. Da aber diese Körner länglicht rund sind: so sind unter den verschiedenen Dynastien verschiedene Maaße aus ihnen entstanden, nachdem man sie verschiedentlich an einander gelegt hat ^{x)}.

Unter der isigen Dynastie giebt es drey Arten von Maaßen. 1) Der Fuß des Palastes, den Kang hi bestimmt hat, welcher sich zum pariser Fuße ^{y)}, wie sieben und neunzig und ein halbes zu hundert verhält; dieser Fuß wird is^o im mathematischen Tribunale gebraucht. 2) Der Fuß des Tribunals der öffentlichen Gebäude, Kong pu genannt, dessen sich die Bauleute bedienen; er ist eine Linie kürzer, als der pariser Fuß. 3) Der Schneiderfuß, dessen sich auch die Krämer bedienen, ist sieben Linien größer, als der Kong pu.

Größe eines Grades.

Das erste Maaß gebrauchten die Missionarien ordentlich bey dem Ausmessen des Reichs, und es ist von dem andern chinesischen Fuße, und selbst von dem, der vormals im mathematischen Tribunale gebräuchlich war, unterschieden ^{z)}. Vermittelt dieses Fußes fand der Jesuit Thomas die Größe eines Grades zweyhundert Lis oder chinesische Fucharte, deren jedes aus hundert und achtzig chinesischen Faden, einen zu zehn Fuß gerechnet, besteht. Da nun der zwanzigste Theil eines Grades nach der Beobachtung der pariser Akademie zwey tausend achthundert drey und funfzig Toisen, jede zu sechs Fuß des Chatelet gerechnet, enthält: so trägt dieses gleich tausend achthundert chinesische Ruthen, oder zehn Lis aus, daß also ein Grad von zwanzig französischen großen oder Seemeilen, zweyhundert Lis hält ^{zz)}.

Der

^{u)} Du Halde, China, auf der 332 Seite. Siehe auch le Comte a. d. 307 S.

^{x)} Le Comte auf der 367 Seite sagt, das Maaß sey in verschiedenen Provinzen verschieden; daher komme auch der Unterschied in der Missionarien Berichten.

^{y)} Der pariser Fuß verhält sich zum englischen wie tausend acht und sechzig zu tausend oder zwölf

achthundert und sechzehntausend Theil Zoll englisch, machen einen pariser Fuß.

^{z)} Le Comte setzt den Unterschied zwischen diesem und dem Pariser Fuß wie neun und neunzig zu hundert.

^{zz)} Du Halde am oben angef. Orte. Siehe auch seine Vorrede, a. d. 11 S.

^{a)} Navarrete auf der 53 Seite.

Der IV Abschnitt.

Classe der
Künstler.

Classe der Handwerker und Künstler.

Artige Arbeit und Hausrath. Sie sind große Künstler. Ihr Malen und Dratziehen. Ihre Werkzeuge. Sie arbeiten außer ihren Wohnungen. Herumgehende Barbierer. Sie sitzen vermittelst gewisser Vögel. Mit Brettern. Sie schießen Fische. Japanische Arbeit. Wie der Firniß gebraucht wird. Eine andere Art. Wie man seinen vergangenen Glanz wieder herstellt. Die Seide. Ihr Ursprung und Wachstum. Wie man ihre Güte kennt. Wo die feinste gemacht wird. Wie die goldene Droccate gemacht werden. Seidene Zeuge, die am meisten im Gebrauche sind. In Europa unbekante Arten durchbrochne seidene Zeuge. Seide von wilden Seidenwürmern. Wollenmanufacturen. Cattun und Leinwand. Porcellan.

Man könnte von dieser Art Leute sehr viel sagen. China hat einen Ueberfluß an allerley Arbeitern, was man sich nur für welche vorstellen kann, und in erstaunlicher Menge. Die artigen Sachen, welche sie verfertigen und in Kramläden feil haben, bringen alle Europäer zum Erstaunen. Würden vier große Galeonen nach Nan King, Su chow fu, Hang chow fu, oder dergleichen Stadt gesandt: so könnten sie mit tausenderley artigen Arbeiten beladen werden. Der Hausrath zu einem ganzen Pallaste kann in erwähnten Städten fertig gekauft werden, und um billigen Preis a).

Die Chinesen sind große Künstler, ob sie wohl die Künste noch nicht zu der Vollkommenheit gebracht haben, wie die Europäer. Vermuthlich rühret solches von denen Befehlen her, welche dem Aufwande der Privatpersonen Gränzen setzen; denn die Arbeitsleute sind außerordentlich fleißig, und wenn sie nicht so erfindungsreich sind, als die Europäer: so verstehen sie alle Vorschriften derselben sehr leicht, und machen die Vorbilder so ziemlich nach b), welches aus den Spiegeln, Uhren, Pistolen, Bomben und andern Arbeiten erhellet, die an verschiedenen Orten des Reichs gemacht werden. Aber seit undenklichen Jahren haben sie Schießpulver, die Druckerey, und den Gebrauch des Compasses gehabt, welche Künste in Europa neu sind, und wir vielleicht ihnen zu danken haben c).

Sie malen Blumen, Vögel und Bäume sehr zierlich d), aber die Schattirung fehlet ihnen, und Menschengestalten machen sie sehr schlecht, verwundern sich auch über unsere Malereyen sehr, wenn solche auch gleich ganz gemein sind. Doch sind einige, die zu Manila und Macau gelernet haben, große Künstler geworden. Die Dratarbeit, welche die Chinesen von den Indianern gelernet, und zu Manila gemacht haben, hat die Europäer zum Erstaunen gebracht. Ich fangen die Italiener an, sie etwas nachzumachen. In Kanton machen sie ganz gute Brillen, Ferngläser und Brenngläser, den unsrigen so ähnlich, daß es schwer fällt, sie zu unterscheiden. Nicht lange, ehe der Verfasser von dar zurück kam, erfuhr er, sie schliffen solche auf kleingestossenen Kieselsteinen, weil sie keinen klaren Sand hätten.

Ihre

b) Eben derselbe saget, sie ahmten alles vollkommen nach.

c) Le Comte Nachrichten von China, a. d. 229. Seite.

d) Der Verfasser bemerket, sie wüßten Bäume, Vögel und Blumen besser von Seide zu machen, als zu malen. In Nan King machten sie derglei-

chen in solcher Vollkommenheit von Wachs, daß die Missionarien darüber erstaunten.

e) Du Halde auf der 281. Seite saget, sie malten Blumen, Thiere und Landschaften geschickt, aber menschliche Gestalten verstümmelten und verzogen sie dermaßen, daß sie Scaramuzzen ähnlicher sähen, als Chinesen.

Classe der Künstler. Ihre mechanischen Werkzeuge sind den unsrigen ähnlich, ausgenommen etwa hier und dar eines. Die Schneider binden statt des Fingerhuts einen Lappen um den Daumen; meistens nähen sie stehend, und lehnen sich nur an eine Tafel, auf der ihre Arbeit liegt f).

Ihre Werkzeuge. In jeder Stadt giebt es Handwerker von allen Arten. Einige arbeiten in ihren Läden, andere gehen auf die Straße aus, sich zu vermieten. Der größte Theil aber wird in Privatfamilien gebraucht. Wenn man z. E. sich kleiden lassen will: so kommt der Schneider früh Morgens ins Haus, und geht Abends wieder nach seiner Wohnung. So machen es alle andere Handwerker, die alle ihr Werkzeug mitbringen; selbst der Schmidt hat seinen Ambos und seine Schmiedeeiseg) bey sich, Sachen von gemeinem Gebrauche zu verfertigen.

Sie arbeiten außer ihrer Wohnung. Die Barbierer tragen auf ihren Schultern einen Stuhl, ihr Becken, ihr Gefäße und Feuer mit Barbiertüchern herum. Durch eine kleine Klocke zeigen sie ihre Gegenwart an; und wenn man sie verlangt, so verrichten sie auf der Stelle, es mag auf der Straße, mitten auf einem Plage, an einer Hausthüre u. s. w. seyn, sehr geschickt, was man von ihnen fordert; sie barbieren, bringen die Augenbraunen in Ordnung, reinigen die Ohren mit darzu dienlichen Werkzeugen, strecken die Arme aus, und reiben die Schultern, das alles für achtzehn Deniers (oder etwas weniger als einen halben Penny) dafür sie noch sehr danken, und alsdann die Klocke von neuem nach andern Kunden erschallen lassen h). Die Schuster gehen eben so herum. Sie bessern Schuhe aus, und besohlen sie um drey Pence, daß selbige solchen, die nicht allzuviel gehen, wohl ein oder zwey Jahre halten. Aber der Verfasser weis nicht, auf was für Art, oder womit sie das Leder so gut zurichten i).

Herumgehende Barbierer. Außer, daß die Fischer bey großen Fischereyen Neze, und bey kleinen Angeln gebrauchen, bedienen sie sich auch in verschiedenen Provinzen einer Art von Raben k), die sie dazu eben so, wie wir die Hunde zur Hasenjagd, abrichten. Mit aufgehender Sonne sieht man auf den Flüssen eine Menge Boote, an deren Vordertheilen verschiedene solche Vögel sitzen. Wenn man ihnen zum Zeichen das Wasser mit einem Ruder schlägt: so fliegen sie in den Fluß, einer hier, der andere da, tauchen unter, und führen die Fische in der Mitte angefaßt, in die Höhe, worauf sie solche in die Barke bringen. Der Fischer nimmt den Vogel, hält ihm seinen Kopf niederwärts, und streicht ihm alsdann den Hals mit der Hand, damit er die kleinen Fische, die er verschlungen hatte, wieder von sich giebt, ein Ring am Untertheile des Halses hatte verhindert, daß solche nicht in den Kropf giengen. Nachdem das Fischen vorbei ist: so nehmen sie diesen Ring ab, und geben dem Vogel zu fressen. Ist der Fisch für einen Vogel zu groß, so stehen sie einander bey; einer fasset den Kopf, der andere den Schwanz, und so bringen sie ihn in ihres Herrn Boot.

Sie bedienen sich Vögel beym Fischen. Auf eine andere Art Fische zu fangen, haben sie lange schmale Boote, an deren jede Seite sie von einem Ende zum andern, ein zwey Fuß breites Brett nageln. Dieses Brett ist mit sehr weißem glänzenden Firnisse, nach japanischer Art, überzogen, und senket sich schief ganz gelinde, bis es fast das Wasser berührt. Sie brauchen es bey Nachtzeit, und wenden es gegen den Mond, damit dessen zurückprallende Stralen, seinen Glanz vermehren. Die

f) Navarettes Beschreibung von China; auf der 53 Seite.

g) Derselbe saget, ihr kleiner Blasbalg sey so

nützlich und viel bequemer, als die europäischen.

h) Du Halde, China auf der 277 Seite.

i) Navarette a. d. 54. S.





DER LOUWA ODER FISCHERVOGEL NEBST DER ART ZU FISCHE
aus dem Neuhof.



Die Fische verkennen es also, indem sie spielen, und sehen es für Wasser an, daß sie oft nach selbem zuspringen, und auf dasselbe, oder in das Boot hinein fallen.

Classe der
Künstler.

An einigen Orten schießen die Soldaten die Fische sehr geschickt mit Pfeilen, die an dem Bogen mit einem Faden befestigt sind, so wohl, damit sie nicht verlohren gehen, als auch, um den Fisch herauszuziehen. Anderswo befindet sich ihrer eine solche Menge im Schlamme, daß die Leute bis an den Gürtel ins Wasser treten, und sie mit einer dreyzackigten Gabel stechen 1).

Sie schießen
die Fische.

Unter allen Manufacturen, welche die Chinesen verfertigen, sind die vornehmsten, überfirnißte Sachen, seidene Waaren, und Porcellan. Sie überfirnißen Tische, Stühle, Cabinetter, Bettstellen, und fast alle Arten hölzernes Hausgeräthe, wie auch Kupfer, Zinn u. s. w. Dieses giebt ihnen einen schönen Glanz, und ein prächtiges Ansehen, besonders, wenn sie mit goldenen oder silbernen Figuren gemalt werden. Doch sind die Firnißwerke, welche man zu Kanton verfertigt, weder so schön noch so brauchbar, als die aus Japan, Tong King und Nan King, der Hauptstadt von Kyang nan kommen, weil sie zu eilfertig, und nur daß sie den Europäern ins Auge fallen sollen, gemacht werden. Ein Stück gut zu überfirnißen, erfordert wenigstens einen ganzen Sommer. Die Chinesen haben aber selten dergleichen fertig; denn ordentlich erwarten sie erstlich die Ankunft der Schiffe, ehe sie anfangen, um es nach der Europäer Vorschrift zu machen.

Japanische
Arbeit.

Der Firniß ist keine Composition, auch kein so großes Geheimniß, als einige sich eingebildet haben. Er dringt wie Gummi aus einem Baume, von dessen Eigenschaften wir hernach reden wollen m). Hier wollen wir nur melden, wie er aufgetragen wird. Es geschieht solches auf zweyerley verschiedene Arten. Die erste und einfachste trägt ihn unmittelbar aufs Holz. Nachdem sie solches wohl polirt haben, überstreichen sie es zwey oder drey mal mit einer Art von Oele Tong yew, und tragen den Firniß, wenn es trocken ist, eben so oft darüber. Er ist so durchsichtig, daß man die Jahre vom Holze durchschimmern sieht, daher sie den Firniß sehr oft austragen, wenn man die Materialien nicht erkennen soll, und alsdann wird es so glänzend als ein Spiegel. Wenn alles trocken ist, so malen sie Blumen, Menschen, Vögel, Bäume, Berge, Palläste u. s. w. mit Gold oder Silber darauf, und legen darüber noch einmal, aber nur schwach, Firniß, so wohl daß es sich besser hält, als damit es einen Glanz bekommt.

Wie sie sich
des Firnisses
bedienen.

Die andere Art erfordert mehr Zubereitung. Sie wird auf eine Art von Mastix oder Pappe aufgetragen, die aus Papier, Glachs, Kalk und einigen andern Dingen zusammengefaßt ist. Wenn solches wohl geschlagen, und auf das Holz geleimt wird: so machet es einen sehr festen und glatten Grund, darüber tragen sie das vorerwähnte Oel zwey bis drey mal, und alsdann verschiedene Lagen von Firnisse darüber, daß allemal eine nach der andern trocknet. Jeder Arbeiter hat hierinnen seine besondern Handgriffe.

Andere Art.

Wenn man heiße Feuchtigkeiten auf diese japanische Arbeit gießt, so wird der Firniß oft verdorben und gelb. Man soll ihn (nach dem Rathe eines chinesischen Schriftstellers) einer ganzen Nacht dem Froste aussetzen: so wird er seine glänzende Weiße wieder bekommen. Noch besser ist, wenn man ihn einige Zeit in die Sonne leget n).

Wie seine
verlohrne
Schönheit
wieder her-
gestellt wird.

H 2

Die

1) Siehe die Zeichnung im V B. a. d. 486 S.

m) Siehe die Naturgeschichte.

1) Le Comte Nachrichten von China, a. d. 237 u. f. S. S. du Halde a. d. 316 u. f. S.

n) Du Halde, China, a. d. 336 u. f. S.

Classe der
Künstler.
Ursprung der
Seide.

Die besten Schriftsteller sind eins, daß die Seide und die Seidenwürmer aus China ursprünglich her sind. Von daher haben sie die Indianer, von diesen die Perser, von den letztern die Griechen und Römer erhalten; bey welchen die Seide, wie sie um das Jahr 500 erstlich eingeführt wurde, ihr Gewicht am Golde zum Werthe hatte. Die ältesten chinesischen Schriftsteller versichern alle, vor des Whang ti Regierung; da das Land nur kurz vorher wohnbar gemacht war, hätten sich die Leute in Thierhäute gekleidet, und wie bey ihrer Vermehrung solches nicht zugereicht hätte, wäre die Seide von einer Gemahlinn des Kaisers erfunden worden. Gleichwohl ist es schwer, sehr alte Nachrichten von Seidenwürmern anzugreifen.

Aufmunte-
rung zum
Seidenbau.

Verschiedene Kaiserinnen in den folgenden Zeiten, haben sich mit ihrer Erziehung und Zubereitung der Seide beschäftigt. Es ward einer von den Gärten am Pallaße zu Maulbeerbäumen bestimmt. Ihre Majestät giengen in Begleitung der Königinnen, und der vornehmsten Hofdamen feyerlich dahin, und sammelten die Blätter von drey Nesten, welche ihre Kammerdienerinnen niederbeugten. Die feinsten Stücke Seide, die von ihr selbst oder auf ihren Befehl gefertigt wurden, waren zu der Ceremonie des großen Opfers, das man dem Schang ti brachte, bestimmt. So scheint es, daß die Kaiserinnen zu den Seidenmanufacturen aufgemuntert haben, wie die Kaiser zum Ackerbaue. Aber seit einiger Zeit her haben sich die erstern nicht viel mehr um die Seide bekümmert o).

Wie man ih-
re Güte er-
kennt.

Die Chinesen beurtheilen der Seide Güte aus ihrer Weiße, Feine, und Gelindigkeit. Es ist ein übles Zeichen, wenn sie sich rauh anföhlet. Oft richten sie sie mit Reißwasser, darein Kalk gethan worden, zu, ihr einen Glanz zu geben: aber das verbrennet sie, daß sie alsdann in Europa das Haspeln nicht aushält, obwohl nichts sich besser haspeln oder winden läßt, als gute Seide, die ein chinesischer Arbeitsmann über eine Stunde zusammenwinden wird; ohne einen Faden zu zerreißen. Die Seidenwürden sind von den europäischen sehr unterschieden und viel bequemer. Zwo oder drey schlechte Haspeln von Bambu, und ein gezähntes Rad, sind genug. Es ist erstaunlich zu sehen, mit was für einfachen Werkzeugen sie die feinsten Stoffe arbeiten.

Wo die feins-
te gemacht
wird.

Die Seide von Che Kyang ist unvergleichlich feiner und besser, als in andern Provinzen. Man machet aus dieser Seide die schönsten Stoffe in der Provinz Kyang nan, wo sich die größte Zahl guter Arbeiter befindet. Der Kaiser wird daher mit Seide zu seinem eigenen Gebrauche, und zu Geschenken für seine Großen versorgt. Die Seide zu Kanton kömmt von Tong King, und ist nicht so gut p). Der große Handel an diesem Orte, zieht eine Menge der besten Arbeiter dahin, welche daselbst so gute seidene Zeuge machen würden, als in Europa, wosern sie solche los zu werden wüßten; meist aber halten sie sich zu den schlechtesten Arten, weil die Chinesen das Nützliche dem Angenehmen vorziehen.

Wie die gol-
denen Bro-
cade gemacht
werden.

Zu ihrem goldenen Gewebe ziehen sie das Gold nicht in Drath, es mit dem Faden zusammen zu weben, sondern sie schneiden ein langes Stück vergoldetes Papier in schmale Streifen, welche sie sehr künstlich um die Seide rollen q). Diese Stoffe sehen, so lange sie neu sind,

o) Du Halde, a. d. 333 Seite.

p) Gleichwohl saget Le Comte, sie würde von Fremden höher geschätzt, und gienge am besten ab.

q) Navarrette auf der 54 Seite saget, es wären neunzig tausend Weberstühle zu Kanton.

r) Le Comte saget, manchemal webten sie die Papierstreifen hinein, ohne sie um den Faden zu wickeln.

s) Derselbe saget, die Figuren auf ihren Brocaden würden nicht, wie in Europa, durch untermengen

sind, sehr schön aus: aber da die Luft sie bald verderbt, sind sie zu Kleidern unbrauchbar. Nur die Mandarininnen und ihre Weiber tragen solche, und nur selten.

Classe der
Künstler.

Die Seidenzeuge, welche von den Chinesen am meisten gebraucht werden, sind glatte und geblühnte Gazen im Sommer, Damaste von allerley Arten und Farben, streifigte Satine, schwarze Nan King Satine, grobe Taffende oder kleine Moore, die sehr brauchbar sind. Ueberdies noch verschiedene andere Arten, manche wie geblühnte Halbseide von Haar und Seide durch einander gewebt, manche mit offenen Blumen, wie Gaze; andere streifigt mit Figuren, von sehr gutem Geschmacke, oder mit Rosen u. d. g. eingefasst, Crepes, Brocade, Plisch, und verschiedene Arten von Sammt. Die Carmesinfarbe ist am kostbarsten, aber oft nachgemacht. Einige Tropfen mit Kalke vermengter Limoniensaft hier und dar darauf gesprengt, entdecken den Betrug.

Seide so am
meisten im
Gebrauche
ist.

Kurz, die Chinesen machen unzählig viel seidene Zeuge, für welche die Europäer keine Namen haben. Zweyerley Arten tragen sie am meisten. 1) Eine Art Satin, Namens Twan tse, die stärker, und nicht so glänzend ist, als der europäische. Manche sind glatt, andere mit Blumen, Bäumen, Vögeln, Schmetterlingen u. s. w. gezieret. 2) Einen besondern Taffend, (Chew tse) genannt, den sie zu Bekleidern und Futter brauchen. Er ist dichte, und doch so biegsam, daß er keine Runzeln bekommt, ob man ihn gleich mit der Hand zusammen drückt oder saltet u). Er läßt sich auch ohne starken Verlust seines Glanzes, wie leinen Zeug waschen. Den Glanz aber geben sie ihm mit einer Fettigkeit des Flußmeerschweines oder Porpus, bey den Chinesen Kyang chew, oder das Schwein des Flusses Yang tse kyang, wo es gefunden wird, genannt. Sie reinigen solches Fett durch kochen und waschen; alsdann breiten sie es mit einem zarten Pinsel über den Taffend von einem Ende bis zum andern, immer nach einem Striche, auf der Seite, der sie einen Glanz geben wollen. Die Arbeiter brennen solches in ihren Lampen statt des Oeles, und der Geruch vertreibt die Fliegen, die sonst die Seide verderben würden x).

Arten von
Zeugen die in
Europa un-
bekannt sind.

Le Comte bemerkt, sie bedienen sich noch einer andern Art Stoff im Sommer, den sie Cha hießen. Er wäre nicht so dicht, noch so glänzend, als französischer Taffend, aber er enthielt mehr Seide. Obwohl verschiedene Leute ihn glatt und eben haben wollen: so tragen ihn doch die meisten mit großen Blumen bestreut, die durchgestochen, und wie englische Spitzen anschnittend sind. Die Seide wird dadurch oft so durchlöcheret, daß man den Zeug selbst kaum erkennen kann. Dergleichen Kleider sind sehr bequem und artig; daher Vornehme solche tragen. Ueberdies kostet ein ganzes Stück zu einer langen Weste und Oberrock nicht über zweyen Guineen y).

Durchbroch-
ne seidene-
Zeuge.

Die Provinz Shantung liefert eine besondere Art Seide auf allen Bäumen und Feldern in Menge. Der Stoff, Kyen chew, wird daraus gemacht. Eine kleine Art wilder Würmer bringt diese Seide hervor, die den Raupen sehr ähnlich sind; sie machen keine Hülsen, sondern lange Fäden, die an Bäumchen und Gesträuchen hängen. Diese geben eine gröbere aber dauerhaftere Seide, als der ordentlichen Seidenwürmer ihre.

Die Seide

Hh 3

Die

menge rohe Seide über den Grund erhoben, da bey diesem Verfahren die Arbeit nicht so dauerhaft würde. Alle Seide ist hier durch einander gewebt, und die Blumen unterscheiden sich nur durch Farbe und Schattirung.

u) Le Comte saget, er würde nach dem Gewichte verkauft.

x) Le Comte a. d. 138 u. s. S. Du Halde auf der 354 Seite.

y) Le Comte a. d. 140 S.

z) Oder: Su sa.

Classe der Künstler. Die Würmer fressen auch andere Blätter, als von Maulbeerbäumen. Wer diese Seide nicht kenne, der sollte sie für Russetstoff oder groben Draget halten.

von wilden
Seidenwür-
mern.

Zweyerley Würmer spinnen diese Seide; die eine Art heißt *Tswen Kyen*, welche größer und schwärzer ist, als die unsrigen; die kleinere aber wird *Tyau Kyen* genannt. Der erstern ihre Fäden sind bräunlichgrau, der letztern ihre schwärzer; und die Seide zeigt beyde Farben untermengt: so daß eben das Stück, dem Ansehen nach, oft in graue, gelbe und weiße Streifen getheilt ist. Dieser Zeug ist sehr dicke, bricht nicht, hält lange, und läßt sich wie leinen Zeug waschen; wenn er gut ist, so bekommt er nicht einmal vom Oele Flecken. Er wird bey den Chinesen stark gebraucht, und ist manchmal so theuer, als Satin, oder ihre besten seidnen Zeuge. Aus dem Abgange der *Che Kyang*-Seide machen sie ein falsches *Kyen chow*, wodurch man leicht betrogen werden kann.

Zu Kanton ist vor wenig Jahren eine Seidenmanufactur angelegt worden, da sie Bänder, Strümpfe und Knöpfe machen; sie hat guten Fortgang gehabt. Die Strümpfe werden das Paar um einen *Lyang* verkauft ²⁾, und das Duzend der größten Knöpfe nur um sechs Pence ^{a)}.

Wollenma-
nufacturen.

Ob die Chinesen gleich meistens Seide tragen: so fehlet es ihnen doch nicht ganz an Wollen- und leinenmanufacturen. Die Wolle ist sehr gemein und wohlfeil, besonders in den Provinzen *Schan si*, *Schen si* und *Se chwen*, wo sie häufige Schafe haben; doch machen die Chinesen kein Tuch. Dasjenige, womit die Engländer sie versorgen, halten sie sehr hoch; sie kaufen aber wenig davon, weil es viel theurer ist, als die feinste Seide. Die Mandarinen lassen sich im Winter Studierstudenröcke aus einer Art groben Russet machen, weil es ihnen an besserem Zeuge fehlet. Dragete, Scharfchen und Etamine giebt es schwerlich anderswo besser, als bey ihnen. Sie werden ordentlich getragen. Da die Bonzen sich derselben bedienen: so werden sie von ihren Weibern insgemein verfertigt, und es wird damit ein großer Handel durch das ganze Reich getrieben.

Cattun und
Leinwand.

Cattun ist sehr gemein ^{c)}. Sie bedienen sich auch im Sommer des Nesseltuches zu langen Westen. Der Zeug aber, der am höchsten geschätzt wird, und sonst nirgends zu haben ist, heißt *Ko pu*, weil er aus der Pflanze *Ko*, die man in der Provinz *So Kyen* findet, gemacht wird. Dieses ist eine Art eines fortwachsenden Gesträuches, das sich über das Feld ausbreitet, und viel größere Blätter, als Epheu hat, die rund und glatt, inwendig grün, und außen wolllicht sind; einiger Stengel sind fingersdicke, sehr biegsam und wolllicht, wie die Blätter. Wenn sie zu trocknen anfangen: so lassen die Chinesen sie im Wasser faulen, wie sie mit dem Hanse und Flachse auch thun. Die erste Haut wird abgezogen und weggeworfen; die zweyte, welche viel feiner und zarter ist, wird mit den Händen in zarte Fäden zertheilt, und gewebt, ohne daß sie solche klopfen oder spinnen. Diese Leinwand ist durchsichtig und sehr fein, aber so kühle und leicht, als ob man nichts auf dem Leibe hätte ^{d)}.

Porcellan.

Das Porcellan machet den dritten Hauptpunct in ihren Künsten aus. Einige Umstände davon sind schon erwähnt worden; damit aber der Leser sowohl davon, als von den Seidenmanufacturen, vollkommene Begriffe erlange: so wollen wir aus zwey Schriften, die davon handeln, kurze Auszüge beyfügen. *Dentrecolles*, ein Jesuit, hat sie aus China

^{a)} Ober eine Unze Silber, sechs Schillinge und acht Pence.

^{a)} Du Halde's China a. d. 104/354 u. f. S.

^{b)} Magellan auf der 141 S. saget, die asch- oder zimtfarbenen wären fein und kostbar; alte und vornehme Leute trügen solche.

an den du Salbe geschickt; den ersten, die Seide und die Seidenwürmer betreffend, hat Dom Seier selbst aus einem chinesischen Buche verfertigt; den zweyten Aufsatz aber vom Porcellane Denbaue. hauptsächlich aus seinen eigenen Untersuchungen entworfen.

I. Wie die Seidenwürmer gezogen werden, und wie die Seide erhalten wird.

Wartung der wilden Maulbeerbäume. Wie der rechte Baum beschnitten wird. Der gehörige Boden. Wie man ihn erneuert, wenn er veraltet ist. Wie das Zimmer für die Seidenwürmer zugereicht wird. Wie die Würmer gesütert werden; wie sie gewählt und gepaaret werden; wie die Weibchen geordnet werden. Eyer, die man wegwirft. Vad für die Eyer. Vorschriften bey'm Auskriechen. Nach dem Auskriechen. Wie man mit den Jungen umgehen muß. Wie die Wärterinn zu wählen ist. Regeln, die Würmer betreffend. Was ihnen zu-

wider ist. Ihre Krankheiten. Ihre Hantungen. Je öfter sie fressen, desto mehr Seide sie geben. Wie sie zu süttern sind. Krankheiten von der Kälte; von der Hitze, und zu engem Platze. Wie mit ihnen umgegangen wird, weil sie ihre Gespinste machen. Einige werden zur Zucht aufbehalten. Die übrigen richtet man hin, und wie solches geschieht. Eine andere Art. Die beste Zeit, Seidenwürmer zu erziehen. Wie die Eyer zu erhalten sind. Wie sie Weben spinnen. Die Manufactur.

Nach dem Berichte eines Chinesen, der unter der Regierung der Familie Ming, die sich im Jahre 1368 anfang, von den Seidenwürmern geschrieben hat, giebt es zwei Arten von Maulbeerbäumen; die eine, Namens Sang oder Ti sang, wird nur wegen der Blätter gehalten; die andere, Namens Che oder Ye sang, wächst in den Wäldern, ist klein und wild, mit kleinen, rauhen, rundlichten, spizig zugehenden, und rings am Rande herum ausgezackten Blättern versehen. Die Frucht ist dem Pfeffer ähnlich, die Aeste sind dornicht und buschicht bey'samenen. Manche Seidenwürmer werden auf diese Bäume gelegt, ihre Gespinste zu machen, sobald sie in dem Hause ausgekrochen sind, und wachsen daselbst größer, als die man im Hause behält. Ihre Seide ist zwar nicht so gut, aber doch noch vom Werthe, wie man aus dem urtheilen kann, was zuvor von der Kyen chow ist gesagt worden.

Wilde Maulbeerbäume;

Man muß Wege in diesen Maulbeerwäldern aushauen, damit die Besizer sie auspuzen, und die Vögel verjagen können. Die Blätter, welche die Würmer im Frühjahre nicht berührt haben, müssen im Sommer abgenommen werden; sonst werden diejenigen, die den folgenden Sommer hervorkommen, durch den Umlauf des Saftes, durch diese alten Blätter verderbt. Diese Bäume, welche man wie die wahren Maulbeerbäume wartet, müssen dünne gepflanzt, und der Grund mit Hirse besät werden, um das zu starke Wachstum der kleinen Blätter zu verhindern. Sollte man solche Würmer in Europa entdecken: so müßte man sie sammeln, ehe sie sich in Molkendiebe verwandelten, damit ihre Eyer nicht verlohren gehen; und wenn die Raupen das Jahr darauf ausgekrochen sind: so muß man sie auf eben die Bäume wieder setzen. Die Würmer, welche die Seide zum Kyen chow spinnen, fressen junge Eichenblätter, und die Hauswürmer würden vielleicht eben das thun.

wie sie gewartet werden.

Die

c) Ebenderselbe auf der 141sten Seite spricht, sie sey unglaublich häufig, und von mancherley verschiedenen Farben.

d) Le Comtes Nachrichten von China, auf der 141 und folgenden Seite.

Vom Sei-
denbaue.

Die rechten
Maulbeer-
bäume;

wie sie be-
schnitten
werden.

Der gehöri-
ge Boden.

Wie die alten
ernuert wer-
den.

Von den wahren Maulbeerbäumen sind diejenigen ungesund, die ihre Frucht vor den Blättern hervortreiben; die jungen Pflanzen mit aufgerissener Rinde sind auch nicht brauchbar: die aber eine weiße Rinde, wenig Knoten und große Knospen haben, bringen große und nahrhafte Blätter. Die besten Bäume sind die, welche die wenigsten Früchte tragen, weil solche den Saft zu sehr zertheilen. Sät man Maulbeersamen, der in Wasser geweicht ist, in das man zuvor Mist von Hühnern gethan hat, die mit frisch vom Baume genommenen oder an der Sonne getrockneten Maulbeeren sind gefüttert worden: so tragen die Bäume, die aus solchem Samen wachsen, keine Früchte.

Wenn die jungen Bäume ihrer Blätter in den ersten drey Jahren zu stark sind be-
raubt worden: so werden sie schwach und nehmen ab, wie auch die, welche nicht reinlich beschnitten werden. Die Wurzeln springen im fünften Jahre auf. Das Mittel dawider ist, daß man die Erde von ihnen wegnimmt, die Wurzeln, die am meisten verdorben sind, abschneidet, sie mit gehörig zugerichteter Erde bedeckt, und mit Wasser besprengt. Wenn die Bäume alt werden: so kann man die eingehenden Aeste im März abhauen, und an statt ihrer gesunde pflöpfen. Wosfern die Würmer ihren Samen in sie lassen, so gehen sie ein; man tödtet aber die Würmer, indem man ein wenig starkes Del auf sie gießt.

Der Boden zu den Maulbeerbäumen muß weder zu stark noch zu hart seyn. Man kann ihm mit Flußschlamme, allerley Mist, oder auch mit Asche helfen. Vor allen Dingen müssen sie im Jenner beschnitten werden, wozu eine geschickte Hand gehört. Es müssen nur die Aeste bleiben, die abgesondert vom Stamme ausschließen, und ohne sie zu beugen; auch muß man vier Knospen an jedem Aeste lassen. Am Ende des Herbstes, ehe die Blätter gelb werden, muß man sie sammeln, und in der Sonne trocknen, alsdann klein stoßen, und in irdenen Töpfen, die mit Thone genau vermacht sind, an einem Orte, wo kein Rauch hindömmt, verwahren: so werden sie im Frühjahre wie Mehl, und zu Fütterung der Würmer, nachdem sich dieselben gehäutet haben, tauglich seyn.

Wenn die Bäume alt werden: so erhalten sie, außer dem Pflöpfen, auch neue Pflanzen, indem sie entweder lebhafte und gesunde Aeste in kleinen Röhren, die mit guter Erde gefüllt sind, zusammenflechten, oder im Frühlinge die langen unbeschnittenen Aeste beugen, und die Enden in gearbeitete Erde stecken; diese wurzeln also im Christmonate ein, werden vom Baume abgeschnitten, und zur gehörigen Zeit verpflanzt. Sie säen auch Maulbeersamen, der von den besten Bäumen muß genommen werden, und zwar von den Früchten, die um die Mitte der Aeste wachsen. Man muß diesen Samen mit der Asche der verbrannten Pflanzen vermengen, und den Tag darauf muß man alles ins Wasser werfen, und darinnen herumrühren. Der unbrauchbare Samen schwimmt oben, der gute sinkt zu Boden. Nachdem dieser an der Sonne getrocknet ist: so sät man ihn, mit gleichviel Hirse vermengt, damit durch solchen die aufwachsenden Bäumchen vor der Sonnenhitze beschirmt werden.

Wenn der Hirse reif ist: so zünden sie ihn bey windigem Wetter an. Den folgenden Frühling schießen die Bäume viel stärker. Die Aeste müssen abgeschnitten werden, bis die Bäume zu gehöriger Höhe gelangt sind; und alsdann schneidet man die Gipfel aus, damit sich die Aeste auf die Seite ausbreiten. Endlich werden die jungen Bäume acht bis zehn Schritte von einander verpflanzt, in Reihen, die vier Schritte von einander, aber nicht gerade gegen einander über stehen, vielleicht damit sie einander nicht Schatten machen.

Das

Das Zimmer für die Seidenwürmer muß auf einem trockenen Grunde seyn, der sich nach und nach erhebt, und an einem Flüsschen liegt, weil man die Eyer oft in fließendem Wasser waschen muß. Misthausen, Zuchtwieh und alles Geräusche muß weit davon entfernt seyn, weil sie sowohl der üble Geruch, als das geringste Schrecken, das ein bellender Hund, oder ein krähender Hahn verursacht, in Verwirrung bringt, wenn sie erst ausgefrohen sind. Es muß ein viereckiges Zimmer, und, der Wärme wegen, mit dichten Mauern seyn; die Thüre soll südlich, oder wenigstens südöstlich, niemals aber nordwärts angebracht, und, zu Ausschließung kühler Luft, mit einer doppelten Matte bedeckt werden. Doch muß sich auf jeder Seite ein Fenster befinden, um die Luft, wenn es erfordert wird, frey durchzulassen; zu anderer Zeit werden sie verschlossen. Sie sind von weißem durchsichtigen Papiere, und hinter ihnen bewegliche Matten, um das Licht, wie es nöthig ist, einzulassen oder auszuschließen, auch schädliche Winde abzuhalten, dergleichen die Süd- und Südwestwinde sind, die niemals in die Zimmer kommen sollen. Wenn man durch ein Fenster einen erfrischenden Wind einlassen will: so muß man besorgt seyn, die Mücken und Fliegen abzuhalten; denn sie lassen ihren Unflath auf die Seidenhäuschen, welches das Abwinden ungemein schwer macht. Daher es am besten ist, die Sache zu beschleunigen, ehe Fliegen vorhanden sind. Kleine Eybecken und Ratten, die nach den Seidenwürmern sehr begierig sind, muß man durch Ragen wegschaffen.

Vom Seidenbaue.

Zimmer für die Seidenwürmer;

In dem Zimmer werden Regale oder Gefimse aufgerichtet, deren Bretter etwan neun Zoll hoch eines über dem andern sind; in der Mitten muß der Platz frey seyn, daß man rings herum gehen kann. Darnach werden Flechten von Binsen, die offen sind, hingelegt, daß sie erst die Wärme, und nachgehends die kühle Luft durchdringen kann. Auf diesen Flechten lassen sie die Würmer auskriechen, und füttern selbige, bis sie sich zum Spinnen bereiten. Wie sehr viel daran gelegen ist, daß die Würmer zu gleicher Zeit auskriechen, schlafen, wachen, fressen, und sich häuten: so muß in ihrem Zimmer eine beständige und gleiche Wärme erhalten werden, welches vermittelst gewisser in den Ecken befindlicher Defen geschieht: oder es wird auch eine Wärmepfanne auf und nieder getragen, und das Feuer dabey mit Asche bedeckt, weil Stammen und Rauch ihnen schädlich sind. Ruhmist an der Sonne gedörret, ist die beste Feuerung zu dieser Absicht, und die Würmer haben den Geruch davon gerne.

wie solches zugerichtet wird.

Auf jede Flechte breiten sie eine Lage trocknes und klein gehacktes Stroh, und auf dieses ein langes Blatt Papier, das durch gemäßigtes Handthieren ist gelinde gemacht worden. Wenn das Papier von ihrem Unflathe oder von den Blättern verunreiniget worden ist: so bedecken sie solches mit einem Neze, und legen auf dasselbe Maulbeerblätter; der ganze Schwärm kriecht alsdenn nach diesem hinauf, und sie nehmen sie hernach gelinde weg, und setzen sie auf eine neue Flechte, weil sie die alte reinigen. Der chinesische Schriftsteller rath ferner, es sollte eine Mauer oder eine dichte Verpfählung rings um das Zimmer in einiger Entfernung seyn, besonders auf der Westseite, damit die untergehende Sonne nicht auf die Würmer trafe, wenn man der Abendluft wegen daselbst die Fenster aufmachte.

Wie die Würmer gefüttert werden;

Die Hülfsen, welche etwas zugespitzt, dicke, fein, und kleiner, als die andern sind, enthalten die Männchen von den Schmetterlingen, die runder und größer sind, als die Weibchen, welche dicker und ungestalter sind. Sie wählen ihre Zucht oft in den Hülfsen. Diejenigen, welche klar, etwas durchscheinend, rein und schwer sind, sind die besten. Man

wie sie gewählt werden.

Vom Seidenbaue. thut aber besser, wenn man wartet, bis die Molkendiebe ausgefroren sind, welches kurz nach dem vierzehnten Tage ihres Einspinnens geschieht. Diejenigen, welche einen Tag vor den übrigen herauskommen, müssen nicht gebraucht werden; sondern die sind zu wählen, die den folgenden Tag haufenweise austriechen. Die aller spätesten verwirft man auch, imgleichen diejenigen, welche niederhängende Flügel, kahle Augenbraunen, einen trockenen Schwanz, und einen röthlichten Unterleib ohne Haare haben. Diese verworfenen Molkendiebe muß man an einen besondern Ort thun.

Wie man sie paaret.

Wenn man die Wahl wegen derer, die zur Zucht sollen gebraucht werden, getroffen hat: so setzen sie die Männchen und Weibchen auf Papierblätter zusammen. Das Papier muß aus Maulbeerrinde, und nicht aus hänsenem Zeuge gemacht seyn, auch mit Seiden- oder Baumwollensaden, den man auf der untern Seite angeleimt hat, steif gemacht werden. Denn wenn es mit Eiern bedeckt ist: so muß man es dreyimal in ein dazu bereitetes Wasser tauchen. Dieses Papier breitet man über Matten, die wohl mit Stroh bedeckt sind; und wenn die Molkendiebe ungefähr zwölf Stunden beyfammen gewesen sind, so muß man die Männchen wegnehmen, und zu den verworfenen thun. Blieben sie länger beyfammen: so würden aus den späte befruchteten Eiern die Würmer nicht mit den andern austriechen, welches man vermeiden muß.

Wie man mit den Weibchen umgeheth.

Man muß den Weibchen Platz geben, und sie bedecken: denn die Dunkelheit verhindert, daß sie ihre Eier nicht so weit herumstreuen. Wenn sie gelegt haben, so hält man sie vier bis fünf Tage bedeckt. Nachgehends muß man alle Molkendiebe, diejenigen, die beyseite gelegt, oder todt aus den Hüllen sind genommen worden, tief in die Erde vergraben; denn es würde ein jedes Thier, das sie anrührte, dadurch vergiftet werden. Manche sagen sogar, wenn man sie auf das Feld verscharrte, so wüchsen viele Jahre weder Disteln noch stachelichte Gesträuche daselbst. Andere behaupten, nichts sey besser, als diese Molkendiebe, die Fische in den Teichen damit fett zu machen ^{e)}.

Eyer, die man wegwirft.

Die Eyer, welche in Klumpen zusammenhängen, müssen weggeworfen werden, und alsdann muß man die Papiere an einen Balken im Zimmer aufhängen, dieses aber vornen öffnen, daß der Wind hineingehen, und doch die Sonne nicht darauf scheinen kann. Die Seite des Blattes, auf der die Eyer liegen, muß auswärts gekehret seyn; und das Feuer, damit das Zimmer erwärmet wird, muß weder Flammen noch Rauch von sich geben. Auch muß man sorgfältig verhüten, daß keine hänsenen Seile den Würmern oder den Eiern nahe kommen. Haben die Papiere solchergestalt einige Tage gehangen: so nimmt man sie ab, rollet sie leicht zusammen, die Eyer einwärts gekehret, und hängt sie alsdann wieder den Sommer und Herbst über auf.

Bad für die Eyer.

Gegen das Ende des Christmonats, oder im Jenner, wenn ein Schaltmonat ist, thun sie die Eyer in kaltes Flußwasser, oder Wasser, in welchem ein wenig Salz aufgelöst worden ist; sie nehmen es so in Acht, daß es nicht friert, und decken eine Porcellanschale darüber, damit die Papiere nicht schwimmen. Nach zween Tagen nehmen sie sie heraus, und hängen sie wieder auf. Wenn sie trocken sind, rollen sie dieselbe etwas dichter zusammen, und schließen jedwedes besonders, an einem Ende stehend, in ein irdenes Gefäß ein. Nachgehends setzen sie die Papiere, alle zehn Tage ungefähr einmal, in einem verschlossenen Orte, wo kein Thau fällt, etwan eine halbe Stunde der Sonnen aus, wenn solche nach einem

^{e)} Du Saldes China auf der 375 und folgenden Seite.

ERZIEHUNG DER SEIDENWÜRMER.
1. Art, die Baelglein auf den Matten auf zu heben.



Balneum Mariae die Würmer
in den Baelglein zu toedten.



Papierblaetter,
wo die Eyer
drauf sind.



einem Regengusse helle scheint, und schließen sie darnach wieder ein, wie zuvor. Manche legen sie einen ganzen Tag in eine Lauge von Maulbeerbaumasche, und alsdann einige Augenblicke in Schneewasser, oder hängen sie drey Nächte an einen Maulbeerbaum, und lassen sie daselbst beregnen und beschnehen, nur daß solches nicht gar zu stark geschieht. Alle diese Arten von Bädern machen die Seide stärker und dichter, auch besser zu winden. Ihr Hauptzweck aber ist, die innerliche Wärme in den Eiern zu erhalten.

Wenn die Maulbeerbäume anfangen, Blätter zu gewinnen: so ist es Zeit, daß man die Würmer auskriechen läßt; denn nach den verschiedenen Graden der Wärme oder Kälte, die man sie empfinden läßt, kann man dieses verzögern oder beschleunigen. Wenn man die Papiere oft außen ausbreitet, oder wenn sie aufgehoben werden, nur leichte zusammenrollt: so kriechen sie eher aus, und das entgegen gesetzte Verfahren hält sie zurück. Den dritten Tag, ehe sie auskriechen sollen, nimmt man bey einem gelinden Winde, der um diese Zeit gemein ist, die Papiervollen aus dem Gefäße, strecket sie der Länge nach aus, und hängt sie mit dem Rücken gegen die Sonne, bis sie gelinde warm werden; alsdann rollt man sie dichte zusammen, und setzet sie an einem warmen Orte aufgerichtet in das Gefäße. Den Tag darauf wird dieses wiederhohlet; die Eier verändern ihre Farbe, und werden aschgrau, und sie legen zwey Papiere auf einander, die sie dichter zusammenrollen, und an den Enden binden.

Den dritten Tag gegen Abend rollen sie die Papiere auf, und strecken solche auf eine feine Matte; die Eier sehen alsdann schwärzlich aus. Sind Würmer ausgekrochen: so muß man solche wegwerfen. Denn da diese Würmer nicht zu einer Zeit mit den folgenden ausgekrochen sind: so stimmen sie in der Zeit ihres Häutens, Wachens, Fressens, ja welches das Hauptwerk ist, ihres Spinnens, nicht mit jenen überein. Diese unordentlichen Würmer würden viele Veräumnisß und Mühe, auch Unordnung, und daher Verlust verursachen. Nachgehends rollen sie drey Blätter sehr locker zusammen, und schaffen solche in einen sehr warmen und vor dem Südwinde verwahrten Ort. Den Tag darauf, gegen zehn oder elf Uhr, werden die Rollen weggenommen, geöffnet, und voller Würmer, wie kleine schwarze Ameisen, gefunden. Die innerhalb einer Stunde nachgehends nicht ausgekrochen sind, müssen weggeworfen werden: wie auch diejenigen, welche einen flachen Kopf haben, runzlicht und wie verbrannt aussehen, himmelblau, gelb oder fleischfarben sind. Die gute Art sieht ungefähr von der Farbe aus, wie ein Berg, den man in der Ferne betrachtet.

Es ist rathsam, daß man das Papier, welches die neuausgekrochenen Würmer enthält, erst wiegt, und alsdann es schief, und die obere Seite meist niederwärts, auf einen langen Bogen Papier, der mit Maulbeerblättern bestreuet ist, hält; die Maulbeerblätter aber müssen auf die vorbeschriebene Art zubereitet seyn. Der Geruch davon wird die kleinen hungrigen Würmer an sich ziehen; den trägtsten kann man mit einer Feder, oder mit gelindem Anschlagen auf die andere Seite des Papiers helfen. Wenn man das Papier nachgehends für sich wiegt: so erhält man das Gewicht der Würmer genau, und kann daraus ziemlich richtig berechnen, wie viele Pfunde Blätter zu ihrer Fütterung erfordert werden; imgleichen, wie viel die Gespinste, die sie machen sollen, wiegen werden; Zufälle beyseite gesetzt.

Das nächste Mittel ist, daß man eine Weibesperson bestellet, die auf die junge Zucht Achtung giebt. Ehe sie das Zimmer in Besiß nimmt, muß sie sich waschen, und eine reine

Vom Seidenbau.

Nachrichten beym Auskriechen der Würmer.

Wie mit den Jungen nach dem Auskriechen

verfahren wird.

Wie die Wärterin zu wählen ist.

Vom Seidenbau. liche Kleidung anlegen, die nicht übel riecht, auch einige Zeitlang zuvor wilde Eichorien nicht gegessen, noch in den Händen gehabt haben; denn der Geruch davon ist den Würmern sehr nachtheilig. Sie muß eine leichte Kleidung ohne Futter anhaben, damit sie den Grad der Wärme im Orte besser beurtheilen, und das Feuer nach demselben verstärken oder schwächen kann; denn diese Insecten sind vor ihrer ersten Häutung sehr zärtlich. Jeder Tag ist ein Jahr für sie, und hat seine vier Abwechslungen. Der Morgen ist der Frühling, der Mittag Sommer, der Abend Herbst, und die Nacht Winter.

Vorschriften wegen der Würmer. Die Erfahrung hat gelehret, daß 1) die Eyer vor dem Auskriechen der Würmer viele Kälte erfordern. 2) Wenn die Würmer ausgekrochen und so groß wie Ameisen sind: so verlangen sie eben so viel Hitze. 3) Wenn sie Raupen geworden sind, und ihrer Häutung nahe kommen: so erfordern sie eine gemäßigte Hitze. 4) Nach der großen Häutung müssen sie kühl gehalten werden. 5) Beym Abnehmen und Altern muß man sie nach und nach erwärmen. 6) Bey ihrem Spinnen wird große Hitze erfordert.

Was ihnen zuwider ist. Alles, was ihnen zuwider ist, muß weggeschafft werden. Sie haben einen besondern Widerwillen gegen Hanf, nasse Blätter, oder die in der Sonne sind erhitzt worden; und wenn sie neu ausgekrochen sind, ist ihnen auch der Staub vom Auskehren sehr schädlich; imgleichen schadet ihnen die Feuchtigkeit der Erde, Fliegen und Mücken; der Geruch von gebratenen Fischen, verbrannten Haaren und Muskusdampf; Athem, der nach Weine, Ingwer, Sallat und wilden Eichorien riecht; alles große Geräusche, Unreinlichkeit, die Sonnenstralen; das Licht einer Lampe bey der Nacht; Luft, die durch Hölen oder Löcher bläst; ein starker Wind; viele Kälte oder Hitze; und besonders jählunge Veränderungen derselben.

Ihre Krankheiten. Bey ihrem Futter sind behaute Blätter, die an der Sonne oder bey starkem Winde getrocknet worden, oder die einen übeln Geschmack haben, die gemeinste Ursache ihrer Krankheiten. Die Blätter müssen zween oder drey Tage vor dem Gebrauche gesammelt, und an einem reinen luftigen Orte aufbewahret werden, wo Raum genug ist; dabey muß man nicht vergessen, ihnen die drey ersten Tage die zartesten Blätter, mit einem scharfen Messer in zarte Schnittchen zertheilet, zu geben, solche aber nicht zerquetschen; denn das würde ihren Geschmack verderben. Auch muß man sich, zum Einsammeln junger Blätter, mit einem weiten Netze versehen, daß sie nicht so enge zusammengedrückt werden, und indem man sie fortträgt, trocknen können, ohne zu verwelfen.

Ihre Häutungen. Nach drey oder vier Tagen vermehre man ihr Futter, wenn sie anfangen weiß zu werden; man schneide es aber nicht mehr so klein. Wenn sie schwärzlich werden, muß man ihnen ganze Blätter geben, wie solche vom Baume kommen. Wenn sie wieder weiß werden, und weniger Hunger bezeigen: so breche man ihnen nach und nach an ihren Mahlzeiten etwas ab; und immer mehr und mehr, wenn sie gelb werden. Sind sie ganz gelb geworden, und nun im Begriffe, sich zu häuten: so gebe man ihnen gar nichts. Bey jeder Häutung muß eben so mit ihnen verfahren werden.

Je öfter sie fressen; Noch umständlicher zu reden: so fressen diese Würmer gleichviel, Tag und Nacht. Nachdem sie ausgekrochen sind, müssen sie den ersten Tag acht und vierzig Mahlzeiten, jede Stunde zwey haben; den folgenden dreyßig, aber die Blätter nicht mehr so klein geschnitten; den dritten Tag noch weniger. Ist ihr Futter ihrer Lust zu fressen nicht gemäß: so werden sie zu viel Hitze bekommen, wodurch alles verdorben wird. Wolkicht und regnet Wetter

Wetter benimmt ihnen diese Lust; daher muß man gleich vor ihrer Mahlzeit einen Wisch sehr trocknes Stroh anzünden, der über und über gleich brennet, und solchen über die Würmer halten, um sie von der Kälte und Feuchtigkeit, wovon sie träge werden, zu befreien; oder man nimmt die Blendungen von den Fenstern weg, und läßt das volle Tagelicht ein.

Vom Seidenbaue.

So öfteres Fressen vermehret ihren Wachsthum, auf welchen der größte Vortheil bey den Seidenwürmern ankömmt. Erhalten sie innerhalb drey und zwanzig oder fünf und zwanzig Tagen ihre völlige Größe: so muß eine Flechte, die mit ihnen bedeckt ist, deren Gewicht sich auf ein Tsyen (etwas weniges mehr, als ein Quentchen) beläuft, fünf und zwanzig Unzen Seide liefern. Wenn sie aber erst innerhalb acht und zwanzig Tagen zur völligen Größe kommen: so giebt sie nur zwanzig Unzen; und wenn sie einen Monat oder vierzig Tage lang wachsen, nur zehne.

desto mehr Seide geben sie.

Haben sie ihre völlige Größe erreicht: so gebe man ihnen leichtes Futter, wenig auf einmal, und so oft, als da sie jung waren. Denn wenn sie spinnen, ohne verdauet zu haben: so bekommen die Gespinste eine salzige Feuchtigkeit, von der die Seide sehr schwer zu winden wird. Kurz, wenn sie vier und zwanzig oder fünf und zwanzig Tage ausgekrochen gewesen sind: so geben sie desto weniger Seide, je länger sich ihr Spinnen verziehet, und je mehr sie fressen. Bey ihren Häutungen sind sie kränklich, und darnach muß man ihnen klein geschnittene Blätter, wenig auf einmal, aber oft, geben.

Wie man sie im Futter hält.

Ihre Krankheiten entstehen von zu vieler Kälte und zu vieler Hitze. Den ersten vorzukommen, muß man im Zimmer eine gehörige Wärme erhalten. Hat sie aber ein Wind, bey nicht wohl verwahrten Fenstern, oder nicht zulänglich trockenem Maulbeerlaube, erkaltet: so verlieren sie die Lust zu fressen, und bekommen eine Art vom Durchfalle; denn anstatt des Unflathes geht wässerichter Schleim von ihnen. Der Geruch von verbranntem Kuhmist ist ihnen alsdann sehr dienlich.

Krankheiten von Kälte;

Von Hitze werden sie krank, entweder wenn man sie zu lange fasten läßt, oder wenn ihr Futter zu häufig oder nicht recht ausgelesen ist, auch wenn sie eine unbequeme Lage haben, und wenn die Luft jähling heiß wird. Im letztern Falle öffne man ein oder mehr Fenster; aber nie auf der Seite, wo der Wind herbläst. Ist die Luft zu heiß: so setze man ein Gefäß voll Wasser vor das Fenster. Das Zimmer kann auch mit Wasser besprengt werden. Wider zu große innerliche Hitze streuen sie über ihr Futter, das ein wenig beneßt ist, das vorerwähnte Pulver von Maulbeerblättern, welches sehr zart gemacht seyn muß, davon bekommen sie wieder Kräfte; aber für jede Unze Mehl brechen sie ihnen eine Unze Blätter ab.

von Hitze;

Die gemeinste und gefährlichste Krankheit unter den Würmern, rühret von zu starker Erhizung her, wenn sie ein unbequemes und zu enges Lager haben. Denn sobald sie nur ausgekrochen sind, erfordern sie sehr viel Raum, besonders, wenn sie Raupen geworden sind, und viel Feuchtigkeit bey sich haben. Ob sie wohl selbst nicht reinlich sind: so schadet ihnen doch die Unreinigkeit sehr viel. Ihr Unflath, den sie in Menge von sich geben, gähret bald, und erhizt sie, wenn man ihn nicht bey Zeiten mit einer Feder wegschafft, oder welches noch besser ist, die Würmer oft von einer Flechte auf die andere bringt, besonders, wenn sie dem Häuten nahe sind. Sie müssen alle zu einer Zeit, und sehr gelinde weggenommen werden; das geringste Drucken, oder der kleinste Fall würde sie schwächen. Einige werfen, um eher fertig zu werden, trockne Binsen oder Stroh klein geschnitten, und mit Maul-

aus Mangel des Platzes.

Vom Seidenbau. beerblättern überstreut, auf sie; dieses zieht sie aus dem Unflache, der sie erblüht. Wenn sie ziemlich gewachsen sind, so müssen die Würmer, die zu einer Flechte gehörten, getheilt, und auf drey neue gethan werden, nachgehends auf sechs, und so steigt die Zahl bis auf zwanzig und mehr. Denn wenn sie voll Feuchtigkeit sind, so muß man sie von einander gehörig entfernt halten.

Wie man sie bey dem Die Zeit, da man sie von einander thun muß, ist, wenn sie hellgelb und zum Schimmern fertig sind; da thut man sie in ein besonders Zimmer, das zubereitet ist, damit sie darinnen arbeiten können. Der chinesische Schriftsteller schlägt dazu ein langes Gebäude von ungehobeltem Bauholze, oder ein langes Dach vor, das sehr wenig abhängt, und an der inwendigen Seite leer ist. Man muß ringsherum Abtheilungen mit Bretterchen machen, in welche sie die Seidenwürmer setzen, die sich nachgehends selbst, jeder in seinem Orte, einrichten. Inwendig muß Platz seyn, daß ein Mann darinnen herumgehen kann, auch daß man in der Mitten ein gelindes Feuer halten kann, die Würmer vor Kälte und Feuchtigkeit zu verwahren, welche zu dieser Zeit sehr zu fürchten sind. Es muß gleich Feuer genug vorhanden seyn, eine gelinde Hitze zu erregen, wovon die Würmer eisriger zur Arbeit werden, die Seide aber durchscheinender wird.

Spinnen wärtet. Man muß auch diesen Schwarm in einer kleinen Entfernung mit Matten umringen, welche auch das Obertheil des Gebäudes bedecken, um die äußere Luft abzuhalten; und weil die Würmer gern verdeckt arbeiten. Gleichwohl nehmen sie nach der Arbeit des dritten Tages die Matten von ein bis drey Uhr weg, die Sonne ins Zimmer zu lassen, aber so, daß die Stralen nicht gerade auf die kleinen Arbeiter fallen. Vor Donner und Blitz beschützet man sie, indem man die Papiere über sie decket, deren man sich bediente, wie sie sich auf den Flechten befanden.

Einige werden zur Zucht aufgehoben. In sieben Tagen sind die Gespinnste fertig, die man dann sammelt und in Haufen zusammen leget, bis man Zeit hat, die Seide abzuwinden. Erstlich aber sondert man die Hülsen, die zur Fortpflanzung auserlesen werden, auf eine Flechte an einen kühlen luftigen Ort aus. Denn wenn dieselben übereinander liegen, werden die Schmetterlinge gedrückt, und kommen nicht so gut heraus, besonders die Weibchen, die alsdann nur kränkliche Eyer legen würden. Etwa in noch sieben Tagen kommen die Schmetterlinge aus ihren Hülsen. Die nächste Sorgfalt muß dahin gehen, die Schmetterlinge in den Hülsen oder Bälgen zu tödten, die man nicht will durchbohrt haben, ohne die Seide zu beschädigen.

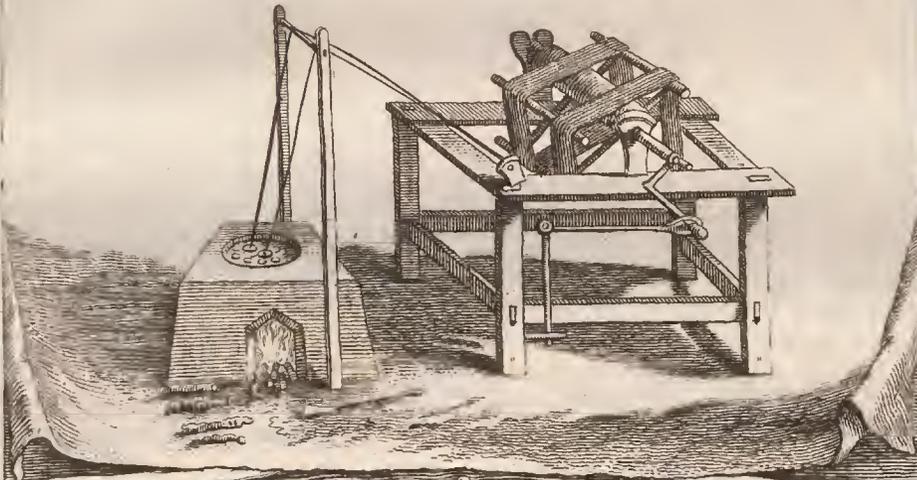
Die übrigen werden hingERICHTET. Man muß sie nicht eher in den Kessel thun, als wenn man sie abwinden kann; denn es würde der Seide nachtheilig seyn, zu lange im Wasser zu liegen. Das beste wäre, wenn man Arbeiter genug hätte, alles auf einmal abzuwinden. Der chinesische Schriftsteller versichert, fünf Mann könnten in einem Tage dreyßig Pfund Hülsen abwinden, und noch zween andere mit so viel Seide versorgen, als dieselben im Gewinde zusammen machen können, welches ungefähr zehn Pfund beträgt. Indessen schlägt er drey Wege vor, um zu verhindern, daß die Hülsen von den herauskriechenden Schmetterlingen nicht durchlöthert werden.

Erstlich kann man sie einen ganzen Tag in der Sonne liegen lassen. Dieß ist zwar der Seide nachtheilig, aber die Schmetterlinge sterben gewiß davon. Zweitens kann man sie in das Marienbad thun, wobey man eine halbe Unze Kettichöl, und eine Unze Salz in den kupfernen Kessel wirft, davon soll die Seide besser und leichter zu winden werden.

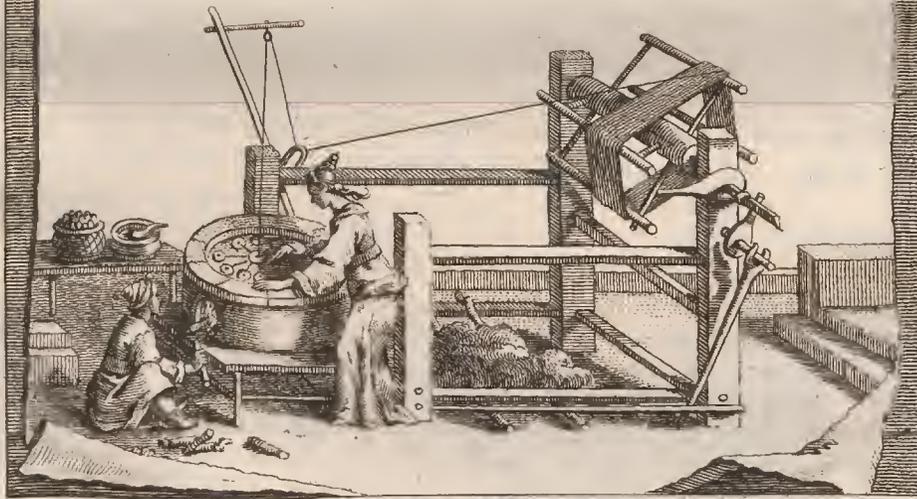
Die

ERZIEHUNG DER SEIDENWÜRMER.

*Art die Seide von den Baelglein
aus warmem Wasser zu haspelen.*



Eine andere Art.



J. Pant. scul.



Die Maschine, welche die Hülsen enthält, muß sehr gedränge in den kupfernen Kessel gehen, und desselben Obertheil bedecket und verkleibet seyn, daß kein Dampf herausdringt. Vom Seidenbaue.
 Verfäbrt man aber hierbey nicht recht, so wird eine große Menge Schmetterlinge ihre Hülsen durchbohren. Wie solches geschieht.
 Man muß daher die starken und harten Hülsen, deren Seide gröber ist, länger im Bade lassen, als die feinen und zarten. Wenn die Schmetterlinge todt sind, so muß man die Hülsen auf Matten breiten, und sobald sie ein wenig verköhlt haben, mit kleinen Weiden oder Maulbeerästchen bedecken.

Die dritte und beste Art, die Schmetterlinge zu tödten, ist, daß man große irdene Gefäße mit Hülsen schichtweise erfüllt, in jedes ungefähr zehn Pfund. Die dritte Art.
 Auf jede Schicht werden vier Unzen Salz geworfen, und sie wird mit großen trocknen Blättern, wie die Wasserlilienblätter, bedeckt. Alsdann verstopfet man die Oeffnung der Gefäße sehr dichte, und die Thiere werden innerhalb sieben Tagen erstickt. Wenn aber die geringste Luft hinein kömmt, so leben sie lange genug, ihre Hülsen zu durchlöchern. Wenn man die Hülsen in das Gefäße leget, so sondere man die langen weißen und glänzenden, die eine sehr feine Seide geben, von den dicken, dunkelblauen, perlenmutterähnlichen ab, die eine grobe Seide geben.

Soviel von der Art, die Würmer im Sommer zu erziehen, welches die ordentliche Zeit Die beste Zeit,
 ist, obwohl einige Würmer im Sommer und Herbst, und fast jeder Monat nach der Frühlingszucht auskriechen lassen. Aber wenn es alle so machten, so würden die Maulbeerbäume schwerlich Futter genug haben. Uebrigens kommen sie in Abnehmen, und tragen das folgende Jahr gar nicht, wenn sie in einem Frühlinge erschöpft werden. Der Verfasser hält daher für das beste, im Sommer nur wenig Würmer auskriechen zu lassen, und nur sich mit Eiern auf den Herbst zu versorgen. Er zieht diese Zeit zu Erziehung der Würmer, dem Frühlinge vor. 1) Weil der Frühling in den südlichen Gegenden die Regen- und Windzeit ist, und dieses den Vortheil von den Würmern unsicherer machet, als im Herbst, da das Wetter durchgängig helle ist. Ob die Würmer gleich im Herbst nicht solche zarte Blätter haben können, als im Frühlinge: so haben sie doch auch Gegentheils von Fliegen und Mücken nichts zu fürchten.

Die Würmer, die im Sommer gezogen werden, muß man kühl halten, und die Fenster zu Ausschließung der Mücken mit Pappe vermachen. Seidenwürmer zu ziehen.
 Die im Herbst auskriechen, müssen erstlich kühl gehalten werden, aber nach ihren Häutungen und wenn sie spinnen, muß man sie wärmer halten, als im Frühlinge, weil die Nächte kühl sind, und die Eier, die sie legen, kommen nicht allezeit fort.

Hält man die Sommereyer auf, daß die Würmer erst im Herbst auskriechen: so schließe man sie in ein irdenes Gefäße, und setze solches in eine große Pfanne mit Brunnenwasser, das so hoch als die eingeschlossenen Eier reichen muß: denn, wenn es höher geht, so verderben sie; geht es nicht so hoch, so wird aus ihnen wegen mangelnder Kräfte nichts. Wie die Eier zu erhalten sind.
 Vermittelt dieser Vorschriften erhält man, daß sie in ein und zwanzig Tagen auskriechen: bleiben sie länger, so sterben sie entweder, oder machen sehr schlechte Gespinnste. Wenn die Seidenwürmer zu spinnen bereit sind, und man alsdann sie auf ein Schälchen legt, welches mit Papiere bedeckt ist: so spinnen sie die Seide dünne, flach und rund wie eine breite Oblate.

Diese Gespinnste sind nicht mit dem zähen Wesen zusammengeklebet, das die Würmer in ihren Puppen von sich lassen, wenn sie lange eingeschlossen sind. Wie sie Weben spinnen.
 Sie sind auch so leichte abzuwinden, als die Hülsen, ohne daß man damit so, wie mit den Hülsen, zu eilen nöthig hat.

Wenn

Vom Porcellane.
Die Manufaktur.

Wenn die Seide abgewunden ist: so machen sie sich sogleich darüber, sie zu verarbeiten. Die Chinesen haben dazu sehr einfache Werkzeuge. Wie aber die Zeichnungen solche sehr viel besser, als bloße Worte, vorstellig machen: so haben wir in einigen Kupfertafeln die mancherley Werkzeuge vorgestellt, die bey den Würmern, und bey Verfertigung der feinen und schönen seidenen Zeuge, die aus China kommen, gebraucht werden f).

II. Von Porcellan und dessen Verfertigung.

Der Name. Wo es gemacht wird. Wie es erhalten wird. Was hier davon soll gesagt werden.

Der Name. Das Porcellan, welches die Engländer China-Waare nennen, hat den ersten Namen bey den Chinesen nicht. Sie könnten solchen nicht einmal aussprechen, da sie dergleichen Töne in ihrer Sprache nicht haben, und ihnen der Buchstabe r mangelt. Vermuthlich kömmt es von den Portugiesen her, die einen Becher oder eine Schale Porcellana heißen. Gleichwohl nennen sie diese Art Waare ordentlich *Loca*, die Chinesen aber heißen sie *Tse Ki g*).

Es ist in diesem Reiche, außer der gewöhnlichen irdenen Waare so gemein, daß der ordentliche Hausrath, als Teller, Schüsseln, Becher, Blumentöpfe, allerley Gefäße zum Zierrathe und zum Nutzen daraus gemacht werden. Die Kammern, Cabinetter und selbst die Küchen sind davon voll. Selbst die Maurer brauchen es zu Dächern, und überziehen manchmal marmorne Pfeiler und das Außere der Gebäude damit h).

Wo es gemacht wird.

Das schöne Porcellan, welches angenehm, glänzend, weiß und hell himmelblau ist, kömmt alles von *King te ching*, einem Flecken oder einem Städtchen der Provinz *Kyang si*, der sehr groß und volkreich ist i). Er liegt nicht über drey Meilen k) weit von *Few lyang*, einer Stadt des dritten Ranges, unter der es liegt; und in dem Bezirke von *Jau chow fu l)*, einer Stadt des ersten Ranges in dieser Provinz. Diese artige Waare wird in andern Provinzen, als in *Quang tong* und *So kyen* ebenfalls verfertigt. Weil aber an der Farbe und Feine ein großer Unterschied ist: so können Fremde damit nicht betrogen werden. Denn das von *So kyen* ist schneeweiß, hat aber keinen Glanz, und ist nicht mit mancherley Farben gemalt. Die Arbeiter von *King te ching* brachten vor Zeiten alle ihre Materialien nach *Amwi*, wohin sie der starke Handel der Europäer lockte: aber sie bemüheten sich vergebens; denn sie waren nicht im Stande, daselbst gutes Porcellan zu verfertigen. Andere waren zu *Pe king* nicht glücklicher, wohin sie auf Befehl des vorigen Kaisers, *Kang hi*, gebracht wurden: so, daß *King te ching* allein die Ehre hat, die ganze Welt mit Porcellan zu versorgen; selbst die Japaner suchen es.

Da der Jesuit *Dentrecolles* eine Kirche zu *King te ching*, und verschiedene unter seinen Befehrten hatte, die Porcellan verfertigten und damit handelten: so erhielt er von ihnen eine genaue Nachricht von allem, was dazu gehöret. Ueberdies hatte er alles selbst gesehen, und die chinesischen Schriften davon zu Rathe gezogen; besonders vorerwähnte Geschichte oder Jahrbücher von *Few lyang*: denn in China läßt jede Beschreibung

f) Du Halde, China, auf der 359 und folgenden Seite.

g) Du Halde, China, a. d. 339 S.

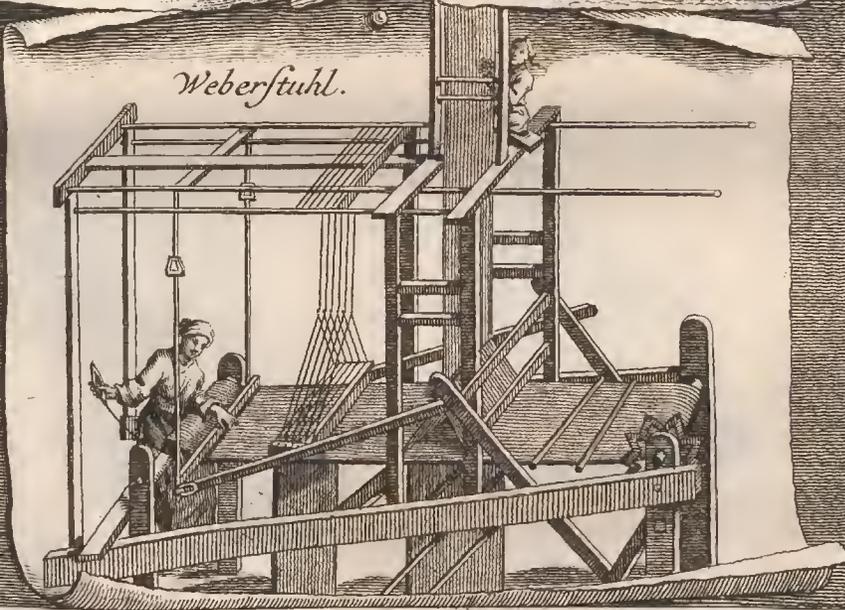
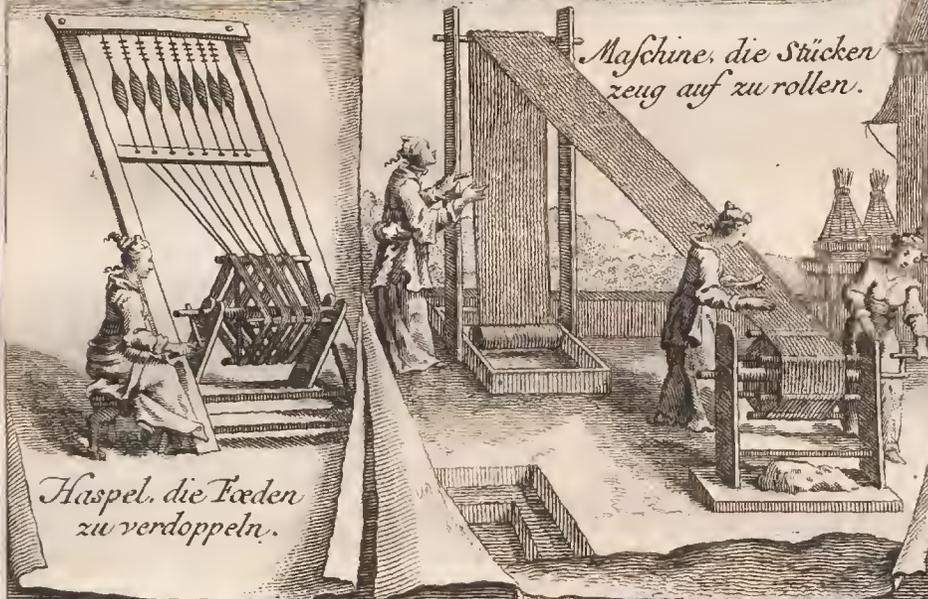
h) Le Comte auf der 150 Seite.

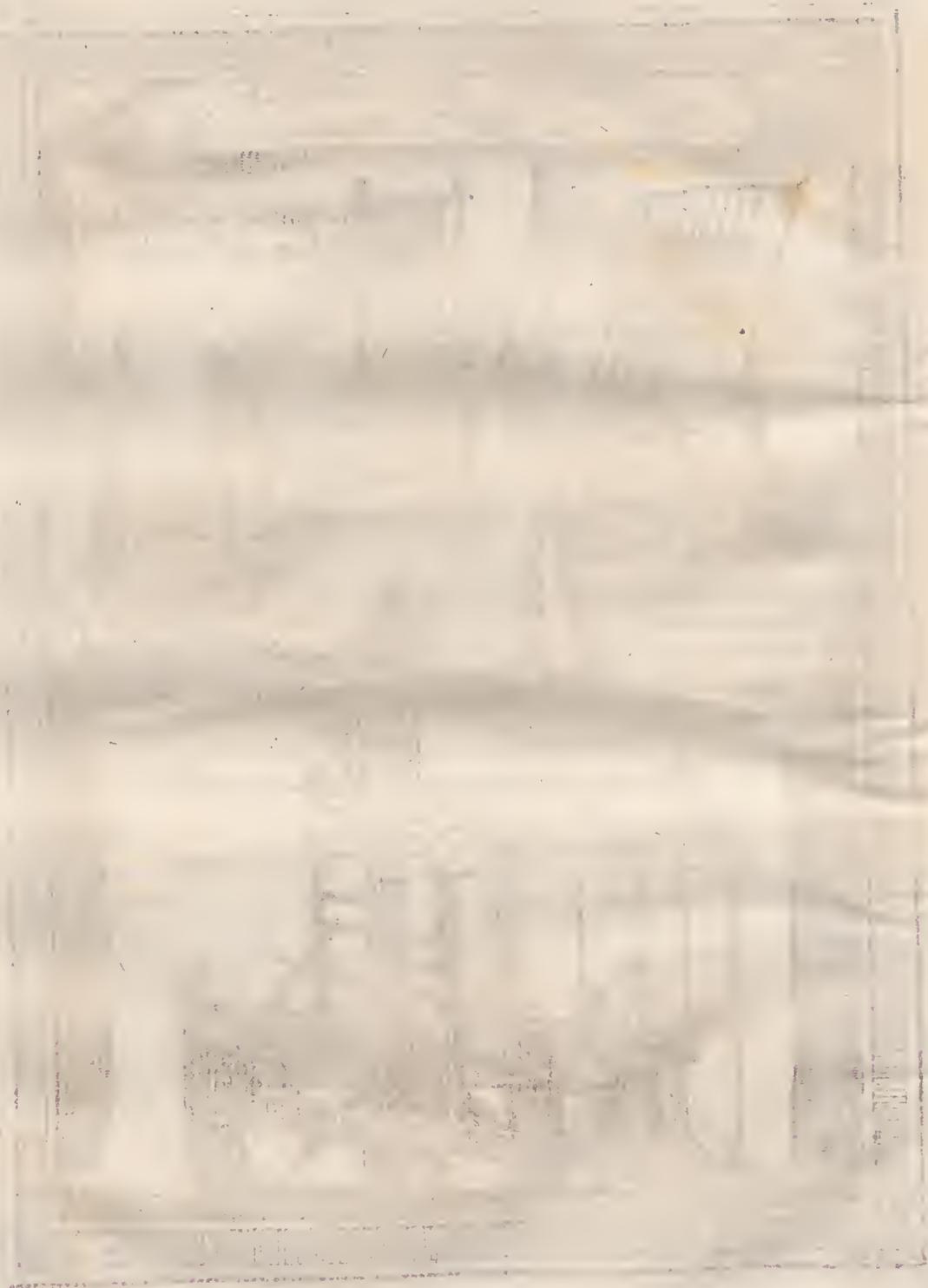
i) Siehe oben, a. d. 58 S.

k) Vielmehr: Seemeilen.

l) *King te ching* ist etwa vierzig Meilen von *Jau chow*.

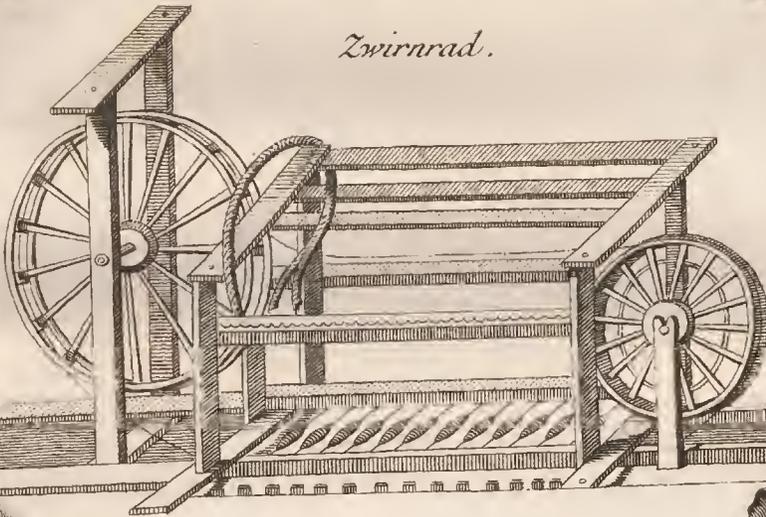
SEIDEN MANUFACTUR,
aus dem du Halde.



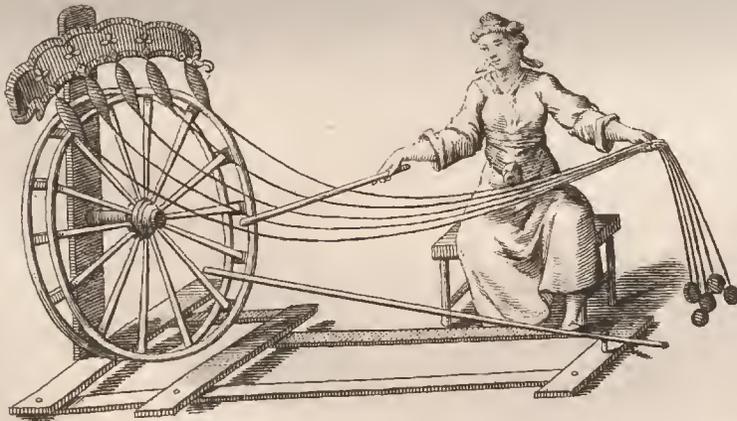


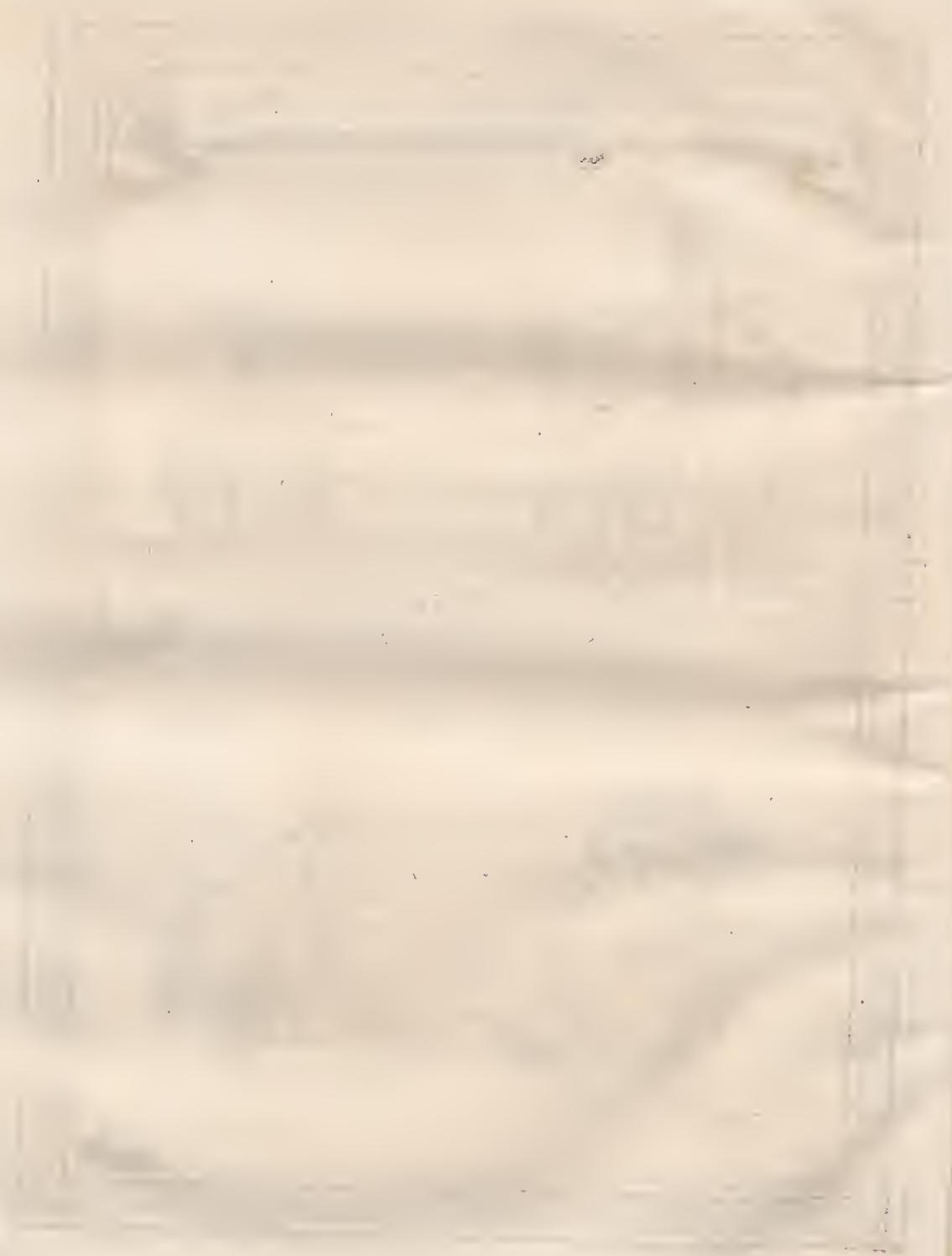
SEIDEN MANUFACTUR, aus dem du Halde.

Zwirnrad.



Rad, um die Knäuel auf die Weberspulen zu winden.





bung ihres Bezirkes drucken; darinnen desselben Lage und Umkreis, die Beschaffenheit des Bodens, die Sitten der Einwohner, die Personen, die sich vor andern durch Gelehrsamkeit, Redlichkeit oder im Kriege hervorgethan haben, außerordentliche Begebenheiten, und besonders die Waaren und Lebensmittel, die daselbst ausgeführt oder verkauft werden, angezeigt sind. Gleichwohl melden diese Jahrbücher nichts von dem Erfinder des Porcellans, noch ob die Entdeckung von ungefähr, oder mit Ueberlegen geschehen ist. Nur sagen sie, es sey vollkommen weiß ohne einige Fehler gewesen, und was man ausgeführt habe, hätte keinen andern Namen gehabt, als die kostbaren Juwelen von Jau cheu.

Vom Porcellane.

Was zu dieser Manufactur gehört, läßt sich nach des Jesuiten Berichte auf die folgenden Hauptstücke bringen *m*); als: die Materialien darzu, und derselben Zurichten mit dem Oele oder Firnisse, mit dem das Porcellan glaziert wird. Die verschiedenen Arten des Porcellans, und die Weise es zu verfertigen. Die Farben, und wie solche aufgetragen werden. Das Brennen, und wie es den gehörigen Grad der Hitze erhält. Endlich machet er einige Anmerkungen über das alte und neue Porcellan, und zeigt, warum die chinesischen Arbeiter nicht allezeit die europäischen Vorbilder nachmachen können *n*).

Wie davon soll gehandelt werden.

1. Die Materialien des Porcellans. Wie solche zubereitet werden. Das Oel oder der Firniß zur Glazur.

Wie die erste Erde zugerichtet wird. Zweyte Art von Erde. Derselben Eigenschaften. Wie sie zugerichtet wird. Das Ehe kau. Oel zum glazieren. Kalköl und Firniß von verbranntem Golde. Vergolden und violet malen.

Porcellan besteht aus zwey Arten von Erde, *Pe tum tse* und *Kau lin*, welche den Fluß herunter in Barken von *Ki mwen* gebracht werden, und wie Ziegel gebildet sind *o*). Dem *King te ching* bringt die nöthigen Materialien nicht hervor. Die *Kau lin* ist mit glänzenden Theilschen vermengt. Die *Pe tum tse* ist schlecht weiß, und von sehr feinem Korne. Die letztere wird aus Steinen gemacht, aber alle Arten schicken sich nicht dazu. Die rechte Art muß ins grünlichte fallen. Wenn sie die Steine aus den Steinbrüchen gebrochen haben, so zerschlagen sie solche mit großen eisernen Hämmern, und pülvern sie alsdann in Mörsern sehr fein. Das Pulver wirft man in ein großes Gefäße voll Wasser, und rühret es stark mit einer eisernen Schaufel. Nachdem es einige Minuten geruht hat, so erhebt sich auf der Oberfläche etwas, wie der Rohm bey der Milch, vier bis fünf Zoll dick, welches sie abschöpfen, und in ein ander Gefäß voll Wasser gießen. Dieses wiederholen sie so lange, als sich oben Schaum zeigt, und nachgehends nehmen sie die groben Stücke vom Boden weg, und stoßen sie von neuem.

Wie die erste Erde zubereitet wird.

Nun warten sie bey den andern Gefäßen, bis sich auf dessen Boden eine Art von Zeige gesetzt hat, gießen alsdann das Wasser gelinde ab, und thun den Zeig in große hölzerne Mulden, um zu trocknen. Ehe er aber völlig hart ist, theilen sie ihn in kleine Ziegel, die sie hundertweise verkaufen; und dieser Gestalt und auch seiner Farbe wegen, hat er den Namen

m) Diese Nachricht ist aus den Lettres edifiantes genommen, wo sich zweyen Aufsätze des Dentrecolles darüber befinden.

n) Du Halde auf der 338 und folgenden Seite. Allgem. Reisebeschr. VI Band.

o) Einige Schriftsteller behaupteten, das Porcellan bestünde aus Eierschalen oder Schalen eines gewissen Wasserthiers, die auf zwanzig, dreyßig oder hundert Jahre vergraben würden.

Vom Porcellane. **men Pe tun tse** erhalten. Wenn ihn aber die Verfertiger ordentlich mit größern Wesen vermengen, so müssen ihn die Arbeiter zu **King te ching** vor dem Gebrauche wieder reinigen.

Zweyte Art von Erde. Die **Kau lin** wird in sehr tiefen Steinbrüchen, mitten in gewissen Bergen gefunden, deren Oberfläche mit röthlicher Erde bedeckt ist. Man findet sie in Klumpen, und machet Ziegel daraus, eben wie aus dem **Pe tun tse** p).

Deren Eigenschaften. Das feine Porcellan hat seine Festigkeit von der **Kau lin**; ob sie wohl unlängst auch eine Art gelinden Steines oder Kreide gefunden haben, dessen sie sich statt des **Kau lin** bedienen, und ihn **Wha she** nennen, weil er klebricht und fast wie seifenartig ist. Das davon gemachte Porcellan ist selten, und viel theurer, als das andere q); es hat aber ein unvergleichlich feineres Korn, und die Malerey darauf ist viel schöner. Es ist auch viel leichter, aber um ein großes zerbrechlicher, und man kann schwerlich den gehörigen Grad der Hitze treffen, es recht zu brennen. Manche begnügen sich, einen feinen Leim daraus zu machen, worein sie das Porcellan tauchen, wenn es trocken ist, ihm einen Ueberzug davon zu geben, ehe es seine eigentliche Farbe und seinen Firniß erhält, und dadurch wird es sehr schön.

Wie solche zubereitet wird. Wenn sie das **Wha she** aus dem Steinbruche genommen haben: so waschen sie es im Flusse oder Regenwasser, die gelbe Erde, welche daran hängt, abzusondern. Alsdann zerbrechen sie es, und thun es in eine Tonne mit Wasser, daß es sich auflöset, und richten es eben so zu wie die **Kau lin**. Man saget, wenn es so zubereitet wäre, so könnte daraus ohne weitere Vermengung Porcellan gemacht werden. Einer von des Jesuiten Befehrten, that zu acht Theilen davon, zwe Theile des **Pe tun tse**. Wenn man mehr von dem letztern nimmt: so soll das Porcellan im Ofen niedersinken, weil ihm der Körper, oder vielmehr der gehörige Zusammenhang der Theile mangelt. Manchmal lösen sie etwas von den **Wha she** Ziegeln im Wasser auf, und machen einen sehr dünnen Teig davon, darein sie einen Pinsel tunken, und vermittelst desselben allerley Einfälle aufs Porcellan entwerfen, solchem auch, nachdem es trocken ist, den Firniß geben. Wenn es gebrannt ist: so entdecken sich diese Zeichnungen, die von einer andern weißen Farbe, und gleichsam wie ein dünner Nebel auf die Fläche ausgebreitet sind. Die Weiße der **Wha she** heißen sie die **Elfenbeinweiße**.

Der She kau. Sie malen auch auf das Porcellan mit einer Art Steine oder Mineral **She kau**, das fast dem Alaune gleicht, und dieß giebt eine andere Art weiße Farbe. Ehe sie es zureichten, muß es gebrannt werden; nachgehends brechen sie es, und gehen damit, in Absicht den Schaum zu erhalten, wie mit dem **Wha she** um.

Del von einem Steine zum glasse- ren. Außer denen **Warken**, die mit **Pe tun tse** und **Kau lin** beladen längst dem Ufer zu **King te ching** liegen, finden sich auch noch andere voll eines weißen flüssigen Wesens. Sie heißen es **Pe yew**, oder **Del** aus einem Steine, aber der Name **Tsi** oder Firniß würde sich viel besser für dasselbe schicken, als die Benennung **Xew** oder **Del**. Es kömmt von einem

p) Der Verfasser glaubet, die weiße Erde von Malta, die man **St. Pauls Erde** heisset, sey von eben der Beschaffenheit, nur ohne die glänzenden Theilchen.

q) Der Verfasser saget, eine Ladung **Wha she** koste eine Krone, eine von **Kau lin** nur zwanzig Sous.

r) Dieß, saget der Verfasser, ist nichts seltsames, weil

einem sehr harten Steine ^{s)}, den sie dem Pe tun tse vorziehen; weil er weißer ist, und Flecken hat, deren Grün mehr ins Dunkle fällt. Ob sich gleich die Geschichte von Gew ^{Vom Por-}lyang nicht in besondere Umstände einläßt: so meldet sie doch, der Stein, der zum Dele ^{cellane.}tauglich sey, habe Flecken von der Farbe der Cypressenblätter, oder rothe Flecken auf bräunlichem Grunde, fast wie die Pflanze, die man Krötenflachs nennet.

Wenn dieser Stein wie der Pe tun tse ist zugerichtet, und der Schaum oder der reinste Theil in das zweyte Gefäß gethan worden: so setzen sie ungefähr zu hundert Pfund davon ein Pfund She kau in Feuer glühend gemacht, und klein geklopft. Dieß ist gleichsam das Laab, wovon es zusammen gerinnt, ob sie gleich allezeit darauf sehen, es flüßig zu erhalten.

Sie brauchen dieses Steinöl nie allein; sondern vermengen es mit einem andern, das gleichsam die Erde davon ist. Sie machen verschiedene Schichten von lebendigem Kalk, den sie pülvern (indem sie etwas Wasser mit den Händen darauf spritzen,) und schichten trocken Farrenkraut darzwischen ^{s)}: alsdann zünden sie das Farrenkraut an; und wenn das Ganze verzehret ist, so theilen sie die Asche unter fünf oder sechs neue Schichten trocknes Farrenkraut aus. Haben sie noch mehr, so wird das Del desto besser. Wenn sie eine zulängliche Menge von Kalk- und Farrenkrautasche bekommen haben: so werfen sie solche in ein Faß voll Wasser, und setzen zu hundert Pfund ein Pfund She kau. Alles wird wohl durcheinander gerührt, und es zeigt sich alsdann eine Haut oder Rinde auf der Fläche, die man in ein zweytes Gefäß thut. Hat sich eine Art flüßigen Teiges am Boden gesetzt, so gießen sie das Wasser ab, und dieß ist das zweyte Del, welches in dieser Absicht mit dem ersten vermengt wird. Beyde müssen von gleicher Dicke seyn, welches sie versuchen, indem sie in jedes kleine Stückchen Pe tun tse tunken. Zehn Maas Steinöl werden mit einem vom Farrenkraute und Kalköle vermengt. Die sparsamsten thun etwas weniger als drey Maas hinein. Man verfälschet dieses Del, daß seine Menge größer scheint, durch zugegossenes Wasser; und um den Betrug zu verbergen, wird nach Proportion She kau hinzugesetzt, damit die Materie nicht zu flüßig wird.

Eine andere Art von neuerfundenem Firnisse heißt Tsi kin, oder Firniß von verbranntem Golde, der Verfasser sollte ihn aber vielmehr Firniß von der Farbe gegossenen Kupfers oder Caffeefarbe, oder von der Farbe verwelkter Blätter, heißen. Man erhält ihn aus einer gemeinen gelben Erde, auf eben die Art, wie den Pe tun tse, und zu seiner Zubereitung brauchen sie nur das feinste Wesen, welches sie ins Wasser werfen, und eine Art von Leime daraus machen, die etwa so dick, als der Pe yew oder ordentliche Firniß wird, mit dem man es vermengt. Beydes muß von gleicher Dicke seyn; und wenn die Firnisse in die Pe tun tse Ziegel, die man hinein tauchet, dringen, so hält man sie für tüchtig, mit ihnen verbunden zu werden. Sie thun auch in die Tsi kin, Del vom Kalk und der Farrenkrautasche, von eben der Dicke, wie das Pe yew, und vermengen von diesen beyden Firnissen mehr oder weniger mit dem Tsi kin, nachdem sie solchen dunkeler oder heller haben wollen, welches erst durch verschiedene Versuche entdeckt wird. Sie thun

Rf 2

zum

weil behauptet wird, daß die Steine aus Salze und Oele der Erde entstehen.

s) Vormalß bedienten sie sich außer dem Farrenkraute des Holzes von einem Baume, der eine

Frucht wie wälsche Nüsse trägt und Se tse heißt: jezt aber ist solches selten, und daher ist vielleicht das ihige Porcellan nicht mehr so schön.

Beschreibung von China.

Vom Porcellane. zum Exempel zweene Becher voll Tsi kin zu achten vom Pe yew, und zu vier Bechern voll dieses Mengfels, thun sie einen voll Firniß aus Kalke und Farrenkraute.

Vergolden u. violet malen. Vor wenig Jahren haben sie die Kunst entdeckt, mit der Tswi z) oder Violetfarbe zu malen. Sie haben auch versucht, eine Vermischung von Blättergolbe mit Firniß und Pulver von Feuersteinen, eben wie das rothe Del aufzutragen: sie fanden aber, daß der Tsi kin Firniß schöner und glänzender aussah. Einmals machten sie Becher, wo sie den vergoldeten Firniß außen, und den ganz weißen inwendig auftrugen. Aber seitdem haben sie dieses verändert, und an einem oder ein Paar Orten ein rundes oder viereckiges Stücklein Papier hineingesteckt, solches, sobald der Tsi kin aufgetragen war, weggenommen, und alsdann die Flecken roth oder blau gemalt, auch wenn es trocken war, überfirnißt. Manche füllten diese leeren Plätze mit einem blauen oder schwarzen Grunde, solche nach dem ersten Brennen zu vergolden u).

2. Wie das Porcellan gemacht wird.

Die Manufactur. Wie die Materialien zubereitet und vermengt werden. Scheibe, und in Formen gemacht wird. Wie man die Formen brauchet und machet.

Die Manufactur. In der Gegend von King te hing, die am ödesten ist, haben sie einen unmauerten Platz, wo große Schuppen gebauet sind, in denen sich häufige irdene Gefäße reihenweise übereinander zeigen. Eine unsägliche Zahl Arbeiter wohnen innerhalb dieser Mauer, und haben allda jeder seine besonderen Berrichtungen. Ehe ein Stück Porcellan zum Ofen fertig ist, geht es durch mehr als zwanzig Hände, und durch mehr als siebenzig, ehe es gebrannt wird.

Wie die Materialien zubereitet werden. Die erste Arbeit besteht in Reinigung der Pe tun tse und Kau lin von den gröbern Theilen. Bey jener geschieht es eben so, wie es der erste Zubereiter dieser Erde machte. Die Stücken der Kau lin werden ganz in einen sehr reinen Korb gethan, und so in ein Gefäß mit Wasser gelassen, da sie sich denn selbst auflösen.

Wenn diese beyden Materialien so zubereitet sind, so müssen sie in gehöriger Verhältniß vermengt werden. Feines Porcellan zu machen, nimmt man von beyden gleich viel; zu dem mittlern vier Theile Kau lin zu sechs Theilen Pe tun tse, und zu dem schlechtesten drey mal so viel von dem leßtern. Darauf werfen sie die Masse in eine große wohlgepflasterte und getünchte Grube, wo sie solche treten und kneten, bis sie hart wird. Diese Arbeit ist sehr beschwerlich, und geht beständig fort, die andern Arbeiter zu versorgen. Wenn die Materie so durchgearbeitet ist, so breiten sie Stücken davon auf Schieferplatten, wo sie dieselbe nach allen Seiten kneten und rollen, mit sorgfältiger Beobachtung, daß sich keine Höhlungen in ihr befinden, oder was Fremdes eingemengt ist; denn ein Haar oder ein Sandkörnchen würde das Porcellan verderben. Ist die Masse nicht wohl durchknetet, so wird das Porcellan reißen, springen, zerfließen, und sich werfen. Aus diesem Teige werden die Porcellangefäße gemacht, einige mit der Scheibe, andere nur in Formen, die man nachgehends mit einem Meißel zur Vollkommenheit bringt.

Auf der Scheibe gemachtes Porcellan. Alle glatte Waare wird auf der Scheibe gemacht. Wenn ein Theeköpfchen von der Maschine kömmt, so ist es sehr unvollkommen, ungefähr wie der Kopf von einem Hute, ehe

z) Vielm. Tsyu. Siehe nachgehends.

ehe er über dem Stocke gewesen ist. Der Arbeiter giebt ihm die erforderliche Weite und Höhe, und ist damit beynahe sobald fertig, als er es in die Hand genommen hat; denn er bekommt nur drey Deniers (oder etwa einen halben Farthing) für ein Brett voll sechs und zwanzig Stücken. Der Fuß des Köpfcens ist nichts als ein ungestaltetes Stückchen Erde, das mit einem Meißel ausgehöhlet wird, wenn das Stücke fertig ist, und alle Zierrathen hat, die es haben soll. Von dem ersten Arbeiter bekommt es der zweyte, der es auf seinen gehörigen Fuß setzt, und bald darauf thut es der dritte in eine Form (die an eine Art eines herumgehenden Rades befestiget ist) und giebt ihm die Gestalt. Der vierte glättet es mit einem Meißel, besonders gegen die Ecken, und damit er es dünne und durchsichtig genug machet, so beschabet er es verschiedene mal, und besuchtet es, wenn es trocken ist, damit es nicht bricht. Ist es aus der Forme gekommen, so muß man es nochmals gelinde darinnen herumdrehen, ohne es an einer Seite mehr anzudrücken, als an der andern; sonst würde es nicht vollkommen rund werden oder es würde sich werfen.

Vom Porcellane.

Die großen Stücken Porcellan werden auf zweymal gemacht. Eine Hälfte wird auf der Scheibe von drey oder vier Mann gehalten, weil man sie bildet, und die andere fast fertige Hälfte wird vermittelt etwas von eben der Materie, das im Wasser geweicht ist, und statt eines Mörtels oder Leims dienet, darangefügt. Wenn alles trocken ist: so machen sie die Fuge mit einem Messer auf beyden Seiten gleich, und sie sieht, wenn sie überfirnißt ist, so glatt, als das übrige. Auf eben die Art setzen sie Handgriffe, Ringe, erhabene Zierrathen, die schon fertig sind, und andere Theile an die Gefäße. Eben so bestehen Arbeiten, die geformt werden, und mit Ninnen ausgehöhlt sind, oder Thiere vorstellen, groteske Figuren, Götzenbilder, Brustbilder, welche die Europäer bestellt haben, aus drey oder vier zusammengefügt Stücken, die mit gehörigen Werkzeugen noch ausgehöhlt, polirt und zu einer Vollkommenheit gebracht werden, welche ihnen die Forme nicht geben kann. Blumen und Zierrathen, die eingegraben zu seyn scheinen, werden in China mit Siegeln und Formen eingedruckt.

Und was in Formen gemacht wird.

Wenn ihnen ein Vorbild gegeben wird, das sie auf der Scheibe nicht nachmachen können: so nehmen sie einen Abdruck davon in einer Art Erde, sondern alsdann diese Forme von dem Vorbilde in verschiedene Stücke gelinde ab, und lassen solche trocknen. Einige Zeit ehe sie sich der Forme bedienen, setzen sie solche ans Feuer, und thun alsdann nach Verhältniß der Dicke, welche das Porcellan bekommen soll, Materie hinein, die sie überall mit der Hand andrücken: wenn sie solches wiederum etwa eine Minute ans Feuer gesetzt haben: so löset sich das Bild von der Forme ab, und die verschiedenen Stücke werden einzeln gearbeitet, und alsdann mit eben der Masse etwas flüßig gemacht, wieder verbunden. Der Verfasser hat Bilder von Thieren gesehen, die auf diese Art ganz ein Stück geworden waren. Erstlich lassen sie die Masse hart werden; alsdann geben sie ihr die gehörige Gestalt vollkommen, vermittelt eines Meißels, oder setzen besonders gefertigte Theile daran, ferner wird es überfirnißt und gebrannt, alsdann gemalt und vergoldet, und zum zweytenmale gebrannt. Solche Arbeiten, die sehr mühsam und theuer sind, müssen vor der Kälte in Acht genommen werden; denn wenn sie nicht gleichförmig trocknen, so bekommen die nassen Theile Risse, zu deren Vermeidung sie manchmal in ihrem Arbeitszimmer Feuer anmachen.

Wie sie sich der Formen bedienen.

Rf 3

Die

n) Du-Halde, China, a. d. 339 u. f. S.

Vom Por-
cellane.

Die Formen bestehen aus einer gelben fetten Erde, die man unweit Kingte Ching findet. Erstlich kneten sie solche, und wenn sie ein wenig hart geworden ist, schlagen sie dieselbe sehr, geben ihr die erforderte Gestalt, und bringen sie auf der Scheibe zur Vollkommenheit. Zu Beschleunigung der Arbeit machet man viele Formen auf einmal, damit verschiedene Arbeiter zugleich gebraucht werden können; und wenn man sie gehörig in Acht nimmt, so dauern sie ziemlich lange. Man kann sie auch wieder ausbessern, wenn sie Risse bekommen haben, oder gesprungen sind x).

3. Farben, mit denen das Porcellan gemalt wird, und die Art, sie aufzutragen.

Porcellanmaler. Wie der Azurstein oder armenische Stein zubereitet wird. Wo man ihn findet. Die rothe Farbe. Wie andere Farben gemacht werden. Rothe Oelfarbe. Das angeblasene Rothe. Zusammengesetzte Farben. Weiße. Grüne. Gelbe. Schwarze. Violet; und wie diese zubereitet wird. Ungefirnissetes Porcellan. Farben, die dazu tauglich sind. Schwar-

zes Porcellan. Durchbrochen Porcellan. Mar- morirtes Porcellan. Olivenfarbenedes Porcellan. Verwandlung. Das Vergolden und Verstärken der Enden. Ungemein weißer Firniß. Vorsichtigkeit, die beym Brennen nöthig ist. Porcellan von allerley Gestalt. Eine besondere Art desselben. Kunst beym Firnissen.

Porcellan-
maler.

Die Wha pey oder Maler sind so arm, als die andern Arbeiter. Sie wissen von keinen Regeln das geringste, und machen es meist nicht besser, als es ein Europäer machen würde, der diese Handthierung nur etliche Monate getrieben hätte. Indessen haben sie doch eine besondere Art, sowohl Porcellan, als feine Gaze, Fächer und Laternen mit Blumen, Thieren und Landschaften zu malen, die man mit Rechte bewundert.

Die Malerarbeit wird in eben dem Arbeitshause unter verschiedene Hände vertheilt. Einer zeichnet nur den ersten Farbenzirkel an den Enden des Stückes; ein anderer entwirft die Blumen; und der dritte malet sie aus. Einer zeichnet Flüsse und Berge; ein anderer Vögel; und der dritte vierfüßige Thiere. Die Menschengestalten werden ordentlich am schlechtesten unter allen gemacht.

Man machet Porcellan von allen Farben. Einiges hat einen Grund, wie unsere Brenngläser; anderes ist ganz roth, entweder von Oelfarbe, oder angeblasener rothen Farbe, mit kleinen Tüpfelchen, wie unsere Wasserfarbenmalerey. Einiges ist mit Landschaften bemalt, und mit Vergoldung erhoben. Alle diese Arten sind sehr schön, aber außerordentlich theuer.

Wie der Azur
zubereitet
wird.

Die Jahrbücher von Kingte Ching sagen, die Leute hätten sich vormals des weißen Porcellans bedienet; dieses sey erst mit dem Lyau oder Azur, oder Lasur y) gemalt worden, und solches werde folgendergestalt zugerichtet: Erstlich brenne man es vier und zwanzig Stunden in einer wohl verklebten Porcellanbüchse, im Sande des Ofens, ehe solcher erhitzt wird; alsdann machen sie es zu dem zartesten Pulver, eben so, wie andere Farben, in großen Porcellanmörsern, deren Böden sowohl, als die Mörseleulen, nicht glasiert sind; sieben es durch, thun es in ein glasiertes Gefäß, und gießen siedend Wasser darauf. Nachgehends rühren sie es um, nehmen den Schaum weg, und gießen das Wasser behutsam ab. Dieß muß zweymal wiederholet werden. Nach diesem reiben sie das Blaue, weil es noch naß ist, und einem sehr feinen Teige gleicht, lange Zeit in einem Mörser.

Man

x) Du Halde auf der 342 u. f. Seite.

y) Dieses ist der armenische Stein.

Man versicherte den Verfasser, der *Asurstein* würde in Kohlengruben, oder in der rothen Erde, die unweit davon liegt, gefunden. Wo sich einer auf der Oberfläche zeigt, da findet man im Nachgraben mehrere. Er bricht in der Grube in kleine Stücken, ungefähr so groß, als ein Mittelfinger; sie sind aber flach, und nicht rund. Der grobe *Asur* ist gemein genug, aber der feine ist sehr selten. Das Auge unterscheidet ihn schwerlich; sie versuchen ihn aber dadurch, daß sie ein Stück damit malen, und alsdann brennen. Könnte Europa diesen feinen *Lyau* oder *Azur*, und die schöne *Tsyu z)*, welches eine Art *Violet* ist, liefern: so würden solches vortreffliche Waaren für *King te ching* seyn. Von der letztern gilt das Pfund einen *Lyang* und acht *Tsyen* oder neun *Franken*; und eine Büchse von dem feinen *Lyau*, die nur zehn *Unzen* hält, kostet zweene *Lyang*, also die *Unze* zwanzig *Sou*.

Vom Porcellane.

Wo man ihn findet.

Die rothe Farbe wird aus *Tsau fan* oder Kupferwasser gemacht. Sie thun davon ein Pfund in einen Schmelztiegel, und kleiden solchen wohl an einen andern. Oben an dem letztern ist eine kleine Oeffnung solchergestalt zugeschlössen, daß sie im erforderlichen Falle wieder entdeckt werden kann. Alsdann legen sie ringsherum glühende Kohlen, und umschließen es mit Ziegeln, ein stärkeres *Reverberierfeuer* zu machen. Die Materie ist nicht eher zur Vollkommenheit gelangt, als bis der schwarze Dampf aufhört, und eine Art von einer kleinen dinnen Wolke darauf folget. Man nimmt ein wenig davon, und benezet es mit Wasser, worauf sie es auf *Tannenholze* versuchen. Wenn es auf demselben eine helle rothe Farbe verursacht: so nehmen sie das Feuer weg; und wenn es ganz kalt ist, finden sie einen kleinen Klumpen *Rothes* am Boden des Schmelztiegels; aber die feinste rothe Farbe hängt am obersten Schmelztiegel. Ein Pfund Kupferwasser giebt vier *Unzen* *Rothes*.

Rothe Farbe.

Ob das *Porcellan* gleich von Natur weiß ist, und durch das *Glazieren* noch weißer wird; so brauchen sie doch bisweilen eine weiße Farbe, solches zu malen. Diese wird aus einem Pulver von durchsichtigen Feuersteinen gemacht, die man eben so, wie den *Asurstein*, im Ofen calciniret. Zu einer halben *Unze* dieses Pulvers thun sie eine *Unze* *Bleyweiß*, welches auch zu *Verfertigung* der Farben genommen wird. 3. Ex. zu grüner Farbe setzen sie zu einer *Unze* *Bleyweiß*, und einer halben *Unze* gepulverten Feuersteine, drey *Unzen* *Tong wha pyen*, welches nach den Nachrichten, die der Verfasser davon erhalten konnte, die feinsten Feilspäne von gehämmertem Kupfer seyn müssen. Das solchergestalt zubereitete Grün wird die Mutter des *Violets*, wenn man zu jenem noch weiße Farbe setzet; und je mehr von der grünen genommen wird, desto tiefer wird das *Violet*. Das Gelbe entsteht, wenn sieben *Quentchen* zubereitetes Weiße mit drey *Quentchen* Kupferwasserrothes vermengt werden. Wenn man vorerwähnte Farben auf *Porcellan* trägt, nachdem es gefirnißt und gebrannt worden ist: so zeigen sie sich nicht eher, als nach dem andern Brennen. Das chinesische Buch meldet, sie würden mit *Bleyweiß*, *Salpeter* und *Kupferwasser* aufgetragen: allein die christlichen *Porcellanarbeiter* erwähnen nichts, als *Bleyweiß*, welches mit der Farbe, wenn sie im *Gummivasser* aufgelöst ist, vermengt wird.

Wie andere Farben gemacht werden.

Die rothe *Delfarbe*, *Xew li hong* genannt, wird aus gepulvertem rothen Kupfer, und dem Pulver eines Steines, der ins *Röthlichte* fällt, *verfertigt*. Ein christlicher Arzt versicherte den *Dentrecolles*, dieser Stein sey eine Art von *Alaun*, und werde in der *Arzney* gebraucht. Sie stoßen alles in einem *Mörser* klein, vermengen es mit *Knabenurine* und dem

dem

*) Vorhin hieß es *Tswi*, auf der 260sten Seite.

Vom Porcellane. dem Oele *Pe yew*. Aber aus der Menge dieser zusammengesetzten Sachen machen sie ein Geheimniß, das der Verfasser nie herausbringen konnte. Dieses tragen sie auf das Porcellan, ohne sich eines andern Firnisses zu bedienen, und sehen darauf, daß es bey dem Brennen nicht auf den Boden des Stückes läuft. Dieses Kupferpulver wird aus dem Kupfer und Bleye gemacht, die aus den Silbereingüssen von schlechter Feine, deren man sich anstatt des Geldes bedienet, abgesondert werden. Ehe das geschmolzene Kupfer gesteht, tunken sie einen kurzen Besen nicht tief ins Wasser, und sprengen das Wasser aufs Kupfer, indem sie den Stiel des Besens etwas schütteln. Dieses verursacht, daß sich eine Haut über das Wasser zusammensetzt, welche sie mit kleinen eisernen Zangen abziehen, und in kaltes Wasser tunken: daraus entsteht das Kupferpulver, und sie bekommen mehr, so oft sie dieses Verfahren wiederholen. Der Verfasser meynet, wenn das Kupferwasser in *Aqua fort* aufgelöst würde: so möchte dieses Kupferpulver zur rothen Farbe tauglicher seyn. Aber die Chinesen wissen weder *Aqua fort* noch *Aquaregis* zu machen.

Das angeblasene Rothe. Die andere Art Porcellan mit *Chewihong*, oder angeblasenem Rothe zu machen, nehmen sie eine Röhre, und bedecken ein Ende mit feiner Leinwand oder Gaze, legen solches alsdann gelinde auf das schon zubereitete rothe Pulver, welches sich an die Gaze anhängt, und blasen hernach durch das andere Ende auf das Porcellan, das daher wie mit rothen Flecken bedeckt erscheint. Diese Art Porcellan ist noch theurer und seltner, als die vorige, weil sie schwerer zu machen ist. Das Blaue wird leichter aufgeblasen. Sie könnten eben so etwas mit Golde oder Silber überstreuen, wenn jemand die Kosten daran wenden wollte. Manchesmal blasen sie auch den Firniß dergestalt auf, wenn das Porcellan so fein und so zart ist, daß man es nicht handhieren kann, ohne es auf Baumwolle zu legen. Einige Stücken dieser Art wurden für *Kang hi* gemacht.

Zusammengesetzte Farben. Das Rothe, das aus dem *Tsau fan* oder Kupferwasser gemacht wird, setzen sie dergestalt zusammen: zu einem *Lyang* oder *Tael* a) *Bleyweiß* thun sie zween *Tsyen* dieses Rothen, und vermengen sie trocken, indem sie beydes zusammen durchsieben. Alsdann verbinden sie beydes mit Wasser und ordentlichem Leime, der so dicke, als Fischleim, ist gemacht worden: davon hält das Rothe an, wenn es auf das Porcellan getragen wird, daß es nicht läuft.

Weiß. Weißes zu machen, setzen sie zu einem *Lyang* *Bleyweiß* drey *Tsyen* und drey *Swen* des zartesten Pulvers von den durchsichtigsten Feuersteinen, die im Sande des Ofens vorerwähntermaßen calcinirt werden, und bedienen sich des Wassers nur, sie zu verbinden b).

Grün. Dunkelgrün erhalten sie durch Vermischung eines *Lyangs* *Bleyweiß*, dreier *Tsyen* und drey *Swen* Feuersteinpulver, und acht *Swen* oder fast ein *Tsyen* *Tong wha pyen*. Dieses letztere ist nichts anders, als das leichte von dem Kupferhammerschlage, das bey dem Hämmern des geschmolzenen Kupfers davongeflogen, und von den kleinsten Theilchen dieses Metalls, die zum Grünen nicht taugen, befreyet ist.

Gelb. Die gelbe Farbe entsteht, wenn ein *Lyang* *Bleyweiß*, drey *Tsyen* und drey *Swen* Feuersteinpulver, und ein *Swen* acht *Li* reines Roth zusammengesetzt werden; manche nehmen von dem letztern drittheil *Swen*. Ein Theil Grünes zu zweenen Theilen Weißem, machet ein sehr helles Meergrün. Zwey Köpchen voll Dunkelgrün zu einem Napfchen Gelb, machen das *Kulu* grüne, welches einem etwas verwelkten Blatte gleicht.

Zum

a) Siehe die Gewichte a. b. 239 S.

b) Du Halde auf der 343 u. f. Seite.

Zum Schwarzen machen sie aus Asur mit Wasser vermengt eine dickichte Feuchtig-
keit, indem sie noch gemeinen Leim dazu thun, der in Kalk emacerirt, und zur Dicke eines
Mundleimes eingesotten worden ist. Wenn sie das Porcellan gemalt haben, das mit die-
ser Farbe von neuem soll gebrannt werden: so bedecken sie die Oerter mit Weißem; und bey
dem Brennen verbindet sich das Weiße mit dem Schwarzen, wie der gewöhnliche Firniß
mit dem Blauen.

Ein Yang Bleyweiß, drey Tsyen und drey Swen Feuersteinpulver, und zweene
Li Asur, machen ein dunkles Blau, das ins Violet fällt. Einige wollen hierzu acht Li
Asur erfordern. Das dunkle Violet wird aus dem Tsyu c) gemacht, welches ein Mi-
neral ist, das dem römischen Vitriole gleicht. Der Verfasser schloß aus denen Antworten,
die er auf seine Fragen erhielt, man bekomme es aus den Bleybergwerken, und es dringe
daher von sich selbst, wie das Bleyweiß, ins Porcellan. Man findet es zu Kanton;
das aber von Peking kömmt, ist das beste. Ein Pfund kostet einen Yang und acht
Tsyen d). Wenn es geschmolzen oder weich gemacht ist: so gebrauchen es die Goldschmiede
wie Schmelzglas: sie legen es auf eine dünne Lage von gemeinem oder Fischleime, damit
es sich nicht abnuhet.

Das Tsyu zuzubereiten, machen sie ein feines Pulver daraus, welches sie dadurch
reinigen, daß sie es in einem Gefäße voll Wasser bewegen, da denn der Crystall auf den
Boden fällt. Die solchergestalt benetzte Masse verliert ihre schöne Farbe, und fällt ins
Aschfarbene; erhält aber die Violetfarbe wieder, sobald das Porcellan gebrannt ist. Das
Tsyu hält sich so lange, als man will; und wenn sie malen wollen, so benetzen sie es nur
mit Wasser, wovon, wenn sie es gut befinden, etwas gemeiner Leim gemengt wird. So-
wohl dieses, als die andern Farben, brauchet man nur auf das Porcellan, das zum zwey-
temale gebrannt wird.

Das Porcellan zu vergolden oder zu versilbern, thun sie zweene Swen Bleyweiß zu
zweyen Tsyen Gold- oder Silberblättchen, die sorgfältig aufgelöst worden sind. Das Sil-
ber hat auf dem Firnisse Tsi kin einen besondern Glanz; aber die versilberten Gefäße dürfen
nicht so lange in dem kleinen Ofen bleiben, als die vergoldeten, weil das Silber verschwin-
den würde, ehe das Gold seinen völligen Glanz erhielt.

Oft nehmen sie Schalen, die schon im großen Ofen sind gebrannt worden, aber
noch nicht überfirnißt sind, und tunken sie in die Gefäße, in denen die zubereitete Farbe ist,
wenn sie alles von einer Farbe haben wollen. Verlangen sie aber verschiedene Farben auf
einem Stücke, wie diejenigen sind, die sie Whang lu wan heißen, welche in Vierecke,
von denen eines grün, das andere gelb u. s. w. ist, getheilt sind: so tragen sie diese Farbe
mit einem großen Pinsel auf. Das ist es alles, was sie mit dieser Art Porcellane machen,
ausgenommen daß sie schon, nachdem es im großen Ofen ist gebrannt worden, den Thieren
etwas rothe Farbe in den Mund streichen und dergleichen: denn diese Farbe vergeht im
Feuer, und ist überhaupt nicht sehr beständig. Wenn sie es das zweytemal brennen: so
müssen sie es auf den Boden des Ofens und unter das Luftloch setzen, wo das Feuer nicht so
gar stark ist: weil ein heftiges Feuer die Farben vertreiben würde.

Diejenigen Farben, die sich zu dieser Art Porcellan schicken, werden folgendergestalt
zubereitet: Grün zu machen, nehmen sie Tong wha jyen, Salpeter und Feuersteinpul-
ver: dazu taugen.

c) Zuvor Tswi. d) Das ist, neun Livres, oder etwan acht Schillinge und drey Pence.

Vom Porcellane. ver: aber der Verfasser konnte nicht erfahren, in was für Verhältnisse. Wenn solche Stücke, jedes besonders, in ein sehr zartes Pulver gebracht sind: so vermischt man sie mit einander mittelst des Wassers. Das gemeinste Blau mit Salpeter und Feuersteinpulver vermischt, giebt Violet. Das Gelbe entsteht, wenn man 3. E. drey Tsyen Kupferrothes zu drey Unzen Feuersteinpulver und drey Unzen Bleyweiß setzt. Weiß zu machen, thun sie vier Tsyen Feuersteinpulver zu einem Lyang Bleyweiß.

Schwarzes Porcellan. Die Farbe des schwarzen Porcellans, welches Umyen heißt, ist eine Art Bleyfarbe, die fast wie Brenngläser aussieht; und das Gold, welches sie hinzusetzen, machet sie noch angenehmer. Sie vermengen drey Unzen Asur mit sieben Unzen gemeinem Steinöle, und tragen es auf, wenn das Porcellan trocken ist. Durch Veränderung dieser Verhältnisse kann man dunklere oder höhere Farben erhalten. Nach dem Brennen tragen sie das Gold auf, und brennen es alsdann wieder in einem besondern Ofen.

Glänzendes Porcellan. Das glänzende oder spiegelartige Schwarze, das sie Uking heißen, (welches bloß von einem ungeschickten Zufalle im Ofen herrühret), wird dem Porcellane ertheilt, wenn man es in ein etwas dickichtes flüßiges Mengsel von zubereitetem Asur tauchet. Zu zehn Unzen gepulvertem Asur, (der feinste ist eben nicht nöthig), thun sie ein Köpchen Tsi kin, sieben von Pe yew, und zwey von dem Oele, das aus der Farrenkrautafche mit Kalk verbrannt entsteht. Dieses Mengsel führet seinen Firniß im Brennen mit sich. Man muß solche Stücke gegen die Mitte des Ofens setzen, und nicht zu nahe an den Bogen, wo das Feuer am heftigsten ist.

Durchlöchert Porcellan. Sie machen eine Art von Porcellan, die durchlöchert ist, mit einem Köpchen in der Mitte, das mit dem durchlöcherten nur ein Stück ausmachet. Der Verfasser hat diese Art nicht gesehen; es ist ihm aber eine andere Gattung vorgekommen, worauf chinesisches und tartarisches Frauenzimmer nach dem Leben gemalt war. Die Kleidung, die Farbe und die Züge waren alles ungemeyn artig ausgedruckt, und in einiger Weite schien es wie ein Schmelzwerk.

Marmorirt Porcellan. Wenn man nur das Del von weißen Feuersteinen auf dem Porcellane gebrauchet: so wird eine besondere Art, Namens Tswi ki daraus, die marmorirt und voller unzähligen Adern ist; so daß es in einiger Entfernung aussieht, als wäre es zerbrochen gewesen, und wieder zusammengesetzt worden. Es stellet eine Art mosaischer Arbeit vor e). Dieses Del giebt eine weiße etwas ins Aschfarbene fallende Farbe; und wenn man es auf blaues Porcellan aufträgt, so wird solches wie marmorirt, und sieht aus, als ob es Risse hätte, nachdem es trocken ist.

Olivenfarben Porcellan. Das Porcellan, Long tswon genannt, fällt ins Olivenfarbene, und war zu der Zeit, da Dentrecolles schrieb, in China Mode. Einiges davon heißt Tsing ko, von einer Frucht, die den Oliven ziemlich gleicht. Sie geben ihm diese Farbe, indem sie sieben Becher von Tsi kin = Firnisse mit vier Bechern von Pe yew, zweenen Bechern oder ungefähr so viel vom Oele von Kalk und Farrenkrautafche, und einem Becher von Tswi yew oder Feuersteinöle, vermengen. Das Tswi yew verursachet, daß sich eine Menge kleine Adern auf dem Porcellane zeigen; wenn es aber allein aufgetragen wird: so ist das Porcellan zerbrechlich, und giebt keinen Klang.

Sie

e) Dies ist die Art, die dem LeComte so wohl gefiel. Er vermuthete, man verfertigte es, indem man das gebrannte Porcellan noch heiß der kalten

Luft aussetzte. Siehe s. Nachr. von China, a. der 150 Seite.

f) Die Asche von der Rinde würde, ihrem Be-
richte

Sie brachten dem Verfasser eine Art, *Nau pyen* oder *Verwandlung* genannt; vielleicht daß solches von der zu starken oder zu schwachen Hitze im Ofen herrührte. Die Arbeiter wollten Gefäße mit aufgeblasener rothen Farbe machen: aber hundert Stücke giengen gänzlich verlohren, und die, von denen hier die Rede ist, kamen wie eine Art *Achat* aus dem Ofen.

Vom Porcellane.

Verwandlungsporcellan.

Wenn sie bis zum Vergolden fertig sind: so reiben sie das Gold klein, und lösen es in einem Porcellanschälchen auf, bis es sich wie eine halbe Kugel setzet: alsdann lassen sie es trocknen, und lösen es, wenn sie es brauchen, stückchenweise in Gummiwasser auf. Mit dreyßig Theilen Gold verbinden sie drey Theile Bleyweiß, und legen es auf das Porcellan, wie die andern Farben. Da das solchergestalt aufgetragene Gold nach einiger Zeit seinen Glanz verlieret: so erneuern sie solchen wieder, indem sie das Porcellan mit reinem Wasser beneßen, und die Vergoldung nachgehends mit einem Stücke *Achat* reiben. Sie müssen aber darauf Acht haben, das Stück allezeit nach einer Seite zu reiben, z. E. von der rechten Hand nach der linken.

Vergoldung,

Damit die Ränder des Porcellans nicht zerfließen: so verstärken sie solche mit gepülverten Kohlen von *Bambu*, davon aber zuvor die grüne Rinde weggenommen ist *f*). Sie vermengen solche mit Firnisse, der sie grau afschwarzen machet. Dieses Mengsel tragen sie mit einem Pinsel auf die Ränder des trocknen Porcellans, wenn es auf die Scheibe kommen soll. Der Verfasser glaubet, Kohlen von Weiden oder Ellern, die etwas ähnliches mit dem *Bambu* haben, könnten diese Stelle in Europa ersetzen. Er bemerkte auch, daß sie den Firniß, ehe sie ihn auf das Porcellan, (besonders auf das Feuer), legen, glatt machen, und auch die geringsten Ungleichheiten mit einem Pinsel von sehr kleinen Federn wegnehmen, den sie nur ein wenig in Wasser neßen, und gelinde über das ganze Gefäß wegführen.

und Verstärkung der Ecken.

Wollen sie dem Porcellane eine ungemeyne Weiße geben; es sey daß es diese Farbe behalten solle, oder daß sie es malen, vergolden, und wieder brennen wollen: so thun sie dreyzehn Schälchen *Pe yew* zu einem Schälchen *Farrenkraut*asche, dabey alles gleich flüßig gemacht wird. Mit diesem Firnisse kann das Porcellan in die stärkste Ofenhitze gebracht werden; er ist aber so stark, daß sie, das Porcellan blau zu machen, nur sieben Schälchen *Pe yew* zu einem Schälchen von *Kalk-* und *Farrenkraut*asche-Firniß thun; sonst würde nach dem Brennen die Farbe nicht durchscheinen.

Sehr weißer Firniß.

Es ist dienlich, zu bemerken, daß das überfirnißte Porcellan, wenn der Firniß viel *Farrenkraut*asche enthält, in einem gemäßigt heißen Orte des Ofens, nämlich nächst den drey ersten Reihen, etwan anderthalb Fuß vom Boden, brennen muß. Stünde es oben, so würde die Asche bald schmelzen, und bis ganz hinunter durch das Porcellan laufen *g*). Eben das geschieht bey dem *Delrothen*, bey dem aufgeblasenen *Rothen*, und dem *Long tswin*, wegen des *Kupferpulvers*, das zu diesem Firnisse kömmt. Dieser Stand ist für das Porcellan bequem, das mit dem *Tswi yew* Firnisse überstrichen ist, der die *Abern* verursacht.

Vorsichtigkeit beym Brennen.

§ 12

Wenn

richte nach, verursachen, daß das Porcellan im Ofen spränge.

g) Wenn ein kleines Stück *Kupfergeld* oben

auf einen von den obern Säulen gelegt würde: so würde es, so bald es geschmolzen wäre, alle Gefäße, die gleich darunter lägen, durchlöchern.

Vom Por-
cellane.

Wenn das Gefäß ganz blau werden soll: so tunken sie es in *Lyau* oder *Azur*, der im Wasser zubereitet, und zur gehörigen Dicke benezt ist. Zu dem aufgeblasenen Blauen, *Tswi tzing* genannt, brauchen sie den feinsten *Azur*, auf vorbeschriebene Art zugerichtet. Sie blasen ihn auf das Gefäß, und geben solchem, wenn es trocken ist, den ordentlichen *Firn* allein, oder mit *Tswi yew* vermengt, wenn es Adern bekommen soll.

Porcellan
mit Bildern.

Einige Arbeiter zeichnen auf den trocknen *Azur*, er mag aufgeblasen, oder auf andere Art aufgetragen seyn, mit einer langen Nadel Figuren, die sich entdecken, wenn es gefirnißt und gebrannt ist. Das Porcellan, das erhobene Gestalten von Blumen, Drachen und dergleichen zeigt, erfordert nicht so viele Arbeit, als man sich wohl einbilden möchte. Denn nachdem man sie mit einem Werkzeuge, das zum Eingraben dienet, verzeichnet hat: so machen sie nur leichte Einschnitte um sie herum, ihnen eine Erhöhung zu geben, und tragen alsdann den *Firn* auf.

Eine gewisse Art Porcellan wird folgender Gestalt gemacht. Erstlich tragen sie den ordentlichen *Firn* auf, und brennen es; alsdann malen sie es, und brennen es wieder. Oft dienet das zweyte Brennen bloß, die Fehler zu verdecken, indem man auf die schadhafsten Stellen Farben trägt. Die starke Farbe auf diesem Porcellane machet es bey vielen beliebt; ordentlich aber entdeckt man Ungleichheiten darauf.

Daß die Farben sich mit dem gebrannten und gefirnißten Porcellane, vermittelst des *Bleyweißes*, genau verbunden haben, veranlaßte bey dem Verfasser den Einfall, man könnte vielleicht die Kunst, auf Glas zu malen, wieder hervorbringen, wenn man die Farben mit *Bleyweiß* vermengt auf das Glas trüge, und es nachgehends wieder brennte.

Merkwürdi-
ge Art.

Er bemerket bey dieser Gelegenheit, die Chinesen hätten sonst die Kunst besessen, Fische und dergleichen an die Seite eines Porcellangefäßes zu malen, die sich nicht eher gezeigt hätten, als bis das Porcellan voller Feuchtigkeit gewesen wäre. Diese Art von Porcellane heißen sie *Nya tzing*, das ist, gepreßten *Azur*. Was sie von der Kunst noch übrig behalten haben, das kömmt darauf an: die Gefäße, die solchergestalt sollen gemalt werden, müssen sehr dünne seyn; die Farbe wird auf der innern Seite sehr stark aufgetragen, und Fische, als die sich am besten dazu schicken, werden meistens gemalt. Wenn die Farbe trocken ist, so überstreichen sie solche mit einer dünnen Lage Porcellanteiges, firnißen alsdann die innere Seite des Gefäßes, und bringen es auf die Scheibe. Die äußere Seite wird so dünne, als möglich, gemacht, alsdann in den *Firn* getaucht, und in dem ordentlichen Ofen gebrannt. Man kann sagen, daß auch noch *iso* der feinste *Azur* sich auf dem Porcellane von neuem zeigt, nachdem er verschwunden ist. Denn wenn sie ihn auftragen, so hat er eine matte schwarze Farbe: aber wenn es trocken und gefirnißt ist, so vergeht er gänzlich, und das Porcellan sieht ganz weiß aus; und doch bringt das Feuer alle Schönheit der Farben zum Vorschein.

Kunst bey
Firnissen.

Es steckt bey allem dem viele Kunst in Auftragung des *Dels* oder des *Firnisses*, so wohl daß es in gehöriger Menge, als recht gleichförmig geschieht. Dünnes und zartes Porcellan wird zweymal sehr gelinde überstrichen: denn wenn man ihn zu dicke auftrüge, so würde es sich gleich werfen. Diese beyden Lagen, die man auf selbiges trägt, gelten so viel, als eine Lage, die dem feinen Porcellane, das stärker ist, gegeben wird. Die erste von jenen beyden wird durch Besprengen, die zweyte durch Eintauchen aufgetragen. Sie nehmen das Gefäße von außen in eine Hand, und halten es schief über den Topf mit dem *Fir-*

Firnisse; mit der andern Hand gießen sie so viel hinein, als zureicht, es über und über zu besprengen. Dieses wird bey vielen Gefäßen wiederholet; und so bald das erste trocken ist, so überstreichen sie dieselben außen mit Oele, in welcher Absicht sie eine Hand in das Gefäße thun, und mit der andern einen kleinen Stock an die Mitte des Fußes ansetzen, und es solchergestalt geschwinde in das Delbehältniß tauchen.

Vom Porcellane.

Oben ist gesagt worden, daß der Fuß der Schälchen ungestakt gelassen wird, und man bringt ihn wirklich nicht eher auf die Scheibe, um ausgehölt zu werden, als bis es gefirnißt ist. Innerhalb der Höhlung malen sie einen kleinen Zirkel, und oft einen chinesischen Schriftzug, und firnissen ihn alsdann; welches die letzte Arbeit daran ist: denn gleich darauf kommt es in den Ofen h).

4. Die Oefen zum Porcellanbrennen.

Wie sie gebaut sind. Wie die Gefäße gestellt werden. Wie der Ofen erhitzt wird. Gehäuse zum Porcellanbrennen. Wie sie über einander gesetzt werden. Aus was für Erde sie bestehen.

Wannen des Ofens. Löcher, hineinzusehen. Wie das Brennen abgewartet wird. Zeichen, daß es vollendet ist. Menge von Holze.

Die kleinern Oefen werden von Eisen gemacht, ordentlich aber sind sie von Erde. Den Dentrecolles gesehen hat, war etwan so hoch, als ein Mann, und so weit, als ein Weinsäß. Er bestand aus einer Art großer viereckiger Holzziegel, ungefähr einen halben Zoll dicke, anderthalb Fuß lang, und einen Fuß breit, die einer über den andern gesetzt, und sehr wohl zusammen verbunden waren. Man hatte sie vor dem Brennen so eingerichtet, daß sie sich nach der Rundung des Ofens schickten, wenn man sie zusammensetzte. Er stand etwan einen halben Fuß von der Erde, auf zwo oder drey Schichten dicker oder schmalen Ziegel, und mit einer festen Ziegelmauer rings herum, die unten drey oder vier Luftlöcher hat. Zwischen dieser Mauer und dem Ofen bleibt etwan ein halber Fuß Raum, ausgenommen an zweyen oder dreyen Orten, die ausgefüllt waren, und den Ofen unterstützten.

Wie der Ofen gebaut ist.

Sie fällen ihn mit dem Porcellane, das zum zweytenmale soll gebrannt werden, übereinander gesetzt, so daß das kleinere in dem größern steht, doch aber die gemalten Seiten nirgend anrühren: denn das würde sie verderben. Kann man das Porcellan auf diese Art nicht bequem über einander setzen: so setzen sie es reihenweise in den Ofen, von unten bis oben hinaus, und bedecken alles mit Platten, die aus eben der Erde gemacht sind, aus welcher der Ofen besteht, oder mit Stücken von denen zum Porcellane gehörigen Behältnissen.

Wie das Porcellan in ihm gesetzt wird.

Wenn dieses geschehen ist: so bedecken sie das Obere des Ofens mit Ziegeln von der Art wie seine Seiten ausmachen. Diese greifen in einander ein, und werden mit Mörtel oder angefeuchteter Erde verbunden; nur bleibt in der Mitte eine Oeffnung, das Porcellan dadurch zu betrachten. Nachgehends zünden sie eine Menge Kohlen unter dem Ofen, und in seinem Obertheile an; von dar schaffen sie dieselben in den Raum zwischen der Mauer und dem Ofen. Wenn das Feuer recht heftig ist, so sehen sie von Zeit zu Zeit durch die Oeffnung, die nur mit einem Stücke von einem zerbrochnen Topfe bedeckt ist, und wenn sich die Gefäße mit einem Glanze zeigen, und die Farben helle und lebhaft sind, so nehmen sie

Wie der Ofen erhitzt wird.

Vom Porcellane. sie erst das Feuer, und nachgehends das Porcellan weg. Der Verfasser ist oft erstaunt, wenn er einen hat auf seinen Schultern getrost zwey lange Bretter voll Porcellan wegtragen, und auf diese Art, ohne etwas von seiner Ladung zu zerbrechen, durch verschiedene Straßen voll Volks gehen sehen.

Gehäuse für das Porcellan

In einer Art vom Vorhofe oder Halle vor dem Ofen, steht ein Haufen irdene Büchsen und Gehäuse, das Porcellan hineinzuthun. Jedes, auch das kleinste Stück, hat sein besonderes Behältniß, so wohl mit Deckeln als ohne Deckel. Diese Deckel hängen während dem Brennen nicht fest an dem untern Theile, und lassen sich leicht durch einen gelinden Schlag darauf absondern. Bey kleinern Stückchen, als Thee- und Chocolatenschälchen, dienet ein Behältniß für verschiedene. Innerhalb des Behältnisses machen sie ein Lager vor sehr feinem Sande, mit Kaulin-Staube bestreuet, damit sich der Sand nicht an den Fuß des Schälchens anhängt. Auf dieses Behältniß wird ein anderes ebenfalls voll Porcellan hineingefest, so daß es jenes ganz bedeckt, ohne die Gefäße, die darinnen sind, zu berühren. So füllen sie den Ofen mit hohen Säulen von irdenen Gefäßen oder Büchsen übereinandergesetzt, an.

beym Brennen.

Was das kleinere Porcellan betrifft: so ist solches in runde Behältnisse so enge eingeschlossen, und jedes Stück wird auf ein irdenes Schälchen, das zwey Kronen dicke und breit genug ist, gesetzt, es ist ebenfalls unten mit dem Kaulin-Staube bestreuet. Wenn diese Behältnisse etwas breit sind, so thun sie in die Mitte kein Porcellan, weil es alsdann zu weit von den Seiten kommen würde, und also aus Mangel gehöriger Stärke, sich öffnen und nachgeben würde, wodurch die ganze Säule Schaden leiden könnte. Diese Büchsen sind vier Zoll hoch, und ein Theil von ihnen ist sowohl ungebraunt, als das Porcellan. Wenn das Porcellan in sie gethan wird, so greift es der Arbeiter nicht viel mit den Händen an, aus Furcht es zu beschmutzen, zu drücken, oder zu zerbrechen, (denn es ist ungemein zerbrechlich) sondern er nimmt es, vermittelst eines kleinen Strickes herunter, der an die beyden etwas gekrümmten Haken einer hölzernen Gabel befestiget ist. Diese hält er in einer Hand, und mit der andern leget er die beyden Enden des Stricks kreuzweis, das Gefäß einzuschließen, welches er solchergestalt gelinde aufhebt, und ungemein schnell in das Behältniß auf sein Schälchen setzt.

Wie es übereinander gehäuft wird.

Die beyden untersten Behältnisse eines jeden Hausens sind leer, weil die Hitze allda nicht stark genug ist. Ueberdieses ist ein Theil von ihnen mit dem Sande bedeckt, der unten auf dem Boden des Ofens aufliegt, die Porcellansäulen besser zu tragen, die in der Mitte wenigstens sieben Fuß hoch sind. Aus eben der Ursache ist die obere Büchse jeder Säule ebenfalls leer. Der Ofen ist überall voll, ausgenommen unter dem Luftloche. In der Mitte stehen Säulen vom feinsten Porcellan, unten das schlechtere, und an der Oeffnung, das, welches stark gefärbt ist. Alle Säulen sind sehr nahe beysammen, und oben, unten und in der Mitte, vermittelst gewisser Stücken Erde aneinander gefügt, die so geschickt gelegt sind, daß die Flamme überall frey durchschlagen kann.

Aus was für Erde sie gemacht werden.

Alle Erde tauget nicht zu Verfertigung der Büchsen oder Gehäuse. Man bedienet sich dreyer Arten. Eine ist gelb und gemein genug, davon werden die Böden gemacht; die andere, Namens Lau tu, ist eine starke Erde; die dritte, Yew tu, ist ölicht. Diese beyden lestern gräbt man im Winter aus gewissen tiefen Gruben, wo man im Sommer nicht arbeiten kann. Sie werden unweit King te Ching zubereitet. Wenn sie in gleichen Theilen vermengt werden, so kosten die Büchsen etwas mehr, aber sie dauern lange.

Nimmt

Nimmt man von der gelben Erde mehr: so halten sie selten über zwey oder drey Brennen aus, ohne zu zerbrechen. Ist eine Büchse zersprungen, oder hat sie nur einen Riß, so binden sie solche mit Weiden zusammen, welches auf dießmal die Büchse erhält, ob es gleich Feuer fängt. Sie geben darauf Acht, daß sie den Ofen nicht mit neuen Büchsen füllen, wenigstens muß die Hälfte zuvor gebrannt seyn. Diese werden oben und unten in den Säulen gefest, und die umgebrannten in die Mitte.

Vom Porcellane.

Die Oefen werden an das Ende einer langen Halle oder eines Vorhofes gefest, der statt der Blasebälge dienet, und zugleich ein Waarenbehältniß ist. Es dienet eben dazu, worzu der Bogen in der Glashütte gebraucht wird. Die Oefen wurden, wie ein chinesischer Schriftsteller meldet, vormals nur sechs Fuß hoch, und eben so breit gemacht: ist aber sind sie zween Faden (oder zwölf Fuß) hoch, und fast viere weit. Der Bogen oder die obere Rundung, wird immer enger, je näher er dem Luftloche kömmt, und ist sowohl, als der Körper des Ofens selbst, so dicke, daß man darauf gehen kann, ohne vom Feuer beschwerliche Empfindung zu haben.

Außer dieser Mündung hat der Ofen um sein Obertheil herum fünf oder sechs Oeffnungen, gleichsam wie so viel Augen, die mit zerbrochenen Scherben bedeckt werden, Luft und Feuer im Ofen zu mäßigen. Wollen sie sehen, wie das Porcellan gebrannt ist: so decken sie ein Auge auf, das dem großen Luftloche am nächsten ist, und öffnen eine von den Büchsen mit eisernen Zangen. Ist es gut, so hören sie auf zu feuern, und halten die Ofenthüre einige Zeit verschlossen. Dieser Ofen hat einen tiefen Heerd von eben so großem Umfange, als er selbst hat, und einen oder zween Fuß weit. Sie steigen auf einem Brette hinauf, um die Reihen des Porcellans in den Ofen zu stellen. Wenn das Feuer angezündet ist, so verschließen sie sogleich die Thüre, und lassen nur eine Oeffnung, dicke Stücken Holz einen Fuß lang, hineinzuwerfen. Erstlich wird der Ofen einen Tag und eine Nacht erhitzt, worauf zweene Männer, die einander ablösen, immer Holz zulegen. Ein Brennen frißt ordentlich hundert und achtzig Lasten. Vormals verbrannten sie, wie ein chinesischer Schriftsteller meldete, zweyhundert und vierzig Lasten, und bey regnichtem Wetter noch zwanzig darüber; ob die Oefen wohl um die Hälfte kleiner waren, als sie igo sind. Sie halten sieben Tage und Nächte lang nur ein schwaches Feuer, und machen solches den achten Tag sehr heftig.

Oben zum Hineinsehen.

Man muß bemerken, daß die Büchsen, in denen das kleine Porcellan enthalten ist, zuvor selbst sind gebrannt worden, und daß sie die Ofenthüre nicht eher, als fünf Tage, nachdem das Feuer aus ist, öffneten. Den Ofen zu großem Porcellane, hielten sie zehn Tage verschlossen. Iho verziehen sie einige wenige Tage, um die großen Gefäße aus dem Ofen zu nehmen, weil solche sonst springen würden: aber die kleinen nehmen sie gleich den folgenden Morgen heraus, wenn das Feuer den Abend aufgehöret hat, damit sie vielleicht in dem ersten Brennen etwas Holz ersparen. Weil das Porcellan alsdann brennend heiß ist, so bedient sich derjenige, der es aus dem Ofen nimmt, langer Schlingen, die ihm über den Hals hängen.

Wie das Brennen in Acht genommen wird.

Das Porcellan, das in dem kleinen Ofen gebacken worden ist, kann herausgenommen werden, wenn man bey der Besichtigung findet, daß alles am Boden roth glüend erscheint; daß ein Stück von dem andern, wie es in der Säule steht, zu unterscheiden ist, daß die gemalten Stücke glatt aussehen, und die Farben in das Porcellan auf die Art hinein gedrungen sind, wie sich der Firniß mit dem feinen Blauen in der Hitze des großen Ofens verbindet.

Zeichen daß es vollendet ist.

Was

Vom Porcellane. Was das Porcellan betrifft, das im großen Ofen das zweyte mal gebrannt wird, so halten sie solches für fertig; 1) Wenn die Flamme nicht mehr roth, sondern weißlich hervorbricht. 2) Wenn sie die Büchsen rothglühend sehen. 3) Wenn der Firniß und die Farben aussehen, wie sie sollen, nachdem man aus einer der obersten Büchsen ein Gefäß genommen hat, und es verfühlt ist, und endlich wenn sie können den Sand unten im Ofen glänzen sehen.

Menge des Holzes.

Der Verfasser ist erstaunet, daß nach einem Verbrande von hundert und achtzig Lasten Holz in einem Tage, den folgenden keine Asche auf dem Heerde zu finden ist. Die Leute, welche bey diesem Ofen anlegen, müssen das Feuer wohl gewohnt seyn. Man saget, sie thäten Salz in ihren Thee, damit sie davon so viel trinken können, als sie wollen, ohne beschwert zu werden; aber wie kann gesalzner Trank den Durst löschen?

Wenig Brennen gerathen.

Wenig Brennen gerathen vollkommen, und oft verdirbt alles, und Porcellan und Büchsen gehen in ein steinhartes Wesen zusammen. Zu starkes Feuer oder untaugliche Büchsen, können alles verderben. Es ist nicht leicht, den gehörigen Grad der Wärme stets zu erhalten; denn die Veränderung des Wetters hat einen unmittelbaren Einfluß auf das Feuer, Holz und Porcellan selbst. So gehen hundert Arbeiter zu Grunde, gegen einen, der reich wird; und noch hundert sind an ihrem Verderben auch damit selbst schuld, daß sie immer ihr Heil versuchen, in Hoffnung, genug zu Errichtung eines Kaufmannsladens zusammen zu bringen. Daher ist es kein Wunder, daß das Porcellan in Europa so viel kostet. Ueberdies wird das, was nach Europa kömmt, fast alles nach neuen Vorbildern gemacht, die oft so seltsam sind, das es schwer fällt, sie auszuführen; und die Europäer nehmen es wegen des geringsten Fehlers gleich nicht an. In diesem Falle bleibt es dem Verfertiger auf dem Halse, weil es nicht nach dem chinesischen Geschmacke ist ¹⁾.

5. Geschicklichkeit der Arbeiter, und Vergleichung des Porcellans, von verschiedenen Zeiten.

Erstaunliche Arbeiten. Muster, die sich nicht nachmachen lassen. **Schutzgöthe des Porcellans.** Wie das Porcellan wieder zusammengesetzt wird. **Musikalische Instrumente.** Alte und neue Waare. **Große Gefäße.** Nachgemachtes Porcellan. **Wie die Manern von King te ching gebauet sind.**

Erstaunliche Arbeit.

Man muß es gestehen, die Arbeitsleute verfertigen solche erstaunliche Sachen, welches Fremden unmöglich zu seyn scheinen würde. Der Verfasser hat zum Exempel eine große Laterne gesehen, wie die Schifflaternen sind, die ganz aus einem Stücke Porcellan war, und durch welche ein einziges Licht das ganze Zimmer zulänglich erleuchtete. Der Erbprinz hatte solche sieben Jahre zuvor verfertigen lassen. Eben so sah er Gefäße, die ohne den Deckel über drey Fuß hoch waren, und der Deckel erhob sich wie eine Pyramide einen Fuß hoch. Sie bestunden aus drey Stücken, die so künstlich zusammengesetzt waren, daß man die Fugen nicht entdecken konnte. Aber man meldete ihm, von vier und zwanzigen wären nur achte gerathen, und die übrigen alle verdorben. Kaufleute in Kanton hatten diese Urnen zum europäischn Handel bestellt; denn so theure Sachen gehen in China nicht.

Eine andere Art Porcellan ist auch schwer zu machen, und deswegen sehr theuer. Es ist sehr dünne, und innen und außen glatt, gleichwohl sieht man Zierrathen, als z. B. einen

1) Du Halde, China, auf der 348 und folgenden Seite.

einen Ring von Blumen oder dergleichen darauf gegraben. Sobald es von der Scheibe ist, so schlagen sie es auf eine Forme, in welche diese Dinge eingegraben sind; auf diese Art nimmt die innere Seite die Figuren an, und die äußere machen sie mit einem Meißel dünne.

Vom Porcellane.

Gleichwohl können die Chinesischen Arbeiter nicht alles, was man von ihnen fordert, ins Werk richten. Die europäischen Kaufleute fordern manchmal Stücken Porcellan, die groß genug zum Obertheile einer Tafel, zu einem Sessel, oder Rahmen zu einem Gemälde sind. Aber das ist unmöglich; die größten können ungefähr nur einen Fuß haben. Wenn man sie größer machet, so werfen sie sich, man mag sie so dick machen, als man will. Die Dicke machet auch diese Arbeiten etwas schwer; daher man, an statt sie ausgefüllt zu machen, sie aus zwey hohlen Hälften zusammenset. Sie legen nur ein Stück querüber, und machen auf beyden Seiten zwey Löcher, sie darein zu fügen, wie in Cabinetarbeit geschieht.

Muster, die sich nicht ausführen lassen.

Die Geschichte von King te ching erwähnt verschiedene Arbeiten, die man auf Befehl der Kaiser, aber vergebens, unternommen. Des Kaisers Kanghi Vater befahl, einiges ungefähr in der Gestalt unserer Gefäße zu den Orangenbäumen zu verfertigen, in welchen er die rothen, goldenen oder silbernen Fische halten wollte. Sie sollten drey und einen halben Fuß hoch, der Boden einen halben Fuß dicke, und die Seiten vier Zoll dicke seyn. Drey Jahre hintereinander arbeitete man daran, und machte zweyhundert Gefäße, von denen nicht eines gerieth. Eben der Kaiser verordnete große Tafeln von Porcellan an die Vorderseite einer Gallerie, jede drey Fuß hoch, zwey und einen halben breit, und einen halben dicke, welche aber nicht konnten verfertiget werden. Der Erbprinz bestellte ebenfalls verschiedene musikalische Instrumente, besonders eine Art von einer kleinen Orgel, Tseng genannt, ungefähr einen Fuß hoch, die aus vierzehn Pfeifen besteht, deren Klang angenehm genug ist; man konnte sie aber nicht zu Stande bringen.

Vergebene Bemühungen.

Die Bildsäule des Pu, (denn jede Profession hat ihren besondern Heiligen), hat ihren Ursprung von denen Vorbildern, welche die Werkleute nicht nachmachen können. Einer von den Kaisern befahl, man sollte ihm einige Stücken nach gegebenen Vorbildern machen; die Beamten drohten den armen Leuten mit großer Schärfe, die dieses als etwas unmögliches vorstellten. Endlich sprang einer von ihnen, aus Verzweiflung wegen des übeln Begegnens, in die Flamme, und ward im Augenblicke verzehret. Weil aber das Porcellan, das damals im Ofen stand, vollkommen wohl gerieth, wie es der Kaiser verlangte: so hat man diesen Verzweifelten nachgehends als einen Helden angesehen, und zum Vorsteher des Porcellans erwählt.

Schutzgötze des Porcellans.

Ob die Arbeiter gleich keine Orgel zu Stande bringen konnten: so erfüllten sie doch des Prinzen Verlangen mit Flöten, Flageoleten, und einem Instrumente, Namens Xun-lo, das aus neun kleinen runden Platten besteht, die ein wenig hohl sind, und verschiedene Töne geben. Sie hängen solche in einem Gestelle in verschiedenen Höhen auf, und schlagen daran, wie auf ein Hackebrett, davon sie einen schwachen Klofentone geben, der mit andern Instrumenten, oder mit der Stimme zusammen klingt. Am glücklichsten sind sie in Grottesten und Vorstellungen von Thieren. Sie machen Enten und Schildkröten, die auf dem Wasser schwimmen. Der Verfasser hat eine nach dem Leben gemalte Kaze gesehen. In ihren Kopf hatten sie eine Lampe gesetzt, deren Flamme die beyden Augen ausmachte; und sie versicherten ihn, die Ratten fürchteten sich bey Nachte davor. Sie machen auch häufige Bildsäulen von der Quarin, einer in China berühmten Göttinn. Sie wird

Musikalische Instrumente.

Vom Porcellane. mit einem Rinde in den Armen vorgestellt, und die unfruchtbaren Weiber rufen sie an. Man kann sie mit den alten Bildsäulen der Venus und der Diana vergleichen, nur daß der Quamin ihre sehr sittsam aussehen.

Altes u. neues Porcellan. Wegen des Porcellanes von verschiednem Alter, haben die Chinesen verschiedene Meinungen; einige ziehen das alte, andere das neue vor. Man hat in Europa das Vorurtheil, als müßte das beste Porcellan lange Zeit unter der Erde begraben liegen. Wahr ist es, daß man bisweilen bey Aufräumung alter zerstörter Gebäude, oder wenn man Brunnen, die lange Zeit nicht sind gebraucht worden, reinigt, schöne Stücke findet, die bey unruhigen Zeiten sind dahin verborgen worden. Gegentheils hat der Verfasser auch an solchen Orten manche vermuthlich alte gefunden, die mit den isigen in keine Vergleichung kommen; daher er schließt, es habe damals, wie iso, Porcellan von allerley Werthe gegeben. Für den geringsten Hausrath der ersten Kaiser, Chan und Shun, der seine Schönheit erhalten hat, (denn nur darinnen besteht der Werth) geben sie die größten Summen. Alles, was das Porcellan durch langes Liegen unter der Erde erhält, ist bloß eine Veränderung seiner Farben: es sieht wie Elfenbein oder Marmor aus, und daran erkennet man sein Alter.

Große Gefäße. Nach den Jahrbüchern von King te ching, gab es vormals Gefäße von acht und funfzig oder neun und funfzig k) Lyangs werth, welches mehr als achtzig Kronen beträgt. Diese Jahrbücher setzen hinzu, es sey zu jedem ein Ofen gebauet, und nichts an Kosten gespart worden. Der Mandarin von King te ching, welcher des Verfassers Freund war, machte seinen Gönnern bey Hofe Geschenke mit dem Ku tong, oder alten Porcellane, welches er, vermöge einer gewissen Kunst, die er besaß, selbst gefertigte, oder vielmehr nachmachte. Er brauchte viel Arbeiter dazu. Die Materie zu diesen falschen Antiquen, ist eine gelbe Erde, die unweit King te ching gegraben wird. Man machet sie sehr dicke. Eine Schüssel, welche der Mandarin dem Dentrecolles gab, war so schwer, als zehn gemeine.

Nachgemacht Porcellan. Nichts ist an diesem Porcellane besonders, als der Firniß, der aus einem gelben Steine gemacht wird, und mit einer größern Menge gemeinen Oels vermischt, die Gefäße meergrün färbet. Nach dem Brennen werfen sie solche in sehr fette Brühe von Capaunen oder anderm Fleische, brennen sie alsdann wieder, und legen sie einen Monat oder länger, in den unreinsten Sumpf, den sie finden können. Nachdem man sie herausgenommen hat, gelten sie für Stücke von dreihundert bis vierhundert Jahren, oder wenigstens von der vorhergehenden Dynastie der Ning, da Porcellan von dieser Dicke der Hofgeschmack war. Diese falschen Ku tong sind dem wahren so ähnlich, daß sie nicht klingen, wenn man sie schlägt, auch ans Ohr gehalten nicht den geringsten Ton von sich geben.

Wie es wieder zusammengefügt wird. Ob das Porcellan gleich nicht so durchsichtig, als Glas ist: so ist es auch weniger zerbrechlich. Gut Porcellan hat sowohl, als Glas, einen hellen Klang. Ein Diamant schneidet Glas: also bedienen sie sich auch eines Diamants, zerbrochen Porcellan wieder zusammen zu setzen. Sie machen damit, wie mit einer Nadel, kleine Löcher hinein, durch welche sie feinen Kupferdrat ziehen, daß es wieder kann gebraucht werden, und der Bruch kaum mehr zu sehen ist. Es giebt Leute, die aus dieser Verrichtung ihr Handwerk machen.

King

k) Ungefähr achtzehn Pfund Sterling.

l) Du Halde, China, a. d. 351 u. f. S.

King te hing ist mit dem Abgange und den Bruchstücken des zerbrochenen Porcellans, und der Materie aus den Oefen erweitert worden. Sie bauen täglich, und jedes Haus ist mit Mauern umgeben. Die Ziegel, welche lang und breit sind, liegen nicht auf den Flächen, sondern auf den Ecken. Ihre Vorder- und Hinterpfeiler werden wechselsweise herausgekehrt; und eine dünne Schicht Mörtel, welche rings um die mittlern Ziegel gelegt wird, verbindet sie mit den Querziegeln. Die rückwärts gefehrte Seite der Mauer ist eben so verfertigt. Je höher sich diese Mauern erheben, desto enger werden sie, bis sie ganz oben, nur eines Ziegelsteins Länge oder Breite haben. Die Querziegel sind so gefest, daß sie an die von der gegenüberstehenden Seite nicht antreffen.

Vom Porcellane.

Wie die Mauern von King te hing

Sie bauen auch die Mauern so, daß solche zwischen ihren Flächen eine Höhlung haben, und indem sie immer höher steigen, füllen sie diese Höhlung mit den Scherben aus, und werfen eine Erde, die wie dünner Mörtel angefeuchtet ist, darauf. Dadurch wird alles in eine Masse zusammen verbunden, und die Ziegel halten aneinander. In einiger Entfernung sehen diese Mauern aus, als wären sie aus feinem grauen polirten Steine gemacht, und stehen, welches erstaunlich ist, wenn sie oben bedeckt sind, hundert Jahre. Wahr ist, daß sie kein Zimmerholz tragen, welches auf starken hölzernen Pfeilern ruhet.

gebaut sind.

Das übrige vom Abgange, wird ordentlich auf die Ufer des Flusses unter King te hing geworfen, wo es dem Strome widersteht, und endlich tauglich wird; Straßen darauf zu bauen ¹⁾.

III. Papier, Dinte und Pinsel in China, nebst der Art, Bücher zu drucken, und zu binden.

i. Von der Papiermanufactur.

Man hat auf Bretter geschrieben. Rindenpapier. Art. Papierformen. Wie die Bogen getrocknet werden. Papier, das am gebräuchlichsten ist. Baumwollenpapier. Wenn die neue Art derselben erfunden worden. Hanfpapier. Sehr großes Papier. Es wird viel verbraucht. Wie das Bambupapier gemacht wird. Eine andere Kunst, es mit zubereitetem Kalke zu versilbern, und das alte Papier zu verneuern. Mancherley Papier.

Diese Manufactur unter den Chinesen ist so merkwürdig, daß sie eben sowohl eine Beschreibung verdient, als die Seide und das Porcellan. In den entferntesten Zeiten des Kaiserthums, hatten sie kein Papier, (welches sie Chi nennen) sondern schrieben auf Bretter, und breite Stücken Bambu. Statt einer Feder oder eines Pinsels, bedienten sie sich eines eisernen Griffels, oder einer Nadel. Sie schrieben auch auf Metall, und die Liebhaber heben noch Platten auf, auf denen sehr wohlgemachte Schriftzüge zu sehen sind. Ihr Papier ist so fein, daß die Europäer geglaubet haben, es sey von Seide gemacht, ohne zu bedenken, daß man die Seide nicht zu einem Zeige stampfen kann ^{m)}.

Man hat auf Bretter geschrieben.

Die Chinesen machen ihr Papier aus der Bambusrinde, oder aus Rinde von andern Bäumen; sie bedienen sich nur der zweyten Schaale dazu, die gelinde und weiß ist. Diese stampfen sie in klarem Wasser. Die Formen, deren sie sich bedienen, diesen Zeug auszuschöpfen, sind lang und breit, so, daß sie Bogen von zehn bis zwölf Fuß lang und länger haben. Jeden Bogen tunken sie in Wasser, in welchem San oder Alaune aufgelöst ist, welches

M m 2

ches

^{m)} Dieß scheint unten widersprochen auf der 276 Seite.

Vom Pa-
piere.

ches ihnen statt des Leimes dienet; und daher heißen sie es **Fan-Papier**. Dieser Mann verhindert, daß das Papier die Dinte nicht in sich zieht, und giebt ihm einen Glanz, als ob es versilbert oder überfirnißt wäre: aber es bricht auch leicht. Dieses Papier ist weißer, gelinder und dichter, als das europäische, ohne die geringste Rauigkeit, die den Pinsel aufhalten, oder die Haare voneinander sondern könnte. Weil es aber aus Rinde besteht, so nimmt es leicht Feuchtigkeit an; der Staub leget sich darein, und die Würmer finden sich nach und nach hinein; dieß verderbt ihre Bücher, wenn sie solche nicht oft ausklopfen und an die Sonne legen.

Baumwol-
lenpapiere.

Außer dieser Art haben sie Baumwollenpapier, welches das weißeste, feinste und gebräuchlichste, auch den vorerwähnten Beschwerlichkeiten nicht unterworfen ist: denn es hält sich so gut, und ist so dauerhaft und weiß, als das europäische. Was nun folget, hat man aus einem artigen Werke genommen, das unter der gegenwärtigen tartarischen Familie geschrieben worden ist, und von der Erfindung des Chi oder Papiers, dessen Materialien, Beschaffenheit, Gestalt, und verschiedenen Arten handelt. Der Verfasser gesteht, daß der Ursprung dieser alten Erfindung nicht bekannt ist. Sie schrieben auf kleine Stücken Bambus, die bey dem Feuer gelinde gemacht, und polirt waren, aber ohne die Rinde abzuziehen. Dieses erhellet aus den Schriftzügen **Kyen** und **Tse**, deren sie sich damals statt Chi bedienten, um die Materie, auf welche sie schrieben, anzuzeigen. Sie schnitten die Buchstaben mit einem zarten Werkzeuge ein, und machten aus diesen kleinen Platten, die sie zusammenhingen, einen Band. Aber diese Bände waren beschwerlich zu gebrauchen. Seit der Dynastie der **Tsin** noch vor Christi Geburt, schrieben sie schon auf Stücken Seide oder Leinen, die in die Größe geschnitten waren, welche ihr Buch bekümmen sollte. Daher ist der Schriftzug **Chi** zuweilen aus dem Zuge **Se** zusammengesetzt, welcher Seide bedeutet, und manchmal aus dem Zuge **Kin**, der Leinen anzeigt.

Wenn die
neue Art des
selben erfun-
den worden.

Endlich erfand im Jahre 95 unter dem **Tong han** oder ostlichen **Chan**, unter des **So ti** Regierung, ein großer Mandarin des Hofes, eine bessere Art Papier, welche **Tsay hew** **Chi** oder Papier des **lord Tsay** genannt wurde. Dieser Mandarin brachte die Rinde von verschiedenen Bäumen, abgetragene Stücken Seide, und altes hanfenes Zeug durch Kochen zu einer Art dünnen Teiges, daraus er mancherley Papier verfertigte. Er machte auch einiges aus den Seidenknoten, das sie Flachspapier nennen. Bald darauf brachten die Chinesen diese Entdeckungen zur Vollkommenheit, und erfanden die Kunst, ihr Papier zu glätten.

Hanfpapier.

Aus einem andern Buche **Su i Kyen chi pu** genannt, welches von eben dieser Sache handelt, lernen wir, daß das Papier in der Provinz **Se Chwen** vom Hanfe gemacht wird, daß **Kau tsong**, der dritte Kaiser von der großen Dynastie der **Tang**, ein vortreffliches Papier aus dieser Pflanze hat verfertigen lassen, auf welches alle seine geheimen Befehle geschrieben wurden, daß es in **So Kyen** aus gelindem Bambus, in den nördlichen Provinzen aus der Rinde von Maulbeerbäumen, in **Che Kyang** aus Weizen- oder Reißstroh gemacht wird; daß sie in **Kyang nan** aus der Haut, welche in den Hülsen der eingesponnenen Seidenwürmer befindlich ist, ein Pergament verfertigen, welches **Lo wen chi** heißt,

n) Ein **Chang** ist zehn Fuß. Man hat uns berichtet, daß sich zu London bey Privatpersonen ein **Chang** über siebenzig Fuß lang befänden. Es ist erstaunlich, wie sie die Formen handthieren, oder Fässer haben können, die groß genug sind, sie hineinzutauchen.

heißt, fein und glatt ist, und zu Aufschriften und Schildern dienet. Endlich, daß der Baum **Chu** oder **Ku Chu** in **Zu quang** den vornehmsten Stoff zum Papiere liefert. Vom Pa-
piere.

Unter den verschiedenen Sorten des Papiers erwählet unser Schriftsteller eine, deren Bogen drey und manchmal fünf **Chang** Länge haben ⁿ). Er zeigt, wie es verschiedentlich gefärbt, und ohne Silber überfilbert wird; welche Erfindung man dem Kaiser **Kau ti** von der Dynastie **Tsi** zuschreibt. Er redet von dem Papiere in **Korea**, welches, seinem Berichte nach, aus den Hülfsen der Seidenwürmer gemacht wird, und berichtet, sie hätten in diesen Landen, schon von dem siebenten Jahrhunderte her, die Abgaben an den Kaiser in Papiere entrichtet. Großes
Papier.

Es wird in **China** ungemein viel Papier verbraucht. Außer der erstaunlichen Menge dessen, das die Gelehrten verbrauchen, geht auch unglaublich viel in den Privathäusern darauf. Eine Seite von ihren Zimmern besteht aus Schränken, die mit Papiere überzogen sind. Auf die übertünchten Wände kleben sie weißes Papier, daß solche weiß und glatt bleiben. Die Decke besteht aus Rahmen, die mit Papiere überzogen sind, und sie malen auf solches allerley Zierrathen. Kurz, der größte Theil ihrer Häuser zeigt nichts, als Papier, das jährlich erneuert wird. Starker Ver-
brauch des
Papiers.

Man brauchet nur die innere Rinde von verschiedenen Bäumen zum Papiermachen; von dem **Bambu** und **Baumwollenstrauche** aber wird alles genutzt. Aus einem Walde von dem größten **Bambus** lesen sie jährige Schößlinge aus, die etwan halb so dicke sind, als eines starcken Mannes dickes Bein. Nachdem sie die erste grüne Rinde davon abgezogen, und sie in gerade Stücke von sechs bis sieben Fuß Länge gespalten haben, werfen sie dieselben in einen Sumpf, darinnen zu faulen. Etwan in vierzehn Tagen werden sie aus dem Schlamm genommen, in reinem Wasser gewaschen, in einem großen trocknen Graben ausgebreitet, und mit Kalke bedeckt. In wenigen Tagen nimmt man sie wieder heraus, wäscht sie von neuem, und machet eine Art Fäden daraus, die an der Sonne getrocknet und gebleicht werden. Nachgehends wirft man sie in große kupferne Kessel, und kochet sie durch und durch, worauf sie endlich mit Stämpeln zu einem flüssigen Zeige gemacht werden. Wie das
Bambupa-
pier gemacht
wird.

Auf Bergen und in unangebauten Orten finden sie eine Pflanze, die lange und harte Ranken treibt, wie der Weinstock. Die Rinde ist sehr glatt und schlüpfrig, wie solches der Name **Hau teng** ausdrücket. Man heißt sie auch **Ko teng**, weil sie kleine säuerliche Birnen von einer weißlich grünen Farbe hervorbringt, die gut zu essen sind. Ihre Aeste, die ungefähr so groß sind, als die Weinreben, kriechen am Grunde hin, oder winden sich um die Bäume. Nach unserm chinesischen Schriftsteller, geben die Schößlinge der **Ko teng**, wenn man sie vier oder fünf Tage in Wasser einweicht, einen klebrichten zähen Saft ^o), wie eine Art von Leime oder Gummi: diesen vermengen sie mit dem Zeige, von dem das Papier gemacht wird, und nehmen sich in Acht, daß sie nicht zu viel, und nicht zu wenig thun; die gehörige Menge lernet man bloß aus der Erfahrung. Wenn sie dieses Mengsel geklopft haben, bis es wie ein dickes schlammichtes Wasser wird: so gießen sie es in weite tiefe Behältnisse, die mit vier Mauern bis an eines Mannes Brust hoch eingefast, und an den

M m 3

Seiten

^o) Vielleicht könnte man sich an statt des Rinde von Stechpalmen, welche, wenn man sie **Ko teng** der Eichenmistel bedienen, die von Natur verfaulen läßt und hernach stößt, Bogelleim für einen zähen Saft haben, oder der innern giebt.

Vom Pa- Seiten und unten so wohl verwahrt sind, daß die Feuchtigkeit weder auslaufen, noch sich
piere. hineinziehen kann. Die Arbeiter stehen alsdann an den Seiten des Behältnisses, und nehmen mit ihren Mulden die Oberfläche der Feuchtigkeit weg, die fast den Augenblick zu Papiere wird.

Papier- Die Forme, deren Rahmen leicht aus einander genommen, erhöht oder vertieft wird,
formen. machen sie aus Bambusfäden, die durch Löcher in einer stählernen Platte so fein wie Draht gezogen sind. Nachgehends werden sie in Oele gesotten, bis sie sich recht voll gesogen haben, damit die Forme nicht tiefer sinkt, als erfordert wird, die Papierbogen auszuschöpfen.

Wie die Bo- Wenn sie Bogen von außerordentlicher Größe machen wollen: so wird die Forme
gen getrock- von Strängen und einer Rolle gehalten. In dem Augenblicke, da man sie in die Höhe
net werden. zieht, stehen die Arbeiter an den Seiten des Behältnisses fertig, den Bogen sehr geschwind wegzunehmen; alsdann lehnen sie ihn an eine hohle Mauer, deren Seiten wohl geweißt sind, und führen vermittelst einer Röhre in solche an einem Ende die Hitze aus einem Ofen, da denn der Rauch auf der andern Seite durch ein kleines Lustloch herauszieht. Solcher-gestalt trocknen sie die Bogen fast so geschwind, als sie dieselben machen können.

Sie wählen zum Papiermachen diejenigen Bäume, die den meisten Saft haben, als den Maulbeerbaum, Ellern, die Stengel von Baumwollensträuchern, Hanse und von verschiedenen in Europa unbekanntem Gewächsen. Erstlich schälen sie die dünne äußere Rinde gelinde von dem Baume ab, welche grünlicht ist; alsdann ziehen sie die innere Rinde in sehr langen dünnen Streifen ab. Wenn sie solche im Wasser und an der Sonne gebleicht haben: so bereiten sie dieselbe eben so zu, wie den Bambu.

Das ge- Das Papier aber, das am meisten im Gebrauche ist, wird aus der innern Rinde des
bräuchlichste Baumes Chu ku oder Ku chu gemacht, und daher Ku chi genannt. Wenn man dessen
Papier. Aeste zerbricht, so schälet sich die Rinde in langen Streifen wie Bänder ab; nach den Blättern sollte man ihn für einen wilden Maulbeerbaum halten: aber seine Frucht ist der Frucht des Feigenbaumes ähnlicher. Sie wächst ohne Stiel gleich an den Aesten; und wenn man sie abpflückt, ehe sie vollkommen reif wird, so dringt an dem Orte ein milchichter Saft heraus, vollkommen wie bey der Feige. Er stimmt mit dem Feigen- und dem Maulbeerbaume in so vielen Dingen überein, daß man ihn für eine Art von Maulbeerfeigenbaume halten sollte. Nichts desto weniger gleicht er noch mehr einer Art Erdbeersträuche, Adrachne genannt, die von mittelmäßiger Höhe ist, und eine glatte, weiße und glänzende Rinde hat, die aber im Sommer aus Mangel der Feuchtigkeit leicht aufspringt. Der Chu ku wächst sowohl als der Erdbeerstrauch, auf Bergen und an steinigten Orten p).

Wie das Pa- Damit das Papier hart wird, und die Dinte verträgt: so tunken es die Chinesen in
pier mit Alaun- Alaunwasser. Die Europäer heißen dieses das Papier mit Jan tränken; weil Alaun
ne getränkt Jan heißt. Sie schneiden sechs Unzen sehr weißen und reinen Fischleim ganz klein, und
wird. werfen solches in zwölf Löffel voll reines Wasser, welches sie kochen lassen, und es beständig umrühren, damit sich keine Klumpen zusammenhängen. Alsdann lösen sie darinnen dreyviertel Pfund weißen calcinirten Alaun auf. Dieses Mengsel wird in ein großes weites Becken gegossen, und queer über solches legen sie einen kleinen Stock, der glatt und rund ist. Hierauf stecken sie das Ende von jedem Bogen in einen andern Stock, der durch und durch

p) Du Haldens China, auf der 366 und folgenden Seite.

durch von einander gespalten ist, tunken den Bogen gelinde ein, und ziehen ihn, so bald er benetzt ist, heraus, indem sie ihn über den runden Stock wegschleifen; worauf sie den andern Stock, der ihn hält, in ein Loch in die Mauer stecken, und den Bogen daselbst trocknen lassen. Davon bekommt das chinesische Papier seine Stärke, seine weiße Farbe, und seinen Glanz. Einer von den Schriftstellern saget, diese Kunst sey aus Japan gekommen.

Vom Pa-
piere.

Sie besitzen auch das Geheimniß, dem Papiere mit sehr geringen Kosten, und ohne Blattsilber, eine Silberfarbe zu geben. Sie nehmen sieben Fwen oder zweene Scrupel von Leim, der aus Rindsleder gemacht ist; drey Fwen weißen Alaun, und eine halbe Pinte reines Wasser: dieses lassen sie über einem schwachen Feuer gelinde verkochen, bis das Wasser verzehret ist, das ist, bis kein Dunst weiter aufsteigt. Alsdann breiten sie einige Bogen Papier auf eine sehr glatte Tafel, und streichen mit einem Pinsel zwe oder drey Lagen Leim gleichförmig darüber. Wenn er nicht gleich liegt, so streichen sie noch einmal welchen auf. Hernach nehmen sie Talkpulver, welches so, wie in der Folge gezeigt wird, zubereitet worden, sieben solches durch ein Sieb, oder durch ein Stück dazu geschickter Gaze, und breiten es gleichförmig auf dem Bogen aus, worauf sie solchen in den Schatten zum Trocknen hängen. Nachgehends werden die Bogen das zweytemal auf die Tafel gelegt, und mit reiner Baumwolle gelinde überrieben, um den überflüssigen Talk wegzunehmen, der denn von neuem wieder dazu kann gebraucht werden. Mit diesem in Wasser ausgebreiteten Pulver, das mit Leime und Alaune vermengt wird, kann man auf das Papier zeichnen, was für Figuren man will.

Kunst,
das Papier

Den Talk *q*) zuzubereiten, nehme man feinen, durchsichtigen und schneeweißen Talk. Derjenige, den die Russen bringen, ist besser, als der aus der Provinz Se Chwen kömmt. Nachdem er vier Stunden gekocht hat, muß er einen oder ein Paar Tage im Wasser bleiben, alsdann wohl gewaschen und in einen leinenen Sack gethan werden, in dem man ihn mit einem Hammer zu Stücken bricht. Zu zehn Pfunden setzet man hernach drey Pfund weißen Alaun, und machet beydes zusammen in einer kleinen Handmühle zu Pulver. Nachgehends siebt man das Pulver durch ein seidenes Sieb, thut es in Wasser, das nur aufgekocht ist, und gießt solches ab, wenn es helle geworden ist. Was sich am Boden setzet, und an die Sonne gelegt hart wird, das muß in einem Mörser zu einem sehr feinen Pulver gestoßen werden, welches wieder gesiebt, und alsdann gebraucht wird.

mit Talk zu
versilbern;

Vor den Begräbnißplätzen, außerhalb der Vorstädte von Peking, befindet sich ein langer Flecken, dessen Einwohner alt Papier erneuern, um dadurch dem starken Verbrache dieser Waare zu Hülfe zu kommen. Sie besitzen die Kunst, ihm seine erste Schönheit wieder zu geben, und es zum völligen Gebrauche wieder zuzurichten. Es liegt nichts daran, ob das Papier ist beschrieben, an Mauern geklebt, auf Rahmen gemacht, oder zu andern Sachen angewandt gewesen. Diese Arbeiter kaufen es sehr wohlfeil aus den Provinzen, und haben beständig einen guten Vorrath davon in ihren Häusern, die jedes noch einen mit sehr glatten und weißen Mauern besonders eingeschlossenen Hof haben. Wenn sie eine Menge sehr feines Papier haben: so lesen sie solches besonders aus. Dieses alte Zeug bringen sie in flachen Körben an einen Brunnen, und waschen es daselbst mit allen Kräften, auf einem kleinen gelinde abhängig gepflasterten Plage, reiben es mit den Händen,

und 'altes
Papier zu er-
neuern.

q) Die Chinesen heißen dieses Mineral *Hun Stein*; weil jedes Stückchen, das sie abbrechen, *mwä che*, das ist, einen mit Wolken schwangern eine Art eines durchsichtigen Wölkchens ist.

Von der Dinte. Händen, und treten mit den Füßen darauf, um die Unreinigkeit heraus zu bringen. Nach diesem kochen sie die Masse, stampfen solche, bis sie zum Papiermachen taugel, und thun sie in dieser Absicht in ein großes Behältniß oder Faß. Dieses Papier wird nur von mittlerer Größe. Wenn sie einen großen Haufen davon gemacht haben, so schaffen sie es in den benachbarten Hof, wo sie die Bogen mit einer Nadelspiße von einander absondern, naß an die Mauer stecken, und daselbst von der Sonne trocknen lassen. Dieß geschieht in kurzer Zeit, und darauf nehmen sie dieselben ab, und legen sie zusammen ^{r)}).

Mancherley Papier.

Navarette saget, das Papier sey so außerordentlich wohlfeil, daß man um drittehalb Ryal (funfzehn Pence) über funfshundert und funfzig Bogen kaufen könne, und es gäbe tausenderley Arten von Papiere, die an Feine und Farbe unterschieden wären, und aus denen sie sehr artige Bilder für ihre Häuser und Tempel machten ^{s)}).

2. Chinesische Dinte und Pinsel zum Schreiben.

Chinesische Dinte. Ihr Stoff u. ihre Gestalt. Wenn sie erfunden worden, und zur Vollkommenheit gelangt ist. Recept, sie zu verfertigen. Wie sie werden. Pinsel zum Schreiben.

Chinesische Dinte.

Die Dinte, deren man sich in China bedienet, wird aus Lampenrusse gemacht, welchen man durch Verbrennung verschiedener Arten von Materien erhält; besonders aber von Fichtenholze oder Oele ^{t)}. Den Geruch davon zu verbessern, mengen sie wohlriechende Sachen darunter. Aus diesen Dingen machen sie eine Art von Teige, den sie in hölzernen Formen von mancherley Gestalt bilden, und verschiedene Zierrathen darauf machen. Die gewöhnlichsten sind Menschen, Drachen, Vögel, Bäume, Blumen, u. s. w. Die Gestalt des Stückes ist ordentlich wie ein Stock ^{u)}, oder wie eine Schreibetafel, und eine von beyden Seiten gemeinlich mit chinesischen Schriftzügen bedeckt. Die beste Dinte wird zu Whey chow ^{x)}, einer Stadt in der Provinz Kyang nan, gemacht. Sie ist, nach ihrer verschiedenen Güte, theuer oder wohlfeil. Die Europäer haben sich vergebens bemüht, sie nachzumachen. Sie ist beym Zeichnen sehr nützlich; weil man mit ihr jeden Grad des Schattens geben kann, den man will. Sie haben auch rothe Dinte in China, die man aber vornehmlich nur auf den Büchertiteln brauchet. Alles, was zum Schreiben gehört, das wird in China in Ehren gehalten; denn selbst die Arbeiter, welche die Dinte verfertigen, werden nicht so angesehen, als wenn sie mit einer bloßen verächtlichen Handarbeit umgingen.

Ihr Stoff und ihre Gestalt.

Wenn sie erfunden worden;

Der Schriftsteller, den wir in dem Artikel vom chinesischen Papiere angeführt haben, meldet von der Dinte folgende besondere Umstände: Sie sey vor undenklichen Jahren erfunden: aber erst in vielen Jahren zu ihrer Vollkommenheit gebracht worden. Erstlich schrieben sie mit einer Art schwarzer Erde, wie der Schriftzug Ne, welcher Dinte bedeutet, vermittelst seiner Zusammensetzung anzeigt. Nach einigen Berichten zogen sie aus dieser Erde, oder aus diesem Steine, einen schwarzen Saft. Andere melden, man hätte sie benetzt auf Marmor gerieben, und dadurch eine schwarze Feuchtigkeit erhalten. Noch andere

^{r)} Du Halde's China, auf der 369 und folgenden Seite.

^{s)} Navarettes Beschreibung von China, auf der 49 und folgenden Seite.

^{t)} Le Comte meldet, sie bedienten sich ordent-

lich des Schweinesettes mit Oele vermischt.

^{u)} Die Gestalt der Stäbchen, die unter dem Namen der japanischen Dinte nach England kommen, ist ein länglichtes Viereck, drey Zoll lang.

^{x)} Siehe oben auf der 49 Seite.

dere sagen, sie sey calcinirt, und zu einem feinen Pulver gemacht worden, daraus man **Von der Dinte.** Dinte verfertigt habe. Dieser Stein wird in einer moralischen Betrachtung des Kaisers **Du vang** erwähnt, der eilfhundert und zwanzig Jahre vor Christo gelebt hat.

Unter den ersten Kaisern aus der Familie **Tong**, um das Jahr 620 herum, beschenkte der König von Korea den Kaiser mit einigen Stücken Dinte, die aus Lampenruß gemacht waren. Man hatte dazu alte Fichten verbrannt, und solches mit Leim aus Hirschhorne zu einem zusammenhängenden Wesen gemacht. Diese Dinte hatte einen solchen Glanz, daß sie wie überfirnißt ausah; und dadurch wurden die Chinesen zum Nachemeyer bewegt, und brachten sie endlich um das Jahr 900 zu der jetzigen Vollkommenheit.

Im Jahre 1070 erfanden sie eine Art, mit Namen **Ku me**, oder **Kaiserdinte**, weil man sich ihrer bey Hofe bedienet. Sie ward aus Oele gemacht, dessen Dampf man in einer metallenen Schüssel auffing, und des angenehmen Geruchs wegen etwas Mustus zusetzte.

Folgendes Recept ¹⁾, welches man aus dem Chinesischen genommen hat, ist vielleicht **Recept, sie zu** zulänglich, eine Dinte von guter Schwärze zu machen, welche man als die wesentliche Eigenschaft ansieht. Man brenne Lampenruß und Pferdecastanien ²⁾ in Schmelzriegeln, bis sie gar nicht mehr rauchen. Alsdann löse man etwas Gummi Tragacanth im Wasser auf; und wenn es dicke genug wird, so thue man die andern Zusätze dazu, und rühre alles mit einem Spatel durch einander, damit ein Teig daraus werde, den man in Formen bilden kann. Zuviel Pferdecastanien werden violetschwarz geben.

Eine leichtere und einfachere Art ward dem Jesuiten **Contancin** von einem Chinesen mitgetheilt, der in dieser Verrichtung so geschickt war, als man nur einen finden konnte; in Betrachtung, daß die Künstler ungemein sorgfältig sind, ihre Geheimnisse zu verbergen. Sie thun fünf oder sechs angezündete Weidenästchen in ein Gefäß voll Oel, und setzen darauf in gehöriger Weite einen eisernen Deckel, der den Rauch alle auffängt, wie eine Feuermauer. Wenn er genug gesammelt hat, so nehmen sie ihn weg, und kehren den Boden mit einer Gänsefeder gelinde ab, daß der Ruß auf einen trocknen Bogen starkes Papier fällt. Diese Schwärze giebt ihre feine und glänzende Dinte. Was fester an dem Deckel anhängt, ist gröber, und giebt die gemeine. Wenn sie den Ruß abgenommen haben, so stoßen sie ihn in einem Mörzel, thun Mustus oder ein wohlriechendes Wasser dazu, nebst einem dünnen Leime aus Rindschaut, den sie **Niewkyew** nennen, die Materien mit einander zu verbinden. Ist es so dicke geworden, wie ein Teig: so thun sie es in Formen, und drucken vermittelst eines Siegels die Farben, die sie verlangen, blau, roth oder Gold, worauf sie solche in der Sonne oder im Winde trocknen.

In **Whey chow** haben die Kaufleute kleine Zimmer, wo sie den ganzen Tag angezündete Lampen halten; jedes Zimmer wird nach dem Oele, das darinnen brennet, von dem andern unterschieden: weil solches auch andere Dinte giebt. Denn so häufig und so wohlfeil kam es nicht aus dem **Gergelin** oder **Sensole**, wie sich manche Chinesen einbilden, gemacht werden. **Man**

1) Du Halde auf der 370 Seite. Le Comte a. d. 188 Seite.

2) Du Halde giebt ein anders aus einem chinesischen Schriftsteller; wir haben aber solches als unnütze weggelassen, weil die Namen der dazu kom-

menden Pflanzen den Europäern unbekannt sind.

a) Ohne Zweifel meynen sie den Pferdecastanienbaum, oder die eigentlichen Kastanien in Kuchen zusammen gemacht, die von **Lyau tong** kommen.

Von der
Dinte.

Man sagt, sie hätten in dem Bezirke dieser Stadt Deseu von einem besondern Baue, alte Fichten zu verbrennen, und den Rauch durch lange Röhren in kleine dichte mit Papiere behangene Zellen zu führen. Nach einiger Zeit öffneten sie die Thüren, und nahmen den Ruß in Menge von den Decken und Wänden ab. Zugleich würde das Harz, vermittelst anderer dem Boden gleich gelegten Röhren, aus dem Fichtenholze gezogen. Sie durchräuchern die Zellen mit Muskus und andern Spezereyen, deren Geruch sich in den Ruß zieht, daß die Dinte nicht übel riecht.

Wie man ih-
re Güte er-
kennt.

Der Missionarius bemerkt, die Beschaffenheit des Holzes, das man verbrennte, trüge sehr viel zu der Güte der Dinte bey; und glaubet, der Ruß aus den Glasöfen, dessen sich die Kaiser bedienen, möchte der beste seyn, die chinesische Dinte nachzumachen.

Folgende nützliche Anmerkungen sind aus dem schon angeführten Chinesen genommen. Erstlich. Die verschiedenen Grade der Güte von der Dinte zu unterscheiden, wenn sie noch neu ist, benetzt man die Enden von verschiedenen Stücken, und reibe sie auf einem Gefäße, das mit dem feinsten Firnisse, Twan quang tsi genannt, überfirnist ist. Wenn die Proben trocken sind: so hält man das Gefäß gegen die Sonne; und wenn die Farbe der Dinte der Farbe des Firnisses vollkommen gleicht: so ist sie gewiß von der feinsten Art. Fällt die schwarze Farbe ins Blaue, so ist sie viel schlechter; am allerschlechtesten aber, wenn sie aschfarben ist.

Zweytens. Die Dinte vor aller Beschädigung zu verwahren, thut man sie in eine dicht verschlossene Büchse, mit etwas vollkommen reifem Beyfuße. Denn wenn man sie der Sonne aussetzet, so bekommt sie Risse, und springt in Stücken.

Wie man
zerbrochene
Stücke er-
gänzet.

Drittens. Wenn ein Stück bricht, so mache man auf dem Marmor etwas von eben der Dinte zu einem Teige; darauf reibe man die zerbrochenen Stücke damit, und drücke sie zusammen. Nachdem sie einen Tag zum Trocknen gelegen haben, werden sie so ganz und feste seyn, als zuvor.

Viertens. Will man die Dinte recht zart haben: so wasche man den Marmor wohl, ehe man sie reibt. Denn die geringste Dinte vom vorigen Tage, die auf selbigem übergeblieben ist, verderbt die frische Dinte. Man soll auch den Marmor mit gekochtem Wasser, das aber gestanden hat, bis es erkaltet ist, abreiben. Die besten und tauglichsten Steine zur Zurichtung der Dinte heißen Twan she.

Fünftens. Wenn man die Dinte lange Zeit aufgehoben hat, so wird sie nicht mehr zum Schreiben gebraucht, sondern ist, wie die Chinesen glauben, ein vortreffliches Mittel für den Blutfluß, und für die Verzuckungen bey den Kindern. Sie behaupten, ihr Alkali verschluckt, seiner Natur gemäß, die sauren Säfte, und versüßt dadurch die Schärfe des Blutes. Die Dosis für erwachsene Personen, ist zwey Quentchen, in einem Trunke Wein oder Wasser b).

Pinzel zum
Schreiben.

Die Chinesen bedienen sich keiner Federn, wie die Europäer, sondern der Haarpinsel, besonders von Kaninchenhaaren, die am gelindesten sind. Wenn sie schreiben, so haben sie einen kleinen polirten Marmor auf der Tafel, mit einer Höhlung an einem Ende, in welchem Wasser ist. In dieses tunken sie das Stück Dinte, und reiben es auf dem glatten Theile des Marmors, wobey sie stärker oder gelinder aufdrücken, nachdem es schwärzer oder

b) Du Halde auf der 370 und folg. Seite. d) Trigaltius und andere sagen, sechzehnhun-
c) Du Halde auf der 372 Seite. Le Comte dert Jahre vor Christo.
auf der 184ten Seite.

oder heller werden soll. Bey dem Schreiben halten sie den Pinsel nicht schief, wie die Ma-
ler, sondern senkrecht, als ob sie auf das Papier stechen wollten. Sie schreiben von der
rechten Hand gegen die linke, und von dem obersten Rande des Papieres nach dem untern
zu. Eben so enden sie ihre Bücher, wo wir unsere anfangen; und unser letztes Blatt
ist ihr erstes.

Der Marmor, der Pinsel, das Papier und die Dinte, heißen Pau tse, die vier
kostbaren Sachen; und die Gelehrten in China bemühen sich sehr, dieselben sauber und
ordentlich zu haben: eben wie unsere Soldaten ihr Gewehr glänzend und in gutem Stande
zu erhalten sich angelegen seyn lassen e).

3. Die Druckerey und das Buchbinden.

Vergleichung des chinesischen und europäischen Buch- ten. Drucken mit Lettern, aber ohne Pressen,
druckens. Die Schriftzüge sind in Holz geschnit. Ihre Druckerfarbe. Ihr Buchbinden.

Die Chinesen haben die Buchdruckerkunst seit undenklichen Zeiten gehabt d), ob sie gleich Das Drucken
in Europa noch in ihrer Kindheit ist. Aber ihr Verfahren dabey ist ganz anders, in China
Wie unsere Schriftzüge in geringer Anzahl sind, und einzelne Töne oder Buchstaben vorstel-
len, durch deren Zusammenfügung Wörter und Redensarten entstehen, anstatt daß der Chinesen
ihre zusammengesetzte Töne oder Wörter ausdrücken: so bedienen wir uns einzelner Buchstaben,
die zusammengesetzt und in Zeilen gestellt werden, daß sie so zu reden einen dichten metallenen Kör-
per, so groß als man will, vorstellen; und wenn sie in eine gehörige metallene Forme durch einen
Rahmen befestigt sind: so werden die Bogen von ihnen vermittelst einer Presse abgedruckt.

Da im Gegentheile die Chinesen keine eigentlichen Buchstaben, sondern einen beson- mit dem eu-
dern Schriftzug für ein jedes Wort haben: so werden solcher unzählig viele; und man hält ropäischen
es daher für dienlicher, ihre Schriften in Holz zu schneiden e), als Buchstaben dazu zu verglichen.
gießen, die wegen ihrer Menge vielleicht nicht zu gebrauchen wären. Haben gleich die Eu-
ropäer wohl so viele einzelne Buchstaben, als die Chinesen Schriftzüge: so sind dieser ein-
zelnen Buchstaben viele tausend von einer Art; und ein Buchstabe, der auf einem Blatte
ist gebraucht worden, kann wieder bey dem folgenden u. s. w. dienen. Die Chinesen aber
müssen so viele hölzerne Stücke schneiden, als Blätter in ihren Büchern sind: daher oft ein
großes Zimmer erfordert wird, nur die zu einem einzigen Buche gehörigen Formen
aufzuheben.

Die Missionarien bemerken, daß dieses folgendergestalt geschieht. Das Werk, wel- Die Schrift-
ches soll gedruckt werden, wird von einem guten Schreiber auf fein durchscheinendes Papier züge werden
geschrieben: der Formschneider klebet alsdann jedes Blatt auf eine Tafel oder einen Stock in Holz ge-
von Apfelbaum, Birnbaum f) oder anderm harten Holze, und arbeitet die Schriftzüge aus, schnitten.
indem er den Rest des Holzes wegschneidet; welches er so genau zu thun weis, daß es schwer
fällt, die Copie von dem Originale zu unterscheiden, es mögen ihre eigenen oder europäische
Schriftzüge seyn, die sie eben so schneiden und drucken.

Diese Art zu drucken hat das Bequeme, daß sie die Arbeit des Sehens erspart; und
wie sie die Bogen nur nach dem Maaße, nachdem sie solche verkaufen, abdrucken: so er-
sparen

N n 2

e) Eben so waren die Tafeln beschaffen, von denen
die ersten europäischen Bücher abgedruckt wurden.

f) Navarette erkläret den Birnbaum für das
beste Holz dazu.

Von der Druckerey. sparen sie sich die Gefahr, viele Hunderte mehr, als verkauft werden, zu drucken; oder bey jedem neuen Drucke wieder Unkosten aufzuwenden.

Drucken mit einzelnen Buchstaben; Gleichwohl ist den Chinesen die europäische Art zu drucken nicht unbekannt; sie haben Buchstaben von Holze, die von einander abgetrennt sind, um in dem gegenwärtigen Zustande von China, der alle drey Monate zu Peking gedruckt wird, stets die nöthigen Veränderungen zu machen. Man erzählet, sie druckten zu Nanking und Suchew fu, einige kleine Bücher auf diese Art sehr sauber und richtig.

aber ohne Pressen. Bey denen Sachen, welche Eil erfordern, als wenn ein Befehl vom Hofe kömmt, der verschiedene Artikel enthält, und in einer Nacht muß abgedruckt werden, haben sie ein anderes Mittel. Sie überziehen das Täfelchen mit gelbem Wachse, und zeichnen die Schriftzüge mit ungläublicher Geschwindigkeit ab.

Sie bedienen sich keiner Pressen, wie in Europa. Ihre hölzernen Tafeln und ihr Papier, das keinen Maam hat, würden solche nicht vertragen. Wenn sie die Tafel oder Platte ganz gleich und wassereben befestigt haben, so tunken sie einen Büschel, der an beyden Enden kann gebraucht werden, in die Schwärze ein, und reiben die Tafel damit, aber so, daß sie weder zu viel noch zu wenig beneßt wird; in dem ersten Falle würden die Züge sich nicht sauber, im zweyten gar nicht abdrucken. Alsdann führen sie einen andern länglichten und weichen Pinsel gelinde über das Papier, und drücken es mehr oder weniger nieder, nachdem viel oder wenig Farbe auf der Tafel ist. Wenn solches einmal eingerichtet ist: so können sie drey oder vier Bogen abdrucken, ohne den Pinsel in die Farbe zu tauchen.

Ihre Druckerfarbe.

Diese Farbe zu verfertigen, nehmen sie Lampenruß, stoßen solchen wohl, und setzen ihn an die Sonne, sieben ihn alsdann je feiner je besser, durchneßen ihn mit einer geistigen Feuchtigkeit, bis er so dicke wird, wie Leim oder dicker Kleister; er darf sich aber nicht in Klumpen zusammenhängen. Dieses lassen sie über dem Feuer zerfließen, und thun allemal zu zehn Unzen Schwärze ungefähr eine Unze Kindshautleim, und darauf Wasser, bis er dünne genug wird g).

Ihr Buchbinden.

Da ihr Papier dünne und durchsichtig ist: so kann man es nur auf einer Seite drucken; daher jedes Blatt gefalzen ist. Die Falzen befinden sich an den Rändern, welche sehr gleich gelegt werden, und die Oeffnung am Rücken, wo sie, wider die europäische Gewohnheit beschnitten, und zusammengeheftet werden. Auf die Falzen ist ein schwarzer Strich gezogen, der, wie die von den Puncturen gemachten Löcher bey unsern Büchern, dem Buchbinder zur Nachricht dienet, wie er sie gehörig brechen soll.

Sie binden ihre Bücher in eine artige Pappe von grauer Farbe, oder in feinen Satin oder geblümten Taffend. Manche sind in rothen Brocad gebunden, der mit silbernen und goldenen Blumen bestreuet ist. Diese Art zu binden ist zwar nicht so gut, als die unsrige, aber doch auch sehr sauber und bequem h).

g) Du Haldes China, a. d. 373 Seite.

h) Le Comte auf der 188 Seite. Du Halde a. d. 373 u. f. S.



Das IV Capitel.

Gelehrsam-
keit der Chi-
nesen.

Einleitung.

Sb gleich die Chinesen einen Geschmack an der Gelehrsamkeit und vortreffliche Fähigkeiten haben, allerhand Wissenschaften zu erlernen: so sind sie doch in den speculativen oder nachdenkenden Wissenschaften nicht weit gekommen. Die vornehmste Ursache davon ist, weil solche nicht mit unter diejenigen gerechnet werden, deren Erlernung einen Lohn zu erwarten hat. Weil sie aber dennoch ihre Geschäfte nicht ohne einige Kenntniß von der Rechenkunst, Sternseherkunst, Erdmessenkunst, Erdbeschreibung und Naturlehre verrichten können: so legen sie sich auf diese Arten von Wissenschaften mehr, als auf die andern. Die Sprache und Redekunst, ihre Geschichte und Gesetze, nebst der Sittenlehre und Staatskunst aber sind eigentlich die Wissenschaften der Chinesen, und diejenigen Studien, denen sie sich am meisten ergeben. Diesen Theilen der Gelehrsamkeit, welche auch in der That unter allen den Menschen am nützlichsten, und zur Wohlfahrt des gemeinen Wesens am zuträglichsten sind, haben sie klüglich den Vorzug gegeben; und, um ihre junge Leute überhaupt desto mehr zu bewegen, ihren Fleiß darauf zu wenden, so haben sie die Erlernung derselben zu dem einzigen Mittel gemacht, zu Ehren und Würden zu gelangen.

Der I Abschnitt.

Von ihrer Rechenkunst, Erdmessenkunst und Sternkunde.

Ihre Rechenkunst; ihre Erdmessenkunst. Sternkunde wird zeitlich getrieben, und die Finsternissen beobachtet. Zustand der Sternkunde unter den Chinesen. Ihr Jahr; ihre Monate. Art zu rechnen. Cyclus von sechzig Jahren. Eintheilung des Tages. Sonnenweiser. Art, zu wissen, wie viel es an der Uhr ist. Astronomietribunal. Feyerlichkeit, die Finsternissen anzukündigen und zu beobachten. Der chinesische Kalender. Drey Tribunalien. Drey Arten von Kalendern werden bekannt gemacht. Ceremonien bey Ueberreichung derselben an den Kaiser, die Prinzen und großen Bedienten; sie werden durchs ganze Reich ausgeheilet. Chinesi-

sche Verehrung gegen ihre Kalender. Chinesische Gestirne. Ordnung ihrer Zeichen. Fehler der Kalender werden vom Verbiest angezeigt. Arabischer Sternseher wird von dem Kaiser gestraft; bekennet seine Unwissenheit. Verbiests Vorhersagung von der Länge des Sonnenschattens wird wahr erfunden. Der Mandarinern Erstaunen. Unwissenheit des Arabers. Fehler in seinem Kalender sollen nach den himmlischen Wahrnehmungen untersucht werden. Solches geschieht. Die chinesischen Mandarinern sind darüber misvergnügt. Uebereilung des einen wird gestraft; Verbiest belohnt. Der eingeschobene Monat wird weggelassen.

Nach Aussage der chinesischen Geschichte, haben sie sich von den erstern Zeiten auf die Erlernung der mathematischen Wissenschaften gelehrt. Sie haben die vier vornehmsten Regeln der Rechenkunst, und lehren, wie man zusammenrechnen, abziehen, vermehren und theilen soll. Allein sie üben diese Regeln nicht durch das Calculiren aus, indem sie keine arithmetische Zeichen haben, welche wie unsere aus neun Zahlen und einer Null bestehen.

Wenn sie Rechnungen machen, so bedienen sie sich eines Instruments, *Swan pan* genannt, welches aus einem kleinen Brette besteht. Zehn oder zwölf Seyten oder Drate gehen queer über, von der Spitze bis ans Ende, auf deren jeden sieben kleine Kugeln von

Gelehrsamkeit der Chinesen. Knochen oder Elfenbeine gereiher sind, die sich auf und nieder schieben lassen. Sie sind in der Mitte durch einen Unterschied so abgetheilet, daß sich zwo an der einen und fünf an der andern Seite befinden. Die zwo Kugeln, welche an dem obersten Ende des Brettes sind, gelten jede für fünf Einheiten, und die fünf an dem untersten Ende, gelten jede eine Einheit. Nun rechnen sie durch Zusammenschlebung oder Absonderung dieser Kugeln fast auf eben die Art, als wir mit den Zahlspenningen thun: aber mit solcher außerordentlichen Leichtigkeit und Fertigkeit, daß sie leichtlich mit einem Manne gleich bleiben, der ein Rechnungsbuch liest, wenn er es auch noch so geschwind liest; und sie rechnen die ansehnlichsten Summen weit hurtiger aus, als es die Europäer mit Zahlen thun können.

Ihre Geometrie.

Was ihre Geometrie anbetrifft: so ist sie schlecht genug, indem sie weder in der Theorie, noch in der Ausübung derselben sonderlich erfahren sind. Wenn sie sich unterfangen, eine Aufgabe aufzulösen: so geschieht es mehr durch ein Exempel, als durch einige feste Grundsätze. Dem ungeachtet fehlet es ihnen doch nicht an Geschicklichkeit, ihr Land zu messen, dessen Gränzen und Größe sie noch richtig genug bestimmen. Ihre Art, es auszumessen, ist leicht und sehr genau a).

Ihre Sternkunde wird zeitlich getrieben,

Die Chinesen geben vor, sie hätten die Sternseherkunst seit der Stiftung ihres Reichs getrieben, und halten sich darinnen für die größten Meister in der Welt; ob sie gleich nicht so viel in dieser Wissenschaft gethan haben, als man von der Zeit erwarten könnte, welche sie auf die Erlernung derselben gewendet haben. Man muß gestehen, es hat sich kein Volk beständiger beflissen, Wahrnehmungen anzustellen, indem zu allen Zeiten Leute bestellt gewesen, welche auf die Bewegungen des Himmels bey Tage und Nacht Acht haben müssen; so daß solches eins von den vornehmsten Verrichtungen der Gelehrten gewesen. Ihre Uemigkeit in diesem Stücke wurde für eine Sache von solcher Wichtigkeit angesehen, daß die Befehle denjenigen, dem der Staat diese Verrichtung anvertrauet hatte, mit dem Tode bestrafte, wenn er nachlässig darinnen gewesen. Dieses erhellet aus einer Stelle, in dem *Schu King* b), einem von ihren ältesten Büchern, da von den beyden Sternsehern, *Si* und *So* erzählt wird, es hätte sich, ohne daß sie es gewußt, zweytausend einhundert und fünfzig Jahre vor Christi Geburt eine Sonnenfinsterniß ereignet. Diese Sonnenfinsterniß ist von vielen Meßkünstlern unter den Jesuiten für wahr befunden worden, und war von solcher Art, daß sie in keinem Theile von Europa oder Asia, außer China konnte gesehen werden.

und die Finsternissen beobachtet.

Von denen sechs und dreyßig Sonnenfinsternissen, welche *Confucius* in seinem Buche, *Chun tshu* betitelt, anführet, sind nur zwo falsch und zwo zweifelhaft. Alle die andern sind nicht allein von chinesischen Sternsehern unter den Dynastien von *Han*, *Tang* und *Ywen*, sondern auch von verschiedenen europäischen Missionariern oftmals wahr befunden worden. Die Jesuiten *Adam Schaal*, *Regler* und *Slaviseck*, haben viele davon ausgerechnet, unter welchen der erste seine Rechnung im Chinesischen drucken ließ, und *Gaubil* hat sie insgesamt untersucht, welche, viere ausgenommen, der von den Chinesen bestimmten Zeit und dem Tage nach vollkommen mit seiner Rechnung übereinkommen, nach denen astronomischen Tabellen, deren er sich bedienet hat c).

Die

a) *Le Comte* am angeführten Orte, a. d. 213 und folgenden Seite. *Du Halde* am oben angeführten Orte, im II Bände, a. d. 125 u. f. S.

b) So steht auch in dem Texte der ältesten Geschichte von China.

c) *P. Gaubils* Rechnungen von sechzehn unter

Die Finsterniß von dem Jahre 776 von Christi Geburt, steht in dem Terte des **Schi King** in der chinesischen Historie, wie auch in der Astronomie des **Han**. Die Finsternisse, welche man in dem **Shu King**, **Shi King** und **Chun tshu** findet, sind in den Astronomien ausgerechnet, die zu den Dynastien des **Tang** und **Xwen** gehören, welche zu den Zeiten dieser Familien zusammengetragen worden. Die andern Wahrnehmungen, welche **Gaubil** beigebracht, sind aus der Beschreibung der Geschichte genommen, die man zu den Zeiten derjenigen Dynastien gemacht hat, unter welchen die Wahrnehmungen angestellt worden.

Gelehrsamkeit der Chinesen.

Dieser leßtegedachte Missionar, der sich angelegen seyn lassen, zu entdecken, wie weit die alten Chinesen in der Sternseherkunst erfahren gewesen, berichtet uns *d*, er habe den Zustand des chinesischen Himmels gelesen, welches Buch vor mehr als hundert und zwanzig Jahren vor Christi Geburt gemacht worden: darinnen habe er die Anzahl und Größe ihrer Constellationen, und was für Sterne damals bey den Solstitien und Aequinoctien am Himmel gestanden, alles nach astronomischen Wahrnehmungen bemerkt gefunden; wie auch die Abweichungen der Sterne, nebst dem Abstände von den Wendezirkeln und den zweenen Angelfternen. Er sezet hinzu, die Chinesen hätten die Bewegung der Sonne und des Mondes von Westen gegen Osten; wie auch der Planeten und Fixsterne gewußt, ob sie gleich die Bewegung dieser leßtern, erst vierhundert Jahre nach Christi Geburt bestimmt haben. Sie hatten auch eine ziemlich genaue Kenntniß von den Sonnen- und Mondmonaten, und gaben dem Saturn, Jupiter, Mars, der Venus und dem Mercurius, fast eben den Lauf, als die Europäer. Es ist wahr, sie hatten niemals einige Regeln von ihrem Rückgange und ihrem Stillstehen gehabt: doch haben in China eben so wie in Europa einige behauptet, der Himmel und die Planeten drehten sich um die Erde; andere, sie drehten sich um die Sonne. Doch die Anzahl dieser leßtern ist klein; und man findet auch in ihren Rechnungen keine Spur von diesem System, sondern man trifft es nur in den Schriften einiger einzelnen Personen an. Sie drucken die Beschaffenheit der Finsternissen, die Größe derselben, die Theile, die sichtbar bleiben, u. d. g. in Zahlen aus. Er wußte aber nicht recht, wie sie solche ausgerechnet. Diese Zahlen waren über hundert Jahre vor Christi Geburt geschrieben. Man hat ziemlich genaue Rechnungen von den Finsternissen zu der Zeit: allein die Ziffern sind undeutlich und werden gegenwärtig selbst von sehr wenigen Chinesen verstanden.

Zustand der Sternkunde

Regler, Präsident des mathematischen Rathes, hat eine alte chinesische Sternkarte, die lange vorher gemacht worden, ehe die Jesuiten nach China gekommen. Auf derselben sind die Sterne vorgestellt, die man mit dem bloßen Auge nicht sehen kann; und man hat durch Sehröhre gefunden, daß ihre Stellen genau bemerkt worden, indem man auf ihre eigene Bewegung Acht gehabt hat.

unter den Chinesen.

Man trifft sogar von der Dynastie des **Han**, welcher vor Christi Geburt regieret, Abhandlungen von der Sternkunde an. Aus diesen Büchern erhellet, daß die Chinesen über zweytausend Jahre die Länge des Sonnenjahres gewußt haben, welches aus dreihundert und fünf und sechzig Tagen und beynahe sechs Stunden besteht; daß ihnen auch die tägliche

unter diesen Finsternissen sind von dem **P. Souciet** in seinen *Observat. Mathem. Astron. Geogr.* im I Bände a. d. 17 S. herausgegeben worden.

d) In zweenen Briefen, die **Souciet** in dem obangezogenen Werke herausgegeben.

Belehrsam- tägliche Bewegung der Sonne und des Mondes bekannt gewesen, und wie man durch den
Zeit der Schatten eines Sonnenzeigers die Mittagshöhe der Sonne bemerken könne; daß sie durch
Chinesen. die Länge dieses Schattens, die Höhe des Angelsterns und der Sonnen Abweichung noch
 ganz gut ausgerechnet; daß sie die rechte Hervorkunft und Erscheinung der Sterne, und
 die Zeit, wenn sie durch die Mittagslinie gehen, noch ziemlich genau gewußt haben; wie
 eben die Sterne in eben dem Jahre mit der Sonne auf oder untergehen; und wie sie zu-
 weilen bey dem Aufgange, zuweilen bey dem Untergange durch die Mittagslinie gehen; daß
 sie den Sternen Namen gegeben, und den Himmel in verschiedene Gestirne getheilet; daß
 sie nach denselben die Stellen der Fixsterne bezeichnen; daß sie die Fixsterne unterscheiden,
 und besondere Zeichen deswegen haben. Kurz, schließt Gaubil, es ist zu erweisen, wenn
 man die chinesische Geschichte liest, daß sie stets eine Kenntniß von vielen Dingen in der
 Astronomie gehabt haben.

Trigalt oder Trigantius, welcher im Jahre 1619 nach China kam, und mehr als
 hundert Bände von ihren Jahrbüchern gelesen, behauptet, die astronomischen Wahrneh-
 mungen der Chinesen hätten sich gleich nach der Sündfluth angefangen; und sie hätten
 diese Wahrnehmungen nicht, wie wir, nach Stunden und Minuten, sondern auf ganze
 Grade gemacht; sie hätten eine große Anzahl Finsternisse bemerkt, und die Stunde, den
 Tag, den Monat und das Jahr angezeigt, worinnen jede geschehen würde, niemals aber
 die Dauer und Größe der Verfinsterung; kurz, sie hätten mehr Nachricht von Come-
 ten und neuen Sternen gegeben, als die europäischen Sternseher. Alle diese Wahrneh-
 mungen, sowohl von den Finsternissen, als den Cometen und den Zusammenkünften der
 Sterne, sind von großem Nutzen, ihre Zeitrechnung gewiß zu machen e).

Ihr Jahr. Das chinesische Jahr fängt sich von der Zusammenkunft der Sonne und des Mondes,
 oder von dem nächsten Neumonde an dem funfzehnten Grade des Wassermanns an. In die-
 ses Zeichen tritt die Sonne nach unserer Rechnung gegen das Ende des Jenners N. St.;
 und bleibt darinnen fast den ganzen Hornung. Von diesem Puncte fängt ihr Frühling an;
 den funfzehnten Grad des Stieres ist ihres Sommers Anfang; den funfzehnten Grad des
 Löwen hebt sich ihr Herbst, und den funfzehnten des Scorpions ihr Winter an.

**Ihre Mo-
nate.** Sie haben zwölf Mondenmonate, unter denen einige kleiner von neun und zwanzig
 Tagen, und andere größer von dreßzig Tagen sind. Alle fünf Jahre haben sie eingeschobene
 Monate, um den Mondlauf mit dem Laufe der Sonne gleich zu machen. Ihr Jahr
 besteht aus dreyhundert und fünf und sechzig Tagen und etwas weniger als sechs Stunden;
 und sie rechnen nach einer Epoche, die von dem Winterstillstande der Sonne, (welches der
 feste Punct ihrer Wahrnehmungen ist, so wie der erste Grad des Widder bey uns, wenn
 man von hundert zu hundert Graden rechnet) eingerichtet ist, die Bewegungen der Pla-
 neten aus, und vergleichen alles nach Tabellen. Einige vermuthen, sie hätten solche von
 den Arabern bekommen, welche zugleich mit den Tartarn nach China gekommen. Allein,
 sie hatten lange Zeit vorher die Wissenschaft von den Ziffern, worunter sie die Geheimnisse
 ihrer Staatskunst verbargen, welche sie bloß die Fürsten lehrten.

**Cyclus von
sechzig Jah-
ren.** Wenn man ihrer Geschichte glauben will: so ist ein gewisser Sonnencyclus oder Umlauf,
 fast wie die Olympiaden der Griechen, über viertausend Jahre unter ihnen gebräuchlich gewesen.
 Dieser

e) Du Halde, China, auf der 128 u. f. S.
 f) Eben derselbe, a. d. 130. S.

g) Le Comte Nachr. von China, a. d. 304 S.
 h) Du Halde am angef. Orte, a. d. 132 u. f. S.

Dieser Cyclus besteht aus sechzig Jahren, und ist unter ihnen eine Art von Zeitalter, wornach sie ihre Jahrbücher eingerichtet f). Die Jahre von diesem Cyclus werden mit den Namen ihrer zwölf Stunden bemerkt, die sie mit zehn andern Wörtern, welche sie erfunden haben, auf verschiedene Art verbinden g).

Gelehrsam-
keit der
Chinesen.

Sie theilen die Woche wie die Europäer, nach der Ordnung der Planeten. Einem jeden von denselben weisen sie vier Constellationen an, und geben ihm jeden Tag in dem Monate eine, und rechnen die acht und zwanzig hinter einander das ganze Jahr hindurch nach sieben und sieben.

Ihr Tag fängt, wie unser, um Mitternacht an, und endiget sich die folgende Mitternacht: er wird aber nur in zwölf Stunden abgetheilet, deren jede zweien von unsern gleich ist. Sie rechnen solche auch nicht, wie wir, nach Zahlen, sondern nach Namen und besondern Zeichen. Gleichfalls theilen sie den natürlichen Tag in hundert Theile, und jeden von diesen Theilen in hundert Minuten; so daß er zehntausend Minuten enthält. Diese Eintheilung beobachteten sie um so viel genauer, weil sie durchgängig sich einbilden, es gäbe glückliche und unglückliche Minuten, nach dem Stande der Gestirne und den verschiedenen Aspecten der Planeten. Nach ihrer Meynung ist die Mitternachtsstunde glücklich; weil die Welt, wie sie sagen, in dieser Stunde geschaffen worden. Sie glauben auch, in der zweyten sey die Erde hervorgebracht, und in der dritten der Mensch gebildet worden h).

Eintheilung
des Tages.

Die Chinesen haben keine Klocken, die Zeit des Tages dadurch anzuzeigen: sie bedienen sich aber Sonnenweiser und anderer Werkzeuge, welche die Zeit bestimmen. Sie haben sehr alte Sonnenweiser, welche vordem in vier große Theile eingetheilet waren, und jeder von denselben in vier und zwanzig kleinere, welche zusammen hundert ausmachten. Diese Art von Sonnenzeigern kamen dem le Comte sehr unordentlich vor, und er konnte nicht einsehen, von was für Nutzen sie waren. Nachdem sie aber den neuen Kalender von den Missionariern erhalten haben: so haben sie auch ihre Sonnenzeiger nach Stunden eingerichtet, und rechnen ihre Zeit fast eben so, als die Europäer, nur daß ihre Stunde zweymal so groß ist, als unsere i).

Sonnen-
weiser.

In allen Städten und Flecken durch ganz China sind zweene Thürme, wobon der eine der Trummelthurm, und der andere der Klockenthurm heißt. Diese dienen die fünf Nachtwachen zu unterscheiden, welche im Winter länger sind, als im Sommer. Die erste zeigen sie damit an, daß sie einen Schlag auf die Trummel thun, welcher von einem andern beantwortet wird; und dieß wird in einer Zeit von ein oder zwey Minuten wiederholt, bis zur andern Nachtwache. Während derselben thun sie zweene Schläge; und so auch in den übrigen Nachtwachen. So bald aber der Tag anbricht, verdoppeln sie ihre Schläge, wie sie auch bey dem Anfange der Nacht thun. Man mag also aufwachen, wenn man will, so weis man, was es für Zeit in der Nacht ist k).

Art zu wissen
wie viel es an
der Uhr ist.

Sie machen auch Räucherkerzchen in der Gestalt einer Wulst, die eine gewisse Anzahl Stunden brennen. Diese sind an den Seiten zum Besten dererjenigen bezeichnet, welche solche in der Nacht brennen; und wissen wollen, wie die Zeit verläuft l).

Magellan

i) Le Comte am angef. Orte, a. d. 304 S.

k) Magellans Erzählung von China, a. d. 120 S.

Le Comte Nachrichten von China, a. d. 81 S.

l) Navarettes Beschreib. von China, a. d. 54 S.

Gelchrtsam-
keit der
Chinesen.

Magellan bemerkt, diese Räucherkerzen oder Wulste, wären aus Sandelholze und andern wohlriechendem Holze gemacht, welches zu Pulver gestoßen, in einen Teig gemischt, und in eine Form gethan würde. Darauf winden sie solches unten in einen Bogen, und lassen den Zirkel nach und nach abnehmen und kleiner werden, bis er die Gestalt eines Kegels bekommt; der von Zeit zu Zeit ein, zwey oder drey Hände breit und zuweilen noch größer ist. Eine solche Rolle dauert ein, zwey oder drey Tage, nachdem sie groß ist: und einige, die für ihre Tempel gemacht werden, brennen wohl zehn, zwanzig oder dreyßig Tage. Diese Dochte gleichen einem Fischerneße, oder einem Faden, der um einen Regel gewunden ist. Sie hängen solche in der Mitte auf, und zünden sie an dem untersten Ende an. Es sind gemeinlich fünf Merkzeichen an demselben, um die fünf Theile der Nacht, oder die Nachtwachen anzuzeigen; und die Art, die Zeit abzumessen, ist so richtig, daß man niemals einen merklichen Fehler darinnen wahrnehmen wird. Leute, die zu einer gewissen Stunde aufstehen wollen, hängen an das Merkzeichen ein kleines Gewicht. Wenn nun das Feuer das Zeichen erreicht: so fällt das Gewicht herab in ein darunter gefestetes kupfernes Becken, und wecket sie durch sein Geräusch auf ^m).

Astronomie-
tribunal.

Die Astronomie ist stets von den Chinesen so hoch gehalten worden, daß sie bloß ihrentwegen einen Rath oder ein Tribunal ausgerichtet, welches eins von den vornehmsten in dem Reiche ist und unter dem Ceremonienrath steht ⁿ). Alle fünf und vierzig Tage muß dieser Rath dem Kaiser einen Abriß überreichen, welcher den Stand der Gestirne vorstelllet. Auf demselben sind auch die Veränderungen der Luft nach den verschiedenen Jahreszeiten, nebst Prophezeungen von Krankheiten, Dürre, Mangel an Lebensmitteln, und Anzeigung der Tage, an welchen Wind, Regen, Hagel, Donner, Schnee u. s. w. kommen wird, enthalten, fast auf eben die Art, wie unsere Sterndeuter in ihre Kalender sehen ^o). Außer diesen Wahrnehmungen muß dieser Rath vornehmlich bedacht seyn, die Finsternisse auszurechnen, und dem Kaiser einige Monate vorher durch eine Schrift bekannt machen, an welchem Tage, zu welcher Stunde und in welchem Theile des Himmels sie sich ereignen werde, wie lange sie daure, und wie viel Zoll verfinstert werden. Diese Finsternissen müssen nach der Länge und Breite, worinnen die Hauptstadt in jeder Provinz liegt, ausgerechnet, und eine Vorstellung davon an den Ceremonienrath und die Kolaue geschickt werden, welche durch das ganze Reich diese Wahrnehmungen und Prophezeungen halten, damit sie in allen Provinzen und Städten auf eben die Art können beobachtet werden, als zu Peking, wo sich der Hof aufhält. Die Ceremonien bey dieser Gelegenheit sind folgende:

Feyerlichkeit,
die Finsternisse
anzukündigen

Wenig Tage vor der Finsterniß läßt der Ceremonienrath eine Schrift mit großen Buchstaben aufsetzen, welche an einem öffentlichen Orte angeschlagen wird, und worinnen sie die Umstände davon bekannt machen, wie vorher angezeigt worden. Es muß auch den Mandarinen von allen Orden gemeldet werden, damit sie in ihren gehörigen Kleidungen und mit den Zeichen ihrer Würde in dem Hofe des astronomischen Rathes erscheinen, und auf den Anfang der Finsterniß warten können. Sie haben insgesamt große Tafeln, auf welchen die Finsternissen abgezeichnet sind. Sie bedienen sich derselben, solche zu betrachten und darüber zu urtheilen und zu sprechen. Den Augenblick, da sie merken, daß die Sonne oder der Mond anfängt, verfinstert zu werden, fallen sie auf ihre Knie und stoßen mit

und zu beobachten.

^m) Magellan, wie vorher a. d. 125 Seite.

ⁿ) Es wird auch von den Missionarien der Rath der Messkünstler oder mathematische Rath genannt.

mit ihrem Kopfe auf die Erde. Zu gleicher Zeit wird ein erschreckliches Rasseln der Trommeln und Pauken durch die ganze Stadt gehöret, vermöge der lächerlichen Vorstellung, die noch bey ihnen die Oberhand hat, daß sie durch dieses Getöse diesem so nüglichen Planeten zu Hülfen kämen, und den himmlischen Drachen verhinderten, solchen zu verschlingen. Denn obgleich die Gelehrten und Vornehmen die Finsternisse als bloße natürliche Wirkungen ansehen: so sind sie doch in ihre Gebräuche so verliebt, daß sie ihre alten Ceremonien noch immer fortsetzen.

Gelehrsamkeit der Chinesen.

Unterdessen daß die Mandarinen also auf der Erde liegen: so sind andere auf dem Observatorio, welche den Anfang, das Mittel und Ende der Finsterniß genau beobachten, und ihre Wahrnehmungen mit den Abrissen vergleichen, die man ihnen gegeben hat. Nachher bringen sie ihre Wahrnehmungen unterschrieben und besiegelt, damit sie dem Kaiser übergeben würden, welcher gleichfalls in seinem Pallaste die Finsterniß mit eben der Aufmerksamkeit beobachtet. Eben diese Ceremonien werden überall in Acht genommen.

Das Hauptwerk dieses Tribunals ist der Kalender, welcher alle Jahre durch das ganze Reich ausgetheilet wird. Kein Buch in der Welt wird mehrmals gedruckt, oder mit so vieler Feyerlichkeit herausgegeben. Es ist stets des Kaisers Befehl vorgedruckt, worinnen bey Lebensstrafe verbothen wird, sich eines andern Kalenders zu bedienen, oder einen andern herausgeben oder etwas darinnen verändern zu wollen, es sey unter was für einem Vorwande es wolle. Es müssen einige Millionen Exemplarien gedruckt werden, weil jedermann begierig ist, dieß Buch zu seinem Gebrauche zu haben.

Der chinesische Kalender.

Zu Peking sind drey Tribunalien aufgerichtet, eben so viele Kalender zu machen, welche dem Kaiser überreicht werden müssen. Eins von denselben ist nahe bey dem Observatorio; das zweyte ist eine Art von mathematischer Schule, worinnen die Theorie von den Planeten erkläret, und die Art zu rechnen gelehret wird. In dem dritten, welches ziemlich nahe an dem Pallaste ist, werden alle Sachen vorgetragen, und die Schriften ausfertigt, welche die Sternkunde betreffen.

Drey Tribunalien.

So wie es nun drey Tribunalien für die Messkünstler giebt: so giebt es auch drey Classen von Messkünstlern; und vor einiger Zeit wurde die vierte eingeführt, die aus muhamedanischen Sterndeutern besteht. Die erste von diesen dreyen Classen wird gebraucht, die Kalender zu machen, die Sonnen- und Mondfinsternisse auszurechnen, und alle andere mathematische Rechnungen zu machen.

Alle Jahre geben sie drey Arten von Kalendern heraus, sowohl in tartarischer als in chinesischer Sprache. In der letztern von diesen dreyen Arten, welches der gemeine Kalender ist, findet man das Jahr nach den Mondmonaten abgetheilet, nebst der Ordnung der Tage in einem jeden; die Stunden und Minuten von der Sonnen Aufgange und Untergange; die Länge des Tages und der Nacht, nach der verschiedenen Polhöhe in jeder Provinz; die Stunden und Minuten von der Zusammenkunft und dem Gegenstande der Sonne und des Mondes: d. i. die Neu- und Vollmonde, die ersten und letzten Vierteltheile, welche die Sternseher, die Quadratur dieses Planeten nennen; nebst der Stunde und Minute, wenn die Sonne in ein jedes Zeichen und Halbzeichen des Thierkreises tritt.

Drey Arten von Kalendern.

6) Die Chinesen sind den Thorheiten der Sterndeuterkunst eben so sehr ergeben, als die Europäer.

Gelehrsam-
keit der
Chinesen.
werden be-
kannt ge-
macht.

Der zweyte Kalender enthält die Bewegung der Planeten auf alle Tage im Jahre, fast wie Argols Ephemerides; es ist darinnen ihre Stelle am Himmel bestimmt, nebst einer genauen Ausrechnung ihrer Bewegung nach einer jeden Stunde und Minute. Sie setzen die Entfernung eines jeden von dem ersten nächsten Sterne in ihren acht und zwanzig Gestirnen, nach Graden und Minuten, dazu, nebst dem Tage, der Stunde und Minute ihres Eintritts in ein jedes Zeichen: sie erwähnen aber außer den Zusammenkünften oder Conjunctionen keine andern Aspecten.

Der dritte Kalender, welcher nur allein dem Kaiser geschrieben übergeben wird, enthält alle Zusammenkünfte des Mondes mit den übrigen Planeten, und ihre Berührung der Fixsterne in der Breite von einem Grade, welches eine große Genauigkeit und Richtigkeit in den Rechnungen erfordert.

Dieser Ursache wegen sind immer fünf Mathematici auf dem astronomischen Thurme, welche Tag und Nacht auf den Himmel Acht geben. Der eine davon hat seine Augen auf den Zenith gerichtet; und ein jeder von den andern nach einer von den vier Weltgegenden, damit sie dadurch alles entdecken, was in den vier Theilen des Himmels vorgeht. Hievon müssen sie einen genauen Auffass machen, und solchen alle Tage mit ihrem Namen und Pittschafte unterzeichnen, dem Präsidenten des Tribunals einreichen, der solchen dem Kaiser übergiebt.

Ceremonie

An dem ersten Tage des zweyten Monats muß der Kalender auf das künftige Jahr dem Kaiser übergeben werden. Nachdem solcher denselben gesehen und gebilliget hat: so setzen die Unterbedienten des Tribunals die oberwähnten astrologischen Prophezeungen und Urtheile zu jedem Tage. Nach diesem werden sie auf des Kaisers Befehl unter den Prinzen, vornehmen Herren und großen Bedienten zu Peking ausgetheilte, und an die Unterkönige in jeder Provinz geschickt, welche solche wiederum dem Generalschachmeister in der Provinz zuschicken. Dieser letztere läßt solchen wieder drucken, und theilte die Abdrücke davon unter die Unterstatthalter aus, wobey er das Exemplar, wovon der Abdruck gemacht worden, in seiner Gerichtsstube behält. Vorn an dem Kalender, welcher wie ein Buch gedruckt ist, erscheint das große Siegel des Astronomietribunals roth, nebst des Kaisers Befehle, keinen andern Kalender bey Lebensstrafe zu verkaufen oder zu drucken.

bey Ueberrei-
chung dersel-
ben

Dieser Kalender wird jährlich mit vielen Ceremonien ausgetheilte. An dem bestimmten Tage erscheinen alle Mandarinen in Peking des Morgens sehr früh am Hofe. Auf der andern Seite begeben sich die Mandarinen von dem astronomischen Rathe in ihren gewöhnlichen Amtskleidern, und mit den Zeichen ihrer Würde, nach ihrem Range zu dem ordentlichen Plage ihrer Versammlung, um die Kalender zu begleiten. Die Kalender, welche dem Kaiser, der Kaiserinn und den Königinnen sollen übergeben werden, befinden sich auf einer hohen verguldeten Maschine in Gestalt einer viereckigten Pyramide aus verschiedenen Stockwerken übereinander. Diese Kalender sind auf großem Papiere, mit gelbem Satine bedeckt und in zierliche Beutel von Goldstück eingeschlossen. Diese Maschine wird von vierzig gelb gekleideten Lackeyen geführt, und hinter ihr kommen zehn oder zwölf kleinere vergoldete Maschinen, die mit rothen Vorhängen umgeben sind, auf welchen die für die Prinzen vom Geblüte bestimmten Kalender liegen, welche in rothen Satin gebunden sind, und in Beuteln von Silberstücke stecken. Gleich darhinter kommen verschiedene Tafeln,

Zafeln, die mit rothen Teppichten bedeckt sind, auf welchen die Kalender für die Großen, Gelehrsamkeit der die Feldherren und andern Kronbedienten liegen; sie sind insgesamt mit den Siegeln des astronomischen Rathes besiegelt, und mit gelbem Zeuge bedeckt; und eine jede Tafel hat den Namen des Mandarin's oder des Tribunals, welchem die Kalender gehören.

Die Träger setzen ihre Last an dem letzten Thore des großen Saales nieder, und stellen die Tafeln an jede Seite des Durchganges, welcher der Kaiserliche heißt, wobei sie nur die Maschine, welche die kaiserlichen Kalender trägt, in der Mitte stehen lassen. Endlich nehmen die Mandarin'en des astronomischen Rathes die Kalender für den Kaiser und die Königinnen, und legen solche auf zwei Tafeln, die mit gelbem Stoffe bedeckt sind, und an dem Eingange des kaiserlichen Saales stehen. Dasselbst fallen sie auf die Knie und werfen sich dreymal zur Erde, worauf sie die Bücher den Hofmarschällen einhändigen, die ordentlich nach ihrem Range gehen, und solche dem Kaiser überreichen. Hernach bringen die Verschnittenen sie der Kaiserinn und den Königinnen p).

Mittlerweile kehren die astronomischen Mandarin'en zu dem großen Saale zurück, und theilen die Kalender unter die Mandarin'en von allen Ständen auf folgende Art aus. Zuerst schicken alle Prinzen ihre vornehmsten Bedienten nach dem kaiserlichen Durchgange, woselbst sie auf ihren Knien die Kalender für ihre Herren und die zu deren Hause gehörigen Mandarin'en empfangen. Die für den Hof eines jeden Prinzen belaufen sich wenigstens auf zwölf bis dreyzehnhundert. Hernach erscheinen die Großen, die Feldherren, die Mandarin'en aus allen Gerichten, und empfangen auf ihren Knien einen Kalender von den astronomischen Mandarin'en. Wenn die Austheilung geschehen ist: so nehmen sie insgesamt ihren gehörigen Rang in dem Saale, und wenden sich nach dem innersten Theile des Pallastes, da sie denn auf das erste Zeichen, das gegeben wird, auf ihre Knie fallen, und die gewöhnliche Niederwerfung zur Dankbarkeit für die ihnen erzeigte Gnade des Kaisers verrichten.

Nach dem Hofe richten sich auch die Statthalter und Mandarin'en in den Provinzen, und empfangen die Kalender in den Hauptstädten auf eben die Art, ein jeder nach seinem Range. Was das Volk betrifft, so ist keine Familie darunter so arm, daß sie nicht einen kaufen sollte. Daher drucken sie auch in jeder Provinz niemals weniger, als fünf und zwanzig oder dreyßigtausend Stück q). Kurz, der Kalender wird so sehr verehret und von so großer Wichtigkeit für den Staat angesehen, daß es genug ist, den Kalender des Fürsten anzunehmen, wenn man sich ihm unterwerfen, und sich für einen Zinsmann von ihm ausgeben will; und solchen ausschlagen ist eben so viel, als wenn man einen Aufruhr anfangen wollte.

Die chinesischen Sternseher theilen den Himmel in acht und zwanzig Gestirne; unter welche sie alle Fixsterne, sowohl diejenigen, die in dem Thierkreise sind, als diejenigen, die nahe dabey stehen, begreifen. Diese Eintheilung soll von dem Kaiser Xu gemacht seyn, um die verschiedenen Häuser des Mondes voneinander zu unterscheiden; indem sich die Chinesen mehr nach dem Laufe des Mondes, als der Sonne, richten. Der Raum, den sie ihren Gestirnen geben, ist nicht von einerley Größe; sie machen aber alle zusammen einen Birkel von dreyhundert und sechzig Grad'en aus. Nach diesen Grundsätzen machen sie Qua-

Do 3

dranten;

q) Dieses macht in allen nur vierhundert und funfzigtausend. Dieß ist viel zu wenig für die Anzahl der Familien in China, oder für die Millionen, welche ausgegeben werden sollen.

Gelehrsamkeit der Chinesen. dranten, der Schatten von dessen Stiele bemerket die Umdrehung aller Himmelskreise, nebst der Stunde und dem Viertel des Tages oder der Nacht, darinnen ein jedes Gestirn in die Mittagslinie von Peking kömmt.

Ordnung ihrer Zeichen. Da sie nun ihr Jahr von dem nächsten Neumonde in dem Monate Hornung anfangen: so sind die Fische ihr erstes Zeichen, der Widder ist das zweyte u. s. w. Weil auch die zwölf Zeichen für die zwölf Sonnenmonate genug sind, und der Mondwechsel nicht allezeit mit diesen Zeichen übereinstimmet: so haben sie auch eingeschobene Mondwechsel, denen sie eben die Zeichen zuschreiben, welche der vorhergehende hatte, um dadurch den Lauf der Monate nach denen ihnen bengelegten Zeichen wieder anzufangen. Daher folgen einige von ihren Monaten der Ordnung der Zeichen, andere haben Tage außer den Zeichen, und einigen fehlen Tage.

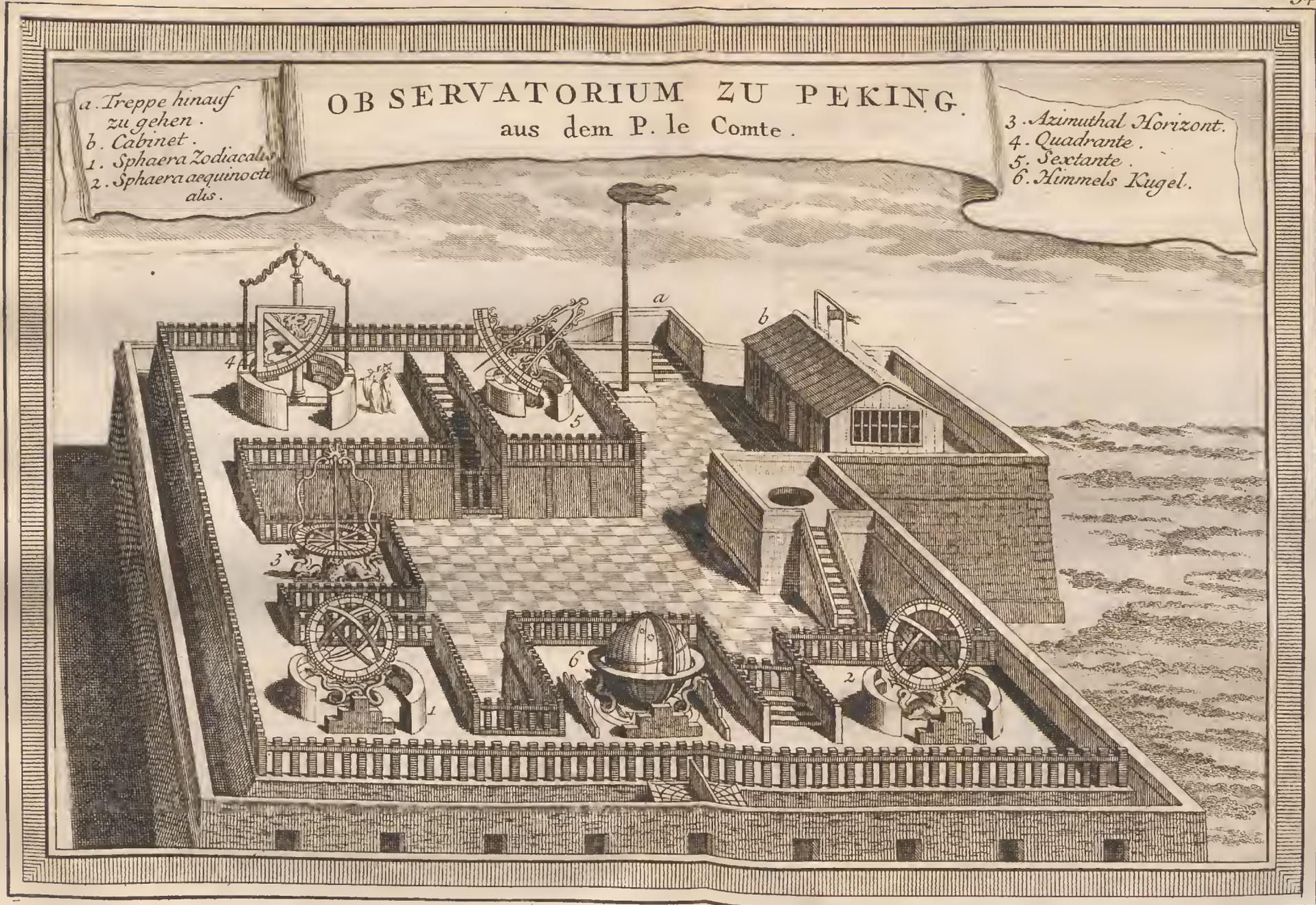
Fehler der Kalender; Weil die Chinesen genöthiget waren, von Zeit zu Zeit ihre astronomischen Tabellen zu ändern, welche unvollkommen waren, und sich viel ungeheure Fehler in die Kalender eingeschlichen hatten, welche von ihren Sternsehern herausgegeben worden, die nach Adam Schaalen gefolgt waren: so nahmen sie ihre Zuflucht wieder zu den Missionarien, welche zu der Zeit in den öffentlichen Gefängnissen der Stadt lagen, mit neun Ketten gebunden waren, und genau bewacht wurden, weil ein arabischer Sternseher und Yang-quan-syen, ein chinesisches Mandarin, vorgegeben, sie und ihre Religion lehrten etwas, das der Regierung schädlich wäre ¹⁾. Der Kaiser Kanghi, welcher damals noch jung und in dem siebenten Jahre seiner Regierung war, schickte vier Kolaue oder vornehme Staatsbediente an sie, und ließ sie fragen: ob sie einige Fehler in dem Kalender entweder für dieses oder für das künftige Jahr wüßten; welche beyde nach den alten astronomischen Tabellen der Chinesen gemacht wären. Verbießt antwortete: sie wären voller Fehler, besonders da sie dem folgenden Jahre dreyzehn Monate gäben. Nachdem nun der Kaiser von diesem und vielen andern groben Fehlern, welche die Jesuiten zeigten, war unterrichtet worden: so befahl er, die Missionarien sollten den andern Morgen nach Hofe kommen.

werden vom Verbießt angezeigt. Verbießt wurde nebst dem Buglio und Magellan um die bestimmte Stunde in den großen Saal des Pallastes geführt; woselbst alle Mandarinen des astronomischen Rathes auf sie warteten. Er entdeckte in ihrer Gegenwart die Fehler in dem Kalender. Hier auf schickte der junge Kaiser, der sie noch niemals gesehen hatte, nach ihnen, und ließ sie nebst denen bey dieser Gelegenheit versammelten Mandarinen zu sich holen. Er ließ Verbießten über sie stellen, und sagte zu ihm, wobey er ihn gnädig ansah: Können ihr augenscheinlich zeigen, ob der Kalender mit dem Himmel übereinstimme, oder nicht? Der Jesuit versetzte: „das ist sehr leicht darzuthun; und die Instrumente auf dem Observatorio sind deswegen gemacht, damit Personen, welche zu Staatsgeschäften gebraucht werden, und nicht Zeit haben, die Astronomie zu studieren, in einem Augenblicke die Rechnungen untersuchen und finden können, ob sie mit dem Himmel übereinstimmen, oder nicht. Wenn Eure Majestät den Versuch sehen wollen, fuhr Verbießt fort, so lassen sie nur in einem von dero Höfen eine Stange, einen Stuhl und einen Tisch setzen, von was für Größe dieselben wollen, und ich will sogleich ausrechnen, wie groß der Schatten zu einer vorgeschriebenen Stunde seyn müsse. Aus der Länge des
„Schat-

¹⁾ Siehe V Band auf der 417 Seite.

²⁾ Dieß war ein schöner Verweis, und den gro-

ßen Gaben dieses vortreflichen Monarchen gemäß, die weit über seine Jahre waren.



Geleh
teit
Chin
Ordnun
rer Sei

Fehler t
Kalende

werden v
Verbieft
gezeigt.

„Schattens wird man leicht die Höhe der Sonne bestimmen können, und aus der Höhe
 „ihre Stelle in dem Thierkreise. Daraus kann man denn urtheilen, ob ihre wahre Stelle
 „in dem Kalender auf jeden Tag richtig angegeben sey.“

Gelehrsam-
keit der
Chinesen.

Dieses Mittel gefiel dem Kaiser. Er fragte die Mandarinen: ob sie diese Art zu rech-
 nen verständen, und die Länge des Schattens vorherzusagen könnten? Der Muhammeda-
 ner antwortete dreiste, er verstünde es; und dieß wäre eine sichere Regel, das Wahre von
 dem Falschen zu unterscheiden: doch setzte er hinzu: „man müste sich in Acht nehmen, wie
 „man sich der Europäer und ihrer Wissenschaften bediente, welche unglücklich für das Reich
 „seyn würden; „und nahm dabey Gelegenheit, wider die christliche Religion loszuziehen.

Der arabis-
sche Stern-
seher

Bey diesen Worten veränderte der Kaiser sein Gesicht, und sagte zu ihm: „Ich habe
 „euch befohlen, das Vergangene zu vergessen, und nur bloß darauf zu denken, eine gute
 „Astronomie zu machen. Dürfet ihr euch unterstehen, euch in meiner Gegenwart also her-
 „auszulassen? Habet ihr mir nicht selbst verschiedene Bittschriften eingereicht, worinnen
 „ihr verlanget, man möchte geschickte Sternseher in dem ganzen Reiche auffuchen? Ob
 „man nun gleich vier Jahre her darnach gesucht hat, so hat man sie doch nicht gefunden;
 „und obgleich Ferdinand Verbiest, der die Astronomie sehr wohl versteht, bey der Hand
 „und hier am Hofe war, so habet ihr dessen doch nicht mit einem Worte gegen mich gedacht.
 „Hierdurch entdecket ihr selbst sehr deutlich, daß ihr sehr von Vorurtheilen eingenommen
 „seyd, und nicht aufrichtig verfahren.“

wird von
dem Kaiser
getadelt.

Seine Majestät nahmen hierauf wieder eine gnädige Mine an, und thaten verschie-
 bene Fragen an den Jesuiten, die Astronomie betreffend. Er befahl den Kolaue nebst an-
 dern Mandarinen, die Länge der Stange zu Ausrechnung des Schattens zu bestimmen.

Als diese Kolaue in dem Pallaste selbst damit zu Werke giengen: so gestund der mu-
 hammedanische Sternseher freywillig, daß ihm Verbiests Art, den Schatten auszurech-
 nen, nicht bekant wäre. Als der Kaiser nun sogleich Nachricht davon erhielt: so wurde
 er über die Unverschämtheit dieses vermeynten Sternkündigers so böse, daß er ihn auf der
 Stelle wollte bestrafen lassen: in Erwägung aber, daß es besser seyn würde, seine Strafe
 so lange zu verschieben, bis der Versuch seine Betrügerey in Gegenwart seiner Beschüzer
 entdeckt hätte: so befahl er, der Missionarius sollte seine Rechnung für sich selbst noch an
 eben dem Tage machen, und den folgenden Tag sollten die Kolaue und andere Manda-
 rinen auf das Observatorium gehen und nachsehen, wie lang der Schatten wäre, welchen
 die Stange gerade um zwölf Uhr machte.

Bekannt sel-
ne Unwissens-
heit.

Auf dem Observatorio 1) stand ein viereckiger Pfeiler von Metall acht Fuß und drey
 Zoll hoch, auf einer Tafel von eben dem Metalle achtzehn Fuß lang, zweene Fuß breit und
 einen Zoll dick; welche von dem Fuße der Säule in siebenzehn Fuß, jeder Fuß in zehn
 Zoll, (wie sie es nennen), und jeder Zoll in zehn Minuten getheilet. Rund herum an dem
 Rande war ein kleiner Canal in dem Metalle gegraben, ungefähr einen halben Zoll breit,
 und eben so tief, welcher mit Wasser angefüllet wurde, um die Tafel zu einer gleich gera-
 den Stellung zu bringen. Diese Maschine diente vormals, den Mittagschatten zu be-
 stimmen: allein der Pfeiler war iſo sehr gebogen, und stand nicht mit der Tafel in ge-
 raden Winkeln.

Verbiests
Vorherfa-
gung

1) Siehe oben auf der 16 Seite eine Beschreibung von dem Observatorio.

Man

Gelehrsamkeit der Chinesen. Man bestimmte die Länge der Stange acht Fuß, vier Zoll und neun Minuten. Verbiest befestigte an dem Pfeiler ein glattes Brett, welches mit dem Horizonte gleich war, gerade von der bestimmten Höhe; und vermittelst eines Perpendikels, welchen er von dem Brette auf die Tafel fallen ließ, bemerkte er den Punct, wovon er die Länge des Schattens zu rechnen anfangen mußte; welcher nach seiner Rechnung den folgenden Tag zu Mittag sechzehn Fuß sechs Minuten und eine halbe lang seyn mußte. Denn die Sonne war damals ihrem Winterstillstande näher, und folglich waren die Schatten länger, als zu einer andern Zeit im Jahre.

der Länge des Sonnenschattens Diesem zu Folge fiel der Schatten zu der bestimmten Zeit genau auf die querüber gezogene Linie, welche der Missionarius auf der Tafel gezeichnet hatte, um das Ende des Schattens zu bemerken; worüber alle Mandarinen sehr erstaunt zu seyn schienen.

wird wahr befunden. Der Kaiser, dem diese Nachricht ungemein gefiel, befohl, Verbiest sollte den Versuch in dem großen Hofe des Pallastes den folgenden Tag noch einmal machen, und wurde die Länge der Stange zween Fuß zween Zoll hoch bestimmt. Nachdem der Jesuit ein wohlgehobeltes Brett ^{u)} zurechte gemacht, welches nach Fuß und Zoll abgetheilet war, und ein anderes, welches zu einer Stange diente, wagerecht darauf gesetzt hatte: so brachte er den folgenden Tag diese Maschine nach dem Pallaste, wo er die Mandarinen antraf. Als diese Bedienten sahen, daß der Schatten, dessen Länge nach der Rechnung auf dem horizontalliegenden Brette vier Fuß, drey Zoll, vier Minuten und eine halbe bemerkt war, sehr lang zu seyn schien, weil er noch nicht das Brett erreichte, sondern auf der einen Seite auf die Erde fiel: so lächelten die Mandarinen, und flüstereten einander in die Ohren, weil sie glaubten, der Missionarius hätte geirret. Allein da der Schatten ein wenig vor Mittag auf das horizontalliegende Brett kam: so verkürzte er sich plötzlich; er schien nahe an der Queerlinie zu seyn, und fiel um die ordentliche Stunde gerade auf dieselbe ^x).

Erstaunen des Mandarins. Der tartarische Mandarin entdeckte hierüber sein Erstaunen mehr, als einer von den andern, und rief aus: was für einen außerordentlichen Meister haben wir hier! Die übrigen sagten nicht ein Wort: sie saßen aber von dem Augenblicke an, saget unser Schriftsteller, einen beständigen heimlichen Haß wider den Missionar. Sie berichteten dem Kaiser den guten Erfolg der Observation, und überreichten ihm die Maschine, die er gnädig annahm. Weil er aber nicht gesonnen war, gar zu eilig wegen einer Sache, die den Chinesen sehr küßlich vorkam, einen Ausspruch zu thun: so verlangte er, Verbiest sollte den folgenden Tag den dritten Versuch auf dem astronomischen Thurme machen. Er that solches mit so gutem Erfolge, daß seine Feinde selbst, die auf des Kaisers Befehl allen Verrichtungen beygewohnt hatten, ihm Gerechtigkeit wiederfahren lassen und der Europäer Methode loben mußten.

Unwissenheit des Arabers. Der arabische Sternseher hatte keine andere Kenntniß von dem Himmel, als welche er aus gewissen alten arabischen Tabellen geschöpft hatte, denen er in einigen Dingen folgte. Dem ungeachtet hatte er doch über ein Jahr, auf Befehl der Regenten des Reichs, an der Verbesserung des Kalenders gearbeitet, wovon sie wußten, daß er mit dem Laufe des Himmels nicht übereinkam. Er hatte bereits den Kalender auf das folgende Jahr nach seiner Art in zweenen Bänden gemacht, und solchen dem Kaiser überreicht, welcher Verbiest befohl, ihn zu untersuchen. Nun war es eben nicht schwer, eine große Menge Fehler darinnen

^{u)} Magellan machte es bey Nacht, und es hatte drey Schrauben, wodurch man es leicht horizontal stellen konnte.

nen zu finden. Denn außerdem, daß alle Dinge übel geordnet, und noch schlechter berech- ^{Gelehrsam-}
net waren: so fand man viele offenbare Widersprechungen darinnen. Es war ein Misch- ^{keit der}
masch vom Chinesischen und Arabischen; so daß man ihn eben so gut einen arabischen als ^{Chinesen.}
chinesischen Kalender nennen konnte.

Der Jesuit machte eine kleine Sammlung von den größten Fehlern in einem jeden ^{Fehler in sei-}
Monate, was die Bewegung der Planeten betraf, und setzte solche an das Ende seiner Bitt- ^{nem Kalen-}
schrift, die dem Kaiser übergeben wurde; welcher sogleich, als ob die Wohlfahrt des gan- ^{der;}
zen Reichs darauf ankäme, eine allgemeine Versammlung von den Unterkönigen, seinen
Verwandten, den Mandarinen von der obersten Classe, und den vornehmsten Bedienten
von allen Orden und Gerichten in dem Reiche zusammenberief, und ihnen Verbießts Bitt-
schrift zuschickte, damit sie darüber berathschlagen möchten, was bey dieser Gelegenheit
zu thun wäre.

Da die Vormünder, welche ihm von seinem Vater gesetzt waren, und gegen die er
schon lange einen heimlichen Widerwillen gehegt hatte, die europäische Astronomie verdammt,
und die chinesischen Sternseher beschützt hatten: so ergriff seine Majestät auf den Rath der-
jenigen, auf die er das meiste Vertrauen setzte, diese Gelegenheit, alles dasjenige aufzu-
heben, was sie gethan hatten; und zu diesem Ende hatte er diese Versammlung so ansehn-
lich gemacht, als es ihm möglich war.

Sie lasen daselbst Verbießts Bittschrift; worauf die Großen und vornehmsten Mit- ^{sollen unter-}
glieder des Rathes einmüthig sagten, weil die Verbesserung des Kalenders eine wichtige Sa- ^{sucht wer-}
che, und die Astronomie eine schwere Sache wäre, die nur wenige verstünden: so wäre es ^{den,}
nöthig, daß man die in der Bittschrift erwähnten Fehler öffentlich und mit den Instrumen-
ten auf dem Observatorio untersuchte. Da dieser Entschluß von dem Kaiser bestätigt
ward: so erhielten Verbießts und der muhammedanische Sternseher Befehl, sich ohne Ver-
zug zu den Observationen, die man an der Sonne und an dem Monde machen sollte, an-
zuschicken, und die Art, wie man solche machen mußte, nebst der Rechnung niederzuschrei-
ben. Dieses that der Missionarius, und überreichte solches den Mandarinen von dem
Ceremonienrath.

Die erste Observation mußte an dem Tage gemacht werden, da die Sonne in den ^{durch astrono-}
funfzehnten Grad des Wassermannes tritt. Der Jesuit stellte dazu einen großen Quadran- ^{mische Wahr-}
ten achtzehn Tage vorher auf, mit seinem Siegel daran, welcher auf dem Meridian durch ^{nehmungen.}
seine Regel die Höhe der Sonne auf diesen Tag, und die Minute der Ecliptik zeigte, wo
sie zu Mittag ankommen mußte. Um diese Zeit gieng auch die Sonne richtig durch eines
von den Visieren, und fiel, wie man erwartete, auf die Stunde; unterdessen zeigte ein
Sextant von einem Radio von sechs Fuß, der zu gleicher Zeit nach der Höhe des Aequa-
tors gesetzt war, die Abweichung der Sonne. Funfzehn Tage hernach glückte es ihm
eben so, da er mit eben den Instrumenten den Eintritt der Sonne in die Fische beobach-
tete. Diese Beobachtung war nöthig, um dadurch auszumachen, ob der eingeschobene Monat
aus dem Kalender geschmissen werden mußte, oder nicht. Die Mittagshöhe der Sonne
und ihre Abweichung diesen Tag bewiesen klärllich, daß es geschehen mußte.

Was die Stellen der andern Planeten betraf, welche des Nachts beobachtet werden ^{Solches}
mußten: so rechnete er ihren Abstand von den Fixsternen aus, und bemerkte verschiedene ^{geschicht.}
Tage

*) Du Haldens China, II Band auf der 134ten Seite.

Gelehrsamkeit der Chinesen. Tage vorher in Gegenwart gewisser Mandarinen diesen Abstand in der von dem Kaiser bestimmten Stunde auf einer Himmelkarte. An dem bestimmten Abende ließ er seine Instrumente auf das Observatorium bringen, wo ein großer Zulauf von Mandarinen war. Da sie nun sahen, daß alles so zutraf, als es der Missionarius vorhergesagt und ausgerechnet hatte: so wurden sie völlig überzeugt, daß der Kalender voller Fehler sey, den der Muhammedaner dem Kaiser überreicht hatte. Als seine Majestät hiervon Nachricht erhalten: so befahlen sie, die Sache sollte in ihrem Rathe untersucht werden, woselbst die Sternseher Rang-quang-syen und U-ming-when, deren Kalender getadelt worden, Mittel fanden, wider die Gewohnheit gegenwärtig zu seyn; und durch ihre Ränke machten sie, daß sich die Stimmen theilten.

Chinesische Mandarinern sind misvergnügt.

Die Mandarinern, welche an der Spitze des Rathes waren, konnten nicht mit Geduld ertragen, daß die chinesische Astronomie abgeschafft, und die europäische dafür eingeführt werden sollte. Sie behaupteten, es könnte mit der Majestät des Reichs nicht bestehen, wenn man etwas in dieser Wissenschaft ändern wollte; und es wäre besser, die alte Astronomie, ob sie gleich ein wenig fehlerhaft wäre, zu behalten, als eine fremde einzuführen. Sie schrieben den beyden Sternsehern den Ruhm zu, daß sie für ihr Land stünden, und sahen sie als eifrige Vertheidiger der Hoheit ihrer Vorfahren an.

Uebereilung des einen wird gestraft.

Die vornehmsten tartarischen Mandarinern waren von einer gegenseitigen Meynung, und fielen des Kaisers seiner bey, der Verbiesten gewogen war. Beyde Parteyen stritten sehr hitzig mit einander, als endlich Rang-quang-syen, der sich auf den Schutz der Staatsbedienten verließ, die er gewonnen hatte, die Tartarn folgendermaßen anredete: Wenn ihr Ferdinanden Platz lasset, und die Astronomie annehmet, die er euch gebracht hat: so seyd versichert, das Reich der Tartarn wird nicht lange in China dauern. Eine so dreuste Erklärung wurde von den tartarischen Mandarinern unwillig aufgenommen, welche sogleich dem Kaiser Nachricht davon gaben. Seine Majestät befahl, der Uebertreter sollte in Ketten geschlagen, und in das öffentliche Gefängniß gebracht werden.

Verbiest wird belohnt.

Zu gleicher Zeit erhielt Verbiest Befehl, den Kalender und die Astronomie im ganzen Reiche zu verbessern, und ihm ward die Aufsicht über den mathematischen Rath aufgetragen. Hierauf übergab er dem Kaiser ein Memorial, worinnen er die Nothwendigkeit zeigte, den eingeschobenen Monat aus dem Kalender zu werfen, welcher nach ihrer eigenen Rechnung zu dem folgenden Jahre gehörte. Die Glieder des geheimen Rathes, denen dieses Memorial überreicht ward, sahen es als etwas betrübtes an, daß sie einen ganzen Monat aus dem Kalender reißen sollten, den sie so feyerlich empfangen hatten. Weil sie aber dem neuen Director nicht widersprechen konnten oder durften: so hielten sie es für dienlich, den obersten Präsidenten des Rathes an ihn zu schicken.

Der Mandarin redete den Missionar mit einem freundlichen Gesichte an: Sehet ja wohl zu, was ihr thut. Ihr werdet uns bey den benachbarten Völkern verächtlich machen, welche dem chinesischen Kalender folgen und ihn verehren, indem ihr ihnen bekannt machet, wir hätten uns so gröblich geirret, daß es nöthig gewesen, einen ganzen Monat von dem gegenwärtigen Jahre wegzulassen. Könnet ihr die Sache nicht bemänteln, oder ein Mittel ausfinden, unsere

unsere Ehre zu retten? Wenn ihr könnt, so werdet ihr uns dadurch einen großen Dienst erweisen. Verbiest erwiederte, es stünde nicht in seiner Gewalt, den Himmel mit ihrem Kalender zu vergleichen; und es wäre unumgänglich nöthig, den Monat auszustreichen. Sie ließen also darauf sogleich einen Befehl durch das ganze Reich ergehen, welcher enthielt, nach den Rechnungen des Jesuiten wäre nöthig, den eingeschobenen Monat wegzunehmen; und es würde einem jeden verbothen, solchen künftig zu rechnen *1)*.

Wissenschaft der Chinesen.
Eingeschobener Monat wird herausgeschmissen.

Der II Abschnitt.

Wissenschaft der Chinesen in den andern Theilen der Mathematik.

Baukunst, Erdbeschreibung. Fabelhafte Beschreibungen. Unwissenheit von fremden Ländern und der Mathematik. Kunststück in der Optik; ein anderes in der Catoptrik. Perspectivbilder. Werkzeuge zur Statik. Segelnde Wagen. Erscheinungen und Farben. Thermometer.

Die Nachricht, welche bereits von dem kaiserlichen Pallaste und den öffentlichen Gebäuden der Chinesen gegeben worden *a)*, zeigt, daß, obgleich ihre Baukunst von der europäischen sehr unterschieden ist, sie dennoch ihre Schönheiten und Ordnung, wie auch ihre Bequemlichkeit hat. Der Atlas des Martini, nebst denen Karten, die er herausgegeben, und von den chinesischen Schriftstellern und von dem, was man irgend nur in Befichtigung der Provinzen und aus den besondern Topographien *b)* einer jeden Stadt genommen hat, zeigt auch, daß sie die Erdbeschreibung nicht hindangefeset, in so weit sie ihr eigen Reich betrifft. Was aber die andern Königreiche betrifft, deren sie zwey und siebenzig an der Zahl machen: so setzen sie solche so ungefähr rund um China in die See, als so viele kleine Eylande, ohne daß sie solche weder durch die Länge oder Breite unterscheiden. Sie belegen solche mit verächtlichen Namen, und beschreiben ihre Einwohner als Ungeheuer.

Baukunst, und Erdbeschreibung.

Eines nennen sie *Syau-sin-que*, oder das Königreich, dessen Einwohner lauter Zwerge und so klein sind, daß sich einige zusammen in ein Bund binden müssen, aus Furcht, sie möchten von den Adlern und Geyern weggeführt werden. Ein anderes heißt *Nyu-sin-que*, oder das Königreich, worinnen alle Einwohner Weiber sind, welche dadurch empfangen, wenn sie ihren Schatten in einem Brunnen oder Flusse ansehen, und nichts als Mägdchen gebähren. Ein drittes *Chwen-sin-que*, oder ein Königreich, dessen Einwohner ein Loch in der Brust haben, worein sie ein Stück Holz stecken, und auf diese Art einander von einem Orte zum andern führen. Das vierte ein Königreich, worinnen sie Leiber wie Menschen, und Gesichter wie Hunde haben. Das fünfte ein Königreich, worinnen die Leute so lange Kerne haben, daß sie bis an die Erde reichen, und dergleichen. Kurz, sie stellen die Einwohner der Tartaren, der Insel Japan, der Halbinsel Korea, und der andern Länder, die an China gränzen, unter dem Titel: die vier barbarischen Nationen, vor.

Fabelhafte Beschreibung.

Nachdem sie in den neuern Zeiten etwas von Europa gehört haben: so haben sie solches, als eine wüste Insel, in ihre Karte gesetzt. Daher kam es, daß der Unterkönig von Quang ton im Jahre 1668, nachdem er von der portugiesischen Gesandtschaft in

Unwissenheit von fremden Ländern.

P p 2

einem

a) Siehe oben, auf der 19 Seite.

b) Ebendasselbst auf der 256 Seite.

Wissen-
schaft der
Chinesen.

einem Aufsatze, den er an den Kaiser schickte, geredet hatte, diese Worte hinzusetzte: wir finden sehr deutlich, daß Europa nichts weiter, als zwey kleine Eylande mit-
ten in der See ist c). Als die Chinesen zum erstenmale Europäer sahen: so fragten sie solche, ob sie einige Städte, Dörfer oder Häuser in Europa hätten. Nachher aber haben sie oftmals ihren Irrthum erkannt. Einmals verlangten einige Gelehrte von dem Jesuiten Chavagnac, er möchte ihnen doch eine Karte von der Welt zeigen. Sie suchten eine lange Zeit China; und endlich nahmen sie die ostliche Halbkugel dafür, in den Gedanken, America sey noch groß genug für die übrige Welt. Der Missionarius ließ sie eine Zeitlang allein in ihrem Irrthume, bis einer von ihnen ihn um eine Erklärung der Buchstaben und Namen ersuchte. Die Halbkugel, sagte er darauf, die ihr da ansehet, enthält Europa, Asia und Africa. In Asien hier ist Persien, Indien und die Tartarey. Wo ist denn China? riefen sie. Es ist die kleine Ecke da von der Erde, versetzte er, und dieß sind die Gränzen davon. Hierauf sahen sie einander mit Erstaunen an, und sagten im Chinesischen: es ist sehr klein. Diese ihre Unwissenheit kömmt daher, weil sie mit fremden Ländern keinen Handel treiben d).

und andern
Theilen der
Mathematik.

Die andern Theile der Mathematik waren den Chinesen gänzlich unbekannt; und es sind noch nicht hundert Jahre, als sie anfangen, ihre Unwissenheit darinnen bey der ersten Ankunft der Missionarien in China zu merken. Der letzte Kaiser Kang hi, welcher sehr gern alle Tage etwas neues lernen mochte, war niemals verdrüsslich, sie zu sehen und zu hören; da denn auch die Jesuiten, welche wahrnahmen, wie nöthig ihnen sein Schutz zu dem Wachstume ihrer Religion war, nichts unterließen, was seine Neugier erregen und seinen Durst stillen konnte. Sie gaben ihm zuerst eine Einsicht in die Optik, indem sie ihm einen ziemlich großen Halbcylinder von einer sehr leichten Art von Holze überreichten, mitten in dessen Achse war ein Converglas, welches, wenn es nach einem Gegenstande zugekehret wurde, das Bild davon in seiner natürlichen Gestalt in der Röhre vorstellte. Dem Kaiser gefiel dieses Kunststück, welches ihm noch ganz neu war, ungemein, und er verlangte, es sollte eine Maschine von eben der Art in seinem Garten zu Peking gemacht werden, wodurch er alles sehen könnte, was auf den Straßen und benachbarten Plätzen vorgieng, ohne daß er selbst gesehen würde. Zu diesem Ende wurde ein großes Zimmer oder eine Camera obscura dicht an der Gartenmauer gebauet; darinnen machten sie ein großes Fenster, wie eine Pyramide gestaltet; an der Spitze desselben, welche nach der Straße zugienge, setzten sie ein großes Ochsenauge oder ein Glas, welches gerade dem Orte gegenüber war, wo die meisten Menschen hinkamen. Ueber diesen Publick vergnügte sich der Kaiser ungemein, noch mehr aber seine Königinnen, welche niemals aus dem Pallaste kamen, und daher auch sonst nicht sehen konnten, was draussen vorgieng.

Ein anderes.

Grimaldi brachte noch ein ander Exempel von den Wundern der Optik in dem Garten der Jesuiten zu Peking hervor. Er machte auf jeder von den vier Mauern eine menschliche Gestalt von eben der Länge, als die Mauer war, welche funfzig Fuß enthielt. Man sah auf der Spitze nichts, als Berge, Wälder, Sisse und dergleichen. Von einem gewissen Punkte aber wurde man die Gestalt eines wohlgebildeten und schön gestalteten Menschen gewahr. Der Kaiser beehrte das Haus der Jesuiten mit seiner Gegenwart, und sah diese

c) Magellans Erzählung von China, auf der 61 und folgenden Seite.

diese Figuren eine lange Zeit mit Verwunderung an. Die Großen, und vornehmlich die Mandarinen, welche haufenweise herzukamen, wurden nicht weniger gerühret. Worüber sie am meisten erstaunten, war, daß sie die Figuren mit so vieler Regelmäßigkeit und Symmetrie auf den Mauern erscheinen sahen, welche doch sehr unordentlich und an vielen Orten mit Thüren und Fenstern durchbrochen waren. Es würde ekelhaft seyn, aller der Figuren zu erwähnen, welche unordentlich und verwirrt entworfen, und doch von einem gewissen Punkte ordentlich erschienen, oder vermittelst eines conischen, cylindrischen und pyramidalischen Spiegels in Ordnung gebracht wurden.

Wissen-
schaft der
Chinesen.

Aus der Catoptrik überreichten sie dem Kaiser alle Arten von Telescopien und Gläsern, zu den astronomischen Wahrnehmungen und auf der Erde etwas zu beobachten, in einer großen und kleinen Entfernung; die Sachen entweder zu verkleinern, oder zu vergrößern, zu vervielfältigen, oder zu verringern. Das erste von dieser Art war ein Tubus, der wie ein achteckigt Prisma gemacht war, welcher, wenn er mit dem Horizonte gleichgelegt ward, acht verschiedene Vorstellungen, und auf eine so lebhaft Art machte, daß man sie für die Gegenstände selbst würde genommen haben. Dieses, nebst der mannichfaltigen Malerey, vergnügte den Kaiser eine lange Zeit. Ihr folgendes Geschenk war gleichfalls ein Tubus, worinnen ein vieleckigt Glas war. Dieß sammelte einige Theile von verschiedenen Gegenständen zusammen, um daraus ein Bild zu machen, welches anstatt einer Landschaft, eines Gehölzes, Heerden Viehes, und hunderterley anderer Sachen, welche in dem Gemälde vorgestellt waren, ein Menschengesicht, einen ganzen Menschen, oder einige andere Figuren, auf eine sehr deutliche und richtige Art vorstellten. Drittens wiesen sie ihm eine Röhre, mit einer Lampe darinnen, wovon das Licht durch eine kleine Höle von einer Pfeife kam, an deren Ende ein Converglas war. Wenn man nun einige kleine Stückchen Glas, die mit verschiedenen Figuren bemalt waren, zwischen dem Lichte und dem Glase bewegte: so fielen die Figuren auf die gegenüber stehende Wand, und erschienen entweder größer oder kleiner, nachdem sie nahe oder weit abstunden. Dieses wird von dem Erstaunen, welches es bey denen machet, die es nicht kennen, die magische Laterne genannt.

Catoptrik.

Auch die Perspektivkunst ward nicht vergessen. Bruglio gab dem Kaiser drey Zeichnungen, die nach den Regeln gemacht waren, und hing drey Copien davon in dem Garten der Jesuiten zu Peking vor jedermanns Augen aus. Die Mandarinen, welche dahin kamen, sie zu sehen, erstaunten alle, da sie nicht begreifen konnten, wie es möglich wäre, daß man auf ein glattes Tuch, Säle, Gallerien, Spaziergänge, Wege und Straßen vorstellen könnte, die so weit giengen, als das Auge sehen könnte, und das so natürlich, daß sie den Zuschauer bey dem ersten Anblicke betrögen.

Perspectiv-
bilder.

Auch die Statik kam an die Reihe. Sie beschenkten den Kaiser mit einer Maschine, die nur aus vier Rädern mit Zähnen und einem eisernen Handgriffe bestund, vermittelst welcher ein Kind einige tausend Pfund ohne Schwierigkeit aufheben konnte.

Werkzeuge
zur Statik.

Was die Hydrostatik anbetraf, so machten sie für den Kaiser Pumpen, Canäle, Räder und verschiedene andere Maschinen, das Wasser in die Höhe zu heben. Durch eine von diesen Maschinen leiteten sie das Wasser aus dem Flusse der zehntausend Quellen in die Länder, die zu des Königs Erbtheile gehörten. Grimaldi beschenkte den Kaiser

P p 3

auch

a) Du Baldens China, I Band auf der 280sten Seite.

Wissen-
schaft der
Chinesen.

Segelnder
Wagen.

auch mit einer hydraulischen Maschine von einer neuen Erfindung, worinnen ein beständig Springwasser, oder ein Wasserfall, eine Uhr, die sehr richtig gieng, die Bewegungen des Himmels und ein ordentlicher Wecker war.

Die pneumatischen Werkzeuge erregten die Neubegierde seiner Majestät eben so sehr. Sie ließen einen Wagen von leichtem Holze ungefähr zwey Fuß lang machen; in der Mitte desselben setzten sie ein metallenes Gefäß mit glühenden Kohlen und auf denselben eine Neolipila e). Der Wind, welcher aus derselben herausgieng, stieß auf eine kleine Art von Rade, welches wie ein Windmühlensegel gemacht war. Dieses kleine Rad trieb ein anderes mit einer Achse, und dadurch wurde der Wagen auf zwey Stunden lang in Lauf gebracht: aus Furcht aber es möchte nicht Raum genug seyn, daß er beständig vorwärts gehen könnte, ward er so eingerichtet, daß er sich mehr in Zirkel bewegen mußte; und dieses auf folgende Art. An die Achse der beyden Hinterräder war ein kleiner Balken befestiget; und an dem Ende dieses Balken gieng eine andere Achse durch ein anderes Rad, welches etwas größer war, als die andern; und nachdem dieses Rad näher oder weiter von dem Wagen war, nachdem machte er auch einen größern oder kleinern Kreis. Eben diese Erfindung wurde auch bey einem kleinen Schiffe mit vier Rädern angebracht; die Neolipila war in der Mitte verborgen, und der Wind, der aus zwey kleinen Röhrchen gieng, füllte die kleinen Segel an, und machte, daß es sich eine lange Zeit herum drehte.

Lufterschei-
nungen und
Farben.

Wenn sich etwan ein außerordentliches Luftzeichen, als Nebensonnen, ein Regenbogen, ein Ring um die Sonne oder den Mond u. s. w. am Himmel sehen ließ: so schickte der Kaiser sogleich zu den Missionarien, daß sie ihm die Ursache davon erklären sollten. Sie verfertigten einige Bücher von diesen natürlichen Wundern; und um ihre Erklärungen desto verständlicher zu machen, erfanden sie eine Maschine, diese Erscheinungen am Himmel vorzustellen. Dieses war eine Trummel, die von außen sehr enge und an der innern Seite weit war; die innerliche Fläche derselben stellte den Himmel vor. Das Licht der Sonne kam durch eine kleine Höhlung hinein; und da es durch ein dreyeckiges gläsernes Prisma gieng, so fiel es auf einen kleinen polirten Cylinder, wovon es an die Höhlung der Trummel zurück geworfen ward, und daselbst alle Farben des Regenbogens genau abbildete; wobey es zugleich die Parallel anzeigte, worinnen sich die Sonne an diesem Tage bewegte. Von einem Theile des Cylinders, der ein wenig breit war, wurde das Bild der Sonne zurück geworfen; und durch eine andere Brechung oder Zurückwerfung der Stralen, wurde der Ring um die Sonne oder den Mond gezeigt, nebst allen andern Lufterscheinungen, was die himmlischen Farben betrifft, nachdem das Prisma mehr oder weniger nach dem Cylinder gebracht wurde.

Thermome-
ter.

Sie beschenkten den Kaiser auch mit Thermometern, die verschiedenen Grade der Hitze oder Kälte anzuzeigen. Diesem war ein artig Hygrometer beygefüget, die verschiedenen Grade der Nässe oder Dürre anzugeben. Es war eine Trummel von einem ziemlich großen Durchschnitte, die an einem dicken Faden von Rahendärmen von gehöriger Länge und mit dem Horizonte parallel hing. Die geringste Veränderung der Luft, welche den Faden

e) Eine Neolipila bedeutet eine Windkugel. Sie besteht aus einer Kugel vom Erzte oder Kupfer mit einer langen Röhre, und wird mit Wasser angefüllt, wenn die Kugel heiß ist, welches die einge-

schlossene Luft verdünnet, dem Wasser Raum macht, welches durch die Röhre hineindringt, wenn man es daran hält. Wenn sie nun angefüllt ist, so wird das Wasser durch ein starkes Feuer ver-
dünnung

Faden entweder zusammen zog oder verlängerte, machte, daß sich das Gehäuse zuweilen zur Rechten, zuweilen zur Linken drehte, und auch zur Rechten oder Linken auf dem Umfange der Trummel einen kleinen Faden einschrumpfte oder ausdähnte, welcher ein kleines Pendulum zog, daß die verschiedenen Grade der Feuchtigkeit an der einen Seite, und an der andern die Grade der Trockenheit bemerkte.

Arzney-
kunst der
Chinesen.

Alle diese verschiedenen Erfindungen des menschlichen Wises, die bis dahin den Chinesen unbekannt waren, schlugen ihren natürlichen Hochmuth etwas nieder, und lehrten sie, keine so verächtliche Meynung von den Fremden zu hegen, und die Europäer als ihre Meister anzusehen f).

Der III Abschnitt.

Geschicklichkeit der Chinesen in der Naturlehre und Arzneykunst.

Naturlehre. Arzneykunst wird hoch gehalten. Ursprünge des Lebens. Theilung des Körpers; mit einer Laute verglichen. Theile, die dazu gehören. Canäle des Lebens durch den Körper; wie sie zusammengesetzt und von den Elementen regieret werden. Natur des Pulses. Ganze Arzneykunst. Art, den Puls zu fühlen; die Krankheiten werden dadurch entdeckt. Ihre Arzneyen; vornehmlich Kräuter. Krautbe-

suche und Arztlohn. Verschiedene Pulse. Anzeigen und Eigenschaften. Pulse, die den Tod vorher sagen. Vorhersagungen von dessen Beschaffenheit und Schlägen. Richtige Urtheile. Puls, wie er gefühlt wird. Betrügereyen der Quacksalber. Ursache der Krankheiten. Aerzte sind auch Apotheker. Ein Quacksalber wird gestraft. Vornehmstes Mittel Hungern. Lebensart. Art zu schröpfen. Chinesisch Kräuterbuch.

Die Chinesen treiben die Naturlehre und setzen gewisse Grundsätze, die Zusammensetzung der Körper, ihre Eigenschaften und Wirkungen zu erklären a). Sie haben sehr viel Bücher, die von dieser Wissenschaft handeln, worinnen sehr feine Vernunftschlüsse und Urtheile von der Eigenschaft verschiedener Dinge vorkommen. Die Irrthümer, welche sich in diesen Werken finden, rühren mehr von ihrem wenigen Umgange mit andern Völkern, als von irgend einem Mangel einer Scharfsinnigkeit und Einsicht bey den Verfassern her. Doch dem sey wie ihm wolle, so haben doch eben diese Fehler, wovon ihre Arzneybücher voll sind, verhindert, daß sie nichts sonderliches in der Arzneykunst gethan haben, woben ihre wenige Erfahrung in der Zergliederungskunst, als der andere Grund der Heilungskunst, eine andere Hinderniß ist. Denn sie wissen kaum den Gebrauch der Theile des menschlichen Körpers, und folglich kennen sie auch die Ursachen der Krankheit nicht; indem sie ein zweifelhaftes Lehrgebäude von der Bildung der menschlichen Gestalt haben b).

Naturlehre.

Dem ungeachtet ist doch die Erlernung der Arzneykunst allezeit von diesem Volke sehr hoch geachtet worden; nicht allein, weil sie zur Erhaltung des Lebens nützlich ist, sondern auch, weil sie glauben, es finde sich eine genaue Verbindung zwischen demselben und den Bewegungen des Himmels. Es fanden sich vordem kaiserliche Schulen zur Erlernung der Arzneykunst. Die Aerzte aber, die iho in dem größten Rufe stehen, sind diejenigen, deren Voreltern Aerzte gewesen, und ihre Wissenschaft vom Vater auf den Sohn gebracht haben.

Arzneykunst
wird hoch ge-
halten.

Die dünnt oder in Luft verwandelt, die alsdenn mit Gewalt durch die Röhre herausfährt.

f) Du Halde, China auf der 126 Seite.

a) Le Comte Nachrichten von China, auf der 213 Seite.

b) Du Halde, China, im I Bände, a. d. 394 S. und im II Bände a. d. 183 S.

Arzneykunst der Chinesen. Die Chinesen glauben zwei natürliche Ursprünge des Lebens, **Yang** oder die Lebenshitze und **Jin** oder die Grundfeuchtigkeit, deren Hüllen oder **Vehicula** die Lebensgeister und das Blut sind. Aus diesen beyden Namen und ihren Charakteren haben sie den Namen und das Zeichen eines Menschen gemacht, den sie in ihrer Sprache **Jin** nennen. Diese zwei Lebensquellen wohnen nach ihrer Meynung in allen Theilen des Körpers, um denselben Bewegung und Stärke zu geben.

Ursprünge des Lebens. Sie machen dreyerley Eintheilungen des Leibes: 1) In die rechte und linke Seite; zu einer jeden gehöret ein Auge, ein Arm, eine Hand, eine Schulter, ein Bein und ein Fuß. 2) In die drey Theile, in den obersten, der sich vom Kopfe bis auf die Brust erstrecket; den mittelsten von der Brust bis an den Nabel, und den untersten von dem Nabel bis an die Fußsohlen. 3) In die Glieder und das Eingeweide.

Eintheilungen des Körpers. Die Hauptglieder, worinnen sich die Grundfeuchtigkeit aufhält, sind sechs; drey an der linken Seite, das Herz, die Leber und eine von den Nieren; drey an der rechten Seite, als die Lunge, die Milz und die andere Niere; welche letztere die Thüre des Lebens genannt wird.

Die Eingeweide, worinnen sie die Lebenshitze setzen, sind gleichfalls sechs an der Zahl, drey an der linken, die kleinen Gedärme oder das Pericardium, die Gallenblase und die Harngefäße; drey an der rechten, die großen Gedärme, der Magen und der dritte Theil des Leibes.

Sie erkennen auch ein gewisses gegenseitiges Verhältniß unter den Gliedern und den Eingeweiden, als zwischen den kleinen Gedärmen und dem Herzen, der Gallenblase und der Leber, den Harngefäßen und der Niere an der linken Seite und an der rechten, zwischen den großen Gedärmen und der Lunge, zwischen dem Magen und der Milz, dem dritten Theile des Leibes und der rechten Niere. Von diesen Theilen geht die Lebenshitze und Grundfeuchtigkeit in alle andere Theile des Körpers, vermittelst der Lebensgeister und des Blutes, dessen Umlauf ihnen von den ältesten Zeiten bekannt gewesen zu seyn scheint.

wird mit einzelner Laute verglichen. Sie meynen auch, daß der Körper wegen der Nerven, Muskeln, Blut- und Pulsadern, eine Art von einer laute oder musikalischen Instrumente sey, dessen Theile verschiedene Töne geben, oder besser eine gewisse Art von einem ihnen eigenen Temperamente haben, wegen ihrer Gestalt, Lage, und ihres mannichfaltigen Gebrauches; und daß die verschiedenen Pulse, welche den mannichfaltigen Tönen und Pausen dieser Instrumente gleich sind, unfehlbare Zeichen abgeben, woraus man von ihrer Beschaffenheit urtheilen kann, auf eben die Art, als eine Senty, die an verschiedenen Orten stark oder schwach berührt wird, verschiedene Töne giebt, und anzeigt, ob sie zu schlaff oder zu straff sey.

Dazugehörige Theile. Nachdem sie diese zwölf Quellen des Lebens in dem menschlichen Körper festgesetzt: so suchen sie äußerliche Zeichen, woraus die innerlichen Beschaffenheiten dieser zwölf Theile zu erkennen sind. Sie bilden sich ein, solche in dem Haupte gefunden zu haben, welches der Sitz aller der Sinne ist, welche die thierischen Berrichtungen ausmachen; und da sie ein nothwendiges Verhältniß zwischen diesen Sinnen und den Lebensquellen setzen, so behaupten sie, es sey zwischen der Zunge und dem Herzen, der Nase und der Lunge, dem Munde und der Milz, den Ohren und den Nieren, den Augen und der Leber eine Gleichförmigkeit. Sie denken auch, daß sie aus der Gesichtsfarbe, aus den Augen, der Nase und den Ohren,
aus

aus dem Klange der Stimme und dem Geschmacke, den die Zunge entweder fühllet oder verlangt, mit Gewißheit von dem Temperamente des Körpers und dem Leben und Tode einer kranken Person etwas schließen können.

Arzney-
kunst der
Chinesen.

Damit sich die Grundfeuchtigkeit und Lebenshitze aus ihren obgedachten Quellen den andern Theilen des Leibes mittheilen könne, so haben sie zwölf Wege oder Canäle gesetzt. Sie sagen, durch den einen, Namens *Schau-schun-in-kin*, gehe die Grundfeuchtigkeit von dem Herzen zu den Händen. Durch eben diese Gänge leite das Eingeweide, welches mit dem Herzen vereinigt ist, die Lebenshitze; und dieser Canal für die Wärme, heißt *Schew-tay-yang-king*. Diese zweene Ursprünge zusammen, machen eine von den Quellen des Lebens aus. Die Leber schicket die Grundfeuchtigkeit zu den Füßen durch den Canal *So-kye-in-king*: die Lebenshitze aber wird denselben durch den Gang *So-schau-yang-king* von der Gallenblase zugeführt. Die Nieren schicken die Grundfeuchtigkeit durch einen andern Weg, und die Harngefäße die Lebenshitze. Diese Canäle erhalten die Gemeinschaft des Lebens in der linken Seite des Körpers.

Canäle des
Lebens

Auf der rechten Seite leitet die Lunge die Grundfeuchtigkeit zu den Nieren durch den Gang *Schew-tay-in-king*; und die großen Gedärme die Lebenshitze durch den Canal *Scheng-yang-ming-king*. Von der Milz geht die Grundfeuchtigkeit nach den Füßen durch den *So-yang-ming-king*, und die Lebenshitze von dem Magen durch *So-tay-in-king*. Von der rechten Niere oder der Thüre des Lebens, geht die Grundfeuchtigkeit zu den Händen durch den *Schew-kye-in-king*, und die Lebenshitze von dem dritten Theile des Leibes zu den Füßen durch den *Schew-schau-yang-king*.

durch den
Körper.

Wenn sie diese Kenntniß von dem Baue des menschlichen Körpers, welche der alten Zergliederungskunst der Chinesen gemäß, und wie man sieht, eben nicht so gar richtig ist, erlangt haben: so schreiten sie zu der Kenntniß der äußerlichen Körper, welche eine Veränderung in dem menschlichen Körper machen können.

Diese Körper sind die Elemente, deren nach ihrer Meynung fünf an der Zahl sind; die Erde, das Metall, Wasser, Luft und Feuer. Aus allen diesen zusammen besteht der menschliche Körper, der auf solche Art eingerichtet ist, daß ein Element in einigen Theilen mehr herrschet, als in den andern. Das Feuer hat also in dem Herzen und dem vornehmsten Eingeweide, welches dicht an demselben liegt, die Oberhand; und Süden ist der Punct am Himmel, welcher vornehmlich mit diesen Theilen Gemeinschaft hat, weil die Hitze daselbst regieret. Sie beobachten auch dasjenige, was das Herz betrifft, im Sommer. Die Leber und Gallenblase werden zu den Elementen der Luft gerechnet, und beyde haben ein Verhältniß mit Osten, welches der Ort ist, woher die Winde und Vegetationen kommen; und die Beschaffenheit dieser Theile muß im Frühlinge beobachtet werden. Die Nieren und Harngefäße gehören zu dem Wasser, und kommen mit Norden überein; daher der Winter die eigentlichste Zeit ist, ihre Anzeigen zu beobachten. Die Lunge und großen Eingeweide werden von den Metallen regieret, wie auch von Westen und dem Herbst, welches die Zeit ist, da sie etwas anzeigen. Die Milz und der Magen haben endlich von der Natur der Erde etwas an sich, und werden zu der Mitte des Himmels gerechnet, zwischen die vier Hauptgegenden, und der dritte Monat in jeder Jahreszeit, ist vornehmlich die Zeit, da sie etwas anzeigen. Die rechte Leber und der dritte Theil des Körpers, sind dem Feuer und Wasser unterworfen, und erhalten die Eindrücke von dem Herzen und den Nie-

Wie solcher
aus den Ele-
menten zu-
sammen ge-
setzt,

und durch sie
regieret
wird.

Arzneykunst der Chinesen. ren, welche sie allen andern Theilen mittheilen. Sie reden fast auf eben die Art, wie die europäischen Aerzte thun, viel von der Uebereinstimmung dieser Elemente mit dem menschlichen Körper, um von denen Krankheiten, die ihm zustoßen, Rechenenschaft zu geben.

Natur des Pulses.

Sie wollen aus den verschiedenen Arten des Pulses, den guten oder schlechten Zustand verschiedener Theile des Körpers unfehlbar, nach folgenden Grundsätzen entdecken können. Die Bewegung, sagen sie, machet den Puls, und diese Bewegung wird von dem Zu- und Abflusse der Lebensgeister und des Blutes verursacht, welche durch die vorgedachten zwölf Gänge in alle Theile des Körpers geführt werden. Ein jedes Ding, das sich bewegt, setzet einer beweglichen Körper in Bewegung; und ein jedes Ding, das bewegt wird, giebt entweder nach, oder widersteht. Da nun das Blut und die Lebensgeister, welche in einer beständigen Bewegung sind, gegen die Gefäße stoßen und sie drücken, durch die sie geführt werden: so muß also nothwendig daselbst ein Pulsschlag entstehen. Durch eine völlige Erkenntniß dieses Schlagens und Stoßens, wird die Beschaffenheit des Körpers, und wie er von den Elementen gerührt wird, entdeckt. Durch dieses Schlagen kann man auch die Eigenschaft des Blutes und der Lebensgeister erkennen, nebst dem Abgange und Ueberflusse, der sich darinnen ereignen könnte. Und es ist das Amt eines erfahrenen Arztes, sie zu ihrem gehörigen Maaße zu bringen und einzurichten.

Ganze Arzneykunst.

Aberlassen fällt selten unter ihnen vor, ob es ihnen gleich bekannt ist. Den Gebrauch der Clystiere lernten sie von den Portugiesen aus **Macau**. Weil solcher aber aus Europa kam: so nennen sie es das Hülfsmittel der Barbaren. Kurz, ihre ganze medicinische Wissenschaft besteht in der Kenntniß des Pulses und dem Gebrauche der einfachen Mittel, die sie in großen Ueberflusse haben, und solche als Specifica in verschiedenen Krankheiten anpreisen. Sie wollen bloß aus dem Pulschlage die Ursache der Krankheit, und in welchem Theile des Körpers sie liege, entdecken können. Ihre geschickten Aerzte sagen auch in der That alle Zufälle einer Krankheit ziemlich genau vorher; und dieß hat sie vornehmlich in der Welt so berühmt gemacht. Bey der Bewegung des Pulses sind zwey Dinge zu beobachten. Der Ort, wo er geföhlet wird, und seine Dauer. Dieß hat die chinesischen Aerzte genöthiget, die Orter des Körpers anzuzeigen, wo der Puls kann untersucht werden, und die Zeit seines Schlagens zu bestimmen.

Art den Puls zu beföhlen.

Wenn sie zu einem Kranken gerufen werden: so legen sie zuerst ein Küssen unter seinen Arm; darauf legen sie ihre vier Finger auf die Pulsader, zuweilen sanft, zuweilen hart, und nehmen sich lange Zeit, den Schlag zu untersuchen und den kleinsten Unterschied zu bemerken. Nachdem nun die Bewegung schneller oder langsamer, stärker oder schwächer, einförmiger oder unordentlicher ist, nachdem entdecken sie auch die Ursache der Krankheit; so daß sie dem Kranken, ohne ihn ein Wort zu fragen, melden, wo der Schmerz liegt, ob er in dem Haupte, dem Magen, oder dem Bauche stecke; und ob die Leber oder die Milz krank sey. Sie sagen ihm auch voraus, wenn sein Kopf werde leichter werden, wenn er seine Lust zu essen wieder bekommen, und wenn ihn die Krankheit verlassen werde.

Dadurch werden die Krankheiten entdeckt.

Aus vielen Beyspielen, welche, dieses Vorgeben außer Zweifel zu setzen, könnten beygebracht werden, erzählt der Verfasser nur eines. Ein Missionarius wurde in dem Gefängnisse zu **Nanking** gefährlich krank. Die Christen, welche in Gefahr stunden, ihren Hirten

Hirten zu verlieren, vermochten einen vornehmen Arzt dahin, daß er ihn besuchte. Nach- dem er den Kranken wohl betrachtet, und seinen Puls mit den gewöhnlichen Ceremonien Arzney-
kunst der
Chinesen. gefühlet hatte: so gab er ihm sogleich drey Arzneyen, und befahl ihm, er sollte die eine davon des Morgens, die andere zu Mittage, und die dritte des Abends nehmen. Der Kranke war die Nacht darauf viel schlimmer; er verlohr die Sprache, und ward für todt gehalten. Allein den folgenden Morgen war eine so große Veränderung bey ihm vorgegangen, daß ihn der Arzt, nachdem er seinen Puls gefühlet, versicherte, die Krankheit wäre gehoben, und er brauchte nur noch eine gewisse Diät zu beobachten, bis er seine völlige Gesundheit wiedererlangt hätte, welches auch nach dieser Vorschrift geschah.

Einige Aerzte, wenn sie ihre Kranken besuchen, bringen ihren Stuhl mit, oder lassen sich durch einen Bedienten, der ihnen nachtritt, einen Kasten mit verschiedenen Arz- Ihre Arz-
neyen, neyen nachtragen, welcher in vierzig kleine Fächerchen abgetheilet, und mit Wurzeln und Kräutern wohl versehen ist, die nach der Beschaffenheit der Krankheit gegeben werden, und entweder schweißtreibend, oder zur Reinigung des Blutes, zur Stärkung des Magens, zur Abtreibung der Dünste, zur Stopfung des Durchlaufes, oder zu einer gelinden Oeffnung dienlich sind. Andere haben keine Kästchen, sondern schreiben nur die Arz- ney vor, und lassen ihnen die Freyheit, ob sie solche von ihnen nehmen, oder von den Materialisten kaufen wollen, welche große Läden mit den köstlichsten Arzneyen angefüllt haben. Man hat auch Märkte, auf welchen nichts, als Kräuter und Arzneymittel, verkauft werden.

Wenn sie die Gesundheit durch einfache Decocta wieder hergestellt, so bedienen sie vornehmlich
einfache Mit-
tel. sich, um die Krankheit vollends zu tilgen, ihrer Cordiale, deren sie von allerhand Arten haben, und die gemeinlich aus Kräutern, Blättern, Wurzeln, Früchten und trocknen Samen bestehen. Die chinesischen Aerzte erlauben ihren Kranken, Wasser zu trinken, es muß aber gekocht seyn; und gemeinlich verbiethen sie ihnen alle andere Nahrung. Sie lassen sie auch nicht mehr, als nur sehr wenig essen; ihr Hunger mag auch noch so groß seyn. Die Ursache, die sie davon angeben, ist, der Magen sey, wenn der Körper krank ist, nicht geschickt, seine Berrichtungen zu thun, woher denn eine schlechte Verdauung komme.

Einige halten es für sich zu geringe, Arzney zu geben; und diese erwarten gemein- Besuche und
Arztlohn. lich mehr für ihre Besuche, als andere. Viele machen dadurch ihr Glück, daß sie vornehme Mandarinen oder andere reiche Leute curiren, von denen sie außer der Bezahung für einen jeden Besuch noch andere ansehnliche Erkenntlichkeiten erhalten. Der Lohn, den sie für diese Besuche und für ihre Arzneyen fordern, ist sehr mäßig. Nach dem ersten Besuche kommen sie nie wieder zu dem Kranken, wo sie nicht geholet werden, so daß er völlige Freyheit hat, sich einen andern Arzt zu wählen, wenn ihm die Arzney nicht gefällt, die ihm der vorige Arzt gegeben hat, welches vielmals geschieht. Man findet auch eine Art von Quacksalbern, welche vorgeben, sie curirten Krankheiten vermittelst einer Menge von Recepten, die sie aufsetzen, wobey sie ausmachen, man solle sie bezahlen, wofern der Kranke gesund werde c).

Nach einem chinesischen Tractate, die Geheimnisse des Pulses genannt d), müssen in Verschiede-
ner Puls. verschiedenen Krankheiten verschiedene Pulse gefühlet werden. Bey den Krankheiten des

D q 2

Her-

d) Die Uebersetzung dieses Tractats ist in Salz gerückt. Sie wurde ihm von Harvieu, einem Her-
dens Beschreibung von China im II Bände ein- Missionar, aus eben der Gesellschaft mitgetheilet.

Arzney-
kunst der
Chinesen.

Herzens muß man den Puls an der linken Hand zu Rathe ziehen, wie auch bey den Krankheiten der Leber. Man muß ihn aber bey der Vereinigung des Knöchels mit dem Armknochen untersuchen. Bey Magenkrankheiten muß man den Puls an der rechten Hand und bey denen an der Lunge den Puls in der Junctur an eben der Hand erforschen. Bey Nierenkrankheiten muß man den Puls über der Junctur, da wo sich der Ellbogen an der Hand endigt, an eben der Seite, wo die kranke Niere liegt, untersuchen.

Ihre Anzei-
gen.

Es sind in dem Pulse wohl tausenderley Veränderungen, nach dem Unterschiede des Geschlechts, des Alters, der Größe und den Jahreszeiten; jedes davon hat seinen eigenen Puls. Eben derselbe Schriftsteller gedenket vielerley Arten des Pulses, welche er in drey Classen eintheilet, da er sieben in die erste, acht in die zweyte, und neune in die dritte setzet. Von diesen giebt er die Namen, erklärt ihre Natur, und zeiget, was sie andeuten. Unter andern bemerkt er, der superficielle deute Winde an; der hohle, Mangel des Blutes; der schlüpfrige, Ueberfluß an Feuchtigkeit; der volle, Hitze; der lang zitternde, Müdigkeit; der kurz zitternde, scharfe Schmerzen; der überfließende, zu viele Hitze; der kleine, zu viele Kälte; der tiefe, Schmerz von eingefangener Luft oder Unterbrechung der Lebensgeister; der langsame, eine Art vom Flusse in der Brust; der scharfe, Unfruchtbarkeit, oder einen Anfaß dazu; der schläfrige, Mangel an innerlicher Hitze; der niedrig fliegende, Verstopfungen in den Blutgefäßen; der sanfte oder flüssige, freywilliger Schweiß und ein Anfaß zu Schwindsucht; der schwache, eine große Abzehrung und innerlicher Schmerz, als in den Weinen; der lange, zeiget an, daß die Lebensgeister völlig und in guter Ordnung da sind; der kurze, daß sie fehlen oder beunruhiget sind; der dünne wie ein Haar, einen Abgang der Lebensgeister; der veränderliche, eine Unordnung der Lebensgeister; der aufgehaltene oder eingeschränkte, übermäßige Hitze; der leere, Verlust des Blutes, Furcht und verzuckende Bewegungen; der plötzliche oder auffahrende, Unruhe und Wahnsinn; der harte, Verlust des Samens bey Mannspersonen und des Blutes bey Frauenspersonen.

Was die Natur eines jeden Pulses betrifft: so erklärt er sie oft auf eine solche Art, welche den Europäern fremd vorkommen muß. Z. E. er saget, der superficielle Puls mache eine Empfindung wie das Blatt von einer kleinen Zwiebel; der schlüpfrige lasse sich so fühlen, als Perlen unter dem Finger; der scharfe mache einen Eindruck wie ein Messer, womit man Bambusrohr schabet; der bewegliche gebe eine Empfindung, als wenn man Steine im Wasser anföhlte e).

Pulse, die den
Tod prophe-
zeyen.

Meinem Bedünken nach findet sich auch etwas phantastisches oder quackfalberisches in seiner Erklärung von den sieben Pulsen, welche die Todesgefahr anzeigen. 1) Wenn der Puls des Morgens beföhlet wird, und unter dem Finger wie kochendes Wasser zu heben scheint: so ist es ein sicheres Zeichen, daß der Kranke nicht lange mehr zu leben habe. 2) Es ist auch ein Zeichen von einem eben so nahen Tode, wenn der Puls so wie ein Fisch schlägt, dessen Kopf gehalten wird und sich nicht bewegen kann, der mit seinem Schwanz aber sich unordentlich bewegt. 3) Wenn der Puls, nachdem er sehr hurtig geschlagen, auf einmal langsam und schläfrig wird, so ist zwar Todesgefahr da, aber doch nicht so nahe. 4) Wenn der Puls wegen der Härte seiner Schläge gewissermaßen einem Steine oder Erdenkloße gleicht, der von einem Armbruste abgeschossen worden: so fehlet es der Lunge und

e) Du-Haldens China, im II Bände, a. d. 184 u. f. S.

und dem Magen an Lebensgeistern. 5) Wenn der Puls wie die durch eine Ritze herabfallenden Wassertropfen sich anfühlen läßt, und bey seiner Rückkehr sich wie ein aufgedrieselter Strick zerfasert: so sind die Gebeine bis aufs Mark ausgetrocknet. 6) Wenn die Bewegung an dem Ende des Ellbogens an beyden Armen den Sprüngen eines Frosches, der sich im Unkraute verwickelt hat, oder einer Kröte gleicht: so ist der Tod gewiß. 7) Wenn seine Bewegung dem schnellen Picken eines Vogels gleicht: so mangelt es dem Magen an Lebensgeistern; das Herz thut seine Verrichtungen auch nur schlecht; und das Blut ist von keiner guten Beschaffenheit. Es giebt noch verschiedene andere Pulsschläge, welche Gefahr anzeigen und von dem Uebersetzer bengefügt worden.

Arzney-
kunst der
Chinesen.

Zu dieser Schrift wird auch Anweisung gegeben, wie man den Puls befühlen soll, nebst dem Anzeigen desselben in verschiedenen Krankheiten. Die verschiedenen Pulse an den Armen, und innerlichen Theilen, als von dem Herzen, der Leber, Lunge u. s. w. werden auch betrachtet, und zuletzt findet man auch einige Anzeigen und Prophezeungen aus dem Gesichte des Kranken und andern Theilen seines Körpers. Der Verfasser oder die Verfasser dieser Schrift: denn es scheint eine Sammlung von verschiedenen zu seyn, ist in seinen Entscheidungen sehr genau, und bestimmt das Schicksal seines Kranken auf wenige Stunden. Er bemerkt z. E. wenn der harte Puls, welcher anzeigt, daß die Krankheit in den Nieren ist, eine Bewegung hat, so wie ein Vogel mit seinem Schnabel hacket oder picket: so wird die kranke Person den folgenden Tag zwischen Neun und Elfen des Morgens, Eins und Drey des Mittags, Sieben und Neunen des Abends oder Eins und Drey des folgenden Morgens, sterben.

Prophe-
zeungen aus
der Eigen-
schaft

Sie wollen auch aus der Zahl der Pulsschläge ohne Unterbrechung eben so genau etwas wahr sagen können. Es wird gesagt, daß, wenn nach Anzeige eines alten Buches, der Puls nach vierzig Schlägen hintereinander einen ausläßt, es alsdann einem von den edelsten Theilen an Lebensgeistern fehle, und die Person werde nach vier Jahren in dem Frühlinge sterben. Alle Schriftsteller seit der Zeit kommen darinnen überein, daß, wenn der Puls funfzig mal schlägt, ohne inne zu halten, die Person alsdann in vollkommener Gesundheit und guter Leibesbeschaffenheit ist. Fehlet aber nach funfzig Schlägen hintereinander einer, alsdann gebricht es einem von den edelsten Theilen an Lebensgeistern, und der Tod wird fünf Jahre darnach erfolgen. Fehlet nach dreyßig einer, so kömmt nach drey Jahren der Tod. Wenn der Puls an der linken Hand nach neunzehn Schlägen sinkt, aufsteht und wieder sinkt; so ist die Leber ganz verderbt, und die Mittel sind vergebens. Eben das bemerkt man auch von dem Pulse an dem Ende des rechten Ellbogens; und wenn er nach sieben guten Schlägen sinkt und wieder sinkt, ohne daß er sich auf eine lange Zeit erhebt, so hat der Kranke nur noch wenig Stunden zu leben. Wenn er nach zweenen Schlägen stocket, so stirbt er gemeinlich in drey oder vier Tagen; wenn er nach dreuen Schlägen stocket, so kann er noch sechs oder sieben Tage leben; wenn er nach vieren, so lebet er schwerlich länger, als fünf Tage, und so weiter mit den andern nach Verhältniß f).

und den
Schlägen
des Pulses.

Dies kann genug seyn, dem Leser einen Begriff von der Lehre der Chinesen von dem Pulse zu geben. Da sie in jedem Stücke so umständlich sind: so scheinen sie sich sehr viel Mühe gegeben zu haben, ihr Lehrgebäude vollkommen zu machen: allein ihre Erklärungen und Urtheile sind so gezwungen und für so gewiß angenommen, daß es scheint, das ganze

Arzney-
kunst der
Chinesen.

Gewisse Ur-
theile.

Wie der Puls
befühlet wird.

Tränke der
Quacksalber.

Ursachen der
Krankheit.

Werk sey mehr eine Frucht von der Erfindung des Arztes, um die Leser aufzuhalten, als von seiner Erfahrung. Doch wir wollen wieder zu den Anmerkungen der Europäer kommen.

Le Comte beobachtet, daß sie bey Befühlung des Pulses die Hand des Kranken wenigstens eine Viertelstunde hielten, zuweilen die rechte, zuweilen die linke, und zuweilen beyde zugleich. Zuletzt spielen sie den Propheten, als wenn sie begeistert wären. Ihr werdet niemals, sagen sie, mit einem Kopfswehe beschweret, sondern mit einer Trägheit, die euch schläfrig gemacht; oder ihr habet auch eure Lust zum Essen verlohren: doch werdet ihr solche in dreyen Tagen gewiß wieder bekommen. Diesen Abend, nach Sonnenuntergange wird euer Kopf freyer werden. Euer Puls zeigt Schmerzen in dem Bauche an, wosern ihr nicht das und das gegessen habet. Diese Unpäßlichkeit wird fünf Tage dauern, und darnach aufhören. Dieses wissen sie, oder prophezeyen es in allen Arten von Krankheiten, wenn sie erfahren sind.

Sie befühlen den Puls auf eine solche Art, daß man darüber lachen müßte, wenn man es nicht gewohnt wäre. Nachdem sie ihre vier Finger auf die Pulsader gelegt, so drücken sie stark und auf gleiche Art den Arm des Kranken; darauf lassen sie stufenweise nach, bis das Blut, welches durch die Pressung gehemmt worden, seinen natürlichen Lauf wieder erhalten. Einen Augenblick darnach fangen sie wiederum an, den Arm fest zu drücken, welches sie eine ziemliche Zeit fortsetzen. Wenn dieses geschehen ist: so heben sie ihre Finger einen nach dem andern auf, und lassen sie auch so wieder fallen, als wenn sie auf einem Claviere oder andern musikalischen Instrumente spielen wollten, und berühren die Ader sanft oder hart, zuweilen langsamer, zuweilen schneller, so lange, bis die Pulsader mit des Arztes Anrührungen übereinstimmt, und die Stärke, Schwäche, Unordnung und andere Eigenschaften des Pulses offenbar werden.

Sie haben in diesem Stücke unstreitig etwas außerordentliches und auch wunderbares. Dennoch kann man sich nicht genug vor ihnen in Acht nehmen; weil sie alle nur ersünnliche Mittel anwenden, sich ingeheim nach des Kranken Umständen zu erkundigen, ehe sie ihn besuchen; ja sie sind so verschlagen, daß sie eine Art von Krankheiten erdichten, die sie ihm zuweilen selbst zuziehen. Dem Verfasser wurde von jemanden, der nach einem Arzte und Wundarzte geschickt, daß sie ihm eine Wunde heilen sollten, erzählt, einer davon habe ihm gesagt, die Krankheit käme von einem kleinen Wurme, der sich in das Fleisch gesetzt, und unfehlbar einen Krebs verursachen würde, wenn man ihn nicht herausbrächte; er habe hinzugesetzt, er wäre der einzige in dem ganzen Lande, der dieß Geheimniß hätte, und daß er für eine ansehnliche Belohnung sein Mittel an ihm brauchen wolte. Der Kranke wurde mit ihm darüber einig, und bezahlte ihm einen Theil davon voraus. Hierauf klebte dieser listige Berrüger in sein Pflaster einen kleinen Wurm, den er nach einer Stunde triumphirend herauszog, als wenn er aus der Wunde selbst gekommen wäre. Sein Gefährte, der bey dieser Sache nichts gewann, entdeckte solches nachher: allein es war zu spät, das Geld des Kranken zu retten.

Sie sind auch gewissermaßen überzeugt, daß die meisten Krankheiten von bösen und verderbten Winden entstehen, die sich in die Muskeln geschlichen haben, und alle Theile

des

g) Le Comtes Nachr. v. China a. d. 215 u. f. S.

h) Ebenderselbe, a. d. 228 u. f. Seite.

des Körpers auf eine schmerzhafteste Art berühren. Das sicherste Mittel, solche zu zertheilen, ist, daß sie an verschiedenen Orten glühende Nadeln oder Feuerknöpfchen auflegen. Dies ist ihr gewöhnliches Hülfsmittel. Als der Verfasser über diesen Gebrauch erstaunt zu seyn schien: so sagte ein Chinese zu ihm: in Europa brauchen sie wider euch das Schwerdt, womit er auf das Aderlassen deutete, und hier martern sie uns mit dem Feuer. Diese Mode wird sich vermuthlich nicht ändern, weil die Aerzte den Schmerz nicht fühlen, den sie andern erregen, und eben so gut dafür bezahlt werden, daß sie uns martern, als wenn sie uns curiren g).

Arzney-
kunst der
Chinesen.

Die chinesischen Aerzte brauchen keine Apotheker zu Verfertigungen ihrer Arzeneyen, sondern machen sie selbst. Ihre gewöhnlichsten Mittel sind Pillen, die Schweiß treiben, aber selten einen Stuhlgang machen. Sie halten es für seltsam, daß die Europäer das vornehmste Stück der Cur solchen Leuten anvertrauen, die nichts damit zu thun haben, und um die Güte der Arzeneu eben nicht bekümmert sind, wenn sie solche nur zu ihrem Vortheile loswerden können. Allein, es ist noch von einer ärgern Folge, daß in China einem jeden zugelassen ist, die Arzneykunst zu treiben: so wie andere mechanische Künste, ohne Untersuchung ausgestanden, oder einen Grad angenommen zu haben. Dieses vermehret die Quacksalber, von denen das gemeine Volk eine große Meynung hat, ob es gleich übel von denselben bedienet wird. Wenn es aber eine Betrügerey entdeckt: so weis es sich auch an ihnen zu rächen. Unser Schriftsteller erinnert sich, daß ein Einwohner in der Stadt **Suzherow-su**, welcher durch Unwissenheit eines Arztes seine Tochter verlohren hatte, darüber so ergrimmt war, daß er ein Blatt drucken ließ, worinnen die schlechte Aufführung des vermeyntlichen Doctors mit verschiedenen Anmerkungen angezeigt wurde, welche dahin giengen, ihn in übeln Ruf zu bringen. Er schlug Abdrücke davon an alle öffentliche Dörter an, und ließ sie in die vornehmsten Häuser der Stadt austheilen. Diese Rache, oder, wie er es nannte, dieser Eifer für das gemeine Beste, hatte die Wirkung, die er sich davon versprach. Der Arzt verlohr nebst seinem Ruhme alle seine Kunden, und wurde in so große Armuth gesetzt, daß er sich bald nicht mehr im Stande befand, jemanden zu tödten h).

Aerzte sind
Apotheker.

Ein Quack-
salber wird
gestrafet,

Navarette saget, es gäbe gute Aerzte in China, welche insgesammt ihre eigenen Apotheker wären, und einige wären sehr erfahren, die Krankheit aus den Pulsen zu erkennen. Die meisten aber sind bloße Kopsärzte, weil sie in der Arzneykunst weder examinirt, noch solche zu treiben bestätigt sind, indem es einem jeden erlaubt ist, solche zu treiben, wenn er will.

Sie lassen niemals zur Ader, geben auch nichts zu brechen i), verordnen keine Clystiere und Purganzen. Sie wissen nichts von Tränkchen. Ihre größte Cur ist eine ordentliche Diät, welches dem Galen gemäß ist; denn derselbe saget, man finde, daß der menschliche Körper öfters durch Ueberfluß, als durch Mangel in Krankheit gerieth. Das erste, was sie thun, ist, daß sie verbietthen, Fisch, Fleisch und Eyer zu essen. Sie erlauben Reißbrod, dünn gekochten Reiß, einige gesalzene Kräuter, und bey der Genesung gesalzene Gänseyer, wie auch getrocknete und geröstete Salzische zu speisen. Eben dieses wird auch in Japan, Tongking, Kochinchina und allen andern Ländern, bis nach Indien und in dem Reiche des Mogols beobachtet. Es wird in China sehr wenig Rheubarber gebraucht,

Vornehmstes
Hülfsmittel
ist hungern.

i) In der Uebersetzung steht Schröpfen: allein man sieht weiter unten, daß Schröpfen bey ihnen gewöhnlich ist.

Arzneykunst der Chinesen. gebraucht, ob er gleich daselbst so häufig ist, daß man für einen halben Real oder drey Pence oder Stüber ein Pfund kaufen kann. Sie bedienen sich mehr des Sulin, welches die Europäer Chinawurzel nennen.

Art zu schröpfen.

Sie befehen niemals des Kranken Harn. Bey einigen leichten Unpäßlichkeiten bedienen sie sich des Köpfsesens, welche Art dem Verfasser besser gefällt, als die in Europa. Ihre Köpfe sind von Metalle gemacht, und haben oben ein kleines Loch, welches sie mit Wachse zukleben. Nachdem sie einen kleinen brennenden Docht auf das Fleisch gesetzt: so bedecken sie solchen mit dem Schröpfstopfe, welcher wohl anzicht. Darauf nehmen sie mit einer Nadel das Wachs von dem Loche weg, da denn die Luft herausgeht, und der Kopf sich von selbst ganz sanft von dem Fleische abzieht. Er setzt hinzu, es wären daselbst viele gute Wundärzte, welche ihre Sachen sehr wohl verrichteten, ohne die vielerley Werkzeuge zu haben, die unter den Europäern gebräuchlich sind k).

Chinesisches Kräuterbuch.

Le Comte berichtet uns, Visdelou, einer von denen sechs Jesuiten, die im Jahre 1685 nach China geschickt worden n), wäre sehr fleißig, das chinesische Kräuterbuch zu übersetzen, welches die Kraft und Eigenschaft aller ihrer medicinischen Pflanzen erklärte. Er setzt hinzu, eben der Missionar, welcher eine vollkommene Wissenschaft von Büchern hätte, wäre Willens, eigene Anmerkungen beyzufügen m). Vermuthlich ist dieses das Pentsau oder Kräuterbuch, welches du Halde in seiner Beschreibung von China mit eingerückt hat, welchem ein Buch von chinesischen Recepten oder Hülfsmitteln für viele Krankheiten beygefüget ist.

Der IV Abschnitt.

Geschmack der Chinesen an der Musik, Dichtkunst und Historie.

Die chinesische Musik. Eigenschaft derselben; ist sehr unvollkommen. Akademie wird aufgerichtet. Chinesische Instrumente. Europäische Orgeln. Schlaguhren. Klockenspiel. Ihre Dichtkunst. Eigenschaft derselben. Redekunst und Logik. Ihre Märchen und Erzählungen. Ihre Schauspiele und Comödianten. Ihre Trauerspiele. Nachricht von einem. Ihre Historie. Die Materialien dazu. Wovon sie handeln; wie sie erhalten werden.

Chinesische Musik.

Die Chinesen geben vor, sie wären die ersten Erfinder der Musik gewesen, und rühmen sich, sie hätten solche vormals zu der höchsten Vollkommenheit gebracht. Wenn aber das, was sie sagen, wahr seyn sollte: so muß sie nach der Zeit sehr verschlimmert worden seyn; denn igo ist sie so unvollkommen, daß sie kaum den Namen verdienet. Es ist gewiß, daß sie in den vorigen Zeiten in großer Achtung gewesen zu seyn scheint; und Confucius selbst unternahm, die dazu gehörigen Regeln in jede Provinz einzuführen, deren Regierung ihm anvertrauet wurde. Ihre Geschichte reden viel von der Vortrefflichkeit ihrer Musik, und die Chinesen bedauern noch igo den Verlust derjenigen alten Bücher sehr, welche von dieser Kunst gehandelt haben. Dem sey aber wie ihm wolle: so wird doch igo die Musik selten anders, als zu den Schauspielen, Festen, Hochzeiten und dergleichen Gelegenheiten gebraucht.

Eigenschaft derselben.

Wenn sie singen, so erheben sie ihre Stimme in eine Tertie, eine Quinte und eine Octave, und lassen sie auch so fallen, aber niemals in Semitonia. Auf gleiche Art besteht auch

k) Travarettes Beschr. von China, a. d. 54 S. l) Nachmaliger Titularbischof von Claudopolis.

CHINESISCHE ARIEN.

A musical score for a piece titled "CHINESISCHE ARIEN" (Chinese Arias), numbered 35. The score is written on eight staves, each beginning with a treble clef and a common time signature (C). The music is characterized by a melodic line with frequent grace notes and slurs, typical of traditional Chinese music notation. The notation includes various note values, rests, and dynamic markings such as "w". The score concludes with a double bar line on the eighth staff.

Arzne
kunst
Chines

Arzt zu sch
pfen.

Chinesische
Kräuterb

Chinesisch
Wurzel.

Eigenschaft
derselben.

auch die Schönheit ihrer Concerte nicht in der Abwechslung der Stimmen, oder Mannichfaltigkeit der Parteen, sondern sie singen alle zusammen einerley Arie, wie es durch ganz Asien gebräuchlich ist. Die europäische Musik gefällt ihnen noch so ziemlich, wenn nur eine einzige Stimme die Instrumente begleitet: allein was die artigsten Stücke in der Musik betrifft, ich meyne das Untereinanderlaufen verschiedener Stimmen von tiefem und hellem Klange, scharfer und gelinder Töne, die Semitonia, Fugen und Syncopen, die sind ganz und gar nicht nach ihrem Geschmacke, und scheinen ihnen nur eine verwirrte Unordnung zu seyn.

Musik der Chinesen.

Sie haben keine Noten, noch einige musikalische Zeichen, die Mannichfaltigkeit der Töne, das Steigen und Fallen der Stimme, und die andern Veränderungen anzuzeigen, welche die Harmonie ausmachen. Dennoch aber haben sie gewisse Charaktere, welche die verschiedenen Töne ausdrücken. Ihre Melodien, die, wenn sie gespielt, oder von einer guten Stimme gesungen werden, etwas angenehmes an sich haben, werden fast gänzlich aus der Uebung und durchs Gehör erlernt; dennoch machen sie von Zeit zu Zeit einige neue, und der letzte Kaiser Kang hi versfertigte selbst einige. In dem Jahre 1679 ließ der Monarch die Jesuiten Grimaldi und Pereira holen, daß sie auf der Orgel und der Harfe spielen sollten, womit sie ihn vordem beschenkt hatten. Er schien an den europäischen Arien ein großes Vergnügen zu haben. Darauf befahl er seinen Musikanten, ein chinesisches Stückchen zu spielen, und er spielte selbst ein Instrument auf eine angenehme Art. Unterdessen nahm Pereira seine Schreibtafel heraus, und schrieb die Melodie darinnen auf. Nachdem sie nun damit fertig waren: so wiederholte er sie so vollkommen, als wenn er sie schon lange Zeit vorher gekonnt hätte.

Sie ist sehr unvollkommen.

Dieses nahm den Kaiser dergestalt Wunder, daß ers kaum glauben konnte. Er verwunderte sich, wie der Missionar in so kurzer Zeit eine Arie gelernt hätte, die ihm und seinen Musikanten nicht wenig Mühe gemacht, und wie er vermöge gewisser Charaktere vollkommen Meister davon geworden. Er konnte auch nicht eher befriedigt werden, als bis er noch ferner einige Versuche gemacht, und viele unterschiedene Arien gesungen hatte, die der Jesuit aufzeichnete, und gleich darauf mit der größten Richtigkeit wiederholte.

Nach der Zeit richtete dieser Herr eine Akademie für die Musik auf, die aus allen denjenigen bestand, welche in dieser Kunst am geschicktesten waren; und er vertraute die Aufsicht darüber seinem dritten Sohne an, welcher ein Gelehrter war, und viel gelesen hatte. Sie untersuchten zuerst alle die Schriftsteller, welche von dieser Sache geschrieben hatten, ließen darauf alle Arten von Instrumenten nach der alten Art machen, und nach dem bestimmten Maaße. Da sie nun sahen, daß diese Instrumente mangelhaft waren: so wurden solche nach den neuern Regeln verbessert, worauf sie solche in einem Buche von vier Bänden zusammentrugen, welches den Titel führte: die wahre Lehre des Li-ti, auf Befehl des Kaisers beschrieben. Diesen fügten sie noch den fünften Band bey, welcher die Grundsätze der europäischen Musik enthielt, die von dem Jesuiten Pereira aufgesetzt waren.

Akademie wird aufgerichtet.

Die Chinesen haben acht Arten von musikalischen Instrumenten erfunden, von welchen sie denken, daß sie der menschlichen Stimme am nächsten kommen. Einige sind aus Metalle, wie unsere Kloeken, andere aus Steine, und eines unter andern hat einige Gleichheit

Chinesische Instrumente.

m) Le Comtes Nachrichten von China, auf der 220 Seite.

Musik der
Chinesen.

heit mit unsern Trompeten. Andere sind mit Fellen gemacht, wie Trummeln, deren sie verschiedene Arten haben, und darunter einige so groß, daß man eine hölzerne Stütze untersetzen muß, wenn man sie spielen will. Sie haben auch viele Instrumente mit Saiten. Diese aber sind gemeiniglich von Seide, und selten von Därmen. Dergleichen sind die Leyern, worauf die Blinden zu spielen pflegen, und ihre Geigen. Beyde haben nur drey Saiten, und werden mit einem Bogen gestrichen. Sie haben aber auch eines mit sieben Saiten, welches sehr hochgehalten wird, und nicht unangenehm klingt, wenn es von einer geschickten Hand gespielt wird. Es giebt auch noch andere, die aber nur bloß aus Holze gemacht, und ziemlich große Tafeln sind, die sie an einander schlagen. Die Bonzen bedienen sich eines kleinen Brettes, welches sie mit vieler Kunst und nach einem ordentlichen Tacte berühren. Endlich haben sie auch Blasinstrumente, als Flöten, die von zwey- oder dreyerley Art sind, und ein Instrument, welches aus verschiedenen Pfeifen besteht, einige Ähnlichkeit mit unsern Orgeln hat, und einen angenehmen Klang giebt. Es ist aber sehr klein und wird in der Hand getragen ^{a)}.

Europäische
Orgel.

Weil die obgedachte Orgel, die dem Kaiser geschenkt worden, sehr klein und in manchen Stücken fehlerhaft war: so machte Pereira eine größere, und setzte sie in die Jesuitenkirche zu Peking. Die Neuigkeit und Harmonie dieses Instruments ergöste die Chinesen sehr. Worüber sie aber am meisten erstaunten, war, da sie hörten, daß solche von selbst chinesische und europäische Melodien spielte, und zuweilen eine sehr angenehme Mischung von beyden machte.

Schlaguhren.

Es ist bekannt, daß der Jesuit Ricci seine gute Ausnahme an diesem Hofe einer Schlag- und Repetieruhr zu danken hatte, die er dem Kaiser schenkte; welcher darüber so vergnügt war, daß er einen prächtigen Thurm bauen ließ, um die Uhr hinein zu setzen; und weil die Kaiserin Mutter eine Uhr von eben der Art zu haben wünschte, so nahm der Kaiser, der solche nicht gern weggeben wollte, zu einer List seine Zuflucht. Er befahl, man sollte sie ihr zeigen, ohne das Schlagwerk aufzuziehen; damit sie solche wieder zurückschickte, wenn sie dieselbe nicht nach ihrem Sinne fände. Dies geschah auch in der That. Die Missionarien unterließen nicht, des Kaisers Neigung nach der Zeit zu willfahren, da sie eine große Menge von dieser Art Werken kommen ließen. Die christlichen Fürsten, denen die Befehung dieses großen Reichs am Herzen lag, stunden ihnen mit ihrer Freygebigkeit bey; so daß des Kaisers Cabinet gar bald mit allerhand Uhren angefüllt war, worunter die meisten von sehr artiger und künstlicher Arbeit waren.

Kloekenspiel.

Pereira, der ein ganz besonderes Geschick zur Musik hatte, setzte oben auf die Jesuitenkirche eine große und prächtige Uhr. Er ließ auch eine Folge von kleinen musikalischen Klocken gießen, und hing sie in einen dazu bestimmten Thurm. Der Hammer zu einer jeden war an einem eisernen Drate befestiget, welches ihn zu gehöriger Zeit aufzog und wieder fallen ließ. In dem Thurme war auch eine große Trummel, auf welcher gewisse chinesische Arten mit kleinen Pföcken bezeichnet waren. Kurz vor der Stunde wurde diese Trummel von einem Kammrade, von welchem es aufgehallen ward, losgemacht, und sogleich durch ein großes Gewicht in Bewegung gesetzt, wovon der Strick um die Trummel gewunden war. Die Pföcke stießen an die Dräner der Hämmer, und zogen solche nach der Ordnung der Melodie, wodurch denn eine jede Klocke ihren Klang gab, und also eine von

^{a)} Du Halde's China II Band, a. d. 125 S. ^{b)} Ebendasselbst a. d. 127 S. nach der engl. Uebersetzung.

von den schönsten Arien des Landes sehr vernehmlich spielte; worauf denn die Stunde auf einer großen Klocke von einem tiefem Tone schlug. Dieses war sowohl für den Hof, als die Stadt ein ganz neues Vergnügen. Groß und Klein liefen beständig hinzu, dieses Klockenspiel zu hören *b*).

Poesie der
Chinesen.

Von ihrer Musik wollen wir auf ihre Dichtkunst und Beredsamkeit kommen. Diese Künste müssen in China sehr alt seyn, da man durchgängig angemerkt hat, daß die Poesie und Redekunst in allen Ländern lange vorher getrieben worden, ehe man an andere Wissenschaften gedacht hat; und daß die ersten Geschichte aller Völker in Versen abgefaßt worden, als die beste Art, sie auf die Nachkommen zu bringen, vornehmlich da das Schreiben noch nicht gewöhnlich war. Ihre Verse.

Außer den alten Büchern, wovon einige in Versen sind, sind die Gedichte des *Kyuzi wou* ungemein zärtlich und sanft. Unter der Dynastie des *Tang* gaben *Lit-fau-pe* und *Tu te-mwey* dem *Anakreon* und *Horaz* nichts nach. Kurz, in China waren, wie vor dem in Europa, die Philosophen Poeten; und unter ihren berühmten Schriftstellern ist *Tfeng-nan-fong* der einzige, der nicht in Versen geschrieben hat: weswegen er auch mit der Blüthe *Say-rang* verglichen wird, welche vollkommen seyn würde, wenn sie einen Geruch hätte *c*).

Wenn man recht einsehen will, worinnen die Schönheit der chinesischen Poesie besteht: so muß man nothwendig in ihrer Sprache erfahren seyn. Weil dieses aber nichts leichtes ist: so können wir dem Leser auch keine vollkommene Vorstellung davon machen. Ihre Gedichte sind fast wie die Sonnette, Ringelgedichte, Madrigale und Lieder unserer europäischen Dichter. Einige von ihren Versen sind lang, andere kurz; das ist, sie halten mehr oder weniger Worte in sich, und ihre Schönheit besteht in ihrer Cadanz und in ihrem Wohlklange. Sie müssen eine Verbindung mit einander, sowohl in dem Reime, als der Bedeutung der Wörter haben, die unter einander selbst eine Abwechselung solcher Töne haben, die den Ohren angenehm sind. Sie haben eine andere Art von Poesie ohne Reime, welche in Gegensätzen oder Entgegenstellung der Gedanken besteht; so daß, wenn der erste Gedanke vom Frühlinge handelt, der andere den Herbst angeht; oder wenn der erste vom Feuer redet, der andere das Wasser betrifft. Diese Art zu dichten hat ihre Schwierigkeit, und erfordert einige Erfahrung. Es fehlet ihren Dichtern auch nicht an Begeisterung. Ihre Ausdrücke sind oft verblüht, und sie wissen, wie man die Figuren gehörig anwenden soll, welche die Schreibart lebhafter und pathetischer machen *d*).

Eigenschaft
derselben.

Dem ungeachtet ist ihre Redekunst fast ganz natürlich. Sie wissen nur sehr wenig Regeln, wie sie den Ausdruck schmücken und zieren sollen. Sie begnügen sich, daß sie die schönsten Stücke der Beredsamkeit lesen. Darinnen merken sie sich diejenige Art und Weise an, die das Gemüth am besten bewegen, und einen solchen Eindruck machen kann, als sie verlangen. Redekunst;

Ihre Beredsamkeit besteht nicht in einer gewissen Sehung und Zusammenfügung der Perioden, sondern in lebhaften Redensarten und edlen Metaphoren, wie auch kühnen Vergleichen, und vornehmlich in Lehrsprüchen, die sie aus den alten Weisen genommen, welche lebhaft, kurz und nachdrücklich abgefaßt sind, und in sehr wenig Worten viel Verstand und mancherley Gedanken enthalten.

N r 2

Ihre

c) Ebendasselbst I Band a. d. 394 S.

d) Ebendasselbst II Band a. d. 146 S.

Comödien der Chinesen. Ihre Vernunftlehre, die man in Europa so hoch getrieben hat, ist in keinem bessern Stande. Sie haben keine Regeln erfunden, die Vernunftschlüsse zu ihrer Vollkommenheit zu bringen, und zu zeigen, wie man erklären, eintheilen und Folgerungen machen solle. Sie folgen bloß dem natürlichen Lichte der Vernunft, wodurch sie ohne einigen Beystand der Kunst verschiedene Begriffe mit einander vergleichen, und ziemlich richtige Folgen daraus ziehen e).

Mährchen und Erzählungen. Mit dieser Hülfe haben die Chinesen eine große Anzahl Bücher von allerhand Materien, als vom Ackerbau, und der Kräuterkunde, von den freyen Künsten, dem Soldatenwesen, der Mechanik, der Weltweisheit und Sternkunde, herausgegeben. Sie sind ihnen aber in Verfertigung ihrer Geschichte, Schauspiele, Liebes- und Heldengeschichte, Mährchen und Erzählungen noch nützlicher gewesen. Diese letztern sind denjenigen nicht ungleich, die wir in Europa antreffen; nur mit dem Unterschiede, daß unsere gemeinlich aus Liebesbegebenheiten oder sinnreichen Erdichtungen bestehen, welche das Herz verderben, da sie die Einbildungskraft belustigen. Die chinesischen Mährchen und Erzählungen hingegen sind gemeinlich bey ihrer Unnehmlichkeit auch sehr lehrreich, und enthalten Lehrsätze zur Verbesserung der Sitten, und preisen fast allezeit die Ausübung einiger Tugend an. Diese Geschichte sind oftmals mit vier oder fünf Versen untermischt, um die Erzählung zu beleben f). Du Halde hat drey oder vier Stücke davon zur Probe gegeben.

Ihre Schauspiele. Schauspiele müssen in China sehr gemein seyn, weil sie, wie wir schon angemerket haben g), bey jeder anschaulichen Lustbarkeit aufgeführt werden. Man findet aber weder die drey Einheiten, der Handlung, der Zeit und des Ortes, noch die andern Regeln darinnen, welche von den Europäern beobachtet werden, um dergleichen Werken Regelmäßigkeit und Mannuth zu geben. Die ganze Absicht ihrer Verfasser ist, ihre Landesleute zu belustigen, und ihre Leidenschaften zu erregen, ihnen eine Liebe zur Tugend und einen Abscheu vor den Lastern beyzubringen. Es ist ihnen genug, wenn sie so weit kommen. Sie machen keinen Unterschied zwischen den Trauerspielen, welche von ihren Erzählungen nicht anders unterschieden sind, als daß Personen aufgeführt werden, die auf der Schaubühne reden. In den gedruckten Schauspielen sind die Namen der Personen selten hingesezt, weil sie allezeit anfänglich den Zuschauern sagen, wer sie sind, und was für Rollen sie spielen werden.

und Comödianten. Eine Gesellschaft Comödianten besteht aus acht oder neun Personen, deren jede ihre eigene Rolle hat, fast wie die italienischen Comödianten und französischen Landstreicher. Oftmals stellet einerley Comödiant verschiedene Personen in einem Stücke vor: denn sonst würde ihre Gesellschaft gar zu zahlreich seyn müssen, indem die Chinesen einen jeden Zufall gesprächsweise vorstellen. Allein die Zuschauer können alsdann irre gemacht werden. Man könnte diesem durch eine Maske abhelfen: allein die Masken werden selten gebraucht, ausgenommen in den Zwischenspielen, und bloß von Bösewichtern und den Häuptern der Diebe getragen.

Ihre Tragödien. Die chinesischen Tragödien sind mit Liedern vermischt, und sie unterbrechen das Singen oftmals, zwey oder drey Redensarten in der gewöhnlichen Art auszusprechen. Es kommt einem Europäer fremd vor, wenn ein Comödiant mitten unter dem Neben anfängt zu singen: man muß aber erwägen, daß unter den Chinesen die größte Bewegung der Seele, als Freude, Zorn, Kummer oder Verzweiflung, durch Singen ausgedrückt wird. J. C. ein

e) Du Haldens China, II Band a. d. 124 Seite. f) Ebenderselbe auf der 147 Seite.



J. Punt sculp.

CHINESISCHE COMOEDIANTEN ; aus dem Neuhof.

ein Mensch, der auf einen Bösewicht zornig ist, singt; ein anderer, der sich selbst zur Geschichte Rache aufmuntert, singt; der dritte, der sich in der Verzweiflung umbringen will, der Chinesen singt gleichfalls.

Die Lieder in einigen Schauspielen sind schwer zu verstehen, vornehmlich von Europaern, weil sie voller Anspielungen auf solche Sachen sind, welche sie nicht wissen; und solche Ausdrücke haben, die ihnen viel Mühe kosten, zu verstehen. Der Melodien zu denen Liedern in den chinesischen Trauerspielen sind nur wenige; und werden im Drucke den Liedern vorgelesen, die mit größerer Schrift gedruckt werden, um sie von der Prose zu unterscheiden.

Die Tragödien sind in verschiedene Stücke getheilt, die man Aufzüge nennen könnte; Nachricht das erste heißt *Sye-tse*, oder gleich einer Vorrede und Einleitung. Die Aufzüge heißen von einer *Che*, und können durch das Abgehen und Ankommen der Personen in Auftritte abgetheilt werden.

Der Verfasser hat zur Probe eines chinesischen Schauspiels eine Tragödie eingerückt, die den Titel führet: *Chau-shi-ku-eul*; das ist: der kleine Waise aus dem Hause *Chan*. Sie ist von dem Jesuiten *Premara* aus einer Sammlung von hundert der besten Schauspiele, die unter der Dynastie von *Xwen* oder der westlichen Tartarn verfertigt worden, und besteht aus vierzig Bänden, die in vier *Tau* abgetheilt sind. Sie ist die fünf und achtzigste in der Sammlung, und fängt den fünf und dreyßigsten Band an. Es sind nur fünf spielende Personen, obwohl fast ein Duzend darinnen reden, die Soldaten und die Wache mitgerechnet *b*).

Was die Geschichte betrifft: so ist kein Volk sorgfältiger gewesen, die Jahrbücher seines Reichs zu schreiben und zu erhalten. Diese so sehr verehrten Bücher enthalten alle Ihre Geschichte. Merkwürdige, was unter der Regierung der ersten Kaiser in China vorgegangen. Man findet darinnen die ganze Geschichte und alle Gesetze des Kaisers *Tau*, nebst aller der Sorgfalt, die er angewandt, eine Regierung in seinen Herrschaften zu stiften. Man liest daselbst die Einrichtungen, die von seinen Nachfolgern *Schin* und *Xu* gemacht worden, um die Sitten zu bessern und die allgemeine Ruhe herzustellen; die Gebräuche und Gewohnheiten unter den kleinen Königen, welche die dem Kaiser unterworfenen Provinzen regierten; ihre Tugenden, ihre Laster und Regierungsregeln; ihre Kriege mit andern; was für große Leute zu ihren Zeiten gelebt haben; und alle andere Begebenheiten, welche auf die Nachwelt gebracht zu werden verdienen.

Sie haben eben die Art bey Beschreibung der Geschichte der folgenden Regierungen Ihre Matrialien dazu beobachtet. Die Chinesen aber sind deswegen merkwürdig, daß sie sehr viel Sorge getrieben, die Geschichte von der Parteylichkeit zu befreyen, welche die Schmeicheley niederträchtiger Verfasser darinnen hätte einführen können. Eine von ihren Vorsichtigkeiten dabei ist, daß sie eine gewisse Anzahl uneigennütziger Doctoren nehmen, deren Geschäfte es ist, alle Worte und Thaten des Kaisers zu beobachten, und, sobald sie solche erfahren, auf einen Zettel niederzuschreiben, ohne daß einer von dem andern weiß, und diesen Zettel durch eine dazu gemachte Ritze in einen Kasten zu werfen.

Sie schreiben auf diese Blätter mit großer Aufrichtigkeit alles, gutes und böses, was davon sie gesagt oder gethan worden. *Z. E.* an diesem Tage vergaß der Kaiser seine Würde; er handelte war nicht Herr über sich selbst, und wich der Leidenschaft. An einem Tage hörte er auf nichts,

R r 3

g) Siehe oben auf der 148 Seite.

b) Du Saldes China, II Band auf der 175 Seite.

Wissen- nichts, als auf seine Empfindlichkeit und seinen Zorn, da er den und den Bedienten un-
schaften der rechter Weise bestrafte, oder eine Verordnung des Tribunals ohne Ursache aufhob. Wie-
Chinesen. derum, in dem Jahre und an dem Tage zeigte der Kaiser dieses oder jenes Merkmaal einer väterlichen Neigung gegen seine Unterthanen. Er fing einen Krieg zur Vertheidigung seines Volkes und zur Ehre des Reichs an; und mitten unter den Lobsprüchen seines Hofes, der ihm wegen einer solchen That Glück wünschte, die zu dem Besten des Reichs zuträglich war, erschien er mit einem bescheidenen und demüthigen Gesichte, als wenn er bey so ungerichten Lobsprüchen unempfindlich wäre.

Wie sie ver-
wahret wer-
den.

Der Kasten, in welchen diese Blätter gelegt werden, wird nicht geöffnet werden, so lange der Prinz lebet, oder einer von seiner Familie auf dem Throne sitzt. Doch wenn die Krone auf ein anderes Haus kömmt, so sammeln sie alle diese Nachrichten; und nachdem sie solche mit einander verglichen, um die Wahrheit zu entdecken *i)*, so verfertigen sie aus denselben die Jahrbücher eines solchen Kaisers.

Die Nachrichten, welche eine jede Stadt von demjenigen, was sich merkwürdiges in ihrem Gebiete ereignet, drucken läßt *k)*, tragen nicht wenig bey, die Geschichte ihrer Nation zu bereichern. In diesen Landgeschichten werden die außerordentlichen Begebenheiten und Wunder nebst den Misgeburten, die zu gewissen Zeiten gebohren werden, beschrieben. Z. E. daß zu Su-chew-fu eine Frau eine Schlange gebohren und solche gesäugert habe; daß zu King-te-ching eine Sau einen kleinen Elephanten mit einem Rüssel geworfen, obgleich in dem Lande keine Elephanten sind; und diese Dinge werden in den Jahrbüchern dieser beyden Städte erzählt *l)*.

Der V Abschnitt.

Wissenschaften, die den Chinesen eigen sind.

i. Von ihrer Moral, ihren Gesetzen und ihrer Geschichte.

Chinesische Wissenschaften; deren Ursprung und Nutzen. Fünf sittliche Pflichten. Pflicht der Kinder gegen ihre Eltern; der Unterthanen gegen ihre Herren; und gegen einander. Sind von Alters her. Chinesische Gesetze. Ihre Geschichte. Ihre klassischen Bücher. Das I king ist vom Confucius und andern erklärt. Fohis Er-dichtungen. Das Schu king; das Schi king. Das Chun tsyu. Das Li ki.

Chinesische
Wissenschaften.

Wir kommen nunmehr zu denjenigen Theilen der Gelehrsamkeit, welche eigentlich die chinesischen Wissenschaften können genannt werden. Dieses sind ihre Sprache und Schreibart, ihre Geschichte und Gesetze, Sittenlehre und Staatskunst. Wir haben bereits die Ursache gesehen, warum sie diese praktischen Wissenschaften den speculativischen vorziehen *a)*, die sonst überall in so großem Ansehen stehen. Und weil sie viele Jahrhunderte hintereinander ihre Gedanken auf die Verbesserung derselben gewandt haben: so ist es kein Wunder, wenn sie solche zu größerer Vollkommenheit gebracht haben, als alle Nationen vor ihnen.

Ursprung und
Nutzen.

Es ist gewiß, Friede und gute Ordnung sind für die Gesellschaft am meisten zu wünschen; und daher sind die Chinesen am meisten beflissen, diejenigen Wissenschaften zu treiben,

i) Dies giebt zu verstehen, daß die Aufrichtigkeit leitiger Verfasser zweifelhaft ist.

k) Siehe oben auf der 256 Seite.

l) Le Comtens Nachrichten von China, auf der

ben, welche diesen Endzweck zu befördern scheinen. Nachdem sie eine gute Regierungsform oder Staatsverfassung gemacht hatten: so war ihre nächste Sorge, solche zu unterstützen und zu erhalten. Sie hielten dafür, daß dieses am besten auf zweyerley Art geschähe; zuerst, wenn sie die Sitten der Nation überhaupt einrichteten, und die Regeln der Höflichkeit und guten Aufführung unter den Leuten von verschiedenem Range einführten; zum andern, wenn sie die Erlernung der Moral, ihre Gesetze, ihre Geschichte und ihre Sprache beförderten. Als das kräftigste Mittel solches zu thun, wurde verordnet, es sollten alle Stellen und Bedienungen bey der Regierung nur denjenigen ertheilet werden, welche in dieser Art von Gelehrsamkeit am geschicktesten wären, und sonst niemanden. Zu gleicher Zeit wurden auch, um sowohl Leute von allerhand Ständen desto geschickter zu machen, solche zu erlernen, als auch diejenigen von andern zu unterscheiden, die sich darinnen am meisten hervorgethan, Schulen und Säle durch das ganze Reich aufgerichtet, worinnen die Jugend auf gemeine Kosten erzogen und scharf geprüft wurde, um die drey Grade der Gelehrsamkeit zu erhalten, welche sie Ehrenstellen und Vorzüge nennen b). Würde in Europa sonst niemand in einen Rath genommen, als welcher sich auf eben die Art dazu geschickt gemacht hätte: so würden die Gesetzgeber niemals aus Mangel der Einsicht schlechte Gesetze geben, noch durch die Ränke boshafter Bedienten übertölpelt werden.

Wissen-
schaften der
Chinesen.

Die chinesischen Weltweisen bringen ihre ganze Sittenlehre, wie man saget, unter fünf Hauptpflichten: als die Pflichten der Eltern und Kinder; des Fürsten und der Unterthanen; der Eheleute gegen einander; des ältern und jüngern Bruders; und zuletzt eines Freundes gegen einen Freund. Fast alle ihre Bücher handeln bloß von dem schulbigen Gehorsame der Kinder gegen ihre Eltern, und der Schüler gegen ihre Lehrmeister; von der Unterthänigkeit der Unterthanen gegen ihren Herrn; von der Ehrerbietung der Frau gegen den Mann; von der Gewogenheit, die unter Brüdern herrschen soll; und von der gegenseitigen und unverbrüchlichen Ergebenheit unter Freunden.

Fünf sittliche
Pflichten.

Was die Pflichten der Kinder gegen die Eltern betrifft: so kann weder das erwachsene Alter eines Sohnes, noch der hohe Rang, zu dem er erhaben ist, noch einige üble Begegnung, die er erhalten haben mag, ihn von der Ehrerbietung der Höflichkeit und Liebe, die er seinen Eltern schuldig ist, losmachen. Diese Meynung wird unter den Chinesen so weit getrieben, daß die Gesetze den Vätern eine unumschränkte Gewalt über ihre Familien geben; und ihnen sogar die Macht ertheilen, ihre Kinder an Fremde zu verkaufen, wenn sie mit ihrer Aufführung nicht zufrieden sind. Ein Vater, der einen Sohn vor einem Mandarin verklaget, daß er es an der Ehrerbietigkeit habe ermangeln lassen, darf keinen Beweis beybringen; denn man hält den Sohn allezeit für schuldig, und glaubet, der Vater habe Recht.

Pflichten der
Kinder

Ganz anders verhält es sich mit dem Sohne. Man würde ihn für ein Ungeheuer ansehen, wenn er wider seinen Vater klagen wollte; und man hat ein Gesetz, vermöge dessen einer Obrigkeit untersaget wird, eine Klage von der Art anzuhören. Wenn die Bitte des Sohnes von dem Großvater unterschrieben ist: so kann sie angenommen werden. Sollte aber der letzte Punct falsch seyn, so läuft der Sohn Lebensgefahr. Des Sohnes Pflicht

gegen ihre
Eltern.

der 261 Seite. Du Saldens China, auf der
146 Seite.

a) Siehe oben, a. d. 285 S.

b) Du Salde am angef. Orte, a. d. 114 n. f. S.

Wissens-
schaften der
Chinesen.

ist, sagen sie, zu gehorchen und Geduld zu haben. Mit wem will er sich sonst vertragen, wenn er es nicht mit seinem Vater thut?

Sollte aber ein Kind sich so weit vergehen, daß es gegen seinen Vater einige Schimpfworte ausstieße; oder wenn es in solchen Grimm gerieth, daß es ihn schläge oder gar tödtete, so würde ein solches Verbrechen, ob es gleich sehr seltsam geschieht, dennoch die ganze Provinz in Lärm setzen; seine Verwandten werden gestraft c) und der Statthalter abgesetzt. Es wird allezeit vermuthet, ein solches unglückseliges Kind hätte nicht anders, als stufenweise zu einem solchen abscheulichen Verbrechen kommen können; und dem Uergernisse hätte können vorgebeugt werden, wenn diejenigen, die auf seine Aufführung ein wachsames Auge haben sollen, die ersten Fehler bestrafte hätten, die ein Mensch von einer so boshaften Gemüthsart begangen. Für ein so anstößiges Verbrechen wird keine Strafe für strenge genug gehalten. Der Uebelthäter wird verdammt, in tausend Stücken zerhauen zu werden; sein Haus wird niedergedrückt, und eine Schandsäule daselbst aufgerichtet, um einen Abscheu wider eine so verfluchte That zu erregen d).

Der Unter-
thanen gegen
ihre Fürsten,

Der Leser hat bereits ein Beispiel von der großen Verehrung, welche die Kinder ihren Eltern erweisen, in dem Artikel von der Trauer über ihren Tod gesehen e). Dieser Gehorsam und diese Unterthänigkeit gegen ihre natürlichen Väter, worinnen sie von Kindheit an erzogen werden, bringt sie desto leichter zu Beobachtung der folgenden Pflicht, welche ihre Herren, Statthalter oder Lehrer betrifft; und diese beyden Grundsätze sind die vornehmste Stütze der chinesischen Sittenlehre und Staatskunst.

und gegen
einander.

Die beyden folgenden Pflichten zwischen Mann und Frau, den ältern und jüngern Brüdern, tragen nicht wenig bey, die beyden erstern zu unterstützen; und der große Vortheil davon erhellet aus der ungemeynen Eintracht und Ordnung, welche gemeinlich in Privathäusern herrschen, woselbst man selten etwas von dem Zanken, Lärmen und der Uneinigheit höret, die man in andern Ländern so gewöhnlich unter Mann und Frau, wie auch Brüdern und Schwestern, findet. Eben dieser glückliche Einfluß, welchen diese beyden Grundsätze in das Privatleben haben, wird durch den fünften und letzten in die öffentliche Gesellschaft eingeführet, welcher die Verbindlichkeiten zwischen guten Freunden betrifft. Unter diesen Namen werden alle Leute begriffen, die keine Verwandte mit einander sind, Fremde sowohl, als Nachbarn und Bekannte. Diese Verbindlichkeiten bestehen in der Bescheidenheit und Vorsicht, die man in der Aufführung gegen einen jeden insbesondere beobachten muß, und in den gegenseitigen Höflichkeiten und Complimenten, die alle Personen einander nach ihrem Alter, ihrem Stande, und ihren Verdiensten erweisen müssen.

Die Regeln des Wohlstandes, sowohl was die Worte als Geberden betrifft, wovon bereits einige Nachricht gegeben worden f), haben in die Sitten und Lebensart der Chinesen ein solches Zurückhalten, eine solche Gefälligkeit und eine solche Neigung zur Höflichkeit eingeführet, daß sie gleich fertig sind, einander diejenige Ehrerbietung zu erzeigen, die ein jeder

c) Dieß scheint ein sehr billiges Gesetz zu seyn. Denn überhaupt zu reden, so werden die Fehler der Kinder der Nachlässigkeit, oder dem bösen Beispiele der Eltern zugeschrieben. Nichts würde die Sitten des Volks mehr verbessern, als ein Gesetz von dieser Art mit den gehörigen Einschränkungen.

d) Du Haldens China, im II Bande, auf der 37 u. f. S. Le Comtens Nachr. von China, a. d. 272 S.

e) Siehe oben a. d. 172 S.

f) Eben daselbst a. d. 139 S.

g) Siehe ein Beispiel davon im V Bande auf der

jeder zu fordern das Recht hat; und einen Schmerz oder eine Empfindlichkeit worüber zu verbeissen und auch wohl ganz zu ersticken. Nach ihrer Meynung trägt nichts mehr bey, als dieses, die Menschen sanftmüthig und gesittet zu machen g); da hingegen die Wildheit, welche gewissen Völkern natürlich ist, und durch eine viehische Erziehung noch vermehret wird, machet, daß man mit diesen Leuten nicht umgehen kann, sie zur Empörung antreibt, und die Staaten in heftige Bewegungen setzet h).

Wissen-
schaften der
Chinesen.

Diese Grundsätze der Moral sind fast eben so alt, als ihre Monarchie selbst, und sind in den alten Büchern ihrer ersten Weisen gelehret worden, aller deren Lehrsätze auf diese verschiedenen Pflichten gegründet sind. Darnach haben sie zu allen Zeiten ihre Sitten und Handlungen eingerichtet. Dies erhellet aus zwey moralischen Schriften, die von chinesischen Schriftstellern abgefaßt, und vom du Halde in seiner Beschreibung von China eingerückt worden i). Die erste und älteste von diesen Schriften ist vom Hervieu unter dem Titel: Sammlung von Lehrsprüchen, Betrachtungen und Beyspielen die Sitten betreffend, übersezt worden. Die andere ist neuer und vom Dentrecolles ins Französische gebracht, welche beyde Jesuiten wir schon angeführet haben. Aus der letztern Schrift, die in großem Rufe steht, erhellet augenscheinlich, daß die Sittenlehre der Chinesen für jedermann ist, und mehr dahin abzielet, die Sitten der Menschen zu verbessern, als die Anzahl ihrer eigenen Schüler zu vermehren k).

Sie sind von
Alters her

Die chinesischen Geseze, welches der zweyte Punct ist, der in Betrachtung muß gezogen werden, sind alle auf eben die Grundsätze der Moral und gesunden Vernunft gegründet, und bequem, die Regierung nach ihrer ursprünglichen Verfassung zu erhalten. Diese finden sich in ihren alten classischen Büchern, wovon wir gleich reden wollen, und in den Befehlen, Verordnungen, Geböthen, Verfügungen und Anweisungen der Kaiser aus verschiedenen Dynastien oder Familien, welche in China regiert haben. Du Halde hat eine artige Sammlung davon bekannt gemacht l), nebst den Vorstellungen und Reden ihrer geschicktesten Staatsbedienten von einer guten oder schlechten Regierung. Sie führet den Titel: die Kaiserliche Sammlung, und ist von dem Kaiser Kang hi gemacht worden, welcher zu den meisten davon eigene Anmerkungen gemacht hat. Diese Stücke verdienen von denjenigen gelesen zu werden, welche sich die chinesischen Grundsätze der Regierung bekannt machen oder sich in derjenigen Art der gesunden Staatskunst vollkommen machen wollen, welche mehr den Nutzen des Volkes, als der Statthalter zum Gegenstande hat.

chinesische
Geseze.

Die Geschichte von China ist sehr weitläufig, so wohl wegen der langen Reihe von Kaisern, von mehr als viertausend Jahren her, als auch wegen der Ausführlichkeit, womit alle Vorfälle und Begebenheiten von irgend einiger Wichtigkeit erzählt worden. Sie haben auch die Particularhistorien oder Jahrbücher von den kleinen Königen, welche ehemals in den Provinzen regierten, mit eben der Ausführlichkeit und Unparteilichkeit beschrieben, als der Kaiser ihre m). Man hat einige sehr weitläufige Werke von dieser Art, vornehmlich

Ihre Ge-
schichte.

der 407 u. 408 S. und verschiedene in Travarettens Reise a. d. 499 S.

der deutschen Uebers. im 3 Th. a. d. 211 S.

h) Du Halde am angef. Orte, a. d. 38 S. Le Comte am angeführten Orte, a. d. 277 S.

k) Du Halde am angef. Orte.

l) Siehe seine Beschreibung von China, im I Bande a. d. 454 S.

i) In seinem II Bande, a. d. 39 S. oder nach

m) Siehe oben auf der 132 und 186 Seite.

Classische Bücher der Chinesen. nehmllich eines, welches hundert Foliobände enthält. Dieses befindet sich in des Königs von Preußen Bibliothek. Die Chinesen haben auch eine große Anzahl von Schriftstellern, welche die Geschichte ihrer Zeiten oder einzelner Regierungen, einiger Reichsveränderungen, als z. E. die tartarische, oder andere außerordentliche Begebenheiten beschrieben haben. Daher ist dieses Studium mühsam genug, und es erfordert ein sehr gutes Gedächtniß, wie auch einen großen Fleiß, um eine solche Menge von Sachen wohl zu begreifen und sie nach den verschiedenen Vorfällen, die sich ereignen können, gehörig anzuwenden, oder ein richtiges Urtheil zu fällen, ihre Vernunftschlüsse zu bekräftigen, oder ihre Meynung in Regierungssachen zu bestätigen.

2. Die classischen oder canonischen Bücher vom ersten Range.

Ihre classischen Bücher. Die obgedachten alten classischen Bücher der Chinesen enthalten die Sittenlehre, Gesetze und Geschichte des Reichs in den ältesten Zeiten. Diese werden von ihrer Anzahl **U-king** oder die fünf Bände genannt, und sind in der That ihre heiligen Schriften, die bey ihnen in eben solcher Hochachtung und Ehre stehen, als der Pentateuchus oder das alte Testament bey den Juden, das neue Testament bey den Christen, oder der Koran bey den Muhammedanern. Die andern Bücher, welche das größte Ansehen in China haben, sind nur Erklärungen oder Auslegungen darüber. Die vornehmsten darunter, sind von dem Confucius und seinem Schüler Meng-tse in vier Büchern geschrieben worden. Die **U-king** heißen die classischen oder canonischen Bücher vom ersten Range; die Auslegungen, die vom andern Range. Das Wort **king** bedeutet eine erhabene, gründliche und unveränderliche Lehre, weil sie auf gewisse Grundsätze gebauet ist.

I-king

Das erste von den fünf canonischen Büchern heißt **I-king**, oder das Buch der Verwandlungen, und ist bloß symbolisch. Es besteht in einer Tabelle von vier und sechzig Charaktern oder Zeichen, welche doppelt sind; ein jedes aus drey Linien, einige ganz, andere gebrochen oder getheilet und in eine gleiche Stellung gesetzt. Z. E. eine Figur besteht aus drey ganzen Linien; eine andere aus drey zerbrochnen; die dritte aus zwey ganzen und einer zerbrochnen; die vierte aus zwey zerbrochnen und einer ganzen; und so weiter, um durch ihre verschiedenen Verbindungen, verschiedene Sachen oder Vorstellungen auszudrücken, welche ihr Erfinder **So-hi**, der Stifter der chinesischen Monarchie damit verknüpfet hat. Dieses sind eigentlich mehr willkührliche Zeichen von Dingen, als Hieroglyphica, und der Ursprung von den chinesischen Charaktern; welche durch Vermehrung der Anzahl der Striche und wenn man ihnen eine größere Abwechslung von Gestalt und Stellungen giebt, unzählig viele Dinge vorstellen können. **So-hi**s seine hingegen, sind gar zu sehr eingeschränkt, und können nur sehr wenige vorstellen.

wird vom Confucius erklärt,

Dieses geheimnißvolle Werk soll, wie man erzählt, den geschicktesten Männern in China bis auf des Confucius Zeiten viel zu thun gemacht haben. Der Kaiser **Wen-pang**, der solches zu erklären versuchte, lebte achtzehnhundert Jahre nach **So-hi**. Sein Sohn **Cheu-keng** hatte eben das vor: allein beyde Ausleger haben dieses Räthsel durch eben so dunkle Räthsel noch mehr verwirret. Die deutliche Auslegung dieser schweren Linien

2) Wenigstens war er scharfsinnig genug, ihm solche Deutung zu geben, und eine Erklärung nach seinen Absichten davon zu machen.

nien schien dem obgenannten Weltweisen vorbehalten zu seyn, welcher vierhundert Jahre hernach erschien, und nicht nur sie, sondern auch die dunkle Auslegung der beyden Kaiser auflösete. Er machte, daß sie Lehren enthielten, welche theils das Wesen und die Natur der Dinge, vornehmlich der Elemente und ihre Eigenschaften, theils auch die Sittenlehre, und die rechte Regierung des Menschen betrafen; indem er überzeugt war ⁿ⁾, daß diese symbolischen Linien Geheimnisse von großer Wichtigkeit zur Wohlfahrt des Staates enthielten.

Classische
Bücher der
Chinesen.

Geschickte Kunsttrichter halten dieses für die einzigen Auslegungen, welche Confucius geschrieben hat; und seine Schüler behaupten, er sey mit denselben so wenig zufrieden gewesen, daß er in seinem Alter gewünschet, noch einige Jahre länger zu leben, damit er sein Werk in eine neue Form bringen könnte. Bey dem allen aber verdienen die Ausleger eher den Namen der Verfasser, als Ausleger; denn das *I-king* ist voller Dunkelheiten und Dinge, die schwer zu verstehen sind. Mit der Zeit verursachte diese Dunkelheit eine Menge Irrthümer und viel Aberglauben, da sie in die Hände gewisser Doctoren in den verderbten Zeiten fielen, welche den Text veränderten und verfälschten, und den Sinn davon auf eitle Vorhersagungen, Weissagungen und magische Sachen verdrehten: daher diese Schrift denn auch das Buch der Loose genannt worden.

und von andern.

Die Gelehrten haben die größte Hochachtung für dieses Buch, und viele alte Schriftsteller bedauern es sehr, daß man die wirkliche Meynung desselben verlohren habe, und nur einen äußerlichen ^{o)} Verstand davon behalten. *Sohi* machte sich durch dieses Buch zum Vater der Wissenschaft und guten Regierung in China. Um diesen Figuren ein größeres Ansehen zu ertheilen, gab er vor, er habe solche auf dem Rücken eines Drachen gesehen, der aus einem See herausgestiegen, und seit der Zeit ist der Drache das Wapen des Kaisers geworden. Was aber am meisten zu dem großen Ansehen des *I-king* beygetragen, ist erstlich die alte Sage, daß es der allgemeinen Verheerung durchs Feuer entgangen, zu welchem alle andere Schriften von dem Kaiser *Tsin-schiawhang-ti*, ungefähr zweyhundert Jahre nach dem *Confucius* und vor Christi Geburt, verdammt worden; zum andern die großen Lobsprüche, welche ihm von den besten Schriftstellern zu allen Zeiten gegeben worden, als welche vorgeben, es sey voller vortreflichen, moralischen und politischen Lehrsätze ^{p)}, ob sie wohl in der That nichts davon verstehen; und es nichts mehr, als eine Art von Zeichnung oder ein Versuch gewesen seyn mag, zwo Arten von Linien auf so viel verschiedene Arten zu stellen, als es möglich seyn würde.

So-his Er-
dichtung.

Das zweyte von den fünf canonischen Büchern heißt *Schu-king* sonst, *Schang-schu*, das ist, das Buch, das von alten Zeiten redet. Es ist in sechs Theile getheilet, wovon die beyden ersten die merkwürdigsten Begebenheiten unter den Regierungen der alten Kaiser *Nau*, *Schun* und *Ku* enthalten, welche als die Gesetzgeber und Helden der chinesischen Nation angesehen werden. *Ku* stiftete die erste Dynastie von *Sya* zweyttausend zweyhundert und sieben Jahre vor Christi Geburt, welche vier hundert acht und fünfzig Jahre dauerte. Der dritte Theil enthält die Begebenheiten unter der zweyten kaiserlichen Familie, welche in *Ching-tang* tausend siebenhundert und sechs und siebenzig Jahr vor der christlichen Zeitrechnung anfang und sechshundert Jahre dauerte. In demselben werden

Das Schu-
king.

Es 2

die

^{o)} Er hätte sagen können, eine' eingebildete.

^{p)} Du Haldens China, im I Bände, auf der 399 und folgenden Seite.

Classische Bücher der Chinesen. die weisen Verordnungen dieses Kaisers nebst den schönen Lehren des Staatsbedienten Tsong whey, und den heilsamen Einrichtungen des Suywe, eines andern Kolaus, erzählt. Der Kaiser Kauztsong, welcher diesen Mann im Traume gesehen hatte, ließ ihn auffuchen, und er wurde unter einer Gesellschaft Mäurer gefunden.

Die drey letzten Theile des Schu-king enthalten die Geschichte der dritten Familie, welche von Vu-vang tausend einhundert zwey und zwanzig Jahre vor Christi Geburt gestiftet worden, und achthundert drey und siebenzig Jahre gewähret hat. Es sind viel vortreffliche Lehrsätze und Einrichtungen zum gemeinen Besten mit eingemischt. Du Halde hat einige Auszüge aus diesem Buche mit beygebracht, welche der Jesuit Premara gemacht hat *q*).

Das Schi-king.

Das dritte canonische Buch vom ersten Range heißt Schi-king, und besteht aus Oden, Liedern und Versen *r*), die unter der dritten Familie verfertigt worden, worinnen die Sitten, Gebräuche und Grundregeln der kleinen Könige beschrieben werden, welche unter dem Kaiser stehen. Confucius giebt diesem Buche große Lobsprüche, und sagt, die Lehre, welche es enthielt, sey sehr rein und heilig. Weil aber einige Stücke darinnen ausschweifend und gottlos sind: so haben einige Ausleger geargwohnet, es wären solche unter die andern mit eingeschoben. Diese poetischen Auffätze, deren Schreibart wegen ihres lakonischen Ausdruckes und der vielen alten Sprüchwörter sehr dünnel ist, können in fünf verschiedene Arten abgetheilet werden. Die erste enthält Lobsprüche auf Personen, die wegen ihrer Tugenden und Geschicklichkeiten berühmt sind, nebst vielen Lehren, die an den Feyer-tagen, bey dem Opfer, den Leichendiensten und Ceremonien gesungen zu werden pflegten, die den Vorfahren zu Ehren eingeführet worden. Der zweyte enthält die in dem Reiche angenommenen Gebräuche in einer Art von Roman, welche von Privatpersonen verfertigt worden, und nicht gesungen, sondern dem Kaiser und seinen Staatsbedienten vorgelesen wird, deren Gebrechen sowohl, als die Fehler des Volks freymüthig getadelt werden. Der dritte heißt Gleichniß, weil alles darinnen unter Gleichnissen und Vergleichen vorge-tragen wird. Die Art in dem vierten erhebt sich zu dem Erhabenen; weil die Oden gemeinlich mit gewissen kühnen Zügen anfangen, die ins Wunderbare fallen, und das Gemüth des Lesers vorbereiten, auf das Folgende aufmerksam zu seyn. Der fünfte begreift diejenigen Verse, welche verdächtig sind und von dem Confucius für apokryphisch gehalten werden. Du Halde hat einige Oden mit eingerückt, welche der obgedachte Missionar übersezt hat *s*).

Das Chun-tyu.

Das Chun-tyu, oder vierte canonische Buch vom ersten Range ward nicht eher in den Rang der King mit gesetzt, als unter der Regierung der Dynastie Han. Es wurde zu des Confucius Zeiten geschrieben, und ist folglich viel geringer, als die drey andern. Einige machen diesen Philosophen zu dessen Verfasser, die meisten aber verwerfen diese Meynung. Viele meynen, es enthalte die Geschichte des Königreichs Lu, iho die Provinz Schan-tong, wo Confucius gebohren worden. Andere behaupten, es sey eine kurze Vorstellung von dem, was in den verschiedenen Königreichen vorgefallen, worein China getheilt gewesen, ehe es von Tsin-schi-wchang-ti vereinigt worden. Dieser Ursache wegen

q) Eben derselbe auf der 400 Seite.

r) Shi heißt Verse.

s) Du Halde am angef. Orte, auf der 408 Seite.

t) Dieß kömmt mit dem neun und vierziahsten Jahre

wegen haben es einige gelehrte Männer in die zweyte Classe der canonischen Bücher hinab setzen wollen. Dem ungeachtet halten es doch die Chinesen sehr hoch und sind sehr darinnen verliebt. Klassische Bücher der Chinesen.

In diesem Buche werden die Thaten vieler Fürsten mit ihren Tugenden und Lastern beschrieben. Es werden auch die darauf erfolgten Belohnungen und Strafen als in einem Spiegel vorgestellt. Die Geschichte fängt mit *In-kong t*) an, welcher das Königreich *Lu* beherrscht, und endiget sich mit *Ngay-king*, dem zwölften Fürsten, welches eine Zeit von zweyhundert ein und vierzig Jahren unter zehn Königen ist. Dieses Buch heißt der *Frühling und Herbst*, um dadurch den blühenden Zustand eines Reichs unter einem tugendhaften Fürsten, und dessen Abnahme unter einem lasterhaften anzudeuten. *Ko-schi*, ein Schüler des *Confucius*, hat eine gelehrte Auslegung über dieses Werk geschrieben, und solche *Que yu* oder Regierungsregeln betitelt.

Das *Liki* oder Verzeichniß der Gesetze, Pflichten und Ceremonien des bürgerlichen Lebens, ist das fünfte canonische Buch, und enthält zwölf Bücher, welche *Confucius* aus den verschiedenen Werken der Alten genommen hat. Man glaubet, der vornehmste Verfasser desselben sey *Cheu-kong*, des bereits erwähnten Kaisers *Du-vang* Bruder. Es begreift auch die Werke von verschiedenen Schülern dieses Weltweisen, und von noch neuern Schriftstellern, die weit geringer sind. Es werden darinnen sowohl die heiligen als weltlichen Gebräuche und Ceremonien, nebst den Gebräuchen von allerhand Art, welche vornehmlich zu den Zeiten der drey ersten Dynastien des *hya*, *Schang* und *Cheu*, im Gange waren, vorgestellt. Es handelt auch von den Pflichten der Kinder gegen ihre Eltern, der Frauen gegen ihre Männer, von den Regeln der wahren Freundschaft, von den Höflichkeiten und Gastereyen, von der Gastfreyheit, Leichenbegängnissen, Kriege, Musik und vielen andern zur Erhaltung der Gesellschaft dienlichen Dingen. Weil aber dreyhundert Jahre nachher, da diese Sammlung vom *Confucius* gemacht worden, alle Abschriften davon auf Befehl des schon gedachten *Tsin-schiawhangs* verbrannt worden, und man nicht mehr als einige wenige Blätter, die den Flammen entgangen, und dasjenige, was alte Leute davon auswendig behalten, zusammen bringen konnte: so muthmaaset man, es sey viel untergeschobenes mit eingemischt. Außerdem findet man auch viele Gebräuche darinnen, die so nicht angenommen sind. Dieserwegen gestehen die Chinesen, man müsse es mit vieler Vorsicht lesen ^{u)}.

3. Die classischen oder canonischen Bücher vom zweyten Range.

Das *Tay hyo*. Das *Ching yong*. Das *Lun yu*. Das *Meng tse*. Das *Hyau king*. Das *Syau hyo*.

Die canonischen Bücher vom zweyten Range sind eigentlich viere; welche *Confucius* oder seine Schüler verfertigt haben. Es werden aber noch zweye hinzugethan, die fast von gleichem Werthe mit den andern gehalten werden. *Noel*, der jesuitische Missionar, welcher wegen seiner astronomischen und andern Beobachtungen von China und Indien berühmt ist, machte eine lateinische Uebersetzung von diesen Büchern, die zu Prag 1711 gedruckt worden, aus welchen *Du Halde* Auszüge gemacht, deren an ihrem gehörigen Orte gedacht werden wird.

Es 3

Das

Jahre des Kaisers *Ping vang*, des dreyzehnten von dem Hause *Cheu* überein.

^{u)} *Du Halde*s China, a. d. 414 n. f. E. Le Comte Nachrichten von China, a. d. 190 u. f. E.

Classische
Bücher der
Chinesen.

Das Tay-
hyo.

Das erste Buch von dem zweyten Range ist das *Tay-hyo*, oder die große Wissenschaft; weil es zum Unterrichte für Fürsten und Edle, wie sie wohl regieren sollen, bestimmt ist. *Confucius* ist der Verfasser, und sein Schüler *Tsong-tse* der Ausleger. Er handelt zuerst von der Sorgfalt, die sie anwenden sollen, sich selbst zu regieren, damit sie hernach fähig seyn können, andere zu regieren; und wie sie stets bey dem höchsten Gute beharren sollen, welches nach seiner Meynung nichts anders ist, als die Uebereinstimmung ihrer Handlungen mit der gesunden Vernunft. Damit es ihnen hierinnen glücken möge: so saget *Confucius*, es sey nöthig, daß man die Beschaffenheit der Dinge wohl untersuche, und sich bemühe, eine wahre Kenntniß von dem Guten und Bösen zu erlangen, den Willen so zu lenken, daß er dieses Gute liebe, und das Böse hasse; die Aufrichtigkeit des Herzens zu erhalten, und seine Sitten wohl einzurichten. Wenn ein Mensch also erneuert ist: so wird er keine Schwierigkeit finden, auch andere zu erneuern, und der Friede wird bald sowohl in dem Reiche als in den Familien blühen. Der Lehrer *Tsong* erklärt dieses in zehn Capiteln, um seines Meisters Lehre weiter auszuführen.

Das Chong-
yong.

Das zweyte Buch heißt *Chong-yong*, oder die unveränderliche Mittelstraße; und handelt von der Mittelstraße, welche in allen Dingen muß beobachtet werden; und daß vornehmlich diejenigen, denen die Regierung der Völker anvertrauet worden, solcher folgen, und das Mittel halten müssen, als worinnen, wie er saget, die Tugend bestehe. Dieses Buch ist in drey und dreyßig Artikel getheilet, in welchen er behauptet, das Gesetz des Himmels sey dem Menschen ins Herz geprägt; und das Licht der Vernunft sey der Führer, dem er folgen müsse. Er beklaget den unglücklichen Zustand der Menschen, worunter so wenige diese Mittelstraße gehen; und erklärt, welches das Mittel einiger Tugenden ist. Er zeigt, daß diese Wissenschaft in dem Nachdenken schwer, aber in der Ausübung leicht ist, und daß sie sich auf die gemeinsten Handlungen des Lebens erstrecket. Er bekräftiget seine Lehre durch die Beyspiele der Fürsten, welche diese Mittelstraße beobachtet, und zeigt, was für große Vortheile daher entspringen. Zuletzt zeigt er, daß es, um diese Vollkommenheit zu erlangen, eben nicht nöthig sey, eine höchst strenge Lebensart zu führen und schwere Dinge zu unternehmen, sondern es schon genug sey, wenn man sich bloß befließige, der Tugend nachzustreben.

Das Lun-yu.

Lun-yu, oder das Buch der Sprüche, ist das dritte von diesem zweyten Range, und in zwanzig Artikel getheilet. Zehne davon enthalten Nachrichten vom *Confucius*, die seine Schüler gegeben haben; die zehn andern bestehen bloß aus Fragen, Antworten und Sprüchen des Weltweisen oder seiner Schüler, von den Tugenden, guten Werken und der Kunst zu regieren. Diese Sammlung ist voller so schönen Grundregeln und Sittensprüche, als irgend diejenigen seyn mögen, die man den sieben Weisen in Griechenland zugeschrieben hat. Unter andern saget er, es sey unmöglich, daß ein Schmeichler tugendhaft seyn könne; ein weiser Mann solle sich nicht darüber kränken, daß er den Menschen gar zu wenig bekannt sey, sondern daß sie ihm nicht genug bekannt sind. Wer schädliche Secten billiget, dergleichen die *Ho-schang* und *Tau-tse-Bonzen* sind *x*), der thut sich selbst Schaden, und dem Reiche Unrecht; es ist keine andere Lehre wahr, als die sie von

x) Diese Secten waren erst einige Jahrhunderte nach dem *Confucius* in China; vielleicht sind sie als eine Erläuterung von dem Missionar beygefügt:

sie können aber von dem *Confucius* vermuthlich nicht gemeynet seyn.

XV Buch. IV Capitel.

327

von den alten Weisen empfangen, welche sie lehren der gesunden Vernunft folgen. Der Weise hat nur die Schönheit der Tugend vor Augen, und der Narr denkt an nichts anders, als an die Bequemlichkeiten und Wollüste des Lebens. Du Halde hat verschiedene Auszüge aus diesem Buche gegeben.

Classische
Bücher der
Chinesen.

Das vierte Buch heißt *Meng-tse*, oder das Buch des Doctor *Meng*, den die Europäer *Mencius* nennen. Er war mit den Königen von *Lu* verwandt, und ein Schüler des *Tse-tse*, eines Enkels des *Confucius*, dessen Sinn und Nachdruck er unter allen Anhängern dieses Philosophen am besten vorstellte. Sein Werk ist in zweene Theile getheilet; der erste enthält sechs Capitel, der andere acht, und handelt fast durchgängig von einer guten Regierung. Weil damals das ganze Reich in einem bürgerlichen Kriege verwickelt war: so bewies er, daß Friede und Ruhe nicht durch die Stärke der Waffen, sondern durch Exempel der Tugend wieder hergestellt werden müßten. Diese Abhandlungen sind als Gespräche und Unterredungen abgefaßt, die er entweder mit seinen Schülern, oder mit Fürsten gehalten; und, um dasjenige, was er vorbringt, zu erläutern, bedienet er sich Gleichnisse, nach der alten Gewohnheit. Du Halde hat einen Auszug aus dem ganzen Werke eingerückt.

Das Meng-
tse.

Das fünfte Buch ist betitelt *Syau-king*, oder von der kindlichen Ehrfurcht. Es ist ein kleines Buch, und enthält bloß des *Confucius* Antworten, die er seinem Schüler *Tseng*, von den Pflichten der Kinder gegen ihre Eltern, ertheilet, welche er als den Grund einer weisen Regierung des Reichs ansieht. In dieser Schrift also ist die kindliche Pflicht auf das höchste getrieben. Keine Tugend wird für so erhaben und nothwendig ausgegeben, als der Gehorsam eines Sohnes; und kein Laster ist so abscheulich und verdamulich, als der kindliche Ungehorsam. Die Fürsten sind dazu eben so gut verbunden, als die geringsten im Volke; und man hält dafür, daß diejenigen zu der Vollkommenheit der Tugend gelangt sind, welche durch ihr Beyspiel die kindliche Liebe und Ehrfurcht fortgepflanzt haben. Dennoch aber giebt man zu, daß weder ein Sohn seinem Vater, noch ein Bedienter dem Fürsten gehorchen solle, wosern sie etwas beföhlen, welches wider die Gerechtigkeit oder die guten Sitten liefe.

Das Syau-
king.

Das sechste und letzte classische Buch heißt *Syau-hyo*, oder die Schule der Kinder. *Chu-hi*, ein Doctor unter der Familie *Song* um das Jahr Christi 1150, hat es verfertigt. Es ist eine Sammlung sowohl von alten als neuen Grundregeln und Exempeln, und in Capitel und Absätze getheilet. Es handelt insonderheit von den öffentlichen Schulen, von der Ehre, die den Eltern, Königen, obrigkeitlichen und alten Personen gebühret; von den Pflichten der Männer und Weiber; von der Art, wie man sein Herz, seine Geberden des Leibes, sein Essen und Trinken und seine Kleidung einrichten solle. Die Absicht des Verfassers ist gewesen, die Jugend zu unterrichten, und ihre Sitten zu verbessern. Du Halde hat einen Auszug von denen Regeln gegeben, die von den Sammlern hinzu gethan worden, und in den alten Büchern nicht vorkommen *y*).

Das Syau-
hyo.

4. Leben

y) Du Haldens China, II Theil nach der deutschen Uebersetzung auf der 422 u. f. Seite.

Leben des
Confucius.4. Leben des großen chinesischen Weltweisen Kong-fu-tse,
oder Confucius.

Wenn er geboren worden. Vorstellung von Gott. Seine Eltern; seine Studien; seine Verheirathung. Er denkt auf eine Verbesserung. Seine Beförderungen; er dankt ab; hat sehr viele Schüler. Seine Neigung zur Tugend. Sein Muth und seine Standhaftigkeit. Seine große Bescheidenheit. Gefährlicher Irrthum. Seine letzte Krankheit und sein Tod. Sein Begräbniß. Seine Person. Seine Sittenlehre ist vortrefflich. Ehre, die ihm erzeigt wird. Säte und Feste für ihn. Ceremonie, ihm zu opfern. Des Kaisers Opfer.

Wenn er ge-
boren wor-
den.

Confucius a) war in einem Flecken b) des Königreichs Lu oder der heutigen Provinz Schan-tong, in dem ein und zwanzigsten Jahre des Ling-vang, des drey und zwanzigsten Kaisers aus dem Hause Chew, fünf-hundert und ein und fünfzig Jahre vor Christi Geburt, und zwey Jahre vor dem Absterben des Thales, eines von den sieben griechischen Weisen, geboren. Er lebte mit dem berühmten Pythagoras c) zu einerley Zeit, und noch etwas früher, als Sokrates. Confucius hat aber vor diesen dreyen den Vorzug gehabt, daß sein Ruhm mit den Jahren gewachsen, und noch igo in dem größten Reiche der Welt besteht, welches glaubet, daß es ihm seine Dauer und seinen Glanz zu danken habe.

Vorstellung
von Gott.

Dieser weise Philosoph war nicht beflissen, die unerforschlichen Geheimnisse vom Ursprunge der Welt aufzusuchen, wie Thales; noch die Beschaffenheit der künftigen Belohnungen und Strafen zu bestimmen, wie Pythagoras; sondern begnügte sich nur, von dem höchsten Wesen aller Dinge zu reden; eine Ehrerbietung, Furcht und Dankbarkeit gegen ihn beizubringen; zu lehren, daß nichts, und auch selbst die geheimsten Gedanken nicht, ihm verborgen blieben, daß es die Tugend nicht ohne Belohnung, und das Laster nicht ohne Strafe ließe, der gegenwärtige Zustand von beyden möchte auch seyn, wie er wollte. Diese Grundwahrheiten sind in seinen Werken ausgebreitet, und auf solche bemühte er sich, eine Verbesserung der Sitten zu bauen.

Seine Eltern.

Confucius war nur drey Jahre alt, als er seinen Vater Scho-lyang-he verlor, welcher in seinem drey und siebenzigsten Jahre starb. Dieser alte Mann genoß die höchsten Bedienungen in dem Königreiche Song: er hinterließ aber seinem Sohne kein anderes Erbtheil, als die Ehre, daß er von Ti-ye, dem sieben und zwanzigsten Kaiser aus der zweyten Familie Shang, abstammte. Seine Mutter, Namens Sching, welche ihr Geschlecht von der berühmten Familie Yen herleitete, lebte nach dem Tode ihres Eheherrn noch ein und zwanzig Jahre.

Seine Stu-
dien.

In seinen zartesten Jahren fand man an ihm schon die Weisheit eines vernünftigen Mannes. Spiel und kindischer Zeitvertreib gefielen ihm nicht. Ein ernsthaftes, bescheidenes und gefestigtes Wesen gewannen ihm bey allen denjenigen eine Hochachtung, die ihn kannten. Kaum hatte er sein fünfzehntes Jahr erreicht, so legte er sich ernstlich auf die Erlernung der alten Bücher. In dem neunzehnten Jahre verheirathete er sich, und hatte nur eine Frau. Von dieser hatte er einen Sohn, Pe-yu genannt, welcher in seinem fünfzigsten Jahre starb, und einen Erben hinterließ, Namens Tse-tse. Weil solcher in die Fußstapfen seines Großvaters trat: so erhielt er durch seine Verdienste die vornehmsten Bedienungen im Reiche.

Verheira-
thung.

a) Dies ist eine Verfälschung von seinem wahren Namen Kong-fu-tse.

b) Kyo-few-hyen genannt.

c) Der Verfasser hätte auch hinzusetzen können, und mit Solon, dem berühmten Philosophen und Gesetzgeber.

Als Confucius zu mehrern Jahren gekommen war, und glaubte, er hätte in der Kenntniß der Alterthümer etwas gethan: so nahm er sich vor, in den verschiedenen kleinen Königreichen, aus welchen damals das Reich bestand, eine weise Regierungsform wiederum einzuführen, und dadurch eine Verbesserung der Sitten zuwege zu bringen. Denn damals war jede Provinz ein besonderes Königreich, hatte ihre eigenen Gesetze, und wurde von ihrem eigenen Fürsten regieret, welcher die Steuern einnahm und Schatzungen auflegte, Würden und Bedienungen ertheilte, Krieg ankündigte, wenn er es für rathsam hielt; und ob sie gleich unter dem Kaiser standen, ihm dennoch oftmals durch ihre Macht fürchtbar wurden. Weil Ehrgeiz, Wollust und Schwelgerey an allen diesen kleinen Höfen die Oberhand hatten: so unterfing sich Confucius, diese Laster zu verbannen, und durch sein Lehren und Exempel die gegenseitigen Tugenden an ihrer Statt einzuführen.

Seine Aufrichtigkeit, seine große Wissenschaft, und der Glanz seiner Tugenden machten ihn gar bald bekannt, und es wurden ihm verschiedene obrigkeitliche Bedienungen angetragen, die er annahm, bloß damit er seine Lehre ausbreiten, und die Menschen bessern könnte. Als er sah, daß es ihm nicht so glückte, als er gehofft hatte: so legte er seine Bedienungen nieder, um ein gelehriger Volk zu suchen. Hiervon legte er viele Proben ab, vornehmlich in dem fünf und funfzigsten Jahre seines Alters. Denn da er in seinem Vaterlande, dem Königreiche Lu, zu den höchsten Ehrenstellen erhoben worden: so wurden in weniger denn drey Monaten, der König, die Großen und das Volk ganz anders, als sie vorher gewesen. Diese plötzliche Veränderung beunruhigte die benachbarten Fürsten, welche befürchteten, der König von Lu würde gar zu mächtig werden, wenn er fortführe den Rathschlägen eines so weisen Mannes zu folgen. Es wurde also, auf den Rath des Königes von Tsi, beschlossen, dem Könige von Lu und den vornehmen Herren seines Hofes, unter dem Vorwande einer Gesandtschaft, ein Geschenk von einer ansehnlichen Anzahl schöner Mägden zu schicken, welche im Singen und Tanzen erzogen worden ^{d)}, und alle erforderliche Reizungen hatten, das Herz zu fesseln. Diese List gieng gut von statten; denn das Geschenk wurde mit Vergnügen aufgenommen, und nunmehr machten die Staatsgeschäfte den Lustbarkeiten Platz. Confucius bemühte sich, durch seine Vorstellungen den verführten Prinzen zu seiner Vernunft zurück zu bringen. Da er aber sah, daß solches nur vergebens war: so legte er eine Bedienung nieder, die dem Volke nichts mehr nützen konnte, und verließ den Hof.

Von hier gieng er durch die Königreiche Tsi, Ghey und Tsi, aber ohne Frucht. Die Strenge seiner Sittenlehren machte, daß man sich vor seiner Staatskunst fürchtete. So wollten auch die Staatsleute in diesen Reichen nicht gern einen Mann um sich sehen, der sie leicht um alle ihr Ansehen bringen konnte. Indem er also von einem Lande zum andern zog: so kam er endlich in das Königreich Shing, wo er in die größte Armuth gerieth, ohne daß er seine Hobeit der Seele und gewöhnliche Standhaftigkeit fahren ließ. Er hatte die Regeln und Exempel des Kau, Shun, Xu, Ching-rang und Ven-vang so oft im Munde, daß diese Helden des Alterthums in ihm wieder aufgelebt zu seyn schienen. Daher ist es nicht zu verwundern, daß er eine solche Anzahl Schüler gehabt hat, welche ihm unverbrüchlich anhängen; denn sie rechnen ihrer dreytausend, von welchen fünfhundert

Leben des Confucius.

Er denkt auf eine Verbesserung.

Seine Beförderungen.

Er danket ab.

Hat sehr viele Schüler.

die

^{d)} Es handeln Leute in verschiedenen Städten damit, besonders zu Rang-chew. Siehe oben a. d. 49 S.

Leben des Confucius. die höchsten Aemter in verschiedenen Königreichen rühmlichst verwaltet; und unter diesen waren zwey und siebenzig, die sich wegen ihrer Ausübung der Tugend noch mehr, als die andern, hervorgethan hatten. Sein Eifer brachte ihu sogar die Begierde bey, über See zu gehen, und seine Lehre in den entferntesten Gegenden auszubreiten.

Er theilte seine Schüler in vier verschiedene Classen. Die erste bestund aus denjenigen, welche ihren Verstand durch Nachdenken bessern, und ihr Herz durch die Sorgfalt, Tugenden zu erlangen, reinigen sollten. Die vornehmsten darunter waren Meng-tse-kyen, Jen-pe-myew, Schun-kong und Yen-ywen. Dieser letzte starb in seinem ein und dreyßigsten Jahre, zu großer Betrübniß seines Lehrers. Die zweyte Classe bestund aus denjenigen, die sich beflissen, richtig zu urtheilen, und sowohl überzeugende als zierliche Reden zu verfertigen. Tsay-ngo und Tsi-kong wurden unter ihnen am meisten bewundert. Die Berrichtung der dritten Classe war, die Regeln einer guten Regierungsart zu lernen, den Mandarinen einen Begriff davon zu machen, und sie zu lehren, wie sie die öffentlichen Aemter würdig verwalten sollten. Die vornehmsten darunter waren Jen-yew und Ki-lu. In der letzten Classe endlich mußten sich die Schüler bemühen, die Grundsätze und Regeln der Sittenlehre in einer kurzgefaßten und zierlichen Schreibart vorzutragen; unter welchen Tsi-yen und Tsi-hya viel Lob verdienen. Diese zehn auserlesenen Schüler waren der Kern von des Confucius Schule.

Seine Neigung zur Tugend.

Die ganze Lehre dieses Philosophen gieng dahin, daß er die menschliche Natur wieder zu ihrem ersten Glanze und ihrer Schönheit zurückbrächte, welche sie vom Himmel erhalten hätte, die aber durch die Finsterniß der Unwissenheit und durch die Seuche des Lasters verdunkelt worden. Die Mittel, welche er dem menschlichen Geschlechte vorschlug, solches zu erhalten, war, dem Herrn des Himmels zu gehorchen, ihn zu ehren und zu fürchten; ihren Nächsten zu lieben als sich selbst; die unordentlichen Neigungen zu bestegen; niemals ihre Leidenschaften zur Richtschnur ihrer Aufführung zu nehmen, sondern sich der Vernunft zu unterwerfen, und sie in allen Dingen anzuhören; se, daß man nichts thue, rede oder denke, welches derselben zuwider ist, es sey auch worinnen es wolle.

Muth und Staudhaftigkeit.

Weil seine Thaten seinen Lehrsätzen niemals widersprachen, und er durch seine Ernsthaftigkeit, Bescheidenheit, Mildigkeit und Mäßigkeit, durch seine Verachtung irdischer Ergötzlichkeiten, und eine beständige Wachsamkeit über seine Aufführung, ein Beyspiel von denen Gebothen ward, die er in seinen Schriften und Reden lehrte: so bestrebte sich ein jeder König, ihn in seine Herrschaften zu ziehen. Der Prinz von Chew war ein großer Bewunderer von ihm: nach seinem Tode aber wurde der Philosoph auf einmal, durch den Neid seiner Hofleute, das Gespötte des unvernünftigen Pöbels, welcher satirische Liederchen auf ihn machte. Jedoch diese unanständige Begegnung machte ihn nicht unruhig. Zu dieser Zeit wurde seine Unerblichkeit recht offenbar. Denn als ein großer Kriegsbedienter, welcher den Confucius haßte, ob er ihn gleich nie beleidigt hatte, seinen Degen auf ihn zog, und ihm einen tödtlichen Hieb versetzen wollte: so ließ er nicht die geringste Furcht oder Bewegung darüber blicken, ob gleich seine Schüler vor Schrecken aus einander gelaufen waren. Einige von denen, die ihm am meisten gewogen waren, lagen ihm an, er möchte sich geschwind fortmachen, damit er des Mandarins Wuth entgienge. Allein er antwortete ihnen darauf: wenn uns Tsen beschützet, wovon er izo einen sehr deutlichen Beweis gegeben, was kann uns des Whanti Wuth Leidens thun, wenn er gleich

gleich Präsident von dem Kriegsrathe ist? Dieses zeigt, daß er eine besondere Vorsehung in den Geschäften der Welt geglaubet hat.

Die Tugenden dieses chinesischen Weltweisen wurden durch seine einnehmende Bescheidenheit noch mehr erhoben. Man hörte niemals, daß er sich selbst lobte, und er konnte kaum die Lobsprüche ertragen, welche ihm andere gaben. Er beantwortete solche nur damit, daß er sich vorwarf, wie er noch gar zu wenig über sich selbst wachte, und es so vielmal versäumte, die Tugend auszuüben. Wenn jemand seine Lehre und die erhabenen Grundsätze der Moral, die er lehrte, bewunderte: so eignete er sich diese Ehre nicht selbst zu, sondern gestund, daß er sie von den weisen Gesetzgebern **Kau** und **Schun** genommen, welche funfzehnhundert Jahre vor ihm gelebt.

Nach einer allgemeinen Sage unter den Chinesen, hat man ihn oftmals diese Worte sprechen hören: **Si-fang-yew-sching-sin**; welche so viel heißen, als: im Abend findet man den wahren Heiligen. Man weiß nicht, wen er damit gemeynet. Es ist aber gewiß, daß fünf und sechzig Jahre nach Christi Geburt **Ning-ti**, der funfzehnte Kaiser aus der Familie **Zan**, der sowohl durch die Worte dieses Philosophen, als auch durch die Vorstellung eines Mannes, der ihm im Traume erschienen, als wenn er vom Abende käme, gerühret worden, den **Tsay** und **Tsin-king**, zweene Großen des Reichs, nach diesen Gegenden geschickt, mit dem Befehle, nicht eher wiederzukommen, als bis sie den Heiligen, den ihm der Himmel gezeigt, gefunden, und das Gesetz gelernet hätten, welches er gelehret hätte. Die Abgeschickten, welche sich vor der Gefahr und den Beschwerlichkeiten der Reise fürchteten, hielten sich in einer Provinz von Indien auf, wo sie das Götzenbild von einem Menschen fanden, Namens **So**, welcher diese Gegenden mit der abscheulichsten Abgötterey, ungefähr funfshundert Jahre vor des **Confucius** Geburt, angefüllet hatte. Nachdem sie nun den Aberglauben dieses Landes gelernet hatten: so pflanzten sie bey ihrer Zurückkunft in **China** diesen Aberglauben fort.

Nachdem **Confucius** seine philosophischen Arbeiten, und insbesondere das historische Werk von **Chun-tsyu** vollendet hatte: so starb er in dem Königreiche **Lu**, seinem Vaterlande, im drey und siebenzigsten Jahre seines Alters, in dem ein und vierzigsten der Regierung des **King-vang**, des fünf und zwanzigsten Kaisers aus dem Hause **Chew**. Wenig Tage vor seiner letzten Krankheit sagte er zu seinen Schülern mit thränenden Augen: es kränke ihn sehr, wenn er die Unordnungen sähe, die in dem Reiche herrschten; und setzte hinzu: der Berg ist gefallen, die hohe Maschine ist zerrissen; und man sieht keine Weisen mehr. Er wollte damit sagen, das Gebäude der Vollkommenheit, welches er aufzurichten sich bemühet, sey fast über den Haufen geworfen. Er sing von der Zeit an, eine Mattigkeit zu fühlen; und wandte sich endlich zu seinen Schülern, und sagte: die Könige weigern sich, meiner Lehre zu folgen; und da ich also nichts mehr auf Erden nütze bin: so ist es nöthig, daß ich sie verlasse.

Nachdem er dieses gesaget, so fiel er in eine Schlassucht, welche sieben Tage anhielt; worauf er am Ende derselben in den Armen seiner Schüler starb. Als **Ngay-kong**, welcher damals in dem Königreiche **Lu** regierte, den Tod dieses Weltweisen vernahm: so konnte er sich der Thränen nicht enthalten. Der Himmel ist zornig über mich, rief er, weil er mir den **Confucius** genommen hat. Gewiß, die Weisen sind kostbare Schätze, womit der Himmel die Erde beschenkhet, und ihr Werth wird nur aus ihrem Verluste erkannt.

Leben des Confucius.

Seine große Bescheidenheit.

Gefährlicher Irrthum.

Seine Krankheit,

und Tod.

Leben des
Confucius.
Sein Be-
gräbniß.

Sie bauten sein Grab dicht an der Stadt *Kyow-sew e)*, an der Seite des Flusses *Su*, an eben dem Orte, wo er seine Schüler zusammenkommen ließ. Nach der Zeit ist es mit einer Mauer umzogen worden, und iho sieht es wie eine kleine Stadt aus. Er wurde von dem ganzen Reiche *f)*, vornehmlich aber von seinen Schülern, beklaget, welche die Trauer anlegten und ihn beweinten, als ob er ihr Vater gewesen wäre. Diese ehrerbietigen Gedanken, die sie von ihm hegten, haben mit der Zeit zugenommen, und er wird iho als der größte und vornehmste Lehrer in dem Reiche angesehen.

Seine Per-
son.

Er war lang und wohlgewachsen; seine Brust und Schultern waren breit, sein Ansehen ernsthaft und majestätisch, seine Gesichtsfarbe bräunlich, seine Augen groß, sein Bart lang und schwarz, seine Nase etwas platt, und seine Stimme stark und durchdringend. Mitten auf der Stirn hatte er ein klein Gewächs, oder Art von Oberbein, welches ihn ein wenig verstellte, und seinen Vater bewogen, ihn *Kyew* zu nennen, das ist, kleiner Hügel. Diesen Namen gab er sich auch selbst zuweilen aus Bescheidenheit und Demuth *g)*.

Le Comte, aus welchem du *Salde* fast alle seine Nachrichten von diesem vortrefflichen Philosophen genommen hat, erzählt noch einige andere Stücke aus seinem Leben, vornehmlich ein Gespräch zwischen seinem Großvater und ihm, da er noch ein Kind gewesen; und seine Vertheidigung der chinesischen caonischen Bücher in seinem sechzehnten Jahre, wider einen großen Mandarin, der sie für dunkel und unnütz ausgab. Bey dieser Gelegenheit gab der junge Philosoph seinem Obern eine so scharfe Lehre, daß er in Lebens-Gefahr kam *h)*. Allein, weil man anführet, er solle gesagt haben, der Verstand derselben müsse nur von Gelehrten eingesehen werden; das Volk würde sie nur gering achten, wenn es den Inhalt derselben verstünde; und es müßte ihr Urtheil den Gelehrten unterwerfen: so scheint solches vielmehr eine Erfindung der Jesuiten zu seyn, um eben diese Lehre der römischen Kirche durch das Ansehen dieses chinesischen Weisen zu unterstützen; und dieses um so viel mehr, da *Confucius* hernach selbst sich nicht wenig Mühe gegeben, diese Bücher zu erklären, und sie einem jeden verständlich zu machen.

Seine Sit-
tenlehre ist
vortreflich.

Dieser Verfasser erkläret sich, es könne kaum noch etwas zu seinem Eifer, oder zu der Reinigkeit seiner Sittenlehre hinzugefügt werden; so erhaben wäre sie. Er deutet, er rede zuweilen mehr wie ein Lehrer des neuen Bundes, als wie ein Mann, der in dem Verderbnisse des Gesetzes der Natur erzogen worden *i)*; und was ihn überzenget, daß die Heuchelei an dem, was er gesagt, keinen Antheil gehabt, ist, daß seine Thaten niemals seinen Lehren widersprochen. Kurz, seine Ernsthaftigkeit und Sanftmuth in dem Umgange mit der Welt. Seine strenge Enthaltung (denn man hielt ihn für den nüchternsten Mann in dem Reiche), seine Verachtung aller guten Dinge in der Welt, die beständige Achtsamkeit und Wachsamkeit über seine Handlungen, und denn, was wir nicht unter den Weisen des Alterthums finden, seine Demuth und Bescheidenheit könnten einen verleiten, daß man urtheilen würde, er sey nicht ein bloßer Philosoph gewesen, der durch die Vernunft gebildet worden, sondern ein Mann, den Gott zur Verbesserung dieser neuen Welt erleuchtet hatte.

Das

e) Woselbst er geboren war.

f) Welches, wie *Le Comte* sagt, ihn als einen Heiligen verehret.

g) *Le Comtes* Nachr. von China a. d. 193 Seite. Du *Salde* des China, auf der 415 Seite.

h) *Le Comte* auf der 198 Seite.

i) Ist nicht dieses ein Beweis, daß das Licht der Vernunft hinlänglich sey, das Gesetz der Natur zu aller Zeit wieder zu seiner vorigen Reinigkeit und sei-

Das ganze Reich hat ihn, von der Zeit seines Todes an, als einen Heiligen *k)* verehret, und der Nachkommenschaft eine Verehrung gegen ihn beygebracht, welche aller Wahrscheinlichkeit nach sich nicht eher, als mit dem Untergange der Welt endigen wird. Könige haben nach seinem Tode in allen Landtschaften Palläste für ihn gebant, wo die Gelehrten zu gewissen Zeiten hingehen, ihm ihre Ehrerbietung zu bezeugen. An verschiedenen Orten sieht man diese Ehrentitel mit großen Buchstaben geschrieben: dem großen Meister, dem Hauptlehrer, dem Heiligen, dem, der Kaiser und Könige unterrichtet. Dem ungeachtet haben ihn doch die Chinesen, welches sehr wunderbar ist, niemals vergöttert, ob sie gleich die Eigenschaft Gottes, oder wie sie sagen, der bloß Geister, vielen Mandarinen gegeben, die weit unter ihm sind: gleich als wenn der Himmel, saget le Comte, nicht wollte, daß diejenige Person, die er zur Verbesserung der Sitten hat lassen geborren werden, nach ihrem Tode Gelegenheit zum Aberglauben und zur Abgötterey geben sollen *l)*.

Leben des Confucius. Ehre, die ihm erwiesen wird.

In jeder Stadt ist ein Pallast aufgerichtet, welcher zur Versammlung der Gelehrten dienet, welche ihm verschiedene Namen gegeben haben, als Pwan-King, oder der königliche Saal; Tafching-tyen, der Saal der Weisheit oder Vollkommenheit; Ta-hyo, das große Collegium oder die Schule; Qua-hyo, das Collegium des Reichs. An den Wänden hängen verschiedene kleine verguldete und lackirte Bretter, welche mit den Namen der berühmtesten Weltweisen bezeichnet sind, die sich in den Wissenschaften hervorgethan haben, und an ihrer Spitze steht Confucius. Saal und Fest.

Die Kaiser haben verordnet, daß die Doctoren und Gelehrte diesem großen Manne jährlich ein Fest nach dem Ceremonielle feyern sollen, als ob es in dem Namen des Reichs geschähe. Es wird alles den Abend vorher dazu zubereitet. Ein Fleischer schlachtet ein Schwein, und die Bedienten des Tribunals bringen Wein, Früchte, Blumen und Kräuter, welche sie auf die Tafel legen, die mit Wachslichtern und Rauchpfannen besetzt ist. Den Morgen darauf erscheinen die Statthalter, Doctoren und Baccalauri unter dem Schalle der Pauken und Schallmeynen in dem Saale; wo das Fest soll gefeyert werden. Der Ceremoniemeister, der auf alles genau Acht hat, befiehlt ihnen, sich bald vorwärts zu beugen, bald niederzuknien, bald sich bis auf die Erde zu bücken, bald aber wieder aufzustehen.

Wenn die Stunde gekommen ist, die Ceremonie anzufangen: so nimmt der vornehmste Mandarin nach einander das Fleisch, den Wein und die Hülsenfrüchte, und überreicht sie vor den Tafeln des Confucius. Während der Zeit geht die Musik, und es werden zum Lobe dieses großen Philosophen Verse gesungen. Nachher wiederholet man seinen Lobspruch, der selten über acht oder zehn Zeilen lang ist, und seine Gelehrsamkeit, Weisheit und gute Sittenlehre preist. Es ist solcher in allen Städten einerley, und diese Ehrenbezeugungen, welche in der That allen Gelehrten in der Person des Confucius erwiesen werden, erwecken eine große Nacheiferung bey den Doctoren. Die Ceremonie wird mit wiederholten

Ceremonie des Opfers

Et 3

Beu-

seinem ersten Glanze zu bringen, wenn es auch von der Verschlagenheit der Menschen noch so sehr verschlimmert, verderbt oder verschüttet ist?

k) Es ist auch, nach eben dieses Verfassers Anzeige, merkwürdig, daß er niemals etwas gegessen

oder getrunken, wenn er nicht vorher erst auf die Erde niedergefallen, und es dem Herrn des Himmels geopfert habe.

l) Le Comte am angeführten Orte, a. d. 199 u. f. Seite.

Sprache
der Chinesen.

Beugungen und Bücken bey dem Schalle der Flöten und Schallmeyen und mit gegenseitigen Höflichkeitsbeugungen unter den Mandarinen beschloffen. Zuletzt vergraben sie das Blut und Haar von dem geopfertem Thiere, und verbrennen zum Zeichen der Freude, ein groß Stück Seidenzeug, welches an dem Ende einer Stange befestiget worden, und wie ein Wimpel herabhängt. Hierauf gehen sie in die zweyte Halle, um einigen alten Befehlshabern von Städten und Landschaften gewisse Ehrenbeugungen zu erweisen, welche deswegen berühmt sind, weil sie sich in ihren Bedienungen wohl aufgeführt haben. Nach diesem gehen sie in den dritten Saal, wo die Namen derjenigen Bürger aufgeschrieben stehen, welche wegen ihrer Tugenden und Geschicklichkeiten berühmt sind, und verrichten daselbst noch ferner einige Ceremonien.

Des Kaisers
Opfer.

Man erzählt, es sey der chinesische Kaiser Kya tzing, ehe er sein Geschäfte angefangen, zu dem Pallaste des Confucius gegangen, um vor seiner Tafel Preis und Geschenke zu opfern, als ein Zeichen seiner Ehrerbietung gegen alle alte Lehrer dieses Volkes; vornehmlich gegen den Prinzen Chew kong und diesen Philosophen. Er hielt auch eine Rede, worinnen er versprach, er wolle sich ernstlich befeißigen, die von diesen großen Männern und weisen Meistern des Alterthums hinterlassenen Werke oftmals durchzulesen, als welche Lehren enthielten, wornach die Nachkommen ihre Sitten einrichten müßten m).

Der VI Abschnitt.

Von der chinesischen Sprache.

Sie ist von allen andern unterschieden. Die Bedeutung ihrer Worte verändert sich auf unterschiedene Art. Sie singen ihre Worte nicht. Ein Charakter für jedes Wort. Ihre Wörterbücher. Aegyptische Hieroglyphica. Die chinesischen sind bequemer. Wenn sie zuerst erfunden. Schreibart der Chinesen, Hochachtung für ihre Charaktere. Mundarten der Chinesen. Mundart der Mandarinen; die in ihren Büchern gebraucht wird. Eine andere Art. Die chinesische Sprache ist leicht zu lernen. Vergleichung ihrer Charaktere mit den europäischen. Unterschied woher; damit kann man in andern Sprachen nicht schreiben. Chinesische Worte können von den Europäern nicht recht geschrieben werden. Die Lautbuchstaben. Englische Rechtschreibung ist die beste. Gewisse Worte, wie sie ausgesprochen werden.

Sie ist von
allen andern
unterschieden.

Die Kenntniß der chinesischen Sprache, und eine schöne Hand schreiben, ist, wie wir oben angemerkt haben, ein Stück von der chinesischen Gelehrsamkeit; und weil alle, die nur wollen, nach Bedienungen streben können, so lernen auch die geringsten im Wolfe lesen und schreiben.

Die chinesische Sprache hat keine Gleichheit mit irgend einer uns bekannten todten oder lebendigen Sprache. Alle andere haben ein Alphabeth von einer gewissen Anzahl Buchstaben, welche durch ihre verschiedene Verbindung Sylben und Wörter machen. Diese hingegen hat kein Alphabeth, sondern so viele Charaktere und verschiedene Zeichen, als Wörter und Veränderungen sind; welches ihre Anzahl so groß macht, daß einige solche auf vier und funfzigtausend vierhundert und neune rechnen a); andere aber auf achtzigtausend. Da doch die Anzahl ihrer Worte nicht über dreyhundert und dreyßig sich beläuft, welches lauter

m) Du Kaldens China, a. b. 295 u. f. S.

n) Wie Magellanus.

b) Diese Accente haben die Missionarien bey den Wörtern bemerkt, um die Erlernung der Sprache zu

lauter einsylbichte Wörter sind, die sich nicht decliniren lassen, und außer einigen wenigen sich mit einem Lautbuchstaben, oder dem Mitlauter *N* oder *ng* endigen.

Sprache
der Chinesen.

Diese wenigen Sylben sind dem ungeachtet hinlänglich, von allerhand Materien zu handeln; weil der Verstand derselben, ohne die Wörter zu vermehren, fast unendlich durch den Unterschied der Accente *b*), der Beugungen, des Tones, der Aspirationen, und anderer Veränderungen der Stimme verändert wird. Es ist wahr, diese mannichfaltige Aussprache machet vielmal, daß diejenigen, welche in der Sprache noch nicht recht geübet sind, ein Wort in einer falschen Bedeutung nehmen. Z. E. das Wort *Chu* bedeutet, wenn man das *U* mit einem schleppenden Tone ausspricht, und die Stimme erhebt, einen Herrn und Meister: spricht man es aber in einem gleichen Tone mit einem langen *U* aus, so heißt es ein Schwein; wird es geschwind und leicht ausgesprochen, so bedeutet es die Küche; erklingt es aber in einem starken und männlichen Tone, so zeigt es eine Säule an. Eben so hat die Sylbe *Po*, nach ihren verschiedenen Accenten und Aussprachen eils verschiedene Bedeutungen. Es heißt Glas, kochen, Reiß sieben, klug, freygebig, zubereiten, eine alte Frau, brechen oder spalten, gekrümmt; so wenig als es seyn kann, wässern, ein Sklav oder Gefangener. Hieraus können wir schließen, daß diese Sprache, welche wegen der kleinen Anzahl einsylbichter Wörter, woraus sie besteht, so arm und eingeschränkt zu seyn scheint, dennoch reich und nachdrücklich ist.

Die Bedeutung ihrer Worte verändert sich

auf unterschiedene Art.

So bedeuten auch die Wörter, wenn sie auf verschiedene Art zusammengesetzt werden, eine große Menge verschiedener Dinge. *Mu* z. E. bedeutet für sich selbst einen Baum oder Holz: in seiner Zusammensetzung aber, hat es vielerley andere Bedeutungen: als *Mu-lyau*, Zimmerholz; *Mu-lan*, hölzernen Gitter oder Schranken; *Mu-hya*, eine Kiste; *Mu-syang*, eine Presse; *Mu-tsyang*, ein Zimmermann; *Mu-ul*, ein Pilz; *Mu-nu*, eine Art von kleinen Orangen; *Mu-sing*, der Planet Jupiter; *Mu-myen*, Baumwolle u. s. w. Dieses Wort kann noch zu vielen andern gesetzt werden, und hat eben so viele unterschiedene Bedeutungen als Verbindungen. Die Chinesen setzen also durch die verschiedene Stellung ihrer einsylbichten Wörter ganze Reden auf, und drücken sich sehr deutlich und angenehm aus. Kurz, sie unterscheiden durch die Gewohnheit die vielen verschiedenen Töne einer einzigen Sylbe so gut, daß sie dessen verschiedene Bedeutungen gleich verstehen, ohne im geringsten auf die Accente zu denken, welche solche bestimmen.

Wir dürfen uns nicht einbilden, daß sie, wie einige Schriftsteller vorgegeben, bey ihrem Reden singen, und eine Art von Musik machen. Denn dieß würde dem Ohre sehr unangenehm seyn. Es werden vielmehr diese verschiedenen Töne so niedlich ausgesprochen, daß es Fremden schwer fallen wird, ihren Unterschied zu merken; vornehmlich in der Provinz *Kyang-nan*, wo der Accent höchst vollkommen ist. Wir können aus der Aussprache durch die Kehle in der spanischen Sprache und aus den verschiedenen Tönen in der französischen und italienischen Sprache davon urtheilen, die, ob sie gleich schwerlich zu unterscheiden sind, dennoch verschiedene Bedeutungen haben, welches das Sprüchwort veranlaßet: der Ton machet alles.

Sie singen ihre Worte nicht.

Weil die Chinesen keine geschriebene Accente haben, den Klang zu verändern: so sind sie genöthiget, eben so viele verschiedene Zeichen und Schriftzüge für einerley Wort

Ein Charakter für jedes Wort.

zu erleichtern. Magellan erläutert seine Nachricht von der Sprache, daß er die Wörter mit eils Zeichen accentuirt, die der Jesuit Lazaro Cataneo erfinden, und die chinesischen Schriftzüge beybringt.

Sprache
der Chine-
sen.

zu haben, als es Töne hat, die dessen Bedeutung verändern. Außerdem giebt es Schriftzüge oder Charaktere, die für zwey oder drey Wörter ^{c)} und zuweilen für ganze Redensarten gelten. Z. E. wenn man diese Wörter schreiben will, guten Morgen, mein Herr, so muß man, anstatt daß man die Schriftzüge von gut, und Morgen, mit dem für, mein Herr, zusammen sezet, einen ganz andern brauchen; welcher an sich selbst diese drey Worte bedeutet. Dieses vervielfältiget die chinesischen Schriftzüge so sehr, und mache die Kunst, die einshylbigen Wörter zusammen zu sezen, sehr schwer. Bey dem allen ist die bloße Verbindung derselben auf diese Art zwar hinlänglich, so zu schreiben, daß man verstanden wird, aber doch nur gemein, und bloß bey dem Pöbel gebräuchlich. In schriftlichen Aufsätzen ist die zierliche und vollkommene Schreibart, obgleich die Wörter einerley sind, dennoch von demjenigen Ausdrucke ganz unterschieden, der im gemeinen Reden gebraucht wird, als welcher bey einem Gelehrten lächerlich seyn würde. Es ist leicht zu urtheilen, wie viele Jahre dazu gehören, eine solche große Anzahl Schriftzüge zu lernen, sie zu unterscheiden, wenn sie zusammengesezet sind, und sich ihrer Gestalt und Bedeutung zu erinnern. Dem ungeachtet kann einer, der zehntausend versteht, sich in dieser Sprache ausdrücken, und eine große Anzahl Bücher lesen. Wer die meisten Schriftzüge versteht, ist der gelehrteste. Die meisten aber verstehen insgemein nicht über funfzehn oder zwanzigtausend; und wenig Doctoren mehr als vierzigtausend.

Ihr Wörter-
buch.

Diese ungeheure Anzahl von Schriftzügen ist in ihrem Wörterbuche, Hay-pyen, gesammelt; und wie man im Ebräischen Radical- oder Grundbuchstaben hat, welche den Ursprung der Wörter anzeigen, und wie man die davon abgeleiteten in den Wörterbüchern finden soll: so haben auch die Chinesen ihre Radical- oder Grundcharaktere, z. E. die Charaktere von Bergen, Bäumen, Menschen, Erde und einem Pferde. Man muß auch ferner bey einem jeden Worte die Striche oder Zeichen unterscheiden lernen, welche oben, unten, an der Seite oder in der Mitte des Grundzeichens sind. Auf Befehl des letzten Kaisers wurde ein Wörterbuch davon gemacht, welches bey der erstern Zusammentragung fünf und neunzig Bände enthielt ^{d)}, wovon die meisten sehr dick, und mit kleiner Schrift waren. Dieses Werk aber begriff noch nicht die ganze Sprache, weil man fand, daß es noch nöthig wäre, vier und zwanzig Bände Zusätze beuzufügen. Keine andere Sprache in der Welt würde so viele Bände ausmachen; und folglich ist die chinesische reicher ^{e)}.

Außer diesem großen Wörterbuche hat man noch ein kleineres, welches nur acht oder zehntausend Schriftzüge enthält und gebraucht wird, lesen und schreiben zu lernen, Bücher zu verstehen und aufzusezen. Wenn sie mit diesem kleinern nicht weiter fortkommen können: so nehmen sie ihre Zuflucht zu dem großen. Die Missionarien haben gleichfalls alle Ausdrücke gesammelt, welche dienen können, das Volk in ihrer Religion zu unterrichten, die im gemeinen Leben gewöhnlich sind, und sowohl in den gemeinen als schweren Büchern gefunden werden.

Clemens

c) Sie können allezeit durch diese Zusammen-
setzung neue Schriftzüge bilden, um neue Wörter
und neue Begriffe auszudrücken.

d) Dieß kann vielleicht das Hay pyen seyn.

e) Es kann solches aber noch in Zweifel gezo-
gen werden, woforu es wahr ist, was uns die ara-

bischen Schriftsteller von einem Wörterbuche er-
zählen, welches für einen König von Arabien ge-
macht wurde, und vierzig Pferde erforderte, sol-
ches wegzutragen.

f) Du Halde im I Bände auf der 363 Seite;
und Magellan a. d. 69 u. f. S.

g) Wir halten es nicht dafür. Sie scheinen
uns,

Clemens von Alexandrien hat den Aegyptiern dreyerley Charaktere oder Schriftzüge zugeeignet; erstlich solche, die sie zum Brieffschreiben brauchen, so wie unser A b c; zum andern der Priester ihre, die nur zu heiligen Schriften dienten, so wie die Noten zur Musik; und zum dritten die hieroglyphischen oder Bilderschrift, die bloß zu Aufschriften auf ibrn öffentlichen Denkmaalen gebraucht wurden. Dieses geschah auf zweyerley Art; einmal durch eigentliche Bilder oder solche Dinge, die demjenigen nahe kamen, was sie vorstellen wollten; z. E. wenn sie den Mond durch sein Kalenderzeichen abbildeten; hernach durch räthselhafte Figuren und Sinnbilder; z. E. eine rundgebogene Schlange, die den Schwanz im Maule hatte, das Jahr oder die Ewigkeit dadurch anzuzeigen. Die Chinesen haben stets eine gleiche Mannigfaltigkeit der Charaktere gehabt. Im Anfange ihrer Monarchie theilten sie andern ihre Gedanken dadurch mit, daß sie die natürlichen Bilder der Sachen, die sie ausdrücken wollten, aufs Papier zeichneten; z. E. einen Vogel, einen Berg, einen Baum, wallende Linien, um dadurch Vögel, Berge, Bäume und Wasser auszudrücken f).

Sprache
der Chinesen.
Aegyptische
Hieroglyphen.

Diese Art, ihre Gedanken zu verstehen zu geben, war sehr unvollkommen, und erforderte ganze Bände, um wenig Sachen auszudrücken. Außerdem konnten unzählige Dinge durch keine Zeichnungen vorgestellt werden, als z. E. die Seele, die Gedanken, Leidenschaften, Schönheit, Tugenden, Laster, die Handlungen der Menschen und Thiere, und viele andere Dinge, die weder Körper noch Gestalt haben. Aus dieser Ursache veränderten sie nach und nach ihre alte Art zu schreiben, und machten einfältigere Figuren, erfanden auch viel andere, diejenigen Dinge auszudrücken, die nicht in die Sinne fallen.

Dem ungeachtet sind doch diese neuern Charaktere wirklich hieroglyphisch g); erstlich, weil sie aus einfachen Buchstaben bestehen, welche die Bedeutung der erstern Charaktere beybehalten. Vordem z. E. stellten sie die Sonne, die sie Je nennen, durch einen solchen Zirkel vor ☉; iho bilden sie solche durch zweene aufgerichtete Striche, über welche dreye quer über gehen, ab ☐. Zum andern, weil die menschliche Uterroefung diesen Figuren eben die Vorstellungen gegeben, welche die ersten Bilder natürlicher Weise machten; und ein jeder chinesischer Buchstabe hat seine eigene Bedeutung, die er stets behält, ob er gleich mit andern verbunden wird. Tsay z. E. welches Unglück, Trübsal heißt, ist aus dem Buchstaben Nyen, ein Haus, und dem Buchstaben Jo, Feuer, zusammen gesetzt, weil es das größte Unglück ist, sein Haus im Feuer aufgehen zu sehen. Es sey aber Japan mit den chinesischen einerley, und bedeuten einerley. Obgleich die Sprachen dieser Völker sehr von einander unterschieden sind, so daß sie einander nicht das geringste sind gemein. Ihre Charaktere sind in dieser Absicht den Zahlen gleich h), die von

Chinesische
sind beque-
mer.

uns, wie oben angeführet worden, wirkliche Schriftzüge und keine hieroglyphischen zu seyn: denn diese letztern haben entweder eine natürliche oder symbolische Gleichheit mit denen Dingen, die sie vorstellen. Diese haben keine, und sind bloß willkürliche Charaktere, mit denen die Erfinder gewisse einfache Begriffe verknüpft haben, und wenn

sie zwei oder mehr zusammen verbinden, so machen sie zusammengesetzte Vorstellungen oder Begriffe, und drücken ihre Gedanken aus.

h) Es giebt in der That einen wirklichen oder allgemeinen Schriftzug, wie dergleichen der Bischof Wilkins erfunden und in einem Buche unter diesem Titel bekannt gemacht hat.

Sprache verschiedenen Völkern unter verschiedenen Namen gebraucht werden: deren Bedeutung der Chinesen aber allenthalben einerley ist *i*).

Was den Ursprung der chinesischen Schriftzüge betrifft: so wurden vor dem Anfange der Monarchie kleine Stricke mit geschlungenen Knoten, deren jeder seine besondern Bedeutungen hatte, bey Abhandlung gewisser Geschäfte gebraucht. Diese wurden von den Chinesen in zweyen Tafeln vorgestellt, die sie *Ho:tu* und *Lo:schu* hießen. Die ersten Colonien, welche *Se:chwen* bewohnten, hatten keine andere Leszeichen, als einen gewissen Rechenrath, der mit kleinen knotigten Saiten bezogen war, fast wie die Rosenkränze aussehen, womit sie sich einander berechneten. Diese trugen sie stets bey sich, und bedienten sich solcher zuweilen als Gürtel zu ihren Kleidern. Aus Mangel der Schriftzüge hat man nun auch von dem, was in den damaligen Zeiten vorgegangen, keine Nachricht, weder in Jahrbüchern, noch geschriebenen Traditionen. Nach der Zeit erfand *So:hi*, der erste Kaiser, Linien, um seine Gedanken, wie man vernumthet, von gewissen natürlichen Dingen auszudrücken; und weil er vermittelst der zwey obgedachten alten Tafeln, die Kunst der Zusammensetzung gelernet hatte, so entwarf er seine Linientafel *k*), als seinen ersten Versuch. Diese Linien waren aber nicht genug, alle Sachen auszudrücken, und er befließ sich daher, ausführlichere Charaktere zu erfinden. Seine Nachfolger *Schin:nang* und *Whang:ti*, vermehrten ihre Anzahl; und nachdem sie einer nach dem andern eine hinlängliche Menge gemacht hatten, so versuchten sie auch, Bücher aufzusetzen *l*).

Schreibart der Chinesen.

Die Schreibart der Chinesen in ihren Schriften ist kurz, verblüht und denjenigen zuweilen dunkel, welche in ihren Schriftzügen nicht wohl geübt sind. Es erfordert viel Erfahrung, wenn man bey Lesung ihrer Bücher sich nicht versehen will. Ihre Ausdrücke sind lebhaft, voll Geist, und mit kühnen Vergleichen und edlen Metaphoren untermischt. Wenn sie zum Exempel sagen wollen, es danke ja niemand, die christliche Religion zu verrüthen, welche der Kaiser durch einen Befehl gebilliget hat: so werden sie schreiben: die Dinte ist noch nicht trocken, womit der Befehl des Kaisers zum Besten der christlichen Religion geschrieben worden; und ihr geber schon damit um, sie zu zernichten. Sie befließigen sich vornehmlich, Sprüche und Stellen aus den fünf canonischen Büchern in ihren Schriften mit einzurücken; und da sie ihre Aufsätze mit einem Gemälde vergleichen, so vergleichen sie auch diese Sprüche mit den fünf Hauptfarben, die in der Malerey gebräuchlich sind. Hierinnen besteht vornehmlich ihre Beredsamkeit. Zuletzt lassen sie sich auch ungemein angelegen seyn, zierlich zu schreiben, und ihre Charaktere richtig zu zeichnen; und es wird darauf sehr gesehen, wenn man die Aufsätze der nach Ehre strebenden Candidaten untersucht.

Hochachtung für ihre Charaktere.

Sie ziehen auch einen schönen Schriftzug dem vollkommensten Gemälde vor, und man sieht oft, daß sie ein Blatt alte Schrift, wenn sie wohl gezeichnet ist, sehr theuer bezahlen. Sie ehren ihre Charaktere auch in den gemeinsten Büchern; und wenn sie ungefähr ein gedrucktes Blatt finden, so nehmen sie es ehrerbietigst auf. Sie glauben, es würde eine Ungezogenheit anzeigen, wenn man darauf treten, oder es auf eine sorglose Art

i) Du Halde's China, auf der 364 u. f. Seite. Magellans Erzählung von China, auf der 69 Seite.

k) Siehe oben a. d. 322 S.

l) Du Halde, China, auf der 399 Seite.

m) Der Verfasser machet drey Arten von Sprachen, welches aber nicht so gar richtig ist. Es giebt freylich zweyerley Arten von Sprache da selbst

Art wegwerfen wollte. Fischer und Mäurer werden sich überhaupt nicht wagen, einen gedruckten Bogen abzureißen, den sie an eine Wand oder auf ein Tafelwerk angeklebt finden, aus Furcht, sie möchten einen Fehler begehen.

Sprache
der Chinesen.

Aus demjenigen, was wir gesagt haben, kann die chinesische Sprache in dreyerley Arten abgetheilet werden *m*); als die Sprache des gemeinen Volks, die Sprache der gesitteten Leute, und die Sprache der Bücher. Die erste, ob sie gleich nicht so zierlich ist, als die beyden andern, giebt dennoch den europäischen Sprachen nicht so viel nach, als man wohl denken sollte; weil sie keine von denen Mängeln hat, die man ihr zuweilen zuschreibt. Die Missionarien, welche nach China kamen, und die Sprache noch nicht recht konnten, fanden da Zweydeutigkeiten, wo doch in der That nicht der geringste Schatten davon war. Weil sie sich nicht genug Mühe gaben, die chinesischen Wörter mit ihren Hauchen und Accenten auszusprechen: so konnten sie zwar, wiewohl nur unvollkommen, verstehen, was die Chinesen sagten: es fiel ihnen aber schwer, sich deutlich gegen sie zu erklären. Allein, der Fehler lag vermuthlich an ihnen und nicht an der Sprache. Man findet in einigen Nachrichten, daß die Gelehrten bey ihren Unterredungen oftmals mit ihrem Finger, oder ihrem Fächer auf ihren Knien, oder in der Luft Charaktere zögen *n*). Sollten sie dieses thun, so geschieht es mehr aus Eitelkeit oder Gewohnheit, als aus Nothwendigkeit; oder weil die Worte, die sie ausdrücken wollen, selten gebraucht werden: so wie unsere Schiffswörter, oder die Kunstwörter aus der Musik und Wundarzneykunst.

Mundarten
der Chinesen.

Nach dieser gemeinen und rohen Sprache, die sich nach den verschiedenen Landschaften ändert, auf vielerley Art geredet, und in den Schriften der gemeinsten Leute gebraucht wird, giebt es noch eine zierlichere und feinere Mundart, welche die Mandarinensprache heißt. Diese ist fast eben das, was in Europa das Latein unter den Geistlichen und Gelehrten ist. Diese Sprache wurde eigentlich vormals am Hofe, in der Provinz Kyang nan, gesprochen. Von da her hat sie sich nach und nach in dem ganzen Reiche ausgebreitet. Sie wird aber in den daran liegenden Provinzen am besten gesprochen. Sie haben eine große Anzahl Historien, Erzählungen und Märchen, die in dieser Mundart mit der äußersten Zierlichkeit geschrieben, und leicht zu lesen und zu verstehen sind; und es herrscht darinnen durchgängig eine Reinigkeit und Artigkeit, die den besten Schriften in Europa nichts nachgeben.

Mandarin-
nenMund-
art,

Die dritte Art der Sprache ist die in den Büchern, welche nicht in einer gemeinen und bekanneten Schreibart abgefaßt werden. Diese ist im Neben nicht gewöhnlich, sondern bloß in Schriften; und man kann sie auch ohne Hülfe der Schriftzüge nicht leicht verstehen. Man liest sie aber mit Vergnügen, da sie in einer netten und fließenden Schreibart fortgeht. Ein jeder Gedanke ist gemeinlich mit vier oder sechs Charakteren ausgedrückt. Man findet nichts, was das zärtlichste Ohr beleidigte, und die Abwechslung der Accente, die künstlich angebracht sind, geben einen sehr sanften und wohlklingenden Ton. Der Unterschied zwischen denen Büchern, die in dieser Mundart geschrieben sind, und denen, die man King nennet, besteht in der Materie, wovon sie handeln, als welche

die in den
Büchern ge-
braucht
wird.

selbst, als die chinesische und diejenige, welche die Einwohner von So-kyen reden; deren gedenket er aber nicht. Daß diese letztere ganz anders ist, erhellet unter andern daraus, daß sie den Buch-

Uu 2
haben oder Klang r hat, welcher im Chinesischen fehlt.

n) So sagt le Comte. Warum nennet ihn aber der Verfasser nicht?

Sprache der Chinesen. weder so herrlich, noch so erhaben ist, und in der Schreibart, welche weder so kurz gefaßt, noch so hoch ist. Es giebt viele Grade des Erhabenen, ehe man zu der majestätischen und prächtigen Kürze gelangen kann, welche in diesen Schriften gefunden wird. Bey erhabenen Materien bedienet man sich keiner Unterscheidungszeichen. Weil dergleichen Schriften nur für die Gelehrten bestimmt sind: so überläßt man ihnen auch das Urtheil, wo der Verstand aus ist; und die geschicktesten unter ihnen irren darinnen niemals.

Eine andere Art. Die Chinesen haben noch überdieß eine alte Art von Sprache und Schriftzügen, worinnen einige Bücher abgefaßt sind, welche die Gelehrten verstehen müssen. Sie wird aber ißo nur zu Titeln, Aufschriften, Siegeln und Umschriften gebrauchet. Sie haben auch eine gemeine Currentschrift, worinnen sie Vergleiche, Verträge, Verschreibungen, und gerichtliche Sachen abfassen; so wie man in Europa eine besondere Kanzleyschrift hat. Zuletzt haben sie eine Schrift, die einen besondern Fleiß erfordert, wegen der mancherley Striche und Abkürzungen o), oder Zusammensetzungen, die sie schwer machen. Sie brauchen solche vornehmlich, wenn sie in der Eil etwas schreiben wollen p).

Die chinesische Sprache ist Ungeachtet der scheinbaren Schwierigkeiten der chinesischen Sprache; und obgleich einige Missionarien die Erlernung derselben so ungemein verdrüßlich, beschwerlich und fast unüberwindlich vorgestellt haben: so sprechen doch andere ganz anders davon. Magellan z. E. behauptet, sie sey leichter zu erlernen, als das Griechische und Lateinische oder einige andere europäische Sprache; und bey weitem nicht so schwer, als die Sprachen der andern Länder, wo die Jesuiten hingeschickt worden. Er giebt es für eine ausgemachte Sache aus, daß ein Mensch, der sich eifrigst befeißiget, die chinesische Sprache nach einer guten Methode zu erlernen, innerhalb Jahresfrist im Stande seyn kann, solche sehr gut zu verstehen und zu reden; und behauptet, daß die Missionarien in zweyen Jahren so vollkommen darinnen geworden, daß sie eben so leicht, als in ihrer Muttersprache hätten Beichte hören und Losprechung der Sünden ertheilen, catechisiren, predigen, und etwas schriftlich aufsetzen können, ob sie gleich gemeiniglich schon etwas alte Leute gewesen. Er sezet hinzu: sie hätten niemals zu der Vollkommenheit in den europäischen Sprachen gelangen können, ob solche gleich gemeiniglich eine Verwandtschaft mit einander haben q).

leicht zu lernen. Damit er dieses durch eine Ursache bestärke, so bemerkt er, weil doch die Erlernung einer Sprache vornehmlich auf das Gedächtniß ankomme, so müsse eine, die nur so wenig Wörter hat, als die chinesische, weit leichter seyn, als eine von den obgedachten andern, die so viel tausend Wörter in sich faßten; indem man nur bloß die Accente behalten dürfte r). Wie weit dieses schließt, das wollen wir nicht untersuchen, sintemal es vielleicht eben so schwer seyn mag, sich des Accents zu erinnern, als eines neuen Wortes. Wenn wir ein jedes einfaches oder zusammengesetztes Wort in der griechischen, lateinischen, oder einiger andern europäischen Sprache, als einen einzelnen Charakter oder Schriftzug ansehen, der aus

o) Eine Art von Geschwindschreiben.

p) Du-Raldens China, a. d. 365 S.

q) Le Comte wundert sich a. d. 177 S. wie Magellan so habe schreiben können. Er glaubet, einige Missionarien hätten dafür lieber in den Bergwerken arbeiten wollen. Er leugnet, daß die Er-

lernung des Chinesischen auf das Gedächtniß ankomme, sondern auf die Einbildungskraft und das Ohr, wegen der Töne. Er sezet hinzu, daß ein Wort, wenn es gleich übel ausgesprochen wird, doch könne verstanden werden, der Accent aber müsse genau getroffen werden, um es verständlich zu machen.

aus einer Verbindung verschiedener Buchstaben besteht, so wie die chinesischen Charaktere aus Strichen: so wird man vielleicht finden, daß sie eben so viele verschiedene Schriftzüge enthalten, als die chinesischen, und folglich eben so schwer zu erlernen seyn mögen.

Der große Unterschied zwischen den chinesischen und europäischen Charakteren, ist gewissermaßen in dem Artikel von ihrem Drucken erklärt worden *r*). Die einzige Gleichförmigkeit, die sie miteinander haben, ist, daß wie unser Alphabet aus vier und zwanzig Buchstaben besteht, die aus sieben Strichen gemacht werden *t*), so sind alle chinesische Charakteren aus sechs Strichen gemacht *u*). Die chinesische Sprache ist das rechte Widerspiel von allen andern Sprachen, indem sie unzählig viel mehr Buchstaben, als Wörter hat, und nicht eben gar zu viel Wörter mehr als andere Sprachen Buchstaben haben. Es ist wahr, *v*) man gleich in den europäischen Alphabeten nur vier und zwanzig Buchstaben rechnet: so sind ihrer doch weit mehr, wenn man erwäget, daß sie in Capitalchen, Anfangsbuchstaben, Schwabacher, Fraktur, Cursiv, Antiqua u. s. w. vervielfältiget werden, daß sie in dem Geschriebenen ganz anders aussehen, als in dem Gedruckten, und daß es eine Kanzleyschrift, eine Currentschrift, Fracturschrift, deutsche und lateinische Züge giebt *x*); daß es verschiedene Arten von Unterscheidungszeichen giebt, als das Punct, das Comma, der Apostroph, die Klammern, das Theilungszeichen, Fragezeichen, Ausrufungszeichen, und viele andere mehr; daß die Rechenkunst ihre Ziffern, die Sternkunde, Erdmefskunst und Tonkunst ihre eigenen Zeichen und Charaktere hat: mit einem Worte, daß es wenig Künste oder Wissenschaften gebe, die nicht einige ihnen eigene charakteristische Figuren hätten, welche dazu dienen, daß sie gewisse Begriffe dadurch weit bequemer ausdrücken können, als durch weitläufige Worte *y*). Doch alle diese zusammen genommen, kommen der Anzahl der Charaktere noch lange nicht bey, deren man sich nach der Beschaffenheit der chinesischen Art zu schreiben bedienen muß.

Wenn aber nun die Europäer über diese große Anzahl Schriftzüge erstaunen: so verwundern sich die Chinesen nicht weniger, wie die Europäer mit so wenigen Buchstaben alle ihre Wörter ausdrücken können, da die ihrigen so viele erfordern. Allein dieß ist kein Wunder, wenn man nur erwäget, daß die Wörter durch eine Verbindung weniger einfachen Töne, die von den Werkzeugen der Sprache gemacht worden, zusammengesetzt werden; und daß die europäischen Charaktere erfunden worden, Töne auszudrücken, die chinesischen aber Wörter zu bedeuten, und folglich ihrer auch unendlich mehr seyn müssen. Wie sie darauf gekommen, daß sie mehr auf die eine Art als auf die andere gedacht haben; oder wenn sie auf beyde gedacht haben, warum sie die eine der andern vorgezogen, das ist schwer zu entscheiden. So viel wissen wir nur, daß, wenn sie nicht dieses gethan hätten, wir in der ganzen Welt kein Beyspiel von einer ganzen Sprache gehabt haben würden, welche in einem wörtlichen oder wirklichen Charakter vorgestellt worden. Denn obgleich die Aegypter, Mexicaner und andere Völker Charaktere von eben der Art gehabt haben *z*): so sind doch

Uu 3

nur

r) Magellans Erzählung von China, auf der 77 und folgenden Seite.

s) Man sehe oben a. d. 283 S.

t) Oder besser vier verschiedene Striche, indem zweyne oder dreye von den sieben eben dieselben Striche nur in einer andern Stellung sind.

u) Besser vier oder fünf höchstens.

x) Diesem können wir noch das Geschwind-schreiben beyfügen, welches eine große Anzahl Charaktere giebt.

y) Du Haldens China, a. d. 365 S.

z) Dieß scheint zu beweisen, daß man natürlicher Weise eher auf den Gedanken kommt, Wörter durch Zeichen auszudrücken, als Töne.

Sprache
der Chinesen.

Die Charaktere

mit den europäischen
vergleichen.

Unterschied
zwischen denselben.

Sprache der Chinesen. nur wenige davon übrig geblieben; und es scheint auch nicht, daß sie auf irgend eine Art so scharfsinnig erfunden, so einformig und so geschickt gewesen, alle Mannichfaltigkeit der zusammengesetzten und einfachen Begriffe auszudrücken, als die Chinesen.

Sie kann andere Sprachen nicht schreiben.

Es ist schwer, die chinesischen Wörter mit europäischen Buchstaben zu schreiben; und unmöglich, das Europäische im Chinesischen auszudrücken; nicht nur, weil es den Chinesen an verschiedenen Tönen fehlet, die man in andern Sprachen findet; sondern auch, weil die chinesischen Schriftzüge Wörter statt einzelner Töne ausdrücken, wie vorher angemerkt worden, oder Töne von zweien oder mehr Buchstaben zusammen, an statt eines einzelnen. Doch muß man die Lautbuchstaben ausnehmen, deren jeder seinen besondern Schriftzug hat. Da nun auch alle Wörter in dieser Sprache einzelne Sylben sind, und diese sich nicht über dreihundert und dreißig belaufen: so ist offenbar, daß keine größere Anzahl Sylben von einer andern Sprache mit chinesischen Schriftzügen ausgedrückt werden kann; und da der vierte Theil davon von solcher Natur ist, daß sie sonst nirgendwo gefunden werden: so können folglich nicht über zweihundert und fünfzig fremde Sylben von ihnen ausgedrückt werden. Ob also gleich ein Chinese die englischen Wörter Sing-song oder New-king in seinen eigenen Schriftzügen schreiben kann: so kann er doch nicht die Wörter fine Wool oder old Count schreiben, weil, wie aus der folgenden Tabelle erhellen wird, solche Sylben in seiner Sprache nicht sind. Wenn sie ein europäisches Wort schreiben oder aussprechen wollen, dessen Sylben nicht unter ihren dreihundert und dreißig Wörtern gefunden werden: so bedienen sie sich derjenigen, die ihnen am nächsten kommen. Z. Ex. anstatt daß sie Holland sagen, werden sie Ho:lan:ki aussprechen; für Holzstein, Ho:cul:se:te:in; für Stockholm, Se:ryau:ko:eul:ma; und für Alexowitz, O:li:sche:ye:fi:sche.

nicht schreiben.

Da den Chinesen die Töne b, d, r, r und z, oder nach der deutschen Aussprache s, fehlen, welche in den europäischen Sprachen oft vorkommen: so vermehret sich diese Schwierigkeit noch. Das d sowohl als das r drücken sie gemeinlich durch ki aus, wie man aus dem Worte Holland sieht; für das b bedienen sie sich des p; und obgleich das d und z oder s in dem Worte Tse, welches auch einige Tse aussprechen, dem Bedünken nach erklingt: so können die Chinesen, welche Tse deutlich sagen können, doch nicht da, de, di, do, du, oder za, ze, zi, zo, zu, aussprechen. Anstatt des r bedienen sie sich des l, oder vielmehr eines Wortes, das sich mit l anfängt; als in Su:lan:tsu:se für France; für r sche, als in O:li:sche:ye:fi:sche für das oberwähnte Alexowitz.

Chinesische Wörter können im Europäischen

Auf gleiche Art soll es auch vergebens seyn, die chinesischen Wörter mit europäischen Buchstaben ausdrücken zu wollen. Denn nicht nur viele von denselben würden schlecht ausgedrückt werden; sondern wenn jemand ein Blatt vollgeschrieben hätte, so würde er nicht vermögend seyn, dasjenige zu verstehen, was er geschrieben hätte. Dieser Umstand ist nicht nur der chinesischen Sprache eigen, sondern er ist allen Sprachen gemein, und man findet kaum eine einzige, die nicht einige ihr besonders eigene Töne hätte, welche durch die Buchstaben oder Schriftzüge anderer Völker nicht ausgedrückt werden können. So haben die Engländer keinen Buchstaben, der dem französischen J gleichkäme ^{a)}; noch die Franzosen

a) Es kann aber doch im Englischen vollkommen durch zh ausgedrückt werden.

b) Diesen können wir noch l, w und y, oder j beysagen, als in den Wörtern ul, chew, may und dergl.

die in der folgenden Tabelle gefunden werden.

c) In der That endiget sich kein chinesisches Wort mit g, sondern es ist solches nur von den Span

zosen einen, der dem englischen gleichkömmt. Dem ungeachtet giebt es doch nur sehr wenig Töne, sowohl im Chinesischen, als in irgend einer andern Sprache, die nicht durch englische entweder einfache oder zusammengesetzte Buchstaben ausgedrückt werden kann. Mit der französischen aber verhält sich nicht so, als deren Alphabet das mangelhafteste und unvollkommenste unter allen europäischen ist. Denn außer dem Mitlauter *j* fehlet ihnen das *ch*, *k*, *q* und *w* von dem Englischen, deren Töne in den meisten andern, vornehmlich in den morgenländischen Sprachen, vorkommen; und die Franzosen können auch diesen Abgang nicht durch Zusammensetzung zweener oder dreyer Buchstaben mit einiger Richtigkeit ersetzen. Und dieses ist vielmehr die Ursache, warum einige Wörter, wie *du Salde* anmerket, von ihnen weder ausgesprochen noch geschrieben werden können, als dasjenige, was er zur Ursache deswegen angeht; nämlich daß die Zähne der Chinesen anders geordnet wären, als unsere; indem die oberste Reihe herausstünde, und zuweilen auf die Unterlippe, oder wenigstens auf das untere Zahnfleisch stießen, aus welchem die Zähne einwärts stünden, und die beyden Reihen Zähne selten so, wie bey den Europäern, auf einander träfen.

Sprache
der Chinesen.
nicht geschrie-
ben werden.

Alle chinesische Wörter, die man mit europäischen Buchstaben schreibt, endigen sich auf den fünf Selbstlautern, *a*, *e*, *i*, *o*, *u*, oder mit einem *n* *h*), welches zuweilen einfach ist, und *an*, *en*, *in*, *on*, *un* hervorbringt, und zuweilen noch ein *g* *c*) hinter sich hat, da es denn *ang*, *eng*, *ing*, *ong*, *ung* *d*) heißt. Ihre Lautbuchstaben haben auch, wie die europäischen, einen unterschiedenen Klang; oder vielmehr, wir haben nicht Buchstaben genug, alle diese offenen Klänge und verschiedenen abgetheilten Töne derjenigen Buchstaben auszudrücken, welche wir Lautbuchstaben nennen, die entweder in der chinesischen oder in unserer Sprache gefunden werden.

Die Laut-
buchstaben.

Was die folgende Tabelle betrifft, so kann der Leser drey Dinge dabey beobachten: 1 Daß die Wörter, die unter verschiedenen Buchstaben enthalten sind, nach einer gemeinen Regel in der chinesischen Sprache gemacht worden; ob sie wohl unter einem jeden nicht gleich zahlreich sind. 2 Daß nach der portugiesischen und französischen Art zu schreiben, viele von denselben aus zwey oder drey Sylben zu bestehen scheinen; und auch so ausgesprochen werden müssen, wenn man der gemeinen Art zu lesen folget; da hingegen nach der englischen Art sie zu schreiben, sie alle ein syllbicht sind, wie es auch nach der Beschaffenheit der chinesischen Sprache seyn muß. 3 Daß die Veränderung der Rechtschreibung von dem Portugiesischen und Französischen ins Englische sowohl natürlich, als nothwendig ist.

Englische
Rechtschrei-
bung die be-
ste.

Die vornehmste Schwierigkeit findet sich bey Aussprechung gewisser Wörter, die aus doppelten Mitlautern bestehen, welche in unserer Sprache nicht gewöhnlich sind. Allein, da wir einige andere doppelte, und auch wohl dreysache Mitlauter haben: so kann ein wenig Übung diese Aussprache leicht machen. 3. E. es kann einem, welcher *Brand*, *drey*, *Flucht*, *Grab*, *Kleid*, *Knopf*, *Pflug*, *Pfründe*, *Schmerz*, *schwach*, *Strich*, *Sprache*, *Splitter*, *Tropf*, *Zwang* und dergleichen aussprechen kann, nicht schwer fallen, auch *Swen*, *jwen*, *Sjang*, *Kjang*, *Sjang*, *Sven*, *lwi*, *tsjen* in einem Tone auszusprechen. Denn man muß eben die Regeln beobachten, wenn man *Sw*, *sw*, *ss* u. s. w.

Wie gewisse
Wörter aus-
gesprochen
werden.

Spaniern und Franzosen hinzugefüget worden, um das tönende *n* von dem dumpfen *n* zu unterscheiden, statt des *m*, dessen sich die Portugiesen bedienen.

d) Du Saldens China, II Band, auf der 140 Seite. Dieser Verfasser hat viel von dem, was er von der chinesischen Sprache sahet, aus dem *le Comte* und *Magellan* genommen.

Sprache der Chinesen. ff u. f. w. zusammen aussprechen will, die man beobachtet, wenn man br, fl u. f. w. ausspricht, nämlich, als wenn es nur ein Buchstab wäre. Dieses lernet man, wenn man einen Lautbuchstaben dazwischen setzt, und hernach sie so geschwind ausspricht, daß nach und nach der Lautbuchstab herausgestoßen wird.

Alphabetische Tabelle

von allen Wörtern, aus welchen die chinesische Sprache besteht, nach der englischen, portugiesischen, französischen und deutschen Aussprache.

Englisch.	Portugiesisch.	Französisch.	Deutsch.	Englisch.	Portugiesisch.	Französisch.	Deutsch.
Ch	Ch	Tch	Tsch	F	F	F	S
Cha	Cha	Tcha	Tscha	few	feu	feu	feu
chan	chan	tchan	tschang	fi	fi	fi	fi
chang	cham	tchang	tschang	fo	fo	fo	fo
chau	chao	tchao	tschau	foy		foi	foj
chay	chai	tchai	tschaj	fu	fu	fou	fu
che	che	tche	tsche	fung	fum	foung	fung
chen	chen	tchen	tschen	fwen	fuen	fuen	fven
cheng	chem		tscheng				
chew	cheu	tcheu	tscheu	G	G	G	G
chi	chi	tchi	tschi	Gan	Gan		Gan
chin	chin	tchin	tschin	gang	gam		gang
ching	chim	tching	tsching	gau	gao		gau
cho	cho	tcho	tscho	gay	gai		gai
chun	chun	tchoun	tschun	gho	guo		gvo
chung	chum	tchoun	tschung	ghey, od.	goei, od.		
chwa	chua	tchua	tschwa	gwey	guei	guei	gvoj
chwang	chuam	tchuang	tschwang	go	go		go
chwe	chue	tchue	tschwe	gu	gu		gu
chwen	chuen	tchuen	tschwen				
ehwi	chui		tschwi	H	H	H	S
chyau	chiao		tschjau	Han	Han	Han	Han
chyen	chien		tschjen	hang	ham	hang	hang
				hau	hao	hao	hau
F	F	F	S	hay	hay	hai	haj
Fa	Fa	Fa	Sa	he	he	he	he
fan	fan	fan	fan	hen	hen	hen	hen
fang	fam	fang	fang	heng	hem	heng	heng

Englisch.

e) Dieses und das folgende Wort kann hier, hien ausgesprochen werden. Weil aber das v von der dunkeln Art ist, und die andern Buchstaben,

die nicht dunkel sind, klärlieh ausgesprochen werden: so scheint hve und hven die eigentliche Rechtschreibung zu seyn.

XV Buch. IV Capitel.

345

Englisch.	Portugiesisch.	Französisch.	Deutsch.	Englisch.	Portugiesisch.	Französisch.	Deutsch.	Sprache der Chinesen.
H	H	H	ʒ	K	C	C	K	
hew	heu	heu	heu	ke	ke	ke	ke	}
hi	hi	hi	hi	ken	ken	ken	ken	
hing	him	hing	hing	keng	kein	keng	keng	
ho	ho	ho	ho	kew	kew	keu	keu	
hu	hu	hou	hu	ki	ki	ki	ki	
hun	hun	houn	hun	kin	kin	kin	kin	
hung	hum	houng	hung	king	kim	king	king	
hve e)	hiue	hiue	hve	ko	co	co	ko	
hven	hiuen	hiven	hven	ku	cu	cou	ku	
hya	hia	hia	hsa	kung f)	cum	coung	kung	
hyang	hiam	hiang	hjang	kve	kiue	kieue	kve	
hyau	hiao	hiào	hiau	kven	kiuen	kieuen	kven	
hyay	hiai	hiài	hjai	kya	kia	kia	kja	
hye	hie	hiè	hje	kyang	kiam		kjang	
hyen	hien	hièn	hjen	kyau	kiao	kiao	kjau	
hyew	hieu	hièu	hjeu	kyay	kiai		kjai	
hyo	hio	hiò	hjo	kye	kie	kie	kje	
hyu	hiu	hiòu	hju	kyen	kien	kien	kjen	
hyun	hiun	hiòun	hjun	kyew	kieu	kieu	kjeu	
hyung	hium	hiòung	hjung	kyo	kio	kio	kjo	
				kyu	kiu	kiou	kju	
I Vocal.	Y	I	J	kyun	kiun	kioun	kjun	
In	Yn	In	In	kyung	kium	kioung	kjung	
ing	ym	ing	ing					
J Conf.	G	J	J	L	L	L	L	
Je	Ge		Je	La	La	La	La	
jen	gen		jen	lan	lan	lan	lan	
jeng	gem		jeng	lang	lan	lang	lang	
jew	gen		jeu	lau	lao	lao	lau	
jin	gin		jin	lay	lai	lai	laj	
				le	le	le	le	
				leng	lem	leng	leng	
K	Ca	C	K	lew	leu	leu	leu	
Ka	Ca	Ca	Ka	li	li	li	li	
kan	can	can	kan	lin	lin	lin	lin	
kang	cam	cang	kang	ling	lim	ling	ling	
kau	cao	cao	kau	lo	lo	lo	lo	
kai	cai	cai	kaj	lu	lu	lou	lu	

Englisch.

f) Dieses wird auch kong geschrieben, dergleichen in vielen andern Wörtern von dieser Art ges. Allgem. Reisebeschr. VI Band.

schieht, wo o und u ohne Unterschied von den Missionarien gebraucht werden.

Fr

XV Buch. IV Capitel.

347

Englisch.	Portugiesisch.	Französisch.	Deutsch.	Englisch.	Portugiesisch.	Französisch.	Deutsch.	Sprache der Chinesen.	
P	P	P	P	S	S	S	ʒ		
pew	peu	peu	peu	fu	fu	fou	ʒu		
pi	pi	pi	pi	fun	fun	foun	ʒun		
pin	pin	pin	pin	fung	fun	foung	ʒung		
ping	pim	ping	ping	fve	fiue	fiue	ʒve		
po	po	po	po	fven	fiuen	fiuen	ʒven		
pu	pu	pou	pu	fwi	fui	fui	ʒvi		
pung	pum	poung	pung	fwon	fuon	fuon	ʒvon		
pwen	puen	puen	pven	fyang	fiam	fiang	ʒjang		
pwey	poei	poei	pvey	fyau	fiao	fiao	ʒjau		
pwon	puon	puon	pvon	fy	fi	fi	ʒje		
pyau	piao	piao	pjau	fyen	fien	fien	ʒjen		
pye	pie	pie	pje	fyew	fiu	fiu	ʒjeu		
pyen	pien	pien	pjen	fy	fio	fio	ʒjo		
pyew	pieu		pjeu	fyu	fiu	fiou	ʒju		
				fyun	fiun	fioun	ʒjun		
Q	K	Q	Q	Sh	X	Ch	Sch		
Qua	Kua	Qua	Qua	Sha	Xa	Cha	Scha		
quan	kuan		quan	shan	xan	chan	schan		
quang	kuam	quouang	quang	shang	xam	chang	schang		
quay	kuai	quouai	quaj	shau	xəo	chao	schau		
que	kue	quoue	que	shay	xai	chai	schaj		
quey	kuei	quouei	quej	she	xe	che	sche		
quen	kuen	quouen	quen	shen	xen	chen	schen		
queng	kuem		queng	shew	xeu	cheu	scheu		
quo	kuo	quouo	quo	shi	xi	chi	schu		
quon	kuon	quouon	quon	shin	xin	chin	schin		
				shing	xim	ching	sching		
S	S	S	ʒ	sho	xo	cho	sch		
Sa	Sa	Sa	ʒa	shu	xu	chou	schu		
fan	fan	fau	ʒan	shun	xun	choun	schun		
fang	fam	fang	ʒang	shung	xum	choung	schung		
fau	fao	fao	ʒau	shwa	xoa	choua	schwa		
fay	fai	fai	ʒaj	shwang	xoam	chouang	schwang		
fe	fe	fe	ʒe	shwa		chua	schwa		
fen	fen	fen	ʒen	shwe		chue	schwe		
feng	fem	feng	ʒeng	shwen		chuen	schwen		
few	feu	feu	ʒeu	shwi	xui		schwi		
fi	fi	fi	ʒi	shyau	xiao		schjau		
fin	fin	fin	ʒin	shyew	xieu		schjeu		
fing	fin	fing	ʒing						
fo	fo	fo	ʒo						

X 2

Englisch.

Sprache der Chinesen.	Englisch.	Portugiesisch.	Französisch.	Deutsch.	Englisch.	Portugiesisch.	Französisch.	Deutsch.
	T	T	T	T	Tf or df	C	Tf	Tz oder dz
	Ta	Ta	Ta	Ta	tfwi	çui	tfui	tzwi
	tan	tan	tan	tan	tfwon	çunon	tfnon	tzwon
	tang	tam	tang	tang	tfyang	çiam	tfiang	tzang
	tau	tao	tao	tau	tfyau	çiao	tfiao	tzau
	tay	tai	tai	taj	tfye	çie	çie	tzje
	te	te	te	te	tfyen	çien	tfien	tzjen
	teng	tem	teng	teng	tfyew	çieu	tfieu	tzjeu
	tew	teu	teu	teu	tfyo	çio	tfio	tzjo
	ti	ti	ti	ti	tfyu	çiu	tfio	tzju
	ting	tim	ting	ting	tfyung	çium	tfiung	tzjung
	to	to	to	to	U Vocal.	U	OU	U
	tu	tu	tou	tu	u		ou	u
	tun	tun	toun	tun	ul ob. eul	ul	lh	ul oder eul
	tung	tum	toung	tung	ung	um	oum	ung
	twi	tui	tui	twi	V Conf.	V	V	V
	twon	tuon	tuon	twon	Va	Va	Va	Va
	tyau	tiao	tiao	tjau	van	van	van	van
	tye	tie	tie	tje	vang	vam	vang	vang
	tyen	tien	tien	tjen	vay	vai	vai	vaj
	tyew	tieu	tieu	tjeu	vey	vei	ve	vej
	Tf od. df	C	Tf	Tz oder dz	ven	ven	ven	ven
	Tfa	Ca	Tfa	Tza	vi	vi	vi	vi
	tfan	çan	tfan	tzan	vin	vin		vin
	tfang	çam	tfang	tzang	vo	vo	vo	vo
	tfau	çao	tfao	tzau	von	von	von	von
	tfay	çai	tfai	tzaj	vû	vu	vou	vu
	tfé	çe	tfé	tzé	vung	vum	voung	vung
	tfeng	çem	tfeng	tzeng	W	ho	ho	ho
	tféu	çeu	tféu	tzéu	Whá	hoa	hoa	hva
	tfi	çi	tfi	tzí	whán	hoan	hoan	hvan
	tfín	çin	tfín	tzín	wháng	hoam	hoang	hvang
	tfing	çim	tfing	tzíng	whay	hoai	hoai	hvaj
	tfu	çu	tfou	tzú	whe	hoe	hoe	hve
	tfun	çun	tfoun	tzun	whey	hoei	hoei	hvej
	tfung	çum	tfoung	tzung	whe	hue	hue	hwe
	tfve	çue	tfue	tzve	when	hoen	hoen	hven
	tfven	çuen	tfuen	tzven	whon	huon	huon	hvon ^{g)}
	tfwe	çoe ob. çue		tzwe				Englisch.

g) In den Wörtern von dieser Art, welche gemeinlich an dem Ende eines jeden Buchstaben kommen, ist das o so dunkel oder stumm, daß es

ein e zu seyn scheint. Daher sprechen es auch einige hven oder hun, hvun aus.

h) Wir müssen hier anmerken, daß man in dieser Ueber-

Englisch.	Portugiesisch.	Französisch.	Deutsch.	Englisch.	Portugiesisch.	Französisch.	Deutsch.	Religion in China.
Y	Y	Y & I	J	Y	Y	Y & I	J	
Ya	Ya	Ya	Ja	yo	yo	io	jo	}
yang	yam	iang	jang	yu	yu	iou	ju	
yau	yao	iao	jau	yun	yun	ioun	jun	
yay	yai	yai	jas	yung		ioung	jung	
ye	ye	ie	je	ywe	yue	iue	jwe	
yen	yen	ien	jen	ywen	yuen	iuen	jwen	
yeng	yem		jeng	ywei	yui		jwei	
yew	yeu	ieu	jeu	ywin	yuin		jwin b)	
yin	yin		jin					

* * * * *

Das V Capitel.

Von der Religion in China.

Einleitung.

In China werden die Einwohner, wie in andern Ländern, nach ihren verschiedenen Religionen eingetheilt. Man findet daselbst vier Hauptreligionen. Die erste ist die natürliche, und eigentlich auch die herrschende Religion. Hierzu bekennen sich die Gelehrten und alle diejenigen, welche an der Regierung einigen Antheil haben. Die zweyte ist von dem Lau-Kyun, einem Weltweisen, eingeführet worden, und scheint eine Verderbung des natürlichen Gesetzes zu seyn, welches Confucius nachgehends wieder hergestellt hat. Die dritte ist die Religion des Betrügers So. Diese besteht in der größten Abgötterey, und Verehrung der Heiligen und der Bilder; so, daß man sie der katholischen fast an die Seite stellen kann. Die vierte wird Ju-Kyau genennet. Sie scheint eine Auspflanzung der ersten zu seyn, und hat einen Theil der Gelehrten zu ihren Anhängern. Hierzu kann man noch die jüdische, muhammedanische und katholische Religion rechnen, welche einigermassen in dem Reiche festen Fuß gefasset haben.

Dasjenige, was wir von den ersten vier Religionen a) wissen, haben wir vornehmlich den jesuitischen Missionarien zu danken, welche verschiedene Auszüge aus den chinesischen Schriftstellern zu ihren eigenen Anmerkungen hinzugethan haben. Sie haben aber von allen diesen Religionen, ausgenommen von der ersten, sehr unvollkommen, unwichtig, und, wie zu vermuthen steht, in vielen Stücken wider die Wahrheit gehandelt: es mag nun dieses von ihrer Nachlässigkeit, sich um die Sachen recht zu erkundigen, oder von einer starken Neigung, andere Religionen verhasst zu machen, herrühren. Es ist, was die Religion des So betrifft, merkwürdig, daß sie einige Dinge unterdrücken, andere aber verstellen, als ob sie mit Fleiß die genaue Aehnlichkeit verheelen wollten, die sie mit der andern hat. Der Uebersetzer des du Halde aber hat diese Vergleichung angestellt; und

Fr 3

wie

Uebersetzung durchgängig die englische Rechtschreibung der chinesischen Wörter beybehalten.

a) Die Missionarien zählen drey Secten; nämlich die Secten des Confucius, des Lau-Kyun u. des So.

Religion
in China.

wir würden sehr unrecht handeln, wenn wir sie, zumal bey einer solchen Gelegenheit, weglassen wollten. Auf der andern Seite beschuldigen sie die Secte der Ju-Kyau einer Dngötterey, vielleicht um die herrschende Religion, von welcher sie in ihrem eigenen Gottesdienste verschiedenes erborget haben, von dieser Beschuldigung zu befreien, die ihre Widersacher gegen sie anbringen. Dem sey nun wie ihm wolle: so scheint es noch immer, als ob wir keine vollständige Kenntniß von den wahrhaften Lehrgebäuden dieser drey Secten hätten.

Der I Abschnitt.

Von der herrschenden Religion in China, welche mit dem Gesetze der Natur überein kömmt.

Gottesdienst der Chinesen. Ihr Hoherpriester ist der Kaiser. Eingeführte Opfer. Erbaute Tempel. Unterschiedener Gottesdienst. Kün-

tiger Zustand. Was die Ursache sey, daß sie frey vom Götzendienste sind. Vornehmste Fästen, die eingeföhret sind.

Es ist eine gemeine Meynung unter den Schriftstellern, einige von den Nachkommen des Noah wären nach der Zerstreuung, etwan zweyhundert Jahre nach der Sündfluth, in China eingedrungen, hätten daselbst ein großes Reich angerichtet, und darinnen die natürliche Religion eingeföhret. Hiervon findet man viele Spuren in ihren Hauptbüchern vom ersten Range, wovon bereits gehandelt worden ist *a*).

Gottesdienst
der Chinesen.

Der Hauptgegenstand des Gottesdienstes unter den Chinesen, ist das höchste Wesen und der Grund aller Dinge. Dieses bezeichnen sie an, entweder unter dem Namen Schang-ti, welches den höchsten Kaiser bedeutet, oder unter dem Namen Tyen, welches Wort bey ihnen eben diese Bedeutung hat *b*). Tyen, sagen die Ausleger, ist der Geist, der die höchste Stelle im Himmel hat; weil der Himmel das vortrefflichste Werk ist, welches diese erste Ursache hervorgebracht hat. Man brauchet dieses Wort auch von dem sichtbaren Himmel. Die Bedeutung desselben wird durch den Zusammenhang bestimmt. Die Chinesen pflegen zu sagen, der Vater sey der Tyen in dem Hause, der Unterkönig sey der Tyen in der Provinz, und der Kaiser sey der Tyen in dem ganzen Königreiche u. s. f. Sie verehren auch, aber mit einer geringern Art des Gottesdienstes, untergeordnete Geister, die von dem höchsten Wesen abhängen; und welche nach ihrem Vorgeben die Aufsicht über Städte, Flüsse, Berge u. s. w. haben sollen.

Ihre Gott-
heit.

Es erhellet sonderlich aus dem Schu-king, daß dieser Tyen, oder das erste Wesen, der Schöpfer aller Dinge, allein unabhängig, allmächtig, allwissend sey, und auch die Heimlichkeiten des Herzens kenne; daß es über den Lauf der ganzen Welt wache, so, daß nichts ohne seinen Willen geschehen könne; daß es heilig, und unparteyisch sey, und nur durch die Tugend der Menschen gerühret werde; daß es höchstgerecht sey, und die Bosheit auch an Königen, welche es absetzte, auf die nachdrücklichste Art bestrafe; daß es durch öffentliche Noth die Menschen warne, eine Verbesserung ihrer Sitten anzufangen; und daß es gleich hierauf seine Barmherzigkeit und Güte zeige; daß es Wunderzeichen oder außerordentliche Erscheinungen brauche, um das Elend anzukündigen, welches dem Staate dro-

a) Siehe zuvor a. d. 322 S.

b) Tyen bedeutet eigentlich den Himmel, und Tyen-chu, den Herrn des Himmels. Diesen

letztern Namen legen die Missionarien um besserer Gewißheit willen der Gottheit bey.

het, damit die Menschen ihr Leben ändern möchten, als welches der sicherste Weg wäre, den Zorn des Himmels zu besänftigen. Hiervon werden verschiedene Stellen als Beweisgründe angeführt.

Religion
in China.

Die Kaiser haben sich allemal für höchst verbunden gehalten, die vornehmsten und ersten Gebräuche zu beobachten. Diese feyerlichen Handlungen stehen auch nur ihnen allein zu, weil sie die Häupter des Volks sind. Solchergestalt regieren sie als Kaiser; sie unterrichten als Lehrer; und opfern als Priester: damit die Gottheit hierdurch um so viel mehr geehret werde. **So-hi**, den man für eines von den Häuptern des Volks hält c), das sich in diesem äußersten Theile des Morgenlandes niederließ, hielt in einem Stalle oder Garten bey seinem Hause, sechserley Arten von Thieren, die bey seinen Opfern geschlachtet werden sollten. Davon brachte er zweymal im Jahre, allemal zur Zeit eines Solstitiums, welches er das Fest der Dankbarkeit gegen den **Tyen** neunte, ein feyerliches Opfer. Zu dieser Zeit wurden sowohl die Gerichtshäuser, als auch die Kaufmannsgewölber, zugeschlossen. Es war auch an einem solchen Tage nicht einmal erlaubt, eine Reise zu unternehmen. **Schin-nong**, sein Nachfolger, führte noch zwey andere solche Feste ein, wenn Tag und Nacht gleich ist; das erste, im Frühlinge, für den Ackerbau, und das andere, im Herbst, nach der Erndte; da denn allemal dem **Schang-ti** die ersten Früchte geopfert wurden. Er bauete auch selbst das Feld, worauf das Getreide und die Früchte zu diesem Opfer wuchsen.

Ihr Hoher.
priester ist
der Kaiser.

Eingeführte
Opfer.

Whang-ti, der Nachfolger des **Schin-nong**, übertraf die übrigen noch an Eifer für den Gottesdienst, und erbauete einen großen Tempel, damit man unter einem Dache opfern, und daselbst das Volk in den vornehmsten Pflichten unterweisen könnte. **Schau-hau**, der Sohn des **Whang-ti**, vermehrte die Pracht bey den Opfern durch Zusammenstimmung musikalischer Instrumente. Allein in den letzten Jahren seiner Regierung erregten neun **Chew-hew**, oder lehnbare Fürsten, allerhand Unruhen. Ihre Absicht war, die Furcht vor den Geistern an statt der Furcht vor dem **Schang-ti**, einzuführen. Sie nahmen um deswillen ihre Zuflucht zu der Zauberkunst. Dadurch beunruhigten sie die Häuser mit bösen Geistern, und setzten die Leute durch ihr Blendwerk in solches Schrecken, daß sie mit großem Ungestüme verlangten, man sollte diesen Geistern opfern. Allein, **Chwen-hyo**, sein Enkel und Nachfolger, rottete den Anhang der neun Zauberer aus, und stellte die Ordnung in den Opfern wiederum her.

Erbauung
eines Tempels.

In Erwägung, daß die Versammlung eines so unruhigen Volkes an eben den Ort, wo der Kaiser diese Gebräuche verrichtete, allerhand Unbequemlichkeiten nach sich ziehen müßte: so trennte er den Platz des Unterrichts von demjenigen, wo geopfert wurde, und ernannte zweyen große Mandarinen, die er aus den Söhnen des verstorbenen Kaisers erwählte, zu Häuptern und Aufsehern. Der eine mußte die ganze Besorgung der Gebräuche über sich nehmen: der andere aber mußte für den Unterricht des Volks sorgen. Er gab auch Gesetze wegen der Wahl der Opfethiere, und verordnete, daß sie weder lahm noch sonst mangelhaft seyn sollten; und daß man keine andere Arten von Thieren hierzu nehmen sollte, als die sechs Arten, welche **So-hi** bestimmt hätte. Gleichergestalt sollten sie wohl gemästet werden, und eine Farbe haben, die mit den vier Jahreszeiten übereinkäme, in welchen die Opfer gebracht würden d).

Unterschiede
ner Gottes-
dienst.

Die

c) Dieses ist eine bloße Einbildung. Siehe die allgemeine Weltgeschichte in dem I Bände, auf der 116 Seite in der Anmerkung.

d) Du Halde, China, im I Bände, a. d. 64 u. f. S.

Religion
in China.
Künftiger
Zustand.

Die vornehmsten gottesdienstlichen Bücher, sonderlich das *Schu-king*, weisen zwar den Seelen tugendhafter Leute ihre Stelle nahe bey dem *Schang-ti an*: doch sieht man nicht, daß sie etwas deutliches von zukünftigen ewigen Strafen sagen. Sie sprechen zwar auch, daß das höchste Wesen alles aus Nichts erschaffen habe: allein sie haben doch nicht so deutlich hiervon gehandelt, daß man urtheilen könnte, ob sie eine Hervorbringung aller Dinge aus Nichts darunter verstehen. Indessen haben sie doch die Möglichkeit dessen nicht gelehnet, noch auch, wie einige griechische Weltweisen, behauptet, daß der Grundstoff der Welt ewig sey. Hernach finden die Missionarien nicht, daß sie sich wegen des Zustandes der Seele nach dem Tode deutlich herausgelassen haben. Vielmehr scheinen sie die Begriffe davon vermirret zu haben, so, daß sie gar nicht mit der Wahrheit bestehen können. Doch ist kein Zweifel, daß sie nicht sollten glauben, daß die Seele nach ihrer Trennung von dem Körper noch wirklich vorhanden sey; wie sie denn auch die Gewißheit der Erscheinungen nicht in Zweifel ziehen e).

Sie sind frey
vom Götzens-
dienste.

Es ist merkwürdig, daß man in ihren gottesdienstlichen Büchern nicht die geringste Spur von einem Götzendienste wahrnimmt, bis das Bildniß des *So*, viele Jahrhunderte nach dem *Confucius*, nach China gebracht wurde. Seit der Zeit dieses Weltweisen sind zwar viele von der Zauberkunst und verschiedenen andern Irrthümern angesteckt worden: doch hingen die Gelehrten noch immer denen Sätzen an, welche sie von ihren Voreltern erhalten hatten, und nahmen hieran keinen Theil.

Daß die Religion der ersten Zeiten in China noch immer erhalten worden, und nicht gänzlich untergegangen ist, rühret größtentheils davon her, weil das höchste Gerichte der Gebräuche in dem Kaiserthume eingeführt worden ist, und fast gleich anfangs völlige Gewalt erhalten hat, allen Aberglauben, der einreißen könnte, zu verdammen oder zu unterdrücken. Die Missionarien, welche die Schlüsse der Mandarinen gelesen haben, die Mitglieder dieses Gerichts sind, haben bemerkt, daß dieselben zwar mannichmal ingeheim abergläubische Gewohnheiten ausübten f): wenn sie aber zusammen kämen, um sich darüber zu berathschlagen, dieselben öffentlich verdammen.

Was die Ur-
sache davon
sey.

In China hat man viele Jahrhunderte lang, gar nichts von solchem Aberglauben gewußt, den man bey andern Völkern antrifft, welche sich einen allzugroben und unvollkommenen Begriff von der Gottheit machten, und daher nach und nach dahin verfielen, daß sie die Helden des Landes mit dem Namen der Götter beehrten. So sehr auch die Chinesen ihre größten Kaiser verehret haben, so haben sie doch keinen davon, sondern nur das höchste Wesen angebetet. Und ob sie schon ihre Hochachtung und Ehrerbietung gegen das Andenken großer Männer zeigten, welche sich durch ihren hohen Stand, durch ihre Tugenden und durch ihre Verdienste hervorgerhan hatten: so haben sie doch ihr Andenken lieber durch Tafelchen beybehalten wollen, die wie diejenigen gestaltet waren, welche guten obrigkeitlichen Personen zu Ehren aufgehangen wurden, und worauf ihr Name und ein kurzer Lobspruch auf sie, geschrieben stand, als durch Gemälde oder Bilder.

e) Um dieses zu beweisen, bringt der Verfasser nichts als eine Anzahl Träume vor, wovon doch, nach dem Urtheile eines Gelehrten, nur ein einziger, der dem *Confucius* zugeschrieben wird, eine wahrhafte Erscheinung gewesen seyn soll.

f) *Le Comte* spricht, dieses rührte daher, weil

Durch sie größtentheils aus abgöttischen Häusern her-
stammten.

g) *Le Comtes* Nachrichten von China, auf der 316 und folgenden Seite; und *du Haldens* China, auf der 646 und folgenden Seite.

h) *Magellans* Erzählung von China, a. d. 304 S.

Durch die Unruhen, welche in dem Reiche entstanden; durch die bürgerlichen Kriege, welche Trennungen darinnen anrichteten; und durch die Verderbniß der Sitten, welche fast allgemein wurde, war indessen die alte Lehre gänzlich verbannet worden. Allein, Confucius brachte sie wiederum in Aufnehmen, und verschaffte den alten Büchern von neuem ein Ansehen g).

Religion
in China.

Magellanus merket an, daß die Chinesen vier Hauptfasten haben, die sich ordentlich nach den vier Jahreszeiten richten. Denn wenn sie ihre feyerlichen Opfer bringen wollen: so fasten sie die drey vorhergehenden Tage. Und wenn sie zur Zeit einer Hungersnoth, einer Pest, eines Erdbebens, außerordentlicher Ueberschwemmungen oder anderer öffentlichen Plagen, die Günst des Himmels ansehen wollen: so enthalten sich die Mandarinen diese Tage über von ihren Weibern; sie bleiben Tag und Nacht in ihren Gerichtshäusern, essen kein Fleisch, trinken keinen Wein, und reden auch von keinen Geschäften, sonderlich wenn dieselben öffentliche Verbrechen angehen. Der Kaiser hält sich auch in seinem Palaste einsam auf der Morgenseite des höchsten kaiserlichen Saales h).

Vornehmste
Fastenzeiten.

Was den sittlichen Theil dieser herrschenden Religion anbetrifft, davon kann man die Nachricht lesen, die bereits aus ihren gottesdienstlichen Büchern angeführt worden i).

Der II Abschnitt.

Von der Secte der Lau-tse a).

Ursprung der Secte. Sie ist nach der epikurischen Art. Frank der Unsterblichkeit. Man hat einige Kaiser damit hintergangen. Doch dulden und ehren sie diese Secte. Thorheit eines

davon. Gottlosigkeit eines andern. Opfer, das dem Teufel gebracht wird. Taschenspielerkünste. Geschichte des Lau-tse. Von seinem Leben und Tode. Seine Eitelkeit und Thorheit.

Lau-kyun b) ist der Name des Weltweisen, dem diese neue Secte ihren Ursprung zu danken hat. Seine Schüler geben vor, um seine Geburt recht außerordentlich zu machen, er wäre achtzig Jahre lang in dem Bauche seiner Mutter gelegen, hätte sich endlich selbst durch ihre linke Seite einen Weg in die Welt gebahnet, und dieses hätte seiner Mutter das Leben gekostet. Seine Bücher sind noch vorhanden: man glaubet aber, daß seine Nachfolger vieles darinnen geändert haben. Doch enthalten sie allerhand einem Weltweisen anständige Lehrsätze und Meynungen, welche die sittlichen Tugenden anbetreffen, und zeigen, wie man die Ehrenstellen vermeiden, den Reichthum verachten, und die Seele erheben solle, von welcher er glaubet, daß sie sich über die irdischen Dinge hinauf schwingen, und sich selbst genug sey. Unter seinen Meynungen findet man eine, die er zu vielen malen wiederholet hat, sonderlich wenn er von der Hervorbringung der Welt redete. Er spricht also; Tay, das ist, das Geseß oder die Vernunft, hat eines hervorgebracht; eines hat zwey hervorgebracht; zwey haben dreye hervorgebracht; und drey haben alle

Ursprung der
Secte.

Dinge

i) Siehe zuvor, a. d. 322 S.

a) Lau-tse ist der Name eines Buchs, welches Lau-kyun geschrieben hat.

b) Er heißt auch Li-lau-kyun, und insgemein auch Pe-yang, oder Lau-tan. (Complet. Scient.

Sinens. prooem. declar. p. 24.) Sein Name war Li, und sein Zuname Lu. Weil er aber weiße Haare mit auf die Welt brachte: so wurde er Lau-tse, oder der alte Knabe, genennet. Siehe Du-Raldens China, im II Bande, a. d. 167 S.

Religion in China. Dinge hervorgebracht c). Hieraus, spricht der Verfasser, scheint es, als ob er einige Kenntniß von der Gottheit gehabt habe d). Allein, es ist dieses ein sehr grober Begriff gewesen.

Sie ist nach der epikurischen Art.

Die Sittenlehre dieses Weltweisen und seiner Schüler, hat eine große Ähnlichkeit mit der epikurischen. Sie besteht darinnen, daß man die heftigen Begierden und Leidenschaften ausrotten solle, welche den Frieden und die Ruhe der Seele stören können. Nach ihren Lehrsätzen muß die Sorge eines jeden weisen Mannes dahin gehen, daß er sein Leben frey von Angst und Unruhe hinbringe, und daher niemals an das Vergangene gedente, oder das Zukünftige zu wissen verlange. Sie behaupten, wenn man sich mit beschwerlichen Sorgen beunruhige, sich mit Ausführung großer Entwürfe und weitläufigen Absichten zu thun mache, und sich dem Ehrgeize, dem Geldgeize und andern Leidenschaften ergebe: so arbeite man mehr für die Nachkommen, als für sich selbst; und es sey unsinnig gehandelt, wenn man das Glück anderer, oder auch sein eigenes, durch den Verlust seiner Ruhe erkaufen wolle: denn alles, was wir als ein Glück betrachten, höre auf, ein solches zu seyn, wenn es mit Mühseligkeit, Unlust und Unruhe verbunden sey, und die Ruhe der Seele dadurch nur im geringsten gestört werde.

Trank der Unsterblichkeit.

Aus diesem Grunde stellen sich die Anhänger dieser Secte, als ob sie eine solche Ruhe und Stille bey sich selbst fänden, welche, wie sie sagen, alle Verrichtungen der Seele aufhübe. Da aber doch diese Gemüthsruhe durch das Andenken an den Tod gestört werden müßte: so rühmen sie sich, einen Trank erfunden zu haben, den sie *Chang-seng-yo* e) nennen, und durch welchen sie unsterblich werden können. Sie sind der Goldmacherkunst ergeben, und von den Gedanken an den Stein der Weltweisen auf eine thörichte Art eingenommen. Sie haben auch eine große Neigung zur Zauberkunst, und stehen in der festen Einbildung, daß sie durch den Beystand der Teufel, die sie anrufen, in ihren Absichten glücklich seyn können. Die Hoffnung, dem Tode zu entgehen, hat eine große Menge Mandarinen verleitet, sich dieser teuflischen Kunst zu befleißigen. Die Weiber vornehmlich, welche von Natur neugierig sind und eine übermäßige Begierde zum Leben haben, ließen sich blindlings von diesen ausschweifenden Thorheiten dahin reißen. Endlich brachten gewisse leichtgläubige und abergläubische Kaiser diese gottlose Lehre in Schwang, und vermehrten die Anzahl ihrer Anhänger ungemein.

Es sind einige Kaiser damit hintergangen worden.

Der Kaiser *Tsin-schi Whang-ti*, der Bücherverbrenner f), ließ sich von diesen Betrügern überreden, daß sie in der That den Trank der Unsterblichkeit erfunden hätten. *Vuti*, der sechste von dem hanischen Geschlechte, widmete sich unter der Auführung eines von dieser Secte, die er angenommen hatte, mit Namen *Li-schau-kyun*, gänzlich dem Lesen der Zauberbücher. Hierauf wurde der Hof sogleich mit einer unzähligen Menge von diesen falschen Lehrern angefüllt. Um diese Zeit starb eine von seinen Gemahlinnen. Da er sich nun über ihren Verlust gar nicht wollte trösten lassen: so brachte es einer von diesen Betrügern durch seine Zaubereyen dahin, daß sie vor diesem Monarchen erschien. Diese Erscheinung, wodurch er in Schrecken und Erstaunen gesetzt wurde, verursachte, daß er dieser Secte nur

c) Siehe Couplet *Scient. Sinenf. Prooem. Decar. p. 24.*

d) Er meynet die Dreyeinigkeit.

e) *Yo* bedeutet die Arzeney, *Chang* ewig, und *Seng* Leben.

f) Siehe oben, n. d. 323 S.

g) Hier stellet der Verfasser ihre Heiligen oder Hel-

nur noch mehr anhing. Er bediente sich zu verschiedenen malen des Tranks der Unsterblichkeit. Endlich aber erfuhr er, daß er noch so sterblich war, als jemals, und beklagte sich über seine thörichte Leichtgläubigkeit. Religion in China.

Doch brachte der Tod des Kaisers dieser neuen Secte keinen Nachtheil; denn sie fand Schuß bey seinen Nachfolgern. Zweene von ihren berühmtesten Lehrern erhielten die Gewalt, den Dienst, den man in einer großen Anzahl von Tempeln, die man bereits in dem ganzen Reiche aufgerichtet hatte, dem Teufel leistete, fortzupflanzen. Sie verkauften überall um einen hohen Preis kleine Bilder, welche die Menge von Geistern der Menschen vorstellten, die sie unter ihre Götter gestellet und Syen-jin, das ist, unsterbliche, genennet hatten g). Dieser Aberglaube nahm dermaßen überhand, daß man unter den Kaisern des tangischen Geschlechts, seinen Priestern den Namen, Tyen-tse, das ist, himmlischer Lehrer, beylegte. Der Stammvater dieses Geschlechts richtete dem Lau-Kyun einen prächtigen Tempel auf, und Hven-tsong, der sechste Kaiser aus diesem Geschlechte, ließ seine Bildsäule mit großem Gepränge in den Pallaß bringen h).

Die Nachfolger des Hauptes dieser Secte, sind allemal mit der Würde großer Mandarinen beehret worden, und haben ihren Sitz in einem Flecken der Provinz Kyang-si, wo sie einen prächtigen Pallaß bewohnen. Es ziehen große Haufen Volk aus den benachbarten Provinzen dahin, um sich Mittel gegen ihre Krankheiten zu holen, oder ihr Schicksal zu erfahren, und was ihnen in ihrem Leben begegnen werde. Sie erhalten von den Tyen-tse einen Zettel, der mit Zauberbuchstaben angefüllt ist, und begeben sich, wenn sie das Geld dafür bezahlet haben, ganz vergnügt wiederum zurück. und ehren sie diese Secte.

Vornehmlich haben die Tau-tse unter dem songischen Geschlechte festen Fuß gefaßt. Der dritte Kaiser aus demselben, Chin-tsong, wurde auf eine lächerliche Art durch ihre Betrügeren und Erdichtungen verführt. Diese Betrüger hingen einmal des Nachts an das Hauptthor der kaiserlichen Stadt ein Buch auf, welches mit Charaktern und Zauberprüchen zu Anrufung der Teufel angefüllt war, und gaben vor, es wäre vom Himmel herunter gefallen. Hierauf begab sich der leichtgläubige Fürst, aus großer Ehrerbietung zu Fuße an den Ort, und holte es. Nachdem er es mit der tiefsten Ehrerbietigkeit herunter genommen hatte: so trug er es auf eine siegprangende Art in den Pallaß, that es selbst in ein goldenes Kästchen, und hub es mit ungemeiner Sorgfalt auf. Diese Betrüger waren nun diejenigen, welche die große Menge von Geistern einführten, von denen man bisher nichts gewußt hatte. Sie dienten ihnen als unabhängigen Gottheiten, und beehreten sie mit dem Namen Schang-ti. Sie vergötterten auch einige von den alten Königen, und betheeten sie an. Ehoreit eines davon.

Whey-tsong, der achte Kaiser aus eben diesem Geschlechte, trieb den Aberglauben so übermäßig weit, daß er einem Lehrer aus dieser Secte, mit Namen Schang-i, welcher sich unter dem Geschlechte San, einen großen Namen erworben hatte, den Namen Schang-ti, oder des höchsten Herrn, beylegte. Bis hieher hatten die Götzendiener noch selbst den Schang-ti von andern Gottheiten unterschieden. Also schreibt ein berühmter Gottlosigkeit eines andern.

N 2

Ko-lau,

h) Helden nicht wohl als Götter vor, und übersetzt, um dieses Vorgeben zu beschönigen, Syen-jin, übel durch unsterbliche, an statt unsterbliche Menschen.

h) Du Haldens China, auf der 648 und folgenden Seite. Le Comtens Nachr. von China, a. d. 324 u. f. S.

Religion
in China.

Ko-lau, der ein Buch hievon verfertigt hat, den Untergang der **Song** bloß dieser Gottlosigkeit zu *i*). Kurz, diese Secte faßte nach und nach festen Fuß, theils durch den Schutz der obgemeldeten Fürsten, theils dadurch, daß sie den Leidenschaften der Großen heuchelte, theils auch durch den Eindruck der Veränderung und des Schreckens, das sie in den Gemüthern des Volks erregten. Die Verträge ihrer Priester mit den Teufeln; die Lose, die sie warfen; und die erstaunenden Wirkungen ihrer Zauberkünste, nahmen das leichtgläubige Volk völlig ein, welches sich noch immer einen hohen Begriff von diesen Betrügnern machte, und sie ordentlich zu Hülfe rief, um Krankheiten zu heilen und Teufel auszutreiben.

Opfer, das
dem Teufel
gebracht
wird.

Sie bringen diesem Geiste der Finsterniß drey Arten von Opfern: ein Schwein, einen Fisch und einen Vogel. Sie treiben einen Pfal in die Erde, welches eine Art einer Zauberey vorstellen soll; und malen seltsame Gestalten auf ein Papier. Die Striche ihres Pinsels begleiten sie allemal mit erschrecklichem Geschreye, und mit wunderlichen Geberden und Verdrehungen. Sie machen ein erschreckliches Getöse mit Kesseln und kleinen Trummeln; und ob sie schon vielmals nicht glücklich sind, so wissen sie sich doch durch ihre Zauberkünste Ehrfurcht und Ansehen zu erwerben. Sie erkaufen eine große Menge von nichtswürdigen Leuten, welche den Wahrsagerhandel mit treiben helfen. Ob sie schon die Person, von der sie zu Rathe gezogen werden, niemals gesehen haben: so sagen sie ihr doch ihren Namen, alle Umstände ihres Hauswesens; wie ihr Haus gelegen sey; wie viel Kinder sie habe; wie sie heißen; wie alt sie sind, nebst hundert andern Umständen mehr, von denen man ganz natürlich glauben kann, daß sie den Teufeln bekannt sind, und welche die schwachen und leichtgläubigen Gemüther *k*) unter dem Volke in ein außerordentliches Erstaunen setzen.

Taschenspie-
lerische Kün-
ste.

Einige von diesen Beschwörern bringen es, nachdem sie den Teufel angerufen haben, dahin, daß die Bilder des Hauptes von ihrer Secte und ihrer Götzen in der Luft erscheinen. Ehemals konnten sie machen, daß ein Pinsel auf Papier oder auf Sand, die Antworten auf die vorgelegten Fragen von sich selber schrieb, ohne daß ihn jemand anrührte. Sie lassen auch alle Leute in einem Hause, in einem großen Gefäße mit Wasser, die Musterung gehen. Hierinnen zeigen sie auch die Veränderungen, die das Reich betreffen werden, und die eingebildeten Ehrenstellen, zu denen diejenigen erhoben werden sollen, welche sich zu ihrer Secte schlagen. Kurz, sie sagen geheimnißvolle Worte her, wovon man nichts versteht, und bringen ihre Zaubermittel sowohl an Häusern als an Personen, an. Man höret nichts öfterer, als solche Histörchen. Und ob es gleich, wie der Verfasser spricht, sehr wahrscheinlich ist, daß der größte Theil davon nur in Blendwerken bestehe: so ist es doch nicht glaublich, daß dieses allemal eintreffen sollte. Denn viele Wirkungen müssen in der That der Macht *l*) des Teufels *m*) zugeschrieben werden.

Geschichte des
Lau-tse.

Chin, ein Weltweiser aus der Secte der neuern Gelehrten *n*), giebt uns folgende Erzählung von der Geburt, dem Tode, und den Lehren des **Lau Kyin**, oder **Lau-tse**. Er spricht:

i) Ist aber nicht diese Secte noch immer vorhanden? dieses zeigt, daß ein solcher Schluß falsch sey.

k) Ist nicht du Halde selbst eine von diesen schwachen und leichtgläubigen Personen, da er alles betrügerische Vorgeben glaubet, welches

die **Tyen-tse** ausbreiten, um sich Güter und Ehre zu erwerben?

l) Du Halde meldet in einer Anmerkung, die Klügern in China sprächen, es wäre solches ein falsches Vorgeben, welches diese Betrüger ausgesprenget hätten, und woran gar nichts wahres wäre. Die Klugen und Ehrlichen in Europa, werden

spricht: diese Person wurde gegen das Ende des Chewischen Geschlechts, nahe bey der Stadt Lin-pau in dem Bezirke von So-man, geboren. Sein Vater, welcher den Beynamen Quang führte, war ein armer arbeitssamer Bauer, und wurde siebenzig Jahre alt, ehe er zu einem Weibe kommen konnte. Endlich gewann er die Zuneigung einer vierzigjährigen Bauermagd, und nahm sie zur Ehe. Als dieses Weib einmal an einem einsamen Orte war, wurde sie durch die bloße Vereinigung der belebenden Kraft des Himmels und der Erde, schwanger, und trug das Kind achtzig Jahre lang bey sich in ihrem Leibe. Der Herr, dem sie diente, wurde darüber ungeduldig, daß sich ihre Entbindung so lange verzog, und stieß sie zur Thüre hinaus. Sie mußte also in dem Lande herum irren, bis sie endlich unter einem Pflaumenbaume einen Sohn zur Welt brachte o), dessen Haar und Augenbraunen so weiß waren, als Schnee. Die Mutter, welche den Geschlechtsnamen ihres Ehemanns nicht wußte, sondern nur seinen Zunamen, nannte das Kind nach dem Baume, unter dem es geboren war. Als sie hernach bemerkte, daß es überaus lange Ohrlocher hatte: so nahm sie daher seinen Zunamen, und nennete es Li-eul, Pflaumenbaumlocher. Das Volk aber, welches sah, daß es so weiß war, nennete es Lau-tse, oder den alten Knaben.

Als er ein gewisses Alter erreicht hatte: so wurde er Bücherauffseher bey einem Kaiser aus dem Geschlechte Chew. Durch dessen Gunst erhielt er eine kleine Verwaltung. Er brachte es durch eigenen Fleiß weit in der alten Geschichte, und in der Kenntniß der Gebräuche in den ersten Jahrhunderten. Eben dieses brachte den Confucius dahin, daß er zu ihm gieng, und sich mit ihm von den Gebräuchen und von der Geschicklichkeit eines guten Mandarin, unterredete p). Lau-tse sah in seinem hohen Alter den bevorstehenden Fall des Chewischen Geschlechts vorher. Er setzte sich auf eine schwarze Kuh, richtete seinen Lauf westwärts, und langte an dem Eingange in ein kleines Thal, an. Dieser Zugang wurde von einem Befehlshaber bewacht, der den Namen J-hi führte. Er verfertigte das Buch Lau-tse, welches fünftausend Sprüche enthält, in der Stadt Chew-sche, in dem Bezirke von Tsin-chwen. Endlich starb er, und sein Grab sieht man noch in U. Dieses war der Anfang und das Ende des Lebens des Lau-tse. Er war bey seinem Leben nicht im Stande, den Untergang des Chewischen Geschlechtes, dessen Unterthan und Mandarin er war, zu verhüten. Und doch will man haben, daß wir alle die Märchen glauben sollen, welche man so zuversichtlich von seinen vorgegebenen Verdiensten erzählt. Hierunter gehöret dieses, daß er nach seinem Tode, oben über allen Himmeln, als eines von den drey reinen Wesen seine Stelle erhalten habe. Sein Lebenslauf und Tod.

In Ansehung seiner Lehre fraget eben dieser Verfasser, dessen Name Chin ist, was für ein seines Lehrgebäude dieses sey, welches nichts zu seinem Grundsatz habe, und nur lehre, daß man ganz unempfindlich und ohne alle Beschäftigung seyn solle? Um die Feinheit seines Schlusses zu zeigen, führet er eine Stelle aus dem Unterrichte an, den er seinen

Y 3

Schün-

den ohne Zweifel eben dieses sagen. Dem mizachtet schreibt der Jesuit dem Teufel solche Gewalt zu, als ob er die manichäischen Irrthümer von zwey Grundwesen fortpflanzen wollte.

m) Du Haldens China, a. d. 649 S.

n) Ein Theil von seinem Buche, ist nach der Uebersetzung des zuvor oftmals erwähnten Jesuiten

Dentrecolles, in des du Halde China, I Bände a. d. 665 Seite mit eingeschaltet worden.

o) Die ungeheuer seltsame Geburt wird hier in eine ungeheuer seltsame Schwangerschaft verkehret

p) Einer aus der Secte hat vorgegeben, daß das Verlangen nach einem langen Leben die Absicht seines Besuchs gewesen sey.

Die Secte des So. Schülern erteilet hat. Er spricht hierinnen zum Lobe alles dessen, was zärtlich und den gottesdienstlichen Büchern zuwider ist, als welche die Standhaftigkeit erheben. Seine Worte sind: Man betrachte meine Zunge. Besteht sie nicht eben deswegen, weil sie weich und biegsam ist? werden hingegen unsere Zähne nicht durch ihre eigene Härte zerstört?

Eitelkeit und Thorheit.

Eben dieser Weltweise verachtet auch seinen Stolz, da er vorgab, daß er Mittel ausgefunden hätte, der Natur die belebende Kraft abzulernen, und daß er damit völlig schalten könnte, wie es ihm gefiele. Er saget ferner, derjenige, der so vieles von sich gerühmet, und die meisten ungezähmtesten und ehrgeizigsten Begierden unter allen Menschen gehabt hätte, wäre doch so einfältig, und sagte uns, daß alles lauter Eitelkeit wäre; daß wir unser Herz an nichts hängen dürften, ob er schon selbst das Leben mehr liebte, als sonst irgend jemand; daß nichts zu loben wäre, als Unempfindlichkeit und ein unwirksames Leben: und doch befolgte er seine Absichten selbst allemal mit vieler Hitze. Chin verlachet ihn auch deswegen, daß er andere hätte unsterblich machen wollen, und doch selbst noch vor dem hundertsten Jahre seines Alters gestorben wäre. Endlich stellet er eine Vergleichung an zwischen den Lehrsätzen des Lau-tse und des So. Hiervon wird in dem folgenden Abschnitte einige Erklärung gegeben werden *q*).

Der III Abschnitt.

Von der Secte des So oder Fwe.

I. Nachricht der Missionarien von derselben.

Ursprung dieser Secte. Wunderbare Geburt des So. Er wird in einen Gott verwandelt. Er lehret widerwärtige Dinge. Märchen, die man von ihm erachtet hat. Er wird angerufen. Sittenlehren der Bonzen. Künste, den Leuten das Thyrige abzulocken. Ein Beyspiel davon. Geschichte, woraus man sieht, wie sie die Leichtgläubigen hintergehen. Gottlose Betrügereyen. Wie die Priester fortgepflanzt werden. Wallfahrten. Pässe zur Reise in den Himmel. Wunder. Geheilte Betrügereyen. Scheinbare Betrügereyen. Ein spitzbübischer Bettler. Ver-spottung eines Jesuiten. Ihr Ansehen in den Häusern. Geheilte Kleinigkeiten für die andere Welt. Versammlungen der Männer. Fasten und Enthaltung. List, Geld zu gewinnen, und Bemäntelung des Lasters. Künste, ihre Nachfolger gut zu erhalten. Geheime Lehre des So. Worinnen sie bestehe. Lehre von der Ruhe der Seele. Dummheit wird für eine Vollkommenheit gehalten. Man widersetzet sich ihrem Fortgange.

Ursprung dieser Secte. Etwan fünf und sechzig Jahre nach der Geburt des Heilandes, führte der Kaiser Ming-ti eine neue Secte in China ein, welche noch gefährlicher ist, als die vorige, und sich viel geschwinder ausgebreitet hat *a*). Dieser Fürst erinnerte sich bey Gelegenheit eines Traumes, den er gehabt hatte, an einen Spruch, den Confucius sehr oft von sich hören ließ,

q) Du Saldens China, auf der 669 u. f. S.

a) Couplet spricht, sie hätte alle chinesische Bücher und Secten angesteckt, die Muhammedaner ausgenommen. Proem. Declar. uti supr. p. 27. Diese und die folgenden Anmerkungen rühren größtentheils von dem engl. Uebersetzer des du Salden her.

b) Siehe zuvor auf der 331sten Seite.

c) Er heißt auch Fwe-kyan, Fot-se, und

Sche oder Sche-kya, welches die Japaner ver-dorbt Scha-ke aussprechen. Unter diesem letzten Namen wird auch, wie Couplet auf der 28 Seite anmerket, die ganze Gesellschaft der Bonzen oder Geistlichen, wie auch ihre Religion, verstanden.

d) Le Comte spricht, tausend Jahre vor der Geburt des Heilandes.

e) Bey Gelegenheit seiner ungeheuer seltsamen Geburt

ließ b), daß nämlich der heilige Einzige in Westen gefunden würde. Er schickte daher Abgesandte nach Indien, um zu entdecken, wer dieser Heilige wäre, und nach dem wahren Geseze zu forschen, das er lehrte. Die Abgesandten glaubten alles dieses unter den Anberthern des Bögens So oder Swe c) gefunden zu haben; brachten das Bösenbild nach China, und mit ihm alle abergläubische Märchen; die Lehre von der Seelenwanderung und die Ohngötterey, womit die indianischen Bücher angefüllt waren. Der Verfasser spricht, wenn die außerordentlichen Dinge, welche seine Schüler von ihm erzählen, nicht lauter Erdichtungen wären: so würde er beynähe mit dem heiligen Franz Xavier glauben, daß er mehr ein Geist, als ein wirklicher Mensch, gewesen sey.

Die Secte
des So.

Sie erzählen, er wäre in dem Theile von Indien geboren worden d), welchen die Chinesen Chung-tyen-cho nennen; sein Vater, welcher den Namen In-fan-vang geführt hätte, wäre der König dieses Landes gewesen; und seine Mutter hätte Mo-ye geheissen. Sie hätte ihn durch ihre rechte Seite zur Welt gebracht, und wäre gleich nach seiner Geburt gestorben. Als sie mit ihm schwanger gegangen wäre: so hätte ihr beständig geträumet, daß sie einen Elephanten e) verschlucket hätte; daher rührten auch die Ehrenbezeugungen, welche die indianischen Könige den weißen Elephanten leisteten, welche einander oftmals bekriegten, um nur diese Art von Thieren in ihre Gewalt zu bekommen. So bald er auf die Welt gegangen, und hätte mit der einen Hand gen Himmel, sieben Schritte fortgewiesen; ja er hätte auch geredet, und folgende Worte deutlich ausgesprochen: Es ist niemand außer mir, weder im Himmel, noch auf der Erde, den man anbeten darf.

Wunderbare
Geburt des
So.

Im siebenzehnten Jahre seines Alters nahm er drey Weiber, und zeugte einen Sohn, den die Chinesen Mo-hew-lo f) nennen. Als er neunzehn Jahre alt war, verließ er seine Weiber und alle irdische Sorgen, und begab sich unter der Begleitung von vier Weisern, welche die Indianer Jo-gghi nennen, an einen einsamen Ort. Im dreißigsten Jahre wurde er plötzlich von der Gottheit verwandelt, und zu einem So oder göttlichen Wesen, welches die Indianer Pagod nennen, gemacht. Nunmehr betrachtete er sich als einen Gott, und dachte auf nichts, als wie er seine Lehre durch die größten Wunderthaten g) fortpflanzen wollte. Durch die Neuigkeit seiner Wunder brachte er sich die Ehrerbietung des Volks zuwege. Die Chinesen von der bonzischen Secte haben diese Wunderwerke beschrieben, und sie in verschiedenen großen Bänden in Holzschnitten vorgestellt. Man kann kaum glauben, wie viele Schüler dieser eingebildete Gott gewonnen habe; denn man rechnet deren achtzigtausend, die er zu Fortpflanzung seiner gottlosen Lehre durch die Morgenländer gebraucht haben soll. Unter dieser großen Anzahl waren ihrer zehne wegen ihres Ranges und ihrer Würde vornehmlich angesehen: diese haben, ihrem Lehrer zu Ehren,

Er wird in
einen Gott
verwandelt.

Geburt merket Couplet an, daß dieser Heiland des menschlichen Geschlechtes, wie ihn seine Anhänger nennen, mehr die Natur einer Schlange, als eines Menschen, an sich gehabt habe, und daß der Name Soe, wie er ihn schreibt, der aus Nichts u. Mensch zusammengesetzt sey, eben dieses andeute.

f) Couplet am angef. Orte auf der 28. S. erzählt es folgendergestalt: es hätte seiner Mutter

geträumet, daß ein weißer Elephant durch ihre Kehle hinunter in ihre Gebärmutter gegangen sey; daher hätte man von ihr gesagt, daß sie von einem Elephanten schwanger geworden. Andere aber mutmaßten richtiger, der Teufel habe menschlichen Samen gestohlen, und sie in der Gestalt dieses Thieres geschwängert.

g) Nach dem Couplet, Lo-hew-lo.

Die Secte des So. fünftausend Bände an das Licht gestellet. Die Chinesen nennen seine Anhänger, oder vielmehr Priester, Seng und So-schang; die Tartarn Lama oder La-ma-seng; die Siamesen Talapoïnen; und die Japanesen, oder vielmehr Europäer, Bonzen.

Er lehret widerwärtige Dinge.

Indessen befand doch dieser neue Gott, daß er eben so sterblich war, als andere Menschen: denn er starb im neun und siebenzigsten Jahre seines Alters. Als er merkte, daß er dem Tode nahe war: so erklärte er sich gegen seine Schüler, daß er bis auf diesen Augenblick nur in Gleichnissen und Bildern zu ihnen geredet hätte. Hierunter hätte er ihnen vierzig Jahre lang die Wahrheit verheehet. Da es aber nunmehr an dem wäre, daß er sie verlassen sollte: so wollte er ihnen iso seine wahre Lehre bekannt machen. Diese bestünde darinnen, daß kein anderer Grund der Dinge sey, als das Leere und das Nichts; daß alle Dinge aus Nichts hervorgebracht würden, und wiederum in Nichts zurückkehrten; und dieses sey das Ende unserer Hoffnung. Allein seine Schüler hingen dem an, was er sie zuerst gelehret hatte; und ihre Grundsätze sind der Ohngötterey gerade entgegen gesetzt.

Mährchen, die man von ihm erdichtet hat.

Seine Schüler ermangelten nicht, eine große Anzahl Mährchen nach seinem Tode auszubreiten *h*), und beredeten das leichtgläubige Volk mit geringer Mühe, daß ihr Lehrer achttausendmal geböhren worden sey; daß seine Seele nach und nach in verschiedene Thiere gefahren, und daß er sich in der Gestalt eines Affen, eines Drachen, eines weißen Elephanten u. s. w. habe sehen lassen. Dieß geschah bloß in der Absicht, die Verehrung dieses falschen Gottes unter der Gestalt verschiedener Thiere festzusetzen. Dem zu Folge wurden diese verschiedenen Geschöpfe, wodurch die Seele des So gegangen seyn sollte, an verschiedenen Orten angebethet. Die Chinesen haben selbst allerhand Arten von Bildern viele Tempel erbauet, welche sich durch das ganze Reich hindurch über die maßen vermehret haben. Mo-o-kyay-e, einer von seinen Schülern, der ihm lieber war, als alle die übrigen, war derjenige, dem er seine größten Geheimnisse anvertraute, und dem er ganz besonders auftrag, seine Lehre fortzupflanzen *i*). Er befahl ihm, daß er sich keiner Gründe und Beweischümer, um seine Lehren zu unterstützen, bedienen, sondern nur an den Anfang seiner Werke, die er an das Licht stellen würde, diese wenigen Worte schreiben sollte: so habe ich es gelernt.

Er wird angerufen.

Dieser So redet in einem von seinen Büchern von einem Lehrer, der älter wäre, als er selbst, und welcher von den Chinesen O-mi-to, von den Japanern aber Amida genennet wird. Diese Person ließ sich in dem Königreiche Bengalen sehen; und die Bonzen geben vor, daß dieselbe eine so hohe Stufe der Heiligkeit erreicht, und so überflüssige Verdienste habe, daß es iso genug sey, nur sie anzurufen, wenn man Vergebung der größten Laster

h) Der Verfasser spricht, durch Hilfe des Teufels. Er hätte lieber ganz leugnen sollen, daß er solche Dinge gethan habe.

i) Unser Verfasser läßt verschiedene sehr wesentliche Dinge aus, die von andern erzählt werden. Couplet erzählt uns, daß sein Körper, nach der Gewohnheit des Landes, mit wohlriechendem Holze verbrannt worden sey. Seine Asche soll unter Menschen, Geister und Seedrachten vertheilet worden seyn. Einer von seinen Zähnen soll dem Könige der Insel Ceylon zum Geschenke überschicket, und daselbst

verehret worden seyn, bis Constantin, der Bruder des Herzogs von Braganza, denselben nebst anderer Bente mit sich weggenommen, verbrannt, und die Asche davon herumgestreuet, auch sich geweigert habe, ihn für eine große Summe wieder herauszugeben. Die portugiesischen Geschichtschreiber sollen auch nicht geirret haben, da sie ihn einen Affenzahn nennen; denn So sey in Ceylon unter der Gestalt eines Affen, wie an andern Orten unter andern verschiedenen Gestalten und Namen, verehret worden. Couplet am angef. Orte auf der 29 Seite. Aus dieser

Laster erlangen wolle. Um deswillen führen die Chinesen von dieser Secte beständig diese zween Namen im Munde: *Vanisto, So*. Sie glauben, wenn sie diese vorgegebenen Gottheiten angerufen hätten, so wären sie vollkommen gereinigt, und könnten nunmehr ihren Leidenschaften von neuem den Zügel schießen lassen; indem sie doch nichts weiter zu thun hätten, um ihre Schuld auszulösen, als diesen Namen wiederum anzurufen. Die letzten Worte des *So*, als er starb, gaben unter einigen wenigen *Bonzen* Gelegenheit zu einer Secte von *Dingöttern*. Eine dritte Secte bemühte sich, diese beyden Lehren, durch den Unterschied der öffentlichen und der geheimen, mit einander zu vergleichen. Die erstere war der Fähigkeit des gemeinen Volks gemäßer, und bereitete ihre Gemüther zu Annehmung der andern. Diese schickte sich nur für erhabene Geister, und bleibt zurück, wie der Bogen, wenn das zirkelartige Vorgewölbe, an welches er gebauet war, weggenommen ist.

Die Secte
des So.

Die Sittenlehre, welche die *Bonzen* sehr sorgfältig einzuprägen suchen, besteht in der äußerlichen oder öffentlichen Lehre. Sie sprechen, es sey ein großer Unterschied zwischen den Guten und Bösen; nach dem Tode würden die Guten belohnet, und die Bösen bestrafet werden; es wären für die Seelen beyder gewisse Plätze bestimmt, worinnen sie ihre Stellen nach ihren Verdiensten einnähmen; der Gott *So* wäre als ein Heiland des menschlichen Geschlechts geböhren worden, damit er diejenigen auf den Weg der Seligkeit wiederum zurückbringen möchte, welche sich davon verirret hätten; er hätte ihre Sünden gebüßet, und ihnen eine neue Geburt in der andern Welt zuwegegebracht; man müßte fünf Gebothe halten; nämlich: erstlich, kein lebendes Geschöpf tödten; zweitens, nichts nehmen, was einem andern zugehörte; drittens, Unreinigkeit vermeiden; viertens, nicht lügen *k*); und fünftens, keinen Wein trinken.

Sittenlehre
der Bonzen.

Vor allen Dingen aber soll man sich nicht faumselig finden lassen, gewisse Liebeswerke auszuüben, welche ihnen ihre Führer also vorschreiben: „Thut den *Bonzen* gutes, und „verschaffet ihnen alles, was sie zu ihrem Unterhalte nöthig haben; bauet ihnen Klöster und „Tempel, damit sie durch ihr Gebeth und durch ihre Fußmartern, die sie sich selbst an- „thun, um eure Sünden zu büßen, euch von den Strafen befreyen mögen, denen ihr un- „terworfen seyd *h*. Bey den Leichenbegängnissen eurer Anverwandten verbrennet goldenes „und silbernes Papier, nebst Kleidern und Seidenwaaren. Alles dieses soll in der andern „Welt in Gold, Silber und wirkliche Kleider verwandelt werden. Solchergestalt werden „eure verstorbenen Anverwandten mit denen Dingen versehen werden, deren sie bedürftig „sind, und genug haben, die achtzehn Wächter der unterirdischen Gegenden zu befriedigen, „die ohne solche Geschenke unerbittlich seyn, und auf das allerstrengste mit ihnen umgehen „wür-

Künste, den
Leuten das
Thrige ab-
zulocken.

dieser Stelle sieht man, daß die Religion der *Bonzen* eine große Aehnlichkeit mit der indianischen habe, wenn sie nicht gar im Grunde mit ihr einerley ist. Allein die Missionarien gedenken wenig oder gar nichts von dieser Gleichförmigkeit.

k) Man sieht aber nicht, daß er ihm mit diesen Worten zugleich das Recht gegeben habe, eine Anforderung auf die höchste Gewalt zu machen; wie die Katholiken bey noch nicht so nachdrücklichen Worten verfahren sind.

h) Da es bey jeder Religion schlechterdings nöthig ist, daß sie einen Schein des Guten habe: so bemühten sich die *Bonzen* auch, die Sittenlehren vorzutragen. Da aber eine gehörige Beobachtung derselben mit ihren Absichten, reich und mächtig zu werden, gar nicht bestehen kann: so sind sie nicht weniger besorgt gewesen, die Ausübung derselben durch andere Lehren zu verhindern, welche dem unbedenkenden oder größten Theile der Menschen eben so gut und nothwendig zu seyn scheinen können.

Die Secte des So. „würden. Verabsäumet ihr diese Gebothe: so habet ihr nach dem Tode nichts anders zu erwarten, als daß ihr den grausamsten Martern ausgestellt seyn werdet; eure Seele wird nach einer langen Reihe von Wanderungen in die geringsten Thiere fahren; und ihr werdet wiederum in der Gestalt eines Maulwurfs, eines Pferdes, eines Hundes, einer Katze, oder eines andern noch verächtlichern Thieres, erscheinen.

Ein Beyspiel hiervon.

Man kann kaum sagen, was für einen Eindruck die Furcht vor solchen eingebildeten Dingen auf die Gemüther der leichtgläubigen und abergläubischen Chinesen *m*) mache. Dieses wird man aus einer Geschichte sehen können, die le Comte erzählt *n*). Als er in der Provinz Schensi war: so wurde er eines Tages zu einer kranken Person gerufen, welches ein alter Mann von siebenzig Jahren war, den er taufen sollte. Es scheint, als ob ihm der Kaiser zu seinem Unterhalte eine kleine Besoldung angewiesen habe. Die Bonzen hatten ihn versichert, daß er, wenn er aus Dankbarkeit genöthiget seyn sollte, ihm in der andern Welt zu dienen, unfehlbar in eines von den Postpferden fahren würde, welche Brieffschaften von Hofe in die Provinzen tragen. Daher vermahnnten sie ihn ernstlich, daß er ja nicht stolpern, ausschlagen, beißen, oder sonst jemanden Schaden thun sollte. Sie redeten ihm auch zu, daß er geschwind laufen, wenig fressen und geduldig seyn sollte. Durch dieses Mittel, sagten sie, würde er Mitleiden bey den Göttern erregen: denn diese verwandelten oftmals ein gutes Thier endlich in einen Menschen vom Stande, und könnten daher auch aus ihm noch einen angesehenen Mandarin machen. Das Andenken an diese Dinge machte, daß er zitterte und bebete, und beunruhigte ihn alle Nächte durch Träume. Manchmal kam es ihm im Schlafe vor, als ob er gefaltet und gezäumt, und bereit wäre, auf den ersten Streich von der Peitsche des Reuters fortzuspringen. Dieses verursachte, daß er voller Schweiß und ganz zerstreuet aufwachte, und nicht wußte, ob er noch ein Mensch, oder ein Pferd wäre. Da er nun gehöret hatte, daß die Leute von der Religion der Missionarien solchem Elende nicht unterworfen wären; sondern daß die Menschen beständig Menschen bleiben, und in der künftigen Welt noch eben so seyn würden, als in der gegenwärtigen: so verlangte er in eben der Gemeinschaft zu stehen, und starb, wenn man dem Jesuiten glauben darf, als ein guter Römischkatholischer *o*).

Gottlose Betrügereyen.

Die Lehre von der Seelenwanderung ist geschickt, allerhand Betrügereyen und Kunstgriffe zu rechtfertigen, welche sie ersinnen, um das Volk zur Frengelbigkeit anzulocken. Dieses sieht man aus einer andern Geschichte, die le Comte erzählt. Zweene von diesen Bonzen wurden einmal in dem Hofe eines reichen Bauers zwey bis drey große Enten gewahr. Hierauf fingen sie an zu seufzen und bitterlich zu weinen. Das gute Weib, welches sie aus ihrer Kammer sehen konnte, kam heraus, und wollte die Ursache davon wissen. Sie sprachen hierauf: wir wissen, daß die Seelen unserer Väter in die Körper dieser Geschöpfe gefahren sind, und die Furcht, daß ihr sie würgen werdet, wird uns gewiß noch zu tode quälen. Das Weib antwortete: ich gestehe, daß wir uns entschlossen hatten, sie zu verkaufen. Da es aber eure Väter sind: so verspreche ich

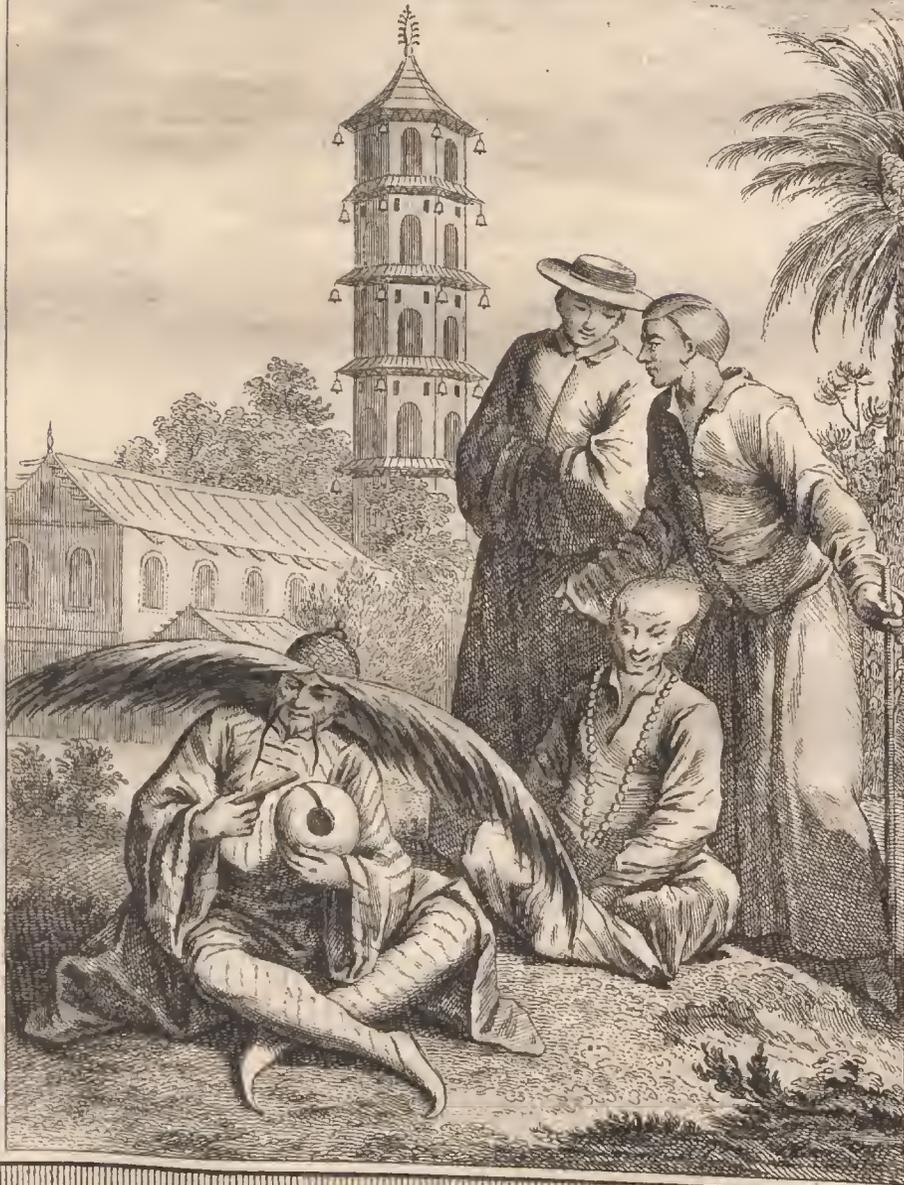
m) Kann der Verfasser deswegen auf die Bonzen zornig seyn, oder glauben, daß sie unrecht thun?

n) Warum sollte es schwer fallen, zu begreifen, daß die abergläubischen Chinesen durch solche Einbildungen in Schrecken gesetzt werden könnten, da es

dem Verfasser bekannt ist, daß die Layen von seiner eigenen Religion in nicht geringerer Maaße durch solche Einbildungen erschreckt werden?

o) Wenn anders dieses seine Nichtigkeit hat. Denn

PFÄFFEN oder MOENCHE DES FO; aus dem Neuhol



J. Pons sculpt.

T. VI. A.

ich euch, sie zu behalten. Dieses war aber nicht dasjenige, was die Bonzen haben wollten. Sie versetzten daher: vielleicht könnte aber euer Rhemann nicht so lieb, reich seyn, als ihr, und ihr könntet euch darauf verlassen, daß wir des Todes seyn würden, wenn ihnen etwas widriges begegnen sollte. Kurz, nach einer langen Unterredung wurde die ehrliche Bauersfrau, durch ihren verstellten Kummer, dermaßen gerührt, daß sie ihnen die Enten gab, damit sie dieselben eine Zeitlang bey sich behalten könnten. Sie nahmen die Vögel mit großer Ehrerbietung an, warfen sich zu vielen malen vor ihnen auf die Erde: aber noch eben diesen Abend würgten sie dieselben ab, und verzehrten sie.

Die Secte
des So.

Die Bonzen kaufen, um ihre Secte fortzupflanzen, Kinder von sieben bis acht Jahren, und unterrichten sie funfzehn bis zwanzig Jahre lang, um sie zu einem solchen Antegeschick zu machen. Sie sind aber gemeiniglich sehr unwissend; und wenige von ihnen verstehen die Grundsätze, worauf ihre Lehren gebauet sind. Da es verschiedene Stufen unter den Bonzen giebt: so werden einige gebraucht, Almosen zu betteln; andere, die eine Kenntniß von Büchern haben, und einen guten Vortrag besitzen, beschäftigen sich damit, daß sie die Gelehrten besuchen, und sich in die Gewogenheit der Mandarinen einschmeicheln: allein die Anzahl derselben ist klein. Man findet auch unter ihnen ehrwürdige alte Männer, die den Versammlungen der Weiber vorstehen. Doch sind diese Versammlungen nicht allzu zahlreich, und werden auch nicht an vielen Orten angetroffen. Die Bonzen haben zwar kein ordentliches Kirchenregiment: doch haben sie ihre Obern, die sie Tachosching, das ist, große Bonzen, nennen. Und dieser Rang trägt vieles zu dem Rufe bey, den sie durch ihr Alter, durch ihre ernsthafte und bescheidene Aufführung und durch ihre Heuchelei erlangt haben. Man trifft überall Klöster dieser Bonzen an.

Wie die Priester fortge-
pflanzt wer-
den.

In jeder Provinz sind gewisse Berge, worauf Tempel stehen, welche in größerm Ansehen sind, als die übrigen. Zu diesen geschehen von sehr fernem Orten her Wallfahrten. Sobald die Pilgrime den Fuß auf den Berg gesetzt haben, so knien sie nieder, und werfen sich bey jedem Schritte zur Erde, den sie im Hinaufsteigen thun. Diejenigen, welche nicht selbst Wallfahrten thun können, bitten einige von ihren Freunden, daß sie ihnen einen großen gedruckten Bogen kaufen sollen, der an der einen Ecke von den Bonzen unterzeichnet ist. In der Mitte desselben ist das Bild des Gottes So, nebst einer großen Anzahl von kleinen Zirkeln, die rund herum, und auf der Kleidung des So, gezeichnet sind. Die Andächtigen von beyderley Geschlechte tragen um ihren Hals oder Arm eine Art von einem Rosenkranze, der aus hundert mittelmäßigen und acht größern Kugeln besteht. Oben darauf ist eine große Kugel, die einer von den kleinen Schnupftobacksdosen gleicht, welche wie Kürbise gestaltet sind. Diese Kugeln drehen sie zwischen den Fingern hindurch, und lassen dabey diese Worte von sich hören: Omis-to, So. Die Bedeutung derselben verstehen sie selbst nicht. Sie beugen über hundertmal die Knie, und hernach ziehen sie einen von den rothen Zirkeln auf dem Bogen Papiere aus.

Wallfahrten.

Rosenkranze.

3 3 2

Die

Dem der Verfasser, der eine fruchtbare Einbildungskraft hatte, scheint dieselbe oftmals gebraucht zu haben, um Dreyspiele zu erdichten.

p) Le Comtes Nachr. v. China a. d. 326 u. f. S. Du Saldes China, auf der 650 und folg. Seite.

q) Der Verfasser hat vergessen, daß er davon schon oben gehandelt habe. Hier sehen wir, daß selbst die Rosenkranze und die Wallfahrten bey ihnen gewöhnlich sind.

Die Secte des So. Die Layen ersuchen die Bonzen von Zeit zu Zeit, daß sie zu ihnen kommen, bethen, und die Anzahl der Zirkel, die sie gezogen haben, besiegeln und kräftig machen sollen. Diese tragen sie auf eine prächtige Art bey Leichenbegängnissen in einer kleinen Büchse, welche die Bonzen fest zugesiegelt haben. Dieses nennen sie Lu-in, das ist, einen Paß zu der Reise in das künfftige Leben ^{r)}. Diesen Paß erhält man nicht anders, als wenn man einige Unzen Silber dafür bezahlt. Sie sprechen aber, daß sie sich diesen Aufwand nicht dürften dauern lassen, weil sie einer glücklichen Reise versichert seyn könnten.

Bilder. Unter den Tempeln ihrer falschen Götter ^{s)} sind viele, sowohl wegen ihrer Schönheit und Größe, als auch wegen der seltsamen Gestalt der daselbst befindlichen Bilder, berühmt. Einige sind so ungeheuer seltsam, daß die armen Chinesen bey dem Anblicke derselben vor Furcht zur Erde niederfallen, und mit der Stirn zu vielen malen wider den Boden stoßen.

Seheiligte Betrüger. Da die Bonzen keine andere Absicht haben, als Geld zu gewinnen; und da sie, in was für großem Rufe sie auch sonst stehen mögen, in der That nur die Hefen des Reichs ausmachen: so wissen sie die Kunst vollkommen, sich vor den Leuten zu schmiegen und scheinheilig zu stellen. Sie nehmen ein sanftes, gefälliges, demüthiges und bescheidenes Wesen an sich, welches bey dem ersten Anblicke verführen kann. Die Chinesen, welche nicht weiter als auf das Aeußerliche sehen, halten sie alle für Heilige; sonderlich wenn sie mit diesem Scheine der Heiligkeit ein strenges Fasten verbinden, und des Nachts zu verschiedenen malen aufstehen, um den So zu verehren. Denn solchergestalt scheinen sie sich in gewisser Maaße für das gemeine Wohl selbst aufzuopfern.

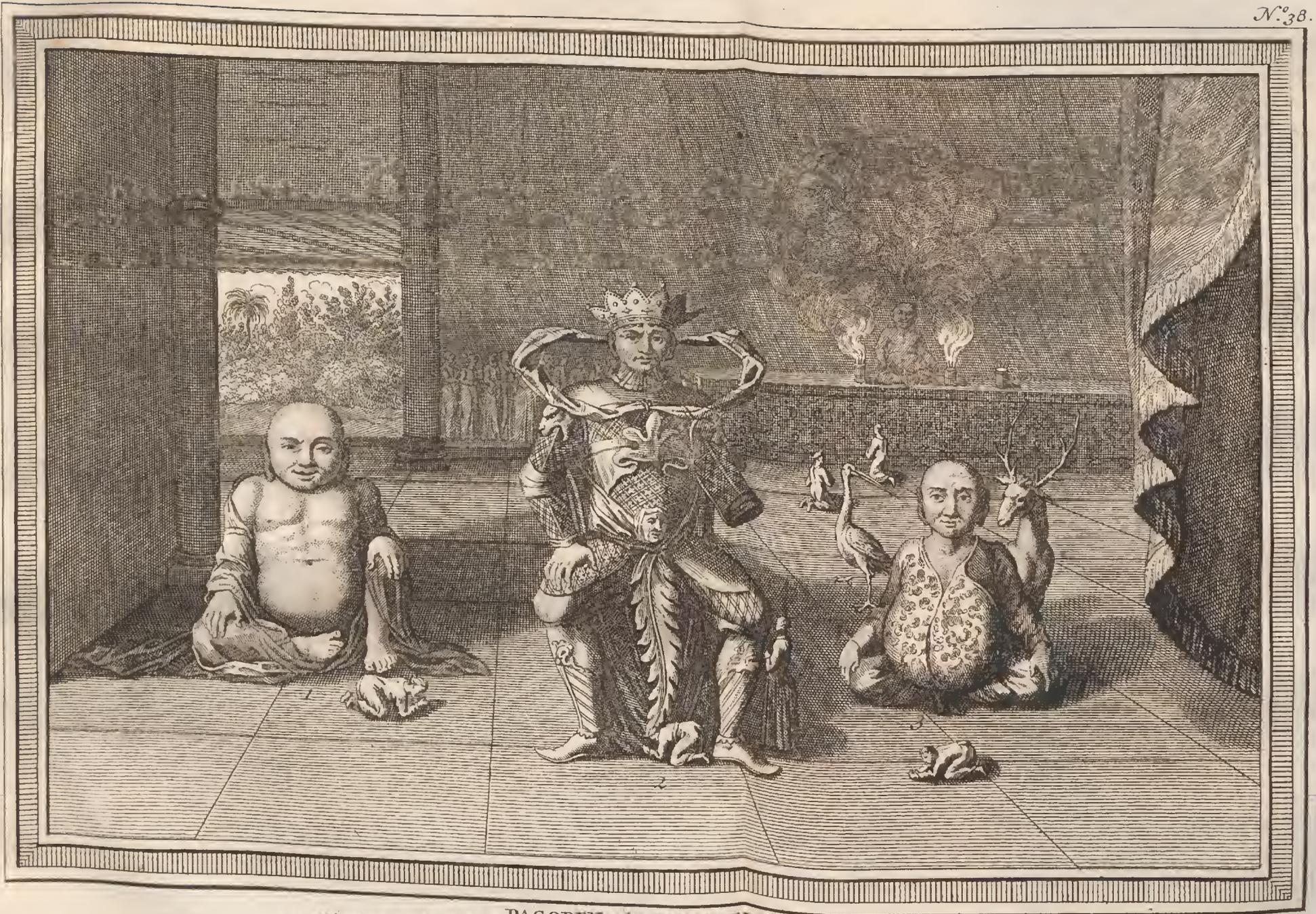
Scheinbare Betrüger. Da sie in den Augen des gemeinen Pöbels recht viel Verdienste zu haben scheinen, und denselben zum Mitleiden bewegen mögen: so besuchen sie fleißig die öffentlichen Plätze, und thun sich selbst verschiedene Martern an. Manche hängen dicke Ketten, über dreyßig Schuh lang, an ihren Hals und an ihre Füße, schleppen sie mit großer Mühe durch die Straßen, bleiben vor jeder Thüre stehen, und sprechen: ihr sehet, wie viel es uns kostet, eure Sünden zu büßen, könnet ihr uns nicht mit einem kleinen Almosen beystehen? Andere trifft man an, die ganz blutig sind, weil sie ihren Kopf mit einem großen Steine schlagen. Allein unter allen diesen Arten von Bußübungen ist keine erstaunenswürdiger, als die folgende, welche le Comte erzählet.

Ein schelmischer Bettler. Er traf eines Tages in der Mitte eines Dorfes einen jungen Bonzen an, der gesprächig, sanftmüthig und bescheiden war. Er stand aufrecht in einem zugemachten Tragsessel, der inwendig überall mit langen scharfen Nägeln besteckt war, so, daß er sich nicht anlehnen konnte, ohne sich zu verwunden. Er ließ sich von zweenen gemieteten Trägern sehr langsam in die Häuser tragen, wo er die Leute bath, daß sie Mitleiden mit ihm haben möchten. Er sprach: „ich bin zum Besten eurer Seele in diesen Sessel eingesperrt, und entschlossen, „nicht

^{r)} Dieses kömmt mit dem Kreuze und andern Dingen überein, die man in die Särge der verstorbenen Katholiken leget, welche in der Kleidung eines Mönchordens begraben werden, u. dgl. Dergleichen Freyheiten werden auch nicht umsonst bewilliget.

^{s)} Ein sehr verständiger Reisender versichert uns, auf das Ansehen einiger anderer glaubwürdiger Reisenden, welche sich mit ihm von der Religion unterre-

det haben, daß sie gar ernstlich leugneten, daß sie mehr als einen Gott anbetheten. Sie sprächen, der Dalay Lama, und der Kutukhtu wären Diener Gottes, mit denen er sich wegen des Unterrichtes und des Wohlfeyns der Menschen unterredete; die Bilder, die sie verehrten, wären nichts, als Vorstellungen der Gottheit und einiger heiligen Menschen; sie stelleten dieselben dem Volke nur deswegen vor Augen,



PAGODEN oder BILDSÄULEN.
1. Mi ni so, oder die Wollust. 2. Der große Kiangang. 3. Die Unsterblichkeit.

Die Ge
des F

Pässe
Reise in
Himme

Bilder.

Geheilt
Betrig

Scheint
Betrig
reyn.

Ein sch
mischer
Bettler

„nicht herauszugehen, bis alle Nägel, deren über zweytausend hier stecken, erkaufet sind. Die Secte
des So. Hingegen findet sich keiner darunter, der nicht
„Ein jeder Nagel ist drey Groschen werth. Erkaufet ihr einen davon: so
„eine Quelle des Segens in euern Häusern w. rden sollte. Erkaufet ihr einen davon: so
„werdet ihr eine heldenmäßige Tugend ausüben, und nicht den Bonzen Almosen geben,
„als welchen ihr eure Liebe auf andere Art bezeugen könntet: sondern dem Gotte So, zu
„dessen Ehren wir einen Tempel zu bauen gedenken.

Le Comte gieng hierauf näher zu dem Orte hin, wo der Bonze war. Dieser that Verpottung
eines Jesu-
ten.
eben die Anrede an ihn, die er an die übrigen gethan hatte. Hierauf rieth ihm der Missionarius, daß er sich nicht so unnothige Pein in dieser Welt machen, sondern in einen römischen Tempel gehen, und sich da unterrichten lassen sollte. Er versetzte aber ganz höflich, er wäre ihm für seinen guten Rath verbunden: er würde es aber noch mehr seyn, wenn er ein Duzend von seinen Nägeln kaufen wolte. Er sagte zugleich, daß ihn dieses gewißlich auf seiner Reise glücklich machen würde. Hernach drehte er sich auf die eine Seite herum, und sprach: „hier nehmet diese, als welche, bey der Treue eines Bonzen! die besten in meinem Sessel sind, weil sie mir die meiste Pein verursachen. Doch sollet ihr sie alle für eben den Preis haben.“ Diese Worte sprach er mit einer solchen Stellung und mit solchen Geberden aus, die den Missionarius, wie er spricht, bey allen andern Gelegenheiten zum Lachen bewogen haben würden.

Eben dieser Bewegungsgrund, Almosen zu erhalten, ist Ursache, daß diese Bonzen, Ihr Ansehen
in den Hän-
sern.
so oft es nur verlangt wird, und den Augenblick, wenn man nach ihnen schicket, in die Häuser, sowohl der Armen als der Reichen, kommen, und daselbst so lange warten, als es den Leuten gefällt. Wenn in einem Hause eine Gesellschaft von Weibspersonen ist: so bringen sie einen großen Bonzen mit sich. Dieser unterscheidet sich von den übrigen durch den Rang, den er einnimmt, durch die Ehrerbietung, die ihm die übrigen Bonzen erzeigen, und durch seine Kleidung, die nur Bonzen von seinem Range tragen.

Solche Versammlungen vom Frauenzimmer bringen ihnen gute Einkünfte. Man Zusammen-
künfte der
Weiber.
findet in jeder Stadt verschiedene Gesellschaften von zehn, funfzehn bis zwanzig Personen, die gemeinlich aus angesehenen Häusern herstammen, und bereits bey Jahren, oder auch verwitwet sind, und folglich frey mit ihrem Gelde schalten können. Hiervon wird alle Jahre eine, welche die Reihe trifft, zur vorsitzenden Frau oder Lebtfürin erwählet. In dem Hause derselben wird auch die Versammlung ordentlich angestellet, und alle die übrigen tragen eine gewisse Summe Geld bey, um die gemeinen und nothwendigen Ausgaben zu Erhaltung guter Ordnung zu bestreiten. An dem Tage, wenn die Versammlung gehalten wird, stellet sich ein artiger Bonze ein, der schon etwas bey Jahren ist, die erste Stelle einnimmt, und einen Gesang an den So vorsingt. Die andächtigen Frauen stimmen mit ein; und nachdem sie zu verschiedenen malen Omisro, So geschrien, und auf einige kleine

33 3

Augen, um ihnen die Pflichten gegen Gott, und die Tugendübungen, die sie nach seinem Willen ausüben sollen, zu Gemüthe zu führen. (S. Allgemeine Geschichte der Türken, Moguler u. s. w. II Band a. d. 409 S.) Ob sie gleich diese Vertheidigung noch nicht von der Schuld einer Abgötterey befreyet, als welche aus dem Bilderdienste nothwendig folget: so sollte doch, da die römisch-katholischen Priester fast

eben solches thun, dieses den Missionarien den Mund stopfen, welche, nach ihren eigenen Grundsätzen, die Anhänger des So nicht süglich einer Abgötterey beschuldigen können, ohne sich deren selbst für schuldig zu erkennen. Um daher einen solchen Vorwurf zu vermeiden, haben sie die Bonzen auf der schlimmen Seite vorgestellet, und aus ihren Heiligen und Bildern Götter gemacht.

Religion in China. kleine Kessel geschlagen haben: so setzen sie sich zu Tische, und nehmen eine Mahlzeit ein. Diefes sind aber nur die ordentlichen Gebräuche.

Geweihte Kleinigkeiten

An solchen Tagen, die mit mehrerer Feyerlichkeit begangen werden, zieren sie das Haus mit verschiedenen Bildern und felsam bunten Gemälden, die auf hundert verschiedene Arten die Martern der Hölle vorstellten. Das Bethen und Schmausen dauert sieben Tage lang. Der Oberbonze hat verschiedene Unterbonzen zu Gehülfen, welche bey dem Gefange mit einstimmen. Diefes sieben Tage über ist ihre vornehmste Sorge, sich Schätze für die andere Welt zu sammeln, und dieselben zu weihen. In dieser Absicht bauen sie einen kleinen Pallast von gemaltem und vergoldetem Papiere, und lassen keinen Theil weg, der zu dem Hause gehöret. Diesen füllen sie mit einigen hundert gemalten und lakirten Kästchen von Pappe an, worinnen Gold- und Silberstücken, die aber hier nur aus vergoldetem Papiere bestehen, enthalten sind. Diefes sollen zu ihrer Erlösung von den fürchterlichen Strafen dienen, welche diejenigen von dem Yen-vang, oder dem Könige der Hölle, zu gewarten haben, die ihm nichts geben können. Hernach legen sie einen Schatz bey, um die Bedienten von dem Gerichte des Königs der Schatten zu bestechen. Das übrige, und das Haus selbst, dienet zur Wohnung, zum Speifen, und zu Erkaufung einiger Bedienungen in der andern Welt. An alle diese kleinen Kästchen legen sie Vorlegeschlösser vom Papiere, und alsdann verschließen sie die Thüre des papiernen Hauses, und heben den Schlüssel dazu mit großer Sorgfalt auf.

für die andere Welt.

Wenn die Person, welche die Unkosten darauf gewendet hat, stirbt: so verbrennen die überbliebenen das Haus auf eine sehr ernsthafte Art. Alsdann verbrennen sie die Schlüssel dazu, und die kleinen Kästchen, damit sie der Verstorbene aufmachen, und das Gold und Silber heraus nehmen könne, welches nun nicht mehr Papier seyn, sondern in feines Silber und Gold verwandelt werden wird, welchem verführischen Metalle der Yen-vang nicht widerstehen kann, indem er durch nichts leichter zu bestechen ist. Diefes Hoffnung machet, wenn man sie mit dem äußerlichen Gepränge, das die Augen an sich zieht, verbindet, einen solchen Eindruck auf die Gemüther dieser armen Chinesen, daß nichts, als ein außerordentliches Wunder der Gnade sie aus diesem Irrthume zu reißen vermögend ist. Durch diese Mittel haben die Bonzen eine solche Gewalt über ihre Gemüther erlangt, daß man überall Bilder antrifft, welche die blinden Chinesen unaufhörlich anrufen, sonderlich wenn sie in eine Krankheit verfallen, wenn sie eine Reise vorhaben, oder wenn sie in Gefahr sind.

Versammlungen der Männer.

Wie man Versammlungen von Weibern findet, wo die Bonzen den Vorsitz haben: so hat man auch Versammlungen von Männern, welche sie Chang-chay oder Fasttage nennen. Eine jede Besammlung hat ihren Obern, der gleichsam der Lehrer der übrigen ist, und eine große Anzahl von Schülern unter sich hat, die man Su-ti nennet. Solche Obere bekommen den Namen Tse-fu, welches so viel bedeutet, als Doctor Vater 2).

Wenn

2) Du Haldens China, im I Bände auf der 653 u. f. S. Le Comtens Nachr. von China a. d. 334 u. f. S.

u) Wie kann er denn also wissen, daß sie gottlos sind? In was für Ungereimtheiten verleitet nicht die Bosheit diese Jesuiten!

w) Wie kann das möglich seyn, da es scheint,

daß es ihnen an genugsamen Mitteln zur Schwelgerey fehle?

x) Diefes ist ein bloßes Vorgeben von einem Feinde. Allein, wenn es auch wahr wäre: würde dieses denn mehr seyn, als was die Priester in andern Religionen selbst, eben so wohl, als die Layen thun, welche an Fasttagen die größten Leckerbissen

Wenn sie Fleiß anwenden und einiges Ansehen erlanget haben: so können sie ganz leicht zu diesem Amte gelangen. Sie verwahren in einem Hause eine alte Handschrift, die in vielen Gliedern vom Vater auf den Sohn fortgepflanzt wird. Dieses Buch ist mit gottlosen Gebethen angefüllt, die kein Mensch versteht u), und niemand als das Haupt im Hause wiederholen kann. Manchmal folgen auf diese Gebethe erstaunenswürdige Wirkungen. Man hat auch nichts weiter nöthig, um zu der Würde eines Tse fu empör zu steigen und eine große Anzahl von Schülern zu gewinnen.

Religion
in China.

An dem Tage, an welchem die Versammlung gehalten werden soll, wird allen Schülern angedeutet, daß sie sich dabey einfinden sollen. Der Oberbonze setzt sich an das untere Ende des Saales, gegen die Mitte zu. Die Schüler werfen sich alle vor ihm nieder, und stellen sich hernach in zwei Reihen, eine zur Rechten und die andere zur Linken. Wenn die Zeit gekommen ist, so sagen sie die unverständlichen Gebethe her. Nachgehends setzen sie sich zu Tische und gerathen in allerhand Arten von Ausschweifungen w). Denn es kann nichts lustiger seyn, als diese chinesischen Fasttage. Die Wahrheit zu sagen, so enthalten sie sich, so lange sie leben, vom Fleische, Fischen, Weine, Zwiebeln, Knoblauche, und allen Dingen, welche das Blut erhitzen können. Allein, sie wissen in andern Speisen keine Maaß zu halten, und nehmen sich sonderlich die Freyheit, so oft zu essen, als es ihnen beliebt x).

Fasten und
Enthaltung.

Man darf nicht glauben, als ob diese Art von Enthaltung einem Chinesen sauer ankomme: denn man findet sehr viele, welche sich nicht dafür ausgeben, daß sie fasten, und sich doch bloß mit Reiß und Kräutern begnügen, weil sie nicht im Stande sind, Fleisch zu kaufen y). Man darf sich auch nicht wundern, daß die Anhänger dieser Secte so strenge darüber halten, daß sie nichts bewegen kann, ihr Fasten zu brechen: denn es ist ein ganz leichter Handel für sie, durch welchen sie ansehnliche Einkünfte gewinnen.

Kunst, Geld
zu bekom-
men.

Wenn sie einmal zu der Ehrenstelle eines Tse fu hinauf gestiegen sind, und eine große Anzahl von Schülern erworben haben: so erstreckt sich der Beytrag, den jeder von ihnen an den Tagen der Versammlung bezahlen muß, jährlich auf ein ansehnliches. Außerdem ist die Ausübung der Fasten ein vortreffliches Mittel, alle Laster eines schändlichen und ungezähmten Lebens zu bedecken, und sich mit geringen Kosten das Ansehen einer Heiligkeit zu erwerben z).

Bemäntelung
des La-
sters.

Kurz, es sind keine Ränke, keine lächerlichen Erfindungen, zu denen diese Diener des Satans nicht ihre Zuflucht nehmen sollten, um ihre Anhänger in der Verehrung des Gottes So, zu erhalten, und sie von den Missionarien abwendig zu machen. Zuweilen überreden sie dieselben, daß diese sich nur selbst durch die Anzahl ihrer Schüler zu verstärken suchten, um solche Absichten auszuführen, welche auf das Verderben des Staats abzielen, daß sie ihre Schüler durch Geld gewönnen, und daß es ihnen niemals an Gelde mangelte, weil sie es nachzumachen wüßten. Manchmal suchen sie dieselben zu bereden, daß die

Künste ihrer
Nachfolger

bischen schmansen, die ihnen zu essen erlaubt sind; außerdem auch Wein und anderes hitziges Getränk trinken, wovon sich die Bonzen enthalten?

y) Dieses ist ein elender Weg, die bonzische Fasten umzustößen. Denn thut dieses nicht auch die armen und gemeinen Leute in katholischen Ländern, sonderlich in Spanien, Portugal, u. s. w.

z) Ich muß mich über die Schwachheit des Verfassers wundern, der solche Entdeckungen macht, und sich solcher Gründe bedienen, die man nicht allein auch wider die Priester seiner Religion brauchen kann: sondern deren sich auch wirklich protestantische Gottesgelehrten wider sie bedienen haben.

Religion
in China.

standhaft zu
erhalten.

Innere oder
geheime Leh-
re des Jo.

Worinnen sie
bestehe.

Dummheit
ist Vollkom-
menheit.

Missionarien ihren Neubekehrten die Augen ausrissen, und Ferngläser daraus machten, um damit nach den Sternen zu sehen. Zu anderer Zeit geben sie vor, sie wären deswegen nach China gekommen, daß sie Neubekehrte machen wollten, weil deren in Europa wenige gefunden würden; wenn einmal jemand, der zu ihnen übergegangen wäre, stürbe, so wäre kein Mittel, aus ihren Händen zu entkommen; und vermittelst gewisser Zaubereyen, die sie auf ihre Seelen vornähmen, zwängen sie dieselben, hinüber nach Europa zu gehen. Sehet, sprechen sie, was für Gefahr wir von ihnen zu befürchten haben.

Diese Ausschweifungen, welche sie mit einem ernsthaften und gebietherischen Wesen aussprechen, sind allemal geschickt, leichtgläubige Gemüther zu verleiten. Doch muß man gestehen, daß sie bey verständigern nicht so vielen Eindruck machen. Denn ungeachtet sich die Bonzen überaus heilig stellen: so weis man doch, daß sie größtentheils ein lüderliches Leben führen. Der Verfasser spricht anderswo, daß sie insgemein sehr verachtet würden. Es wird sich auch kein etwas angesehenes Chinese in ihren Orden begeben. Sie werden fast alle aus dem geringsten Pöbel genommen, oder bestehen, wie zuvor angezeigt worden ist, aus erkauften Kindern.

Was bisher erzählt worden ist, das betrifft nur die äußerliche Lehre des Jo. Die Geheimnisse der innern, ist nicht ein jeder fähig zu begreifen. Nicht allein der gemeine Pöbel, sondern auch die Bonzen selbst überhaupt, sind zu dumm, dieselbe zu fassen a). Denn diejenigen, welche zu den Geheimnissen eingeweiht sind, müssen einen erhabnen Geist haben, der fähig ist, die höchste Vollkommenheit zu erreichen. Diese Lehre, welche die Häupter der Secte für die allein wahre und gründliche ausgeben, haben sich die Schüler des Jo, auf die er ein Vertrauen gesetzt hatte, bemühet, zu erklären und fortzupflanzen. Sie sagen, daß das Leere oder Nichts, der Anfang aller Dinge sey; daß aus diesem Nichts und aus der Vermischung der Elemente, alle Dinge hervorgebracht sind, und dahin wieder zurück kehren müssen; daß alle Wesen, sowohl belebte als unbelebte, nur in der Gestalt und in den Eigenschaften von einander unterschieden sind: in Betrachtung des Abwesens oder Grundstoffs aber, einerley bleiben.

Dieser Grundstoff, sprechen sie, ist ein recht wunderbares Ding. Er ist über die maßen rein, gänzlich frey von Veränderung, sehr zart, einfach, und wegen seines einfachen Wesens, die Vollkommenheit aller Dinge. Kurz, er ist sehr vollkommen, beständig in Ruhe, ohne Wirkung, Kraft oder Verstand. Und was noch mehr ist, so besteht sein Wesen darinnen, daß er weder Verstand, noch Thätlichkeit, noch Begierden hat. Wollen wir glücklich leben: so müssen wir uns gänzlich bemühen, durch Betrachtungen und öftere Siege über uns selbst, diesem Grundstoffe gleich zu werden. Daher müssen wir uns gewöhnen, daß wir nichts thun, nichts wünschen, gegen nichts empfindlich seyn, und an nichts denken. Laster oder Tugenden, Belohnungen oder Strafen, die Vorsehung und die Unsterblichkeit der Seele; alles dieses gehöre gar nicht hieher. Die ganze Heiligkeit besteht darinn-

a) Die Missionarien stellen zwar diese Priester als sehr unwissende Leute vor: es erhellet aber das Gegentheil aus der Erzählung eines römischen Herrn. Dieser hatte auf seiner Reise nach China durch das Land der Mungalen oder Mongolen Gelegenheit, sich mit einigen Lama von ihrer Religion zu unterreden. Hier warf er ihnen gleich anfangs vor, daß sie das gemeine Volk so grau-

sam hinterglengen. Sie wußten aber diesen Vorwurf so geschickt auf ihn selbst zurück zu schieben, und ihm einige besondere Lehren der römischen Kirche, die Untrüglichkeit und oberste Gewalt der Päbste betreffend, zu Gemüthe zu führen, daß er den Verfasser, dessen Freund er war, versicherte, er hätte alle seine Kunst und Geschicklichkeit nöthig gehabt,

darinnen, daß man aufhöre zu seyn, und in dem Nichts verschlungen werde. Je näher man der Natur eines Steins oder eines Stocks kömmt, um so viel vollkommner ist man. Kurz, Tugend und Glückseligkeit bestehen in einer gänzlichen Unempfindlichkeit, in einer Unbeweglichkeit, in einer Aufhörnung aller Begierden, in einer Beraubung aller Bewegungen des Körpers, in einer Vernichtung aller Kräfte der Seele, und in einer gänzlichen Ruhe der Gedanken. Wenn ein Mensch einmal diesen glückseligen Zustand erlangt hat: so haben alle Abwechselungen und Wanderungen ein Ende, und er hat nachgehends nichts weiter zu fürchten: denn er ist, eigentlich zu sagen, nichts; oder, wenn er ja etwas ist, so ist er doch glücklich; und, um alles mit einem Worte zu sagen, so vollkommen, als der Gott So.

Die Secte
des So.

Es hat dieser Lehre nicht an Anhängern gefehlt, auch bey Hofe nicht, wo einige von den Großen dieselbe angenommen haben. Der Kaiser, Kau-tsong, wurde dadurch so bezaubert, daß er die Regierung seinem an Kindes statt angenommenen Sohne übergab, damit er sich gänzlich diesen dummen und süßlosen Betrachtungen überliefern möchte. Doch haben sich die meisten Gelehrten dieser Secte der falschen Betrachter widersetzt; und unter andern auch ein berühmter Koslau, mit Namen Dwey-ghey, ein Schüler des Confucius. Sie griffen sie mit aller ihrer Macht an, und bewiesen, daß diese Unempfindlichkeit, oder vielmehr ungeheure Dummheit, da man nichts thät, und nichts dächte, alle Sittlichkeit und bürgerliche Gesellshaft über den Haufen würfe; daß der Mensch nur darinnen über alle andere Wesen erhaben sey, daß er denkt, schließt, sich nach der Erkenntniß der Tugend bestrebet und dieselbe ausübet; daß man, wenn man nach dieser thörichten Unbeweglichkeit strebe, den wesentlichen Pflichten entsage, und das nothwendige Verhältniß zwischen Vater und Sohne, Mann und Weibe, Fürsten und Unterthanen, aufhebe. Kurz, daß diese Lehre, wenn man ihr folgte, alle Glieder eines Staats in einen solchen Zustand versetzen würde, daß sie noch weit unter den Thieren stünden b).

Man wider-
setzt sich ih-
rem Fortgan-
ge.

2. Nachricht von dem So und von seiner Lehre, aus einem chinesischen Schriftsteller.

Meynung von dem Leeren und dem gedritten. Wunderbare Geburt des So. Er wird aus seinem Königreiche vertrieben. Er steigt wiederum auf den Thron. Unbefohlene Pflichten. Seelenwanderung. Schädliche Folgen dieser Lehre. Sie reizet zum Laster an, und machet falsche Hoffnung. Sie schadet den Unterthanen und den

Fürsten. Künste der Priester, welche die Empörungen unterhalten. Sie sind Feinde des Kleines. Ihre verderblichen Handlungen. Schaden, der aus der Leichtgläubigkeit entsteht. Von den Geistern und andern Erdichtungen. Bezogriff von der Hölle. Wunderliches Märchen. Ursprung der Lehre von den Schutzgeistern.

Der bereits obengemeldete chinesische Weltweise giebt eine etwas unterschiedene und vollständigere Lehre von dem So und von seinen geheimen Lehren, als die Missionarien gethan haben. Chin spricht: nach seinen Lehrsätzen ist die ganze Welt ein bloßer leerer Raum, Meynung
von dem Lee-
ren,
worin-

gehabt, um sich mit Ehren heraus zu wickeln. Daraus sieht man, fährt er fort, daß diese Leute nicht alle so unwissend in der Religion anderer Völker sind, als wir geneigt sind, es zu glauben. Siehe Allgemeine Geschichte der Türken, Mogulen und Tartarn, im II Bande auf der 489, 490 auch 488 Seite. Wir fügen nur noch dieses hinzu:

Allgem. Reisebeschr. VI Band,

wenn ihnen andere Religionen nicht unbekannt sind: so ist es nicht wahrscheinlich, daß sie von ihrer eignen nichts wissen sollten, ob sie gleich, wie der Verfasser anmerket, dieselbe nicht gern gar zu bekannt machen.

b) Du-Haldens China, a. d. 636 u. f. S. Le Comte Nachrichten von China, a. d. 335 u. f. S.

A a

Die Secte worinnen nichts wirkliches ist. Diesem schönen Grundsatz zu Folge will er, daß wir an
des So. gar nichts denken, sondern unser Herz zu einem bloßen leeren Raume, das ist, frey von
allen Neigungen und Gemüthsbevegungen machen sollen. Ja wir sollen darinnen so weit
gehen, daß wir uns selbst vergessen, als ob wir gar nicht da gewesen wären. Wir haben
Augen und Ohren, und doch sollen wir nichts sehen und nichts hören. Diese sinnlichen
Werkzeuge müssen von allen Gegenständen leer seyn; und dieses ist der Stand ihrer Voll-
kommenheit. Wir haben Mäuler, Hände und Füße, es müssen aber alle diese Glieder
und von dem kommenheit. Wir haben Mäuler, Hände und Füße, es müssen aber alle diese Glieder
Gedritten. in einer Unwirksamkeit seyn. Sein Hauptgrundsatz ist, daß die wundervollen dreye, Tsing,
Ki und Schin, das ist, das feine, das zarte und das geistige, alsdenn zu ihrer größten
Vollkommenheit gelangen, wenn sie vereinigt sind, und zusammen nur eines ausmachen.
Von der Seele saget er, daß ihre Dauer unendlich sey: denn sie könne niemals zerstört oder
vernichtet werden. Dem zufolge lehren seine Anhänger, daß alles in der sichtbaren Welt
leer; und nur der Rang oder Geist, unsterblich sey; daß die große lehre des So und Tau,
alles in Nichts verschlinge, nur die Seele ausgenommen, als welche ewig da seyn und
leben werde.

Wunderbare Von der Geschichte dieses eingebildeten Begeisterten, wird folgendes gemeldet: die
Geburt des Mutter sah im Traume einen großen weißen Elephanten, und in eben dem Augenblicke emp-
So. fand sie, daß sie schwanger gieng. Das Kind wuchs alle Tage sehr merklich, machte
sich endlich einen Weg durch die Seite seiner Mutter, und zerriß ihr das Eingeweide.
Sollte es nicht daher kommen, weil er bey seiner Geburt seine Mutter umgebracht hat, daß
das abgöttische Volk fastet, feyerliche Umgänge anstellet, und hundert andere dergleichen
Dinge vornimmt, um allerhand Arten vom Glücke für ihre Mütter dadurch zu erlangen?
Kann man sich wohl einbilden, daß dieser So, der seine eigene Mutter nicht erhalten konnte,
im Stande sey, eines andern seine Mutter zu beschützen?

Er wird aus seinem Kö- Er regierte in einem Königreiche, das diesem Kaiserthume gegen Abend gelegen war.
nigreiche ver- Dasselbst war er das Oberhaupt, sowohl in weltlichen als geistlichen Dingen. Er hatte eine
trieben. Gemahlinn und eine Beyschläferinn, die große Schönheit besaßen, und welche er zu Göt-
tinnen machte. Sein Königreich hatte einen Ueberfluß am Golde, Silber, Kaufmanns-
waaren, Lebensmitteln und sonderlich Edelgesteinen. Allein, ob dasselbe schon reich und
fruchtbar war, so war es doch klein, und die Einwohner hatten weder Stärke noch Muth.
Daher waren die Herrschaften des So den östern Einfällen der umliegenden Völker bestän-
dig ausgefegt. Dieses nöthigte ihn endlich, sein Königreich zu verlassen und ein einsames
leben zu ergreifen. Er fing an, das Volk zur Ausübung der Tugend zu ermahnen, und
machte seine lehre von der Seelenwanderung bekannt, die er erfunden hatte, und nach wel-
cher die Seele rückwärts und vorwärts aus einem Körper in den andern gehen sollte. Doch
sollte sie hierbey eine gewisse Ordnung beobachten, daß die Tugend belohnet und das Laster
bestraft würde.

Er steigt wie- Er breitete diese lächerlichen Einbildungen in den benachbarten Königreichen überall
derum auf aus, und nahm das Volk damit ein. Er hatte dabey die Absicht, seine Verfolger in Furcht
den Thron. zu setzen, und sie zu überreden, daß sie, wenn sie fortfahren würden, seine Lande zu ver-
heeren, nach diesem Leben in Hunde, Pferde, oder gar wilde Thiere, verwandelt werden
würden.

c) Die abgöttischen Weiber bilden sich ein, daß nennen sie Zu-li-tsing. Solchergestalt werden
sie oft Geister in Gestalt der Füchse sehen, und die Erscheinungen fortgepflanzt. Man nehme nur
erst

würden. Solchergestalt brachte er innerhalb zwölf Jahren eine erstaunende Menge von unwissenden Leuten auf seine Seite. Durch deren Hülfe stieg er wiederum auf den Thron, wurde sehr mächtig, vermählte sich wiederum, und zeugte viel Kinder. Dieses war die Wirkung seiner Kunstgriffe. Mit seinen Schülern redete er zwar von nichts, als von der Eitelkeit irdischer Güter: er selbst aber suchte dieselben begierig, und brachte davon so viel an sich, als ihm möglich war.

Diese Secte, spricht Chin, schreibt nichts weiter vor, als einige eitle Gebethe, zu Erlangung der Glückseligkeit und eines heitern Gemüthszustandes. Unsere Weisen hingegen ermahnen uns, unsere Leidenschaften zu zähmen, uns in unsern Begierden zu mäßigen, und unsere verschiedenen Pflichten in Acht zu nehmen, welches alles eine sehr schwere Arbeit ist. Man findet unter den Lehren dieser Secte diese unverständliche Sprache: So-schi-i, Schin-eul, Xew-sang-syang; das ist: Nach der Secte des So, des Körpers des So, ist der Stamm oder das Wesen eines: es hat aber drey Bilder. Lau-schi-i, Schin-eul, Jwen-sang-tsing; das ist: nach der Religion des Lau, des Körpers des Lau, ist der Stamm oder das Wesen eines, es wird aber in drey Reinigkeiten eingetheilt. Damit sich die Anhänger dieser Secte verständlich machen mögen: so nehmen sie ihre Zuflucht zu Gleichnissen. Sie sagen: wenn ein Ast von einem Hollunderbaume in die Erde gepflanzt wird, so bleibt endlich eine Quintessenz von der Natur des Hollunderbaums zurück. Wenn ein Fuchs in seinem Loche verreckt, so läßt er lebensdigmachende Geister hinter sich zurück, womit er belebet war c). Also, sagen sie, ist nach dem Tode unsers Lehrers etwas von seiner Person zurück geblieben, welches in dieser untern Welt von neuem geböhren worden ist.

Wir wollen eine ausführlichere Erzählung von den seltsamen Lehren der Secte des So liefern. In dem Buche seiner Schüler, welches der Nutzen des Hauses genennet wird, steht, daß der Körper unsere Wohnung ist; daß die Seele ein unsterblicher Gast ist, welcher daselbst seinen Aufenthalt hat, und wie ein Reisender von einem Wirthshause in das andere geht; daß ein Kind eben so mit der Muttermilch genähret wird, wie die Einwohner eines Landes aus einem Bache trinken, der dadurch fließt. Diese lehre von der Seelenwanderung, worinnen nach der Aussage des Weltweisen, Chin, der Körper nur als eine vergängliche Herberge vorgestellt wird, zielt dahin ab, daß aus den Gemüthern der Leute nicht nur die den Eltern schuldirge Ehrerbietung, sondern auch die erforderliche Sorgfalt für sich selbst, ausgerottet wird. Er spricht: man findet einige, welche Wallfahrten nach Tempeln thun, die auf dem Gipfel steiler Felsen stehen. Wenn sie ihre Gebethe hergesagt haben: so stürzen sie sich, als ob sie gewiß wüßten, daß sie erhöret wären, von der Höhe herunter. Andere verschwenden gleichsam ihr Leben dadurch, daß sie sich den schändlichsten Ausschweifungen überlassen. Noch andere, welche bey ihren unrechtmäßigen Leidenschaften Hindernisse antreffen, reden es mit einander ab, daß sie sich erhängen oder ersäufen wollen, damit sie, wenn sie wiederum geböhren werden, Mann und Weib werden können.

Weiber und Jungfrauen, welche ordentlich der Religion des So anhangen, können leicht durch die Bonzen und Tausse verführet werden. Diese sind sehr geschickt, leicht durch die Bonzen und Tausse verführet werden. Diese sind sehr geschickt, leicht durch die Bonzen und Tausse verführet werden.

Naa 2

erstlich das Gemüth mit einer ungerihten Lehre ein: so werden die Leute bald glauben, ja darauf schwören, daß sie öftere Beweise dieser Wahrheit verspürten. Hiervon findet man in allen Ländern, und zu allen Zeiten, Beyspiele.

Die Secte des So.

Anbefohlene Pflichten.

Erklärung der Lehrsäge.

Seelenwanderung.

Schädliche Folgen dieser Lehre.

Die Secte des So. händel auszuführen. Sie bereben das Frauenzimmer, der Körper wäre nur ein Durchgang für sie, und bloß eine verächtliche Hütte, um deren Willen sie sich nicht viel Kummer machen dürften, und viele von ihrem Geschlechte, die sich zu einem Liebesdienste verstanden hätten, der ihnen zugemuthet worden wäre, wären, ohne daß sie es gewußt hätten, dem So selbst zu Willen gewesen. Sie fahren fort: Gegenwärtig seyd ihr das schwache und dienßbare Geschlecht, wir versprechen euch aber getrenlich, daß ihr, wenn ihr wiederum von neuem auf der Welt gebohren werdet, zu Männern werden solltet. Niemals geschieht es, daß Frauenzimmer und junge Mägden von den besten Eigenschaften und aus den vornehmsten Häusern, von diesen Buben ihrer Ehre beraubt werden, und hernach, wenn sie also geschändet sind, endlich ein Handwerk aus der läderlichen Lebensart machen, und dieselbe niemals fahren lassen d).

Sie reizt zum Laster an.

Diejenigen, welche in solche lächerliche Grillen verfallen, behaupten, daß das Gute oder das Böse in dem gegenwärtigen Leben, eine Folge ihrer Handlungen sey, die sie in einem vorhergehenden Zustande verübet hätten. Und also glauben sie, daß sie, vermöge dieses feinen Grundsatzes die Erlaubniß hätten, sich allen Arten von Unzucht und Schande zu überlassen, und sich des Eigenthums anderer ungestraft zu bemächtigen. Sie sprechen: Ihr müßet wissen, daß wir nur dasjenige zurück nehmen, was uns zugehörte: denn wir wissen gewiß, daß ihr uns in einem vormaligen Leben eine solche Summe schuldig gewesen seyd. Wenn ein unzüchtiger Mensch, der einem jungen Mägden Neße stellet, weis, daß sie dem Dienste des So ergeben ist: so spricht er zu ihr: *Erinnert ihr euch nicht, daß ihr, ehe ihr gebohren waret, mir versprochen habet, mich zu heirathen? Allein, euer plötzliches Absterben beraubte mich des Rechts, auf welches ich nunmehr einen Anspruch mache. Denn daher rühren die zärtlichen Neigungen unserer Herzen, und die günstige Gelegenheit, der wir uns iso zu erfreuen haben. Man sieht leicht, daß diese seltsame Lehre von der Seelenwanderung zu einer Decke dienet, die offenbarsten Bosheiten und die schändlichsten Unordnungen, damit zudecken e).*

Sie machet falsche Hoffnung.

Die Anhänger des So stehen in der Einbildung, daß sie sich den schändlichsten Handlungen ungestraft überlassen können; daß sie nur des Nachts ein wenig Weibrauch anzünden, oder einige wenige Gebethe vor einem Bilde herfagen dürften: so würden ihre Laster nicht nur ausgelöscht, sondern sie würden auch unter dem Schutze des So vor den Verfolgungen der Gerechtigkeit beschirmt. Ein einiges Beispiel wird dieses deutlich machen. Ein Dieb fand Mittel, in das innerste Zimmer des kaiserlichen Pallasts einzudringen: er wurde aber entdeckt und von der Wache ergriffen. Diese durchsuchte erstlich seine Kleider, und zog ihm hernach dieselben gar aus. Da fanden sie denn seinen Körper überall mit

d) Wie oft hören wir nicht von gleichen Unordnungen unter dem weiblichen Geschlechte und den Priestern in der katholischen Kirche? Wie oft kommen nicht die Liebestreiche der Mönche und Nonnen an das Licht? Was für Schandthaten sind nicht nur neulich in einigen Klöstern zu Paris entdeckt worden? Die neuliche Geschichte mit dem P. Girard und der Jungfer Cadriere, ist durch ganz Europa erschollen, und so auch viele an-

dere. Die Bonzen bedienen sich der Seelenwanderung: die katholischen Priester aber der Weichte, um das Frauenzimmer zu schänden. Das letztere ist aber, unter beyden, am geschicktesten zu dieser Absicht.

e) Du Zaldens China, auf der 670 und folgenden Seite.

f) Denen sind ähnlich die Papiere, worauf das soyer

Stückchen Papiere überdeckt, worauf lauter Sprüche des So geschrieben waren f). Er glaubte, dieses würde verhindern, daß er nicht entdeckt würde, oder ihm wenigstens allemal eine sichere Flucht verschaffen. Die Secte des So.

Die Andächtigen aus dieser Secte sind beständig beschäftigt, Wallfahrten auf gewisse Berge zu thun. Sie leben überaus sparsam, damit sie Räucherwerk kaufen, und dasselbe vor den Bildnissen verbrennen können. Sie sind unempfindlich gegen die Bedürfnisse ihrer Eltern, welche Kälte und Hunger ausstehen, oder Mangel an Kleidern und Nahrung leiden müssen. Ihre einzige Sorge besteht darinnen, daß sie eine zureichende Summe Geld zusammen bringen, um ein kostbares Gemälde auf die Altäre g) des So und anderer seltsamen Gottheiten, zu erkaufen.

Wie viele unter dem Pöbel glauben nicht alles, was man ihnen von Kirchen und Klöstern vorschwazet, die auf den einsamsten und unersteiglichsten Plätzen erbauet werden? Sie nehmen es für eine ausgemachte Sache an, daß dieses Wohnungen der Tugend und Unschuld sind, und viele lassen sich auch verleiten, ihr Leben in einer solchen Einsamkeit zuzubringen, um dem einsamen Leben des So nachzuahmen. Man sieht, wie solche Leute plötzlich, und auf einmal, ihren Weibern, Kindern und Gütern entsagen. Was für eine ungeheure Thorheit ist nicht dieses? Alle die prächtigen Ermahnungen des So und des Lau zu dem Leeren, und zu einer Vollkommenheit, die daher entsteht, daß man allem Genusse völlig entsagt, sind lauter Schlingen, wodurch sich sehr viele haben fangen lassen, die in der Meinung stunden, daß diese Lehrlätze wirklich in die Ausübung gebracht werden könnten: in kurzem aber fanden sie, daß dieses gar nicht möglich sey. Die Herrschaft der Neigungen und des natürlichen Zustandes behielt die Oberhand; und an statt daß die Leidenschaften hätten gezähmet und eingeschränkt werden sollen, so wurden sie nur noch unbändiger, und verleiteten sie zu den abscheulichsten Ausschweifungen h).

Diese Verblendung findet sich nicht allein bey dem Volke, wenn anfrührische Krieger die Hauptstadt belagert, und eindringende Völker sich das Reich zinsbar gemacht haben: sondern alles dieses Unglück rühret auch mit daher, weil die abergläubischen Lehrlätze des Lau und So den Fürsten den Kopf verrückt, und sie unfähig gemacht haben, ihre Unterthanen zu regieren. Wurde nicht Lyang-vu-ti dahin gebracht, daß er zu Tay-ching Hungers sterben mußte? Wurde nicht Wbey-tsong gefangen in die sandigen Wüsten der Tartaren geführt? Nahm Zven-tsong nicht eine schändliche Flucht auf die Gebirge in Se-chwen? und was für Elend hat er nicht daselbst ausgestanden? So sehr haben diese falschen Secten unsere Kaiser getäuscht, und die Monarchie auf den Rand des Verderbens gebracht. und dem Fürsten.

Aaa 3

Unter

sogenannte Evangelium des heiligen Johannis geschrieben steht; die Gebete oder Sprüche aus den Litaneen der Heiligen; die Legenden, oder andere Bücher, welche die Papisten eben so wohl, als die Crucifixe und die Agnus Dei, als Mittel wider allerhand Zufälle und zu Vertreibung böser Geister, bey sich tragen.

g) Eben diese übeln Folgen trifft man täglich in den päpstlichen Landen an. Wie viele Eltern ha-

ben nicht ihre Kinder enterbet, und ihre Anverwandten an den Bettelstab gebracht, um ihr ganzes Vermögen der Kirche zu lassen, und zwar nicht zum Besten ihrer Seele, wie sie sich einbilden, sondern zum Vortheile der Priester?

h) Kann man nicht dieses alles auch auf das ehelose und Klosterleben der Priester, Mönche und Nonnen in der katholischen Kirche deuten?

Die Secte
des So.
Kunstgriffe
der Pfaffen.

Unter andern Kunstgriffen, womit die Diener dieser beyden Secten die Gemüther der Leichtgläubigen verführen, bedienen sie sich auch einer ganz bekannten List, die zu dieser Absicht wohl ausgedacht ist. Wenn sie eine Person zu ihren Geheimnissen einweihen: so muß derselbe in ein Gefäß mit Wasser sehen, und sich darinnen in dem Zustande betrachten, worinnen er sich gegenwärtig befindet. Alsdann lassen sie ihn noch einmal hineinschauen, und da erscheinet er in dem Zustande, worinnen er sich befinden soll, wenn er von neuem geböhren wird; wosern er anders beständig fortfährt, ihren Gottheiten aufrichtig ergeben zu seyn. Sie haben es durch ihre Geschicklichkeit in der Zauberkunst so eingerichtet, daß ein Reicher sich erstlich in der Gestalt eines Kranken, oder eines gemeinen Bettlers, in der äußersten Armuth erblicket. Dieses bewegt ihn, daß er den Entschluß fasset, sein ganzes Vermögen den Götzentempeln zu widmen. Nachdem er dieses gute Werk verrichtet hat: so bereden sie ihn, noch einmal in das Gefäß mit Wasser zu sehen: und alsdann sieht er sich in der Kleidung eines Königs, eines Feldherrn, oder eines ersten Staatsrathes. Ist es eine Jungfer: so erblicket sie sich in der Kleidung und mit den Juwelen einer Kaiserinn, einer Königinn, oder einer geliebten Venschläferinn des Fürsten. Und dieses soll der glückselige Zustand seyn, in welchen sie in der andern Welt kommen sollen.

Sie stiften
Empörungen
an,

Durch diese Arten von Bezauberungen machen sie das Volk auf eine listige Weise zu Empörungen geneigt. In solcher Gesinnung greift man zu den Waffen, liefert Schlachten, und plündert reiche Städte. Durch solche Mittel haben unter der Hanischen Regierung zweene Aufrührer unsägliches Unheil angerichtet. Unter der Xwenischen, und nur neulich unter der Mingischen Regierung, haben andere Rädelsführer neue Empörungen gestiftet, und viele Millionen Menschen in das Verderben und in den Tod gestürzt. Man sah, wie sich diese Ungeheuer der Natur, für welche keine Strafe groß genug seyn konnte, ihrer Verbrechen sogar unter dem Schwerdte des Scharfrichters noch rühmten, immer noch von der Bezauberung eingenommen waren, und schrien: wir sterben vergnügt. Wir sind an dem, daß wir in die freudenvollen westlichen Wohnungen eingehen sollen, wo So auf uns wartet, um uns zu empfangen, und uns an seiner Glückseligkeit Theil nehmen zu lassen 1).

Sie sind
Feinde des
Fleisches.

Man hat viererley Arten von Kemptern und Gewerben, die in dem Reiche schlechterdings unentbehrlich sind, um die Nothwendigkeiten des Lebens zu verschaffen, und gute Ordnung darinnen zu erhalten: dieses sind die Gelehrten, die Ackerleute, die Handwerker und die Kaufleute. Die Schüler des So und des Lau ermahnen aber das Volk beständig, diese Gewerbe fahren zu lassen, und dafür, wenn es Männer sind, So-schang k) und Tausse; wenn es aber Weiber sind, Ku und Mi l) zu werden.

Die Bonzen und Bonzinnen leben auf Unkosten des Staats, und machen sich über keine Lügen, Ränke und Betrügeren ein Bedenken, um sich Almosen zu erwerben. Sie überlassen sich auch gänzlich der Faulheit und Schwelgeren, und versagen sich keine Lust, die ihnen

1) Dergleichen Beispiele von Grausamkeit und Empörung haben wir in den Kreuzzügen gehabt; wie auch bey den Niedermehelungen in Paris und Irland; bey der Ausrottung der Indianer durch die Spanier; und bey den verschiedenen Empörungen vom Anfange der Regierung der Königinn Eliza-

beth an, bis auf die gegenwärtige. Alles dieses sind natürliche Wirkungen von dem Geiste des übertriebenen Religioseifers, welcher aus der Unmenschlichkeit ein Verdienst macht, und den christlichen Geist der Sanftmuth, Barmherzigkeit und Liebe, in

ihnen eine verderbte Einbildung an die Hand geben kann; ja sie treten die Geseze der Natur und der Gesellschaft gleichsam mit Füßen. **Ta-mo**, die so berufene Person, welche aus den westlichen Gegenden nach China kam, brachte, wie erzählt wird, neun Jahre auf dem Berge **Tsong** in beständigen Betrachtungen zu. Er blieb daselbst unbeweglich, sah beständig mit den Augen auf die Erde, und veränderte seinen Stand nicht. Und doch fehlte es diesem tief sinnigen Faulenzler an keinen Nothwendigkeiten des Lebens; sondern es wurden ihm allerhand Lebensmittel und Kleidungen im Ueberflusse herbegebracht.

Die Secte
des So.

Nun stelle man sich vor, daß, nach seinem Beispiele, eine jede Privatperson sich in den Kopf kommen lassen sollte, dieser Lebensart zu folgen: was würde aus den nothwendigsten Handthierungen werden? wer würde für den Feldbau und für die Künste und Handwerke sorgen? woher wolte man Nahrung und Kleider zum Unterhalte des Lebens bekommen? Kann man sich wohl einbilden, daß eine Lehre, deren Ausübung, wenn sie allgemein wäre, das ganze Reich über einen Haufen werfen würde, die wahre Lehre seyn sollte? Außer dem kann man nicht glauben, wie viel Geld verschleudert werde, um ihre Tempel zu bauen und auszubessern, die Bilder zu schmücken und zu vergolden, und ihnen zu Ehren Feste zu feyern und öffentliche Umgänge anzustellen. Alle diese Erfindungen dienen weiter zu nichts, als die Reichthümer unzähliger Häuser zu verschlingen. Chin spricht, ich habe diese Punkte nur obenhin berührt: denn ich würde kein Ende finden, wenn ich alle Unordnungen anführen wolte, welche die Anhänger dieser Secten in dem Reiche angerichtet haben.

Verderbliche
Handlungen.

Er fährt fort und sagt: diejenigen, welche sich in die gemeinen Begriffe verliebt haben, bringen ihr Leben in einer Art von Trunkenheit zu, und endigen es in einem Traume. Sie lassen sich von einem Haufen niederträchtiger Mährchen dahinweisen, von denen sie sich hernach unmöglich losmachen können; und die Hoffnung, durch den Schutz der Geister ein glückseliges Leben zu erhalten, bestärket sie noch in ihrem Wahne. Diese Neigung des größten Theiles der Menschen, und ihre Verbindung mit der Leichtgläubigkeit, war dasjenige, was den **Lau** und den **So** auf die Gedanken brachte, einen Ort der Belohnungen, eine Hölle, einen Pallast für die Beherrscher der Gewässer und die übrigen Gottheiten, zu lehren: ohne noch der Geister von einem niedrigern Range, und außerordentlicher Menschen, die unsterblich geworden seyn sollen, zu gedenken. Vornehmlich haben sie die Vortheile weitläufig ausgeführt, welche man von ihren Göttern zu gewarten habe. Sie haben einen **No-whang** in den Himmel gesezet, oder ein Oberhaupt aller vorgegebenen unsterblichen Wesen, welcher diesen Geistern ihre Verrichtungen anweisen soll, so daß einige dem Regen vorstehen, andere Strafen und Belohnungen austheilen u. s. w.

Unglück, das
die Leichtgläubigkeit
anrichtet.

In dem Buche **No-whang** ^{m)} finden wir folgende Worte: Gegen Abend war ein Fürst des Königreichs der reinen Tugend. Dieser König war vierzig Jahre alt, und hatte noch keinen Erben. Endlich erhielten er und seine Gemahlinn **Pau-ywe** einen, durch das brünstige Gebeth, das sie an den **Lau-kyun** richteten. Und dieser

Der König
der Geister.

in Gewalt, Grausamkeit und Haß verwandelt hat.

dere Umstände, welche dieser chinessische Schriftsteller anführt, sonst nirgends an.

k) Dieses sind diejenigen, die wir Bonzen nennen, oder vielmehr die Unverehlichten.

m) Die Pfaffen des So haben ihre Bibel, Liturgie, Legenden, Leben der Heiligen, und Gebethsbücher in großer Anzahl, zum Gebrauche ihrer Anhänger.

l) Von diesen Orden wissen wir nichts: denn wir treffen diese Namen, und auch verschiedene an-

Die Secte des So. dieser Sohn ist der No-whang, von welchem wir reden. Eine andere Stelle in dem Buche Suen-u saget: daß in den westlichen Gegenden ein Ort sey, den man das Königreich der reinen Freude nenne; der König desselben wäre ohne Erben gewesen, und hätte von dem Lau-kyun einen erhalten; und dieses wäre eben derjenige, den man unter dem Namen Suen-u-tsü-se verehrte. Hierzu wollen wir noch fügen, was in der Geschichte des So erzählt wird. Es heißt daselbst: gegen Westen sey ein Königreich der reinen Unschuld; der Fürst, welches der Kronerbe ist, sey So selbst; diejenige, mit welcher er sich vermählt hätte, hieß Na-to, mit dieser hätte er einen Sohn gezeuget, mit Namen Mo-hew-lo; kurz hernach hätte sich der Vater zwölf Jahre lang in der Einsamkeit gehalten, und wäre mitten unter seinen Betrachtungen in den So verwandelt worden.

Andere Er-
dichtungen.

Was findet man hier nicht für Erdichtungen! Kann man sich wohl einbilden, daß eine Sache, wovon man igo nicht die geringsten Spuren findet, ehemals ein Wunder der Welt gewesen seyn solle? Man durchgehe die Länder, die China gegen Abend liegen: so wird man nichts als Barbarn antreffen. Wo sollen wir denn nun das Königreich der reinen Tugend u. s. w. finden, dessen diese Bücher gedenken; oder ein Geschlechte mit drey Häuptern, sechs Schulkern und acht Händen *n*); oder Leute, die zwey bis dreyhundert Jahre alt werden, und doch keine von den Unbequemlichkeiten des hohen Alters bey sich verspüren? Wie kann man sich denn nun einbilden, daß solche Plätze die Wohnung unsterblicher Wesen seyn sollen? Kurz, die Märchen, die sie von dem Könige des Himmels und dem Oberhaupte der Geister erzählen, sind nur erfunden worden, um die Leichtgläubigkeit des gemeinen Volkes zu misbrauchen *o*).

Begriff von
der Hölle.

Die Anhänger des So glauben eine unterirdische Hölle, die aus nichts bestehe, als aus einem Haufen Erde, Wasser und Steinen; daß ihr ein Gott, mit Namen Yen-vang, vorstehe; daß man daselbst auch Lo-han finde, das ist, Geister, welche über die Schicksale der Menschen gesetzt sind *p*); daß diese die Seele in dem Augenblicke der Geburt in den Körper führen, und dieselbe zur Zeit des Todes in den Ort der Strafe mit sich fortreißen, wo sie von andern Geistern grausam gepeiniget werde *q*). Sie werden auch gelehret, daß ein Mensch, der in seinem Leben Tugend ausgeübet habe, wiederum in einem reichen und glänzenden Zustande von neuem geboren werden solle; daß auch die Thiere, wenn sie ein gutes Leben geführt haben, nachdem sie es verdienen, in Menschen verwandelt werden sollen; daß hingegen ein Mensch, der sich schändlichen Lastern überläßt, und seinen unordentlichen Begierden folget, zur Strafe in ein Vieh verwandelt werde; daß die Thiere, wenn sie grausamer sind, als ihrer Natur gemäß ist, nach ihrem Tode nicht wiederum in ein neues Leben übergehen: sondern daß ihre Seelen gänzlich vernichtet werden; daß der Gott Yen-vang, und die übrigen Richter, seine Råthe *r*), den Augenblick der Geburt aller Menschen festsetzen; wie auch, ob sie sich sollen verhehlichen, und mit wem? ob sie Kinder zeugen

n) Die Bilder des So, und einige von ihren vornehmsten Helden, haben eine solche Gestalt.

o) Du Haldens China, a. d. 672 u. f. S.

p) Es ist noch einer über sie, nämlich der größte unter allen, mit Namen He-kang-fang, welches einer von den sechs und dreyßig Kang des Tausen ist.

q) Navarette a. d. 73 S. spricht: wenn die Seele sollte in die Hölle kommen: so haben die Bonzen schon Mittel und Wege ansündig gemacht, um sie wiederum heraus zu holen. Sie haben auch allgemeine Ablassbullen, und Bullen für die Todten erfunden, wovon manche funfzig Ducaten kosten.
Barz

zeugen sollen, und was sie für Neigungen haben werden? ob sie reich oder arm werden sollen? kurz, daß alles, was ihnen begegnen werde, in dem Buche des **Ken-vang** aufgezeichnet sey; daß daher ihr Schicksal unvermeidlich, und keine Aenderung desselben zu hoffen sey.

Die Secte
des So.

Um diese Lehre zu widerlegen, führet der Weltweise eine Stelle aus einem von ihren eigenen Büchern, **Sven-uchwen** betitelt, an, welche ziemlich lustig klingt. Eine Person, mit Namen **Pung**, erreichte ein Alter von achthundert Jahren, und nahm zwey und siebenzig Weiber nach einander. Die letzte, die endlich ebenfalls starb, fragte die Vorfahren des **Pung** in der andern Welt, was doch die Ursache seyn müßte, daß ihr Ehemann so viele Jahrhunderte lang lebte? Geschieht es etwan deswegen, weil sein Name nicht mit in dem Verzeichnisse des **Ken-vang** steht? Es ist uns aber gleichwohl gesagt worden, daß ihm keiner entzwischen könne. Der Großvater des **Pung** antwortete: ich will euch das Geheimniß eröffnen. Der Name und der Zuname meines Enkels, eures Ehemannes, stehen allerdings beyde in dem Buche: allein auf folgende Art: weil es nöthig war, die Blätter des Buches zusammen zu binden: so nahm der Bediente, der es thun sollte, aus Versehen das Blatt, worauf das Schicksal des **Pung** geschrieben war, drehte es wie einen Bindfaden, und heftete damit die übrigen Blätter zusammen ¹⁾. Weil aber das Weib nicht schweigen konnte: so erfuhr **Ken-vang** in Kurzem die ganze Geschichte. Er nahm daher das Buch, suchte nach, wo es geheftet war, löschte den Namen **Pung** aus, und dieser starb auch noch in dem Augenblicke. Der Weltweise fährt fort: diese Geschichte beweist gerade das Gegentheil von ihrer Lehre; denn hier finden wir einen, welcher der Scharfsinnigkeit des **Ken-vang** entwischet ist. Sie können auch nicht gewiß seyn, ob ihm nicht noch andere durch gleiche List entwischet sind.

Wunderliches Märchen.

In Ansehung der Lehre von den Schutzgeistern bemerket der Weltweise, daß diese Lehre nicht eher bekannt geworden sey, als unter der Regierung der **Sya** und der **Schang**, da man angefangen habe, die Wohnungen mit Mauern und Gräben zu umgeben, um sie vor Dieben und Aufrührern zu bewahren. Endlich habe man einen **Ching-whang** ¹⁾ aufgerichtet, und ihm zu Ehren gewisse Plätze erbauet. Hierzu kamen noch andere, die dem **Tu-ti** ²⁾ zu Ehren erbauet wurden. Als sie auf die Gedanken gerietzen, daß sie ihren Geistern den prächtigen Namen **Ti-ti** belegen wollten, weil sie als die Pflegeväter des Volkes angesehen wurden: so machten sie verschiedene Abtheilungen unter ihnen. **Sche-schin** ³⁾ nemeten sie diejenigen, welchen sie die Sorge für das Feld, und für die angebauten Ländereyen, zuschrieben. Den Namen **Tu-ti** bekamen diejenigen, deren Amt es war, über Flecken und Dörfer zu wachen, für die Gesundheit der Einwohner zu sorgen, und den Frieden unter ihnen zu erhalten. Diejenigen Geister, welche dazu bestimmt waren, daß sie den innern Theil des Hauses und die öffentlichen Versammlungsplätze beschützen sollten, wurden unter dem Namen **Chun-lyew** verehret ⁴⁾. Andern wiesen sie die wüsten und bergichten

Ursprung
der Schutz-
geister.

Warum sollten es aber diese nicht eben so wohl thun können, als die Priester in seiner eigenen Kirche?

¹⁾ Dieses sind, wie wir vermuthen, die Lozhan.

²⁾ Die chinesischen Bücher werden oftmals auf diese Art eingebunden.

¹⁾ Ching bedeutet eine Mauer, und Whang einen Graben.

²⁾ Tu heißt Erde, und Ti ein Platz.

³⁾ Sche bedeutet einen Platz außerhalb der Stadt.

⁴⁾ Dieses ist der Name des Ortes, wo ihre Täfeln hängen.

Die Secte gichten Gegenden an, in Hoffnung, daß sie die Durchfuhr der Lebensmittel und Kauf-
des So. mannswaaren erleichtern würden. Sie verehrten dieselben unter dem Namen der Geister
der hohen Berge. Kurz, diejenigen, welche in die Städte gesetzt wurden, die mit Mauern
und Gräben umgeben waren, wurden unter dem Namen Ching-whang verehret, als sol-
che Geister, welche dergleichen Städte vor öffentlicher Noth beschützen. Diese Geister
haben, wie die Anhänger des So glauben, oftmals Wunderzeichen erscheinen und sich in
menschlicher Gestalt sehen lassen z).

3. Einige fernere Umstände, die aus den Missionarien genommen sind.

Ungereimter Götzendienst. Ein Bild wird ver- Die Priester werden gestraft. Die Lamabon-
folgt, weil es sein Versprechen gebrochen haben zen. Aehnlichkeit mit dem Pabstthume. Wie
soll. Es wird überführt und zerbrochen. Es man darauf antwortet: Merkwürdiges Bild.
wird eine erschreckliche Spitzbüberey entdeckt.

Ungereimter Götzendienst. Die Bonzen lehren, daß das Gute nach diesem Leben belohnet, und das Böse bestraft
werde; daß dieses zu verschiedenen Plätzen Gelegenheit gegeben habe, die für die See-
len der Menschen, nach dem Verdienste eines jeden, bestimmt seyn sollen; gleichgestalt,
daß der Gott So der Heiland der Welt sey; daß er gebohren sey, um der Welt den Weg
zur Seligkeit zu zeigen, und alle ihre Sünden zu büßen. Obgleich die Anhänger dieser
Secte dem Dienste der Heiligen und der Bilder sehr ergeben sind: so begegnen sie ihnen
doch zuweilen mit sehr schlechter Ehrerbietung. Denn wenn die Leute lange zu ihnen gebe-
thet haben, und doch, wie oftmals geschieht, nicht erlangen, was sie bitten: so setzen sie
dieselben ab, als ohnmächtige Götter. Andere begegnen ihnen mit den anzüglichsten Vorwür-
fen, und beladen sie mit groben Schimpfworten; zuweilen auch mit Schlägen a). Sie spre-
chen zu ihnen: wie nun, du Hundegeist? wir geben dir eine Wohnung in einem prächt-
igen Tempel; wir vergülten dich schön; wir füttern dich gut, und räuchern dir:
und doch bist du bey aller dieser unserer Sorgfalt so undankbar, daß du uns ver-
weigerst, was wir von dir bitten? Hierauf binden sie das Bild mit Stricken, und schlep-
pen es auf den Straßen in allem Rothe und Miste herum, um es wegen des aufgewandten
Räuchwerkes zu bestrafen, das sie an ihm verschwendet haben b). Geschieht es indessen,
daß ihnen ihr Verlangen gewähret wird: so waschen sie es mit vielen Ceremonien und Um-
ständen wiederum ab, tragen es zurück, und setzen es an seine Stelle; fallen hernach vor
ihm nieder, und entschuldigen sich wegen ihres Verfahrens. Sie sprechen: in Wahrheit,
wir waren ein wenig zu hizig: allein du warest auch etwas zu langweilig, uns
unsere Bitte zu gewähren. Warum hast du dir diese Schläge selbst zugezogen?
Allein, was geschehen ist, kann nicht ungeschehen gemacht werden. Wir wollen
also nicht weiter daran denken. Wenn du das geschehene vergessen willst: so
will ich dich auch wiederum übergolden.

Ein Götz-
bild wird verfol-
get,

Vor wenigen Jahren trug sich zu Nanking eine seltsame Geschichte zu. Ein Mann,
dessen einzige Tochter sehr krank lag, suchte bey allen Aerzten Rath; er brauchte Gebethe,
Geschenke, Opfer, Almosen: allein es half alles nichts. Die Bonzen versprachen, in
hoff-

z) Du Saldes China a. d. 675 u. f. Seite.

a) Begegnen nicht die Portugiesen ihrem heil-
gen Antonius fast auf gleiche Art?

b) Giengen nicht die Portugiesen zu Lissabon
nach dem Verluste der Schlacht bey Almansa in
Espa

Hoffnung eine Belohnung davon zu tragen, daß ein Göze c), dessen Macht sie auf das prächtigste herausstrichen, ihr zu ihrer Genesung verhelfen sollte. Bey dem allen starb das Frauenzimmer. Der Vater gerieth hierüber in die äußerste Betrübniß, und faßte den Entschluß, sich zu rächen. Er gab deswegen eine Klage bey dem Richter des Ortes ein, in welcher er vorstellte, daß dieser Göze, andern zum Beyspiele, nachdrücklich bestraft werden müßte, weil er sein Versprechen gebrochen hätte. Er sagte: wenn der Geist meine Tochter hat gesund machen können: so ist es ein offenbarer Betrug, daß er mein Geld nimmt, und sie doch sterben läßt. Hat er es aber nicht thun können, was will er denn vorstellen? und wie ist er zu der Ehre einer Gottheit gelanger? Geschieht es ganz umsonst und um nichts, daß ihr ihn verehret, und daß ihm die ganze Provinz opfert? Also machte er den Schluß, daß er eine Fehlbittte gethan hätte, müßte entweder von der Bosheit, oder von der Schwäche des Gözen herrühren. Er urtheilte, daß er auf eine gerichtliche Art gestraft werden müßte, daß man seinen Tempel niederreißen, und seine Priester mit Schimpf und Schande absetzen sollte.

Die Secte
des So.

Die Sache schien dem Richter von Wichtigkeit zu seyn. Er ließ sie daher an den Statthalter gelangen, und von diesem kam sie vor den Unterkönig. Dieser letztere hörte die Bonzen an, welche darüber sehr bekümmert waren, nahm ihre Partey, und deutete dem Kläger an, daß er seine Anklage nicht weiter treiben sollte. Er sagte zu ihm, daß er nicht klug handelte, daß er sich mit solchen Geistern zu schaffen machte, die von Natur böser Art wären, und ihm leichtlich einen schlimmen Streich spielen könnten. Der Mandarin setzte hinzu: die Bonzen hätten sich anheischig gemacht, daß der Göze thun sollte, was auf seiner Seite billig wäre, wosern er nur nicht die Sache zu weit triebe.

wegen Nicht-
haltung sei-
nes Verspre-
chens,

Allein der Mann, der über den Tod seiner Tochter ganz unsinnig war, behauptete, daß er eher umkommen, als seine Ansprüche auf diesen Gözen fahren lassen wollte. Der Kläger sagte weiter, der Göze könnte sich wohl einbilden, daß er alle Arten von Ungerechtigkeit ungestraft ausüben könnte, weil nach seinen Gedanken niemand im Stande seyn würde, ihn deswegen zur Rechenschaft zu ziehen. Der Unterkönig sah sich also genöthiget, eine gerichtliche Untersuchung zu bewilligen. Er verschickte die Sache an das Gerichte der auswärtigen Angelegenheiten in Peking. Dieses gab dieselbe wiederum zurück, und der Unterkönig ließ hierauf die Parteyen bey Strafe vorsordern. Unser scherzhafter Verfasser spricht: der Teufel, der unter allen Arten von Leuten nur allzu viele Freunde hat, hatte auch hier seine Anhänger unter den Rechtsgelehrten und Sachwaltern d). Doch er wurde von seinem listigen Gegner überwunden: denn dieser hatte die Richter durch große Geschenke bestochen.

und über-
führt;

Kurz, nachdem man die Parteyen zu vielen malen verhört hatte: so erreichte endlich der Mann seinen Zweck. Der Göze wurde dazu verdammet, daß er auf ewig des Landes verwiesen seyn sollte, weil er dem Königreiche nichts nütze wäre; und daß sein Tempel niedergerissen werden sollte. Die Bonzen, die den Gözen vorstellten, wurden scharf bestraft. Le Comte spricht: kann wohl jemand, der nicht seine Sinnen verlohren hat,

hernach ver-
urtheilet.

B b 2

solche

Spanien mit ihrem heiligen Antonius eben so um?
c) Dieses muß ein Geist, oder ein Heiliger, oder ein Bild gewesen seyn.

d) Die Rechtsgelehrten dürfen dieses nicht übel nehmen: denn er nimmt die Geislichen selbst nicht aus.

Die Secte des So. solche schwache und furchtsame Götter anbeten, die man ohne Gefahr schimpfen und beleidigen kann? Anstatt aber, daß die Leute daraus die Schwäche ihrer Götter erkennen sollten: so werden sie alle Tage blinder e).

Die gemeinen Leute sind zwar sehr für ihre Priester eingenommen: die Klügern aber sind dennoch beständig auf ihrer Hut; und die Obrigkeit forschet allemal genau nach ihrem Verhalten in ihrem angewiesenen Bezirke. Vor wenigen Jahren geschah es, daß der Befehlshaber in einer kleinen Stadt eine große Menge von Leuten gewahr wurde, die sich auf der Landstraße versammelt hatten. Er schickte aus Neugierde hin, und wollte wissen, was die Ursache wäre, daß sie sich hier versammelt hätten?

Es wird eine erschreckliche Die Bonzen feyerten ein außerordentliches Fest. Es stand eine Maschine auf einer Bühne, mit einem kleinen Gitter oben herum, worüber der Kopf von einem jungen Menschen hervorragte. Man konnte nichts recht vollkommen sehen, als seine Augen, die er verdrehte, als ob er nicht wohl bey Sinnen wäre. Unter dieser Maschine zeigte sich ein alter Bonze auf der Bühne, und sagte zu dem Volke, daß der junge Mensch, den sie hier sähen, sich iso selbst opfern, und sich, wie gewöhnlich, in einen tiefen Fluß stürzen würde, der an der Straße hinsaß. Der Priester feste hinzu: er kann nicht sterben, wenn er auch gleich gern wollte; denn auf dem Grunde des Flusses wird er von liebeichen Geistern empfangen, und so gut aufgenommen werden, als er es nur wünschen kann. Es ist auch dieses in der That die größte Glückseligkeit, die er erlangen kann. Wohl hundert Personen haben gewünschet, daß sie sich an seiner statt opfern dürften: wir haben aber ihn, wegen seines Eifers und wegen seiner übrigen Tugenden, vor allen andern hierzu erwählt.

Betrügerey entdeckt. Als der Mandarin diese Worte angehört hatte, so sprach er: der junge Mensch besäße in der That viel Herzhaftigkeit. Er wunderte sich aber sehr, daß er dem Volke nicht selbst diesen seinen Entschluß bekannt machte. Er fuhr fort: Lasset ihn doch ein wenig herunter kommen, daß wir mit ihm reden können. Der Bonze, der durch diesen Befehl in Verwirrung gesetzt wurde, that alles, was er konnte, um die Vollstreckung desselben zu hindern, und bethenerte, daß das ganze Opfer unkräftig seyn würde, wenn er ein Wort redete; ja, wenn er nur den Mund öffnete; er für seinen Theil könnte auch nicht für das Unglück stehen, welches dieses Verfahren über die ganze Provinz bringen würde. Der Mandarin versetzte hierauf: für das Unglück, wovon ihr redet, will ich stehen. Alsdann befahl er dem jungen Menschen, daß er herunter kommen sollte. Er bekam aber keine weitere Antwort auf diesen Befehl, als daß er ihm einen häßlichen Blick gab, und die Augen verdrehte, die ihm ganz aus dem Kopfe herausstunden.

Die Priester Der Bonze sagte: hieraus könnet ihr urtheilen, was ihr ihm für Gewalt anthut, daß ihr ihm befehlet, herunter zu kommen. Er ist schon ganz von Sinnen gekommen; und wenn ihr mit eurem Befehle fortfahret: so werdet ihr machen,

e) Le Comtes Nachrichten von China, auf der 328 und folgenden Seite.

f) War dieses ein größeres Vergehen, als was die Mönche in Basel mit dem Tezzer vornahmen,

die ihm, wegen einer vorgegebenen Erscheinung der Jungfrau Maria, die fünf Wunden anbrachten? Sollten sie sich nicht enthalten, die Bonzen zu tadeln, da sie wenigstens eben so schlimm sind, als diese?

chen, daß er vor Kummer stirbt. Dieses konnte den Mandarin noch nicht bewegen, seinen Entschluß zu ändern. Er schickte einige von seinen Leuten hinauf, daß sie ihn herunter holen sollten. Diese befanden, daß ihm Hände und Glieder gebunden waren, und daß er einen Knebel im Munde hatte. Als er von diesen Fesseln befreuet war: so schrie er, so laut er nur schreyen konnte: ach! mein Herr, rächet mich an diesen Mördern, welche mich ersäufen wollten. Ich bin ein Baccalaureus der freyen Künste, und wollte nach Peking gehen, um dem Examen daselbst beyzuwohnen. Gestern bemächtigte sich eine Anzahl Bonzen meiner mit Gewalt; und diesen Morgen früh banden sie mich an diese Maschine, wie ihr gesehen habet, in der Absicht, mich diesen Abend zu ersäufen, um ihre verfluchten Gebräuche, auf Unkosten meines Lebens, zu beobachten f). Als er zu reden anfang: so wollten sich die Bonzen wegmachen. Allein die Gerichtsbedienten, die der Statthalter allemal bey sich hat, hielten verschiedene davon auf. Der vornehmste darunter, der gleich zuvor behauptet hatte, daß der junge Mensch nicht ersäufen könnte, wurde unverzüglich selbst in den Fluß geworfen; es wollten ihm aber keine liebevollen Geister zu Hülf kommen. Andere wurden in das Gefängniß geführet, und mußten nachgehends die Strafe erdulden, die sie verdienet hatten g).

Die Secte
des So.

werden
bestraft.

Seit dem aber die Tartarn Kaiser von China gewesen sind, haben sich die Lama, eine andere Art von Bonzen, hier festgesetzt. Ihre Kleidung ist von der chinesischen Tracht, sowohl in der Gestalt, als in der Farbe, unterschieden: in der Religion aber kommen sie mit einander überein, und gehen nur in einigen wenigen abergläubischen Gebräuchen von einander ab h). Diese Lama sind die Capläne des tartarischen Abels, der sich zu Peking aufhält: in der Tartarey aber sind sie die Götter i) selbst, welche das Volk verehret k).

Die Lama-
Bonzen.

Aus den obigen Erzählungen von der Religion des So kann der Leser leicht abnehmen, so unvollkommen oder verstellter sie auch seyn mögen, was für eine erstaunende Gleichförmigkeit zwischen dieser und der römischkatholischen Religion ist. Wir wollen dieses nicht von der christlichen Religion überhaupt sagen: ob man schon bey der chinesischen ebenfalls einen eingestrichelten Gott, einen Heiland, einen heiligen Geist, und eine Dreyheit findet, die einige von den Missionarien für ein Sinnbild von der Dreyeinigkeit, und andere selbst für eine Dreyeinigkeit ansehen. Dem sey nun, wie ihm wolle: so finden wir in dieser Religion alle Artikel, sowohl große, als kleine, jeden insbesondere, woraus das römischkatholische Lehrgebäude zusammengesetzt ist. Hieher gehören der Bilderdienst; die Anbethung der Heiligen; die Gebethe für die Todten; das Fegfeuer; die Erlassungen; der Ablaß; die Beichte; die Losprechung von Sünden; die Bußübungen; die Beschwörung des Teufels bey der Taufe; der Schatz der Kirche; die überflüssigen guten Werke und Verdienste; das Vorgeben, Wunder zu thun; ein geistliches Kirchenregiment, oder verschiedene Ordnungen von Priestern, die einen Pabst an ihrer Spitze haben; Mönche; Bettelmönche; Nonnen; kurz, alle Lehren und Gebräuche, von dem Weihwasser an, bis auf den Rosenkranz. Sie ha-

Gleichförmigkeit mit
dem Pabst-
thume.

B b 3

ben

g) Eben so, wie die Mönche zu Basel, die den Jetzer peinigten.

h) Er spricht auf der 63 Seite, daß sie die abergläubigsten unter allen Bonzen sind.

i) Was für eine erschreckliche Unwahrheit ist dieses nicht! Le Comte konnte dieses gewiß nicht aus Unwissenheit sagen.

k) Le Comtes Nachr. v. China, a. d. 337 u. f. S.

Die Secte des So. ben zwar keinen Oblatengott, den sie erstlich anbethen und hernach fressen: sie haben aber dafür eine lebende Gotttheit in menschlicher Gestalt, die, wie sie glauben, von Zeit zu Zeit zu Zeit transsubstantialisiret, oder verwandelt wird, persönlich unter ihnen wohnet, und daher, wie wir glauben, ein weit vernünftigerer Gegenstand der Verehrung ist.

Wie die Missionarien

Die Missionarien, die durch diese genaue Aehnlichkeit ihres Glaubens mit einer Religion, die zugestandener maßen abgöttisch, und ein beständiges Schauspiel von den Ränken der Priester ist, beschämt werden, brauchen verschiedene Künste, diese Aehnlichkeit zu verheelen. Einige führen nur einen Theil von ihren Lehren an, andere mehr, keiner aber das ganze Lehrgebäude. Und diejenigen, welche hier noch am weitläufigsten sind, erzählen sie auf eine unzusammenhängende und verwirrte Art, ohne Lehrart und ohne Ordnung. So sehr sie aber alles verheelen wollen: so leuchtet doch die Aehnlichkeit so stark hervor, daß viele, um sich deswegen zu rechtfertigen, einen ziemlich kühnen Schritt thun, und vorgeben, die chinesische Religion sey ein verderbtes Christenthum, worunter sie die katholische Religion verstehen. Einige behaupten, daß die Nestorianer die Völker in Tibet und in der Tartaren, gegen das siebente und achte Jahrhundert bekehret hätten. Andere geben vor, der christliche Glaube sey zu den Zeiten der Apostel daselbst geprediget worden ¹⁾. Wir nennen dieses einen kühnen Schritt, weil sie wissen, daß nach dem Berichte der chinesischen Geschichtschreiber, die Religion des So tausend Jahre vor Christi Geburt ihren Anfang genommen habe. Couplet und andere, haben diesen Umstand daraus erzählt.

darauf antworten.

Du Halde läßt zwar, unfehlbar mit Vorsatz, in seiner Erzählung von der Geburt des So die Zeit weg, die wir in einer Anmerkung aus dem le Comte ^{m)} ersetzt haben: er hat solche aber sonst bey verschiedenen Gelegenheiten mit angemerkt. Und in einer Anmerkung über das Gespräch des Chin gesteht er ⁿ⁾, daß So fünfshundert Jahre vor dem Pythagoras gelebet habe, welches auf eines hinaus kömmt. Er sezet hinzu, Pythagoras habe seine Lehre von der Seelenwanderung von den Schülern des So erlernt. Ist es nun bey solchen Umständen nicht wahrscheinlicher, daß die römischen oder griechischen Missionarien das Lehrgebäude des So mit aus dem Morgenlande gebracht, als daß die Lama oder Bonzen es von dem ihrigen genommen haben?

Werkwürdiges Bild.

Wir wollen dieses Stück mit einer hieher gehörigen Stelle aus dem Navarette beschließen. Dieser Verfasser spricht: der berufene Göze, mit Namen Sanpau, der als ein Bild der Dreieinigkeit vorgestellt worden ist, ist gerade mit dem Bilde einerley, welches auf dem hohen Altare des Klosters der Trinitarier zu Madrid steht. Sollte irgend ein Chinese dasselbe zu sehen bekommen, so würde er sogleich sprechen, der Sanpau seines Landes würde in diesen Gegenden verehret ^{o)}.

¹⁾ Siehe Du Halde China, im II Bände, auf der 367 Seite.

^{m)} Siehe zuvor auf der 358 Seite in der Anmerkung ^{d)}.

Der IV Abschnitt.

Von der Secte einiger neuern Gelehrten, mit Namen Ju-kyau.

Die Secte
des Ju-
kyau.

Verfall der Gelehrsamkeit. Die alten Bücher sind durch die neuern Ausleger verfälscht worden. Sie bringen neue Lehren auf. Lehre von dem Tz-fu. Ihre Erklärung derselben. Es ist ein un- belebtes Grundwesen: und doch verständig und vollkommen. Lehre von dem Li. Sie verfäl- ten in Widersprüche. Die Missionarien wer- den von dem Kaiser aus einem Irrthume gezo- gen. Die Großen und Gelehrten. Falschheit der Missionarien. Eine andere neue Secte. Thor- heit und Aberglauben. Lächerlicher Begriff. Wahrsagen. Loose. Fong-schwi. Ein thörichter Mandarin. Dummer Aberglaube. Wie die Ver- änderungen in der Religion entschuldigt werden.

Die Unruhen, welche die verschiedenen Secten und die Kriege in dem Reiche verursacht ha- ben, hatten die Liebe zu den Wissenschaften gänzlich verbannet, und an ihrer statt Un- wissenheit und verderbte Sitten eingeführt, welche viele Jahrhunderte lang daselbst die Oberhand gehabt haben. Allein der Geschmack, welchen das kaiserliche Haus Song an den alten Büchern fand, und dessen Hochachtung gegen gelehrte Männer, brachte den Eifer für die Gelehrsamkeit wiederum in Aufnehmen. Alsdaun zeigten sich unter den vornehm- sten-Mandarinern Leute von Geschicklichkeit und Verdiensten, welche sich vornahmen, nicht nur die alten gottesdienstlichen Bücher zu erklären, sondern auch die Auslegungen mit zu Hülfe zu nehmen, welche Confucius, sein Schüler Mencius, und andere berühmte Schriftsteller, darüber gemacht hatten.

Diese Ausleger, welche sich einen großen Ruhm erwarben, lebten um das Jahr Christi 1070. Die berühmtesten darunter, waren Chu-tse und Ching-tse. Diese stell- ten ihre Werke unter der Regierung des sechsten Fürsten aus dem songischen Hause, an das Licht. Chu-tse a) that sich durch seine Fähigkeit dermaßen hervor, daß man ihn mit dem Namen des Fürsten der Gelehrten beehrte. Mit einem Worte, um das Jahr 1400 erwählte Hong-lo, der dritte Kaiser aus dem Tay-mingischen Hause, zwey und vier- zig von den geschicktesten Lehrern. Diesen befahl er, die Lehren in eine Sammlung zu brin- gen, denen die Gelehrten folgen sollten, und sich sonderlich an die Auslegungen des Chu-tse und des Ching-tse zu halten.

Diese Mandarinen nahmen daher solches Werk vor die Hand. Sie erklärten nicht nur die gottesdienstlichen Bücher aus den Schriften des Confucius und des Mencius, sondern sie verfertigten auch noch ein anderes in zwanzig Bänden, und nannten dasselbe Sing-li-ta-tswen, das ist, von der Natur oder der natürlichen Weltweisheit. Sie folgten dem erhaltenen Befehle zu Folge, den lehrensäßen der beyden obengemeldeten Schriftsteller. Und damit es nicht scheinen möchte, als ob sie sich von dem Sinne der al- ten Bücher entfernten, die in dem Reiche in so großem Ansehen stunden: so bemühten sie sich durch falsche Auslegungen den Verstand derselben zu verdrehen, und ihnen ihre eigenen Meinungen beizulegen. Das Ansehen des Kaisers, der Ruf, in welchem diese Mandari- nen stunden, ihre sinnreiche und ausgepuzte Schreibart, ihre neue Art, die Sachen vor- zutragen, und ihr ruhmwürdiges Vorgeben, daß sie die alten Bücher verstünden; alles dieses gab ihren Werken ein großes Ansehen, und viele Gelehrte wurden dadurch hin- tergegangen.

a) Im II Bände auf der 670 Seite.

b) Chur. Coll. Vol. I. p. 241.

Diese Auslegern
verfälscht.
Diese
sehen zu seyn scheint.

Die Secte
des Ju:
tyau.

Sie fangen
neue Lehren
an.

Lehre von
dem Tay-ki.

Ihre Erklä-
rung des-
selben.

Ein unbeleb-
tes Grund-
wesen,

Diese neuen Lehrer behaupteten, dasjenige was sie vortrügen, stünde in dem *J-king*, einem von den ältesten chinesischen Büchern. Allein, ihre Erklärungen waren sehr dunkel, und mit vielen gleichgültigen Redensarten und Widersprüchen angefüllt. Sie bedienten sich ge-
wisser Ausdrücke, in der Absicht, daß man glauben sollte, daß sie die alten Lehren beständig beybe-
hielten, in der That aber brachten sie neue hervor. Sie scheinen in Ansehung des Gegenstandes der Anbethung, einerley Sprache mit den alten zu führen: zu gleicher Zeit aber geben sie die-
sen Worten einen so gottlosen Verstand, daß sie dadurch allen Gottesdienst aufheben. Das folgende ist ein Abriß von ihrem Lehrgebäude. Es ist schwer, einen Verstand darinnen zu finden, und vielleicht haben die Erfinder sich selbst nicht recht verstanden.

Der ersten Grundquelle aller Dinge geben sie den Namen *Tay-ki*, und sprechen, daß sie dieses aus den beyden Auslegern genommen haben. *Chu-tse* gesteht selbst, daß dieses weder dem *So-hi*, als dem Verfasser des *J-king*, noch auch seinem Ausleger, *Ven-vang* ^{b)}, bekannt gewesen sey. Couplet, der in den chinesischen Büchern wohl bewar-
dert war, versichert auch in der That, daß es in keinem gottesdienstlichen Buche irgendwo vorkomme, außer in einem kurzen Anhange an dem Ende der Erklärung des *Confucius* von dem *J-king*, wo es heißt, daß die Verwandlung den *Tay-ki* enthalte, und daß der letztere zwei Eigenschaften, das Vollkommene und das Unvollkommene, hervorbringe; daß diese beyden Eigenschaften vier Bilder hervor bringen: diese vier Bilder aber wiederum acht Gestalten. Nach diesen so geschickten Ausle-
gern verstund *Confucius* durch den *Tay-ki* nichts anders, als den ersten Grundstoff der Dinge.

Sie sagen zwar, dieser *Tay-ki* sey etwas, das man nicht ausdrücken könne; es wäre unmöglich, es zu erklären; es wäre von allen Unvollkommenheiten und von aller Materie, abgesondert; und man könnte keinen Namen finden, der sich für ihn schickte: indessen be-
mühen sie sich doch, einen solchen Begriff davon zu geben, der ihre Meynung rechtfertigen könne. Und da diese Worte, *Tay-ki*, einen großen Balken, oder den Gipfel eines Hauses bedeuten: so sagen sie, es wäre dieses in Ansehung anderer Wesen, eben das, was der Gipfel in Ansehung eines Gebäudes ist, und diene, alle Theile der Welt mit ein-
ander zu vereinigen und zu erhalten, wie der Gipfel alle Theile vereinigte und unterstützte, aus welchen das Dach eines Hauses bestünde. Sie vergleichen es auch mit der Wurzel eines Baums und mit der Achse eines Wagens. Sie nennen es die Angel, um welche sich das Ganze drehe; den Fuß, den Pfeiler und den Grund aller Dinge. Sie sprechen: „Es
ist nicht ein eingebildetes Wesen, wie das Leere der *Bonzen*; sondern es ist ein wirkli-
ches Wesen, das eher als alle Dinge da gewesen ist, und doch von ihnen nicht unterschie-
den werden kann. Denn es ist einerley mit dem Vollkommenen und dem Unvollkommenen;
mit dem Himmel, der Erde und den fünf Elementen, so, daß man in gewisser Maaße
ein jedes Ding *Tay-ki* nennen kann.“

Sie sagen ferner, daß man es als ein unbewegliches Ding ansehen müsse, welches beständig in Ruhe sey. Wenn es sich aber einmal bewegt: so bringt es *Yang* hervor, welches eine vollkommen zarte und wirkfame Materie, und beständig in Bewegung ist. Wenn es ruhet: so bringt es *Jin* hervor, oder eine grobe unvollkommene Materie, ohne Bewe-

b) Siehe zuvor, auf der 322 Seite.

c) Es ist mehr zu bejorgen, daß die Missiona-

rien aus Mangel einer rechten Kenntniß der Spra-
che, die Meynung der Chinesischen Schriftsteller
nicht

Bewegung. Dieses ist einem Menschen nicht ungleich, der sich in Ruhe hält, unterdessen aber einer Sache tief nachdenkt, und hernach von der Ruhe zur Bewegung schreitet, wenn er dasjenige ausgefunden hat, womit sein Nachdenken beschäftigt gewesen ist.

Die Secte
des Ju-
kyau.

Aus der Vermischung dieser beyden Arten von Materie, entstehen die fünf Elemente, welche durch ihre Vereinigung und Vermischung das ganze Weltgebäude bilden, und den Unterschied ausmachen, der zwischen den Körpern gefunden wird. Daher rühren die beständigen Abwechslungen der verschiedenen Theile der Welt; die Bewegung der Sterne, die Unbeweglichkeit der Erde, und die Fruchtbarkeit oder Unfruchtbarkeit der Felder. Sie setzen hinzu, daß diese Materie oder vielmehr diese Kraft, die durch die Materie ausgebreitet ist, alle Theile der Welt hervorbringe, geschickt ordne und erhalte. Dieses Tay-ki ist die Ursache aller Veränderungen: und doch kennet es seine eigenen regelmäßigen Wirkungen selbst nicht.

Indessen kann nichts wunderbarer seyn, als die Erzählung der Vollkommenheiten, die diese Ausleger ihrem Tay-ki zuschreiben. Sie geben ihm eine unendliche Ausdehnung, und machen es unermesslich groß. Sie sagen: es ist das reinste und vollkommenste Grundwesen, ohne Anfang und ohne Ende; es ist die Vorstellung, das Muster, und die Quelle aller Dinge, und das Wesen aller andern Wesen. Kurz, an andern Orten betrachten sie es als ein belebtes Wesen, und nennen es eine Seele und einen Geist. Sie reden auch so, als ob sie es als den höchsten Verstand ansähen, der alle Dinge hervorgebracht hätte. wenn sie nur nicht mit sich selbst uneinig wären c) und in die offenbaresten Widersprüche verfielen, indem sie ihr Lehrgebäude mit den alten Büchern vereinigen wollten.

und doch ver-
ständig und
vollkommen

Einige Stellen aus ihren Büchern haben auch die Chinesen bewogen, dem Tay-ki Tempel aufzurichten. Eben diesem Wesen legen sie auch den Namen Li bey. Sie sagen ferner: dieses ist eben dasjenige, durch welches alle natürliche Körper zusammengesetzt werden, wenn es sich mit der Materie verbindet, aus welchem jedes besondere Wesen eigentlich besteht, und welches dasselbe von allen andern unterscheidet. Ihren Vortrag richteten sie also ein: Aus einem Stücke Holz verfertigt man einen Stuhl oder einen Tisch. Das Li giebt aber dem Holze die Form des Tisches oder des Stuhls; und wenn sie zerbrochen sind, so besteht auch das Li von beyden nicht länger.

Sie reden auf gleiche Art in Ansehung der Sittenlehre. Sie nennen dasjenige Li, was die beyderseitigen Pflichten des Fürsten und der Unterthanen, des Vaters und des Sohnes, des Mannes und des Weibes fest setzet. Sie geben den Namen Li auch der Seele, weil sie die Form des Leibes ist; und wenn sie aufhöret, die Form desselben zu seyn, so sagen sie, daß das Li vernichtet wäre. Auf gleiche Art sagen sie, geschieht dieses, als wie gefrorenes Wasser, wenn es von der Hitze schmelzet, sein Li verlieret, wodurch es Eis wurde, und seine Flüssigkeit und seinen natürlichen Zustand wiederum annimmt. Kurz, wenn sie lange genug auf eine so verwirrte und kaum verständliche Art von der Natur des Tay-ki und des Li geredet haben: so verfallen sie nothwendig in eine Ohngötterey; so, daß sie alle wirkende übernatürliche Ursachen ausschließen, und kein anderes Grundwesen zulassen, als eine unbelebte Kraft, die sich mit der Materie d) vereiniget, und welcher sie den Namen Li oder Tay ki, beylegen.

Lehre von
dem Li.

nicht recht gefaßt haben, wie der Kaiser Kang-ki von ihnen gesagt hat.

Allgem. Reisebeschr. VI Band.

d) Hier scheint sich der Verfasser selbst zu widersprechen, da er unten sagt, daß sie ein verständiges

C c

Sie
diges

Die Secte
des Tzu-
kyau.

Sie verfäl-
len in Wi-
dersprüche.

Sie sind aber selbst in ungemeiner Verwirrung, wenn sie den vielen Stellen aus den alten Büchern ausweichen wollen, worinnen deutlich von Geistern, von Gerechtigkeit, von der Vorsehung eines höchsten Wesens, und von seiner Kenntniß der Geheimnisse des menschlichen Herzens, u. s. w. geredet wird. Wenn sie sich hernach bemühen, dieselben mit ihren eigenen groben Begriffen zu vereinigen: so verfallen sie nothwendig in neue Widersprüche, und verneinen an dem einen Orte, was sie an einem andern bejahen. Wir wollen hiervon einige wenige Beispiele beybringen. Sie lehren deutlich, daß die Seele durch ihre Herrschaft über ihre Bewegungen und Leidenschaften, zur Kenntniß der höchsten Seele oder des Verstandes, welcher alle Dinge regiret, gelangen könne; daß die bloße Betrachtung der wunderbaren Art, auf welche sich die verschiedenen Wesen fortpflanzen, so, daß eine jede Gattung ihres gleichen hervorbringt, deutlich erweise, daß es ein großes verständiges Wesen gebe, welches alle Dinge auf die geschickteste Art, wie es ihre Absichten erfordern, erhalte, regiere, und ordne. Sie gehen so weit, daß sie sprechen, dieses Wesen sey weder unbelebt, noch aus Materie. Sie behaupten sogar, daß es ein Geist sey; daß es die Vortrefflichkeiten aller andern Wesen in sich fasse, und daß es allen vorhandenen Dingen ihr Wesen gebe.

Irrthum der
Missiona-
rien.

Die rechten Gelehrten behalten ihre alten Grundsätze. Weil man aber Gelehrte findet, die den neuern Auslegern folgen, alles aus natürlichen Ursachen erklären, und kein anderes Grundwesen erkennen, als eine blinde und materialische himmlische Kraft: so wurden die Missionarien, die vor nicht langer Zeit nach China gekommen waren, verleitet, zu glauben, daß dieses die gemeine Meynung der Gelehrten wäre. Doch erbotben sie sich, ihre Meynung zu ändern, wenn ihnen der Kaiser die wahre Bedeutung der Wörter Tyen und Schang-ti, zeigen, und sich erklären würde, daß er dadurch den Herrn des Himmels, und nicht den sichtbaren Himmel, verstünde. Maigrot, der apostolische Vicarius in Fo-kyen, bestund darauf, daß sich der Kaiser deswegen erklären sollte. Im Jahre 1700 trugen sie daher dem Fürsten dieses auf so eine Art vor, daß er ihre List und die Ursache, weswegen sie sich an ihn wendeten, nicht merken konnte.

Sie werden
von dem Kai-
ser zurechte
gewiesen.

Hierauf erklärte sich der Kaiser durch einen Befehl, der in den Archiven aufbehalten, in die öffentlichen Zeitungen gesetzt, und in dem ganzen Reiche ausgebreitet wurde: daß man nicht dem sichtbaren und körperlichen Himmel Opfer brächte: sondern nur dem Herrn und Beherrscher des Himmels, der Erde, und aller Dinge; daß daher auf dem Tafelchen, vor welchem diese Opfer gebracht würden, die Aufschrift stünde: dem Schang-ti, das ist, dem höchsten Herrn; daß ihn niemand aus Ehrfurcht bey seinem wahren Namen nennen dürfe, und daß man ihn unter dem Namen des höchsten Himmels, des gütigen Himmels, und des allgemeinen Himmels, anrufe, eben so, als wenn man mit Ehrerbietung von dem Kaiser rede, und ihn nicht bey seinem Namen nenne, sondern spreche: die Stufen seines Thrones, der höchste Saal seines Pallasts; daß diese Namen zwar in dem Ausdrucke unterschieden wären, in Ansehung der Bedeutung aber mit einander übereinkämen.

Bei einer andern Gelegenheit, da er in einer öffentlichen Versammlung redete, sagte er: Die gelehrten Chinesen sprächen, wie er, daß das Grundwesen aller Dinge, unter einer edeln und verblühten Art zu reden, Tyen oder Himmel genennet würde; eben

diges regierendes Wesen zulassen. Folglich müs-
sen diese unbelebten Grundwesen nichts anders
seyn, als Werkzeuge in der Hand des erstern.

eben so, wie man den Kaiser von dem Namen seines Pallastes, Chau-ting zu nennen pflegte, weil dieses der Ort wäre, wo Se. Majestät mit der größten Pracht erschienen.

Die Secte
des Ju-
tyau.

Sie zogen auch die Fürsten, die Großen des Reichs, die vornehmsten Mandarinen, und die größten Gelehrten zu Rathe; unter andern auch den ersten Präsidenten der kaiserlichen Akademie, die aus den berühmtesten Lehrern, welches eigentlich die Literati des Kaisers sind, bestunden. Sie schienen alle darüber ganz erstaunt zu seyn, daß in Europa Gelehrte wären, welche glaubten, daß die Gelehrten in China ein todttes und lebloses Ding verehrten, wie der sichtbare und körperliche Himmel wäre. Sie erklärten sich einmüthig, daß sie, wenn sie den Tyen oder Schang-ti, anriefen, darunter den höchsten Herrn des Himmels, den Urheber und das Grundwesen aller Dinge, und den Geber alles Guten, verstünden; der alles sähe, alles wüßte, und durch dessen Weisheit und Vorsehung die ganze Welt regiert würde. Was! schrie einer von ihnen, glauben wir nicht, daß ein jedes Haus ein Haupt, eine jede Stadt einen Befehlshaber, eine jede Provinz einen Unterkönig, und das ganze Reich einen unabhängigen und unumschränkten Herrn haben müsse? Und können wir zweifeln, daß ein erster verständiger Geist, ein höchstes Wesen, ein unumschränkter Herr der ganzen Welt seyn müsse, der alles mit Weisheit und Gerechtigkeit regiere? Lehren uns dieses nicht unsere alten Bücher? Und haben wir dieses nicht von unsern ersten Weisen gelernet e)?

Die Großen
und Gelehr-
ten.

Der Verfasser hält sich lange bey seinen Beweisgründen aus den Befehlen und aus den Reden des Kaisers auf, die er bey verschiedenen Gelegenheiten gehalten hat. Da wir aber schon mehr als zuviel beygebracht haben, um die Hauptsache in diesem Streite deutlich zu machen; und zwar zum Vortheile der Jesuiten wider ihre Gegner: so wollen wir unsere Leser nicht länger hierbey aufhalten. Wir wollen ferner nur noch dieses anmerken, daß wir so wenig gesinnet sind, die chinesischen Gelehrten einer Ohngötterey zu beschuldigen, daß wir vielmehr glauben, die Jesuiten haben denenjenigen, die sie die neue Secte nennen, Unrecht gerhan, da sie dieselben zu Ohngöttern machen; eben so, wie die Dominicaner und andere, den Anhängern der herrschenden Religion unrecht thun, wenn sie ihnen gleiche gottlose Grundsätze zuschreiben.

Falschheit
der Missio-
narien.

Man findet noch eine andere sehr zahlreiche Gattung von Gelehrten in China, die aus allen übrigen Lehrgebäuden ein neues verfertigt, und sich bemühet haben, dieselben miteinander zu vereinigen. Wenn manche von den Gelehrten Mandarinen werden: so nehmen sie, entweder aus einem Vorurtheile der Auserziehung, weil sie abgöttische Eltern haben, und aus einem Eigennutze oder aus einer staatsklugen Gefälligkeit gegen das Volk, und um die gemeine Ruhe zu erhalten, den Schein an, als ob sie die Meinungen vieler unterschiedenen Secten annähmen. Zu gleicher Zeit stellen sie sich so eifrig, als die übrigen Gelehrten, in Bestreitung der Jtu-an, das ist, der falschen Secten. Die Erfahrung lehret aber, daß sie eben solche Sklaven des So sind, als der Pöbel selbst. Ihre Weiber, die dem Götzendienste eifrig ergeben sind, haben gemeinlich eine Art von einem Altare in dem angesehensten Theile ihres Hauses. Darauf stellen sie einen ganzen Haufen von schön vergoldeten Bildern. Und hier beugen diese vorgegebenen Schüler des Confucius, entweder aus Gefälligkeit, oder aus andern Ursachen, zu vielen malen ihre Knie.

Eine andere
neue Secte.

CCC 2

Sollte

e) Zu Baldens China, im I Bande auf der 588 und folgenden Seite. Le Comtens Nach-

richten von China, auf der 340 Seite.

Die Secte
des Ju-
kyan.
Thorheit u.
Aberglauben.

Sollte gleich einer unter ihnen so viel Herz haben und sich dem Ströme widersehen wollen: so wird es ihm doch wenigstens schwer fallen, die eingebildeten Arten, künstige Dinge zu entdecken, fahren zu lassen. Wenn einer aus dem Hause sterben will: so erman- gelt er selten, nach den Bonzen zu schicken, daß sie vergoldetes Papier verbrennen, und andere Gebräuche beobachten sollen. Thät er dieses nicht: so würde er nicht für einen Weltweisen, sondern für einen rechten bösen Menschen angesehen werden.

Die grobe Unwissenheit der chinesischen Lehrer, und auch des Pöbels, in Ansehung der Naturwissenschaft, ist Ursache, daß viele die gemeinsten Wirkungen der Natur einem bösen Geiste zuschreiben. Diese Meynung herrschet aber vornehmlich unter den gemeinen Leuten, und sonderlich unter den Weibern, welche bemühet sind, denselben durch gottlose und lächerliche Gebräuche zu besänftigen. Manchmal ist dieser böse Geist einer von ihren Götzen, oder vielmehr der Teufel, der darinnen wohnet. Zu einer andern Zeit ist es ein hoher Berg, ein großer Baum, oder ein eingebildeter Drache, der sich in den Wolken oder auf dem Grunde der See aufhalten soll. Es soll auch wohl, welches noch ausschwei- fender ist, die Quintessenz von einem Thiere seyn, als von einem Fuchse, einem Affen, ei- ner Schildkröte, einem Frosche u. s. w. Dieses nennen sie Tsing, oder auch Kau-quey oder Quey sing-li, welches ein Ungeheuer, oder sonst ein wunderbares Ding, bedeutet.

Lächerliche
Begriffe.

Sie behaupten, daß diese Thiere, wenn sie lange Zeit gelebt hätten, die Gewalt be- kämen, ihr Wesen zu reinigen, und das Grobe und Irdische von sich abzutun, und daß die- ser zärtere Theil, welcher zurück bliebe, die Einbildungskraft der Männer und Weiber über- aus gern in Verwirrung setze. Ein solchergestalt gereinigter Fuchs ist erschrecklich furcht- bar. Wenn sie krank sind, und das Fieber ihnen den Verstand verrückt: so ist es un- fehlbar der Teufel, der sie peinigt. Sie schicken sogleich nach dem Tau-tse. Und man kann sich kaum einbilden, was für närrische Dinge sie vornehmen, und was für ein Getöse sie in dem Hause anrichten. Dadurch wird das gemeine Volk und auch der Pöbel unter den Gelehrten verführt. Vornehmlich aber tragen drey Dinge vieles dazu bey, daß sie in der Unwissenheit erhalten werden.

Wahrsagen.

Das erste nennen sie Swan-ming, das ist, Wahrsagen. Das Land ist überall mit solchen Leuten angefüllt, welche gemeiniglich blind sind, von einem Hause zum andern gehen, auf der Laute spielen, und sich erbiehen, den Leuten für einen halben Strücker wahr- zusagen. Man muß erstaunen, wenn man die Ausschweifungen mit anhört, die sie in An- sehung der acht Buchstaben vorbringen, aus welchen das Jahr, der Tag, der Monat und die Stunde der Geburt eines Menschen bestehen. Diese werden um deswillen Pa-tse ge- nennet. Sie sagen überhaupt das Unglück vorher, womit einer bedrohet wird. Sie ver- heißen gemeiniglich Reichthümer und Ehrenstellen, wie auch einen sehr glücklichen Fortgang in der Handlung oder in den Wissenschaften. Sie sagen ihm die Ursache seiner Krankheit, der Krankheit seiner Kinder, und den Grund, warum sein Vater oder seine Mutter ge- storben sey. Dieses schreiben sie allemal einem Geiste zu, den sie beleidigt haben sollen. Sie setzen hinzu, daß man ihn besänftigen, und nach einem gewissen Bonzen schicken müßte u. s. w.

Loose.

Die zweene Sache ist, daß sie das Loos ziehen, welches sie Pa-qua oder Ta-qua nennen, um die Geister sein oft zu Rathe zu ziehen. Man hat verschiedene Wege, dieses zu thun. Der gemeinste aber ist, daß man vor ein Bild hinget, gewisses Räuchwerk anzün-

anzündet, und mit der Stirne zu verschiedenen malen auf die Erde stößt. Nahe bey dem Bilde steht auch eine Schachtel, die mit platten Stäbchen angefüllt ist, worauf räthselhafte Charaktere stehen, die man für lauter göttliche Aussprüche hält. Wenn sie verschiedene Verbeugungen gemacht haben: so lassen sie eines davon von ungefähr herausfallen. Der Verstand dieser Charaktere wird von dem Bonzen erklärt, welcher dieser feyerlichen Gewohnheit oftmals vorsteht. Sonsten ziehen sie auch eine große Schrift zu Rathe, die an der Wand hängt, und wodurch die ganze Zauberey entdeckt wird. Dieses thun sie, wenn sie ein Geschäfte anfangen, eine Reise antreten, Waaren kaufen oder verkaufen, oder ihre Kinder verheirathen wollen, und bey hundert andern Gelegenheiten, um sich einen glücklichen Tag oder einen glücklichen Erfolg zuwege zu bringen.

Die Secte
des Tzu
kyau.

Das dritte Mittel ist das lächerlichste unter allen, aber auch dasjenige, worein sich die Chinesen am meisten verliebt haben. Sie nennen dasselbe **Fong-schwi**, das ist, **Wind und Wasser**. Darunter verstehen sie die glückliche oder unglückliche Lage eines Hauses, und vornehmlich eines Begräbnißplatzes. Geschieht es von ungefähr, daß jemand ein Haus bauet, welches seinen Nachbarn hinderlich ist; so, daß eine von den Ecken desselben gegen einer Seite des andern über steht: so ist dieses schon genug, den letztern zu bewegen, daß er glaubet, es sey nunmehr alles verlohren. Es gebietet dieses einen Haß, der nicht getilget werden kann, so lange das Haus steht. Ja, es ist dieses zureichend, den andern bey dem Mandarin zu verklagen. Richtet er aber damit nichts aus, so besteht das einzige Mittel, welches ihm übrig bleibt, darinnen, daß er einen Drachen oder sonst ein Ungeheuer von Thon, mitten auf das Dach setzet. Dieser töpferne Drache muß einen erschrecklichen Blick auf die unglückliche Ecke werfen, welche dem Hause drohet. Er sperret einen fürchterlichen Rachen auf, als ob er das böse **Fong-schwi**, das ist, die böse Luft, verschlingen wollte. Hernach beruhiget sich der Besizer wiederum einigermassen.

Fong-schwi.

Dieses Mittel bediente sich der Statthalter in **Ryen-schang**, um sich wider die Kirche der Jesuiten zu schützen, die auf einer Höhe an dem Fuße des Pallasts und demselben gleich gegen über stand. Er brauchte auch die Vorsicht, die Zimmer des Pallasts etwas seitwärts zu rücken, und erbauete, etwan zweyhundert Schritt von der Kirche, ein anderes Haus, drey Stockwerk hoch, um den unglücklichen Einfluß abzuhalten. Zu allem Unglücke aber, wurde dieses Nebengebäude die vorgegebene Ursache von dem Tode des zweyten Statthalters. Dieser Mandarin hatte sehr vielen Schleim auf seiner Brust, und warf sehr weißen Speichel aus. Nun nahm man es für bekannt an, daß dieses Haus von drey Stockwerken, dessen Mauern sehr weiß übertüncht waren, die Ursache von seiner Krankheit wäre. Hierauf wurde es sogleich schwarz überstrichen, um eine gegenseitige Wirkung hervorzubringen. Weil aber dieses Mittel nicht anschlug: so glaubte man, es wäre zu spät gebraucht worden. Der Mandarin starb also. Nachgehends wurde das Haus, aus einer gleichen Einbildung, wiederum weiß übertüncht, wie es zuerst gewesen war.

Ein thöricht-
ter Manda-
rin.

Diese abergläubische Einbildung betrifft nicht nur die Lage des Hauses: sondern auch den Platz vor der Thüre, den Tag, und die Art den Ofen zu bauen, wo man Reiß kochet, und viele andere Umstände mehr. Dasjenige aber, worinnen sich das **Fong-schwi** am meisten

Dummer
Aberglaube.

CCC 3

f) Durch das Wort **Fong-schwi**, verstehen sie nicht nur eine verderbte Luft, die Krankheiten verursacht, sondern auch eine Art von einem Fluche, der auf die Nachkommen forterbet.

Chinesische Secten. meisten herborthut, sind die Gräber der Verstorbenen. Man findet eine Art von Betrü-
gern, welche damit einen Handel treiben, daß sie alle die Berge und Hügel aussuchen, wel-
che eine glückliche Bedeutung haben. Wenn sie nun eine große Menge Taschenspielerkünste
ausgeübet, und einen Ort bestimmt haben: so glaubet man, es sey keine Summe Geldes
zu groß, dieses glückliche Stück Erdreich zu erkaufen.

Die Chinesen betrachten das **Fong-schwi** als eine Sache, die in gewisser maße kost-
barer sey, als das Leben selbst: denn sie stehen in der festen Einbildung, das Glück oder
Unglück des Lebens hange von diesem lächerlichen Hirngespinnste ab. Kurz, wenn jemand
größere Fähigkeit oder Geschicklichkeit hat, als andere von gleichem Alter; wenn er zeitig
die Würde eines Doctors erhält, oder zu einer angesehenen Bedienung erhoben wird; wenn
er viele Kinder hat, oder ein glückliches hohes Alter erreicht: so wird alles dieses weder
seinem Verstande, noch seiner Geschicklichkeit, noch seiner Frömmigkeit zugeschrieben; son-
dern es muß deswegen geschehen, weil sein Haus eine glückliche Lage hat, oder weil sich bey
dem Grabe seiner Vorfahren ein vortreffliches **Fong-schwi** findet g).

Veränderun- Was von den verschiedenen chinesischen Secten erzählt worden ist, kann dienen, eine
gen in der Ursache davon anzugeben, warum in andern Ländern so viele Veränderungen in der Reli-
Religion; gion vorgegangen sind, und warum man darinnen bald vom Guten zum Bösen, bald vom
Schlimmern zum Bessern geschritten ist. Da man findet, daß die natürliche Religion in
China zuerst bekannt gewesen und fortgepflanzt worden ist: so kann man daraus den Schluss
machen, daß eben dieselbe ursprünglich in allen andern Königreichen, die sehr alt sind, die
Oberhand gehabt habe. Diese Religion herrschte so lange, bis der Ehrgeiz und die Schwel-
gerey eine allgemeine Verderbniß der Sitten einführten, die mit einer großen Unwissenheit
verbunden war. Dieses gab Gelegenheit, daß der Aberglaube und die verderblichen Sit-
ten der **Lau-tse** einen Eingang fanden. Allein kurz hernach that **Confucius**, der große
und tugendhafte Weltweise, mit Hülfe verschiedener Gelehrten, und mit der größten Ge-
fahr seiner Ruhe und Sicherheit, einen Versuch, die natürliche Religion in ihrer ersten
Reinigkeit wieder herzustellen, und war auch glücklich. Eben der Fall muß es auch seyn,
wo Männer von wahrer Tugend und großmüthiger Entschloßung, sich mit Eifer in ihren
Bemühungen vereinigen, um eine Verbesserung in der Religion einzuführen.

was man das Dieser Zustand dauerte über tausend Jahre lang fort, bis wiederum eine Verderbniß
von für eine der Sitten unter den Chinesen einzuweisen anfing. Darauf fand die Lehre des **So** einen
Ursache ange- leichten Eingang, und breitete sich, durch die Aufmunterung und unter dem Schutze eines
ben könne. abergläubischen Kaisers, der sie einführte, und zweener von seinen Nachfolgern, wie eine
heftige Ueberschwemmung über das ganze Reich aus. Also sehen wir, wie leicht die reinste
Religion von ihrer Stelle getrieben, und die abscheulichsten Grundsätze, durch das Ansehen
schwa-

g) Du Halde's China, auf der 663 und folgen-
den Seite.

a) Diese Nachricht von den Juden ist aus ei-
nem Briefe des Gozani genommen, der in dem
VII Bande der Lettres edifiantes & curieuses ge-
funden wird, welche von den jesuitischen Missiona-
rien geschrieben, und von dem du Halde an das
Licht gestellet sind, der sich im I Bande auf der 678

Seite darauf bezieht. Herr Lockman hat ihn
übersetzt, und mit Anmerkungen in seine Samun-
lung gebracht, welche sich mit diesen Briefen an-
fängt, und wovon im Jahre 1743 zweene Octav-
bände gedruckt worden sind, unter der Aufschrift:
Reisen der Jesuiten. Es folgen darauf einige
Anmerkungen, welche eben diese Missionarien zu
fernerer Erläuterung eingeschickt haben. Die we-
nigen

schwacher oder boshafter Fürsten, eingeführet werden können, wenn einmal eine Verderb- Jüdische
Religion.
niß der Sitten unter einem Volke eingerissen ist. In eben diesen Umständen wird sich ohne Zweifel auch die Freyheit befinden, wenn die meisten aus einem Volke ihre Tugend und Edelmüthigkeit verlohren haben, und feil geworden sind. Sobald man gewahr wird, daß diese verderblichen Uebel in einem Lande Fuß fassen wollen: so sollten diejenigen; welche nur die geringste wahre Neigung für das Wohl und die Sicherheit des Vaterlandes hegen, sich alsbald einer gleichen rühmlichen Arbeit unterziehen, wie Confucius und seine Mitgesellen. Sie dürften auch nicht an einem glücklichen Erfolge zweifeln: ob sie gleich mit einer noch verkehrtern, verderbtern und unachtsamern Art von Leuten zu thun hätten, als die Chinesen waren.

Der V Abschnitt.

Ursprung und Fortgang der jüdischen, muhammedanischen und katholischen Religion in China.

I. Von der jüdischen und muhammedanischen Religion.

Jüdische Synagoge. Mosi's Stuhl. Hütten. Räucherpfannen. Der große Saal. Ihre gottesdienstlichen Bücher. Ihre Anzahl. Sie sind mit Währchen untermischer. Sie behalten die alten Gebräuche bey. Sie verehren den Confucius. Ihr Ursprung. Die muhammedanische Religion breitet sich in China aus.

Die Missionarien zu Peking waren schon lange begierig gewesen, eine genauere Nachricht von den Juden zu haben, welche sich seit vielen Jahrhunderten in Kay-fong-su, der Hauptstadt in So-nan, niedergelassen hatten. Sie schickten daher im Jahre 1704 dem Jesuiten, Pater Gozani *a)*, welcher der dasigen Kirche vorstand, Befehl zu, daß er sich nach ihren Gewohnheiten erkundigen sollte. Dem zu Folge besuchte sie dieser Jesuit in ihrer Li-pay-su oder Synagoge, wo sie alle versammelt waren, weil sie nur eine einzige Synagoge haben. Er hielt daselbst eine lange Unterredung mit ihnen, und besah ihre Aufschriften, deren einige in Chinesischer, die übrigen aber in hebräischer Sprache abgefaßt waren. Sie zeigten ihm ihre Ring oder gottesdienstlichen Bücher, und erlaubten ihm, an den geheimsten Ort *b)* in ihrer Synagoge zu gehen, zu dem sonst nur ihr Chang-kyau, oder der Oberste der Synagoge, einen Zutritt hatte *c)*, welcher allezeit mit einer sehr tiefen Verbeugung hinzugeht.

Jüdische
Synagoge.

Mitten in ihrer Synagoge steht ein prächtiger Lehrstuhl *d)* sehr hoch, worauf ein kostbares und reich geflicktes Kissen liegt. Dieses ist der Stuhl Mosi's. An jedem Sonnabende, welches ihr Sabbath ist, und an den feyerlichsten Tagen, legen sie darauf die fünf Bücher Mosi's, und lesen daraus. Man sieht hier das Van-swi-pay, oder ein Täfelchen, wor-

Mosi's
Stuhl.

nigen Anmerkungen, wo am Ende das Wort Anmerkungen steht, sind daraus genommen: das meiste übrige aber aus den Anmerkungen des Uebersetzere. Da die Erzählung des Gozani sehr verwirrt und auch mangelhaft ist: so haben wir sie in bessere Ordnung gebracht.

b) Dieses kömmt mit dem Schal der europäischen Juden überein, wo das Gesetzbuch aufbehal-

ten wird; oder vielmehr mit dem Allerheiligsten im alten Testamente.

c) Wie bey den Alten der Hohepriester.

d) Dieser kömmt sehr viel mit dem Teba oder Pulste der europäischen Synagogen überein, worauf das Gesetz am Sabbath und an andern feyerlichen Tagen gelesen wird.

Jüdische Religion. worauf des Kaisers Name geschrieben ist. Bildsäulen oder Bilder aber trifft man hier nicht an. Ihre Synagoge liegt gegen Abend; und nach dieser Gegend wenden sie sich *e*), wenn sie zu Gott bethehen. Diesen verehren sie unter dem Namen Tyen, Schang-tyen, Schang-ti, Tyau-van, Wesche, oder Schöpfer aller Dinge; wie auch Van-wes-schu-kay, oder Regierer der ganzen Welt. Dieses sieht man aus ihrem Pay-tang und Pay-pyen, oder aus ihrer Aufschrift. Es sind dieses, wie sie zu dem Verfasser gesagt haben, die Namen, welche sie aus den chinesischen Büchern erborgen.

Hütten.

Gozani sah keinen Altar *f*), sondern nur den oben gemeldeten Stuhl Moses, eine Rauchpfanne, und einige große Leuchter mit Talflichtern. Auf einigen Tischen stunden dreyzehn Arten von Hütten, in Gestalt eines Bogens, wovor kleine Vorhänge hingen. Zwölfe davon stellten die Stämme der Kinder Israel vor, und die dreyzehnte den Moses; dessen geheiligte Ring, oder fünf Bücher, lagen in allen diesen eingeschlossen *g*).

Räucherpfannen.

Außen vor der Synagoge ist ein großer Saal *h*), wo man nichts fand, als eine große Anzahl von Rauchpfannen. Man meldete dem Gozani, dieses wäre der Ort, wo sie ihre Sching-sins, oder die großen Männer von ihrem Gesetze verehrten. Die größte unter diesen Pfannen, welche dem Ervater Abraham gewidmet ist, steht in der Mitte des Saales; zunächst dabey stehen die Pfannen für den Isaac, Jacob und seine zwölf Söhne, welche von ihnen Sche-ul-kung-pay-tse *i*), das ist, die zwölf Nachkommen oder Stämme Israel genannt werden. Alsdann folgen die Pfannen des Moses, Aaron, Josua, Esdras, und verschiedener anderer berühmter Personen, sowohl männlichen als weiblichen Geschlechtes.

Der große Saal.

Aus dieser Abtheilung wurde er in den Saal der Gäste geführt, wo man sich zu unterreden pflegte. Hier verglich er seine Bibel mit ihrem Sching-king, oder fünf Büchern Moses *k*), und fand, daß sie sowohl in der Zeitrechnung, als auch in den Nachkommen der Erväter und ihrem Alter, vollkommen damit übereinkamen.

Ihre Synagoge hat einige Ähnlichkeit mit den Kirchen in Europa. Man kann inwendig rund herum gehen, und sie hat drey Abtheilungen. In der mittelsten sind der Räucherwerkisch, Moses Stuhl, und das Van-swi-pay, oder das Täfelchen des Kaisers *l*), nebst den oben gemeldeten Hütten. Diese Abtheilung ist gleichsam das Chor der Synagoge. Die beyden andern dienen zum Gebethe und zum Gottesdienste.

Ihre gottesdienstlichen Bücher.

Ihr Gesetz nennen sie Ku-kyau, das alte Gesetz; Tyen-kyau, das Gesetz Gottes; und in ihren Aufschriften, Isalel-kyau, das israelitische Gesetz. Gozani brachte es bey dem Obersten dahin, daß er die Vorhänge einer von den Hütten wegnehmen, und eines

e) Weil Jerusalem, in Ansehung von China, gegen Abend liegt.

f) Er konnte es leicht vermuthen, daß er keinen sehen würde, weil sie nirgends opfern dürfen, als in Jerusalem. Anmerkungen.

g) Diese Hütten sind den chinesischen Juden eigen. Anmerkungen.

h) Man sieht, nach dem Gozani, daß die Synagoge drey Abtheilungen hatte: 1. das Allerheiligste, 2. den Theil, wo der Lehrstuhl stand, 3. die Halle. Diese kömmt weit mehr mit dem Vorhofe

in dem alten Tempel überein, als mit dem Orte, wo sich die Juden 180 in den europäischen Synagogen versammeln.

i) In der Uebersetzung: Chel-cum-pay-se.

k) Man bemerkte, daß ihnen der Verfasser dreyerley Namen beygelegt: King, Sa-king, und Sching-king.

l) In der Uebersetzung, und vielleicht auch im Original: Van-say-pay. Es ist aber dieses, wie wir vermuthen, aus Versehen, für Van-swi-pay, wie oben, gesetzt worden; welches ein Name ist, der

eines von den Büchern aufrollen ließ, welches in sehr deutlichen und leserlichen Buchstaben auf lange Stücken Pergament geschrieben, und um ein rundes Stäbchen gewickelt war. Eines von diesen Büchern wurde noch aus der großen Ueberschwemmung des Whang-ho oder gelben Flusses gerettet, welche die Hauptstadt in So-nan, Kay-fong-su ^{m)} erdulden mußte. Weil aber doch das Buch naß, und die Buchstaben um die Hälfte ausgelöscht waren: so ließen die Juden die oben gemeldeten zwölf Abschriften davon nehmen. An zweyen andern Orten in dieser Synagoge verwahren sie in alten Kisten eine große Anzahl von kleinen Büchern, worein sie die fünf Bücher Moses, welche sie Ta-king nennen, und die übrigen Bücher ihres Gesetzes, getheilet haben. Sie bedienten sich derselben zum Bethen, und zeigten dem Gozani verschiedene davon, welche, wie er glaubte, hebräisch geschrieben waren ⁿ⁾. Einige davon waren neu, die übrigen aber alt und halb zerrissen. Sie wurden indessen alle mit größerer Sorgfalt aufgehoben, als wenn sie von Golde gewesen wären.

Jüdische
Religion.

Die Namen dieser fünf Bücher waren, nach dem Berichte des Obersten der Synagoge, Bereschith, Veelleschemoth, Vajikra, Vajedabber und Saddebarim ^{o)}, welche sie zusammen Taura nennen, und in drey und funfzig Bücher eintheilen ^{p)}, nämlich das erste in zwölf, das zweyte in eilf, und von den drey folgenden Büchern jedes in zehn Rollen, welche sie Quen nennen. Er sagte, sie hätten auch die Namen von einigen andern Büchern aus dem alten Testamente: viele aber fehlten ihnen; ja von einigen wußten sie gar nichts. Gewisse Personen, die zugegen waren, sagten auch, daß einige Bücher bey der vorgemeldeten Ueberschwemmung des Flusses verlohren gegangen wären. Daß sie noch mehrere Bücher, außer den fünf Büchern Moses, haben müßten, erhellte daraus, daß sie mit ihm von den Büchern der Richter, Davids, Salomons und Ezechiels redeten, welcher den verdorrten Gebeinen wiederum ein Leben gab; wie auch von dem Jonas, der drey Tage lang in dem Bauche des Wallfisches lag u. s. w.

Anzahl der
selben.

Der Verfasser verwunderte sich, da er fand, daß ihre alten Rabbinen verschiedene lächerliche Erzählungen mit den Geschichten, die in der Schrift erzählt werden, vermengt hatten, und daß auch die Bücher Moses auf solche Art damit untermischt waren ^{q)}. Sie erzählten ihm bey dieser Gelegenheit so ausschweifende Dinge, daß er sich des Lachens nicht enthalten konnte. Daher vermuthete er, daß diese Juden Talmudisten wären, welche den Bestand der Bibel verkehren und verdrehen. Außer der Bibel haben sie noch andere hebräische Bücher, die sie Sanzso nennen. Diese sind von den alten Rabbinen verfertigt, und mit den ausschweifendsten Mährchen ausgeschmückt worden. Sie begreifen ihre Ge-

Sie sind mit
Mährchen
untermischt.

wohn-
der dem Kaiser gegeben wird, und das Täfelchen
Der zehntausend Jahre bedentet.

^{m)} Dieses geschah im Jahre 1642. Siehe zu-
vor, a. d. 85 Seite.

ⁿ⁾ Der Jesuit muß in der That, wie er auch
selbst gesteht, sehr unersfahren im Hebräischen ge-
wesen seyn, da er nicht einmal die Buchstaben ge-
kannt hat.

^{o)} Die europäischen Juden nennen sie: Beres-
schith, Veelleschemoth, Vajikra, Vajedabber,
und Elle-Saddebarim. Da die morgenländischen

Juden das erste Buch Brasitbra nennen: so
kömmt es dem Herrn Lockman verdächtig vor,
daß es die chinesischen Juden mit dem europäischen
Namen Bereschith nennen sollten.

^{p)} Oder Abtheilungen. Die europäischen Ju-
den thun eben dieses, und lesen sie alle Sonnabende
das ganze Jahr hindurch. Anmerkungen.

^{q)} Dieses muß mehr von den Glossen und Aus-
legungen, als von dem Texte selbst, verstanden wer-
den. Anmerkungen.

Jüdische Religion. wohnheiten und die Gebräuche, die iso bey ihnen üblich sind. Sie scheinen sehr wunderliche Begriffe von dem Paradiese und von der Hölle zu haben, die vermuthlich aus dem Talmude erborget sind.

Sie behalten ihre alten Gebräuche. Sie behalten noch imrter verschiedene Gebräuche aus dem alten Testamente, worunter auch die Beschneidung gehöret. Sie beobachten den Sabbath und andere Feste des alten Gesetzes, sonderlich das Fest der ungesäuerten Brodte. Sie haben auch ihr Osterlamm, zum Andenken des Ausganges der Kinder Israel aus Aegypten, und ihres Durchganges durch das rothe Meer. Am Sonnabende machen sie kein Feuer an, und kochen auch keine Speisen, sondern bereiten alles den Tag vorher zu. Und wenn in ihrer Synagoge in der Bibel gelesen wird: so bedecken sie das Angesicht mit einem durchsichtigen Schleyer, zum Andenken dessen, daß Moses mit verhülltem Angesichte vom Berge herunterkam.

Sie verehren den Confucius. Weil unter ihnen einige Baccalaurci und graduirte Personen waren: so fragte man sie, ob sie auch den Confucius verehrten? Hierauf antworteten sie und ihr Oberster, daß sie ihn auf gleiche Art verehrten, wie die chinesischen Gelehrten; daß sie in den Sälen großer Männer gleiche Gebräuche mit ihnen beobachteten; daß sie in dem Saale, der an ihre Synagoge angebanet wäre, ihren Vorfahren eben die Ehrenbezeugungen erwiesen, die die Chinesen den ihrigen zu erweisen pflegten; daß sie Fleisch von Thieren, ausgenommen von Schweinen, wie auch Zuckergebackenes und Räuchwerk in porcellanenen Schüsseln opfereten, und sich zu gleicher Zeit zur Erde niederwürfen; daß sie nur Räuchpfannen hätten, die in ihren Häusern und in den Sälen ihrer Vorfahren stünden: sonst aber trafe man darinnen weder Aufschriften noch Bilder an. Als Gozani mit ihnen von dem in der Schrift verheißenen Messias, und von seinen Thaten redete: so schienen sie darüber ganz zu erstaunen, weil sie von keinem andern Jesus etwas gehöret hatten, außer von dem Sohne des Sirach, dessen in ihrer Bibel Meldung geschieht. Ueberhaupt spricht der Jesuit, ohne aber einen Grund anzuführen, daß er sie als Leute befunden habe, denen nicht viel zu trauen sey.

Ihre Ursprung. Sie erzählten ihm auch, daß ihre Vorfahren aus dem Königreiche Juda gegen Westen gekommen wären, welches Josua erobert hätte, nachdem er aus Aegypten durch das rothe Meer gegangen wäre; und daß sie unter dem San-chew, oder unter dem Sanischen Geschlechte r), zuerst in diesem Reiche zum Vorscheine gekommen wären. Anfangs waren viele Geschlechter von ihnen vorhanden r): nachgehends aber wurde ihre Anzahl vermindert; so, daß ihrer jeko nur sieben sind. Diese verheiratheten sich unter einander selbst, und niemals mit den Whey-whey, oder Muhammedanern. Denn mit diesen haben sie nichts gemein; weder Bücher, noch gottesdienstliche Gebräuche. Sie tragen auch ihre Knebelbärte auf eine verschiedene Art.

Man

r) Das Sanische ist unter den zwey und zwanzig Häusern das fünfte. Es fing sich zweyhundert und sechs Jahre vor Christi Geburt an, und endigte sich zweyhundert und zwanzig Jahre nach derselben. Man kann also aus dieser Erzählung nicht sagen, wenn sie in diesen vierhundert Jahren nach China gekommen sind.

s) Im Jahre 845 müssen sie sehr zahlreich gewesen seyn, indem der Kaiser Yu-tsung im fünfsten Jahre seiner Regierung, welches in das oben gemeldete Jahr Christi fällt, ihrentwegen einen Befehl ausgeben ließ, daß nämlich die Bonzen von Ta-tsing oder Judan, und Mu-ha-pa dreytausend

Man nennet sie *Tyau-kin-kyau*, das ist, solche Leute, die sich vom Blute enthalten, und denen Thieren, die sie schlachten, die Adern und Flechsen entzweyschneiden, damit das Blut um so viel leichter wegfließen könne. Die Chinesen gaben ihnen zuerst diesen Namen; und sie nahmen ihn auch ganz gern an, weil sie dadurch von den Muhammedanern unterschieden wurden, welche sie *Timo-kyau* ¹⁾ nennen. Sie erzählten ihm, daß die Missionarien zweymal zu ihnen geschickt hätten, um sich mit ihnen in eine Unterhandlung einzulassen; erstlich den *Si-lo-te*, oder *Rodriguez de Figueredo*, unter der Regierung des Mingischen Hauses; und hernach den *Tgen-li-ke*, oder *Henriquez*, unter der gegenwärtigen Regierung des Tsingischen Hauses ²⁾.

Muham-
medanische
Religion.

Die Muhammedaner haben sich, vor mehr als sechshundert Jahren, in verschiedenen Provinzen niedergelassen, leben daselbst in Ruhe, und werden niemals gestört, weil sie selbst niemanden wegen seiner Religion beunruhigen. Anfangs vermehrte sich ihre Anzahl bloß durch die Verbindungen und Vermählungen mit andern: seit einigen Jahren aber haben sie sich durch Geld ziemlich gehoben. Sie kaufen überall Kinder auf, deren Eltern solche nicht erziehen können, und sich daher kein Gewissen machen, sie zu verkaufen. Zur Zeit einer Theuerung, welche die Provinz *Schan-tong* plagte, kauften sie deren einmal über zehntausend. Sie verheirathen sie hernach mit einander, und erbauen oder erhandeln einen ansehnlichen Theil einer großen Stadt; oder auch ganze Flecken, die sie denselben einräumen. Dadurch sind sie nach und nach an vielen Orten so mächtig geworden, daß sie keinen unter sich leiden, der nicht mit in die Moschee geht. Solchergestalt haben sie sich in den letzten hundert Jahren ungemein stark vermehret ³⁾.

Die muham-
medanische
Religion
nimmt über-
hand

Aus dieser unvollkommenen Erzählung der Missionarien erhellet, daß die Muhammedaner ansehnliche Reichthümer besitzen müssen, die sie ohne Zweifel durch den Handel an sich gebracht haben, da sie im Stande gewesen sind, sich durch die oben gedachten Mittel so stark zu vermehren. Man erzählt uns, daß sie schon seit dem achten oder neunten Jahrhundert aus *Schiraf* in Persien ⁴⁾, auf der See dahin gehandelt hätten. Es scheint aber, als ob sie zu Lande nach China gekommen wären, und zwar mit einem Heere von westlichen Tartarn, unter dem *Jenghis-Chan*, oder seinen unmittelbaren Nachfolgern,

in China.

D b b 2

2. Der

sind an der Zahl, eben so, wie die andern Vögel, wiederum in einen weltlichen Stand treten sollten. Siehe *Du Baldens China*, im I Bände, auf der 518 und folgenden Seite.

auf der 12ten und folgenden Seite.

x) *Le Comtes Nachrichten von China*, auf der 339sten Seite. *Du Baldens China*, auf der 678 Seite.

1) Vorhin hießen sie *Whey-whey*.

y) Siehe die Einleitung zu unserm I Bände, auf der 6 Seite.

2) Siehe die jesuitischen Reisen im II Bände,

Christliche
Religion.

2. Der Ursprung, Fortgang und die Ausrottung der römisch-katholischen Religion in China.

Das Christenthum wird zeitig in China gepredigt. Erste Zulassung der römischen Missionarien. Ricci läßt sich zu Shaw-chew, Nan-chang und Man-king nieder. Er kömmt nach Peking. Verfolgung, die ein Mönch anrichtet. Eine andere von einem Mandarin. Der Kaiser wird bekehrt. Schaal wird befördert. Ein anderer Mandarin richtet eine allgemeine Verfolgung an. Die Missionarien werden verdammet. Jes-

suitische Betrügereyen. Verfolgung in den Provinzen. Die Mission hat guten Fortgang. Die französischen Jesuiten werden bey Hofe aufgenommen. Es erhebt sich eine neue Verfolgung wider sie. Der Urtheilspruch der Gerichte wird widerrufen. Die Mission, die bisher glücklich gewesen ist, wird endlich durch päpstliche Eingriffe gestürzt. Nützliche Anmerkungen.

Das Christen-
thum wird
zeitig

Die Missionarien möchten uns gern bereden, daß die christliche Lehre sehr zeitig in China gepredigt worden wäre. Zu dessen Beweise führen sie zwey Denkmale an. Das erstere ist das Gebetbuch der Kirche in Malabar, wo a) gesagt wird, daß der heilige Thomas die Chinesen bekehret habe. Das andere ist ein Stein, oder eine marmorne Tafel, zehn Schuh lang, und fünf breit, die im Jahre 1625 entdeckt worden seyn soll, als man nicht weit von Singan-si, der Hauptstadt in Schen-si, nachgegraben habe. Auf dieser Tafel steht erstlich etwas von der Dreyeinigkeit, der Geburt und der Himmelfahrt des Heilandes, der Absicht seiner Ankunft, und der Frömmigkeit seiner Diener; hernach daß einer von denenselben, mit Namen O-lo-pweir, im Jahre 636 aus Judäa nach China gekommen sey; daß Tay-tsong, der damals regierte, ihm große Ehre erzeiget, seine Lehre untersucht, und zu ihrer Beförderung einen Befehl gegeben habe; daß er auch befohlen habe, eine Kirche zu bauen; daß Kau, sein Nachfolger, verschiedene andere hinzugehan habe; daß die Bonzen einige Jahre hernach, über den Fortgang des Glaubens, in Unruhe gerathen wären, und dawider eine Verfolgung erregt hätten, die aber durch die Sorgfalt des Kau gar bald gestillet worden wäre; daß die nachfolgenden Kaiser, sonderlich So-chong, Kirchen gebauet, und alle Jahre, vierzig Tage lang, Opfer auf die Altäre gebracht hätten; daß sie in Person den Priestern von vier Kirchen gedienet, die Armen gespeiset, die Nackenden gekleidet, die Kranken geheilet, und die Todten begraben hätten; und daß, zum Andenken dessen, das Denkmaal im Jahre 782 errichtet worden wäre.

in China ge-
prediget.

Auf einer von den Seiten des Marmors, und unten auf demselben, ist eine lange Aufschrift, theils in der morgenländischen, syrischen oder chaldäischen Sprache, theils mit chinesischen Buchstaben. Man findet hier auf Syrisch die Namen der Missionarien, die aus Priestern, Bischöfen und Diaconen bestehen, und aus dem jüdischen Lande gekommen sind, um das Evangelium in diesem Reiche zu predigen. Ihre Ankunft daselbst wird, wie man uns berichtet, durch einige arabische und andere morgenländische Manuscripte bestätigt, die der Abt Renaudot und Thevenot, die Aufseher über die Büchersammlung des Königs in Frankreich, gefunden haben b). Die erste Abschrift wird in der Büchersammlung der Jesuiten zu Rom aufbehalten; und Kircher hat c) davon einen Abdruck, nebst einer buchstäblichen Uebersetzung und einer Umschreibung geliefert. Du Halde will es nicht wagen, zu behaupten, daß die Kaiser, deren in der Aufschrift gedacht wird, die Lobsprüche ver-

a) In einer Lection des zweyten Nocturns in dem Officio des heiligen Thomas.

b) Bey dem allen hat es verschiedene verdächtige Merkmale, und ist, nach aller Wahrscheinlichkeit, eine

verdient haben, die man ihnen beygelegt. Er gesteht, wenn sie auch den Predigern des Katholische Evangelii günstig gewesen wären: so wären sie doch auch nicht weniger geneigt gewesen, den Religion. abgöttischen Secten ihren Schuß angedeihen zu lassen.

Die Jesuiten wissen nicht zu sagen, wie lange das Christenthum in dem Reiche Römische stand gehabt habe. Sie gestehen, daß auch das Andenken davon seit vielen Jahrhunderten Missionarien. erloschen gewesen seyn müsse, weil man im Jahre 1552 nicht die geringsten Spuren davon gefunden habe. In diesem Jahre landete ihr Heiliger und der Apostel von Indien, Franz Xavier, auf der Insel Schang-chwen-schan oder Sansian *d)* an, wo er starb, ohne einen Fuß in China gesetzt zu haben. Dreyßig Jahre hernach suchten die Missionarien zu Makau, aber vergebens, einen Zutritt zu gewinnen. Als endlich der Tsong-tu in Quang-tong die Portugiesen dieser Stadt vor sich gefordert hatte: so wurde der Jesuit Roger nach Schau-king-fu geschickt; daselbst wurde er von dem Unterkönige so wohl aufgenommen, daß er sich erkühnte, um Erlaubniß zu bitten, daß er seinen Aufenthalt in der Provinz ausschlagen möchte. Dieses wurde ihm auch zugestanden. Hierauf gingen er und Pasio an, sich daselbst festzusetzen. Weil aber der Mandarin kurz hernach in Ungnade fiel, und besorgte, man möchte sich über ihn beschweren, wenn man Fremde an dem Orte seines Aufenthaltes finden sollte: so nöthigte er sie, wiederum nach Makau zurück zu kehren.

Also war ihre Hoffnung, eine Mission zu Stande zu bringen, zunichte gemacht. Als Ihre erste man es aber am wenigsten vermuthete: so brachte einer von der Wache des Unterkönigs, Zulassung, der von der großen Belohnung gehört hatte, welche demjenigen versprochen worden war, der die Wiedereinsetzung der Missionarien auswirken würde, die Sache bey seinem Herrn durch, und erschien zu Makau. Hierauf folgten Roger und Ricci dem Chinesen nach Schau-king, wo sie in kurzem einen Befehl von dem Unterkönige erhielten, worinnen ihnen erlaubt wurde, sich da niederzulassen, wo es ihnen gefällig wäre. Diese beyden Missionarien wurden hernach bey den Chinesen sehr beliebt, sonderlich Ricci wegen seiner sanften Gemüthsart und wegen seines einnehmenden Umganges. Vornehmlich aber that ihm seine Erfahrung in der Mekunst und in der Sprache große Dienste. Die Chinesen vergnügten sich an einer allgemeiner Karte, die er verfertigt hatte; obchon ihr Land darauf viel kleiner vorgestellt wurde, als sie sich es eingebildet hatten. Nachgehends verfertigte er einen Catechismus, erklärte die christliche Sittenlehre, und machte viele Neubekehrte. Kurz, er brachte den Missionarien ein solches Ansehen zuwege, daß alle Vornehme in Schau-king sie besuchten; da unterdessen das gemeine Volk sich haufenweise versammelte, und sie in ihrem Hause beunruhigte.

Als endlich die beyden Fremden einige Eifersucht in den Gemüthern des Volks erregten: so hielt man es für nöthig, Rogern nach Makau zu schicken. Wenig Jahre hernach aber, als man nicht so viele Gefahr zu besorgen hatte, kam ihm Antonius Almeida zu Hülfe. Als er sieben Jahre lang bey der Mission gestanden hatte: so bekam ein neuer Unterkönig zu dem Hause der Jesuiten Lust, und wollte ein öffentliches Gebäude daraus machen. Er befahl also dem Ricci und seinen Gefährten, daß sie sich aus dem Reiche wegmachen sollten. Als sie sahen, daß alles Bitten und Flehen bey den vornehmsten obrig-

D d d 3

feit-

eine Erdichtung der Jesuiten, wie viele protestantische Schriftsteller angemerkt haben.

c) In seiner China illustrata.

d) An der Küste von Quang-tong. Siehe zuvor a. d. 105 S.

Katholische Religion. weltlichen Personen nichts helfen wollte: so gehorchten sie. Zu Kanton erhielten sie aber Befehl, wieder zurück zu kommen, und man bestimmte Schau-chew zu dem Orte ihres Aufenthalts. Hier legte er die Kleidung eines Bonzen ab, welche ihn verächtlich machte, und kleidete sich als ein chinesischer Gelehrter. Dieses erwarb ihm Hochachtung, und beförderte die Aufnahme seiner Lehre, welche sich nunmehr aufing, in der Provinz auszubreiten. Damit sie aber daselbst festen Fuß fassen möchte, so sah er wohl, es würde nöthig seyn, daß man auch in der Hauptstadt des Reichs einen Geschmack daran fände. Er entschloß sich also, wo möglich, dahin zu gehen, und hegte, wie es scheint, eine nicht geringere Hoffnung, als daß er selbst den Kaiser und seinen Hof bekehren würde e).

zu Man-
chang,

Um diese Zeit brachte der König in Japan, Tayko-sama, ein zahlreiches Kriegs-
heer auf die Beine. Damit wollte er zuerst Korea erobern, und alsdann in China ein-
fallen. Der Kaiser forderte hierauf alle Mandarinen nach Hofe, die einige Wissenschaft
von Kriegesachen besaßen. Ricci brachte einen davon, der sein guter Freund war, da-
hin, daß er ihm die Gewogenheit erzeigte, und ihm erlaubte, ihm bis in die Provinz
Kyang-si nachzufolgen. Er glaubte, er würde ihn nach und nach dahin bewegen, daß
er ihn gar mit nach Pe-king nähme. Auf dem Wege scheiterte die Barke, und Ricci
rettete sich noch mit genauer Noth vom ersaufen. Der Mandarin war darüber so erschro-
cken, daß er seine Reise zu Lande fortsetzte. Dem Ricci aber wollte er nicht erlauben,
weiter zu gehen, als bis nach Nan-king. Hier befahl ihm nachgehends ein anderer Man-
darin, der ihn zuvor mit Höflichkeitsbezeugungen ganz überhäuft hatte, daß er sich wie-
derum entfernen sollte. Er bestrafte auch die Person, welche ihn in ihr Haus genom-
men hatte.

und zu Man-
king.

Ricci kehrte also nach Man-chang, der Hauptstadt in Kyang-si, wiederum zurück.
Daselbst erhielt er von den Mandarinen und auch von dem Unterkönige, eine günstige Auf-
nahme. Hier trafen Cataneo, Longobardi und andere, bey ihm ein. Einige Zeit her-
nach gieng der Statthalter nach Pe-king, und Ricci, nebst zweien andern Jesuiten erhiel-
ten Erlaubniß, ihm zu folgen. Sie konnten sich aber nicht lange daselbst aufhalten; und
weil der Krieg mit Japan das Mißtrauen vermehret hatte, das man auf Fremde setzte: so
konnte für diesesmal nicht viel Gutes ausgerichtet werden. Als aber das japanische Kriegs-
heer geschlagen wurde, und Tay-ko-sama kurz hernach starb: so konnte er sich ohne die
geringste Schwierigkeit, zu Nan-king niederlassen. Hier langten aus Nankau Geschenke
für den Kaiser an; und er erhielt einen Paß von den vornehmsten obrigkeitlichen Personen,
daß er dieselben nach Pe-king bringen durfte. Er gieng also zu Schiffe. Allein, weil er
sich zu Lin-sin-chew weigerte, einem Verschuitenen, der die Zölle unter sich hatte, die
Fortschaffung der Seltenheiten anzuvertrauen: so setzte dieser Beamte den Jesuiten nebst sei-
nem Gefolge in das Gefängniß, unter dem Vorwande, daß ein Crucifix, welches er in sei-
nem Felleisen bey sich führte, ein Zaubermittel wäre, womit man dem Kaiser das Leben
rauben wollte. Sie wären alle seiner Empfindlichkeit aufgeopfert worden, wenn nicht der
günstige Bericht, den er zuvor von den Missionarien abgestattet hatte, ihn gehindert hätte,
die Sache nach Hofe gelangen zu lassen.

Er langet zu
Pe-king an.

Endlich lief ein Befehl ein, daß man den Fremden nach Hofe abgehen lassen sollte.
Hierauf langte er in kurzem in Pe-king, an. Er wurde in den kaiserlichen Pallast gefüh-
ret,

e) Du Halde, China, im II Bände, auf der 1sten und folgenden Seite.

ret, und daselbst von dem Kaiser wohl aufgenommen, der auch seine Geschenke anzunehmen ^{Katholische Religion.} geruhete, worunter eine große Wanduhr und eine Repetiruhr, waren. Se. Majestät erlaubten ihm, ein Haus in Pe-king, für sich und seine Gefährten auszusuchen, wiesen ihnen ihren Unterhalt an, und ertheilten ihnen eben die Freyheiten, deren sich dero Räche und Hofbedienten zu erfreuen hatten. Als sie sich nun solchergestalt nach zwanzigjährigen Arbeiten in der Hauptstadt fest gesetzt hatten: so fingen sie das Werk der Befehrung mit allem Eifer an. Unter der großen Anzahl dererjenigen, die den christlichen Glauben angenommen haben, gedenket man eines großen Mandarinen zu Pe-king, mit Namen Li, eines ganzen Geschlechtes von Prinzen vom Geblüte zu Nan-chang-si, nebst dem Paul Syn, einem Kolau, und seiner Tochter Candida, zu Nan-king, wie auch vieler Gelehrten und Mandarinen an diesem und andern Orten. Das istgemeldete Frauenzimmer ließ auf ihre eigenen Kosten gottesdienstliche Bücher und Abhandlungen drucken; sie erbaute in verschiedenen Provinzen Kirchen, und kaufte Häuser, worinnen Findelkinder erzogen werden sollten. Kurz, die Anzahl der Neubefehrten nahm dermaßen zu, daß man in der Provinz Kyang-nan allein neunzig Kirchen, fünf und vierzig Oratoria, und vier Arten von Congregationen fand: 1) für die Verehrung der Jungfrau Maria; 2) für die Engel; 3) für das Leiden Christi; 4) für die Gelehrten, unter dem Schutze ihres Heiligen, des Ignatius. Diese lezten kamen allemal den ersten Tag des Monats zusammen, um den Unterricht zu wiederholen, den sie über die verschiedenen Punkte des katholischen Glaubens verfaßt hatten. Was nun von den Missionarien gebilligt worden war, das wurde den folgenden Sonntag in den Kirchen geprediget, welches sehr große Dienste zu Vermehrung der Neubefehrten that.

Die Bonzen wurden, wie es scheint, über den glücklichen Fortgang, den sie hatten, ganz rasend, und erregten verschiedene Verfolgungen, die aber sogleich wiederum gestillt wurden. Eine andere Verfolgung aber, die zu Makau von einem Dominicanermönche angestiftet wurde, weil der Rector der Jesuiten einen Streit zum Vortheile der Franciscaner wider den Generalvicarius entschieden hatte, setzte die Mission in die äußerste Gefahr. Unser Verfasser spricht: Man hat niemals eine höllischere Rache gesehen, als diejenige war, die einer aus dieser Junst ausgeübt hat, welcher ganz gern den völligen Untergang der Religion in China mit angesehen hätte, wenn nur die Jesuiten mit in das Verderben verwickelt worden wären. Dieser Mönch brachte den Chinesen bey, der Ehrgeiz der Jesuiten wäre ganz erstaunend, und die Predigt des christlichen Glaubens brauchte man nur zu einem Vorwande, um den Catanee, einen Missionarien aus ihrem Orden, auf den kaiserlichen Thron zu erheben; die Plätze zwischen Kanton und Pe-king, worinnen sie sich fest gesetzt hätten, wären zu dieser Absicht ganz bequem; und die holländische Flotte, die sich kurz zuvor an der Küste hätte sehen lassen, wäre dazu bestimmt, daß sie ihnen beystehen sollte; der Statthalter der Stadt und seine Soldaten wären in ihre Absichten mit eingestochten, und ihre Freunde in China würden sich mit den Christen in Japan verbinden.

Als diese Zeitung der Obrigkeit zu Kanton hinterbracht wurde: so geriethen die übrigen Städte des Reichs darüber in Unruhe. Man hatte ausgesprengt, daß Ricci zu Pe-king hingerichtet worden wäre. Franciscus Martinez, der damals durch Kanton reiste, suchte sich bey diesen Unruhen zu verbergen: er wurde aber von einem zurückgefallenen Befehrten entdeckt, und dazu verdammet, daß er auf die Fußsohlen geprügelt werden sollte.

Unter

Es wird eine Verfolgung von

einem Mönche angerichtet.

Katholische Religion. Unter dieser Marter starb er. Wären die Nachrichten hiervon vor den Kaiser gelangt, so hält es unser Verfasser für ausgemacht, daß seine Religion in der That würde vertilget worden seyn. Allein, die Obrigkeit wurde in kurzem überführt, daß man sie auf eine grobe Art hintergangen hatte.

Eine andere von einem Mandarinen.

Ricci, dessen Körper durch die schwere Last der Geschäfte, die er unter Händen hatte, sehr hinfällig geworden war, starb im Jahre 1610 im acht und achtzigsten Jahre seines Alters, wovon er sieben und zwanzig Jahre in China zugebracht hatte. Der Kaiser, **Van-lye**, bewilligte einen Ort zu seinem Begräbniß, der nachgehends der Begräbnißplatz der Jesuiten wurde, und fuhr mit seiner Gnade gegen die übrigen Missionarien fort. Allein, im Jahre 1617 wurde eine heftige Verfolgung von einem Mandarinen zu **Nan-king**, wider sie erregt. Einige wurden grausam geprügelt, andere in das Gefängniß geworfen oder verbannet. Diejenigen, die sich in **Pe-king** befanden, wurden also genöthiget, sich nach **Makau** zurück zu ziehen. Hierbey blieb es, bis die Tartarn einen Einfall thaten. Als dann ließ der nachfolgende Monarch, **Tyen-ti**, auf Anrathen des vorgemeldeten **Paul Syu**, die Portugiesen holen, daß sie das Geschütz besorgen möchten, und rief die Missionarien wieder zurück, welche hernach unter dem **Tyen-ti**, und unter dem **Whay-tsong** oder **Tsong-ching**, der ihm im Jahre 1628 nachfolgte, wiederum Ruhe hatten.

Der Kaiser wird befehret.

Um das Jahr 1631 wurde der Jesuit, **Adam Schaal**, nach Hofe gesendet. Dieser gewann gar bald durch seine Erfahrung in der Messkunst, die Gunst des Kaisers und der Großen. In eben diesem Jahre kamen die Dominicaner und die Franciscaner nach China, um an der Mission Theil zu nehmen, welche, wie man uns erzählt, vortrefflichen Fortgang hatte. Allein die Kriege, die im Jahre 1636 entstanden, und über zwanzig Jahre fort dauerten, zerstörten sie fast gänzlich. Unter diesen Zerstreuungen rühmen sich aber doch die Jesuiten vieler Neubekehrten, wovon einige wegen ihres Ranges sehr angesehen sind; als **Thomas Kyu**, Unterkönig von **Quang-si**, und **Lucas Chin**, Generalissimus der chinesischen Kriegesheere wider die Tartarn; ferner: **Pan Achilles**, ein vornehmer Berschnittener, nebst fünfzig Frauenzimmern vom Hofe, ja auch der chinesische f) Kaiser selbst, nebst seiner Gemahlinn. Der erstere erhielt in der Laufe den Namen **Constantin**: die letztere aber wurde **Selena** genennet. Man giebt uns einen Brief von ihr an den Pabst, der im Jahre 1650 geschrieben ist, und wiederum einen Brief von Sr. Heiligkeit an Ihre Majestät. Allein wenig Jahre hernach, verschwanden alle diese schönen Aussichten mit der Flucht des chinesischen Kaisers, und durch die Eroberung der Tartarn g).

Schaal wird befördert.

Adam Schaal, der allein zu **Pe-king** verblieb, um die dasige Kirche zu besorgen, wurde von dem tartarischen Kaiser, **Schun-chi**, so bald er ihm bekannt geworden war, geliebkoset, und zum Präsidenten vom Gerichte der Messkundigen gemacht, welches dreihundert Jahre lang unter der Aufsicht eines muhammedanischen Sternsehers gestanden war. Er verbesserte den Kalender, und dadurch wurde ihm Sr. Majestät immer noch gewogener. Der Kaiser ließ vierzehn Missionarien nach Hofe kommen, unter welchen **Ferdinand Ver** hieß war. Nach der Erzählung des Verfassers würde der Kaiser gewiß die katholische Religion angenommen haben, wenn ihn nicht seine Gemahlinnen abgehalten hätten, welche

f) Dieses war **Nung-lie**, welcher im Jahre 1644 bey dem Heere ausgerufen ward. Er nahm seinen Sitz zu **Schau-king-su** in **Quang-tong**.

den Bonzen auf eine abergläubische Art ergeben gewesen wären. Doch wurde er kaltfinnig gegen den Schaal, weil er seine letzte Vermählung so oft getadelt hatte. Auf seinem Todbette aber ließ er ihn zu sich holen, und begegnete ihm mit vieler Freundlichkeit. Katholische Religion.

Als Rangzhi zur Regierung gelangte, der damals nur acht Jahre alt war: so wurden die Bonzen aus dem Pallaße vertrieben, und Schaal wurde zu der Stelle eines Lehrmeisters des jungen Monarchen erhoben. Solchergestalt konnte er durch sein Ansehen Nakau erhalten, daß es nicht, um den Kusching oder Koringa abzuhalten, nebst andern Pläzen längst an der Küste hin, zerstört wurde, weil Koringa daher Lebensmittel erhalten konnte. Er kam auch verschiedenen Verfolgungen zuvor, welche die Bonzen in den Provinzen erregen wollten. Nicht lange zuvor aber wurde von dem Jang-quang-syen h), einem von den Gelehrten, der sich, wie man uns erzählet, durch seine Ränke und Gewalthätigkeiten bey den größten Mandarinen fürchtbar machte, eine allgemeine Verfolgung angerichtet. Er gab ein Buch heraus, und gab bey den vier Regenten eine Bittschrift ein, die mit Schmähungen wider die Missionarien und wider ihre Religion angefüllt war. Er behauptete unter andern: „Sie wären aus ihrem Vaterlande wegen Aufruhr verbannet worden, und nur deswegen nach China gekommen, daß sie eine Empörung anstiften möchten; Adams Absicht, da er ein so großes Ansehen zu Peking erlangt hätte, gieng dahin, daß er eine Menge von Fremden in das Reich ziehen wollte, welche seiner Anleitung die Provinzen durchreisten, und die Städte abzeichneten, um die Eroberung derselben zu erleichtern. Die Anzahl ihrer Anhänger, die als lauter Soldaten unter ihnen eingeschrieben wären, beliefe sich fast unendlich hoch, und alle Jahre langete eine große Anzahl von Fremden zu Makau an, die nur auf eine günstige Gelegenheit warteten, um ihre Absichten auszuführen.“ Eine allgemeine Verfolgung

Er brachte auch ein Buch zum Vorscheine, das Adam an das Licht gestellet hatte, worinnen er die Chinesen und die Tartarn ermahnte, die christliche Lehre anzunehmen, und welches ein Verzeichniß von allen Kirchen in den Provinzen, und von denen obrigkeitlichen Personen, die sich hatten taufen lassen, in sich enthielte. Jang-quang-syen stellte dieses als eine Mustervolle von einem Kriegesheere vor, das bereit wäre, auf das erste gegebene Zeichen in das Feld zu rücken; die Münzen aber, und die Rosenkränze, die sie bey sich führten, wären geheime Merkmaale, woran die Mitverschwornen einander kennen könnten. Endlich zeigte er in denen Büchern, welche die Missionarien ausgeheilt hatten, das Bild des gekreuzigten Christus, und sagte: Hier sehet ihr den Gott der Europäer an ein Kreuz genagelt, weil er sich hat zum Könige der Juden machen wollen. Dieses ist der Gott, den sie anrufen, um die Absicht zu befördern, die sie gefaßt haben, und welche darinnen besteht, daß sie sich zu Herren über China machen wollen. Mandarinen angestiftet.

Die Folgen von dieser Beschuldigung sind bereits erzählet worden i): wir werden also hier um so viel kürzer seyn können. Adam, der damals acht und siebenzig Jahre alt war, wurde nebst den übrigen Missionarien mit eisernen Ketten belegt, und erschien auf seinen Knien vor dem Gerichte, da unterdessen, weil er sehr schwach war, Verbiest an seiner Statt antwortete. Den 12ten des Wintermonats 1664 wurden sie alle in das Gefängniß geworfen; Die Missionarien werden verdammet.

g) Du Haldens China, im II Bände auf der 5ten und folgenden Seite.

Allgem. Reisebeschr. VI Band.

h) Siehe im V Bände auf der 417 Seite.

i) Eben daselbst a. d. 418 S.

Katholische Religion. fen; und das nächste Jahr darauf erklärten die Mandarinen, in einer Versammlung, das christliche Gesetz *k)* für falsch und schädlich. Sie urtheilten, daß Adam und seine Mitgesellen verdienten, als Verführer des Volks und als Fortpflanzer einer falschen Lehre, bestraft zu werden. Alles, was sie sagen konnten, war ohne Wirkung. Erstlich verurtheilten sie den Adam, daß er erdrosselt werden sollte, welches noch der ehrlichste Tod bey ihnen ist. Nachgehends aber änderten sie ihr Urtheil, und verdamnten ihn dazu, daß er in zehntausend Stückchen zerhauen werden sollte; welches die allerschmählichste Strafe bey ihnen ist. Dieser Urtheilspruch wurde an die Prinzen vom Geblüte, und an die vier Rezenten überschickt, daß sie ihn bestätigen sollten.

Falsches Vorgeben der Jesuiten.

„Nunmehr, spricht unser Verfasser, erklärte sich Gott selbst für seinen Knecht, den er, „bisher, wie es schien, verlassen gehabt hatte. Jedesmal, wenn der Urtheilspruch abgelesen werden sollte, wurde die Versammlung durch ein erschreckliches Erdbeben genöthiget, den Saal zu verlassen. Die Bestürzung des Volks, und sonderlich der Königin, der Mutter des verstorbenen Kaisers, welche diese fürchterlichen Zufälle dem ungerechten Urtheile der Obrigkeit zuschrieb, nöthigte die Regierung, allen die Gefängnisse zu öffnen, außer denenjenigen, welche gewisser Verbrechen schuldig waren, und sonderlich falsche Lehren *l)* einführen wollten, oder sich dazu bekenneten. Die Jesuiten mußten also noch im Gefängnisse bleiben: zweyhundert andere Gefangene aber wurden losgelassen. Allein das Erdbeben, welches, wie du Salde fortfährt, von neuem noch heftiger als jemals entstand, und ein Feuer, welches den größten Theil des Pallastes verzehrte, wozu noch verschiedene andere Wunderzeichen kamen *m)*; dieses alles öffnete den ungerechten Richtern die Augen, und überführte sie endlich, daß sich der Himmel selbst für die Gefangenen ins Mittel schlug. Diese wurden also hierauf in Freyheit gesetzt“. Adam Schaal lebete aber nicht lange mehr nach diesen Drangsalen, und starb im Jahre 1666.

Verfolgung in den Provinzen.

Die Verfolgung wütete nicht weniger in den Provinzen, wo die Missionarien eine schwere Gefangenschaft erdulden mußten. Es wurden ihrer damals fünf und zwanzig nach Kanton verbannt, und nur viere durften am Hofe bleiben. Indessen behauptet der Verfasser doch, daß die Rache ihre Feinde verfolgt habe; daß der erste Regent, als der vornehmste Verfolger, eines natürlichen Todes gestorben sey *n)*, da man hingegen den zweyten zu einem blutigen Tode verdammet, seinen dritten Sohn in Stücken gehauen, und die übrigen enthauptet habe; daß Tang-quang-syen, der Urheber dieser Verfolgung, den man an die Stelle Adams zum Präsidenten von dem Gerichte der Messkundigen gemacht hatte, abgesetzt, und zum Tode verurtheilet worden sey; daß der Kaiser in Betrachtung seines hohen Alters, diesen Ausspruch in eine Verweisung verwandelt habe, und daß er auf seiner Reise an einem Pestgeschwäre gestorben sey.

Verbieht wird erhoben.

Ein Zufall, der sich wenige Jahre hernach zutrug, brachte die Missionarien wiederum in Gunst. Es hatte nämlich der Kaiser eine große Menge Fehler in dem Kalender entdeckt.

k) Das ist, wie es die Missionarien lehren.

l) Man sehe nur, wie ungereimt dieses ist! Ist es denn wohl wahrscheinlich, daß sie die Plage dem ungerechten Ausspruche wider die Missionarien zuschreiben, und doch an ihrer Statt die Schuldigen in Freyheit stellen sollten?

m) Da es aus dem Zeugnisse eines andern Mis-

sonarien im V Bande a. d. 420 S. erwiesen worden ist, daß die Erzählung von diesem Wunderzeichen falsch sey: so kann man die ganze Nachricht für falsch ansehen, wie sie es auch aus eben der Stelle zu seyn scheint.

n) Der Verfasser gedenkt weder der Zeit, wenn diese

deckt. Einige Personen, die um ihn waren, rathen ihm, daß er die Europäer zu Rathe ziehen sollte. Sie wurden also geholet, und man übergab dem Verbießt den Kalender, daß er ihn verbessern sollte. Er that dieses, und wurde zur Belohnung, wie schon zuvor erzählt worden ist o), zum Präsidenten von dem Gerichte der Meßkundigen gemacht, welche Stelle durch die Ungnade und den Tod des Jang-quang-syen erledigt worden war. Kurz hernach ließ der Kaiser einen Befehl ausgehen, und lud jedermann ein, der unter seiner Minderjährigkeit Gewalt und Unrecht erduldet hätte, daß er sich an ihn wenden und Hülfe bey ihm suchen sollte. Verbießt ergriff diese Gelegenheit, und gab eine Bittschrift ein, worinnen er vorstellte, wie sehr man sein Ansehen gemisbraucht hätte, da man die Missionarien verbannet und ihre Lehre verdammet hätte. Von dem einen Gerichte wurde dieselbe verworfen; ein anderes aber erklärte sich, daß das christliche Gesetz unrechtmäßiger Weise verdammet worden wäre; daß es gut wäre, und nichts lehrete, was nicht mit dem Wohl des Staats p) bestehen könnte.

Katholischer
Religion.

Dem zu Folge wurden die christlichen Großen wiederum in ihre alten Plätze eingewiesen. Verbießt wurde wiederum zu seinen Ehrenstellen erhoben, die Missionarien wurden zurück berufen, und im Jahre 1671 wiederum in den Besiß ihrer Kirchen eingesetzt. In dem Befehle wurde allen Unterthanen des Reichs verboten, den katholischen Glauben anzunehmen. Dem ungeachtet wurden noch in eben diesem Jahre, außer dem Bruder der Mutter des Kaisers, und einem von den acht tartarischen Generalen, auf zwanzigtausend Chinesen getauft.

Die Missionarien werden wieder eingesetzt.

Nach diesem wurde Verbießt nach Hofe berufen, und unterrichtete den Kaiser zwey Jahre lang in der Meßkunst. Bey Gelegenheit eines Buchs, das ein Mandarin an das Licht gestellt hatte, wirkte er einen Befehl aus, daß niemand das Christenthum mit dem Namen einer falschen Religion belegen sollte. Er setzte sich auch dadurch noch mehr in Gunst, daß er, da die chinesischen Canonen bisher von Eisen gewesen waren, leichte eiserne Canonen erfand, die man über die Gebirge führen konnte, und wodurch die Tartarn die Verschanzungen des berühmten chinesischen Feldherrn, U san ghey, bezwangen, der erstlich die Tartarn herein gelockt hatte, und hernach selbst einen Aufstand wider sie erregte. Diese Begebenheit brachte den Frieden zuwege, und besetzte den Kang-hi sicher auf seinem Throne q). Da Verbießt in der Gnade des Kaisers immer mehr befestiget wurde: so kamen die Missionarien auch bey den Großen in Ansehen, und die Anzahl der Neubekehrten nahm so geschwind zu, daß er nach Europa schreiben, und seine Brüder einladen mußte, daß sie an seinen Arbeiten mit Theil nehmen sollten. Durch diese Briefe erlangte er ein Dankschreiben von dem Pabste wegen seines Eifers. Der König von Frankreich, Ludwig XIV, wurde dadurch aufgemuntert, nicht allein die Wissenschaften zu befördern, sondern auch zu gleicher Zeit den katholischen Glauben fortzupflanzen und in eben der Absicht Missionarien auszuschieken.

Die Mission hat guten Fortgang.

See 2

Dem

diese Dinge geschehen sind, noch auch, aus was für Ursachen das Urtheil über diese Personen ausgesprochen worden sey; ohne Zweifel darum, damit man um so viel mehr glauben möge, sie wären unmittelbar wegen ihres Verfahrens wider die Missionarien verurtheilet worden.

o) Siehe zuvor a. d. 298 S.

p) Dieses ist falsch, wenn durch das Christenthum der katholische Glaube verstanden wird. Sie wurden davon auch zuletzt überführt, und dieses war die Ursache, daß die Missionarien vertrieben wurden.

q) Du Haldens China, auf der 13ten und folgenden Seite.

Katholische Religion. Dem zu Folge wurden sechs Jesuiten aus der großen Anzahl dererjenigen, die sich meldeten, hierzu erwählt. Dieses waren Fontaney, Tachard, Gerbillon, Bouvet, le Comte, und Visdelou. Sie wurden in die Akademie der Wissenschaften aufgenommen und mit mathematischen Instrumenten, ordentlichen Besoldungen und prächtigen Geschenken, versehen. Im März 1685 segelten sie als Meßkundige des Königs, von Brest ab ^r). Tachard wurde in Siam zurück gehalten, wohin der Ritter von Chau mont als Gesandter abgegangen war. Die fünf übrigen segelten nach Ning-po in China, fort. Als sie daselbst angelangt waren: so fanden sie einige Hindernisse von Seiten des Unterkönigs. Durch die Vermittelung Verbiefts aber, wurden sie bald hierauf nach Hofe berufen. Im Hornunge 1688 langten sie vor Pe-king an. Ehe sie aber hinein kommen konnten, starb dieser Jesuit. Man erzählet uns, er habe beständig unter seiner Amtskleidung eine härne Kutte getragen, oder sich mit einer eisernen Kette gegürtet, die mit Stacheln besetzt gewesen wäre ^s); er sey auf kaiserliche Kosten prächtig zur Erde bestattet worden; und Se. Majestät hätten selbst eine Lobrede auf ihn verfertigt, welche der Verfasser nebst der Ordnung seines Leichenbegängnisses, mit beygefügt hat. Grimaldi, ein italienischer Jesuit, war sein Nachfolger als Präsident von dem Gerichte der Meßkundigen.

Die werden den Hofe empfangen. Den 21sten März wurden die französischen Missionarien Sr. Majestät vorgestellt, welche den Gerbillon und den Bouvet, um ihre Person zu behalten, geruheten. Nachdem sie die tartarische Sprache erlernen hatten: so brauchte er den erstern und den Pereyra, einen andern Jesuiten, als Dolmetscher bey seinen Abgesandten, welche nach Ni-po-^{chew} oder Nerchinskoy geschicket wurden, um mit den Russen wegen der Gränzen beyder Reiche, in Unterhandlung zu treten. Sie trugen sehr vieles mit zu Schließung des Friedens bey, in welchem Rak-sa an dem Flusse Amur ^{ss}), den Chinesen abgetreten und geschleift wurde.

Nach diesem gieng Kang-hi unter der Anführung des Thomas, des Gerbillon und des Bouvet, den ganzen Umfang der Meßkunst durch. Er unterhielt sich mit ihnen, gieng auf das vertraueste mit ihnen um, und ließ sie oft auf einem Stuhle neben sich sitzen. Sie übersetzten und verfertigten Bücher für ihn. Er setzte seine Arbeiten in den Wissenschaften fünf Jahre lang fort, und verband allemal die Ausübung mit den Lehrsätzen. Hierdurch wurde er ein so geschickter Meßkundiger, daß er ein Buch von der Feldmeßkunst für seine Kinder verfertigen, und sie selbst unterrichten konnte.

Eine neue Verfolgung Ungeachtet die Missionarien am Hofe in solcher Gunst bey dem Kaiser stunden, so wurde doch ihre Religion nur bloß geduldet, und die Mandarinen in den Provinzen waren ihnen von Natur abgeneigt, entweder, weil sie dieselben als Fremde, und Urheber von allerhand Neuerungen ansahen, oder weil sie von den Bonzen dazu gereizet wurden. Die Missionarien waren also beständig in Gefahr einer Verfolgung. Diese brach endlich zu Sang-chew-su in Che-kyang, mit Gewalt aus, wo der Unterkönig und andere Mandarinen, den Befehl von 1669 erneuerten, die Ausübung der katholischen Religion unter schweren Strafen verboten, und sie als eine falsche und schädliche Secte beschrieben. Man bemäch-

^r) Siehe ihre Reise im V Bände, a. d. 427 S. Allein, wir haben zu dessen Verstärkung nichts, als
^s) Dieses heißt, obichon in einem sehr geringen Grade, die Strenge der Bonzen erreichen. das Wort des Jesuiten: denn man hat sie niemals zu sehen bekommen.

benächtigte sich verschiedener Kirchen, und gab sie den Bonzen. Unser Verfasser spricht: Katholische Religion. Die Kreuze wurden zerbrochen, die Altäre verunheiligt, und die heiligen Bilder dem Muthwillen der Ungläubigen überlassen. Eine große Menge von Neubekehrten, und der Jesuit, Intorcetta, wurden vor die Gerichte geschleppt, einige davon wurden gefangen gefest, und andere grausam auf die Fußsohlen geprügelt.

Gerbillon, der damals in der Tartarey auf den Kaiser wartete, wendete sich an den Fürsten Sosan, der ein naher Anverwandter von Sr. Majestät, einer von seinen ersten geheinden Rätthen, und Großmeister des Pallastes war. Dieser kleine König schrieb zween Briefe an den Unterkönig, die aber wenig ausrichteten. Die Missionarien entschlossen sich daher, bey dem Kaiser selbst Gehör zu suchen. Dieser ließ ihnen folgende seltsame Antwort zurück sagen: Er müßte sich wundern, daß sie von ihrer Religion so eingenommen wären, und sich so viel mit einer Welt zu schaffen machten, in der sie doch niemals gewesen wären. Sein Rath wäre, daß sie sich das gegenwärtige Leben zu Nuzge machen sollten. Er setzte hinzu: Euer Gott wird gewiß mit der Pein nicht zufrieden seyn, die ihr euch selbst machet, und er ist mächtig genug, sich selbst Gerechtigkeit zu verschaffen: ob ihr euch schon nicht selbst darum bekümmert. Die Missionarien waren bey einer solchen Borthschaft als vom Donner gerühret, und ließen ihrer Betrübniß und ihren Klagen, an dem Thore des Pallastes auf den Knien, freyen Lauf. Als dem Kaiser dieses gemeldet wurde: so schickte er einen von seinen Bedienten an sie ab, und ließ ihnen sagen, es wäre kein anderer Weg, die Verfolgung zu verhindern, als wenn entweder er den Unterkönig in geheim bestrafte, oder sie einen günstigen Ausspruch von den Tribunalen erhielten.

Sie erwählten den letztern Weg, setzten eine Bittschrift auf, und überschickten sie in geheim dem Kaiser, daß er sie durchsehen sollte. Weil aber dieser große Monarch glaubte, daß sie nicht nachdrücklich genug eingerichtet wäre, um einen Eindruck auf die Chinesen zu machen: so war er so übermäßig gnädig, daß er selbst eine in tartarischer Sprache aufsetzte *ss*), und sie den Missionarien zuschickte, daß sie darinnen ändern möchten, was ihnen gefiele. Die Bittschrift wurde Seiner Majestät an einem Verhörtage von den Jesuiten Pereira und Thomas überreicht. Als sie aber bey dem Gerichte der Ceremonien eingegeben wurde: so fiel der Ausspruch dahin aus, daß den vorigen Befehlen nachgekommen werden müßte. Der Kaiser nahm dieses Urtheil übel auf, verwarf es, und befahl den Mandarinen, daß sie es noch einmal untersuchen sollten. Dieses hieß seine Meynung deutlich genug eröffnen. Allein ihre andere Antwort war nicht gefälliger, als die erstere. Da Seine Majestät befanden, daß sie völlig wider die Missionarien und wider ihre Religion eingenommen waren: so entschlossen sie sich, das Urtheil zu unterzeichnen, damit sie ihre Unterthanen nicht zu sehr ausbringen möchten. Doch hatte der Kaiser Mitleiden mit den Jesuiten, die bey so widrigen Umständen solche Beängstigungen ausstehen mußten, und gieng deswegen mit dem Fürsten Sosan zu Rathe. Dieser redete ihm zu, daß er bey dieser Gelegenheit seine Gewalt brauchen sollte, und nahm es selbst über sich, die Mandarinen auf gefälligere Besinnungen zu bringen *t*).

Der Urtheilspruch der Gerichte

E e e 3

Diesem

ss) So heißen ihn die Russen. Die ostlichen Tartarn nennen ihn Saghalian Ula, und die Chinesen He-long-kyang oder den schwarzen Drachenfuß.

t) Der Verfasser füget eine Uebersetzung davon mit bey.

z) Du Haldens China, auf der 18 u. f. Seite.

Keiserialische
Religion.
wird unge-
stoszen.

Diesem Rathe zu Folge ließ der Kaiser eine Schrift ausgehen, die an die Kolaue und an die Glieder des Li-pu gerichtet war. Darinnen erklärte er seine Willensmeynung, daß nämlich alle die vorigen Aussprüche wider das christliche Gesez zerrißen und verbrannt werden sollten. Sosan fand sich in der Versammlung mit ein; und ob er gleich kein Befehrer war: so trieb er doch die Sache der Missionarien so eifrig, und erklärte die zehn Gebote so nachdrücklich, daß sie gestunden, es wäre bey einem solchen Geseze keine Gefahr zu besorgen u), und daher fällten sie folgendes Urtheil: daß die Missionarien wegen ihrer Verdienste einige Achtung verdienen; daß sie keiner Unsittlichkeit schuldig wären, und auch niemanden Schaden zugefügt hätten; daß ihre lehre in keinem Stücke der lehre der falschen Secten gleich wäre, und auch im geringsten nicht auf die Beförderung einer Empörung abzielte; man sollte v) ihnen also erlauben, Kirchen zu haben, und ihre Religion eben so frey zu predigen, als die Bonzen thun dürften. Der Kaiser unterzeichnete diese Schrift den zweyten März im Jahre 1692, und ließ dieselbe durch das ganze Reich hindurch bekannt machen. Doch rieth er den Missionarien, daß sie an ihre Brüder in der Provinz schreiben sollten, damit sie nicht zu viel auf diese Gnade bauen, sondern sich so vorsichtig aufführen möchten, daß bey ihm keine Klage über sie einlaufen möchte. Daraus konnten sie, wie unser Verfasser spricht, sehen, daß er das Christenthum nicht, ohne sich selbst einige Gewalt anzuthun, gebilliget w), und dadurch alle seine Staatsabsichten seiner Neigung gegen die Missionarien aufgeopfert hatte u. s. w. x).

Die Mission
hat guten
Fortgang.

Diese den Missionarien zugestandene Freyheit vermehrte die Anzahl der Neubekehrten, und zog viele Jesuiten aus Frankreich dahin. Ludwig der XVte bestimmte ein jährliches Einkommen von neuntausend zweyhundert livres für zwanzig Jesuiten in China und Indien. Der Kaiser fuhr fort, die Wissenschaften zu treiben. Indessen wurde er von einem bössartigen Fieber überfallen, worauf kurz hernach ein dreytägiges Fieber folgte. Gerbillon und Bouvet heilten ihn von beyden. Zur Belohnung schenkte er ihnen ein großes Gebäude in dem Whang-ching, oder dem ersten Hofe seines Pallastes, nebst der Hälfte eines daran stoßenden Feldes, worauf sie eine Kirche bauen sollten, und funfzig Unzen Silber, um das Werk auszuführen. Ueberdieses wies er ihnen einen Theil von den Baumaterialien an, und bestimmte gewisse Mandarinen, welche die Aufsicht über den Bau haben sollten. Man brachte vier Jahre mit Ausführung und Ausschmückung dieses Tempels zu, welcher dem Ansehen nach eines von den schönsten und regelmäßigsten Gebäuden in dem ganzen Morgenlande ist. Kaum aber war man im Christmonate des Jahres 1702 mit dem Baue zu Stande gekommen: so thaten die Censores in dem Reiche Vorstellung, daß dieses Gebäude zu ausschweifend wäre, und umgerissen werden mußte, weil dadurch ein Eingriff in die Geseze geschähe. Allein der Kaiser geborh ihnen, still zu schweigen, und erklärte sich, daß es auf seinen Befehl geschehen wäre, um ihre Dienste zu belohnen.

Endlich wird
sie zerstört;

Bisher schien alles für die Missionarien gut zu gehen. Die Streitigkeiten aber, welche unter ihnen über den Verstand der Worte Tjen und Schang-ti entstanden, setzten alles wie-

u) Es würde auch keine Gefahr bey dem Pabstthume zu besorgen seyn, wenn es nur den zehn Gebotten gemäß wäre. Es kann aber in der That nichts allen Hauptartikeln mehr zuwider seyn.

v) Hierzu kann man noch die Anbethung der

Heiligen, der Bilder, und der geweihten Hostien, und die Gewalt, in allen Fällen zu dispensiren, rechnen.

w) Dieses erhellet aus verschiedenen andern Beyerspielen in du Haldens II Bände a. d. 326 Seite; son-

wiederum in Verwirrung, und brachte ihrer Religion mehr Nachtheil, als alle die Verfolgungen, denen sie ausgesetzt gewesen war. Da bereits eine Nachricht von dieser Streitigkeit gegeben worden ist ¹⁾, welche sich mit der Verjagung der Missionarien, und mit der Vernichtung aller ihrer Arbeiten in China von mehr als hundert Jahren geendiget hat: so wollen wir hier nur dieses anmerken, daß uns unser Schriftsteller erzählt, es wären dreihundert Kirchen zerstört, oder zu unheiligem Gebrauche angewendet, und drey mal hunderttausend Christen durch diesen Zufall der Wuth der Ungläubigen ausgesetzt worden; ihre Religion wäre gestürzt worden, ohne die geringste Hoffnung, wieder einigen Eingang zu finden; indessen wären in den Provinzen noch drey Jesuiten und einige Priester, welche sich unter den Befehrten aufhielten, und leicht verborgen blieben, weil sie Chinesen wären; es würden auch jährlich geschickte Catecheten an die verschiedenen Kirchen gesendet, um sie zu unterrichten, und mit gottseligen Büchern zu versehen ²⁾.

Katholische
Religion.

Dieses sind die Umstände, in welche die römischkatholische Mission in China, durch einen kaiserlichen Befehl vom Jahre 1723 versetzt wurde. Bey dieser Gelegenheit wird es nicht undienlich seyn, eine Anmerkung von dem Uebersetzer des du Halde mit beyzufügen. Er spricht also: der römische Hof, dessen Missionarien durch eine Nachsicht des chinesischen Monarchen, die ihres gleichen nicht hat, sich in China festgesetzt hatten, konnte sich nicht damit begnügen, daß man sie duldete und ihnen gestattete, ihre Religion zu predigen: sondern sie mußten sich auch noch unterstehen, den Fürsten zu betrügen, dem sie alles zu danken hatten. Allein Kang-hi sah gar zu wohl vorher, was für Folgen daraus entstehen würden, wenn er dem Papste gestatten wollte, sich im geringsten einiger Gewalt zu dispensiren anzumassen, wo es die bürgerlichen Einrichtungen und Geseze anbeträfe. Er wußte wohl, wenn er den Jesuiten in einem Puncte nachgäbe, daß dadurch das Reich in Gefahr gesetzt werden würde. Also erwählte er sehr weislich, daß er sich lieber gar derselben entschlagen wollte.

und zwar auch
durch päbstliche
Eingriffe.

Der Uebersetzer fährt fort: der Nutzen, den ich aus dieser Anmerkung ziehen will, besteht darinnen: wären unsere europäischen Fürsten ehemals so weise gewesen, als Kang-hi: so wäre die katholische Kirche niemals so stolz geworden, als bisher geschehen ist; und sie würde sich keiner Gewalt angemasset haben, die von der weltlichen Gewalt unabhängig gewesen wäre, oder damit nicht bestehen könnte ^{tz)}.

Nützliche
Anmerkun-
gen.



Das

sonderlich aus einer den Missionarien erteilten Antwort.

Religion sehr geneigt gewesen sey.

1) Siehe im V Bande a. d. 542 Seite.

2) Du Haldens China, auf der 28 u. f. Seite.

tz) Siehe die Anmerkung zu dem du Halde, auf der 37 Seite.

a) Und doch stellen dieser und die übrigen Jesuiten, die mit oder unter einander selbst nicht einig sind, den Kaiser so vor, als ob er ihrer

Das VI Capitel.

Von der bürgerlichen Einrichtung und Regierung von China.

Der I Abschnitt.

Alterthum und Größe der chinesischen Monarchie.

Die alte chinesische Geschichte ist sehr ungewiß. Wo sie außer Zweifel gesetzt ist. Die Missionarien gehen in ihren Meynungen von einander ab. Es ist schwer, zu urtheilen, wo die Wahrheit verborgen liege. Größe des chinesischen Reichs. Zinsbare Länder. Verzeichniß der Dynastien.

Die alte chi-
nesische Ge-
schichte

China scheint zwar ein sehr altes Land zu seyn; und die Geschichtschreiber desselben haben ihrer Monarchie einen sehr frühzeitigen und prächtigen Ursprung beygelegt: in dessen ist es doch noch lange nicht klar genug, wenn es zuerst bevölkert worden sey, oder wenn die Chinesen angefangen haben, sich, als ein besonderes Volk, einigermassen hervorzuthun. Die gemeine Meynung ist, daß Fo-hi die Monarchie gestiftet habe. Nach ihrer Erzählung fing er seine Regierung zweytausend neunhundert und zwey und funfzig Jahre vor der christlichen Zeitrechnung an. Andere, die für die Ehre ihres Vaterlandes mehr Eifer zeigen wollen, setzen ihren Anfang viele Jahrhunderte weiter zurück. Wer aber ihre Jahrbücher mit einem critischen Auge betrachtet, der findet Raum genug zu weitläufigen Ausführungen.

ist sehr unge-
wiß.

Fo-hi wird von ihren Schriftstellern also vorgestellt, als ob er den Körper von einer Schlange gehabt hätte a). Wie lange er und seine Nachfolger regieret haben, weis man nicht. Man rechnet aber fünfhundert und fünf und neunzig Jahre von dem Antritte seiner Regierung, bis auf die Regierung des siebenten Kaisers Nau. Dieser soll zwey und siebenzig Jahre regieret haben: sein Nachfolger Schun aber funfzig Jahre. Diesen neun Kaisern, welche vor den zwey und zwanzig Geschlechtern ihrer Könige regieret haben, schreiben sie alle ihre Gesetze und ihre Wissenschaften zu; wie auch ihre Einrichtungen in der Regierung, der Sittenlehre und der Religion; ihren Ackerbau und ihre Manufacturen, nebst den verschiedenen Werkzeugen, die zu jeder Kunst erforderlich sind. Allein diese Dinge dienen nur, ihre Geschichte verdächtig zu machen, wie der Uebersetzer des du Halde in einer Anmerkung urtheilet. Er spricht: „viele von den ersten Regierungen scheinen erdichtet, „oder von den ersten chinesischen Geschichtschreibern aufgeschrieben zu seyn, theils um ihrem „Volke in Ansehung des Alterthums, der Weisheit, guter Sitten, nützlicher Gesetze und „anderer Vortheile, den Vorzug zu geben; theils, um Muster und Beyspiele für die Für- „sten, zur Nachahmung zu liefern. „ Der Uebersetzer fährt fort: „es scheint sehr seltsam „zu seyn, daß nicht nur alle ihre Wissenschaften, sondern auch alle ihre Künste und Hand- „werkszeuge, und diejenigen sogar, die zu ihrem Pfluge und zu ihrer Küche gehören; von „ihren ersten Kaisern erfunden seyn sollen; als ob in diesen ersten Zeiten keine andere ge- „schickte und fähige Leute unter ihnen gewesen wären. „ b). Wir möchten auch hinzuse-
hen,

a) Schinnung, einen Ochsenkopf, nebst andern
Nährchen. Siehe Couplets Tab. Chron. Mon.
Sinic. præf. p. 10.

b) Du Haldens China, I Band, a. d. 133 S.
Anmerkung k.

c) Siehe zuvor auf der 285 Seite.

gen, es sey unwahrscheinlich, daß sie so zeitig, und ohne mit andern Völkern den geringsten Umgang zu haben, Dinge zu einem solchen Gipfel der Vollkommenheit gebracht haben sollten, worinnen man sie jezo findet. Alterthum von China.

Dem sey nun aber wie ihm wolle: so verwirft doch eine dritte Partey unter den Chinesen die ersten sieben Kaiser, als ungewiß, und fängt die Monarchie mit dem Kau an. Von dessen Regierung an sind, wie man uns erzählt, die Nachrichten ihrer Geschichtschreiber sehr genau und zusammenhangend. Schriftsteller, die zu gleicher Zeit lebten, haben sie fortgepflanzt; und durch die Bemerkung der Finsternisse, deren in ihren Jahrbüchern gedacht wird, werden sie noch mehr bekräftigt. Der ersten Finsterniß geschieht unter der Regierung des vierten Kaisers von der ersten Dynastie oder *Sya, Chong-kang*, zweytausend einhundert fünf und funfzig Jahre vor der Geburt des Heilandes, Meldung. Sie ist auch von den europäischen Sternsehern bestätigt worden c).

Im Jahre 1729 wurde zu Rom von dem *Fouquet*, einem Titularbischöfe von *Pleuthropolis* und ehemaligen Jesuiten und Missionarien, ein chronologisches Verzeichniß von drey Bogen an das Licht gestellt. Dieses gieng nicht weiter hinaus, als bis auf die Regierung des *Lye-wang*, vierhundert und zwanzig Jahre vor Christi Geburt. Der Verfasser davon war ein junger tartarischer Herr, mit Namen *Nyen*, der in der Geschichte wohl bewandert war, und im Jahre 1720 Unterkönig von *Kanton* wurde. Er nahm es aus dem *Kang-mu* oder den großen chinesischen Jahrbüchern, deren Verfasser mit anmerken, daß die Zeitrechnung vor dieser Zeit nicht zulänglich gewiß zu seyn scheine, wenigstens was den Anfang und das Ende der Regierungen, und die Folge der Jahre betrifft, wenn man sie mit dem *Kya-tse*, oder mit dem chinesischen *Cyclus* vergleicht d). Die meisten von den Missionarien hegen eine gleiche Meynung, und gründen sich vermuthlich auf das Ansehen des *Kang-mu*. *Fouquet* hält dieses mit für einen von den größten Vortheilen, die man aus dem von ihm herausgegebenen Verzeichnisse schöpfen kann, daß die Zeitrechnung der chinesischen Geschichte, so weit sie unverfälscht ist, bis auf vierhundert Jahre vor Christi Geburt festgesetzt werde. Er spricht ferner: es wären einige, die nicht ohne starke Gründe glaubten, daß man es hierinnen noch weiter bringen könnte. Er gesteht, daß das chinesische Volk beynahe so alt sey, als die Sündfluth: er leugnet aber, daß ihre Geschichte vielen Glauben verdiene, wenn man über vierhundert Jahre vor Christi Geburt hinaufsteige. Und diese Meynung ist izo, wie *Jourmont* spricht, sehr gemein unter den jesuitischen Missionarien.

Wo sie außer Zweifel gesetzt ist.

Eben dieser Verfasser merket an, daß *Maigrot*, Bischof von *Conon*, nicht glaubet, daß der chinesische *Cyclus* sehr alt sey. Er spricht, man hätte keinen Grund, ihn dem *Whang-ti*, dem zweiten von dem *So-hi*, zuzuschreiben; und der Verfasser der oben gemeldeten Jahrbücher hätte ihn zuerst in Jahre und Jahrhunderte gebracht, da man ihn zuvor nur zu Zählung der Tage gebräuchet hätte. Er giebt zwar zu, daß die drey ersten Geschlechter, ja auch *Schun*, *Kau*, *So-hi* und *Schin-ning* in der Welt gewesen sind: allein er leugnet, daß die Zeitrechnung der alten Zeiten gewiß sey, und glaubet, der Geschichtschreiber habe sowohl die Jahre, als auch die Finsternisse e), nach seinem Gutdünken eingerichtet.

Die Missionarien sind unterschieden

d) Du-Saldens China, auf der 133 und folgenden Seite.

e) Dieses kann nicht seyn. Denn man hat gefunden, daß sich die Finsternisse in denen Jahren zuge-

Zeitrechnung von China.

Premare theilet, in einem Briefe wider den Renaudot *f)*, die chinesische Zeitrechnung in die fabelhafte, ungewisse und sichere ein. Diese Anmerkung hat er aus den berühmtesten unter ihren Geschichtschreibern genommen, welches Feinde aller Parteylichkeit sind. Diese halten den Zeitraum zwischen dem So-hi und dem Ghey-lye-vang *g)* für ungewiß, nämlich so, daß man ihn nicht in eine genaue chronologische Ordnung bringen könne: die Zeit vor dem So-hi aber für fabelhaft. Doch gesteht er, daß China mehr als zweytausend einhundert und fünf und funfzig Jahre vor Christi Geburt bevölkert geworden sey; und davon hält er die Sonnenfinsterniß, die sich in diesem Jahre zugetragen hat, und deren in der chinesischen Geschichte gedacht wird, für einen unwidersprechlichen Beweis *h)*.

in ihren Meynungen.

Da diese Missionarien nur ihre Meynung von der chinesischen Zeitrechnung anführen, aber keine besondern Gründe beybringen: so dienen sie nur, Zweifel bey ihren Lesern zu erregen. Man mißt ihnen bey, daß sie diese Einwürfe der Religion wegen machten, und in den Gedanken stünden, wenn man die chinesische Zeitrechnung gelten ließe: so würde man dadurch die Wahrheit der biblischen Zeitrechnung nach dem Hebräischen unstossen, und den Anfang der Monarchie beynahe sechshundert Jahre über die Sündfluth hinaus setzen. Auf der andern Seite glauben einige, weil man noch zwey andere Zeitrechnungen hätte, nämlich die samaritanische und der siebenzig Dolmetscher ihre; welche die Sündfluth viele hundert Jahre weiter hinaus setzten, und wenigstens eben so viel, wo nicht noch mehr Ansehen hätten: so müßte man lieber einer von diesen beyden folgen, als die chinesische Zeitrechnung verwerfen.

Es ist schwer, dieses zu entschelden,

Dieses ist die Meynung der meisten neuern Gelehrten, und unter andern auch des Herrn Fourmont, der die Gewißheit der chinesischen Zeitrechnung und Geschichte, wider die Einwürfe der Jesuiten, die der entgegen gesetzten Meynung zugethan sind, vertheidiget. Er schließt also: 1 Confucius lebte zu den Zeiten des Ling-vang, hundert und ein und vierzig Jahre vor dem Ghey-lye-vang, und schrieb selbst das Chun-tsyu, oder eine Geschichte von zweyhundert Jahren. Die Zeitrechnung ist also achthundert und fünf und achtzig Jahre vor Christi Geburt, das ist, bis auf die Zeit des Li-vang *i)*, oder noch weiter hinaus festgestellt. 2 Die Chinesen haben gewisse Zeitpuncte bestimmt, und die Finsternissen angemerket: die Geschichtschreiber konnten sich also in der Ordnung der Zeiten nicht betrügen *k)*. 3 Er fraget, warum die Zeitrechnung vor dem Ghey-lye-vang nicht richtiger seyn sollte, als die Zeitrechnung der Griechen, der Lateiner, ja auch der französischen Jahrbücher, da die Chinesen mit so vieler Sorgfalt geschrieben hätten.

was mit der Wahrheit übereinstimme.

Fourmont bedient sich noch eines andern Beweisgrundes für die chinesische Zeitrechnung, den er als einen Folgeschluß mit beybringt. Er merket aber ganz vernünftig an, ohne eine fleißige Untersuchung der mannichfaltigen Bücher, deren er in Ansehung der chinesischen Geschichte gedenket, werde ein Critikverständiger niemals im Stande seyn, entweder von der Wahrheit einer Begebenheit, oder von der Zeit, wenn dieselbe vorgefallen ist,

zugetragen haben, wovon man sie setzt. Man könnte sie aber wohl viele Jahrhunderte hernach, nachdem sie sich zugetragen hätten, ausgerechnet haben, um sich deren zu Beweisgründen bey ihrer Geschichte zu bedienen.

f) Lettres Edif. Tom. XIX. p. 457.

g) Dieses ist eben der voroemeldete Lye-vang.

h) Siehe Fourmonts Hist. Crit. sur l'hist. des anc. peupl. Tom. II. p. 402 sq. der in den Anmerkungen über des du Halde China I Band auf der

ist, mit Gewißheit zu urtheilen 1); und also könnte der Streit wohl beständig unentschieden bleiben. Ueberhaupt aber kann man doch zugestehen, daß die chinesische Monarchie eben so frühzeitig ihren Anfang genommen habe, als die persische, griechische, babylonische, oder sonst eine andere, deren die griechischen oder lateinischen Geschichtschreiber gedenken.

Größe von
China.

In Ansehung der Größe des chinesischen Reichs dürfen wir nicht glauben, daß dasselbe beständig von einerley Umfange gewesen sey. Unter der Regierung des dritten Kaisers Whang-ti gränzte es gegen Mittag an den Ryang. In den letzten hundert Jahren ist es sehr erweitert worden. Man erzählt uns, die Monarchie habe in der Provinz Schen-si angefangen, und nach und nach zugenommen: die verschiedenen Provinzen aber, aus welchen das Kaiserthum iso bestünde, wären ehemals Königreiche gewesen. Man giebt zwar vor, als ob sie beständig unter dem Kaiser gestanden hätten: es ist aber nicht wahrscheinlich, daß sie sich eher unter seine Botmäßigkeit begeben haben sollten, als bis sie dazu gezwungen worden sind; und dieses hat Zeit erfordert. Von der Provinz Yun-nan wird zugegeben, daß sie erstlich in den letzten Zeiten erobert worden sey; und in Fo-kyen findet man noch immer die alte Sprache des Landes. Das jetztregierende kaiserliche Haus hat zu dem Reiche die ganze ostliche, und einen großen Theil von der westlichen Tartarey hinzugehan, wozu das Gebierthe der Mongolen, oder Mogolen und Kalka, noch kömmt. Iso gränzet das Kaiserthum gegen Norden an den großen Fluß Saghalian Ula, oder Amur. Von hier an erstrecket es sich gegen Süden, bis an das südliche Vorgebirge der Insel Say-nan, auf neunhundert französische Meilen.

Größe des
chinesischen
Reichs.

Außerdem finden wir viele Königreiche, als: Korea, Tongking, Kochinchina, Siam u. s. w. welche dem Kaiser von China zinsbar sind. Dieser setzet zuweilen ihre Könige ein, und bestätiget sie allemal. Wir wollen hier ein Verzeichniß von den ersten Kaisern und von den zwey und zwanzig Dynastien beyfügen, weil wir uns in dieser Beschreibung vielmal auf sie bezogen haben.

Zinsbare
Länder.

Die ersten Stifter des Reichs.

- | | |
|---------------|---|
| 1 Fo-hi. | 7 Chi. Wie lange diese sieben Kaiser regieret haben, weis man nicht m). |
| 2 Schin-nong. | |
| 3 Whang-ti. | 8 Kau regierte zwey und siebenzig Jahre allein, und acht und zwanzig Jahre in Gesellschaft mit Schun. |
| 4 Schau-hau. | |
| 5 Chwen-hyo. | 9 Schun regierte allein funfzig Jahr. |
| 6 Tiko. | |

§ ff 2

Ord

der 134ten Seite angeführet wird.

i) Des zehnten Kaisers aus dem Chewischen Hause

k) Wenn sie nur in genugsamer Anzahl vorhanden wären.

l) Fourmont am angeführten Orte auf der 404, 405 und 411 Seite.

m) Einige von ihren Geschichtschreibern setzen auch noch eine große Menge Kaiser zwischen Fo-hi und Whang-ti.

Grundsätze
der Regie-
rung.

Verzeichniß
der Dyna-
stien.

Ordnung der Dynastien oder kaiserlichen Geschlechter n).

	Nach dem du Salde.			Nach dem Sourmont o).		
	Dynastien.	Kaiser.	Dauer.	Anfang.	Dauer.	
1	Hya,	17	458	Jahr vor	2207	441
2	Schang oder Jng,	28	644	Christi	1766	664
3	Chew,	35	873	Geburt.	1122	874
4	Tsin,	4	43		248	42
5	Han,	25	426		206	425
6	Hew-han,	2	44	Jahr nach	220	45
7	Tsin,	15	155	Christi	265	155
8	Song,	8	59	Geburt.	420	59
9	Tsi,	5	23		479	23
10	Lyang,	4	55		502	55
11	Chin,	5	33		557	==
12	Schwi,	3	29		==	37
13	Tang,	20	289		618	289
14	Hew-lyang,	2 [I]	16		907	16
15	Hew-tang,	4	13		923	13
16	Hew-tsin,	2	11		936 q)	11
17	Hew-han,	2	4		937	4
18	Hew-cheu,	3	9		951	9
19	Song,	18	319		960	328
20	Xwen,	9	89		1280	88
21	Ming,	16 p)	276		1368	277
22	Tsing,	3	92		1645	==

Der II Abschnitt.

Die Grundsätze der chinesischen Regierung.

Die Regierungsart ist vollkommen. Hauptgrund. Die Tyranny wird von den Chinesen Gute Einrichtung. Beschaffenheit der Für. verabscheuet.

Die Regie-
rungsart ist
vollkommen.

Unter den verschiedenen Mustern und Abrissen der Regierungsart, welche die Alten vorgebildet haben, werden wir vielleicht kein so vollkommenes und richtiges finden, als die chinesische Monarchie. Und dieses ist um so viel mehr zu bewundern, wenn sie, wie die Einwohner behaupten, gleich vom Anfange an eben die Stärke und Vollkommenheit gehabt hat, die wir iho bey ihr finden. Dem sey nun wie ihm wolle; so ist die Einrichtung der

n) Das chinesische Wort ist Chau, welches weder eine Dynastie, noch ein Geschlecht, noch ein Haus, noch eine Nachfolge; sondern eine gewisse Anzahl von Jahren bedeutet. Die ganze Zeit, in welcher ein Geschlecht geherrscht hat, heißt das Chau eines solchen Geschlechtes. Also ist Hya-chau das Chau des Hya, oder der Zeitraum, worinnen die Hya regieret haben. So saeet man, der Schang-chau, oder das Chau der Schang u. s. w. Siehe Sourmonts Reflexions & Critiques sur l'histoire

der chinesischen Regierung so weislich ausgedacht, daß sie nicht leicht wie andere Staaten, einen Verfall zu besorgen hat. Und sollte es ja geschehen, so hat sie in sich selbst die Mittel, ihre ursprüngliche Stärke wieder zu erhalten.

Grundsätze
der Regie-
rung.

Die Chinesen haben nicht eher etwas von dem Namen einer Republik gehört, als bis die Holländer zu ihnen gekommen sind. Sie konnten sich auch gar nicht einbilden, wie ein Staat ohne einen König ordentlich regiert werden könnte. Sie betrachteten einen freyen Staat als ein Ungeheuer mit vielen Köpfen, das durch den Ehrgeiz, den Wankelmuth, und die verderbten Neigungen der Menschen, zur Zeit einer öffentlichen Unordnung oder Verwirrung gebildet würde a).

Die politische Regierung in China beruhet bloß auf der beyderseitigen Pflicht der Eltern und Kinder. Der Kaiser wird der Vater des Reichs genennet; der Unterkönig ist der Vater von der Provinz, die unter ihm steht, und der Mandarin der Vater von der Stadt, worinnen er Befehlshaber ist. Die alten Weisen waren überzeugt, daß die tiefe Ehrerbietung, welche den Kindern gegen ihre Eltern eingepflanzt wäre, ihr Gemüth zu einer vollkommenen Unterthänigkeit lenkte; daß diese Unterthänigkeit die Ruhe in den Häusern erhielte; die Ruhe in den Häusern aber beförderte die Ruhe in den Städten; und durch diese Ruhe würde den Empörungen in den Provinzen vorgebeugt, und die gute Ordnung durch das ganze Reich fest gestellt b). Auf der andern Seite, da man den Kindern ihren Gehorsam zu belohnen pfleget: so hoffen sie, ihre Regenten werden sie auch als Väter lieben, sie gegen Gewalt und Unterdrückung schützen, ihnen unparteyisch Gerechtigkeit wiederfahren lassen, und sie in der Noth trösten und unterstützen.

Und daher rühret es auch, daß die Einrichtung von China, ob dieses schon eine unumschränkte und vielleicht die despotischste Monarchie in der ganzen Welt ist, sich dennoch auf so vortreffliche Grundsätze gründet, und daß die verschiedenen Aemter und Ordnungen in der Regierung so richtig auf das gemeine Beste abzielen, daß vielleicht kein Volk in der Welt ist, welches eine vernünftigeren Freyheit genießt, oder wo die Personen und das Eigenthum besser wider die Gewalt und Unterdrückung der Kronbedienten gesichert sind. Da der Kaiser mit einer so weitläufigen Gewalt versehen ist: so glauben die Chinesen, man könne nicht zu viel Sorgfalt anwenden, um den Verstand und Willen des nächsten Kronerben recht zu bilden.

Gute Ein-
richtung.

Nach dem Confucius muß ein tugendhafter Fürst neun gute Eigenschaften haben, oder neuerley thun. Er muß erstlich sich selbst vollkommen zu machen und zu regieren wissen, damit er allen seinen Unterthanen zum Führer und Muster dienen könne; zweitens gelehrte und tugendhafte Leute ehren und lieben, fleißig mit ihnen umgehen, und sie über die Reichsangelegenheiten zu Rathe ziehen; drittens seine Vettern, Anverwandten und alle übrigen Prinzen vom Geblüte lieben, ihnen die Günstbezeugungen und Belohnungen zugestehen, die sie verdienen, und ihnen zeigen, daß er sie allen übrigen Personen in seinen Herrschaften vorziehe; viertens seinem Adel, der nicht aus königlichem Geblüte her-

§ ff 3

stam-

Histoire des anciennes peuples, Tome II.
P. 397.

•) Ebenfalls auf der 441 Seite, woraus dieses hinzugezogen ist.

†) Im Originale aus Verschen 236.

†) Im Originale sind diese Zahl und die folgenden aus Verschen verlesen worden.

r) Le Comtens Nachr. von China, a. d. 248 S.

s) Du Haldens China, a. d. 248 u. 306 S.

alle Jahre eine oder zwei Provinzen frey zu machen, daß sie ihren Antheil zu den Auflagen nicht mit beytragen dürfen, sonderlich, wenn eine davon durch Krankheiten der Einwohner viel ausgestanden hat; oder wenn das Land wegen schlimmer Witterung nicht so viel erbauet hat, als gewöhnlich ist. Es gilt kein Ausspruch von irgend einem Gerichte, so lange ihn der Kaiser noch nicht gut geheißsen hat. Die Aussprüche aber, die von ihm selbst herrühren, sind unveränderlich und unwiderrüflich. Die Unterkönige und die Gerichte in den Provinzen, müssen sie eintragen, und unverzüglich an allen Orten ihrer Gerichtsbarkeit bekannt machen.

Regie-
rungsform.

Er erwählet zu seinem Thronerben denjenigen von seinen Söhnen, den er für den geschicktesten hält, ihm nachzufolgen. Und wenn er glaubet, daß keiner aus seinem Hause fähig sey, gut zu regieren: so nimmt er dazu einen von seinen Unterthanen, den er für den würdigsten dazu hält. Beispiele von dieser Art findet man aber nur in den ältesten Zeiten a). Wenn er dem ältesten Sohne einen andern vorzieht, der mehr Verdienste hat: so machet er sich dadurch einen unsterblichen Namen. Geschieht es aber, daß derselbe nachgehends, wenn er schon zum Nachfolger erkläret worden ist, seine Pflicht nicht recht beobachtet, oder etwas sehr unanständiges begeht: so steht es in der Gewalt des Kaisers, ihn auszuschließen und einen andern an seine Statt zu ernennen: denn sonst würde der gute Name des Kaisers Gefahr laufen. Der letzte Kaiser, Kang-hi, setzte auf eine sehr besondere Art seinen einzigen Sohn ab, den er mit seiner rechtmäßigen Gemahlinn gezeugt hatte, weil er ein Mißtrauen in seine Treue setzte. Man mußte mit Erstaunen sehen, daß derjenige, der kurz zuvor dem Kaiser fast gleich gewesen war, mit eisernen Fesseln beschweret wurde. Seine Kinder und seine vornehmsten Bedienten wurden in eben dieses Schicksal mit eingeflochten, und die öffentlichen Zeitungen wurden sogleich mit Manifesten angefüllet, worinnen der Kaiser seinen Unterthanen die Ursachen hiervon bekannt machte.

sich einen
Nachfolger
erwählen;

Der Kaiser schaltet auf gleiche Art mit allen öffentlichen Bedienungen in dem Reiche, und ist nicht verbunden, sie denenjenigen zu erteilen, welche die Gerichte hierzu vorschlagen. Doch bestätiget er gemeiniglich ihre Wahl, wenn er zuvor auf die Art, die nachgehends beschrieben werden soll, diejenigen geprüft hat, welchen solche Bedienungen durch das Loos zufallen können. Die vornehmsten Ehrenstellen eines Tsong-tu, eines Unterkönigs u. s. w. werden allemal von dem Kaiser selbst besetzt. Dieser erhebt sie, und setzet sie wiederum ab, wie es ihre Fähigkeiten und Verdienste erfordern. Denn es wird, überhaupt davon zu reden, keine Ehrenstelle in dem Reiche für Geld verkauft. Selbst die Prinzen vom Geblüte haben, ohne seine ausdrückliche Erlaubniß, kein Recht zu ihren Ehrenbenennungen oder Ehrenstellen. Wenn seine Ausführung der Erwartung des Volks nicht gemäß ist: so verlieret er, auf Befehl des Kaisers, seine Würde und seine Einkünfte, und hat keinen weitem Vorzug, als den gelben Gürtel, den Männer und Weiber, die aus kaiserlichem Geblüte herkommen, zu tragen pflegen, welche nur eine mäßige Besoldung aus dem kaiserlichen Schatze bekommen b).

Ämter und
Bedienungen
vergeben;

Solche Veränderungen würden in Europa heftigen Groll und Parteilichkeiten in dem Staate verursachen. Allein, in China geschieht dieses ohne die geringste Unruhe. Es entsteht daraus nicht die geringste Bewegung, wenn es für das gemeine Wohl geschieht. Und

die Bedienten
ohne
Lärm ver-
ändern.

a) Siehe ein Beispiel davon zuvor a. d. 223 S. 254 u. f. S. Du Haldens China, a. d. 70

b) Le Comtens Nachrichten von China auf der 242 S.

Regie-
rungsform.

Und wenn es auch schon Wirkungen eines persönlichen Hasses oder einer heftigen Leidenschaft sind: so lassen sich die Unterthanen dieses wenig anfechten, wenn er die Staatsbedienten absetzet, wenn er nur sonst überhaupt billig und gerecht regiert.

Aus einer Begebenheit, welche sich in dem letzten Kriege mit den elutischen Tartarn zugetragen hat, wird der Leser einen deutlichen Beweis von der unumschränkten Gewalt des Kaisers ziehen können. Der tartarische Fürst hatte mit einer kleinen Kriegesmacht ein mächtiges Kriegesheer unter der Anführung des Bruders des Kaisers geschlagen, und seinen Schwiegervater, der die Aufsicht über das Geschüz hatte, getödtet. Kang-hi war nicht so sehr bekümmert über den Verlust der Schlacht, als um die Ehre seines Bruders, und ließ denselben sogleich nach Hofe holen, um ihn vor einem Blutgerichte zu befragen, das er in seinem Pallaste niedergesetz hatte. Der Prinz, der in allen andern Absichten eine Person von besondern Verdiensten war, stellte und ergab sich mit einer solchen Demuth, als ob er der geringste Kriegsbediente bey dem Heere gewesen wäre. Er wartete nicht erstlich, bis das Urtheil über ihn ausgesprochen wurde: sondern verdammt sich selbst, und bekannte, daß er den Tod verdienet hätte. Der Kaiser sprach: ihr verdienet ihn auch. Allein, ihr müßet den Tod, um eure verlorne Ehre wieder zu erlangen, mitten unter den feindlichen Völkern suchen: nicht aber hier, mitten in Peking, wo dieses euer Unglück nur noch vergrößern würde. Endlich war der Kaiser geneigt, ihm Verzeihung wiederfahren zu lassen. Allein die Prinzen, die sich in gewissermaßen durch diese Handlung selbst verunehret zu seyn glaubten, bathen den Kaiser ernstlich, daß er seine äußerste Macht anwenden und ihn bestrafen sollte. Und sein Vetter, welcher der Versammlung mit beywohnte, begegnete ihm mit so vieler Verachtung, daß man es sich kaum einbilden kann c).

Todte abeln:

Die Gewalt des Kaisers erstrecket sich auch über die Todten, denen er, als ob sie noch lebten, entweder Ungnade oder Ehre wiederfahren lassen kann, wenn er geneigt ist, sie oder ihre Häuser entweder zu belohnen oder zu bestrafen. Manche machet er nach ihrem Absterben zu Herzogen, andere zu Grafen, und verleihet ihnen verschiedene andere Ehrenbenennungen d). Da er der oberste Priester e) ist: so kann er sie in die Zahl der Heiligen setzen, oder, wie man zu sagen pflegt, zu nackenden Geistern machen. Manchmal bauet er ihnen Tempel. Und wenn ihre Dienste großen Nutzen geschafft haben, oder ihre Tugenden sehr ausnehmend gewesen sind: so befiehlt er dem Volke, sie als Götter f) oder Göttinnen zu verehren. Ein Beyspiel hiervon findet man bey dem Kaiser Van-lye, zu dessen Zeiten die Jesuiten zuerst nach China kamen. Dieser Monarch hatte einen Kolsau, den Hofmeister des Erbprinzen, hinrichten lassen, weil er sich in ein Liebesverständniß mit seiner Mutter eingelassen hatte. Das Frauenzimmer nahm so wohl den Schimpf als den Tod ihres Liebhabers sehr zu Herzen, befürchtete für sich ein gleiches Schicksal, wurde wenig Tage hernach krank, und starb. Der Kaiser wollte hierauf in gewissermaßen den guten Namen seiner Mutter durch außerordentliche Ehrenbezeugungen wieder herstellen, und erklärte sie

c) Le Comte Nachrichten von China, auf der 252 und folgenden Seite.

d) Siehe zuvor, auf der 203 Seite bey der Geschichte von den Vorfahren des Verbieß.

e) Siehe auf der 351 Seite.

f) Le Comte auf der 257 Seite. Magellans Erzählung von China, auf der 255 Seite.

g) Der Kolsau, dessen Name Chang-kyn-cheng war, schrieb eine Auslegung über die Bücher des Confucius, welche für die vorrefflichste

sie feyerlich zu einer *Kyewalyen-pusa*, das ist, Göttinn von neun Blumen. Er baute ihr auch durch das ganze Reich Tempel, wo sie unter diesem Namen angebethet wird, wie die Duhlschwester *Flora*, bey den Römern g). Regierungsform.

Vor etwan vierhundert Jahren, schmeichelte sich ein Bonze von der Secte der Tausche, die niemals ihr Haupt bescheren, aber doch heyrathen, durch seine Erfahrung in der Goldmacherkunst und in den Zauberkünsten h), vermaßen in die Gunst des regierenden Kaisers ein, daß dieser ihn Zeit seines Lebens für etwas mehr als einen Menschen ansah, und ihn nach seinem Tode zum Gotte und Herrn des Himmels, der Sonne, des Monden und der Sterne i) ernannte.

Kurz, die Gewalt des Kaisers erstrecket sich fast über alles. Er kann die Gestalt und Bildung ihrer Buchstaben verändern, die bereits eingeführten abschaffen, und neue bilden. Er kann auch die Namen der Provinzen, Städte und Häuser ändern. Er kann verbieten, daß man sich gewisser Ausdrücke oder Redensarten nicht bediene, und andere hingegen wiederum einführen, die man als veraltet angesehen hat. Also gilt sein Ansehen noch mehr als die Gewohnheit selbst, welche doch bey den Griechen und Römern in Sachen von dieser Art allein herrschen sollte. Fernere Gewalt.

Allein, so unumschränkt auch seine Gewalt ist, so wird sie doch durch eben das Gesetz, wodurch sie ihre Stärke erhält, im Zaume gehalten. Das Gesetz, worinnen seinen Unterthanen vorgeschrieben ist, daß sie ihm einen kindlichen Gehorsam leisten sollen, verbindet ihn auch, sich als ein zärtlicher Vater gegen sie zu erzeigen. Die Chinesen urtheilen von den Verdiensten und Geschicklichkeiten eines Fürsten bloß nach den väterlichen Neigungen, die er gegen seine Unterthanen zeigt, und nach der Sorge, die er trägt, ihnen dieses recht empfindlich zu machen, indem er ihre Glückseligkeit besorget. Sie hegen alle die Meynung, ein Kaiser müsse auch auf die geringsten Dinge Achtung geben, die sein Volk angehen: er sey nicht deswegen so hoch erhoben worden, daß er nur seinen Zeitvertreib suchen solle, sondern sein größtes Vergnügen müsse darinnen bestehen, daß er den Pflichten seines Amtes ein Genüge thue, und durch seinen Fleiß seine Wachsamkeit und seine Liebe gegen seine Unterthanen zeige, daß er, wie sie sich auszudrücken pflegen, der Vater und die Mutter des Volks sey. Stimmet sein Verhalten nicht mit diesem Begriffe überein: so verfällt er in die äußerste Verachtung. Sie sprechen: „Warum hat ihn Tyen auf den Thron gesetzt? ist es nicht deswegen, daß er sich gegen uns, als ein Vater und als eine Mutter, bezeigen solle?“ Er muß sich aber doch auch in seiner Gewalt einschränken.

Ein chinesischer Kaiser muß beständig darauf denken, wie er seinen guten Namen erhalten möge. Wird eine Provinz durch öffentliche Noth gedrückt: so verschließt er sich in seinen Pallast, fastet, beraubet sich alles Vergnügens, und läßt Befehle ausgehen, worinnen er diese Provinz von den gewöhnlichen Auflagen befreyt, und ihr zulängliche Erleichterung verschaffet. In diesen Befehlen bemühet er sich auch, sich recht deutlich auszudrücken, wie sehr er durch das Elend seines Volkes gerührt worden sey. Er spricht: „er trüge sie „in

in dieser Art gehalten wird. Da man dem Kaiser den Rath erteilte, daß er dieses Werk verbrennen sollte: so antwortete er mit seiner gewöhnlichen Klugheit: er bestrafe nur seine bösen Thaten und nicht seine guten Werke.

Allgem. Reisebesch. VI Band.

h) Siehe zuvor auf der 355 Seite.

i) Le Comtens Nachrichten von China, auf der 259 und folgenden Seite. Du Haldens China, a. d. 242 u. f. S. Magellans Erzählung von China, auf der 257 und folgenden Seite.

Ggg

Regie-
rungsform.

„in seinem Herzen, er beweinte Tag und Nacht ihr Unglück, und alle seine Gedanken wären darauf gerichtet, wie er sie glücklich machen möchte“. Er bedient sich noch viel anderer solcher Ausdrücke, um seine Unterthanen zu überführen, wie zärtlich er sie liebe. Der Kaiser, **Tong-ching**, gieng so weit, daß er befahl, wenn ein Theil des Reichs mit einem Unglücke bedrohet werden sollte, so sollte man ihm sogleich durch einen Läufer davon Bericht erstatten, damit er den Zorn des **Tyen** besänftigen könnte, weil er glaubte, daß er für jedes Unglück, womit sein Staat befallen würde, Rechenschaft geben müßte.

Man saget
ihm seine
Fehler.

Die Gesetze schränken ferner seine landesherrliche Gewalt dadurch ein, daß sie den Mandarinen erlauben, dem Kaiser, wenn er in seiner Verwaltung einen Fehler begiege, der auf die Unterstützung der guten Ordnung in der Regierung abzielte, dieses auf die demüthigste und ehrerbietigste Art und bittweise, vorzustellen. Sollte er nun auf solche Vorstellungen nicht achten, oder den Mandarin bestrafen, der den Muth und Eifer gehabt hätte, sie ihm zu machen: so würde er die Herzen der Unterthanen gänzlich von sich abwendig machen: der Mandarin aber würde das größte Lob erlangen, und sein Name würde unsterblich werden. Man hat verschiedene von solchen Märtyrern für das gemeine Wohl in China gefunden, die, wenn der Fürst von einer weisen Regierung abgewichen ist, ihr Gemüth frey entdeckt haben, ohne sich vor einer Strafe, noch auch vor dem Tode selbst, zu fürchten.

Eigener Vor-
theil des Kai-
sers.

Außerdem hängt die Ruhe des Reichs bloß von der Sorgfalt des Fürsten ab, daß sein Gesetz zur Ausübung gebracht werde. Denn die Chinesen sind so geartet, daß, wo der Kaiser und seine Versammlung nicht beständig auf das Verhalten der Unterkönige und Obrigkeiten eines jeden Orts, der etwas weit vom Hofe abliegt, aufmerksam ist: diese endlich zu lauter kleinen Tyrannen in den Provinzen werden. Dieses würde unter dem zahlreichen Volke eine Bewegung anrichten; es würde anfangen, sich zu versammeln und bald in eine allgemeine Empörung ausbrechen. Denn dieses ist die Gemüthsart dieses Volkes, daß es, wenn die ersten Funken der Empörung nicht sogleich gelöscht werden, in kurzer Zeit den gefährlichsten Zustand erregt. Dieses hat die Kaiser gelehret, daß nichts ihr Ansehen in Sicherheit setzen könne, als ein unermüdeter Fleiß, und wenn sie in die Fußstapfen ihrer weisen Vorfahren treten k).

Er unter-
suchet alles.

Es möchte wohl unglaublich zu seyn scheinen, daß ein Fürst so viel Zeit haben sollte, die Angelegenheiten eines so weitläufigen Reichs selbst zu untersuchen, und eine solche Menge von Mandarinen auszuforschen, wovon alle Tage einige zu Ehrenstellen befördert oder bestimmt werden. Es ist aber alles so wohl eingerichtet, und die Gesetze sind so klug abgefaßt, so deutlich, und werden so wohl verstanden, daß kein Raum für Ränke oder Streitigkeiten übrig bleibt, und zwei Stunden in einem Tage hierzu genug sind, da in andern Ländern bey verschiedenen Gesetzen und Einrichtungen wohl dreyßig Könige genug damit zu thun haben würden. So viel ist indessen gewiß, daß der berühmte **Kang-hi** alles mit seinen eigenen Augen sehen, und bey Erwählung obrigkeitlicher Personen für sein Volk, keinem Menschen trauen wollte l).

Nach

k) Dieses möchte wohl bey einem Monarchen von einem weitläufigen Reiche unglaublich zu seyn scheinen, da die kleinen europäischen Fürsten mit

andern Dingen so viel Zeit zubringen, daß ihnen für die Staatsangelegenheiten keine übrig bleibt.

l) *Le Comtens* Nachrichten von China, auf der

Nach dem Le Comte hat der Kaiser zwei Rathsversammlungen oder Gerichte, welches die höchsten in dem Reiche sind. Die eine heißt die außerordentliche Rathsversammlung, und besteht bloß aus Prinzen vom Geblüte. Die andere wird die ordentliche Rathsversammlung genennet. Die Glieder derselben sind nebst den Prinzen, verschiedene Staatsräthe, mit Namen Kō-lau, denen mit eine Stelle darinnen eingeräumt wird. Dieses sind diejenigen, welche alle Staatsangelegenheiten untersuchen, und Sr. Majestät davon Bericht erstatten. Die endliche Entscheidung erhalten sie von dem Kaiser m). Du Halde spricht: der große Rath bestünde aus allen Staatsräthen, und aus den vornehmsten Präsidenten und Beysitzern der sechs höchsten Gerichte, und drey anderer ansehnlichen Gerichte: der geheime Rath aber bestünde aus den drey Ordnungen der Beamten in dem Gerichte Uwi-pwen n), wovon hernach geredet werden soll.

Regie-
rungsform.
Staatsrä-
the.

Unter die beträchtlichsten Kennzeichen der kaiserlichen Gewalt, gehören die Siegel, die allen öffentlichen Urkunden und den Entscheidungen der Gerichte beygefügt werden. Das kaiserliche Siegel hat etwan acht Zoll ins Gevierte, und ist von sehr feinem Jaspis, welcher Stein in China sehr hoch gehalten wird. Es ist auch niemanden, es sey wer es wolle, erlaubt, sich dieses Steins zu einem Petschaste zu bedienen. Er heißt Ku-sche, und wird aus dem In-yu-schan gegraben, das ist, aus dem Berge des Agatenenpetschasts o), von welchem die Chinesen allerhand Märchen erzählen. Unter die kaiserlichen Briefe, Entscheidungen und unter alle öffentlichen Urkunden, kömmt das Jahr seiner Regierung, und der Tag des Monats; als: im sechzehnten Jahre meiner Regierung, am sechsten Tage des vierten Monats.

Das kaiserliche Siegel.

Die Petschaste, welche den Prinzen Ehrenhalber gegeben werden, sind vom Golde. Die Petschaste der Unterkönige und der großen Mandarinen, oder der obrigkeitlichen Personen vom ersten Range, sind von Silber. Die Petschaste der untern Mandarinen und der übrigen obrigkeitlichen Personen, sind nur von Kupfer oder von Bley, und nach Beschaffenheit ihrer Würde, bald größer bald kleiner. Wenn das Petschast abgenutzt ist: so müssen sie dem höchsten Gerichte davon Bericht erstatten. Dieses übersendet ihnen ein anderes: dabey sind sie aber verbunden, das alte zurück zu geben. Seitdem die Tartarn in China festen Fuß gefaßt haben: so findet man auf diesen Petschasten sowohl chinesische als tartarische Buchstaben, weil die Gerichte aus Personen von beyden Völkern zusammengesetzt sind. Wenn der Kaiser eine Untersuchung in den Provinzen anstellen, und nach dem Verhalten der Statthalter, und sowohl der obrigkeitlichen als Privatpersonen forschen läßt: so giebt er einem jeden von den zu dieser Untersuchung bestimmten Personen das Petschast, das zu ihrem Amte gehöret p).

Petschaste der Prinzen,

und der
Quan.

Ggg 2

2. Mar

der 270sten Seite. Du Haldens China, auf der 70sten Seite.

m) Le Comtens Nachr. von China, a. d. 263 S.

n) Du Haldens China, a. d. 248 S.

o) Siehe im V Bande a. d. 472 S.

p) Du Halde a. d. 242 S.

Regie-
rungsform.

2. Majestät und Staat des Kaisers.

Außerordentliche Ehrerbietung, die dem Kaiser erzeigt wird. Ursache, die davon angegeben wird. Prächtige Ehrenbenennungen. Zeichen der Ehrerbietung. Die Unterlassung derselben ist ein Verbrechen. Hofbediente. Oeffentliche Kleidung des Kaisers. Tracht seiner Bedienten. Wapen. Staat, den er führet, wenn er ausgeht; wenn er die Provinzen besucht; wenn er in die Tartarey geht. Große Pracht. sein prächtiger Zug in den Tempel des Tyen. Unterhaltung der Abgesandten. Erinnerung für die europäischen Könige. Die kaiserliche Krone. Einkünfte des Kaisers. Wie hoch sich die Zölle belaufen. Ordnung bey Einnehmung und Ueberschickung derselben. Wie sie in dem Reiche verthan werden. Kaiserliche Schatzkammer.

Außerordent-
liche Ehrer-
bietung,

Die Ehrerbietung, welche dem Kaiser in China erzeigt wird, ist der unumschränkten Gewalt gemäß, welche er besitzt. Er ist dem Scheine nach eine Art von einer Gottheit: denn die Ehrerbietung, die man ihm erzeigt, kömmt einer Anbethung sehr nahe, wovon in den Reisebeschreibungen viele Beyspiele vorkommen ^{g)}. Seine Worte werden als lauter göttliche Aussprüche angesehen, und seinen geringsten Befehlen wird in der That auf solche Weise Folge geleistet, als ob sie vom Himmel herab gegeben worden wären. Es darf niemand anders, als auf den Knien, mit ihm reden, auch sein ältester Bruder nicht. Es darf auch niemand, wenn die Gebräuche ordentlich beobachtet werden sollen, in einer andern Stellung vor ihm erscheinen, es wäre denn, daß er das Gegentheil anbeföhle. Nur die Großen, welche ihm Gesellschaft leisten, haben die Erlaubniß, vor ihm zu stehen, und nur ein Knie zu beugen, wenn sie mit ihm reden. Diese Bezeugung der Ehrerbietigkeit erstrecket sich auch auf alle Beamten, die Se. Majestät vorstellen.

die dem Kai-
ser erzeigt
wird.

Die Mandarinen, die Großen des Hofes und die Prinzen vom Geblüte, werfen sich zur Erde nieder, nicht allein wenn der Kaiser zugegen ist, sondern oftmals auch vor seinem Stuhle, vor seinem Throne, und vor jeder Sache, die zu seinem Gebrauche diener. Sie knien manchmal vor seinem Kleide oder vor seinem Gürtel, nieder. Wenn die Mandarinen von den sechs höchsten Gerichten allemal nach fünf Tagen, am Neuenjahrstage und am Geburtstage des Kaisers zusammen kommen, um in einem von den Höfen des Pallastes die gewöhnlichen Gebräuche zu beobachten: so ist er fast niemals zugegen, und zuweilen ziemlich weit von dem Pallaste entfernt, wenn sie ihm ihre Unterthänigkeit bezeugen. Wenn er in eine gefährliche Krankheit fällt: so verursacht dieses eine allgemeine Unruhe. Die Mandarinen von allerley Stande und Range versammeln sich in einem großen Hofe des Pallastes. Dasselbst bringen sie, es mag die Lust noch so rauh und die Jahreszeit noch so strenge seyn, Tag und Nacht auf den Knien zu, um dadurch ihre Betrübniß zu erkennen zu geben, und den Himmel anzuflehen, daß er ihm seine Gesundheit wieder schenken wolle. Denn wenn der Kaiser leidet: so leidet in seiner Person das ganze Reich, und sein Verlust ist das einzige Unglück, welches seine Unterthanen zu befürchten scheinen.

Ursache, die
davon ange-
geben wird.

Sie glauben, sie müssen diese öffentlichen Zeichen einer Ehrerbietung gegen ihren Landesherrn von sich blicken lassen, um einen jeden in der Unterthänigkeit zu erhalten, und dem Volke durch ihr Beyspiel den Gehorsam einzulösen, den man seiner Hoheit und Gewalt schuldig ist. Diesem Grundsatz zu Folge geben sie ihm die prächtigsten Ehrenbenennungen. Sie nennen ihn Tyen-tse, oder den Sohn des Himmels; Whang-ti, oder den aller-

^{g)} Eben daselbst auf der 472 Seite.

^{r)} Le Comtens Nachrichten von China, auf

der 249 und folgenden Seite. Du Haldens

China, auf der 241 u. f. S.

durchlauchtigsten und großmächtigsten Kaiser; Sching-whang, oder den heiligen Kaiser; Schau-ting, oder den königlichen Pallast; und Van-swi, oder zehntausend Jahr ¹⁾). Der Kaiser aber bedient sich dieser Ausdrücke niemals, wenn er von sich selbst redet. Wenn er nicht öffentlich redet, so saget er nur, Ngo oder Ich. Wenn er aber öffentlich redet, und auf seinem Throne sitzt: so bedient er sich des Wortes Chin, welches eben dieses bedeutet, nur mit dem Unterschiede, daß niemand außer ihm dieses Wort brauchen darf. Magellanus spricht, er sey darinnen bescheidener, als viele von unsern Fürsten, die beständig die Verzeichnisse von ihren angenommenen Ehrenbenennungen noch mehr anzuschwellen und zu vergrößern suchen. Die Sprache, deren man sich in dem Pallaste bedient, ist durchaus schwülstig. Also saget man daselbst niemals: blaset die Trompeten, rühret die Trummeln u. s. w. sondern: Tschwi, oder, der Himmel lasse seinen Donner los. Wenn man jemanden zu verstehen geben will, daß der König todt sey: so bedient man sich der Redensart: Ping-tyen, das ist, er ist als ein neuer Gast in den Himmel gegangen: oder man brauchet das Wort: Pung, das ist, es ist ein großer Berg eingefallen. An statt zu sagen: die Thore des Pallastes, spricht man: Kin mwen, oder die goldenen Pforten; und so bey andern Dingen ²⁾).

Regierungsform.
Hohe Ehrenbenennung.

Kein Unterthan, sein Rang oder Stand sey auch noch so groß, darf zu Pferde oder in einer Sänfte vor das Thor seines Pallastes kommen: sondern er muß, so bald er demselben nah ist, absteigen, und darf sich nicht eher wieder aufsetzen, als bis er an den Ort kömmt, der dazu bestimmet ist. Mitten in den Höfen des Pallastes, ist ein mit großen Steinen gepflasterter Fußsteig, dessen sich der Kaiser bedient, wenn er ausgeht. Die an demselben hingehen, müssen geschwind laufen: denn dieses ist ein Zeichen der Ehrerbietung, welches man beobachten muß, wenn man vor einer Person vom Stande vorbeigeht. Man hat aber hier eine besondere Art zu laufen, die bey den Chinesen für eben so anständig gehalten wird, als wenn man in Europa eine schöne Verbeugung machet. Die ersten Missionarien waren genöthiget, diesen Gebrauch erstlich zu lernen, ehe sie dem letzten Kaiser, Kang-hi, in seinem Kong, das ist, in dem größern Saale oder Sprachzimmer seiner eigenen Wohnung, aufwarten durften. So bald die Person zur Thüre des Saals hinein getreten ist, so muß sie auf eine anständige Art anfangen zu laufen, bis sie an das Ende des Zimmers gelanget ist, welches dem Kaiser gegen über ist. Hier muß sie ein wenig stehen bleiben, und beyde Arme hinunter sinken lassen. Alsdann beugt sie die Knie, und machet eine dreymalige Verbeugung bis auf die Erde. Nachgehends steht sie wiederum auf, und wiederholet diesen letzten Gebrauch zum zweyten und dritten male, bis sie Befehl erhält, näher zu kommen, und zu den Füßen des Kaisers niederzuknien ²⁾).

Zeichen der Ehrerbietung.

Es wird in China für ein großes Verbrechen gehalten, wenn man es im geringsten an der Ehrerbietung ermangeln läßt, die man dem Kaiser schuldig ist. Eines von denen Hauptverbrechen, welche dem Jesuiten Adam von dem Kang-quang-tyen zur Last gelegt wurden, war, daß er auf eine von ihm verfertigte Himmelskugel den nordlichen Polarstern nicht gebracht hätte. Er wollte hieraus die Folgerung ziehen, der Jesuit hätte dieses bloß deswegen gethan, weil er keinen König in China erkennen wollte; und folglich hätte er

Die Unterlassung derselben ist ein Verbrechen.

Ggg 3 als

¹⁾ Magellans Erzählung von China auf der 254 und 293 Seite.

²⁾ Du Halde's China, auf der 241 und folgenden Seite.

Pracht des
Kaisers.

als ein Aufrehrer den Tod verdienet. Denn man muß wissen, daß die Chinesen den nördlichen Polarstern *Ti-sing*, oder den König der Sterne nennen, weil er unbeweglich ist. Sie sprechen, alle die übrigen Sterne drehen sich um ihn herum, wie die Unterthanen um den Kaiser, um ihm zu dienen. Aus diesem Grunde geben sie vor, der Kaiser sey dasjenige auf der Erde, was dieser Stern am Himmel ist. Die Richter waren über diese lächerliche Beschuldigung sehr erfreuet, und betrachteten sie als den stärksten Beweisgrund. Sie wurden aber gar sehr in ihrer Hoffnung betrogen. Denn als die Himmelskugel herbegebracht wurde; so sah man, daß dieselbe nur halb fertig war, und daß man die südliche Hälfte nur erstlich abgezeichnet hatte ^{u)}.

Kaiserliche
Hofbediente.

Die kaiserlichen Haus- und Hofbedienten, und diejenigen, welche die Angelegenheiten des Pallastes unter sich haben, sind sehr zahlreich. Ehemals hatten die Verschnittenen alles unter ihren Händen, und deren waren nicht weniger, als zehntausend ^{x)}, die alle wegen ihres Stolzes, wegen ihres Geizes, und wegen ihrer Reichthümer, im Ruße waren. Die Tartarn aber schafften, sobald sie sich des Kaiserthums bemächtigt hatten, neuntausend davon ab, und behielten nur eintausend, die in den innern Zimmern des Pallastes ihre Dienste verrichten mußten. Indessen gewannen sie dennoch, durch ihre Künste und Schmeicheleyen, die Zuneigung des jungen *Schun-chi* dermaßen, daß sie ihre ehemalige Gewalt fast ganz wieder erlangten. Allein die vier tartarischen Vormünder, oder Regenten, beraubten sie wiederum, nach dem Tode des Kaisers, alles ihres Ansehens, und setzten ihre Anzahl auf dreyhundert hernuter, die dem jungen Monarchen, den Königinnen, seiner Mutter und seiner Großmutter, die niederträchtigsten Dienste leisten mußten ^{y)}. Im Privatleben zeigt der Kaiser nur wenig von dem Staate, den er führet, wenn er sich irgend einmal öffentlich sehen läßt; es mag nun dieses in seinem Pallaste geschehen, wenn er Berhör erteilet, oder sich huldigen läßt, wovon bereits genug geredet worden ist; oder es mag sich außer dem Pallaste zutragen.

Öeffentliche
Kleidung des
Kaisers.

Öeffentlich erscheint der Kaiser allemal in einem langen gelben Rocke oder Kleide, welches ihm bis auf die Füße geht. Der Boden ist Sammet. Darauf sind überall in erhabener Arbeit eine große Menge kleine Drachen gestickt, die an jedem Fuße fünf Klauen haben. Zween große Drachen schlängen sich mit ihren Körpern und Schwänzen in einander, und nehmen beyde Seiten nebst dem Vordertheile der Brust ein. Sie sind in einer Stellung, als ob sie eine sehr schöne Perle, die von dem Himmel herabzufallen scheint, mit ihren Zähnen und Klauen auffangen wollten. Dieses soll eine Anspielung auf dasjenige seyn, was die Chinesen von dem Drachen erzählen, daß er mit Wolken und mit Perlen spielen solle. Seine Miße, seine Halbstiefeln, sein Gürtel, und mit einem Worte, sein ganzes Kleidergeräthe ist sehr prächtig, und zeuget von seiner Herrheit und von seiner Majestät.

Kleidung der
Bedienten,
und Wapen.

Bei dieser Gelegenheit müssen wir mit anmerken, daß die Farbe von der Kleidung der kaiserlichen Bedienten gelb ist. Alle Sachen des Kaisers sind von eben der Farbe ^{z)}. Das Wapen, dessen sich *So-hi* zuerst bedienet hat, ist ein Drache mit fünf Klauen, den man

Long

^{u)} Magellans Erzähl. von China, a. d. 293 S.

^{x)} Siehe zuvor auf der 23 Seite.

^{y)} Magellans Erzählung von China, auf der 291 und folgenden Seite.

^{z)} Auch sogar das Papier, dessen er sich bedie-

net, oder worauf seine Befehle geschrieben werden, und die Bücher, die in seinem Namen herauskommen. Navarette a. d. 50 S.

^{a)} Le Comtes Nachrichten von China, auf der 140sten Seite.

Long nennet. Keiner von seinen Unterthanen darf, ohne seine Erlaubniß, etwas von diesen Dingen tragen: ein jeder aber kann auf seiner Kleidung einen Drachen mit vier Klauen führen, welcher *Mang* genennet wird. Pracht des Kaisers.

Der Kaiser setzet selten einen Fuß aus seinem Pallaste, es wäre denn, daß er jagen, oder frische Luft schöpfen, oder sich in seinen Gärten und Thiergärten belustigen wollte. Es geschieht dieses auch, wenn er in dem Tempel des *Tyen* opfern, oder in die Provinzen reisen will. Bey diesen Gelegenheiten besteht sein Gefolge allemal aus einer großen Anzahl von Herren von seinem Hofe, und aus einer zahlreichen Bedeckung von Soldaten, die alle zu Pferde sitzen. Dabey schimmert und glänzet alles; die Waffen, das Pferdezeug, die Fähnchen, die Sonnenschirme, die Fächer, und alle übrigen Zeichen der kaiserlichen Hoheit. Wenn er nur jagen, oder frische Luft schöpfen will: so besteht der ganze Zug zu Pferde etwan aus zweytausend Personen. Die Prinzen und die großen Herren gehen voraus. Darauf folgen die *Kolau*, oder die ersten Staatsräthe, und die großen *Mandarinen*. Sie ziehen zu beyden Seiten hart an den Häusern hin, und lassen die Mitte der Straßen leer. Nachgehends kommen vier und zwanzig große Fahnen von gelber Seide, worauf goldene Drachen gestickt sind. Nach diesen kommen vier und zwanzig Sonnenschirme von eben dieser Farbe, und eine gleiche Anzahl Fächer, die alle sehr artig und kostbar sind. Die Soldaten von der Leibwache gehen gelb gekleidet *b*). Ein jeder trägt eine Art von Sturmhaube, und in der Hand eine Gattung von einem vergoldeten Wurfspeeße, oder einer halben Pike, auf deren Spitze das Bild der Sonne, ein halber Mond, oder der Kopf von einem Thiere zu sehen ist. Zwölf Träger, die in gleicher Tracht erscheinen, tragen auf ihren Schultern den Sessel des Kaisers, welcher sehr prächtig ist. An gewissen Orten auf der Straße stehen eine große Anzahl von solchen Trägern, um einander abzulösen. Die ganze Zeit über, so lange der Zug währet, wird auf Trompeten geblasen, und auf andern musikalischen Instrumenten gespielt. Eine große Anzahl von Bedienten beschließt den Zug. Staat des Kaisers, wenn er ausgeht;

Ein solches Gepränge wurde ehemals beobachtet. Allein 180, da die Kaiser öfter ausgehen, haben sie ein kleineres Gefolge bey sich. Als *Kang-hi* die südlichen Provinzen besuchen wollte: so gieng er zu Wasser. Er saß auf einer neuen Barke, die ausdrücklich dazu gebauet worden war. Er wurde von seinen Kindern, von den großen Herren, und von einer Menge von seinen liebsten und vertrauesten Bedienten, begleitet. An dem Ufer aber stand damals eine so große Anzahl von Soldaten, daß es schien, als ob er mitten durch ein ganzes Kriegesheer reiset. Er hatte ganz kurze Tagereisen, und machte von Zeit zu Zeit Halte, um alles selbst zu untersuchen, und von allem, was ihm auffieß, genaue Kundschaft einzuziehen. Auf seiner Rückreise nach *Peking* aber gieng die Barke Tag und Nacht *c*). wenn er in die Provinzen reiset;

Als er in die *Tartarey* gieng, um sich daselbst mit der Jagd zu belustigen: so befand er sich in der That an der Spitze eines Kriegesheeres, als ob er gesonnen wäre, ein Kaiserthum zu erobern. Er nahm nicht weniger als vierzigtausend Mann mit sich, welche viele wenn er in die Tartarey geht.

Be-

b) *Mavorette* beschuldiget a. d. 12 S. den *Señten Romanus* einer Falschheit, weil er geschrieben hatt, daß ihrer siebenzigtausend wären; wie auch den *Mendoza*, weil er spricht, daß beständig sehtausend Soldaten den Pallast von außen be-

wachten, außer denenjenigen, die in den Höfen, an den Thoren u. s. w. stünden.

c) *Magellans* Erzähl. von China a. d. 334 S. *Le Comtes* Nachr. von China, auf der 170 Seite. *Du Halde*s China auf der 247 Seite.

Staat des Kaisers. Beschwerlichkeiten ausstehen mußten, es mochte nun warmes oder kaltes Wetter seyn. Denn sie pflegten sich auf eine sehr unbequeme Art zu lagern. Es geschieht auch wohl zuweilen bey einer so mühsamen Jagd, daß dabey mehr Pferde draufgehen, als in einer ordentlichen Schlacht geschehen würde. Allein der Verlust von zehntausend Pferden wird hier für nichts geachtet.

Große Pracht. Die Jesuiten, welche ihn dahin begleitet haben, sagen, daß er seine Pracht niemals mehr sehen ließe, als bey dieser Gelegenheit. Manchmal sieht man dreyßig bis vierzig kleine tartarische Könige, die etwas bey ihm suchen, oder ihre Zinsen abtragen wollen. Einige davon führen den Namen *Zan d)* oder *Khan*, das ist, Kaiser. Sie werden alle, wie die Mandarinen vom ersten Range, von ihm besoldet. Er giebt ihnen seine Töchter zu Gemahlinnen, und erkläret sich, damit er sie um so viel mehr auf seine Seite ziehe, als ihren Beschützer wider die westlichen Tartarn, die ihnen oftmals Schaden zufügen, und sich auch wohl unterstehen, China selbst anzugreifen. So lange sie sich in dem kaiserlichen Lager aufhalten, ist der Hof über die maßen prächtig; und die Gezelte der Mandarinen sind kostbar, und haben ein überaus herrliches Ansehen e).

Sein prächtigster Zug nach dem Tempel des Tyen. Magellanus beschreibet die Pracht und die Ordnung seines Zuges f), wenn er opfern oder sonst eine öffentliche Pflicht abstaten will, wovon die Gebräuche festgesetzt sind. Dieser Zug fing sich mit vier und zwanzig Trummelschlägern an, die in zwey Reihen gestellt waren, und mit vier und zwanzig Trompetern, deren Trompeten aus *U-tong-schu*, einem bey den Chinesen sehr hochgehaltenen Holze, versfertiget, und über drey Schuh lang waren, vorne im Durchschnitte aber etwan acht Zoll haben. Sie sind wie Klocken gestaltet, mit goldenen Zirkeln gezieret, und klingen sehr wohl bey den Trummeln. Zunächst auf diese folgten vier und zwanzig Männer in gleicher Kleidung. Sie sind mit sieben bis acht Schuh langen Stäben bewaffnet, die roth lackirt, und mit vergoldetem Laubwerke gezieret sind. Alsdann folgten hundert Soldaten mit Hellebarden, deren eiserner Theil in einen halben Mond ausgeht. Hierauf kamen hundert Mann mit Streitkolben, deren Waffen mit rothem Firnisse lackirt, mit Blumen untermischt, und am Ende vergoldet sind; vierhundert große schön geschmückte Laternen; vierhundert Fackeln von Holze, welche lange Zeit brennen, und einen großen Schein von sich geben; zweyhundert Speere, deren einige mit seidnen Quasten von verschiedenen Farben gezieret, andere aber mit Schwänzen von Pantherthieren, Füchsen und andern Thieren geschmückt sind; vier und zwanzig Fahnen, worauf die Zeichen des Thierkreises vorgestellt sind, welche die Chinesen in vier und zwanzig Theile eintheilen; sechs und funfzig andere Fahnen, worauf die sechs und funfzig Gestirne stehen, unter welche die Chinesen alle Sterne bringen; zweyhundert Fächer an langen vergoldeten Stangen, worauf allerhand Bilder von Drachen, Vögeln und andern Thieren gemallet sind; vier und zwanzig Sonnenschirme, die kostbar ausgeschmückt sind; und ein Tisch oder Kasten, der von Küchenbedienter getragen wird, und welcher mit goldenem Hausrathe, Becken, Kesseln und dergleichen, versehen ist.

Nach-

d) Le Comte nennet sie *Zam*, oder *Cham*.

e) Le Comte auf der 170 und folgenden Seite.

f) Diesen Zug beschreiben aus dem Magellanus sowohl le Comte a. d. 171 Seite, als auch

Du Halde auf der 247 Seite.

g) Magellans Erzähl. von China a. d. 334 S.

h) Ebendasselbst a. d. 101 Seite. Du Haldes China auf der 245 Seite.

Nachdem dieses alles in guter Ordnung vorausgegangen war: so folgte der Kaiser zu Pferde in einer prächtigen Kleidung, und mit einem ernsthaften und majestätischen Ansehen. Zu beyden Seiten trug man eine prächtige Decke, die groß genug war, daß sie sowohl ihm, als seinem Pferde, Schatten geben konnte. Um ihn herum sah man zehn weiße Handpferde, deren Sättel und Zäume mit Golde und Edelsteinen ausgezieret waren; ferner hundert Mann mit Lauzen, und seine Kammerpagen.

Staat des
Kaisers.

Zunächst hierauf erschienen in gleicher Ordnung alle Prinzen vom Geblüte; die kleinsten Könige; die vornehmsten Mandarinen und die Herren seines Hofes in ihren Feyerkleidern; fünfhundert junge Edelente, die zu dem Pallaste gehören, und kostbar gekleidet sind; tausend Fußgänger oder Bediente in langen rothen Röcken, worauf Blumen und goldene und silberne Sterne gestickt sind; ferner kamen sechs und dreyßig Mann, die eine offene Sänfte trugen; hinter derselben folgte eine andere zugemachte und viel größere, die von hundert und zwanzig Sänfenträgern getragen wurde; weiter sah man vier große Wagen; zweene davon wurden von Elephanten, die übrigen beyden aber von Pferden gezogen, die mit gestickten Decken behänget waren. Zu jeder Sänfte und zu jedem Wagen gehörten hundert und fünfzig Mann Soldaten, die zur Bedeckung dabey herzogen. Endlich wurde der Zug mit zweytausend bürgerlichen, und eben so vielen Kriegesbedienten beschloffen, die sich in prächtigen Feyerkleidern zeigten g).

Ein jeder Abgesandter wird auf Unkosten des Kaisers unterhalten. Dieser läßt ihm allerhand Lebensmittel, Pferde, Sänften und Barken liefern. Der Abgesandte wohnet in dem königlichen Hofe des Pallastes. Dahin schicket ihm der Kaiser alle zween Tage aus seiner eigenen Küche eine völlig zugerichtete Mahlzeit, als ein Zeichen seiner Gunst und Gewogenheit. Magellanus, der zwey Jahre lang in dem königlichen Gasthose zu Peking gewohnet hat, merket an, daß der Kaiser recht beflissen ist, alle Fremden auf das prächtigste und herrlichste zu empfangen. Doch wird, weil die Bedienten sehr geizig sind, diese Höflichkeit nicht allemal mit gleicher Anständigkeit und Ordnung beobachtet h).

Unterhaltung der Abgesandten.

Bev dieser Gelegenheit kann es aber doch dienlich seyn, mit anzumerken, daß die europäischen Fürsten behutsam seyn sollten, wenn sie entweder durch Missionarien, oder durch Kaufleute, oder durch andere Wege Briefe oder Geschenke überschieken wollen. Denn den Augenblick, da sie dieses thun, werden ihre Königreiche unter die zinsbaren Länder mit eingeschrieben i). Die vornehmsten darunter sind Korea, Japan, und die muhammedanischen Länder. Darunter rechnen sie Samazulhan, oder Samarkand; Pankoda, oder Bengalen, welches sie gegen Morgen von Intu oder Indostan setzen; endlich Metena, oder Medina. Denn es meldet einer von den chinesischen Erdbeschreibern, daß Mohan-murte, oder Muhammed, unter der Regierung des Ning-hyon-te k) durch einen Abgesandten seinen Tribut überschicket habe. Die Russen hatten viel zu thun, ehe diese Benennung zu ihrem Vortheile geändert werden konnte. Und ob sie auch schon geändert wurde: so betrachtete man doch die Gesandtschaft als eine Huldigung, die man dem Kaiser leistete. Eben diese

Nöthige Behutsamkeit der europäischen Könige.

i) Hierdurch glauben sie ihnen große Ehre zu erzei- gen: denn sie halten alle übrigen Völker für Barbaren.

k) Im Originale: Min-hinen. Andere schreiben Hiven, oder Huen, für Hienen. Dieses schelut

Zion-tsong, der sechste Kaiser aus dem Tangischen Geschlechte zu seyn, welcher seine Regierung im 72ten Jahre nach Christi Geburt anfang. Muhammed starb aber mehr als achtzig Jahre zuvor.

Staat des Kaisers. Gewohnheit herrschet in allen übrigen Theilen von Indien. Die Indianer halten zwar selbst solche Länder nicht wirklich für zinsbar: sie wollen es aber so haben, daß man es glauben solle, weil dieses ihrer Eitelkeit schmeichelt. Daher nehmen sie auch oft Gelegenheit, die europäischen Könige zu verachten. Die chinesische Erdbeschreibung ist diesem feinen Begriffe gemäß eingerichtet. Denn da sie die Erde für ein Viereck halten: so geben sie China für den größten Theil davon aus, und setzen die übrigen Menschen in die Winkel 1).

Die kaiserliche Krone. Wir müssen nicht vergessen, der kaiserlichen Krone zu gedenken, die der Kaiser bey manchen Gelegenheiten auf dem Haupte trägt. Navarette, der sie zu verschiedenen malen in einigen Tempeln gesehen hat, spricht, sie wäre schön und geheimnißvoll. Ihre Gestalt ist rund und etwas länglicht. Es hängen daran zwölf Schnuren Perlen; viere davon über den Augen, anzudeuten, daß die Augen Seiner Majestät verschlossen seyn müssen, damit er diejenigen nicht sehen möge, welche eine Rechtesache vor ihn bringen; daß er weder den Reichen begünstigen, noch mit dem Armen Mitleiden haben wolle; und daß er sich weder durch die Zuneigung zu seinem Freunde, noch durch den Haß gegen seinen Feind verleiten lasse.

Vier andere Schnuren Perlen hängen über die Ohren herunter, um anzuzeigen, daß die Ohren eines Richters gegen das Bitten der Großen und gegen die Thränen der armen Kläger verschlossen seyn müssen, und daß er nur der Vernunft, dem Befehle und der Gerechtigkeit, Gehör geben dürfe.

Die letzten vier Schnuren hängen hinten, um dadurch auszudrücken, mit was für Scharfsinnigkeit, Vorsicht, Nachdenken und Standhaftigkeit die Fürsten ihre Entschlüsse gleichsam abwägen müssen, und wie stark sie in Regierungssachen bewandert seyn sollen m).

Die Einkünfte des Kaisers. Die Einkünfte des Kaisers sind über die maßen groß. Es ist aber nicht leicht, genau zu bestimmen, wie hoch sie sich belaufen. Denn die jährlichen Zinsen werden theils an Gelde, theils an Waaren abgetragen, und von allen Arten von Ländereyen, auch so gar von Bergen, eingefordert; wie auch von Salze, Seide, Calico, Leinwand, und verschiedenen andern Dingen; ferner von Hafsen, Seeküsten, Zollhäusern und Barken; auch von Wäldern, königlichen Gärten, eingezogenen Gütern und dergleichen n).

Die Subsidien oder der Zuschuß, welchen die Befehle erlauben, ist so ansehnlich, daß, wenn die Chinesen nicht so fleißig, oder ihr Land nicht so fruchtbar wäre, dieses Reich, wie die übrigen indianischen Königreiche, nur eine Gesellschaft von armen und elenden Bettlern seyn würde o).

werden vornehmlich in Waaren erlegt. Die Abgaben, welche jedermann in diesem volkreichen Kaiserthume, von dem zwanzigsten bis auf das sechzigste Jahr seines Alters erlegen muß, belaufen sich auf unermäßliche Summen. Man saget, ehemals hätten acht und funfzig Millionen Einwohner diese Abgaben erlegt p). Der Kaiser unterhält zehntausend Barken, um die Abgaben, die an Waaren erlegt werden, nach Hofe zu bringen. Er bekömmt jährlich aus den Provinzen 40,150,490 Säcke Reiß, Weizen und Hirse. Ein jeder Sack wiegt hundert und zwanzig Pfund. Ferner erhält er 1,315,937 Stücken Salz, wovon jedes funfzig Pfund schwer ist;

210,

1) Du Haldes China auf der 46 Seite.

m) Navarettes Beschreib. von China, a. d. 20 S.

n) Du Haldes China auf der 244 Seite.

o) Le Comtes Nachr. von China a. d. 254 S.

p) Siehe zuvor die Eintheilung des Volkes.

q) Dieses machet 65,833,333 Pfund, sechs Schillinge

210,470 Sacke Bohnen; und 22,598,597 Gebund Stroh für seine Pferde. An verarbeiteter Seide und Stoffen bekömmt er 191,530 Pfund am Gewichte, jedes Pfund zu zwanzig Unzen gerechnet; ferner 409,896 Pfund unverarbeitete Seide; 396,480 Stücken Calico; 560,280 Stücken Leinenzeug; auch eine ungeheure Menge von Sammet, Atlasse, Damaste und andern Seidenzeugen; Lack, Dachsen, Schafe, Schweine, Gänse, Enten, wilde Vögel, Fische, eßbare Kräuter, Früchte, Spezereyen und allerhand Arten von Weinen, die jährlich in den kaiserlichen Pallaß geliefert werden. Die gesammten Einkünfte des Kaisers belausen sich, nach chinesischer Münze, bey nahe auf zweyhundert Millionen Lyang, oder Unzen Silber, wovon jede, nach englischer Münze, sechs Schillinge und acht Stüber beträgt ¹⁾. Diese erstaunswürdigen Einkünfte machen eben den Kaiser so mächtig, und setzen ihn in den Stand, daß er beständig Kriegesheere auf den Weinen haben, und seine Unterthanen in Furcht erhalten kann.

Einkünfte
des Kaisers.

Da alle Ländereyen bekannt und abgemessen sind, und man auch sowohl die Anzahl der Häuser, als dasjenige, was sie dem Kaiser bezahlen müssen, weiß: so kann man leicht ausrechnen, was jede Stadt jährlich zu bezahlen hat ²⁾. Die jedesmaligen Einnehmer in den Städten bemächtigen sich niemals der Güter dererjenigen, die sich im Bezahlen säumig erweisen, oder die Bezahlung durch beständigen Aufschub gar zu vermeiden suchen: denn dadurch würden die Häuser in das Verderben gerathen. Die Mandarinen dürfen daher, von der Mitte des Frühlings an, da man anfängt zu pflügen, bis in den Herbst, den Bauern nicht zur Last fallen. Die Art, sie zur Bezahlung anzutreiben, besteht in Prügeln und im Gefängnisse. Manchmal werden auch die alten Männer an dieselben angewiesen, welche auf Kosten des Kaisers in jedem Flecken unterhalten werden. Diese bleiben so lange in den Häusern der Schuldner, bis sie dasjenige verzehret haben, was ihre rückständige Schuld austrägt.

Ordnung in
Einnehmung
der Einkünfte,

Diese Beamten müssen dem Pu-ching-tse, oder dem Oberschatzmeister in der Provinz, welches der nächste nach dem Unterkönige ist, von demjenigen Rechenschaft geben, was sie einbekommen. Sie müssen ihm auch zu gewissen Zeiten das Geld zustellen, welches sie eingesammelt haben. Sie überschicken es ihm auf Maulseseln, wovon jeder zweytausend Lyang trägt. Solches Geld ist in zwey hölzernen Gefäßen, die wie Bierfässer gestaltet, und mit eisernen Klammern befestiget sind. Der Pu-ching-tse muß dem Su-pu, oder dem obersten Finanzrathe: der Su-pu aber dem Kaiser, Rechenschaft ablegen. Man findet nichts besser eingerichtet, als die Art, Abgaben aufzulegen und einzusammeln: denn man kann hier den geringsten Betrug entdecken, der unter den Beamten vorgeht.

und in Ueber-
machung der-
selben.

Ein großer Theil von denen Waaren, die zu den kaiserlichen Einkünften gehören, wird in den Provinzen verthan, und zu Besoldungen, wie auch zu Unterhaltung armer, sonderlich alter, und unvermögender Leute, die in großer Menge vorhanden sind, angewendet. Es werden davon auch die Mandarinen besoldet, die Soldaten unterhalten, die öffentlichen Gebäude bezahlt, und die Abgesandten auf der Reise frey gehalten u. s. w. Was übrig bleibt, wird hierauf nach Peking gebracht, und davon wird dasjenige bezahlt, was in dem

Wozu sie in
dem Reiche
angewendet
werden.

h h 2

Pallaste

Unze und acht Stüber. Nach der Rechnung des le Comte beläuft es sich nur auf 21,600,000, wenn man die zwey und zwanzig Millionen Lyang an Gelde mitzählet.

¹⁾ Le Comte bemerket, daß man in China nicht mit solchen Schwärmen von Zollbedienten und Commissarien beschweret sey, wie in Europa.

Anwen-
dung der
Einkünfte.

Pallaste und in der Hauptstadt drausgeht, wo der Kaiser hundert und sechzigtausend Mann ordentliche Krigevölker davon unterhält, die aber auch noch außerdem ihre Besoldung an Gelde erhalten. Hierzu kommen noch beynähe fünftausend Mandarinen, unter welche täglich etwas gewisses an Fleische, Fischen, Salze, Kräutern und dergleichen, vertheilet wird. Diese bekommen auch einmal im Monate Reiß, Bohnen; Holz, Kohlen, und Stroh; und zwar alles sehr reichlich *s*). Eben diese Gewohnheit wird auch in Ansehung dererjenigen beobachtet, die nach Hofe berufen, oder von dar in die Provinzen geschicket werden. Man bedienet sie; und alle ihre Sachen werden, wenn sie auf der Reise sind, frey fortgeschaffet. Auf den Straßen finden sie deswegen Barken, Pferde, Wagen, und Wirthshäuser, die auf kaiserliche Unkosten gehalten werden. Die Soldaten, welche der Kaiser besoldet, belaufen sich in allen an der Anzahl auf mehr als siebenmal hundert und siebenzigtausend Mann. Er hält auch fünfmal hundert und fünf und sechzigtausend Pferde, um die Reuterey beritten zu machen, wie auch zum Gebrauche der Posten und Bothen, die seine Befehle, und die Verordnungen der höchsten Gerichte, in die Provinzen bringen müssen.

Was aus den südlichen Provinzen zu Wasser zugeführt wird, ist zwar allein zureichend, den Aufwand zu Peking zu bestreiten: indessen ist man doch so besorgt, daß die Einkünfte nicht etwan einmal zu spät einlaufen möchten, wenn schon alles verthan wäre, daß man in dieser Stadt immer so vielen Reiß im Vorrathe hat, als auf drey Jahre zureichend seyn könnte *t*).

Der Schatz des Kaisers, oder seine Einkünfte, werden in dem Gerichte *Su-pu*, welches den Schatz bedeutet, und nachgehends beschrieben werden soll, aufbehalten. Außerdem sind noch zweene Palläste, die zu dem kaiserlichen Hofe gehören, und besonders für die Juwelen und für die Seltenheiten *u*) bestimmt sind. Magellanus hält dafür, dieses sey der größte und kostbarste Schatz in der ganzen Welt, den man von dieser Art finden könne: denn die chinesischen Kaiser haben denselben, mehr als viertausend Jahre lang, immer vermehret, und niemals etwas davon genommen. Denn ob schon oftmalige Veränderungen in der Nachfolge der Kaiser vorgegangen sind: so hat doch kein Kaiser jemals entweder diesen, oder den andern oben gemeldeten Schatz, angegriffen, weil das neue Geschlecht allemal diejenigen, die einen solchen Raub begangen hätten, und ihr ganzes Haus, auf das strengste bestraft haben würde. Doch muß man, wie der Ausleger dieses Verfassers anmerket, darinnen eine Ausnahme machen, wenn etwan durch Feuer, oder durch feindliche Plünderung etwas davon wegkommen sollte. Denn im Jahre 1644, als der Aufrihrer *Li-kung* sich wegen der Tartarn nicht unterstund, sich lange in Peking aufzuhalten: so brachte er acht Tage damit zu, daß er alles, was in dem Pallaste von einigem Werthe war, wegschaffte *x*).

3. Ge

s) Diese Gewohnheit ist demjenigen nicht ungleich, was man ehemals an dem Hofe der Könige in Frankreich beobachtete, wo Brodt, Wein, Fleisch, Lichter und dergl. ausgetheilet wurden. Von diesen

Austheilungen, die man *Livraisons*, oder Lieferungen nannte, entstand das Wort *Livreey*, das von den Bedienten gebraucht wurde, denen einerley geliefert oder ausgetheilet wurde; das ist, die alle einem Herrn zuge-

3. Gemahlinnen, Kinder, Anverwandte und Begräbniß des Kaisers.

Frauenzim-
mer.

Gemahlinnen des Kaisers. Seine Vermählun- schlechtes. Ein ungerathener Prinz wird bes-
gen. Seine drey Königinnen. Die Kaiserinn. strafet. Leichenbegängniß des Kaisers. Kai-
Pracht, wenn sie dazu ernennet wird. Die serliches Grab. Leichenbegängniß der Kaise-
Söhne des Kaisers, und seine Töchter. Seine rinn. Es wird eine grausame Gewohnheit ab-
Anverwandten männlichen und weiblichen Ge- geschaffet.

Wie Le Comte anzeiget, so kann man die Anzahl der Gemahlinnen, oder Beyeschläferin- Gemahlin-
nen des Kaisers nicht leicht wissen; indem sie sehr groß, und niemals bestimmt ist. uen des Kai-
Niemand, außer dem Kaiser, bekömmt dieses Frauenzimmer zu sehen; und kaum darf sich sers.
einmal jemand darnach erkundigen a). Doch spricht Magellanus, er habe dreytausend
Beyeschläferinnen. Man nennet sie Kongnyu, oder Frauenzimmer des Pallastes.
Diejenigen aber, gegen welche der Kaiser die größte Zuneigung heget, führen den Namen
Ti, oder königliche Hoheit. Wenn es ihm gefällig ist: so beschenkt er sie mit Juwelen,
welche sie auf dem Haupte, oder auf der Brust tragen, und mit einem Stücke gelben Atlas,
oder Damaste, den sie vor die Thüre hängen, und dadurch so viel erlangen, daß sie den übrige-
n allen in der Ehrerbietung vorgezogen werden. Dieses Frauenzimmer hat auch seine
besondern Ehrenbenennungen und Würden, und wird in verschiedene Classen oder Ordnun-
gen eingetheilet, welche durch ihre Kleidung, durch ihren Fuß, und durch andere Zeichen
ihres Ranges, wie die Mandarinen, von einander unterschieden werden. Ihre Söhne,
wie auch die Kinder dererjenigen, die den Namen königlicher Hoheit führen, werden als
natürliche Kinder angesehen b).

Wenn es dem Kaiser oder dem Kronerben gefällt, sich zu vermählen: so ernennet das Seine Ver-
Gerichte der Gebräuche einige Frauen, die in gutem Ruf stehen, daß sie zwanzig von den mählung.
schönsten und vollkommensten Jungfrauen aussuchen sollen, die nur zu finden sind, ohne
Absicht auf ihren Stand, oder auf ihr Geschlecht. Wenn dieses geschehen ist: so bringt
man sie in verschlossenen Säusten in den Pallast, wo sie einige Tage lang von der königli-
chen Mutter, oder, wo diese nicht mehr lebet, von dem vornehmsten Frauenzimmer am
Hofe, untersucht werden, und eine Weile geschwinde laufen müssen, damit man wisse, ob
sie einen übelriechenden Athem, oder sonst einen Fehler an sich haben. Nach vielen Versu-
chen wird eine erwählet, und mit vielen Umständen und Gebräuchen dem Kaiser oder dem
Prinzen überschicket. Hierbey wird ein Schmaus angestellt, es werden Geschenke ausge-
theilet, und alle Verbrecher in dem Reiche, ausgenommen die Auführer und die Räuber,
erhalten Verzeihung. Nach diesem wird sie mit vieler Pracht gekrönet, und zu gleicher Zeit
bekömmt sie viele Ehrenbenennungen und große Einkünfte. Die übrigen neunzehn Jung-
frauen werden von Seiner Majestät an die Söhne großer Herren vermählet, wenn deren
so viele zugegen sind, die eine Gemahlinn nöthig haben. Ist dieses nicht: so schicket er die
übrigen zu ihren Eltern zurück, und giebt ihnen Geschenke, welche zureichend sind, daß sie
sich mit Vortheile verheirathen können.

H h h 3

Dieses

zugehörten. Du Halde auf der 245ten Seite.

c) Le Comtes Nachr. von China, a. d. 312 S.

Du Haldens China, auf der 244 Seite.

2) Siehe zuvor auf der 35 Seite.

a) Magellans Erzählung von China, auf der
311 und 314 Seite.

a) Le Comtes Nachr von China a. d. 60 S.

b) Magellans Erzähl. von China a. d. 291 S.

Frauenzim-
mer.

Seine Kön-
ginnen.

Dieses war die Gewohnheit der chinesischen Monarchen. Tso aber erwählet sich der tartarische Kaiser zu seinen Gemahlinnen und Königinnen *e*), einige von den Töchtern eines Königs der westlichen Tartarn. Er hat drey Königinnen. Diese genießen weit größere Ehre, als die übrigen. Eine jede von ihnen hat ihre besondern Zimmer, ihren Hof, ihr Staatsfrauenzimmer, und andere weibliche Bedienung. Es darf an nichts fehlen, was zu ihrem Vergnügen etwas beytragen kann. Ihr Hausrath, ihre Kleider, ihre Bedienten, alles ist kostbar und prächtig *d*). Als Navarette zu Peking war, überschickte der Kaiser an die Tochter eines von den vier Statthaltern, mit der er sich nachgehends vermählte, die bey Vermählungen gewöhnlichen Geschenke. Diese bestunden in hundert Tafeln, welche mit verschiedenen Sachen und Speisen besetzt waren; zwentausend Ducaten an Silberklumpen; tausend an Goldklumpen; hundert Stücken seiden Zeug von allerhand Farben, mit silbernen und goldenen Blumen, und hundert Stücken Cattun *e*). Die Söhne dieser drey Königinnen werden alle für rechtmäßig gehalten; nur mit dem Unterschiede, daß die Söhne der ersten in der Nachfolge in der Regierung den übrigen vorgezogen werden *f*). Diese erste Königin wohnet in dem kaiserlichen Pallaste bey dem Kaiser, und führet den Namen einer Kaiserinn. Die beyden übrigen wohnen in besondern Pallastien *g*).

Die Kaiser-
rinn.

Die Gebräuche, die man beobachtete, als bekannt gemacht wurde, daß der Kaiser Hong-ching *h*), eines von seinen Frauenzimmern zur Kaiserinn erwählet hatte, waren folgende. Es wurden sogleich zween von den angesehensten Doctoren, welches Glieder der großen Rathversammlung waren, abgeschickt, um den Glückwunsch abzufassen, und ihn dem Berichte der Gebräuche auszuhändigen. So bald es denselben empfangen hatte; so machte es Anstalt zu den Ceremonien. An dem bestimmten Tage, des Morgens, brachte man vor das erste, oder östliche Thor des Pallastes *i*) eine Art von einer viereckigten Tafel, auf deren Ecken vier Pfeiler aufgerichtet waren, welche eine Art von einer Kuppel oder von einem Dache, unterstützten. Dieses kleine Traggzimmer war mit gelber Seide und andern Zierrathen ausgeschmückt. Zur angezeigten Stunde wurde ein sauberes kleines Buch auf die Tafel gelegt. In dem Buche befanden sich der Glückwunsch, der für den Kaiser abgefaßt war, nebst den Namen der Prinzen, der Großen, und der Glieder der höchsten Gerichte, welche sich zu Beobachtung dieser Ceremonien mit einander eingefunden hatten. Alsdann huben einige Mandarinen, die eine ihrem Amte gemäße Kleidung trugen, das Gerüste auf, und giengen damit etwas vorwärts. Alle Prinzen vom Geblüte, nebst den übrigen Prinzen und Edelleuten, waren ein jeder nach seinem Range vorausgegangen, und warteten an einer von den innern Pforten des Pallastes. Die ersten Staatsräthe, die Doctoren vom ersten Range, die Präsidenten von den höchsten Gerichten, und die übrigen tartarischen und chinesischen Befehlshaber, sowohl vom bürgerlichen als vom Soldatenstande, folgten zu Fuße hinter der Tafel her, und hatten alle ihre prächtigen Feyerkleider angelegt. Verschiedene musikalische Instrumente machten dabey eine sehr angenehme Zusammenstimmung, und die Trummeln und Trompeten ertönten in verschiedenen Theilen des Pallastes.

Der

e) Magellans Erzählung von China, auf der 308 und folgenden Seite. Le Comtens Nachrichten von China, a. d. 60 S.

d) Le Comte auf der 61 Seite.

e) Navarettes Beschreib. von China, a. d. 69 S.

f) Magellans Erzählung von China auf der 291 Seite.

g) Siehe zuvor a. d. 26 und 36 S.

h) Der letzte Kaiser, der Nachfolger des Kang-hi.

Der Zug nahm nunmehr seinen Anfang. Als sie nicht weit mehr von dem Thore, welches den Namen *U-mwen* führet, waren: so geselleten sich die Prinzen zu ihnen, und stellten sich an ihre Spitze. Auf solche Art giengen sie miteinander fort, bis in den großen Verhörssaal *k*). Als sie in denselben hineingetreten waren: so nahmen sie den Glückwunsch von der Tafel, die man getragen hatte, weg, und legten ihn auf eine andere, die in der Mitte des Saals hingestellet war. Alsdann wurden alle auf das schönste in Ordnung gestellet, und sie machten insgesammt ihre gewöhnlichen Verbeugungen vor dem kaiserlichen Throne, als wenn *Se. Majestät* selbst darauf zugegen gewesen wären. Nachgehends nahm die Musik wiederum ihren Anfang, und die Präsidenten von dem Gerichte der Gebräuche meldeten dem vornehmsten Verschnittenen in dem kaiserlichen Vorgemache, daß *Se. Majestät* von allen Großen des Reichs ersucht würden, sich hieher zu erheben, und auf dero kostbarem Throne Platz zu nehmen. Nachdem man dem Kaiser dieses hinterbracht hatte: so erschien er und stieg auf den Thron. Hierauf giengen sogleich zween Doctoren vom ersten Range etwas näher zur Tafel hin, und machten verschiedene Verbeugungen auf ihren Knien. Alsdann stunden sie wiederum auf, und einer von ihnen nahm das kleine Buch, und las deutlich und mit lauter Stimme den Glückwunsch ab, den diese ansehnliche Gesellschaft für *Se. Majestät* verfertiget hatte, und welcher eben nicht lang war. Sobald die Doctoren damit zu Ende waren, und sich wiederum an ihre Stellen verfügt hatten: so stieg der Kaiser von seinem Throne herunter, und kehrte in sein Zimmer zurück.

Nachmittage giengen die Prinzessinnen vom Geblüte, die übrigen Prinzessinnen, und die Frauen vom ersten Range, nebst den Gemahlinnen aller der obengemeldeten großen Mandarinen, alle nach einander nach ihrem Range und Stande, nach dem Pallaste der Kaiserinn. Kein Großer oder Mandarin durfte sich da sehen lassen. Das Frauenzimmer wurde von einer Frau vom Stande angeführet, welche bey dieser Gelegenheit das Amt einer Ceremonienmeisterinn verwaltete, wie die Präsidenten von den Gerichten zuvor die Stelle der Ceremonienmeister bekleidet hatten. Sobald das gesammte Frauenzimmer nicht weit mehr von dem Pallaste der Kaiserinn war: so zeigte sich ihr erster Verschnittener, und die Ceremonienmeisterinn redete ihn folgendermaßen an: „Ich ersuche die Kaiserinn im Namen dieser Gesellschaft, daß sie geruhe, aus dem Pallaste zu kommen, und sich auf dero Thron zu erheben“. Der Glückwunsch des Frauenzimmers wird nicht, wie der Glückwunsch für den Kaiser, in einem kleinen Buche überbracht: sondern sie überreichen ein Blatt von einer besondern Art von Papiere, worauf derselbe geschrieben, und mit verschiedenen Zierrathen umher geschmücket ist. Die Kaiserinn kam also heraus, und setzte sich auf ihren Thron, der auf einem von den Sälen des Pallastes aufgerichtet war. Nachdem ihr das Papier überreicht worden war: so stund das Frauenzimmer auf und neigte sich zweymal, wie das Frauenzimmer in Europa zu thun pfeget, und wie es in China gewöhnlich ist. Dieses Neigen wird *Dan-so* *l*) genennet, welches so viel bedeutet, als alles Glück sey auf eurer Seite. Als solches geschehen, fielen sie auf ihre Knie, und stießen einmal mit ihrer Stirn auf den Boden, wie es das Gerichte der Gebräuche vorgeschrieben hatte. Als die-

Vermäh-
lung.
Pracht,
wenn sie da-
zu ernennet
wird.

i) Denn die große Pforte gegen Mittag wird niemals, außer nur für den Kaiser geöffnet, oder wegen der Gebräuche, die gegen seine Vorfahren beobachtet werden.

k) Wo er den Abgesandten Gehör erteilet,

und jährlich zwey oder drey mal prediget oder Unterriht erteilet.

l) *Dan* oder *Dan* bedeutet zehntausend, und *So* Glückseligkeit oder gut Glück.

Vermählung. ses geschehen war, stunden sie wiederum auf, und blieben in eben der Ordnung mit tiefem Stillschweigen stehen. Die Kaiserinn stieg interdessen von dem Throne herunter, und begab sich wiederum zurück *m*).

Prinzen des Kaisers Die kaiserlichen Prinzen wohnen, ehe sie sich vermählen, in dem kaiserlichen Pallaste. Wenn sie sich aber vermählt haben: so werden sie ordentlich in einige von den vornehmsten Städten in den Provinzen geschickt, wo Palläste für sie erbanet sind, worinnen sie wohnen können. Alle diese Palläste, von welchen der Verfasser dreye gesehen hat *n*), sind zwar viel kleiner, als der zu Pe-king, aber dem ungeachtet noch sehr groß, schön, kostbar und erstaunend prächtig. Einige haben zehn, manche zwölf, und andere noch mehr Abtheilungen, nebst besondern Pallästen auf jeder Seite, und einer doppelten Einfassung von Mauern. Als der Kaiser seinen zweyten oder dritten Sohn in einen von diesen Pallästen schickte: so ertheilte er ihm den Namen eines Königs. Also nennete er denjenigen Cho-vang oder einen König von Cho, den er nach Ching-tu-fu, der Hauptstadt in Se-chwen abgehen ließ, weil diese Provinz ehemals Cho genennet wurde. Ein jeder von diesen Königen, oder kleinen Königen, hatte tausend Verschnittene zu seiner Bedienung, die seine Angelegenheiten besorgen, und seine Einkünfte einnehmen mußten: es hatten aber diese Könige nichts mit den öffentlichen Angelegenheiten der Provinz zu thun. Dem ungeachtet waren die Mandarinen verbunden, sich viermal des Jahres in dem Pallaste des jungen Königs einzufinden, und ihm gleiche Unterthänigkeit zu bezeugen, als dem Kaiser in Pe-king; nur mit dem Unterschiede, daß man dem Kaiser den Namen Van-swi, oder zehntausend Jahr, beylegte: diese Prinzen aber nur Syen-swi, oder tausend Jahr, nannte.

und Töchter desselben. In Ansehung der Vermählung der kaiserlichen Prinzessinnen, wurde unter der Regierung der chinesischen Monarchen, folgendergestalt verfahren. Das Gerichte der Gebräuche suchte einige schöne und wise junge Herren aus, die vierzehn bis funfzehn Jahre alt waren. Aus diesen erwählten Se. Majestät einen für seine Tochter oder Schwester, welche eine schöne Ausstattung an Ländereyen und Juwelen mit bekam. Man nennete dieselben Tu-ma, oder die Anverwandten des Kaisers von seinem Frauenzimmer. Es durften dieses keine Mandarinen seyn: sie wurden aber doch sehr mächtig, und pfligten das Volk grausam zu drücken. Ehe sie Kinder hatten, waren sie verbunden, alle Morgen und Abende vor ihren Gemahlinnen auf die Knie zu fallen, und mit dem Kopfe dreyimal auf den Boden zu stoßen. Sobald sie aber Väter wurden: so waren sie von Beobachtung dieser Gewohnheit frey. Der istregierende tartarische Kaiser vermählet seine Schwestern und seine Töchter an die Söhne großer Herren, welche nicht von königlichem Geblüte sind, oder an die Khans der westlichen Tartarn *o*).

Verwandte des Kaisers von männlichem

Alle Anverwandten des Kaisers von männlichem Geschlechte, sie mögen große Herren oder arme Leute seyn, und wenn sie sich auch nur im funfzehnten oder sechzehnten Gliede der Anverwandtschaft befinden, bekommen dem ungeachtet eine Besoldung, nachdem sie in Würden stehen oder nahe verwandt sind. Sie genießen alle das Vorrecht, daß sie ihre Häuser oder ihren Hausrath roth anstreichen dürfen. Weil aber das vorhergehende Geschlecht zweyhundert

m) Du Haldens China, auf der 292 und folgenden Seite.

n) In Du-chang-fu, Ching-tu-fu, und Hang-chong-fu. Die beyden ersten sind die Haupt-

städte in den Provinzen Zu-quang und Se-chwen. Die dritte ist eine von den vornehmsten Städten in Schen-si. Er gedenket auch verschiedner anderer Plätze, wo solche Palläste sind.

hundert sieben und siebenzig Jahre lang regieret hatte: so vervielfältigten sich die Nachkommen dermaßen, daß die Einkünfte für die entferntesten Stufen der Anverwandtschaft so geringe waren, daß diejenigen, welche sie bekamen, nicht davon leben konnten, und daher viele genöthiget wurden, sich zur Handlung zu wenden, um ihren Unterhalt zu gewinnen.

Anverwandten.

Als Magellanus zum ersten male in das Kaiserthum kam: so traf er in der Hauptstadt von Kyang-si, einen davon an, der ein gemeiner Träger war, und nur, um sich von seinen übrigen Mitgesellen zu unterscheiden, die Werkzeuge seiner Handhierung, die er auf dem Rücken trug, hatte sehr prächtig ausarbeiten und roth lackiren lassen. Unter der Regierung des vorigen Geschlechtes war eine unzählige Menge von ihnen durch das ganze Reich zerstreuet. Sie misbrauchten die Vorrechte ihrer Geburt, begiengen tausend Unbesonnenheiten und drückten das arme Volk überall. Die Tartarn haben sie aber völlig ausgerottet. Die Anverwandten des gegenwärtigen Kaisers sind alle große Herren und halten sich am Hofe auf. Sollte aber die Regierung dieses Geschlechtes lange dauern, und ihre Anzahl sich sehr vermehren: so würden sie dem Staate nicht weniger zur Last werden, als die vorigen p). Navarette spricht, die Palläste der kleinen Könige von königlichem Geblüte wären mit gelblackirten Ziegeln gedeckt, und der Kaiser nannte diese, und seine übrigen Anverwandten, Kin-chi-pau-tse, das ist, goldene Nester und kostbares Laub q).

Die kaiserlichen Anverwandten weiblichen Geschlechtes, sind von zweyerley Gattung, und weibl. Erstlich kommen diejenigen, welche von seinen Töchtern herkommen. Diese betrachtem dem Geschlechter. man nicht als Prinzen vom Geblüte, oder als kaiserliche Anverwandten. Sie haben auch kein Recht zur Erbfolge im Reiche, ob sie schon viel männliche Erben haben sollten. Diese Gewohnheit wird auch unter gemeinen Leuten beobachtet. Zu der andern Gattung gehören die Eltern, Brüder, Vettern und übrigen Anverwandten der Königin; ferner, der Eidam des Kaisers, seine Eltern, Brüder, Vettern und übrigen Anverwandten. Aus diesen beyden Gattungen erwählen Se. Majestät einige von den angesehensten, woraus das Verichte Whang-sin, besteht, wie oben gemeldet worden ist. Diese zweyte Art von Anverwandten wurde aber ebenfalls von den Tartarn ausgerottet r).

Der Kaiser hat ein wachsamtes Auge auf das Verhalten der Prinzen vom Geblüte, und bestrafet sie auf das strengste, wenn er glaubet, daß ihre Aufführung ihrer Würde nicht gemäß sey. Es geschah einmal, daß einer von ihnen ein großer Liebhaber von Lustbarkeiten, sonderlich von dem Hahnengefächte, war, welches in den Morgenländern ein ganz gemeiner Zeitvertreib ist. Der Kaiser konnte es nicht vertragen, daß er seine ganze Zeit auf solche niederträchtige Belustigungen wendete, und erinnerte ihn deswegen. Als er aber sah, daß er damit nichts ausrichtete: so entschloß er sich, ihn andern zum Beyspiele zu bestrafen. Er erklärte sich also, daß er des Namens und der Würde eines Prinzen verlustig seyn sollte. Hiernächst wurde er so lange seiner Bedienung, seines Soldes und seines Standes beraubet, bis er durch eine große und außerordentliche Handlung dem ganzen Reiche zeigen würde, daß er des Geblütes nicht unwürdig sey, aus dem er entsprossen wäre s).

Wir

o) Magellans Erzählung von China, auf der 307 und folgenden Seite

p) Magellans Erzählung von China, auf der 238 Seite.

q) Navarettens Beschreib. von China, a. d. 22 S.

r) Magellans Erzählung von China, auf der 239 und folgenden Seite.

s) Le Comtens Nachr. von China, a. d. 251 S.

Leichenbegängniß. Wir konnten nun zu der letzten Sache, welche den großen Monarchen von China angeht, nämlich zu seinem Leichenbegängniß. Sobald der Kaiser todt ist: so setzen sie ihn auf einen kostbaren Tragsessel, welcher von sechzehn Verschnittenen mitten in den königlichen Saal des Pallastes *Jin-chi-tsyen*, oder des Pallastes der Barmherzigkeit und Klugheit *(i)* getragen wird. Dasselbst legen sie den Körper auf ein kostbares Bette. Nicht lange hernach wird er mit einer großen Menge von Gebräuchen, und mit einer Trauermusik in einen Sarg gelegt, welcher zwey bis dreystausend Kronen kostet. Er wird von *Kong-syo-mo*, oder Pfauenholze *(2)*, gefertigt, welches deswegen so genennet wird, weil die Striefen und Adern desselben gewisse Bildr vorstelln, welche den Spiegeln im Pfauenschwanz gleich kommen. Die Chinesen versichern, dieses Holz bewahre die todtten Körper vor der Verwesung. Denn der Sarg wird ordentlich viele Monate, und manchmal ganze Jahre an eben dem Orte gelassen. Das Leichengepränge geschieht in dem Pallaste mit so vielen Ceremonien und Umständen, und mit so unglaublicher Pracht, daß es lange werden würde, wenn man dasselbe beschreiben wollte *(3)*.

Kaiserliche Gräber. Nachgehends schaffen sie den Körper fort, und beerdigen ihn in dem kaiserlichen Gehölze. Denn so nennet man den Ort, wo die kaiserlichen Gräber sind. Die Größe desselben, die Palläste, der Reichthum und die Zierrathen, welche dazu gehören; die Mauern, welche ihn umgeben, die Mandarinen und die übrigen Bedienten, welche dabey beständig zu thun, und die Aufsicht darüber haben, und die Soldaten, welche ihn bewachen, alles dieses würde allein eine besondere Erzählung verdienen *(4)*.

Ehemals war jedermann verbunden, wenn der Kaiser gestorben war, drey Jahre lang in Trauerkleidern zu gehen. Vor nicht langer Zeit aber hat man diese Trauer bis auf einige wenige Tage hermitergesetzt. *Navarette* war gleich zu der Zeit in China, als man um den Vater des *Kang-hi* trauerte. Diese Trauer währte vier oder fünf Tage *(5)*. Diese Zeit über kamen die Mandarinen in jeder Stadt und in jedem Flecken an einem öffentlichen Orte zusammen, fasteten daselbst, weinten, und beobachteten alle die Ceremonien, welche gewöhnlich sind, wenn man einen todtten Körper vor sich hat *(6)*.

Leichenbegängniß der Kaiserinn. Die Erzählung, welche man uns von dem Leichenbegängniß der Mutter des Kaisers liefert, ist noch umständlicher. Damals gieng jedermann fünfzig Tage lang in tiefer Trauer. Diese Zeit über waren die Gerichte zugeschlossen, und es wurde nichts von Staatsgeschäften mit dem Kaiser gesprochen. Die Mandarinen brachten den ganzen Tag vor dem Pallaste mit Weinen zu, oder wenigstens stellten sie sich so, als ob sie weineten. Viele von ihnen brachten die ganze Nacht daselbst zu, und saßen unter freyem Himmel, ob es schon sehr kalt war. So gar die kaiserlichen Prinzen schliefen in dem Pallaste, ohne ihre Kleider auszuziehen. Alle Mandarinen setzten sich in weißer Kleidung und mit weniger Bedienung zu Pferde, und ritten drey Tage nacheinander, um die gewöhnlichen Gebräuche vor dem Tafelchen der Verstorbenen zu beobachten. Von ihren Mützen hatten sie die rothe Seite und alle übrige Zierrathen, weg gethan. Da der Körper an den Ort geschaffet wurde, wo er unter öffentlichem Gepränge hingelegt werden sollte: so verordnete der Kaiser,

1) In dem Pallaste des Kaisers. Siehe zuvor a. d. 36 S.

2) Es wächst in der Provinz *Se-chwen*.

3) Das Leichenbegängniß gemeiner Leute, und

der vornehmen ist bereits auf der 164 Seite beschrieben worden, und im folgenden wird eine Vorstellung von diesen Gebräuchen gegeben.

4) *Magellans* Erzähl. von China, a. d. 306 S.

fer, daß er durch die Pforten des Pallastes geführt werden sollte, um dadurch die Chinesen zu beschämen, welche die abergläubische Gewohnheit haben, neue Thüren in ihren Häusern zu bauen, wodurch sie die Körper ihrer Anverwandten hinaus führen, und diese Thüren hernach wieder zuzumachen, um zu verhindern, daß sich nicht ihre Beträbniß durch das Andenken an den Verstorbenen, allemal erneuere, so oft sie hindurch gehen möchten. Hausen vor der Stadt baueten sie einen großen und prächtigen Pallast, der ganz aus neuen Matten bestand, mit Höfen, Sälen, und Abtheilungen. Darinnen blieb der Körper so lange, bis er in den kaiserlichen Begräbnißplatz abgeführt wurde y).

Tesuerere-
monie.

Vier junge Frauenzimmer, die ihr mit großer Zuneigung gedient hatten, hatten nach tartarischer Gewohnheit ihren Schmuck angelegt, und wollten sich nunmehr vor dem Körper ihrer Gebietherin aufopfern. Allein, der Kaiser kam einer so barbarischen Handlung zuvor. Er verbot auch auf das künftige eine andere ausschweifende Gewohnheit unter dieser Volke, da man die Reichthümer, und sogar auch zuweilen die Bedienten großer Männer, nebst ihren Körpern, auf dem Leichenschleiferhaufen zu verbrennen pflegte z). Wir beschließen diesen Abschnitt mit der Anmerkung, daß der Nachfolger in der Regierung niemals die Gemahlinnen und Beyschläferinnen des verstorbenen Kaisers zu sehen bekömmt, oder einen Fuß in ihre Palläste setzt. So große Ehrfurcht hegen sie gegen ihre Vorfahren zz).

Eine grau-
same Ge-
wohnheit
wird abge-
schafft.

Der IV Abschnitt.

Von den Staatsbedienten zu bürgerlichen Geschäften.

Die Quan oder Mandarinen. Neun Ordnungen unter ihnen. Ehrenbenennungen. Wie sie in dem geheimen Rathe des Kaisers vertheilt sind. Bürgerliche und Kriegesbeamten. Kennzeichen ihrer Ordnungen. Kennzeichen der Fürsten. Ihre verschiedenen Kleidungen. Ihre Plätze. Kennzeichen ihres Ranges. Andere Unterscheidungszeichen.

Es ist bereits angemerkt worden, daß niemand einen Platz in der chinesischen Regierung bekommen kann, der ihn nicht durch seine Gelehrsamkeit und Geschicklichkeit verdient hat. So bald man sie zum Dienste des Reiches brauchet: so bekommen sie den Namen Quan, welches einen Vorgesetzten bedeutet, oder eine Person, die andern vorgezsetzt ist. Die Portugiesen haben ihnen den Namen Mandarinen, oder Befehlehaber beygelegt, welches Wort auch andere europäische Nationen insgemein angenommen haben. Hierzu fügen sie den Namen Lauzya, oder Herr, um ihren Adel anzuzeigen.

Die Quan
oder Manda-
rinen.

Man hat neun Ordnungen unter den Quan, oder Mandarinen, die in einer so vollkommenen Unterwürfigkeit gegen einander stehen, daß nichts mit der Ehrverbiethung und Unterthänigkeit zu vergleichen ist, welche die Mandarinen von einer niedrigeren Ordnung denjenigen bezeugen, die zu einer höhern gehören. Wenn jemand in eine von diesen Ordnungen gelangen will: so wird er, nach dem Magellanus, erstlich der dritte Beysitzer des Chi-hyen, oder des Statthalters in einer Stadt vom dritten Range; alsdann wird er Tyen-tse genennet, und gehöret noch zu gar keiner Ordnung.

Neun Ord-
nungen un-
ter ihnen.

Jii 2

Jahre

y) Dieses ist vermuthlich aus Versehen gesetzt, für vierzig oder fünfzig Tage.

x) Tavarettens Beschreibung von China, auf der 73 Seite.

y) Dieser Begräbnißplatz ist an der großen Mauer gegen Nordost gen Ost von Pe-king.

z) Du Haldens China, a. d. 308 S.

zz) Magellans Erzähl. von China, a. d. 310 S.

**Regie-
rungsform.**

Jahre lang gut aufführet, so ertheilet ihm der Statthalter in der Stadt ein Zeugniß an den Statthalter in der Hauptstadt der Provinz. Dieser lezte Statthalter giebt ihm ein Zeugniß an die zwey großen Gerichte in seiner Stadt, und von diesem erhält er noch ein anderes an den Unterkönig. Der Unterkönig meldet es an das große Gerichte der Mandarinen zu Pe-king, und diese an die Staatsräthe, welche dem Kaiser davon Bericht erstatten. Und von ihm wird der Anwerber ordentlich zu einem Mandarinen von der achten oder neunten Ordnung gemacht a).

**Ehrenbenen-
nungen.**

Eine jede von diesen neun Ordnungen wird in zwey Stufen abgetheilt. Also saget man, daß einer ein Mandarin von der zweyten Stufe aus der ersten, zweyten oder dritten Ordnung sey; oder auch von der ersten Stufe aus der ersten, zweyten oder dritten Ordnung. Dieses sind nur Ehrenbenennungen, welche ihnen der Kaiser ertheilet, ohne die geringste Absicht auf ihre Bedienungen. Denn ob sie schon, nachdem sie ansehnliche Bedienungen haben, bald von einer höhern, bald von einer niedrigeren Ordnung sind: so ist doch dieses keine allgemeine Regel. Denn zuweilen geschieht es, daß der Kaiser jemanden, der ein geringeres Amt bekleidet, zu einem Mandarinen von der ersten oder zweyten Ordnung macht. Wenn er hingegen jemanden bestrafen will, dessen Amt eigentlich für die obern Mandarinen gehört: so sezet er ihn herunter, und machet ihn zu einem Mandarinen von einer niedrigeren Ordnung b).

**Wie sie in dem
geheimden
Rath des
Kaisers ver-
theilet wer-
den.**

Die Art, wie die Mandarinen von diesen neun Ordnungen zu Verwaltung der Staatsfachen gebraucht werden, sieht man einigermaßen aus ihrer Vertheilung in die kaiserliche geheimde Rathsstube, die *Nwi-ywen*, oder der innere Hof, genennet wird, weil sie sich in dem kaiserlichen Pallaste zu Pe-king befindet. Dieses Gerichte oder diese Rathsstube, besteht aus drey Ordnungen von Mandarinen. Die erste Ordnung besteht aus den *Ko-lau*, oder Staatsräthen d), welche nebst den vornehmsten Präsidenten in den höchsten Gerichten und den vornehmsten Befehlshabern bey dem Kriegsheere, die erste Ordnung der Mandarinen ausmachen. Dieses ist die höchste Stufe, zu welcher die Gelehrten gelangen können; es wäre denn, daß es der Kaiser für gut befinden sollte, ihnen zur Belohnung für ihre dem Vaterlande erwiesenen wichtigen Dienste, noch größere Ehrenbenennungen bezulegen, die mit dem Namen eines Grafen, Herzogs u. s. w. übereinkommen. Die Anzahl der *Ko-lau* ist nicht bestimmt, sondern sie beruhet auf dem Willen des Fürsten, der sie nach seinem Gefallen aus den Gerichten wählet. Doch sind ihrer selten mehr als fünfe oder sechs e), und einer davon wird gemeiniglich den übrigen vorgezogen, und *Schw-syang* genennet. Er ist Präsident im Rathe, und lebet in großer Vertraulichkeit mit dem Kaiser.

Diese *Ko-lau* halten ihr Gericht in dem Pallaste zur linken Hand des kaiserlichen Saals, welche hier für die Oberstelle gehalten wird. Hier ertheilt der Kaiser öffentlich Verhör, und nimmt von den Mandarinen die Zeichen ihrer Ehrerbiethung und Unterthänigkeit an. In dem Pallaste sind viele prächtige und herrlich ausgeschmückte Säle. Hier von ist jedem *Ko-lau* einer angewiesen, worinnen er dasjenige untersucht, was unter seine Gerichts-

a) Magellans Erzählung von China, a. d. 245 S.

b) Eben daselbst a. d. 196 u. f. S.

c) Zuvor wurde sie auf der 27 Seite vielleicht aus einem Versehen *Kyu-ywen* genennet.

d) In der tartarischen Sprache heißen sie *Aliaz gata*.

e) *Navarctte* spricht auf der 18 Seite, soust wären ihrer sieben gewesen: seit der Erhebung des gegen-

Gerichtsbarkeit gehört. Der Name des Saales, wird als eine Ehrenbenennung seinem eigenen Namen beygefügt; als: der oder jener Kosalu von dem obersten Saale in der Mitte. Ihr Amt in diesem Gerichte ist, daß sie fast alle Bittschriften der höchsten Gerichte durchsehen; sie mögen nun den Krieg oder Frieden, bürgerliche oder peinliche Sachen betreffen. Nach dieser Untersuchung geben sie dieselben zurück, daß sie dem Kaiser vorgelegt werden, es wäre denn, daß sie etwas dawider einzuwenden hätten, und Sr. Majestät davon Bericht erstatten müßten. Der Kaiser nimmt ihre Erinnerung an oder verwirft sie, wie er es für gut befindet. Manchmal behält er sich ganz allein die Entscheidung der Sachen, und die Untersuchung der Bittschriften, vor, die ihm vorgelegt werden.

Die Mandarinen von der zweyten Ordnung, sind gleichsam die Zugeordneten der erstern. Aus ihrer Zahl werden die Unterkönige in den Provinzen, und die Präsidenten in den übrigen Gerichten, genommen. Sie führen den Namen *Ta-hyo-tse*, das ist, Gelehrte, oder obrigkeitliche Personen von bekannter Fähigkeit, und werden aus der zweyten oder dritten Ordnung der Mandarinen genommen. In der dritten Ordnung dieses Gerichtes, welches *Chong-schu-ko*, oder die Schule der Mandarinen genennet wird, befinden sich die kaiserlichen Geheimschreiber, deren Amt darinnen besteht, daß sie alle Sachen, die in diesem Gerichte abgehandelt worden sind, schriftlich verfassen müssen. Diese werden aus der vierten, fünften oder sechsten Ordnung der Mandarinen herausgenommen. In diesem Gerichte wird der vornehmste Theil der Hauptangelegenheiten untersucht und bestimmt, es wäre denn, daß der Kaiser deswegen den großen Rath zusammen beriefe f).

Die *Quan* oder Platzmänner, werden ordentlich in bürgerliche Beamten und Kriegesbedienten eingetheilt. Die erstern werden von einigen gelehrte Mandarinen genennet, und in solche eingetheilt, die entweder mit bürgerlichen oder mit peinlichen Sachen zu thun haben. Allein, diese Eintheilung zielt dahin ab, daß allerhand Verwirrungen daraus entstehen. Denn in der That sind sie alle in gewisser Maßen Gelehrte, und werden bey den Wissenschaften auferzogen, ob sie schon nicht alle einerley treiben. Man untersucht ihren Fortgang in der Gelehrsamkeit, und ertheilet ihnen darnach ihre Ehrenbenennungen. Sollten also ja einige seyn, denen der Name gelehrter *Quan* zugeeignet werden könnte: so müßten darunter diejenigen verstanden werden, welche über die Gelehrten oder Lernenden in jeder Stadt gesetzt sind, wo man ein Gericht oder eine Versammlung zu dieser Absicht findet.

Die Anzahl der bürgerlichen Mandarinen, die durch das ganze Reich zerstreuet sind, beläuft sich auf dreyzehntausend sechshundert sieben und vierzig; die Anzahl der Mandarinen vom Kriegeswesen aber, auf achtzehntausend fünfhundert und zwanzig; in allem auf zwey und dreyßigtausend einhundert sieben und sechzig. Alle Jahre wird viermal ein genaues Verzeichniß von ihnen gedruckt, worinnen ihre Namen, ihre Ehrenbenennungen, ihr Land, und die Zeit, wenn sie zu dieser Ehre erhoben worden sind, gefunden werden g). Nach dem *Navarette* befinden sich deren bey Hofe zweytausend vierhundert. Eine jede Provinz hat dafelbst ihren Mandarin, welcher eigentlich ihr Beschützer und vornehmster Fürsprecher ist h).

Zii 3

Die

gegenwärtigen Geschlechts aber, wäre diese Anzahl verdoppelt worden, weil man sieben Tartarn dazu genommen hätte. Sie sitzen an einer runden Tafel.

f) Magellans Erzählung von China, a. d. 197 u.

f. S. Du Haldens China, a. d. 248 S.

g) Magellans Erzähl. von China, auf der 249 Seite; Du Haldens China, a. d. 251 S.

h) Navarettens Beschreib. von China, a. d. 19 S.

Bürgerliche
Beamten
&
Kriegesbe-
dienten.

Regie-
rungsform.
Kennzeichen
ihrer Ord-
nungen.

Die neun Ordnungen der Mandarinen, sowohl von bürgerlichem Stande als von dem Kriegeeswesen, werden nach der Erzählung des Jesuiten, Adam Schaal, durch folgende Kennzeichen unterschieden *i*). Die Mandarinen von der ersten Ordnung, tragen eben auf ihrer Mütze, welche auf die Gestalt eines platten Kegels ausgeht, einen Carfunkel, in Gold eingefasst, und vorn an dem untern Theile der Mütze, eine Perle. Auf ihren Gürteln schimmern ebenfalls vier Steine, die in China sehr hoch gehalten werden, in Gold eingefasst sind, längliche Vierecke vorstellen, drey Finger breit, und vier Finger lang sind *k*). Die Mandarinen von der zweyten Ordnung tragen oben auf ihren Mützen einen großen Rubin, und noch einen kleinern unten an denselben. Ihre Gürtel sind mit goldenen Puckeln gezieret, und mit Blumen von eben dem Metalle, und mit einem Carfunkel in der Mitte geschmücket. Die Mandarinen von der dritten Ordnung haben oben auf ihren Mützen einen Carfunkel in Gold eingefasst, und unten einen Sapphir. Ihre Gürtel sind nur mit goldenen Puckeln und mit Blumen gezieret. Das Kennzeichen der vierten Ordnung der Mandarinen, ist ein Sapphir oben auf ihrer Mütze, und unten ein anderer, der aber nicht so groß ist. Auf ihren Gürteln haben sie bloß goldene Puckel. Die Mandarinen von der fünften Ordnung tragen bloß einen Sapphir auf ihren Mützen: im übrigen sind sie den Mandarinen von der vierten Ordnung gleich. Die Mandarinen von der sechsten Ordnung tragen oben auf ihren Mützen einen sauber geschliffenen Krystall, und unten einen Sapphir. Ihre Gürtel sind mit Stücken von Nasenhorne besetzt, die mit Golde eingefasst sind. Die Mandarinen von der siebenten Ordnung haben oben auf ihren Mützen nur einen Zierrath von Golde, aber keinen Juwel unten. Ihre Gürtel sind mit dünnen Stücken von Nasenhorne besetzt. Die Mandarinen von der neunten Ordnung tragen eine Mütze von Atlas, die mit Silber gestickt ist. Auf ihren Gürteln haben sie Stücken von Büffelhörnern in Silber eingefasst.

Kennzeichen
der Fürsten.

Die großen Herren, die über alle neun Ordnungen der Mandarinen erhaben sind, werden von der ersten Ordnung nur durch die Steine in ihren Gürteln unterschieden, als welche rund sind, und in der Mitten einen Sapphir haben. Die Unterkönige tragen anstatt eines Carfunkels einen Rubin auf ihren Mützen. Diese sind mit Perlen gezieret, und an das untere Ende derselben, welches über die Stirne kömmt, ist eine goldene Blume befestiget. Der Kaiser trägt selbst eine Mütze von dieser Gestalt, und oben eine Perle in der Größe eines Taubeneyes, nebst verschiedenen andern kleinen Perlen, die daran herunterpomeln. Sein Gürtel mit den Edelgesteinen und Perlen, womit er bedeckt ist, blendet die Augen. Diejenigen, die eine Würde in der Gelehrsamkeit erhalten, haben ebenfalls ihre Unterscheidungszeichen. Die Licentiaten, oder Meister der freyen Künste, tragen oben auf dem Kopfe eine goldene Taube, die auch wohl nur übergoldet ist, auf einem Stifte von eben diesem Metalle. Auf ihren Gürteln tragen sie platte Stücken von Nasenhorne. Die Vaccalaurer der freyen Künste tragen eben solche Tauben, aber nur von Silber, und Platten von Büffelhörnern auf ihren Gürteln.

Ihre verschie-
dene Klei-
dung.

Die verschiedenen Ordnungen der Mandarinen werden auch durch ihre Kleidung von einander unterschieden. Die bürgerlichen Mandarinen von den drey ersten Ordnungen, und die

i) Diese Erzählung ist aus den Anmerkungen des Franzöf. Herausgebers des Magellanus genommen.

k) Dieser Stein, den die Chinesen Mu-tse nennen, wird aus dem Königreiche Kaschgar von mu-

hammedanischen Kaufleuten gebracht, die alle drey Jahre, unter dem Vorwande einer Abgesandtschaft, von daher nach China kommen. Er ist etwas grünlich, und einem Jaspis ähnlich; nur daß er härter und

Die Mandarinen vom Kriegeswesen, von den vier ersten Ordnungen, werden durch die Bilder von Drachen, welche auf ihre Kleider gestickt sind, von den untern Ordnungen unterschieden. Sie tragen auch eine gewisse Art von einem Oberkleide, worauf nach ihren verschiedenen Ordnungen allerhand Vögel und Thiere gestickt sind. Weil sie aber nicht verbunden sind, diese Oberdecke beständig zu tragen; sonderlich im Sommer, wenn die Hitze übermäßig groß ist: so sind dieselben auch keine so sichern Kennzeichen des Unterschiedes, wie die oben gemeldeten, die niemand, ohne den Befehlen zuwider zu handeln, ablegen oder verändern kann.

Regie-
rungsform.

Durch eben diese Befehle ist bestimmt, was ein jeder für einen Platz einnehmen soll, wenn sie in dem Pallaste zusammen kommen. Die bürgerlichen Mandarinen stehen dem kaiserlichen Throne zur Linken, welches in China die oberste Stelle ist. Die Mandarinen vom Kriegeswesen stehen auf der rechten Seite, und der Kaiser kehret sein Gesicht gegen Mittag *l*).

Ihre Plätze.

Die Mandarinen haben auch ihre Kennzeichen, wodurch sie in ihren Aemtern, wie in ihren Ordnungen, unterschieden werden. Dieses Kennzeichen besteht, wie man uns meldet, aus einem viereckigten Stücke Stoffe, welches sie auf der Brust tragen. Es ist kostbar gearbeitet, und hat in der Mitte einen Denkspruch, der der Ehrenstelle eines jeden eigen ist. Einige von den bürgerlichen Mandarinen haben einen Drachen mit vier Klauen; andere einen Adler, oder eine Sonne; und so im übrigen. Auf gleiche Art tragen die Mandarinen vom Kriegeswesen Leoparden, Tiger, Löwen und dergleichen. Sie suchen sich auch durch ihre Gürtel zu unterscheiden. Ehe sich noch die Chinesen der tartarischen Kleidung bedienten: so wurden diese Gürtel in kleine Vierecke eingetheilet, und vorne mit großen Schließern oder Haken an dem Leibe befestiget. Diese Haken verfertigt man aus Büffels- horne, Nasenhorne, Elfenbeine, Schildkröte, Adlerholze, Silber, Gold und Juwelen. Der Stoff, woraus dieselben bestehen, ist nach den Aemtern und Bedienungen der Personen unterschieden. Niemand, als nur ein Kolau, durfte sonst eines von den Juwelen tragen, welche ihm der Kaiser zugestellet hatte, als er von ihm in sein Amt eingewiesen worden war. Iso aber besteht alles, was sie tragen, in einem seidenen Gürtel. Die Mandarinen halten sehr eifrig über die Kennzeichen ihrer Würde, wodurch sie nicht nur von den gemeinen Leuten, sondern auch von bloßen Gelehrten, und von andern ihres gleichen selbst, die zu einer niedrigeren Ordnung gehören, unterschieden werden.

Kennzeichen
ihres Amtes.

Sowohl die fürstlichen Personen, als die Mandarinen, sind auch in ihren Besoldungen, in ihren Häusern, in der Anzahl ihrer Bedienten, und in der Gestalt und Größe ihrer Tragsessel, von einander unterschieden; so daß man, wenn sie sich öffentlich sehen lassen, gleich wissen kann, von was für einem Stande sie sind. Da die Chinesen noch das Reich beherrschten: so hatten auch die Privatpersonen ihre Unterscheidungszeichen; so daß man den Rang und den Stand eines jeden Gelehrten aus der Gestalt und aus der Farbe seiner Kleidung erkennen konnte *m*).

Andere
Unterschei-
dungszei-
chen.

1. Ihre

und etwas durchsichtig ist, auch mit in das Weiße fällt. So spricht Magellanus. Wir finden aber eine Grube von eben diesem Steine in China.

l) Magellans Erzählung von China, auf der

295 und folgenden Seite.

m) Du Halde's China, auf der 252 Seite.

n) Le Comtes Nachrichten von China, auf der 297 Seite.

Regie-
rungsform.

1. Ihre Ehrenbenennungen und ihre Gewalt, nebst den Einschränkungen ihres Ansehens.

Statthalter in den Provinzen. Untere Statthalter über Bezirke und Städte. Sie stehen unter einander. Die Plätze werden durch das Loos ausgetheilet. Beitrag bey Ziehung der Loose. Alle Bedienungen werden verkauft. Merkwürdiges Beyspiel davon. Einschränkung der Statthalter. Sie müssen für alle Bewegungen stehen. Niemand wird in seinem Vaterlande andern vorgezogen, und warum? Dreyjährige Prüfung. Es werden ihnen Zeugnisse gegeben, welche ihnen entweder Belohnungen, oder Strafen zuwege bringen. Censuren oder Aufseher. Große Vorsicht in ihrem Verfahren. Fortgang des Kaisers durch die Provinzen. Beyspiel einer geschwinden Vollstreckung der Gerechtigkeit gegen einen großen Herrn. Kaiserl. Zeitungen. Punkte, die darinnen enthalten sind. Ihr Gebrauch u. ihr Ansehen. Wirkames Gegenmittel.

Statthalter
in den Pro-
vinzen.

China wird unter dem Kaiser durch verschiedene Beamten regieret. In jeder Provinz sind fünf Generalamtleute; nämlich der *Su-ywen*, welcher eben so viel ist, als ein Unterkönig, oder ein Statthalter in Europa, nebst seinen vier Beysitzern; der *Puching-tse*, oder Generalschakmeister; der *Tjan-chartse*, oder Blutrichter; der *Yen-tau*, welcher die Aufsicht über das Postwesen, über die Salzwerke und dergleichen hat; und der *Lyang-tau*, welcher für die Lebensmittel Sorge trägt, die als ein Zoll eingesammelt werden. Diese vier letztern Beamten sind als Rätthe des Unterkönigs verbunden, jeden Monat zu verschiedenen malen vor dessen Gerichte zu erscheinen, damit er sich über Sachen von Wichtigkeit, welche die Provinz angehen, mit ihnen berathschlagen könne. Einige Provinzen sind wegen ihrer Größe in zween Theile getheilet, wovon ein jeder seinen besondern Unterkönig hat. Eine solche Provinz ist *Kyang-man*. Man findet noch einen andern Beamten, nämlich den *Tsong-tu* ²⁾, der noch größer ist, als der Unterkönig, und manchmal zwey bis drey Provinzen unter seiner Gerichtsbarkeit hat. So hat man den *Tsong-tu* von *Schen-si* und *Se-chwen*, und den *Tsong-tu* von *Quang-tong* und *Quang-si*. An diese großen Beamten läßt der Kaiser unmittelbar seine Befehle ergehen, und sie müssen Sorge tragen, solche, sobald sie dieselben empfangen haben, in allen Städten ihres Bezirks bekannt zu machen. So groß auch das Ansehen des *Tsong-tu* seyn mag: so wird doch dadurch im geringsten nicht das Ansehen der besondern Unterkönige vermindert. Es ist aber alles so eingerichtet, daß niemals einiger Streit über ihre Gerichtsbarkeit vorfällt ^{o)}. Manchmal hat der *Tsong-tu* nur für eine Provinz zu sorgen, wie die *Tsong-tu* von *Zu-quang*, von *Schen-si* u. s. w. Alsdann aber wird eine solche Provinz, wegen ihres großen Umfanges, in zwey Statthalterschaften getheilet, und jede Statthalterschaft hat ihren eigenen Unterkönig. Beyde Unterkönige stehen unter dem *Tsong-tu*: ob sie ihn schon nur in gewissen Dingen als ihren Obern anzusehen haben. Indessen hat er doch allemal das Recht, Streitsachen zu entscheiden, wenn man sich von dem Gerichte eines von den Statthaltern einer Provinz auf ihn beruft ^{p)}. Die Provinzen *Quang-tong* und *So-kyen* werden von Unterkönigen ^{q)} regieret, die, in Ansehung ihrer Würde, allen den oben gemeldeten

^{o)} Unter dem *Tsong-tu* stehen zweene Kriegesobersten, wovon der eine über die tartarischen, und der andere über die chinesischen Völker gesetzt ist. Beyde haben ihre Unterbefehlshaber, von welchen nachgehends gehandelt werden soll.

^{p)} Du-Halde des China, auf der 2 und 251 Seite.

^{q)} Du-Halde auf der 4 Seite.

^{r)} Diese Benennungen sind igo abgeschafft.

^{s)} So werden die Präsidenten der höchsten Rathversammlungen oder Gerichte genannt. Chi-
bedeut

deten Beamten vorgehen: aber keine größere Gewalt haben. Indessen maßen sie sich doch vieler Gewalt an, und fallen den Unterthanen sehr zur Last, weil niemand daselbst vor-^{Regie-} handen ist, der sie im Zaume halten könnte. ^{rungsform.}

Eine jede Provinz wird in eine gewisse Anzahl von Gerichtsbarkeiten eingetheilet, die man *Su* nennet; und diese theilet man wiederum in andere Bezirke, welche den Namen *Cheu* und *Syen* führen. In jeder Stadt, welche den Namen *Su* führet, trifft man beständig einen Mandarin mit Namen *Chi-su* ^{r)} an, oder wenigstens einen andern, der *Chi-hyen* genennet wird. In allen großen Städten aber findet man, außer dem *Chi-su*, noch zweene andere Untermandarinen, denen man den Namen *Chi-hyen* beyleget. Denn wenn das Gebieth groß ist: so wird es in zweene kleinere Bezirke eingetheilet, wovon sich jeder unmittelbar an seinen *Chi-hyen* wendet ^{s)}.

Zu einem jeden Bezirke gehöret auch ein Mandarin, mit Namen *Tau-ti*, dessen Amt ist es, auf die Sitten und auf das Verhalten derer Beamten, die unter seiner Gerichtsbarkeit stehen, zu sehen, und die Statthalter in den Flecken und in den Städten anzuhalten, daß sie sich nicht säumig erweisen, die kaiserlichen Einkünfte einzuliefern. Einige müssen auf die Flüsse und auf die Secküsten in ihrem Bezirke Achtung geben, und dieselben zuweilen besuchen. Die erstern heißen *So-tau*, die letztern aber *Say-tau*. Alle diese Mandarinen gehören zu dem Gerichte der *Ko-tau*, das ist, der Aufseher ^{t)}. In Ansehung dieser beyden Arten von Beamten merket *Navarette* an, daß man, wo schiffbare Flüsse sind, auch Mandarinen finde, welche auf die Barken, die theils dem Kaiser, theils den Kaufleuten gehören, Achtung geben müssen; und daß in allen Hauptstädten, die an der See liegen, ein großer Mandarin sey, der die Aufsicht über die Küste habe.

Die Gelehrten sind der gemeinen Obrigkeit nicht unterthan, sondern haben ihre eigenen Mandarinen über sich. In jeder Stadt und in jedem Flecken ist ein großer Mandarin, der gleichsam einen Schulaufscher vorstellet, und zweene andere unter sich hat, die sich auf den hohen Schulen ^{u)} aufhalten ^{x)}.

Die verschiedenen Obrigkeiten, wodurch das Reich regieret wird, hängen schlechterdings von einander ab. Der schlechteste Mandarin hat völlige Gewalt, so weit sich sein Bezirk erstrecket. Er steht aber doch unter andern Mandarinen; und diese sind, ob sie schon mehr Gewalt haben, den Generalbeamten einer jeden Provinz unterworfen. Diese müssen den Gerichten der kaiserlichen Stadt unterworfen seyn; und die Präsidenten der höchsten Gerichte, die sonst allen übrigen Mandarinen furchtbar sind, müssen selbst vor dem Kaiser erzittern, bey dem die höchste Gewalt wohnet.

Die Ehrenstellen werden folgendermaßen unter die Mandarinen vertheilet. Ein jeder ist im Stande, ein öffentliches Amt anzunehmen, wenn er zwey von den drey Ehrenstellen in der Gelehrsamkeit erhalten hat. Ihre Namen werden in die Verzeichnisse des höchsten Gerichtes, *Li-pu* genant, eingetragen. Dieses pfleget die leeren Stellen unter die Gelehrten nach ihrem Range und nach ihren Verdiensten auszutheilen. Wenn diese alle hierzu ^{erfor-}

bedeutet einen Statthalter, und *Chu* einen Bezirk oder eine Stadt vom ersten Range.

^{r)} *Du-Haldes* China, auf der 4 Seite.

^{u)} Oeder Palläste, wo man die Studierenden prüfet.

^{x)} *Magellans* Erzählung von China, auf der 243sten Seite.

^{y)} *Navarettes* Beschreibung von China, auf der 14ten Seite.

Regierungsform. erforderlichen Eigenschaften besitzen: so erscheinen sie deswegen bey Hofe. Doch pfleget man ordentlich nicht einmal einen Tsin-tse z) oder Doctor zu etwas mehr zu machen, als zu einem Statthalter in einer Stadt vom zweyten oder dritten Range. So bald einige von solchen Bedienungen, als viere, erlediget sind: so wird hiervon sogleich dem Kaiser Bericht erstattet. Alsdann werden die vier Gelehrten, welche zuerst auf dem Verzeichnisse stehen, herbeygerufen. Man schreibt die Namen der vier Statthalterschaften auf vier Zettelchen a), und stecket dieselben in eine Schachtel, die gerade so hoch steht, daß die Anwerber sie erreichen können. Diese ziehen, einer nach dem andern, wie sie im Range auf einander folgen, einen von diesen Zetteln heraus; und ein jeder behält die Stadt, die ihm im loose zufallen ist.

Betrug bey Ziehung der Loose.

Unstige Begebenheit.

Außer der gemeinen Prüfung müssen sie sich noch einer andern unterwerfen, damit man erkenne, zu was für einer Art von Bedienung sie sich schicken. Man saget, wenn jemand Freunde oder Geld aufzuwenden habe: so fehle es den Chinesen niemals an Mitteln, die besten Stellen denenjenigen zuzuschancen, welche sie begünstigen wollen b). Magellanus versichert, wenn sich jemand mit dem Gerichte verstünde: so würden die Zettel so geordnet, daß die Person gerade die Stadt zöge, welche sie verlangte. Doch mislung dieses Kunststück einem Mandarin im Jahre 1669. Dieser hatte einem von den vornehmsten Secretarien des Hofes eine gewisse Summe Geldes gegeben, weil er ihm versprochen hatte, es dahin zu bringen, daß er eine große und nicht weit abgelegene Handelsstadt ziehen sollte. Er bekam aber dafür eine Stadt in der Provinz Quey-chow, welches die abgelegenste und ärmste Stadt in dem ganzen Reiche war. Ueber diesen mislungenen Zug wollte der unglückliche Mandarin ganz rasend werden. Er setzte nummehr alle Ehrverbiethung gegen das Gericht, oder gegen mehr als drehhundert Mandarinen, welche zugegen waren, bey Seite, sprang, weil man das loos auf den Knien zieht, in voller Wuth auf, schrie, daß er verlohren wäre, warf seinen Rock und seine Mütze von sich, fiel über den Secretär her, schmiß ihn zur Erde, und durcharbeitete ihn prav mit Füßen und mit Fäusten. Er schrie: du Spigbube und Betrüger! wo ist das Geld, das ich dir gegeben habe? wo ist die Stadt, die du mir versprochen hast? Er machte ihm noch viele andere solche Vorwürfe. Hierauf giengen die Beyfiser des Gerichtes aus einander, und beyde Parteyen wurden in das Gefängniß des peinlichen Halsgerichtes gebracht, wo sie in großer Gefahr waren, zum Tode verdammet zu werden. Denn diese Strafe ist durch die Geseze für solche Handel bestimmt c).

Alle Bedienungen werden verkauft.

Indessen bekümmert man sich doch so wenig um die Strafe, daß, wie Magellanus versichert, alles daselbst zu Kaufe geht. Er meldet, daß die Statthalterschaft in jeder großen oder kleinen Stadt demjenigen, der dazu gelanget, viele tausend Kronen koste, manchmal zwanzig- manchmal drehßigtausend; und in solchem Verhältnisse auch alle andere Bedienungen, sie mögen groß oder klein seyn. Ehe es ein Unterkönig oder ein Statthalter einer Provinz dahin bringt, daß sein Einführungsbefehl besiegelt wird: so kostet es ihm zwanzig- drehßig- vierzig- und manchmal sechzig- bis siebenzigtausend Kronen. Dieses Geld kömmt in die Taschen der Kolaue d), oder der vornehmsten Staatsrätthe, und der Beyfiser von den

z) Ober Tsin-tse. Siehe zuvor a. d. 209 S.

a) Magellanus spricht, es wären kleine dünne Zäfelchen.

b) Du-Saldes China, auf der 252 Seite.

c) Magellans Erzähl. von China, a. d. 247 S.

d) Als le Comte zu Peking war, so wurden drey

den sechs höchsten Gerichten zu Peking, welche in geheim alle Aemter und Bedienungen verkaufen. Auf der andern Seite erzwingen die Unterkönige und andere große Beamte in den Provinzen, um zu ihren Unkosten wieder zu gelangen, allerhand Geschenke von den Präsidenten in den Bezirken und Städten, und diese suchen wiederum bey den Statthaltern in den Flecken und kleinen Städten, sich zu erholen. Diese letztern, oder vielmehr alle zusammen, erholen sich ebenfalls ihres Schadens, und füllen, auf Kosten der gemeinen Leute, ihren Beutel wiederum an. Daher saget man sprichwortsweise in China, daß der Kaiser, ohne sein Wissen, so viele Lenter, Mörder und hungerige Wölfe loslasse, die das arme Volk verderben und auffressen, wenn er neue Mandarinen macht, die sie regieren sollen. Kurz, es ist kein Unterkönig, kein Beschauer einer Provinz, oder dergleichen Beamter, der nicht, nach einer dreyjährigen Verwaltung seines Amtes, mit sechs- bis siebenmal hunderttausend, und zuweilen mit einer Million Kronen, zurückkehren sollte e).

Regierungsform.

Diese Art von Handel wird so öffentlich getrieben, als wenn sie durch die Geseze gerechtfertiget würde. Solchergestalt sind Gerechtigkeit und Bedienungen in dem ganzen Reiche gleichsam zum öffentlichen Verkaufe ausgesetzt: vornehmlich aber bey Hofe. Daher ist, außer dem Kaiser, niemand, von dem man eigentlich sagen könne, daß er sich das gemeine Wohl angelegen seyn lasse. Alle die übrigen suchen nichts, als ihren eigenen Vortheil. Der Verfasser ist, bey einer Begebenheit mit einem Neubekehrten, davon selbst ein Zeuge gewesen. Der Vater dieser Person war Statthalter in der Provinz Schen-si gewesen. Als er aber in einem Gefechte mit einem Heere von Räubern erschlagen wurde: so machte der Kaiser seinen Sohn zum Statthalter in einer Stadt vom zweyten Range. Da die drey Jahre seines Amtes zu Ende waren: so wurde er in eine Stadt vom ersten Range befördert. Wie er diese Ehrenstelle ebenfalls drey Jahre lang bekleidet hatte, so erschien er, wie gewöhnlich, bey Hofe, in Hoffnung, zu einer noch ansehnlichern Statthalterschaft erhoben zu werden. Der Kaiser übergab seine Bittschrift dem Gerichte der Mandarinen. Diese ließen ihm sogleich schriftlich zu wissen thun, wenn er in die Hände einer dritten Person vierzehn Van Silber ausliefern wollte, welches sich etwan auf hunderttausend Kronen beläuft: so wollten sie ihm die Statthalterschaft von Ping-yang-fu, in der Provinz Schen-si geben, welches eine von den reichsten und volkreichsten Städten in dem ganzen Kaiserthume ist. Als sich aber der Mandarin weigerte, sie durch Bestechung an sich zu bringen: so ließen sie ihm sagen, daß er mit dem zufrieden seyn möchte, was ihm durch das Loos zufallen würde f).

Merkwürdiges Beispiel.

In den Gesezen sind verschiedene Mittel angewiesen, wie man die Statthalter hindern könne, daß sie nicht, entweder durch Geiz, oder aus einer Folge des eingeführten Misbrauchs, Plätze für Geld zu verkaufen, die Unterthanen gar zu sehr pressen mögen.

Einschränkung der Statthalter.

Erstlich ist es schwer, Bewegungen unter dem Volke zu verhüten, wenn es unter der Unterdrückung seufzet. Der geringste Aufstand, der sich in einer Provinz zuträgt, wird dem Unterkönige zugeschrieben, der alsdann ziemlich gewiß glauben kann, daß man ihn absetzen werde, wenn die Unruhe nicht sogleich gestillet wird. Er wird in den Gesezen als

R f f 2

das

drey Kolane abgesetzt, weil sie Geschenke genommen hatten. Einer davon sah aus, als wie eine gemeine Schildwache an dem Thore des Pallastes.

Siehe zuvor auf der 30ten Seite.

e) Magellanus auf der 135 Seite.

f) Ebendasselbst auf der 245 Seite.

Regie-
rungsform. das Haupt eines großen Hauses angesehen; und daher wird ihm die Schuld beygelegt, wenn der Friede in demselben gestöhret wird. Sein Amt ist, die Unterbeamten zu hindern, daß sie das Volk nicht drücken mögen; und dieses trägt sein Joch ganz gern, wenn es nicht zu schwer ist.

Niemand
wird in sei-
nem Vater-
lande beför-
dert; und
warum?

Zweyten ist in den Gesezen verfügt, daß niemand, weder in der Stadt, wohin er gehöret, noch auch in der Provinz, wo seine Anverwandten wohnen, ein Mandarin des Volkes werden kann. Gemeiniglich bekleidet er auch einerley Amt nicht viele Jahre lang an einerley Orte, ehe er befördert wird. Daher geschieht es, daß er in keine so besondere Verbindungen mit dem Volke des Landes gerathen, und bey dieser Gelegenheit in Parteylichkeit verfallen kann. Da auch fast alle übrige Mandarinen, welche in eben der Provinz regieren, ihm unbekannt sind: so hat er selten einige Ursache, sie zu begünstigen.

Wird ihm eine Bedienung in einer Provinz gegeben, welche an diejenige stößt, wo er bisher gewesen ist: so muß es eine Stadt seyn, die wenigstens funfzig Meilen davon abliegt. Die Ursache ist, weil ein Mandarin auf nichts, als auf das öffentliche Wohl bedacht seyn soll. Wäre er aber in einem Orte seines Vaterlandes: so würden seine Nachbarn und seine Freunde nicht ermangeln, ihm hier und da anzuliegen. Dadurch könnte er entweder dahin verleitet werden, daß er, ihnen zu Gefallen, andern in seinen Befehlen Unrecht thäte; oder er könnte sich, durch eine Neigung zur Nachgierde, bewegen lassen, diejenigen zu unterdrücken, von denen entweder er, oder seine Anverwandten, ehemals Unrecht erlitten hätten.

Sie nehmen sich hierinnen dermaßen in Acht, daß sie niemanden erlauben wollen, an eben dem Orte ein untergeordneter Mandarin zu seyn, wo sein Bruder der obere Mandarin ist. Also stelle man sich vor, daß jemand ein Mandarin in einer Stadt vom dritten Range sey, und daß der Kaiser dessen ältern Bruder zum Unterkönige in eben der Provinz machen, und dahin schicken wolle. Bey dieser Gelegenheit ist der jüngere Bruder verbunden, dem Hofe von diesem Umstande Bericht zu erstatten, und der Hof befördert ihn sodann zu einer andern gleich großen Statthalterschaft in einer andern Provinz. Die Ursache von dieser Einrichtung ist, weil entweder der ältere Bruder, als der höhere Befehlshaber, den jüngern zu sehr begünstigen, und ihm durch die Finger sehen möchte; oder weil sich der jüngere auf die Würde und den Schutz seines Bruders verläßt, und daher parteylicher, und auch nachlässiger in der Beobachtung seines Amtes seyn könnte. Auf der andern Seite würde es etwas sehr schweres für einen Bruder seyn, wenn er genöthiget seyn sollte, eine Klage wider den andern anzustellen. Um nun solchen Unbequemlichkeiten zuvor zu kommen, wird nicht zugegeben, daß ein Paar Anverwandten zugleich solche Ämter bekleiden können, welche im geringsten von einander abhängen.

Dreijährige
Prüfung.

Drittens wird alle drey Jahre eine allgemeine Musterung aller Mandarinen in dem Reiche angestellt, da man sie nach ihren guten und schlimmen Eigenschaften zur Regierung prüfet. Ein jeder oberer Mandarin untersucht die Aufführung des untern, seit der Zeit der leztern Prüfung, oder von dem Anfange seines Amtes an. Nachgehends giebt er einem jeden davon ein Zeugniß, welches entweder sein Lob oder seinen Tadel in sich hält. Also ertheilet der oberste Mandarin einer Stadt vom dritten Range, der drey bis vier kleine Mandarinen unter sich hat, ihnen ein Zeugniß, und schicket dasselbe an einen Mandarin von einer Stadt vom zweyten Range, unter welche er gehöret. Dieser leztere, der ebenfalls verschiedene Mandarinen unter sich hat, welche in Städten vom dritten Range regieren,

ven, prüfet diese Zeugnisse, und hält sie entweder genehm, oder thut noch einige andere Anmerkungen hinzu, nachdem er viele Nachrichten von ihnen einzichen kann.

Regie-
rungsform.

Wenn ein Mandarin aus einer Stadt vom zweyten Range, die Zeugnisse von allen Mandarinen aus den Städten vom dritten Range zusammen bekommen hat: so ertheilet er ihnen ebenfalls ein Zeugniß; und alsdann überschicket er das Verzeichniß von allen Mandarinen in seinem Bezirke, an die Generalmandarinen in der Provinz, die ihren Aufenthalt in der Hauptstadt haben. Dieses Verzeichniß gelanget von ihnen an den Unterkönig, der es zuerst für sich, und hernach mit den vier Generalmandarinen, seinen Beysehern, untersucht, und alsdann, nebst seinem eigenen Zeugnisse, nach Hofe schicket, damit das höchste Gericht eine genaue Kenntniß von allen Mandarinen in dem Reiche haben, und sie nach Verdienste belohnen oder bestrafen könne. Man belohnet einen Mandarin, wenn man ihn einige Stufen höher setzet, oder ihm einen bessern Platz einräumet; und man bestrafet ihn, wenn man ihn einige Stufen heruntersetzet, oder ihn seiner Würde beraubet.

Sie erhalten

Die zween Monate über, so lange die Prüfung währet, kömmt der Unterkönig zu niemanden; er läßt niemanden vor sich, und nimmt auch keine Briefe von denen an, die unter seiner Aufsicht stehen: damit er zeigen möge, daß er aufrichtig sey, und nur auf Verdienste sehe.

Die Einrichtung dieser Zeugnisse ist folgende. Unter dem Namen des Mandarinen, und unter der Benennung seines Amtes oder seiner Statthalterschaft, schreibt man: er ist ein geldgieriger Mann; er ist zu streng in seinen Strafen; er geht hart mit dem Volke um; oder auch: er ist zu alt an Jahren; er ist nicht länger im Stande, den Pflichten seines Amtes Genüge zu leisten; dieser Mann ist stolz, eingebildet, eigensinnig und von widerwärtiger Gemüthsbeschaffenheit; diese Person ist hitzig; sie läßt sich von ihren Leidenschaften regieren, und kann sich nicht bezähmen; der oder jener ist gar zu gelinde in seiner Art zu regieren; er weis nicht, wie er sich Gehorsam verschaffen soll; oder auch: er ist zu langsam; er ist nicht hurtig genug in Verwaltung seines Amtes; er versteht die Gesetze und Gewohnheiten nicht recht, u. s. w. Günstige Zeugnisse sind auf folgende Art eingerichtet: er ist ein aufrichtiger Mann; der das Volk nicht drücker, sondern auf alle Pflichten seines Amtes aufmerksam ist; oder auch: er ist ein erfahrener Mann; er ist standhaft ohne Härte, und weis sich die Liebe des Volkes zu gewinnen; er versteht die Kunst zu regieren, u. s. w.

Zeugnisse,

Wenn die Sammlung der Zeugnisse zu Peking anlangt: so werden sie von dem höchsten Gerichte, an welches man sie schicket, untersucht. Dieses schreibt die Belohnungen oder die Strafen darauf, welche für jeden Mandarin in der Provinz bestimmt werden, und schicket sie an den Unterkönig zurück. Diejenigen werden ihrer Bedienstungen entsetzet, deren Zeugnisse mangelhaft befunden werden, wenn es auch nur den geringsten Theil ihrer Regierung anbetrifft. Andere, die gelobet worden sind, werden zu höhern Ehrenstellen erhoben, und gelangen also von einer Stadt vom dritten, in eine andere vom zweyten Range. Man begnüget sich, sie einige wenige Stufen zu erheben, oder eben so weit herunter zu setzen. Die Mandarinen, welche dieses angeht, sind verbunden, solches dem Haupte ihrer Ordnung auf folgende Art zu wissen zu thun: die Mandarinen dieser Stadt werden drey Stufen erhoben, oder drey Stufen heruntergesetzt; welches

welche ihnen
Belohnun-
gen oder
Strafen zu-
ziehen.

Regierungsform. Ches zur Nachricht dienet, ihre Verordnung darnach einzurichten g) u. s. w. Durch solche Belohnungen oder Bestrafungen, welche die Mandarinen verdienet haben, wird das Volk befriediget und gesichert. Ist ein Mandarin zehn Stufen hoch erhoben worden h), so kann er hoffen, daß man ihn zu einer höhern Statthalterschaft befördern werde. Im Gegentheile wenn er zehn Stufen heruntergesetzt worden ist, so steht er in Gefahr, seine Bedienung gänzlich zu verlieren.

Aufsesser und Untersucher. Viertens sendet der Kaiser von Zeit zu Zeit in geheim gewisse Kostaue, oder Aufsesser und Untersucher in die Provinzen. Diese gehen aus einer Stadt in die andere, und schleichen sich in die Gerichtsstuben hinein, wenn der Mandarin Verhör ertheilet. Sie forschen auch bey den Handwerksleuten und bey dem gemeinen Volke nach, und erkundigen sich genau, wie er sich in Verwaltung seines Amtes aufführe. Entdecken sie durch dieses Mittel einige Unordnung in seinem Verfahren: so decken sie sogleich die Zeichen ihrer Würde auf, und erklären sich für Abgeordnete des Kaisers. Da die Gewalt eines solchen Aufsessers unumschränkt ist: so verfähret er den Augenblick wider die schuldigen Mandarinen, und bestrafet sie mit Strenge. Ist aber ihre Ungerechtigkeit nicht so gar groß und offenbar: so sendet er einen Bericht nach Hofe ein, damit man daselbst bestimmen möge, was zu thun sey.

Große Vorsicht in ihrem Verfahren. Vor wenig Jahren ernennete der Kaiser einige Commissarien von dieser Art, die sich nach einer Sache erkundigen mußten, welche den Unterkönig von Quang-tong, und den Generalaufseher über das Salz, angien, welche einander zu Pe-king verklagt hatten. Die Unterthanen in der Provinz, welche durch die Theurung des Salzes viel leiden mußten, nahmen die Partey des Unterkönigs: die meisten Generalmandarinen aber redeten zum Vortheile des andern. Der Kaiser trug großes Verlangen, zu wissen, bey wem eigentlich die Schuld läge, und sendete den Tsong-tu der Provinzen Che-kyang und So-eyen, und den Tsong-tu von Kyang-nan und Kyang-si, als Commissarien nach Kanton. Bey ihrer Ankunft daselbst, giengen sie sogleich in den Pallast, der für sie zugerechnet war, ohne einen Besuch abzustatten oder anzunehmen. Sie schlugen die Ehrenbezeugungen aus, die man ihnen bey ihrer Ankunft erzeigen wollte. Sie hielten auch, um allen Argwohn zu vermeiden, daß sie durch Geschenke gewonnen werden möchten, keine Gemeinschaft mit den Mandarinen, anßer, wenn sie einen nach dem andern vorforderten, um die nöthigen Nachrichten einzuziehen. Kurz, sie verschlossen sich so lange, bis sie den Unterkönig und den Generalaufseher über das Salz, vorforderten, und die gerichtliche Untersuchung damit anfangen, daß sie diesen beyden großen Mandarinen zu wiederholten malen allerhand Fragen vorlegten. Diese erschienen zu verschiedenen malen als gemeine Verbrecher vor ihren Richtern.

Der Unterkönig wurde, so lange die Untersuchung währete, genöthiget, seinen Pallast zu verlassen, und bis es Nacht wurde, in dem Verhörsaale zu warten. Doch wurde ihm daselbst besser begegnet, als dem Generalaufseher über das Salz. Denn dieser war die ganze Zeit genöthiget, sich von seinem Gerichte zu entfernen, und beständig an der Thüre des Verhörssaales zu stehen. Alle Kramläden in der Stadt wurden zugeschlossen; und

g) Le Comte spricht, die Mandarinen wären verbunden, von Zeit zu Zeit mit aller Demuth und Aufrichtigkeit eine schriftliche Nachricht von den öffentlichen Versehen, die sie in ihrem Amte begangen haben, nach Hofe einzuschicken; und es wäre gefährlich, einen Fehler zu verheelen. Denn sollten

und die Unterthanen schickten durch ihre Abgeordneten ihre Beschwerden wider den Salz-
 aufseher ein, welche die Commissarien eben sowohl annahmen, als die Beschwerden der
 Mandarinen. Als die Untersuchung geendigt worden war: so schickten die Commissarien
 ihren Bericht davon durch einen besondern Boten, nach Pe-king. Nachgehends nahmen
 sie Besuche von allen Mandarinen an, außer von dem Generalaufseher über das Salz.

Regie-
 rungsform.

Sünstens, ob schon die Aufseher in den Provinzen allemal aus den vornehmsten und
 rechtschaffensten Beamten erwählet werden: so können sie doch zuweilen ihrer Gewalt mis-
 brauchen, und Geschenke nehmen, um den Schuldigen durchzuhelfen. Daher unternimmt
 der Kaiser zuweilen, wenn sie es am wenigsten vermuthen, eine Reise in gewisse Provinzen,
 damit er in Person die gerechten Klagen des Volkes wider ihre Statthalter vernehmen
 könne. Diese Reisen, wodurch sich der Fürst bey dem Volke beliebt zu machen suchet, ver-
 ursachen, daß die Quan zittern und beben; es mag auch ihre Ausführung noch so wenig
 zu tadeln seyn. Der Kaiser, Rang-*hi*, that im Jahre 1689 eine Reise in die südlichen
 Provinzen, und gieng durch die Städte *Su-chew-su*, *Yang-chew-su* und *Nan-king*.
 Er war zu Pferde, und hatte zu seiner Bedeckung etwan dreytausend Edelleute bey sich.
 Auf diese Art hielt er seinen Einzug in die letzte von den obgemeldeten Städten. Die vor-
 nehmsten Bürger empfingen ihn mit großen Fahnen, kleinen seidnen Fahnen, Traghim-
 meln, Sonnenschirmen und andern Zierrathen, ohne Zahl. Die übrigen stellten sich in
 lange Reihen auf den Straßen, beobachteten ein tiefes Stillschweigen, und ließen die größ-
 ten Merkmale der Ehrfurcht von sich blicken. Allemal in ihrer Entfernung von zwanzig
 Schritten, waren Triumphbögen aufgerichtet, die mit dem feinsten Stoffe bedeckt, und
 mit Laubwerke, Bändern und Quasten gezieret waren. Dadurch gieng der Kaiser. Se.
 Majestät übernachteten, als sie vor *Yang-chew-su* angelangt waren, in einer Barke,
 und hielten den folgenden Tag zu Pferde ihren Einzug in die Stadt. Weil die Straßen
 derselben mit Teppichen belegt waren: so fragte der Kaiser die Einwohner, ob dieses auf
 Befehl der Mandarinen geschehen sey? Als er aber hörte, daß die Einwohner dieses aus
 eigener Bewegniß gethan hätten, so bezeigte er seine Zufriedenheit darüber. Die Straßen
 waren dermaßen mit Männern und Kindern angefüllt, welche sich durch die Pferde hindurch
 drängeten, daß der Kaiser alle Augenblicke stille hielt, und sehr vergnügt darüber zu seyn
 schien. Als die Einwohner von *Su-chew-su* ebenfalls Teppiche auf das Pflaster ihrer
 Straßen gebreitet hatten: so stieg der Kaiser bey dem Eingange in die Stadt, ab, und ließ
 die Pferde zurück bleiben, daß sie nicht so seine seidene Stücke, welche dem Volke zugehör-
 ten, verderben möchten. Er gieng daher zu Fuße in den für ihn zubereiteten Pallast, und
 beehrte die Stadt zween Tage lang mit seiner Gegenwart.

Reise des
 Kaisers in
 die Provin-
 zen.

Le Comte erzählt eine That eben dieses Kaisers, die er auf einer dieser Reisen ver-
 richtet, und sich dadurch bey den Mandarinen furchtbar, bey dem Volke aber beliebt ge-
 mache hat. Als sich dieser große Fürst etwas von seinem Gefolge entfernt hatte: so wurde
 er einen alten Mann gewahr, welcher bitterlich weinete. Als er ihn wegen der Ursache sei-
 ner Thränen befragte: so antwortete der Mann, der ihn nicht kannte: Mein Herr, ich
 hatte ein einiges Kind, in dem mein ganzes Vergnügen bestund, und auf wel-
 ches

Beispiel et-
 ner schleuni-
 gen Bestra-
 fung eines
 großen
 Herrn.

solten sie deswegen in dem Berichte des Aufsehers
 angeklaget werden: so würde ihnen dieses ihre Eh-
 renstelle kosten.

h) Es sind nur neun Stufen unter den Quan.
 i) Le Comtens Nachrichten von China, a. d.
 266 S. Du Haldens China, a. d. 257 u. f. S.

Regie-
rungsform. ches ich den größten Theil meiner Hausorgen verwendete. Dieses Kind hat mir ein tartarischer Mandarin genommen, so, daß ich nunmehr aller Hülfe beraubt bin. Denn wie kann ich, als ein armer schwacher Mann, den Statthalter dahin bringen, daß er mir Gerechtigkeit wiederfahren lasse? Der Kaiser antwortete: dieses ist nicht so schwer, als ihr es euch einbildet. Gehet nur hinter mir her, und zeiget mir das Haus dieses Räubers. Der gute Mann gehorchte ohne Umstände, und in einer Zeit von zwey Stunden, langten sie mit einander vor dem Pallaste des Mandarinen an, der sich eines so außerordentlichen Besuches gar nicht versah.

Inzwischen langten die Wache, und eine große Anzahl von Edeln und Herren, nach einigem Umschweife, vor der Wohnung des Mandarinen an, ohne zu wissen, weswegen? Einige umringeten das Haus; und andere giengen nebst dem Kaiser, hinein. Dieser überführte den Mandarin der Gewaltthätigkeit, deren man ihn beschuldiget hatte, und verurtheilte ihn, daß er seinen Kopf auf der Stelle verlieren sollte. Nachgehends kehrte er sich zu dem betrübten Vater, und sprach zu ihm mit einer ernsthaften Stellung: Um euch schadlos zu halten, schenke ich euch die Bedienung dieser strafbaren Person, welche izo hingerichtet worden ist. Traget Sorge, daß ihr mehrere Mäßigung in eurem Verhalten zeiget, als er gethan hat; und lasset euch seine Bestrafung zur Warnung dienen, daß man an euch nicht ebenfalls eine solche Strafe vollstrecken dürfe k).

Kaiserliche
Zeitung und
Inhalt da-
von.

Endlich kann nichts lehrreicher und geschickter seyn, die Mandarinen in Ordnung zu erhalten, als die Zeitungen, welche täglich in Peking gedruckt und in alle Provinzen ausgeschiedt werden. Die Puncte, welche darinnen enthalten sind, betreffen nur die Regierung. Man findet dafelbst die Namen derer Mandarinen, welche ihrer Aemter entsezt worden, und die Ursachen dieses Verfahrens: weil nämlich dieser oder jener sich in Einsammlung der kaiserlichen Einkünfte säumig erwiesen, oder dieselben verthan hat; weil er in seinen Bestrafungen zu nachlässig oder zu streng gewesen ist; weil er das Volk gedrückt hat; weil er nicht Geschicklichkeit genug zu regieren besitzt, u. s. w. Ist ein Mandarin zu einer ansehnlichen Stelle erhoben, oder zu einer schlechtern heruntergesezt worden; oder hat man ihm wegen eines Verfehlers die jährliche Besoldung eingezogen, welche er von dem Kaiser erhält: so wird dieses sogleich in die Zeitung gesezt.

Es steht darinnen eine Nachricht von allen peinlichen Vorfällen, und wer mit dem Tode bestraft worden sey? Man findet hier die Namen aller Beamten, welche in die Stellen derer eingerückt sind, die man abgesezt hat; alle Landplagen, welche in einer Provinz vorkommen, und die Erleichterung, welche die Mandarinen auf kaiserlichen Befehl den Unterthanen in ihren Städten verschaffen, einen Auszug von den Ausgaben, die man auf Unterhaltung der Soldaten, auf öffentliche Nothwendigkeiten und Gebäude, und zu besondern Gnadenbezeugungen des Fürsten, verwendet hat; die Vorstellungen, welche dem Kaiser wegen seines Verhaltens, oder wegen seiner Aussprüche von dem höchsten Gerichte gethan werden. Es wird darinnen auch der Tag angezeigt, wenn der Kaiser auf dem Felde gepflügt habe, um das Volk zum Ackerbaue anzufrischen; ferner, die Zeit, die er zu Versammlung aller Großen seines Hofes, und aller vornehmen Mandarinen aus den Gerichten zu Peking, angesezt hat, um sie selbst von ihren Pflichten zu unterrichten. Man trifft dafelbst

k) Le Comtens Nachrichten von China, a. d. 267 S. Du Halde's China, a. d. 259 S.

dieselbst die neuen Gesetze und Gewohnheiten an, welche man eingeführet hat; wie auch das ^{Regie-}lob oder den Verweis, welchen der Kaiser einem Mandarinen giebt; als: dieser oder je- ^{rungsform.} ner *Quan* steht nicht in gutem Rufe. Wenn er sich nicht bessert, so will ich ihn bestrafen.

Kurz, die chinesischen Zeitungen sind so eingerichtet, daß sie sehr dienlich seyn können, die Mandarinen zu unterrichten, wie sie das Volk regieren sollen. Aus diesem Grunde lesen sie dieselben sehr sorgfältig; und da man darinnen eine Nachricht von allen öffentlichen Vorfällenheiten in diesem großen Reiche antrifft, so schreiben sie sich zuweilen Anmerkungen über einige Stellen darinnen auf, daß sie sich in ihrem Verhalten darnach richten können. In die Zeitungen wird nichts gedruckt, als was entweder dem Kaiser vorgezeigt, oder von ihm anbefohlen worden ist. Diejenigen, welche die Aufsicht darüber haben, dürfen bey Leibesstrafe nicht das geringste, auch nicht ihre eigenen Anmerkungen, hinzu thun. Im Jahre 1726 wurden zweene Schreiber, wovon der erste in ein Verichte, der andere aber in das Postamt gehörete, zum Tode verdammt, weil sie einige falsche Nachrichten hatten einfließen lassen. Der Ausspruch des peinlichen Halsgerichts gründete sich darauf, daß aus ihrem Verfahren eine Ermangelung der Ehrerbietung gegen Se. Majestät hervorleuchtete, welche nach den Gesetzen die Todesstrafe verdienet.

Ihr Nutzen
und Ansehen.

Bei dem allen, ist nach aller Wahrscheinlichkeit kein Mittel dienlicher, den Bestechungen und Unterdrückungen der Statthalter vorzubeugen, als dasjenige, dessen sich der Kaiser, *Xong-ching*, bedienet hat. Er vermehrte nämlich ihre Besoldungen, und erklärte sich, daß er selbst keine Geschenke annehmen wollte. Er verbot ihnen zugleich mehr anzunehmen, als ihnen gebührete, und bedrohet sie mit der Strafe, die in den Gesetzen verfügt war, daß nämlich die *Quan*, welche achtzig Unzen Silber über dasjenige, was ihnen gehörte, annehmen oder einfordern würden, mit dem Tode bestraft werden sollten. Er bewilligte auch den Untersuchern oder Aufsehern große Summen, um ihren Aufwand zu bestreiten, wenn sie die Bestecher und die Bestochenen, auf das strengste bestrafen müßten.

Sehr kräftiges Mittel.

Endlich werden die Mandarinen durch die Gesetze, von den meisten Vergnügungen des Lebens ausgeschlossen. Sie dürfen selten ihre guten Freunde bewirthten oder ihnen zu Ehren ein Schauspiel anstellen. Sie würden ein großes wagen, wenn sie sich die Freyheit nehmen wollten, zu spielen, spazieren zu gehen, besondere Besuche abzustatten, oder sich in öffentlichen Gesellschaften einzufinden. Sie sind von allen Lustbarkeiten ausgeschlossen, außer denenjenigen, welche sie in der geheimsten Abtheilung ihres Pallastes anstellen können 1).

2. Die verschiedenen Pflichten der Statthalter, nebst der Ordnung in Städten.

Pflicht der Statthalter, daß sie als Priester predigen müssen; stielicher Inhalt ihres Vortrages; sie müssen für die Unterthanen stehen; Pflicht der Statthalter in den Städten. Ordnung in Städten. Die Reisenden werden ausgefraget. Nüchternheit Schwärmereyen sind verboten, auch blutige Zänkereyen. Was man für Einrichtungen wegen der gemeinen Weibesbilder habe.

Da der Mandarin bloß zu Unterstützung und Beschützung des Volkes eingesezt ist: so muß er auch allemal bereit seyn, nicht nur in den zum Verhöre bestimmten Stunden, sondern alle Stunden des Tages, ihre Beschwerden anzuhören. Ist die Sache von dringender

Pflicht der
Statthalter.

1) Du Haldens China, auf der 3ten, 260 und 257sten Seite.

Regie-
rungsform. gender Nothwendigkeit: so geht man in den Pallast, und schlägt stark auf eine Art von einer Kesselpauke, welche zuweilen auf der einen Seite des Gerichtsfaales, ordentlich aber haußen vor der Thüre steht, damit das Volk sowohl bey Tage als bey Nachte, dazu kommen könne. Auf dieses Zeichen ist der Mandarin, wenn er auch noch so beschäftigt wäre, verbunden, das gesuchte Verhör zu bewilligen. Wenn aber der Kläger nicht etwan außerordentliche Gewalt hat leiden müssen, wozu eine schleunige Hülfe erfordert wird: so kann er versichert seyn, daß er wegen seines unzeitigen Besuches, gute Prügel auf die Fußsohlen bekommen werde.

Daß sie als
Priester predigen müssen. Eine von den vornehmsten Verrichtungen des Mandarinen ist, daß er das Volk unterrichten muß. Denn er ist an des Kaisers Statt zugegen; und dieser wird von den Chinesen nicht nur als ein regierender Monarch, und als ein Priester angesehen, der opfern muß; sondern auch als ein Lehrer, der unterrichten soll. Dabey geschieht es, daß Se. Majestät von Zeit zu Zeit alle Großen des Hofes, und die vornehmsten Mandarinen aus den Gerichten versammeln, um ihnen Unterricht zu ertheilen; wobey denn allemal der Grund des Vortrages aus einem gottesdienstlichen Buche genommen wird. Auf gleiche Art versammeln sich die Quan allemal den ersten und funfzehnten Tag des Monats, und halten eine lange Rede zu dem Volke, worinnen ein jeder Statthalter einen Vater vorstelllet, der sein Hausgesinde unterrichtet. Man findet deswegen ein Reichsgesetz, und der Kaiser hat die Sachen selbst vorgeschrieben, welche in ihren Reden abgehandelt werden sollen. Diese sind in sechzehn kaiserlichen Verordnungen enthalten, die folgendes Inhalts sind:

Sittliche
Gegenstände
dieser **Ab-**
handlungen.

1. Sie sollen sorgfältig die Pflichten beobachten, welche wegen der Ehrfurcht der Kinder gegen ihre Eltern, und wegen der Ehrerbiethung des jüngern Bruders gegen den ältern, vorgeschrieben sind. Dabey lernen sie, wie hoch sie die wesentlichen Pflichten halten sollen, welche die Natur allen Menschen aufleget.
2. Sie sollen allemal ein ehrerbietziges Andenken gegen die Vorfahren ihres Geschlechtes hegen, und dabey sollen sie sich beständig einig, friedlich und einträchtig halten.
3. In allen Dörfern sollen sie einträchtig unter einander leben. So werden ihnen Streitigkeiten und Rechtshandel unbekannt bleiben.
4. Sie sollen den Stand der Ackerleute, und dererjenigen, welche die Maulbeerbäume bauen, womit die Seidenwürmer gefüttert werden, in großen Ehren halten. Solchergestalt wird es ihnen niemals am Getreide zu ihrem Unterhalte fehlen, noch an Kleidern, womit sie ihre Blöße bedecken können.
5. Sie sollen sich durch Sparsamkeit, Mäßigkeit und Bescheidenheit, zu einer klugen Wirthschaft angewöhnen. Dieses wird ein Mittel seyn, viele unnöthige Ausgaben zu vermeiden.
6. Sie sollen große Sorge tragen, das Aufnehmen öffentlicher Schulen zu befördern, damit junge Studierende zu guten Sitten angeführet werden mögen.
7. Ein jeder soll sich seine Geschäfte angelegen seyn lassen. Dieses wird ein untrügliches Mittel seyn, sein Herz und Gemüth in Ruhe zu erhalten.
8. Sie sollen Kezereyen und Irthümer gleich in der Geburt zu ersticken suchen, damit die wahre und gegründete Lehre in ihrer Reinigkeit beygehalten werde.

9. Sie

m) Du Haldens China, auf der 254 und folgenden Seite.

9. Sie sollen dem Volke die Strafen fleißig einschärfen, welche von der höchsten Obrigkeit in den Gesetzen verordnet sind: denn Furcht kann rohe und unbiegsame Gemüther im Jamme halten. Regierungsform.

10. Sie sollen die Leute überall in den Gesetzen der Höflichkeit, und einer anständigen Aufführung, unterweisen. Solchergestalt werden die guten Sitten und die eingeführten anständigen Gewohnheiten, allemal auf das genaueste ausgeübet werden.

11. Sie sollen alle ihre Bemühungen dahin gerichtet seyn lassen, daß die Kinder und die jüngern Brüder, eine gute Erziehung haben mögen. Dieses wird sie abhalten, daß sie sich nicht den Lastern und unordentlichen Leidenschaften überlassen.

12. Sie sollen sich aller verleumderischen Anklagen enthalten. Solchergestalt werden Unschuld und Aufrichtigkeit nichts zu befürchten haben.

13. Sie sollen Sorge tragen, daß sie solche Schuldige nicht verheelen, die durch ihre Laster angetrieben werden, ein ausschweifendes und unordentliches Leben zu führen. Hierdurch werden sie verhüten, daß sie nicht in ihr Unglück mit eingeflochten werden.

14. Sie sollen zu bestimmter Zeit, die von dem Fürsten anbefohlenen Abgaben unverzüglich liefern. Dadurch werden sie die Untersuchungen und Belästigungen der Zolleinnehmer vermeiden.

15. Sie sollen mit den Oberstwachtmeystern in jeder Stadt zusammen halten, damit Diebstahl vermieden werde, und diejenigen nicht entweichen können, welche sich eines Verbrechens schuldig gemacht haben.

16. Sie sollen sich vor plöglichem Zorne hüten, und denselben unterdrücken. Dadurch werden sie vor aller Gefahr gesichert seyn können *m*).

Dieses sind die Verordnungen, welche die Mandarinen zum Grunde ihrer öffentlichen Reden legen müssen. Du Halde hat die Rede eines Mandarinen über den dritten Punct mit beygefügt, welche wegen ihrer nachdrücklichen Kürze, wegen des rührenden Vortrages und wegen der vortrefflichen Sittenlehren, kaum ihres gleichen hat. Ein Mandarin muß alle vierzehn Tage das Volk öffentlich unterrichten, und dieses ist ein so wesentliches Stück ihres Amtes, daß man einige Arten von Verbrechen findet, für welche sie Rechenschaft geben müssen, wenn sie in ihrem Bezirke begangen werden. Wenn ein Diebstahl oder eine Mordthat in einer Stadt vorgeht: so ist der Mandarin verbunden, den Dieb oder Mörder zu entdecken: sonst wird er seiner Bedienung entsezt. Wird ein sehr anstößiges Verbrechen begangen; als, wenn ein Sohn seinen Vater umbringen sollte: so werden alle Mandarinen in diesem Bezirke, sobald der Hof Nachricht hiervon erhalten hat, abgesezt. Man spricht: die Schuld ist ihnen beyzumessen. Denn dieses Unglück wäre nicht geschehen, wenn sie in Beförderung guter Sitten sorgfältig genug gewesen wären. Aus eben diesem Grunde werden die Eltern, wenn ihre Kinder ein sehr grobes Verbrechen begangen haben, zugleich mit ihnen am Leben bestraft *n*).

Es ist die Pflicht des Statthalters, in einer jeden Zyen oder Chew, die Gerechtigkeit zu handhaben; die Abgaben einzunehmen, die jedes Haus dem Kaiser zu entrichten hat, und die Körper dererjenigen persönlich zu besichtigen, welche bey einer Zänkerrey um das Leben gekommen sind, oder aus Verzweiflung selbst Hand an sich gelegt haben. Er ist verbunden, allen Wachmeystern in seinem Bezirke zweymal in jedem Monate Gehör zu ertheilen,

Sie müssen für das Volk stehen.

Pflichten der Statthalter in den Städten.

Regierungsform. theilen, und sich nach allem, was vorgeht, genau zu erkundigen. Zu seinem Amte gehöret auch, daß er den Darfen und andern Fahrzeugen, Pässe ertheile, und alle Klagen und Beschwerden anhöre, welche in einem so volkreichen Lande fast kein Ende nehmen. Alle Rechtshandel kommen vor sein Gerichte, und er bestrafet die Person, von der er glaubet, daß sie unrecht habe, mit harten Schlägen auf die Fußsohlen. Mit einem Worte, er verdammet die Schuldigen zum Tode. Allein, sein Ausspruch oder vielmehr der Ausspruch eines obern Mandarinen, kann nicht eher vollstreckt werden, als bis ihn der Kaiser bestätigt hat. Sachen von geringer Wichtigkeit, werden gleich von den drey untern Mandarinen entschieden o).

Dasjenige, womit sich die untern Mandarinen vernehmlich beschäftigen müssen, sie mögen nun Chi-chew, oder Chi-hyen, oder Whey-chew-pey p) seyn, besteht in Ein- sammlung der Abgaben, wobey allemal ihre personliche Gegenwart erfordert wird. Die Felder sind zwar in jeder Provinz ausgemessen, und es ist bestimmt, was von einem jeden Acker q), nachdem der Boden gut ist, für Abgaben entrichtet werden sollen: doch ist das Volk entweder aus Armuth oder aus Geize, sehr widerspenstig, dieselben abzutragen, bis die Unterbeamten kommen, und sie mit Gewalt von ihnen herausdringen, wobey sie denn zuweilen gezwungen werden, sich der Schläge zu bedienen. Wenn man diesen Zollein- nehmern wegen ihrer Strenge gegen die Bauern Vorwürfe machet: so entschuldigen sie sich damit, wenn sie den Zins nicht nach Hause brächten, so würden ihre Herren auf den Argwohn gerathen, daß sie entweder ihre Schuldigkeit verabsäumen, oder Geschenke ge- nommen hätten, und bloß dieser Argwohn würde ohne weitere Untersuchung zureichend seyn, ihnen Prügel auf die Fußsohlen zuwege zu bringen. Auf der andern Seite suchen auch die Mandarinen das strenge Verfahren ihrer Bedienten zu rechtfertigen, und wenden vor, wenn sich diese säumig erwiesen hätten, die Abgaben zu bestimmter Zeit einzusammeln: so wären sie genöthiget gewesen, den Kaiser aus ihrem eigenen Beutel zu bezahlen; weil sie sonst hätten befürchten müssen, daß sie ihre Bedienung verlieren würden. In der That findet man auch in verschiedenen Provinzen ziemlich große rückständige Schulden, die in den kaiserlichen Schatz gehören, und vermuthlich nimmermehr werden abgetragen werden. Um aber dieser Unbequemlichkeit abzuhelpen, hat der letzte Kaiser, Yong-ching r), ver- ordnet, daß ins künftige die Eigenthümer der Felder, und nicht die Pächter derselben, die Abgaben entrichten sollen s).

Ordnung in Städten.

Man findet fast nichts, welches zu der Anse, die in China herrschet, mehr beytrüge, als die guten Einrichtungen, welche man in den Städten, sonderlich in Pe-king hat, nach welcher Stadt sich ordentlich die übrigen richten t). Wir haben bereits eine Nachricht von ihrer Gestalt, ihren Mauern, ihren Thoren, ihrer Eintheilung in vier Theile, nebst der Ordnung ihrer Straßen, und den Wachten, die zu ihrer Sicherheit gestellt werden, Nach- richt ertheilet. Hier wollen wir also nur einiger anderer Dinge gedenken, die zur guten Einrichtung der Städte gehören, und noch nicht berührt worden sind. Eine jede Abthei- lung in jeder Stadt hat ein Oberhaupt, welches die Aufsicht über eine gewisse Anzahl Hän- ser hat, und für alles stehen muß, was in seiner Abtheilung vorgeht. Sollte also ein Lärmen

o) Du Haldens China, a. d. 253 S.

p) Diese letzten sind Kriegesbedienten.

q) Ein Acker oder Arpent, ist ein Feldmaaß,

welches hundert Ruthen ins Gevierte beträgt, wor- von jede achtzehn Schuh hält.

r) Er starb im Jahre 1736.

Lärmen entstehen, und er meldete dieses nicht unverzüglich dem Mandarin, so würde er hart gestraft werden. Hausväter müssen für die Aufführung so wohl ihrer Kinder, als ihrer Bedienten, Rechenenschaft geben. So gar die Nachbarn selbst sind verbunden, einander hülfsreiche Hand zu leisten, wenn ein Unglück vorgehen sollte; als, wenn des Nachts ein Raub oder Diebstahl vorgienge. In solchem Falle muß ein Haus für das nächste stehen.

Regierungsform.

An den Thoren einer jeden Stadt steht allemal eine gute Wache, welche alle Reisenden ausfraget. Sieht sie nun etwas verdächtiges an jemanden, entdeckt man aus seiner Gesichtsbildung, aus seinen Geberden, oder aus seiner Aussprache, daß er ein Fremder sey: so wird er sogleich aufgehalten, und dem Mandarin wird hiervon Nachricht ertheilt *u*). Einer von den Hauptgrundsätzen der Chinesen ist, daß sie keinem Fremden gestatten, sich in dem Reiche niederzulassen. Denn außer dem, daß sie einen rechten Erbhaß gegen andere Völker haben, so glauben sie, daß eine Vermischung des Volkes auch eine Verschiedenheit in den Sitten und Gewohnheiten einführen: dieses aber nach und nach persönliche Zänkereyen, Parteylichkeiten und Empörungen nach sich ziehen würde.

Reisende werden aus-
gefraget.

So bald die Nacht einbricht, werden die Stadtthore und auch die Schranken an dem Ende einer jeden Straße sorgfältig verschlossen. Man findet auch Schildwachen in gewisser Weite von einander, um diejenigen aufzuhalten, welche sich auf den Straßen antreffen lassen. In einigen Orten reuten beständig einige Mann zu Pferde auf den Wällen herum. Sie sprechen: die Nacht ist zur Ruhe, und der Tag zur Arbeit. Dieses Gesetz wird so genau beobachtet, daß sich kein rechtschaffener Mann des Nachts auf den Wällen sehen lassen wird. Und wird ja jemand daselbst gefunden: so wird er aufgehalten, und als ein Spisshube oder als ein Räuber angesehen, der nur darauf laure, wie er unter dem Schatzen der Finsterniß Unglück anrichten könne. Es ist also sehr gefährlich, zur Unzeit auf den Straßen herum zu gehen: denn es ist schwer, ob man schon unschuldig ist, der obrigkeitlichen Strenge zu entgehen.

Es werden keine nächtliche Schwärmeren zugelassen;

Geschieht es, daß sich gemeine Leute mit einander zanken, und von Schmähworten zu Schlägen kommen: so sind sie sehr besorgt, daß kein Blut vergossen werde. Wenn sie daher einen Stock oder ein eisen Gewehr in der Hand haben: so legen sie es bey Seite, und bedienen sich der Fäuste gegen einander. Gemeiniglich endigen sie ihren Streit damit, daß sie sich bey dem Mandarin beklagen. Dieser höret die Gründe beyder Parteyen an, und läßt den Schuldigen in seiner Gegenwart auf die Fußsohlen prügeln.

auch keine blutigen Zänkereyen.

Man findet in China eben so wohl, als an andern Orten, gemeine Huren. Da sie aber gemeiniglich zu Unruhen Gelegenheit geben, so wird ihnen nicht erlaubt, innerhalb der Stadtmauer zu wohnen, oder selbst ihre eigenen Häuser zu haben. Es wohnen aber immer mehrere beyammen in einem Hause, und stehen oftmals unter der Aufsicht eines Mannes, der für alle Unordnung stehen muß. Indessen werden diese lüderlichen Weibesbilder bloß geduldet und für unehelich gehalten. Einige Statthalter in den Städten gestatten ihnen auch nicht einmal, sich in ihrem Bezirke aufzuhalten *x*).

Was man für Einrichtungen wegen der gemeinen Weibesbilder habe.

1) Du Haldens China, auf der 4ten Seite.

2) Siehe zuvor auf der 15 u. f. Seite.

3) Bey dieser Gelegenheit bemerket le Comte, daß die Missionarien, welche nicht mit Genehmhal-

tung des Kaisers reiseten, große Schwierigkeit fanden, wenn sie lange Reisen thun wollten.

x) Du Haldens China, n. d. 264 u. f. S.

Regie-
rungsform.

3. Große Unterthänigkeit des Volkes, und zärtliche Liebe der Statthalter gegen dasselbe.

Unterthänigkeit, die man den Quan erzeiget. Ihr Staat, wenn sie reissen. Königliche Wirthshäuser und Postbothen. Wache an den Flüssen hin. Sorge für das Volk zur Zeit einer Dürre. Den Bildern wird bey solcher Gelegenheit schändlich begegnet. Die Schutzgeister werden ingerufen. Guten Statthaltern wird große Ehrerbietung erzeiget. Ueberreicherung eines buntten Rockes. Schlimmen Statthaltern wird übel begegnet.

Unterthänig-
keit, die man
den Quan er-
zeiget.

Man sieht mit Erstaunen, wie ein so ungeheuer zahlreiches Volk, ein von Natur so unruhiges Volk, das so überaus eigennützig ist, und den Reichthümern so hitzig nachjaget, dennoch durch eine kleine Anzahl von Mandarinen, welche jeder Provinz vorstehen, in den Schranken seiner Pflicht erhalten wird. Es ist kaum glaublich, wie leicht es einem einzigen Mandarin, einem Chi-fu, wird, eine große Menge von Leuten zu regieren. Er thut nichts mehr, als daß er seine Befehle auf ein klein Stück Papier schreibt, mit seinem Petschaste besiegelt, und an den Ecken der Straßen anfügen läßt. Hat er sie auf solche Art bekannt gemacht: so wird ihnen von dem Augenblicke an Folge geleistet. So gewiß ist es, daß der bloße Schatten der kaiserlichen Gewalt, der sich auf die Vorstellung eines Vaters von ihm gründet, alles bey diesem Volke ausrichten könne.

Wenn er die Gerechtigkeit in seinem Gerichte handhabet: so redet man niemals anders mit ihm, als auf den Knien. Er läßt sich auch niemals öffentlich sehen, außer mit einem großen Gefolge, und auf eine recht majestätische Art. Er ist prächtig gekleidet, und sein Ansehen ist ernsthaft und strenge. Er läßt sich von vier Männern auf einem vergoldeten Tragsessel tragen, der im Sommer offen, im Winter aber mit Seide bedeckt ist. Vor ihm her gehen die sämtlichen Beamten seines Gerichtshauses, deren Mühen und Kleidung von einer ganz außerordentlichen Gestalt sind. Alle Feiertage, oder wenn er diejenigen besucht, denen er einige Ehrerbietung erzeigen will, wird das Siegel, das er von dem Kaiser erhält, von zweenen Männern in einer goldenen Schachtel auf einer Art von einer Sänfte getragen. Wenn er an dem Orte, wo er hin will, angelangt ist: so wird dasselbe auf einen Seitentisch geleyet, und mit einem Teppiche zugebedekt a).

Ihr Staat,
wenn sie rei-
sen.

In eben diesem Staate zieht der Quan auf, so oft er ausgeht, einem feyerlichen Zuge beywohnet, oder eine Reise entweder zu Lande oder zu Wasser thut; wovon bereits einige Nachricht gegeben worden ist b). Den Tag zuvor, ehe ein Mandarin seine Reise antritt, wird ein Läufer vorausgeschicket; dieser trägt ein Tafelchen, welches Day genannt wird, und worauf der Name und die Bedienung des Beamten geschrieben ist. Bey dem Anblicke desselben werden die Zimmer in dem Kong-quan oder königlichen Wirthshause c), seinem Stande gemäß, sogleich für ihn zubereitet, und man verschaffet ihm alle Nothwendigkeiten, Lebensmittel, Träger, Pferde und Sänften, oder Barken, wenn er zu Wasser reiset. Die Läufer oder Bothen, welche die Ankunft des Mandarinen bekannt machen, finden allemal Pferde in Bereitschaft. Und damit man sie nicht aufhalten möge: so schlagen sie, eine oder zwei Li vor ihrer Ankunft, zu verschiedenen malen sehr stark auf ein Becken, um anzudeuten, daß das Pferd unverzüglich gefattet werden müsse, wenn es nicht bereits geschehen sey.

a) Du Haldes China auf der 244 u. 255 Seite.

b) Siehe zuvor a. d. 176 Seite.

c) Oder obrigkeitlichen Wirthshause, welches zu vor a. d. 189 S. beschrieben worden ist.

sey. Der Hausrath in einem Kong-quan besteht bloß in einigen wenigen Sitzen und Matrazen, in zween bis dreyen Stühlen, einem Tische und einem hölzernen Bettgestelle, welches mit einer Matte bedeckt wird, wenn kein Kan ^{d)} vorhanden ist. Ist es ein Mandarin von einem ansehnlichen Range, und der Kong-quan ist für seine Würde zu schlecht: so bekömmt er seinen Aufenthalt in einem von den besten Häusern in der Stadt, wo Zimmer für ihn gemiethet werden.

Regie-
rungsform.

In diesen königlichen Wirthshäusern werden, wie den Missionarien oftmal wiederfahren ist, alle diejenigen bewirthet, welche in kaiserlichen Geschäften reisen. Ihre Postbothen kehren auch hier ein. Bey dieser Gelegenheit kann man mit anmerken, daß diejenigen, welche die Befehle seiner Majestät überbringen, gemeiniglich Personen von einigem Range und Ansehen sind, und ein Gefolge von vielen Reutern haben. Die Verordnung ist in eine große Rolle gebunden, mit einem Stücke gelber Seide bedeckt, und mit einer Binde zusammengewickelt, welche an dem einen Ende befestiget ist. Ein jedes Posthaus hat einen Mandarin, der die Aufsicht darüber, und über die Pferde des Kaisers haben muß. Diese haben zwar kein allzugutes Ansehen: sie können aber doch, ohne umzuwechseln, sechzig bis siebenzig Li nach einander fortlaufen. Die bestimmte Größe ihres jedesmaligen Weges, den man Chan nennet, ist nicht überall gleich. Die kleinste Station hat funfzig Li, und selten so wenig, daß sie bis auf vierzig herunterkömmt. Die ordentlichen Postbothen tragen ihr Felleisen auf dem Rücken; und wenn sie reuten: so ruhet dasselbe auf einem Rücken, welches auf dem Kreuze des Pferdes liegt. Die Felleisen sind nicht schwer: denn es steckt nichts darinnen, als die Ausfertigungen des Kaisers, oder der höchsten Reichsgerichte, oder ein Bericht von den Beamten in den Provinzen. Solchergestalt sind sie im Stande, noch besondere Briefe von andern Personen mitzunehmen; und hierinnen bestehen ihre zufälligen Einkünfte ^{e)}.

Königliche
Gasthöfe,
und Post-
bothen.

Wenn ein Mandarin zu Wasser reiset: so stehen ordentlich die Soldaten von jedem Tang oder Wachhause, aus Ehrverbiethung, in einer Reihe längst an dem Ufer des Flusses hin. Einer davon trägt eine fliegende Fahne, und die übrigen haben ihre Waffen in den Händen. Führet die Barke einen Abgesandten, oder einen vornehmen Mandarin, oder einen großen Herrn vom Hofe: so werden an das Vordertheil und an das Hintertheil derselben vier große Laternen gehänget, worauf folgende Worte mit goldenen Buchstaben stehen: King-chay-ta-jün; das ist: der große Mann, der Abgesandte vom Hofe. Dabey findet man seidene Flaggen und Fahnen von verschiedenen Farben, welche wehen, wie sie der Wind treibt. Alle Morgen und Abende, wenn der Anker gelichtet oder geworfen wird, begrüßet die Wache den Mandarin mit einer Lösung ihres Geschüzes, worauf sich die Trompeten hören lassen. Bey dem Anbruche der Nacht zündet man an dem Vordertheile und Hintertheile die Laternen an, und noch dreyzehn andere kleinere werden in Gestalt eines Kreuzes an der Seite des Mastbaumes aufgehänget; nämlich zehne in einer gerade heruntergehenden Reihe, und dreye oben queerüber.

Wache längst
an den Klüf-
sen hin.

Wenn die Laternen angezündet sind: so zeigt sich der Hauptmann des Ortes nebst seinen Soldaten der Barke gegen über, und ruft mit lauter Stimme die Namen dererjenigen ab, die er aufgeführt hat, daß sie die ganze Nacht Schildwache stehen sollen. Alsdann hält

der

d) Oder Bette. Siehe zuvor a. d. 188 S.

39 Seite. Du Haldens China, auf der 265 und

e) Magellans Erzählung von China, auf der folgenden Seite.

Regie-
rungsform.

der Herr der Barke eine lange Rede an die Soldaten, und führet ihnen alle die Zufälle zu Gemüthe, welche man befürchten kann, als Feuer, Diebe und dergleichen, und daß sie, wenn sich dergleichen zutragen sollte, für alles stehen müßten. Bey dem Ende eines jeden Punctes erheben die Soldaten ein großes Freudengeschrey; nachgehends ziehen sie sich zurück, um zur Wache aufzuziehen. Eine gewisse Anzahl von ihnen bleibt zur Schildwache stehen, geht an dem Ufer hin und wieder, und schlägt beständig zwey Stücken Bambusrohr an einander, um ihre Wachsamkeit anzuzeigen. Diese Schildwache wird alle Stunden abgelöst f).

Sorge für
das Volk,

So furchtbar aber auch das Ansehen dieser Mandarinen seyn mag: so könnten sie sich doch nicht in ihrer Vedienung erhalten, wenn sie sich nicht den Ruhm zuwegebrächten, daß sie Väter des Volks g) wären, und nur die Glückseligkeit der Unterthanen zu ihrer Absicht hätten. Eine solche obrigkeitliche Person hielt es ehemals für ihre Schuldigkeit, nach solchen Personen zu schicken, welche in Erziehung der Seidenwürmer, und in Verfertigung der Seide, erfahren waren; damit diese Künste in ihrem Bezirke bekannt gemacht, und die Stadt dadurch bereichert würde. Dadurch hat sich der Mandarin, der dieses gethan hat, die größten Lobeserhebungen zugezogen. Andere haben sich zur Zeit eines Sturmes nicht damit begnügt, daß sie den Leuten verbotnen haben, über den Fluß zu setzen; sondern sie haben sich selbst an dem Ufer eingefunden, und den ganzen Tag daselbst gewartet, um durch ihre Gegenwart zu verhüten, daß niemand so verwegen sey, und sich der Gefahr umzukommen aussetze. Ein gewisser Mandarin, der keine solche Zuneigung gegen das unter ihm stehende Volk von sich blicken ließ, oder sich gegen dasselbe zu strenge bezeugte, konnte nicht vermeiden, daß er nicht in dem Berichte, welchen die Unterkönige alle drey Jahre nach Hofe schicken, deswegen angeklagt worden wäre; und dieses war schon zureichend, ihn abzusetzen. Wenn ein Gefangener in seinem Bezirke stirbt: so muß eine große Anzahl von Zeugnissen vorgezeigt werden, um zu beweisen, daß der Mandarin nicht bestochen gewesen sey, um dessen Tod zu verhängen. Man muß erweisen können, daß er ihn besucht, ihm einen Arzt zugeschickt, und ihn mit dienlichen Arzneymitteln versehen habe, u. s. w. Denn es muß dem Kaiser von allen denen Bericht erstattet werden, die im Gefängnisse sterben, und wie sie gestorben sind. Und nach dem Berichte, den er davon erhält, ordnet er oftmals eine außerordentliche rechtliche Untersuchung an.

zur Zeit einer
Theuerung.

Wenn man wegen einer schlechten Erndte besorgt ist, die entweder durch allzugroße Dürre, oder durch allzu häufigen Regen, oder sonst durch einen Zufall, als etwan durch große Schwärme von Heuschrecken, die zuweilen gewisse Provinzen überziehen, verursacht werden kann: so läßt es der Mandarin entweder aus Zuneigung, oder aus Eigennutze, oder aus Verstellung, an nichts ermangeln, das ihn bey dem Volke beliebt machen könnte. Obschon die meisten von ihnen die Götzen So und Tau verabscheuen: so ermangeln sie doch nicht, sich feyerlich in ihren Tempeln einzufinden, und sie um Regen oder schönes Wetter anzuflehen. Wenn sich dergleichen Landplagen eräugen: so befehlet der Mandarin in allen öffentlichen Plätzen ein allgemeines Fasten an, und verbietet den Mesgern und Köchen, bey schwerer Strafe, Fleisch zu verkaufen. Indessen thun sie es doch zuweilen heimlich, und geben den Gerichtsbedienten etwas Geld, welche dazu bestellet sind, daß sie auf die Beobachtung der Befehle des Mandarinen sehen sollen.

Der

f) Du-Haldens China, auf der 287 Seite.

g) Man nennet die Statthalter in den Städ-

ten Fu-mu, das ist, Vater und Mutter des Volks. Magellanus auf der 237 Seite.

Der Mandarin geht alsdann in nachlässiger Kleidung, ja zuweilen mit Strohschuhen, zu Fuße in den Tempel. Er hat die Untermandarinen zu seiner Begleitung, und die vornehmsten Personen aus der Stadt zu seinem Gefolge. Bey seiner Ankunft in dem Tempel zündet er zwey oder drey kleine Räucherkerzen auf dem Altare an. Nachgehends setzen sie sich allesammt nieder, trinken Thee, rauchen Toback, und schwätzen eine oder ein Paar Stunden mit einander, um die Zeit hinzubringen. Alsdann begeben sie sich wieder zurück. Hieraus kann der Leser sehen, daß sie mit dem Gözen wenig Umstände machen. Und wenn sie genöthigt sind, zu lange zu bethen, ehe ihnen diese Gunst gewähret wird: so bringen sie ihn zuweilen mit einem guten Prügel zurechte. Doch dieses geschieht nur selten.

Zu Kyang-chew, in der Provinz Schen-si, wurde ein Bild auf Befehl der Beamten in Stücke geschlagen, weil es sich hartnäckig weigerte, ihnen zur Zeit einer großen Dürre Regen zu verschaffen. Da sich hernach der Regen einstellte: so verfertigten sie ein anderes von Erde oder von Gipse, und führten es mit einem Siegesgepränge in die Stadt, brachten ihm Opfer, und erhuben es wiederum zu seiner Heiligkeit. Ein ander Gözenbild wollte sich auf die wiederholten Befehle des Unterkönigs aus der Provinz nicht sogleich willfährig erzeigen. Dieser Herr ließ ihm daher durch einen Untermandarin zu wissen thun, daß er es, wenn nicht an einem bestimmten Tage ein Regen käme, aus der Stadt jagen und seinen Tempel der Erde gleich machen wollte. Da es aber an dem angefügten Tage noch nicht regnete: so verordnete diese obrigkeitliche Person, daß der Tempel zugeschlossen, und die Thüren versiegelt werden sollten. Dieses wurde auch sogleich ins Werk gerichtet. Als aber wenige Tage hernach Regenwetter einfiel: so wurde dadurch der Zorn des Unterkönigs gestillet, und er erlaubte, daß man das Bild noch ferner, wie zuvor, verehren möchte.

Bey solchen öffentlichen Plagen wendet sich der Mandarin, als der Priester und Regente des Volks, der alten Gewohnheit zu Folge, vornehmlich an den Schutzengel der Stadt, und flehet ihn um seinen Beystand an *b*). In seiner Rede an den Geist stellet er ihm sonderlich vor, daß die Einwohner eigentlich durch ihn beglückt, und vor dem ihnen gedroheten Unglücke geschüzet würden, und daß sie bey öffentlichen Plagen ihn um Hülfe anflehen müßten. Zu gleicher Zeit aber giebt er dem Schutzengel zu verstehen, wenn er sich vergebens anrufen ließe: so könnte ihr Herz keinen Antheil an der Ehrenbezeugung haben, die sie ihm leisteten. Und ob er schon ferner bleiben sollte, was er wäre: so würde er doch wenig bekannt werden. Er meldet ihm, daß ihr Fasten, ihre Gebethe und ihre Buße, nicht vermögend gewesen wären, den Tyen zu bewegen. Endlich spricht er: du aber, o Geist! du unsichtbarer Regente dieser Stadt, hast einen Zutritt zu ihm. Du kannst ihn um Gnade für uns Sterbliche bitten, und ihn ersuchen, daß er unserer Noth ein Ende mache. Eine solche Gnade, die du durch deinen Fürspruch erhalten kannst, wird das sehnliche Verlangen des Volkes befriedigen, und verursachen, daß man dich in dieser Stadt immer mehr und mehr anrufen wird *i*).

Wenn der Statthalter in einer Stadt sein Amt so verwaltet hat, daß die Unterthanen mit ihm zufrieden gewesen sind, und sich hierauf in eine andere Provinz wendet: so erzeiget ihm das Volk so viel Ehre, daß auch die Ungelehrigsten dadurch zur Liebe der Tugend und

Regierungsform.
Den Bildern wird bey solchen Gelegenheiten öfters begegnet.

Schutzengel werden ange-rufen.

Große Ehrerbietung, die guten Statthaltern erzeiget wird.

b) Du Zalde liefert ein Muster einer solchen Anrede an ihn.

i) Du Zaldens China, auf der 253 und folgenden Seite.

Regie-
rungsform.

und Gerechtigkeit bewogen werden müssen. Man setzet zwei bis drey Meilen weit, in gewissen Entfernungen von einander, Tische. Auf einigen, die um und um mit langen Stücken seidenem Zeuge, bis auf die Erde herunter, behänget sind, wird Weihrauch angezündet. Man setzet auch Leuchter, Wachslichter, Fleisch, Hülsengemüse und Früchte darauf. Andere besetzet man mit Weine und Thee. Sobald der Mandarin erscheint: so fallen die Unterthanen auf die Knie, und beugen sich mit den Häuptern bis auf die Erde. Einige weinen, oder stellen sich wenigstens so; andere ersuchen ihn, abzustiegen, und das letzte Zeichen ihrer Dankbarkeit anzunehmen. Alsdann überreichen sie ihm Wein und andere Lebensmittel; und so wird er auf der Fortreise beständig aufgehhalten. Das Lustigste unter allen aber ist, daß ihm die Leute alle Augenblicke seine Stiefeln herunterziehen *k*), und ihm neue geben *l*). Alle Stiefeln, welche der Mandarin an seinen Füßen gehabt hat, werden von seinen Freunden in Ehren gehalten, und von ihnen als kostbare Ueberbleibsel aufgehoben. Die ersten, die ihm abgezogen worden sind, werden zum Zeichen der Dankbarkeit in eine Art von einem Kestche gesteckt, und über das Thor der Stadt gehänget, durch welches er gegangen ist *m*).

Wenn die Einwohner einer Stadt ihren Statthalter an seinem Geburtstage beehren wollen: so kommen ebenfalls die vornehmsten Personen zusammen, begeben sich mit einander in seinen Pallast, und wünschen ihm daselbst Glück. Außer den ordentlichen Geschenken nehmen sie oftmals noch eine lange lackirte Schachtel mit sich, die mit goldenen Blumen gezieret, und in acht oder zwölf kleine Abtheilungen getheilet ist, welche mit verschiedenen Arten von Zuckergebäckem angefüllet sind. Wenn sie in den Saal kommen, wo die feyerliche Handlung vorgenommen werden soll: so stellen sie sich alle reihenweise, und machen eine tiefe Verbeugung. Alsdann fallen sie auf ihre Knie, und beugen sich mit dem Haupte bis zur Erde, wosern ihnen nicht der Quan, wie gemeiniglich zu geschehen pflegt, zuvorkommt, und sie daran hindert. Oftmals nimmt der Ansehnlichste unter ihnen eine Schale Wein, hebet sie mit beyden Händen in die Höhe, überreicht sie dem Mandarin, und spricht dabey mit lauter Stimme folgende Worte, als einen Wunsch: *Fo-tsu*, das ist der Wein, welcher gut Glück bringt; oder: *Schwarztsu*, das ist der Wein, der langes Leben bringt. Unmittelbar darauf nähert sich ihm ein anderer, hebet das Zuckergebäckem in die Höhe, überreicht es ihm mit vieler Ehrerbietung, und spricht: dieses ist der Zucker des langen Lebens. Alsdann wiederholen andere eben diese Ceremonien zu dreyen malen, und bedienen sich allemal eines gleichen Wunsches.

Ueberreichung
eines bunten
Rockes.

Wenn sich aber der Mandarin auf eine außerordentliche Art, durch seine Willigkeit, durch seinen Eifer, und durch seine Güte gegen die Unterthanen, hervorgethan hat: so haben sie eine besondere Art, ihm zu erkennen zu geben, wie hoch sie seine glückliche Regierung schätzen. Die Gelehrten lassen ein Kleid verfertigen, welches aus lauter kleinen vier-eckigten Stückchen Atlas von verschiedenen Farben, als roth, blau, grün, schwarz, gelb, u. s. w. besteht. Dieses Kleid bringen sie an seinem Geburtstage mit vielen Ceremonien und mit Beystimmung der Musik getragen. Wenn sie in den äußern Saal kommen, welcher zum Verichtsaaale dienet: so lassen sie ihn ersuchen, daß er aus dem innern Saale in einen öffentlichen kommen möge. Alsdann überreichen sie ihm das Kleid, und bitten ihn, daß

k) Le Comte spricht, man thäte dieses auch mit seiner Mütze und mit seinem großen Rocke, und gäbe ihm andere dafür.

l) Zuweilen geschieht es, daß er dreyßig Paar verschiedene Stiefeln anzieht.

daß er es anlegen wolle. Der Mandarin stellet sich, als ob er deswegen Schwierigkeiten machen wolle, und spricht, er sey einer solchen Ehre nicht würdig. Endlich aber läßt er das Bitten der Gelehrten und des Volkes Statt finden; sie ziehen ihm sein oberes Kleid aus, und legen ihm das andere an, welches sie mitgebracht haben. Durch die verschiedenen Farben wollen sie alle Völker vorstellen, die verschiedene Kleidung tragen, um anzudeuten, daß ihn alle Menschen als ihren Vater betrachten, und daß er würdig sey, ihr Statthalter zu seyn. Aus diesem Grunde nennet man diese Kleidung *Man-jin-i*, das ist, die Kleidung aller Völker. Der Mandarin trägt dasselbe zwar niemals, außer zu dieser Zeit: es wird aber doch sorgfältig, als ein Zeichen der Ehre und des Vorzuges, bey dem Geschlechte aufbehalten. Es wird dieses allemal dem Unterkönige gemeldet; und die Zeitung davon gelanget oft bis in die höchsten Gerichte. Der Jesuit *Contancin* war einmal bey einer solchen Feyer zugegen, als er bey dem Statthalter an dessen Geburtstage seinen Glückwunsch abstatten wollte *n*).

Regie-
rungsform.

So groß ist die Dankbarkeit und die Liebe der Chinesen gegen gute Obrigkeit. Im Gegentheile, wenn sich ein Mandarin in seinem Amte nicht gut aufgeführt hat: so bezeugen sie ihm bey seinem Abzuge mit nicht geringerer Verachtung. Ein Statthalter in einer an der See gelegenen Provinz war von seiner Bedienung abgesetzt worden, weil er das Volk um drey Vierteltheile von dem Reitze betrogen hatte, welchen der Kaiser zur Zeit einer Theuerung, den Unterthanen zu ihrer Erleichterung, überschicket hatte. Dabey folgten ihm eine erstaunende Menge von Leuten nach, welche ihm seinen Geiz vorrückten. Einige luden ihn, um ihn zu verspotten, ein, daß er die Regierung so lange behalten sollte, bis er allen den Reitz aufgezehret hätte, der ihm von dem Kaiser anvertrauet worden wäre. Andere schleppten ihn aus seinem Tragsessel heraus, und zerbrachen denselben. Noch andere rissen sein Kleid und seinen seidenen Sonnenschirm in Stücke. Kurz, es verfolgten ihn alle, bis an die Barke, und überhäuften ihn mit Schmähungen und Flüchen *o*).

Schlimmen
Statthaltern
wird übel be-
gegnet.

Beyspiel
davon.

Der V Abschnitt.

Von den verschiedenen Gerichten, oder Rathsstuben, worinnen alle Sachen abgethan werden.

Alle Sachen, sie mögen bürgerliche oder Kriegesangelegenheiten anbetreffen, werden in den Gerichten oder Rathsversammlungen abgehandelt, die deswegen errichtet worden sind. Ein jedes von diesen Gerichten hat seinen gewissen Antheil an den Staatsgeschäften, der ihm angewiesen ist, damit alles um so viel richtiger besorget, und um so viel geschwinder abgethan werde. Diese Gerichte sind, wie die obrigkeitlichen Personen selbst, welche darinnen den Vorsitz haben, einander untergeordnet. Ein jeder Statthalter hat sein besonderes Gerichte. Die Gerichte in den Städten stehen unter den Gerichten der Provinzen, und die Gerichte der Provinzen unter den höchsten oder allgemeinen Gerichten des Reiches, die zu Peking niedergesetzt sind, und vor welche alle Sachen von Wichtigkeit gebracht, und daselbst entschieden werden müssen.

M m m 2

I. Die

m) Le Comtens Nachr. von China, a. d. 253 und folgenden Seite. Du Haldens China, a. d. 294 S.

n) Du Haldens China, a. d. 294 Seite.
o) Ebendaselbst a. d. 279 Seite.

Höchste Gerichte.

I. Die höchsten oder allgemeinen Gerichte des Reiches.

Sechs höchste Gerichte. Gerichte der Quan. Vörsengerichte. Gerichte der Ceremonien. Die Abtheilungen desselben. Kriegsrath. Peinliches Halsgerichte. Gerichte öffentlicher Werke. Ihre Lage, Gestalt, Säle und Zimmer. Beamte in den Gerichten. Ihre Gerichtsbarkeit. Art zu verfahren in den Gerichten. Sie sind geschickt, die Leute zu betrügen. Einschränkung ihrer Gewalt. Öffentliche Aufseher. Ihre Gewalt. Wertwürdiges Beispiel ihrer Unerschrockenheit, da sie auch endlich die Oberhand behalten.

Sechs höchste Gerichte.

Außer dem großen Gerichte, welches *Twi-ywen* genannt wird, und wovon bereits geredet worden ist *a)*, hat man in dem Pallasie noch eilf andere höchste Gerichte, deren Gewalt und Ansehen sich über alle Provinzen des Reichs erstreckt. Sechse davon sind für bürgerliche Angelegenheiten bestimmt, und werden *Lew-pu* *b)* genannt. Die übrigen fünf haben die Kriegesachen unter sich, und man nennet sie *U-fu*. Von diesen soll nachgehends geredet werden.

Gerichte der Quan.

Das erste von den sechs bürgerlichen Gerichten wird *Li-pu*, oder das Gerichte der Obrigkeiten genannt. Sein Amt ist, allen Provinzen Beamte zu verschaffen, über ihre Aufführung zu wachen, ihre guten und schlimmen Eigenschaften zu untersuchen, und dem Kaiser davon Bericht zu erstatten, damit er sie nach ihren Verdiensten erheben, oder herunter setzen könne. Diese sind, eigentlich zu reden, die Untersucher oder Inquisitoren des Staates. Dieses Gericht hat vier kleinere Gerichte unter sich. Das erste führet den Namen *Ven-swen-su*, und erwählet diejenigen, welche es verdienen, die ansehnlichsten Aemter in dem Reiche zu verwalten. Das zweyte wird *Kau-kong-su* genannt, und untersuchet die Aufführung der Mandarinen. Das dritte heißt *Nyen-fong-su*, und besiegelt alle gerichtliche Urkunden, weist den Mandarinen von verschiedenen Ständen und Bedienungen ihre Petschaste an, und untersuchet die Siegel der nach Hofe gesendeten Ausfertigungen, ob dieselben richtig, oder nachgemacht sind. Der Name des vierten ist *Ki-hyong-su*. Dieses untersuchet die Verdienste der Großen des Reichs, nämlich der Prinzen vom Geblüte, der Unterkönige, und dererjenigen, welche gewisse hohe Ehrenbenennungen haben, wie unsere Herzoge, Markgrafen, Grafen und dergleichen. Diese nennet man *Syong-chin*, oder alte Lehenträger: denn sie haben dem herrschenden kaiserlichen Hause in dem tartarischen Kriege große Dienste gethan.

Gerichte des kaiserlichen Schatzes.

Das zweyte höchste Gerichte nennet man *Su-pu*, das ist, den Großschatzmeister des Kaisers. Es hat die Oberaufsicht über die kaiserlichen Einkünfte und die besondern Güter, Schätze, Ausgaben und Einnahmen dieses Monarchen. Es stellet die Befehle zu Besoldungen aus, und bestimmet die Lieferungen des Reiffes, der Seide und des Geldes, welches unter die großen Herren und unter alle Mandarinen des Reichs vertheilt wird. Es hält ein genaues Verzeichniß von allen Häusern und Geschlechtern, von allen Abgaben, welche entrichtet werden müssen, von den Zollhäusern und von den öffentlichen Vorrathshäusern. Damit es eine so erstaunende Menge von Geschäften bestreiten möge: so hat es vierzehn kleinere Gerichte unter sich, für die Angelegenheiten der vierzehn Provinzen des Reiches, deren Namen sie auch führen. Denn *Pe-che-li* wird, weil der Kaiser darinnen seinen Sitz hat, nicht mit unter die Provinzen gerechnet, sondern hat sich in manchen Fäl-

a) Siehe zuvor, auf der 436 Seite.

b) Magellanus schreibt: *Lo-pu*.

c) Magellanus bemerket, daß solche vieldeutige Wörter bey den Tartarn nicht gefunden werden. Denn das Ge-

len der Vorzüge des Hofes und des Hauses dieses Monarchen zu erfreuen. Eben diesen Vorzug hatte, bis auf die neuern Zeiten, die Provinz Kyang-man, weil Nanking ehemals der kaiserliche Sitz gewesen war. Und weil diese Stadt ebenfalls, wie Peking, sechs hohe Gerichte hatte: so zählte man damals nur dreyzehn Provinzen. Allein die Tartarn haben dieses Land zu einer gemeinen Provinz gemacht, und zählen nunmehr vierzehn Provinzen.

Das dritte höchste Gerichte wird Li-pu, oder das Gerichte der Ceremonien genannt. Der Name desselben scheint zwar mit dem Namen des ersten Gerichtes einerley zu seyn: da aber Li auf verschiedene Art ausgesprochen wird: so bedeutet es c) dort Mandarin: hier aber Ceremonien. Diesem Gerichte steht es zu, darauf zu sehen, daß die Ceremonien, Gebräuche und Gewohnheiten gehörig beobachtet werden, und für das Aufnehmen der Künste und Wissenschaften besorgt zu seyn. Es hat auch die Aufsicht über die kaiserliche Musik; es untersucht diejenigen, welche sich um Ehrenstellen bewerben, und erlaubt ihnen, sich zur gewöhnlichen Prüfung einzustellen. Es wird wegen der Ehrenbenennungen und wegen anderer Zeichen des Vorzuges zu Rathe gezogen, womit der Kaiser diejenigen begnadigen will, die sie verdienen. Außerdem hat es die Aufsicht über die Tempel und über die Opfer, die der Kaiser verrichtet; wie auch über die Gastmahle, welche seine Majestät den Fremden oder ihren Unterthanen ausrichtet. Es nimmt die Abgesandten an, unterhält sie, und beurlaubet sie wiederum. Es hat die Obergewalt über die freyen Künste und über die drey Geseze oder Religionen, die in dem Reiche die Oberhand haben. Kurz, es ist eine Art von einem Kirchenrathe, vor welchem die Missionarien zur Zeit der Verfolgung stehen mußten.

Dieses Gerichte hat vier untergeordnete Gerichte. Das Amt des ersten, welches I-chi-sü, oder das Gerichte der wichtigen Sachen genennet wird, besteht darinnen, daß es die Ehrenbenennungen und Einführungsbefehle der kleinen Könige, Herzoge, Tsongtu, Unterkönige, und anderer großen Beamten des Reichs, fest stellen und ausmachen muß. Das zweyte heißt Su-sü-sü. Es muß das Opfer besorgen, welches der Kaiser bringt, und hat die Aufsicht über die Tempel, über die Meßkünstler, und über die herrschenden oder nur geduldeten Religionen. Das dritte, Chu-ke-sü, muß diejenigen annehmen, welche nach Hofe geschickt werden. Das vierte, Sing-sen-sü, besorget die kaiserliche Tafel, und die Gastereyen, welche der Kaiser den Großen, oder den Abgesandten, ausrichtet.

Das vierte höchste Gerichte, heißt Ping-pu, oder das Gerichte der Waffen. Die Soldaten in dem ganzen Reiche stehen unter dessen Besorgung; und die hohen und niedern Kriegesbedienten müssen von ihm Befehle annehmen. Es prüfet ihre Waffenübungen, hält die Festungen in gutem Stande, und versorget die Zeug- und Vorrathshäuser mit Waffen, zur Gegenwehr und zur Vertheidigung, und mit Getreide und Lebensmitteln. Es läßt allerhand Arten von Gewehr verfertigen. Kurz, es besorget überhaupt alles, was die Vertheidigung und die Sicherheit des Reichs angeht.

Es hat vier kleinere Gerichte unter sich. Das erste, Vu-sün-sü, vergiebt alle Kriegesbedienungen, und sorget dafür, daß die Soldaten fleißig in den Waffen geübet werden.

Gerichte der Mandarinen heißt in ihrer Sprache Zafan Schurgan, oder Churgan, und das Gerichte der Gebräuche Toro Schurgan. Zafan bedeutet einen Mandarin; Toro einen Gebrauch, u. Schurgan ein Gerichte.

Höchste Gerichte.

Gerichte der Ceremonien.

Die untern Gerichte desselben.

Der Kriegsrath.

Höchste Gerichte. den mögen. Das zweyte, *Che-fang-su*, vertheilet die Befehlshaber und Soldaten in ihre Quartiere, und sorget dafür, daß die öffentliche Ruhe erhalten, und die Städte und Straßen von Dieben und Räubern rein erhalten werden. Das dritte, *Che-tya-su*, hat die Oberaufsicht über die Pferde im Reiche, über die Posten, Posthalten, kaiserlichen Gasthöfe und Barken, welche zu Fortbringung der Lebensmittel und anderer Nothwendigkeiten für die Soldaten, bestimmt sind. Das vierte, *Vu-ka-su*, ordnet die Verfertigung von allerley Arten von Waffen an, und sorget für die Anfüllung der Zeughäuser d).

Navarette merket an, daß dieses Kriegesgerichte, wie er es nennet, noch eine weitere Gerichtsbarkeit habe. Denn die Missionarien wurden demselben übergeben, und mußten sich vor ihm stellen, als sie verwiesen werden sollten. Es verschaffete ihnen Barken, eine Wache und Leute, die sie bedienen sollten e).

Das peinliche Halsgerichte. Das fünfte höchste Gericht führet den Namen, *Sing-pu*, und gleicht der *Tour-nelle*, oder der peinlichen Kammer, welche zu dem Parlemeute in Frankreich gehöret, wo diejenigen befragt werden, welche eines Verbrechens schuldig sind. Unter ihm stehen vierzehn niedrigere Gerichte, für jede Provinz eines, wie schon zuvor angemerkt worden ist.

Gerichte der öffentlichen Werke. Das sechste und letzte höchste Gericht wird *Kong-pu*, oder das Gericht der öffentlichen Werke, genennet, und ist dazu bestimmt, daß es die Palläste des Kaisers, der Gerichte, der Prinzen vom Geblüte und der Unterkönige, wie auch die kaiserlichen Gräber, die Tempel, u. s. w. in gutem Stande erhalten solle. Es hat die Oberaufsicht über die Thürme, Triumphbögen, Brücken, Straßen, Dämme, Flüsse, Canäle, Seen, und alle Werke, die nöthig sind, sie schiffbar zu machen; auch über die Fußsteige, Landstraßen, Gassen, Barken, und alle Fahrzeuge, die zur Schiffahrt erforderlich sind.

Dieses Gerichte hat ebenfalls vier andere Gerichte unter sich. Das erste, welches den Namen *Vin-schen-su* führet, verfertigt die Pläne und den Plan zu öffentlichen Gebäuden. Das zweyte, *Ku-heng-tse*, hat die Aufsicht über alle Werkstätte der kaiserlichen Schreiner, Mauerer, Zimmerleute, u. s. w. in den verschiedenen Städten des Reichs. Das dritte, *Tong-schwit-tse*, besorget die Ausbesserung der Canäle, Brücken, Fußsteige, Straßen u. s. w. und siehet darauf, daß die Flüsse schiffbar gemacht werden. Das vierte, *Tse-tyen-tse*, trägt Sorge für die kaiserlichen Häuser, Lust- und Obstgärten, und nimmt die Einkünfte davon ein f).

Ihre Lage u. Gestalt.

Diese sechs Gerichtshäuser stehen nahe an dem kaiserlichen Pallaste, an der Morgen-seite. Ein jedes davon nimmt einen großen viereckigten Raum ein, der auf jeder Seite einen musketen Schuß lang ist, und aus drey Abtheilungen oder Reihen von Höfen und Zimmern besteht. Der erste vorsitzende Rath hat die mittlere Abtheilung inne, welche sich an der Straße anfängt, wo man einen großen Thorweg mit drey Thüren findet. Von hier geht man durch andere Thüren und Höfe, die mit bedeckten Gängen und Geländert gezieret sind, welche von Pfeilern unterstützt werden. Alsdann kömmt man in einen geräumigen Saal, wo Gericht gehalten wird. Weiter über diesem Saale hinaus, geht man durch einen

d) Magellans Erzählung von China auf der 203 und folgenden Seite. Da Haldens China, auf der 249sten Seite.

e) Navaretens Beschreib. von China, a. d. 198.

f) Magellans Erzählung von China auf der 23ten Seite. Da Haldens China, auf der 250 Seite.

g) Magellans Erzählung von China, a. d. 202 S.

einen andern Hof, und kömmt in einen kleinen Saal, wohin sich der erste vorsitzende Rath nebst seinen Bersigern, versüßt, wenn er eine geheime Angelegenheit, oder Sachen von außerordentlicher Wichtigkeit, zu untersuchen hat. Zu beyden Seiten, und weiter über diesem Saale hinaus, sind verschiedene Zimmer, und noch andere Säle. Die Zimmer dienen zum Gebrauche des vorsitzenden Rathes, seiner Bersiger, und der übrigen Mandarinen, daß sie daselbst ihrer Ruhe pflegen, und die Speisen essen können, die ihnen der Kaiser zuschicket, damit sie nicht erstlich, wenn sie essen wollen, nach Hause gehen dürfen, und also Zeit verlieren mögen. Die Säle sind für die Schreiber und für die übrigen untern Beamten. Die zwei übrigen Abtheilungen der Zimmer und Säle, gehören den untern Berichten, die darunter stehen g).

Höchste
Gerichte.

Navarette spricht, die Gestalt und die Einrichtung der höchsten Gerichte, wäre überall einerley: nur wären einige größer, als die andern. Ein jedes Gerichte hat drey Thüren, an welche erschreckliche Riesen gemalt sind, um dem gemeinen Volke eine Furcht einzujagen. Niemand, als nur die Mandarinen, oder sehr vornehme Personen, geht durch die mittlere Thüre, welche sehr groß ist. Durch die beyden übrigen gehen andere Leute, und diejenigen, die etwas zu suchen haben. Vor diesen Thüren ist ein großer Hof, mit drey Fußsteigen, die nach den drey Thüren zu gehen. Der mittlere Fußsteig ist eine Elle höher, als die übrigen, und hat in der Mitte einen steinernen Schwibbogen, nebst noch einem andern Thore. Zu beyden Seiten findet man eine große Anzahl von Zimmern unter bedeckten Säulengängen für die Schreiber, Anwalde und andere Bediente. An einem Tempel darf es niemals fehlen. Gegen den Thüren über sind sehr geraume Säle, und inwendig noch andere, wo Gericht gehalten wird. Ein jedes von den höchsten Gerichten hat vier große Zimmer, worinnen verschiedene Mandarinen von geringerer Würde, als die Bersiger des Gerichtes, sitzen, und Sachen von geringerer Wichtigkeit abthun h).

Säle und
Kammern.

Ein jedes Gerichte besteht aus zween vorsitzenden Rätchen, vier Bersigern desselben, und vier und zwanzig Rätchen, wovon die eine Hälfte Tartarn, die andere aber Chinesen sind. Dieses war ein Meisterstück des Eroberers in der Staatskunst. Er verdoppelte solchergestalt die Anzahl der Beamten, und brachte die Tartarn mit zur Verwaltung der Staatsgeschäfte, ohne doch die Chinesen misvergnügt zu machen; welche alsdann Ursache gehabt haben würden, sich zu beschweren, wenn man sie von öffentlichen Bedienungen ausgeschlossen hätte i).

Beamte in
den Gerich-
ten.

Magellanus spricht, die obersten vorsitzenden Rätche von diesen sechs Gerichten, gehören zu der zweyten Stufe von der ersten Ordnung der Mandarinen k), und würden Schang-schu l) genennet, welcher Name allemal mit dem Namen ihres Gerichtes verbunden würde; als: Li-pu-schang-schu, das ist, der oberste vorsitzende Rath von dem Gerichte der Gebräuche. Ein jeder vorsitzender Rath hat zweene Bersiger. Der erstere heißt Tso-schi-lang, oder der vorsitzende Rath zur linken Hand; der andere aber, New-schi-lang, oder der vorsitzende Rath zur rechten Hand. Sie gehören alle zu der ersten Stufe von der zweyten Ordnung. Diese vorsitzenden Rätche und ihre Bersiger, haben

h) Navarettens Beschreibung von China, auf der 19 Seite.

i) Du Halde's China, auf der 249 und folgenden Seite.

k) In der englischen Uebersetzung wird die zweyte Ordnung angegeben.

l) Das ist, erster vorsitzender Rath. Im tartarischen: Aliagamba.

Höchste Gerichte. haben noch verschiedene andere Benennungen. Einer heißt: *Ta-tang*, das ist, der große oder erste Saal. Ein anderer heißt: der Saal zur linken Hand; ein dritter: der Saal zur rechten Hand.

Die vier und vierzig untern Gerichte haben gleichfalls ihre Palläste und ihre Säle, die in dem Bezirke dererjenigen liegen, zu denen sie gehören. Ein jedes hat zweien vorsitzende und vier und zwanzig andere Räte, nebst einer großen Anzahl von Schreibern, Buchhaltern, Häschern, Boten, Kerkermeistern, Schergen, Bütteln, Köchen, und andern Unterbeamten *m*).

Da es bey einer so großen Menge von Bedienten schwer fallen würde, die eigentliche Person ausfindig zu machen, mit der man zu thun hat: so verkauft man ein Buch, welches man den gegenwärtigen Staat von China, nennen könnte, worinnen alle Namen, Beynamen und Bedienungen aller Beamten gefunden und unterschieden werden, ob es Chinesen oder Tartarn, Baccalaureen oder Doctoren u. s. w. sind. Es wird darinnen auch besondere Nachricht von den Veränderungen unter den Kriegesbeamten gegeben. Und damit man diese Veränderungen anmerken könne, ohne das Buch erstlich von neuem zu drucken, so bedient man sich hierbey beweglicher Buchstaben *n*).

Ihre Gerichtsbarkeit.

Die Gerichtsbarkeit dieser höchsten Gerichte, erstreckt sich schlechterdings über alle Provinzen, und beynahe auch diejenigen Personen, welche zu dem kaiserlichen Hofe gehören. In der That haben sie niemanden über sich, als den Kaiser und den großen Rath. Wenn es dem Kaiser gefällt, denselben wegen einer wichtigen Angelegenheit, die schon von einem von den Gerichten entschieden ist, zu Rathe zu ziehen: so überreichen sie ihm an dem bestimmten Tage eine Bittschrift, und besprechen sich oftmals mit dem Kaiser selbst darüber. Dieser verwirft sie entweder, oder billigt sie, und unterzeichnet sie mit eigener Hand. Behält er sie aber zurück: so warten sie eine Zeit lang auf seine Befehle, welche ihnen von einem *Ko-lau* zugestellt werden. Bey den Bittschriften, welche die vorsitzenden Räte in den höchsten Gerichten überreichen, muß die Sache, wovon sie handeln, gleich in der Aufschrift angezeigt werden. Sie endigen sich mit der Meynung des Gerichtes, unter welches die Sache gehöret *o*).

Art zu verfahren in den Gerichten.

Die Art zu verfahren in diesen sechs Gerichten, ist folgende. Wenn jemand etwas anzubringen hat: so sezet er es auf ein Papier, dessen Gestalt und Größe vorgeschrieben ist. Alsdann geht er in den Pallast des Gerichtes, und schlägt auf eine Trummel, welche er an dem zweyten Thore findet. Er fällt auf seine Knie, und hebet seine Bittschrift mit beyden Händen über den Kopf empor. Ein darzu bestellter Bedienter nimmt ihm dieselbe ab, und trägt sie zu den Mandarinen in dem großen Saale. Diese übergeben sie den ersten vorsitzenden Räten, oder in deren Abwesenheit, ihren Vorgesetzten. Wenn diese dieselbe verwerfen, so schicken sie dem Bittenden das Papier wieder zurück, und lassen ihn prav auspeitschen, weil er dem Gerichte mit einer ungeziemenden Bitte beschwerlich gefallen ist. Wird die Bittschrift angenommen: so schicket sie der vorsitzende Rath an das untere Gerichte, in welches die Sache gehöret, daß man sie daselbst untersuche. Wenn dieses Gerichte die

m) Magellans Erzähl. von China, a. d. 2011. f. 6. Du Haldens China, auf der 70 Seite.

n) Du Haldens China, a. d. 69 S.

o) Magellans Erzähl. von China a. d. 201 S.

p) Man hat ein Gerichte der Oberaufseher, wovon hernach geredet werden soll.

die Sache untersucht, und seine Meinung davon eröffnet hat: so schicket es das Papier den ersten vorstehenden Rätchen zurück, und diese setzen manchmal etwas hinzu, oder mäßigen den Ausspruch. Sonst bestätigen sie denselben auch wohl, ohne die geringste Aenderung zu machen. Ist es eine Sache von großer Wichtigkeit: so befehlen sie diesem Gerichte, daß es die ganze Sache schriftlich ausführen soll. Wenn sie nebst ihren Besigern diese Schrift durchgelesen haben: so schicken sie dieselbe an den Oberaufseher *p)*: dieser aber an das höchste Gericht, oder an den Staatsrath, der sich in dem kaiserlichen Pallaste befindet. Dieses Gerichte untersucht die Sache, und stattet dem Kaiser davon Bericht ab, welcher gemeiniglich dem Gerichte anbefiehlt, daß sie dieselbe noch einmal vornehmen sollen. Hierauf schicken sie die Sache wiederum zurück an den Oberaufseher, und dieser an die ersten vorstehenden Rätche. Diese lassen sie noch einmal untersuchen, und schicken sie durch eben diesen Weg wie zuvor, zurück an den Kaiser, welcher alsdann das Endurtheil fället. Dieser Ausspruch kömmt durch eben diesen Weg an den ersten vorstehenden Rath zurück, welcher denselben beyden Parteyen bekannt machet; und so wird der Rechtshandel geendiget. Ist es ein Geschäfte, welches ein Gerichte aus einer Provinz an den Hof gelangen läßt: so wird die Schrift versiegelt und an den kaiserlichen Oberaufseher gerichtet. Der Oberaufseher öffnet sie, und liest sie durch. Nachgehends schicket er sie an den ersten vorstehenden Rath, und dieser verfähret, wie schon angezeigt worden ist *q)*.

Höchste
Gerichte.

Die sechs höchsten Gerichte mengen sich niemals in Staatsgeschäfte, außer wenn der Kaiser dieselben an sie gelangen läßt, und ihnen Befehl ertheilet, daß sie darüber zu Rathe gehen sollen. Alsdann haben sie einander nöthig, und sind daher gezwungen, zusammen zu stimmen, damit Geld, Soldaten, Befehlshaber und Kriegesgeräthe zur bestimmten Zeit in Bereitschaft sey. Außer solchen Fällen schränkete sich ein jedes Gerichte bloß in die Sachen ein, die unter seine Gerichtsbarkeit gehören; und hat auch in einem so großen und weiten Reiche, wie China ist, genug damit zu thun *r)*.

Kein Staat würde glücklicher seyn, als dieser, wenn sich alle Mandarinen genau nach den Befehlen des Landes hielten. Allein, unter einer so großen Menge wird man allemal einige finden, die alles ihrem eigenen Vortheile aufopfern. Es ist keine List, kein Kunstgriff, dessen sich nicht einige von den untern Beamten bedienen, um die obern Mandarinen zu hintergehen. Einige von diesen letztern suchen hinwiederum die höchsten Gerichte am Hofe, ja den Kaiser selbst, zu betrügen. Sie wissen ihre Absichten so geschickt zu bemänteln, indem sie die demüthigsten und schmeichelhaftesten Ausdrücke brauchen; und in denen Berichten, welche sie überreichen, stellen sie sich so uneigennützig an, daß ein Fürst sehr scharfsinnig seyn muß, wenn er hinter die Verstellung kommen, und die Wahrheit entdecken will *s)*. Der letzte Kaiser, Kang-hi, besaß diese Eigenschaft in der größten Vollkommenheit. Allein, ungeachtet aller seiner Wachsamkeit und Scharfsichtigkeit, giengen doch viele solche Unordnungen unter seiner Regierung vor. Sein vierter Sohn aber, Yong-ching, der ihm nachfolgte, stellte diese Uebel mit Nachdruck ab, und bewilligte den hierzu gesetzten Personen große Summen, damit sie ihre Ausgaben bestreiten könnten *t)*, wie bereits angemerket worden ist.

Sie sind geschickt zu betrügen.

Weil

q) Magellans Erzählung von China, auf der 208 u. f. Seite.

r) Du Halde's China, a. d. 69 S.

Allgem. Reisebesch. VI Band.

s) Magellans Erzählung von China, auf der 204 u. 250 Seite. Du Halde's China, a. d. 257 S.

t) Eben daselbst a. d. 3 u. 257 S.

N n n

Höchste
Gerichte.
Einschrän-
kung ihrer
Gewalt.

Weil man Ursache haben könnte, zu befürchten, daß Gesellschaften von Männern, die so große Gewalt in den Händen hätten, das kaiserliche Ansehen nach und nach schwächen möchten: so haben die Gesetze diesem Uebel zwey Mittel entgegen gestellt. Erstlich wird keinem von diesen Gerichten eine unumschränkte Gewalt gelassen, Sachen, die vor dasselbe gebracht werden, zu entscheiden; sondern es wird hierzu der Beystand eines andern, und oftmals aller übrigen, erfordert, wenn seine Entschlüsse ausgeführt werden sollen. Also steht das Kriegeshcer unter dem vierten höchsten Gerichte: die Bezahlung desselben aber steht dem zweyten zu, und die Barken, Wagen, Zelte, Waffen u. s. w. gehören unter die Verwaltung des sechsten. Also kann keine Kriegesunternehmung ausgeführt werden, wenn nicht diese verschiedenen Gerichte zusammen treten; und dieses geschieht bey allen Sachen von Wichtigkeit, welche den Staat betreffen.

Öffentliche
Aufseher.

Zweytens kann nichts besser ausgedacht seyn, um die Gewalt der obrigkeitlichen Personen, welche zu den höchsten Gerichten gehören, einzuschränken, als die Vorsicht, die man brauchet, einen Untersucher zu bestellen, den man *Ko-tau* oder *Ko-li*, das ist, Aufseher oder Beurtheiler, nennet. Das Amt desselben ist, sich in allen ihren Versammlungen einzufinden, und alle ihre Urkunden durchzusehen, welche ihm vorgezeigt werden müssen. Er selbst kann nichts entscheiden; sondern muß nur von allem Bericht einziehen, was in jedem Gerichte vorgeht, und dem Kaiser in geheim von den Fehlern der Mandarinen Bericht erstatten, die sie nicht nur bey Verwaltung öffentlicher Angelegenheiten, sondern auch in ihrer eigenen Aufführung, begehen *u*). In jedem Pallaste der höchsten Gerichte ist ein Saal und ein Zimmer für einen *Ko-li*, der an den Geschäften keinen Theil hat, sondern nur seiner Würde gemäß als ein Aufseher handelt *x*).

Ihr Ansehen.

Vor solchen *Ko-li* scheuen sich selbst die Prinzen vom Geblüte, wie aus dem Beyspiele eines von ihnen klar ist, der sein Haus niederriß, weil er befürchtete, er möchte von ihnen angeklagt werden *y*). Ihre Gewalt erstrecket sich so weit, daß sie sogar dem Kaiser selbst Vorstellung thun können, wenn er ein böses Beyspiel giebt, oder Spiele und Lustbarkeiten zu sehr liebet, in Kleidern Ausschweifungen begeht, und unterläßt, in seinem Pallaste gute Ordnung zu halten, oder seiner Pflicht in allem gehörig nachzukommen. Und ob sie schon manchmal vieles, ja den Tod selbst, erdulden müssen, so lassen sie doch selten eher ab, als bis sie ihre Absicht erreicht haben *z*). Von dieser Unererschrockenheit oder Größe des Gemüthes erzählt *le Comte* ein sehr merkwürdiges Beyspiel.

Merkwürdiges
Beyspiel
von ihrer Uner-
erschrocken-
heit, wo sie
auch endlich
die Oberhand
behalten.

Einer von den Kaisern hatte seine Mutter in eine entfernte Provinz verbannet, weil sie eine geheime Vertraulichkeit mit einem großen Herrn des Hofes unterhalten hatte. Er verboth zugleich den Prinzen und den Mandarinen, von denen er glaubte, daß ihnen dieses misfallen würde, bey Strafe des Todes ihm deswegen Vorstellung zu thun. Sie ließen einige Zeit hingehen, in Hoffnung, er würde seine Aufführung ändern. Als sie aber sahen, daß dieses nicht geschah: so entschlossen sie sich, seiner Mutter bey ihm das Wort zu reden; denn sie sahen die Sache als eine große Uebertretung der kindlichen Pflicht an.

Der erste, welcher das Herz hatte, dem Kaiser deswegen eine Bittschrift zu überreichen, wurde hingerichtet. Sein Tod konnte aber das fernere Verfahren der Mandarinen nicht

u) Magellans Erzähl. von China, a. d. 201 und a. d. 264 S. Du Halde's China, a. d. 250 S. 234 Seite. *Le Comte's* Nachrichten von China, *x*) Magellanus, auf der 201 Seite.

nicht hindern. Einen oder ein Paar Tage hernach, erschien ein anderer vor dem Kaiser und ließ seinen Sarg vor die Thüre des Pallastes stellen, um zu zeigen, daß er bereit wäre, sein Leben für das öffentliche Wohl aufzuopfern. Der Kaiser wurde darüber entrüstet. Anstatt daß er hätte durch diese großmüthige Handlung erweicht werden sollen, so ließ er ihn zu Tode martern, um alle die übrigen abzuschrecken, daß sie nicht seinem Beispiele folgen möchten. Dieses that aber nicht die gehoffte Wirkung bey den Chinesen. Sie entschlossen sich, eher nach einander zu sterben, als von ihrem Vorhaben abzustehen.

Andere
Gerichte.

Ein dritter Mandarin begab sich ebenfalls, wie der zweyte, in diese Lebensgefahr, und behauptete bey dem Kaiser, daß er ihn unmöglich länger seines Verbrechens schuldig sehen könnte. Er sprach: was werden wir durch unsern Tod verlieren? nichts, als den Anblick eines Fürsten, den wir nicht anders, als mit Schrecken und Entsetzen, anschauen können. Weil ihr uns nicht hören wollet: so wollen wir gehen, und eure Vorfahren, und die Vorfahren der Kaiserinn, eurer Mutter, aufsuchen. Diese werden unsere Klagen hören. Und vielleicht werdet ihr alsdann, in der Dunkelheit und Finsterniß der Nacht, ihre und unsere Geister hören, wie sie euch eure Ungerechtigkeit vorrücken. Der Kaiser wurde darüber noch mehr als jemals entrüstet, und belegte diesen Lehtern mit den schweresten Martern, die er nur ersinnen konnte. Viele andere wurden durch diese Beispiele angefrischet, setzten sich freywillig der Marter aus, und starben in der That, als Blutzengen der kindlichen Pflicht. Endlich wurde die Grausamkeit des Kaisers durch diese heldenmüthige Standhaftigkeit ermüdet. Er mochte nun entweder gefährliche Folgen befürchten, oder selbst von seinem Fehler überzeugt seyn: so ließ er sich endlich als ein Vater des Volkes reuen, daß er seine Kinder, die es so wenig verdienten, hatte hinrichten lassen; und als ein Sohn der Kaiserinn gerieth er darüber in Unruhe, daß er seine Mutter so lange mishandelt hatte. Er rief sie daher wiederum zurück, setzte sie in ihre vorige Würde ein, und ehrete sie nachgehends um so viel mehr, je mehr er selbst von seinen Unterthanen geehret wurde zz).

2. Verschiedene andere Gerichte zu Peking.

Gerichte Han-lin. Doctoren der ersten Ordnung. Prinzen von dem männlichen Stamme; von dem weiblichen Stamme. Königliche Versammlung. Vermischte Gerichte. Ihre Berrichtung. Untergeordnete Gerichte. Oberkerkermeister. Ihr Amt. Gerichte der Aufseher. Ihr Ansehen. Abgeordnete. Ge-	richte der Vernunft und Gerechtigkeit. Ge-	wissenrath. Tong-hing-su. Rath der Gebräuche; der kaiserlichen Gasthöfe; der Messverständigen; der Naturlehre; der Thorwärter bey Hofe; Siegelrath. Rath der königlichen Wachen; der Staatsgefangenen; der Zölle; des Hauswesens.
---	--	---

Das Gericht, welches nächst den sechs höchsten Gerichten unsere Aufmerksamkeit verdient, wird Han-lin²⁾ genennet, das ist, ein Garten oder Holz, worinnen Gelehrsamkeit und Wissenschaft blühet a). Es besteht aus den neuen Doctoren oder Tsin-tse, welche alle drey Jahre zu Peking diese Würde in der Gelehrsamkeit annehmen. Es ist eine Art von einer gelehrten Gesellschaft, deren Glieder Leute von der größten Einsicht und Gelehrsamkeit in dem Reiche sind.

Gerichte
Han-lin.
Doctoren
der ersten
Ordnung.

Nun 2

Diese

1) Le Comte a. d. 265 Seite.

2) Zhaoxretrens Beschreib. v. China, a. d. 18 S.

zz) Le Comtens Nachr. v. China, a. d. 274 u. f. S.

a) Han-lin scheint zuvor a. d. 209 S. erkläret zu seyn.

Andere
Gerichte.

Diese Doctoren besorgen die Erziehung des Kronerben, und müssen ihn nicht nur in den Wissenschaften, sondern auch in der großen Kunst wohl zu regieren, unterrichten. Ihr Amt ist, die allgemeine Geschichte des Reichs zu schreiben, und alle wichtigen Begebenheiten anzumerken, welche verdienen, auf die Nachwelt fortgepflanzt zu werden. Ihre Arbeit besteht in beständigen Uebungen in der Gelehrsamkeit und in Ausarbeitung nützlicher Bücher. Es sind dieses eigentlich die Gelehrten (*Literati*) des Kaisers, der sich mit ihnen von gelehrten Sachen unterredet, und aus ihrem Mittel oftmals die *Kolane* und vorsitzenden Räte in den höchsten Gerichten, erwählet. Diese *Hanlin* Doctoren werden in fünf Ordnungen eingetheilet, und machen eben so viele Gerichte aus. Die zu dem ersten Gerichte gehören, sind Mandarinen von der dritten Ordnung; die von dem zweyten gehören zur vierten Ordnung; und diejenigen, welche zu den übrigen drey Gerichten gehören, sind Mandarinen von der fünften Ordnung *b*). Dieses Gerichte scheint vernehmlich deswegen errichtet zu seyn, damit die Gelehrten durch Ehrenbezeugungen aufgenummert werden möchten.

Gerichte der
Prinzen vom
männlichen
Stamme;

Man hat zwey Gerichte zu Besorgung derer Sachen, welche die Anverwandten des kaiserlichen Hauses betreffen. Das erstere heißt *Tsong-jin-fu*, und betrifft die Nachkommen der Fürsten vom männlichen Stamme. Die vorsitzenden Räte und Besizer in diesem Gerichte sind Prinzen oder kleine Könige. Die untern Beamten aber werden aus den gemeinen Mandarinen erwählet, welche die Urkunden ihres Verfahrens und alle andere Schriften besorgen müssen. In die Verzeichnisse dieses Gerichtes werden alle Kinder aus dem kaiserlichen Hause, so bald sie auf die Welt kommen, eingetragen. Die Ehrenbenennungen und die Würden, womit man sie beehret, werden dazu geschrieben *c*). Dieses Gerichte zahlet ihnen ihre Besoldungen aus. Hier werden sie auch befraget u. bestrafet, wenn sie eines Verbrechens schuldig befunden werden *d*).

vom weibli-
chen Stam-
me.

Das andere, welches man *Whang-sin* nennet, besteht aus den Anverwandten des Kaisers vom weiblichen Stamme. Hiervon findet man zwey Arten, und *Se. Maj.* erwählet daraus die Angesehensten *e*). Ihre Berrichtungen sind von eben der Art, wie die Berrichtungen des andern Gerichtes, nur darinnen sind sie unterschieden, daß hierinnen lauter Mandarinen von der ersten und zweyten Ordnung sind, in dem ersten Gerichte aber keine. Sie halten aber den Namen *Whang-sin* und *Su-ma* *f*), oder des Königs Anverwandte für rühmlicher, als den Namen der Mandarinen, wenn sie auch gleich zu der ersten Ordnung gehören *g*).

Königliche
Versamm-
lung.

Das Gerichte, welches man *Ghe-tsu-kyen* nennet, ist gleichsam eine königliche Schule, oder die gelehrte Hauptgesellschaft des ganzen Reichs. Ihr Amt ist, daß sie erstlich den Wein darreichen müssen, wenn der Kaiser sein Opfer verrichtet; hernach, daß sie auf alle die *licentiaten* und andere Gelehrten sehen müssen, denen der Kaiser eine Ehrenbenennung oder Würde, ertheilet. Dieses machet sie gewissermaßen den *Baccalaureen* gleich *h*).

Vermischtes
Gerichte.

Das *Ju-hyo* ist ein vermischtes Gerichte, welches für diejenigen bürgerlichen und Kriegespersonen Sorge trägt, die zu einer untern Ehrenstufe erhoben werden. Es gehören dazu

b) Magellans Erzählung von China, a. d. 218 Seite. Navarettens Beschreib. von China, a. d. 18 Seite. Du Haldens China, a. d. 251 S.

c) Siehe zuvor a. d. 202 Seite sonderlich in Ansehung dieser Prinzen.

d) Magellans Erzähl. von China, auf der 239 Seite; Du Halde auf der 250 Seite.

e) Siehe zuvor auf der 433 Seite.

f) Erstens *Tu-ma*.

g) Magellans Erzählung von China, auf der 239 Seite.

h) Eben daselbst a. d. 219 S.

i) Eben daselbst a. d. 226 S.

k) Man merke, daß Magellanus überall nur von

dazu vier vorsitzende Rätthe, wovon allemal zweien die Oberaufsicht über die übrigen haben. Die Baccalaureen der freyen Künste stellen oftmalige Uebungen an, und verfertigen Abhandlungen über die Mittel, den Staat zu erhalten und das Volk zu regieren. Diejenigen, welche zu der Ordnung des Kriegeswesens gehören, haben zu ihrem Gegenstande die Kriegeskunst, wie man besetzte Plätze angreifen und vertheidigen, oder die Soldaten in Schlachtordnung stellen solle, u. d. g. Die Mandarinen dieses Gerichtes, welche durch alle Provinzen und Städte zerstreuet sind, stehen bey ihnen mehr in dem Ansehen öffentlicher Lehrer, als obrigkeitlicher Personen. Der vorsitzende Rath in dieser Versammlung, gehört zu der vierten Ordnung der Mandarinen; seine Beysitzer aber, welches die Regenten in der Versammlung sind, zu der fünften ¹⁾.

Andere
Gerichte.

Die Mandarinen, aus welchen das Gerichte *Tu-chay-wen* besteht, sind die Aufseher über den Pallast und über das ganze Reich. Die vorsitzenden Rätthe sind am Stande denen gleich, welche man in den sechs höchsten Gerichten findet: denn es sind Mandarinen von der zweyten Ordnung. Die beyden ersten Beysitzer sind von der dritten: die beyden übrigen von der vierten Ordnung. Alle übrige Mandarinen, die sehr zahlreich sind, gehören zu der siebenten Ordnung. Geringere Fehler bestrafen sie in ihrem eigenen Gerichte: von größern Beleidigungen aber statten sie dem Kaiser Bericht ab. Ihr Amt ist, dahin zu sehen, daß den Gesezen und Gewohnheiten überall genau nachgelebet werde; kurz, daß sowohl die Mandarinen als die gemeinen Leute, ihre Pflicht gehörig beobachten. Um deswillen schicken sie von Zeit zu Zeit Aufseher aus. Alle drey Jahre lassen sie eine allgemeine Untersuchung anstellen, und schicken vierzehn Aufseher aus, in jede Provinz einen. Alle Jahre wird ein anderer geschickt, mit Namen *Chong-chay*, oder der mittlere Aufseher. Sie schicken auch Untersucher in die neun Abtheilungen an der Gränze auf der Seite, wo die große Mauer ist. Andere senden sie in die Salzgruben, woraus der Kaiser große Einkünfte zieht. Die obersten Untersucher bereichern sich mit dem, was sie den Mandarinen und dem Volke abzwacken können. Die Mandarinen selbst aber begehen weit größere Räubereyen an den Pächtern, welche das Salz in die Provinzen vertheilen. Es sind dieses die reichsten Leute in China, wovon einer ordentlich vier bis fünfmal hundert tausend Kronen im Vermögen hat. Die dritte Untersuchung, welche man *Syau-chay*, oder den kleinen Besuch nennet, wird alle drey Monate angestellt. Es werden alsdann Aufseher oftmals in verstellter Kleidung in besondere Provinzen ausgeschiedt, die nach der Aufführung gewisser Beamten forschen müssen, welche wegen ihrer Tyranney und wegen ihrer Gelderpressungen in übelm Rufe stehen. Außer diesen Untersuchungen wird auch alle drey Jahre ein Aufseher, den man *Syo-ywen* nennet ¹⁾, in jede Provinz geschickt, und ein anderer in jede Stadt, der *Ti-hyo m* ²⁾ genennet wird, um die Baccalaureen der freyen Künste zu prüfen, und die Unterthanen vor den Gewaltthätigkeiten zu schützen, die sie begehen, weil sie auf ihre Vorrechte trohen. Diese haben die Gewalt, alle solche Verbrecher

Allgemeine
Oberaufseher
u. ihr Amt.

Nnn 3

zu

von einem vorsitzenden Rathe und zw. 3 Beysitzern in den Gerichten redet. So war es vor der Veränderung, welche die Tartarn einführten, und wornach wir unsere Erzählung eingerichtet haben, weil wir sonst dem Leser einen falschen Begriff von dem gegenwärtigen Zustande des Staats hätten beybringen können.

1) Siehe zuvor a. d. 206 Seite.

2) Dieses ist ohne Zweifel der obengemeldete *Ti-hyo-tan*, a. d. 208 S. In der englischen Uebersetzung heißt er *Ti-trio*. Dieses muß aber ein Versehen seyn, weil die Chinesen den Buchstaben *r* nicht haben.

Peinliche Gerichte. zu greifen, und zu Peitschenhieben zu verurtheilen; ja auch dieselben, wenn sie sich nicht bessern wollen, abzusetzen, und mit außerordentlicher Strenge zu bestrafen. Endlich schicket dieses Gerichte, wenn es für nöthig befunden wird, einen Untersucher ab, mit Namen *Syun-ho*, der den königlichen Canal befehen; und für die Barken Sorge tragen muß. Dadurch erndtet dieser Aufseher mehr Ehre und Nutzen ein, als alle die übrigen.

Untergeordnete Gerichte. Die Richter von diesem Gerichte wohnen in einem weitläufigen Pallaste, wo sie fünf und zwanzig andere Gerichte unter sich haben, die in fünf Ordnungen getheilet werden. Zu jeder Ordnung gehören fünf Gerichte, mit ihren vorsitzenden Rätthen, Beysitzern und Unterbeamten. Die fünf Gerichte der ersten Ordnung heißen *Uchin-chaywen*, oder **Untersucher der fünf Viertel von Peking** *n*). Die vier ersten haben die Aufsicht über die Mauer an den vier Seiten, und über die daran stoßenden Viertel der Stadt. Das fünfte besorget die Mauer in der Mitte. Die Gewalt dieser Mandarinen ist sehr groß; sie können die Bedienten der Mandarinen und der großen Herren ausforschen und bestrafen. Verdienet aber der Verbrecher den Tod, oder die Einziehung seines Vermögens, oder die Verweisung: so liefern sie ihn an das peinliche Halsgerichte aus.

Oberkerkermeister, und ihre Pflicht, das Volk zu unterrichten. Die von der zweiten Ordnung werden *Uchin-ping-martse*, oder **Oberkerkermeister der fünf Viertel** genannt: die von der dritten Ordnung aber *Tang-quen*, oder **Unterkerkermeister der fünf Viertel**. Das Amt der beyden letzten Ordnungen ist, allerhand Mißthäter, Spieler, Landstreicher und dergleichen, zu greifen, und in das Gefängniß zu legen; des Tages Wache zu halten; des Nachts die Runde zu gehen, und Schildwachen zu stellen, um anzuzeigen, wenn sich etwan eine Feuersbrunst zutragen sollte. Die Hauptleute der Wache stehen ebenfalls unter diesen beyden Ordnungen. Denn allemal zu zehn Häusern gehöret ein Hauptmann, mit Namen *T-tong-kya*, welcher verbunden ist, dem Gerichte zu melden, was für Unordnungen in seinem Bezirke entstehen, was für Fremde in die Stadt kommen, und dergleichen. Er ist auch verbunden, die verschiedenen Häuser allemal bey dem Anbruche der Nacht zu vermahren, und ihnen einen Gesang vorzusingen, der aus fünf Zeilen besteht, und folgenden Inhaltes ist: **Gehorchet euren Eltern; traget Scheu vor alten Leuten und vor euren Vorgesetzten; lebet einträchtig unter einander; unterweist eure Kinder, und begehet keine ungerichte That.**

In kleinen Städten und Flecken, wo keine Mandarinen sind, wird die Beobachtung dieser Pflicht vier oder fünf *Lau-sin*, oder alten Männern aufgetragen, welche einen Hauptmann über sich haben, der *Syang-yo* oder *Ti-fang* genannt wird. Diese Person singt eben diesen Gesang alle Nächte, und versammelt die Einwohner allemal den ersten und funfzehnten Tag des Monats. Sie erkläret ihnen alsdann in einer Predigt oder Rede, wie bereits gemeldet worden ist, durch Gleichnisse und Beyspiele den Verstand dieser Lehren *o*).

Gerichte der Aufseher. Die Beamten, welche von diesem Gerichte abgeschicket werden, gehören zu einem untern Gerichte von eben der Art, dessen Glieder *Koslau* oder *Kosli*, das ist, **Aufseher oder Beurtheiler**, genannt werden. Diese werden in sechs Ordnungen eingetheilet, wie die

n) Dieses muß nur von der tartarischen Stadt verstanden werden, wo der Pallast steht. Denn eben dieser Verfasser meldet uns, daß eine jede von den beyden Städten, worein Peking getheilet wird,

fünf Abtheilungen enthalte.

o) *Magellans Erzähl. von China*, a. d. 221 S. Dieser Verfasser liefert uns hier in wenigen Zeilen ein Beyspiel von einer ihrer Reden.

die sechs höchsten Gerichte, von denen sie auch ihre Benennung und ihren Unterschied haben. Andere Gerichte.
 In der ersten sind die *Li-ko*, oder die Aufseher über das Gerichte der Mandarinen; in der zweyten sind die *Su-ko*, oder Aufseher über die Schatzkammer u. s. w. Eine jede Ordnung besteht bloß aus Mandarinen von der siebenten Ordnung, und keiner von ihnen hat einigen Vorzug vor dem andern p).

Ihr Ansehen, in so fern sie Beurtheiler vorstellen, ist sehr groß, und ihre Gewalt er- Ihr Ansehen.
 strecket sich nicht nur über die sechs höchsten Gerichte, sondern auch über die Großen des Reichs. Sie haben sich erkühnet, Prinzen, große Herren, und tartarische Unterkönige anzuklagen, ob dieselben gleich von dem Hofe geschüzet worden sind. Ja, es ist ganz gewöhnlich, daß sie entweder aus Hartnäckigkeit, oder aus Eitelkeit, bey ihrem Landesherrn in Ungnade fallen, und wohl gar lieber den Tod erdulden, als von ihrem Unternehmen abstehen, wenn sie glauben, daß dasselbe mit der Billigkeit und mit einer gesunden Staatsklugheit bestehen könne. Der Bericht eines von diesen Aufsehern war die Ursache, daß die oben gemeldeten q) vier *Kolau*, und eben so viele große Beamte, in Ungnade fielen, weil sie sich, bey Besetzung einiger Stellen, durch Geschenke hatten bestechen lassen. Ihrer Wachsamkeit entwischet nichts, und sie schonen den Kaiser selbst nicht, wenn er schuldig befunden wird. In der Geschichte finden wir viele erstaunenswürdige Beyspiele, außer den bereits angezeigten, von ihrem Muthe und von ihrer Standhaftigkeit. Und damit sie auch niemals weder durch Hoffnung verleitet, noch durch Drohungen in Furcht gesetzt werden mögen: so werden sie beständig bey ihrer Bedienung gelassen r); es wäre denn, daß sie zu einer noch ansehnlichern Ehrenstelle erhoben würden s).

Sie haben die Gewohnheit, dem Kaiser ingeheim schriftlichen Bericht zu erstatten. Seine Majestät bedienen sich auch der Mandarinen dieses Gerichtes, um verschiedene Verordnungen von Wichtigkeit auszuführen, welche geheim gehalten werden müssen. Alle Jahre werden dreye davon abgeordnet. Der erste heißt *Syong-tsing*, und geht zu allen Kaufleuten bey Hofe und in der Stadt Peking, und sieht, ob er verfälschte oder verbotene Güter entdecken könne. Der zweyte, *Syong-kang* genannt, sieht nach den Kalkbrennern des Kaisers. Der dritte, mit Namen *Syong-schi-ning-ning*, ist bey allen öffentlichen Musterungen zugegen.

Das Gerichte *Hing-sin-tse* besteht aus Doctoren, die alle, wie die vorhergehenden, Abgeordnete.
 unter die siebente Ordnung der Mandarinen gehören. Diese werden als Boten, Abgesandte oder Abgeordnete in die entfernten Theile des Reiches, oder in fremde Staaten, gebraucht. Dieses geschieht, wenn der Kaiser der Mutter oder der Gemahlinn eines Mandarinen, der im Kriege umgekommen ist, und seinem Fürsten und dem Vaterlande große Dienste geleistet hat, besondere Ehrenbenennungen ertheilen will; oder, wenn es ihm gefällt, die Wahl eines Königs von Korea, oder eines andern benachbarten Fürsten, zu bestatigen. Diese Gesandtschaften bringen viele Ehre, und manchmal auch nicht geringern Vortheil.

Das Gerichte *Tay-litse*, oder der höchsten Vernunft und Gerechtigkeit, wird Gerichte der Vernunft u. Gerechtigkeit.
 darum so genannt, weil die Glieder desselben das Recht haben, alle zweifelhafte Fälle zu unter-

p) Magellanus auf der 227 Seite.

q) Auf der 28 Seite wurde nur von drey Ko-
 lau geredet.

r) Dem le Comte berichtete man, ihre Bedie-
 nung dauerte aus eben diesen Ursachen beständig fort.

s) Du Halde's China, auf der 250 Seite.

Andere Gerichte. untersuchen, und die Aussprüche anderer Gerichte, sonderlich wenn sie solche Verbrechen betreffen, welche das Vermögen, die Ehre und das Leben der Unterthanen angehen, entweder zu bekräftigen, oder umzustößen. Die vorsitzenden Rätche in diesem Gerichte gehören zu der dritten Ordnung, ihre Beysitzer zur vierten, und die übrigen Mandarinen zur fünften und sechsten Ordnung. Wenn die Ursache, weswegen das peinliche Halsgerichte jemanden zum Tode verurtheilet, dem Kaiser zweifelhaft zu seyn scheint: so läßt er die Sache an das Gerichte *San-fa-tse* gelangen, welches gleichsam sein Gewissensrath ist. Hier auf versammeln sich die *Tay-li-tse*, die *Tu-chay-wen* ²⁾, oder das oberste Gerichte der Aufseher, und das peinliche Halsgerichte, nehmen die ganze Sache in Gegenwart derer Parteyen, welche sie angeht, von neuem vor, und wiederrufen vielmals den gethanen Ausspruch. Gemeiniglich bestätigt der Kaiser die Entscheidung dieser drey Gerichte, als welche der Kläger unmöglich bestechen oder hintergehen kann.

Gewissensrath.

Tong-ching-su.

Das Gerichte *Tong-ching-tse* besorget die Bekanntmachung der kaiserlichen Verordnungen und Befehle bey Hofe; es zieht Kundschaft von den Landplagen, Unterdrückungen und Bedürfnissen ein, welche das Volk leidet, und statten seiner Majestät in geheim Bericht davon ab. Sie müssen ihm auch die Bittschriften der Mandarinen vom Kriegeswesen, nachdem sie es für dienlich befinden, entweder zustellen, oder dieselben unterdrücken; wie auch die Briefe, welche aus den vierzehn Provinzen von sehr bejahrten Mandarinen, die zu keinen Geschäften mehr verbunden sind, von dem Volke, von den Soldaten, und von Fremden einlaufen. Die Mandarinen der Provinz *Pe-che-li* aber überreichen ihre Bittschriften unmittelbar dem Kaiser selbst. Die vorsitzenden Rätche in diesem Gerichte gehören zu der dritten Ordnung, ihre zween ersten Beysitzer zu der vierten, die beyden übrigen zu der fünften, und die noch übrigen Mandarinen, deren eine große Menge ist, zu der sechsten und siebenten Ordnung.

Rath der Gebräuche oder Ceremonien.

Das Gerichte *Tay-chang-tse* ist dem *Li-pu* oder dem höchsten Gerichte der Gebräuche oder Ceremonien gleichsam zugesellet. Die vorsitzenden Rätche gehören zu der dritten Ordnung, ihre Beysitzer zu der vierten, und die übrigen zu der fünften und sechsten. Sie haben die Oberaufsicht über die Musik und über die Opfer des Kaisers, wie auch über die Tempel, worinnen dieselben verrichtet werden. Die vereehlichten *Bonzen* ³⁾ stehen unter ihrer Gerichtsbarkeit. Sie geben Befehle, die Fremden, die nach Hofe kommen, aufzunehmen, und ihnen Wohnungen anzuweisen, und tragen dieses zwoen Personen aus ihrem Mittel auf. Endlich ziehen sie Nachricht von den öffentlichen Huren ein, wie auch von denen Plätzen, wo sie wohnen, und von denenjenigen, die ihnen in ihrer schändlichen Lebensart Anweisung geben. Die Chinesen nennen solche gottlose Leute *Vang-pa*, das ist, Leute, welche acht Tugenden gänzlich vergessen haben, nämlich den Gehorsam gegen ihre Eltern, die Liebe gegen ihre Brüder und andere Anverwandte, die Treue gegen ihren Fürsten, die Aufrichtigkeit, die Ehrbarkeit, die Gerechtigkeit, die Bescheidenheit und die Keuschheit, nebst allen lobenswürdigen Gewohnheiten. Dieses ist die Bedeutung dieser beyden Worte oder Buchstaben, und zeigt sowohl den Nachdruck ihrer Sprache, als auch die Hochachtung, welche sie gegen die Tugend hegen.

Das

²⁾ In der Uebersetzung aus Verschen *Tu-li-ywen*.

) Oder die *Tau-tse*.

³⁾ Magellanus schreibt überall *su* anstatt *tse*; weswegen die französischen Missionarien die Portugiesen tadeln.

Das Gericht **Quan-lo-tse** v), oder der kaiserlichen Gasthöfe, sorget für Wein, Thiere, und andere Nothwendigkeiten zu den kaiserlichen Opfern. Sie geben auch Befehle zu Gastmahlen und zu Bewirthung derjenigen, welche auf kaiserliche Kosten gespeiset werden sollen. Dieses Gericht ist ebenfalls dem Gerichte der Gebräuche zugeordnet. Die vorsitzenden Räte gehören zu der dritten Ordnung; zweene von ihren Beyßigern zu der vierten; die beyden andern zu der fünften, und die übrigen sehr zahlreichen Mandarinen zu der siebenten Ordnung.

Andere Gerichte.
Gericht der kaiserlichen Gasthöfe.

Die Mandarinen in dem Gerichte **Tay-po-tse** gehören zu eben denen Ordnungen, zu welchen die vorigen gehörten. Ihr Amt ist, daß sie für die Pferde sorgen, welche dem Kaiser und dem Kriegesheere zugehören. Wenn sie durch ihre Unterhändler so viele davon eingekauft haben, als erfordert worden: so schicken sie dieselben an das Kriegesgerichte, dem dieses zugeordnet ist, und welches sie hernach unter die Befehlshaber und in die Gränzplätze vertheilet. Unter der Regierung der Chinesen wurden diese Pferde von den Provinzen geliefert: igo aber bringen sie die westlichen Tartarn nach Hofe. Der Kaiser kauft alle Jahre siebenzigtausend Pferde; und hierzu kommen noch diejenigen, welche die großen Herren, die bürgerlichen Mandarinen, die Mandarinen vom Kriegeswesen, die Soldaten und die übrigen Unterthanen kaufen; welches in der Anzahl zwey- bis dreyimal so viel austrägt.

Das **Kin-tyen-tyen** bedeutet das Gericht der Messkundigen. Die vorsitzenden Räte darinnen gehören zu der fünften Ordnung, ihre Beyßiger zu der sechsten, und die übrigen Mandarinen zu der siebenten und achten w). Dieses Gericht steht unter dem Gerichte der Gebräuche. Es hat auch zwey Abtheilungen. Die vornehmste und zahlreichste heißt **Li-to**, und wird bloß zu Ausrechnung der Bewegung der Sterne, zu Beobachtung des Himmels, zu Verfertigung des Kalenders, und zu andern die Sternkunst betreffenden Sachen, gebraucht. Die andere Abtheilung, **Lu-to** genannt, hat außer andern Verrichtungen, die ihr eigenthümlicher zukommen, das Amt auf sich, die zu Heirathen, Begräbnissen, und andern bürgerlichen Sachen dienlichen Tage zu bestimmen. Dieses verursacht ihnen aber nicht viel mehr Arbeit, als daß sie ein altes chinesisches Buch ausschreiben dürfen, worinnen, nach den Jahren des sechzigjährigen Zeitlaufes x), die meisten von diesen Dingen bereits festgesetzt sind.

Rath der Messverständigen.

Das **Ta-i-tywen**, oder Gericht der Arzeneykunst, besteht aus Aerzten für den Kaiser, die Königinnen und die Prinzen. Sie besorgen auch sonst alle andere Personen, wenn seine Majestät aus besonderer Fürsorge, Gnade und Gewogenheit anbefehlen, daß sie dieselben besuchen und die Arzeneymittel selbst zubereiten sollen.

Gericht der Arzneylehre.

Das Gerichte **Hong-lu-tse** versieht das Amt der Thürhüter und Ceremonienmeister, wenn der Kaiser Verhör ertheilet, oder sich in den kaiserlichen Saal verfüget, um die Huldigung von den Großen und Mandarinen einzunehmen. Dieses Gericht ist dem Gerichte der Gebräuche zugeordnet. Die vorsitzenden Räte gehören zu der vierten Ordnung, die Beyßiger zu der fünften und sechsten, und die übrigen Mandarinen zu der siebenten und achten Ordnung.

Das

v) Magellans Erzählung von China, auf der 228 und folgenden Seite.

x) Du-Haldens China, auf der 69 Seite.

Andere
Gerichte.

Das Gericht Schang-len-ywen besorget die Lustgärten, die Obstgärten und die Thiergärten; wie auch die Viehzucht und die Vermehrung der Schafe, Schweine, wilden Enten, Vögel und anderer Thiere, deren man sich bey den kaiserlichen Opfern, Gastreyen, und in den Wirthshäusern bedienet. Es steht unter dem Gerichte der Gebräuche, und die Mandarinen sind von eben den Ordnungen, unter welche die Mandarinen in den Gerichten der Meßkunst und Naturlehre gehörten.

Rath des
Siegels.

Das Gericht Schang-pau-tse ^{y)} hat seinen Aufenthalt in dem Pallaste, und trägt Sorge für das kaiserliche Siegel. Sie sind verbunden, dem Kaiser Bericht zu erstatten, sowohl wenn es einem Gerichte ausgehändiget, als auch, wenn es von demselben wiederum eingeliefert wird. Sie verfertigen die Siegel für alle Hof- und Reichsgerichte. Sie bestimmen auch die Buchstaben und Zeichen, welche darauf gegraben werden sollen, wenn seine Majestät jemanden mit einer neuen Ehrenbenennung oder Ehrenstelle begnadigen will; oder wenn es ihm aus einer Staatsabsicht gefällt, die Siegel zu verändern. Wenn das große Gerichte der Mandarinen an die Mandarinen bey Hofe, oder in den Provinzen Befehle oder Verordnungen ausfertigen soll: so schicket es darnach in dieses Gerichte, wenn es zuvor von dem Kaiser hierzu Erlaubniß erhalten hat. Die vorstehenden Rätthe in diesem Gerichte haben nur zweene Besizer, welche beyde Doctoren sind, und zu der fünften Ordnung gehören. Die übrigen sind aus der Anzahl dererjenigen, welche aus Gnaden zu Mandarinen gemacht worden sind, und nur zu der siebenten oder achten Ordnung gehören.

Königliche
Wachen.

Das Kin-i-ghey, oder Gerichte der königlichen Wachen, besteht aus vielen hundert Mandarinen vom Kriegeswesen, die in vier Ordnungen eingetheilet werden. Die in der ersten Ordnung sind, gehören zu der zweyten Ordnung der Mandarinen; die in der zweyten zu der dritten; die in der dritten zu der vierten; und die in der vierten zu der fünften Ordnung. Ihr Amt ist, die Person des Kaisers zu bewachen, wenn er aus seinem Pallaste geht, oder den Großen und den Mandarinen Gehör ertheilet. Sie greifen und nehmen auch solche Personen gefangen, welche wegen ihrer Geburt oder Würde in Ansehen stehen. Es sind dieses gemeiniglich Brüder, oder andere Unverwandte der Königinen, auch wohl die Söhne und Enkel großer Mandarinen, oder solcher, welche sich durch wichtige Dienste hervorgethan haben. Sie werden niemals, wie die übrigen Mandarinen, in andere Gerichte befördert. Doch werden sie in ihrem eigenen Gerichte vorgezogen, und oftmals zu der Würde eines Schang-pau ^{z)} oder Ko-lau erhoben, welches Staatsrätthe sind. Ob sie schon Mandarinen vom Kriegeswesen sind: so stehen sie doch nicht unter der Gerichtsbarkeit des Ping-pu, oder des höchsten Kriegsraths, sondern bloß unter dem Kaiser. Und da sie allezeit nahe um dessen Person sind: so werden sie sehr gefürchtet und geehret.

Gericht über
die Staats-
gefangenen.

Zu diesem Gerichte gehören zwey Untergерichte, welchen ihre besondern Plätze angewiesen sind. Das erstere heißt Nan-chin, oder der mittägliche Wachturm. Ihr Amt ist, denenjenigen zur Hand zu gehen, welche abgeschickt werden, um die Großen in Verhaft zu nehmen. Die Glieder des andern, welches Pe-chin, oder der mitternächtlige Wachturm genannt wird, nehmen die Gefangenen an, und verwahren sie so lange,
bis

^{y)} Schang-pau bedeutet einen Edelstein. Damit wird auf das Siegel gezelet, welches aus einer Art von Achate verfertiget ist. Siehe zuvor auf der 419 Seite.

bis sie auf kaiserlichen Befehl wiederum auf freyen Fuß gestellt, oder dem peinlichen Halsgerichte überantwortet werden. Die vorsitzenden Rätche in diesen beyden Gerichten gehören zu der fünften; und die Untermantarinien, deren eine große Anzahl ist, zu der siebenten Ordnung.

Andere Gerichte.

Die beyden Gerichte, welche *Swi-ke-tse* genannt werden, und unter der *Hu-pu* oder Schatzkammer stehen, haben eigentlich die Besorgung und Berechnung der Zölle über sich, die wegen der Leibeigenen, Pferde, Kameele, und aller andern Dinge bezahlt werden, welche man nach Peking bringt, und daselbst verkauft. Die vorsitzenden Rätche gehören zu der siebenten Ordnung, und die untern Mandarinen zu der achten und neunten.

Gerichte der Zölle.

Das *Hu-pu* ist gleichsam das Gericht, worinnen der Richter von dem königlichen Hauswesen sitzt. Die vorsitzenden Rätche gehören zu der zweyten Ordnung, seine Bedienten zu der dritten, und die übrigen Mandarinen zu der siebenten und achten. Ihre Verurtheilungen sind von zweyerley Art. Erstlich müssen sie die Räuber und andere Missethäter verfolgen und in Verhaft nehmen. Urtheilet man, daß sie des Todes schuldig sind: so werden sie an das peinliche Halsgerichte ausgeliefert. Solche Sachen aber, die nicht mit dem Tode bestraft werden, thun sie selbst ab. Hernach müssen sie die flüchtigen Leibeigenen gefangen nehmen und bestrafen. Unter dieses Gerichte gehöret eine große Menge von Schergen und Häschern, welche ihr Amt mit mehr als gemeiner Aemsigkeit und Verschlagenheit verwalten ¹²).

Gericht des königlichen Hauswesens.

Außer den bereits beschriebenen Gerichten zu Peking, hat man auch noch diejenigen zu bemerken, welche der Stadt selbst eigen sind. Hiervon soll in der folgenden Abtheilung gehandelt werden.

3. Gerichte der Provinzen und Städte.

Gerichte in den Provinzen. Vorsitzende Rätche und Bediente. Bürgerliche und peinliche Gerichte. Andere Gerichte der Provinzen. Gerichte der Städte. Ihre drey Ordnungen. Ihre Beamte. Untere Gerichte. Andere Gerichte. Ihre Gerichtsbarkeit. Untere Gerichtsbediente. Gerichte der Gelehrsamkeit. Einschränkung der Aufseher. Sie erstotten dem Kaiser ihren Bericht in einer Wirtschrist. Ihre Unererschrockenheit. Lustige Geschichten.

Zu jeder von den funfzehn Provinzen, *Pe-che-li* mit eingeschlossen, gehöret ein höchstes Gericht, welches die Aufsicht über alle die übrigen hat. Die vorsitzenden Rätche werden *Tu-rang*, *Kyun-mwen*, *Tu-ywen*, *Syun-su* genannt, und haben noch andere Namen mehr, die aber nichts weiter bedeuten, als einen Statthalter oder Unterkönig in einer Provinz. Diese vorsitzenden Rätche gehören, nachdem es dem Kaiser gefällt, zur ersten, zweyten oder dritten Ordnung. Es ist ihnen sowohl zu Friedens- als zu Kriegeszeiten die ganze Regierung anvertrauet. Es stehen ihnen auch die Soldaten und das Volk sowohl in bürgerlichen als peinlichen Sachen zu Gebote. Sie statten dem Kaiser und den sechs höchsten Gerichten von allen wichtigen Angelegenheiten Bericht ab. Auf der andern Seite werden alle Verordnungen und Ausfertigungen des Kaisers und der höchsten Gerichte an sie gerichtet; und alle Mandarinen in den Provinzen sind verbunden, sich vor ihnen zu stellen, wenn eine Sache von Wichtigkeit vorgenommen werden soll.

Gerichte in den Provinzen.

002

Der

2) So werden die vorsitzenden Rätche in den sechs höchsten Gerichten genannt.

12) Magellans Erzählung von China, auf der 232 und folg. Seite.

Gerichte in
Provinzen.

Vorsitzende
Räthe und
Beamten.

Der Unterkönig, der Aufseher, welcher *Tgan-tay* oder *Tgan-ywen* genannt wird, und der *Tsong-ping* ^{a)} oder General, sind die ersten vorsitzenden Räthe bey den Gerichten in den Provinzen, und haben verschiedene kleinere Mandarinen unter sich, die ihnen bey Sachen, welche nicht viel Verzug leiden, an die Hand gehen müssen. Und ob schon diese drey großen Beamte ihre Palläste in der Hauptstadt der Provinz haben: so wohnen sie doch nicht allemal da, sondern gehen von einem Orte zum andern, wie es ihre Geschäfte erfordern. Der Pallast, der zu diesem Gerichte gehört, enthält, wie die Palläste bey Hofe, zwey andere Gerichte, die nicht unter jenes gehören, sondern demselben nur zugeordnet sind. Das Gerichte zur linken Hand heißt *Tsan-ching*, und ist das ansehnlichste. Die hier vorsitzenden Räthe gehören beyde zu der zweyten Stufe der dritten Ordnung. Das andere zur rechten Hand heißt *Tsan-ti*. Die beyden vorsitzenden Räthe sind einander gleich, und gehören zur zweyten Stufe der vierten Ordnung. Das Amt der untern Mandarinen in diesen drey Gerichten, welche *Schew-lyen-quan* genennet werden, ist, daß sie alle bürgerlichen Streitigkeiten ausmachen, und alle Einkünfte der Provinz bezahlen und einnehmen müssen ^{b)}.

Bürgerliche
u. peinliche
Gerichte.

In allen Hauptstädten der Provinzen befinden sich zwey Gerichte; eines für die bürgerlichen, und das andere für die peinlichen Sachen. Das erstere, mit Namen *Pu-ching-tse*, hat einen vorsitzenden Rath, welcher mit dem Oberschatzmeister einer Provinz in Europa übereinkömmt, und zweene Beysitzer, welche alle Mandarinen von der zweyten Ordnung sind. Das peinliche Gerichte, welches *Tgan-che-tse* genannt wird, hat einen vorsitzenden Rath von der dritten Ordnung, und anstatt der Beysitzer, zwey Ordnungen von Mandarinen. Die erstern heißen *To-tse*, und sind von der ersten Ordnung: die andern aber *Syen-tse*, und gehören zu der fünften Ordnung. Beyde Ordnungen haben den gemeinschaftlichen Namen *Tau-li*.

Diese Mandarinen sind die Aufseher über die verschiedenen Bezirke, worein jede Provinz getheilet wird, und haben ihre besondern Gerichte. Ihr Amt ist, daß sie dem Kaiser von allem, was vorgeht, Bericht erstatten, sonderlich wenn sich kein Aufseher in der Provinz befindet, der ausdrücklich vom Hofe dahin abgeschicket worden ist. Einige von ihnen, welche man *Tschwen-tau* nennet, besorgen die Posten, wie auch die kaiserlichen Gasthöfe und Barken in ihrem Bezirke. Andere, die *Ping-pi-tau* genannt werden, haben die Aufsicht über das Kriegesheer. Die *Tun-tyen-tau* sehen nach den Seeküsten ^{c)}. Sie besitzen alle die Gewalt, die Verbrecher zu bestrafen, und sind gleichsam die Statthalter der sechs höchsten Gerichte bey Hofe.

Anderer Ge-
richte in den
Provinzen.

Außer denen Gerichten, welche allen Provinzen gemein sind, findet man auch noch andere, welche nur in gewissen Plätzen gefunden werden, oder besondere Berrichtungen über sich haben. Hieher gehören 1] die Mandarinen über das Salzwesew. Ihr Amt ist, das Salz in den Provinzen auszutheilen, und besondere Kaufleute zu hindern, daß sie es nicht, zum Nachtheile der öffentlichen Einkünfte, verkaufen. Der vorsitzende Rath in diesem Gerichte heißt *Yen-fa-tau*. 2] Der oberste Mandarin über die Reißlieferung, welcher *Lyang-tau* genannt wird. 3] Ein anderer Obermandarin, mit Namen *Hyotau*, welcher den Vorsiß bey der Prüfung derjenigen hat, die sich der Gelehrsamkeit befleißigen, oder eine

a) Siehe zuvor auf der 440 Seite.

b) Magellans Erzähl. von China a. d. 241 u. f. S.

c) Magellanus spricht, ihr Amt wäre, das Land trocken zu erhalten, und die Straßen eben zu machen. Die

eine Ehrenstufe darinnen verlangen. Es würde zu ekelhaft werden, wenn wir noch vieler anderer gedenken wollten, die ihre besondern Aemter haben d).

Stadt-
Gerichte.

Ein jeder Bezirk hat, wie eine jede Provinz, sein eigenes Gericht, oder seinen eigenen Rath, um gute Ordnung zu erhalten, und die Gerechtigkeit zu handhaben. Dieser wohnet allemal in der vornehmsten Stadt, es mag nun dieselbe zum ersten, oder zum zweyten, oder zum dritten Range gehören, und *Su*, oder *Chew*, oder *Hyen* genannt werden. Die vorsitzenden Rätthe sind die Statthalter in diesen Städten oder Bezirken, und werden daher *Chi-fu*, *Chi-chew* oder *Chi-hyen* genannt.

Gerichte in
den Städten.

In China sind hundert und drey und siebenzig Gerichte oder Rätthe in Städten von der ersten Art, die man *Su* nennet, und welche unmittelbar unter den obersten Beamten und Statthaltern jeder Provinz stehen, und vierzehnhundert und acht untere Gerichte, oder untergeordnete Rätthe, die unmittelbar unter den *Chi-fu* stehen, und wovon eilfhundert und drey und siebenzig *Hyen*, zweyhundert und fünf und dreyßig aber *Chew* sind. Doch sind diese letztern einigermaßen von einander unterschieden. Die meisten haben keine Gewalt über die *Hyen*: einige haben aber doch eine Gerichtsbarkeit über eine, zwo, und manchmal über vier *Hyen*, und sind hierinnen den *Chi-fu* beynabe gleich: doch stehen sie unmittelbar unter dem Unterkönige e).

Der *Chi-fu* in allen Städten vom ersten Range in den Provinzen, *Peking* ausgenommen, ist ein Mandarin von der vierten Ordnung, und hat drey Besizer, die man *Tong-chi*, *Tong-pwen* und *Chwi-quan* nennet, und welche alle zu der sechsten und siebenten Ordnung gehören. Man nennet sie die zweyten, dritten und vierten Herren, vom zweyten, dritten oder vierten Stuhle, oder von der zweyten, dritten oder vierten Stadt, indem der vorsitzende Rath der erste Herr vom ersten Stuhle in der ersten Stadt genannt wird. Es sind noch vier andere Untermantarinien, welche *King-lye-chu-tse*, *Chau-mo* und *King-kyau* genannt werden, und nur zu der siebenten, achten oder neunten Ordnung gehören. In allen Städten des Reichs findet man solche Mandarinen, wie diese sind. Ist es aber ein großer Handelsplatz, oder ein großer Bezirk: so wird ihre Anzahl verdoppelt.

Ihre drey
Ordnungen.

Der *Chi-chew* oder vorsitzende Rath bey dem Gerichte in einer Stadt vom zweyten Range, der zur andern Stufe der fünften Ordnung gehöret, hat zweyne Besizer. Der erstere heißt *Chew-long*, und der andere *Chew-pwon*. Sie gehören zur andern Stufe der sechsten und siebenten Ordnung. Der vorsitzende Rath hat noch einen dritten Mandarin unter sich, der *Li-mo* genannt wird, und zur zweyten Stufe der neunten Ordnung gehöret. Das gemeine Volk nennet diesen Statthalter *Tay-pa*, das ist, den großen oder ersten Herrn: die drey übrigen aber, den zweyten, dritten oder vierten Herrn. Der *Chi-hyen* oder vorsitzende Rath in einer Stadt vom dritten Range gehöret zur ersten Stufe der siebenten Ordnung. Er hat ebenfalls zweyne Besizer. Der erstere heißt *Hyen-ching*, und gehöret zur achten Ordnung: der andere heißt *Chu-pu*, und gehöret zur neunten Ordnung. Er hat auch noch einen dritten unter sich, der *Tyn-tse* genannt wird, und zur keiner Ordnung gehöret. Berichtet er aber sein Amt drey Jahre lang wohl: so wird er, wenn ihm die Statthalter ein gutes Zeugniß geben f), wie zuvor bemerkt worden ist g), weiter befördert.

Ihre Beam-
ten.

2003

Wenn

Dieses scheint die sicherste Nachricht zu seyn.

d) Magellans Erzählung von China, auf der 242 u. f. S. Du Halde auf der 251 Seite.

e) Du Halde China, auf der 5 Seite.

f) Magellanus auf der 244 und folg. Seite.

g) Siehe zuvor auf der 437 Seite.

Stadt-
gerichte.
Untere Ge-
richte.

Wenn man von einer Stadt wegen der Größe ihres Bezirks sagt, daß sie zwiefach sey: so hat jeder Theil davon sein besonderes Gericht, noch außer dem Chi-fu, welches zahlreicher und mächtiger ist und oftmals verschiedene Namen führet. Also, weil Pek-king in zwey Städte getheilet wird, die ihre besondern Statthalter haben: so hat es außer dem Obergerichte Fu-in, auch noch zwey andere Gerichte, wovon das eine Tay-ping-hyen, und das andere Ven-ping-hyen genennet wird. Diese stehen unter dem ersten. Die beyden Statthalter haben den Rang über alle übrigen Statthalter in den Fu oder Hauptstädten des Reichs, und gehören daher zur dritten Ordnung der Mandarinen: ihre Besitzherren aber zur vierten. Der erstere hat die Oberaufsicht über die Beflissenen der freyen Künste und über die Gelehrten, welche noch nicht Mandarinen sind. Der andere hat das Amt, das Volk zu unterrichten, es vor den Reichen zu schützen, die Lasterhaften zu bestrafen und die Tugendhaften zu belohnen; endlich den Ort und alles nothwendige zu öffentlichen Opfern zuzubereiten. Das Amt der Gerichte in andern Städten, kömmt mit dem letztern überein, den letzten Punct ausgenommen. Die beyden obern Räte, wie auch die Gerichte in allen übrigen Städten haben eben das Amt, welches die erstern hatten. Die vorsitzenden Räte gehören hier zu der sechsten Ordnung, weil es solche Städte sind, in welchen sich der Hof aufhält: in den Provinzen aber gehören sie zur siebenten, und ihre Besitzherren zur siebenten, achten und neunten Ordnung b).

Andere Ge-
richte.

Man findet einige Städte mit Gerichtshöfen, die man Wey nennet. Die Mandarinen oder Befehlshaber darinnen, führen den Namen Wey-schew-pey, und sind Kriegesbediente. Ihre Gerichtsbarkeit erstreckt sich selten weiter, als die Mauer der Stadt geht. Noch andere findet man in den Flecken; und alles, was ordentlich unter ihre Gerichtsbarkeit gehört, betrifft gewisse Personen, welche vermöge ihres Standes und ihrer Geburt verbunden sind, den Dienst des gemeinen Wesens zu besorgen. Diese Gerichte haben ebenfalls ihre verschiedenen Namen, und befinden sich manchmal, wie die Chi-fu und die Chi-hyen zusammen in einem Bezirke. Wenn man sich also auf die Verzeichnisse der Mandarinen, oder auf die Geschichte der Provinzen, verlassen, und die Sache nicht weiter untersuchen wollte: so könnte man da zuweilen drey Städte zählen, wo eigentlich nur eine vorhanden ist i). Also ist die Stadt, welche in der Geschichte der Provinz Quey-chew, Li ping fu genennet wird, in der That eben dieselbe, welche man in der Provinz Su-quang, U-kay-wey nennet. Denn da sie an den Gränzen zweyer Provinzen liegt: so ist sie der Sitz eines Chi-fu, der unter der Provinz Quey-chew steht, und auch eines Wey-schew-pey, der als ein Kriegesbedienter zu der Provinz Su-quang gehört k).

Ihre Ge-
sichtsbarkeit.

Die Statthalter in den Städten können, wenn es untere Mandarinen sind, eigentlich nicht selbst Sachen von Wichtigkeit entscheiden; sondern sie sind verbunden, deswegen an die obern Mandarinen Bericht zu erstatten, das ist, an die zu Putsching-tse und Su-ywen, welche niemanden über sich haben, als die Gerichte zu Pek-king. Der Tsong-tu selbst steht unter eben diesen Gerichten l). Da die Kriegesbedienten ebenfalls in gewisser Maße, unter dem Unterkönige stehen, und bey schwerer Strafe verbunden sind, ihm von der

b) Magellans Erzählung von China, auf der 256 Seite.

i) Bey dieser Gelegenheit merket der Verfasser ganz richtig an, daß es nicht genug sey, wenn man

mit Gewißheit eine Beschreibung von einem großen Lande verfertigen wolle, daß man es, um Nachriecht davon einzuziehen, bloß durchreise; sondern daß man auch die rechten Hülfsmittel dazu haben müsse.

der geringsten Bewegung unter dem Volke in ihrem Bezirke Nachricht zu geben: so geschieht es, daß endlich fast alle Regierungssachen, sie mögen bürgerliche, oder peinliche, oder Kriegesangelegenheiten betreffen, vor sein Gerichte gebracht werden. Sein Ansehen wird dadurch noch vergrößert, daß sich gemeinlich alle Entscheidungen der höchsten Gerichte zu Peking auf den Bericht gründen, den er eingeschickt hat; und daß dieselben fast allemal seinen Ausspruch wider die Mandarinen bestätigen, die er abzusetzen Macht hat, oder auch, wenn er, ehe dieses noch geschieht, ihr Siegel wegnimmt *m*).

Ein jeder Mandarin hat die Beamten seines Gerichtes in seinem Pallaste wohnen *n*). Diese Beamten bestehen aus einer Art von Notarien, Schreibern, u. s. w. Man hat sechs Gattungen von ihnen, und jede davon wird zu eben denen Geschäften gebraucht, welche einem von den sechs höchsten Gerichten zu Peking eigen sind. Also verrichtet ein gemeiner Mandarin in seinem Gerichte alles dasjenige im Kleinen, was er einmal in einem von den höchsten Gerichten in Ansehung des ganzen Reichs thun soll. Sie werden auf öffentliche Kosten erhalten, und bekommen ihre Stellen auf so lange Zeit, als sie leben. Solchergestalt gehen die Geschäfte fort, ohne unterbrochen zu werden; obschon die Mandarinen oftmals verändert, und entweder abgesetzt, oder in andere Provinzen befördert werden *o*).

Endlich findet man in allen großen und kleinen Städten des Reichs ein Gericht, das aus einem vorsitzenden Rathe, und wenigstens zween oder drey Beisitzern besteht, welche die Kyau-quan, oder die Richter der Gelehrten, genennet werden. Ihr Amt ist, Sorge für die Gelehrsamkeit und für gelehrte Männer zu tragen, sonderlich aber auf die Baccalaureen der freyen Künste zu sehen, welche sehr zahlreich und gemeinlich auch sehr arm sind, sich aber doch auf ihre Freyheiten verlassen, und daher viel ungebührliches begehen. Sie bedienen sich mancher niederträchtigen Künste, und brauchen auch wohl Gewalt, um Geld so wohl von den Reichen als von den Armen zu bekommen. Oftmals legen sie auch alle Ehrerbietung bey Seite, welche sie den vorsitzenden Rätthen, und den Statthaltern schuldig sind. Dieses Gericht ist also deswegen eingeführet worden, um sie durch Peitschenhiebe oder auf andere Art zu bestrafen, und sie auch wohl gar herunter zu setzen, wenn sie sich nicht bessern wollen. Aus diesem Grunde tragen die Baccalaureen große Schen vor diesen Mandarinen. Es besitzet dieses Gericht auch die Macht, alle diejenigen in der Stadt, welche eine Ehrenstelle in der Gelehrsamkeit bekleiden, wie auch die Mandarinen, welche wegen ihres hohen Alters keine Dienste mehr thun dürfen, von Zeit zu Zeit zu versammeln, sie zu prüfen, und ihnen, wie bereits gemeldet worden ist, etwas auszuarbeiten vorzulegen *p*). Solchergestalt sind diese Beamte mehr öffentliche Lehrer, als obrigkeitliche Personen *q*).

Diese untern Gerichte in den Provinzen und Städten, werden ebenfalls wie die höchsten Reichsgerichte sonderlich durch die Aufseher oder Untersucher, eingeschränkt, welche man Ko-li, Ko-tau und Ko-tau-yu-se, nennet. Sobald die vierzehn Untersucher von dem Gerichte Tschazwen, in ihre angewiesenen Provinzen abgeschickt worden sind: so gehen sie den Unterkönigen und allen übrigen Mandarinen, vor. Diese fürchten sich so sehr vor ihnen, daß man da-

k) Du Haldens China, a. d. 2 S.

l) Eben daselbst auf der 251 Seite.

m) Eben daselbst auf der 3ten Seite.

n) Siehe zuvor a. d. 187 Seite.

o) Du Haldens China, auf der 284 Seite.

p) Siehe auf der 205 Seite.

q) Magellans Erzählung von China, auf der 247 und folgenden Seite.

Stadtgerichte.

Untere Beamte:

Gericht der Gelehrsamkeit.

Einschränkung der Aufseher.

Untere
Gerichte.

her ein gemeines Sprüchwort hat: Die Ratte hat die Katze gesehen. Sie haben auch Ursache, sich vor diesen Aufsehern zu fürchten; denn sie haben die Macht, ihnen ihre Bedienungen zu nehmen und sie in das Verderben zu stürzen. Wenn die Untersuchung geendigt ist: so kehren sie wiederum nach Hofe zurück, und sind alsdann gemeiniglich mit vier bis fünfhundert tausend Kronen beladen. Denn die Mandarinen, welche etwas strafbares begangen haben, bluten bey solchen Gelegenheiten ganz gern, um nur zu verhindern, daß man sie nicht bey dem Kaiser verklage. Andere geben auch wohl Geld, um einen falschen Bericht dadurch abzuwehren. Die Aufseher theilen ihre Ausbeute mit den ersten vorsitzenden Räten und ihren Vorgesetzten. Alsdann statten sie sowohl ihnen, als dem Kaiser, Bericht von ihrer Untersuchung ab. Sie bringen selten jemanden in Ungelegenheit, wenn es nicht solche sind, deren Ungerechtigkeit und Gewaltthätigkeit so groß ist, daß sie unmöglich verbergen bleiben kann, oder welche aus Tugend oder aus Armuth, ihrem Geize nicht Genüge leisten wollen ^r).

Sie statten
dem Kaiser in
einer Bitt-
schrift Be-
richt ab.

Da diese Aufseher in den Provinzen sehr wachsam sind, und ihre Rundschafter haben: so kann ihnen nichts von dem, was vorgeht, verborgen bleiben. Verabräumet ein Mandarin seine Pflicht in einer Sache von Wichtigkeit, und der Unterkönig meldet dieses nicht sogleich: so sind die Aufseher verbunden, den höchsten Gerichten in einer öffentlichen Anklage davon Bericht zu erstatten. Sind sie die ersten, durch welche Se. Majestät die Unordnung erfahren: so gereicht es ihnen zu großem Ruhme. Wenn sie sich aber hierinnen nachlässig finden lassen: so verdienen sie, ihrer Würde entsetzt zu werden. Es wird eben nicht erfordert, daß sie überzeugende Beweise darbringen. Wosern sie nur einige Wahrscheinlichkeit vor sich haben, so ist dieses schon genug Grund, einen Bericht deswegen abzustatten.

Wenn sie dem Kaiser Bericht erstatten: so geschieht dieses in einer Bittschrift, welche in dem ganzen Reiche bekannt gemacht wird. Wenn sie Se. Majestät, wie gewöhnlich, an die Gerichte gelangen lassen, daß sie sich darüber berathschlagen sollen: so machen die Mandarinen selten einen Einwurf dagegen, weil sie besürchten müssen, sie möchten hernach selbst angeklagt werden. Dieses giebt ihnen zwar große Gewalt, es ist aber auch vielleicht nichts geschickter, die Ruhe, gute Ordnung, und die alten Gewohnheiten ungekränkt zu erhalten. Wird ihnen übel begegnet, welches entweder durch die Ränke der Großen geschehen kann, die sie angeklagt haben, oder durch den Kaiser, der sich durch die Erinnerungen beleidigt befindet, die sie ihm, vermöge ihres Amtes, geben müssen: so betrachtet sie das ganze Volk als Väter des Landes, und als solche, die sich für das gemeine Wohl aufopfern lassen. Der Kaiser aber kann versichert seyn, daß er sich eine gehäßige Nachrede zuziehen werde, und daß die Geschichtschreiber solches gewiß auf die Nachwelt bringen werden.

Ihre Uner-
schrockenheit.

Kurz, diese Aufseher ändern ihren Entschluß selten oder niemals. Wenn der Hof oder das große Gericht der Gerechtigkeit ihrer Klagen auszuweichen suchet: so fangen sie immer von neuem an, und zeigen, daß dieselben den Gesetzen nicht gemäß gehandelt haben. Einige von ihnen haben zwey ganze Jahre angehalten, einen Unterkönig anzuklagen, der von den Großen unterstützt wurde. Sie ließen sich durch keinen Aufschub den Muth benehmen, oder durch die schrecklichen Drohungen in Furcht setzen; und endlich brachten sie auch

^r) Magellans Erzählung von China, auf der 222sten Seite.

^s) Du Halde's China, auf der 3ten, 70ten und 250sten Seite.

auch den Hof dahin, daß er den Unterkönig absetzte, um das Volk nicht aufzubringen. Geschieht es aber, daß bey solchen Streitigkeiten zwischen dem Fürsten und dem Staate, in dessen Namen die Aufseher handeln, der Fürst nachgiebt: so wird er sogleich von dem Volke in den Anreden, die an ihn gethan werden, mit vielen lobeserhebungen beehret, und von dem ganzen Reiche mit Lobsprüchen überhäuft. Die höchsten Gerichte in Peking statten ihm ihren Dank ab; und dasjenige, was er gethan hat, weil es die Gerechtigkeit also erforderte, wird als eine besondere Gnade angesehen *s*).

Untere Gerichte.

Navarette merket an, wenn der Kaiser diesen Aufsehern seine Siegel gäbe, welches sie an ihrem rechten Arme befestiget trügen: so wären sie so furchtbar, als rechte Donnerkeile *t*). Bey Gelegenheit dieses Siegels erzählt man uns folgende lustige Geschichte. Ein gewisser Aufseher hatte sein Siegel verlohren, welches, wie er vermuthete, durch eine List des Statthalters in der Stadt seines Feindes, geschehen war. Er machte sich daher auf einmal unsichtbar, und gab vor, daß er gefährlich krank wäre. Ein Mandarin, der sein guter Freund war, gerieth auf den Argwohn, daß dieses Vorgeben falsch wäre; begab sich daher in dessen Pallast, erlangte mit vieler Mühe einen Zutritt in sein Zimmer, und erfuhr endlich von ihm die Ursache seines Kammers. Sein Freund gab ihm hierauf den Rath, er sollte seine besten Sachen aus dieser Wohnung wegschaffen, sie hernach anzünden, und den kleinen Koffer, worinnen die Siegel verwahrt würden, öffentlich in die Hände des Statthalters liefern, mit Bitte, denselben so lange in Verwahrung zu nehmen, bis er ihn nöthig haben würde. Er sagte ferner: Mein Herr, wenn er boshafter Weise die Ursache gewesen ist, daß die Siegel gestohlen worden sind: so wird er sie entweder wiederum in den Koffer legen; oder ihr könnet ihn beschuldigen, daß er sie verlohren habe. Die Sache gieng, wie es scheint, von Statten, wie es der Mandarin vorher gesehen hatte, und der Aufseher kam wiederum zu seinem Siegel *u*).

Lustige Geschichte.

4. Art zu verfahren, in bürgerlichen und peinlichen Sachen.

Die Sachen werden bald abgethan. In was für Fällen es erlaubt sey, sich auf eine höhere Obrigkeit zu berufen. Richter in bürgerlichen Sachen, und in Kriegesangelegenheiten. Die Sachwalter bekommen keine Sporteln. Verfahren in peinlichen Sachen. Große Vorsicht.

Die Strafen sind dem Verbrechen gemäß eingerichtet. Art, jemanden zu verdammen. Verfahren in Sachen, welche Lebensstrafen betreffen, und genau untersucht werden. Große Zärtlichkeit gegen das Leben der Menschen. Todesurtheil. Tag der Hinrichtung.

Eine jede Obrigkeit, sie mag hoch oder niedrig seyn, hat ihr Gerichte, oder Namen. Und sobald sie von der Sache der Parteyen unterrichtet ist: so wird von einigen geschickten Personen eine kurze Untersuchung angestellt; und hierauf thut sie den Ausspruch nach ihrem Gutbefinden. Manchmal läßt sie denjenigen, welcher verlohren hat, auf die Fußsohlen prügeln, weil er den Rechtshandel nicht in guter Absicht angefangen, oder weil er seine Sache wider allen Schein der Billigkeit vertheidiget hat *a*).

Die Sachen werden bald abgethan.

Sachen von geringerer Wichtigkeit werden ordentlich in den untern Gerichten vorgenommen. Doch steht es dem Kläger frey, seine Sache vor ein höheres Gerichte zu bringen,

t) Navarettes Beschreibung von China, auf der 18 Seite.

u) Du Haldens China, auf der 243 Seite.

a) Du Haldens China, a. d. 3 S.

**Bürgerl.
Sachen.**

gen, ohne daß er sich erstlich an das untere wenden darf. Also ist ein Einwohner in einer Stadt vom ersten Range nicht gezwungen, bey dem Statthalter in seiner Stadt Hülfe zu suchen; sondern er kann sich an den Statthalter in der Hauptstadt der Provinz, oder gar an den Unterkönig wenden. Und wenn eine Sache einmal vor einen höhern Richter gelangt: so kann der untere keine Untersuchung deswegen anstellen; es würde ihm denn dieselbe, wie oftmals geschieht, von der höhern Obrigkeit übergeben.

**In was für
Fällen es er-
laubt sey, sich
auf eine hö-
here Obrig-
keit zu be-
rufen.**

Ist die Sache von großer Wichtigkeit: so ist es erlaubt, sich von dem Unterkönige auf eines von den höchsten Gerichten zu *Pe-King* zu berufen, nachdem die Beschaffenheit der Sache ist. Dasselbst wird sie erstlich von einem Unterbeamten untersucht, und von dar wird an den vorsitzenden Rath des höchsten Gerichtes Bericht erstattet. Derselbe geht mit seinen Beysitzern zu Rathe, thut den Ausspruch, und meldet seine Meynung den *Ko-lanen*: diese aber hinterbringen sie dem Kaiser. Zuweilen verlanget der Kaiser, besser davon unterrichtet zu seyn: manchmal aber thut er den Ausspruch gleich auf der Stelle. In diesem Falle machet das höchste Gerichte in dem Namen *Sr. Majestät* einen Auszug aus dem Urtheile, und sendet ihn an den Unterkönig, damit er denselben ins Werk richten möge. Ein Ausspruch, der auf solche Art gerhan wird, ist unwiederruflich. Man nennet ihn den heiligen Befehl, welcher ohne Mangel oder Parreyllichkeit ist *b*).

So folgsam sich auch die Mandarinen gegen die geringsten Andeutungen oder Befehle des Kaisers bezeigen: so ermangeln sie doch nicht, bey bequemer Gelegenheit viel Entschlieffung und Herzhaftigkeit von sich blicken zu lassen. Wenn *Sr. Majestät* die Gerichte befragen, oder von ihnen Bericht verlangen, und sie antworten nach den Gesetzen: so sind sie weder einem Tadel noch einem Verweise ausgesetzt. Ist aber ihre Antwort den Gesetzen zuwider: so haben die Aufseher im Reiche das Recht, sie zu verklagen, und der Kaiser kann sie bestrafen.

**Richter in
bürgerlichen
Sachen, und
in Kriegs-
angelegenhei-
ten.**

Da alle Gerichte in einer Provinz unter dem Unterkönige, und nach Beschaffenheit der Sache unter den übrigen vier Oberbeamten stehen, welches seine Beysitzer sind: so wird die Sache, wenn sie die öffentlichen Einkünfte oder bürgerlichen Angelegenheiten anbetrifft, vor den *Du-ching-tse*, oder Oberschatzmeister gebracht; ist es eine peinliche Sache: so kömmt sie vor den *Ngan-chang-tse*, oder peinlichen Unterrichter; betrifft die Sache die Posten, das Salzwesen u. s. w. so wendet man sich an den *Ken-tau*; endlich, wenn von Lebensmitteln die Rede ist, welche als ein Zoll eingesammelt werden: so wird die Sache vor den *Lyang-tau* gebracht. Allein, außer denen Sachen, welche jedesmal unter ihre Gerichte eigentlich gehören, kann man sich auch in Angelegenheiten von verschiedener Beschaffenheit an sie wenden. Denn alle untere Gerichte in den Provinzen stehen unter ihnen, und ihre vorsitzenden Rätthe sind, vermöge ihrer Würde, Rätthe des Unterköniges. Daher sind sie verbunden, sich wegen wichtiger Angelegenheiten monatlich zu verschiedenen malen in seinem Gerichte einzufinden *c*).

**Die Rechts-
gelehrten be-
kommen kei-
ne Sporteln.**

Wir müssen zur Ehre der chinesischen Gesetzgeber noch etwas beyfügen, und zeigen, wie aufrichtig sie den Nutzen der Unterthanen zu Herzen nehmen. Es werden nämlich für die Handhabung der Gerechtigkeit keine Sporteln bezahlet. Der Richter, dem sein Amt nicht

b) *Le Comtens* Nachrichten von China, auf und folgenden Seite.
der 269 Seite.

d) *Le Comtens* Nachrichten von China, auf

c) *Du Haldens* China, auf der 2ten, 7oten der 287 und folgenden Seite.

nichts kostet, und der seine gefestete Besoldung hat, darf nichts von den Parteyen fordern, die eine Rechtsache führen. Dieses setzet alle arme Leute in den Stand, daß sie ihr Recht suchen können, und daß sie die Gegenpartey durch ihr großes Vermögen nicht unterdrücken kann d).

Peinliche Sachen.

In Ansehung des Verfahrens in peinlichen Sachen, bedarf man nicht erst einer Erlaubniß, den Beleidiger vor die Obrigkeit zu führen. Es ist auch nicht nöthig, daß die Obrigkeit erstlich in der Gerichtsstube sitze, um die Klage und Vertheidigung anzuhören. Auf solche Umstände dringt man in China nicht. Wo die Obrigkeit einen Fehler sieht, es sey wo es wolle, da hat sie auch die Gewalt, ihn auf der Stelle zu bestrafen; es sey auf der Gasse, oder auf einer Landstrasse, oder in einem gemeinen Hause; dieses ist alles einerley. Sie kann einen Spieler, einen Betrüger, oder eine unzüchtige Person, aufheben, und ohne weitere Umstände, einigen von ihren Bedienten Befehl ertheilen, daß sie ihm zwanzig bis dreyßig Streiche geben. Ungeachtet dieser Strafe kann er doch von der beleidigten Person noch einmal vor einem höhern Gerichte verklagt werden, wo man die Sache untersucht, und ihn gemeiniglich noch weiter bestrafet e).

Verfahren in peinlichen Sachen.

Zu allen peinlichen Untersuchungen ernennet der Kaiser einen Commissarius, wosern nicht der Beklagte durch sein Amt oder durch seinen Stand berechtigt ist, dawider einzukommen. Misfällt dem Kaiser der erste Urtheilspruch: so kann er andere Richter abordnen, welche die Sache von neuem untersuchen müssen, bis das Urtheil seinem Sinne gemäß ist. Dem sonst würde man es durch Geld oder durch andere Kunstgriffe dahin bringen können, daß einem Menschen das Leben erhalten würde, welcher dem Staate schädlich seyn könnte f). Ehe man in peinlichen Sachen ein Endurtheil fällt, müssen dieselben vor fünf oder sechs Gerichte kommen, die einander untergeordnet sind. Diese haben alle das Recht, das ganze Verfahren wieder durchzugehen, und genaue Nachricht von dem Lebenswandel und den Sitten des Klägers und seiner Zeugen, wie auch von den Verbrechen des Beklagten, einzuziehen. Diese Verzögerung kann dem Unschuldigen zum Vortheile gereichen. Er wird auf solche Art selten unterdrückt, ob er schon lange im Gefängnisse liegt g).

Man braucht große Vorsicht.

Wenn Diebe ergriffen werden, die bewaffnet sind: so müssen sie nach den Gesetzen mit dem Tode bestraft werden. Findet man aber, daß sie nicht in Bereitschaft gewesen sind, jemanden zu verwunden oder zu ermorden: so beleet man sie nach Beschaffenheit der gestohlenen Güter, mit einer andern Leibesstrafe. Haben sie nichts genommen: so begnügen sich die Richter damit, daß sie ihnen zur Strafe dreyßig oder vierzig Prügel geben lassen. Man saget, diese Diebe bewerkstelligten ihre Räubereyen vermittelst eines gewissen Krautes, von dessen Rauche die Leute im Hause in einen tiefen Schlaf fielen h). Die Chinesen halten auch dieses Vorgeben für so gewiß, daß die Reisenden, wenn sie in einem Wirthshause sind, ordentlich ein Becken mit kaltem Wasser in ihr Zimmer bringen lassen, weil dieses ein sicheres Mittel seyn soll, die Wirkung des Zaubermittels zu verhindern i).

Die Strafen sind dem Verbrechen gemäß.

Das Prügeln auf die Fußsohlen, das hölzerne Joch, und das Gefängniß; dieses sind alles die Strafen, womit die Mandarinen in den Provinzen, vermöge der Gesetze, die

Ppp 2

e) Le Comtens Nachr. von China, a. d. 269 S.

f) Eben daselbst auf der 284 Seite.

g) Du Haldens China, auf der 310ten Seite.

h) Siehe zuvor auf der 131 Seite.

i) Le Comtens Nachrichten von China, a. d. 242 und folgenden Seite.

Peinliche
Sachen.

die Verbrecher belegen können. Sie können zwar jemanden die Landesverweisung zuerkennen, es muß aber ihr Urtheil erstlich von den höchsten Gerichten untersucht werden, ehe es vollstreckt werden darf. Sie dürfen aber niemals so weit gehen, daß sie jemanden das Leben nähmen; es wäre denn, daß die Beschaffenheit des Verbrechens eine schnelle Ausübung der Gerechtigkeit erforderte, als wenn etwa ein Aufruhr oder eine Empörung entstehen sollte. Alsdann ertheilet der Kaiser dem Tsong-tu, und auch wohl dem Unterkönigs, die Gewalt, die Verbrecher unmittelbar mit dem Tode zu bestrafen k).

Art, jemanden zu verdammen.

Wenn der Missethäter verurtheilt werden soll: so läßt ihn der Mandarin in die Richtstube bringen, wo gemeiniglich eine kleine Mahlzeit zubereitet ist. Wenigstens wird ihm allemal, ehe das Urtheil gesprochen wird, etwas Wein vorgesetzt, welchen man Tsifeng 1) nennet. Nachdem das Urtheil abgelesen worden ist: so bricht der Missethäter zuweilen in lose Reden und Schmähwörter wider diejenigen aus, welche ihn verdammet haben. Wenn dieses geschieht; so höret der Mandarin alles mit Geduld und Mitleiden an. Nachgehends aber steckt man ihm einen Knebel in den Mund, und führet ihn auf den Gerichtsplatz. Manche von denen, welche zu Fuße gehen, singen die ganze Zeit über, und trinken wacker von dem Weine, den ihnen ihre Bekannten darreichen, welche sie begleiten, um ihnen das letzte Zeichen ihrer Freundschaft zu geben.

Das Verfahren in Sachen, welche das Leben betreffen, und genau untersucht werden.

Alle die Urtheile, welche über Personen gesprochen werden, die das Leben verurteilt haben, müssen von dem Kaiser untersucht, genehm gehalten und unterschrieben werden. Die Mandarinen schicken einen Bericht von der Untersuchung, nebst ihrer eigenen Entscheidung nach Hofe, und beziehen sich besonders auf das Gesetz, worauf sich ihr Ausspruch gründet; als: dieser oder jener ist eines Verbrechens schuldig, und das Gesetz befiehlt, daß diejenigen, die desselben schuldig sind, mit dem Strange erwürgt werden sollen. Aus dem Grunde habe ich ihn verurtheilt, daß er mit dem Strange erwürgt werden soll. Hierauf untersucht das höchste Gericht der peinlichen Sachen das Verbrechen, die Umstände, und das Urtheil. Ist die Sache nicht deutlich genug bestimmt, oder ist es nöthig, daß das Gerichte neue Nachrichten einziehe: so überreicht es dem Kaiser eine Bittschrift, worinnen der Verlauf der Sache und das Urtheil der untern Mandarinen, enthalten ist. Hierzu kömmt folgender Zusatz: Um ein richtiges Urtheil zu fällen, ist es notwendig, daß wir uns nach einem gewissen Umstande erkundigen. Wir sind daher der Meynung, daß die Sache an einen gewissen Mandarin zurück geschickt werden müsse, damit er uns darinnen ein solches Licht gebe, als wir zu haben wünschen. Die gütige Neigung des Kaisers bewegt ihn allemal, dasjenige zu thun, was verlangt wird; damit das Urtheil, welches eine Sache von so außerordentlicher Wichtigkeit, als das Leben eines Menschen ist, betrifft, nicht zu übereilet, und ohne recht überzeugende Beweisgründe ausgesprochen werde. Wenn das höchste Gerichte die gesuchten Nachrichten erhalten hat: so stattet es dem Kaiser zum andern male Bericht von seinen Berathschlagungen ab; und dieser bestätigt entweder das Urtheil, oder mildert die Strenge der Strafe. Manchmal schicket er auch den Bericht

k) Du Haldens China, auf der 2ten und folgenden Seite.

l) Das ist, geopferter, oder Opferwein. Tsif

ist eben das Wort, welches sie brauchen, wenn sie ihren Vorfahren etwas opfern.

m) Ja es ist ein noch weit größeres Vorrecht, aus

richt wiederum zurück, und schreibt mit eigener Hand diese Worte darauf: das Ge-
richt soll wegen dieser Sache weiter zu Rathe gehen, und mir davon Bericht Peinliche
erstaten. Sachen.

In China wird alles mit der genauesten Sorgfalt untersucht, wenn jemand zum Große Zärt-
Tode verdammet werden soll. Der Kaiser Hong-ching, machte im Jahre 1725 die An- lichkeit für
ordnung, daß inskünftige niemand zum Tode verdammet werden sollte, bis man ihm zu das Leben der
dreyen malen von dem Verlaufe der Untersuchung Bericht erstattet hätte. Dieser Verord- Menschen.
nung zu Folge verfährt das peinliche Halsgericht auf folgende Art. Einige Zeit vor dem
angesezten Tage lassen sie alle Berichte, welche von den untern Richtern an sie eingeschickt
worden sind, und in dem iselaufenden Jahre an sie gelangen, zusammen in ein Buch tra-
gen. Hierzu fügen sie das Urtheil, welches jeder Richter gefällt hat, wie auch den Aus-
spruch des Hofgerichts. Dieses versammelt sich nachgehends, um dieses durchzulesen, zu
überlegen, zu verbessern und hinzuzuthun, oder wegzulassen, was es für gut befindet. Wenn
alles gehörig eingerichtet ist: so werden zwo saubere Abschriften davon fertigget. Die
eine wird dem Kaiser zu seiner besondern Untersuchung übergeben: die andere wird aufbehal-
ten, damit sie in Gegenwart aller vornehmen Beamten der höchsten Gerichte, vorgelesen
werde, und damit man ändern könne, was dieselben zu ändern anrathen.

Solchergestalt genießen die elendesten und verächtlichsten Leute in China ein Vorrecht,
welches in Europa nur Personen vom höchsten Range zugestanden wird; daß sie nämlich
von allen Häusern des Parlaments zusammen verurtheilet und verdammet werden müs-
sen m). Wenn die andere Abschrift untersucht und verbessert worden ist: so überreichen
sie dieselbe dem Kaiser. Alsdann wird sie noch acht und neunzig mal in tartarischer, und
sieben und neunzig mal in chinesischer Sprache abgeschrieben. Alle diese Abschriften wer-
den in die Hände des Kaisers geliefert; und dieser giebt sie den geschicktesten Beamten aus
beyden Völkern, welche zu Pe-king sind, zur Untersuchung.

Wenn das Verbrechen übermäßig groß ist: so sezet der Kaiser, wenn er das Todes- Todesur-
urtheil unterzeichnet, hinzu: so bald diese Verordnung anlangen wird: so lasse theil.
man ihn ohne Verzug hinrichten. Bey solchen Verbrechen, welche zwar ten Tod Tag der Voll-
verdienen: woran man aber nichts ungewöhnliches findet, schreibt der Kaiser diesen Aus- streckung des
spruch darunter: Man lasse den Mißerhäter bis auf den Herbst im Gefängnisse, selben.
und alsdann richte man ihn hin. Denn im Herbst ist ein Tag bestimmet, an wel-
chem alle, die den Tod verdienet haben, hingerichtet werden n).

aus welchem allein man sich einen sehr großen Bes-
griff sowohl von der außerordentlichen Glückseligkeit
des Volkes, als auch von der milden Regierung, ma-
chen kann.

n) Du Haldens China, auf der 241, ziten
und folgenden Seite. Siehe auch le Comtens
Nachrichten von China, auf der 254 Seite.

Bestrafung
gen.

5. Strafen, womit die Verbrecher belegen werden.

Die Gerechtigkeit ist langsam: aber gewiß. Wie das Pan-tse oder Prügeln auf die Fußsohlen geschehe. Bestrafung eines andern, anstatt des Verbrechers. Chinesische Mittel. Herumziehende Bettler. Wahrsager. Herumziehende Quacksalber. Mandarinen werden auf die Fußsohlen geprügelt. Cangue oder Joch, das getragen wird, eine beschwerliche Last. Eine schimpfliche Strafe, womit die Weibsbilder belegen werden. Strafen wegen geringer Fehler. Bestrafung eines Spielers. Verweisung. Galeeren. Brandmaaling auf die Wangen. Die chinesischen Leibeigenen werden gelinde gehalten. Todesstrafen. Erwürgung. Das Enthaupten ist schimpflich. Wie es geschehe. Der Scharfrichter. Schmähtliche Strafe. Verfassung des Begräbnisses. Wenn jemand in Stücken gehauen wird. Ordentliche Arten von Martern. Außerordentliche Martern. Schreckliche Strafe.

Die Gerechtigkeit ist langsam: aber gewiß.

Ob schon die Ausübung der Gerechtigkeit in China langsam zu seyn scheint, weil die rechtlichen Untersuchungen verlängert werden; nicht um die Rechtsgelehrten zu bereichern, sondern damit die Leute nicht unrechtmäßiger Weise so großer Güter, als Leben und Ehre sind, beraubt werden möchten: so bleibt doch niemals eine Beleidigung ungestraft. Es sind überall die Strafen bestimmt, und nach der Abscheulichkeit des Verbrechens eingerichtet. Das Pan-tse, oder Prügeln, wird gemeinlich bey geringen Fehlern gebraucht, und die Anzahl der Streiche richtet sich nach der Beschaffenheit derselben. Dieses ist die gewöhnliche Strafe, womit die Soldaten belegen werden, welche des Nachts auf den Straßen und öffentlichen Plätzen in großen Städten Schildwache stehen müssen, wenn sie schlafend angetroffen werden. Geht die Anzahl der Streiche nicht über zwanzig: so wird dieses für eine väterliche Züchtigung gehalten, und ist nicht schimpflich. Denn der Kaiser läßt selbst Personen von großem Range damit belegen, und nachgehends geht er wieder mit ihnen um, und redet mit ihnen, wie zuvor. Zu einer solchen väterlichen Züchtigung kann eine geringe Sache Gelegenheit geben; als wenn man jemanden eine Kleinigkeit entwendet, lose Reden gebrauchet, oder jemanden einige wenige Faustschläge gegeben hat. Denn wenn solche Dinge vor die Ohren des Mandarinen gelangen: so läßt er sogleich den Schuldigen mit dem Pan-tse belegen. Wenn die Züchtigung vorüber ist: so muß er alsbald zu den Füßen des Richters niederknien, sich mit dem Leibe drey mal zur Erde beugen, und ihm für die Sorge danken, die er für seine Erziehung trägt.

Wie es geschehe.

Das Pan-tse ist ein etliche Schuh langes dickes Stück von gespaltenem Bambu, welches eine harte, große und schwere Art von Rohre ist. Das untere Ende ist so breit, als die Hand eines Menschen: das obere aber glatt und schmal, damit es um so viel leichter geführt werden könne. Wenn der Mandarin ein Gericht hält: so stehen Gerichtsbediente um ihn herum, welche diese Werkzeuge in den Händen haben. Wenn die obrigkeitliche Person aus einem Behältnisse, das vor ihm auf der Tafel liegt, einige kleine sechs Zoll lange und zweene Zoll breite Stöckchen nimmt, und dieselben auf die Erde wirft: so greifen diese Bedienten den Schuldigen auf dieses gegebene Zeichen, legen ihn nieder, mit dem Gesichte gegen den Boden, und ziehen ihm die Beinkleider über die Füße. Alsdann giebt ihm ein Bedienter nach dem andern fünf Streiche für jedes Stöckchen auf die bloße Haut, damit die Strafe um so viel empfindlicher seyn möge. Doch ist zu merken, daß vier Streiche für fünf gerechnet werden; welches man die kaiserliche Gnade nennet, der als ein mitleidiger Vater

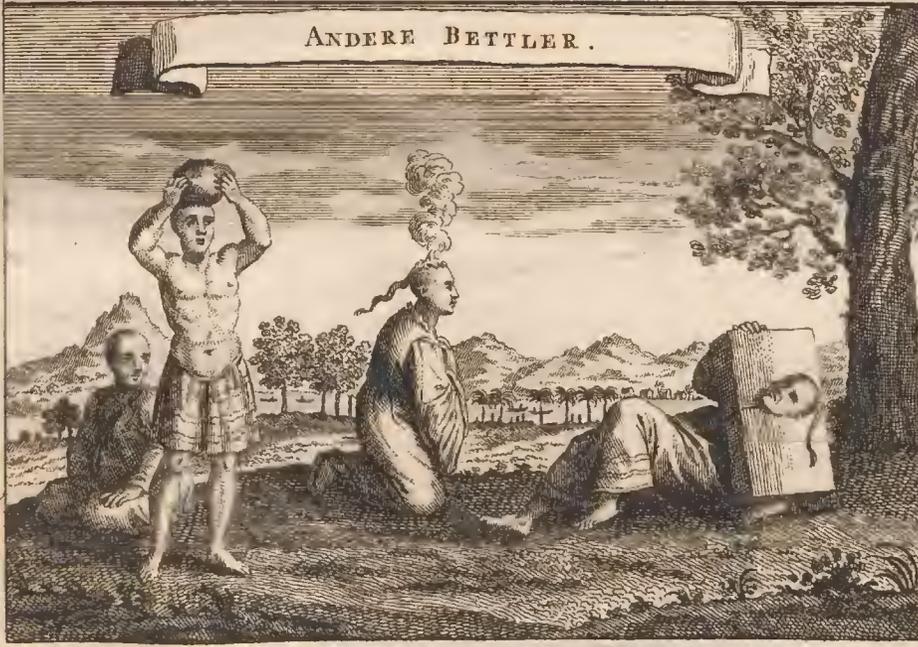
a) Du Halde's China auf der 310 u. folg. Seite.
Le Comtes Nachr. von China, auf der 291 Seite.

b) Siehe zuvor im V Bande a. d. 510 Seite.
c) Siehe ebendasselbst auf der 413 Seite.

HERUMSTREICHENDE BETTLER.



ANDERE BETTLER.





Vater beständig die Strafe in etwas mildert. Man hat auch noch eine andere Art, sie zu lindern, wenn man die Bedienten bestricht, welche die Kunst wissen, die Streiche so leicht zu geben, daß sie kaum gefühlt werden a). Denn sonst ist diese Strafe so empfindlich, daß ein einziger Streich genug ist, eine Person von zarter Leibesbeschaffenheit kraftlos zu machen. Vielmal sterben auch die Leute davon. Man kann auch überall vor Geld Leute mietzen, welche die Strafe anstatt des Schuldigen leiden, wie bereits angemerkt worden ist b).

Bestrafungen.

Bestrafung eines andern anstatt des Schuldigen.

Le Comte erzählt, der berufene Verfolger der Missionarien, Tang-quang-syen, wäre durch einen solchen Kunstgriff dem Todesurtheile entgangen, und hätte es auf einen andern fallen lassen, den er gemiehet hätte, um die Strafe zu erdulden, zu welcher er verdammnet zu werden glaubte, und von welcher er den armen Menschen versicherte, daß sie, wenn es viel wäre, in guten Prügeln bestehen würde. Es ist aber diese Geschichte offenbar von dem Verfasser erdichtet, um sich an diesem Feinde seiner Religion zu rächen. Dieses ist aus vielen Gründen klar. Es ist aber genug, daß wir wissen, der Kaiser habe dem Tang-quang-syen Verzeihung wiederfahren lassen c). Es darf auch kein Mandarin jemanden hinrichten lassen, wenn nicht zuvor die ganze Sache nach Hofe geschickt, und das Urtheil daselbst bestätigt worden ist d).

Ein Mandarin hat die Gewalt nicht nur in seinem Gerichte, sondern auch überall, wo er ist, und wenn es auch außerhalb seines eigenen Bezirkes seyn sollte, Prügel zuzuerkennen. Wenn er daher ausgeht: so hat er allemal Gerichtsbediente mit in seinem Gefolge, welche das Panatse tragen. Wenn jemand, der zu Pferde sitzt, vor ihm vorbeireutet, und nicht absteigt, oder in seiner Gegenwart über den Weg reutet: so ist dieses schon genug, ihm auf Befehl des Mandarinen fünf bis sechs Prügel zuwege zu bringen. Dieses geschieht so hurtig, daß vielmal der ehrliche Mann seinen Theil schon bekommen hat, ehe noch die Umstehenden etwas von der Sache wissen e). Das Panatse ist eine Strafe für unverschämte Bettler, Herumläufer, Nachtwanderer oder andere müßige Personen, die selbst nichts gutes von sich zu sagen wissen.

Chinesische Schergen.

China ist voll von herumschweifenden Bettlern, Spielteuten und Wahrsagern. Diese Landstreicher reisen in Gesellschaften, und sind zuweilen alle blind. Es sind dieses so große Betrüger, als die Zigeuner in Europa. Sie thun sich allerhand Martern an, um Almosen zu erpressen; sie geißeln ihren Leib, legen brennende Kohlen auf den Kopf, und stoßen mit der Stirne an einen Stein, oder gegen einander, bis große Beulen auflaufen, oder sie ganz betäubt niederfallen. Sie fahren wohl so lange fort, sich diese Martern anzuthun, bis sie sterben; ob ihnen schon die Zuschauer etwas geben, daß sie ablassen sollen. Die meisten davon sind Krüpel, und haben krumme Hälse oder Mäuler, einen Bruch im Rückgrade, lange krumme Nasen, blinde oder schielende Augen, und lahme Arme oder Beine. Außer denen, die mit solchen Gebrechen gebohren worden sind, werden viele in ihrer Kindheit von ihren Eltern gelähmet, welche ihnen unglaubliche Martern anthun f).

Herumziehende Bettler.

Manche Weibesbilder, die mit Fleiß von ihren Eltern blind gemacht werden, gehen mit Eitharn herum, um sich Brodt zu erwerben. Andere spielen auf Instrumenten, stellen die Nativität, und geben vor, daß sie aus dem Gesichte wahr sagen können g). Man sieht

Blindeleute.

d) Le Comtens Nachr. von China, a. d. 293 S.
e) Du Halde's China, a. d. 3 und 311 Seite.

f) Montanus in Ogilbys China, a. d. 306 S.
g) Navarettes Beschreib. von China, a. d. 55 S.

Befrafung: sieht auch Quackfalber durch die Städte und Flecken auf Tugern oder andern wilden Thieren reuten, die sie zahm gemacht haben, welche langsam gehen, mit dem Schwanze wedeln, und Nester von Bäumen im Rachen tragen. Der darauf sitzt, hat gemeiniglich über seinen übrigen Kleidern einen weiten Rock mit entseßlich langen Ärmeln, und ein Gehente, das er wie eine Binde über der rechten Schulter und unter dem linken Arme trägt. In der linken Hand hält er ein Schwerdt, welches er von Zeit zu Zeit herumschwingt, und dabey seinen Balsam, seine Pflaster und andere Arzeneien, als untrügliche Mittel wider alle Wunden und Krankheiten herausstreicht. Gemeiniglich hat er häßliche Leute in seinem Gefolge, die an Krücken gehen, oder Klappern tragen. Die meisten davon gehen nackt. Andere tragen weite Röcke, die von bunten Fleckchen zusammengestücket sind. Noch andere erscheinen mit Flügeln, die sie an ihre Schläfe befestiget haben *h*).

Mandarinen
werden ge-
prügelt.

Wir kommen wiederum auf das **Panzse**, und bemerken, daß die Mandarinen selbst für begangene Fehler Prügel leiden müssen. Doch kann keiner, wenn er auch noch so unangesehen ist, mit dieser Strafe belegt werden, wenn er nicht zuvor seiner Bedienung entsetzt worden ist. Davon hat er aber wenig Vortheil. Denn der Unterkönig hat die Gewalt, ihn bey gewissen Angelegenheiten abzusetzen, ohne erstlich auf die Genehmigung der höchsten Gerichte zu warten. Er ist nur verbunden, ihnen seine Gründe anzuzeigen, welche sie ordentlich billigen, und oftmals auch Befehl geben, wider den Schuldigen nach den Rechten zu verfahren. Doch hat dieser die Freiheit, nach Peking zu gehen, seine Aufführung zu rechtfertigen, und eine Bittschrift bey den höchsten Gerichten einzugeben, oder seine Klage gar vor den Kaiser zu bringen. Und dieses nöthiget den Unterkönig, sich in Acht zu nehmen, daß er sich nicht übereile, oder seiner Gewalt misbrauche *i*). Mit einem Worte, Lehrmeister brauchen diese Art von Züchtigung bey ihren Schülern, Väter bey ihren Kindern, und Herren bey ihren Bedienten; nur mit dem Unterschiede, daß der Stock weder so lang noch so stark ist, als derjenige, dessen sich die Obrigkeit bedienet.

Cangue, oder
Joch, das ge-
tragen wird;

Eine andere nicht so schmerzliche, aber schimpflichere Strafe ist das hölzerne Joch, welches die Portugiesen Cangue nennen. Es besteht aus zweyen Stücken Holz, die an einander anschließen, und in der Mitte ein Loch haben, worein der Hals des Straffälligen passet *k*). Dieser kann, wenn ihm solche Maschine angelegt worden ist, weder auf seine Füße sehen, noch die Hand zum Munde bringen: so daß ihm ein anderer das Essen in den Mund stecken muß. Er muß diese beschwerliche Last Tag und Nacht tragen, und sie ist bald schwerer, bald leichter, nachdem das Verbrechen groß oder gering ist. Das ordentliche Gewicht eines Cangue ist funfzig oder sechzig Pfund: manche wiegen auch hundert Pfund, und sind den Verbrechern so beschwerlich, daß sie zuweilen aus Scham, Verwirrung, Schmerz und Mangel an Nahrung und Schläfe, darunter erliegen. Manche haben drey Schuh ins Gevierte, und sind fünf bis sechs Zoll dicke.

ist eine be-
schwerliche
Last;

Doch erfinden die Mißethäter verschiedene Mittel, sich diese Strafe zu lindern. Manche gehen in Gesellschaft mit ihren Bekannten und Freunden, welche die vier Ecken des Cangue unterstützen, damit es die Schultern nicht zu sehr drücken möge. Einige lassen es

h) Montanus in Ogilbys China, a. d. 306 S. Hals des Verbrechers befestiget wird.

i) Du Haldes China, auf der 3 Seite.

k) Wie die Eheile am Pranger, worinnen der

l) Die Chinesen sind außerordentlich große Spieler; sie setzen wohl ihr ganzes Vermögen auf eine einzige

es auf einem Tische oder auf einer Bank ruhen. Andere haben einen Stuhl mit vier Säulen von gleicher Höhe, worauf die Maschine ruhen kann. Andere legen sich auf den Bauch, und bedienen sich des Loches, worinnen der Kopf steckt, als eines Fensters, wodurch sie alle diejenigen unverschämt angaffen, welche auf den Straßen gehen.

Bestrafungen.

Wenn man in Gegenwart des Mandarinen dieses Joch um den Hals des Missethätters und Schimpstlers geleeget hat: so klebet man auf jede Seite an den Ort, wo die Theile zusammenschließen, zween lange Streifen Papier, vier Zoll breit: darauf drücket man ein Siegel, um zu verhindern, daß das Canguie nicht aufgemachet werde. Alsdann schreibt man darauf mit großen Buchstaben, wie lange diese Strafe dauern soll, und wegen was für eines Verbrechens er damit belegt worden ist; als: dieses ist ein Dieb; dieses ist eine unordentliche und aufrührische Person; dieses ist ein Störer des Hausfriedens; dieses ist ein Spieler 1). u. s. w. Er soll das Canguie hier drey Monate lang tragen.

Der Ort, wo solche Verbrecher hingestellet werden, ist gemeiniglich an der Pforte eines Tempels, oder an einem Stadthore, oder an der Gerichtsthüre des Mandarinen, oder an den Ecken der Gassen, oder auf einem öffentlichen Plage m). Wenn die Zeit der Bestrafung zu Ende ist: so bringen die Gerichtsdiener den Missethäter zu dem Mandarin zurück. Dieser vermahnet ihn, sein bisheriges Leben zu ändern, und befreyet ihn von dem Canguie. Zum Abschiede für diesesmal läßt er ihm zwanzig Schläge mit dem Panzse geben. Denn in China werden gemeiniglich alle Strafen, einige besondere ausgenommen, mit Prügeln angefangen und geendiget.

Diese Strafe wird mehr bey Männern, als bey Weibern, gebrauchet. Doch hat der Missionarius Contancin nahe bey einem Gerichte eine Bonzinn oder eine Art von einer Nonne angetroffen, welche das Canguie trug. Es ist zwar allen Personen verbothen, in ihre Klöster zu gehen, und sie sind verbunden, ihre Keuschheit so lange zu bewahren, als sie darinnen sind: indessen wird doch oftmals wider diese Regel gehandelt. Es wurde dieses Weibesbild angeklagt, daß es ein Kind zur Welt gebracht hätte. Der Mandarin forderte sie vor sein Gerichte, gab ihr einen derben Verweis, und gab ihr zu verstehen, da sie nicht keusch leben könnte: so wäre dieses das Beste, daß sie dem Klosterleben entsagte, und sich verehlichte. Um sie aber doch zu bestrafen: so verurtheilte er sie, daß sie das Canguie tragen sollte. Zu der Aufschrift, worinnen ihr Verbrechen angezeigt wurde, setzte man hinzu: wofern sie jemand ehlichen wollte, so wollte sie der Mandarin in Freyheit setzen, und ihr anderthalb Unzen Silber geben; welches zehn englische Schilling beträgt, um die Unkosten gut zu thun. Von dem dritten Theile dieser Summe sollte man eine Sänfte miethen, und die Spielteute bezahlen, das übrige sollte zum Hochzeitschmause angewendet werden. Es währte auch nicht lange, so bekam sie einen Ehemann.

womit auch Weibesbilder belegt werden.

Man hat auch noch andere Strafen für geringe Fehler. Eben dieser Missionarius kam in einen zweyten Hof des Gerichtes, und fand daselbst junge Leute auf den Knien. Einige trugen einen Stein auf dem Kopfe, der sieben bis acht Pfund wog. Andere hatten ein Buch in den Händen, und lasen sehr fleißig. Hierunter war ein junger verehlichter Mann,

Strafen für geringe Fehler.

der

einziges Wette, und verspielen ihre Weiber, Kinder und sich selbst, daß sie also Leibeigene des Gewinners werden.

m) Dieses scheint eben die Strafe zu seyn, die le Comte Karlan nennet, und zu einer Art von Prügeln machet.

Leibesstrafen. **Ein Spieler wird bestraft.** Der eine ausschweifende Neigung zum Spielen hatte, und einen Theil von dem Gelde verlohren hatte, welches ihm von seinem Vater gegeben worden war, um seine Haushaltung damit anzufangen. Weil weder Vermahnungen, noch Verweise, noch Drohungen etwas helfen wollten: so führten ihn seine Eltern vor Gerichte. Als der Mandarin die Klage des Vaters angehört hatte: so ließ er den jungen Menschen näher kommen, gab ihm einen dicken Verweis und eine gute Vermahnung, daß er gehorsam seyn sollte, und wollte ihm Prügel zuerkennen. Indessen trat plötzlich seine Mutter herein, warf sich mit Thränen dem Mandarin zu Füßen, und bath ihn, daß er ihrem Sohne verzeihen möchte. Der Mandarin wurde zum Mitleiden bewegt, und ließ ein Buch herbringen, welches der Kaiser zum Unterrichte des Reiches verfertigt hatte. Dieses öffnete er, und schlug die Stellen auf, welche von dem Gehorsame der Kinder gegen ihre Eltern handeln. Hierauf sprach er zu dem jungen Menschen: ihr habet mir versprochen, dem Spielen abzusagen, und den Anweisungen eures Vaters Gehör zu geben. Ich verzeihe euch also diesmal. Allein gehet, kniet in dem bedeckten Gange an d. r Seite des Verhörsaales nieder, und lernet diese Stellen vom kindlichen Gehorsame auswendig. Ihr solltet nicht eher aus dem Gerichte kommen, als bis ihr dieselben hergesagt und angelobet habet, daß ihr dieselben die ganze übrige Lebenszeit hindurch beobachten wollet. Dieser Befehl wurde genau bewerkstelliget. Der junge Mensch blieb drey Tage lang in dem bedeckten Gange, lernet die Stellen, und wurde losgelassen.

Verweisung. Man findet gewisse abscheuliche Verbrechen, weswegen die Missethäter auf beyden Wangen mit einem chinesischn Buchstaben gebrandmarkt werden, wodurch man diese Verbrechen andeutet. Andere werden verwiesen, oder dazu verurtheilet, daß sie die königlichen Barken ziehen müssen, welche Knechtschaft aber selten länger, als drey Jahre dauert. **Galeeren.** Die Verbannung dauert oftmals die ganze Lebenszeit hindurch, sonderlich wenn jemand in die Tartarey in das Elend verwiesen wird. Vor ihrer Abreise aber können sie versichert seyn, daß sie eine gute Anzahl Prügel, nach der Beschaffenheit und Größe ihres Verbrechens, bekommen werden ⁿ).

Brandmarkung auf die Wangen. Die Beutelschneider werden mit einem glühenden Eisen auf den linken Arm gebrandmalet, wenn sie das erstemal ertappt werden. Das zweytemal brandmarkt man sie auf den rechten Arm: das drittemal aber überliefert man sie dem peinlichen Halsgerichte. Flüchtige Leibeigene bestrafet man erstlich mit hundert Peitschenhieben, und alsdann liefert man sie wiederum an ihre Herren aus. Vor einigen Jahren wurden sie mit zween tartarischen und zween chinesischn Buchstaben auf dem linken Backen gebrandmarkt. Ein chinesischn Mandarin stellte aber dem Kaiser vor, diese Strafe sey für ein solches Verbrechen zu streng, welches mehr von einer den Menschen so natürlichen Liebe zur Freyheit, als von einer bösen Gemüthsart herrührte; und es wäre für die Stadt, worinnen seine Majestät dero Sitz hätten, unanständig, daß sie mit so scheußlichen Gegenständen angefüllet wäre. Dieser Rath wurde von dem Kaiser genehm gehalten, und er befahl, daß inskünftige die Buchstaben auf den linken Arm eingebrannt werden sollten ^o).

Bey

ⁿ) Du Haldes China, auf der 311 und folgenden Seite.

^o) Magellans Erzählung von China, auf der 236sten Seite.

Bei dieser Gelegenheit kann man mit anmerken, daß oftmals ein großer tartarischer Mandarin, oder tartarisirter Chinese *p)*, das ist, der sich unter die tartarischen Fahnen hat einschreiben lassen, und selbst eine Anzahl Leibeigene zu seiner Bedienung hat, doch ebenfalls ein Leibeigener eines Herrn am Hofe ist, dem er von Zeit zu Zeit ansehnliche Summen zum Geschenke bringt. Ein armer Chinese kann, wenn er sich einem tartarischen Fürsten zu eigen giebt, und Verdienste hat, hoffen, in kurzem ein großer Mandarin zu werden. Unter der gegenwärtigen Regierung ist dieses aber nicht so gemein, als ehemals. Wird er seines Dienstes entsetzt: so kehret er zu seinem Herrn zurück, und bekleidet eine ganz ansehnliche Stelle bey ihm.

Todesstrafen.

Chinesische Leibeigene,

Wenn reiche Leute ihre Töchter verheirathen: so geben sie ihnen, nachdem sich ihr Vermögen weit erstreckt, verschiedene Geschlechter von Leibeigenen mit. Oftmals geschieht es, daß sie ihnen die Freyheit schenken. Manche bekommen ihre Freyheit nur halb, mit der Bedingung, daß sie jährlich eine gewisse Summe bezahlen sollen. Gelangen einige durch ihren Fleiß zu einigem Vermögen: so nimmt ihnen ihr Herr dasselbe nicht, sondern ist mit ansehnlichen Geschenken zufrieden, ohne doch in seine Auslösung zu willigen. Diese Leibeigenen sind von einer unverfälschten Treue, und ihrem Herrn auf das festeste zugethan. Dieser geht hinwiederum mit ihnen als mit seinen Kindern um, und vertrauet ihnen oftmals die wichtigsten Geschäfte an. Seine Gewalt über seine Leibeigene ist nur in solche Sachen eingeschränket, die seinen Dienst anbetreffen. Denn sollte es gesetzmäßig erwiesen werden, daß ein Herr seine Gewalt gemisbrauchet, und sich ungebührliche Freyheiten bey dem Weibe seines Leibeigenen herausgenommen habe: so würde kein Mittel vorhanden seyn, ihn von dem Verderben zu retten *q)*.

werden gelinde gehalten.

Die drey Todesstrafen sind: erdroffeln, enthaupten, und in Stücken hauen. Das erste ist die gemeinste und gelindeste Strafe, und wird wegen geringerer Todschulden ausgeübet; als, wenn jemand seinen Gegner in einem Zweykampfe um das Leben bringt. An einigen Orten erdroffelt man den Missethäter mit einer Art von Bogen. An andern Orten bedienet man sich eines sieben bis acht Schuh langen Seiles mit einer Schlinge, welche über den Kopf gezogen wird. Zweene Gerichtsbediente ziehen sie an beyden Enden straff an, und lassen einen Augenblick hernach plötzlich wiederum los. Alsdann ziehen sie noch einmal, und hernach sind sie versichert, daß der Missethäter genug habe. Solche Personen, die einen mehr als gemeinen Rang haben, werden in Sänften, oder auf einem bedeckten Wagen, zum Tode geführt *r)*. Personen vom Stande werden erdroffelt, wofern das Verbrechen nicht zu schwer und zu landkundig ist. Denn in diesem Falle werden sie wie gemeine Leute bestrafet; man schlägt ihnen manchmal den Kopf herunter, und hängt denselben an einen Baum auf öffentlicher Strafe *s)*. Das Hängen wird, wider die Meynung der Europäer, für einen ehrlichen: Das Enthaupten aber für den allerschmählichsten Tod gehalten. Wenn also der Kaiser einem großen Herrn, oder einem Mandarin, eine außerordentliche Gnade erzeigen will: so überschicket er ihm, wenn er zum Tode verurtheilt worden ist, anstatt des Strickes eine seidene Schnur, mit dem Befehle, daß er sich selbst hinrichten soll.

Todesstrafen.

Erdrosselung.

Das Enthaupten ist schimpflich.

Das Enthaupten ist bey größern und abscheulichern Verbrechen gewöhnlich; als, bey dem Meuchelmorde. Dieser Tod wird für so viel schimpflicher gehalten, weil das Haupt, als

Wie es geschieht.

2 9 9 2

p) Siehe zuvor II Cap. 1 Abschn.
q) Du-Raldens China, auf der 278 Seite.

r) Ebendasselbst a. d. 4 u. 312 Seite.
s) Le Comtes Nachr. von China, a. d. 293 S.

Todes-
strafen.

als der vornehmste Theil des Menschen, von dem Leibe abgesondert wird, und weil der Missethäter, wenn er stirbt, seinen Körper nicht ganz behält, wie er ihn von seinen Eltern bekommen hat. Derjenige, welcher zu dieser Strafe verdammet ist, wird an dem Tage, wenn er hingerichtet werden soll, auf einem Blutgerüste an einem öffentlichen Orte aufgestellt. Die Hände sind ihm auf den Rücken gebunden, und ein Mann hält ihn so fest, daß er sich nicht rühren kann. Indessen kommt der Scharfrichter von hinten zu, und hauet ihm den Kopf mit einem Streiche herunter. Zu gleicher Zeit leget er ihn so geschickt auf den Rücken, daß nicht ein Tropfen Blut auf seine Kleider fällt, als welche bey dieser Gelegenheit oftmals besser als gewöhnlich sind; denn seine Anverwandten und Freunde, die sich schämen, daß sie ihn in solchen unglücklichen Umständen sehen sollen, schicken ihm gemeinlich neue Kleider, und lassen ihm auf dem Wege Lebensmittel und Getränke reichen.

Der Scharf-
richter.

Der Scharfrichter ist gemeinlich ein Soldat. Es ist auch dieses Amt nicht schimpflich; sondern er hat vielmehr Ehre davon, wenn er es geschickt verwaltert. Zu Peking begleitet er den Missethäter, und ist mit einer Binde von gelber Seide umgürtet, welches die kaiserliche Leibfarbe ist. Seine Schwertscheide ist mit eben solcher Seide überzogen, um zu zeigen, daß er auf kaiserlichen Befehl handele, und damit sich das Volk um so viel ehverbiethiger erzeige *f*).

Es ist eine
schmähliche
Strafe.

Die Chinesen stehen in der Meynung, daß diejenigen, welche enthauptet werden, ihren Eltern ungehorsam gewesen seyn müssen, welche ihnen gesunde und vollkommene Körper gegeben haben, und daß die Absonderung der Glieder eine Strafe sey, welche dieses Verbrechen nach sich ziehe. Sie glauben dieses so fest, daß sie wohl die Körper ihrer Anverwandten und Eltern mit vielem Gelde *r*), nachdem sich ihr Vermögen weit erstreckt, von dem Scharfrichter kaufen, und den Kopf unter vielem Wehklagen wiederum annähen, um solchergestalt in gewisser Maasse ihren Ungehorsam zu büßen. Den Ursprung dieser Meynung schreibt man dem Tseng-tsu, einem Schüler des Confucius, zu, der bey seinem Absterben seine Kinder und Schüler zum Gehorsame gegen ihre Eltern vermahnet, und gesagt haben soll, er hätte es diesem Gehorsame zuzuschreiben, daß sein Körper so ganz und vollkommen geblieben wäre, wie er ihn von seinen Eltern empfangen hätte.

Vertagung
des Begräb-
nisses.

Diejenigen, welche man enthauptet, werden auch dazu verurtheilet, daß sie des ordentlichen Begräbnisses beraubt seyn sollen; und dieses wird für einen noch weit größern Schimpf in China gehalten. Aus diesem Grunde ist der Scharfrichter verbunden, den Körper, wenn er ihn ausgezogen hat, in den nächsten Graben zu werfen. Wenn er ihn also verkauft: so steht er in Gefahr, strenge bestrafet zu werden; es wäre denn, daß er den Mandarin, oder den Kläger mit ansehnlichen Geschenken zu bestechen suchte. Und dieses ist auch die Ursache, warum ein enthaupteter Körper so theuer verkauft wird.

Nach einem alten Gesetze muß die Hinrichtung eines Uebelthäters, es sey geschehen zu welcher Jahreszeit es wolle, daß er verurtheilet worden sey, bis zu Ende des folgenden Herbstes aufgeschoben werden, wenn er entweder gute Eigenschaften besitzt, oder aus einer andern

f) Du Haldens China, auf der 4 u. 312 Seite.

r) Manchmal müssen sie sechshundert bis tausend Kronen dafür bezahlen.

u) Magellans Erzählung von China, auf der

211 und folgenden Seite.

v) Wir glauben, wenn er todt ist.

w) Magellanus erduldet diese Marter. Siehe zuvor a. d. 3 Seite. Man muß sich wundern, daß die

andern Ursache Mitleiden verdienet. Denn bey der Geburt oder Vermählung eines Prinzen, oder einer andern Ursache zu öffentlicher Freude; nach einem Erdbeben, oder sonst nach einer außerordentlichen Veränderung des Wetters, oder der Jahreszeiten, ist es gewöhnlich, alle Arten von Gefangenen loszulassen, einige wenige ausgenommen; so daß alsdann diejenigen, deren Hinrichtung aufgeschoben worden ist, in Freyheit gesetzt werden, oder wenigstens einige Monate lang gute Hoffnung schöpfen können u).

Arten von
Martern.

Die dritte Art der Todesstrafen wird die Zerhauung in zehntausend Stücke genannt. Damit werden die Aufrührer und Verräther ordentlich bezeugt. Sie hat etwas grausames an sich. Der Scharfrichter bindet den Uebelthäter an einen Pfahl, und zieht ihm die Haut vom Kopfe über die Augen, daß er seine Marter nicht sehen möge. Alsdann verstümmelt er ihn an allen Theilen seines Leibes, und hauet den Körper in viele Stücke. Wenn er von dieser Arbeit ermüdet ist: so überläßt er ihn dem Willen seiner Feinde und des gemeinen Pöbels. Solches hat man zwar oft unter der Regierung einiger Kaiser gethan, die man für barbarisch gehalten hat: nach den Gesetzen aber besteht diese Strafe darinnen, daß man den Körper des Uebelthäters v) in viele Stücke hauet, den Bauch öffnet, und den Leichnam in einen Fluß oder Graben wirft, wie man mit großen Uebelthätern verfahren ist. Die Chinesen sagen: Gerechtigkeit ist nothwendig: aber nicht Grausamkeit.

Wenn jemand
in Stücken
gehanen
wird.

In China werden die Missethäter eben so wohl, als in andern Ländern, auf die Folter gespannt, um das Bekenntniß von ihnen herauszupressen. Die Folter ist entweder ordentlich, oder außerordentlich. Die ordentliche Folter ist überaus schmerzlich und durchdringend. Es müssen dabey sowohl die Füße, als die Hände leiden. Zu den Füßen bedienen sie sich eines Werkzeuges, das aus dreyen Stücken Holz, die queer über einander gehen, besteht. Das mittlere ist fest: die übrigen beyden aber sind beweglich, und können herumgedrehet werden. In diese Maschine steckt man die Füße des Missethäters, und drückt sie so gewaltig zusammen, daß die Knöchel davon ganz platt werden w). Die Hände foltert man, indem man kleine Stückchen Holz zwischen die Finger des Uebelthäters steckt, sie mit Stricken sehr fest zusammenbindet, und den Verbrecher eine Zeitlang unter dieser Marter leiden läßt. Die Chinesen haben gewisse Mittel, die Empfindung des Schmerzes unter der Marter zu lindern, oder gar zu benehmen. Andere wissen den Gefangenen wiederum zu heilen, und er gelanget auch in der That in wenig Tagen durch ihre Hülfe wiederum zu dem vorigen Gebrauche seiner Glieder x). Die außerordentliche Folter, womit mancher bezeugt wird, um die Mitschuldigen zu entdecken, sonderlich bey dem Hochverrathe und andern großen Verbrechen, wenn die Sache erwiesen ist, besteht darinnen, daß man leicht Wunden in den Körper des Uebelthäters schneidet, und die Haut in kleinen Streifen oder Riemen herunterschälet.

Ordentliche
Arten der
Marter.

Außeror-
dentliche
Marter.

Dieses sind alle Arten von peinlichen Strafen, die in den chinesischen Gesetzen für die Uebelthäter bestimmt sind. Doch haben einige Monarchen noch andere von einer unmenschlichen Beschaffenheit an ihnen vollstrecken lassen. So hat der Kaiser Chew auf Anstiften seiner

Schreckliche
Strafe.

2993

Die Chinesen eine Strafe haben einführen können, welche, ihrer Beschaffenheit nach, sowohl ungerecht als abgeschmackt ist.

x) Wenn dem also ist: so müssen die chinesi-

sehen Wundärzte meines Erachtens die europäischen weit übertreffen, und ihre Art, die Wunden und Zerquetschungen zu heilen, wäre wohl einer weitern Untersuchung werth.

Gefäng- seiner geliebtesten Beyschläferinn *Ta-kyä*, eine neue Art von Strafe, mit Namen *Dau-lo*
nisse. erfunden: Sie bestund in einer ehernen Säule, die zwanzig Ellen hoch war, und acht
Ellen im Durchschnitte hatte. In der Mitte war sie hohl, wie der Ochse des *Phala-*
ris. Sie hatte drey Oeffnungen an dreyen Orten, daß man Brennholz hineinstecken
konnte. Hieran wurde der Missethäter befestiget, so daß er die Säule mit Armen und
Beinen umfaßte. Inwendig wurde ein großes Feuer angezündet; und so wurde er dem
gebraten, bis er, in Gegenwart dieses Ungeheuers von einem Weibesbilde, zu Asche ver-
brannt war 7).

6. Die Gefängnisse in China.

Die Gefängnisse sind groß und geräum. Die Gefangenen sind fest verwahret, und werden genau bewachtet. Doch werden sie sorgfältig bedienet. Große Ordnung. Unterhaltung der Gefängniß für Weibspersonen. Thüre für Armen. Unterirdisches Gefängniß.

Die Gefäng- Die Gefängnisse sind hier nicht so fürchterlich und ekelhaft, als in Europa; sondern viel
nisse sind bequemer und geräumter. Sie sind in dem ganzen Reiche fast alle auf einerley Art ge-
groß und ge- bauet, und nicht weit von den Gerichtshäusern entfernt. Wenn man durch die erste Thüre
raum. gegangen ist, die auf die Straße geht: so kömmt man in einen langen Gang, und von dar
in die Wohnung des Kerkermeisters. Hierauf geht man in einen großen viereckigten Hof,
an dessen Seiten die Gefängnisse sind. Diese ruhen auf großen hölzernen Pfeilern, welche
eine Art von einem bedeckten Gange bilden.

Die Gefan- An den vier Ecken sind besondere Gefängnisse, worinnen recht große Bösewichter ver-
genen sind wahret werden. Diese werden bey Tage niemals herausgelassen, daß sie auf dem Hofe
fest verwa- herumgehen können. Für Geld aber können sie dennoch diese Freyheit auf einige wenige
ret, Stunden erkaufen. Des Nachts aber ist man besorgt, sie mit schweren Ketten zu bela-
den, welche ihnen an die Hände, an die Füße, und mitten um den Leib gelegt werden.
Die Seiten werden ihnen dadurch so fest zusammen gedrückt, daß sie sich kaum rühren kön-
nen. Doch kann diese Strenge für ein wenig Silber gelindert werden. Denenjenigen,
welche nicht allzugroße Verbrechen begangen haben, wird die Freyheit gelassen, bey Tage
in den Höfen herumzugehen, und frische Luft zu schöpfen. Abends aber werden sie alle nach
einander zusammen gerufen und in einen großen finstern Saal eingesperrt, oder auch in
kleine Zimmer, die sie miethen können, damit sie mehr Bequemlichkeit haben mögen. Die
ganze Nacht hindurch steht eine Schildwache, um die Gefangenen in tiefem Stillschweigen
zu erhalten. Und wenn das geringste Getöse gehört, oder die Lampe ausgelöscht wird: so
wird sogleich dem Kerkermeister davon Nachricht gegeben, damit er dieser Unordnung steu-
ern könne.

und werden
genau bewa-
chet.

Anderer müssen beständig die Künde gehen; so, daß es nur vergeblich seyn würde, wenn
es ein Gefangener wagen wollte, zu entfliehen. Denn er würde sogleich ertappt, und eine
harte Strafe von dem Mandarinen bekommen, der die Gefängnisse oft besucht, und alle-
mal im Stande seyn muß, Rechenschaft von ihnen zu thun. Denn wenn einer krank
wird, so muß er für ihn stehen; und er ist verbunden, ihnen nicht allein auf kaiserliche Kö-
sten Aerzte und Arzeneymittel zu verschaffen; sondern auch alle mögliche Sorge für ihre Ge-
nesung

Doch werden
sie sorgfältig
bedienet.

nesung zu tragen. Stirbt einer davon: so muß davon an den Kaiser Bericht erstattet werden: und dieser erteilet oftmals den obern Mandarinen Befehl, daß er untersuchen soll, ob der untere seiner Pflicht gehdrig nachgekommen sey. Zu der Zeit, wenn der Mandarin eine solche Untersuchung anstellet, erscheinen diejenigen, die das Leben verwirkt haben, in einer traurigen Stellung und mit einem blassen und scheußlichen Gesichte. Sie hängen den Kopf, beben mit den Füßen, und suchen dadurch ein Mitleiden gegen sich zu erregen. Sie richten aber damit nichts aus; denn die Absicht ihrer Gefangenschaft ist nicht nur, daß man sie verwahren will, sondern auch, daß es ihnen weh thue, und ein Theil von ihrer Strafe sey.

In großen Gefängnissen, wie das Gefängniß des höchsten Gerichtes zu Peking ist, wird sowohl Kaufleuten und Handwerksleuten, als auch Schneidern, Fleischhauern, Reiß- und Kräuterkrämern, u. s. w. gestattet, hineinzugehen, wenn etwan diejenigen, die darinnen verwahret werden, etwas zu ihrem Gebrauche und zu ihrer Bequemlichkeit nöthig haben sollten. Man findet daselbst auch Köche, die ihnen ihre Speisen zurichten; und überhaupt sind die Bedienten dafür besorgt, daß alles ordentlich, und wie es verlangt wird, geschehe.

Das Gefängniß für die Weibspersonen ist von dem Gefängnisse der Mannspersonen abgetrennt. Man kann auch nicht anders mit ihnen reden, als durch ein Gegeritter oder an dem Schiefenster, durch welches ihnen ihre Nothwendigkeiten hinein gegeben werden. Es geschieht aber sehr selten, daß jemand dahin kömmt.

An einigen Orten wird der Leichnam eines Gefangenen, wenn er stirbt, nicht zu der ordentlichen Thüre des Gefängnisses hinausgetragen, sondern durch einen Durchgang, der durch die Mauer des ersten Hofes gebrochen, und nur für die Todten bestimmt ist. Wenn Gefangene von nicht gemeinem Range sich in Gefahr des Todes befinden: so bitten sie sich als eine Gnade aus, daß man sie heraus lasse, ehe sie verschenden. Denn sie sehen es als etwas schimpfliches für ihren Körper an, wenn er durch den Durchgang geführt werden sollte. Ja, der größte Fluch, den ein Chinese wider jemanden brauchen kann, dem er nicht wohl will, besteht darinnen, daß er spricht: Möchtet ihr doch aus dem Gefängnißloche hinaus geschleppt werden z).

Navarette, der nebst andern Missionarien zur Zeit einer Verfolgung zu Hang-chew-sü, der Hauptstadt in Chekyang, gefangen gehalten wurde, erteilte uns folgende Nachricht von dem Gefängnisse, und wie ihm daselbst begegnet worden sey. So bald sie in den ersten Hof gebracht worden waren: so fiel ihnen der Oberkerkermeister in die Augen. Dieser saß mit vielem Gepränge auf seinem Richtersthule. Er fragte sogleich nach dem Ueberantwortungsbefehle des peinlichen Richters, und alsdann befragte er sie, weswegen sie nach China gekommen wären? u. d. g. Als sie ihm mit vieler Freymüthigkeit geantwortet hatten: so führte man sie durch eine andere kleine Thüre, die verschlossen, und mit einem Thürhüter versehen war, in einen engen Gang, worauf sie an einen schönen Tempel gelangten. In allen Gefängnissen, Kerker und Gerichtshöfen im ganzen Reiche, trifft man sehr saubere und kostbare ausgeschmückte Tempel an, wo die Gefangenen, und solche, die in eine Rechtesache verwickelt sind, ihre Gelübde thun, und Lichter, Del, Silber, Räuchwerk und andere Dinge zu opfern pflegen. Manche bitten um Befreyung aus dem Gefängnisse, andere für gutes Glück in ihrem Rechtshandel. Sie bethen aber umsonst zu hölzernen und irdenen Bildern, welche weder sehen noch hören können.

Gefängnisse.

Gefängniß für Weibspersonen.

Thüre für die Todten.

Staat des Kerkermeisters.

Abends

z) Du Haldens China, auf der 310 und folgenden Seite.

Gefängnisse. Abends wurden sie durch eine andere kleinere Thüre in einen Hof geführt, und von dar in einen großen Saal gebracht. Dieser war ganz finster, hatte keine Fenster, und war dermaßen mit Leuten angefüllt, daß sie kaum alle Platz genug zu stehen hatten. Dieses wurde das kleine Gefängniß genennet, um es von dem unterirdischen Gefängnisse zu unterscheiden, welches ziemlich weit davon entfernert war. Hier blieben sie vierzig Tage lang, und bekamen des Nachts allemal Licht. Hernach mietheten sie, um mehrerer Bequemlichkeit Willen ein Zimmer. Es war hier ein Aufseher, der die Gefangenen in Ordnung halten mußte, welche sich alle sehr demüthig gegen ihn aufführten; so, daß man nichts von Lärmen, Getöse, oder Zänkereyen hörte; sondern es war alles so stille, als ob es ein ordentliches Kloster gewesen wäre.

Ihr Aufenthalt des Nachts.

Übungen bey Tage. Bey Tage giengen sie in den Tempel und in einen großen Hof, der vor demselben war, um frische Luft zu schöpfen. Hier waren zwey Gäßchen voller Zimmer, welche solchen Leuten überlassen wurden, die einigermaßen von Stande waren, und nur geringe Fehler begangen hatten. Hier wohnen sie ruhig und bequem, bis ihre Sache ausgeführt ist. Man findet auch einige Häuser, worinnen verächtliche Personen wohnen, welche des Nachts wachen müssen. Sie gehen in den Gäßchen und Höfen umher, rühren beständig die Trummel, und blasen auf kleinen Hörnern; so, daß es unmöglich ist, daß jemand sollte entwisphen können, wenn auch schon der Ort selbst nicht so gut verwahret wäre.

Große Ordnung. Das Gefängniß der Weiber ist an einem abgefonderten Orte, und hat ein starkes Thor, worinnen eine kleine Thüre ist, durch welche sie ihnen das Nothwendige hinein geben. Der Verfasser erhielt genaue Nachricht, daß niemals eine Mannsperson dahin gekommen wäre, und mit ihnen geredet hätte. Die Bescheidenheit der Mannspersonen, und das eingezogene Leben der Weiber in China; diese beyden Tugenden, die man hier antrifft, haben in der ganzen Welt ihres gleichen nicht. Allerhand Arten von Nothwendigkeiten werden täglich zum Verkaufe hierher gebracht; so, daß alle Tage ein ordentlicher Markt hier gehalten wird. Das ganze Gefängniß gleicht also einer wohl eingerichteten großen Gesellschaft. Alle Abende besuchte der Oberkerkermeister nebst seinem Schreiber die Gefangenen, rief sie mit Namen, und schloß sie hernach ein.

Unterhaltung der Armen. Denenjenigen, welche arm waren, wurde alle Tage ein Gericht Keiß gegeben. Die Hälfte davon verzehrten sie: und für die andere Hälfte kauften sie sich Holz, Salz, Kräuter, u. s. w. Wenn ihnen nicht diese Güte wiederführe: so würden viele einem jämmerlichen Mangel ausgesetzt seyn. Denn sie haben keine Gelegenheit zu betteln, weil sie hoch oben über der Erde wohnen, und niemand von Leuten zu ihnen kommen kann. Die Zeit über, da die Missionarien hier waren, kamen mehrere hinein, als heraus. Einigen waren die Schenkel ganz wund von Peitschenhieben; andern waren die Knöchel durch die Folter ausgerenkt, welches eine ganz gemeine Strafe in China ist, und mit vieler Strenge ausgeübet wird.

Das unterirdische Gefängniß. Einmals giengen sie in das unterirdische Gefängniß. Dieses ist häßlich genug. Außen war ein großer Hof, und in der Mitten ein Tempel, wie bey dem kleinen Gefängnisse. Alle diejenigen, die daselbst waren, trugen Fesseln, und hatten eine ungesunde Farbe,

22) Navarettes Beschreibung von China, auf der 15 u. f. Seite.

a) Siehe zuvor a. d. 435 u. f. Seite.

b) Bey den Chinesen ist der Ho: tong: te der

General über die Feldsoldaten: der Ti-tu aber über die Stadt und Landsoldaten. Die Tartarn nennen ihren General Tsyang-kyun, und ihren General: lieutenant, Meyrain-chain. Unter diesen Befehlshar-

Farbe, weil der Ort sehr dumpfig ist. Bey Tage aber gestattete man ihnen, heraus an die Sonne zu gehen, wo sie frische Luft schöpfen und sich reinigen konnten. Was die Missionarien am meisten bewunderten, war dieses, daß sie ihre Götzen recht andächtig anflehten, sie von ihrem Leiden frey zu machen; und daß sie ihnen und auch einander so höflich und ehrerbietig begegneten. Wenn zween Eingeborne aus China, Japan oder Tongking in unsere Gefängnisse gebracht werden sollten: wie würden ihnen, spricht Navarrette, die übrigen Vögel im Gefängnisse begegnen? was für Streiche würden sie ihnen nicht spielen? wie würden sie dieselben nicht nöthigen, ihnen bey dem Willkommen Geld zu versausen zu verschaffen? Unter den Chinesen, fährt er fort, findet man dergleichen gar nicht. Sie begegneten uns mit so vieler Ehrerbietung, als ob wir recht angesehene Personen unter ihnen gewesen wären. Inwendig, gegen das Gefängniß zu, gieng eine Oeffnung durch die Mauer in einen kleinen Obstgarten, wodurch man den Leichnam dererjenigen warf, die in dem Gefängnisse gestorben waren tz).

Krieges-
wesen.

Der VI Abschnitt.

Von der Einrichtung des Kriegeswesens, und von der Kriegesmacht des Reiches.

Kriegesbediente und Kriegesräthe. Erster vorsitzender Rath. Höchstes Gericht zu Yong-ching-su, oder Zhong-ching-su. Große Ehrenstellen. Chinesische Befestigungsart. Gattungen von Festungen. Plätze zum Rückenthalte. Eigentliche Stärke der Festungen. Kaiserliche Kriegesmacht. Die Chinesen sind schlechte Soldaten. Die Tartarn sind nicht viel besser. Ihre Kriegeszucht. Es wird niemand mit Gewalt

angeworben. Wozu das Kriegesheer gebraucht wird. Soldaten kugeln an der Mauer hin. Tartarische Kriegesbedienten und Wachen werden in Fahnen eingetheilet. Waffen und Geschütze. Die europäischen Canonen werden bewundert. Die Jesuiten gießen einige. Es werden mehrere gegossen. Sie bringen ein Jahr damit zu. Verbiest wird von dem Kaiser geehret. Er weiht die Canonen.

Nachdem wir eine Nachricht von den bürgerlichen Beamten und ihrer Gewalt, gegeben haben: so müssen wir nunmehr auch von den Quan vom Kriegeswesen und von ihren Gerichten reden. Diese nehmen ihre drey Ehrenstufen ordentlich an, wie die Beamten von bürgerlichen Sachen, werden in neun Ordnungen eingetheilet, und haben, wie jene, ihre besondern Gerichte a).

Der Rang und das Amt des vornehmsten Mandarinen vom Kriegeswesen, kömmt größtentheils mit der Würde eines Generals in Europa überein b). An einigen Orten hat er vier Mandarinen unter sich: an andern aber nur zweene. Ihr Amt ist der Bedienung eines Generallieutenants nicht ungleich. Diese haben ebenfalls vier Mandarinen unter sich, welches gleichsam die Obersten daselbst sind. Unter den Obersten stehen wiederum andere, die als Hauptleute angesehen werden können, und ebenfalls ihre untergeordneten Befehlshaber haben, welche mit unsern Lieutenants und Fähndrichen verglichen werden können. Ein jeder von diesen Mandarinen hat ein seiner Würde gemäßes Gefolge. Und wenn er sich

Krieges-
beamte.

felshabern stehen, nach dem Gemelli auf der 279 Seite die Tsong-ping, oder Obersten; die Fuyang, oder Majore; die Sezkupe, oder Hauptleute, und die Pazsun, oder Fähndriche. Du Halde aber machet den Tsong-ping zum vornehmsten Generale der Landmiliz.

Kriegeswesen. sich öffentlich sehen läßt: so hat er allemal eine Anzahl von Kriegesbedienten bey sich, die unter sein Gericht gehören. Diese alle zusammen haben eine große Anzahl von Soldaten unter sich, die theils Reuter theils Fußgänger sind.

Ihre Gerichte. Zu Pe-king sind fünf Gerichte der Mandarinen vom Kriegeswesen. Man nennet sie **U-fu**, das ist, die fünf Ordnungen oder Haufen der Kriegesmandarinen. Das erste heißt **Herw-fu**, oder der Nachzug; das zweyte **Tso-fu**, oder der linke Flügel; das dritte **Herw-fu**, oder der rechte Flügel; das vierte **Chong-fu**, oder der Vortrab von dem ganzen Heere; das fünfte **Tshen-fu**, oder der Vortrab.

Erster vorsitzender Rath. Diese fünf Ordnungen haben über sich ein Oberhaupt, oder einen vorsitzenden Rath und zween Beyfiser, welche zu der ersten Ordnung der Mandarinen gehören. Gemeinlich erwählet man zu diesen Stellen große Herren des Reichs; und dieses sind diejenigen, denen die Kriegesbedienten und alle Soldaten zu Geborche stehen müssen. Diese fünf Gerichte stehen unter einem höchsten Kriegsgerichte, welches **Yong-ching-fu** genennet wird. Der vorsitzende Rath in demselben, ist einer von den größten Herren des Reiches, und hat Gewalt über die fünf Gerichte und über die Kriegesbedienten und Soldaten des Hofes. Um ihn aber zu hindern, daß er eine so weitläufige Gewalt nicht misbrauchen möge, kraft deren er Herr von so zahlreichen Völkern ist: so wird ihm ein gelehrter Mandarin *c*) als Beyfiser zugegeben, welcher den Namen eines Oberaufsehers über das Kriegesheer führet. Hierzu kommen noch zweene Aufseher, die der Kaiser ernennet, und welche an allen Sachen Theil nehmen. Weiter, wenn eine wichtige Kriegesunternehmung ausgeführet werden soll: so hängt dieses bloß von dem vierten unter den sechs höchsten Kriegsgerichten ab, welches, wie bereits gemeldet worden ist, **Ping-pu** genennet wird, und die ganze Kriegesmacht im Lande unter sich hat.

Große Ehre. Man findet zwar große Herren, welche ihrem Range nach als Reichsfürsten, Herzoge und Grafen angesehen werden können, und vermöge ihrer Würde, ihrer Verdienste und ihrer geleisteten Dienste, über alle Ordnungen der Mandarinen erhoben sind *d*); in dessen wird man doch keinen darunter antreffen, der sich es nicht für eine Ehre halten sollte, wenn er sich, vermöge seiner Bedienung, des Namens und der Würde eines Oberhauptes von den fünf Gerichten der Mandarinen vom Kriegeswesen rühmen kann. Niemand kann begieriger darnach seyn, daß er jemanden befehlen könne, als die Chinesen. Denn diese glauben, ihr ganzer Ruhm und ihre ganze Glückseligkeit bestehe darinnen, daß sie in dem Staate etwas zu sagen haben *e*).

Dieses ist es alles, was von den Mandarinen vom Kriegeswesen und ihren Gerichten zu wissen nöthig scheint. Ihre Art zu verfahren kömmt größtentheils mit derjenigen überein, die man in den bereits beschriebenen bürgerlichen Gerichten beobachtet. Es ist also nur noch dieses übrig, daß wir von der Kriegesmacht und Stärke des Reiches einige Nachricht ertheilen.

Chinesische Befestigungsart. Beydes, Kunst und Natur, haben sich vereiniget, China recht stark und fest zu machen. Alle große Städte und die vornehmsten unter den kleinen, sind bald mehr bald weniger

c) Vielleicht mehr ein bürgerlicher Mandarin, oder einer für bürgerliche Sachen: denn die Gelehrten werden öfters mit den bürgerlichen Beamten vermengt.

d) Diese nennet Magellanus **Du-ping**, als ob keine Ehrenstufen hoch genug für sie, oder ihren Verdiensten gemäß wären; und als ob sie daher über alle Ehrenstellen erhaben wären. Es wer-

den

niger befestiget. Man findet auch einige unter ihnen, die man Kriegesstädte nennet, um sie von den übrigen zu unterscheiden, welche Handelsstädte genennet werden. Doch haben die Kriegesstädte keinen andern Vorzug vor den übrigen befestigten Städten, als ihre Lage, wodurch der Zugang zu ihnen schwer gemacht wird. Die ganze Art der Chinesen zu befestigen, besteht in einem vortrefflichen Walle, in einer Mauer von Ziegelsteinen, in Thürmen, und in einem großen mit Wasser angefüllten Graben. Und die Wahrheit zu sagen, so ist dieses Sicherheit genug wider alle Anfälle solcher Feinde, die eben so wenig verstehen, wie man im Kriege angreifen, als wie man sich vertheidigen solle.

Krieges-
wesen.

Die Festungen, befestigten Plätze und Schlöffer, sind sehr zahlreich, und werden in sieben verschiedene Ordnungen eingetheilt. Man nennet dieselben Quang, Ghey oder Wey, So, Chin, Pau, Pu und Chay. Von der ersten Ordnung hat man bey sechshundert, von der zweyten über fünfhundert, von der dritten dreyhundert und eilffe, von der vierten dreyhundert, von der fünften hundert und funfzig, und von der letzten dreyhundert. Dieses machet in allem über zweytausend befestigte Plätze, ohne die Thürme, Schlöffer und Schanzen an der berühmten Mauer zu rechnen, wovon jedes seinen besondern Namen und seine besondere Besatzung hat.

Arten von
Festungen.

Unter die Chay rechnet man die Plätze der Zuflucht, die man mitten auf den Felbern antrifft, und wohin das Landvolk und die Bauern mit ihren Heerden und Hausgeräthe fliehen, wenn eine große Bewegung entsteht, oder plötzlich Räuber einfallen. Denn hier sind sie vor allen Anfällen sicher. Man findet noch andere auf den Spitzen der Felsen und steiler Berge, die nicht anders erstiegen werden können, als durch Leitern oder durch Stufen, die in den Fels gehauen werden. Diese Plätze sind mit keiner Mauer umgeben. Ihre Stärke besteht bloß darinnen, daß man ihnen wegen ihrer Lage nicht beykommen kann, oder daß sie tiefe und breite Gräben haben, welche geschickt sind, die Anführer auf ihrem Zuge aufzuhalten. Außerdem rechnet man über dreytausend Thürme oder kleine Schlöffer, welche man Tay nennet. Hierinnen findet man beständig Schildwachen und andere Soldaten auf der Wache. Wenn dieselben eine Unruhe gewahr werden: so geben sie ein Zeichen, bey Tage mit einer Fahne auf der Spitze des Thurmes, und des Nachts mit einer angezündeten Fackel, um die benachbarte Besatzung in Bewegung zu setzen. Denn man findet in dem Reiche keine Provinz, keine Stadt und keinen mit Mauern umgebenen Ort, der nicht Soldaten zu seiner Vertheidigung haben sollte.

Plätze zum
Hinterhalte.

Die Natur hat Sorge getragen, China in allen übrigen Plätzen zu befestigen, wo es einem Anfälle ausgesetzt seyn könnte. Die See, welche gegen Osten und gegen Süden an sechs Provinzen auspület, ist nahe am Ufer so seichte, daß kein Fahrzeug sich dem Lande nähern kann, ohne zu Trümmern zu gehen. Man findet auch da so häufige Stürme, daß keine Flotte hier sicher seyn kann. Gegen Westen findet man unersteigliche Gebirge, welche zu nicht geringerer Beschützung auf dieser Seite dienen, als die See an den beyden übrigen, und die große Mauer gegen Norden f).

Natürliche
Festigkeit.

Rr 2

Die

den aber solche Mandarinen, die zu keiner von den neun Ordnungen gehören, *Vi-so Ixew*, oder Leute, die sich noch nicht niedergelassen haben, genennet, weil sie nach wichtigen und vortheilhaften Bedienungen streben.

e) Magellans Erzählung von China auf der 215 und 217 Seite. Du Haldens China, a. d. 260 u. f. S.

f) Du Haldens China, auf der 262 Seite.

Kriegesmacht.
Kaiserliche Kriegesmacht.

Die Anzahl der Soldaten, welche der Kaiser an der großen Mauer hin, in den Städten und in den befestigten Plätzen unterhält, belief sich ehemals auf siebenhundert und siebenzig tausend. Diese Anzahl ist wohl vermehret aber nicht verringert worden: denn die Chinesen pflegen ihre Kriegesmacht niemals zu verringern. Diese Soldaten dienen den Statthaltern, Beamten und obrigkeitlichen Personen, zur Wache; sie folgen ihnen auch wohl auf ihren Reisen; und halten des Nachts Wache bey ihren Barken, oder bey den Gasthöfen, worinnen sie einkehren, da sie denn an jedem Orte, wo der Mandarin Halte machet, abgelöst werden. Der Kaiser hält auch fünfhundert fünf und sechzig tausend Pferde, um die Reuterey beritten zu machen, und zum Gebrauche der Posten und Läufer, welche die Befehle von ihm und von den Gerichten in die Provinzen liefern müssen g). Diese Völker sind wohl bekleidet und wohl bewaffnet, und haben ein sehr gutes Ansehen, wenn sie auf dem Zuge sind oder gemustert werden; doch können sie weder in Ansehung ihres Muthes, noch in Betrachtung ihrer Kriegeszucht mit den europäischen Soldaten in Vergleichung gesetzt werden; denn man kann sie leicht in Unordnung bringen und zerstreuen.

Die Chinesen sind schlechte Soldaten.

Die Chinesen sind nicht nur von Natur weichlich, und die Tartarn sind nicht nur bey nahe eben so ausgeartet, als die Chinesen; sondern die große Ruhe, deren sie genossen haben, hat ihnen auch keine Gelegenheit gegeben, etwas kriegerisch zu werden. Hernach sind ihre Hochachtung gegen die Gelehrsamkeit, welche sie allen andern Dingen vorziehen; die Unterthänigkeit, welche die Soldaten den Gelehrten leisten; und die Erziehung, welche junge Leute haben, die nichts als Bücher zu sehen bekommen, und von nichts reden hören, als von Sittenlehren und Staatsfachen, lauter Hindernisse, die sie abhalten, gute Krieger zu werden h).

Die Tartarn sind nicht viel besser.

Die Tartarn thun zwar in der That den Anfall mit Hitze und Muth, und setzen ihren Feinden so lange nach, als es ihnen möglich ist, wenn sie dieselben gleich im Anfange zum Weichen bringen können: sie sind aber nicht im Stande, den Angriff lange auszuhalten, oder sich lange gegen einen Anfall zu vertheidigen; sonderlich, wenn er in Ordnung und muthig geschieht. Der Kaiser Kang-hi, der nichts sagte, als was sich zur Sache sehr gut schickte, und lauter große Handlungen unternahm, machte diese kurze Abbildung von ihnen: sie sind gute Soldaten, wenn sie schlechten entgegen gesetzt werden: aber schlechte, wenn man ihnen gute entgegen stellt i).

Ihre Kriegszucht.

In Ansehung der Kriegeszucht, werden die Soldaten ordentlich von ihren Befehlshabern in den Waffen geübet. Diese Waffenübungen bestehen entweder in einer Art von einem lärmenden oder unordentlichen Zuge, welchen sie verrichten, wenn sie dem Mandarin zur Bedeckung dienen sollen, und darinnen, daß sie sich in Haufen stellen, in Schlachordnung aufziehen, und einander entgegen rücken oder unter dem Schalle der Hörner und Trompeten wieder zusammen rücken. Mit einem Worte: sie führen sowohl den Bogen, als den Säbel mit vieler Kunst und Geschicklichkeit. Sie mustern auch von Zeit zu Zeit ihre Völker, und untersuchen sorgfältig ihre Pferde, Musketen, Säbel, Pfeile, Kürasse und Helme. Findet sich nur der geringste Rost an ihren Waffen: so werden sie wegen

g) Du Halde's China, auf der 245 Seite.

h) Eben daselbst a. d. 261 S.

i) Le Comtes Nachr. von China a. d. 290 S.

k) Eben daselbst a. d. 323 S. Du Halde a. d. 261 S.

l) Daher merket Trigaltius an, daß die Hälfte der Einwohner in den drey nördlichen Provinzen sich zum Dienste des Kaisers unter die Soldaten hätte einschreiben lassen.

wegen ihrer Nachlässigkeit auf der Stelle bestrafet, und bekommen dreyßig bis vierzig Stockschläge, wenn es Chinesen sind, oder, wenn es Tartarn sind, eben so viel Peitschenhiebe. Wenn sie nicht bey solchen Gelegenheiten oder bey besondern Umständen gebraucht werden: so haben sie die Freyheit, zu thun was sie wollen k).

Krieges-
macht.

In China ist es nicht nöthig, jemand mit Gewalt anzuwerben, oder ihm Handgeld zu geben, wenn man Leute dahin bringen will, daß sie sich in die Musterrolle einschreiben lassen, wie in Europa geschieht: denn der Soldatenstand wird daselbst als eine gute Versorgung angesehen; und daher suchen die Leute begierig durch Vermittelung ihrer Freunde oder durch Geschenke, die sie den Mandarinen bringen, darzu zu gelangen l). Ihre Dienste verrichten sie ordentlich in dem Lande, wo sie wohnen.

Es wird nie-
mand mit
Gewalt an-
geworben.

Die drey nordlichen Provinzen liefern eine große Menge von Soldaten, welche alle drey Monate ihre Besoldung an zwey und einen halben Groschen werth feinem Silber, und täglich ein Maaß Keiß bekommen, welches schon genug ist, daß ein Mensch davon leben kann. Einige bekommen doppelte Besoldung; und ein Reuter erhält noch einmal so viel als ein Fußgänger, nebst zwey Maaß kleinen Bohnen, um die Pferde damit zu füttern, welche von dem Kaiser ebenfalls gegeben werden.

Diese Völker werden fast niemals gebraucht; sonderlich, seitdem sich die Tartaren unterworfen hat; es wäre denn, daß man einer Empörung zuvor kommen, oder eine Unruhe in ihrem ersten Anfange in einer Stadt oder Provinz ersticken wollte m). Ihr vornehmstes Amt ist, daß sie die Straßen von Räubern frey erhalten, welche sie auch so sorgfältig verfolgen und beobachten, daß sie ihnen selten entweichen. Bey solchen Gelegenheiten werden Befehle an die Stadt geschickt. Und wenn es die Nothwendigkeit erfordert, so werden auch wohl die Soldaten aus verschiedenen Städten, die dem von den Räubern angefallenen Plaze nahe liegen, dazu gebraucht. Zu Kriegeszeiten werden verschiedene Haufen aus einer Provinz abgeschickt, um daraus ein Kriegesheer zu bilden.

Wozu die
Soldaten ge-
braucht wer-
den.

Vor der Vereinigung der Tartarn und Chinesen, war eine entseßliche Anzahl Soldaten längst an der großen Mauer hin gestellet n), um sie zu bewachen, und das Reich wider die Angriffe so fürchterlicher Feinde zu bedecken. Iso aber liegt nur in den wichtigsten Plätzen eine Besatzung.

Soldaten
längst an der
Mauer hin.

Das Waffenthor in Städten dienet nur zum Gebrauche der Soldaten. Diese gehen selten in ihrer Soldatenkleidung, außer wenn sie Dienste thun müssen; als zu Kriegeszeiten, wenn sie Wache stehen, oder wenn sie gemustert werden. Zu anderer Zeit treiben sie entweder Handlung oder sonst ein Gewerbe o).

Vier und zwanzig tartarische Kriegesbediente haben bey Hofe eine Stelle, die mit unsern Generalhauptleuten übereinkömmt. Man findet daselbst auch eine große Menge von Obersten. Außer diesen Kriegesbedienten, welche von den Tartarn eingesetzt worden sind, findet man auch Befehlshaber von dem Ping-pu oder Kriegesgerichte, welche die Aufsicht über die chinesischen Völker durch das ganze Reich hindurch haben. Sie haben

Tartarische
Kriegesbe-
diente

N r r 3

auch

m) Fünf Sous französisch, und etwa zwey Silber Farthing englisch.

n) Le Comte spricht: eine Million. Navarette bekräftiget dieses aus eigener Erfahrung a. d. 24 S.

o) Magellans Erzählung von China, auf der 44 und 58 Seite. Le Comtes Nachrichten von China auf der 290 Seite. Du Haldens China, auf der 261 u. 264 Seite.

Krieges- auch beständig läufer in Bereitschaft, welche die nöthigen Befehle in die Provinzen tra-
macht. gen müssen, welches alles sehr geheim geschieht p).

und Wachen. Alle tartarische Geschlechter wohnen innerhalb oder außerhalb Pe-king, und dürfen sich ohne ausdrücklichen Befehl des Kaisers nicht wegwenden. Daher geschieht es, daß die tartarischen Völker, woraus die kaiserliche Leibwache besteht, allemal in gewisser Maaße nahe um seine Person sind. Hier finden sich auch einige chinesische Völker, welche sich ehemals unter die tartarischen Fahnen hatten einschreiben lassen, und daher tartarisirte Chinesen genennet werden. Sie werden sehr gut besoldet, und sind beständig in Bereitschaft, auf den ersten Wink aufzubrechen, um entstehende Empörungen zu unterdrücken. Dieses geschieht alles mit unglaublicher Stille und Eifertigkeit.

Sie werden in Fahnen eingetheilet. Diese Völker werden in acht Haufen eingetheilet, wovon ein jeder seine Fahne hat. Sie werden durch die Farbe der Fahnen unterschieden, nachdem dieselbe entweder gelb oder weiß, oder roth oder blau ist. Die grüne Farbe gehöret denen Soldaten, welche alle Chinesen sind, und daher Lu-ki, oder Soldaten von der grünen Fahne genannt werden.

Eine jede tartarische Fahne hat ihren General, der in der mancherwischen Sprache Kusanta genannt wird. Er hat gewisse große Kriegesbediente unter sich, die Meyreynchain genannt werden, und mit unsern Generallieutenanten übereinkommen. Diese haben ebenfalls verschiedene andere Kriegesbediente unter sich, die einander untergeordnet sind. Da also jeder Haufen aus mancherwischen Tartarn, mongolischen Tartarn, und tartarisirten Chinesen besteht: so hat der General aus jedem Volke zweene andere Generale unter sich, und unter denen stehen wiederum andere Kriegesbediente aus ihrem Volke. Ein jeder Haufen besteht wirklich aus zehntausend Mann. Diese werden in hundert Turu, oder kleinere Völkerschaften eingetheilet, wovon jede hundert Mann hält q). Wenn wir nun die kaiserlichen Hausvölker, und die Leibwachen der Prinzen rechnen, die ihre Bedienten haben, und da die Befehlshaber und die Soldaten besoldet werden: so kann man leicht zugeben, daß die gemeine Meynung gegründet sey, daß nämlich beständig hunderttausend Pferde r) zu Pe-king unterhalten werden s). Aus oben beygebrachten Gründen aber sind sie so ausgeartet, daß die westlichen Tartarn ihre Anzahl für gar nichts achten; so daß man verspottungsweise gemeinlich zu sagen pfleget: das Wiehern eines tartarischen Pferdes sey genug, die ganze chinesische Reuterrey in die Flucht zu jagen.

Außer dieser Kriegesmacht, welche der Kaiser auf den Weinen hat, findet man noch in jeder Provinz funfzehn- bis zwanzigtausend Mann, unter der Anführung eines besondern Befehlshabers. Die Chinesen haben auch Soldaten, um ihre Enlande zu besetzen, sonderlich Saynan und Formosa.

Waffen und Geschüs. Die Soldaten sind alle, nach der Gewohnheit des Landes, mit Säbeln und mit Pfeilen bewaffnet. Das Fußvolk machet keine große Anzahl aus, und darunter sind sehr wenig Mustetier, Pikenier aber gar nicht t).

Das Geschüs ist nur eine neue Erfindung bey den Chinesen u). Und obschon das Schießpulver sehr alt ist: so haben sie sich doch dessen nur selten bedienet, außer zu Feuerwerken, als

p) Du Haldes China, auf der 261 Seite.

q) Da Tengkiz Khan eben die Art von Ordnung unter seinen Völkern eingeführet haben soll: so wäre es wohl einer Untersuchung werth, ob er

sie von den ostlichen Tartarn, oder sie dieselbe von ihm, erborget haben.

r) Le Comte spricht, hundert u. sechzigtausend.

s) Du Haldes China, auf der 69 u. f. Seite.

als worinnen sie vortrefflich erfahren sind. Doch findet man hier drey oder vier kurze und dicke Geschütz. Mörser vor den Thoren zu Nanking, die alt genug sind, zu erweisen, daß sie einige Kenntniß von Canonen gehabt haben, ob sie schon nichts von ihrem Gebrauche gewußt zu haben scheinen: denn sie dienen weiter zu nichts, als daß man sie als etwas Merkwürdiges sehen läßt. Sie hatten auch einige wenige Stücken auf ihren Schiffen, waren aber nicht geschickt genug, dieselben loszubrennen.

Im Jahre 1621 machte die Stadt Nakau dem Kaiser ein Geschenk von dreyen Canonen, und schickte zugleich Leute mit, welche damit umgehen konnten x). Als man dieselben vor den Mandarinen versuchte: so verwunderten sie sich höchlich über diese neue Sache. Dieses Geschütz setzte die Tartarn, die in großen Horden gegen die große Mauer anrückten, durch die Verwüstung, die es unter ihnen anrichtete, dermaßen in Schrecken, daß sie es nicht wiederum wagten, sich davor sehen zu lassen, als im Jahre 1636. Damals unternahm sie einen neuen Einfall in das Reich, und die Mandarinen vom Kriegeswesen redeten, um ihre Einfälle zu hemmen, davon, daß man die Städte besetzten, und sie mit Geschüze versehen sollte. Bey dieser Gelegenheit erinnerten sie sich, daß sie oft von dem Doctor Paul Szu y) gehört hatten, die Missionarien verstünden die Kunst, Canonen zu gießen. Sie bathen daher sogleich den Kaiser, er möchte dem Adam Schaal, der damals vorsitzender Rath in dem Gerichte der Messverständigen war, anbefehlen, daß er einige gießen sollte.

Als ihnen ihr Verlangen gewähret worden war: so statteten sie einen Besuch bey dem jesuitischen Mandarin ab, und fragten ihn, als ob es von ungefähr geschähe, ob er die Kunst, Canonen zu gießen, verstünde? Schaal antwortete, daß ihm die Grundsätze davon bekannt wären. Hierauf zeigten sie ihm sogleich den kaiserlichen Befehl vor. Der Missionarius war also gefangen. Er hätte sich zwar gern entschuldiget, und vorgewandt, daß die Ausübung etwas ganz anders wäre, als die Wissenschaft: er mußte aber gehorchen, und die Arbeiter anweisen, wobey die Verschnittenen des Hofes zugegen waren. Nachgehends vermutheten sie aus den Schriften und Werken von der Messkunst, die Verbiest zu Peking verfertigt hatte, daß dieser ebenfalls geschickt seyn müßte, Geschüze zu gießen. Sie erhielten daher noch einen andern Befehl vom Kaiser an diesen Jesuiten. Derselbe fand in dem Kirchenbuche der Kirche zu Peking, daß unter dem letzten Geschlechte der chinesischen Monarchen eine große Anzahl von Missionarien durch dieses Mittel in das Reich hinein gebracht worden wäre. Nun glaubte er, daß der Kaiser durch einen solchen Dienst, den man ihm leistete, bewogen werden würde, die römischkatholische Religion zu begünstigen: er goß daher, mit bewundernswürdigem Glücke, hundert und dreyßig Stücken Canonen.

Einige Zeit hernach gab das Gericht der vornehmsten Mandarinen vom Kriegeswesen eine Bittschrift bey dem Kaiser ein, und bath um dreyhundert und zwanzig Canonen von verschiedener Weite nach europäischer Art, zur Vertheidigung der festen Plätze. Seine Majestät ertheilten hierauf Befehl, daß Nan-whay-jin, welches der Name war, den die

z) Le Comtes Nachrichten von China, auf der 290 und 312 Seite.

u) Es erhellet aus dem Marcus Polus, daß die Tartarn bey der Belagerung von Peking, im drey-

zehnten Jahrhunderte, Canonen gebraucht haben.

x) Siehe zuvor auf der 400 Seite.

y) Ein bekehrter Mandarin. Siehe zuvor auf der 400 Seite.

Die europäi-
schen Cano-
nen werden
bewundert.

Die Jesuiten
gießen einige.

Es werden
mehrere ge-
gossen;

Geschätz. die Chinesen dem Verbiest gaben, die Aufsicht über das Werk haben: dieses aber nach den Mustern eingerichtet werden sollte, welche man ihm in einer Bittschrift vorzeichnen und überreichen würde. Der Missionarius überreichte ihm also den ritzen des Hornungs im Jahre 1687 die Muster, welche auch genehm gehalten wurden. Es wurde ein Befehl an das Kong-pu, oder Gericht der öffentlichen Werke z), ansgefertiget, daß es alle hierzu nöthigen Dinge ohne Verzug herbeychaffen sollte.

worüber ein Jahr zugebracht wird.

Man brachte über ein Jahr mit Verfertigung dieser Canonen zu. Unterdessen wurden dem Jesuiten verschiedene Hindernisse von den Verschnittenen des Pallastes in den Weg gelegt; als welche dadurch aufgebracht wurden, daß ein Fremder in so großen Gnaden bey dem Kaiser stehen sollte, und ihre äußersten Kräfte anwendeten, um die Unternehmung rückgängig zu machen. Sie beschwerten sich alle Augenblicke über die Langsamkeit der Arbeiter, und unterdessen ließen sie das Metall von den untern Hofbedienten heimlich wegstellen. Sobald eine von den größten Canonen gegossen war: so zwangen sie eine eiserne Kugel in die Mündung derselben, ehe sie noch inwendig ausgepustet war, und gedachten sie dadurch unbrauchbar zu machen. Verbiest lud sie aber durch das Zündloch, und die Kugel wurde mit einem so erschrecklichen Krachen herausgeschossen, daß es der Kaiser in seinem Pallaste hören konnte, und dieses noch einmal wiederholet sehen wollte. Nachdem alle Canonen fertig waren: so wurden sie eine halbe Tagereise von Peking gegen Westen unten an das Gebirge geführt, und der Kaiser erhob sich, nebst den vornehmsten Befehlshabern seines Kriegesheeres, und der ganzen Hofstatt, selbst dahin, um es mit anzusehen, wenn man sie versuchen würde.

Verbiest wird von dem Kaiser geehret.

Da er sah, daß die Kugeln den Ort trafen, wohin sie der Jesuite, durch seine Werkzeuge, gerichtet hatte: so schöpfte er ein so großes Vergnügen darüber, daß er dem tartarischen Statthalter, und den vornehmsten Befehlshabern des Kriegesheeres, mitten auf dem Felde, unter Gezelten, ein prächtiges Gastmahl ausrichten ließ. Er trank, aus einer goldenen Schale, auf die Gesundheit seines Schwiegervaters, seiner Kriegesbedienten und auch dererjenigen, welche so gute Anweisung zu Verfertigung der Canonen gegeben hatten. Endlich ließ er den Verbiest holen; und dieser bekam, auf seinen Befehl, sein Zelt nahe bey dem kaiserlichen Zelte. Er sagte zu ihm: die Canonen, welche ihr mir das letzte Jahr, habet verfertigen lassen, haben sehr gute Dienste wider die Auführer in den Provinzen Schen-si, Su-quang und Ryang-si, gethan, und ich bin mit euren Diensten wohl zufrieden. Hierauf zog er sein Kleid aus, welches mit kostbaren Marderfellen gefüttert war, wie auch seinen Rock, den er darunter an hatte, und gab ihm alles dieses als ein Zeichen seiner Freundschaft.

Man fuhr verschiedene Tage lang fort, die Canonen zu versuchen. In dieser Zeit wurden zum großen Vergnügen der Mandarinen, deren Bediente sich zu gleicher Zeit gegenwärtig befanden, drey und zwanzig tausend Kugeln losgeschossen. Verbiest verfertigte auch eine Abhandlung von dem Gebrauche der Canonen, und wie man dieselben gießen sollte. Er überreichte sie dem Kaiser, nebst vier und vierzig Zeichnungen von solchen Sachen, die zu dem Verstande der Kunst nöthig waren, und von den Werkzeugen, womit man eine Canone geschickt auf alle Puncte richten kann.

Wenig

z) Es ist zuvor auf der 462 Seite beschrieben worden.

Benig Monate hernach gab das Gericht, welches nach den Verdiensten derjenigen ^{Geweibtes} Forscher, die dem Staate einen wichtigen Dienst erwiesen haben, eine Bittschrift bey dem ^{Geschütz.} Kaiser ein, worinnen es ihn ersuchte, daß er auf den Dienst Acht haben möchte, den *Nanwhayjin* geleistet hätte, indem so viele Strücker Geschütze von ihm gegossen worden wären. Der Kaiser gab dieser Bitte Gehör, und legte ihm eine Ehrenbenennung bey, die mit derjenigen übereinkömmt, welche einem Unterkönige gegeben wird, wenn er sich in seiner Regierung wohl verdient gemacht hat.

Unser Verfasser spricht: um dem Aberglauben der Chinesen vorzubeugen, welche, ^{Er weißet} nachdem verschiedene natürliche Begebenheiten vorkommen, oder nachdem sie verschiedene ^{die Canonen.} Werke anfangen oder vollenden, alsdann dem Geiste der Luft, der Berge und der Flüsse zu opfern pflegen: so bestimmte Verbiest einen Tag, an welchem er die Canonen auf eine feyerliche Art weihen wollte. Hierzu errichtete er einen Altar in der Strückergießerey, worauf ein Crucifix gesetzt wurde. Als solches geschehen war, so verehrte er in seinem Chorhemde und Messgewande Gott, indem er sich neunmal zur Erde niederwarf. Und da es in China gewöhnlich ist, solchen Sachen Namen zu geben: so legte er auch diesesmal einer jeden Canone den Namen eines Heiligen der römischkatholischen Kirche männlichen oder weiblichen Geschlechtes bey, und zeichnete die Buchstaben vor, welche nachgehends auf das Hintertheil der Canone eingegraben wurden zz).

Das VII Capitel.

Die Naturgeschichte des chinesischen Reiches.

Naturgeschichte.

Der I Abschnitt.

Landesart, Luft und Boden von China.

Gesunde Luft. Seuchen sind selten. Bergichter verschiedenen Orten. Der Boden ist ordentlich
Theil. Angenehmes Land. Schöne Ebenen. fruchtbar. Was er an Feldfrüchten hervorbringt.
Ungebaute Länder. Unfruchtbare Wüsten an Zwo Dießerndten. Kornmühlen.

Sin so weitläufiges Reich, als China ist, muß in verschiedenen Theilen verschiedene ^{Gesunde} Bekchaffenheiten der Luft, des Wetters, der Jahreszeiten, und solcher Begeben- ^{Luft.} heiten, die von dem Einflusse der himmlischen Körper herrühren, zeigen. So sind die nordlichen Landschaften im Winter sehr kalt: die südlichen aber allezeit gemäßigt. Im Sommer sind diese letztern ungemein heiß, und die nordlichen, besonders bey Nordwinden, erträglich kühle. Die Tage und Nächte sind auch in den nordlichen Ländern viel länger, als in den südlichen; hier aber alle Gewächse frühzeitiger und vollkommener. Kurz, die chinesische Luft ist sehr gesund, und selten aus Mangel der Bewegung verderbt, oder voll ^{Seuchen sind} schädlicher Dünste: so daß die Pest fast etwas unerhörtes in China ist. Der Nordwind, ^{selten.} der oft aus der Tartarey weht, trägt ohne Zweifel vieles zu dieser Glückseligkeit mit bey; wenig-

zz) Du Baldens China, auf der 252 und folgenden Seite.

Naturgeschichte. nigstens ist gewiß, daß sie dieses Elend daselbst nicht verursachen, wie sich einige, obwohl aus sehr seltsamen Gründen, einbilden, daß es in Europa geschehe.

Bergichte Gegenden.

Die Fläche des Landes, und die Fruchtbarkeit des Bodens in verschiedenen Gegenden, ist eben so mannichfaltig, als die Luft. Außer den Provinzen Yun-nan, Quey-chew, Se-chwen und So-kyen, welche zu bergicht sind, als daß man sie hinlänglich anbauen könnte, hat die Landschaft Che-kyang schreckliche Berge in dem westlichen Theile, da der ostliche sehr fruchtbar ist. Das Land von Quang-tong und Quang-si, das an der Seeküste so schön und fruchtbar ist, wird an verschiedenen Orten furchtbar und fast öde, je weiter man von der See wegfömmet. In der Provinz Kyang-nan ist der weitläufige Bezirk von Whey-chew-si ganz mit sehr hohen und fast unbewohnbaren Bergen bedeckt, die in den Provinzen Shen-si und Shan-si noch häufiger sind, wo alle Ebenen zusammen gerechnet nicht den vierten Theil vom Ganzen ausmachen.

Angenehmes Land.

Wenn man aus der Landschaft Quang-tong in Kyang-si kömmt: so entdecket sich das schönste Land in ganz China. Ein Theil davon liegt an dem großen Flusse, und ist mit den schönen Städten Ngan-king-si, Kyang-ning-si oder Nanking und Chin-kyang-si gezieret. Ein anderer Theil erstrecket sich längst des großen Canals Ju-lyang ho, und ist mit den reichsten und am stärksten bewohnten Städten der Provinz Kyang-nan, als Whay-ngan-si, Yang-chew-si, Chang-chew-si und Su-chew-si besetzt. Der dritte Theil gränzet an die Seeküsten der Provinz Che-kyang, wo sich die Landschaften von der Hauptstadt Hang-chew-si, von Su-chew-si und von Kya-hing-hu befinden, die allein mehr Seide, als das ganze übrige China, liefern.

Söhne Ebenen.

Man muß gestehen, daß nichts schöner in die Augen fällt, als diese Ebenen, die wie nach der Wassermenge abgegleicht zu seyn scheinen a). Sie sind mit Städten und großen Dörfern bedeckt, und von unzähligen Canälen durchschnitten, die alle zusammenhängen, und ohne die geringste Gefahr von Barken beschiffet werden. Ihr Wasser ist klar und vorzüglich zu trinken. Diese Ebenen werden mit einer Arbeitsamkeit gebauet, der kein Volk, als die Chinesen, fähig ist b). Sie sind auch so fruchtbar, daß sie an verschiedenen Orten das Jahr zweymal Reis geben, und oft noch Weizen und geringeres Korn zwischen beyden Erndten liefern.

Ungebaute Länder.

Man muß aber nach diesen Landschaften nicht China überhaupt beurtheilen. Die Kenntniß eines Theiles ist nicht zureichend, von dem Ganzen vollkommene Begriffe zu geben. Hätten die Missionarien nicht Gelegenheit gehabt, bey Ververtigung der Karte das Land zu durchreisen: so würde uns noch unbekannt seyn, daß es in den meisten großen Statthalterschaften Länder gäbe, die mehr als zwanzig Seemeilen hinter einander sehr wenig bevölkert, fast ganz ungebauet, und oft ihrer Wildniß wegen unbewohnbar sind.

Oede Wästen

Da diese Gegenden weit von den Wegen, deren sich die Reisenden bedienen, abgelegen sind: so konnten sie den vormaligen Missionarien und denen, die uns zuvor Nachrichten geliefert haben, leicht verborgen bleiben. Die Ursache, warum die Provinzen Shen-si und Se-chwen von einigen so erhoben werden, ist, weil sie den Bezirk von Sin-ngan-si

a) Le Comte saget, sie wären so eben, daß man glauben sollte, die Einwohner hätten seit der Stiftung der Monarchie nichts gethan, als sie abzu- gleichen.

b) Wegen ihrer Art, Ebenen und Hügel anzubauen, siehe oben die 217 Seite. Ingl. Le Comte auf der 91 und folgenden Seite.

Su gesehen hatten, der in sieben und dreyßig meist reiche und bevölkerte Städte getheilet ist. Das Lob, welches sie dem Lande von Ching-tu-su beylegen, ist eben der Ursache zuzuschreiben. Diese Landschaft ist von Canälen, die durch Menschenhände gemacht sind, durchschnitten, wie es sich bey den Landschaften Kyang-man und Che-kyang auch verhält. Diese Reisenden haben sich nicht eingebildet, daß die Gegenden, die sie nicht gesehen hatten, von den andern so sehr unterschieden wären, wie sie wirklich sind. Die Landschaften Ho-nan und Su-quang werden von diesen Schriftstellern durchgängig gerühmet, und doch ist von der ersten ein großer Theil auf der Westseite öde und unbebaut, und in Su-quang sind noch größere Einöden. Gleichwohl muß man gestehen, daß die fruchtbaren Gegenden in diesen Landschaften Reiß und andere Feldfrüchte in zulänglicher Menge für die benachbarten Provinzen, und besonders für die, wo sich der Hof aufhält, hervorbringen. Denn obwohl Pecheli eine einzige aneinanderhängende Ebene ist: so ist doch der Boden durchgehends so trocken und von Bächen leer, daß es zwar an Weizen, geringem Korne und Hülsenfrüchten einen Ueberfluß hat, aber sehr wenig Reiß hervorbringt, ohne welchen die Chinesen kaum leben können. Daher kann diese Provinz, und besonders Peking, die Hauptstadt des ganzen Reiches, ohne Zufuhr aus den andern Provinzen schwerlich bestehen.

Naturgeschichte.
an verschiedenen Orten.

Ueberhaupt ist zwar das Land in allen Provinzen, und selbst in Quey-chow, fruchtbar genug, und bringt bisweilen doppelte Erndten: es rühret aber alles nur von der unermüdeten Arbeitsamkeit der Landwirthe her, daß diese Länder, welche einen niedrigen und sumpfsichten Boden haben, vermögend sind, Korn zu tragen. Hierzu kommt noch, daß verschiedene Provinzen voller Berge sind, wo sich nur wenig Land anbauen läßt. Daher bisweilen alles, was im ganzen Reiche wächst, nicht zureichend ist, die erstaunliche Menge von Einwohnern zu unterhalten d).

Der Boden ist überhaupt fruchtbar.

Die nördlichen und westlichen Landschaften, als Pecheli, Shansi, Shen-si und Se-chwen geben Weizen, Gersten, verschiedene Arten von Hirse, Toback, Erbsen, die beständig grün sind, auch schwarze und gelbe Erbsen, die anstatt des Habers dienen, ihre Pferde zu füttern. In den südlichen Landschaften aber machet man aus dieser Art von Feldfrüchten wenig oder nichts. Eben dieselben liefern Reiß, und auch an verschiedenen Orten, wo das Erdreich trocken ist, obwohl nicht in solcher Menge; er ist auch härter, und will stärker gekocht seyn, als der Reiß aus den südlichen Provinzen, besonders aus Su-quang, Kyang-man und Che-kyang, die dessen eine große Menge tragen, weil es niedrige und wasserreiche Gegenden sind.

Feldfrüchte.

Man säet in einigen Landschaften den Reiß des Jahres zweymal, und er ist daselbst besser, als der in Europa wächst e). Navarette saget, sie sammelten ihn im Brachmonate und im Christmonate ein. Die südlichen Landschaften hätten diese Feldfrucht in größerer Menge: die nördlichen aber gäben mehr Korn, ob dieses gleich auch in jenen häufig anzutreffen ist. Die Menge dieser verschiedenen Arten von Korne und Hülsenfrüchten ist außerordentlich. Im Jahre 1664 kaufte Navarette sehr reinen und guten Weizen vor seiner Thüre, den Scheffel für achtzehn Pence f), und Reiß, dessen jedes Korn so groß

Zwo Reiß erndten.

558 2

wie

c) Unter die übrigen ist le Comte mit zu rechnen.

d) Du Halde auf der 7 u. f. Seite. Navarette auf der 53sten Seite bestätigt diese letzte Anmerkung.

e) Le Comte auf der 95 Seite. Du Halde auf der 272 und 314 Seite.

f) In der Grundschrift drey Rials. Ein Rial machet sechs Pence englisch.

Obstbäume. wie ein Tannzapfenkern war, um eine halbe Krone. In Shan-tong galt der Weizen eben das Jahr ein Scheffel sechs Pence g). Ihr Korn mahlen sie in einer sehr natürlich eingerichteten Mühle. Eine runde Scheibe von Steine liegt wagerecht, wie ein Mühlstein, und auf derselben rollen sie eine steinerne Walze herum, die mittelst ihrer Schwere das Korn zermalmet h).

Nach dem Magellan rechnen die Chinesen sechserley vornehmste Arten von Körne; als Reis, Weizen, Haber, Hirse, Erbsen und Bohnen; sechserley eßbares Fleisch von zahmen Thieren; als Pferde, Kühe, Schweine, Hunde, Maulthier und Ziegen; und hundertley Früchte, als Birnen, Äpfel, Pfirschen, Weintrauben, Orangenfrüchte, wälsche Nüsse, Kastanien, Granatäpfel, Citronen und dergleichen. Man findet solche alle in Europa, dreye ausgenommen i).

Der II Abschnitt.

1. Die verschiedenen Arten der Obstbäume.

Europäische Früchte. Art von Oliven. Delbaum. ca. Shi-ku. Milinbines, Karambolos. U-
Chinesische Orangenbäume. Limonien und Citou-shu. Cassiabaum. Pfefferbaum. Betel-
tronen. Yew-tse oder Pamplinus. Melonenbaum. Zimmt. Campher; wie solcher gesammelt wird; er erhält die Leichname. Erb-
Art von Feigen. Long-yeu. Mwey-shu. Jasenbaum.

Europäische
Früchte.

Die Chinesen haben meist alle europäische Früchte, nebst verschiedenen, die bey uns nirgends zu finden sind; von jeder Art aber haben sie nicht so eine Mannichfaltigkeit. So trifft man bey ihnen nur drey oder vier Arten von Äpfeln, sieben- oder achterley Birnen, eben so vielerley Pfirschen, und gar keine guten Kirschen an, ob die letztern gleich überall wachsen. Auch sind keine von ihren Früchten, die Muskatellertrauben und Granatäpfel ausgenommen, mit unsern zu vergleichen, weil die Chinesen in Wartung der Bäume und Verbesserung der Früchte nicht so viele Geschicklichkeit besitzen. Gleichwohl sind ihre Pfirschen so gut, als die unsrigen, ja eine Art ist noch besser. An einigen Orten aber, wo man sie nicht sparsam genießt, verursachen sie den Durchfall, der in China sehr gefährlich ist. Ihre Apricosen wären nicht schlimm, wenn sie solchen Zeit ließen, zu reifen k). Ob ihre Trauben gleich vortreflich sind: so wissen sie doch keinen Wein zu machen. Der, dessen sie sich insgemein bedienen, wird aus Reisse verfertigt, und ist sehr angenehm, von rother, weißer und blasser Farbe. Ihr Quittenwein ist sehr wohlschmeckend. Die Chinesen trinken allen Wein sehr heiß l).

Art von
Oliven.

Nach Navarettes Berichte giebt es in China keine Oliven m). Du Halde aber beschreibt sie unter dem Namen Tsin-lan oder Quang-lan. Ihre Gestalt und Farbe ist, wie er meldet, fast wie unsere großen Oliven; es ist eine von den zehn Arten, die in den Büchern,

g) Navarette auf der 32 und 53 Seite.

h) Du-Haldens China, auf der 303 Seite.

i) Magellanus auf der 142 Seite.

k) Le Comte auf der 95 Seite. Du Halde auf der 4 und 317 Seite.

l) Navarette auf der 32 Seite.

m) Er saget, er hätte nur Herzfirschen da gesehen.

n) Du-Haldes China auf der 8 Seite.

o) Le Comte auf der 95 Seite.

p) Er glaubet aber, diese und die Mandelbäume würden hier fortkommen, a. d. 37 S.

q) Navarette auf der 32 Seite.

Büchern, welche von den Oliven handeln, erwähnt werden; und was sie von deren Beschaffenheit, ihrer Farbe, und dem Boden, wo sie wachsen, sagen, das schicket sich sehr wohl für sie. Vermuthlich würden sie mit den europäischen einerley Geschmack haben, wenn man sie auf eben die Weise zurichtete. Der Baum ist groß, und die Blätter sind den Olivenblättern ähnlich. Wenn sie die Oliven, ehe solche vollkommen reif sind, sammeln wollen, welches die Zeit ist, da sie solche essen: so schlagen sie selbige nicht mit langen Stangen herunter: als welches die Äste erschüttern und den Baum beschädigen würde; sondern sie machen ein Loch in desselben Stamm, thun alsdann etwas Salz hinein, verstopfen es, und wenige Tage darauf fällt die Frucht von sich selbst ab *n*).

Fruchtbäume.

Le Comte berichtet, ihre Oliven wären von den europäischen unterschieden, und sie preßten kein Del daraus; vielleicht weil sie dazu nicht tauglich, oder weil die Chinesen noch nicht darauf gefallen sind *o*). Indessen meldet Navarette, sie hätten verschiedene Arten von Oele, das Pfund für drey halbe Pence *p*); und das Del, das aus einem kleinen Samen, Namens *Usonjoli*, gepreßt würde, werde sehr gebraucht, um Pastetenwerke und dergleichen Speisen damit zuzurichten *q*). Ein gewisser Baum trägt eine Frucht, die ein Del giebt, er heißt *Chayew*; und dieses Del ist vielleicht das beste in China, wenn es frisch ist. Der Baum ist dem Strauche vom *Vurich*, oder dem Theebäumchen an Gestalt seiner Blätter, der Farbe, des Holzes und anderer Eigenschaften, sehr ähnlich: aber an Größe, Dicke, Gestalt, Blüthen und Frucht unterschieden. Die letztere wird ölichter, wenn man sie aufbewahret, nachdem sie eingesammelt ist. Diese Bäume sind von mäßiger Höhe, und wachsen, ohne daß man sie pflanzet, an dem Abhängigen der Hügel, und selbst in steinigten Thälern. Sie tragen grüne Beeren von unordentlicher Gestalt, mit einer Art von Kernen erfüllet, die nicht so hart sind, als die Steine in andern Früchten *r*).

Der Delbaum.

Von Orangenbäumen, die durch den Namen der Chinesischen Orangenbäume unterschieden werden, haben sie verschiedene vortreffliche Sorten, obwohl die Portugiesen nur eine davon nach Europa gebracht haben *s*). Alle europäische Orangen sind von einem einzigen Baume fortgepflanzt worden, der noch zu Lissabon in des Grafen von St. Laurentz Garten aufbehalten wird. Eine Art von ihnen wird von den Chinesen in einem besondern Werthe gehalten. Diese sind klein, und haben eine dünne, glatte und sehr weiche Schale. Eine andere Art aus der Provinz *So-fyen* hat einen unvergleichlichen Geschmack. Sie sind größer, und die Rinde ist schön roth *t*). Die Europäer sagen insgemein, eine Schüssel voll solcher Orangen würde sich auf die kostbarste Tafel in Europa schicken. Zu Kanton haben sie noch größere gelbe, welche von einem angenehmen Geschmacke und sehr gesund sind. Sie geben solche sogar den Kranken. Sie braten selbige erstlich in heißer Asche, schneiden sie alsdann entzwey, und füllen sie mit Zucker *u*). Der Saft wird als ein sehr gutes Mittel vor Brustbeschwerden angesehen. Andere haben einen scharfen Geschmack, und werden

Chinesische Orangenbäume.

S S 3

den

r) Du Halde's China, auf der 12 Seite.

s) Navarette saget, es wären in Portugall zwei Arten gemein.

t) Dieß scheint eben diejenige zu seyn, die nach des le Comte Berichte am höchsten geschätzt, und als eine Seltenheit nach Indien geschickt wird. Sie ist, fährt er fort, nicht größer, als eine Billiard-

engel, ihre Rinde ist röthlichtgelb, fein, zart, und sehr glatt. Doch hält er die größere Art, als die, welche nach Europa gebracht werden, für die besten.

u) Le Comte auf der 98 Seite saget, diese Art sey von den portugiesischen Orangen in nichts unterschieden, als daß sie fester, nicht leicht von der Schale abzufondern, und nicht in Einschnitte getheilt sey.

Fruchtbäume. den von den Europäern zum Säuern gebraucht x). Navarette bemerkt, daß sie aus einer Art davon breite flache Kuchen, wie die Chiqueys, machten, die vortreflich, herzstärkend und nährend sind. Sie werden zu Manilla hochgeschätzt, und nach Mexico als Leckerbissen verführet y).

Limonien und Citronen. Limonien und Citronen sind in den südlichen Provinzen sehr gemein und außerordentlich groß; man isset sie aber selten, und brauchet sie nur zu Auszierung der Häuser. Sie thum sieben oder achte in eine Porcellanschale, das Gesicht und den Geruch zu vergnügen. Indessen schmecken sie vortreflich, wenn sie eingemacht sind. Eine andere Art von Limonien, welche nicht viel größer ist, als eine wälsche Nuß, steht gleichfalls in einem besondern Ansehen. Sie ist rund, grün und scharf, und wird für vortreflich zu Ragouts gehalten. Der Baum, welcher sie trägt, wird bisweilen in Scherbel gesetzt, und dienet, die äußern Höfe oder Hallen der Häuser zu zieren z).

New-tse oder Pamplinus. Diejenigen Früchte, welche in Indien Pamplinus und in China New-tse heißen, haben nichts in ihrem Geschmacke, dadurch sie den Tsin-lan oder Oliven vorzuziehen wären. Ordentlich sind sie größer, als unsere Citronen. Die Frucht ist manchmal röthlicht, manchmal weiß, und von einem Geschmacke, der ins Mittel zwischen süß und sauer fällt. Der Baum ist stachelichter, als der Citronenbaum a).

Außer der europäischen Art von Melonen, giebt es in China noch zwei andere Arten, von denen die eine sehr klein, inwendig gelb, von einem angenehmen Geschmacke, und mit der Schale und allem wie Aepfel zu essen ist. Die zweyte Art heißt man Wassermelonen: sie ist sehr groß und lang, inwendig weiß, und manchmal roth, und enthält einen süßen kühlenden Saft, der den Durst löschet, und auch im heißesten Wetter unschädlich ist. Doch sind diese nicht so angenehm, als diejenigen, die aus einem von Peking sehr weit entlegenen Orte in der Tartarey, Namens Sa-mi b), gebracht werden.

Außer vorerwähnten Früchten, die den Europäern bekannt sind, giebt es noch andere, die sie nur aus der Nachricht der Reisenden kennen, und die dem Ansehen nach aus den benachbarten Eyländen nach China gebracht worden sind, als die San-polo-mye oder Ananas, Chew-ku oder Goyavas, Partshan oder Bananas und dergleichen, die in verschiedenen andern Ländern gefunden werden, und von den benachbarten Eyländen hinübergebracht zu seyn scheinen. Wir wollen sie also hier übergehen, um von denen zu reden, die man sonst nirgends antrifft c).

Die Li-chi. Was sie Li-chi d) nennen, (wenn es von der guten Art ist, denn es giebt vielerley), ist ungefähr so groß, als eine Dattel; der Stein ist gleichförmig, lang und hart, mit einem weichen und saftigen Fleische bedeckt, das eine schöne gelbe Farbe hat, solche aber verliert, wenn man es trocknet, da alsdann die Frucht schwarz und runzlicht wird, wie Pflaumen. Die Schale sieht außen wie Chagrin aus, inwendig aber ist sie glatt, und die Gestalt fast e)nförmig e).

Die

x) Le Comte auf der 97 und folgenden Seite. Du Haldens China, auf der 317 Seite.

y) Navarette auf der 37 Seite.

z) Le Comtes Nachr. von China a. d. 98 S. Du Haldens China, a. d. 317 Seite.

a) Du Halde auf der 8 Seite.

b) Khamil oder Khamul, eine Stadt in der

kleinen Bukkarey nordwestlich von der Landschaft Shen-si. Siehe die Karte.

c) Du Haldens China, a. d. 317 Seite.

d) Und die Portugiesen Leschia.

e) Le Comte auf der 96 Seite. Du Halde auf der 8 Seite.

f) Le Comte auf der 96 und folgenden Seite. Du

Die Lichi von Shan-si und Shen-si sind größer und fester; so daß man sie wie Fruchtbäume.
 Äpfel schneiden kann: sie haben aber eine andere Farbe. Man sammelt sie entweder frühzeitig, da sie auf dem Stroh reif werden: oder man tauchet sie in siedendes Wasser, um ihnen einen übeln Geschmack zu benehmen, den sie bey dem ersten Sammeln haben. Ihr Geschmack könnte durch Pfropfen vortrefflich gemacht werden f).

Nach Navarettes Berichte, erklären die Chinesen diese Frucht für die Königin der Früchte. Man schäset sie nichts geringer, ob sie gleich in erstaunlicher Menge vorhanden sind. Die Frucht ist ein wenig größer, als eine große wälsche Nuß, und hat eine grüne und dünne Schale; inwendig ist sie so weiß, als der Schnee, und hat einen Stein, der so schwarz ist, wie Achat. Sie hat einen unvergleichlichen Geschmack und eine vortreffliche gelbe Farbe, in welchen Stücken sie von keiner Frucht, als von der Ate g) oder Natta übertroffen wird. Ordentlich thun sie solche in kaltes Wasser, ehe sie dieselbe essen. Sie sprechen, die Frucht wäre hitzig. Wenn sie, so viel als sie können, davon gegessen haben: so trinken sie ein wenig Wasser, und bekommen Appetit, mehr zu essen. Der Baum ist groß und schön. Der Verfasser fand ihn auch zu Batam bey Manila h). Le Comte weis wegen des angenehmen Geschmacks keine europäische Frucht mit dieser zu vergleichen: er saget aber, es sey ungesund, zu viel von ihr zu genießen; und sie sey so hitzig, daß man von ihr über den ganzen Leib ausführe. Die Chinesen heben sie das ganze Jahr hindurch zum Essen auf, und bedienen sich derselben besonders im Thee, dem sie einen scharfen Geschmack giebt, welcher angenehmer ist, als der vom Zucker.

Die Frucht Tse-tse i) wächst fast in allen Gegenden vor China, und ist von mancherley Art. Die in den südlichen Provinzen schmecken fast, wie Zucker, und zergehen im Munde. Die Rinde ist glatt, durchsichtig und glänzendroth, besonders wenn sie reif sind. Manche sind wie ein Ey gestaltet, aber ordentlich größer. Sie hat schwarze und flache Samentörner, und das Fleisch ist sehr wässerig, so daß es fast zerfließt. Sie saugen solches an einem Ende aus. Wenn sie trocken sind, so werden sie mehlicht, wie unsere Feigen; mit der Zeit aber wächst eine Art süßer Schale über sie, von der sie einen sehr angenehmen Geschmack bekommen.

Die Portugiesen von Macau heißen diese Frucht eine Feige, nicht als ob sie diese Tse-tse,
 Gestalt hätte, sondern weil sie, wenn man sie trocknet, mehlicht und süße wird, wie die Feigen. eine Art von Feigen.
 Die Bäume, welche sie tragen, sehen sehr artig aus, wenn sie gepropft sind. Es ist ihrer eine große Menge, besonders in Roman. Sie sind von der Größe, wie unsere mittelmäßigen wälschen Nußbäume, und breiten sich eben so aus. Sie haben breite und schöne grüne Blätter, deren Farbe sich im Herbst in ein angenehmes Roth verwandelt. Die Frucht ist ungefähr so groß, als ein Apfel l), und wird hellgelb, wenn sie reifet.

Es giebt ihrer verschiedene Arten. Einiger Frucht hat eine dünnere, durchsichtigere und rauhe Schale: andere müssen auf Stroh reif werden, damit sie einen angenehmen Geschmack

Du Halde auf der 104 Seite.

g) Eine vortreffliche Frucht, wie ein kleiner Cannzypfen, mit grüner Schale, schneeweißem Fleische, und sehr wohlgeschmackt. Sie ist in kleine Zellen, jede mit einem schwarzen Kerne, getheilt.

h) Navarettes Besch. v. China, a. d. 36 u. f. S.

i) Le Comte schreibt Tse-tse; und Magella-

nus spricht Su-si.

k) Magellanus auf der 142 Seite saget, sie könne, ihrer Süßigkeit wegen, ein Klumpen Zucker genannt werden.

l) Derselbe vergleicht ihre Größe mit einer Quitte, sie sey aber etwas flacher, und wie mehr zusammengedrückt.

Fruchtbäume. Geschmack erhalten: alle sehen schön aus, und sind gut zu essen. Sie werden erst gegen den Anfang des Herbstes reif. Meistens trocknet man sie wie die Feigen in Europa, und verkauft sie durchs ganze Reich. Sie haben einen vortrefflichen Geschmack, wie unsere besten getrockneten Feigen. Die kleine Art, die in Shan-si wächst, ist auch so beschaffen. Die Bäume, welche sie tragen, brauchen keine Wartung. Sie wachsen nirgends als in China, und nirgends so häufig, als in Shan-tong m). Der Su-ping des Boim muß eine Art davon seyn.

Long-yen.

Eine andere Art von Frucht in den südlichen Provinzen, wird in China sehr hoch gehalten, und Long-yen n) d. i. das Drachenaug genannt. Sie hat eine runde Gestalt, glatte und gelblichte Rinde, weißes Fleisch, das sehr saftig und oft säuerlich ist. Sie schmecket nicht so angenehm wie die Li-chi, wird aber für gesunder gehalten, und soll nie schädlich seyn. Der Baum, welcher diese Frucht trägt, ist so groß als ein wälscher Nußbaum o). Navarette meldet, sie heiße Drachenaug, weil die Kerne darinnen den Drachenaugen, wie die Chinesen solche malen, gleichen, und diese Frucht sey von besserem Geruche und süßer, als die Li-chi, und würde also besser, als dieselbe, seyn, wenn man sie in eben so großer Menge haben könnte. Sie werde durchs ganze Reich verkauft, und gebe eine angenehme und nahrhafte Brüh, wenn man sie kochet p).

Die Li-chi und Long-yen werden nach Magellans Berichte nicht eher gegessen, bis sie faulen, und ihr Mangel ist in Europa durch die Quitten, Misseln und Sperberbäume, die man doch in Shan-si auch antrifft, nicht ersetzt, weil der Geschmack mit den chinesischen Früchten in keine Vergleichung kömmt q).

Mwey-shu.

Der Baum Mwey-shu, hat auch etwas besonderes. Er trägt eine kleine saure Frucht, welche Weibesbilder und Kinder essen. Sie trocknen solche und legen sie in Salzwasser, da sie denn als eine Arzenei verkauft und Kranken gegeben wird, weil sie Lust zum Essen erregt. Der Baum ist sehr groß, und der Verfasser sah mit Verwunderung, wie er um Weihnachten blühte, da es doch hart froh und Schnee fiel. Er sah solches das erste mal im Jahre 1663, und die Blüthen waren weiß.

Jac-ca.

Was die Portugiesen Jac-ca (oder Jaka), die Spanier Tang-cas, und die Chinesen Po-lo-mye, nennen, ist nach Navarettens Meynung die größte Frucht von der Welt. Manche wiegen einen halben Zentner. Kircher saget, sie sey China eigen: aber er war unrecht berichtet; denn sie wächst auch auf den Eylanden in Indien, und zu Manila. Sie zerhauen solche mit einer Art. Inwendig sind viel goldgelbe Nüsse, und jede hat einen Kern: das Fleisch schmecket gebraten sehr wohl, und der Kern ist ungemein angenehm. Die Indianer richten sie sehr wohl mit der Milch der Kokosnüsse zu. Die Frucht wächst aus dem Stamme und nicht aus den Aesten, die sie nicht ertragen könnten.

Shi-ku.

Die Shi-ku heißen zu Manila Chisqueys, und bey den Portugiesen Figocaque. Es giebt ihrer verschiedene Arten, die alle wohlschmeckend sind. Einige sind klein, in Gestalt einer Eichel, aber viel größer. Sie haben keinen Kern. Ihre Schale ist wie an einer Zwiebel, das Fleisch süße und angenehm, gelb und sehr weich, wenn es reif ist, so, daß sie

m) Du Roldens China, auf der 8u. 104 Seite.

n) Navarette schreibt, Lung-jen.

o) Le Comrens Nachr. von China, a. d. 96 S. Du Roldens China, a. d. 8 S.

p) Navarettens Beschreibung von China, auf der 37 Seite.

q) Magellans Erzählung von China, auf der 147 Seite.

BAEUME.

1. Cheuku oder Goavas.
2. Su ping.



sie oben ein kleines Loch hinein machen, und es ausaugen. Andere sind größer, als Ver- Fruchtb-
gamottenbirnen, und von einer sehr schönen rothen Farbe, wie Mohn. Ehe sie reif wer- me.
den, fallen sie sehr zusammen: aber wenn sie einen Tag im Wasser gelegen haben, kommen
sie so schön heraus, als eine Knette. Diese beyden Arten sind im Herbstmonate reif und in
großer Menge. Andere vorzüglich gute sind groß, grünlicht und flach, sie reifen im
Christmonate. Diese haben Kerne genug, aber sie sind klein. Man trocknet sie in der
Sonne. Jede ist so breit, als eine Mannshand. Sie halten sich lange, und sind sehr wohl-
schmeckend, besonders wenn man sie eine Nacht in Wein gelegt hat. Es sehet sich ein Zu-
cker über sie, der allein verkauft wird, und des Sommers ins Wasser gethan, ein ange-
nehmes Getränke machet r).

Die Frucht, welche zu Manila Milin-bines und Karambo-las genannt wird, Allinbines
findet sich in den südlichen Gegenden von China. Manche sind süße, andere sauer. Wenn Karambo-
sie reif sind, so schmecken sie so vollkommen wie Quitten. Von beyden Arten wird ein vor- las.
treffliches Eingemachtes verfertigt. Nichts ist schöner, eines Kranken Durst zu löschen.
Sie sind anfänglich grün, und erhalten bey vollkommener Reife eine Quittenfarbe.

Der Ahornbaum und dessen Frucht findet sich in China, ob man ihn wohl weder
in Mexico noch auf den Philippinen antrifft. Er ist von denen, die man insgemein
Plantanen nennet, sehr unterschieden r).

Der U-tong-shu ist sehr groß, und dem Feigenmaulbeerbaume ähnlich, hat lange Der U-tong-
breite Blätter, die auf einem Stengel sitzen, der einen Fuß lang ist. Er ist so bu- shu.
schlicht und voll Laub, daß die Sonnenstralen nicht durchdringen. Seine Art, Frucht zu
tragen, ist sehr außerordentlich. Gegen das Ende des Augusts, wachsen an den äußer-
sten der Aeste statt der Blüthen kleine Blätterbüsche, die weißer und gelinder, als die übrige-
gen, auch nicht so breit sind. Am Rande eines jeden Blattes, entstehen drey oder vier
Körnchen, so groß als Erbsen, die ein weißlichtes Wesen, fast von dem Geschmacke ei-
ner noch nicht völligreifen Haselnuß enthalten. Nichts zieret einen Garten schöner, als die-
ser Baum r).

In der Landschaft Yun-nan, nach dem Königreiche Ava zu, befinden sich Cassia- Cassiabaum.
bäume, Cassia Fistula. Sie sind sehr groß, und heißen bey den Chinesen Chang-ko-
tse-shu, oder der Baum mit langen Früchten, weil sie lange Hülsen, (länger als die
man in Europa sieht), tragen. Dieses sind hohle Röhren, in Zellen abgetheilt, die ein
markiges Wesen enthalten u).

Der Boden von China bringt keine Spezeren hervor, außer einer Art Pfeffer, Wba Pfeffer-
hyan genannt. Dieß ist die Hülse eines Kornes, so groß als eine Erbse; denn der Kern baum.
selbst ist zu hitzig und beißend, als daß man ihn brauchen könnte. Die Farbe ist grau,
mit einigen rothen Streifen. Die Pflanze, die ihn trägt, wächst hier und dar wie ein dicker
Busch, anderswo wie ein großer starker Baum. Er ist weder so beißend noch so ange-
nehm von Geschmacke, als der Pfeffer, und wird selten als nur von schlechten Leuten zum
Gewürze gebraucht. Er ist also von dem ostindischen sehr unterschieden, den die Chinesen
ver-

r) Dieß müssen die Art von Feigen, wie die
Tse-tse seyn.

s) Navaretens Beschreib. von China, a. d. 34
und folgenden Seite.

r) Le Comtens Nachrichten von China, a. d.
258 Seite. Du-Raldens China, a. d. 320 S.

u) Eben daselbst auf der 14 Seite.

Beschreibung von China.

Reuchbäume. vermittelnst ihrer Handlung in solcher Menge haben, als ob er bey ihnen wüchse x). Wenn das Korn reif ist, so öffnet es sich selbst, und entdecket einen kleinen, wie Agatschwarzen Kern, der einen starken dem Kopfe sehr schädlichen Geruch von sich giebt, daher sie die Frucht zu wiederholten malen einsammeln, weil sie nicht lange hintereinander auf dem Baume ausdauern können. Sie legen diese Körner an die Sonne und werfen den Kern, weil solcher zu hitzig und zu stark ist, weg, daß sie sich nur des übrigen bedienen y).

Betelbaum.

Zimmt.

Außer den Betelbäumen, die in den südlichen Landschaften sehr gewöhnlich sind, trifft man das *Quey-ne*, eine Art von Zimmt in *Quang-si* und dem Bezirke von *Tsin-chew-si*, besonders auf dem Berge *Pe-shean*. Es wird selbst in China nicht so hoch geschätzt, als der ausländische Zimmt. Seine Farbe fällt mehr ins Graue, als ins Rothe, welches die Farbe des besten Zimmits in *Seylan* ist. Er ist auch dicker und rauher, und riecht nicht so stark. Indes hat er eben die Kräfte in Stärkung des Magens und Ermunterung der Lebensgeister, und die Erfahrung lehret, daß er alle Eigenschaften des Zimmits, obwohl nicht in solcher Vollkommenheit besitzt. Hier und da trifft man welchen an, der heißender ist als der, der aus *Indien* gebracht wird, und sie sagen, wenn dieser lange Zeit trocknete, so würde er auch grau z). *Navarette* versichert, es befänden sich viele solche Bäume in *Quang-tong*, und der Zimmt wäre so gut, daß sie des *seylanischen* nicht nöthig hätten; aber *Muskatennüsse* und *Würznelken*, wie *Mendoza* schreibt, trage China nicht.

Kampferbaum.

Der *Kampferbaum*, den die *Chinesen* *Chang-shu* nennen, ist sehr groß und schön. Der *Kampfer*, den man von ihm sammelt a), ist etwas grob, der feinste kömmt von der Insel *Borneo*. Das Holz, aus dem sie allerley Hausrath machen, riecht sehr stark, so, daß die Späne davon um die Betten herum gestreuet, die Wanzen vertreiben, und fünf Seemeilen herum, wo diese Bäume wachsen, ist keine Wanze zu sehen.

Wie der *Kampfer* gesammelt wird.

Ein *Priester*, der sich einige Zeit in *Borneo* aufgehalten hatte, meldete dem *Navarette* die Art, wie der *Kampfer* da gesammelt wird. Vor Aufgange der Sonne dringt ein Saft durch den Stamm des Baumes und die Aeste heraus, und bewegt sich, gleich wie *Queckfilber* herum. Wenn man die Aeste schüttelt, so fällt er auf untergebreitete Papiere und Tücher. Daselbst geht er in feste Klumpen zusammen, und wenn sie ihn gesammelt haben: so verwahren sie ihn in Röhren. Sobald die Sonne aufgeht, tritt alles, was noch am Baume ist, in ihm zurück. Da die Leute von *Borneo* ihre Todten verschiedene Tage bis zum Begräbnisse in den Häusern behalten: so bedienen sie sich des *Kampfers* folgendergestalt, um bey der großen Hitze die Fäulniß zu verhindern. Sie setzen die Leichname in einen niedrigen Stuhl, der unten offen ist, und blasen ihm von Zeit zu Zeit mit einem Rohre *Kampfer* in den Mund, der niederwärts geht, und in kurzer Zeit sich an dem andern Ende durcharbeitet, so wird der Leichnam viele Tage ohne das geringste Verderben erhalten.

Erbsenbaum.

Es wird sich hier auch schicken, von dem Baume Nachricht zu geben, der *Erbsen* trägt; denn daß diese Früchte unter die gemeinen *Erbsen* gehören, zeigt ihre Gestalt, Farben, Hülsen und Geschmack, obwohl dieser etwas ranzigt ist. Der Baum ist in verschiedenen Landschaften gemein genug. Er ist groß und breitet sich aus, giebt auch keinem leicht an Dicke etwas nach.

2. Vier

x) *Du Haldens* China, a. d. 8 und 318 Seite.
Le Comtens Nachr. v. China, a. d. 100 S.

y) Eben daselbst.

z) *Du Haldens* China, a. d. 14 Seite.

a) Man glaubet, der *Kampfer* werde von den Wurzeln des *Zimmtbaumes* gesammelt.

b) *Navarettens* Beschreib. v. China, a. d. 348 S.

c) *Du Haldens* China, auf der 9 Seite.

BAEUME .

1. Sa ta oder A te .
2. Que pe oder Caneel, Zimmt .



2. Vier merkwürdige Bäume.

Merkwürdige Bäume.

Der Firnißbaum; dessen Gestalt und Größe. Wie er fortgepflanzt wird. Der Firniß wird durch Einschnitte erhalten; seine übeln Wirkungen. Wie sich die Arbeiter verwahren. Wie viel gesammelt wird. Krankheit, die er verursacht. Seine vortrefflichen Eigenschaften. Sonderbarer Gebrauch des alten Firnisses; der Talgbaum, dessen Frucht. Der Talg und der Kern. Wie daraus Lichter gemacht werden. Wie der Talg abgetrennt wird, nachdem man ihn elugesammelt hat. Fernere Nachricht. Der Wachsbau. Wie das Wachs verfertigt wird. Der Ku Shu baum. Leim zum vergolden. Artige Stellung seiner Blätter. Beschreibung des Baumes.

Unter denen Bäumen, welche die Aufmerksamkeit des gemeinen Wesens verdienen, und vielleicht den Neid der Europäer am meisten erregen möchten, sind viere, welche den Vorzug besitzen. Der Firnißbaum, der Tong-shu oder Delbaum, der Talgbaum und der weiße Wachsbau.

Der Firnißbaum ist nicht hoch, wächst nicht buschicht und breitet sich nicht aus. Er hat eine weißlichte Rinde, und Blätter fast wie der wilde Kirschbaum; das röthlichte Harz, das aus ihm tröpfelt, ist den Thränen des Terpentibaumes ähnlich *d*). Er liefert noch viel mehr Saft, wenn ein Schnitt in ihn gemacht wird, aber alsdann verdirbt er auch noch eher *e*).

Man findet diese Bäume in den Landschaften Kyang-si und Se-chwen, aber am meisten wird derjenige geschätzt, den man aus dem Bezirke von Kan-chew, einer der südlichsten Städte von Kyang-si, erhält.

Man nimmt den Firniß den Bäumen nicht ab, bis sie sieben oder acht Jahre gewachsen sind, denn eher tauget er nicht so viel. Der Stamm des jüngsten Baumes, von dem sie anfangen, ihn abzuziehen, hält einen chinesischen Fuß im Umkreise *f*). Man saget, der Firniß von solchen Bäumen sey besser, als der aus den ältern tröpfelt, aber sie liefern viel weniger. Indessen vermengen die Kaufleute beyde ohne Bedenken. Diese Bäume, deren Laub und Rinde den Eschen sehr gleichen, sind selten über funfzehn Fuß hoch; und wenn sie diesen Wuchs haben, so hat ihr Stamm ungefähr zwey und einen halben Fuß in der Runde. Man saget, sie trügen weder Blüthen noch Früchte, und vermehrten sich auf folgende Art:

Im Frühlinge, wenn der Baum Schößlinge zu treiben beginnet, wählet man denjenigen, der am meisten zu versprechen scheint, aber unter denen, die aus dem Stamme hervortreiben, nicht von den Aesten. Wenn solcher ungefähr einen Fuß lang ist, so bedecket man ihn mit gelbem Thone. Diese Bekleidung hebet sich etwa zween Zoll über dem Plaze, wo er heraus treibt, an, und reicht vier oder fünf Zoll tiefer. Sie ist wenigstens drey Zoll dick, wird sehr dichte angelegt, und mit einer sorgfältig darüber gebundenen Matte vor Regen und Witterung verwahret. In diesem Zustande läßt man ihn vom Frühlingsanfang bis zum Anfange des Herbstes. Alsdann öffnet man die Erde ein wenig, die Beschaffenheit der Wurzeln zu untersuchen, die der Schößling ordentlich treibt, und die sich in verschiedene Fasern theilen. Sind diese Fasern gelblich oder röthlich: so urtheilen sie, es sey Zeit, den Schößling von seinem Stamme abzusondern, schneiden ihn alsdann geschickt ab,

Tt 2

ohne

d) Le Comte saget, wenn es in die Städte gebracht würde, wäre es geschmolznen Pech oder Theere ähnlich, nur daß es bey dem Gebrauche nicht den Geruch hätte.

e) Le Comtens Nachrichten von China, auf der 148 Seite; Du Haldens China, auf der 9ten Seite.

f) Siehe seine Ausmessung oben a. d. 240 S.

Merkwür- ohne ihm den geringsten Schaden zu thun, und pflanzen ihn nachgehends. Sind aber die
dige Bäu- Zäsern noch weiß, so erkennet man sie noch für zu zart; sie machen also die Bedeckung wie-
me. der darüber und versparen das absondern bis auf das nächste Frühjahr. Man mag sie aber
im Frühjahr oder im Herbst pflanzen, so muß viel Asche in die dazu gefertigte Grube ge-
than werden; sonst würden ihrem Verichte nach die Ameisen die zarten Wurzeln verzehren,
oder wenigstens den Saft alle abzapsen, und verursachen, daß das Pflänzchen verwelkte.

Wie der Fir-
niß erhalten
wird.

Nur im Sommer bekömmt man von diesen Bäumen Firniß. Im Winter geben sie gar
keinen, und der im Sommer oder Herbst auströpfelt, ist allezeit mit Wasser vermengt. Sie
geben ihn auch nur bey Nacht. Den Firniß abzapfen, machet man verschiedene Einschnitte, die
queer in die Rinde rund um den Stamm herum gehen, und nach seiner Dicke von verschiedener
Tiefe sind. Die erste Reihe von Einschnitten ist nur sieben Zoll von der Erde, die zweyte
eben so hoch über der ersten, und so sind alle sieben Zolle neue Reihen von Einschnitten, nicht
nur bis an den Gipfel, sondern auch an den Ästen, die dergleichen zu ertragen, die gehö-
rige Dicke haben.

Einschnitte in
dieser Absicht.

Sie bedienen sich eines kleinen Messers mit einer halbzirkelrunden Klinge, diese Ein-
schnitte zu machen, und dieselben müssen nicht senkrecht herunter, sondern schief gehen, und
nicht tiefer seyn, als die Rinde dicke ist. Weil derjenige, der dieses verrichtet, eine Hand
dazu brauchet, stößt er mit der andern die Schärfe einer Muschelschaale so weit er kann,
hinein; dieß beträgt etwa einen halben chinesischen Zoll, und so viel ist zureichend, die
Schaale zu halten. Diese Schaaalen sind in China sehr gemein, und viel größer als unsere
größten Musterschaaalen. Wenn die Einschnitte des Abends gemacht sind: so sammeln sie
den folgenden Morgen, was in die Schalen gelaufen ist, stecken sie den folgenden Abend
wieder in eben die Einschnitte, und fahren so bis zum Ende des Sommers fort. Die Ei-
genhümer der Bäume zapfen den Firniß ordentlich nicht selbst ab, sondern verpachten sie
die Zeit über das Stück für zween Pence; und einen halben Penny an Kaufleute, welche
dazu Arbeiter mietzen, und ihnen den Monat über eine Unze Silber geben, wenn sie sich
selbst beköstigen, wie es am gewöhnlichsten ist; sonst bekommen sie täglich nur drey halbe
Pence. Ein solcher Arbeiter kann funfzig Bäume besorgen g).

Seine übeln
Wirkungen.

Man erzählet insgemein, dieser Saft, wenn er kalt ausgegossen werde, habe gewisse
giftige Eigenschaften, und man könne seine übeln Wirkungen, indem man ihn aus einem
Gefäße in das andere gießt oder rühret, nicht vermeiden, als wenn man sich hütet, die
Dämpfe mit dem Athem einzuziehen. Eben die Sorgfalt muß man beobachten, wenn man
ihn kochet h). Weil sich die Arbeiter vor solchen Zufällen bewahren müssen: so sind die
Kaufleute genöthiget, ein großes Gefäß voll Del in Bereitschaft zu haben, darinnen eine
gewisse Menge der fleischichten Zäsern ist gekocht worden, die man mit dem Schweinesfette
vermenget findet, und die zurück bleiben, wenn das Fett zergangen ist. Auf ein Pfund Del
wird eine Unze genommen. Wenn die Arbeiter die Schale in die Bäume stecken wollen:
so nehmen sie etwas von diesem Dele mit sich, und bestreichen sich Gesicht und Hände damit,
und des Morgens, wenn sie den Firniß gesammelt haben, und ihn zu den Kaufleuten
bringen: so bestreichen sie sich noch sorgfältiger damit. Nach Tisch waschen sie sich den
ganzen Leib mit warmem Wasser, das der Kaufmann besorget hat; in demselben sind eine
gewisse Menge von der äußern rauhen Schaale der Kastanien, Rinde von Förenbäumen,
Sal-

Vorsichtig-
keit, die man
dabey ge-
braucht.

f) Du Baldens China, auf der 336 u. f. S. g) Eben daselbst auf der 9ten Seite.

Salpetercrystallen und eine Art von Hahnenkamme, einem Kraute, das in China und Indien gegessen wird, gekocht worden. Alle diese Dinge sind, wie dafür gehalten wird, kalter Natur. Sie waschen sich in einem kleinen zinnernen Becken, weil sie einiges Bedenken bey'm Kupfer haben. Werkwün-
dige Bäume.
me.

Weil sie an den Bäumen arbeiten: so ist ihnen der Kopf mit einem Stücke Leinwand bedeckt, das ihnen um den Hals zusammen gebunden wird und nur zwei Oeffnungen für die Augen hat. Vor sich tragen sie eine Art von Schurze von Bockfellen, der ihnen mit Schnüren vom Halse herabhängt, und mitten um den Leib angebunden ist. Sie haben auch von eben dergleichen Fellen Halbstiefeln und lange Handschuhe an den Armen. Wenn sie den Firniß sammeln: so haben sie ein Gefäß von Ochsenleder am Gürtel; alsdann nehmen sie die Schalen mit einer Hand heraus, und beschaben sie mit einem kleinen eisernen Werkzeuge, das sie in der andern halten, bis sie den Firniß alle davon bekommen haben. Unten am Baume ist ein Korb, in dem sie ihre Schalen bis auf den Abend lassen. Damit man den Firniß desto leichter erhalten kam: so werden die Bäume nicht weit von einander gepflanzt, und wenn die Zeit zum Einsammeln gekommen ist, so legen die Eigenthümer der Bäume eine Menge Stangen von einem zum andern, die mit Stricken befestiget werden und als Leitern dienen.

Der Kaufmann hat allezeit in seinem Hause ein großes irdenes Gefäß unter einem viereckigten hölzernen Rahmen bereit stehen, der auf vier Füßen wie auf einem Tischgestelle ruhet. Ueber dem Rahmen ist ein dünnes Tuch mit seinen vier Enden an den Ecken mit Ringen befestiget, welches etwas locker liegt. Darauf gießen sie den Firniß, und wenn das flüssige Wesen durchgelaufen ist, so ringen sie das Tuch aus; das wenige, das zurück bleibt, wird an die Materialisten verkauft, weil man es bisweilen in der Arzenei brauchet. Geben tausend Bäume in einer Nacht zwanzig Pfund Firniß; so sind sie mit ihrem Handel wohl zufrieden. Nachdem das Einsammeln vorbei ist: so thut der Kaufmann den Firniß in hölzerne Kasten, die außen wohl verpicht sind, und befestiget die Deckel mit starken Nägeln darauf. Ein Pfund frischer Firniß gilt etwa achtzehn Pence¹⁾, und der Kaufmann gewinnet nach der Entfernung des Ortes, wo er hingeführt wird, noch einmal so viel, oder mehr.

Wenn die Arbeiter die vorerwähnten Bewahrungsmittel nicht beobachten: so befallen sie das Firnißsammeln theuer. Die Krankheit fängt sich mit einer Art von Ausschläge an, die in einem Tage den ganzen Leib, das Gesicht und alles bedeckt; denn sie breitet sich in wenig Stunden aus, und wird sehr roth. Bald darauf schwillt das Gesicht nebst dem Leibe außerordentlich auf, und der letztere scheint wie mit einer Art von Ausschläge bedeckt zu seyn. Wenn einer mit dieser Krankheit befallen wird: so geben sie ihm sogleich, solchen Zufällen vorzukommen, eine Menge vorbesagten Arzeneiwassers, sich damit zu waschen, welches ihn stark purgirt. Nachgehends lassen sie den Dampf eben dieses Wassers stark an ihn gehen, und wickeln ihn dicht ein. Dadurch vergeht die Geschwulst, aber die Haut ist nicht sobald geheilet; denn sie springt an verschiedenen Orten auf, und es dringt häufiges Wasser heraus. Diesem abzuhelfen, nehmen sie etwas von dem vorerwähnten Hahnenkamme, trocknen und verbrennen solches, und legen alsdann die Asche auf den Theil, der am meisten leidet. Diese zieht die scharfe Feuchtigkeit in sich, die schuppichte Haut trocknet und fällt ab, und es wächst neue^{k)}.

Die Menge,
die gesammelt
wird.

Krankheit,
die er verur-
sachet.

Letz 3

Außer

b) Vierzig Sous im Französischen.

i) Du Halde, auf der 337 Seite.

Firniß-
baum.
Des Firnisses
vortreffliche
Eigenschaf-
ten.

Außer daß der chinesische Firniß den kleinsten Stückchen Arbeit, auf die er getragen wird, eine besondere Schönheit giebt: so erhält er auch das Holz, und läßt nicht die geringste Feuchtigkeit hindringen *k*). Er nimmt alle Farben gleichgültig an, und verliert in der Luft und sonst nichts von seinem Glanze und von seiner Reinigkeit, wenn er recht zubereitet ist. Aber dazu gehöret Zeit und Fleiß: denn ihn ein- oder zweymal aufzutragen, ist nicht genug. Man muß auch keinen neuen Firniß auftragen, bis die vorige Lage, die glatt und dünne seyn muß, trocken ist, doch so, daß sie nicht hart ist. Auch muß man sorgfältig beobachten, ob eine solche Lage von tieferer Farbe, oder dicker ist. Man muß durch Versuche, und nach und nach, den Firniß zu einer gewissen Temperatur bringen, die allein die Arbeit fest, glatt und rein machen kann. Diese Kunst kann man nur durch die Erfahrung lernen. Die überfirnißten Sachen, oder die japanische Arbeit, müssen manchmal in beneigte Orter gesetzt, manchmal in Wasser gelegt, und kurz, in allerley Stellungen gebracht werden. Daher sind es selten so große Stücke, als die Pfeiler, die auf steinernen Postamenten stehen, und die kaiserliche Halle, das kaiserliche Zimmer und andere chinesische Gebäude unterstützen, welche Pfeiler nicht mit ächtem Firnisse, sondern mit einer andern Feuchtigkeit, Namens *Tong-yew*, überzogen werden.

Del-Firniß,

Diese kömmt von dem zweyten Baume, *Tong-shu* genannt, der einen Saft giebt, welcher vom Firnisse nicht sehr unterschieden ist. Die Gestalt, die Farbe der Rinde, die Größe und Art der Blätter, die Bildung und der Bau der Nüsse, sind bey diesem Baume dem wälschen Nußbaume so ähnlich, daß man beyde in einer kleinen Entfernung mit einander verwechseln kann. Die Nüsse sind voll eines dicklichten Oeles, mit einem ölichten Fleische vermengt, welches sie auspressen. Damit sie es zum Gebrauche bereiten: so kochen sie dasselbe mit Glätte, und können es mit jeder Farbe nach Gefallen vermengen. Ist wird es, ohne etwas weiter bezumischen, auf Holz getragen, und bewahret solches wider den Regen. Eben das thut es mit den Vierecken, damit man die Fußböden belegt. Sie glänzen davon und behalten ihren Glanz, wenn sie von Zeit zu Zeit abgewaschen werden. So werden die Fußböden in den Zimmern des Kaisers und der Großen ausgezieret.

ist von be-
sonderm Ge-
brauche.

Wenn sie eine Halle, ein Zimmer oder ein Cabinet vollkommen auszieren wollen: so bedecken sie erstlich die Pfeiler und das Tafelwerk mit einem Zeige von Glasse, Kalk und dergleichen Dingen. Ist dieser auf einen gewissen Grad getrocknet: so tragen sie das Del, welches sie mit der verlangten Farbe, wie es ihrer Absicht gemäß ist, vermengt und gekocht haben, mit Pinseln darauf. Bisweilen vergulden sie die Karniese, das Schnitzwerk, und was sonst erhoben ist. Das Vergolden aber beyseite gesetzt: so giebt diese Arbeit an Schönheit und Glanz kaum derjenigen etwas nach, bey welcher sie den Firniß, *Tsi* genannt, brauchen. Da dieses Del wohlfeil, und der Firniß sehr theuer ist: so vermengen die Kaufleute gemeiniglich sehr viel *Tong-yew* mit dem *Tong-tsi*, unter dem Vorwande, ein wenig davon sey nöthig, um ihn zu verdünnen, und zu machen, daß er sich leichter ausbreiten lasse. Mit diesem *Tong-yew* richten sie die Zeuge zu, welche, wie mit Del getränkte Zeuge, den Regen aushalten. Die Kleider aber, die daraus gemacht werden, kann man nur in den
nord-

k) Du Haldens China, a. d. 337 Seite. Und Le Comte auf der 148 Seite. Die Art, den Firniß aufzutragen, ist schon oben auf der 243 Seite beschrieben worden.

l) Du Haldes China, auf der 9 Seite.
m) Magellanus und Navarrette heißen ihn *Quey-shu*.

nordlichen Gegenden tragen. Kurz, der **Tong-sbu** ist einer von den nützlichsten Bäumen **Talkbaum.** in China, und würde ungemeinen Nutzen bringen, wenn man ihn nach Europa brächte 1).

Den **Talkbaum** nennen die Chinesen **U-kyew-mu** m). Es ist einer von den sonderbarsten Bäumen, den man nirgends findet, als in China, wo er in **Che-kyang** und **Kyang-si** gemein ist. **Martini** hat in seiner Beschreibung der Stadt **Kin-wha**, welche in der ersten dieser Provinzen liegt, eine sehr gute Nachricht davon ertheilet. Dieser Baum, den er mit unserm Birnbaume vergleicht, und der bisweilen so lang ist, als die größere Art, hat auch, was das Laub und die langen Stengel betrifft, eine große Aehnlichkeit mit dem **Espen-** und **Birkenbaume**: der Stamm und die Aeste aber sind meist gestaltet, wie an unsern **Kirschbäumen**. Die Rinde ist weißlichtgrau, und etwas gelinde anzurühren n). Die kleinen Aeste sind lang, biegsam, und nur von der Mitte bis an das Ende mit Blättern besetzt. Am Ende machen sie eine Art von Busche, sie sind aber kleiner, als an den übrigen Orten, und an den Rändern oft hin und her gebogen, daß sie hohl scheinen, wie ein Boot. Ihre Farbe ist dunkelgrün; oben sind sie glatt, und unten weißlicht; sie sind sehr dünne, trocken, mittelmäßig breit und rautenförmig; nur sind die Winkel an den Seiten rund gemacht, und das Ende verlängert sich in eine Spitze. Sie hängen vermittelst langer, trockener und dünner Stengel an den Aesten. Die Ribben des Blattes, sowohl als die Fasern, sind lang, trocken und dünne. Gegen den Wintermonat und Christmonat werden sie roth, ehe sie abfallen, wie solches bey dem Wein- und Birnlaube auch geschieht.

Die Frucht wächst am Ende der Aeste in Trauben, an einem sehr kurzen holzichten **Die Frucht.** Stengel. Sie ist in einer harten holzichten braunen Hülse eingeschlossen, die man **Ken-kyu** nennet; sie ist etwas rauh und dreyeckig; die Winkel sind abgerundet, fast wie an der kleinen Frucht oder den rothen Beeren der **Pfaffenmüschchen**. Diese Hülse schließen ordentlich drey kleine Nüsse oder Beeren ein, deren jede ungefähr wie eine Erbse groß ist o), und eine ziemlich harte Schale hat, welche rund ist, ausgenommen an den Seiten, wo sie einander berühren: denn daselbst ist sie ein wenig platt.

Eine jede Nuß hat eine dünne ziemlich harte Bedeckung von weißem **Talk.** Der Stengel theilet sich selbst gleichsam in drey kleine Fasern, welche durch die Mitte der Frucht zwischen den drey Kernen dergestalt durchgehen, daß die Enden der Fasern in die Obertheile **und Kern.** der Kerne hineingehen, und diese wie daran zu hängen scheinen. Wenn sich die Hülse, die aus sechs kleinen, hohlen eyrunden Blättern besteht, zu öffnen anfängt p), und nach und nach abfällt: so entdecket sich die Frucht, und giebt ein sehr angenehmes Ansehen, besonders im Winter: denn da scheinen diese Bäumchen mit kleinen weißen Träubchen bedeckt zu seyn, die in der Ferne wie lauter Sträußer aussehn. Wenn man den **Talk**, der die Frucht umgiebt, in der Hand abgebrochen hat, so zergeht er leicht, und giebt einen fettichten Geruch, fast wie der gemeine **Talk**. Ehe die Frucht ganz reif ist, sieht sie rund aus. Einige sind misgestaltet, und enthalten nur eine oder zwey Beeren oder Nüsse. Die Nuß hat innerhalb ihrer Schale eine Art von einem kleinen Kerne, etwan wie ein großes Hanfkorn groß, mit einer braunen Haut bedeckt, der ihnen viel **Del** zu ihren Lampen liefert.

Von

m) Le Comte saget, sie sey glatt.

o) Auf der 9 Seite saget er von der Größe einer **Wasselnuß.** wie eine Kastanie.

p) Ebenderselbe saget, sie öffne sich in der Mitte,

Talkbaum.

Wie die Lich-
ter gemacht
werden.

Von diesem Talle machen sie Lichter, die wie ein Stück von einem Kegel aussehn, und am breiten Ende angezündet werden. Der Docht ist ein kleines Stöckchen, oder ein hohles Rohr, um welches sie Baumwollensfaden, oder das Mark aus einer Vinse von dieser Größe winden. Diese Vinse dienet auch zu Lampendochten. Ein Ende von dem Rohre oder kleinen Stäbchen dienet, den Lichthalter daran zu stecken, der mit einer Spitze gemacht ist, die in die Oeffnung gehen kann. Außer daß diese Art von Lichtern dick und schwer sind, so schmelzen sie leicht, wenn man sie mit der Hand berührt. Sie geben einen ziemlich hellen Schein, der aber etwas gelblicht ist; und da der Docht dicke ist, und zu einer harten Kohle brennet, so ist er nicht so gar gut zu pußen; sie brauchen Scheren, die dazu gemacht sind.

Wie der Talf
abgesondert
wird.

Den Talf von der Frucht abzufondern, stoßen sie die Schale mit samt der Nuß, und kochen solche in Wasser. Das Fett oder Del, das obenauf schwimmt, schäumen sie ab, und dieses wird dicke, wie Talf, wenn es verköhlet. Zu zehn Pfunden dieses Fettes thun sie bisweilen drey Pfund Leinöl und etwas Wachs, um ihm mehrere Durchsichtigkeit zu geben; daraus machen sie vortreffliche weiße Lichter, oder auch rothe, indem sie Zinnober darunter mengen *q*). Anderswo erwähnt du Halde, sie tauchten die Lichter in das Wachs, welches der Wachsbaum liefert, und dieses mache eine Schale um den Talf, daß er nicht laufe *r*).

Wenn er ge-
sammelt wird.

Navarette meldet, dieser Baum wachse allezeit an den Ufern, wie die Weiden in Castilien, er trage eine Frucht, wie eine Haselnuß groß, von dunkelgrüner Farbe, blühe um die Mitte des Christmonats, und sehe so weiß aus, als der Schnee; wenn die Hülse abfalle, so zeige sich ein weißlichtes Wesen, wie Talf, das um das Ende des Christmonats, oder im Anfange des Januars gesammelt werde. Die Lichter, die man davon machte, röchen nicht übel, und dauerten im Sommer viel länger, als im Winter *s*). Das Pfund kostete drey halbe Pence *t*): der Talf aber, wie er vom Baume kömmt, wäre nicht halb so theuer. Sie zierten solche mit Malerey, Silber und Golde, wie die Römischkatholischen ihre Osterkerzen. Von dem Unrathe, der nach Verfertigung der Lichter übrig bleibt, pressen sie ein Del zu Lampen aus *u*).

Fernere
Nachricht.

Nach le Comtes Berichte sind die Nester des Talkbaumes gekrümmt, die Blätter herzförmig, lebhaft hellroth *x*), die Rinde ist glatt, der Stamm kurz, und der Gipfel rund und sehr dicke. Die Schale, welche die Frucht einschließt, besteht aus drey Theilen, die sich öffnen, wenn sie reif ist, und alsdann drey Kerne von der Größe einer kleinen Nuß entdecken. Diese Vermischung von Weiß und Roth machet in einiger Entfernung das angenehmste Ansehen von der Welt; und die Felder, wo diese Bäume ordentlich in geraden Linien und schachtweise gepflanzt sind, sehen wie große Luststücken voller Blumentöpfe aus. Weil die Chinesen den Talf nicht zu reinigen wissen, so machen sie die Lichter sehr schlecht; so daß sie viel stärker riechen und dampfen, und dabey ein schwächeres Licht geben, als unsere; welches der Verfasser hauptsächlich dem Stöckchen zuschreibt, dessen sie sich anstatt des Dochtes bedienen *y*).

Der

q) Du Halde auf der 319 Seite.

r) Ebendasselbst auf der 9 Seite.

s) Anders als unsere Lichter.

t) Magellanus beschreibet diesen Baum fast

mit eben solchen Worten; nur saget er, sie kosteten das Pfund nicht über vierzehn Pence; wofern anders in der englischen Uebersetzung kein Fehler ist.

u) Navarette auf der 33 Seite.

Der vierte außerordentliche Baum heißt *Pen-la-shu*, oder der weiße Wachsbaum. Er ist nicht völlig so groß, als der Talgbaum, und von selbigem auch an der Farbe der Rinde unterschieden, welche weiß ist; auch sind seine Blätter anders beschaffen, und mehr lang, als breit. An diese Blätter hängt sich eine Art von kleinen Würmern, und wenn sie damit bedeckt sind: so machen sie in kurzer Zeit Wachszellen, die viel kleiner, als die Bienenzellen sind. Dieses Wachs ist sehr hart und glänzend, und viel theurer, als das Bienewachs. Wenn diese Würmer an die Bäume eines gewissen Bezirks gewöhnt sind: so verlassen sie solche nie. Wenn sie aber aus besondern Ursachen von einem Orte weggehen: so kommen sie niemals wieder dahin; so daß die Kaufleute, welche damit handeln, für andere sorgen müssen z).

Wachsbaum.

Nach Magellans Anzeige ist das Thier, welches das Wachs verfertigt, nicht größer, als ein Floh: aber ungemein lebhaft und munter; es durchsticht mit außerordentlicher Geschwindigkeit nicht nur die Haut von Menschen und Thieren, sondern auch die Nester und Stämme von den Bäumen, in welche es seine Eyer leget. Diese werden herausgenommen und verwahret, da denn im Frühjahre Würmer austriechen. Die besten sind zu *Schantong*, welche die Einwohner nach *Su-quang* verkaufen; und von da her kömmt das beste Wachs. Im Anfange des Frühjahres legen sie diese Würmer an die Wurzeln der Bäume, die alsdann hinaufkriechen, die Nester einnehmen, und bis in das Mark durchstechen, welches sie vermittelst einer besondern Eigenschaft in schneeweißes Wachs verwandeln. Nachgehends tragen sie es in die Löcher, die sie auf der Oberfläche gemacht haben, wo es von der Luft gefriert, und wie Eiszapfen hängt, bis es die Eigenthümer sammeln, und in Klumpen zum Verkaufe drücken. Die Wachsbaume in *Su-quang* sind so groß, als Kastanienbäume: die in *Schantong* aber sind nur klein a).

Wie das Wachs verfertiget wird.

Wir wollen diesen vier sonderbaren Bäumen noch einen, Namens *Ku-shu*, beyfü-*Ku-shubaum*, gen. Seine Blätter und Nester sind wie des Feigenbaums seine, und diese bestehen aus einem leichten markichten Holze, sind auch mit Rinde bedeckt. Die Wurzel treibt ordentlich verschiedene Stengel oder Stämmchen, wie ein Busch, manchmal aber nur einen. Einziger ihr Stamm ist rund, gerade, und neun bis zehn Zoll dicke. Das Laub ist tief gezähnet, besonders an zween Orten, wo gleichsam jedes Blatt in drey Blätter getheilt wird, die an jeder Seite artige Höhlungen machen. An der Farbe auf beyden Seiten, wie auch an dem Gewebe der Fasern, gleicht es dem Laube des Feigenbaumes, nur daß es größer, dicker, und oben rauher ist; die untere Seite aber ist gelinde und wollicht. Einiges Laub ist gar nicht hohl, und hat die Gestalt eines länglichten Herzens.

Dieser Baum giebt eine Milch, deren sich die Chinesen zum Vergolden bedienen. Sie sammeln solche von dem Baume, indem sie der Länge oder der Quere nach Einschnitte in denselben machen, und Schalen hineinstecken. Sie zeichnen, was für Bilder sie wollen, mit einem Pinsel auf Holz oder auf eine andere Materie, und legen alsdann Blättergold darauf, welches so fest hält, daß es niemals abzubringen ist b).

liefert Leim zum Vergolden.

Ein

a) Ohne Zweifel sah er sie gegen den Christmonat, da sie diese Farbe haben.

y) Le Comte auf der 99 Seite.

z) Du Halde auf der 9 Seite.

a) Magellans Erzähl. von China a. d. 140 u. f. S.

b) Du Halde auf der 320 Seite.

Baumwollenstaude.

Artige Stellung seiner Blätter.

Ein anderer merkwürdiger Baum hat etwas mit dem Wacholder- und Cypressenbaume zugleich gemein. Er wird daher sowohl *Tse-tsong*, das ist, Wacholder-, als *Xwen-pe*, oder Cypressenbaum, genannt. Der Stamm hat ungefähr anderthalb Fuß im Umkreise, und treibt fast gleich vom Erdboden Aeste heraus. Aus diesen wachsen wieder sehr viele andere, die sich auf einige Entfernung von dem Hauptstamme erstrecken, und einen dicken grünen Busch machen. Der Baum ist voller Blätter, deren einige den Cypressenblättern, die andern aber den Wacholderblättern ähnlich sind. Die letztern sind schmal, lang und scharf, und haben das besonders, daß sie längst den Aesten allemal viere, fünf oder sechs in Reihen beyammenstehen; so daß diese Aeste, wenn man sie von vornen ansieht, wie Sterne von vier, fünf oder sechs Strahlen aussehen. Die Blätter der ersten Reihe liegen so gerade vor den Blättern der untern Reihen, daß man durch ihre Zwischenräume vollkommen bis an das Ende des Astes sehen kann. Solche kleine Aeste findet man vornehmlich unten an den Hauptästen: denn gegen den Gipfel zu sieht man nichts, als Cypressenäste; die viel zahlreicher sind, als die andern. Noch hat die Natur eine Mannichfaltigkeit bey ihnen angebracht: denn einige sind von beyden Arten zugleich; ja man sieht bisweilen etliche wenige Cypressenblätter am Ende eines Wacholderastes, und anderswo einen kleinen Wacholderast aus dem Ende eines Cypressenastes hervorschießen.

Seine Rinde ist etwas runzlicht und braungraulicht; hier und da fällt sie ins Rothe. Das Holz ist röthlichtweiß, wie bey dem Wacholderbaume, und mit einer Art von Terpentine versehen. Die Blätter haben außer dem Cypressengeruche noch einen andern würzhaften Geruch: ihr Geschmack ist aber widrig und sehr bitter. Der Baum trägt kleine, runde, grüne Beeren, die ein wenig größer sind, als die Wacholderbeeren; das Fleisch ist olivengrün, und von starkem Geruche. Die Frucht hängt an den Aesten vermittelst langer Stengel von eben der Beschaffenheit, wie die Blätter. Sie enthält zweene röthlichte herzförmige Saankörner, die so hart sind, wie Weinbeerkerne. Der Stamm einiger Bäume ist lang und schlank, und sie haben nur Aeste am Gipfel, der sich in eine Spitze endigt, wie der Cypressenbaum. Andere sind von der Zwergart, und wachsen nur sieben bis acht Fuß hoch; weil aber ihr Stamm und ihre Aeste sehr gekrümmt und gebogen sind: so verhindern die Chinesen vermuthlich ihr Wachsthum durch das Beschneiden. Der noch junge Baum hat lauter lange Blätter, wie die Wacholderblätter; wenn er aber alt wird, so sind sie den Cypressenblättern ähnlich c).

3. Von den Baumwollenstaude und Theesträuchern.

Die Baumwollenstaude. Wie sie wächst. Wie sie gereinigt wird. Der Theestrauch. *Song-lo*-Thee; dessen Eigenschaften. *Bu-i* oder *Theeboj* ist vorzuziehen. *Man-cha* oder *Kaiserthee*. Andere Arten. Deren verschiedene Wirkungen. Nachgemachter Thee ist insgemein gebräuchlich.

Bu-enl-Thee. Wenn der *Bu-i* oder *Theeboj* gesammelt wird. Beschreibung des *Stranches*. Er trägt dreyerley Früchte. Eigenschaften des Thees. Alle Arten kommen von einem Baume. Chinesisches Pstropfen.

Die Baumwollenstaude.

Eine von den nützlichsten Staude in China ist die, welche die Baumwolle trägt. Eben den Tag, da die Landleute ihre Erndte einführen, säen sie dieselbe wieder in eben das Feld, und durchreißten nur die Oberfläche des Feldes mit einer Harke. Nachdem die Erde mit

c) Du Halde auf der 321 Seite.

d) Ebendasselbst a. d. 319 Seite.



Ja ka

Li chi



ZWEYERLEY ARTEN VON BAUMWOLLE .

mit Regen und Thau befeuchtet worden ist, so wächst nach und nach ein kleiner Strauch **Baumwol-**
 auf, der etwan zweene Fuß hoch wird. Die Blüthen zeigen sich im August; sie sind ordent- **lenstaude.**
 lich gelb, manchmal auch roth, und auf selbige folgen kleine Knospen, welche in der Gestalt
 einer Hülse, so groß als eine Nuß, wachsen.

Den vierzigsten Tag, nachdem sich die Blüthe gezeiget hat, öffnet sich die Schote. **Wie sie**
 von ihr selbst, und springt an dreuen Orten auf, da sich denn dreu oder vier kleine Säcke voll **wächst.**
 Baumwolle entdecken, die sehr weiß, und von der Gestalt wie Seidenwürmerhülsen sind.
 Sie hängen am Boden der geöffnerten Hülsen, und enthalten den Samen für das folgende
 Jahr. Alsdann ist es Zeit, sie einzusammeln. Bey schönem Wetter aber läßt man die
 Frucht noch zween oder dreu Tage der Sonne ausgesetzt, daß sie von der Hitze aufschwillt,
 wovon man mehr Vortheil hat.

Da alle Fasern der Baumwolle an die Samen, die sie einschließen, stark befestigt **Wie sie gerei-**
 sind: so bedienet man sich einer Art von Nade, um sie abzusondern. Dieses Werkzeug **nigt wird.**
 besteht aus zweu sehr glatten Rollen, einer hölzernen und einer eisernen, die etwan einen
 Fuß lang und einen Zoll dicke sind. Sie werden so dicht an einander gebracht, daß kein
 Raum zwischen ihnen bleibt; und weil eine Rolle mit einer Hand und die andere mit dem
 Fuße bewegt wird, so beugt die andere Hand die Baumwolle, welche durch die Bewegung
 los wird, und auf eine Seite des Werkzeuges geht, da der Same auf der andern bleibt.
 Nachgehends krepeln, spinnen und weben sie dieselbe d).

Der Theestrauch wird in China mit Recht allen andern vorgezogen, weil er daselbst **Theestrauch.**
 von dem größten Nutzen ist. Der Name *Tha* oder *Thee* kömmt von der verderbten Aus-
 sprache des Wortes *Thwon-chew* und *Chang-chew-fu* in der Landschaft *So-kyen* her.
 In allen andern Theilen des Reiches bedienen sie sich des Wortes *Tha*, wie die Portugie-
 sen auch thun. Es giebt desselben vielerley Arten, die in verschiedenen Provinzen mancher-
 ley Namen haben. Doch kann man ihn nach seinen Eigenschaften in vier Classen theilen,
 nämlich *Song-lo cha*, *Pu-i-cha*, *Pu-eul-cha* und *Lo-ngan-cha*.

Der *Song-lo* oder grüne *Thee* heißt so von einem Berge in der Landschaft *Kyang-*
nan und im Bezirke von *Whey-chew-fu*. Dieser Berg ist weder hoch, noch von wei- **Song-lo-**
 tem Umfange, aber mit diesen Sträuchern bedeckt, die auf seiner Fläche sowohl, als unten **Thee,**
 an den benachbarten Bergen, gebaut werden. Er wird meist eben so, wie die Weinstöcke,
 gepflanzt, und sie verhindern in dieser Landschaft sein Wachsthum, sonst würde er sechs
 bis sieben Fuß hoch wachsen, wie er anderswo zehn bis zwölf Fuß hoch wächst. Man
 muß auch alle vier oder fünf Jahre neue Sträucher pflanzen: denn das Land der alten wird
 endlich dicke, hart und rauh. Die Blüthe ist weiß und wie eine fünfblätterichte Rose ge-
 staltet. Wenn sie im Herbst abfällt, so zeigt sich eine Beere, wie eine volle Nuß, etwas
 feucht, und von keinem übeln Geschmacke.

Wenn der *Song-lo-cha* viele Jahre ist aufgehoben worden: so dienet er als ein herr- **dessen Eigen-**
 liches Mittel wider vielerley Krankheiten e). Die Blätter sind länglicht, und das darauf **schaften.**
 gegossene Wasser bekömmet von ihnen eine helle und grüne Farbe, wenn sie frisch sind. Der
 Geschmack ist angenehm. Wie man in Frankreich saget: so schmecket er ein wenig nach
 Weichen; aber dieser Geschmack ist nicht natürlich, und die Chinesen haben den Verfasser
 oft versichert, wenn er recht gut wäre, so müßte er nach gar nichts schmecken. Diesen
 U u u 2 **Thee**

e) Du Halde a. d. 10 S. Le Comte a. d. 222 Seite.

Thee-
strauch.

Thee setzen sie bey Besuchen ordentlich einander vor, aber er greift ungemein an; vielleicht verbessert der Zucker seine Schärfe, den man bey uns darein thut. Doch in China, wo er bloß getrunken wird, dürfte zu starker Gebrauch den Magen verderben f).

Vu: i: cha,
oder Thebooy,

Der Vu: i: cha oder Thebooy, wie wir ihn nennen, wächst in der Landschaft So: Kyen, und erhält seinen Namen ebenfalls von dem Berge Vu: i: shan, der in dem Bezirke von Kyen-ning-su, zwo Meilen von dem Städtchen Tsong-gan-hyen liegt. Dieß ist der berühmteste Berg in dieser Landschaft. Er ist mit einer großen Menge von Tempeln, Häusern und Einsiedlereyen derer Bon: za bedeckt, die zu der Secte des Tau-kyo gehören, und einen großen Zufluß von Volke dahin ziehen.

Damit sie ihre Absicht desto besser erhielten, das Volk zu bereden, als hielten sich auf diesem Berge unsterbliche Wesen auf: so haben sie in die Klüfte der steilsten Felsen, längst dem Ufer eines kleinen Baches, Barken, Wagen und dergleichen gebracht; und weil das gemeine Volk es für unmöglich hält, daß diese Dinge an solche Orter, wo man keinen Zugang sieht, durch Menschenhände gekommen wären: so halten sie alles für ein Wunderwerk. Der Boden, der diese Pflanze trägt, ist leicht, weißlicht und sandig.

ist vorzuzie-
hen.

Die Vu: i: cha: und Song-lo: cha: Sträucher sind von gleicher Höhe und Gestalt, und werden auf einerley Art gewartet. Nur ist der Unterschied zwischen beyden, daß des letztern seine Blätter länger und spiziger sind, dem Wasser eine grünlichte Farbe geben, und wie die Erfahrung lehret, etwas scharrendes an sich haben. Die Blätter des Vu: i: cha hingegen sind kurz, runder, schwärzlich, färben das Wasser gelb, und haben nicht das geringste rohe Wesen, oder etwas, das auch dem schwächsten Magen zuwider wäre, an sich. Daher bedienet man sich des Vu: i: cha durchgängig durch das ganze Reich am meisten. Man findet aber schwerlich welchen in den nördlichen Provinzen, wo nur die großblättrichte Art ordentlich verkauft wird: denn je gelber, zarter und feiner die Blätter von beyden Arten sind, desto höher schäset man sie. Daraus machen sie an den Orten, wo der Thee gesammelt wird, dreyerley Arten.

Mau: cha, oder
Kaiserthee.

Die erste Sorte ist das Laub von neugepflanzten Sträuchen, oder, wie sich die Chinesen ausdrücken, es sind die ersten Spizen der Blätter. Diesen Thee nennen sie Mau: cha, und man bedienet sich desselben selten, als zu Geschenken, oder ihn dem Kaiser zu senden. Die zweyte Gattung wird aus den größer gewachsenen Blättern gemacht, und unter dem Namen des guten Vu: i: cha verkauft. Die übrigen Blätter, die man zu ihrer völligen Größe wachsen läßt, machen die dritte sehr wohlfeile Art aus.

Noch eine andere Sorte wird aus der Blüthe selbst gemacht: man muß aber solche im Voraus bestellen, und erstaunlich theuer bezahlen. Die Missionarien, die zu Ausmessung des Landes herumreisten, bekamen ein wenig davon vermittelst der Mandariinen: sie fanden aber keine merkliche Veränderung im Wasser, weder an der Farbe, noch am Geschmack; und dieses ist vernuthlich die Ursache, warum dieser Thee weder vom Kaiser, noch bey Hofe gebraucht wird. Der Mau: cha ist der Kaiserthee, und wird in den Gegenden, unweit der Berge Song-lo und Vu: i, das Pfund etwan um zween Schillinge englisch g) verkauft.

Andere Arten.

Unter diesen beyden Arten von Thee oder Cha kann man alle die übrigen Sorten, die durch mancherley Namen unterschieden werden, begreifen; als Lu: ngan: cha, Hay: cha, und

f) Le Comtes Nachrichten von China, auf der 223sten Seite.

und dergleichen. Der erste hat seinen Namen von der Stadt **Lungan-chew**, obwohl der beste Thee von dieser Art nirgends, als auf den kleinen Hügeln, die zu der kleinen Stadt **So-shan-hyen** gehören, und von selbiger etwan sieben Seemeilen weit entfernt sind, gebaut wird. Die Missionarien fanden bey seiner Untersuchung auf dem Orte selbst keinen Unterschied zwischen solchem und dem **Song-lo-cha**, weder in der Gestalt der Blätter, noch in der Art ihn zu warten. Er giebt dem Wasser eine andere Farbe, und greift, wenn er frisch ist, den Geschmack nicht so rauh und scharf an. Man kann dieses der Verschiedenheit des Bodens zuschreiben, da Weine in Europa, die von einerley Trauben sind, in verschiedenen Gegenden einer Landschaft von verschiedener Schärfe gefunden werden.

Thee-
strauch.

Gleichwohl versichern die Chinesen, daß sie ganz verschiedene Wirkungen von diesem Thee empfinden. Der **Song-lo** ist hitzig und krasend: der **Lungan-Thee** aber wird für sehr gesund geachtet. Der **Zay-cha** kömmt von **Kan-chew-su** in der Landschaft **Kyang-si**, und ist von dem **Lungan-cha** in nichts unterschieden; so daß er eine Art von **Song-lo-cha** kaum genannt werden. Eben so verhält es sich mit andern Arten von Thee. **Z. E.** der, dessen sich die Mongolen in der Tartarey unter dem Namen **Kayel-cha** oder **Kar-cha** bedienen, besteht nur aus den Blättern des **Song-lo-cha** oder **Vu-i-cha**, die zu ihrer völligen Größe erwachsen, und ohne einiges Auslesen unter einander gemengt sind; weil die Chinesen glauben, für die Tartarn sey alles gut genug, als welche den feinen Thee vom rauhen nicht unterscheiden können, und ihn ohnedieß mit Milch vermengen. Sie machen solcher-gestalt ein angenehmes und nährendes Getränk daraus, das sie stündlich gebrauchen.

Deren ver-
schiedene
Wirkungen.

Die chinesischen Kaufleute betriegen ihre Käufer oft mit Blättern von andern Pflanzen, anstatt des Thees. So wird in der Landschaft **Shan-tong** eine Art Moos, das auf den felsichten Theilen eines Berges, der zu der Stadt **Meng-ing-hyen** gehöret, als ein vortrefflicher Thee unter dem Namen **Meng-ing-cha** verkauft. Es schmecket sehr bitter, und hat die Eigenschaft des wahren Thees; so daß es, wenn es heiß nach der Mahlzeit getrunken wird, die Dauung befördert.

Nachgemach-
te Thee.

Eben diese Art von Thee wird auch in einigen noch nördlichen Landschaften hier und da gefunden. Ob er schon nicht aus Blättern gemacht wird: so heißen ihn doch die Kaufleute **Cha-ye**, oder **Theeblätter**. Wo der Thee nicht ordentlich wächst, da bedienet sich das gemeine Volk, das eben nicht den zartesten Gaumen hat, eines jeden Dinges, das dem Thee an Geschmacke oder an Wirkungen benkömmt, und bewirthen einander mit solchem Getränke, darzu sie auch oft die Blätter von Theestraüchern sammeln, die lange nach ihrer Verpflanzung in einem untauglichen Boden ausgeartet sind. Damit sie noch wohlfeiler dazu kommen, so sammeln sie ihren Vorrath ein, wenn die Blätter alt geworden, und daher fein dicht und groß sind; davon wird zwar der Geschmack roh und unangenehm: es thut aber doch bey denen, die sich eines solchen Getränkes bedienen, eben die Wirkungen, wie der **Song-lo** oder **Vu-i-cha**.

sind sehr ge-
bräuchlich.

Die dritte Art, **Pu-eul-cha**, hat ihren Namen von dem Flecken **Pu-eul**, der in der Landschaft **Lun-man**, und an den Gränzen von **Pegu**, **Ava**, **Laos** und **Tong-king** liegt. Die Einwohner sammeln ihn von den benachbarten Bergen, und lassen die Kaufleute nicht weiter kommen, als an den Fuß derselben, wo sie die erhandelte Menge überliefern.

U u u 3

Nach

g) Fünf und vierzig oder funfzig Sols.

Thee-
Strauch.

Nach der Kaufleute Berichte, sind die Bäume, welche diesen Thee tragen, groß und buschicht, ohne Ordnung gepflanzt, und vermehren sich ohne Wartung. Die Blätter sind länger und dicker, als vom Song-lo-cha und Vu-zi-cha, und werden in eine Art von Kugel zusammen gerollt, und um guten Preis verkauft. Diese Art vom Thee ist in den Landschaften Yun-nan und Quey-chew gewöhnlich, aber der Geschmack ist zwar gelinde, doch unangenehm. Sie schneiden die Kugeln in Stücken, und werfen sie wie andern Thee in siedend Wasser, dem sie eine röthliche Farbe geben.

Die chinesischen Aerzte versichern, dieser Trank sey sehr gesund, und die Wirkungen scheinen solches zu beweisen. Die Missionarien und diejenigen, die ihnen bey ihren Ausmessungen behülflich waren, fanden es bey kleinen Unpäßlichkeiten auf der Reise sehr gut. Seine besondern Tugenden sind, daß es für die Kolik hilft, den Blutfluß verstopfet, und Lust zum Essen erwecket; da man ihn aber wenigstens so stark trinken muß, als ordentlich der Thee gemacht wird *h*).

Bu-i oder
Theeboy.

Die Blätter der andern Art Thee, Vu-zi genannt, sind klein, und fallen ins Schwarze. Sie färben das Wasser gelb, der Geschmack ist angenehm, und auch dem schwächsten Magen schadet er nichts. Im Winter muß man sich seiner mäßig bedienen, aber im Sommer kann man nicht zuviel trinken. Er ist besonders gut im Schwitzen, nach Reisen, Laufen oder einer andern heftigen Bewegung. Sie geben ihn auch Kranken, und diejenigen, die für ihre Gesundheit besorgt sind, trinken keinen andern. Wie sich le Comte zu Si-am befand, so hörte er oft von der Theeblüthe, oder vom Kaiserthee und andern Arten vom Thee reden, deren Preis noch außerordentlicher war, als die Eigenschaften, die sie ihnen zuschrieben, aber in China hörte er nichts dergleichen.

Wenn solcher
gesammelt
wird.

Ordentlich fangen sie an, den Thee im März und April zu sammeln, nachdem die Witterung ist. Hernach halten sie die Blätter in den Dampf von siedendem Wasser, damit sie solche wieder gelinde machen. Sobald sie von der Feuchtigkeit durchdrungen sind: so werfen sie dieselben auf Kupferplatten, die ans Feuer gehalten werden, damit sie nach und nach trocknen, bis sie braun werden, und sich so, wie wir sie bekommen, zusammenrollen.

Gemeinlich wächst er in Thälern und unten an Bergen; der beste kömmt in steinigtem Boden hervor, und der im leichten Grunde gepflanzt wird, hat die zweyte Stelle. Der schlechteste wird in gelber Erde angetroffen; aber er mag wachsen, wo er will: so muß man besorget seyn, ihn nach Süden zu setzen. Dadurch wird er stärker, und trägt innerhalb drey Jahren, nachdem er gesäet ist. Seine Wurzel ist der Pfirschenwurzel, und seine Blüthe, wilden Rosen ähnlich.

Beschreibung
des Strauchs.

Der Baum wächst in allen Größen von zween Fuß zu hundert, und man trifft welche an, die zween Mann käumen umklastern können. So weit giebt le Comte die Beschreibung aus dem chinesischen Kräuterbuche. Folgende Anmerkungen hat er selbst innerhalb einer Viertelstunde gemacht, da er den Baum untersuchen konnte. Er sah ihn zuerst an einem kleinen Hügel, bey seinem Eingange in die Landschaft So-kyen. Der Baum war nicht über fünf oder sechs Fuß hoch. Verschiedene Aeste, jeder einen Zoll dick, die sich vereinigten, und am Gipfel in viel kleine Aestchen theilten, machten eine Art vom Gebüsch, fast wie der Myrthenbaum. Ob der Stamm schon trocken zu seyn schien: so trug er doch sehr grüne

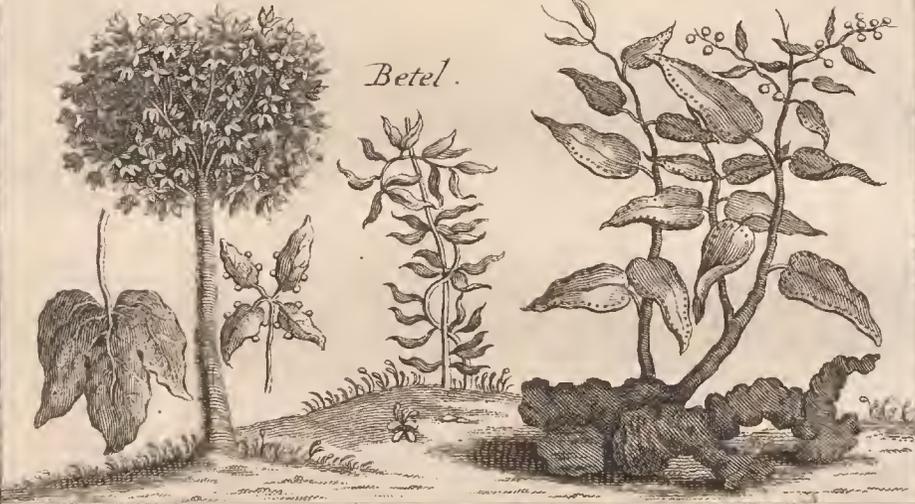
g) Du Haldens China, a. d. 10 u. f. S.

h) Da er das Blut und die Säfte sehr verdün-

net, so kann man dieser Eigenschaft eine solche Wirkung zuschreiben.

*Tsi shu oder
Vernisbaeume .*

*Fulinge oder
China wurzel .*



Betel .

*Gestraeuche, wovon
der Thee koemmt .*

Rhebarber .



grüne Aeste und Blätter. Die Blätter waren einen oder anderthalb Zoll lang, gerade zugespitzt und an den Rändern gezähnt. Die ältesten, die etwas weißlicht schienen, waren hart, brüchig und bitter, die neuen gegentheils, gelinde, biegsam, röthlich, glatt, durchsichtig und von sehr süßem Geschmacke, besonders nachdem man sie ein wenig gekauet hatte.

Thee-
strauch.

Weil es im Herbstmonate war: so fand er drey Arten von Früchten. An den jungen Aesten befanden sich kleine schleimichte Erbsen, außen grün und inwendig voll gelber Körner. An andern war die Frucht so groß, als Bohnen, aber von mannichfaltiger Gestalt; bald rund und eine Erbse darinnen, bald lang mit zwey Erbsen, bald dreyeckigt mit dreyen, wie bey der Latsbaumsfrucht. Die erste Haut, welche diese Körner umschließt, ist grün, sehr dick und etwas glatt, die andere weiß und dünner, unter welcher ein drittes sehr feines Häutchen eine Art von Eichel oder kleiner Nuß bedeckt, die vollkommen rund ist, und mit einer kleinen Faser an der Rinde hängt, und daraus ihre Nahrung zieht. Diese Frucht ist etwas bitter, wenn sie noch jung ist, aber einen oder zweyne Tage, nachdem sie eingesamlet worden, wird sie weck, länglicht und gelb, und wie eine alte Haselnuß runzlicht, zuletzt ölicht und sehr bitter. Der Verfasser fand auch noch eine dritte Art alter harter Früchte, deren erste Schaale, wenn man sie nur etwas aufmachte, eine harte zerbrechliche Bedeckung, vollkommen wie an einer Kastanie zeigte. Wie er sie aufbrach: so fand er fast nichts von der Frucht mehr; so trocken und flach war sie geworden. Bey einigen war diese Frucht zu einem Staube geworden, andere enthielten eine ganz vertrocknete Nuß, die noch mit ihrer ersten Haut bedeckt war.

Trägt drey-
erley Arten

von Früch-
ten.

Unter diesen Früchten hat eine große Menge kein Auge oder keine Knospen: diese heißen sie Weibchen, die aber eine haben, können gesäet werden, und bringen Bäume, obwohl die Chinesen ordentlich solche durch Abseßlinge fortpflanzen. Der Verfasser kostete die Rinde vom Stamme und von den Aesten. Er kauete auch etwas vom Holze und den Fasern, die an statt daß sie bitter hätten schmecken sollen, einen süßen Geschmack wie Süssholz zurück ließen, aber man empfindet solchen nur eine Zeitlang darauf.

Von den Kräften des Thees sind die Meynungen sehr verschieden; denn einige schreiben ihm gute, andere schlimme Wirkungen zu. Viele bilden sich ein, er verwahre die Chinesen vor der Gicht, dem Seitenstechen und dem Steine, weil ihnen diese Krankheiten unbekannt sind. Die Tartarn, die rohes Fleisch essen, empfinden gleich die Wirkungen der unterbleibenden Verdauung, sobald sie diesen Trank nicht gebrauchen. Bey andern bringt er eben diese Wirkungen hervor, wenn sie ihn nach der Mahlzeit trinken. Der Gebrauch des Thees befrejet einige vom Schwindel, andere schlafen besser darauf, welches beweist, daß er die Dünste nicht niederschlägt. In Frankreich finden ihn viele für den Stein, die Unverdaulichkeit und das Kopfweh gut; ja einigen soll er in sehr kurzer Zeit vom Seitenstechen und Zipperlein geholfen haben *b*). Andern hingegen hat er gar keinen Vortheil gebracht; daher urtheilet man, seine guten Eigenschaften, was es auch für welche seyn mögen, möchten wohl bey den meisten andern Blättern anzutreffen seyn. Ein Pfund kostet in China nur drey Pence *i*).

Eigenschaf-
ten des
Thees.

Cunningham versichert, die drey Arten von Thee, die man insgemein nach Eng- Alle Arten
land bringt, kämen alle von einer Pflanze her, und ihr Unterschied würde nur von der
Jahres-

i) Le Comte's Nachrichten von China, auf der 221 und folgenden Seite.

**Thees-
strauch.** Jahreszeit und dem Boden verursacht. Der Bohea, Boy oder Vosi k) ist die erste Knospe, die im Anfange des Märzens gesammelt und im Schatten getrocknet wird. Der Bingshee ist von dem zweyten Wuchse im April, und der Sing-lo, der letzte, im May und Brachmonate. Beyde werden ein wenig in Pfannen über dem Feuer getrocknet. Der Theestrauch bleibt beständig grün, und blühet vom Weinmonate bis in den Jenner, der Samen aber reifet bis auf den folgenden Herbstmonat und Weinmonat, so, daß man zu gleicher Zeit Blüthe und Samen haben kann; aber gegen einen vollen und frischeren Samen sind hundert, die zu nichts taugen.

von einerley
Baume.

Diese machen die beyden Arten von Früchten in le Comtens Beschreibung des Thees aus. Was er schleimichte Erbsen nennet, ist nichts weiter gewesen, als die jungen Knospen der noch nicht geöffneten Blüthen. Die Samenbehältnisse bestehen wirklich aus drey Capseln, deren jede eine Nuß oder einen Samen enthält; und obwohl nur zwey oder auch nur eine Capsel zur Vollkommenheit gelangen, so kann man doch die Merckmaale der übrigen entdecken. Er wächst in trockenem sandigten Boden an den Hügeln in verschiedenen Orten des Eylandes Chewschan ohne einige Pflege.

Chinesisches
Pfropfen.

Eben derselbe Verfasser bemerket, le Comte irre sich, wenn er behauptet, die Chinesen wüßten nichts vom Pfropfen; denn er habe auf diesen Eylanden den Talgbaum und andere gepfropft gesehen. Sie schlüzen den Stock nicht auf, sondern schneiden ein kleines Stückchen außen auf, in welches sie das Pfropfreis schief abgeschnitten, damit es sich in die Oeffnung schicket, hineinstecken, alsdann die Rinde des Schlißes über das Pfropfreis ziehen, alles zusammenbinden, und es, wie wir, mit Stroh und Erde bedecken l).

4. Von den Bäumen, welche Blüthen tragen.

Bäume voll Blüthen. Der Mo-lyen. Der me. Lan wha. Gemeine Blüthe. Peonien. La-mwe. Der Cha-wha. Verschiedene Arten. Rosen von Provence. Der Lyen-wha. Art Wohlriechende Sträucher. Jesmin und Sam-von Wasserlilien. Der Pe-tsi. Farben von pagu. Quey-wha. Eine vortreffliche Blüh-Pflanzen.

Bäume voll
Blüthen.

Die blühenden Bäume und Sträucher sind durch ganz China zahlreich, und es hat hierinnen einen Vorzug vor Europa, wie Gegentheils Europa den Vorzug an den Blüthen hat, die aus Samen und Wurzeln wachsen. Man sieht da große Bäume mit Blüthen bedeckt, deren einzige den Tulpen vollkommen ähnlich sind, andere Rosen gleichen. Dieses giebt mit den grünen Blättern vermengt ein sehr schönes Ansehen.

Mo-lyen.

Einer heißt Mo-lyen, und ist so dick, als das untere Theil vom Fuße. Seine Aeste sind dünne, voll Mark, und mit einer rothen Rinde überzogen, die weiße Flecke wie ein Haselnußstrauch hat. Er hat nicht allzuviel, aber sehr große Blätter, die nach dem Gipfel zu am breitesten sind. Sie sind dünne und sehr trocken. Ihre Rippen und vornehmsten Fasern sind mit einem feinen weißen wollichten Wesen bedeckt. Sie hängen vermittelst Stengel an den Bäumen, die sich gegen das Untere fast rund um den Ast ausbreiten. Der Ast geht so zu sagen aus denselben wie aus einer kleinen Röhre heraus, und machet da selbst ein Knie.

Mittelt

k) Er schreibt es Vo-iii.

l) Auf der 96 Seite seiner Nachrichten. Aber

auf der 225 Seite gesteht er, daß sie pfropfen, wie man etwas weiter oben sehen kann.

Mitten aus den Stengeln erheben sich kleine eyrunde Knöpfchen mit wolllichem Wefen bedeckt. Diese öffnen sich im Christmonate, und es werden alsdann große Blumen daraus, wie die Bergkittien, die aus sieben oder acht Blättern voll langer Fasern, von eyrunder Gestalt, und an den Enden zugespitzt bestehen. Einige dieser Bäume tragen gelbe Blumen, andere rotthe, und noch andere weiße. Anderere
Bäume.

Ein anderer Baum, *Lamwe*, hat einige Aehnlichkeit mit unserm Lorbeerbaume, was die Größe, Gestalt, und die Beschaffenheit seiner Aeste betrifft. Die Blätter wachsen paarweise einander gegen über an kurzen Stengeln. Die größten sind meist so groß, als die an gemeinen Lorbeerbäumen, aber weder so dick noch trocken; sie werden nach Proportion ihrer Entfernung vom Ende des Astes immer kleiner und kleiner. Mitten im Winter kommen zwischen diesen Blättern kleine gelbe Blumen hervor, die angenehm riechen, und Rosen nicht unähnlich sind. La: mwe.

Der Baum *Cha:wha* würde ebenfalls ein großer Zierrath für die Gärten seyn. Es giebt viererley Arten davon, die Blumen tragen, und an der Gestalt des Wipfels, an Holz und Blättern, den spanischen Lorbeern gleichen. Die Blätter fallen im Winter nicht ab. Sie stehen wechselsweise auf jeder Seite der Aeste, und sind so groß, als die spanische Art, aber eyrund, an den Enden zugespitzt, und um die Ränder wie eine Säge gezähnt. Sie sind auch dicker und fester, auf der Oberseite dunkelgrün, wie Drangenblätter, und unten gelb, mit sehr dicken Stengeln. Das Holz ist weißlichtgrau und sehr glatt; der Stamm aber meist so stark, wie eines Mannes dickes Bein. Cha: wha.

Wo die Stengel aus dem Baume herausgehen, zeigen sich Knospen von der Größe, Gestalt und Farbe einer Haselnuß. Sie sind mit feinem weißen Haare bedeckt, und haben einen Grund wie Satin. Im Christmonate werden daraus gefüllte röthliche Blumen, wie Röschen; sie werden von einem Kelche getragen, und wachsen aus dem Aste ohne Stengel heraus.

Die Bäume der zweyten Art sind sehr hoch. Ihr Laub ist am Ende abgerundet, und die Blumen sind groß und roth, die mit den grünen Blättern vermengt, sehr angenehm aussehen. Die Blumen von den beyden andern Arten sind kleiner und weißlicht. Das Mittel ist voll zarter Faden, deren jeder einen gelben flachen Knopf hat, wie die gemeinen Rosen, und im Mittel steht ein kleines rundes Säulchen, an dem sich unten ein grünes Kugelschen befindet, das größer wird und die Samenhülse ausmachet ⁿ). Verschiedene
Arten.

Hier und dar befinden sich Bäume, die fast das ganze Jahr hindurch voll fleischfarbener Blüthen sind. Sie haben kleine Blätter wie die Ulmenbäume, einen unordentlich gestalteten Stamm, gekrümmte Aeste und glatte Rinde. Wären sie in allen mit Drangenbäumen vermengt, so würde solches die angenehmste Sache von der Welt seyn: aber die Chinesen machen sich nicht viel aus dem Spacierengehen ^o).

Unter den Sträuchern waren dem *du Salde* (oder seinen Correspondenten) noch mehr als drey oder vier Arten unbekannt, die wohlriechende Blumen haben. Die, welche *Mo li-wha* heißen, sind die angenehmsten. Der Strauch, welcher sie trägt, wird in den südlichen Theilen von China leicht fortgepflanzt, und wächst daselbst ziemlich hoch. Aber in den nordlichen Provinzen übertrifft er nie fünf oder sechs Fuß, ob sie ihn wohl im Winter Wohlrie-
chende
Sträucher.

^m) Auszug aus den philos. Transf. 5 B. 4 Th. a. d. 180 S.

ⁿ) *Du Saldens China*, a. d. 12, 320 u. f. Seite.

^o) *Le Comte* a. d. 158 Seite.

- Anderere Bäume.** Wärrer in Gewächshäusern verwahren. Die Blüthe gleicht der vollen Jasmdblüthe sehr, sowohl an Gestalt als Farbe; aber sie riecht stärker, obwohl auch angenehm. Sein Laub aber ist gänzlich unterschieden, und kömmt dem jungen Citronbaume näher p).
- Jasmin und Sampagu.** Jasmin ist sehr gemein. Sie pflanzen solchen wie Weinstöcke, und pflegen ihn sehr sorgfältig, weil sie ihn in Sträußern verkaufen. Aber diese Blüthe wird noch von der Sampagu übertroffen, welche in andern Ländern sowohl, als in China, berühmt ist. Sie halten solche in Blumentöpfen, und führen sie aus einer Provinz in die andere zum Verkaufe. Die Wurzel hat sehr wunderbare und einander sehr entgegengesetzte Eigenschaften. Man erzählte dem Verfasser zu Manila, der Theil, der nach Osten zu wüchse, sey ein tödtliches Gift, und der westliche, das Gegengift q).
- Curry-wa.** Der Baum, welcher die Blüthe Curry-wa hervorbringt, und in den südlichen Landschaften sehr gemein, auch manchmal so groß, als eine Eiche ist, wird in den nordlichen selten gefunden. Er hat kleine Blüthen von mancherley Farbe und sehr angenehmem Geruche. Die Blätter sind wie an unserm Lorbeerbaume, welche Aehnlichkeit man bey den sehr hohen Bäumen in Che-kyang, Kyang-si, Kun-nan und Quang-si noch leichter sieht, als an den Sträußern von eben der Art.
- Diese Blüthmchen sind ordentlich gelb, und hängen dergestalt klumpenweise an den Bäumen, daß sie den Boden bedecken, wenn sie abfallen. Sie erfüllen die Luft auf eine große Weite mit ihrem angenehmen Geruche. Manche Bäume tragen das Jahr viermal, und sobald die alten Blüthen abfallen, folgen neue, daß man sie auch im Winter häufig haben kann.
- Eine vortrefliche Blüthe.** Dieser Blüthe ist eine andere nicht unähnlich, oder es ist vielleicht eben dieselbe, die Navarette als ein gelbes Blüthmchen, von so angenehmem und starkem Geruche beschreibt, daß er sie mit nichts in Europa zu vergleichen wüßte. Ob sie gleich sehr klein wären, so röche man sie doch auf dreyviertel Meilen. Er bemerket, der Baum, an dem sie wüchsen, hieße La-mo-lschwi, und trüge sonst keine andere Frucht. Er blühere im Jenner, und die Blüthe blieb einige Monate auf dem Stengel. Die Gelehrten schäkten solche sehr hoch, und trügen sie ordentlich an einer Haarlocke, die ihnen hinten hinabhängt. Der Verfasser bemerket bey dieser Gelegenheit, das Frauenzimmer trüge so geru Blüthen auf den Köpfen (sowohl natürliche als goldene und silberne) daß sie dieswegen in ihren Gärten Pappeln säen. Er sah ein Frauenzimmer von siebenzig Jahren, ganz mit dergleichen bedeckt, eifertig zu ihren Nachbarinnen gehen. Er gesteht, die Missionarien hätten in Vergleichung mit den europäischen Sitten, sich des Lachens darüber nicht enthalten können, ob ihnen wohl der Chiuesen Beyspiel mehr Höflichkeit hätte beybringen sollen.
- Die Curry-wa.** Eine Blüthe, Curry-wa, oder Curry-wa genannt, hat noch einen stärkern Geruch, als einige von den vorhergehenden: aber sie ist nicht so schön. Ihre Farbe fällt gemeinlich in die Wachsfarbe. Die Pflanze, welche sie trägt, wird sonst schwerlich als an den Provinzen, die an der See liegen, gezogen. Die Blüthen, welche die meisten Blätter und das schönste Aussehen, aber sonst keinen Geruch haben, wachsen wie Rosen auf Bäumen und Sträußern, die man zu den Pfirschen und Granatäpfeln rechnet. Sie haben eine

p) Du Haldens China, auf der 12 Seite.

q) Navarettes Beschreibung von China, auf der 35 Seite.

r) Du Haldens China, auf der 12 Seite.

s) Le Comte auf der 158 Seite.

t) Du Haldens China, a. d. 12 Seite.

eine glänzende Farbe, tragen aber keine Frucht. Ein anderer Strauch, der mit den bey **Allerhand Blumen.** uns bekannten Arten noch weniger Aehnlichkeit hat, heißt **Wen-quang-shu**, zu **Pe-king**; denn er hat wenigstens in drey verschiedenen Provinzen verschiedene Namen. Seine Blüthe ist weiß, die Blätter wachsen wie eine doppelte und bisweilen dreyfache Rose. Der Kelch verwandelt sich in eine Frucht, die einer Erbse ähnlich, aber ganz ohne Geschmack ist. Die Zellen sind voll Kerne oder Samen, die von einer knorplichten schwärzlichten Haut bedeckt werden r).

Von den Blumen, die auf andern Pflanzen und esbaren Kräutern wachsen, berichtet **le Comte**, daß sie nicht des Aussehens werth sind. Sie hätten keine merkwürdigen von der Art, und ob man gleich welche anträte, die den europäischen ähnlich wären, so warteten sie doch dieselben so schlecht, daß sie fast unkenntlich wären s). Es scheint, als habe dieser Schriftsteller keine Peonien gesehen, da **du Halde** uns versichert, man finde sie hier und dar in China viel schöner, als in Europa, und außer ihren mannichfaltigen Farben, gäben sie auch an einigen Orten den angenehmsten Geruch von sich. Sie wären, setzet er hinzu, der größte Zierrath ihrer Blumenbetten, wo man keine Art anträte, die mit unsern Nelken, Tulpen, Ranunkeln, Anemonen u. s. w. zu vergleichen wären t). **Navarette** gleichwohl, der sich rühmet, eine große Mannichfaltigkeit von Blumen gesehen zu haben, versichert uns, es gebe in China einen Rosenstrauch, der in allen Umständen den Rosen von Provence gleiche, und monatlich neue Blumen treibe. Die Blüthe, welche die **Chinesen New-tan** oder die Königin der Blumen nennen, ist gewiß, saget unser **Versasser**, die schönste von der Welt, und sollte nur Königen und Fürsten überliefert werden. Ihr Geruch ist sehr angenehm, und sie hat eine Menge röthlicher Blätter, die selbst die Traurigkeit belustigen müssen. Er bemerket auch, man treffe eine Menge Sonnenblumen an, sehr wohlriechende Lilien, die ihr **Philosoph** sehr erhebet, und andere in Europa gemeine Blumen. Von den sogenannten **Sahnenkammern** gebe es eine große Menge, die sehr schön, und eine große Zierrath der Gärten wären u), aber ihre Nelken hätten wenig oder keinen Geruch.

In **Fischhäutern** und oft auch in den **Morästen**, wächst die Blüthe **Lyen-wha**, die **Die Lyen-wha.** von den **Chinesen** sehr hoch geschätzt wird. Vermöge der Blätter, der Frucht und des Stengels erhellet, daß es die **Tenuphar**, **Nymphala**, oder **Wasserlilie** ist x), aus der man in Europa nicht viel machet. Aber vermittlest der großen Sorgfalt, die sie darauf wenden, wird die Blüthe gefüllt. Man saget, ihre Blätter beliefen sich auf ein hundert, und die Farben sind lebhafter und mannichfaltiger, als bey uns. Wo die Blüthe einfach ist, hat sie wie bey uns ordentlich nur fünf Blätter, und das Säulchen in der Mitte wächst in Gestalt eines Kegels, und ist der Länge nach in verschiedene Zellen getheilt, die eine sehr weiße Art Frucht, größer als unsere Bohnen, trägt y).

Die **Lyen-wha** findet man fast überall in der Landschaft **Kyang-si**. Nichts kann angenehmer seyn, als überall ganze Seen mit ihren Blumen bedeckt zu sehen, die dafelbst jährlich gepflegt werden. Die großen Herren halten sie in Teichen, bisweilen in große Gefäßen mit Erde und Wasser gefüllt, die ihre Gärten und Höfe zu zieren dienen.

Fxx 2

Diese

u) **Navarettes** Beschreib. von China, a. d. 35 S.
 x) Gleichwohl saget dieser Schriftsteller auf der 79 Seite, sie sey von der Wasserlilie sehr unterschieden, sowohl in der Frucht als Blüthe und Wurzel. Sie heißt auch die Wasserrose.
 y) **Du Halde** China, auf der 12 Seite.

Wald-
bäume.
Eine Art von
Wasserlilien.

Diese Bluhme, die eine oder anderthalbe Elle über das Wasser empor schießt, gleicht einer Tulpe gar sehr. Sie besteht aus einer kleinen Kugel, die auf einem dünnen Faden ruhet, fast wie der, den man in der Lilie antrifft. Ihre Farbe ist veilchenblau oder roth, auch theils roth theils weiß, und der Geruch sehr angenehm, die Frucht aber von der Größe einer Haselnuß mit einem weißen wohlgeschmeckenden Kerne. Die Aerzte verschreiben sie Leuten, die von einer langen Krankheit ausgezehret sind, zur Nahrung und Stärkung. Im Sommer ist sie auch sehr kühlend. Die Blätter sind lang und schwimmen auf dem Wasser; an der Wurzel hängen sie vermittelst langer Faden, deren sich die Gärtner bedienen, ihre Waare einzurwickeln. Die Wurzel ist knoticht, wie am Schilfe; Mark und inneres Wesen sind sehr weiß. Man hält die Pflanze im ganzen Reiche sehr hoch, weil alle Theile von ihr gebraucht werden. Sie machen auch bey verschiedenen Gelegenheiten Speisen daraus z).

Pe. tsi.

Le Comte erwähnt einer Bluhme, welche eine Art vom Venusfar ist und Pestsi heißt. Sie wächst unter dem Wasser; ihre Wurzel ist an ein weißes Wesen befestiget, das mit einer rothen Haut bedeckt ist, und sich in verschiedene Köpfe theilet, die, wenn sie frisch sind, wie eine Haselnuß schmecken. Die Chinesen versicherten ihn, sie erweichte Kupfer, wenn man sie mit einem Stückchen davon in den Mund thäte, aber die Versuche zu Hang-chew-fu, wo die Pestsi stark gegessen wird und zu Kyahing-fu zeigten den Missionarien, dieses sey eine bloße Erdichtung; und das ist kein Wunder, da der Saft davon milde scheint und nichts heißendes hat a). Du Halde schreibt die vorgegebene Erweichung des Kupfers dem Lyenwha zu, und giebt das Pestsi für eine Art davon aus b).

Farben aus
Pflanzen.

Die Chinesen brauchen fast nichts anders, als Säfte von Blumen und Kräutern, um Blumen und andere Bilder auf Satin und Satintaffende zu malen, daraus die Chinesen ihre Kleider, ihren Puz und ihren Hausrath machen. Diese Farben, welche in die Seide selbst eindringen, verschleßen nie und reiben sich auch nicht ab, da sie nicht aus aufklebenden Theilchen bestehen. Sie scheinen mit dem Seidengrunde sehr fein durchwebet zu seyn, ob sie wohl nur auf eine sehr zarte Art aufgetragen sind c).

5. Zimmerholz und andere nützliche Bäume.

Waldbäume. Eichen und Fichten. Nan-mu. oder Eisenbaum. Wambu. Mattan und Zucker-Ese-tan oder Rosenholz. Lung in tsi. Tye-li mu röhre.

Waldbäume.
Eichen und
Fichten.

Die Ebenen sind so mit Reiß erfüllt, daß man fast keinen Baum sieht. Aber die Berge, besonders in Shen-si, So-nan, Quang-tong und Fo-kyen, sind mit Wäldern bedeckt, in denen sich große gerade Bäume von allen Arten befinden, die zu öffentlichen Gebäuden und besonders zum Schiffbaue sehr dienlich sind; als Fichten, Eschen, Ellern, Eichen, Palmen und Zedern, nebst verschiedenen, die in Europa nicht allzubekannt sind d).

Fichten oder Tannen, werden zu Schiffen, Booten und Gebäuden in so unsäglicher Menge verbraucht, daß man sich wundern sollte, daß die Wälder noch nicht alle niedergehauen sind. Zum Feuern wird auch nicht wenig verbraucht e), und in den nördlichen Gegenden brauchet man eben den Baum zum Bauen, im südlichen Theile aber, über den Fluß, bedienen sie sich ordentlich des Sha-mu. Am

z) Du Halde a. d. 79 u. f. S.

a) Le Comens Nachrichten von China auf der 107 Seite.

b) Du Haldens China, auf der 13 Seite.

c) Eben daselbst a. d. 14 S.

d) Eben daselbst a. d. 317 S.

Am höchsten aber schätzen sie das Holz, das sie *Nan-mu* heißen. Die Pfeiler der Zimmer, und alle Hallen des kaiserlichen Pallastes sowohl, als Fenster, Thüren, und Balken bestehen daraus. Die Chinesen sehen es als ein Holz an, das nie verdirbt. Wer ein immerwährendes Haus bauen will, sagen sie, der muß sich des *Nan-mu* bedienen; daher kommt es vielleicht, daß die Reisenden davon als von der Zeder reden; aber die Blätter wenigstens, die den Missionarien vor die Augen gekommen sind, haben mit den Zedern vom Libanon nach der Beschreibung solcher Schriftsteller, die diese gesehen haben, nichts ähnliches. Dieser Baum ist einer von der größten Art und sehr gerade. Seine Aeste schießen gerade aufwärts. Sie fangen nur auf einer gewissen Höhe an, und endigen sich am Gipfel in Gestalt eines Straußes.

Wald-
bäume.
Nan-mu.

Gleichwohl weicht das *Nan-mu* weit an Schönheit dem *Tse-tan*, oder wie es bey Hofe genannt wird, dem Rosenholze. Dieses ist röthlichschwarz f), streifticht und voll sehr feiner Adern, von denen man glauben sollte, daß sie gemalt wären. Es tauget überdies auch zu der feinsten Art von Tischarbeit. Der Hausrath aus diesem Holze wird durchs ganze Reich und in den nördlichen Provinzen sehr hochgeschätzt; er gilt mehr als der überfirnißte g).

Tse-tan oder
Rosenholz.

Der Baum *Lung-ju-tsu* hat einen Stamm von der Stärke, wie unsere größten Pflaumenbäume, und sie schneiden zum gemeinen Gebrauche Bretter daraus. Er theilet sich bald in zween oder drey dicke Aeste, die sich wieder in kleinere theilen. Die Rinde ist röthlichgrau und wie am Haselnußstrauche gefleckt, aber das Aeußere der Aeste knotich, gekrümmt, rauh und voll Mark, wie am Wälschennußbaume. Die Frucht ist etwas eiförmig, und so lange sie grün ist, den Kirschen ziemlich ähnlich, sowohl was Farbe und Gestalt, als den Stengel betrifft. Dieser letztere ist grün und faserich, sehr lang und in viel Aeste zertheilt, deren jeder eine solche Beere am Ende hängen hat. Die Haut der Frucht ist hier und dar voll kleiner rother Flecken, sehr zäh, und enthält ein grünliches Wesen, das, wenn es reift, wie Brey wird. Sie reiben im Winter die Hände damit, daß solche vom Froste nicht schwellen.

Lung-ju-tsu.

Die Frucht hat einen sehr harten Stein wie eine Kirsche, aber etwas länglicht, und hat fünf, sechs und manchmal sieben Furchen die Länge hin. Er bekömmt seine Nahrung durch eine große runde Oeffnung, die inner enger wird, je näher sie zu dem eingeschlossnen Kerne kömmt, der klein und mit einer schwärzlichen Haut bedeckt ist, und noch nicht die Härte eines Apfelskerns hat h).

An Stärke und Festigkeit gleicht vielleicht kein Holz dem *Tye-li-mu*, das die Portugiesen *Pao de ferro*, das ist, Eisenholz, nennen. Der Baum ist so groß, als unsere großen Eichen: aber an Dicke des Stammes, Gestalt der Blätter, Farbe des Holzes, die dunkler ist, und noch mehr an der eigenen Schwere des Holzes, unterschieden. Die Anker ihrer Kriegeschiffe werden aus diesem Holze gemacht; und die kaiserlichen Beamten, welche die Missionarien auf ihrer Reise auf das Enland *Taywan* oder *Formosa* begleiteten, gaben vor, diese Anker wären den eisernen, deren sich die chinesischen Kaufleute bedienen, vorzuziehen: aber hierinnen irreten sie sich unstreitig; denn die Haken können nie spizig und stark genug

Tye-li-mu
oder Eisen-
baum.

Exr 3

e) Navarettens Beschreib. von China, a. d. 34 S.

f) Vielleicht ist dieses das Ebenholz, das in den nördlichen Gegenden aber nicht häufig nach

Navarettens Berichte wächst.

g) Du Halde's China, auf der 10 Seite.

h) Eben daselbst auf der 320 Seite.

- Röhre.** nug. gemacht werden, daß sie recht fest halten; und da die Schenkel des Ankers noch einmal so lang gemacht werden, als bey den eisernen: so müssen sie nothwendig nach eben dem Maße schwächer seyn, man mag sie so stark machen, als man will.
- Das Bambu.** Zu den nützlichen Bäumen kann das Rohr gerechnet werden, das die Chinesen *Chu-tse*, die Europäer aber *Bambu* nennen; es giebt dessen verschiedene Arten. Es wächst so hoch, als die meisten Bäume, und ist außerordentlich hart; so daß es große Lasten, und manchmal ganze hölzerne Häuser trägt, ob es gleich durchaus, die Knoten oder Gelenke ausgenommen, hohl ist. Man kann es in kleine Splitter oder Fasen zertheilen, daraus sie Matten, Büchsen und andere artige Arbeit machen, wie auch Papier *i)*, Wasserröhren und andere Dinge *k)*, besonders Hausrath, als Tafeln, Stühle, Betten, Pressen, Büchsen, Kisten, und was sie nur wollen. Die Missionarien fanden dergleichen Waaren zu *Kanton* im Laden fertig zu verkaufen. Ein Bette kostete neun Pence, ein Tisch sechs Pence, ein Stuhl vier Pence und einen halben Penny u. s. w. Diese Röhre sind am gemeinsten in den südlichen Provinzen, man kann daraus sehr gute Stangen, oder andere Arten von Gerüsten machen *l)*.
- Mattan oder Zuckerröhre.** China bringt auch den Rattan und das Zuckerrohr hervor. Der erste ist dünne, aber stark, und kriecht am Grunde achthundert bis tausend Fuß fort *m)*. Die südlichen Provinzen haben einen Ueberfluß von dem letztern *n)*.

6. Wurzeln, Kräuter und Pflanzen.

- Wurzeln und Kräuter.** Eine Art von *Sa-late*, *Pe-tsay*. Zwiebeln. *Rhebarber*. *Fu-chu-n*. *Sau-tsi*, dessen Tugenden. *Tyen-ling* oder *Chlawurzel*; deren Tugenden. *wha-Blau*. *Ten-se-Wurzel*. *Ti-whang*. *Wurzel*. *Hu-chu-n*.
- Kräuter und Wurzeln.** Die geringern Leute in China leben meist von Kräutern, Wurzeln und Hülsenfrüchten, nebst dem Reize, welches ihre ordentlichen Speisen sind; daher sind sie sehr sorgfältig, ihre Küchengärten zu bauen. Wenn die Jahreszeit für ein Gewächse vorbey ist: so wird sogleich ein anderes gepflanzt und gesät, damit niemals der geringste Fleck vom Erbreiche wüste liegt. Sie haben eine große Mannichfaltigkeit dieser Gewächse, von denen man in Europa viele antrifft. Die Samen von Kohle, Saurampfer, Raute und einigen andern Pflanzen, die aus Indien gebracht werden, pflegen in zwey bis drey Jahren einzugehen oder auszuarten. Sie haben wahren Kohl; er bekömmt aber keine rechten Häupter. Auch haben sie vor langen Zeiten Petersilien gehabt *o)*, weil man solche in ihren Büchern unter dem Namen *Shin-tsay* erwählet findet: sie hat aber weder die Schönheit, noch die Süßigkeit der europäischen.
- Kohl.**
- Pe-tsay, eine Art von Sa-late.** Unter den Küchenkräutern, die wir nicht haben, verdienet kaum eines einen Platz in unsern besten Küchengärten; ausgenommen das sogenannte *Pe-tsay*, welches sehr gut ist. Manche verwechseln es mit dem römischen *Salate*. Ob nun gleich die ersten Blätter damit eine Aehnlichkeit haben: so sind doch die Blüthen, der Same, der Geschmack und die Höhe unterschieden. Am besten trifft man es in den nördlichen Landschaften an, wo es durch die ersten

i) Sie machen auch Papier aus der Rinde des *Chu-ku* oder *Ku-chu* Baumes, wie oben auf der 278 Seite beschrieben worden.

k) Dr. Haldes China, auf der 10 Seite.

l) Navarettes Besch. von China, a. d. 34 S.

m) Du Halde auf der 266 Seite.

n) Navarette auf der 32 Seite.

ersten Reise weich gemacht wird, und es ist daselbst in unglaublicher Menge zu finden. Im Pflanzen. Weinmonate und Wintermonate werden die neun Thore zu Peking von damit besadenen Karren ganz erfüllt, weil solche stets vom Morgen bis zum Untergange der Sonne durchgehen. Die Chinesen erhalten es mit Salze, oder salzen es ein, um selbiges mit ihrem Reisse zu kochen, der an sich keinen Geschmack hat.

In einigen südlichen Landschaften bauen sie Pappeln, kochen derselben Blätter, und richten sie mit Fette oder mit Oele zu, wie wir den Salat oder Spinat mit Butter zureichten; diese Pflanze ist sehr gesund, und laxiret p).

Le Comte sah eine Art von Zwiebeln, die sich nicht, wie die unsrigen, besamen; sondern gegen den Ausgang des Sommers tragen ihre Blätter einige kleine Fäden, in deren Mitte sich eine weiße Zwiebel, wie die in der Erde, befindet. Diese treibt zu ihrer Zeit Blätter, aus denen ein neuer Kopf hervordrückt u. s. w. Diese Blätter werden nach einer so genauen Ordnung, je weiter sie von der Erde wegkommen, kleiner und kleiner, daß man glauben sollte, sie wären durch Menschenhände so gesetzt q). Zwiebeln.

Navarette meldet, ihre Gurken und Melonen wären unsern nicht ähnlich; und es gäbe verschiedene Arten von gemeinen und Flaschenkürbissen, auch viel wilden Majoran: aber keinen Rosmarin; es werde häufiger Toback gepflanzt, und durch das ganze Reich geraucht. Sie kauften ihn trocken, das Pfund um einen Penny; der japanische Toback aber wird am höchsten geschätzt r).

Die Arzneykräuter betreffend: so sind diejenigen, die für die besten gehalten werden, oder den Missionarien, indem sie die Provinzen durchreisten, am sonderbarsten schienen, folgende:

Rhebarber. Diese Pflanze wächst in großer Menge in **Seschwen** und auf den Gebirgen von **Shensi**, die **Swe-shan** oder die **Schneegebirge** heißen, und sich von **Lyang-chew** bis **Su-chew** und **Sining-chew** erstrecken. Weil die Missionarien an Aufsuchung dieser Gegenden im Weinmonate und Wintermonate arbeiteten: so trafen sie oft ganze Heerden Kameele mit Neßsäcken voll Rhebarber beladen an. Die Blumen sind den Klocken ähnlich, die an beyden Rändern eingekerbt waren. Die Blätter sind lang und etwas rauh. Die innere Seite der Wurzel, so lange sie noch frisch ist, ist weißlicht; wenn sie aber trocknet, so nimmt sie die Farbe an, mit der sie zu uns kommt. Rhebarber.

Diejenige Pflanze, die von ihren Arzten am meisten gebraucht wird, heißt **Fuling**, **Fuling** oder **Radix Kina** s) oder **Chinawurzel**. Sie wächst vornehmlich in **Seschwen**. Ihre langen und schmalen Blätter kriechen längst dem Grunde hin. Die Wurzel im Gegentheile wird sehr dicke, und bekommt, wenn man den Chinesen glauben will, manchmal die Stärke eines Kindeskopfes. Die rechte Art heißt **Pe-fuling** oder **weiße Fuling**, die in einer Art von Schale ein weißlichtes etwas klebrichtes Wesen enthält. Sie ist von einer andern Art unterschieden, der man sich ebenfalls sehr bedienet, weil sie viel wohlfeiler ist, und in verschiedenen Gegenden von China wild wächst, wo sie als eine Art von wilden **Fuling** angesehen wird. Einige Missionarien versichern, das **Pe-fuling** oder **Shensi** sey eine vollkommene Trüffel; die Farbe ist fast grün, sie wird aber gelblicht, wenn Chinawurzel.

o) Ebenderselbe saget am angef. Orte, sie hätten weder Peteeßlien noch Bockreisch.

p) Du-Raldens China, auf der 135 Seite.

q) Le Comtes Nachr. von China, a. d. 100 u. f. S.

r) Navarette auf der 32ten Seite.

s) Die Portugiesen heißen sie Pao China.

Wurzeln. wenn sie trocknet. Man kann nicht leicht bestimmen, bey was für einer Krankheit diese Wurzel am dienlichsten ist. Weil sich die chinesischen Aerzte derselben ohne Unterschied in allen ihren Recepten bedienen *r*). Sie treibt den Schweiß vortrefflich, und ist eine sehr gute Blutreinigung *u*).

Ihre Kräfte. Wie *Navarette* bemerkt: so giebt es zwey Arten der Chinawurzel, von denen die vollkommene feine und weiß ist, und in den nördlichen Landschaften wächst. Die andere unvollkommenere heißen sie die Erdwurzel. Sie wächst in *So-kyen*, *Quang-tong* und andern südlichen Landschaften, ist röthlich, und findet sich häufig auf den Feldern, wo jedermann sie sammeln mag. Beyde Arten wachsen unter der Erde, und treiben nur einige kleine Schößlinge mit sehr kleinen Blättern hervor, vermittelt deren man sie findet. Der Verfasser glaubet, die erste Art, die viermal so theuer ist, als die andere, werde nur nach Europa gebracht. Sie ist, wie er meldet, in Indien sehr theuer, und er hat eine Menge davon zu *Malakka* für achtzehn Stücke von Achten verkaufen sehen, die in China nicht zwey gekostet hatte. Die Portugiesen zu *Makau* erfanden in den vergangenen Jahren das Mittel, diese Wurzel einzumachen, und die Holländer und Engländer bringen einiges von diesem Eingemachten, welches sehr wohlgeschmeckend ist, nach Europa *v*).

Ten-se-Wurzel. Die Wurzel der Pflanze *Ten-se* wird nicht so häufig gebraucht, als die *Su-ling*, ist aber theurer. Man findet sie selbst in der Provinz *Se-schwen*, zwischen dem 30sten und 29sten Grade der Breite, wo sie wächst, selten. Sie ist hüzig, und man hält sie für ein vortreffliches Mittel wider Krankheiten, die von kalten Säften entstehen, und wider alle Arten von Verstopfungen. Sie hat eine besondere Gestalt, ist auf einer Seite rund, und auf der andern fast platt. Ihre flache Seite hängt, vermittelt der Fasern, an der Erde, besonders eines sehr dicken, der in der Mitte der übrigen ist, und in die Wurzel tiefer hineingeht. Von der ausgebogenen Oberfläche treiben verschiedene Stengel aus, die sich am Unterteile von einander sondern, so daß jeder einen kleinen Strauß machet, durch welche Kennzeichen die Pflanze leicht entdeckt wird. Gemeinlich werfen sie die Aeste weg, und behalten nur die Wurzel, welche sie kochen, oder wenigstens ins *Marienbad* bringen, ehe sie dieselbe verkaufen.

Ti-whang-Wurzel. *Ti-whang* ist eine andere Wurzel von einer sehr schönen Pflanze, die vornehmlich in den nördlichen Gegenden von *So-nan*, in dem Bezirke von *Whay-king-fu* wächst. Man sollte sie bey dem ersten Anblicke für eine Art von Süßholze halten, weil sie eine Blüthe wie die Hülsenfrüchte, und eine gekrümmte Hülse hat; aber nach genauerer Untersuchung der Blätter, des Samens und des Geschmacks ist es schwer zu sagen, unter was für eine Art man sie bringen soll. Die Chinesen finden sie gut, den Magen zu stärken, und die verlohrenen Kräfte zu ersetzen *w*).

Hu-chu-u. Herr *Cunningham* sah eine sehr besondere Wurzel, *Hu-chu-u* genannt, in *Chew-shan*, der sie die Eigenschaft zuschrieb, daß sie das Leben verlängerte, und graue Haare in schwarze veränderte, wenn man ihre Infusion eine Zeitlang tränke, so daß sie eine einzelne Wurzel, nachdem sie groß ist, mit 10 *Lyang* oder *Tael*, u. auch wohl mit 1000 oder 2000 *Tael* bezahlen: denn je größer sie ist, desto mehr Kraft besitzt sie; der Verfasser wollte aber einen so kostbaren Versuch nicht

r) Du Haldes China, auf der 13 Seite.

u) Le Comte auf der 228 Seite.

v) *Navarette* auf der 57 Seite.

w) Du Haldes China, auf der 13 Seite.

x) Siehe den Auszug aus den philos. Transact. V Band 4 Theil a. d. 182 Seite.

nicht anstellen x). Dieß scheint die Jinseng zu seyn, die aus der östlichen Tartarey ge- Pflanzen.
bracht wird, oder die San-tsi, die von ihr wenig, als in der Gestalt, unterschieden ist.

Diese San-tsi wird unter allen Pflanzen nach der Jinseng von den chinesischen Arz- San-tsi.
ten am höchsten geschätzt. Sie schreiben beyden einerley Kräfte zu, und ziehen sogar bey Krankheiten, die dem weiblichen Geschlechte eigen sind, und bey allem Verluste des Blutes, die San-tsi vor. Sie wächst in der Landschaft Quang-si, und wird nur auf den Gipfeln der unwegsamsten Berge gefunden. Dieser Art bedienet man sich beständig zur Arzeneey; und die Mandarinen selbiger Gegenden machen ihren Vorgesetzten Geschenke damit. Eine Art von Ziege, die graulicht aussieht, liebet diese Pflanze gar sehr, daher das Blut derselben, nach den Gedanken der Chinesen, heilsame Kräfte bekömmt. Es ist wahr, daß dieses Blut y), wenn man sich gestoßen oder gequetscht hat, erstaunliche Wirkungen thut, wie die Missionarien vielfals erfahren haben, wenn ihre Bedienten nach einem Falle von schlimmen Pferden oft sprachlos und ohne Bewegung lagen, und durch dieses Hülfsmittel in den Stand gesetzt wurden, die Reise den folgenden Tag fortzusetzen.

Die Chinesen sehen diese Pflanze als ein besonderes Mittel wider die Pocken an, und Ihre
man hat viele Beyspiele von ihrer guten Wirkung. Die schwarzen und ansteckenden Blat- Kräfte.
tern werden hellroth, sobald der Kranke den Trank genommen hat: daher schreibt man es in verschiedenen Krankheiten vor, von denen man vermuthet, daß sie von verderbtem Blute herrühren. Diese Pflanze ist aber selten und theuer, und man ist nicht sicher, daß man sie rein und unverfälscht bekomme.

Von den häufigen Kräutern und andern Sachen, deren sich die chinesischen Künstler Tyen-wha,
bedienen, wollen wir nur die Pflanze Tyen oder Tyen-wha erwähnen, welche man in allen Blau.
Landschaften stark brauchet. Wenn sie in Wasser gethan, und in großen Fässern oder kleinen Wasserbehältern zubereitet wird: so giebt sie ein gutes Blau zum Färben. Die Pflanzen in Fo-kyen geben eine schöne Farbe, die sie in der Art von Malerey, welche Tan-mey heißt, am höchsten schätzen z).

Der III Abschnitt.

Von Bergwerken und Metallen, Steinen und Mineralien.

I. Bergwerke und Metalle.

China ist reich an Bergwerken. Silbergruben. Goldgruben. Eisen und Zinn.
Weißes Kupfer. Rothtes Kupfer.

Viele Gebirge in China sind wegen ihrer Erzgruben berühmt, in denen alle Arten von China ist reich
Metallen enthalten sind, wie auch wegen ihrer heilsamen Quellen, Kräuter und Mi- an Bergwer-
neralien. Man trifft daselbst Gold, Silber, Eisen, Kupfer, Zinn, weißes Kupfer, Queck- ken.
silber, armenischen Stein, Zinnober, Vitriol, Alaun, Jaspis, Rubin, Bergkry stall, Magnet-
steine, Porphy r, und Marmorbrüche von verschiedener Art, an a).

Die

y) Sie bedienen sich des Blutes einer Ziege, die niedergejagt worden ist.

z) Du Haldens China, auf der 13 n. f. Seite.

Allgem. Reisebeschr. VI Band.

a) Le Comte auf der 93 Seite. Du Haldens China, a. d. 317 Seite.

Metalle.
Silbergruben.

Die Chinesen berichten, ihre Berge wären voller Gold und Silber: man hätte aber bisher aus Staatsabsichten verhindert, Bergwerke anzulegen; vielleicht, damit zu großer Ueberfluß das Volk nicht zu Unruhen oder zu Verabfäumung des Ackerbaues anreizte. Der Kaiser Kang-hi gab einigen, welche die Besorgung seiner Kammergüter hatten, die Freiheit, Silberbergwerke anzubauen: er ließ sie aber in zwey oder drey Jahren wieder aufhören, vermuthlich, damit sich nicht zu viel gemeines Volk zusammenhäufte. Die Arbeiter in den Silbergruben der Landschaft Yun-nan, welche beständig sind gebauet worden, haben vormals viele Ausbeute bekommen.

Gold.

Ohne Zweifel hat China auch Goldgruben. Was sie daselbst haben, ist theils aus den Bergwerken, das meiste aber wird unter dem Sande *b)* gefunden, welchen die Flüsse von den Bergen in den westlichen Theilen von Se-chwen und Yun-nan herabschwemmen. Diese letztere Provinz ist die reichste unter beyden. Eine große Menge wird auch durch die Leute, Namens Lo-lo gebracht, welche die benachbarten Gegenden der Königreiche Ava, Pegu und Laos bewohnen, es ist aber nicht schön, weil es vielleicht nicht zulänglich gereinigt ist; und ihr Silber, mit dem Zufaze vermengt, ist noch schwärzer; wenn aber die Chinesen selbiges gereinigt haben: so wird es so fein, als anderes.

Das chinesische sehr schöne und theure Gold, wird in den Bezirken von Li-kyang-fu und Hong-chang-fu gefunden. Weil es aber nicht gemünzt ist, so wird es im Handel nicht anders, als wie eine Waare gebraucht, obgleich keine starke Nachfrage darnach ist: denn das Gold wird fast nie, als zum Vergolden und in einigen Kleinigkeiten von Zierathen, gebraucht, da niemand goldene Gefäße hat, als die Europäer.

Eisen, und Zinn.

Bergwerke von Eisen, Zinn und andern im gemeinen Leben brauchbaren Metallen, müssen notwendig hier auch in Menge vorhanden seyn, da diese Metalle im ganzen Reiche sehr wohlfeil sind. Die Missionarien, welche das Land anzunehmen reiseten, waren Augenzeugen von dem Reichthume eines Bergwerkes in der Landschaft Su-quang, aus dem innerhalb wenig Tagen etliche hundert Zentner geliefert wurden.

Weißes Kupfer.

Die Bergwerke vom gemeinen Kupfer, die sich in den Provinzen Yun-nan und Quey-chew befinden, haben das Reich mit der Scheidemünze versorgt, die seit verschiedenen Jahren ist geschlagen worden. Aber die besondere Art vom Kupfer ist das Tse-tong oder weiße Kupfer, welches vielleicht nur in China, und zwar nirgends, als in Yun-nan, gefunden wird. Es ist weiß, wenn es ausgegraben wird, und inwendig noch weißer, als außen. Aus unzähligen zu Peking angestellten Versuchen erhellet, daß seine Farbe von keiner Beymischung anderer Materie herrühret: denn jede solche Beymischung verringert seine Schönheit. Wenn es recht gearbeitet worden ist, so sieht es wie Silber aus. Damit sie es gelinde machen, mengen sie ein wenig Galmei, (Zittenague,) oder dergleichen Metall darunter: die aber seine schöne Farbe erhalten wollen, setzen anstatt dessen ein Fünftheil Silber zu.

Rothes Kupfer.

Das Kupfer Tse-la-tong, oder das Kupfer, das von sich selbst kömmt, ist nichts anders, als rothes Kupfer, das von den Bergen von Yun-nan heruntergeschwemmet worden, und in den Flußbetten der Bäche gefunden wird, wenn diese ausgetrocknet sind *d)*.

Magel-

b) So saget auch Navairette auf der 32 Seite. Ingl. Le Comte auf der 93 Seite.

c) Die Lo-lo graben vermuthlich vieles Gold

aus ihren Bergwerken, da sie eine Menge Goldblät- ter ihren Vornehmen, oder wen sie sonst hochgehal- ten haben, mit in die Särge geben. Es ist schon auf

Magellanus bemerkt, es würde dessen unfäglich vieles zu Geschütze, Bildsäulen, Gelbe, Bechern und Schüsseln verbraucht, von welchem Hausrathe manche sonst ganz mittelmäßig gearbeitete Stücke, bloß ihres Alters oder ihres Verfertigers wegen, etliche hundert bis über tausend Kronen gölten. Die große Menge dieser Metalle erhellet auch aus der Anzahl ihrer Geschütze, die man wegen ihrer Güte, Größe und Arbeit bewundern muß. Sie werden zu Makau gegossen, und von daraus verschiedene Plätze in Indien, ja Portugall selbst, damit versorget e).

Steine.

2. Steine und Mineralien.

Armenischer Stein. Jaspis. Rubin. Bergkrystall. den. Hyong-whang. Kohlengruben. Steinkohlen. Marmorbrüche. Magnet. Werkzeug, ihn zu schnit- Wie das Salz ausgegraben und zubereitet wird.

Der armenische oder Azurstein wird in verschiedenen Gegenden von Yun-nan und Sez Chwen gefunden, und ist von dem, welcher nach Europa gebracht wird, in nichts unterschieden. Man findet ihn auch in dem Bezirke von Tay-tong-fu, der zu Shan-si gehöret, und auch den schönsten Rusche oder eine Art von weißem Jaspis, in ganz China liefert. Der weiße gleicht dem Achate. Er ist durchsichtig und bisweilen gefleckt, wenn man ihn polirt hat.

Armenischer Stein.

Jaspis.

Die Rubinen, die zu Yun-nan-fu verkauft werden, sind ächt, aber sehr klein. Die Missionarien wissen nicht, in welchem Theile der Landschaft man sie findet. Man trifft in eben der Stadt andere Arten von Edelsteinen an, sie werden aber aus andern Ländern, besonders durch die Kaufleute, von Ava gebracht: denn der Bezirk dieser Hauptstadt gränzet an das Königreich Ava.

Rubin.

Der schönste Bergkrystall wird in den Bergen von Chang-chew-fu und Chang-pu-hyen in der Landschaft Fo-kyen gefunden. Sie machen in diesen Städten artige Siegel, Knöpfe und Gestalten von Thieren daraus.

Bergkrystall.

In eben der Landschaft, sowohl als in verschiedenen andern, giebt es Marmorbrüche, deren Steine den europäischen nichts nachgeben würden, wenn man sie eben so gut arbeitete. Doch trifft man bey den Kaufleuten eine Mannichfaltigkeit kleiner Stücke an, die gut genug polirt sind, und eine sehr schöne Farbe haben, als die kleinen Tafeln, Tyen-tsan genannt, die sehr artig aussehen, und mit verschiedenen Flecken gezeichnet sind, welche natürlich Flüsse, Berge und Bäume vorstellen. Sie werden aus auserlesenen Stücken Marmor gemacht, die man ordentlich in den Steinbrüchen von Ta-li-fu ausgräbt, und man zieret damit bisweilen die Tafeln bey Gastereyen.

Marmorbrüche.

Aller dieser Menge von Marmor in China ungeachtet, trifft man doch weder Palläste, Tempel, noch einiges anderes Gebäude daselbst an, das ganz aus Marmor aufgeführt wäre. Ob die chinesischen Häuser gleich auf Pfeilern ruhen: so findet man doch bis hieher nicht, daß sie sich des Marmors dazu bedienen hätten, oder auch nur darauf gefallen wären, die gefärbte Art anstatt des Holzes zu gebrauchen. Selbst von guten gehauenen Steinen trifft man hier selten Gebäude an: denn man brauchet den Stein nur zu Brücken und zu Triumphbogen f).

Ny y 2

Der

auf der 115 Seite von diesen Leuten Nachricht ertheilet worden.

d) Du Salde auf der 15 u. f. Seite.

e) Magellans Erzählung von China, auf der 137 und folg. Seite.

f) Du Salde's China, auf der 16 Seite.

Minerale.

Magnet.

Der Magnet wird fast in allen Provinzen gefunden. Man bringt ihn auch aus Japan nach China: am meisten aber gebrauchen sie ihn zur Arzeney. Er wird nach dem Gewichte verkauft, und die besten gelten die Unze nicht über acht oder zehn Pence. Le Comte brachte einen mit, der anderthalb Zoll im Durchmesser hatte, und eilf Pfund zog, ob er gleich nur mittelmäßig bewaffnet war; und wenn er gehörig wäre zugerichtet worden, vierzehn oder funfzehn Pfund würde gehoben haben.

Werkzeug,
ihn zu
schneiden.

Sie wissen solche sehr geschickt zu schneiden. Des Verfassers seiner erhielt zu Nan-king innerhalb weniger, als zwey Stunden seine Gestalt. Das Werkzeug zu dieser Arbeit ist sehr einfach; und wenn die französischen Arbeiter sich desselben bedienen wollten: so würden sie nach le Comtes Gedanken viele Mühe ersparen. Es ist aus zwey drey bis vier Fuß hohen Pfosten bogenweise zusammengesetzt, mit zwey Seilen wie ein Eisen zum Einstampfen. Es wird von einem Brette getheilt, das queerdurch geht, und in dem linken Brette g) in eine Fuge schließt. Oben auf den Pfosten liegt eine kleine Rolle, anderthalb Zoll im Diameter, die sich, vermöge eines um ihre Mitte gewundenen Strickes herumdreht. Die beyden Ende des Strickes sind an einen Strick gebunden, den der Arbeiter mit seinem Fuße bewegt.

An dem einen Ende der Rolle wird ein dünnes flaches Strick Eisen, acht Zoll im Durchmesser, sehr rund und am Rande scharf, angefüttet, welches schneller oder langsamer geht, nachdem der Tritt hoch oder niedrig gelegt worden ist. Mittlerweile hat der Arbeiter den Magnet in einer Hand, und in der andern etwas feinen weißen benezten Sand, der das Eisen abkühlet, und den Stein zu schneiden dienet. Weil aber das Eisen, indem es durch den Sand geht, ihn mit Gewalt herumstreuet: so befindet sich gleich darüber ein kleines halbrundes Brett, welches ihn auffängt, damit er dem Arbeiter nicht in die Augen fliegt h).

Der Syong-whang wird in Yun-nan und verschiedenen andern Landschaften gefunden, auch in den nördlichen, als in Shen-si. Es ist kein Mineral, sondern ein weicher gelblicher Stein i), bisweilen schwarz gefleckt, der sich leicht in Gefäße von allerley Art bilden läßt, welche sie nachgehends mit Zinnober färben. Er soll ein Gegengift seyn, und die chinesischen Landbeschreiber preisen ihn als ein besonderes Mittel wider bössartige Fieber an: man brauchet ihn aber doch an denen Orten nicht, wo er in Menge zu finden ist.

Kohlens-
gruben.

Steinkohlen.

Kein Reich in der Welt hat vielleicht so viele und so reiche Kohlengruben k). Die Berge, besonders in den Landschaften Shen-si, Shan-si und Pe-che-li, liefern deren unzählige: ohne diese Beyhülfe vermöchte man in einem so kalten Lande, wo das Brennholz so selten ist, nicht zu leben l). Magellanus bemerket, daß die Steinkohlen, Nwi genannt, die zu Peking gebrannt wurden, aus zween Bergen, zwey Seemeilen davon, kämen, die unererschöpflich zu seyn schienen, da sie die Stadt und den größten Theil der Landschaft über vier-tausend Jahre versorget hätten, obwohl meist die ärmsten Leute damit heizten m). Sie sind schwarz, und werden in sehr tiefen Adern zwischen den Felsen gefunden. Einige, besonders das gemeine Volk, stoßen sie, benezen den Staub, und machen Klumpen daraus. Diese Kohle fängt schwer Feuer: sie giebt aber eine starke Hitze und dauert sehr lange. Bisweilen verursachet sie einen sehr übeln Geruch; so daß diejenigen, die unweit davon schlafen, ersti-

g) Vermuthlich die linke Pfofte. Die Uebersetzung ist hier sehr dunkel.

h) Le Comte auf der 230 Seite.

i) Siehe oben auf der 94 Seite.

ersticken möchten, wenn sie nicht ein Gefäß voll Wasser bey sich haben; welches den Geruch ^{Minerale.} dergestalt in sich zieht, daß es endlich selbst eben so unangenehm riecht. Man bedienet sich derselben durchgehends bey allen Leuten, und selbst in den Windöfen zum Kupferschmelzen: die Eisenarbeiter aber finden, daß es das Metall hart macht.

Die westlichen Gegenden von China, an der tartarischen Gränze, die von der See so ^{Salz,} entfernt liegen, sind von der Vorsicht auf eine wunderbare Art mit Salze versorgt worden: denn außer den Salzgruben in einigen Landschaften ist anderswo eine Art grauer Erde hier und dar in verschiedenen Bezirken fleckerweise ausgestreuet, daß jeder Fleck etwan drey oder vier Acker hält, und eine erstaunliche Menge davon liefert. Die Art, das Salz aus dieser ^{wie es aus-} Erde zu bekommen, ist sehr merkwürdig. Sie machen die Oberfläche des Landes so glatt, ^{gegraben,} als Glas, mit einer kleinen Abhänge, daß das Wasser nicht darauf liegen bleibt, und wenn sie die Sonne so getrocknet hat, daß sie von den damit vermengten Salztheilchen weiß aussieht: so heben sie dieselbe auf, und machen kleine Haufen daraus: wobey sie dieselbe wohl zerschlagen, damit der Regen hineindringen kann. Nach diesem breiten sie solche auf große Tafeln aus, die etwas geneigt sind, und Ränder von vier bis fünf Fingern hoch haben, gießen süßes Wasser darauf, welches alle Salztheilchen auflöst, und sie mit sich in ein irdenes Gefäß führet, in welches es durch eine kleine Röhre abtröpfelt. Die auf solche Weise gewaschene Erde wird wieder getrocknet, gepulvert und dahin gelegt, wo sie ist weggenommen worden: innerhalb sieben oder acht Tagen zieht sie von neuem eine Menge Salztheilchen in sich, welche wiederum auf die vorerwähnte Art abgefondert werden.

Weil die Männer diese Arbeit im Felde verrichten: so sind ihre Weiber und Kinder ^{und zubereit-} in Hütten, die auf dem Plage erbauet werden, beschäftigt, das Salzwasser in sehr großen tiefen eisernen Becken zu kochen, unter denen sie einen irdenen Ofen mit Löchern darinnen stehen haben, dergestalt, daß das Feuer allen Becken gleichförmig mitgetheilet, der Rauch aber durch eine lange Feueresse, in der Gestalt eines Kamines, am Ende des Ofens abgeführt wird. Hat das Wasser eine Zeitlang gekocht: so wird es dicke, und verändert sich nach und nach in ein sehr weißes Salz, welches sie unablässig mit einem großen eisernen Spatel umrühren, bis es ganz trocken ist. Wo das Holz zu dieser Absicht fehlet, da behilft man sich mit Schilfe ^{et wird.}).

Der IV Abschnitt.

Von den Vögeln, Insecten und kriechenden Thieren.

I. Die Vögel.

Europäische Vögel. Wie die wilden Enten gefangen werden. Vogelgefechte. Chinesischer Falke. Kin-ki oder goldene Henne. Fong-whang. Ki-lin. Tung-wha fong. La-ki, ein wunderbarer Vogel.

Dogleich Pfauen und türkische Hühner in den indianischen Ländern gemein sind: so findet man doch in China keine, als die von auswärtz eingeführt werden. Kraniche sind ^{Europäische} in Menge vorhanden, da sich dieser Vogel hitzige und kalte Gegenden gefallen läßt. Man ^{Vögel.} zähmet

1773

k) Navarette a. d. 34 Seite saget, man fände in den nördlichen Landschaften Steinkohlen.

l) Du Halde auf der 16 Seite.

m) Magellanus auf der 10 Seite.

n) Du Haldens China, auf der 34 und folgenden Seite.

Wasser-
vögel.

zähmet sie mit leichter Mühe, und lehret sie tanzen. Ihr Fleisch wird für eine sehr gute Speise gehalten. Es findet sich da eine Menge schöner Fasanen, deren Federn mehr werth sind, als was man für den Vogel giebt, davon das Pfund ordentlich einen Penny gilt. Ihre Nachtigallen sind größer, als die europäischen, und singen wunderwürtig schön, wie ihre Artfeln auch thun. Gänse und Enten sind unzählig. Kanton allein verzehret deren jährlich über zwanzigtausend, außer andern Gevögel, Fischen und Fleische o).

Wie sie wilde
Enten fan-
gen.

Diese und andere Wasservögel finden sich haufenweise um die Flüsse und Seen, besonders wilde Enten. Die Art, wie sie gefangen werden, verdient, daß man sie hier erzähle. Sie stecken die Köpfe in große ausgehölte Kürbisse, in denen sich Löcher befinden, durchzusehen und Luft zu schöpfen. Alsdann begeben sie sich nackend ins Wasser, und gehen oder schwimmen so niedrig, daß sich nichts, als die Kürbisse, von ihnen über dem Wasser zeigt. Weil die Enten gewohnt sind, Kürbisse auf dem Wasser schwimmen zu sehen, und um solche zu spielen, so nähern sie sich ohne Furcht. Der Entenjäger zieht sie alsdann bey den Füßen unter das Wasser, drehet ihnen gleich die Hälse um, damit sie keine Lärmen machen, und hängt sie an seinen Gürtel p), fährt alsdann damit fort, bis er ihver eine ziemliche Anzahl erhalten hat q).

Navarette bemerket, das Vergnügen hierbey sey nicht groß; denn die es nicht verstehen, sollten glauben, die Enten tauchten nur nach ihrer Speise, wie ihnen sonst gewöhnlich ist, unter, wenn sie niedergezogen werden. Die Vögel werden oft gekocht, und man hält ihre Brüste für sehr nahrhaft. Sie sind auch gebraten sehr gut, oder in einer Tütche, aber unvergleichlich besser gesalzen und getrocknet; denn da übertreffen sie den Schinken und dienen bey See- und Landreisen vortreflich zum Vorrathe. Es fällt schwer, am Geschmacke die wilden von den zahmen zu unterscheiden.

Gewisse kleine Vögel werden in China besonders hochgeschätzt. Sie sind wie Finken und man hält sie in Kästchen, nicht zu singen, sondern miteinander zu sechten. Diejenigen, die man schon geprüft hat, gelten viel. Die Chinesen lieben auch das Hahnengefechte. Aber diese Ergöglichkeit r) ist in verschiedenen Eylanden, (besonders den Philipinischen) und Königreichen von Ostindien, gewöhnlicher, wo Geld damit gewonnen und verlohren wird, wie in einigen europäischen Ländern s).

Chinesischer
Falke.

Unter den Raubvögeln ist der Hay-tsing am merkwürdigsten, weil er schön und selten ist, da man ihn nur in dem Bezirke von Hong-chang-siu in Shen-si, und in einigen Theilen der Tartarey findet. Er giebt unsern schönsten Falken nichts nach t), und übertrifft sie an Größe und Stärke. Man kann ihn den König der Raubvögel in der Tartarey und in China nennen; denn er ist der schönste, beherzteste und munterste unter allen. Sobald einer gefangen wird, muß man ihn dem Kaiser liefern, wo er der Sorgfalt der kaiserlichen Falkenier untergeben wird.

Kin-ki oder
goldene
Henne.

In den südlichen Landschaften, als Quang-tong, und besonders Quang-si, befinden sich Papageyen von allerley Arten, die denen, welche aus America gebracht werden, durch-

o) Navarettes Beschreibung von China, auf der 40 und 42 Seite.

p) Derselbe saget, sie thäten den Vogel in einen Sack, und giengen sachte wieder heraus, um die übrigen nicht zu beunruhigen.

q) Du Haldens China, n. 9. 314. Seite.

r) Dieß ist eine tadelhafte Ergöglichkeit, weil sie so grausam ist.

s) Navarettes Beschreibung v. China, auf der 40 und folgenden Seite.

t) Vermuthlich ist das der Vogel, der in der Tartarey

durchgehends ähnlich sind. Sie haben eben das Gefieder, und sind gleich gelehrig zum Schwafeln, aber sie kommen mit den *Kin-ki* oder goldenen Hühnern, die ihren Namen vermuthlich von ihrer Schönheit haben, in keine Vergleichung. Die letztern werden in den Landschaften *Seschwen*, *Quin-nan* und *Shen-si* gefunden. Kein Vogel in Europa kommt ihnen gleich. Das lebhafteste Rothe und Gelbe, nebst einem Federbusche auf dem Kopfe, die Schattirung des Schwanzes, und die Mannichfaltigkeit der Farben auf den Flügeln, nebst dem wohlgestalteten Körper, scheinen ihm den Vorzug vor allen andern Vögeln zu ertheilen. Sein Fleisch ist zärtlicher, als das Fasanenfleisch, so daß dieser Vogel vielleicht unter allen Vögeln der Morgenländer, am meisten verdienet, nach Europa gebracht zu werden u). Vermuthlich ist das der schöne Vogel, den *Navarette* in der Landschaft *Shen-si* angetroffen hat, und erwähnt, *Trigaltius* hätte gesagt, die Schwanzfedern, die außerordentlich prächtig ansähen, wären einen Faden lang x).

Kaub-
vögel.

Die Chinesen sind mit solchen Meisterstücken der Natur nicht zufrieden gewesen, und *Fong-whang* haben noch mehr erdichtet. Die merkwürdigsten unter diesen sind der *Fong-whang* und *Ki-lin*, von denen sie tausend Märchen erzählen y).

Der erste muß eben der Vogel seyn, den *Navarette* für unsern Adler hält, und von ihm sagt, die Chinesen hießen ihn den *Sonnenvogel*, wie er glaubet, daher, weil er gerade in die Sonne sieht. Wenn er sich sehen läßt, so bedeutet es ihrer Einbildung nach gutes Glück, und wie ihre Gelehrten melden, hat sich einer bey der Geburt ihres weisen *Confucius* gezeigt. Ihre Bücher melden uns, fährt *Navarette* fort, sein Leib sey einem Kraniche ähnlich, der Hals wie eine Schlange, der Schwanz wie bey einem Drachen. Er ruhe nie auf einem Baume, und genieße keine Frucht. Er habe zugleich beyderley Geschlecht, (folglich kann er nach *Navarettes* Schlusse nicht der *Phönix* z) seyn, wie sich einige *Missionarien* einbildeten,) und singe vortrefflich. Endlich nehmen es die Chinesen als ausgemacht an, daß es einen solchen Vogel giebt, obwohl kein lebendiger Mensch in China einen gesehen hat a). *Du Halde* versichert uns auf das Wort seiner Correspondenten, der *Fong-whang*, dessen Gestalt oft abgemalet, und mit sehr viel Zierrathen ausgepust wird, lasse sich nie in den Städten und Gebirgen sehen, die sie von ihm benennet haben. Er sey zu *Fong-tsyang-fu* in *Shen-si*, wo er gleichwohl ihrem Berichte nach sich aufhalten soll, nicht besser bekannt, als zu *Fong-whang-ching* in der *Tartarey* b).

Der *Ki-lin* ist nach der Chinesen Berichte ebenfalls aus den Theilen verschiedener Geschöpfe zusammengesetzt. Er hat die Höhe und die Brust eines Ochsen, der Leib ist mit breiten harten Schuppen bedeckt, mitten in der Stirne steht ein Horn, und Augen und Augenlieder sind wie am chinesischen Drachen. Dieß Thier ist das Wapen der Kriegesmandarinen vom ersten Range c).

Die chinesischen Landbeschreiber erwähnen eines Vögeltchen *Tung-wha-fong*, das an Schönheit noch den *Fong-whang* übertreffen soll. Es soll eine erstaunliche Mannichfaltigkeit von Farben haben; sein Schnabel ist glänzendroth, das ins zinnoberfarbige fällt, und sein

Tartarey *Shongar* heißt und in der Geschichte des *Jeng-hi-kan* erwähnt wird.

u) *Du Haldens* China, auf der 15 Seite.

x) *Navarette* auf der 40 Seite.

y) *Du Haldens* China, a. d. 333 Seite.

z) *Du Halde* sagt, wenn es einen *Phönix* gäbe, müßte es der *Fong-whang* seyn.

a) *Navarette* auf der 39 n. f. S.

b) *Du Haldens* China, auf der 15 Seite.

c) Eben daselbst a. d. 333 S.

Tung-wha-
fong.

Kriechende Thiere. sein Leben dauert nur so lange als die Blüthe Ingwoha: aber zu Ching-tu-fu, der Hauptstadt von Se-chwen, wo er sich ihrem Berichte nach aufhält, wissen die Einwohner nichts von ihm d).

La-ki, ein außerordentlicher Vogel.

Magellanus meldet von einem eben so merkwürdigen Vogel, als nur einer von denen, die erdichtet sind, seyn mag, wenn das wahr ist, was er sagt. Er heißt La-ki oder der Vogel mit dem Wachsschnabel, weil sein Schnabel wachsfarben ist. Er sah einen in des Kaisers Palaste von der Größe einer Amsel, aber mit aschfarbenen Federn. Dieser Vogel lernet alles, was man ihm beybringen will, so leicht, daß er unglaubliche Sachen verrichtet. Er stellt ganz allein eine Comödie vor. Er nimmt eine Maske, regiert einen Degen, eine Lanze oder Fahne, die für ihn gemacht sind. Er spielet Schach, und machet verschiedene Bewegungen mit einer so lebhaften Annehmlichkeit, daß er die Zuschauer entzückt e). Es ist zu verwundern, daß du Halde, der so vieles aus dem Magellanus sonst genommen hat, diesen Vogel weggelassen hat, wo er nicht etwa vermuthete, sein Mitbruder von der Gesellschaft Jesu, der von allem als ein Augenzeuge redet, würde hierinnen keinen Glauben finden.

2. Insecten und kriechende Thiere.

Jew-ting eine Eydere. Schöne Schmetterlinge. Heuschrecken. Wanzen.

Jew-ting, eine Eydere.

China ist voll Insecten und kriechendes Gewürme, aber doch nicht so sehr, als die Philip-pinenenslande, Indien und andere Plätze. Unter den letztern befindet sich eine besondere Art Eyderen Jew-ting, Pye-long oder Shew-kong genannt. Sie haben es Mauerdrachen f) geheissen, weil es die Wände hinauf läuft, und folgendes hat veranlaßt, es den Wächter des Pallastes g) oder des Hoffrauenzimmers zu nennen. Die Kaiser pflegten den Unterleib ihrer Kebsweiber mit einer Salbe beschmieren zu lassen, die aus dem Fleische dieses Thieres mit Zufüge anderer Dinge gemacht wird, und dieses Merk-maal dauerte dem Ansehen nach so lange, bis sie mit einem Mannsbilde zu thun hatten; es verschwindet aber in dem Augenblicke einer verliebten Umarmung, wodurch also ihre Untreue entdeckt ward. Navarette glaubet dieß im Ernste, und meynet, es würde viel zur Zufriedenheit und Glückseligkeit beyder Geschlechter beitragen, wenn alle Männer eine solche Salbe für ihre Weiber, und die Weiber wieder eine für ihre Männer hätten h).

Vom Seidenwurme, der eine Quelle des Reichthumes für China ist, haben wir schon Nachricht ertheilet i). Bienen sind auch in Menge vorhanden, aber sie bedienen sich des Wachses bloß nur zur Arzenei, nicht zum Brennen, und das Pfund gilt nie über zwölf Pence k).

Schmetterlinge.

Das Reich würde unsere Liebhaber natürlicher Seltenheiten mit einer großen Mannichfaltigkeit von Schmetterlingen versorgen. Die auf dem Berge Lo-lew-shan im Bezirke von Whew-chew-fu und der Landschaft Quang-tong gelegen, befindlich sind, werden so hoch geschätzt, daß die größten und seltensten Arten nach Hofe kommen, und daselbst als

d) Du Haldens China, auf der 15 Seite.

e) Magellans Erzähl. von China a. d. 320 S.

f) Pye-long.

g) Shew-kong.

h) Navarettens Beschreib. von China, a. d. 39 S.

i) Siehe zuvor auf der 246 Seite.

k) Navarette auf der 33 Seite.

l) Du Halde, auf der 25 Seite.

m) Siehe oben a. d. 88 u. 94 Seite.

n) Du Haldens China, a. d. 274 S.

o) Navarettens Beschreib. v. China, a. d. 34 S.

a) Magellans Erzählung von China, a. d. 143 Seite.

als ein Theil von gewissen Zierrathen des Pallasstes dienen. Ihre Farben sind erstaunlich mannichfaltig und lebhaft. Sie sind viel größer, als die Europäischen, und ihre Flügel sind viel breiter. Bey Tage sitzen sie ohne Bewegung an den Bäumen, und sind leicht zu fangen; des Abends fangen sie an herumzuflattern wie unsere Fledermäuse, und manche scheinen eben so groß, wenn ihre Flügel ausgebreitet sind. Es giebt auch schöne Schmetterlinge auf den Gebirgen von Sishan in der Landschaft Pe-che-li, die gleichfalls gesucht werden, aber sie sind kleiner, und kommen mit den vorhergehenden in keine Vergleichung 1).

Kriechende
Thiere.

Einige Landschaften in China, besonders Schan-tong m), sind oft von Heuschrecken geplagt, die in kurzer Zeit die Hoffnung der reichsten Erndte zerstören. Ein chinesischer Schriftsteller beschreibt diese schreckliche Plage folgendermaßen. "Es erschien eine erstaunliche Menge, die den ganzen Himmel bedeckte; sie waren so dichte beisammen, daß ihre Flügel einander berührten, und ihre Anzahl war so stark, daß es ausah, als ob grüne Berge in der Höhe schwebten. Sie machen im Fliegen ein Geräusche, wie Trummeln." Eben derselbe Verfasser bemerket, diese Schwärme zeigten sich nicht, als wenn ein sehr trocknen Jahr auf die Ueberschwemmungen folget. Er bildet sich daher ein, der Fischleich bliebe auf dem Lande liegen, und würde durch die Sonnenhitze in dieses Ungeziefer verwandelt. Zu einer solchen unglücklichen Zeit schwigen die Landleute den ganzen Tag in der brennenden Sonne, dieses Ungeziefer mit Tüchern zu vertreiben, die sie über ihre Feldfrüchte breiten: aber manchmal erstreckt sich das Uebel nicht über eine Seemeile, und in den übrigen Theilen der Landschaft ist die Erndte vollkommen gut n).

Heuschrecken.

In einigen Gegenden von China sind häufige Wanzen. Aber das scheint seltsam, Wanzen. daß die Einwohner sich ein Vergnügen daraus machen, dieses ekelhafte Gewürme mit den Fingern zu zerdrücken, und es alsdann an die Nase zu halten o).

Der V Abschnitt.

Wilde Thiere. Keine Löwen. Große Tyger, die kuschthier; frist Schlangen. Seltsamer Zuffall. Mustathier. Andere Art. Chinesisches Mannbär. Kleine Hirsche. Art vom Pro-Einhorn. Lang und Pwey. Tang. Men-schenaße.

Es sind viel wilde Thiere in China. In verschiedenen Theilen von Pe-king sieht man während des Winters große Haufen Vögel und Thiere von mancherley Art, die durch den Frost gehärtet und wider die Fäulniß versichert werden. Es giebt eine erstaunliche Anzahl Böcke, Hindinnen, Eber, Ziegen, Elende, Hasen, Kaninchen, Eichhörnchen, Katzen, Feldratten, Waldhühner, Enten, Gänse, Rebhühner, Wachteln, Phasane, und andere Geschöpfe, die man in Europa nicht antrifft, und die hier alle sehr wohlfeil sind a). Auch viel großes Wild, die Löwen ausgenommen b), als Eber, Tyger, Büffel, Bäre, Kameele c), Nashörner u. s. w. d), Ochsen, Rube, Schafe u. d. g. Hausthiere nicht zu erwähnen.

Na-

Seite. Du Halde's China, a. d. 314 Seite.

b) Sogar die Gemälde der Chinesen vom Löwen gleichen diesem Thiere nicht; daher bemerket Magellanus a. d. 9 S. Marco Polo müsse das Tyger mit dem Löwen verwechselt haben, wenn er me-

det, es gäbe viel Löwen in China, und dieß erhellet aus seiner Beschreibung des Löwen, im II B. 14 Cap.

c) Navarette bemerket auf der 37 Seite, es gäbe sehr gute Elephanten in Run-man.

d) Du Halde auf der 324 Seite.

- Wilde Thiere.** Navarette bemerkt, die Chinesen leugneten, daß es Löwen in ihrem Lande gäbe, und manche glaubten nicht einmal ein solches Thier. Doch erinnert er, wenn es Leoparden gäbe, (wie sie zugestehen,) so müßten wohl Löwen vorhanden seyn, vielleicht aber wären das, was sie Leoparden nennen, in der That keine.
- Große Tyger,** Die Tyger in China sind zahlreich, groß und kühn. Sie tödten und verzehren jährlich unglaublich viel Leute. Ein chinesisches Christ versicherte den Navarette, sie zögen in Heerden von hundert und zweyhundert zusammen an einem Orte des Weges von Kanton nach Say-nan, so, daß Reisende sich nicht traucten, wo sie nicht zu hundert und fünfzig stark wären, und sie hätten manches Jahr sechzigtausend Personen hingerichtet. Aber der Verfasser bemerkt ganz richtig, wenn solche Verwüstungen fort dauerten, so würde China endlich vom Volke entblößt werden. Er sah verschiedene, von denen einer größer, als ein großes Kalb war. Ein Mitbruder von seinem Orden erzählte ihm, er habe einen Tyger auf eine mannhöhe Mauer hinauffpringen sehen, der ein ungefähr hundertpfündiges Schwein genommen, über seinen Nacken geworfen, den Ball wieder mit seinem Raube hinunter gesprungen, und nach dem Walde zu geeilet. Im Winter kommen sie in die mauerlosen Städte, die den Bergen nahe sind, daher sich alle Männer bey Zeiten zu Hause einfinden, und ihre Thüren verwahren. Navarette befand sich einige Tage in einem solchen Orte, und bemerkte, daß sie noch, ehe es finster ward, an die Thüren kamen, und mit ihrem furchtbaren Heulen die Leute in den Häusern erschreckten. Doch geben sich die Chinesen nicht viel Mühe, sie zu fangen, ob sie wohl die Häute hoch halten *e*).
- Pferdetyger.** Aber was die chinesischen Bücher vom Pferdetyger erzählen, ist als eine bloße Erdichtung anzusehen. Er soll nur dadurch vom Pferde unterschieden seyn, daß er mit Schuppen bedeckt ist, Tygerklauen und eine blutgierige Neigung hat; daher er im Frühjahre das Wasser verläßt, um Menschen und Thiere anzufallen. Gleichwohl haben die Missionarien auf ihren Reisen längst dem Flusse San, der die Gegend von Syang-yang-fu in der Landschaft Su-quang wässerte, kein solches Geschöpf weder gesehen, noch gehört, ob sie gleich sorgfältig nachforschten und die Einwohner ihnen alles merkwürdige eifrig zeigten.
- Bäre, Mannbäre.** Bäre sind in Menge hier. In der Provinz Schan-tong befindet sich eine Art, die bey den Chinesen Syung-sin *g*) oder Mannbär heißt. Sie gehen auf zween Füßen, haben ein Menschengesicht und einen Bocksbart. Sie klettern die Bäume sehr geschickt hinauf, die Frucht zu verzehren. Ungereizt thun sie keinen Schaden: in diesem Falle aber kommen sie wütend herunter, fallen auf die Leute und belecken solche zwey oder drey mal mit ihrer Zunge, wodurch gleich alles Fleisch, das sie berühren, mit weggeführt wird. Dieß saget der Verfasser, ist sehr seltsam; gleichwohl haben solches Fr. Anton de Santa Maria, der diese Thiere gesehen hat, und Johann Balat, ein Jesuit, der auch lange in dieser Landschaft gelebet hat, oft versichert *h*). Was diesen Mannbär betrifft, so bemerkt du Halde nur, daß die Erzählungen der Chinesen von dem Jin-hyung, der in den Wüsten der Landschaft Shen-si gefunden wird, bloß von der außerordentlichen Größe dieser Bäre, in Vergleichung mit den Menschen zu verstehen seyn: gerade so, wie das Thier Ma-lu

e) Navarette auf der 37 und folgenden Seite.*f*) Du Haldens China, a. d. 14 Seite.*g*) Der Verfasser schreibt Jin-hyung.*h*) Navarette auf der 38 Seite.*i*) Man findet dergleichen auch in einigen Gegenden von Guinea, siehe die 256 S. des IV Bandes.

Ma-lu oder der Pferdchirsch nur eine Art von Hirschen ist, die fast so hoch sind, als die kleinen Pferde in den Landschaften **Seschwen** und **Xun-nan**, die man **Chwen-ma** heißt.

Wilde
Thiere.

Die letztere von diesen beyden Landschaften, hat auch eine Art Hirsche, die man sonst nirgends antrifft; denn sie werden nie größer, als die gemeinen Hunde *i*). Die Fürsten und großen Herren halten sie, als was artiges in ihren Gärten *k*). China hat auch einen Ueberfluß von Maulthieren und Eseln, und giebt gute und taugliche Pferde. Es wird eine große Menge hieher aus den westlichen Ländern gebracht, die aber alle von ihnen gewallacht werden. Sie haben eine Menge Zelter, deren einige sehr klein und wohlgestaltet sind. Ihre Sättel sind etwas von den spanischen unterschieden *l*).

Kleine
Hirsche.

Zwey vierfüßige Thiere aber sind die merkwürdigsten. Das erste ist eine Art von Kameele oder Dromedar, und von der Größe eines ordentlichen Pferdes, mit zween Höckern auf dem Rücken, die mit langen Haaren bedeckt sind, und eine Art von Sattel machen. Der vordere Buckel scheint durch eine Niederbeugung des Rückgrades und Obertheils der Schulterblätter gemacht zu seyn, fast wie der Buckel, den die indianischen Kühe auf ihren Schultern haben, der andere Buckel stößt an die Hinterbacken. Der Hals ist kürzer, als der gemeinen Kameele ihrer und viel dicker mit dickem Haare, so lang wie Ziegenhaar, bedeckt. Manche haben eine gelbichte Castanienfarbe, andere fallen ins Röthliche, und sind hier und dar schwärzlich. Die Füße sind nach Proportion nicht so lang und schlank, als bey andern Kameelen, daß es zum Lasttragen tauglicher scheint.

Art vom
Dromedar.

Das andere Thier ist ein Rehbock, den die Chinesen **Syang-chang-tse**, den wohlriechenden Rehbock heißen *m*). Man findet ihn nicht nur in den südlichen Provinzen, sondern selbst in dem Gebirge, das innerhalb vier oder fünf Seemeilen westlich von **Pe-king** liegt. Es ist eine Art von Hirschen ohne Gemeiße *n*) mit Haaren von schwärzlicher Farbe. Sein Muskusack besteht aus einem sehr dünnen mit sehr feinem Haare bedeckten Leder. Das Fleisch ist gut zu essen, und wird auf die vornehmsten Tafeln gebracht. Wie sich ein Jesuit als Missionar in vorerwähntem Gebirge befand, so brachten sie ihm ein Männchen und ein Weibchen, die noch warm waren und schweißten. Er kaufte den Hirsch um eine Krone mit Muskus und allem, (denn manche kaufen nur das Fleisch,) darauf schnitten sie sogleich den Sack ab, damit der Muskus nicht ausdünsten sollte, und banden ihn oben mit einem Bindfaden zusammen. Die ihn als was seltenes aufheben wollen, trocknen ihn.

Wohlrie-
chender Reh-
bock,

Der Muskus wird in den innern Theilen des Beutels erzeugt, und hängt ringsherum wie eine Art Salz an. Es giebt zwey Arten davon, aber der sich in Körnern befindet und **Tew-pang-hyang** heißt, ist der kostbarste. Der andere, **Mi-hyang**, wird weniger geschätzt, weil er zu klein und zart ist. Das Weibchen giebt keinen Muskus, oder die Materie, die sie liefert, und die das Ansehen des Muskus hat, riecht nicht.

oder Mus-
kuschier;

Das ordentliche Futter dieses Thieres ist, wie ihm berichtet wurde, Schlangenfleisch; er tödtet die Schlangen leicht, ob sie wohl erstaunlich groß sind. Denn wenn sie sich in einer gewissen Entfernung vom Rehbocke befinden, so nimmt sie der Geruch vom Muskus so ein, daß sie sich vor Schwäche nicht bewegen können. So viel ist gewiß, daß die

frisse
Schlangen.

Bjz 2

Ban-

k) Du-Ralde auf der 39 Seite.

l) Navarette auf der 39 Seite.

m) Syang heißt eigentl. ein angenehmer Geruch:

aber wenn es zu einem selbstständigen Nennworte gesetzt wird, bedeutet es als ein Beywort: wohlriechend.

n) Man heißt ihn den wohlriechenden Hirsch.

- Wilde Thiere.** Bauern, die auf die Gebirge gehen, Kohlen zu brennen oder Holz zu hauen, kein sicherer Mittel haben, sich vor den Schlangen zu verwahren, deren Biß so giftig ist, als daß sie etliche Körner Muskus bey sich tragen. Mit dieser Versicherung schlafen sie ruhig nach ihrer Mittagsmahlzeit.
- Seltfame Begebenheit.** Nach seiner Rückkunft nach Pe-king, trug sich etwas zu, das diese Nachricht von dem Schlangenfleische, als der vornehmsten Speise dieses Thieres, gewissermaßen bekräftiget. Es ward ein Stück von einem Rehbocke zum Abendessen zugerichtet, und einer von der Gesellschaft hatte einen solchen Abscheu vor Schlangen, daß derselben bloße Erwähnung ihn sehr krank machte. Weil er von diesem Thiere und seiner Nahrung nichts wußte, so sagte der Jesuit auch nicht das geringste davon, sondern bemerkte nur sein Bezeugen sorgfältig. Er nahm etwas vom Rehbocke wie die andern, um davon zu essen, hatte aber kaum einen Bissen in den Mund gebracht, als er einen außerordentlichen Ekel empfand, und nichts mehr davon anrühren wollte, da indessen die übrigen mit gutem Appetite aßen.
- Muskus-thiere.** Navarrete meldet uns, diese Muskusthiere wären häufig in den Landschaften Shen-si und Shan-si, wo man sie She nennt. Nach den chinesischen Schriftstellern gleicht dieses Thier an Gestalt einem kleinen Hirsche; das Haar ist wie bey einem Tyger oder Duncce. Wenn es von den Jägern heftig verfolgt wird, so klettert es die Felsen hinauf, und beißt daselbst den Muskusbeutel ab, den es an seinen Nabel hängt, in der Einbildung solchergestalt das Leben zu retten, wenn es seinen Schatz verliese, aber es stirbt bald. Diese Nachricht stimmt, wie er meldet, mit der gemeinen Meynung überein.
- Eine andere Art.** Eben der Verfasser saget, es gäbe in dieser Provinz noch ein anderes Thier, das von dem vorigen nur darinnen unterschieden sey, daß ihm der Sack fehle. Dieses Thier werde zum Essen verkauft, und die Missionarien hätten auf ihrer Reise zu Wasser von Pe king nach Kanton eines gekauft. Das Fleisch habe, wie es gebraten gewesen, so stark gerochen, daß es das ganze Gefäß durchzog, und bey dem Essen wie die stärkste Zubereitung vom Muskus gerochen habe. Gleichwohl habe ihnen dieser Geruch das Essen nicht zuzumachen gemacht; wiewohl sie es nicht hätten essen können, wenn der Geruch noch stärker gewesen wäre.
- Chinesisches Einhorn.** Die Chinesen reden und schreiben viel vom Einhorne, das ihrer Meynung nach Glück bedeutet. Sie malen es sehr schön, und ihre Schriftsteller versichern, es habe den Unterleib einer Hindinn, Pferdefüße und einen Kuhschwanz. Es habe auch fünf unterschiedene Farben, einen gelben Bauch, und nur ein Horn mit Fleische darum, sey etwan zween Faden hoch, ein gutherziges Thier, und das Sinnbild der Glückseligkeit. Aber alles dieses, saget Navarrete, sieht der Fabel vom Phönix zu sehr ähnlich.
- Lang und Pwey.** Eben der Verfasser redet von zweo andern seltsamen Geschöpfen, deren eines Lang heißt, und sehr lange Vorderfüße, aber kurze Hinterfüße hat. Das andere Pwey oder Poy, hat lange Hinterfüße und kurze Vorderfüße. Weil keines von beyden Thieren allein gehen kann: so vereinigen sie sich beyde ^{q)} und machen gleichsam nur ein Thier aus, das vermittelst der langen Füße fortgeht. Die Chinesen heißen etende arme Leute, die sich von

o) Dn Halde a. d. 15, 314 u. f. S.

p) Dieß scheint nur das Thier von eben der Art zu seyn.

q) Der Verfasser saget aber nicht wie, und es ist auch nicht wohl zu begreifen, wenn nicht eins seine Vor-

ihrer Arbeit nicht ernähren können, Lang-poy, anzuzeigen, daß sie Beyhülfe brauchen, um ihren Unterhalt zu haben.

Wilde
Thiere.

Das dritte außerordentliche Thier heißt Jang, und findet sich in den Gebirgen der Landschaft Nan-king. Es ist wie eine Ziege gestaltet, hat Ohren und Nase, aber keinen Mund, und lebet von der Luft r). Navarette erzählet diese Dinge nicht als ein Augenzeuge, sondern aus den Büchern und mündlichen Erzählungen der Chinesen, ob er wohl alles zu glauben scheint. Du Halde meldet uns, die Missionarien hätten von den seltenen Thieren, die nach der Chinesen Borgeben in den Gebirgen ihres Reiches zu finden sind, keine genaue Nachricht erhalten können. Was sie davon erzählten, schiene so lügenhaftig zu seyn, daß es keiner Aufmerksamkeit verdienet. Der Sin-sin sey vermuthlich nach allen Nachrichten, die man davon in ganz Schwert erhalte, eine Art von Affen. Er soll so groß wie ein mittelmäßiger Mann, und dem Menschen ähnlicher, als andere Affen, seyn, sowohl was seine Berrichtungen betrifft, als die Leichtigkeit, mit der er auf den Hinterfüßen geht r).

Jang.

Menschen-
Affe.

Der VI Abschnitt.

Fische in der See und in süßen Wassern.

Menge von Fischen. Fischleichenhandel. Flußschwein. Geharnischter Fisch. Mehlfisch. Drafen und Stockfische. Salzfish. Gelber Fisch. Goldener Fisch. Ihre Nahrung. Sind sehr ergözend. Ihre Gestalt und Schönheit. Wie sie gehalten und ernähret werden. Bestes Futter für sie. Sie vermehren sich stark. Fernere Anmerkungen wegen derselben. Der Hay-seng, ein häßlicher Fisch. Versteinerte Krabben.

Mit Fischen ist China in Menge versehen. Flüsse, Seen, Sümpfe, und selbst Canäle, sind von allen Arten voll, die in die letztern aus den erstern kommen. Ja selbst in den Gräben, die man mitten in den Feldern machet, um daselbst Wasser zur Bewässerung des Reisens aufzubehalten, sind sie in Menge. Diese Gräben sind auch mit Fischleichen versehen, davon die Chinesen viel Vortheil haben. In dem großen Flusse Jong-tse-kyang, unweit der Stadt Kyew-king-su, in der Landschaft Kyang-si, langet jährlich eine erstaunliche Menge Barken an, um Fischleiche zu kaufen. Um den May verdämmen die Leute den Fluß, neun oder zehn Seemeilen hintereinander an verschiedenen Orten, mit Matten und Hürden, daß nur Raum bleibt, wo die Barken durchkommen, den Fischleiche aufzufangen, den sie beim ersten Anblicke zu kennen wissen, ob er gleich das Wasser kaum verändert. Mit diesem Wasser, das mit dem Fischleiche vermengt ist, füllen sie verschiedene Gefäße, um solche an die Kaufleute zu verhandeln, die ihn in ihren Barken in verschiedene Provinzen verführen, und von Zeit zu Zeit rühren lassen. Dieses Wasser wird denen, die bey ihren Häusern Fischhälter und Teiche haben, nach dem Maasse verkauft. Zu wenig Tagen zeigen sich kleine Hausen der jungen Brut, die, so lange sie noch zart und fast unerkennlich ist, mit Meerlinsen, die in den Morästen wachsen, oder dem Gelben aus Eiern, eben wie die Hauschier in Europa, gefüttert werden. Sie erhalten die großen Fische durch Eis, füllen große Boote mit ihnen, und führen sie bis Pe-king.

Menge von
Fischen.

Fischleichen-
handel.

333

Der

Vorderfüße, und das andere seine Hinterfüße, jedes über des andern Rücken leget, welches offenbar unmöglich ist.

r) Navarette a. d. 38 u. f. Seite.

s) Du Halde auf der 14 Seite.

- Seefische.** Der Gewinnst übersteigt die Unkosten oft hundertfältig; denn das gemeine Volk ißt sehr gern Fische. Die Canäle werden mit Fischen aus den Flüssen und Seen versehen, andere gehen aus der See die Flüsse weit hinauf, bisweilen werden die größten hundert und funfzig Seemeilen weit von der Küste gefangen *a*).
- Flußschwein.** In Yang-tse-kyang, über sechzig Seemeilen von der See, sieht man Thiere, *Kyang-chu* oder *Flußschweine* genannt *b*). Sie sind kleiner, als die im Meere, aber sie halten sich in großen Haufen beisammen, springen und bewegen sich eben so, wie die in der offenen See *c*). Kurz, es ist keine Art von Fischen in Europa, die man in China nicht auch antråfe, als Lampreten, Karpfen, Schollen, Salmen, Forellen, Störe u. s. w. nebst vielen andern von vortrefflichem Geschmacke, die bey uns ganz unbekannt sind. Aber die Missionarien hatten mit dem Aufnehmen dieser Landschaften zu Verfertigung der Landkarte so viel zu thun, daß sie sich um die verschiedenen Arten derselben nicht bekümmern konnten. Nur bemerkten sie einige, die vor den andern etwas besonders hatten. Einer heißt *Choy-kyayü*, oder der *geharnischte Fisch*, weil sein Rücken, Bauch und Seiten mit scharfen Schuppen bedeckt sind, die in geraden Reihen, wie Dachziegel, über einander stehen. Er wiegt etwan vierzig Pfund, ist ein wunderbarer Fisch, vortrefflich weiß, und schmecket fast wie Kalbfleisch.
- Mehlfisch.** Bey stillem Wetter fangen sie eine andere wohlschmeckende Art, den *Mehlfisch* wegen seiner außerordentlichen Weiße genannt. Seine schwarzen Augäpfel sind in zweene silberfarbene glänzende Kreise eingeschlossen. Diese befinden sich in solchen erstaunlichen Haufen in der See bey der Landschaft *Kyang-man*, daß sie gemeinlich mit einem Zuge vierhundert Pfund von ihnen fangen.
- Brafem,** Eine von den besten Arten Fische gleicht einem Seebräsem. Er wird im vierten und fünften Monden gefangen, und meist für nicht theurer, als das Pfund um einen Häller verkauft: einer aber wiegt fünf oder sechs Pfund. Auf's höchste gilt er noch einmal so viel, wenn er bis zwanzig Seemeilen die Küste hinauf verführet wird. Wenn diese Fischerey vorüber ist: so kommen von den Küsten von *Che-kyang* große Barken, mit einer andern Art frischer Fische beladen, die dem *Stockfische* von *Neufoundland* ähulich sind. Diese werden, wenn ihre Zeit ist, längst den Küsten von *Jo-kyen* bis *Schan-tong* in unglaublicher Menge verbraucht; ohne die erstaunliche Anzahl, die man in dem Lande einsalzet, wo sie gefangen werden. Die Menge dieser Fische erhellet aus ihrem sehr geringen Preise, ob es gleich den Kaufleuten sehr viel kostet, solche zu verschaffen: denn sie müssen erst von dem Mandarin Erlaubniß erkaufen, alsdann eine Barke mietzen, den Fisch, sobald er gefangen ist, kaufen, und ihn in das Schiff in Salz legen, wodurch der Fisch auch in der größten Hitze in die entferntesten Landschaften kann geführet werden.
- Eingefalzener Fisch.** Eine erstaunliche Menge anderer eingefalzener Fische wird auch vom sechsten bis zum neunten Monate von der Seeküste gebracht. In der Landschaft *Kyang-man* findet man sehr große Fische, die aus der See und aus dem gelben Flusse kommen, und in große mit Wasser bedeckte Ebenen gehen: die Sache ist aber so künstlich eingerichtet, daß das Wasser

a) Du Halde auf der 19 und 315 Seite.

c) Du Halde auf der 354 Seite.

b) Siehe oben auf der 245 Seite.

d) Ebendasselbst a. d. 315 Seite.

Wasser abläuft, sobald die Fische hinein sind, und sie auf dem trockenen Lande ohne Schwierigkeit gefangen werden, da man sie einsalzet, und die Barken der Kaufleute mit ihnen um sehr wohlfeilen Preis beladet. Flussfische:

Im Flusse *Kang-tse-kyang*, der Stadt *Kyew-kyang-su* gegen über, wo der Fluß über eine halbe Meile breit ist, fangen sie alle Arten vorrefflicher Fische, und unter andern den *Whang-yu* oder gelben Fisch. Dieser ist außerordentlich groß, da manche bis acht-hundert Pfund wiegen, von vortrefflichem Geschmacke und sehr derb. Man fängt sie nur zu gewissen Zeiten, wenn sie aus dem *Tsong-ting-su*, der auch der See von *Jau-herw* heißt, in diesen Fluß kommen *d*). Der gelbe Fisch.

In eben dem Flusse, unweit *Nanking*, ist im April und May eine berühmte Affenfischerey, welche Fische daselbst *She-yu* heißen, und anderswo, in einer ziemlichen Entfernung von dar, befindet sich dieser Fisch in solcher Menge, daß sie ihn oft auf die benachbarte Insel *Tsong-ming* führen, wo er außerordentlich wohlfeil verkauft wird.

Aber der merkwürdigste ist der *King-yu* oder goldene Fisch. Man hält dieselben entweder in kleinen Teichen, mit denen die Lusthäuser der Großen geziert werden, oder in Becken, die mehr Tiefe als Weite haben; man liest die kleinsten vor andern aus, weil man sie für schöner hält, und ihrer eine größere Menge auf einmal halten kann. Goldener Fisch.

Die artigsten darunter haben eine schöne rothe Farbe, und sind wie mit Goldstaube bestreuet, besonders gegen den Schwanz zu, der mit zwey oder drey Spitzen gegabelt ist. Manche sind silberfarben, andere weiß, und noch andere roth gefleckt *e*). Beyde Arten sind ungemein lebhaft und munter: sie spielen gern auf der Oberfläche des Wassers, sind aber auch so zärtlich, daß die geringste Wirkung der Luft, ja selbst ein Erschüttern des Gefäßes, eine große Menge von ihnen tödtet.

Die in Teichen gehalten werden, sind von verschiedenen Größen. Manche sind größer, als die größten Gründlinge *f*). Man lehret sie, mit der Nase an die Oberfläche des Wassers kommen, wenn sie derjenige, der sie füttert, mit einer Klapper ruft. Nach allen Nachrichten ist das beste Mittel, sie zu erhalten, daß man ihnen im Winter nichts zu fressen giebt. Das ist gewiß, daß sie in *Peking* die drey oder vier Monate über, da das Wetter recht kalt bleibt, nicht gefüttert werden. Wovon sie unter dem Eise leben, ist schwer zu sagen, wenn sie nicht in den Kräutern auf dem Boden des Wassers Würmchen finden, oder die Wurzeln selbst vom Wasser erweicht, und ihnen zur Nahrung dienlich werden. Oft nimmt man sie, damit sie nicht einfrieren, in die Häuser, und verwahret sie in Zimmern den ganzen Winter über, da man sie denn ohne einige Nahrung in ein Porcellangefäß thut. Gegen den Frühling setzet man sie wieder in die Becken. Die vornehmsten Herren ergöhen sich daran, sie eighändig zu füttern, und die Zeit mit Beobachtung ihres Spielens im Wasser, zuzubringen. Ihre Nahrung.

Diese Fische, oder wenigstens die artigsten unter ihnen, fängt man in einem Teiche in der Landschaft *Che-kyang*, unweit der Stadt *Chang-wha-hyen*, in dem Bezirke von *Son-herw-su*, am Fuße des Berges *Tsye-king*. Da aber der See klein ist *g*): so Sind sehr ergöhend.

e) An einigen, die nach England gekommen sind, haben wir bemerkt, daß sie nach dem Tode ihren Glanz verlieren.

f) Selten sind sie über einen Finger lang, und von den besten gilt einer drey oder vier Kronen.

g) Nicht über zweyhundert Acker im Umkreise.

Teichfische. Kommen vermuthlich nicht alle goldene Fische aus demselben, die man in China sieht, besonders die in Quang-tong und So-Kyen, wo diese Art leicht fortzupflanzen ist *b*).

Ihre Gestalt und Schönheit. Nach dem Berichte des le Comte sind diese Fische gemeiniglich einen Finger lang, proportionirlich dicke und wohlgestaltet. Das Männchen ist vom Kopfe mehr als den halben Leib hinunter schön roth, und der übrige Theil nebst dem Schwanz vergoldet, welches alles einen so blendenden Glanz hat, daß unser bestes Vergolden nichts dagegen ist. Das Weibchen ist weiß, der Schwanz und einige Theile des Körpers sind vollkommen silberähnlich. Ihre Schwänze sind nicht flach und glatt, wie bey andern Fischen; sondern sie machen eine Art von einem dicken und langen Busche, der ihre Schönheit besonders vermehret.

Man hält sie in einem tiefen und weiten Becken, auf dessen Boden eine irdene Pfanne umgekehrt mit Oeffnungen steht, damit sie sich vor der Sonnenhitze darunter verbergen können: denn sie sind sehr zärtlich.

Wie man sie hält, und mit ihnen umgeht. Drey- bis viermal in einer Woche giebt man ihnen frisches Wasser, dergestalt, daß das frische hineinfließt, indem das alte abläuft, und also das Becken nie trocken wird. Man bestreuet auch die Oberfläche mit gewissen Kräutern, die das Wasser stets grün und kühl erhalten. Wenn sie die Fische aus einem Gefäße in ein anderes thun wollen: so greifen sie dieselben nicht an, weil solches verursacht, daß sie bald darauf abnehmen und sterben; sondern sie heben selbige langsam mit einem Neßchen auf, dessen Oeffnung an einem Neßlein befestigt, und das Gewebe so dicht ist, daß sie frisches Wasser hineingießen können, ehe das alte ausläuft. Der Verfasser beobachtete zur See, daß einige abstunden, so oft Strücker losgebrannt, oder Pech und Theer geschmolzen wurden. Sie leben fast von nichts; doch werfen diejenigen, die sie füttern, von Zeit zu Zeit Strücker Teig hinein. Das beste Futter aber sind Oblaten, die, wenn sich das Wasser in sie zieht, eine Art von Teige machen, den sie sehr lieben.

Sind sehr fruchtbar. In den heißen Gegenden vermehren sie sich ungemein, wenn nur der Leich, der auf der Oberfläche des Wassers schwimmt, gehörig abgenommen wird: denn sonst würden sie ihn auffressen. Er wird in einem besondern Gefäße an der Sonne ausgesetzt, bis die Hitze die junge Brut belebet. Erst sind sie schwarz, und manche behalten diese Farbe beständig; die übrigen aber werden nach und nach roth und weiß, vergoldet und versilbert. Das Gold und Silber zeigt sich zuerst am Ende des Schwanzes, und geht nach ihrer verschiedenen Beschaffenheit mehr oder weniger gegen die Mitte ihrer Leiber *i*).

Fernere Anmerkungen Folgende Nachrichten haben die Missionarien von den Chinesen erhalten, die mit diesen Fischchen handeln, und von ihrer Zucht und ihrem Verkaufe leben.

Erstlich. Ob sie wohl ordentlich nur einen Finger lang sind: so werden doch manche so lang und so dicke, als die größten Heringe.

Zwey

b) Du Halde auf der 215 Seite.

113ten Seite. Du Haldens China, auf der 315

i) Le Comtes Nachrichten von China, auf der und folgenden Seite.

Zweytens. Nicht an der rothen und weißen Farbe unterscheiden sich das Männchen und das Weibchen; sondern man kennet das letztere an verschiedenen kleinen weißen Flecken um ihre Fischohren, und an den kleinen Finnen unweit derselben. Die Männchen haben an diesen Orten eine helle und glänzende Farbe. Teichfische.

Drittens. Der Schwanz ist zwar oft buschicht, aber auch vielmals so beschaffen, wie bey andern Fischen.

Viertens. Außer den kleinen Kügelchen von Zeige, geben sie ihnen das Gelbe aus hart wegen des gesottenen Eyern, oder mageres, an der Sonne getrocknetes und zart gepulvertes Schweinefleisch. Bisweilen thun sie auch in den Behälter dieser Fische Schnecken, deren Schleim, welcher sich an die Wände anhängt, von diesen Thierchen mit solcher Begierde gesucht wird, daß sie sich darum verdrängen. Sie haben auch gewisse röthlichte Würmer gern, die man auf dem Boden einiger Wasserbehälter findet.

Fünftens. Weil sie in den Gefäßen zu eingeschränkt sind: so vermehren sie sich selten daseibst. Man muß sie in dieser Absicht in große Wasserbehältnisse thun, wo das Wasser aus- und einläuft, und hier und da tief ist.

Sechstens. Wenn man aus dem Brunnen Wasser geschöpft hat, um das Gefäß, in dem sie sich befinden, wieder zu füllen: so muß man solches sich fünf oder sechs Stunden setzen lassen; sonst würde es zu roh und ungesund für sie seyn.

Siebentens. Wenn man bemerket, daß die Fische im Anfange des Mayen leichen: so muß man Gras auf die Oberfläche des Wassers streuen, damit sich der Leich daran hängt; und wenn das Leichen vorbey ist, oder die Männchen den Weibchen nicht mehr nachfolgen: so muß man die Fische in ein ander Gefäß thun, damit der Leich der Sonne drey bis vier Tage ausgelegt bleibt. Nach verfloßnen vierzig oder funfzig Tagen muß man das Wasser verändern, weil sich alsdann die junge Brut deutlich zeigt k).

So schön diese Art von Fischen ist: so häßlich sind die *Hay-seng*, welche gleichwohl den Chinesen insgemein zur Speise dienen, und fast bey einer jeden Mahlzeit ein Gerichte ausmachen. Man sieht sie an den Küsten von *Shan-tong* und *So-kyen* schwimmen. Die Missionarien sahen sie erst für leblose Klumpen an. Einer, den die chinesischen Schiffer auf ihr Verlangen fingen, schwamm in dem Becken, in welches man ihn gethan hatte, und blieb darinnen eine ziemliche Zeitlang lebendig. Weil ihnen die Landeseinwohner allezeit berichtet hatten, dieses Thier habe vier Augen und sechs Füße, und gliche an Gestalt einer Menschenleber: so untersuchten sie es sehr sorgfältig, konnten aber nur zweene Plätze entdecken, welche die Augen zu seyn schienen, weil das Thier, wenn sie die Hand nach diesen Gegenden bewegten, Merkmale einer Furcht spüren ließ. Wollte man jedes Gliedmaß, das ihm zur Fortbewegung zu dienen schien, einen Fuß nennen: so könnte man deren so viele zählen, als sich über seinen ganzen Leib kleine Knöpfchen befinden. Es hat weder Stacheln noch Knochen, und stirbt, sobald man es drückt. In ein wenig Salze hält es sich

k) Du Saldes China, auf der 316 und folgenden Seite.

Teichfische. sich lange, und wird durch das ganze Reich geschickt. Man hält es bey den Chinesen für ein besonderes Leckerbischen, ob es gleich den Missionarien nicht so vorkam 1).

Versteinerte Krabben.

Le Comte meldet uns, in der Insel Haynan befunde sich ein See, dessen Wasser die Fische versteinere; und er habe Krebse mitgebracht, die so weit wären versteinert gewesen, daß die Scheeren und der Leib an Härte und Dichte sich wenig von Steinen unterschieden hätten m). Die Missionarien aber, welche das Land aufgenommen haben, leugnen auf der Einwohner Wort, daß es einen solchen versteinern den See in dieser Insel gebe n). Doch scheinen sie zu gestehen, daß zwischen den Küsten von Kau-chew in der Landschaft Quang-tong, und dem Eylande Haynan, eine Art Seekrabben gefunden wird, welche, ohne ihre natürliche Gestalt zu verlieren, der Versteinerng unterworfen sind.

Sie setzen hinzu, dieselben dienten sehr in hitzigen und gefährlichen Fiebern o).

1) Du Haldes China auf der 20 Seite.

m) Le Comte auf der 112ten Seite.

n) Siehe oben auf der 107 Seite.

o) Du Haldens China, auf der 20 Seite.

Ende des funfzehnten Buches.



Das XVI Buch.

Beschreibung von Korea, der westlichen Tartaren und Tibet.

Das I Capitel.

Geographische Beobachtungen und Geschichte von Korea,
von Johann Baptista Regis, einem Jesuiten.

Erdbeschrei-
bung von
Korea.

Einleitung.

So gleich Korea nur ein Königreich ist, welches China zinsbar ist; weil es aber doch an dem äußersten Ende von Asia liegt, und wir von Osten nach Westen zu gehen pflegen: so wollen wir hier eine Nachricht davon geben, ehe wir von demjenigen Theile der Tartaren handeln, welcher unmittelbar unter dem chinesischen Reiche steht.

Unsere Nachrichten von diesem Lande sind sehr mangelhaft, indem nur wenig europäische Schiffe diese Küsten berührt haben, und kaum einige von den westlichen Einwohnern irgendwo angelandet sind, um von den Eingebornen einige Nachricht zu erlangen. Wir finden zwar einige Nachricht von einigen Holländern, die, wie man uns saget, von einer Insel, Namens *Quaelpert*, dahin gesegelt sind, und einige Zeitlang an der dasigen Küste gelebet haben: allein, in wie weit der Verfasser Glauben verdienet, das müssen wir unsern Lesern überlassen, wenn sie dasjenige, was er saget, mit denen Beobachtungen vergleichen wollen, welche wir vorher eingerücket haben. Diese hat Regis mitgetheilet, einer von den Missionarien, welche die Karte von dem chinesischen Reiche verfertigt haben, und du Halde hat einen Auszug davon gemacht a). Der Jesuit ist nicht selbst in Korea gewesen, sondern nur durch die nördlichen Gränzen gereiset, welche sich von einer See zur andern erstrecken. Die andern drey Seiten sind mit Wasser umgeben. Durch diese Ausmessung hat man gefunden, daß die Meynung, welche man geheget, als ob Korea eine Insel sey, ein Irrthum gewesen.

Der Verfasser der Nachrichten hat das, was er von den inländischen Gegenden saget, sind sehr wenig von einem tartarischen Herrn, welcher als Gesandter vom *Kanghi* an den König von *Korea* geschickt worden. Er war aber zu sehr eingeschränkt, als daß er viel beträchtliche Nachrichten mitbrachte.

U a a a z

mer-

a) Man findet sie in dem II Bande der englischen Folio-Ausgabe von seiner Beschreibung von China, unter dem Titel: geographische Anmerkungen von dem Königreiche Korea, aus den Nachrichten des P. Regis, nebst einem Auszuge aus der koreanischen Geschichte.

1720
Regis.

merkungen machen können. Bey dieser Gelegenheit wird es nicht unnöthig seyn, die Worte des Regis anzuführen. „Da die Gesandten von Korea nur einen zinsbaren Herrn vorstellen: so erzeiget man ihnen wenig Ehrerbietung, und sie nehmen nicht einmal unter den Mandarinen vom zweyten Range ihren Platz. Sie werden zuerst in ihrem Hause eingeschperrt; und wenn ihnen erlaubt wird, auszugehen, so sind sie mit Rundschaftern, unter der Gestalt ihrer Begleiter, umgeben. Der tartarische Herr, fährt der Missionar fort, berichtete uns, daß er in Korea eben so eingeschränkt gewesen; und daß er beständig von denjenigen bewachtet worden, welche unverzüglich alles, was er sagte, mittelst gewisser Knaben nach Hofe berichteten, welche die Straßen hindurch auf eine bequeme Art gestellet waren b). „

Der I Abschnitt.

Geographische Beobachtungen.

Name und Größe. Karte von Korea, in wie weit sie richtig ist. Vornehmste Flüsse, Nationen und Länder. Hauptstadt. Große Mauer von Korea. Die Einwohner. Ihre Kleidung; Heirathen und Begräbnisse; Sprache, Religion, Statthalter. Der König ist zinsbar. Die Strafen sind gelinde. Erdreich und Gölter. Korea hat einmahl an Pe-che-li gestoßen. Gründe, diese Muthmaßung zu unterstützen.

Name und
Größe.

Korea wird von den Chinesen Kau-li, und in ihren Büchern zuweilen Chantzsen, und von den manchewischen Tartarn Solho genannt. Es hat zu verschiedenen Zeiten noch andere Namen gehabt, die aber nicht so wesentlich sind. Dieses Königreich wird gegen Norden von den ostlichen oder manchewischen Tartarn begränzet. Gegen Westen hat es die chinesische Provinz, zuweilen Lyautong, zu andern Zeiten Quantong genannt; welche von der ostlichen Tartarey durch eine hölzerne Verpfählung abgesondert ist, welche im Chinesischen Muteuching, oder die hölzerne Mauer genannt wird: und gegen Osten und Süden die See. Es erstrecket sich vom vier und dreyßigsten bis drey und vierzigsten Grade der Breite; und seine größte Breite ist von Osten gegen Westen sechs Grad.

Karte von
Korea,

Ein tartarischer Herr, den der Kaiser dahin gesandt hatte, und der von einem Mandarin aus dem mathematischen Rathe begleitet ward, brachte die Karte dieses Landes von da mit, welche in dem königlichen Pallaste hängt. Er gieng bis nach der Hauptstadt, und maß mit einer Leine den Weg dahin von Fongwhangching; die Ostseite dieser Stadt, welche an dem ostlichen Ende der Verpfählung von Quantong steht, ist die gegenwärtige westliche Gränze von Korea. Denn nachdem die Manchewen die Koreaner überwältiget haben, welches vorher geschah, ehe sie China angriffen: so wurde ausgemacht, es sollte ein gewisser Raum unbewohnt bleiben, als eine Gränze zwischen ihnen, welche auf der Karte mit gerüpfelten Strichen bemerkt ist. Die Missionarien fanden die Breite dieser Stadt vierzig Grad, dreyßig Minuten, zwanzig Secunden; und ihre Länge von dem pekingschen Meridian, nach ihren geometrischen Ausmessungen, sieben Grad zwey und vierzig Minuten ostlich.

In wie weit sie
richtig ist.

Weil der Verfasser und seine Gehülffen keine Gelegenheit hatten, weder die Seefüste, noch die innerlichen Gegenden dieses Königreichs zu sehen: so preisen sie ihre Karte nicht als voll-

b) Du Haldens China, II Band, auf der 377 Seite.



KARTE
VON DER PROVINZ
 Quantong oder Lyau-tong
UND DEM
KOENIGREICHE
 KAU-LI oder KOREA
Nach der Englische Karte gezeichnet.

Lyland Quelpaert
Nach den Holländischen Karten

Laenge von Peking

Laenge von der Insel Ferro

vollständig an, sondern geben sie nur für die beste aus, die bisher herausgegeben worden. Die ganze nördliche Gränze, wo Korea am breitesten ist, und so weit sie gegen Westen reisten, wurde geometrisch abgemessen und ihre Breite bestimmt. Sie bedienten sich dieser Hilfe, um die andern Gegenden unter ihre gehörige Länge zu bringen. Ueberdieses waren sie vermittelst der Abmessung des Weges von Song-whang-ching, welche der tartarische Herr gemacht hatte, und vermittelst der Breite der Hauptstadt in dem Königreiche, im Stande, die Entfernungen der andern Derter in der Karte gehörig zu setzen. Die chinesischen Messkünstler fanden, daß diese Breite sieben und dreyßig Grad, acht und dreyßig Minuten und zwanzig Secunden war; welches von der nördlichen Gränze fünf und einen halben Grad entfernt ist. Einige wenige Beobachtungen an der Süd- und Ostseite also würden dienen, die Lage von Korea ziemlich wohl zu bestimmen.

Die ansehnlichsten Flüsse in dieser Halbinsel sind der **Na-lu** und **Tumen**, welche die Chinesen **Na-lu-kyang** und **Tumen-kyang** nennen; in der Karte aber führen sie die manchewischen Namen **Na-lu-ula** und **Tumen-ula**: doch bedeutet **ula** und **kyang** einerley, und heißt in jeder besondern Sprache ein Fluß. Sie entspringen beyde aus einem und eben demselben Berge, welcher einer von den höchsten in der Welt ist, und von den Chinesen **Chang-pe-schan**, von den Manchewen aber **Schan-alin**, das ist, der stets weiße Berg, genannt wird. Der eine läuft gegen Westen, und der andere gegen Osten. Sie sind beyde tief, etwas schnell, und haben ungemein gut Wasser. Der Lauf der andern Flüsse, welche sie nicht gesehen haben, sind nach den foreanischen Abmessungen bemerkt.

Dieses Land war vordem von verschiedenen Völkern bewohnt, worunter die **Me**, die **Kau-kyu-li** und die **Zan** die vornehmsten waren. Die letzten von denselben wurden wieder in die **Ma-han**, die **Pyen-han** und die **Chin-han** abgetheilet, welche endlich alle zusammen in ein Königreich vereinigt wurden, Namens **Chau-tyen** oder **Kau-li**.

Korea wird in acht Provinzen getheilet, welche vierzig **Kyun** oder große Städte ^{c)} und Länder. drey und dreyßig **Su** oder Städte vom ersten Range, acht und funfzig **Chew** oder Städte vom zweyten Range, und siebenzig **Syen** oder Städte vom dritten Range enthalten. Die 1 Provinz liegt mitten in dem Königreiche, und heißt **King-hi**, oder die Hofprovinz. 2 Die östliche, **Kyang-pwen**, oder die Wasserquelle, war vordem das Land der **Me**. 3 Die westliche, **Whang-hay** genannt; oder die gelbe See, enthält ein Stück von dem alten **Chau-tyen** und das Land der alten **Ma-han**. 4 Die nördliche, **Ping-ngan**, oder die Friedfertige, war vordem ein Stück von dem Königreiche **Chau-tyen**. 5 **Tsven-lo**, die südliche, war der Sitz der **Pyen-han**. 6 Die südwestliche, **Chu-sin**, das ist, die treue und reine, ist das alte **Ma-han**. 7 Die nordöstliche, **Kyen-king**, oder die glückselige, war das alte Gebieth der **Kau-kyu-li**. Und 8 die südöstliche, **King-schan**, war vordem das Land der **Chin-han**.

Die Hauptstadt wird in der Karte **King-ti-tau**, nach den Koreanern genannt; die Chinesen aber nennen sie **Kong-ti-tau**, weil sie das Wort **King** für viel zu ansehnlich halten, als daß es einem andern Hofe, als dem ihrigen, beygelegt werden könne. Sie halten es auch nicht für erlaubt, andere Oberhäupter **Tyen-tse** oder **Van-swi** zu nennen, als welche Beywörter sie nur allein ihren Monarchen zueignen.

U a a a 3

Die

c) Dieß scheint ein Versehen zu seyn, und soll wohl Kreise oder Gebiethse heißen.

1720.
Regis.
Große Mauer
er in Korea.

Die Häuser in diesem Königreiche haben nur ein Stockwerk. Sie sind schlecht gebaut; auf dem Lande von Erde und in den Städten gemeinlich von Ziegeln *d*). Ihre Städte sind durchgängig auf chinesische Art gebauet und mit einer Mauer umgeben. Die große Mauer aber, welche die Koreaner zur Vertheidigung wider die Tartarn aufgeföhret, ist weit geringer, als die chinesische; und bereits vor neunzig Jahren fast gänzlich zerfallen; denn sie fühlten zuerst die siegreichen Waffen der Manchewer *e*).

Die Einwohner.

Die Koreaner sind überhaupt wohlgebildet, und von einer sanftmüthigen Art, die sich leicht lenken läßt. Sie sind liebhaber der Gelehrsamkeit, der Musik und des Tanzen. Die nordlichen Provinzen bringen die herzhafteften Leute und die besten Soldaten hervor.

Die Koreaner wurden von den Geseßen des Ri-tse so wohl regieret, daß Diebstahl und Ehebruch unbekante Laster bey ihnen waren, und sie niemals ihre Haushüren des Nachts zuschlossen. Ob auch gleich die Reichsveränderungen gemacht haben, daß sie ein wenig von ihrer ersten Unschuld abgewichen: so können sie dem ungeachtet doch noch mit Recht als ein Muster für andere Völker angesehen werden. Sie haben aber viele läderliche Weibesperonen unter sich, und die jungen Kerl und Mägdechen haben häufige Zusammenkünfte *g*).

Ihre Kleidung.

Sie kleiden sich, wie die Chinesen unter der taymingischen Familie thaten, in einen Rock mit langen und weiten Ärmeln, eine hohe viereckigte Mütze, einen Gürtel, und lederne, leinene oder satinene Stiefeln *h*). Sie tragen durchgängig rauhe Mützen und brokade Kleider. Die Frauenspersonen setzen Borden oder Schnüre sowohl auf ihre Ober- als Unterröcke. Die Bornehmen sind gemeinlich in purpurfarbene Seide gekleidet; und die Gelehrten unterscheiden sich durch zwey Federn auf ihren Mützen. Bey öffentlichen Gelegenheiten sind ihre Kleider reichlich mit Golde und Silber geschmücket. Ihre Waffen sind Armbrüste und lange Säbel ohne Zierrathen. Sie nehmen niemals Arzeneey. Sie verheirathen sich ohne Hochzeitsgeschenke und ohne einige Ceremonien. Die Prinzen und Prinzessinnen vom Geblüte verheirathen sich stets miteinander, und die Großen folgen eben dieser Regel in ihren Familien. Sie behalten ihre Todten drey Jahre lang unbegraben und trauern um ihre Eltern drey Jahre lang, um ihre Brüder aber nur drey Monate. Wenn der Leichnam begraben wird, so setzen sie an die Seite des Grabes die Kleider, Wagen und Pferde des Verstorbenen, und überhaupt alles, welches sie bey ihrem Leben geliebt haben, welches von denjenigen weggenommen wird, welche die Leiche begleiten *i*).

Sprache und Religion.

Ihre Sprache ist von der chinesischen unterschieden: ihre Schriftzüge aber sind mit derselben einerley, und beyde Nationen bedienen sich Dollmetscher. Sie haben eine sehr große Hochachtung für die Lehre des Confucius, aber wenig Ehrerbietung für die Bonzen, und erlauben ihnen keine Pagoden in ihren Städten zu haben *k*). Wenig Seiten darnach aber saget der Verfasser, sie beobachteten die Religion des So. Er sezet hinzu, sie wären von Natur abergläubisch, und hätten einen Abscheu, einem Geschöpfe das Leben zu nehmen. Sie wären mäßig im Essen und Trinken, und bedienten sich der Zeller und Schüsseln.

Die

d) Auf der 382 Seite saget er, sie wären mit Schilfe oder Stroh gedeckt; und ihre Einwohner bedienten sich keiner Betten.

e) Du-Haldens China, im II Bande a. d. 376 S.

f) Seiner wird nachher gedacht.

g) Du-Haldens China, im II Bande a. d. 381 S.

h) Eben daselbst auf der 377 Seite.

i) Eben daselbst auf der 381 u. f. Seite.

Die Gelehrten legen sich vornehmlich auf die Musik. Alle drey Jahre haben sie ein Examen der Doctoren, Baccalaureen und Magistern der freyen Künste; und diejenigen, die zu Gesandtschaften bestimmt sind, werden von den Staatsrätchen examiniret. Der König besitzt keine Länderen, als sein Eigenthum; und einem jeden ist so viel Land zugetheilet, als er nach Verhältnisse der Größe seiner Familie nöthig hat.

1720.

Regis.

Statthalter.

Er schicket jährlich einen Gesandten ab, den chinesischen Kalender zu empfangen. Nach seinem Absterben trägt der Kaiser zween Großen auf, seinem Sohne den Titel Quetzvang, oder König, zu ertheilen. Und wenn dieser letztere befürchtet, daß nach seinem Tode einige Streitigkeit entstehen möchte: so ernennet er einen Kronerben, und ersuchet den Kaiser, solchen zu bestätigen. Der Prinz empfängt die Belehnung auf seinen Knien, und machet den Commissarien Geschenke, welche auf achttausend Lyang 1) am Gelde gesetzt sind. Nach diesen wird ein Gesandter von Korea mit dem Tribute abgeschickt, welcher vor dem Kaiser mit seinem Kopfe auf die Erde stößt. Die Gemahlinn des Königes nimmt den Titel einer Königin auch nicht eher an, als bis ihr der Kaiser solchen verwilliget hat m). Die Mandarinen nehmen ein sehr ernsthaftes Wesen an, und ihr Sold wird ihnen im Reisse bezahlet.

Der König ist zinsbar.

Ihre Strafen sind sanft. Hauptverbrechen in andern Ländern, werden hier mit der Verweisung in die benachbarten Inseln gestraft: diejenigen aber, welche ihre Zunge wider ihre Eltern misbrauchen, werden enthauptet. Kleine Verbrecher werden auf den Rücken geprügelt, und alsdann losgelassen. Wenn jemand gestraft werden soll, so wird ihm ein Sack über den Kopf geworfen, der bis auf die Füße reicht, um seine Schande zu verbergen, und ihn desto besser in seiner Gewalt zu haben n).

Strafen sind gelinde.

Die Gränzen von Korea, so weit Regis sie sah, waren wohl angebaut, nach Art der südlichen Provinzen von China; und der tartarische Gesandte berichtete ihm, daß das Land einen Ueberfluß an allen Nothwendigkeiten des Lebens hätte o). Obgleich das Land bergicht ist, so ist es doch fruchtbar, vornehmlich in den Provinzen Ching-tsing, King-schang, und Tswen-lo. Die vornehmsten Güter des Königreichs, sind Baumwollpapier, welches stark, dauerhaft und theurer ist, als irgend eines in China; die berühmte Pflanze Jin-seng, Gold, Silber, Eisen; das Gummi von einem Baume, welcher dem Palmbaume gleicht; alles, was damit gefirnißt wird, scheint vergoldet zu seyn; Hühner mit Schwänzen, drey Fuß lang, kleine Pferde, drey Fuß hoch, mineralisches Salz nebst Zobel- und Biberfellen. Von dem Buchweizenkorne machen sie Wein p).

Erdreich und Güter.

In dem Auszuge der Chorographie, Quang-yu-ki betitelt, wird angemerket, daß die Stadt Chau-tsyen, wo sich Ki-pe, dessen hernach gedacht wird, aufgehalten, in dem Gebiete von Yong-ping-fu, einer Stadt vom ersten Range in der Provinz Pecheli in China gelegen habe. Wenn nun dieses wahr ist: so hält Regis es für vernünftig, zu schließen, daß das alte Chau-tsyen q) und Korea zusammen gehangen, und erst viele hundert Jahre hernach, durch einen Meerbusen abgesondert worden. Denn man kann sich nicht einbilden, daß ein Fürst seinen Sitz außer seinem eigenen Gebiete haben sollte, vornehmlich,

Korea hat einmals an Pecheli gestoßen.

k) Du Haldes China, auf der 377 Seite.

l) Oder Unzen Silber, jede 6 Schilling 8 Pence.

m) Du Halde auf der 381 Seite.

n) Eben daselbst auf der 382 Seite.

o) Eben daselbst auf der 376 Seite.

p) Eben daselbst auf der 382 Seite.

q) King-ki-tau, die Hauptstadt, wird von einigen Reisenden und Erdbeschreibern Chau-tsyen genannt.

1720.
Regis.

nehmlich, wenn solcher durch eine große See davon abgesondert wäre. Diese Muthma-
 sung wird einem um so viel wahrscheinlicher vorkommen, wenn man erwägt, daß, da der
 Kaiser **Xu**, ungefähr vor dreytausend Jahren, die Wasser ableiten wollte, welche das fla-
 che Land überschwemmt hatten, er einen Weg durch ein Gebirge in den südlichen Gränzen
 von **Schan-si** und **Schen-si** stechen ließ, um für den **Whang-ho** eine Bahn zu machen,
 welcher diese Provinzen absondert, und daselbst einen Wasserfall machet, der nicht geringer
 ist, als des Nils seiner,

Gründe,

Von da leitete er ihn durch **Ho-nan**, und indem er seinem Canale längst **Pe-che-li**
 folgte, leitete er den See **Ta-lu** ab, in welchen sich vordem der **Whang-ho** ergoß. Die-
 ser See überschwemmte das ganze Land, welches iho die Gebiete von **Schun-re-si**, **Chau-**
chew und **Shing-chew** in eben der Provinz enthält. Endlich zertheilte er diesen Fluß,
 um seine Geschwindigkeit zu brechen, in neun Canäle, welche nach einiger Einbildung sich
 wiederum vereinigten, ehe er sich an dem Fuße des Berges **Rye-sche-schan** in die See
 stürzte, welcher damals ein Vorgebirge machte. Es mag nun aber entweder der wieder-
 vereinigte Strom, oder auch nur sein Hauptcanal daselbst seinen Ausgang gehabt haben, so
 ist doch gewiß, saget der Verfasser, daß nach der Zeit des **Xu** der **Whang-ho**, sehr weit
 von seinem alten Laufe abgewichen; denn an statt daß er sich, wie er ehemals gethan, im
 vierzigsten Grade der Breite in die See ergoße, so fällt er iho ein wenig über **Whay-ngan-su** in
Kang-nan, ungefähr im vier und dreyßigsten Grade der Breite, in den Fluß **Whay-ho**.

solches zu un-
terstützen.

Es ist auch gleichfalls anzumerken, daß das Gebirge **Rye-sche-schan**, welches vor-
 dem mit dem Gebiete von **Yong-ping-su** vereinigt war, iho fünfhundert **Li** ^{r)} in der
 See von dieser Stadt entfernt ist; so daß die See, welche stufenweise etwas von dem Lande
 gewonnen, zulezt diesen ganzen Boden überschwemmet hat.

Es ist wahr, die chinesische Geschichte gedenket nichts von dieser außerordentlichen Ver-
 änderung des Laufes des **Whang-ho** und dieser Uberschwemmung der See. Allein, sa-
 get der Verfasser, wenn die Veränderungen der Oberfläche der Erde unvermerkt geschehen
 und ohne die Natur zu stören, so entwischen sie leicht der Beobachtung der Geschichte;
 indem die Veränderung, die sich bey Lebzeiten eines Mannes ereignet, gar nicht merklich
 ist. Diese Muthmaßung läßt sich durch ein gleiches Exempel bestätigen. Als **Schin-**
tsun-chong in das dem **Whang-ho** gegen Norden gelegene Land als Abgesandter geschickt
 wurde: so bemerkte er bey seiner Durchreise durch die Gebirge **Tay-hang-schan**, daß die
 Schulfeln der Felsen mit Schalen und Lagen vom Sande angefüllet waren, woraus er
 muthmaßte, die See müßte vordem an den Fuß dieser Gebirge angepühlet haben, ob sol-
 che gleich iho auf tausend **Li** ^{s)} davon entfernt wäre. **Chu-ven-hong** will in der That lie-
 ber glauben, es sey der **Whang-ho** vor Zeiten diesen Weg geflossen. Ob es nun aber
 gleich leicht seyn würde, seine Meynung zu widerlegen: so ist es doch, wenn es nur zwei-
 felhaft zu seyn scheint, daß diese große Strecke Landes vordem von der See bedeckt wor-
 den, schon genug, um zu zeigen, daß aus dem Stillschweigen der chinesischen Geschichte in
 Fällen von dieser Art nichts könne geschlossen werden ^{t)}.

r) Ober fünfzig Seemeilen.

s) Ober hundert Seemeilen.

t) Du Haldens China, a. d. 282. Seite.

Der
Diese Geschichte, die man aus den chinesischen
Jahrbüchern gewonnen hat, ist nicht eine aneinan-
derhangende Erzählung von den Geschichten und Kö-
nigen

Der II Abschnitt.

1720.
Regis.

Geschichte und Staatsveränderungen von Korea.

Korea steht unter China. Geschlecht des Ki-tse. Ein anderes Geschlecht. Die Kau-kyu-li. Sie fallen in China ein. Sie werden ebenfalls angefallen. Sie greifen Lhan-tong an. Ihr König kommt durch einen Mord um. Der Kaiser rächt seinen Tod; schlägt die Koreaner; und bestimmet ihren König gefangen. Die Koreaner werden zinsbar; vergehen sich wider den Kaiser; und leisten ihm die Huldigung. Neue Staatsveränderung. Die Japaner überfallen die Koreaner. Die Chinesen kommen ihnen zu Hilfe. Ping yang wird beschriben. Es wird mit Sturm eingenommen. Die Chinesen werden überwunden. Die Japaner verlassen Korea. Ein verliebter Abgesandter. Ein chinesischer König in Japan. Der Krieg wird von neuem angefangen. Verrätherey der Chinesen. Artiges Bezengen der Japaner. Bitte des Königs in Korea an den Kang-hi.

Seit den Zeiten des Kau, stehen die Koreaner unter den Chinesen a). Dieser Kau Korea steht seit 2357 Jahre vor der Geburt des Heilandes an zu regieren. Die Tyranny des unter China. Ta-kang, aus dem hyaischen Geschlechte, der hundert und neun und sechzig Jahre hernach zur Regierung gelangte, nöthigte sie endlich, sich zu empören. Kye, der tausend achthundert und achtzehn Jahre vor der christlichen Zeitrechnung den Thron bestieg, machte sie ihm zinsbar: sie empöreten sich aber gar bald, weil er sie zu sehr drückte, und bemächtigten sich sogar eines Theils von China. Ching-tang, der etwa zwey und funfzig Jahre hernach, den Kye vom Throne stürzte, und das schangische Geschlechte stiftete, brachte sie wieder unter den Fuß. Unter der Regierung des Chung-ting, die im Jahre 1562 vor der Geburt des Heilandes ihren Anfang nahm, wurde China von ihnen angegriffen. Hierauf waren sie bald gehorsam, bald wiederum aufrührisch, bis auf das Jahr 1324 vor Christi Geburt. Um diese Zeit eroberten sie, weil der Kaiser, Vu-ting, zu schwach war, ihnen zu widerstehen, die Provinzen Kyang-nan und Shan-tong. Sie besaßen dieselben bis auf das Jahr vor der Geburt des Heilandes 246, da Tsin-schi-whang den Thron bestieg, und sie unter das Joch brachte.

Weil aber in diesen Zeiten eine große Dunkelheit herrschet: so fängt sich die chinesische Geschichte, die durch die Ausrechnung der darinnen erzählten Sonnenfinsternisse bestätigt wird b), mit der Wiederherstellung dieser Monarchie durch den Ki-tse an. Dieser Fürst wurde von dem Kaiser in China, Chew, dem Sohne seines Bruders, gefangen genommen, weil er ihm einige zu freye Erinnerungen gegeben hatte. Vu-vang aber, der Stifter des chewischen Geschlechtes, setzte ihn wiederum in Freyheit, und bezwang diesen Tyrannen. Dieses geschah im hundert und zwey und zwanzigsten Jahre vor der Geburt des Heilandes. Ki-tse wollte aber nicht unter einem Fürsten leben, durch den sein Geschlecht vom Throne vertrieben worden war; er wendete sich daher nach Chau-tsyen, und wurde dasselbst durch Hülfe des Kaisers zum Könige gemacht. Dieser Fürst führte unter seinem Volke das gesittete Wesen der Chinesen ein, und befestigte seine Herrschaft gar bald durch seine Weisheit. Seine Nachkommen erhielten sich auch dabey, bis auf den vorgemeldeten Kaiser Tsin-schi-whang. Dieser machte Chau-tsyen zu einem Lehn von Lyau-tong: ließ

nigen von Korea; sondern nur in so fern sie das chinesische Kaiserthum angehen. Weil dieses aber das einzige Stück ist, das wir besitzen: so hat man es für zu wichtig gehalten, als daß man es weglassen sollte.

b) Siehe zuvor a. d. 285 Seite.

Allgem. Reisebeschr. VI Band.

B b b

562 Beschreibung von Korea; der westlichen Tartaren,

1720.
Regis.Ein anderes
Geschlechte.

ließ aber doch die Nachkommen des Kirtse in dem Besitze desselben, welche es auch vierzig Jahre lang, als Sew oder Markgrafen, regierten, bis endlich Chum den Namen eines Vang oder Königes, wieder annahm.

Im Jahre 206 vor der Geburt des Heilandes, eroberte der Stifter des hanischen Geschlechtes, Kaurtsu, der auch den Namen Lyew-pang führte, die verschiedenen Königreiche, worein China damals getheilt wurde, und warf sich zum einzigen Monarchen darüber auf. Wey-man oder Nyan, ein Chinese aus der Provinz Pe-che-li, suchte seinen Vortheil aus diesen Bewegungen zu ziehen. Er stellte sich an die Spitze einiger abgedankten Soldaten, schlug den Chum zu verschiedenen malen, setzte sich in dem unumschränkten Besitze seines Königreiches feste, und machte dem Geschlechte des Kirtse ein Ende. Endlich erhielt Wey-man, nachdem es ihm von den chinesischen Kaisern zu verschiedenen malen abgeschlagen worden war, eine Bestätigung wegen seiner mit Gewalt an sich gebrachten Krone, von dem Wbey-ti, und seiner Mutter, Lyu-hew, die in seinem Namen die Regierung führte. Nachgehends machte er sich die Me, die Kan-kyu-li, die Wo-tsyu, und ganz Korea, unterwürfig. Gegen das hundert und zehnte Jahr vor der christlichen Zeitrechnung, ließ Yew-kyu, der Enkel des Wey-man, den chinesischen Abgesandten, Sche-ho, hinrichten. Der Kaiser, Vu-ti, der auch den Namen Syau-u-wang-ti führte, schickte seine Feldherren wider ihn aus: sie waren aber in ihren Unternehmungen wider ihn nicht glücklich. Als aber Yew-kyu bald hernach von einem Meuchelmörder ums Leben gebracht worden war: so unterwarfen sich seine Unterthanen freiwillig dem Kaiser. Dieser machte Chau-tsyen zu einer Provinz, unter dem Namen Tsan-hay, und theilte Korea in vier andere Provinzen, nämlich Chin fan, Lin tong, Lo-lang und Hivn-tu. Allein der Kaiser, Chau-ti, der im sechs und achtzigsten Jahre vor der Geburt des Heilandes zu regieren anfing, machte hernach aus Korra nur zwei Provinzen.

Die Kan-
kyu-li.

Die Kan-kyu-li stammten von den Su-yu, einem Volke in der östlichen Tartarey, ab. Ihre Erzählungen von ihren Helden sind aber nach dem Beispiele anderer abgöttischer Völker, mit allerhand Erdichtungen angefüllt. Hierunter gehöret folgende. Eine Tochter des Gottes, Ho-hang-ho, wurde von dem Könige der Kan-kyu-li genau eingeschlossen gehalten. Als sie einmals unter den Sonnenstrahlen lag, wurde sie schwanger, und gebahr nachgehends ein Ey, in der Größe eines halben Scheffels. Darinnen fand man ein Knäbchen. Als dasselbe groß gewachsen war: so nennete man es Chu-mong, oder den guten Schützen. Der König machte ihn zum Oberaufseher über seine Stutereyen. Chu-mong ließ die guten Pferde hungern, und mästete hingegen die schlechten. Der König erwählte daher die Letztern, und ließ ihm die Erstern. Als sie einmals auf der Jagd waren: so erlaubete ihm der König, alles Wild zu schießen, das ihm in den Weg käme. Er fällte hierauf eine große Menge Gansse. Der König wollte ihm deswegen das Leben nehmen.

c) Sie fing sich im Jahre nach der Geburt des Heilandes 322 an.

d) Als sich Vang-ki in diesem Lande aufhielt: so erzählten ihm die Einwohner, daß ihre Fischer oftmals durch Sturm an eine Insel getrieben würden, wo man eine verschiedene Sprache redete, und wo die Einwohner jährlich allemal im siebenten Monate, eine Jungfer in der See ersäufen. Sie

erzählten ihm auch noch von einem andern Königreiche, das nur von Weibern bewohnet würde, welche von sich selbst empfangen, und die Frucht in ihrem Wagen trügen; sie hätten keine Brüste: sondern ließen ihre Kinder hundert Tage lang, hinten am Halse an den Haaren saugen; daraus flösse ein milchähnlicher Saft; und das Kind wüchse mehr in dieser Zeit, als ein anderes in vier Jahren.

Sie

men. Da Chu-mong dessen Absicht merkte: so ergriff er die Flucht: wurde aber hieselbst verfolgt. Als er an den Fluß Puschwi kam, und nicht im Stande war, über denselben hinüber zu kommen: so sprach er: Ach! soll ich, der ich ein Kind der Sonnen, und ein Enkel des Gottes So-hang-ho bin, durch diesen Fluß in meiner Flucht aufgehalten werden? Kaum hatte er dieses Stoßgebethchen zu Ende gebracht: so fügten sich die Fische aneinander, und machten eine Brücke, daß er hinüber kommen konnte. Auf dem jenseitigen Ufer traf er drey Personen an. Die eine davon war mit hänsenem Tuche, die zweyte mit einer gesüßteren Kleidung, und die dritte mit Seegrass bekleidet. Diese führten ihn in die Stadt Kyisching-ku, wo er den Namen Kau annahm, welcher andeutete, daß er von den Kyau-kyu-li herkäme.

1720.
Regis.

Quang-vuti, der Wiederhersteller des hanischen Geschlechtes, der im fünf und zwanzigsten Jahre vor der Geburt des Heilandes den Thron bestieg, brachte das Königreich Chau-syen wieder unter Lyau-tong, welches Chay-fong damals regierte, der wegen seiner Gerechtigkeit und Frömmigkeit, berühmt war. Indessen besiegte der König der Kau-kyu-li die Me, Japan, die Han und die Fu-yu: bezahlte aber den chinesischen Kaisern noch immerfort den gewöhnlichen Tribut. Allein, der König der Kau-kyu-li, Kong, überzog zuerst China mit Kriege, nahm die Stadt Zion-tu ein, und erschlug den Statthalter in Lyau-tong, Chay-fong, in einem Treffen. Kong wurde aber ebenfalls von dem Wey-tay-kyew, einem Sohne des Königes Fu-yu, geschlagen. Sein Sohn, Swi-ching, folgte ihm in der Regierung nach; gab Zion-tu dem Kaiser wieder, und bezahlte ihm den gewöhnlichen Zins. Unter den schwachen Regierungen des Whang-ti und des Ling-ti, aber that er wiederum einen Einfall in dieses Land. Allein, unter dem Xyen-ti, der im Jahre 196 nach der Geburt des Heilandes zu regieren anfing, vertrieb ihn Ken-lin, der Statthalter dieser Provinz. Einen Theil von den Herrschaften des Swi-ching eroberte Kongsun-tu; und seine Nachkommen behielten denselben bis auf den Kongsun-ywen, dessen Königreiche das weyische Geschlecht ein Ende machte.

Sie fallen in
China ein.

Xi-mo zog sich an den Fuß des Berges Wa-tu-han zurück. Sein Nachfolger war Wey-kong, ein tapferer und weiser Fürst, der sich in dem Kriege wider die Nachfolger des Kongsun-tu zu dem weyischen Geschlechte geschlagen hatte. Unter der Regierung des Ming-ti c), verheerete er Ngan-ping und Lyau-su, in der Provinz Lyau-tong. Allein der Statthalter, Mu-kyew-kyen, schlug ihn, und ließ ihn durch den Vang-ti verfolgen. Dieser setzte ihm über tausend Li weit nach, bis er in das Land der Su schin, oder der ostlichen Tartarn, kam d), wo er ein steinernes Gedächtnißmaal, zum Andenken seines Feldzuges, aufrichtete.

Sie werden
wieder ange-
fallen.

Chau, ein Urenkel des Kong, wurde von dem Kaiser Kongs-kye e), zum Könige von Chau-syen gemacht: allein, Mu-yong-whang, vertrieb ihn von Wa-tu, und

Bbb 2

zerstör-

Sie sagten ferner, die Seeküste würde von Menschen mit zweyen Gesichtern bewohnt, die keine Sprache verstünden, und sich zu tode hungerten, wenn sie gefangen genommen würden. Sie hätten sich ehemals eines Mannes bemächtigt, der auf chinesische Art bekleidet gewesen wäre, und dreyßig Schuh lange Kermel gehabt hätte; es läge dieses Land nahe bey der ostlichen Gränze von Wo-

tsyu. Solche romanhafte Einbildungen hegen diese Völker.

e) In einer andern Geschichte wird erzählt, daß Kau-lyen, ein König der Kau-li, unter der Regierung eben dieses Kongs-kye, Korea erobert, Pin-jam eingenommen, und daselbst seinen Sitz aufgeschlagen habe; er habe sich den Theil von Lyau-tong, an der ostlichen Seite des Flusses Lyau-mo-
tervor-

1720. zerstörte diesen Ort. Nu-yong-pau bezwang den König der Kau-kyu-li, Ngan, und
 Regis. machte ihn zum Statthalter in Ping-chew. Die Könige in Korea wurden unter dem
 tsinischen, dem songischen, dem tsüischen, dem letztern weyßischen, und dem letztern
 cherwischen Geschlechte, allemal von den Kaisern ernennet.

Sie fallen in
 Lyau-tong
 ein.

Im Jahre 611, im siebenten Jahre der Regierung des Yang-ti, aus dem swiischen
 Geschlechte, that der König in Korea, Xwen, an der Spitze der Mo-ko, einen Einfall
 in Lyau-tong, und drang bis nach Li-wi. Der Kaiser ließ ihn vor sich fordern. Als
 er sich aber nicht stellen wollte: so zog er in Person wider ihn zu Felde. Allein, die Korea-
 ner suchten Sicherheit in ihren Städten, und vertheidigten dieselben muthig. Endlich
 wurde der Kaiser, weil es ihm an Lebensmitteln fehlte, genöthiget, sich zurück zu ziehen.
 Er unternahm dreymal einen Einfall in Korea: war aber niemals glücklicher. Ryen-wu
 folgte seinem Vater, Xwen, in der Regierung nach, und wurde von dem Stifter des
 tangischen Geschlechtes, der im Jahre 620 den Thron bestieg, mit dem Namen Schang-
 chu-que, oder des vornehmsten Pfeilers des Staates, beehret. Korea wurde da-
 mals in fünf Pu, oder Statthalterchaften, eingetheilet. Der Hof war in der Mitte: die
 übrigen hatten ihre Lage nach den vier Gegenden der Welt.

Ihr König
 wird von ei-
 nem Men-
 chelmörder
 umgebracht.

Kay-sven f), aus dem Geschlechte der Tsen oder Tsin, folgte seinem Vater in
 der ostlichen Statthalterchaft nach, und brachte den Ryen-wu durch einen Meuchelmord
 ums Leben. Er mishandelte den todten Körper über die Maaßen, und setzte den Tang,
 einen jüngern Bruder des Verstorbenen, auf den Thron: behielt aber selbst die höchste Ge-
 walt, unter dem Namen eines Mo-li-schi. Dieser Verräther, der von einer wilden Ge-
 müthsart war, gab vor, er wäre der Sohn eines Flußgottes; und glaubte, sich durch den
 Glanz seiner Geburt, der Verehrung des Volkes zu versichern. Indessen griffen die Ko-
 reaner das Volk Sin-lo an. Dieses suchte Hülfe bey dem Kaiser, Tay-tsong, der im
 Jahre 627 zu regieren anfing. Als dieser Monarch von der barbarischen Ermordung des
 Ryen-wu Nachricht erhalten hatte: so zog er an der Spitze eines mächtigen Kriegesheeres,
 aus, um den Verbrecher zu bestrafen, und ertheilte dem Könige der Ki-tan-hi, Pe-
 rsi und Sin-lo, Befehl, daß er zu ihm stoßen sollte. Er nahm zwei Städte ein, und rückte
 hierauf vor Lyau-tong. Er war großmüthig gegen seine Soldaten, und zärtlich gegen
 die Kranken. Einmals half er einigen eine Last Erde aufladen, welche sie zu Ausfüllung
 der Schanzgräben fortführen wollten. Diese edle Ausübung der Demuth verursachte,
 daß sich die Befehlshaber eine Ehre daraus machten, seinem Beyspiele zu folgen.

Sein Tod
 wird gero-
 hen;

nämlich von
 dem Kaiser.

Endlich befahl er, einige verbrennliche Sachen anzuzünden. Der Wind führte die
 Flammen in die Stadt, und dieses verursachte eine allgemeine Feuersbrunst, wobey über
 zehntausend Menschen umkamen. Hierauf erniedrigte er sie zu einer Stadt vom zweyten
 Range, und nennete sie Lyau-chew. Das kaiserliche Kriegesheer belagerte nunmehr
 Ngan-schi. Kyau-yen-schew, und Kau-whey-schin, kamen ihr an der Spitze von
 hundert und funfzigtausend Mann, zu Hülfe. Der Kaiser sah einen Schneystern in das
 Lager

terworfen, und sey öfters in Lyau-si, oder in das west-
 liche Lyau, eingefallen: Sang-tay-tsong aber habe
 Lyau-tong wiederum erobert. Nach dieser Erzäh-
 lung ist Kau-chau eine Person mit dem Kau-lyen.

f) In dem Originale heißt er Kay-su-ven.

g) So heißen sie auf der Landkarte: in der Ges-
 schichte aber Ping-jiang oder Pin-jiang.

h) Du-Saldens China, auf der 377 u. f. Seite.

i) Der Verfasser bemerket in einer Anmerkung,
 daß die Nyu-che unter den Zan, New geneu-
 net

Lager der *Mo-ko* fallen, und hielt dieses für eine glückliche Vorbedeutung; griff den nächsten Morgen ihre Schanzgräber an, und schlug sie. Die beyden Feldherren unterwarfen sich der Gnade des Kaisers; und dieser wies ihnen ihre Stellen an: dreytausend *Mo-ko* oder *Ping-yang* g) aber, ließ er lebendig begraben. Den Berg, an dessen Fuße er sich gelagert hatte, nennete er *Syu-king-chong*, und ließ daselbst ein Denkmaal mit einer Aufschrift, aufrichten.

1720.
Regis.

Nach diesem erhielten die *Sin-lo* von dem *Kau-tsong*, der im Jahre 650 zu regieren anfang, eine Hülfe wider die Koreaner und wider die *Mo-ko*, welche ihnen den Krieg angekündigt, und sechs und dreyßig Städte abgenommen hatten. Indessen starb *Kay-sven*, und sein Sohn, *Nan-seng*, folgte ihm, als *Mo-li-chi*, in der Regierung nach. Dieser veruneinigte sich mit seinen jüngern Brüdern, *Tsven-nan-kyen*, und *Tsven-nan-chan*, und flehete den Kaiser in Person um Hülfe an. *Tsing-tu*, der jüngere Bruder des *Kay-sven*, machte gleichfalls seine Aufwartung bey dem Kaiser, und trat ihm einen Theil seiner Herrschaften ab. Im Jahre 667 schickte *Kau-tsong* ein Kriegesheer, unter dem *Lit-sing*, wider die Koreaner aus. Dieser *Lit-sing* belagerte *Ping-yang*; und *Tsang*, der den Namen eines Königes von Korea führte, ergab sich mit etwan hundert Bedienten. Allein, *Nan-kyen* vertheidigte die Stadt mit wunderbarer Tapferkeit, bis er endlich von einem seiner Feldherren hintergangen wurde, welcher die Stadt dem *Lit-sing* übergab, als derselbe abgeredeter maßen ein Thor angezündet hatte. *Nan-kyen* wurde gefangen genommen, und Korea theilte man in fünf Statthalterschaften, die aus hundert und siebenzig Städten vom ersten Range, und sechshundert und neunzigtausend Haushaltungen, bestunden h).

Erschlägt die
Koreaner;und bekümt
ihren König
gefangen.

Um das Jahr 687, unter der Regierung der Kaiserinn, *Vu-hew*, wurde *Pau-pwen*, ein Enkel des letzten Königes in Korea, *Tsang*, zum Könige vom zweyten Range in *Chau-tsyen* ernennet; denn so wurde Korea damals genennet, welches zuvor den Namen *Kau-li* geführt hatte. Um das Jahr 927 nahm *Dang-kyen*, der in Korea regierte, den Namen eines Königes an, und stiftete ein besonderes Geschlecht der Könige. Er unterwarf sich die Königreiche, *Pestsi* und *Sin-lo*, und verlegte den königlichen Sitz, von *Pin-sam*, welches er *Sik-king*, oder den westlichen Hof nennete, gegen Morgen an den Fuß des Berges *Song-yo*.

Unter dem *U-tay* bezahlten die Könige aus dem Hause *Dang*, drey Regierungen lang, ordentlich ihren Tribut an die Kaiser. *Dang-chau*, König in *Chau-tsyen*, huldigte dem Stifter des tsongischen Geschlechtes, *Tay-tson*, der im Jahre 960 zur Regierung gelangte. *Chi*, der dritte König nach dem *Dang-chau*, wurde gezwungen, den *Kitanischen* Tartarn zu huldigen, welche die nördlichen Theile von China eroberten, und *Lyau* genennet wurden. Dieses Volk nahm dem *Dang-sun*, dem zweyten Nachfolger des *Chi*, sechs von seinen Städten ab. *Dang-sun* verlegte deswegen seinen Sitz von hier weiter fort. Nachgehends aber trat er in ein Bündniß mit den *nyu-cheischen* Tartarn i), welche

Die Korea-
ner werden
zinsbar.

Bbb b 3

die

net worden wären; zu den Zeiten des *Vu-sang* hätte man sie *Su-schin* genennet; unter dem *Wey*, *Uti*; unter dem *Swi*, *Mo-ko*; und unter dem letztern *Tang*, *Nyu-ching*: *Song* aber habe diesen Namen in *Che* verwandelt, weil ein

tartarischer Kaiser aus dem *lyauischen* Geschlechte den Namen *Ching* geführt hätte. Indessen ist es doch wahrscheinlich, daß nicht alle Einwohner dieses großen Landes, zwischen den beyden Flüssen, *When-tong-kyang* und *Se-long-kyang*, oder *Amur*,

566 Beschreibung von Korea, der westlichen Tartarey,

1720

Regis.

Sie schlagen
den Ri-tan.

die Lyau besiegten, und sich in den nördlichen Theilen von China festsetzten. Hierauf vertrieb er den Ri-tan aus seinen Herrschaften, und bezahlte dem chinesischen Kaiser wiederum seinen Tribut. Dieser nahm seine Abgesandten mit besondern Zeichen seiner Gewogenheit auf, weil er sich so tapfer wider den Ri-tan erzeiget hatte.

Chemals waren die Nyu-che den Koreanern unterworfen; und diese wurden hinwiederum von den Nyu-che bezwungen. Ihre Fürsten nannten sich Kaiser, und legten ihrem Hause den Namen Kin k) bey. Doch wird dieses Haus nicht unter die regierenden kaiserlichen Geschlechter gerechnet, weil es niemals über ganz China geherrschet hat; indem die Kaiser aus dem Hause Song beständig in dem Besitze der südlichen Provinzen blieben. Der Kaiser Kautsong, der im Jahre 1127 auf den Thron stieg, schickte einen Abgesandten an die Koreaner, um zu verhindern, daß sich dieselben nicht zu dem Kin schlagen möchten. Diese hingegen schickten, um die Freundschaft der Koreaner mit den Chinesen zu verhindern, den Vang-chu nach Korea, und machten ihn zum Könige.

Che, König in Korea, sandte seinen Sohn und zukünftigen Erben Ching ab, daß er dem Kaiser Litsong huldigen sollte. Als aber der alte König starb, so kehrte Ching wieder zurück, um seinen Thron in Besiz zu nehmen, und dieser wurde ihm auch von dem Kaiser bestätigt. Als dieser Fürst schon sechs und dreyßigmal seinen Tribut abgetragen hatte: so fassete Schi-tsu, wie ihn die Chinesen: oder Subilay l), wie ihn die Tartarn nennen, ein Sohn des Jenghis-Khan, der das Xwenische Geschlecht gegründet hat, im Jahre 1280 den Entschluß, die Eroberung von Japan zu unternehmen, und mit seinem Heere durch Korea zu gehen, damit er um so viel leichter daselbst eindringen könnte. In dieser Absicht schickte er einen Abgesandten nach Japan, und gab ihm Befehl, durch Korea zu gehen, und daselbst Geleitsmänner mitzunehmen. Als ihm aber die Koreaner dieses nicht gestatten wollten: so wurde der Kaiser dadurch zum Zorne gereizet, machte sich von Si-Fing oder Pin-jan: Meister, und nannte es Tong-mie-fu. Schin, der seinen Namen veränderte, und sich Kyu nennete, folgte seinem Vater Ching in der Regierung nach, vermählte sich mit einer kaiserlichen Prinzessin, und erhielt das Siegel eines kaiserlichen Schwiegersohnes, nebst dem Namen eines Königs in Korea. Sein dritter Nachfolger führte den Namen Song. Von dem Vang-kyen bis auf den Vang-Song rechnet man acht und zwanzig Könige von Korea aus dem Vangischen Geschlechte, innerhalb einer Zeit von mehr als vierhundert Jahren.

Sie reizen
den Kaiser
zum Zorne.Sie huldigen
ihm.

Chwen, König in Korea, leistete durch seine Abgesandten dem Kaiser Hong-vu, als dem Stammvater des Mingischen Geschlechtes, die Huldigung, und wurde von diesem Monarchen im Jahre 1368 zum Könige der Kay-li ernannt. Der Kaiser überreichte ihm ein silbernes Siegel, und bewilligte ihm das alte Vorrecht, daß er den Göttern der Flüsse und Berge in Korea opfern dürfte. Im siebenzehnten Jahre des Hong-vu ließen sich die Abgesandten von Korea in die Zusammenverschwörung des Zu-vi-yong wider diesen Monarchen ein, und weigerten sich, ihm die gewöhnliche Huldigung zu leisten. Als aber der

Han-

Amur, imgleichen Korea und der östlichen See, diese verschiedenen Namen eigentlich geführt haben: sondern allemal nur dasjenige Volk, welches zu verschiedenen Zeiten die Oberhand behauptet hat. Also kann man sie auch iso Mancherwen nennen:

obschon eigentlich dieser Name einem Volke zukömmt, das am wenigsten in diesem Lande zu sagen hat. Also nannten sich die Mo-to, die daselbst ein mächtiges Königreich aufrichteten, Po-hay. Man darf sich aber nicht wundern, wenn einerley Volk in Chi-

Handel entdeckt wurde: so ließ der Kaiser die Koreaner für Feinde erklären. Nicht lange hernach langten die Abgesandten von Korea in Lyau-tong an. Der Statthalter daselbst berichtete solches an den Kaiser; und dieser nahm die Genugthuung an, die sie ihm anbot. In seinem zwey und zwanzigsten Jahre ließ er in Korea Pferde kaufen, und befahl zugleich, daß man ihm die beyden Städte Lyau-yang und Schin-ching in der Provinz Lyau-tong, deren man sich bemächtigt hatte, wieder herausgeben sollte. Nicht lange hernach wurde Ryu vom Throne gestossen; und Vang-chang gelangte durch den Li-sin-jin, als den vornehmsten Staatsrath in Korea, zur Regierung. Li-ching-quey, der Sohn dieses Li-sin-jin, beraubte ebenfalls den Vang-chang seiner Krone, und setzte sie dem Vang-yau auf. Bald aber stürzte er auch diesen, und setzte sich selbst an seine Stelle. Dieses war das Ende des Vangischen Hauses.

Li-ching-quey, der die Regierung mit Gewalt an sich gebracht hatte, änderte seinen Namen, und nannte sich Tan. Er schickte eine feyerliche Gesandtschaft nach China, und ließ Ansuchen thun, daß man ihn mit den gewöhnlichen Ceremonien zum Könige von Chautsien bestätigen möchte. Weil aber die Ausdrücke in der Bittschrift nicht ehrerbietig genug waren: so schlug der Kaiser die Geschenke aus, und befahl, daß Ching-tse, der diese Bittschrift aufgesetzt hatte, zu ihm gesandt werden sollte. Tan gehorchte; und Ching-tse wurde nach Nun-nan verwiesen. Der Kaiser Yong-lo, der im Jahre 1403 zu regieren anfing, bestätigte den Sang-ywen in der Regierung, die ihm sein Vater Tan abgetreten hatte. Da dieser Fürst Nachricht erhielt, daß der Kaiser der Befähigung zu Lyau-tong einige neue Länder zugeheilt hätte: so schickte er dahin, anstatt des zu entrichtenden Tributes, 10000 Ochsen, damit sie daselbst weiden könnten. Dem Sang-ywen folgte sein Sohn Tau. Dieser entrichtete seinen Tribut an Fischhahnen oder Seeadlern. Der Kaiser weigerte sich aber, dieselben anzunehmen, und sprach: Juwelen und seltene Thiere sind nicht dasjenige, woran ich einen Gefallen habe. Der König in Korea, Vang-kirwan, brachte es bey dem Kaiser Kyang-sing dahin, daß man aus dem Buche der alten Gebräuche des Ming den Punct ausstriche, daß Ching-quey seinen rechtmäßigen Landesherrn vom Throne gestürzt, und sich seiner Krone bemächtigt habe. Denn er that dieses, wie der koreanische König vorgab, auf Antrieb des Volkes und der Großen in dem Königreiche.

Im Jahre 1592, im zwanzigsten Jahre des Kaisers Wan-lye, that das Oberhaupt der Japanesen, Ping syew-kyi, einen Einfall in Korea. Dieser Eroberer war anfänglich ein Leibeigener eines Einwohners zu Samo, und nachgehends ein schlechter Fischhändler. Als einmahl Sin-chang, ein Quan-pe oder japanesischer Statthalter, auf der Jagd war: so traf er den Kyi unter einem Baume schlafend an, und wollte ihn tödten. Allein Kyi erwachte, und sprach so gut für sich, daß sich sein Feind bewegen ließ, ihn zum Oberaufseher über seine Stuttereyen machte, und ihn auf japanisch den unter dem Baume hervorgekommenen Mann nannte. Kyi befestigte sich gar bald in der Gunst seines Herrn. Dieser gab ihm ein Landgut, und machte ihn zu seinem Vertrauten. Nachdem Sin-chang

1720
Regis.Neue
Staatsver-
änderung.Die Koreaner
werden
angefallen;

na verschiedene Benennungen führet, da Städte, Länder und Königreiche, nach der Willkür ihrer Fürsten, ihren Namen verändern.

k) Daher heißen ihre Unterthanen in der chinesischen Geschichte die kinischen Tartarn. Kin bes-

deutet Gold; und die Mongulen, oder die westlichen Tartarn, nennten ihren König Altun-Khan oder den guldernen König.

l) Die Koblay, Kublay oder Köplay, bey dem Marcus Polus und andern.

1720 von seinem Rathe O-ki-chi heimlich um das Leben gebracht worden war: so stellte sich
 Regis. Kyi an die Spitze der Soldaten, rächte den Tod seines Herrn, und folgte ihm in der
 Würde eines Quan-pe nach. Er wurde bald mächtig, und machte sich theils durch Be-
 trug, theils durch Gewalt, zum Herrn über sechzig kleine Provinzen.

und zwar von
 den Japanes-
 sen.

Der Berg Kin-schan in Korea, und die Insel ^{m)} Twi-ma-tau in Japan, liegen
 einander im Gesichte, und beyde Völker verheirathen sich unter einander, und handeln mit
 einander. Kyi machte einen Anschlag auf Korea, und schickte zween von seinen Feldher-
 ren, Sing-chang und Tsing-ching, mit einer zahlreichen Flotte aus, um einen Angriff
 darauf zu thun. Sie landeten in einem Dorfe, Feu-schan genannt, giengen unentdeckt
 vor Lin-tsin vorbey, theilten ihre Macht, und bekamen die Stadt Son-te, nebst verschie-
 denen andern, in ihre Gewalt. Die Koreaner waren durch einen langen Frieden ganz
 weichlich gemacht worden, und ergriffen die Flucht bey der Annäherung des Feindes. Der
 König Li-sen, der sich gänzlich seinem Vergnügen ergeben hatte, ließ die Regierung in den
 Händen seines zweyten Sohnes, zog sich nach Ping-yang, und nachgehends nach T-
 chow, in Lyau-tong, zurück, und ersuchte den Kaiser, daß er ihn als seinen Unterthan aufneh-
 men, und sein Königreich zu einer Provinz machen möchte. Die Japanesen hatten bereits
 die Grabmäler zerstöret, die Schatzkammer geplündert, die Mutter, die Kinder, und die
 Bedienten des Königs gefangen genommen, und sich den größten Theil des Königreichs
 unterworfen. Sie fielen in Ping-yang ein, und machten sich fertig, über den Ta-
 lu-kyang zu setzen, und in Lyau-tong einzudringen. Hierauf zog sich der König in Korea
 von T-chow nach Ngay-chow, und schickte Läufer aus, um die Ankunft der kaiserlichen
 Hülfsvölker zu beschleunigen. Endlich rückten zweene chinesische Haufen, wovon jeder etwan
 aus drehtausend Mann bestehen mochte, gegen Ping-yang an: sie wurden aber in Stü-
 cken gehauen, und der Anführer des erstern Haufens wurde erschlagen.

Die Chinesen
 kommen ih-
 nen zu Hülf.

Song-ing-chang wurde als King-lyo ⁿ⁾ oder allgemeiner Oberauffseher abgeschicket;
 und hierauf singen die chinesischen Völker an, sich zu versammeln. Die japanesischen Feld-
 herren erklärten sich, um Zeit zu gewinnen, gegen die Chinesen, daß sie niemals die Absicht
 gehabt hätten, sie anzugreifen; sondern nur den Fluß Ta-tong-kyang zur Gränze ihrer
 Eroberungen zu machen, und wieder nach Japan zurück zu kehren. Indessen besetzten
 sie doch die Hauptstadt in Korea, und legten zulängliche Besatzung in alle Plätze von eini-
 ger Wichtigkeit. Inzwischen besiegte Kyi ^{o)} den König von Schan-ching, und nahm
 den Namen Tay-ko an.

Im zwölften Monate zog der chinesische Feldherr, Li-yu-song, an der Spitze von sech-
 zigtausend Mann durch Lyau-tong. Der Uebergang über den Berg Song-wchang-
 schan ^{p)} war dermaßen schwer, daß alle seine Pferde dabey Blut geschwisset haben sollen.
 Schin-vi-king wurde vorausgeschickt, um dem japanesischen Feldherrn Sing-chang zu
 Ping-yang zuvor zu kommen, und ihn zu überreden, Li-yu-song käme in keiner andern
 Absicht, als nur um seinen Herrn zum Könige zu machen: denn der Kaiser hätte ihm hiezu
 genugsame Vollmacht gegeben. Diese list that die gewünschte Wirkung, und Sing-chang
 schickte zwanzig Befehlshaber ab, die dem chinesischen Feldherrn entgegen gehen sollten.
 Dieser

^{m)} Ein anderer Schriftsteller spricht, man könne
 bey gutem Winde in zween oder dreyen Tagen von
 einem Orte zum andern segeln. Auf der Karte
 heißt die Insel Twi-la-tau.

ⁿ⁾ Der King-lyo hat Gewalt über Leben und
 Tod, und hat auch das Recht, alle und jede Sachen
 zu untersuchen.

Dieser gab einem Haufen von seinen Leuten Befehl, sie zu greifen. Allein sie vertheidigten sich so tapfer, daß nur dreye davon gefangen bekommen wurden. **Schin-vi-king** schrieb dieses einem Mißverständnisse zwischen den Dolmetschern zu. Der japanesische Feldherr schickte hierauf zwey sichere Personen mit ihm ab, die den **Li-yu-song** bewillkommen sollten; und dieser bewirthete sie, und ließ sie mit einer guten und höflichen Art wieder von sich.

1720
Regis.

Ping-yang wird gegen Südosten durch einen Fluß: gegen Abend aber durch steile Gebirge gesichert. Der wichtigste Platz aber war eine Erhöhung gegen Mitternacht, welche die Japanesen besetzt hielten. Die Chinesen langten am 6ten Tage des ersten Monats, im ein und zwanzigsten Jahre des **Van-lye**, vor dieser Stadt an. **Li-yu-song** stellte seine Völker in Schlachordnung, und wollte sie nunmehr in die Stadt hineinführen. Die Japanesen stunden indessen in ihrer kostbarsten Kleidung zu beyden Seiten des Weges, und ihr Feldherr sah von einem Thurme den Zug mit an. Weil aber die chinesischen Befehlshaber einen solchen Hochmuth von sich blicken ließen, der keinesweges mit der vorgegebenen Freundschaft bestehen konnte: so argwohnten die Japanesen einen Betrug und waren auf ihrer Hut. Hierauf stellte sich **Li-yu-song**, als ob er die Höhe auf der mitternächtlichen Seite angreifen wollte, und befahl dem abgeschickten Haufen, daß er sich nach dem ersten Angriffe zurückziehen sollte. Seine Absicht war hiebey, den Feind von diesem vortheilhaften Posten herunter zu locken. In der Nacht thaten die Japanesen einen Angriff auf das chinesische Lager: sie wurden aber mit Verluste zurückgetrieben.

Ping-yang
wird beschrie-
ben.

Den 8ten dieses Monats, mit Anbruche des Tages, wagte man einen Hauptsturm, und der vornehmste Angriff geschah auf der südöstlichen Seite der Stadt. Anfangs wichen die Chinesen: **Li-yu-song** aber tödtete diejenigen, welche flohen, und brachte die übrigen zum Angriffe zurück. Diesem Feldherrn wurde das Pferd unter dem Leibe erschlagen, und **Wey-chong** wurde gerade durch die Brust geschossen: doch fuhr er bis zuletzt fort, seine Leute anzufrischen. **Li-yu-song** nahm ein frisches Pferd, und drang dahin, wo der Streit am hitzigsten war. Alsdann gab er Befehl, daß man die Mauer ersteigen sollte, und machte sich Meister von derselben. Die Japanesen zogen sich hierauf in die Festung zurück. Viele von ihnen entflohen daraus, nebst ihrem Feldherrn, in der Mitternacht, und giengen über den Fluß **Ta-tong-kyang**. Zweyhundert und fünf und achtzig wurden in dem Treffen erschlagen, und eine große Menge mußte ertrinken, als sie über den Fluß setzten. Ein Haufen von dreystausend Chinesen stellte sich in einen Hinterhalt, erschlug dreyhundert und zwey und sechzig von den Flüchtigen, und machte einige Gefangene. Den 19ten nahmen die Chinesen die Stadt **Su-kay** mit Sturme ein, und erschlugen hundert und fünf und sechzig Japanesen, welche durch diese Niederlage nunmehr vier Provinzen in Korea einbüßten.

Es wird mit
Sturm ein-
genommen.

Ching-king, ein japanesischer Feldherr, der **Hyen-king** in seiner Gewalt hatte, zog sich in die Hauptstadt. Etwan siebenzig **Li q)** von hier brachen die Chinesen den 27sten auf, und erhielten Nachricht, daß der Feind dieselbe verlassen hätte. Ihr Feldherr glaubte diesem Berichte, stellte sich an die Spitze der leichten Reuteren, und rückte bis an den Paß **Pit-ti**

Die Chinesen
werden über-
wunden.o) Oder **Ping-syew-kyi**.p) Nahe bey der Stadt **Song-wbang-ching**,

an der westlichen Gränze von Korea.

q) Oder sieben Meilen.

1720
Regis.

Pik-ti-quan, etwan dreyßig Li von dieser Stadt. Als er in vollem Rennen gegen die Brücke **Ta-sche-kyau** zuritt: so stürzte er mit dem Pferde, und fiel dermaßen auf den Kopf, daß es ihm beynahe das Leben gekostet hätte. Unmittelbar hernach wurden sie von einem feindlichen Hinterhalte umringt, und darauf folgte ein verzweifeltes Gefechte. Ein japanesischer Befehlshaber, der mit einem goldenen Kürasse bekleidet war, drang hart auf den chinesischen Feldherrn ein: wurde aber endlich mit einem Pfeile durch den Leib geschossen. **Yang-ywen** kam ihm hierauf zu Hülfe, und alsdann wurde der Feind in die Flucht geschlagen. Indessen wurden alle Chinesen, die über die Brücke gegangen waren, in Stücken gehauen, und der Kern ihres Heeres gieng in diesem Treffen verlohren, welches von zehn bis zwölf Uhr dauerte.

Die Japanesen verlassen Korea.

Der Weg war, weil ein Tauwetter und starker Regen eingefallen war, überaus schlüpferig geworden: so, daß die chinesische Reuterey nicht zum Angriffe kommen konnte. Die Japanesen hingegen hatten ihr Lager auf einem vortheilhaften Plage. Vor sich hatten sie einen Fluß, und im Rücken einen Berg. Sie hatten auch in der Stadt große Gerüste aufgebauet, die mit verderblichen Waffen angefüllet waren. Um deswillen zog sich das chinesische Heer nach **Chay-king** zurück. Im dritten Monate brachten die Kundschafter die Nachricht, daß sich zweymal hunderttausend Japanesen in der Gegend der Hauptstadt befänden, und sehr reichlich mit Korne versehen wären; zu allem Glücke aber verbrannten die Chinesen einen Theil davon. Dieses verursachte, daß die Feinde einen Mangel an Lebensmitteln besorgten, sich zu einem Frieden verstunden, und die Hauptstadt übergaben. Den 18ten des vierten Monats zog **Li-yu-song** in die Stadt ein, und fand daselbst vierzigtausend halbe Scheffel Reiß, und einen gleichmäßigen Borrath an Fütterung. Die Japanesen schickten einen Abgesandten nach China, und ließen durch denselben ihre Unterthänigkeit bezeugen. Inzwischen aber griffen sie **Syen-ngan** und **Tsin-chew** an, und verheerten die Provinz **Tsven-lo**. Im siebenten Monate wurden die Kinder und die vornehmsten Bedienten des Königs in Korea ausgeliefert, und der Kaiser bewilligte im zwey und zwanzigsten Jahre seiner Regierung, auf Ansuchen dieses Fürsten, den Tribut anzunehmen, wozu sich die Japanesen erbothen hatten, und den **Ping-syew-kyi** unter folgenden Bedingungen zum Könige in Japan zu machen: 1 Die Japanesen sollten alles, was sie in Korea erobert hätten, wieder herausgeben; 2 **Tay-ko** ¹⁾ sollte keinen Abgesandten nach China schicken; und 3 schwören, daß er niemals wieder einen Einfall in Korea thun wollte.

Ein verliebter Gesandter.

Li-t song-ching, Markgraf von **Lin-whay**, wurde als Abgesandter nach Japan geschickt, und erhielt Vollmacht, den **Tay-ko** zum Könige zu machen. Dieser Herr war dem schönen Geschlechte ungemein ergeben. **J-chi**, der Statthalter zu **Twima**, der sich mit der Tochter des japanesischen Feldherrn vermählet hatte, und die Schwäche des Abgesandten kannte, überschickte ihm, sobald er daselbst anlangte, in sein Zelt drey schöne junge Frauenzimmer, eines nach dem andern. Er bezeugte kein Misfallen über diesen Zeitvertreib. Als er aber nachgehends erfuhr, daß die Gemahlinn des Statthalters außerordentlich schön wäre: so war er so unverschämt, und verlangte sie von ihrem Gemahle. Dieser konnte seine Empfindlichkeit darüber nicht bergen. Um diese Zeit gerieth ein vornehmer Japa-

1) Oder **Ping-syew-kyi**. **Tay-ko** ist ein japanischer Name, und bedeutet einen König.

1) Du Saldens China, auf der 379 und folgenden Seite.

Japanese, Long genannt, auf der Straße mit dem Markgrafen in einen Streit; und dieser wollte ihn umbringen. Allein Long erhielt Beystand von seinen Bedienten. Der Abgesandte hielt es daher für dienlich, sich mit der Flucht zu retten, und ließ alles zurück, auch sogar seine Beglaubigungsschreiben. Er irrte die ganze Nacht herum, und erhing sich aus Verzweiflung an einen Baum: sein Tod wurde aber noch bey Zeiten von denen, die ihm folgten, verhindert. Hierauf floh er nach King-chew; daselbst zog man ihn wegen seines schlechten Verhaltens zur Verantwortung, und schickte den Yang-fang-heng an seine Stelle *s*).

1720
Regis.

Nachdem Ping-szew-kyi *r*) drey Tage lang gefastet und sich gebadet hatte: so gieng er dem kaiserlichen Befehle entgegen, warf sich vor demselben fünfzehnmahl zur Erden nieder, und wurde mit den gewöhnlichen Ceremonien zum Könige in Japan gemacht. Dem Könige in Korea wurde von seinem Günstlinge Li-chin der Rath ertheilet, daß er seine Verachtung gegen den neuen König zeigen sollte. Er ließ ihm daher nur durch einen Statthalter einer Stadt vom zweyten Range, den er an ihn abordnete, Glück wünschen, und überschickte ihm zum Geschenke einige wenige ganz gemeine Stücken Seide. Ping-szew-kyi befand sich dadurch sehr beleidiget, und sprach zu dem Abgesandten: hat euer Herr schon vergessen, daß ich sein Königreich erobert, und es ihm, bloß aus Hochachtung gegen den Kaiser, wiedergegeben habe? Was bildet er sich denn von mir ein, da er mir ein solches Geschenk durch einen von eurem Range überschicket? Wen beschimpfet er? mich oder den Kaiser? Weil man aber auf solche Art mit mir umgeht: so sollen meine Völker Korea nicht eher verlassen, als bis der Kaiser den König, euren Herrn, gezüchtiget hat. Den nächsten Tag übersandte er, nebst seinem Tribute, der sehr ansehnlich war, zwey Vorstellungen. In der einen bekannte er seine Verbündlichkeit gegen den Kaiser, und in der andern bath er um Gerechtigkeit wider den König in Korea.

Ein chinesis-
scher König
in Japan.

Im fünf und zwanzigsten Jahre des Wan-lye gieng der Krieg von neuem an, und die Japanesen fielen, unter der Anführung des Tsing-ching und des Sang-ching, mit einer Flotte von zweyhundert Segeln in Korea ein. Sie eroberten Nan-ywen-fu, und der Statthalter daselbst nahm, bey ihrer ersten Annäherung, barfuß die Flucht. Kurz darauf machten sie sich Meister von Tswen-chew, wie auch von Nyau-ling und Chong-chew auf der ostlichen Seite, und von Nan-ywen und Tswen-chew gegen Westen. Die gedachten Städte lagen an den engen Wegen, welche nach der Hauptstadt zugiengen; und diese wurde dadurch gewissermaßen eingeschlossen. Tsin-ching schlug sein Lager zu Tun-tsing, sechshundert Li *u*) von der Hauptstadt, auf: Sang-ching aber zu King-chang, vierhundert Li von derselben. Die Chinesen belagerten den letztern Ort, unter der Anführung des Saw-quey. Auf erhaltene Nachricht aber, daß die Feinde eine Verstärkung bekommen hätten, ergriffen sie die Flucht. Ihr Heer wurde zerstreuet, und zwanzigtausend von ihnen wurden erschlagen. Saw-quey wurde deswegen zum Tode verurtheilet.

Der Krieg
geht von
neuem an.

Im neunten Monate des sechs und zwanzigsten Jahres der Regierung des Wan-lye zog Lew-ting wider den King-chang zu Felde: schlug ihm aber zuvor eine Untertredung vor,

Verrätherey
der Chinesen.

C c c 2

r) Hier und in dem folgenden findet man Pin-lyew-kyi geschrieben.

u) Sechzig Meilen.

1720
Regis.

vor, worinnen die Sachen in der Güte beygelegt werden können. Der japanesische Feldherr nahm diesen Vorschlag an, begab sich den folgenden Tag an den bestimmten Ort, und hatte nur funfzig Pferde in seinem Gefolge. Lew-ting hatte einen Hinterhalt versteckt. Einer von seinen Unterbefehlshabern mußte seine Person vorstellen: er selbst aber gieng als einer von seinem Gefolge, und war wie ein gemeiner Soldat bekleidet. Sing-chang wurde von dem vorgegebenen Feldherrn mit außerordentlichen Ehrenbezeugungen empfangen. Als er aber zu Tische saß, und den Lew-ting in seiner verstellten Kleidung starr ansah, sprach er: gewiß, dieser Soldat ist unglücklich gewesen. Ueber diese Rede erstaunte Lew-ting, gieng aus dem Zelte hinaus, und ließ dem Hinterhalte, durch Abfeuerung einer großen Canone das Zeichen geben. Sing-chang argwohnte eine Verrätherey, und stieg sogleich mit seinem Gefolge zu Pferde. Sie stellten sich in ein Dreyeck, brachen durch die chinesischen Völker hindurch, richteten ein erschreckliches Niedermegeln unter ihnen an, und entkamen. Den folgenden Tag ließ Sing-chang dem chinesischen Feldherrn für seine Bewirthung Dank sagen; und dieser suchte das Losbrennen der Canone, als einen ungefähren Zufall, zu entschuldigen. Sing-chang schien mit der Entschuldigung zufrieden zu seyn, und schickte ihm einen weiblichen Kopfsuß zum Geschenke. Lew-ting that unmittelbar hierauf einen Angriff: er mußte aber überall den Kürzern ziehen. Endlich, im Jahre 1598, im sechs und zwanzigsten Jahre des Wan-lye, als Tay-ko starb, kehrten die Japanesen wieder in ihr Land zurück, und machten dem Kriege ein Ende, der nunmehr sieben Jahre lang gedauert hatte.

Tapferkeit
der Japanesen.Bitte des
Königs in
Korea

Li-tun, der gegenwärtige König in Korea x), stammet aus dem Hause Li ab. Im Jahre 1694 ließ er folgende Bittschrift an den Kaiser Kang-hi ergehen.

„Diese Bittschrift überreicht der König in Chaw-tshen, in der Absicht, sein Haus zu gründen, und das Verlangen seines Volkes zu zeigen.

„Ich, euer Unterthan, bin ein Mensch unter den Unglückseligen. Ich bin lange Zeit ohne Erben gewesen, bis ich endlich, zu meiner großen Freude, einen Sohn von einer Beyschläferinn bekam, den ich auch hierauf erhoben habe. Allein eben dieser Fehltritt ist der Grund alles meines Unglücks. Ich nöthigte die Königin Min-schi, sich zu entfernen, und machte die Chang-schi an ihrer statt zur Königin. Dieses that ich auch eurer Majestät zu wissen. Nun aber denke ich zurück, daß Min-schi von eurer Majestät zur Königin gemacht worden ist, meinem Hause vorgestanden ist, mir bey den Opfern an die Hand gegangen ist; die Königin, meine Großmutter, und die Königin, meine Mutter, bedienet, und drey Jahre lang mit mir getrauret hat. Ich sollte sie daher in Ehren gehalten haben: allein ich ließ meiner Unvorsichtigkeit den Zügel schießen, und deswegen bin ich iso überaus bekümmert. Um nun dem Verlangen meines Volkes ein Gemüße zu thun: so habe ich mir vorgesezt, die Min-schi wiederum in ihre vorige Würde einzusetzen, und die Chang-schi wiederum zu dem Stande einer Beyschläferinn zu erniedrigen. Solchergestalt wird mein Hauswesen wieder in Ordnung gebracht werden, und in meinem Königreiche eine Verbesserung der Sitten ihren Anfang nehmen.

„Ob

x) Das ist, um das Jahr 1720, als Regis diese Nachricht schrieb.

y) Du Saldens China, auf der 381 Seite.

a) Diese Uebersetzung ist in dem IV Bande einer unserer größten englischen Sammlungen eingeschalt.

„Ob nun schon ich, euer Unterthan, durch meine Unwissenheit und Dummheit, den Namen meiner Vorfahren verunehret habe: so habe ich doch diese zwanzig Jahre über eurer Majestät gedienet; und alles, was ich bin, habe ich eurer Gütigkeit zu danken, welche mich, wie der Himmel, beschützet und vertheidiget. Es ist nichts öffentliches, oder geheimes, das ich vor euch verheelen haben sollte; und dieses machet mir Muth, bey eurer Majestät, dieser Sache wegen, zwey- oder dreyimal Ansuchung zu thun. Ich schäme mich in der That, die Gränzen meiner Pflicht zu überschreiten. Weil aber die Sache mein Haus angeht, und dem Wunsche meines Volkes gemäß ist: so habe ich geglaubet, ich könnte dieselbe, ohne der Ehrerbiethung zuwider zu handeln, eurer Majestät vorlegen.“

1720
Regis.
an den
Kang hi.

Das Gericht der Gebräuche, an welches diese Bittschrift abgelassen wurde, war der Meinung, man müste diese Bitte statt finden lassen. Es wurden daher Gesandten abgeschickt, welche die Königin wiederum mit den ordentlichen Ceremonien in ihre vorige Würde einsetzen sollten. Eine andere Bittschrift aber, die der König im folgenden Jahre an den Kaiser abgehen ließ, war nicht ehrerbietig genug eingerichtet. Eben dieses Gericht verurtheilte ihn daher zu Bezahlung einer Geldstrafe von zehntausend chinesischen Unzen Silber, und daß er drey Jahre lang keinen Erfaß wegen des jährlichen Tributes haben sollte y).

* * * * *

Das II Capitel.

Reisen einiger Holländer nach Korea, nebst einer Nachricht von dem Lande, und von ihrem Schiffbruche an der Insel Quelpaert.

Reise nach
Quelpaert.

Durch Heinrich Samel.

Aus dem Französischen übersetzt.

Einleitung.

Folgende kurze Erzählung hat der Verfasser zuerst in Holland drucken lassen, wo die acht Personen noch lebten, die von Korea wieder zurück gekommen waren. Als diese von verschiedenen angesehenen Personen befraget wurden: so bekräftigten sie alles, was der Secretarius des Schiffes, wie er sich nennet, aufgeschrieben hatte. Dieses scheint, nach der Meinung des englischen Uebersetzers a), die Erzählung zuverlässig genug zu machen. Er bemerket, daß, nach der Vorrede des französischen Herausgebers, in der Beschreibung von Korea nichts behauptet wird, das nicht mit demjenigen übereinstimmen sollte, was Dalasfoix und andere, deren Schriften von dem tartarischen Einfalle noch vorhanden sind, zuvor gefaget haben. So wahr dieses aber auch in Ansehung der Gewohnheiten des Volkes seyn mag, als welches mit den Chinesen einerley Gebräuche und Regierungsart zu haben

E c c c 3

schaltet, unter der Ueberschrift: Eine Erzählung an der Küste von Quelpaert; nebst der Beschreibung von dem Schiffbruche eines holländischen Schiffes des Königreichs Korea.

1653
Zamel.

Haben scheint: so könnte man doch vielleicht einen Einwurf wider die Beschreibung des Landes machen, die wir bey dem holländischen Schriftsteller antreffen, indem dieselbe in Ansehung der Namen der Städte *b)*, worauf die Holländer zukamen, als sie von der Seeküste nach der Hauptstadt des Königreiches zu giengen, und auch in Ansehung des Namens der Hauptstadt selbst, mit der Karte von Korea nicht übereinstimmt; sonderlich, da diese Karte von einer andern genommen ist, die in dem königlichen Pallaste aufgehänget ist, und die einheimischen Namen der Plätze enthält; es wäre denn, daß die Missionarien die Namen nach dem Chinesischen, und nicht in der koreanischen Sprache geschrieben hätten; denn ob schon beyde Völker einerley Buchstaben haben: so ist doch ihre Sprache verschieden. Da sich der Verfasser dreyzehn Jahre lang in Korea aufgehalten hat: so glaubte der Uebersetzer, er könnte eine weitläufigere und zulänglichere Nachricht davon bekamt gemacht haben. Dem sey nun wie ihm wolle: so können wir doch damit zufrieden seyn, wenn sie nur richtig, und der Wahrheit gemäß ist. Denn was die Missionarien davon übersendet haben, ist weit kürzer und sparsamer. Am Ende des Tagebuches treffen wir die Namen dererjenigen an *c)*, die aus Korea zurück gefehret sind; und auch der übrigen, die man daselbst zurück gelassen hat. Es sind in allem sechzehn von sechs und dreyßigen, die dreyzehn Jahre zuvor vom Schiffbruche errettet worden waren.

Diejenigen, die aus Korea zurück gefehret sind, waren:

Heinrich Zamel von Gorcum, Secretarius im Schiffe, und Verfasser dieser Erzählung.	Gerhard Jans, von Rotterdam.
Gottfried Denis, von Rotterdam.	Matthäus Boken, von Enkhuysen.
Johann Piters, von Uries in Friesland.	Cornelius Theodorick, von Amsterdam.
	Benet Clerc, von Rotterdam.
	Denis Gottfried, von Rotterdam.

Die Namen dererjenigen, die in Korea zurück geblieben, sind:

Johann Lampe, von Amsterdam.	Anton Ulders, von Embden.
Heinrich Cornelius, von Breeland,	Niklas Arents, von Ostvoren.
Johann Niklas, von Dort.	Alexander Bosquet, ein Schottländer.
Jacob Jans, aus Norwegen.	Johannes, von Utrecht.

Der I Abschnitt.

Ihr Schiffbruch an Quelpaert, und ihre Reisen in Korea.

1. Ihre Reisen nach Quelpaert, und daselbst erlittener Schiffbruch.

Abreise von Holland. Große Stürme. Ihre Noth. Ihr Schiff scheitert. Wie sie von den Einwohnern aufgenommen werden. Das Brack wird zu ihrem Gebrauche noch in Sicherheit gebracht. Sie werden an den Statthalter geschickt und genau eingeschlossen gehalten: doch begegnet man ihnen ganz leutselig. Sie treffen einen Holländer an, der als Dolmetscher abgeschicket worden ist. Ein sehr guter Statthalter. Ein sehr schlimmer. Einige versuchen zu entkommen. Sie werden ergriffen und bestraft. Quelpaert wird beschriben.

Ihre Abreise von Holland.

Sie verließen den Texel im Sperber den 10ten Jenner 1653 Abends. Nach vielen Stürmen und sehr schlechtem Wetter, warfen sie in der Rhede von Batavia den 1sten des Brachmonats Anker. So bald sie Erfrischung eingenommen hatten: so giengen sie den

b) Die Namen, die Zamel den Provinzen giebt, sind auch von denen unterschieden, die man

in der Erzählung des Regis findet.

c) Im 4ten Bande besagter Sammlung a. d. 587 S.

14ten dieses Monats, unter der Aufsührung des Generalgubernors, nach Tayowan d) unter Segel, und langten daselbst den 16ten des Henmonats an. Es fuhr mit ihnen Mynheer Cornelius Lessen, um als Statthalter von dieser Stadt und von Formosa, an der Stelle Mynheer Niklas Verburgs e), Befiz zu nehmen, der drey Jahre daselbst gewesen war. Den 20sten giengen sie auf Befehl der Rathsversammlung, nach Japan ab. Allein, den nächstfolgenden Tag gegen Abend, als sie den Canal von Formosa verlassen wollten, entstand ein Sturm, welcher die ganze Nacht hindurch dauerte, und immer heftiger wurde.

1653
Zamel.

Den 1sten August des Morgens früh, befanden sie sich hart an einer kleinen Insel, wo sie endlich mit großer Mühe ankern konnten: denn an den meisten Orten in dieser See findet man keinen Grund. Da sich der Nebel zertheilte, befanden sie sich so nahe an der Küste von China, daß sie ganz wohl gewaffnete Männer unterscheiden konnten, die längst an der Küste hin zerstreuet waren, und aus dem Brake des Schiffes ihren Vorthail zu ziehen hoffeten f). Ob aber schon der Sturm immer heftiger wurde: so blieben sie doch daselbst ihnen im Gesichte, diesen ganzen Tag und die folgende Nacht. Am dritten Tage bemerkten sie, daß sie der Sturm zwanzig Meilen von ihrer Straße verschlagen hatte; so, daß sie Formosa wiederum im Gesichte hatten. Sie liefen zwischen dieser Insel und dem festen Lande, bey etwas kaltem Wetter, hin. Was sie am meisten beunruhigte, war dieses, daß sie durch die ungewissen Winde und Windstillen, bis den 1ten dieses Monats in dem Canale aufgehalten worden. Indessen erhob sich ein stürmischer Südostwind, wobey ein starker Regen fiel, und nöthigte sie, ihren Weg Nordostwärts, und Nordost gen Osten zu nehmen. Die drey folgenden Tage wurde das Wetter immer stürmischer, und der Wind änderte sich so oft, daß sie beständig ihre Segel bald aufhissen, bald wiederum einziehen mußten.

Großer
Sturm.

In dieser Zeit hatte das öftere Anschlagen der See ihr Schiff sehr geschwächt; und der beständige Regen verhinderte sie, daß sie nicht die geringsten Observationen anstellen konnten. Sie wurden daher genöthiget, alle ihre Segel einzureffen, die Raen niederzulassen, und sich gänzlich den Wellen zu überlassen. Den 15ten hatte das Schiff so viel Wasser geschöpft, daß man es nicht mehr bemestern konnte. In dieser Nacht wurde ihr Boot, und der größte Theil ihrer Gallerie, durch das beständige Einschlagen der Wellen, hinweg genommen; wodurch auch ihr Voegspriet erschüttert, und das Vordertheil des Schiffes beschädiget wurde. Es war auch nicht möglich, den erlittenen Schaden zu erforschen: denn die Stöße des Windes waren sehr heftig, und folgten hart hinter einander. Endlich brach sich eine Welle über dem Hintertheile, und hätte beynahe alle Schiffleute, die sich auf dem Verdecke befanden, hinweggespühlet. Sie füllte das Schiff so voll Wasser, daß der Schiffer rief, man sollte unverzüglich den Mast am Boorde kappen, und sich zum Gebethe verfügen: denn wenn noch eine oder zwo solche Wellen kämen: so wären sie ohne Rettung verlohren.

Ihre Noth.

Indem sie sich in diesem Zustande befanden, und gleich die zweyte Wache abgegangen war: so schrie derjenige, der sich umfah: Land! Land! Er setzte hinzu, daß sie nicht einen Mustertenschuß weit von dem Ufer wären: denn dieses konnten sie, wegen des Regens, und wegen der finstern Nacht, nicht eher entdecken. Sie konnten nicht vor Anker

Das Schiff
scheitert.

d) In dem 4ten Bande besagter Sammlung
a. d. 587 S.

sehen Uebersetzung Ta-po-wan.

e) Oder Tay-wan in Formosa; in der engli-

f) Vielmehr die Küste wider die Schmutzler,
und die Leute des Koringa zu bewahren.

1653
Zamel.

Sechs u. drey-
sig Personen
werden ge-
borgen.

Wie ihnen
von den Ein-
wohnern be-
gegnet wor-
den.

fer kommen, weil sie keinen Grund fanden. Indem sie sich deswegen viele vergebliche Mühe gaben: so machten drey hintereinander anstoßende Wellen das Schiff dermaßen läck, daß diejenigen, die unter dem Verdecke waren, ertrinken mußten, ehe sie noch hervor kommen konnten. Einige von denen, die auf dem Verdecke waren, sprangen über Board; und die übrigen wurden von dem Wasser weggespült. Funfzehn von ihnen erlangeten noch größtentheils nackend, und sehr beschädiget, das Ufer. Anfangs glaubten sie, es wäre niemand außer ihnen davon gekommen. Als sie aber die Klippen hinauf kletterten: so hörten sie die Stimmen einiger klagenden Menschen. Den folgenden Tag, als sie auf dem Strande herum riefen und suchten, trafen sie dieselben hier und da zerstreuet an. Es waren ihrer zusammen sechs und dreyßig, welche von vier und sechzig übrig geblieben, und größtentheils gefährlich beschädiget waren.

Als man das Wrack durchsuchte, fand man einen Mann zwischen zwey Planken eingezwängt, welche seinen Leib dermaßen gequetschet hatten, daß er nur noch drey Stunden lang lebete. Von allen denen aber, die umgekommen waren, konnte man nur den Hauptmann, Egbertz, von Amsterdam, finden, der zehn oder zwölf Faden von dem Wasser, auf dem Sande ausgestreckt lag, und den Arm unter dem Kopfe hatte. Dieser wurde begraben. Die See hatte auch nichts von Lebensmitteln ans Ufer geworfen, außer einem Sacke Mehl, einem Fasse mit etwas eingesalzenem Fleische, einem kleinen Schinken, und einem Orhöst rothen Wein. Ihre größte Sorge war, ein Mittel auszufinden, wie sie Feuer machen könnten; denn sie urtheilten, daß sie auf einem wüsten Eylande wären. Gegen Abend, da Wind und Regen etwas nachließen, sammelten sie genug Holz und Segel von dem Wracke, daß sie sich eine Hütte wider das Wetter machen konnten.

Den 17ten, als sie ihren betraurenswürdigen Zustand beweineten, und sich zuweilen beklagten, daß sie keinen Menschen zu Gesichte bekämen: zuweilen aber auch sich mit der Hoffnung schmeichelten, daß sie nicht weit von Japan seyn könnten: so entdeckten sie einen Canonenschuß weit von ihnen, einen Menschen. Diesem gaben sie durch Zeichen zu verstehen, daß er zu ihnen kommen sollte. Sobald er sie aber erblickte, so nahm er die Flucht. Nachmittage wurden sie drey andere Menschen gewahr. Einer von ihnen trug eine Muskete, die beyden übrigen aber führten Bogen. Als sie etwan einen Canonenschuß weit von ihnen waren, machten sie Halte; und als sie sahen, daß die Holländer auf sie zu kamen: so liefen sie davon; ob sich gleich jene bemüheten, ihnen durch Zeichen zu bedeuten, daß sie nichts weiter, als Feuer verlangten. Endlich entschloß sich einer aus der Gesellschaft, sie anzugreifen. Sie gaben ihre Waffen hin, ohne sich zu widersetzen; und so konnten sie Feuer anmachen. Diese Leute waren auf chinesische Art bekleidet, nur die Hüte ausgenommen, die aus Pferdehaaren verfertigt waren. Die Holländer stunden sehr in Furcht, es möchten dieses wilde Chinesen oder Seeräuber seyn. Gegen Abend erschienen hundert bewaffnete Männer, welche wie die vorigen gekleidet giengen. Sie zählten die Schiffbrüchigen, und hielten sie die ganze Nacht hindurch eingeschlossen.

Den nächstfolgenden Tag zu Mittage, kamen gegen zweytausend Mann, theils zu Pferde, theils zu Fuße, herunter, und stellten sich vor ihrer Hütte, oder vor ihrem Zelte, in Schlachtordnung. Der Secretarius, der Ober- und Unterbootsmann, und ein Junge, giengen heraus zu ihnen. Als dieselben vor den Befehlshaber gebracht wurden, ließ der-
selbe

g) Wir nennen es Rack.

selbe einem jeden von ihnen eine große eiserne Kette mit einem kleinen Klöckchen, um den Hals legen; und in diesem Zustande mußten sie sich vor ihm zur Erde niederwerfen. Mit denenjenigen, die in der Hütte geblieben waren, verfuhr man auf gleiche Art; und die Einwohner der Insel erhuben zu gleicher Zeit ein großes Freudengeschrey. Nachdem sie eine Zeit lang platt auf dem Gesichte gelegen hatten: so gab man ihnen ein Zeichen, daß sie knien sollten, und ließ einige Fragen an sie ergehen, die sie aber nicht verstunden. Sie konnten auch Gegentheils den Einwohnern nicht zu verstehen geben, daß ihre Absicht gewesen wäre, nach Japan zu gehen; denn sie nennen dieses Land Jeenare oder Jirpon. Da der Befehlshaber sah, daß er nichts von allem, was sie sagten, verstehen konnte: so ließ er einem jeden von ihnen eine Schale Wrack g) reichen; schickte sie wiederum in ihr Zelt zurück, und befahl ihren Führern, daß sie ihm ihre Lebensmittel zeigen sollten. Nachdem sie dieselben in Augenschein genommen hatten: so brachten sie ihnen eine Stunde hernach Reiß in Wasser gekocht. Weil sie aber glaubeten, daß sie ganz ausgehungert seyn würden: so gaben sie ihnen nicht viel, indem sie besorgten, es möchte ihnen solches schädlich seyn.

1653.
Zamel.

Nach Tische kamen sie mit großen Sellen in den Händen, worüber die Holländer sehr erstaunten, und sich einbildeten, sie würden sie erdrosseln wollen. Allein, diese Furcht verschwand bey ihnen, als sie dieselben nach dem Wracke zu laufen sahen, um dasjenige davon an das Land zu ziehen, was ihnen zu einigem Gebrauche noch dienlich seyn könnte. Abends gaben sie ihnen mehr Reiß zu essen. Ihr Oberhaupt stellte eine Beobachtung an, und befand, daß sie sich auf der Insel Quelpaert befanden, welche in der Breite von drey und dreyßig Grad, und zwey und dreyßig Minuten liegt h).

Das Wrack wird zu ihrem Gebrauche in Sicherheit gebracht.

Den 19ten waren diese Leute den ganzen Tag beschäftigt, die traurigen Ueberbleibsel von dem Wracke vollends an das Ufer zu ziehen. Sie trockneten die Tücher, und verbrannten das Holz, um das Eisen davon herunter zu bekommen, nach welchem Metalle sie sehr begierig waren. Nun wurden sie ein wenig bekannter und vertrauter mit den Fremdlingen. Diese giengen zu dem Anführer der Völker, und zu dem Admirale von der Insel, der ebenfalls herab gekommen war. Sie beschenkten einen jeden mit einem Fernglase, und mit einer Flasche rothem Weine, und überreichten ihnen auch die silberne Schale des Hauptmanns, die man zwischen den Klippen gefunden hatte. Den Wein ließen sich dieselben so wohl schmecken, daß sie so lange tranken, bis sie ganz lustig davon wurden: allein, die silberne Schale gaben sie mit vielen Freundschaftsbezeugungen wieder zurück.

Den 20sten verbrannten sie vollends das Holz von dem Schiffe, wovon sie das Eisen herunter nahmen. Indessen erreichte das Feuer, das sie machten, zwey mit Kugeln geladene Canonen. Diese gaben einen so großen Knall, daß sie alle davon flohen, und sich nicht eher wiederum unterstundten, dem Schiffe zu nahe zu kommen, als bis ihnen die Holländer durch Zeichen die Versicherung gegeben hatten, daß sie dergleichen Zufall nicht ferner zu befürchten hätten. An diesem Tage brachten sie ihnen zweymal Reiß zu essen.

Den nächstfolgenden Morgen gab ihnen der Anführer durch Zeichen zu verstehen, daß sie alles, was sie von geborgenen Sachen in ihrem Zelte hätten, vor ihm bringen müßten, damit man es versiegeln könnte. Dieses geschah auch in ihrer Gegenwart. Inzwischen wurden gewisse Personen zu ihm gebracht, die etwas von Eisen, Fellen und andern Dingen aus dem

Wracke

h) Zamel, am angeführten Orte, auf der 575 Seite, u. s. w.

1653.
Zamel.

Bracke zu ihrem eigenen Gebrauche gerettet hatten. Diese wurden sogleich in ihrer Gegenwart bestraft, um ihnen zu zeigen, daß sie gar nicht die Absicht hätten, ihnen an ihren Gütern den geringsten Schaden zuzufügen. Ein jeder von den Dieben bekam dreßzig bis vierzig Schläge auf die Fußsohlen, mit einem Prügel, der sechs Schuh lang, und so dicke war, als der Arm eines Mannes. Diese Strafe war so strenge, daß ihnen einige Zähne absprangen.

Sie werden
hinauf zu
dem Statthalter
geführt.

Gegen Mittag gab man ihnen zu verstehen, daß sie nunmehr abreisen müßten. Diejenigen, die noch wohl auf waren, bekamen Pferde; und die Kranken wurden in Hängematten fortgetragen. Sie reisten unter einer zahlreichen Wache zu Pferde und zu Fuße, ab; legten vier Meilen zurück, und gelangten Abends in eine kleine Stadt, mit Namen Tadia. Hier wurden sie nach einer geringen Mahlzeit in ein Waarenhaus gebracht, das einem Stalle gleich sah. Den 22sten mit Anbruche des Tages, reisten sie wiederum ab, und giengen in der vorigen Ordnung nach einem kleinen Forte zu, bey welchem sich zwei Gallioten befanden. Hier machten sie Halte, um die Mittagmahlzeit einzunehmen; und Abends kamen sie in die Stadt Moggan oder Mockso ¹⁾, wo der Statthalter auf der Insel seinen Sitz hat. Sie wurden alle auf den viereckigten Platz vor dem Stadthause geführt, wo gegen drehtausend Mann in den Waffen stunden. Einige von ihnen giengen auf sie zu, und gaben ihnen Wasser in Schüsseln zu trinken. Weil sie aber auf eine erschreckliche Art bewaffnet waren: so glaubten die Holländer, ihre Absicht wäre, sie tod zu schlagen. Selbst ihre Kleidung vermehrte noch ihre Furcht; denn sie hatte etwas fürchterliches an sich, welches man in China oder Japan nicht findet.

Ihr Secretar wurde nebst einigen andern zu dem Statthalter geführt. Nachdem sie eine Zeitlang auf dem Angesichte gelegen hatten: so wurde den übrigen ein Zeichen gegeben, daß sie ein gleiches thun sollten. Dieses geschah vor einem Balkone, wo der Statthalter als ein König saß. Hierauf ließ er sie durch Zeichen fragen, woher sie kämen, und wohin sie wollten? Sie antworteten, sie wären Holländer, und wollten nach Nangasaki in Japan. Darauf gab er durch eine kleine Beugung seines Hauptes zu verstehen, daß er etwas von dem, was sie sagten, verstünde. Nach diesem befahl er ihnen, daß sie vier und viere auf einmal vor ihm vorbeigehen sollten. Er legte einem jeden von ihnen eben diese Fragen vor, und befahl, daß man sie in das Haus führen sollte, wo der Vetter des Königes, der sich des Thrones hatte anmaßen wollen, gefangen gehalten worden, und gestorben war.

Man schließt
sie enge ein.

Sobald sie alle hinein waren: so wurde das Haus mit bewaffneten Männern besetzt. Man bewilligte ihnen täglich zwölf Unzen Reiß für die Person, und eben so viel Weizenmehl; außerdem aber sehr wenig und so schlecht zugerichtet, daß sie es nicht essen konnten. Ihre ordentlichen Mahlzeiten bestunden also größtentheils nur aus Reiß, Mehle, Salze, und Wasser zum trinken. Der Statthalter, ein Mann von siebenzig Jahren, war sehr verständig, und in großem Ansehen bey Hofe. Als er sie von sich ließ: so gab er ihnen durch Zeichen zu verstehen, daß er an den König schreiben, und ihrentwegen Verhaltungsbefehle einholen wollte: es würde aber eine ziemliche Zeit vorbeigehen, ehe er eine Antwort erhalten könnte; denn es wären bis dahin achtzig Meilen, und zwar alle, zehen ausgenommen, zu Lande. Sie baten ihn daher, er möchte die Verfügung treffen, daß sie

zuweilen

1) In der Urkunde: Moxo.

zuweilen Fleisch und andere Arten von Lebensmitteln bekommen könnten. Sie erhielten auch Erlaubniß, daß täglich, wechselsweise sechs von ihnen ausgehen, frische Luft schöpfen, und ihre Wäsche waschen dürften. Er erzeigte ihnen oftmals die Ehre, und ließ sie zu sich holen, da sie denn in seiner Gegenwart sowohl in der holländischen, als auch in der Landessprache, etwas schreiben mußten. Durch dieses Mittel fingen sie an, einige Worte verstehen zu lernen. Da er sich ein Vergnügen machte, sich zuweilen mit ihnen zu unterreden, und ihnen einen kleinen Zeitvertreib zu machen: so fingen sie an, Hoffnung zu schöpfen, daß sie einmal würden nach Japan kommen können. Der Verfasser spricht: er trug so große Sorge für unsere Kranken, daß es uns, wie wir versichern können, besser bey diesem Götzendiener gieng, als es uns unter den Christen gegangen seyn würde.

Den 29sten des Weinmonats, wurden der Secretarius, der Schiffherr und der Unterwundarzt vor den Statthalter geführt, wo sie einen Mann mit einem großen rothen Barte sitzen sahen. Der Statthalter fragte sie, für wen sie wohl diesen Mann hielten? Da sie nun antworteten, sie hielten ihn für einen Holländer: so brach er in ein Gelächter aus, und versetzte, sie irreten sich, es wäre einer aus Korea. Nach einigen andern Reden fragte sie der Mann, der bisher stille gesessen hatte, auf holländisch, wer sie wären, und aus was für einem Lande sie kämen? Sie ertheilten hierauf eine Antwort, und fügten eine Erzählung von ihrem Unglücke hinzu. Alsdann nahmen sie sich die Freiheit, und fragten ihn ebenfalls auf gleiche Art. Er antwortete, sein Name wäre Johann Wertevree; er wäre zu Ryp ^{k)} in Holland, geboren; und von hier wäre er im Jahre 1626 als Freywilliger, an den Bord des Schiffes Sollandia gegangen; im folgenden Jahre, da sie auf der Fregatte Ouderkeres nach Japan gegangen wären, hätte sie der Wind auf die Küste von Korea getrieben; und da sie Mangel am Wasser gelitten hätten, so wäre er nebst andern an das Land geschickt worden, um Lebensmittel zu holen; hier wäre er, nebst zweien von seinen Mitgesellen, mit Namen Thiedrich Gerard und Johann Pieters, von den Einwohnern gefangen worden; seine beyden Mitgesellen hätten vor siebzehn oder achtzehn Jahren in den Kriegen, da die Tartarn in Korea eingefallen wären, ihr Leben eingebüßt; er wäre acht und funfzig Jahre alt, und hätte seine Wohnung in der Hauptstadt von Korea; von hier hätte ihn der König abgeschickt, um zu wissen, wer sie wären, und was für ein Zufall sie in sein Land gebracht hätte. Er setzte hinzu, daß er den König oftmals um Erlaubniß gebethen hätte, nach Japan zu gehen: aber niemals eine andere Antwort hätte erhalten können, als daß er dieses niemals hoffen dürfte; es wäre denn, daß er Flügel hätte, und dahin fliegen könnte; man hätte in dem Lande die Gewohnheit, alle Fremden aufzuhalten, doch litten sie keinen Mangel; indem sie Zeitlebens mit Speise und Kleidung versorget würden.

Dieses war keine angenehme Zeitung für die Holländer: allein, die Freude, die sie darüber schöpften, daß sie einen so guten Dolmetscher gefunden hatten, vertrieb ihre Traurigkeit. Jedoch hatte er seine Muttersprache dermaßen vergessen, daß sie Anfangs viel Mühe hatten, ihn zu verstehen: allein in einer Zeit von vier Wochen, lernte er sie wiederum. Der Statthalter ließ alle ihre Aussagen ordentlich niederschreiben; schickte sie nach Hofe, und hieß sie gutes Muths seyn: denn sie sollten in kurzer Zeit Antwort erhalten. Inzwischen ließ er ihnen täglich neue Gunstbezeugungen wiederfahren, und ertheilte dem

D d d 2

Wert

k) Ryp ist ein großes Dorf in Nordholland.

1653.
Zamel.

doch begegnet
man ihnen
leutfertig.

Sie treffen
einen Hollän-
der an.

Er wird als
Dolmetscher
abgeschickt.

1653.

Samel.

Ein sehr guter Statthalter.

Wettevree und den Bedienten, die mit ihm gekommen waren, Erlaubniß, sie zu allen Zeiten zu sprechen, und ihm ihre Bedürfnisse vorzutragen.

Zu Anfange des Christmonats kam ein neuer Statthalter an, weil die drey Jahre ihres Wohlthäters nunmehr zu Ende giengen. Es würde schwer fallen, wenn man mit Worten ausdrücken wollte, wie gütig er sich bey seiner Abreise gegen sie bezeuget habe. Da er sah, daß sie sich wider den Winter schlecht verwahret hatten: so ließ er für einen jeden von ihnen zwey Paar Schuh, einen wohlgefütterten Rock und ein Paar lederne Strümpfe verfertigen. Er begegnete ihnen auch sonst sehr edelmüthig, und erklärte sich, es wäre ihm leid, daß es nicht in seiner Macht gestanden hätte, sie hinüber nach Japan zu schicken, oder sie mit sich auf das feste Land zu nehmen. Er sagte ferner, daß sie sich wegen seiner Abreise keine Sorge machen dürften; denn, wenn er bey Hofe wäre: so wollte er sein möglichstes thun, um ihre Freyheit zu erhalten, oder sie dahin bringen zu lassen. Er stellte ihnen die Bücher, die sie gerettet hatten, und einige andere Güter, wiederum zu, und gab ihnen zugleich eine Flasche mit einem kostbaren Oele. Er bat auch den neuen Statthalter, daß er ihren täglichen Unterhalt verbessern sollte, den er nur auf Reis, Salz und Wasser, eingeschränkt hatte.

Ein sehr schlimmer.

Allein, nach der Abreise dieses Herrn, die im Jenner 1654 vor sich gieng, begegnete man ihnen weit schlimmer, als zuvor: denn man gab ihnen Gerste für Reis, und Gerstenmehl für Weizenmehl. Sie sahen sich also genöthiget, das erstere zu verkaufen, um sich andere Lebensmittel anzuschaffen. Dieses harte Verfahren bewog sie, darauf zu denken, wie sie in bevorstehendem Frühlinge heimlich entwischen könnten; und dieses um so viel mehr, da kein Befehl von dem Könige einlief, daß man sie nach Hofe bringen sollte. Nach langem Berathschlagen, wie sie sich in einer finstern Nacht eines Bootes bemächtigen möchten, entschlossen sich endlich sechs von ihnen, dieses Vorhaben gegen das Ende des Aprils auszuführen. Als aber einer von der Gesellschaft auf die Mauer stieg, um zu sehen, wo die Barke läge: so wurde er von einigen Hunden entdeckt, welche durch ihre Bellen die Wache in Bewegung brachten.

Einige versuchten zu entfliehen.

Zu Anfange des Maymonats gieng der Schiffherr mit fünf andern spazieren, und bemerkte bey einem kleinen Dorfe, nahe bey der Stadt, eine wohlausgerüstete Barke, die von keinem Menschen bewachet wurde. Hierauf schickte er sogleich einen von seiner Gesellschaft ab, der ein kleines Boot und einige kurze Planken holen sollte. Alsdann ließ er einen jeden einen Trunk Wasser zu sich nehmen, und gieng an Bord, ohne für etwas weiter zu sorgen. Indem sie noch beschäftigt waren, die Barke über eine kleine Untiefe zu ziehen, die nahe dabey war: so entdeckten einige von den Einwohnern ihr Vorhaben. Einer von ihnen kam mit einer Muskete heraus gelaufen, und gieng in das Wasser, um sie zu nöthigen, daß sie wieder zurück kehren sollten. Sie ließen sich aber dadurch an ihrem Vorhaben nicht hindern, einen ausgenommen, der die übrigen nicht erreichen konnte, und sich also genöthiget sah, zurück an das Land zu gehen. Die fünf übrigen suchten die Segel aufzuhissen: es fielen aber sowohl Mast, als Segel, in das Wasser. Sie brachten zwar alles mit vieler Arbeit wieder in Ordnung: als sie aber zum andernmale suchten, das Segel aufzuziehen, so brach ihr Mast kurz ab, und konnte unmöglich wieder hergestellt werden. Durch diesen Aufschub erhielten die Einwohner Zeit, daß sie in eine andere Barke kommen konnten, und gar bald die Flüchtigen einholten. Diese sprungen, ungeachtet ihrer

ihrer Waffen, hurtig in die Barke hinein, und hofften, sich Meister von dem Fahrzeuge zu machen. Als sie aber sahen, daß dasselbe voll Wasser, und nicht im Stande war, Dienste zu thun: so unterwarfen sie sich insgesammt.

1653.
Zamel.

Als sie vor den Statthalter gebracht wurden: so mußten sie sich platt auf die Erde niederlegen; und ihre Hände wurden mit Ketten an einen großen Block befestiget. Hierauf wurden die übrigen ebenfalls gebunden und gefesselt herbey gebracht. Alsdann wurden die Gefangenen befragt, ob diese herbeygebrachten etwas von ihrer Flucht wüßten, oder Antheil daran genommen hätten? Da nun alle sechs dieses schlechterdings verneinten: so wurde dem Wettevree anbefohlen, daß er sie befragen sollte, was ihre Absicht gewesen wäre? Sie antworteten, sie hätten nichts anders im Sinne gehabt, als nach Japan zu gehen. Der Statthalter fragte sie hierauf: wie konntet ihr denn diese Reise ohne Brodt und Wasser unternehmen? Sie versetzten: sie hätten sich lieber einmal für allemal in Todesgefahr begeben, als jeden Augenblick sterben wollen. Hierauf bekam ein jeder von diesen unglücklichen Personen fünf und zwanzig Schläge auf den bloßen Hintern, mit einem Prügel, der einen Faden lang, vier Finger breit, und einen Zoll dicke; auf der Seite, womit zugeschlagen wurde, platt, auf der andern aber rund war. Man schlug so unbarmherzig auf sie zu, daß sie einen Monat lang das Bette hüten mußten. Und ob man schon die übrigen losband: so wurden sie doch eingesperrt und Tag und Nacht genau bewachtet.

Sie werden
ergriffen und
bestraft.

Quelpaert, welches die Einwohner Sehesure nennen, liegt zwölf bis dreyzehn Meilen südwärts von der Küste von Korea, und hat vierzehn bis fünfzehn Meilen im Umfange. Auf der Nordseite ist eine Bay, wo viele Barken liegen, und von hier segelt man nach dem festen Lande zu. Diese Bay ist für diejenigen, welche daselbst nicht bekannt sind, sehr gefährlich, weil sich daselbst viele verborgene Klippen finden, und weil man in der Gegend nur eine einzige Rbede antrifft, wo die Schiffe vor Anker liegen und sicher seyn können: denn an allen übrigen Orten werden sie oft gegen die Küste von Japan zu getrieben. Die Insel ist ganz mit Felsen umgeben, hat aber einen Ueberfluß an Pferden und Vieh. Für diese müssen aber große Abgaben an den König bezahlet werden. Die Einwohner sind sehr arm, und werden von den Einwohnern des festen Landes verächtlich gehalten. Auf dieser Insel ist ein Berg von einer ungeheuern Höhe, der mit Holze bedeckt ist. Außerdem findet man daselbst noch verschiedene kleine Berge, die bloß und mit Thälern untermischt sind, welche einen Ueberfluß an Reiß haben 1).

Beschreibung
von Quelpaert.

2. Ihre Reise nach der Hauptstadt von Korea, und andere Begebenheiten.

Sie werden nach Hofe geholet. Der Weg dahin. Sie langten in der Hauptstadt an. Sie werden unter die Leibwacht aufgenommen, und von vielen geliebkoset. Ein starkes Schloß. Strenge Kälte. Unternehmen von zween, welches unglücklich für die übrigen anschlägt. Schiffbruch bey Quelpaert. Die Holländer sind in Gefahr. Sie werden vom Hofe verbannet. Die Statthalter begegnen ihnen hart. Sie erhalten Erlaubniß zu betteln.

In der leßtern Hälfte des Maymonats langten Befehle an, daß man sie nach Hofe bringen sollte. Sechs oder sieben Tage hernach, brachte man sie in vier Boote. Sie hatten Fesseln an den Füßen, und die eine Hand war an einen Block befestiget, um zu

Sie werden
nach Hofe ge-
holet.

Ddd d 3

ver-

1) Zamel, am angeführten Orte, a. d. 577 u. f. S.

1655
Zamel.

verhindern, daß sie nicht in das Wasser springen möchten; als welches sie sonst leicht hätten thun können, da alle Soldaten mit der Seekrankheit behaftet waren. Nachdem sie zween Tage lang mit widrigen Winden zu kämpfen gehabt hatten: so wurden sie zurückgetrieben. Man nahm ihnen ihre Fesseln ab, und brachte sie wiederum in ihr voriges Gefängniß zu **Quelpaert**. Vier oder fünf Tage hernach giengen sie nochmals früh bey Zeiten zu Schiffe, und kamen gegen Abend hart an das feste Land. Die Nacht hindurch blieben sie auf der Rheede liegen, und den nächstfolgenden Morgen stiegen sie ans Land. Dasselbst nahm man ihnen ihre Fesseln ab: ihre Wachen aber wurden verdoppelt. Man brachte sogleich Pferde herbey, um sie nach der Stadt **Seynam** zu bringen. Hier kamen sie alle wiederum zusammen, nachdem sie auf der See getrennet gewesen, und an verschiedenen Orten an das Land gestiegen waren.

Der Weg
dahin.

Am folgenden Morgen langten sie bey der Stadt **Jeham** an. Hier starb ihr Feuerwerker, der seit dem Schiffbruche niemals recht gesund gewesen war, und wurde auf Befehl des Statthalters begraben. Abends kamen sie an die Stadt **Nadido**, am folgenden Tage nach **Sanfang**, und von hier nach **Tongap**, nachdem sie über einen hohen Berg gegangen waren, auf dessen Spitze das geraume Fort, mit Namen **Ipam-Sanfang** liegt. Von hier reisten sie nach der Stadt **Teyn** zu, und den folgenden Tag kehrten sie in dem Städtchen **Kuniga** ein. Abends kamen sie in die große Stadt **Rhin-tyo**, wo ehemals der König Hof hielt: igo aber der Statthalter in der Provinz **Thillado** seinen Sitz hat. Es ist eine große Handelsstadt, die deswegen in diesem Lande sehr berühmt ist: ob sie schon eine Tagereise weit von der See abliegt. Von hier giengen sie weiter fort, und machten zu **Jesan** Halte, welches die letzte Stadt in dieser Provinz ist. Alsdann kamen sie an das Städtchen **Gunun**; hierauf nach **Jesan**, und endlich nach **Konfio**, welches der Sitz des Statthalters in der Provinz **Tionsiando** ist. Den folgenden Tag setzten sie über einen großen Fluß, und kamen in die Provinz **Sengado**, worinnen die Hauptstadt von Korea, **Sior**, liegt.

Sie langten
in der Haupt-
stadt an.

Nachdem sie viele Tage in verschiedenen Plätzen stillgelegen hatten: so giengen sie über einen Fluß, der so breit war, als die Maas bey Dordrecht *m*), und eine Meile von hier langten sie in der Stadt **Sior** an *n*). Den Weg von ihrer Landung an, bis an diese Stadt, welcher beständig nordwärts, und nur ein wenig gegen Westen zu gieng, rechneten sie auf fünf und siebenzig Meilen. Hier mußten sie sich, zween bis drey Tage lang, alle zusammen in einem Hause aufhalten. Alsdann wurden ihrer allemal drey oder viere in eine kleine Hütte gethan, um bey den Chinesen zu seyn, die sich daselbst niedergelassen hatten. Hierauf wurden sie zusammen vor den König geführt, und dieser befragte sie vermittelst des **Wettevree**. Hernach bathen sie seine Majestät demüthig, daß er sie nach Japan gehen lassen möchte, damit sie einmal, mit Hülfe der dasigen Holländer, in ihr Vaterland zurückkehren könnten. Der König erklärte sich gegen sie, daß es in Korea nicht gewöhnlich wäre, Fremde aus dem Königreiche gehen zu lassen. Zugleich aber versprach er, sie mit allen Nothwendigkeiten zu versehen. Hierauf befahl er ihnen, solche Dinge in seiner Gegenwart zu thun, worinnen sie am meisten erfahren wären, als singen, tanzen

m) Oder Dort.

n) Aus der Landkarte sieht man, daß die koreanische Sprache kein *r* hat; wenigstens daß keine

Stadt einen Namen führet, worinnen dieser Buchstabe anzutreffen wäre; wenn anders die Missionarien diese Namen in der koreanischen Sprache geschrieben

und springen. Nachgehends ließ er ihnen Fleisch vorsehen, und einem jeden von ihnen zwey Stücke Tuch reichen, damit sie sich nach der koreanischen Art kleiden könnten.

Den folgenden Tag wurden sie alle vor den Feldherrn geführt, und dieser befahl dem **Wettevree**, ihnen zu sagen, daß sie der König unter seine Leibwacht aufgenommen hätte, und ihnen in dieser Bestallung monatlich siebenzig **Katti** Reiß bewilligen wollte. Hier- auf wurde einem jeden ein Zettel gegeben, worauf sein Name, sein Alter und sein Vater- land; wie auch, was für ein Gewerbe er zuvor getrieben hätte, und was er für eines iho triebe, alles in ihren Charaktern, bezeichnet war. Es war dieses Papier mit dem großen königlichen Siegel, und mit dem Siegel des Feldherrn besiegelt; welches nichts anders, als der Abdruck eines glühenden Eisens ist. Hiernit wurde zugleich einem jeden eine Muskete, nebst Pulver und Blei gegeben. Sie erhielten Befehl, allemal den ersten und den vierten Tag des Monats vor dem Feldherrn Feuer zu geben, und sich zu jeder Zeit fertig zu halten, daß sie mit ihm ins Feld rücken könnten; es möchte nun der König selbst mit ausziehen, oder aus andern Ursachen. Im Frühlinge und im Herbst mustert dieser Feld- herr seine Völker monatlich drey mal; und die Soldaten stellen eben so viele besondere Waf- fenübungen für sich an. Ein Chinese und **Wettevree** wurden bestimmt, sie anzuführen; der erstere als Scherschante: der andere aber, um ein Auge auf sie zu haben, und sie in den Gewohnheiten der Koreaner zu unterweisen.

Viele von den Großen luden sie aus Neugierde zur Mahlzeit zu sich ein, um zu sehen, wie sie nach der holländischen Art sich in den Waffen üben, schießen und tanzen würden. Vornehmlich aber waren ihre Weiber und Kinder begierig, sie zu sehen; weil das gemeine Volk in **Quelpaert** ein Gerücht ausgestreuet hatte, daß sie von einem unge- heuern Geschlechte wären, und wenn sie trinken wollten, genöthiget wären, ihre Nasen hinter über die Ohren zu werfen. Daher verwunderten sich die etwas angesehenen Leute zu **Sior**, da sie sahen, daß sie noch besser gestaltet waren, als ihre Landesleute. Vor- nehmlich aber bewunderten sie ihre schöne Gesichtsfarbe. Sie drängten sich dermaßen her- zu, um sie zu sehen, daß sie Anfangs kaum über die Straße gehen, oder zu Hause ruhig seyn konnten. Endlich that der Feldherr dieser Unbequemlichkeit Einhalt, und verbot allen und jeden Personen, sich ihnen, ohne seine Erlaubniß, zu nähern; und dieses um so viel mehr, da sich sogar die Leibeigenen der Vornehmen die Freiheit nahmen, sie aus ihren Wohnungen zu holen, und ihren Spott mit ihnen zu treiben.

Im Augustmonate langte ein tartarischer Abgeordneter an, und wollte den gewöhn- lichen Tribut einfordern. Der König sah sich daher genöthiget, sie in ein großes Fort zu schicken, welches sechs oder sieben Meilen von **Sior** abliegt, und woselbst sie so lange blei- ben sollten, bis der Gesandte wieder abgereiset wäre: welches im Anfange des künftigen Monats geschehen würde. Dieses Fort liegt auf einem Berge, mit Namen **Numma- Sansiang**, auf welchen man drey Stunden lang zu steigen hat. Es ist so fest, daß sich der König selbst in Kriegeszeiten dahin wendet. Es wohnen auch daselbst viele von den Großen des Königreichs. Es ist beständig mit Lebensmitteln auf drey Jahre für eine große Menge Volkes versehen o).

1655
Zamel.

Sie werden
unter die
Leibwacht
aufgenom-
men,

und von vie-
len geliebt
set.

Ein starkes
Schloß.

schrieben haben. Allein in diesem Tagebuche tref- fen wir zween bis drey andere Namen an, worin- nen das r vorkommt. Wegen dieser Verschieden- heit der Namen, und weil man die Breite der Der-

ter nicht beobachtet hat, kann man diese Haupt- stadt, oder eine von den andern Städten, auf der Karte nicht finden.

o) Zamel auf der 579 und folg. Seite.

1655

Zamel.

Strenge
Kälte.

Gegen das Ende des Wintermonats war die Kälte so heftig, daß der Fluß zugefroren, und dreyhundert beladene Pferde darüber gehen konnten. Der Feldherr war bekümmert, da er sah, daß die Kälte so anhielt, und that dem Könige Vorstellungen. Dieser befahl, daß man einige größtentheils verfaulte Thierhäute, die man noch von dem Bracke geborgen hatte, unter sie austheilen sollte, damit sie dieselben verhandeln, und sich Kleider dafür einkaufen könnten. Zweene oder dreye kauften sich für das Geld, das sie aus diesen Fellen löseten, eine kleine Hütte für neun oder zehn Kronen, und wollten lieber Kälte ausstehen, als sich beständig von ihren Wirthen peinigen lassen, die sie zwey bis drey Meilen weit auf das Gebirge nach Holze schickten. Die übrigen kleideten sich, so gut sie konnten, und sahen sich genöthiget, den übrigen Theil des Winters so zuzubringen, wie sie oftmals zuvor gethan hatten.

Zweene von
ihnen wagen
eine Unter-
nehmung.

Als der tartarische Abgesandte im März des Jahres 1655 wieder zurückkehrte: so wurde ihnen, wie zuvor, bey schwerer Strafe untersaget, daß sie nicht vor die Thüre herausgehen sollten. Allein an eben dem Tage, da er abreisete, entschlossen sich Heinrich Jans, der Schiffherr, und Heinrich Johann Bos, ein Feuerwerker, unter dem Vorwande, daß sie Holz holen wollten, ihm entgegen zu gehen. Sobald er sich an der Spitze seiner Völker zeigte: so ergriffen sie den Zügel seines Pferdes mit der einen Hand, und mit der andern schlugen sie ihre koreanische Kleidung auf die Seite, damit er sehen könnte, daß sie darunter auf holländische Art bekleidet wären. Anfangs verursachte dieses eine große Verwirrung unter dem Volke; und der Abgesandte befragte sie ernstlich, wer sie wären? Sie konnten es aber auf keinerley Weise dahin bringen, daß er sie verstanden hätte. Doch befahl er ihnen, daß sie ihm folgen sollten. Abends ließ er jemanden suchen, der ihm dasjenige erklären könnte, was sie zu ihm gesagt hätten; und da er von dem Wetterree hörte: so ließ er ihn eilig holen. Als dieser Dollmetscher dem Könige davon Nachricht gegeben hatte: so hielt man einen Rath, und faßte den Entschluß, dem Abgesandten ein Geschenk zu machen, um zu verhindern, daß die Sache nicht vor die Ohren des Khan p) gelangte.

Die beyden unglücklichen Holländer wurden zurück nach Sior gebracht, und in das Gefängniß gelegt, wo sie in kurzer Zeit starben. Ob sie aber eines gewaltsamen, oder eines natürlichen Todes gestorben wären, das blieb ihren Landesleuten unbekannt, als welche nachgehends niemals die Erlaubniß erhielten, sie wiederum zu sehen. Sobald diese Sache ausgekommen war: so wurden sie vor den Kriegsrath geführt, und daselbst befraget. Und ob sie sich schon erklärten, daß ihnen nicht das geringste von dem Vorhaben ihrer Gefährten bewußt gewesen wäre: so wurde doch über einen jeden das Urtheil gefällt, daß er fünfzig Prügel auf die Fußsohlen leiden sollte, weil er es nicht gemeldet hätte, daß sie ausgegangen wären. Allein der König erließ ihnen diese Strafe, und sagte, man müßte sie mehr als unglückliche Personen betrachten, die durch Sturm an sein Land verschlagen worden wären, denn als vertriebene Herumläufer, die in der Absicht zu plündern gekommen wären. Hierauf wurden sie wiederum nach Hause geschicket: doch wurde ihnen auferlegt, daß sie ohne Befehl seiner Majestät nicht einen Fuß aus ihren Wohnungen setzen sollten.

Schiffbruch
an Quelpaert.

Im Brachmonate ließ ihnen der Feldherr durch ihren Dollmetscher zu wissen thun, daß ein Schiff an der Insel Quelpaert gescheitert wäre; und da Wetterree schon zu alt wäre, eine

p) Hierunter wird der Kaiser in China verstanden, nach der alten und irrigen Art, Cham oder Khan, den, der ein Tartar war. In dem Originale steht, anstatt Khan oder Han.

eine Reise zu unternehmen: so sollten dreye von ihnen, welche die koreanische Sprache am besten verstünden, sich fertig machen, abzureisen, und eine Nachricht von dem Bracke zu überbringen. Diesem Befehle zu Folge wurden der Assistent, der Unterlootsmann, und ein Feuerwerker erwählet, welche nach zween Tagen ihre Reise antraten.

1657
Zamel.

Als im Augustmonate der tartarische Abgesandte wiederum anlangte: so wurde ihnen unter Androhung einer schweren Strafe angedeutet, daß sie nicht eher, als drey Tage nach seiner Rückreise, einen Fuß aus ihren Wohnungen setzen sollten. Einen Tag vor seiner Ankunft erhielten sie Briefe von ihren Gefährten, worinnen dieselben ihnen meldeten, daß sie auf der südlichsten Gränze des Königreichs enge eingeschlossen gehalten würden, damit, wenn der große Khan von den beyden unglücklichen Personen, die todt wären, Nachricht erhalten, und nach den übrigen fragen sollte, man ihm sagen könnte, daß sie alle dreye, da sie nach der Insel Quelpaert hätten gehen wollen, verschlagen worden wären.

Gegen das Ende des Jahres kam der Abgesandte wieder zurück. Ob also schon der große Khan, seit der unglücklichen Unternehmung ihrer beyden Gefährten, zweymal nach Korea geschickt hatte, ohne einige Erwähnung davon zu thun: so wendeten doch die meisten von den Großen, nebst dem Könige, ihre äußersten Kräfte an, um sie zu verderben. Der Rath blieb dieser Sache wegen drey Tage lang besammeln: allein der König, sein Bruder, der Feldherr und einige andere, waren nicht geneigt, solche Maasregeln zu nehmen. Der Feldherr that den Vorschlag, daß ein jeder von ihnen mit zween Koreanern, die gleiche Waffen führen müßten, kämpfen sollte. Er wandte vor, solchergestalt könnte der König sie loswerden, ohne daß jemand sagen dürfte, er hätte arme Fremdlinge ermordet.

Die Holländer sind in Gefahr.

Dieser Anschlag wurde ihnen, durch einige mitleidige Personen, zu wissen gethan. Und nicht lange hernach, da der Bruder des Königes vor ihren Wohnungen vorbeiging, als er in die Rathversammlung gehen wollte, worinnen er den Vorsitz hatte: so thaten sie ihm einen Fußfall, und fleheten ihn um seine Gunst an. Dieses bewog ihn dermaßen zum Mitleiden, daß er ihrentwegen nachdrückliche Vorstellungen that; so daß sie ihr Leben bloß ihm und dem Könige zu danken hatten. Weil ein solches Verfahren vielen anstößig war: so suchte man den Absichten solcher Personen, die auf ihr Verderben bedacht seyn konnten, zuvor zu kommen, und zu verhüten, daß sie nicht von den Tartarn gesehen werden möchten. Man hielt es daher für das Beste, sie in die Provinz Thillado zu verbannen; und der König bewilligte ihnen monatlich funfzig Pfund Reiß.

Im März des Jahres 1657 giengen sie also zu Pferde von Siow ab. Sie waren unter der Aufsicht eines Serschanten; und ihre Bekannten begleiteten sie bis an den Fluß, eine Meile weit von der Stadt, wo sie auch Abschied von dem Wettervree nahmen. Sie giengen durch eben die Städte, die sie auf dem Wege nach Hofe gesehen hatten. Ihr Nachtlager hielten sie zu Jeam. Den nächstfolgenden Morgen brachen sie wiederum auf, und gegen Mittag kamen sie an eine große Stadt, mit Namen Diusiong, oder Thillapening, die von einem großen Schlosse bestrichen werden kann. Der Penigse, welcher in Abwesenheit des Statthalters der Vornehmste ist, hat seinen Sitz daselbst, und führet den Namen eines Obersten der Provinz. An diesen wurden sie mit Briefen von dem Könige ausgeliefert. Der Serschant wurde abgefertiget, um ihre drey Gefährten abzuholen,

Sie werden vom Hofe verbannt.

1658.

Sammel.

die im vorigen Jahre weggeschickt worden waren, und sich zwölf Meilen von hier befanden, wo der Unteradmiral Befehlshaber war. Sie wurden zusammen in ein öffentliches Haus gethan, und machten mit einander drey und dreyßig Personen aus.

Man geht
hart mit ih-
nen um.

Im April brachte man ihnen einige Felle, die zu Quelpaert zurückgelassen worden waren, welches nur achtzehn Meilen von hier abgelegen war. Die einzige Berrichtung, die ihnen aufgetragen wurde, war diese, daß sie monatlich zweymal das Gras, welches auf dem viereckigten Plage vor dem Schlosse wuchs, ausreißen und den Platz reinhalten mußten. Der Statthalter, der sich nebst allen Bürgern sehr gut gegen sie bezeugte, mußte nach Hofe gehen, um auf einige Beschuldigungen zu antworten, und war in Gefahr, sein Leben zu verlieren. Weil er aber von dem Volke sehr geliebet wurde, und bey den Großen wegen seiner Anverwandten Gunst hatte: so kam er noch mit Ehren davon. Der Statthalter, der ihm nachfolgte, war strenger, und nöthigte sie, ihr Holz von einem drey Meilen davon abliegenden Berge selbst zu holen, welches ihnen sonst war zugeführt worden. Im folgenden Herbstmonate aber wurden sie durch einen Schlagfluß von ihm besreyet.

Doch hatten sie es unter dem folgenden Statthalter, der sich im Wintermonate einstellte, nicht besser. Denn wenn sie ihn um Kleider, die damals durch das Holzschleppen ganz abgetragen waren, oder sonst um etwas bathen: so gab er ihnen zur Antwort, der König hätte ihm deswegen keine Befehle gegeben; er wäre nur verbunden, ihnen ihren Antheil an Reiß zu liefern; das übrige, was sie nöthig hätten, müßten sie sich selbst zu verschaffen suchen. Sie überreichten ihm deswegen eine Bittschrift, damit er ihnen erlauben möchte, daß sie wechselsweise betteln dürften; und stellten vor, daß sie ihren Lebensunterhalt nicht länger durch Holztragen erwerben könnten, weil sie nackt wären, und ihre Arbeit ihnen nichts weiter einbrächte, als ein wenig Salz *q)* und Reiß. Er gewährte ihnen ihre Bitte; und in kurzer Zeit hatten sie sich gegen die Kälte verwahret.

Sie erhalten
Erlaubniß,
zu betteln.

Zu Anfange des Jahres 1658 langte ein neuer Statthalter an, und legte ihnen neues Kreuz auf. Er verbot ihnen, auszugehen, und erklärte sich, daß er einem jeden drey Stücken Rattun geben wollte, wenn sie für ihn arbeiten würden. Allein, sie verbathen dieses ehrbiethig, weil sie wohl wußten, daß sie mehr Kleider in seinen Diensten abtragen würden, als er ihnen zukommen lassen wollte. Zu gleicher Zeit wurden einige von ihnen mit einem Fieber befallen. Nun werden die Einwohner durch den bloßen Gedanken von dieser Krankheit in Schrecken gesetzt. Er bewilligte daher, daß sie in gewissen Haufen betteln möchten; jedoch sollten sie nicht über vierzehn Tage oder drey Wochen außenbleiben, und auch nicht nach Hofe oder nach Japan gehen. Die andere Hälfte, die zu Hause blieb, erhielt Befehl, nach den Kranken zu sehen, und für die Ausrottung des Grasses auf dem viereckigten Plage zu sorgen *r)*.

q) Sie erhielten nicht mehr, als eine Hand voll Salz, wenn sie anderthalb Meile weit laufen mußten.

3.

Man geht hart mit ihnen um; und achte von ihnen entfliehen nach Japan.

1663

Zamel.

Der König in Korea stirbt. Große Hungersnoth. Die Holländer werden getrennet. Sie erhalten Erlaubniß zu betteln. Ein gütiger Statthalter. Drey Schwanzsterne. Die Ruhe der Holländer wird von verschiedenen Statthaltern gestört. Einige miethen eine Barke, und entfliehen. Sie laufen in die See. Sie entdecken Japan. Sie werden ans Land gebracht. Sie segeln nach Nagasaki. Sie werden von den Factoren aufgenommen. Sie kehren nach Holland zurück.

Im April starb der König, und sein Sohn wurde, mit Bewilligung des großen Khan, sein Nachfolger. Sie fuhren mit ihrem Betteln, sonderlich unter dem andächtigen Haufen, fort; als welcher sich sehr liebreich bezeugte, und niemals müde wurde, etwas von ihren Begebenheiten, und von den Gewohnheiten anderer Länder, zu hören.

Der Statthalter, der im Jahre 1660 anlangte, erzeigte sich so gütig gegen sie, daß er sich oftmals erklärte, wenn es in seiner Gewalt stünde, so wollte er sie in ihr Vaterland, oder wenigstens an einen solchen Ort bringen, der von Holländern besucht würde. In diesem Jahre fiel eine solche Dürre ein, daß alle Arten von Lebensmitteln ungemein theuer wurden. In dem folgenden Jahre wurde das Elend noch größer. Eine große Menge Volk mußte verhungern, und die Straßen waren voller Räuber: allein der König verfolgte sie muthig. Eicheln, Fichtenäpfel oder Zirbelnüsse, und andere wilde Früchte, waren die einzige Nahrung des Volkes. Die Hungersnoth war so groß, daß verschiedene Dörfer, und einige von den königlichen Vorrathshäusern, ausgeplündert wurden. Weil aber diese Unordnungen von den leibeigenen großer Männer verübet wurden: so wurde keiner deswegen bestrafet. Dieses Elend dauerte das ganze Jahr 1662, und auch in dem folgenden fühlte man noch etwas davon.

Weil der Platz, worinnen sich die Holländer befanden, nicht länger im Stande war, sie mit Lebensmitteln zu versehen: so vertheilte sie der Statthalter, gegen das Ende des Hornungs im Jahre 1663, auf königlichen Befehl in drey Städte. Zwölfe wurden nach Saystano, fünf nach Simschien, und eben so viele nach Namman geschicket: denn ihre Anzahl war um diese Zeit bis auf zwey und zwanzig geschmolzen. Diese Trennung, welche sie Anfangs bekümmerte, wurde ein Mittel zur Flucht des Verfassers und seiner Gefährten.

Sie traten ihren Weg zu Fuße an, führten die Kranken und das Geräthe, das sie bey sich hatten, auf den Pferden, die man ihnen bewilliget hatte, und lagen die erste und zweyte Nacht alle zusammen in einerley Städten. Am dritten Tage kamen sie nach Simschien ^{r)}, und die fünf, die für diesen Ort bestimmt waren, wurden daselbst zurück gelassen. Den folgenden Tag lagen sie in einem Landhause. Früh Morgens setzten sie ihre Reise fort, und langten um neun Uhr zu Saystano an, wo ihre Führer sie an den Statthalter oder Admiral der Provinz Thellado, der daselbst seinen Sitz hat, auslieferten.

E e e 2

lassen;

r) Zamel auf der 587 und folg. Seite.

s) Es wird ausgesprochen: Symsstyen.

1663
Zamel.

Dieses schien ein sehr guter Herr zu seyn. Allein fünf Tage hernach kam ein anderer, der eine rechte Geißel für sie war. Die größte Wohlthat, die er ihnen erzeugte, war diese, daß er ihnen Erlaubniß erteilte, Holz zu fällen, daraus man Pfeile für seine Leute verfertigen könnte. Denn diese hatten weiter nichts zu thun, als schießen zu lernen; indem die Großen sich um die Wette bemühten, wer die geschicktesten Schützen haben könnte.

Sie erhalten
Erlaubniß zu
betteln.

Da der Winter nahe war: so bat den Statthalter um Erlaubniß, daß sie sich um Kleider umthun dürften. Er bewilligte ihnen, daß allemal die Hälfte von ihnen drey Tage lang abwesend seyn dürfte. Diese Freyheit war ihnen sehr vortheilhaft. Denn die Großen, welche Mitleiden mit ihnen hatten, unterstützten ihr Herumgehen; so, daß sie zuweilen einen Monat lang abwesend seyn durften. Was sie nun bekamen, das wurde unter ihnen in gleiche Theile getheilet. Dieses währte so lange, bis der Statthalter nach Hofe berufen wurde, wo ihn der König zum Feldherrn über sein Kriegsheer bestellte, welches in dem Königreiche die zweyte Würde ist. Sein Nachfolger befreyte sie von aller ihrer Last, und befahl, daß man sie eben so gut halten sollte, als ihre Landesleute, die sich in den übrigen Städten befanden. Also waren sie nur verbunden, sich monatlich zweymal mustern zu lassen, wechselsweise zu Hause zu bleiben, und um Erlaubniß zu bitten, wenn sie ausgehen wollten, oder es wenigstens dem Secretarius zu melden, damit man wüßte, wo man sie finden könnte.

Ein gütiger
Statthalter.

Außer andern Günstbezeugungen bath sie dieser Statthalter auch oftmals zu Gaste, bezeugte sein Mitleiden über ihr Unglück, und fragte sie: warum sie, da sie so nahe bey der See wären, nicht einen Versuch thäten, nach Japan hinüber zu kommen? Sie antworteten: sie wollten sich nicht unterstehen, etwas vorzunehmen, das dem Willen des Königes so entgegen ließe. Er versetzte: es wären ja Barken genug längst an der Küste hin. Die Holländer erwiederten, daß dieselben nicht ihnen zugehörten; und wenn sie ihre Absicht verfehlten: so würden sie als Diebe und Ueberläufer bestrafet werden. Der Statthalter lachte über ihren Zweifel, und bildete sich nicht ein, daß sie nur deswegen so redeten, damit sie allen Verdacht vermeiden möchten, und daß alle ihre Gedanken Tag und Nacht damit beschäftigt wären, wie sie ein Mittel ausfindig machen könnten, sich einer Barke zu bemächtigen. Der letztere Statthalter wurde, da er seine neue Ehre nicht über sechs Monate lang genossen hatte, bey dem Könige verklagt, daß er verschiedene Personen, sowohl vornehme, als geringe, schlechter Ursachen wegen hätte hinrichten lassen. Daher verurtheilte man ihn, daß er neunzig Prügel auf seine Schienbeine bekommen, und auf ewig verwiesen werden sollte.

Drey
Schwanz-
sterne.

Gegen das Ende des Jahres erschien ein Schwanzstern, und nachgehends zeigten sich zweene auf einmal. Den ersten sah man etwan zween Monate lang in Südosten; und den andern in Südwesten: es stunden aber ihre Schwänze gegen einander über. Der Hof gerieth darüber dermaßen in Unruhe, daß der König in allen seinen Häfen und auf seinen Schiffen die Wachten verdoppeln ließ. Er ließ auch seine Festungen mit lebensmitteln und Kriegesnothwendigkeiten versehen. Er ließ alle seine Völker, sowohl Reuter als Fußgänger,

1) Die Chinesen haben eben diesen Aberglauben

ger, sich täglich in den Waffen üben, indem er einen Einfall von einigen von seinen Nachbarn besorgte. Er verbot sogar, des Nachts ein Feuer in denenjenigen Häusern zu machen, welche man auf der See möchte sehen können. Das gemeine Volk schaffte alles fort, was es hatte, und behielt nur so viel übrig, als zulänglich seyn konnte, ihnen den nöthigen Unterhalt an Nahrung zu verschaffen; denn sie hatten eben diese Zeichen gesehen, da die Tartaren in das Land einfielen. Sie erinnerten sich auch, daß man solche Erscheinungen gesehen hätte, ehe ihnen die Japanesen den Krieg angekündigt hatten. Wo sie nur die Holländer antrafen, da fragten sie dieselben auch, was sie in ihrem Lande von Schwanzsternen hielten? Ihre Antwort war, daß sie ein besonderes göttliches Gerichte, und gemeinlich Pest, Krieg, oder Hungersnoth vorbedeuteten; manchmal auch alle drey Plagen zugleich. Dieses glaubten sie, nach der Erzählung des Verfassers, weil sie es selbst erfahren hatten.

1666
Zamel.

Da sie das ganze Jahr 1664 hindurch, und auch das folgende, sehr ruhig lebten: so gieng alles ihr Dichten und Trachten dahin, wie sie sich einer Barke bemächtigen könnten. Sie waren aber nicht glücklich in diesem Unternehmen. Manchmal ruderten sie in einem kleinen Boote, welches ihnen diente, sich ihre Lebensmittel zu holen, längst an der Küste hin. Zuweilen fuhren sie rund um die kleinen Inseln herum, um zu sehen, ob sich nicht etwas ereignen möchte, welches ihre Flucht befördern könnte. Ihre Landesleute, die in den übrigen Städten waren, kamen dann und wann zu ihnen, und besuchten sie. Sie statteten bey ihnen Gegenbesuche ab, wenn es mit Genehmigung ihrer Statthalter geschehen konnte. Sie waren unter der größten Strenge geduldig, weil sie es noch für eine große Gnade hielten, daß sie in ihrer langen Gefangenschaft gesund blieben, und ihren Unterhalt hatten. Im Jahre 1666 verlohren sie ihren Wohlthäter, der, zur Belohnung für sein gutes Verhalten, zu den größten Ehrenstellen bey Hofe erhoben wurde. Es ist unglaublich, wie viel gutes er, in seiner zweyjährigen Statthalterchaft, allerley Arten von Leuten, ohne Unterschied erwiesen habe; und dieses brachte ihm bey allen Liebe, bey seinem Fürsten aber, und bey dem Adel, Hochachtung zuwege. Er besserte die öffentlichen Gebäude aus, reinigte die Küsten, und vermehrte die Seemacht.

Ruhe der
Holländer.

Drey Tage lang nach seiner Abreise hatten sie keinen Statthalter: denn so viel Zeit bewilligte man dem Nachfolger, daß er, vermittelt eines Wahrsagers ¹⁾, eine glückliche Minute zu Antretung seines Amtes erwählen könnte. Dieser Mann wollte sie, bey anderm strengen Verfahren, auch noch dazu nöthigen, daß sie Töpferarbeit verrichten sollten. Sie weigerten sich, dieses zu thun, und wandten vor, daß man ihnen die Zeit, die sie von ihren eigenen Geschäften ersparen könnten, lassen müste, damit sie sich etwas Kleidung anschaffen, und ihren übrigen Bedürfnissen abhelfen könnten. Der König hätte sie nicht deswegen hieher geschicket, daß sie arbeiten sollten; und wenn sie so mit sich umgehen lassen müßten: so wäre es für sie besser, daß sie dasjenige fahren ließen, was ihnen von ihm bewilliget wäre, und bärben, daß man sie nach Japan, oder an einen andern Ort senden möchte, wo ihre Landesleute hinkämen ²⁾.

Sie werden
durch strenge
Statthalter
beunruhiget.

E e e 3

auch

¹⁾ Zamel auf der 582 und folgenden Seite.

1666

Kamel.

Er gab hierauf keine Antwort, sondern befahl ihnen, sich fortzupacken, und drohte ihnen, daß er schon Mittel finden würde, sie zum Gehorsame zu bringen. Er wurde aber zu gutem Glücke daran verhindert. Denn wenig Tage hernach, als er sich auf einem sehr feinen Schiffe befand: so fiel unversehens Feuer in das Pulver, welches in einer Kammer vor dem Mast aufbehalten wird. Das Vordertheil flog in die Luft, und fünf Menschen kamen dabey ums Leben. Der Statthalter dachte, er würde diesen Zufall verbergen können, und erstattete deswegen keinen Bericht an den Oberaufseher der Provinz. Allein er betrog sich: denn einer von denen Rundschafern, welche der König auf der Küste und mitten im Lande hält, damit er von allem, was vorgeht, Nachricht erhalten könne, hatte das Feuer gesehen, und meldete solches dem Oberaufseher. Dieser berichtete es nach Hofe. Der Statthalter wurde sogleich dahin vorgesordert, bekam, nach dem Ausspruche der Richter, neunzig Prügel auf die Schienbeine, und wurde auf ewig verwiesen.

Einige miethen eine Barke,

Im Heumonate bekamen sie sogleich einen andern Statthalter. Dieser bezeugte sich, wie der vorige, und forderte von ihnen täglich hundert Ellen Matten. Und da sie vorstellten, daß dieses ihnen unmöglich wäre; so sagte er zu ihnen, daß er schon eine andere Arbeit für sie finden wollte. Er würde dieses auch gethan haben, wenn er nicht krank geworden wäre. Indessen waren sie doch bey ihren eigenen Geschäften verbunden, das Gras auf dem viereckigten Plage zu Penighe auszurotten, und alsdann tüchtiges Holz zu Pfeilen zu holen. Diese Betrachtungen brachten sie zu dem Entschlusse, sich der Unpäßlichkeit des Tyrannen zu ihrem Vortheile zu bedienen, und zu einer Barke zu kommen zu suchen, es möchte auch kosten, was es wollte. Hierzu brauchten sie einen Koreaner, der ihnen schon öfters in ihrer Noth beygestanden hatte. Sie trugen ihm auf, daß er ihnen eine Barke kaufen möchte, und wendeten vor, daß sie auf den benachbarten Inseln Cattun kaufen müßten; sie versprachen ihm auch, daß sie ihm einen guten Antheil davon geben wollten, wenn sie wieder zurück kämen. Er kaufte sogleich eine Barke von einem Fischer. Da der Verkäufer merkte, daß sie für sie sollte, so wollte er von dem Handel wiederum abgehen, weil ihn einige dazu anstifteten, und ihm sagten, sie wollten damit die Flucht ergreifen; und in dem Falle würde er sein Leben einbüßen müssen. Da man ihm aber doppelt so viel anbot, als die Barke werth war, und ihn dadurch blendete, so ließ er sich endlich behandeln.

und entfliehen.

Sobald die beyden Koreaner weg waren: so versahen sie ihr Fahrzeug mit Segeln, Ankern, Tauwerken, Rudern, und andern Nothwendigkeiten, und entschlossen sich, im ersten Mondesvierthel abzufahren, weil sie dieses für die bequemste Jahreszeit hielten. Sie behielten zween von ihren Landesleuten bey sich, die, sie zu besuchen gekommen waren; schickten nach Namman, und ließen den Johann Peter von Uries, einen geschickten Schiffmann, holen, daß er ihr Fahrzeug steuern sollte. Ob nun schon ihre Nachbarn einen Argwohn auf sie geworfen hatten: so krochen sie doch den 4ten des Herbstmonats, als der Mond untergieng, welches die zu ihrer Abreise bestimmte Zeit war, hinter der Stadtmauer weg, ohne von jemanden bemerkt zu werden, und schafften ihren Vorrath fort, welcher in Reis, Wasserkrügen und einer Bratpfanne bestand.

Sie laufen in die See.

Auf einer kleinen Insel, die noch nicht einen Canonenschuß weit entfernt war, füllten sie eine Tonne mit frischem Wasser an. Darauf liefen sie, ohne das geringste Geräusch

sche, vor denen zur Stadt gehörigen Schiffen, die gerade gegen den königlichen Fregatten über lagen, vorbey, und hielten sich in dem Canale so weit entfernt, als sie konnten. Den 7ten des Morgens, da sie fast in die See hinaus waren, rief ihnen ein Fischer zu: sie wollten aber nicht antworten, weil sie befürchteten, es möchte eine Wache von den hierum liegenden Kriegeschiffen seyn, die etwas hervorgefahren wäre. Mit Aufgange der Sonne legte sich der Wind, und sie fingen an, fleißig zu rudern. Gegen Mittag bekamen sie etwas kühlere Luft. Sie richteten ihren Lauf, wie sie vermuthen konnten, südostwärts. Gegen Abend bekamen sie das Vorgebirge von Korea aus dem Gesichte, und durften also nicht länger besorgen, daß man ihnen nachsehen würde.

1668

Zamel.

Am Morgen des sechsten Tages, besauden sie sich sehr nahe an der Insel Japan; und weil sie günstigen Wind hatten, so langten sie, ohne es zu wissen, vor der Insel Firando an. Sie erkühnten sich aber nicht, daselbst zu landen, weil sie von keiner Rhede etwas wußten. Und außerdem hatte man ihnen auch oftmals in Korea gesagt, daß man auf dem Wege nach Nangasacki keine Inseln fände, wo man landen könnte. Sie fuhren also unter einem kühlen und gelinden Winde fort, und liefen den 7ten vor einer großen Menge von Inseln vorbey, die ganz unzählig zu seyn schienen. Abends wollten sie an einem kleinen Eylande Anker werfen; weil aber der Himmel ein stürmisches Ansehen hatte, und sie auf allen Seiten viele Feuer gewahr wurden: so entschlossen sie sich, unter Segel zu bleiben.

Sie entdeckten Japan.

Den 8ten des Morgens, besauden sie sich an eben dem Orte, von welchem sie den Abend zuvor abgefahren waren. Sie schrieben dieses der Gewalt eines Stromes zu. Hierauf liefen sie wieder in die See, wurden aber wegen des widrigen und stürmischen Wetters gar bald gendthiget, wiederum das Land zu suchen. Nachdem sie über eine Bay gefahren waren: so kamen sie gegen Mittag vor Anker; wußten aber nicht, an was für einem Lande sie sich befänden. Indem sie sich ihre Speisen zurichteten, so giengen die Einwohner hart bey ihnen ab und zu, ohne ein Wort zu sagen. Gegen Abend legte sich der Wind etwas, und eine Barke mit sechs Mann, wovon jeder zwey Messer in seinem Gürtel stecken hatte, ruderten hart vor ihnen vorbey, und setzten gerade gegen dem Orte über, wo sie sich befanden, einen Mann ans Land. Dieses bewog sie, den Anker zu lichten, so eilig abzufahren, als sie konnten; und sich ihrer Ruder und ihrer Segel zu bedienen, um aus der Bay zu kommen. Allein, die Barke verfolgte sie, und überholte sie in kurzem. Vermitteltst ihrer langen Bambusröhre hätten sie leicht verhindern können, daß sie nicht an Bord gekommen wären. Weil sie aber noch verschiedene andere Barken bemerkten, die voll Japaneser waren: so machten sie sich deswegen ferner keine Sorge.

Die Insel Gotto.

Die Barke rief ihnen zu, und fragte sie durch Zeichen, wohin sie wollten? Die Holländer ließen den Wimpel mit dem Wapen von Oranien fliegen, womit sie sich in der Absicht versehen hatten, und schrien: Holland, Nangasacki. Hierauf gab man ihnen ein Zeichen, daß sie die Segel streichen sollten. Als sie dieses gethan hatten: so schickte man zween Männer in ihre Barke, und ließ verschiedene Fragen an sie ergehen, die sie aber nicht verstunden. Ihre Ankunft hatte die ganze Küste dermaßen in Bewegung gesetzt, daß man keinen sah, der nicht mit zwey Schwerdtern bewaffnet gewesen wäre. Abends brachte die

Sie werden ans Land gebracht.

Winter-

1668
Zamel.

große Barke den dritten Mann, welcher, in Ansehung des Ranges, die dritte Stelle auf der Insel bekleidete, zu ihnen an Bord. Als dieser sah, daß sie Holländer waren: so gab er ihnen durch Zeichen zu verstehen, daß sechs holländische Schiffe vor Nangasaki lägen, und daß sie sich auf der Insel Gotto befanden, die unter den Kaiser gehörte.

Sie segeln
nach Nangasaki.

Den 12ten, da sie sich mit Lebensmitteln versehen hatten, um nach Nangasaki zu gehen, fuhren sie ab, und hatten den obengemeldeten Beamten zur Begleitung. Er hatte einige Briefe von dem Kaiser, und einige Waaren bey sich, und hatte zwo große, und eben so viel kleine Barken in seinem Gefolge. Den nächstfolgenden Tag, gegen Abend, sahen sie die Bay dieser Stadt; und gegen Mitternacht ankerten sie vor derselben, und fanden dafelbst fünf holländische Schiffe. Viele Einwohner von Gotto, worunter sich auch verschiedene von den Vornehmsten befanden, erwiesen ihnen viele Freundschaftsbezeugungen, und wollten nicht das geringste zur Vergeltung von ihnen annehmen. Den 14ten brachte man sie insgesammt ans Land, wo sie von den Dolmetschern der Gesellschaft empfangen wurden. Ihre Antwort auf verschiedene Fragen wurde sodann aufgeschrieben, und man brachte sie in das Haus des Statthalters: gegen Mittag aber vor ihn selbst. Als sie seine Neugier befriediget hatten: so lobete er gar sehr ihren Entschluß, und daß sie sich so vielen Gefährlichkeiten ausgesetzt hatten, um ihre Freyheit wieder zu erlangen.

Sie werden
von den Factoren
aufgenommen.

Nachgehends befahl er den Dolmetschern, daß sie dieselben zu ihrem Befehlshaber, dem Herrn Wilhelm Volguers, führen sollten. Dieser nahm sie sehr gütig auf, und so auch sein Abgeordneter, Herr Niklas le Roy; welchen Beyspielen auch alle übrigen Landesleute folgten. Der Statthalter zu Nangasaki, der sie gern ein Jahr lang bey sich behalten hätte, ließ sie den 25ten des Weinmonats vor sich kommen, fragte sie noch einmal aus, und schickte sie wieder an das Oberhaupt der Gesellschaft, welches in seinem Hause wohnte. Wenig Tage hernach segelten sie nach Batavia ab, und langten den 20sten des Wintermonats dafelbst an. Als sie an das Land gestiegen waren: so überlieferten sie dem Generale ihr Tagebuch. Dieser nahm sie mit vielen Gunstbezeugungen auf, und versprach, sie auf die Schiffe zu bringen, die den 28sten des Christmonats von hier absegeln sollten.

Sie kehren
nach Holland
zurück.

Den 20sten des Heumonats, im Jahre 1668, langten diese Schiffe bey Amsterdam an x).

x) Zamel, auf der 585 und folgenden Seite.

a) Wenn man nur funfzehn auf einen Grad rechnet.



Der II Abschnitt.

1668
Zamel.

Beschreibung des Königreichs Korea.

1.

Seine Lage, sein Umfang, und die Sitten der Einwohner.

Lage. Gränzen. Offene See. Die Küsten. Grausame Kälte. Boden und Früchte. Thiere. Provinzen. Einwohner. Ihre Gemüthsart. Sie sind sehr kleinmüthig. Krankheiten. Nerzte. Sie rauchen stark Tobak. Ihre Häuser sind klein und niedrig. Ergänzungen. Reisen.

Das Königreich, das bey den Europäern unter dem Namen Korea bekannt ist, wird von den Einwohnern Tiozenkouk, zuweilen auch Kaoli, genennet. Es erstreckt sich vom vier und dreyßigsten bis zum vier und vierzigsten Grade der nördlichen Breite, und ist von Norden gegen Süden etwan hundert und fünfzig Meilen ^{a)} lang, fünf und siebenzig aber breit von Osten gegen Westen. Die Einwohner stellen es daher als ein länglichtes Viereck vor, welches die Gestalt einer Spielkarte haben soll. Indessen hat es doch verschiedene Landspitzen, die weit in die See hinaus gehen.

Gegen Westen wird dieses Königreich von China durch die Bay von Nan-king getrennet: gegen Norden aber ist es durch einen langen und hohen Berg mit demselben verbunden; und dieses ist auch alles, welches verursacht, daß Korea keine Insel ist. Gegen Nordosten stößt es an das große Weltmeer, wo jährlich eine große Menge Wallfische gefangen werden; einige auch von den Franzosen und Holländern. Hier fängt man auch, im Christmonate, Jenner, Hornunge, und März, eine große Menge Heeringe. Die in den beyden ersten Monaten gefangen werden, sind so groß, als man sie in Holland haben kann. Die sie nachgehends fangen, sind kleiner, und kommen den holländischen Bratbeeringe gleich.

Hieraus machten der Verfasser und seine Gefährten den Schluß, daß kein Weg über Offene See. Korea, Japan und die Tartaren sey ^{b)}, welcher mit der Meerenge Weigats verglichen werden könne. Um deswillen fragten sie oftmals die koreanischen Schiffleute, die in der Nordostsee herum fahren, was für Länder darüber hinaus lägen? Sie antworteten aber alle, sie glaubten, daß in der Gegend nichts, als ein gränzenloses Weltmeer wäre.

Diejenigen, die von Korea nach China gehen, fahren von dem äußersten Theile der Bay aus. Denn die Schwierigkeit, über die Gebirge zu gehen, machet, im Sommer den Weg zu Lande sehr mühsam, und zwar wegen der wilden Thiere; im Winter aber wegen der übermäßigen Kälte. Zu dieser Jahreszeit aber, kann man auf der Nordseite über die Bay kommen; denn diese Seite ist ordentlich gestroren, und fest genug, daß sie etwas tragen kann.

Die Küsten sind mit Fels und Sande umgeben, und machen das Anlanden schwer; so, daß es für Fremde gefährlich ist, sich diesem Orte zu nähern. Auf der südöstlichen Seite

^{b)} Die neuerlichen Entdeckungen beweisen auch, daß ihre Dichtung wohl gegründet gewesen ist.

1668
Zamel. Seite liegt das Land sehr nahe an Japan, und es sind nur fünf und zwanzig oder sechs und zwanzig Meilen zwischen der Stadt Pousan c) in Korea, und der Stadt Osakko, in Japan. Darzwischen liegt die Insel Suiffima, welche von den Koreanern Taymita genennet wird d). Vormals hat sie ihnen zugehört, sie haben sie aber in dem mit den Japanesern geschlossenen Friedensvergleiche, für Quelpaert vertauscht.

Uebermäßige Kälte. Die Kälte ist in Korea so strenge, daß, da die Holländer im Jahre 1662, in den Klöstern auf den Gebirgen waren, eine so erstaunende Menge Schnee fiel, daß sie sich unter demselben Wege machen konnten, um von einem Hause zum andern zu gehen. Wenn sie darüber gehen wollen: so tragen sie unter ihren Füßen kleine Bretter, die wie Schippen oder Schaufeln gestaltet sind, damit sie nicht hinunter sinken. Wegen dieser außerordentlichen Kälte, nähren sich diejenigen, die auf der nordlichen Küste wohnen, bloß von Gerste, und zwar nicht von der besten Art; denn Reis oder Cattun kann daselbst nicht wachsen. Die Vornehmen lassen sich ihr Mehl aus den mittäglichen Gegenden bringen.

Boden und Früchte. Der übrige Theil des Landes ist fruchtbar, und bringt allerhand Lebensmittel hervor, sonderlich Reis und andere Arten von Getraide. Sie haben Hanf, Baumwolle und Seidenwürmer, wissen aber nicht, wie sie die Seide verarbeiten sollen. Man findet hier auch Silber, Bley, Zengerfelle und die Niswurzel. Sie haben viel Vieh, und bedienen sich der Ochsen zum Ackerbaue. Die Holländer trafen auch Bäre, Hirsche, wilde Schweine, Säuen, Hunde, Katzen, und verschiedene andere Thiere, an: sie haben aber niemals einen Elephanten daselbst gesehen.

Thiere. Die Flüsse werden oftmals durch die Alligator, oder Krokodile, unsicher gemacht, die von verschiedener Größe sind. Einige sind achtzehn bis zwanzig Ellen lang e). Sie haben kleine, aber sehr helle Augen. Die Zähne stehen, wie die Zähne in einem Kamme. Wenn sie fressen: so bewegen sie nur den obern Kinnbacken. Ihr Rückgrad hat sechzig Wirbel. Die Einwohner haben ihnen oftmals erzählt, daß man einmahl drey Kinder in dem Bauche eines Krokodils gefunden habe. Korea zeuget eine große Menge von Schlangen und andern giftigen Thieren. Was die Vögel anbelangt, so haben sie eine große Menge von Schwänen, Gänsen, Enten, Keigern, Störchen, Adlern, Falken, Geyern, Tauben, Schnepfen, Aglastern, Dohlen, Lerchen, Rübisen, Phasanen, Hühnern, und andern Gattungen, die in Europa nicht bekannt sind.

Provinzen. Korea wird in acht Provinzen eingetheilet. Diese enthalten dreyhundert und sechzig große und kleine Städte, ohne die Festungen und Schlösser zu rechnen, die allesamt auf den Gebirgen liegen f).

Einwohner. Ihre Vermuthsbe-
schaffenheit. Die Koreaner sind sehr zum Stehlen geneigt, und so geschickt zu betriegen und zu lügen, daß man ihnen nicht trauen darf. Sie glauben, einen übertölpeln sey eine gute Handlung; und deswegen werden Betrügereyen für nichts schändliches unter ihnen gehalten. Jedoch wollen die Geseze, daß einem Menschen wieder zu seinem Rechte verholffen werde, der in einem Vertrage betrogen worden ist. Bey dem allen sind sie einfältig und leichtgläubig. Die Holländer hätten sie zu allem bereden können, was sie nur gewollt hätten: denn sie

c) Ohne Zweifel Fewschan, bey dem Regis. Siehe oben auf der 568 Seite.

d) Oder Twi-ma-tau, wie es Regis an eben dem Orte schreibt.

sie lieben die Fremden sehr: sonderlich aber die Ordensbrüder. Sie sind ein sehr weibisches Volk, und zeigen wenig Muth; wenigstens erhielten die Holländer diese Nachricht von verschiedenen glaubwürdigen Personen, welche die Verwüstung mit ansahen, die der Kaiser in Japan unter ihnen anrichtete, als er ihren König erschlug; und wie sie sich stelleten, als die Tartarn, die über das Eis kamen, sich des Königreiches bemächtigten. **Wetrevree**, der von allem ein Augenzeuge mit war, versicherte sie, daß mehr Koreaner in den Gehölzen, wohin sie geflohen waren, umgekommen, als von dem Feinde getödtet worden wären.

1668

Zamel.

Sie schämen sich keiner Feigherzigkeit, und beklagen das Unglück dererjenigen, die genöthiget sind, zu fechten. Sie sind oftmals zurück geschlagen worden, wenn sie versucht haben, europäische Fahrzeuge zu plündern, die an die Küste verschlagen worden waren. Sie haben einen Abscheu vor Blute, und fliehen, wenn sie Blut zu sehen bekommen. Sie fürchten sich ungemein vor kranken Leuten, und sonderlich vor solchen, die mit ansteckenden Krankheiten behaftet sind. Solche Personen schaffen sie sogleich von sich, legen sie in kleine Strohhütten mitten auf das Feld, und daselbst bekommt der Kranke niemanden zu sehen, als diejenigen, unter deren Aufsicht er gethan ist. Diese warnen die Reisenden, daß sie diesem Orte nicht zu nahe kommen sollen; und wenn der Kranke keine Freunde hat, die für ihn Sorge tragen: so werden ihn die übrigen lieber sterben lassen, als ihm zu nahe kommen. Wenn eine Stadt oder ein Dorf mit der Pest angezecht ist: so werden die Zugänge dahin durch eine Dornhecke gesperrt; und einige Dornen leget man auf die Dächer solcher Häuser, worinnen sich Kranke befinden, damit man sie von andern unterscheiden könne. Es wachsen viele zu Arzeneyen dienliche Kräuter im Lande: allein, das gemeine Volk kennet sie nicht, und die Aerzte sind fast alle nur mit den Großen im Lande beschäftigt. Daher bedienen sich arme Leute, die zu solchem Aufwande nicht fähig sind, blinder Männer und der Beschwörer. Diesen folgten sie ehemals überall nach; über Flüsse, Felsen und in die Gögentempel. Allein, im Jahre 1662 wurde diese Gewohnheit auf Befehl des Königes abgeschaffet.

Sie sind sehr
kleinnützig.

Kranke.

Aerzte.

Ehe die Tartarn Korea bezwungen hatten: so sah man hier nichts, als Prassen und Schwelgen. Die Einwohner thaten nichts, als essen, trinken und huren. Seit dem aber die Tartarn und die Japaneser eine so strenge Herrschaft über sie führen: so haben sie, wenn ein schlechtes Jahr einfällt, genug zu thun, wenn sie sich ihren Lebensunterhalt verschaffen wollen; indem sie einen so schweren Tribut an die ersten bezahlen müssen. In den letztern fünfzig oder sechzig Jahren, haben ihnen die Japaneser gezeigt, wie sie Toback pflanzen sollen, als welcher ihnen bisher unbekannt gewesen war. Weil sie gehöret haben, der Same käme von **Nampankout** g): so nennen sie ihn deswegen vielmals **Nampantoy**. Tho rauchen sie denselben so stark, daß sich von beyden Geschlechtern nur noch sehr wenige dessen enthalten. Ja selbst Kinder von vier oder fünf Jahren bedienen sich desselben. Da man das erstemal Toback zu ihnen brachte: so bezahlten sie so viel Silber dafür, als er schwer war; und aus dem Grunde hielten sie **Nampankout** für eines von den besten Ländern in der Welt. h).

Sie rauchen
stark Toback.

Ffff 2

Urne

e) Wir glauben, man müsse hier holländische Ellen verstehen.

g) Oder Holland, wie nachgehends angemerkt wird.

f) Zamel, auf der 587 u. f. Seite.

h) Zamel, a. d. 593 u. f. Seite.

1668

Zamel.

Arme Leute haben keine andere Kleidung, als die aus Hanf, und überaus schlechten Fellen zubereitet ist. Hingegen wächst daselbst die Wurzel Nisi ⁱ⁾, womit sie stark nach China und Japan handeln ^{k)}.

Ihre Häuser.

Die Häuser der vornehmen Koreaner sind prächtig: hingegen sind die Wohnungen gemeiner Leute sehr schlecht und niedrig; und sie dürfen auch nicht so bauen, wie sie wollen. Niemand darf sein Haus mit Ziegeln decken, wenn er nicht Erlaubniß dazu hat. Daher sind die meisten Häuser mit Stroh oder Rohre gedeckt. Sie werden durch eine Wand, oder auch nur durch eine Reihe Pfähle von einander unterschieden. Die Aufbauung derselben geschieht folgendergestalt. Man steckt in gewissen Entfernungen hölzerne Pfosten, oder Säulen in die Erde, und füllet den Raum dazwischen bis an das erste Stockwerk, mit Steinen aus. Das übrige besteht aus Holz, das außen mit Mörtel beworfen, und innen mit weißem angeleimten Papiere überzogen ist. Der Boden ist gewölbet; und im Winter machen sie Feuer darunter; so, daß es hier immer so warm ist, als in einer eisgeheizten Stube. Der Boden ^{l)} ist mit in Oele getränktem Papiere überzogen.

Sie sind klein und niedrig.

Ihre Häuser sind klein, und bestehen aus einem Stockwerke, und einem Boden unter dem Dache darüber, wo sie ihre Lebensmittel und andern Vorrath aufheben. Sie haben selten mehr Hausrath, als was sie schlechterdings nicht entbehren können. Die Vornehmen haben allemal ein Zimmer weiter vorwärts, wo sie ihre Freunde bewillkommen, ihre Bekannten wohnen lassen, und sich selbst eckstigen. Denn sie haben ordentlich vor ihren Häusern einen großen viereckigten Platz oder Hof, mit einem Springbrunnen oder Fischteiche, und einem Garten mit bedeckten Spaziergängen. Die Handelsleute und die vornehmsten Bürger haben ordentlich ein Waarenhaus, das an ihre Wohnung stößt, und wo sie ihre Güter haben, und ihre Freunde mit Toback und Arack bewirtzen.

Das Zimmer der Weiber ist in dem abgelegensten Theile des Hauses, wo ihnen niemand zu nahe kommen darf. Doch haben einige Weiber die Freiheit, Besuche abzuwarten, und zu Gaste zu gehen; sie sitzen aber allein, und gegen ihren Männern über.

Ergötzungen.

Man findet in dem Lande eine große Menge Schenk- und Lusthäuser, wo sich die Koreaner einsinden, und gemeine Weibespersonen tanzen, sitzen, und auf musikalischen Instrumenten spielen sehen. Im Sommer machen sie sich diese Lust in kühlen Gebüsch, unter dichten und schattichten Bäumen. Sie haben aber keine Wirthshäuser, worinnen sie die Reisenden aufnehmen können: sondern solche begeben sich Abends an die

Reisen.

Pfahle des ersten Hauses, worauf sie zu kommen, und setzen sich daselbst nieder. Hierauf bringen ihnen sogleich diejenigen, die darinnen sind, gekochten Reis, und richten Fleisch genug zu ihrer Abendmahlzeit zu. Und so kann man bey so vielen Häusern inne halten, als man will. Aber auf der großen Landstraße nach Sior findet man doch Gasthöfe, wo diejenigen, die öffentlicher Geschäfte wegen reisen, Wohnung, Essen und Trinken auf Kosten des Landes antreffen ^{m)}.

i) Dieses muß das Jin-seng seyn.

k) Zamel, auf der 588 Seite.

l) Vielleicht soll es die Decke oder die Wände heißen.

m) Zamel, auf der 592 Seite.

Ihre Gewohnheiten und ihre Gelehrsamkeit.

Ihre Ehen. Wie die Weiber gehalten werden. Gehorsam der Kinder. Trauer um die Eltern. Ihre Begräbniß. Erbschaft. Erziehung der Kinder. Prüfung, wenn sie ein Amt haben wollen. Sprache und Art zu schreiben. Ihre Erdbeschreibung, Druckerey, Rechenkunst und Zeitrechnung.

Unverwandte dürfen einander bis ins vierte Glied nicht heirathen. Sie gehen nicht auf die Freythe; denn sie werden im achten oder zehnten Jahre ihres Alters verheirathet; und das junge Mädchen, wenn es nicht die einzige Tochter ist, wohnet von der Zeit an in dem Hause des Schwiegervaters, bis die beyden Verheiratheten gelernt haben, sich ihren Unterhalt zu verschaffen, oder ihrem Hauswesen vorzustehen. Die Mannsperson setzet sich an dem Tage, da sie sich verheirathet, zu Pferde, und hat ihre Freunde zur Begleitung bey sich. Sie reutet um die Stadt herum, und bleibt vor der Thüre der Braut halten. Hier wird er von den Unverwandten der Braut empfangen, und diese führen sie in sein Haus. Dasselbst wird die Ehe ohne weitere Umstände vollzogen.

Auswärts kann ein Mann ohne Aergerniß so viel Weiber unterhalten, und so oft zu ihnen gehen, als er will: es wohnet aber keine bey ihm im Hause außer seiner rechtmäßigen Ehefrau. Bornehme Herren haben zwar noch außerdem zwey oder drey Frauenzimmer bey sich im Hause: allein, dieselben haben nichts mit Verwaltung des Hauswesens zu thun. Die Wahrheit zu sagen, so achten sie ihre Weiber nicht groß, und halten sie nicht viel besser, als Leibeigene. Ob schon ein Weib ihrem Ehemanne viel Kinder gebohren hat: so steht es doch in seiner Gewalt, sie unter dem schlechtesten Vorwande, wenn es ihm gefällt, zu verstoßen, und eine andere zu nehmen. Das Weib aber hat nicht gleiches Vorrecht; es wäre denn, daß sie es durch einen rechtlichen Ausspruch erlangen könnte. Und was noch härter ist: so kann er sie zwingen, ihre Kinder zu sich zu nehmen, und zu ernähren. Indessen hilft doch diese unvernünftige Gewohnheit dazu, daß das Land sehr bevölkert wird.

Die Eltern brauchen viel Nachsicht gegen ihre Kinder; und diese hingegen erzeigen ihnen wiederum sehr viel Ehrfurcht. Ein jedes Kind richtet sich nach dem guten Verhalten der übrigen; und wenn eines etwas übel gethan hat, und sich verstecket, so wird sich ordentlich das andere gleichfalls zu verbergen suchen. Mit den Leibeigenen hat es nicht gleiche Bewandniß. Diese achten ihre Kinder sehr wenig, weil sie wissen, daß man ihnen dieselben nehmen wird, sobald sie im Stande sind, ein Geschäfte zu verrichten. Leget sich ein Freygebohrner zu einer Sklavinn: so sind die daher gebohrnen Kinder auch Sklaven; und solche Kinder, deren Vater und Mutter Leibeigene sind, gehören dem Herrn der Mutter zu ²⁾.

Wenn ein Freygebohrner stirbt: so trauern seine Kinder um ihn drey Jahre lang; und innerhalb dieser Zeit leben sie so strenge, als Ordensbrüder. Sie können diese Zeit über zu keiner öffentlichen Bedienung gelangen; und diejenigen, die in Aemtern sind, müssen dieselben indessen aufgeben. Sie dürfen nach den Rechten nicht einmal bey ihren Weibern

1668
Sammel.

bern schlafen; und sollten ihnen innerhalb der Trauerzeit Kinder gebohren werden: so würde man sie für nichts anders, als für unehliche Kinder halten. Es ist ihnen nicht erlaubt, eine heftige Gemüthsbewegung von sich spüren zu lassen, oder sich zu schlagen; vielweniger, sich im Trunke zu übernehmen. Die Trauerkleidung, die sie tragen, besteht in einem langen hänsenen Rocke, unter den sie weiter nichts haben, als eine Art von Sackleinwand, die aus Bindfaden besteht, welcher fast so dick ist, als derjenige, woraus die großen Schiffseile verfertigt werden. Auf ihren Hüten, die aus grünem zusammengewebtem Schilffe bestehen, tragen sie, an statt der Hutschnur einen hänsenen Strick. Sie gehen niemals aus, ohne ein großes Rohr oder einen großen Prügel in der Hand zu haben. Dadurch unterscheidet man, um wen sie trauren. Das Rohr zeigt den Vater an: der Stock aber, die Mutter. Diese ganze Zeit über waschen sie sich nicht, und sehen folglich aus, wie Halbnohren oder Mulatten.

Ihr Leichen-
begängniß.

Sobald einer stirbt: so laufen dessen Anverwandten auf den Straßen herum, schreyen, und rauhen sich die Haare aus. Sie tragen besonders Sorgfalt, ihn ehrlich zu begraben. Dieses geschieht in einer gewissen Gegend auf einem Berge, die von einem Wahrsager ausgesucht worden ist. Einen jeden Leichnam legen sie in zweene Särge, die zween oder drey Finger dicke sind, und in einander gesetzt werden, damit kein Wasser zu dem Körper hinein dringen könne. Diese Särge malen und schmücken sie, nachdem es ihre Geschicklichkeit zuläßt. Gemeinlich begraben sie ihre Todten im Frühlinge oder Herbst. Diejenigen, die im Sommer sterben, setzen sie in eine mit Stroh oder Schilffe gedeckte Hütte, die auf vier Pfählen ruhet, bis die Reißerndte vorüber ist. Wenn sie solche Leichname begraben wollen: so bringen sie dieselben in das Haus zurück, und legen ihre Kleider, nebst einigen Kleinodien, mit in den Sarg. Alsdann machen sie sich die ganze Nacht hindurch lustig; und mit Anbruche des Tages führen sie den Körper ab. Die Träger singen, und halten im Gehen ordentlich den Takt. Die darzu gehörigen Anverwandten und Freunde erfüllen indessen die Luft mit vielem Geschreye. Drey Tage hernach kehren diese leßtern wiederum zu dem Grabe zurück, bringen dahin einige Opfer, essen alle zusammen, und machen sich wacker lustig. Leute von niedrigern Stande, machen ihr Grab nur fünf bis sechs Schuhe tief; die Vornehmen aber haben steinerne Grabmäler, worauf Bildsäulen stehen, die sie vorstellen, und unter welchen ihr Name, Stand und ihre Bedienung eingegraben ist. In jedem Vollmonde hauen sie das Gras ab, das auf dem Grabe wächst, und opfern dafelbst neuen Keiß. Nächst dem neuen Jahre ist dieses ihr größtes Fest.

Erbshaft.

Wenn die Kinder dieser Pflicht gegen die Eltern völlig Genüge gethan haben: so nimmt der älteste Sohn Besiß vom Hause und von allem zugehörigen Grund und Boden. Das übrige wird unter die andern Söhne getheilt. Daß aber die Töchter einigen Antheil davon bekommen sollten, davon haben die Holländer niemals etwas gehört: denn das Weib bringt nichts zu ihrem Manne, außer ihren Kleidern. Wenn ein Vater achtzig Jahre alt ist: so erkläret er sich selbst für unfähig, seine Güter zu verwalten, und tritt dieselben seinen Kindern ab. Hierauf nimmt der älteste Sohn Besiß, bauet auf gemeinschaftliche Kosten ein Haus für Vater und Mutter, wo er wohnet, unterhält sie, und begegnet ihnen mit der größten Ehrerbietung.

Der

Der Adel, und die Freygebohrnen überhaupt, tragen große Sorge für die Erziehung ihrer Kinder, und lassen sie sehr jung lesen und schreiben lernen. Sie brauchen in ihrer Art zu unterrichten keine Strenge; sondern bedienen sich allemal nur gelinder und anlockender Mittel. Sie bringen ihren Schülern einen hohen Begriff von der Gelehrsamkeit und von dem Werthe ihrer Vorfahren, bey, und zeigen ihnen, wie viel Ehrerbietung und Hochachtung diejenigen verdienen, die sich durch solche Mittel großes Vermögen erworben haben. Dieses reizet die Kinder zur Nachahmung, und machet sie fleißig. Es ist erstauenswürdig, wie sehr dieselben durch solche Ermahnungen zunehmen, wenn man ihnen die Schriften erkläret, die man sie lesen läßt, als worinnen ihre ganze Gelehrsamkeit besteht. Außer diesem geheimen Unterrichte hat man auch in jeder Stadt ein Haus, worinnen der Adel, einer alten Gewohnheit zu Folge, worüber sie sehr halten, die Jugend versammelt, und sie die Geschichte ihres Vaterlandes, und die Berichte über große Männer, die wegen ihrer Verbrechen mit dem Tode bestrafet worden sind, lesen läßt.

1668
Samel.Erziehung
der Kinder.

Es werden auch jährlich in zwey oder drey Städten einer jeden Provinz Versammlungen angestellt, wo diejenigen Schüler erscheinen, die ein Amt haben, und entweder bey der Feder bleiben, oder bey dem Kriegeswesen befördert werden wollen. Die Statthalter in den Städten schicken tüchtige Abgeordnete dahin, die sie prüfen, und die geschicktesten darunter aussuchen müssen; und nach dem von ihnen erhaltenen Berichte erstattet man Bericht an den König, welcher nachgehends diejenigen, die man tüchtig befunden hat, mit Aemtern versieht. Die alten Beamten, die bisher nur allein bürgerliche, oder allein Kriegesbedienungen gehabt hatten, wenden nunmehr alle Bemühung an, um in beyden Ständen zugleich gebraucht zu werden, und also ihre Einkünfte zu vermehren. Die Bestrebung nach solchen Ehrenstellen gereichet oftmals denen zum Untergange, die sich darum bewerben: denn sie müssen viele Geschenke geben, und viele Gastereyen ausrichten, um sich in Ansehen zu setzen, und viele Stimmen zu erhalten. Einige sterben auch unterdessen; und viele von ihnen sind zufrieden, wenn sie nur den Titel von dem Amte bekommen können, um welches sie sich bewerben, und halten es für Ehre genug, wenn sie bey Befetzung eines solchen Amtes mit im Vorschlage gewesen sind.

Prüfung,
wenn sie ein
Amt haben
wollen.

Ihre Art zu schreiben, und ihre Rechenkunst, sind sehr schwer zu lernen. Sie haben viele Worte, womit sie einerley Sache ausdrücken können. Manchmal reden sie geschwind, manchmal aber auch langsam; sonderlich die Gelehrten und die großen Herren. Sie haben dreyerley Arten zu schreiben. Die erste, die mit der Schreibart der Chinesen und Japanesen übereinkömmt, wird zum Buchdrucken und zu allen öffentlichen Angelegenheiten gebrauchet. Die zweyte kömmt der gemeinen Schreibart der Europäer gleich. Die Vornehmen und die Statthalter bedienen sich derselben, wenn sie auf Wittschriften antworten, über Berichtschreiben Anmerkungen machen, oder dergleichen andere Dinge schreiben wollen. Gemeine Leute können solche Schrift nicht lesen. Die dritte Art zu schreiben ist nicht so fein, und wird von Weibern und von gemeinen Leuten gebraucht. Es ist in dieser Schrift leichter, als in den beyden übrigen, Namen und Sachen zu schreiben, von denen man zuvor nichts gehöret hat. Man pflegt dieselben mit sehr artigen Pinseln aufzuschreiben. Sie haben eine große Menge von alten Büchern, sowohl gedruckten, als ge-

Sprache und
Schrift.

schrie-

1668

Zamel.

schriebenen, die so sorgfältig aufgehoben werden, daß die Verwahrung derselben niemanden, als dem Bruder des Königes, anvertrauet wird. In verschiedenen Städten verwahrt man Abschriften davon, nebst den Holzschnitten; damit sie, wenn etwa Feuer auskommen sollte, nicht alle untergehen möchten.

Ihre Erdbe-
schreibung.

Was ihre Kenntniß der Welt anbelanget: so behaupten ihre Schriftsteller, daß vier und achtzig tausend verschiedene Länder in der Welt wären. Allein nur wenige von ihnen messen demjenigen, was sie schreiben, Glauben bey, und sprechen, alsdann müßte eine jede kleine Insel, und eine jede Klippe für ein ganzes Land gehalten werden; und die Sonne würde so vielen Ländern unmöglich in einem Tage genug Licht verschaffen können. Als die Holländer ihnen einige Königreiche nannten: so lachten sie, und behaupteten, daß sie nur von Städten oder Flecken redeten: denn ihre Kenntniß von Küsten erstrecket sich nicht weiter, als auf Siam, welches die Gränzen ihrer auswärtigen Handlung ausmachet. In der That glauben sie, daß nur zwölf Königreiche oder Länder in der ganzen Welt sind, die ehemals alle unter China gehört, und diesem Reiche zinsbar gewesen wären: sie hätten aber, seit der tartarischen Eroberung, das Joch von sich abgeschüttelt; und die Tartarn sollen, wie sie vorgeben, nicht im Stande seyn, sie unter das Joch zu bringen. Den Tartar o) nennen sie Tielse und Orankay, und Holland heißt bey ihnen Nampankoul, welches eben der Name ist, den die Japanesen Portugall beylegen; und daher, weil sie die Holländer nicht kennen, geben sie ihnen gleiche Benennung.

Buchdrucker- und
Mechanik.

Ihre Kalender werden in China verfertigt, weil sie selbst nicht Geschicklichkeit genug besitzen, dergleichen zu verfertigen. Sie drucken mit hölzernen Formen oder Holzschnitten, legen auf jede Seite des Papiers eine Forme, und ziehen also das Blatt ab. Sie rechnen mit kleinen langen Stäbchen, wie die Holländer mit Zahlpennigen. Sie wissen nicht, wie sie Rechen- oder Handelsbücher halten sollen; sondern wenn sie etwas kaufen, so setzen sie den Preis darunter, und schreiben darauf, was sie damit gewonnen haben; und so finden sie, was für Gewinnst oder Verlust sie dabey haben.

Zeitrechnung.

Sie rechnen nach Monaten; und nach jedem dritten Monate setzen sie einen Monat hinzu. Sie haben ihre Beschwörer, Zauberer oder Wahrsager, die ihnen Versicherung geben, ob die Todten Ruhe haben, oder nicht; und ob der Ort, wo sie begraben liegen, ihnen anständig sey? In diesem Stücke sind sie so abergläubisch, daß sie dieselben zum öftern zwey- bis dreyimal anders wohin legen p).

o) Das ist, den Kaiser in China.

p) Zamel, auf der 592 und folgenden Seite.



3.

Handlung und Religion in Korea.

1668
Zamel.

Handlung in Korea. Die Religion daselbst. der Ordensbrüder. Verheirathete Priester.
Ihre Klöster und Tempel. Die Obern Ihre Nonnenklöster.

Die Einwohner in Korea treiben fast gar keine Handlung, außer mit den Japanesen, und mit den Leuten auf der Insel *Susima* *q)*, die auch ein Waarenlager in dem südlichen Theile der Stadt *Poufan* haben. Diese versehen Korea mit Pfeffer, süßem Holze, Maune, Büffelshörnern, Ziegen- und Bockfellen, und noch andern Waaren, welche die Chinesen und Holländer in Japan verhandeln. Dafür nehmen sie solche Dinge, die in dem Lande wachsen, oder daselbst gefertigt werden. Die Einwohner in Korea treiben auch einigen Handel mit Leinwand, oder Kattune, in den nördlichen Theilen von China: es ist dieses aber sehr beschwerlich, weil sie nur zu Lande, und zwar zu Pferde reisen. Nur die reichen Kaufleute von *Sior* handeln nach *Peking*, und halten sich daselbst allemal, wenigstens an der Küste, drey Monate lang auf. Man hat durch das ganze Königreich nur eine einzige Art von Gewichte und Maasse: die Kaufleute verfälschen es aber gar sehr, ungeachtet die Statthalter alle Vorsicht brauchen, und deswegen die gehörigen Befehle ausstellen. Sie kennen kein Geld, außer ihren *Rassis*, und diese gelten nur an den Gränzen von China. Das Silber zahlen sie nach dem Gewichte aus, in kleinen Klumpen, wie diejenigen sind, die aus Japan gebracht werden *r)*.

Eine Religion haben die Einwohner in Korea fast gar nicht. Die gemeinen Leute machen seltsame Stellungen vor ihren Götzenbildern, bezeugen ihnen aber wenig Ehrerbietung. Die Großen ehren dieselben viel weniger, weil sie sich selbst für etwas mehr halten, als ein Götzenbild. Denn wenn jemand von ihren Anverwandten oder Freunden stirbt: so erscheinen sie insgesammt, um den Todten bey dem Opfer zu verehren, welches der Priester vor dem Bildnisse verrichtet. Oftmals reisen sie dreyßig bis vierzig Meilen weit, um bey dieser feyerlichen Handlung zugegen zu seyn, und ihr dankbares Andenken oder ihre Hochachtung gegen einen guten Befehlshaber, oder einen gelehrten, tugendhaften und andächtigen Mann, auszudrücken. An Feiertagen stellet sich das Volk in dem Tempel ein, und ein jeder hat ein angezündetes Stück von süßem Holze in der Hand. Dieses stecken sie in ein hierzu bestimmtes Gefäß, opfern es also ihrem Götzen, legen es vor ihn hin, machen eine tiefe Verbeugung, und gehen wiederum ihres Weges. Dieses ist ihr Gottesdienst. Was ihren Glauben anbelanget, so sind sie der Meynung, daß diejenigen, die gutes thun, belohnet, diejenigen aber, die übel thun, bestrafet werden sollen. Von Predigen oder von Geheimnissen wissen sie nichts; und daher haben sie keine Streitigkeiten wegen der Religion: sondern sie glauben und thun alle einerley durch das ganze Königreich hindurch. Die Geistlichen opfern täglich zweymal Räuchwerk vor ihren Götzenbildern; und an den Festtagen machen alle Ordensbrüder eines Hauses ein Geräusche mit Trummeln, Becken und Kesseln.

Die

q) Oder *Twi-ma-tan*, welches vorhin *Suisima* genannt wurde, und hier *Ceuxima* gelesen wird.

r) Zamel, auf der 594 Seite.

1668

Zamel.

Klöster und
Tempel.

Die Klöster und Tempel, die sehr zahlreich sind, werden von dem gemeinschaftlichen Beytrage des Volkes, und zwar größtentheils auf Bergen, gebauet. Einige darunter enthalten fünf- bis sechshundert Ordensbrüder, und davon befinden sich viertausend in dem Umfange einiger Städte. Sie werden in Gesellschaften von zehn, zwanzig, zuweilen auch dreysig Personen eingetheilet. Der Aelteste hat die Aufsicht über die übrigen; und wenn irgend einer seine Pflicht verabsäumt, so kann er ihn durch die übrigen mit zwanzig bis dreysig Prügeln auf den Hintern bestrafen lassen. Ist aber das Verbrechen sehr groß: so liefert man ihn an den Statthalter in der Stadt aus, zu welcher er gehört. Da jedermann die Freyheit hat, ein Ordensbrüder zu werden: so wimmelt Korea recht davon; und dieses um so viel mehr, da sie den Orden, wenn es ihnen beliebt, wieder fahren lassen können. Doch werden diese Klosterbrüder, überhaupt davon zu reden, nicht höher geachtet, als die Leibeigenen; und dieses zwar wegen der großen Abgaben, die sie zu bezahlen gehalten sind, und wegen der vielen Arbeiten, die sie verrichten müssen.

Die Oberr
der Ordens-
brüder.

Die Oberr der Ordensbrüder werden, sonderlich wenn sie gelehrt sind, sehr hoch gehalten. Man schäzet sie den Großen des Königreichs gleich, und nennet sie die andächtigen Männer des Königs. Auf ihren Kleidern tragen sie das Zeichen ihres Ordens. Sie haben die Macht, als untergeordnete Beamte Gericht zu halten, und ihre Besuche zu Pferde abzustatten. Sie scheeren sich das Haupthaar und den Bart ab, essen nichts, das ein Leben gehabt hat, und dürfen keinen Umgang mit Weibesbildern pflegen. Wer diesen Befehlen zuwider handelt, der bekommt siebentzig bis achtzig Prügel auf den Hintern, und wird aus dem Kloster verbannt. Wenn sie zuerst die Tonsur erhalten: so drücken sie ein Zeichen auf den Arm ein, welches niemals ausgeht. Sie arbeiten, um ihr Brodt zu verdienen, oder erwählen eine Handlung. Manche gehen betteln: sie bekommen aber alle einen kleinen Zuschuß von dem Statthalter. Sie ziehen in ihren Häusern Kinder auf, und lehren sie lesen und schreiben. Wenn diese Kinder sich freiwillig bescheeren lassen: so behalten sie dieselben in ihren Diensten, und bekommen, was sie einernnten. Wenn ihr Herr stirbt: so erhalten sie ihre Freyheit, und werden Erben aller seiner Güter, als ob er ihr Vater gewesen wäre.

Verheirathete
Priester.

Man findet noch eine andere Gattung von Ordensbrüdern, welche sich, wie die vorigen, vom Fleische enthalten, und den Götzenbildern dienen: sie werden aber nicht bescheeren, und können sich verheirathen ^{s)}. Sie glauben, vermöge einer alten Sage; daß die Menschen ursprünglich nur eine einzige Sprache gehabt haben: das Vorhaben aber, einen Thurm zu bauen, vermittelst dessen sie in den Himmel hinauf steigen könnten, hätte die Verwirrung der Sprachen verurrsachet. Die Edlen und Vornehmen besuchen die Klöster öfters, um sich daselbst, entweder mit gemeinen Weibesbildern, die sie an solchen Orten finden, oder mit andern, die sie selbst dahin bringen, zu erlustigen. Denn diese Klöster haben ordentlich eine angenehme Lage, und eine lustige Aussicht; sie sind auch mit schönen Gärten versehen, so, daß sie mehr Lusthäuser, als Tempel, genannt zu werden verdienen. Dieses ist aber von den gemeinen Klöstern zu verstehen, wo die Ordensbrüder wacker zu trinken pflegen.

In

s) Diese sind den Tautse unter den Chinesen gegen, kommen den So: schang gleich, welche ähulich, welche verheirathet sind. Die erstern hingegen keine Weiber haben. Siehe zuvor a. d. 353 S.

In der Stadt Sior waren zwey Klöster für Ordensschwestern. In dem einen be- 1668
 fanden sich nur Jungfern von Stande: in dem andern aber Mägdchen von geringerm **Samel.**
 Herkommen. Sie waren alle beschoren, und beobachteten einerley Regeln und Pflichten **Nonnenklö-**
 mit den Ordensbrüdern. Sie wurden von dem Könige und von den Großen unterhalten. **ster.**
 Drey oder vier Jahre zuvor aber, ehe die Holländer Korea verließen, gaben ihnen seine Ma-
 jestät Erlaubniß, sich zu verehelichen 1).

4.

Von dem Könige, und der Regierung in Korea.

Der König ist zinsbar: jedoch unumschränkt. Sel-
 ne vornehmsten Bedienten. Sein Staat, wenn
 er ausgeht. Wie die Dittschristen überreicht
 werden. Kriegesbediente und Soldaten. See-
 wesen. Einkünfte. Bestrafung der Aufrüh-
 rer, und Verräther; wegen Erschlagung eines
 Ehegattens; wegen Mord und Diebstahl; wegen
 Ehebruch; wegen unterlassener Bezahlung der
 Schulden. Schläge auf die Schienbeine, auf die
 Füße, auf den Hintern, und auf die Waden.

Korea ist den ostlichen Tartarn zinsbar, welche es eroberten, ehe sie noch China unter
 den Fuß brachten. Von hier kömmt jährlich drey mal ein Abgesandter nach Korea, **Der König**
 um den Zins einzufordern, welchen das Volk jährlich an der Wurzel Nissi entrichtet. **ist zinsbar:**
 Dey seiner Ankunft geht der König mit seiner ganzen Hofstatt aus der Stadt, um ihn zu em-
 pfangen, und stattet in dessen Wohnung seinen Besuch bey ihm ab. Dem Abgesandten
 wird überall mit solcher Ehrerbietung begegnet, daß er mehr, als der König selbst, ge-
 ehret zu seyn scheint. Vor ihm gehen Musikanten, Tänzer und Springer her, die sich
 um die Wette bestreben, ihn zu belustigen. Die Zeit über, die er bey Hofe ist, sind alle
 Straßen, von seiner Wohnung an, bis an den Pallast, mit Soldaten besetzt, die zehn
 bis zwölf Schuh weit von einander stehen. Zween bis drey Männer haben nichts anders
 zu thun, als nur die Nachrichten aufzulesen, die aus dem Fenster des Abgesandten her-
 ausgeworfen werden, damit man sie dem Könige überbringen möge, der gern wissen will,
 was der Abgesandte jedesmal vorzunehmen pfleget. Dieser Fürst bemühet sich, alle Ge-
 legenheit auszuforschen, wie er diesem Beamten gefallen könne, damit derselbe einen vor-
 theilhaften Bericht von ihm an den großen Khan von China erstatten möge 2).

Ob aber schon der König in Korea dem Kaiser in China zur Erkenntlichkeit einen Tribut jedoch unum-
 bezahlt: so ist doch seine Gewalt über seine eigenen Unterthanen uneingeschränkt. **Schränkt.**
 mand von ihnen, auch keiner von den größten Herren, hat ein Eigenthum in den Ländern.
 Die Einkünfte derselben rühren bloß von denen Gütern her, die sie von dem Könige haben,
 so lange es demselben gefällt; und hernach von der großen Anzahl ihrer Leibeigenen: indem
 die Holländer einige gekannt haben, die ihrer zwey- bis dreihundert gehabt haben.

Die vornehmsten Befehlshaber zu Wasser und zu Lande, welche den königlichen Rath **Seine vor-**
 ausmachen, kommen alle Tage bey Hofe zusammen. Sie dürfen aber ihre Meynung eher **nehmsten Be-**
 nicht eröffnen, als bis sie darum befragt werden; und ehe sie zu Verwaltung und Besor- **dierten.**
 gung eines Geschäftes bestellet werden, dürfen sie sich nicht damit vermengen. Diese Per-
 sonen

Ggg 2

1) Samel, auf der 590 und folgenden Seite.

2) Eben daselbst auf der 594 Seite.

1668
Zamel.

sonen haben die nächsten Stellen nach dem Könige, und behalten dieselben bis in das achtzigste Jahr ihres Alters, wenn sie sich gut verhalten. Eben dieses wird auch bey andern geringern Bedienungen bey Hofe beobachtet; als welche niemand verlieret; es wäre denn, daß er zu höhern Ehrenstellen erhoben würde. Die Statthalter in den Städten, und die untergeordneten Beamten, werden alle drey Jahre abgelöset. Allein sehr wenige von ihnen dienen ihre Zeit aus, indem sie immer von den Rundschaftern, die v) der König in allen Plätzen hält, angeklagt, und wegen ihres übeln Verhaltens abgesetzt werden w).

Staat, wenn
er ausgeht.

Wenn der König ausgeht: so wird er von allen Edeln des Hofes begleitet, die alsdann ihre verschiedenen Kenn- und Ordenszeichen tragen. Diese bestehen gemeinlich aus einem Stükwerke, das sich hinten und vorne auf einem Kleide von schwarzer Seide befindet, und aus einer sehr breiten Binde. Hinten nach folget eine große Menge Soldaten in guter Ordnung. Vorher gehen Männer, sowohl zu Fuße, als zu Pferde, wovon einige Fahnen tragen, andere aber auf kriegerischen Instrumenten spielen. Auf diese folget die Leibwacht, die aus den vornehmsten Bürgern besteht. Der König befindet sich in der Mitte, und wird unter einem sehr kostbaren goldenen Himmel getragen. Alles dieses geht mit solcher Stille fort, daß nicht das geringste Geräusche gehört wird. Wenn er vor den Großen oder vor den Soldaten vorbeigeht: so müssen ihm dieselben den Rücken zuwenden, und dürfen sich bey solchen Gelegenheiten nicht unterstehen, nach ihm zu sehen, oder nur zu husten. Daher nehmen die meisten Soldaten kleine Stäbchen in den Mund, damit man sie nicht beschuldigen könne, daß sie ein Geräusche erregt hätten.

Wie Bitt-
schriften
überreicht
werden.

Gerade vor dem Könige geht ein Staatssecretarius, oder ein anderer vornehmer Bedienter, mit einer kleinen Schachtel. In dieselbe leget er alle Bittschriften, welche die Privatpersonen entweder an ein Rohr stecken, und also hinreichen, oder an den Wänden oder Pfählen aufhängen; so, daß man nicht sehen kann, wer sie überreicht. Diejenigen, welche ihm von Leuten überbracht werden, die dazu bestimmt sind, daß sie dieselben einsammeln sollen, werden dem Könige vorgelegt, wenn er wieder in den Pallast zurückkehret; und was er dieserwegen anordnet, das wird alsdann ins Werk gerichtet. Alle Thüren und Fenster der Häuser in den Straßen, durch welche der König geht, werden zugemacht; und niemand darf sich unterstehen, sie auch nur ein wenig aufzumachen, vielweniger über die Mauer oder über die Pfähle zu sehen x).

Kriegesbe-
diente.

Der König hält eine große Menge Soldaten in seiner Hauptstadt, deren einzige Verrichtung darinnen besteht, daß sie seine Person bewachen, und ihn, wenn er ausgeht, bedecken müssen. Die Provinzen sind ebenfalls verbunden, ihm in sieben Jahren alle ihre Frengedobrunen zu schicken, die ihn wechselseitig zween Monate lang bewachen müssen. Eine jede Provinz hat ihren General, unter dem vier oder fünf Obersten stehen, von welchen ein jeder eben so viele Hauptleute unter sich hat. Von diesen ist ein jeder zugleich Statthalter in einer Stadt oder einem festen Plage; so, daß man keinen Flecken findet, wo nicht wenigstens ein unterer Kriegesbedienter Befehlshaber wäre, der seine Rottmeister

v) Siehe zuvor auf der 589 Seite.

w) Zamel, auf der 588 und folgenden Seite.

x) Eben daselbst auf der 595 Seite.

y) Wenn von Korea geredet wird: so sehen die Chinesen que zu Kau-li, und die Manchen wen

ster oder Befehlshaber über zehn Mohren unter sich hat. Diese untern Befehlshaber sind verbunden, ihren Hauptleuten jährlich ein Verzeichniß von dem Volke einzuhändigen, das unter ihrer Gerichtsbarkeit steht.

1668
Kamel.

Ihre Reuter tragen Kürasse und Sturmhauben, und führen Bogen und Pfeile, Schwerdter und Peitschen mit kleinen eisernen Stacheln. Die Fußgänger haben ebenfalls einen Brustharnisch und eine Sturmhaube, und führen ein Schwert und eine Musquete oder halbe Pike. Die Befehlshaber führen weiter nichts, als Bogen und Pfeile. Die gemeinen Soldaten sind verbunden, sich auf ihre eigenen Kosten mit fünfzig Ladungen Pulver und Bley zu versehen. Eine jede Stadt liefert auch, wenn sie die Ordnung trifft, eine gewisse Anzahl Ordensbrüder, die auf ihre eigenen Kosten die Schlösser und Festungen bewachen und unterhalten müssen, welche in den engen Pässen oder an den Bergen liegen. Diese werden für die besten Soldaten gehalten, und stehen unter Befehlshabern, die aus ihrem eigenen Mittel genommen sind, und eben die Kriegeszucht beobachten, die man bey den übrigen Völkern wahrnimmt. Solchergestalt weis der König auf das genaueste, wie viel ihm zu dienen tüchtig sind. Die über sechzig Jahre alt sind, werden ihrer Dienste erlassen, und ihre Kinder treten an ihre Stelle. Die Anzahl derer Freygebohrnen, die nicht in den Diensten des Königes stehen, und auch nicht darinnen gestanden sind, und hernach die Leibeigenen, machen zusammen den halben Theil des Volkes in dem Lande aus.

Ihre Kriegermacht.

Da Korea y) größtentheils von der See umgeben wird: so ist jede Stadt verbunden, ein Schiff auszurüsten und zu unterhalten. Ihre Schiffe haben ordentlich zweene Masten und dreyßig oder zwey und dreyßig Ruder. Zu einem jeglichen Ruder gehören fünf oder sechs Mann; daß also von dieser Art von Galeeren eine jede gegen drehundert Mann zum Rudern und zum Fechten führet. Sie führen einige kleine Canonen, und eine große Menge von künstlichen Feuerwerken. Eine jede Provinz hat ihren Admiral, der diese Fahrzeuge jährlich einmal in Augenschein nimmt, und davon, wie er es befindet, dem Großadmirale Bericht erstattet, der auch zuweilen selbst mit bey solchen Untersuchungen gegenwärtig ist. Wenn einer von den Admiralen, oder von denen Befehlshabern, die unter ihm stehen, ein Versehen begeht: so wird er verwiesen, oder mit dem Tode bestraft. So bestrafte man im Jahre 1666 ihren Statthalter, der siebenzehn Schiffe unter sich hatte, wegen des bereits gemeldeten Versehens z).

Seewesen.

Die Einkünfte des Königes, die zur Unterhaltung seines Hauses und seiner Kriegesmacht angewendet werden, bestehen in den Abgaben, die von allen Sachen bezahlet werden müssen, welche entweder in dem Lande selbst gezeuget, oder über die See herzugeführt werden. Um deswillen findet man in allen Städten und Flecken Vorrathshäuser, worinnen die Zehnten aufbehalten werden, welche die Pächter, die ordentlich nur gemeine Leute sind, zur Endtezeit gleich von dem Felde wegnehmen, ehe noch das geringste davon weggeschaffet wird. Diejenigen, welche Bedienungen haben, erhalten ihre Besoldung aus den Einkünften derer Plätze, wo sie wohnen: denn was von dem Lande einfließt, ist zu

Einkünfte.

G g g 3

Be-

wen Kuron oder Koron, zu Solgon, welches besser ist, als Sodho, wie es auf der 319 Seite geschrieben ist. Diese Worte bedeuten in bryden

Sprachen ein Königreich. Du Haldens China, im 11 Bande auf der 245 Seite.

z) Siehe zuvor auf der 590 Seite.

1668
Zamel.

Bezählung der See- und Landmacht bestimmt. Außer diesen Zehnten müssen diejenigen, die nicht mit in der Musterrolle des Kriegsheeres stehen, jährlich drey Tage lang arbeiten, was ihnen von dem Lande zu thun auferlegt wird. Ein jeder Soldat, er mag ein Reuter oder ein Fußgänger seyn, bekommt jährlich drey Stücken Tuch, die achtzehn Schillinge werth sind, womit er sich kleiden kann. Dieses ist ein Theil von dem Solde derer Völker, die in der Hauptstadt stehen. Und eben dieses wird von dem Volke gefordert: denn von andern Steuern oder Auflagen weis dasselbe nichts.

Bestrafung
der Auffüh-
rer.

Die Gerechtigkeit wird bey den Koreanern mit großer Strenge verwaltet. Derjenige, der sich wider den König empöret, wird nebst seinem ganzen Geschlechte, vertilget. Seine Häuser werden eingegriffen, und niemand darf sie jemals wieder aufbauen. Alle seine Güter werden eingezogen, und zuweilen Privatpersonen gegeben. Nichts kann denjenigen von der Strafe befreyen, der sich nur im geringsten den königlichen Befehlen entgegen setzet. Die Holländer sind hiervon oftmals Zeugen gewesen. Unter andern erzählet der Verfasser, da der König von der Gemahlinn seines Bruders, die vortreflich mit Stickwerke umzugehen wußte, verlanget habe, daß sie ihm eine Weste sticken sollte: so habe diese Fürstin, weil sie einen tödtlichen Haß gegen ihn hegte, zwischen das Unterfutter und die auswendige Seite, einige Zaubercharactere eingesticket, die von solcher Beschaffenheit waren, daß der König, so lange er sie am Leibe trug, weder lustig noch ruhig seyn konnte.

und Verrä-
ther.

Endlich gerieth er auf den Argwohn, daß die Ursache davon in seiner Weste stecken mußte; und fand sie auch, als er die Weste aufstremmete. Hierauf verurtheilte der König das Frauenzimmer dazu, daß es in ein Zimmer eingesperrt werden sollte, wo der Boden von Kupfer war. Unter dasselbe ließ er ein großes Feuer anmachen; und durch die Hitze desselben wurde sie so lange gepeiniget, bis sie starb. Da in kurzem die Nachricht von diesem Ausspruche durch die Provinzen ausgebreitet wurde: so wagte es ein naher Unerwandter des unglücklichen Frauenzimmers, welcher Statthalter in einer Stadt, und bey Hofe sehr angesehen war, an den König zu schreiben, und stellte ihm vor, ein Frauenzimmer, das zu der Ehre gelanget wäre, eine Gemahlinn des Bruders Sr. Majestät zu seyn, dürfe nicht eines so grausamen Todes sterben, und man müsse gelinder mit dem weiblichen Geschlechte verfahren. Der König gerieth über die Kühnheit dieses Hofmanns in Zorn, ließ ihn augenblicklich holen, und ihm erslich zwanzig Prügel auf die Schienbeine geben, hernach aber den Kopf abschlagen.

Strafe für
den, der sei-
nen Ehegat-
ten ermordet;

Gegenwärtiges und die folgenden Verbrechen werden nur an denen Personen, die sie begangen haben, bestraft, und nicht auch zugleich an dem ganzen Hause. Ermordet ein Weib ihren Mann: so wird sie an einer öffentlichen Landstraße, bis an die Schultern in die Erde vergraben. Neben sie wird eine Art gelegt, womit alle Vorübergehenden, wenn es nicht vornehme Standespersonen sind, ihr einen Schlag auf den Kopf geben müssen, bis sie todt ist. Die Richter in der Stadt, wo sich ein solcher Zufall zuträgt, werden auf eine Zeit lang ihres Amtes entsezt. Die Stadt verliert ihren Statthalter, und wird einem andern Plaze unterworfen; oder es wird, wenn es hoch kommt, ein gemeiner Edelmann zur Regierung darinnen gelassen. Gleiche Strafe wird solchen Städten auferlegt, die sich wider ihren Statthalter empören, oder falsche Klagen wider ihn nach Hofe schicken.

Ein

Ein Mann hat das Recht, sein Weib wegen Ehebruch oder wegen eines andern abscheulichen Verbrechen, hinzurichten, wenn er die That erweisen kann. Ist das also getödtete Weib eine Leibeigene: so muß er dem Herrn derselben zur Strafe drey mal so viel bezahlen, als sie ihm gekostet hat. Leibeigene, die ihre Herren ermorden, werden grausam zu Tode gepeinigt. Wenn aber ein Herr seinen Leibeigenen erschlägt: so wird es ihm für kein Verbrechen angerechnet; ob es gleich einer geringen Ursache wegen geschieht. So wird der Todtschlag bestraft. Erstlich trüt man dem Verbrecher lange auf dem Leibe herum. Hernach gießt man Weinessig, womit der verfaulte Leichnam abgewaschen worden ist, durch einen Trichter ihm in den Hals. Wenn er nun voll ist: so schlägt man so lange mit Prügeln auf seinen Bauch los, bis er berstet. Diebe werden zu Tode getreten. Und ob schon dieses eine erschreckliche Strafe ist: so sind dennoch die Koreaner sehr zum Stehlen geneigt.

1668

Sammel.

für Mord u.
Diebstahl;

Wenn ein lediges Mannsbild bey einem verhehlchten Weibe im Bette ertappet wird: so wird derselbe bis auf ein Paar kurze Beinkleider nackend ausgezogen. Hierauf beschmieren sie sein Gesicht mit Kalke, schießen durch jedes Ohr einen Pfeil, und befestigen eine kleine Trummel auf seinem Rücken, welche sie auf allen Kreuzwegen rühren, um ihn also öffentlich zur Schau auszustellen. Diese Strafe endiget sich mit vierzig bis funfzig Prügeln auf den bloßen Hintern des Mannes: das Weib aber hat Beinkleider an, wenn sie diese Prügel bekömmt. Die Männer sind ordentlich sehr verliebt, und so eifersüchtig, daß sie selten ihren besten Freunden gestatten, ihre Weiber zu sehen. Wenn ein verhehlchter Mann ergriffen wird, daß er bey dem Weibe eines andern liegt: so muß er den Tod erdulden. Dieses trägt sich sonderlich unter Personen vom Range zu; und der Vater des Missethätters, wenn er lebet, oder sonst einer von seinen nächsten Anverwandten, muß die Stelle des Scharfrichters vertreten. Der Verbrecher muß sich ordentlich seinen Tod selbst erwählen. Gemeiniglich aber wollen die Männer, daß man sie von hinten zu durchstechen: die Weiber aber, daß man ihnen die Kehle abschneiden solle.

für Ehe-
bruch;

Diejenigen, die zu bestimmter Zeit dasjenige nicht bezahlen, was sie dem Könige oder Privatpersonen schuldig sind, werden monatlich zwey bis drey mal auf die Schienbeine geprügelt; und dieses geschieht so lange, bis sie Mittel finden, sich von ihren Schulden zu entledigen. Sterben sie, ehe sie noch ihre Gläubiger befriediget haben: so müssen ihre nächsten Anverwandten für sie bezahlen, oder eben die Strafe erdulden, die jene verdienet hatten; so, daß niemals jemand etwas von dem einbüßet, was ihm ein anderer schuldig ist. Die geringste Strafe in diesem Lande besteht in Prügeln auf den Hintern, oder auf die Waden. Und dieses sehen sie für nichts schimpfliches an, weil es etwas sehr gemeines ist, und man oftmals damit bestraft wird, wenn man nur ein unrechtes Wort geredet hat. Die untern Statthalter, und die untergeordneten Richter können niemanden zum Tode verdammen, wenn sie nicht zuvor dem Statthalter der Provinz davon Bericht erstatten. Es kann auch niemand einen Staatsgefangenen gerichtlich vornehmen, wenn nicht zuvor dem Könige davon Bericht erstattet worden ist.

für unterlaß-
tene Bezah-
lung der
Schulden.

Die Art, wie sie auf die Schienbeine prügeln, ist folgender. Sie binden die Füße des Verbrechers zusammen auf ein vier Finger breites Bänkchen. Ein anderes solches Bänkchen setzen sie ihm unter die Kniekehlen, welche daran fest angebunden werden. Als-

Prügel auf
die Schien-
beine;

dann

1668
Zamel. dann schlagen sie auf die Schienbeine mit einer Art von einer Latte von Eichen- oder Er-
lenholze, die so lang ist, als der Arm eines Mannes; auf der einen Seite etwas rund,
auf der andern aber platt, zween Zoll breit, und etwan so dicke, als ein Kronenstück. Sie
dürfen auf einmal nicht über dreyßig Streiche geben. Nach zween oder drey Stunden
fangen sie wiederum von vorne an, bis die ganze Zahl, die in dem Urtheile bestimmet ist,
voll ist.

auf die Füße: Wenn der Missethäter auf die Fußsohlen geprügelt werden soll: so läßt man ihn auf
die Erde niedersitzen, bindet seine Füße bey den großen Zähnen zusammen, leget sie auf ein
Stück Holz, das man zwischen den Beinen hat, und schlägt mit einem Prügel auf die Fuß-
sohlen los, der so dick, als der Arm eines Mannes, und drey bis vier Schuh lang ist.
Hiernit giebt man dem Missethäter so viele Streiche auf die Fußsohlen, als der Richter
verordnet hat.

auf den Hin-
tern: Das Prügeln auf den Hintern geschieht folgendermaßen: Wenn der Missethäter
ausgezogen ist: so muß er sich mit dem Gesichte auf die Erde legen; und hierauf bindet
man ihn an eine Bank. Die Weiber haben nasse Beinkleider an. In dieser Stellung
prügelt man mit einer größern und längern Latte auf sie los, als die vorigen waren. Hun-
dert Prügel werden der Todesstrafe gleich geachtet, und viele sterben davon; manchmal
auch, ehe sie noch fünfzig solche Prügel erduldet haben.

auf die Wa-
den. Wenn man sie dazu verurtheilet, daß sie auf die Waden geprügelt werden sollen: so
geschieht dieses mit Stöcken oder Stäben, die so dicke sind, als der Daum eines Man-
nes. Mit dieser Strafe werden Weibesbilder und Lehrlinge belegt. Indem dieses
strenge Urtheil vollzogen wird, so schreyen die Verbrecher so erbärmlich, daß
die Zuschauer nicht weniger dabey zu leiden scheinen, als der
Missethäter selbst zz).

zz) Zamel auf der 588 und folgenden Seite.





Geographisches Verzeichniß

der in diesem Bande vorkommenden Länder, Inseln,
Städte und anderer Derter.

Erklärung

der vorkommenden Buchstaben.

B. bedeutet eine Bay; Bg. Berg; C. Colonie oder Pflanzstädte; Df. Dorf;
E. Enland; F. Fort; Fl. Fluß; Fl. Flecken; G. Gebirge; Gb. Gebieth; H.
Hafen; I. Insel; K. Küste; Kl. Klippe; Kr. Königreich; L. Landschaft;
Lg. Landguth; Mv. Meerbusen; Pr. Provinz; Rh. Rheede; S. See;
Sp. Spitze; St. Stadt; T. Tempel; V. Vorgebirge; W. Wald.

Das * bedeutet, daß an dem Orte eine vollständige Beschreibung anzutreffen ist.

A	A. N.	Chang ning hyen St.	57,	Chen chew St.	111	
	Amwi B.	61*	Chang schan hyen St.	78	Chew ching hyen St.	90
C	C.	Chang te fu St.	83, 86	Chew schan C.	75*	
	Campion St.	98	Chang wha hyen St.	111	Che yang pa	70
	Cha lin chew St.	84	Chang yang hyen St.	84	Chi chew fu St.	49
	Chang cha fu St.	82	Chau chew fu St.	78, 106	Chi ngan chew St.	101
	Chang chew fu St.	47,	Chau ching fu St.	106	Ching chew fu St.	83
		61	Chau king fu St.	110	Ching hyang fu St.	101
	Chang hing hyen St.	78	Chau ngan hyen St.	70	Ching kyang fu St.	47
	Chang hya few S.	41, 126	Che kyang Pr.	71*	Ching ning pu St.	42
	Allgem. Reisebeschr. VI Band.		Che li Pr.	11*	Ching ting fu St.	40
					Ching tu fu St.	100
					Ching	

Geographisches Verzeichniß

Pe che li Pr.	11*	Duang tong Pr.	102*	Schin mu hyen	St.	98
Peking St.	12*	Duang yang hyen	St.	Schin king fu	St.	100
Pe syu chow St.	52		114	Schin ning fu	St.	118
Pey chow St.	101	Duan nan fu St.	118	Schin te fu St.	St.	111
Ping chow St.	114	Due chow St.	84	Schin te hyen	St.	12*
Ping hu hyen St.	78	Due chow fu St.	101	Schin tyen fu St.	St.	57
Ping in hyen St.	91	Quelpaert J.	581*	Schwi chang hyen	St.	57
Ping kyang hyen	St.	Due te fu St.	86	Schwi chow fu	St.	56
	84	Due tong hyen	St.	Schwi king hyen	St.	57
Ping lo fu St.	113		84			121
Ping kyang fu St.	97	Due yang chow St.	84	Se chow fu St.	St.	114
Ping ngan Pr.	557	Duey chow fu St.	100	Se chin fu St.	St.	581*
Ping yang fu St.	92,	Duey ling fu St.	112	Sema tay St.	St.	42
	569*	Duey yang fu St.	121	Se ming fu St.	St.	113
Ping ywen chow	St.			Se nan fu St.	St.	121
	122	S.		Se ngen fu St.	St.	113
Ping ywen fu St.	121,	San sian E.	105	Si chwen hyen	St.	87
	122	Sansiang St.	582	Si hu S.	St.	73
Pi yang hyen St.	87	San ta fu St.	119	Sin chang hyen	St.	57
Po chow St.	52	Scha ching St.	42	Sin chow fu St.	St.	113
Pong hu J.	62*	Scha ho St.	42	Sin ngan fu St.	St.	95*
Pong schwi hyen	St.	Scha hu kew St.	93	Sin hyen St.	St.	91
	101	Scha hyen St.	60	Sin ning hyen	St.	111
Pong tse hyen St.	57	Schang chow St.	98	Sin wha hyen St.	St.	84
Po uto E.	76*	Schang ching hyen	St.	Sin whay hyen	St.	111
Po yang S.	53, 128		87	Sin ye hyen St.	St.	87
Pu chow St.	94	Schang chwen schan	J.	Sior St.	St.	582
Pu ching hyen St.	70		105	So chow St.	St.	98
Pu kew St.	52	Schang que Rr.	7	Song kyang fu St.	St.	47
Pu men so	78	Schan hay J.	41, 126	Song pan wey	St.	101
Pu ngan chow St.	122	Schan hay hyen St.	47	Song tse quan	St.	87
		Schan hay quan	St.	Su chow St.	St.	93
			42			94
Q.		Schan si Pr.	91*			
Qua chow Ju.	48	Schau chow fu St.	105			
Qua ki hyen St.	57	Schau hing fu	St.			
Quang chow St.	87		76*			
Quang chow fu	St.	Schau u fu St.	61			
	103*	Sche chow wey	84			
Quang ngan hyen	St.	Sche ching hyen	St.			
	101		87			
Quang ping fu St.	41	Sche men hyen St.	84			
Quang si Pr.	111*	Sche tshen fu St.	121			
Quang si fu St.	118	Sching hyen St.	78			
Quang sing fu St.	55					

der Länder, Inseln, Städte und anderer Dörfer.

Su chow fu St.	46*, 100	Te king chow St.	110	Tsuen lo Pr.	557
Su tshen hyen St.	52	Te ngan fu St.	81	Tsu ma pau	93
Su wen hyen St.	110	Teng song hyen St.	86	Tsun i fu St.	101
Swen chow fu St.	70	Teyu St.	582	Tsuen chow fu St.	59
Swen wha fu St.	41	Thillapening St.	585	Tu chang hyen St.	57
Swey chow fu St.	101	Ting chow fu St.	60	Tu men Fl.	557
Swi chow St.	84	Ting hay hyen St.	78	Tu sche kew Fl.	41, 126
Swi ki hyen St.	110	Ting tau hyen St.	91	Tu tshen hyen St.	78
Shang schan hyen St.	78	Ting ywen hyen St.	52	Tu nun fu St.	121
Shang tan hyen St.	84	Tin hay hyen St.	75	Twan hau chin	52
Shang yong fu St.	80	Tongap St.	582	Tyang hyen St.	87
Shau hyen St.	52	Tong chang fu St.	89	Tyen chow St.	110
Syu chow St.	52	Tong chow St.	42, 98	Tyen ching kew St.	93
		Tong chow fu St.	90	Tyen que hyen St.	84
		Tong chwen fu St.	101	Tyen tsiung chow St.	41
		Tong chwen chow St.	101	Tyen wang se St.	52
		Tong jin fu St.	121		
		Tong king St.	82*, 128	U.	
		Tong tse hyen St.	87	U chow fu St.	113
		Tong yang hyen St.	87	U chwen hyen St.	122
			87	U kang chow St.	83
		To pa In.	98	U mong fu St.	101
		Tsau chow St.	111	U ning hyen St.	57
		Tsau hyen St.	91	U ping hyen St.	70
		Tse chow St.	87, 94	U tay hyen St.	93
		Tse ki hyen St.	78	Wu chang fu St.	80*
		Tse king quan St.	42	Wu chow fu St.	55
		Tsi nan fu St.	89	Wu hu hyen St.	49
		Tsing chan in St.	42	Wu si hyen St.	47
		Tsing chow fu St.	90	Wu swen hyen St.	112
		Tsing hay wey	91	Wu ting fu St.	118
		Tsing kyang pu In.	48		
		Tsing ping hyen St.	91	W.	
		Tsing whey tu St.	42	Wan chow St.	111
		Tsi ning chow St.	89	Wang chow fu St.	84
		Tsin lan way St.	84	Wan ngan hyen St.	57
		Tsong ming J.	51*	Wey chow St.	93
		Tsong ngan hyen St.	70	Wey hay wey St.	91
		Tsong yang hyen St.	84	Wey ho Fl.	89
			84	Wey kyun fu St.	86
		Tso tsang ho Fl.	93	Wey ning fu St.	121
				Wey que fu St.	87
				Wha	

Register

der in diesem Bande vorkommenden Sachen.

- A** bendessen, Ceremonien bey einem
chinesischen. 152
- A** bergglaube, seltsamer Aberglaub-
be der Chinesen bey Eintretung des neuen
Jahres 177 ein anderer von der Lage eines
Hauses oder Plazes. 389
- A** bgaben, in China, werden vornehmlich in
Waaren erlegt. 426
- A** bgesandte, wie die in China ihren Besuch
bey den Mandarinen ablegen, 144 wie er
empfangen wird, 144 wie man ihm Geschen-
ke überreicht 145 wie sie am chinesischen Ho-
se unterhalten werden 425 ein verliebter
chinesischer. 570
- A** ckerbau, hohes Ansehen desselben bey den
Chinesen 213 der Kaiser befördert solchen
214 Fest zu dessen Ehren 214 solchen übet der
Kaiser jährlich einmal 215
- A** del, bey den Chinesen ist nicht erblich 201
wer darunter gerechnet wird 203 welches
dessen vornehmste Merkmale bey denselben
sind 204
- A** derlassen, ist bey den Chinesen in keiner
sonderlichen Achtung 306
- A** lmosen, wie solches die Bongen zu erbet-
teln suchen 364
- A** mt, solche haben in China ihre Kennzeichen
439 werden durchs Loos vergeben 441 und
dennoch verkauft 442 wer solches in Korea
haben will, muß sich erst prüfen lassen 600
- A** nker, der Chinesen, wie solche beschaffen
224, 227
- A** ppellation, wenn solche in China von einem
Gerichte ans andere erlaubt ist 482
- A** rbeitsamkeit, große und unermüdete bey
den Chinesen 135
- A** rmuth, große unter den Chinesen 135
- A** rzeney, der Chinesen, wie solche beschaffen 307
- A** rzeneykunst, wird bey den Chinesen hoch
gehalten 303 worinnen solche bey ihnen vor-
nehmlich besteht 306
- A** rzt, solche sind in China auch Apotheker
311 deren Geschicklichkeit im Pulsfühlen 306,
310 wie sie in Korea beschaffen sind 595
- A** stronomie, der Chinesen, wie solche be-
schaffen 286 f. Tribunal dazu 290
- A** ufführung der Chinesen gegen einander hat
ihre festgesetzte Regeln 139
- A** ufrührer, wie solche in Korea bestraft wer-
den 606
- A** usseher und Untersucher werden zuweilen
in die Provinzen zu den Statthaltern ge-
schickt 446 solche hat ein jedes Gericht 466
ihr Gericht 469 deren Gewalt 469 in wie
viel Ordnungen sie getheilet werden 470 ihr
Ansehen 471 deren Einschränkung 479 sie
statten dem Kaiser Bericht ab 480 ihre Un-
erschrockenheit 480
- A** ugen, kleine sind bey den Chinesen beliebt
130
- A** usdruck, bössliche bey den Chinesen 141
- A** zur zum Porcellanmalen, wie er zubereitet
wird 262 wo man ihn findet 263

B.

- B** accalaureus, wie man solcher in China
wird 208 außerordentliche Feyerlichkeit bey
Erhebung derselben 210 privilegirte 211 wie
sie geehret werden 211
- B** är, eine besondere Art in China 546
- B** ärentagen, ein chinesisches Lecterbisphen 155
- B** ambusrohr, dessen Beschaffenheit 72 aus
dessen Rinde wird Papier gemacht 275 und
wie 277 Nachricht von diesem Rohre 534
- B** arbiere, herumgehende bey den Chinesen
242
- B** arken, leichte der Chinesen 228 wie sie ge-
rändert werden 229 Kaiserliche zu Abholung
des Tributs 229 werden mit einer Stange
fortgeschoben 231 Privatbarcken 231
- B** auamt, ein hohes Gericht in China, des-
sen Beschaffenheit 462

Bäume

Register der in diesem Bande

- Bäuche bestimmen**, was solches in China heißt 162
Baum, der Mehl giebt 112 voll Blumen in China 528
Baumwolle, Papier aus demselben 276
 Nachricht von dessen Staude 522
Bediente, für sie wird in China bey den Gasteren Geld gesammelt 150
Befestigungsart, der Chinesen, wie solche beschaffen 498
Begräbnisplatz bey den Chinesen, wo solcher ist und wie er beschaffen 169
Belohnung, besonderes Gericht für die, denen solche sollen ertheilet werden 468
Berg, solche werden in China alle angebauet 217
Bergwerke, Gold = auf der Insel Hayuan 108 Gold- und Silber- in Quangsi 111 deren hat China viel 537
Besuch, Kleidung der Chinesen bey solchem 137 wie die Chinesen die andern einrichten 142 wie die Abgesandten in China solchen abstaten 144
Besuchzettel, bey den Chinesen, wie solche beschaffen sind 142
Betelbaum, Nachricht von ihm 514
Betrügerey, der Chinesen, 132
Betten, wie solche bey den Chinesen beschaffen 188
Betler, herumziehende in China 487
Bild, bewegliche bey den Chinesen, die ein Spiel vorstellen 178 ein spanisches, welches die Dreieinigkeit vorstellen soll, gleich einem chinesischen Götzenbilde 382
Bildsäule, der verstorbenen chinesischen Kaiser ihre, wie sie beschaffen sind 33
Bittschrift, eines Königs von Korea an den chinesischen Kaiser 572 wie solche in Korea überreicht werden 604
Blinde, in China, woher ihrer so viele 487
Blumen, aus dem Marke eines Banmes 45 Nachricht von einigen chinesischen 328 ff.
Boden, dessen Beschaffenheit in China 506 in Korea 594
Bohnen, wie Teig darans gemacht wird 155
Bonzen, List derselben bey den Kranken 165 deren Aufzug bey den Leichen 170 wie ihre Tempel aussehen 183 Beschaffenheit ihrer Moral 361 wissen den Leuten das Thrice abzulocken 361 wenden die Lehre von der Seelenwanderung zu ihrer Betrügerey an 362 wie sie fortgepflanzt werden 363 ertheilen Pässe zur Reise in den Himmel 364 sind heilige Betrüger 364 einer verspottet einen Jesuiten 365 ihr Ansehen in den Häusern und bey den Zusammenkünften der Frauenspersonen 365 wie sie vor der Strafe der Hölle befreyen wollen 366 halten auch Versammlungen von andächtigen Mannspersonen 366 ihre Kunst, Geld zu bekommen 367 ihre Schüler zu erhalten 368 wissen die geheime Lehre des Fo nicht 368 Kunstgriffe derselben 374 stiften Empörungen an ib. sind Faulenzen 374 eine von ihren entsetzlichen Betrügereyen wird entdeckt 380 was die Lamabonzen für welche sind 381
Brandmaaling auf die Backen, wenn und wofür solche in China geschieht 490
Brandwein aus Schöpfensfleisch 156 aus Reife 156
Brett, darauf hat man vor Zeiten in China geschrieben 275 damit fängt man Fische 242
Brief, Gebräuche der Chinesen bey Schreibung und Uebersendung derselben 146
Brocade, goldene, wie sie in China gemacht werden 244
Brodt aus Reife wie solches gemacht wird 155
Brücke, eine bewundernswürdige 35 von Booten bey Kan cheu fu 56 merkwürdige unweit Tswen cheu fu 59, 198 aus eiserne Ketten bey King tong fu 117 wie die über die Canäle gebauet sind 197 Beschreibung der merkwürdigsten und schönsten in China 198
Brühe, chinesische, wie solche beschaffen sind 153
Buch, die classischen oder canonischen vom ersten Range bey den Chinesen, welche 322 die vom zweyten Range 325 was für eine Mundart

vorkommenden Sachen.

- Mundart sich die Chinesen in ihren bedienen 339 die alten der Chinesen werden von neuen Auslegern verfälschet 383 gottesdienstliche der Juden in China, wie sie beschaffen 392
- Buchbinden** bey den Chinesen, wie solches geschieht 283
- Buchstaben** haben die Chinesen nicht 334 die europäischen mit den chinesischen Schriftzügen verglichen 341 diese können nicht alle chinesische Töne ausdrücken 343
- Büttel**, chinesische, deren Beschaffenheit 487
- Buglio**, Ludwig, einige Nachrichten von ihm 3, 4 Not.
- Bußübung** der Bonzen sind streng und schmerzhaft 364
- C.**
- Calendar**, deren Beschaffenheit und Arten in China 291 Ceremonien bey Ueberreichung desselben 292 werden durchs ganze Reich ausgeheilet 293 Fehler derselben zeigt Verbieht an 294 eines arabischen Sternsehers, dessen Fehler werden untersuchen 297
- Canal**, künstliche in China von unterschiedener Art 191 der königliche, dessen Beschreibung 192 f. wie die Fahrzunge aus einem niedrigeren in einen höhern gebracht werden 195 Brücken über dieselben, wie sie gebauet sind 197 wie solche gereiniget werden 218
- Cangue**, was es für eine Strafe in China ist 488
- Canonen**, europäische, werden von den Chinesen bewundert 503 solche müssen die Jesuiten gießen ib. warum Verbieht die chinesischen geweiht 505
- Cassibaum**, Nachricht von ihm 513
- Catoptrik**, einige Kunststücke aus derselben 301
- Cattum** ist sehr gemein in China 246
- Ceremoniel** der Chinesen gegen einander hat seine festgesetzten Regeln 139 bey ihrem Grüßen 140 bey ihren Besuchen 142 bey Ueberreichung und Annehmung der Geschenke 145 bey Uebersendung der Briefe 146 bey ihren
- Gastereyen 147 bey ihren Hochzeiten 158 bey ihrer Trauer 164 bey Ueberreichung des Caelenders 292
- Ceremonienrath** bey den Chinesen, was er zu thun hat 140, 461 dessen Untergerichte 461
- Cha=ye**, was solches ist 525
- Cha=wha**, Nachricht von diesem Banne 529
- Che=fang=su**, was es für ein Collegium ist 462
- Che=kyang**, eine Provinz in China, deren ausführliche Beschreibung 71 ff. Lage der Derter darinnen 78
- Che=kyas=si**, was es für ein Collegium ist 462
- China**, was man für Schriftsteller davon hat 1 dessen verschiedene Namen 6 wie es die Auswärtigen nennen 7 wie die Chinesen ib. dessen Gränzen ib. dessen Lage und Größe 8 Boden und Früchte ib. Handlung und Merkwürdigkeiten 8 öffentliche Werke darinnen 9 hat viel Städte, die einander alle gleich sind 9 in was für Provinzen es getheilet wird 10 die große Mauer darinnen 126 Flüsse und Seen darinnen 128 Eintheilung der Einwohner in verschiedene Classen 200 Handel daselbst, dessen Beschaffenheit 219 ff. jüdische Religion darinnen 391 die muhammedanische nimmt darinnen überhand 395 Ursprung, Fortgang und Ausrottung der römischkatholischen Religion darinnen 396 von der bürgerlichen Einrichtung und Regierung daselbst 408 ff. Größe desselben Reichs ist nicht immer einerley gewesen 411 wie es durch Statthalter unter dem Kaiser regiert wird 440 Landesart, Luft und Boden darinnen 505 Bergwerke und Metalle darinnen 537
- Chinawurzel** siehe Fulingwurzel.
- Chinesen**, wenn sie Formosa entdeckt 68 ihre Gestalt 130 halten lange Nägel für eine Zierde 130 sind sanftmüthig und leutselig 130 überaus sitzsam und brauchen selten Gewalt 131 behalten gern das geborgte 132 haben betrügen gelernt ib. und sind gelassen, wenn ihre Betrügerey entdeckt wird 132 ihre

Register der in diesem Bande

Verschlagenheit und Kunst im Umgange 133	anhänger desselben 401 wird von dem Kai-
sind große Bewunderer der Tugend 133 ihre	ser wider das Gutachten seiner Räthe ge-
Fähigkeit und Scharfsinnigkeit 134 halten	schützt 406 durch päpstliche Eingriffe end-
sehr über ihre Gewohnheiten 134 ihr Fleiß	lich in China ganz zerstöhret 407
und ihre Künste sich Unterhalt zu verschaf-	Chu-ke-sü , was es für ein Mathescollegium
fen 135 Kleidung der Mannspersonen 136	ist 461
schränken sich in gewisse Farben ein 136 ihre	Chu-kong , dessen mathematische Wissen-
Hüte oder Mützen 137 sie tragen zu allen	schaft 87
Jahrszeiten Stiefeln ib. wie sie sich bey Be-	Chu-mong , König in Korea, dessen seltsa-
suchen kleiden 137 sind ungemein reinlich 139	me Geburt aus einem Eye 562
sind sehr höflich 139 wie die Männer bey ih-	Chung wha tyen , was es für ein Pallast
nen einander grüßen 140 wie unter den	ist 34 wer ihn erbauet 35
Weibern und Vornehmen 141 wie sie ihre	Chun-tsyu , was es für ein Buch ist 324
Besuche einrichten 142 wie sie Geschenke	Classe , in wie viele die Chinesen getheilet wer-
überreichen und annehmen 145 wie sie Briefe	den 200
schreiben und übersenden 146 wie ihre Ga-	Comet , solche halten die Koreaner für un-
stereyen und Speisen beschaffen 147 ff. sie	glückliche Vorbedeutungen 588
haben vortreffliche Köche 154 ihre Ehe-	Comödie , siehe Schauspiel.
verbindnisse 157 ihre Trauer- und Leichenbe-	Compaß siehe Seecompaß.
gänge 164 ihre Großmuth 174 ihre Pracht	Confucius , dessen Familie wird 180 für die
bey ihren Reisen, Festen und öffentlichen	edelste in China gehalten 203 erklärt das
Werken 174 f. ihre Häuser, wie solche be-	King 322 dessen Leben 328 f. seine Sitten-
schaffen 184 f. ihr Hausrath 187 ihre Pracht	lehre ist vortrefflich 332 Ehre, die ihm er-
bey ihren Landstraßen, Canälen, Schleusen	wiesen wird 333 wird auch von den chinesi-
und Brücken 189 ihre Anzahl, ihr Tribut	schen Juden verehret 394
und ihre Classen 200 ff. ihr Adcl 201 ihre	Criminalgericht in China, dessen Beschaffen-
Landwirth 213 ihre Kaufleute 219 ihre Schif-	heit 462
fahrt 223 ihre Münzen, Gewicht und Maasß	Criminalsache , wie in China darinnen ver-
235 f. ihre Handwerker und Künstler 241	fahren wird 483. werden genau unter-
ihre Gelehrsamkeit 285 f. ihre Neigung zur	suchet 484
Musik, Dichtkunst und Historie 312 f. ihre	Cyclus in China, was für einer 288
eigentlichen Wissenschaften 318 f. ihre Spra-	
che 334 f. ihre Religion 349 f. ihre Regie-	
rungsart 412 ihr Kriegeswesen 497 deren	
Verrätherey gegen die Koreaner 571	
Ching chyen kong , was es für ein Pallast	
ist 34	
Ching whang myau , was es für ein Tempel	
ist 40	
Chi queys , Nachricht von dieser Frucht 512	
Chong qui kong , was es für ein Pallast ist 33	
Chong yong , was es für ein Buch ist 326	
Christenthum ward zeitig in China gepredi-	
get 396 allgemeine Verfolgung wider die	
	D.
	Dach , wie die an den Gebäuden des Pallastes
	in Peking beschaffen sind 30. wie die an
	den Tempeln 38
	Damm , deren in China Beschaffenheit 195
	Dichtkunst der Chinesen, wie solche be-
	schaffen 315
	Diebstahl , wie die Chinesen solchen begehen
	131 wie solche dafür gestraft werden 490
	wie solcher in Korea bestraft wird 607
	Dinte , chinesische, ihre Materie und Gestalt
	280 wenn sie erfunden worden ib. und ihre
	Woll-

vorkommenden Sachen.

- Vollkommenheit erlangt 284 wie sie gemacht wird 281. wie man ihre Güte erkennt 282. wie man die zerbrochenen Stücke ergänzt 282 wie damit geschrieben wird 282
- Doctoren von der ersten Ordnung in China, wer 467
- Drachenblut, wo man es bekommt 108
- Drachenbrücke, ein vortreffliches Kunststück wird beschrieben 35
- Drachenkleiderbarcken, was solches für welche sind 230
- Dratarbeit, darinnen sind die Chinesen sehr geschickt.
- Dreyeinigkeit, Bild, welches dieselbe vorstellen soll, kommt mit einem chinesischen Götzenbilde überein 382
- Drommedar, Art davon in China 546
- Drucken, in China wird mit dem europäischen verglichen 283 mit einzelnen Buchstaben, wie solches geschieht 284 Farbe dazu ib. wie solches in Korea beschaffen 600
- Dürftigkeit, große, unter den Chinesen, wozu sie viele veranlasset 135
- Dünger, was die Chinesen dazu brauchen 216
- Dummheit, ist Vollkommenheit 368
- E.**
- Ebene, deren giebt es sehr schöne in China 506
- Edelgesteine, in China, was für welche 539
- Ehebruch, wie solcher in Korea bestraft wird 607
- Ehegatte, wie dessen Ermordung in Korea bestraft wird 606
- Ehestand, solchen einzugehen ist eine große Verbindlichkeit bey den Chinesen 157 bey dem zweyten machen die Chinesen nicht viel Werks 159 einige Weiber werden dazu gezwungen 180 wie solcher in Korea geschlossen wird 597
- Ehescheidung, wenn sie bey den Chinesen erlaubt ist 160. wird von den Rechtsgelehrten vertheidiget 161
- Ehrentitel, besonderes Verdict für die, denen solche sollen ertheilet werden 468
- Ehrevierdung, außerordentliche, die dem Kaiser in China erwiesen wird 420 Ursachen davon 421 Zeichen derselben welche 421 Unterlassung derselben im geringsten ein Hauptverbrechen 421
- Ehrfurcht, kindliche, das Hauptwerk der chinesischen Regierung 154
- Einhorn, chinesisches, was davon zu halten 548
- Einkünfte, des Kaisers in China, worinnen solche bestehen 426 Ordnung in Einnehmung derselben 427 wozu sie angewandt werden 427 des Königs in Korea 605
- Einladung, der Chinesen zu ihren Gastereyen, wie solche geschieht 147
- Eisenholz, dessen Beschreibung 102, 533
- Element, wie der Körper aus solchen besteht nach der Meynung der Chinesen 305
- Enten, deren Eyer werden im Mist oder Ofen ausgebrütet 103 wie die wilden von den Chinesen gefangen werden 542
- Entscheidung, solche ist in China schimpflich 491 wie sie geschieht 492
- Erbschaft, wie es in Korea damit gehalten wird 598
- Erbsenbaum, Nachricht von ihm 514
- Erdbeschreibung, Beschaffenheit derselben bey den Chinesen 299 bey den Koreanern 600
- Erde, Tempel derselben in China 39 eine gewisse Art, die Haut weiß zu machen 95
- Erdmesskunst, der Chinesen, wie sie beschaffen 286
- Erdrösselung, ist in China eine ehrliche Todesstrafe 491
- Examen, der Studierenden bey den Chinesen, wie solches beschaffen 207 der Candidaten 208 welches das kaiserliche heißt 209 Nutzen derselben 212 derer, die ein Amt haben wollen, in Korea 599
- Fydepe, eine besondere Art, zu Entdeckung der Unkeuschheit 544

Register der in diesem Bande

S.

- Salke**, chinesisches, dessen Beschaffenheit 542
Samilie, des Confucius wird für die edelste in China gehalten 203
Sarbe, wie die zum Porcellanmalen zubereitet werden 252 f. was für welche zu dem ungerüsteten Porcellane tange 265 aus Pflanzen bey den Chinesen 532
Sasten, vornehmstes bey den Chinesen 353 wie solches von den Bonzen gehalten wird 367
Schler, dem chinesisches Kaiser werden seine freymüthig gesagt 418
Seld, wie der chinesisches Kaiser jährlich ein Stück davon pflüget 215, wie solche in China gedünget werden 216, wie man die höchsten wässert 217 wie sie verpachtet werden 219
Selddau, siehe Ackerbau.
Sest, großes einem wohlverdienten Statthalter zu Ehren 82 das Neujahrsfest bey den Chinesen 176 das Laternenfest 177 andere Feste 179 f. zu Ehren des Ackerbaues 214. dem Confucius zu Ehren 333
Sestung, Beschaffenheit derselben bey den Chinesen 499
Seuerwerk, prächtiges, bey den Chinesen 178
Sichten, große 82
Sigocaque, Nachricht von dieser Frucht 512
Sinanzcollegium in China, dessen Beschaffenheit 460
Sinsterniß, der Sonne und des Mondes haben die Chinesen zeitlich beobachtet 286 Feyerlichkeit, solche anzukündigen 290 und zu beobachten 291
Sirniss, wie sich die Chinesen dessen bedienen 243, 518 wie seine verkehrte Schönheit wieder herzustellen 243 was für welcher bey dem Porcellane gebraucht wird 258, 259 wie man den Baumirniss bekommt 316 Gefahr dabey 517 dessen Vortrefflichkeit 518
Sirnissbaum, Nachricht von ihm 515 f.
Sisch, ein wunderbarer auf der Insel Hay-
 nan 108. Menge derselben in den chinesisches Seen und Flüssen 549 ein geharnischter 550 eingesalzene ib. der gelbe wird beschrieben 551
Sischen, mit Vögeln und mit Brettern bey den Chinesen 242
Sischleich, Handel damit in China 549
Sledermäuse, eine gewisse Art davon wird gegessen 95
Sleich, unermüdeter der Chinesen 135
Slösse, deren Beschaffenheit in China 232
Slussschwein, was es für ein Fisch ist 550
So, Secte desselben, ihr Ursprung in China 358 wunderbare Geburt desselben 359, 370 wird in einen Gott verwandelt ib. lehret widerwärtige Dinge 360 Märchen von ihm ib. wird angerufen 360 dessen innere oder geheime Lehre 368 man widersetzet sich ihrem Fortgange 369 dessen Meynung von dem Leeren 369 von dem Gedritten 370 er wird aus seinem Königreiche vertrieben und nimmt es wieder in Besitz 370 was er für Pflichten anbefohlen und für Lehrsätze gehegt 371
So, Eyen, eine Provinz in China, deren ausführliche Beschreibung 58. ff. Lage der Dertter darinnen 70
Solter, deren Beschaffenheit in China 493
Song schwoi, was solches für ein Aberglaube bey den Chinesen ist 389
Song whang was es für ein Vogel ist 543
Sormosa, wer von dieser Insel Nachricht gegeben 62. deren Eintheilung 63. Luft und Boden, Vieh und Vögel daselbst 64 holländische Festung daselbst 65 deren eingeborne Einwohner 65 Lebensart, Kleidung und Sitten 66. deren Regierung und Religion 67 wie dieses Eyland entdeckt worden 69 des Roringa Vorhaben gegen dasselbe 68
Srauenspersonen der Chinesen, wie sie sich kleiden 137 halten kleine Füße für eine Schönheit 138 ihr Kopfschmuck ib. tragen Kronen von Pappe 138 wie sie einander grüßen 141 die andächtigen in China halten Zusammenkünfte 365

vorkommenden Sachen.

- Fremde**, werden zu King te ching des Nachts nicht geduldet 54 läßt man nicht wieder aus Korea 582
- Freyerleute**, bey den Chinesen sind nothwendig 158
- Frucht**, europäische, deren Beschaffenheit in China 508 eine, die aus dem Stamme des Baumes wächst 102
- Fürst**, wie ein guter nach dem Confucius beschaffen seyn muß 413 Kennzeichen deyer in China 438
- Fulingwurzel**, wo die beste gefunden wird 99 Nachricht von ihr 535
- Fuß**, kleine, sind bey den Chinesen eine Schönheit 138
- G.**
- Galceren**, Arten davon in China 231
- Garten**, von China, welche Provinz so heißt 85
- Gasterey**, wie die Chinesen einander dazu einladen 147. wie die Tische dabey gesetzt werden ib. Höflichkeitsbezeugungen dabey 147 dabey wird ein Lustspiel aufgeführt 148 wie die Gerichte aufgetragen werden 149 wie die Mahlzeit geschieht 149 Nachtsich dabey 150 es wird Geld für die Bedienten dabey gesammelt 150 eines Unterköniges seine wird beschrieben 151 ff. wie viel Schüsseln und Gänge dabey sind 153
- Gebäude**, öffentliche, deren giebt es in China sehr viel 9 prächtige des Kaisers Hong vu 50 der Chinesen Pracht bey denselben 180
- Gebürche**, in China, ein besonders Gericht derselben 472
- Geburt**, seltsame des Chaumong aus einem Eye 562
- Gedritte** des Fo Meynung davon 370
- Gefängniß**, deren Beschaffenheit in China 494 für die Weibespersonen 495 große Ordnung in denselben 496
- Gefangene**, wie sie in China gehalten werden 494 ihr Aufenthalt bey Nacht und Ver-
- richtungen bey Tage 496 wie die armen gehalten werden 496
- Geist**, König derselben, wer es seyn soll 375 die Chinesen schreiben vieles dem bösen zu 388 solche werden durchs Loos befragt 388
- Gelb**, ist die Hoffarbe des chinesischen Kaisers 422
- Geld**, in China, dessen Beschaffenheit 237
- Gelehrsamkeit**, wird in China zu Nanjing am stärksten getrieben 45 adelt daselbst 205 wie die Jugend dazu gelangt 205 wie der Chinesen ihre beschaffen 285 Verfall derselben bey den Chinesen 383 besonderes Gericht für dieselbe in China 467, 479
- Gelehrte**, gehören in China zu dem Adel 205 wie sie lesen und schreiben lernen 205 was sie zu Hause arbeiten müssen 206 wie sie examiniret werden 206 wie sie Baccalaureen werden 208, 210, wie sie geehret werden 211, ihre Aufführung 212
- Gemahltn**, des chinesischen Kaisers seine, wie es mit solchen bewandt ist 429
- Geographie**, siehe Erdbeschreibung
- Geometrie**, siehe Erdmestkunst
- Gerechtigkeit**, besonderes Gericht derselben und der Vernunft in China 471 ist in China langsam aber gewiß 486
- Gericht**, deren giebt es verschiedene in China 439 die sechs höchsten 460 Lage und Gestalt der dazu gehörigen Häuser 462 woraus ein jedes besteht 463 ihre Gerichtsbarkeit 464 Art zu verfabren darinnen 464 Einschränkung ihrer Gewalt 466 haben ein jedes seinen Aufseher ib. ihr Ansehen und ihre Gewalt 466 verschiedene andere Gerichte in China, als der Gelehrsamkeit 467 für die königlichen Anverwandten 468 für die Belohnungen und Ehrentitel ib. der Aufseher 469 der Vernunft und Gerechtigkeit 471 Gewissensrath 472 der Gebräuche 472 der kaiserlichen Gasthöfe 473 der Meßkünstler 473 der Naturlehre ib. der Thürhüter 473 des

Register der in diesem Bande

des Siegels 474 der königlichen Wachen ib.	Gottesdienst, der Chinesen, wie solcher be-
der Staatsgefangenen 474 der Zölle; und des	schaffen 350 unterschiedene Art desselben 351
königlichen Hauswesens 475 Gerichte in den	Gottheit, Begriff der Chinesen davon 350
Provinzen und Städten in China 475 wie	Grab, des großen Yu, eines chinesischen Kai-
viel es deren giebt 477 drey Ordnungen dar-	fers 77 sehr schöne unsern Tag wven für 92
innen von Beamten ib. Untere Gerichte 478	des h. Franz Xaviers 105 der Großen ihre in
ihre Gerichtsbarkeit 478 Gericht der Gelehr-	China, wie sie beschaffen 169 Gebräuche
samkeit in den Städten 479 Art darinnen zu	und Ceremonien bey denselben ib. dabey
verfahren 481 wenn man sich auf ein höhe-	wird den Verstorbenen viel Ehre erwiesen 173
res berufen darf 482	die kaiserlichen in China, wie sie beschaffen
Gericht Speisen, in was für Ordnung sol-	434
che bey den chinesischen Gastereyen aufgetra-	Gras, daraus wird Tuch gemacht 113.
gen werden 149 woraus das vornehmste bey	Grausamkeit, einiger Chinesen in Formosa
den Chinesen besteht 153	63
Geschenke, wie sie in China überreicht und	Großmuth, der Chinesen 174
angenommen werden 145	Grundwesen, unbelebtes, chinesische Lehre
Geschütz, der Chinesen, wie solche beschaffen	davon 384
502	Gruß, wie solcher unter den Mannspersonen
Gesetz, Beschaffenheit der chinesischen 321	bey den Chinesen geschieht 140 wie unter den
Gestirne, chinesische, wie viel ihre Sternse-	Weibern 141
her gemacht 293	
Getränke, der Chinesen 156	S.
Gewichte, der Chinesen, wie es beschaffen	Saare, damit dängen die Chinesen 216 dar-
ist 239	mit sollen einige Weiber ihre Kinder säugen
Gewissensrath, in China, was es für ein	562 Not.
Gericht ist 472	Salde, Bapt. du, aus was für Nachrichten
Gewohnheiten, über ihre halten die Chine-	seine Beschreibung von China entstanden 6
sen sehr 134	Samel, Heinrich, dessen Beschreibung der Rei-
Gheftsu-Kyen, was dieses für ein Gericht	sen einiger Holländer nach Korea 573 reiset
oder Collegium ist 468	von Holland 574 steht einen großen Sturm
Götzenbild, ein unzüchtiges in China 38	aus und leidet Schiffbruch 575 kömmt an
eins von den Bonzen ihren wird zu Nanjing	die Insel Duelpaert, und wie er von den Ein-
verfolget 378 vor dem Richter seiner Untreue	wohnern daselbst aufgenommen wird 576
wegen verklagt und solcher überführet 379	wird nebst seinen Gefährten zum Statthalter
und hernach verurtheilet ib. ihnen wird bey	geschickt und enge eingeschlossen 578 findet ei-
öffentlichen Landplagen in China übel begeg-	nen Holländer daselbst 579 dessen Schicksal zu
net 457	Duelpaert unter verschiedenen Statthaltern
Götzendienst, davon sind die Chinesen frey	580 wird nach Hofe zu dem Könige von
352 ungeveimter der Bonzen 378	Korea geholet 581 wird unter die Leibwacht
Gold, ist in China eine Waare 235	des Königes aufgenommen 583 wird nebst
Goldfisch, wo er gefunden wird 71 wird be-	seinen Gefährten vom Hofe verbannt 585
schrieben 551	ihm wird hart begegnet 586 erhält Erlaub-
Goldhandel, auf der Insel Haynan 109	niß zu betteln ib. 588 wird von seinen Gef-
Goldsand, in Dun-nan 115	fährten getrennet 587 entrinnet mit einigen
	590

Vorkommenden Sachen.

- 590 kömmt an die Insel Gotto 591 segelt nach Nangasaki und von da wieder nach Holland 592
- Handel**, dazu schicken sich die Chinesen gut 219 ihr einheimischer übertrifft den europäischen 220 geht sehr stark in China auch in den geringsten Sachen 220 ihr auswärtiger heißt nichts 221 wie der japanische in China beschaffen 221 wie der nach andern Ländern 222 der Europäer in China 223 wie solcher in Korea beschaffen 601
- Handwerker**, in China arbeiten außer ihrer Wohnung 242
- Hanf**, daraus wird Papier gemacht 276
- Han-lin ywen**, was solches für ein Collegium ist 467
- Hase**, solchen sieht man in China in dem Monde 36
- Haus**, Beschaffenheit derer in Peking 14 deren in Formosa 65 der Myau-tse ihre 123 der Chinesen ihre 185 worinnen deren Pracht besteht 186 schwimmende 232 wie die in Korea beschaffen sind 595
- Hausgeräthe**, der Chinesen, wie solches beschaffen 187
- Hay-cha**, was es für Thee ist 525
- Haynan**, Insel, deren Größe, Luft und Boden 108 was sie hervorbringt 109 Beschaffenheit und Kleidung ihrer Einwohner 110
- Hayseng**, was es für ein Fisch ist 553
- Hay tsing**, was es für ein Vogel ist 96
- Heirath**, wie solche auf der Insel Formosa geschieht 66 solche einzugehen ist eine große Verbindlichkeit bey den Chinesen 157 unter den Todten wird in China geschlossen 162 Ceremonien bey denselben in China 163 wie solche in Korea geschlossen werden 597
- Henne**, goldene, was es für ein Vogel 542
- Herr**, der Myau tse ihre haben viel Gewalt 123
- Heuschrecken**, verheeren oft einige Felder in China 545
- Hieroglyphen**, ägyptische, ob sie mit den chinesischen Schriftzügen übereinkommen 337
- Himmel**, Tempel desselben in China 38
- Pracht**, wenn der Kaiser darinnen opfert 424
- Hing-jin-tse**, was es für ein Collegium ist 471
- Hingpu**, eins von den sechs Obergerichten in China, dessen Beschaffenheit 462
- Hirsche**, sehr kleine in China 547
- Historie**, Beschaffenheit derselben bey den Chinesen 317 wovon sie handelt ib. wie sie abgefaßt und verwahrt wird 318 woher sie so weitläufig 321 die alte chinesische ist sehr ungenau 4 8 wo sie außer Zweifel gesetzt ist 409 darinnen sind die Missionarien nicht einerley Meynung 410 von den koreanischen Staatsveränderungen 561 ff.
- Hochzeitgebräuche**, bey den Chinesen 158 bey der zweyten Ehe 159
- Höflichkeit**, feiner Begriff der Chinesen davon 139 einige Ausdrücke derselben 141 Bezeichnung derselben bey den chinesischen Gastmahlen 148
- Hölle**, wie die Bonzen durch geweihte Kleidigkeiten davor bewahren wollen 366 was für Begriffe, die Anhänger des Fo davon haben 376
- Hof**, wie der in dem kaiserlichen Pallaste zu Peking beschaffen 27
- Hofmeister**, bey den Chinesen 206
- Holländer**, wenn sie Formosa entdeckt 68 einige wollen nach Korea und leiden bey Duelpaert Schiffbruch 574 wie sie von den Einwohnern aufgenommen werden 576 ff.
- Honan**, eine chinesische Provinz, deren ausführliche Beschreibung 85 ff. Lage der Dertarinnen 87
- Hong-lu-tse**, was dieses Gericht zu verrichten hat 473
- Hong te tyen**, was es für ein Pallast ist 34
- Song-vu** ein chinesischer Kaiser, dessen prächtige Gebäude 50
- Ho-pu**, was solches für ein Rathscolligium ist 460
- Hu chingtyen**, was es für ein Pallast ist 36
- Hu

Register der in diesem Bande

Su-chuu , was es für eine Wurzel ist	536	Jin schew kong , was es für ein Pallast ist	33
Sunde , werden bey den Chinesen geessen	155	J-king , was es für ein Buch ist	322
Sunger , vornehmstes Hülfsmittel der Chinesen	311	vom Confucius erkläret ib. Hochachtung gegen dasselbe	323
Su-pu , was dieses für ein Gericht ist	475	Insecten in China , Nachricht davon	544
Su-quang , eine Provinz in China, deren ausführliche Beschreibung 79 ff. Lage der Dertter darinnen	84	Jng tay.tyen , was es für ein Pallast ist	36
Sure , was man in China ihrentwegen für Einrichtungen hat	453	Instrumente , mathematische, deren Beschaffenheit auf dem Observatorio zu Peking	16
Sut , der Chinesen ihre, wie sie beschaffen sind	137	musikalische, der Myau tse 124 von Porcellan 273 der Chinesen ihre	313
Syau king , was es für ein Buch ist	327	Joch tragen , was es für eine Strafe in China ist	488
Syen yang tyen , was es für ein Pallast ist	35	damit werden auch Weißleute belegt	489
Syo ywen , was dieses für eine Gerichtsperson ist	206, 469	J-quen-kong , was es für ein Pallast ist	34
Syung whang , was solches für eine Bergart	94	Juden in China , Nachricht von ihrer Religion 391 ihre gottesdienstlichen Bücher in China, wie sie beschaffen 392 behalten ihre alten Gebränche 394 verehren den Confucius ib. ihr Ursprung	394
J.		Ju-hyo , wofür dieses Gericht Sorge tragen muß	468
Jaca , Nachricht von dieser Frucht	512	Ju kyan , eine chinesische Secte der Gelehrten, Nachricht von ihr	383
Jahr , das neue, wie solches in China gefeyert wird 176 wenn sich das chinesische anfängt	288	Jwha tyen , was es für ein Pallast ist	33
Jang , was es für ein Thier ist	549	K.	
Jang quang syen , ein Mandarin, erregt eine allgemeine Verfolgung wider die Katholiken in China 401 wird an Schaals Stelle Präsident in dem mathematischen Rathe 402 fällt in Ungnade	403	Kälte ist in Korea sehr groß	594
Japanesen , wenn sie Formosa entdeckt 68 ihr Krieg mit den Koreanern 567 f. verlassen Korea 570 bekriegen die Koreaner von neuem 571 Tapferkeit derselben	572	Kaiser , chinesischer, wie viel Königinnen und ander Frauenzimmer er hat 25 wo der verstorbenen ihre Bildsäulen stehen 33 einer will ewig leben bleiben 35 Tempel der verstorbenen 39 befördert den Ackerbau 214 pflüget jährlich einmal 215 ist zugleich hoher Priester 351 einer wird von der Secte Tau tse hintergangen 354 Thorheit und Gottlosigkeit eines andern 355 einer wird zum christlichen Glauben bekehret 400 worinnen des chinesischen Gewalt und Hoheit besteht 414 f. muß sich doch darinnen einschränken 417 man saget ihm seine Fehler 418 er untersucht alles 418 dessen Majestät und Staat 420 f. worinnen	
Jaspis , eine sehr schöne Art davon bey Tay tong fu	93		
Jechi-su , was es für ein Collegium ist	461		
Jesuit wird von einem Bonzen, den er bekehren will, verspottet 365 französische werden am chinesischen Hofe wohl empfangen	404		
Jestang , was es für ein Tempel ist	39		
Jew-ting , woher diese Eydeckse der Wächter des Pallastes heißt	544		
Jin-chy-tyen , was es für ein Pallast ist	33		

Vorkommenden Sachen.

- worinnen seine Einkünfte bestehen 426 des-
 sen Gemahlinnen, Kinder und Anverwandte
 429 dessen Leichenbegängniß und Grab 434
 dessen Kriegesmacht 499
Kaiserinn, chineßische, was bey deren Er-
 nennung dazu vorgefallen 430 f. deren Lei-
 chenbegängniß 434
Kaiserthee, was es für welcher ist 524
Kalfatern, was die Chinesen dazu brauchen
 224, 227
Kalk, damit dängen die Chinesen 216
Kampfer, wie solcher in China gesammelt
 wird 514
Kanton, wie diese Stadt eigentlich heißt 103
 Ordnung des Nachts daselbst 104 Manufa-
 cturen ib. wird von Fremden stark besucht
 104 darunter gehörer Makau ib.
Karambolas, Nachricht von dieser Frucht
 513
Karren mit einem Rade in China 235
Kaze, was für eine Art von dem chineßischen
 Frauenzimmer gern gelitten wird 11 werden
 bey den Chinesen gegessen 135
Kau, Dionys. Nachricht von dessen Beschrei-
 bung von China 5
Kaufleute unter den Chinesen werden für sehr
 betrügerisch gehalten 219
Kau kyn li, Geschichte dieser Leute 562
Kau lin, was es für Erde ist 257, 258
Kau yang tshu, was es für ein Getränke
 ist 156
Kazpel-dya, was es für Thee ist 525
Kerkermeister, Staat desselben in China
 495
Kilin, was es für ein Vogel ist 543
Kinder, solche wollen die Chinesen gern ha-
 ben 157 holen solche aus den Spitalern 157
 fremde werden statt der eigenen aufgenom-
 men 158 wie oft und wie viel ihnen Namen
 gegeben werden 164 der Prinzen von Geblü-
 te, ihr Zustand 203 deren Pflichten gegen ih-
 re Eltern 319 deren Gehorsam in Korea
 597 wie sie in Korea erzogen werden 599
King ho kong, was dieß für ein Pallast ist 33
Allgem. Reisebeschr. VI Band.
- Kinzi-ghey**, was dieses für ein Gericht ist
 474
Kin ki, was es für ein Vogel ist 543
Kin si, was es für ein Kraut ist 97
Ki tse, König in Korea, dessen Geschichte
 561
Kin-tyen-tyen, Beschaffenheit dieses Ge-
 richts und dessen Verrichtung 473
Kleidung der Einwohner auf der Insel Formosa
 66 auf der Insel Haynan 110 der Lolo 116 der
 Myau tse 123 der Mulan 124 der chineßischen
 Mannspersonen 136 was die Chinesen für
 welche bey ihren Besuchen tragen 137 der
 chineßischen Weibspersonen 137 in was für
 welcher die Chinesen trauren 172 öffentliche
 des chineßischen Kaisers 422 und dessen Hof-
 bedienten ib. Unterschied der Mandarinern
 und Gelehrten darinnen 438 der Koreaner
 ihre 558
Klocken, große zu Peking 17 ob in China
 die größten in der Welt sind 18 ungeheure
 zu Nanjing 46
Klockenspiel in China wird beschrieben 314
Kloster, ein feines, für Bonzen, welches ihr
 Stifter angelegt 105 heidnische in Korea,
 deren Beschaffenheit 602
Ko, was es für eine Pflanze ist 246
Koch, vortreffliche bey den Chinesen 154
König der Geister, wer es seyn soll 375
König, in Korea ist zinsbar 559, 603 und doch
 unumschränkt 603 seine vornehmsten Bedien-
 ten und Pracht 604 eines von Korea Bitt-
 schrift an den chineßischen Kaiser 572
Königinn, wie viel der chineßische Kaiser de-
 ren hat 25, 430 wie solche gehalten werden
 430
Königinn der Blumen, was es für ei-
 ne Blume in China 95
Körper, dessen Eintheilung nach der Mey-
 nung der Chinesen 304 Canäle des Lebens
 durch denselben 305 wie er aus Elementen
 besteht 305
Ko he, was es für ein Zeug ist 97
Kolaue, was es für Bediente in China sind
K t t t 419,

Register der in diesem Bande

- 419, 436 wo sie ihr Gericht halten 436
Koli, was solches für Personen sind 466 haben ein großes Ansehen 466 merkwürdiges Beispiel von ihrer Unerforschtheit, ib.
Kong-pu, eins von den sechs höchsten Gerichten in China, dessen Beschaffenheit 462
Kopu, was es für ein Zeug ist 246
Kopspuz, seltsamer, der Weiber unter den Myau tse 125 der Chineserinnen ihrer 138
Korea, die Nachrichten davon sind sehr wenig und mangelhaft 555 Name und Größe dieses Landes 556, 593 Karte davon, in wie weit sie richtig ist 556 vornehmste Flüsse, Nationen und Länder darinnen 557 Beschaffenheit deren Einwohner 558 hat einmahl an Peche li gestoßen 559 Geschichte und Staatsveränderung dieses Landes 561 Reisen einiger Holländer dahin 573 Beschaffenheit der Küsten daselbst 593 übermäßige Kälte darinnen 594 Boden und Früchte ib. Thiere und Eintheilung 594
Koreaner, deren Kriege mit den Chinesen 563 wie sie zinsbar geworden 565 reizten den chinesischen Kaiser zum Zorne, huldigen ihm aber wieder 566 werden von den Japanesen angefallen 567 erhalten von den Chinesen Beystand 568 machen Friede mit denselben 570 werden von neuem von den Japanesen bekriegt 571 deren Gemüthsbeschaffenheit 594 sind sehr kleinmüthig 595 rauchen gern Toback 595 ihre Häuser und Ergötzungen 596 ihre Gewohnheiten und Gelehrsamkeit 597 ihre Handlung und Religion 601
Korn, welches der chinesische Kaiser gesäet, ist heilig 215 Mühlen dazu, deren Beschaffenheit in China 508
Koringa, dessen Vorhaben gegen Formosa 69 nimmt Tay wan ein 70
Kranke, wie man in Korea damit umgeht 595
Krankheit, woher die meisten nach der Chinesen Meynung kommen 310
Kraut, Nachricht von einigen chinesischn 534
Kräuterbuch, chinesisches, dessen Beschaffenheit 312
Krebse, die sich versteinern, so bald sie aus dem Wasser kommen 103, 107, 554
Kriegesbeamte in China, deren Beschaffenheit 497 tartarische 501 wie die koreanischen beschaffen 604
Kriegesrath in China, dessen Beschaffenheit 461, 498
Kriegeswesen, wie solches in China eingerichtet ist 497 wie es in Korea beschaffen 604
Krone von Pappe tragen das chinesischn Frauenzimmer 138 kaiserliche in China, wie solche beschaffen 426
Küste von Korea, wie sie beschaffen 593
Kuh, Stein, der in ihren Bänchen wächst 90
Kunstammer in dem kaiserlichen Pallaste zu Peking, deren Beschaffenheit 31
Kupfer, weißes, in Yun nan 115 Nachricht davon 538 wie man das rothe in China bekommt 539
Kuschubaum, Nachricht von ihm 521
Ku zhong, was es für ein Zeug ist 97
Kyang nan, eine Provinz in China, deren ausführliche Beschreibung 43 ff. Lage der Städte darinnen 52
Kyang si, eine Provinz in China, deren ausführliche Beschreibung 52 ff. Lage der Städte darinnen 57
Kya syang quong, was es für ein Pallast ist 33
Kya ta tyen, was es für ein Pallast ist 34
Kyen chow, was es für Seide ist 88, 245 von was für Würmern sie kommt 246
Kyen ning kong, was es für ein Pallast ist 33
Kyu en sin tyen, was solches für ein Pallast ist 34
Kyu jin, was solches für Gelehrte in China sind 209
L.
Lactiven der Chinesen, wie es beschaffen 243
La ki, ein außerordentlicher Vogel 544, 36
Lamabonzen, was es für Pfaffen sind 381
Lama

vorkommenden Sachen.

- Lama tyeu**, was für ein Tempel ist 37
Lammwein, was es für welcher ist 156
Lamwe, was es für ein Baum ist 529
Landmann, deren Vorrechte vor den Kaufleuten und Künstlern in China 213 werden aufgemuntert 216 wie sie ihr Feld düngen ib. wie sie den Boden eben und die höchsten Felder wässern 217
Landstraßen, deren giebt es sehr schöne in China 189
Lang und Pwey, was es für seltsame Thiere seyn sollen 548
Lan wha, Nachricht von dieser Bluhme 530
Laster, wie die Bonzen solches bemänteln 367
Lasur siehe Azur.
Laternenfest, der Chinesen, dessen Beschreibung 177 Ursprung desselben 179
Laufen, auf eine gewisse Art, ein Zeichen der Ehrerbietung in China 419
Lautbuchstaben, der Chinesen haben einen verschiedenen Klang 343
Lau tse, der Stifter der Secte Tau tse, dessen Leben und Tod 356 Eitelkeit und Thorheit 358
Leben, dessen Ursprünge nach der Meynung der Chinesen 304 dessen Canäle durch den Körper 305 große Zärtlichkeit der Chinesen für solches 485
Lebensart, der eingebornen Einwohner auf der Insel Formosa 66
Leere, des Fo Meynung davon 369
Leibeigene, in China werden gelinde gehalten 491
Leichen, bey den Chinesen, Ceremonien dabey 165 werden ganze Jahre lang aufgehoben 172
Leichenbegängniß, feyerliches bey den Chinesen 167 der Großen ihres wird beschrieben 170 des Kaisers und der Kaiserinn in China 434 wie die in Korea beschaffen sind 598
Leichtgläubigkeit, was sie für Unheil anrichtet 375
Leim, zum Vergolden, woher ihn die Chinesen bekommen 521
Leinwand, eine besondere Art in China 246
Lesen, wie die Chinesen solches lernen 205
Li, was solches in der chinesischen Philosophie ist 385 Lehre davon 386
Li chi, wo diese Frucht gefunden wird 58, 59 deren Beschreibung 510
Licentiat, wie man solches in China wird 209
Li ki, was es für ein Buch ist 325
Limonien, eine besondere Art auf dornichten Bäumen 102 werden in China zu Auszierung der Häuser gebracht 510
Lipu, was solches für ein Rathsscollegium ist 460 ein anderes Lipu 461
Li tun, König von Korea, dessen Wittschrift an den chinesischen Kaiser 572
Logik, siehe Vernunftlehre
Lo lo, Nachricht von diesem Volke 115
Loos ziehen, ist bey den Chinesen sehr gewöhnlich, 388 durch solches werden ihre Ehrenstellen vergeben 441 Betrügerey dabey 442
Long ywen, wo diese Frucht gefunden wird 58, 59 Beschreibung derselben 512
Lu chay was es für Völker sind 125
Luft, deren Beschaffenheit in China 505
Lustererscheinung, ein Kunstwert zu Erklärung derselben 302
Lungan-cha, was es für Thee ist 525
Lung ju tsu, was es für ein Baum ist 533
Lun yu, was es für ein Buch ist 326
Luftschlöffer, des Kaisers in China 36 des alten Kaiser in China ihres 40
Lyang, wie viel solches am Werthe mache 43
Lyen wha, mit gelben Blüthen, wo 83 Nachricht von dieser Bluhme 531

M.

- Maas**, chinesisches, wie es beschaffen ist 240
Mägdchen, wo solche zum Verkaufe erzogen werden 48 einem wird ein Thurm zu Ehren erbauet 80
Mährchen,
 Rkk 2

Register der in diesem Bande

- Mährchen**, und Erzählungen, wie die chineſiſchen beſchaffen ſind 316
- Magellanus**, Gabriel, Nachricht von deſſen Beſchreibung von China 3 und von ihm ſelbſt ib.
- Magiſter**, wie man ſolches in China wird 209
- Magnet**, in China, wie man denſelben ſchneidet 540
- Mahlzeit**, wie ſolche bey den Chineſen gehalten wird 149
- Ma ka la tyen**, was ſolches für ein Tempel iſt 37
- Malerey**, der Chineſen wie ſie beſchaffen iſt 241
- Man-cha**, oder Kaiſerthee, was es für welcher iſt 524
- Mandarinen**, wie ſie einander grüßen 141 wie ihre Beſuche unter einander beſchaffen 142 ihre Pracht wenn ſie anſgehen 174 wie ihre Palläſte beſchaffen 187 den guten werden Pfeiler zu Ehren aufgerichtet 190 ſind über die Unterſuchung ihres Calenders mißvergüßt 298 deren Mundart 339 neun Ordnungen unter ihnen 435 ihre Ehrenbenennungen 436 wie ſie in des Kaiſers geheimen Rath vertheilet werden 436 Anzahl der bürgerlichen 437 Kennzeichen ihrer Ordnungen 438 ihre verſchiedene Kleidung 439 ihre verſchiedene Plätze 439 Kennzeichen ihre Aemter 439 ihre Ehrenbenennungen und Gewalt 440 werden nie in ihrem Vaterlande Statthalter 444 werden alle drey Jahre geprüft 444 erhalten deswegen Zeugniſſe 445 ſind von den meiſten Vergnügungen des Lebens ausgeſchloſſen 449 müſſen öffentliche Reden halten und worüber 450 Unterthänigkeit des Volkes, die man ihnen erzeiget 454 ihr Staat auf Reiſen 454 ihre Sorge für das Volk bey einer Thronung 456 werden durch Ueberreichung eines bunten Rocks von dem Volke ſehr geehret 459 werden geprügelt 488
- Mandarinenſeſſel**, wie ſolche beſchaffen 233
- Mannbär**, in China, was es für ein Thier iſt 546
- Marionettenspiel**, bey den Chineſen 178
- Marmor**, chineſiſcher, deſſen Beſchaffenheit und wozu er gebraucht wird 539
- Maronensau**, was es für Thiere ſind 109
- Martinius**, Martin, Nachricht von deſſen Beſchreibung von China 2
- Maſt**, auf den chineſiſchen Schiffen, wie ſolcher beſchaffen 224
- Mathematik**, was für Theile deſſelben bey den Chineſen getrieben werden 285 f.
- Matten**, Segel davon bey den Chineſen 225
- Mauer**, groſſe in China, wenn und wie ſie erbauet 126 ihre Thore und Feſtungen 126 wie die Chineſen ſie nennen 127 ihre Länge und Befäzungen 127 eine zweyte Maner hinter deſſelben 127 der chineſiſchen Städte ihre, wie ſie beſchaffen 180 wie die von King te ching erbauet ſind 275 groſſe in Korea 558
- Maulbeerbaum**, wilde, wie ſie müſſen gewartet werden 247 welches die rechten ſind und wie ſie beſchnitten werden 248 wie der Boden dazu beſchaffen ſeyn muß ib. wie die alten erneuert werden 248
- Maulthiere**, Preis deſſelben, wenn man ſie miethet 235
- Mehlbaum**, 112
- Mehliſch**, was für einer 550
- Menschenverkauf**, in China geſchieht zuweilen und wenn 136
- Meng tſe**, was es für ein Buch iſt 327
- Nekſtünſtler**, in China, deren Claſſen 291 ihr beſonderes Gericht oder Mathſcollegium 473
- New tan**, was es für eine Blume iſt 531
- Nelimbines**, Nachricht von dieſer Frucht 513
- Miſſionarien**, deren Irrthum in der chineſiſchen Lehre von dem Ihen oder Himmel 386 werden von dem Kaiſer zurechte gewieſen 386 Falſchheit deſſelben in Vorſtellung der chineſiſchen Lehre 387 deren erſte Zuſaffung in China 397 Verleumdung der Bonzen gegen ſie 399 eine allgemeine Verfolgung wider

vorkommenden Sachen.

- wider sie 401 werden wieder eingesezt und haben guten Fortgang 403 neue Verfolgung wider sie 404 kommen wieder empor 406 wie sie endlich gänzlich aus China verjagt worden 407
- Mist**, damit wird in China Handel getrieben 135
- Mitleid**, wie solches bey den Chinesen bezeugt wird 168
- Mitraglinie**, zu Peking 16
- Mo lyen**, was es für ein Baum ist 528
- Monat**, wie es mit denselben in China beschaffen 288
- Mond**, darinnen sieht man in China einen Hasen 36 Tempel desselben 39
- Moral**, wird bey den Chinesen stark getrieben 319 deren Grundsätze sind bey ihnen von Alters her in Beobachtung 321 des Confucius ist vortrefflich 332 der Wozgen ihre, wie sie beschaffen 361
- Mosis Stuhl**, was bey den Juden in China so heißt 391
- Mundart**, verschiedene bey den Chinesen 339
- Münze**, was für welche in China gefunden wird 237 alte, deren Beschaffenheit 238 was für Gepräge darauf ist 238 unbekannte daselbst 239
- Münzsammlung**, des Kaisers Kanghi 239
- Müze**, der Chinesen ihre, wie sie beschaffen sind 137
- Mu lau**, was es für Leute sind 124
- Musik**, haben die Chinesen bey ihren Gastmahlen 152 deren Eigenschaft 312 ist sehr unvollkommen 313 Academie dazu wird aufgerichtet
- Muskusthier**, wovon es sich nähret 547
- Mwey schu**, Nachricht von diesem Baume und dessen Frucht 512
- Myau tse**, was der Name dieses Volkes heißt 122 Not. ihr Land und ihre Neigungen ib. ihre Herren 123 welche davon bezwungen und noch nicht bezwungen sind 123 ihre Kleidung und Häuser 123 ihre Künste und Musik 124 Beschaffenheit derer in Huquang 124
- in Quang si 125 seltsamer Kopfschmuck ihrer Weiber ib. ihre Sprache und Sitten 125
- Myew zhong**, was es für ein Zeug ist 97
- N.
- Nachtisch**, bey chinesischen Gastereyen wie er beschaffen 150
- Nagel**, lange an Fingern halten die Chinesen für eine Zierde 130
- Name**, wie viel deren den Kindern in China gegeben werden und wie oft 164
- Nan chin**, was dieses für ein Bericht ist 474
- Nangcas**, was es für eine Frucht ist 512
- Nan king**, Größe und Gestalt dieser Stadt 44 deren gegenwärtiger Zustand 44 Regierung und Manufacturen daselbst 45
- Nan mu**, was es für Holz ist 533
- Naturlehre**, deren Beschaffenheit bey den Chinesen 303 was das chinesische Buch davon enthält 383 Unwissenheit der Chinesen darinnen bringt sie auf viele alberne Meinungen 388 besonderes Gericht oder Rathschollegium deswegen 473
- Neue Jahr**, wie solches in China gefeyert wird 176
- Neune**, die Zahl, ist bey den Chinesen Geheimnißvoll 180
- Nonnenkloster**, in Korea, heidnische, deren Beschaffenheit 603
- Myew whang**, was es für ein Stein ist 90
- O.
- Observatorium**, zu Peking, dessen Beschaffenheit 16 dessen zu Ranking seine 44, 45
- Obstbaum**, deren Beschaffenheit und verschiedene Arten in China 508
- Ochsenkopf**, Tempel des gehörnten 37
- Ofen**, wie der zum Porcellanbrennen gebauet, ist 269 wie er erhitzt wird 269
- Ofenbetten**, artige bey den Chinesen 188
- Ohren**, große, und breite sind bey den Chinesen beliebt 130
- Oliven**, Art davon in China 508
- Opfer**, das dem Confucius gebracht wird 333 eingeführte

Register der in diesem Bande

- geführte bey den Chinesen 351 das dem Ten-
fel gebracht wird 356
- Optik**, einige Kunststücke aus denselben 300
- Orangen**, vortreffliche in Fo hyen 58 Nach-
richt von den chineßischen 599
- Ordensleute**, heidnische in Korea, deren
Beschaffenheit 602
- Orgel**, europäische, wird nach China ge-
bracht 314
- P.**
- Pa chay**, was es für Völker sind 125
- Pallast**, kaiserlicher in Peking, dessen Be-
schreibung 19 u. f. S. dessen verschiedene Ab-
theilungen und deren besondere Namen 22
u. f. Pracht desselben 29 dessen Höfe 27 wie
die Dächer desselben beschaffen 30 andere
innerhalb der Mauer desselben 32 der kaiser-
lichen Prinzen ihre 33 deren Gestalt und
Ordnung 34 andere außer der Mauer 34
Gerichtsplätze daselbst 37 Tempel darinnen
37 wie der Mandarinen ihre beschaffen 187
zum Examinirender Studierenden 206
- Pampelnus**, Beschreibung dieser Frucht 510
- Pantse**, was es für eine Strafe ist 486
- Papier**, Beschaffenheit des chineßischen 275
von Rinden 275 aus Baumwolle, 276 aus
Seide und Hanse 276 sehr großes 277 wird
stark in China verbraucht 277 wie das aus
Bambu gemacht wird 277 Formen dazu 278
wie die Bogen getrocknet werden 278 das
gebräuchlichste ib. wie es mit Alaun geträn-
ket wird 278 wie es mit Salze versilbert
wird 279 Kunst das alte zu erneuern 279
mancherley Art 280
- Papiermünze** in China, deren Beschaffen-
heit 239
- Pau ghen tse**, Beschreibung dieses Tempels
181
- Pe che li**, eine Provinz in China, deren aus-
führliche Beschreibung 11 ff. Lage der Der-
ter darinnen 43
- Peschin**, was dieß für ein Gericht ist 474
- Peking**, wie diese Stadt sonst heißt 12 deren
Größe und Anzahl der Einwohner 12 Vor-
städte, Mauern, Gräben, Thore und Stra-
ßen 13 Häuser und Tempel darinnen wie sie
beschaffen 14 sie wird wohl regieret ib. Ob-
servatorium 16 große Trummeln und Kloeken
daselbst 17 der kaiserliche Pallast daselbst 19
Gerichtsplätze 37
- Perspectivbilder** 301
- Petew**, ein Gestirn, wird für einen Gott
gehalten 37
- Pe tsay**, was es für ein Kraut ist 534
- Petschafe** der Prinzen und der Quen in Chi-
na, wie solche beschaffen 419
- Petsi**, wo diese Frucht am häufigsten wächst
und wie sie beschaffen 72, 73 Nachricht von
ihr 532
- Pe tum tse**, was es für eine Erde ist 257, 258
- Pe ryen tang**, was es für ein Tempel ist 39
- Pe yew**, was es ist und wie es beynt Por-
cellane gebraucht wird 258
- Pe zhong**, was es für ein Zeug ist 97
- Pfefferbaum**, Nachricht von ihm 513
- Pfeiler**, werden den guten Mandarinen zu
Ehren aufgerichtet 190
- Pferdefleisch**, wird bey den Chinesen hoch
geschätzt 154
- Pferdetyger**, ob es dergleichen in China ga-
be 546
- Pflanzen**, Nachricht von den chineßischen 534
- Pflichten**, Eintheilung derselben bey den Chi-
nesen 319 sind von Alters her bey ihnen in
Beobachtung 321 was Fo für welche anbe-
fohlen 371
- Pfropfen**, wie solches bey den Chinesen ge-
schieht 528
- Ping-pu**, eines von den sechs Obergerichten
in China, dessen Beschaffenheit 461
- Pinsel**, deren bedienen sich die Chinesen zum
Schreiben 282
- Polo mye**, was es für eine Frucht ist 512
- Pomeranzen**, besondere Art in Fo hyen 58
Winterpomeranzen 83
- Porcellan**, wo das beste gemacht wird 47,
54, 56 wo die Erde dazu gefunden wird 49
woher

vorkommenden Sachen.

- woher es den Namen hat 256 wie die erste Erde dazu zubereitet wird 257 wie die zweyte 258 womit es glasiert wird 258 wie es vergoldet und violet gemalt wird 260 Fabrik dazu ib. wie die Materialien zubereitet werden 260 welches auf der Scheibe gemacht wird ib. und was in Formen gebildet wird und wie 261 wie die Farben solches zu ma- len zubereitet werden 262 ungefirnisstes 265 was für Farben dazu taugen 265 schwarzes 266 glänzendes ib. durchlöcherteres 266 mar- morirtes und elivenfarbigtes 266 verwaud- lungsporellan 267 wie es vergoldet und an den Ecken verstärkt wird ib. Vorsichtigkeit bey dem Brennen desselben 267 mit Bildern 268 eine merkwürdige Art ib. Kunst solches zu firnissen 268 wie die Ofen dazu gebauet sind 269 wie die Gefäße in solchen gefest und gebrannt werden 269 Gehäuse für das- selbe bey dem Brennen 270 wie das Brennen in Aecht genommen wird 271 Zeichen wenn es genug gebrannt ist 271 geräth selten 272 er- staunliche Arbeiten davon 272 was davon nicht kann gemacht werden 273 Schutzgöze desselben wer ib. musikalische Instrumente davon 273 altes und neues 274 nachgemach- tes ib. wie es wieder zusammengesetzt wird 274
- Porcellanthurm**, in Nanking wird beschrie- ben 182
- Postbothen** in China, deren Beschaffenheit 455
- Pracht** der Mandarinen, wenn sie ausgehen 174 wenn sie reisen 176, 454 des kaiserlichen Hofes 176 der Chinesen bey ihren öffentli- chen Werken 180 des chinesischen Kaisers wenn er ausgeht 423 und wenn er reiset 423 wenn er nach dem Tempel des Himmels zu opfern geht 424 bey Ernennung einer Kai- serin 431 des Königes von Korea wenn er ausgeht 604
- Priester**, hoher, ist der Kaiser in China 351 heidnische in Korea, Nachricht von ihnen 602
- Prinz**, die vom Geblüte in China, was es da- mit für Beschaffenheit hat 201 sind von ver- schiedenen Graden, aber ohne Ansehen 202 ihrer ist eine große Menge 202 ihre Weiber und Kinder 203 sind sehr eingeschränkt 203 des Kaisers wie sie gehalten werden 432 ein leichtfertiger, wie er bestraft worden 433
- Prinzessinnen**, kaiserliche, an wen sie in Chi- na vermählet werden 432
- Prügeln**, auf die Fußsohlen, Beschreibung dieser chinesischen Strafe 486 dessen verschie- dene Arten in Korea 607 f.
- Pu = eul = cha**, was solches für ein Thee ist 525 dessen Eigenschaften 526
- Puls**, Natur desselben nach der Chinesen Meynung 306 Art, solchen zu befühlen ib. 310 verschiedene 307 dessen Anzeigen 308 Prophezeeyungen aus dessen Schlägen und deren Beschaffenheit 309 gewisse Urtheile daraus 310
- Pung**, woher er über achthundert Jahre ge- lebt 377
- Putz** der Einwohner auf der Insel Formosa 66
- Q.
- Quacksalber**, Ränke derselben bey den Chine- sen 310 einer wird gestraft 311 reisende in China, deren Beschaffenheit 488
- Quan**, siehe Mandarin.
- Quang lang**, was es für ein Baum ist 112
- Quang si**, eine chinesische Provinz, deren ausführliche Beschreibung 111 Lage der Der- ter darinnen 114
- Quang tong**, eine Provinz in China, de- ren ausführliche Beschreibung 102 Lage der Derter darinnen 110
- Quan-lo-tse**, was dieses Collegium besorgen muß 473
- Quen ning kong**, was für ein Pallast es ist 34
- Quey**, was es für eine Blume ist 112, 530
- Quey chow**, eine Provinz in China, deren ausführliche Beschreibung 120 Lage der Der- ter

Raben,

Register der in diesem Bande

R.

- Raben mit weißen Ringen um den Hals, wo sie anzutreffen 109
- Rath, die in China sind geschickt zu allerhand List und Mäntzen 465
- Rathsstube, oder Collegium, siehe Gericht
- Ratten, gelbe 41 werden bey den Chinesen gegessen 155
- Räuberey, geschieht wenig in China 233
- Rechenkunst der Chinesen, wie sie beschaffen ist 285 wie bey den Koreanern 600
- Rechtshandel, solche lieben einige Chinesen sehr 133 solche werden daselbst bald abgethan 481
- Redekunst, Beschaffenheit der chinesischen 315
- Reden, öffentliche, müssen die Statthalter halten in China und worüber 450
- Regierungsart der Einwohner zu Formosa 67 der Lolo 115 der Chinesen ist vollkommen 412 Hauptgrund der chinesischen 413
- Regis, Joh. Baptista, dessen Nachrichten von Korea 555
- Rehbock, wohlriechender, in China 547
- Reinlichkeit, der Chinesen ihre ist groß 139
- Reisen, wie man solche in China thun muß 233 Staat der Mandarinen auf solchen 454
- Reisende werden in China ausgefragt 453 wie die in Korea Herberge finden 596
- Reiß, davon giebt es zwey Erndten in China 507
- Reißbrodt, wie solches gemacht wird 155
- Reißwein, wie er gemacht wird 156
- Religion der Einwohner zu Formosa 67 der Lolo 115 der Chinesen 349 ff. ihre Veränderung darinnen woher 390. jüdische in China Nachricht davon 391 muhamedanische nimmt in China überhand 395 römischkatholische, deren Ursprung, Fortgang und Ausrottung in China 396 ff. der Koreaner 558, 601
- Rhebarbara, wo die beste gefunden wird 99 Nachricht davon 535
- Ricci, ein katholischer Missionarius, läßt sich zu Schanghai nieder 397 geht nach Nanking und Peking 398 wird nach Peking gefordert 398 stirbt daselbst im hohen Alter 400
- Richter in bürgerlichen Sachen und Kriegesangelegenheiten in China, wer 482
- Rinde, davon wird Papier gemacht bey den Chinesen 275
- Rock, bunter, dessen Ueberreichung eine große Ehre für einen Mandarin 458
- Rohr, schwarzes, welches dem Elfenbeine gleicht 105
- Rosenholz, Nachricht davon 533
- Rosentrantz, solche tragen die Anhänger der Bonzen 363
- Ruder an den chinesischen Schiffen, wie es beschaffen 226

S.

- Saal der großen Einigkeit, was so heißt 30
- Salz, wie es in China ausgegraben und zubereitet wird 541
- Samedo, Alvarez, Nachricht von dessen Beschreibung von China 2
- Sampagu, Nachricht von dieser Blumme 530
- Sanftmuth, eine Haupteigenschaft der Chinesen 130
- San tsi, Nachricht von dieser Wurzel 537
- Sarg, wird in China sehr hoch gehalten 166 deren Gestalt daselbst 166 was hineingethan wird 167
- Schaal, Adam, ein Jesuit, dessen Beförderung in China 400 wird als ein Verföhler des Volks verdammet 402 muß Canonen gießen 503
- Schang-len-pwen, was dieses Collegium besorgen muß 474
- Schang-pantse, worauf dieses Collegium Acht haben muß 474
- Schang-schu, was solches für eine Person ist 463
- Schan si,

vorkommenden Sachen.

- Schan si eine Provinz in China, deren ausführliche Beschreibung 91 Lage der Derter darinnen 93
- Schan tong, eine chinesische Provinz, deren ausführliche Beschreibung 88 Lage der Derter darinnen 90
- Scharfrichter in China, wer solches ist 492
- Scharfsinnigkeit der Chinesen 134
- Schauspiel, wird bey den Gastereyen der Chinesen aufgeführt 148 wie solche beschaffen sind 149, 316
- Sche kau, was es für ein Minerale ist 258
- Schen si, eine chinesische Provinz, deren ausführliche Beschreibung 94 ff. Lage der Derter darinnen 98
- Schiffe der Chinesen, wie sie beschaffen 223 wie sie solche kalfatern 227
- Schiffahrt der Chinesen, wie solche beschaffen 223
- Schiffbruch, leiden die Chinesen oft auf ihren Flüssen und Canälen 228
- Schi king, was es für ein Buch ist 324
- Schi ku, was es für eine Frucht ist 512
- Schin, was es für ein musikalisches Instrument ist 124
- Schlaguhren werden nach China gebracht 314
- Schlangen, was für welche ein Mittel wider den Schlag sind 84 ungeheure große, aber seltene 109
- Schleusen, deren Beschaffenheit in China und wie man durchkömmt 194
- Schmetterlinge, vielerley Arten in China 544
- Schreibart, chinesische, wie sie beschaffen ist 338
- Schreiben, wie die Chinesen solches lernen 205 schön schreiben wird sehr hoch gehalten bey ihnen 338 wie solches in Korea beschaffen 599
- Schriftzug, wie die Chinesen ihre zusammensetzen lernen 206. werden zum Drucken in Holz geschnitten 283 ein jedes Wort hat seinen eigenen 335 deren Menge 336 ein Le-
- xicon davon 336 Bequemlichkeit der chinesischen vor den ägyptischen Hieroglyphen 337 wenn die chinesischen zuerst erfunden worden 338 werden hochgeachtet 338 die chinesischen mit den europäischen verglichen 341
- Schröpfen, wie solches in China geschieht 312
- Schüssel, wie viel deren bey den chinesischen Gastmahlen aufgesetzt werden 153
- Schu king, was es für ein Buch ist 323
- Schulden, wie deren unterlassene Bezahlung in Korea bestraft wird 607
- Schulmeister bey den Chinesen 216
- Schutzgeist, Tempel desselben in China 40 Ursprung derselben nach der Meynung der Anhänger des Fo 377 solche werden bey öffentlichen Landplagen angerufen 457
- Schutzgötze des Porellans, wie er entstanden 273
- Schwärmen, nächtliches, wird in China nicht zugelassen 453
- Schweinefleisch wird bey den Chinesen sehr hochgehalten 154
- Scorzonerawurzel, wo sie wächst 100
- Se chwen, eine chinesische Provinz, deren ausführliche Beschreibung 99 ff. Lage der Derter darinnen 101
- Secte der Taufe in China, Nachricht von ihr 353 des Fo oder Fwe, Nachricht der Missionarien davon 358 aus einem chinesischen Schriftsteller 369 der Tu kyau 383
- Seecompaß, wer solchen erfunden haben soll 87 wie die Chinesen solchen brauchen 226
- Seelenwanderung, die Lehre davon dienet den Bonzen zu ihrer Betrügerey 362 was Fo davon gelehret 371 schädliche Folgen dieser Lehre 372 sie reizet zum Laster und machet falsche Hoffnung 372 sie schadet dem Volke und den Fürsten 373
- Seewesen, in Korea, wie solches beschaffen 605
- Segel, auf den chinesischen Schiffen, wie solche beschaffen 224 von Matten, die sich wie Fächer falten 225
- Seide, wo ihrer viel gegenet wird 71, 73

Register der in diesem Bande

von wilden Raupen ohne Wartung 88, 245	Sonne, Tempel derselben	39
wo sie ursprünglich her ist 244 wie man ihre Güte erkennet ib. wo die feinste gemacht wird 244 welche am meisten im Gebrauche ist 245 allerhand besondere Zeuge davon ib.	Sonnenuhr, zu Peking 16 dergleichen haben die Chinesen sehr alte	289
Seidenwürmer , wie das Zimmer für sie zugerichtet wird 249 wie sie gefüttert und gewählet werden 249 wie man sie paaret 250 wie man mit den Weibchen umgeht ib. Eyer, die man wegwirft 250 Bad für die Eyer ib. wenn man sie muß austriecken lassen 251 wie mit den jungen umzugehen 251 was für eine Wärterinn sie haben müssen 252 was ihnen zuwider ist 252 ihre Krankheiten und Hautungen ib. 253 jemehr sie fressen, desto mehr Seide geben sie 253 wie man sie im Füttern hält 253 wie man sie bey dem Spinnen wartet 254 einige werden zur Zucht aufgehoben, die andern getödtet 254 wie solches geschieht 255 wenn sie am besten zu erziehen 255 wie die Eyer zu erhalten ib.	Speise , in was für Ordnung solche bey den chinesischen Gastmahlen aufgetragen werden 149 welches die vornehmsten und gewöhnlichsten bey den Chinesen sind	154
Seuchen , sind selten in China	Spieler , wie solcher in China bestrafet worden	490
Siegel , das Kaiserliche in China, wie solches beschaffen ist 419 besonderes Rathscollegium wegen derselben in China 474 dessen Ansehen	Sporteln , giebt es in China nicht	482
Si Kong , wer so heist	Sprache , der Lolo, wie sie beschaffen ist 115 der Myau tse 125 der Chinesen ist von allen andern unterschieden 334 verändert die Bedeutung ihrer Wörter auf unterschiedene Art 335 ob die chinesische ihre Wörter singt ib. hat für jedes Wort einen eigenen Schriftzug 335 ein Lexicon davon 336 deren Mundarten 339 ist leicht zu lernen 340 die chinesische kann andere Sprachen nicht schreiben 342 sie kann auch in andern Sprachen nicht recht geschrieben werden 343 der Koreaner ihre	558, 599
Silber , wie man dessen Feine und Güte in China schätzt 236 wird daselbst nicht geprägt	Staatsgefangene , besonderes Rathscollegium wegen derselben in China	474
Sing hyu tyen , was es für ein Pallast ist	Staatskunst , dazu haben die Chinesen von Natur ein Geschick	133
Sing li ta tswen , was solches für ein Buch ist	Staatsrätthe , in China, wer sie sind 419 das Gericht derselben	610
Sing sen schu , was es für ein Rathscollegium ist	Stab , bey den chinesischen Todten warum er verfertigt wird	165
Sin sin , was es für ein Thier ist	Stadt , deren giebt es in China sehr viel 9 sie sind einander daselbst alle sehr ähnlich ib. worinnen deren Schönheit in China besteht	10
Sittsamkeit , eine Haupteigenschaft der Chinesen	10 wie deren ihre Mauren daselbst beschaffen 180 ihre Thore, Festungen und Schanzen 181 Ordnung, die in den chinesischen gehalten wird	452
Sodomiter , deren giebt es in China	Statik , Werkzeuge aus derselben	301
Soldaten , in China, deren Beschaffenheit 500 dazu wird niemand mit Gewalt genommen 501 sie werden in Fahnen eingetheilet 502	Statthalter , einem wohlverdienten zu Ehren wird ein jährliches Fest gefeyret 82 was es mit ihnen in China für eine Bewandnis hat 440 sie stehen unter einander 441 werden durchs Loos erwählet ib. Einschränkung derselben	443
Song-lo Thee , was es für welcher ist 523 dessen Eigenschaften		523

vorkommenden Sachen.

- 443 werden nie in ihrem Vaterlande befördert
 444 bekommen Aufseher und Untersucher 446
 der Kaiser forschet zuweilen selbst nach ihrer
 Ausführung 447 schleunige Bestrafung eines
 ungerechten ib. müssen allezeit die Beschwer-
 den des Volkes anhören und ihnen Recht
 sprechen 449 müssen als Priester predigen
 450 müssen für das Volk stehen 451 Pflich-
 ten derer in Städten 451 Unterthänigkeit, die
 ihnen erzeigt wird 454 ihr Staat, wenn sie
 reisen 454 ihre Sorge für das Volk zur Zeit
 einer Theurung 456 große Ehrerbietung die
 den guten erwiesen wird 457 den Schlimmen
 wird übel begegnet 459
Staub, sehr zarter in der Provinz Pe che li 11
Staupe, eine chinesische, die sich wie Epheu
 schlingt 81
Steinkohlen, in China 540
Stein, in den Bänchen der Rube 90
Sternseher, ein arabischer wird beschämt 295,
 296 Fehler in seinem Kalender werden un-
 tersuchet 297
Sternseherkunst siehe Astronomie.
Stricfel, tragen die Chinesen zu allen Jahrs-
 zeiten 137
Strafe, solche sind in China dem Verbrechen
 gemäß 483 verschiedene Arten derselben 486
 f. kann ein anderer für den Verbrecher lei-
 den 486 sind in Korea gelinde 559 für die Auf-
 rührer, Verräther und Mörder, in Korea
 welche 606
Straßen, wie solche in Peking beschaffen 13
 werden sehr reinlich gehalten 15 wie die in
 Taywan beschaffen sind 64 eine erstaunens-
 würdige über das Gebirge bey Han chong
 fu 96 Beschaffenheit der Heerstraßen in Chi-
 na 139 von denselben hat man ein eigenes
 Buch 191
Strauch, die Blumen tragen in China 529
Staubbetten, artige bey den Chinesen 188
Studierende, bey den Chinesen, wie sie exa-
 miniret werden 207
Su-si-su, was es für ein Collegium ist 461
- Sya ning kong**, was solches für ein Pallast
 ist 33
Syau hyo, was es für ein Buch ist 327
Syew tsay, was solches für Gelehrte in Chi-
 na sind 208
Syun ho, was dieses für eine obrigkeitliche
 Person ist 470
- T.
- Tael**, wie viel solches am Werthe mache 43
Täfelchen, bey den Leichen der Chinesen 165
Tag, Eintheilung desselben bey den Chinesen 289
Tai-ywen, wofür dieses Gericht sorgen
 muß 473
Talchbaum, wo er am häufigsten wächst
 71, 74 ausführliche Nachricht von ihm 519
 wie der Talch davon abgetrennt wird 520
Taschenspielerkunst, der Secte Tan tse 356
Tau tse, Ursprung dieser Secte in China
 353 sie ist nach epikurischer Art 354 rühmet
 sich einen Trank der Unsterblichkeit zu haben
 354 wird bey ihrer Thorheit und Gottlosig-
 keit doch geduldet 355 ihre Taschenspielerkünste
 356
Tauwerk, an den chinesischen Schiffen, wie
 solches beschaffen ist 224 ist sehr beschwerlich
 225
Tay chang tse, worauf dieses Collegium
 Acht haben muß 472
Tay ho tyen, was so heißt 30
Tay hyo, was es für ein Buch ist 326
Tay kau tyen, was es für ein Tempel ist 37
Tay ki, was solches in der chinesischen Philo-
 sophie bedente 384 Lehre davon 385
Tay-li-tse, was es für ein Collegium ist 471
Tay-potse, was dieses Collegium besorgen
 muß 473
Tay quang ming, was es für ein Tempel
 ist 37
Tempel, Beschaffenheit derer in Peking 14
 verschiedene, die zu dem Pallaste gehören 37
 des Himmels 38 der Erde 39 der Sonne
 und des Mondes 39 der verstorbenen Kaiser
 39 des Schutzgeistes 40 prächtiger, den der
 Kaiser

Register der in diesem Bande

Kaiser Hong vu erbauet 50 der Dankbarkeit zu Nanking 181 der Bonzen ihre, wie sie aussehen 183 wer den ersten in China erbauet	351	Toback, solchen rauchen die Koreaner gern	595
Tenswurzel, Nachricht von ihr	536	Tod, wider denselben distilliret ein chinesischer Kaiser eine Essenz	35
Teppich, Manufactur davon in Tay ywen fu	92	Todesstrafe, welche in China ehrlich und unehrlich sind	491
Thee, Nachricht von dessen Strauche und Eigenschaften 523 verschiedene Arten desselben 524 nachgemachter 525 wie er gesammelt wird 526 alle Arten kommen von einerley Baume	527	Todes-Urtheil, wie solches in China gesprochen und wenn es vollzogen wird	485
Thermometer, wird dem chinesischn Kaiser überreicht	302	Todte, werden in China verheirathet 162 ihnen werden große Ehrenbezeugungen erwiesen 172 und warum 173 können von dem chinesischn Kaiser geadelt werden	416
Theurung, wie die Mandarinen dabey für das Volk in China sorgen 456 den Götzenbildern wird dabey übel begegnet und die Schutzgeister angerufen	457	Tong chin tse, was dieses Collegium besorgen muß	472
Thier, was es für welche in China giebt 545 in Korea, was für welche	594	Tong kong, wer so heißt	25
Thore, wie solche in Peking beschaffen 13 wie in andern chinesischn Städten	181	Tong schu, was es für ein Baum ist	515
Thron, kaiserlicher in China, wo er steht 24 wie er beschaffen ist	30	Tong-schwirtse, wofür dieß Collegium sorgen muß	462
Thürhüter, besonders Rathscolligium deswegen in China	473	Tong syen tyen, was das für ein Pallast ist	33
Thurm, der etnem jungen Mägdechen zu Ehren erbauet 80 ein schöner von Porcellan wird beschriben 90, 182 einige zum Zierathe	181	Träger, wie solche in China gemiethet werden 234 und wie sie tragen	ib.
Tihyo, was dieses für eine obrigkeitliche Person ist	208, 469	Tragödie, Beschaffenheit der chinesischn 316 Nachricht von einer	317
Ti kyang, eine bewundernswürdige Brücke Nachricht von ihr	35	Trank der Unsterblichkeit, wer sich solchen zu haben rühmet	354
Tisch, wie die Chinesen solche bey ihren Gastmahlen setzen	147	Trauer, bey den Chinesen, wie solche angestellet wird 164 wie lange solche um jeden Anverwandten dauert 171 wie die Kleidung dabey ist 172 wie solche bey den Koreanern beschaffen	597
Ti tang, was es für ein Tempel ist	39	Tribut, wie hoch er sich in China beläuft	200
Tirel, was für welche dem chinesischn Kaiser gegeben werden	421	Trigaltius, Nicol. Nachricht von dessen Beschreibung von China	1
Ty vang myau, was es für ein Tempel ist	39	Triumphbogen, deren giebt es viele in China 183 deren Beschaffenheit	184
Ti whang, was es für eine Wurzel ist	536	Trummeln, große zu Peking	17
		Tse ran, was es für Holz ist	533
		Tse tse, was es für eine Frucht ist, und wo sie gefunden wird 88 Beschreibung derselben	511
		Tsetsong, Beschreibung dieses Baumes	522
		Tse,	

vorkommenden Sachen.

- Tse-tyen tse**, was dieß Collegium zu besorgen hat 462
- Tsi kin**, was es ist und wie es bey dem Porcellane gebraucht wird 259
- Tso chwen**, Beschreibung dieser Art Barken 230
- Tsong jin fu**, was dieses Collegium zu besorgen hat 468
- Tsu nen kong**, was es für ein Pallast ist 33
- Tuch**, aus Grase gemacht 113
- Tucha-ywen**, worauf dieses Collegium nicht haben muß 469
- Tugend**, Exempel einer besondern von einem Kaiser 34 die Chinesen sind große Bewunderer derselben 133
- Tung wha fong**, was es für ein Vogel ist sind 543
- Tusche**, wo die besten gemacht werden 112 siehe Dinte.
- Tye he myen**, was es für ein Zeug ist 97
- Tye li mu**, was es für ein Baum ist 533
- Tyen**, was die Chinesen eigentlich darunter verstehen 386
- Tyen tang**, was es für ein Tempel ist 38
- Tyen wha**, eine Pflanze, wo die beste wächst 58 Nachricht davon 537
- Tye tse**, was es bey den Chinesen ist 142
- Tyger**, große giebt es in China 346
- Tyranny**, wird von den Chinesen verabscheuet 414
- V.**
- Van schew tyen**, was solches für ein Pallast ist 35
- Van yew tyen**, was solches für ein Pallast ist 36
- Ueberschwemmung**, große zu Kay fong fu 86
- Ven wha tyen**, was dieses für ein Pallast ist 32
- Verbieß**, Ferdinand, ein Jesuit, wird von dem chinesischen Kaiser nebst seinen Vorfahren in den Adelstand erhoben 204 zeigt die Fehler des chinesischen Calenders an 294 dessen Vorherfügung von der Länge des Sonnenschattens wird wahr befunden 295 wird belohnet 298 wird Präsident in dem mathematischen Rathe 403 muß Canonen gießen 503 wird von dem Kaiser geehrt 504 weiht die Canonen 505
- Verhörssaal**, kaiserlicher, in dem Pallaste zu Peking, wie er beschaffen ist 30
- Vermählung** des chinesischen Kaisers, wie es dabey zugeht 429
- Vernunft**, besonderes Gericht derselben und der Gerechtigkeit in China 471
- Vernunftlehre**, Beschaffenheit der Chinesischen 316
- Verräther**, wie sie in Korea bestraft werden 606
- Verschlagenheit** der Chinesen 133
- Verschnittene** in dem kaiserlichen Pallaste zu Peking wie viel deren gewesen 21
- Verse** der Chinesen, wie solche beschaffen sind 315
- Verstorbene**, ihnen wird in dem Saale der Vorfahren große Ehre erwiesen 172 und bey ihren Gräbern 173
- Verwandre** des Kaisers in China vom männlichen Geschlechte, wie es mit ihnen gehalten wird 432 wie mit denen vom weiblichen Geschlechte 433 besonderes Collegium für dieselben 468
- Uhr**, wie man in China wissen kann, wie hoch es an derselben ist 289
- Vin schen fu**, was solches für ein Collegium ist 462
- Unerfrochtenheit**, merkwürdiges Beyspiel von der öffentlichen Anseher in China ihrer

Register der in diesem Bande

- in Bestrafung eines Kaisers 466 ein anders
in Verklagung eines Unterköniges 480
- Unkeuschheit**, durch was für eine Salbe
man solche zu entdecken glaubet 544
- Unsterblichkeit**, Trank derselben, wer sich
solchen zu haben rühmet 354 damit werden
einige Kaiser hintergangen ib.
- Unterkönig**, dessen Pracht wenn er ausgeht
174
- Untersucher**, siehe Aufseher.
- Unterthan**, deren Pflichten gegen ihre Für-
sten 320 und gegen einander ib.
- Vogel**, europäische in China, was für wel-
che 541
- Vogelnester**, eine chinesische Speise, Nach-
richt davon 154
- Vorfahren**, ihnen zu Ehren werden in Chi-
na Säle erbauet 185
- Vorhang**, wie solche bey den Chinesen be-
schaffen 188
- Vorrathsbarken**, was solches für welche
sind 229
- Urtheil**, wie solches in China über einen ge-
sprochen wird 484
- U tong schu**, Nachricht von diesem Baume
513
- Vu i cha**, oder Thee boy, was es für wel-
cher ist 524 ist dem grünen vorzuziehen 524
dessen Beschaffenheit 526
- Vu ing tyen**, was dieß für ein Pallast ist
33
- Vu ka si**, was es für ein Collegium ist
462
- Vu siven su**, was es für ein Rathscolligium
ist 461
- W.**
- Waaren**, was für welche die Chinesen aus
Japan bringen 221 was für welche sie aus
andern Ländern holen 222 und was für wel-
che sie dahin bringen 222
- Wachen**, werden zu Peking auf den Straßen
gehalten 15 wie stark die in dem kaiserlichen
Pallaste zu Peking sind 20, 21 längst an den
Flüssen in China 455 besonderes Rathscolle-
gium wegen der königlichen in China 474
- Wachs**, weißes, wird in China von einigen
Würmern gemacht 81, 112, 521
- Wachsbäum**, Nachricht von ihm 521
- Wachthurn**, solche stehen auf den Land-
straßen in China 190
- Waffen**, der Einwohner auf der Insel Hay-
nan 110 der Lolo 116 der chinesischen Solda-
ten 502
- Wagen**, ein segelnder 302
- Wahrsagen** ist bey den Chinesen gewöhnlich
388
- Wallfahrten** von den Anhängern der Bonzen
363
- Wanzen**, dieses Ungeziefer riechen die Chi-
nesen gern 545
- Wapen**, was der chinesische Kaiser für eines
führet 422
- Wasserkunst**, ein sinnreiches Fahrzeug der
Chinesen dazu 218
- Weg**, solche sind schön in China 189, 232
sind ungemein staubicht 233
- Weiber** werden bey den Chinesen aus den
Spitalern geholet 157 die zweyten bey den
Chinesen und ihre Kinder, wie sie angesehen
werden 159 einige werden zu der zweyten
Ehe gezwungen 160 werden verkauft 160
deren Eingezogenheit in China 163 ihr Aber-
glaube 163 der Tartarn erbenken sich nach
ihres Mannes Tode 166 wie die in Korea
gehalten werden 597
- Weiden**, seltsame in Quang tong 102
- Wein**, wie er aus Reife gemacht wird
156
- Wein**,

vorkommenden Sachen.

Weinlaube, künstliche in einem Feuerwerk
te 179

Weltweisheit, natürliche, ein chinesisches
Buch, was es enthält 383

Wey man, wie er König in Korea gewor-
den 562

Whali, was es für Holz ist 108

Whang, was solches für ein Fisch ist 74

Whaug hew, wer so heißt 25

Whang sin, was dieses Collegium zu besor-
gen hat 468

Wha sche, was es ist, und wie es bey
Porcellane gebraucht wird 258

Wind und Wasser, was solches für ein
Aberglaube bey den Chinesen ist 389

Wirthshäuser, königliche, deren Beschaffen-
heit in China 189 sind schlecht daselbst 232
wie diejenigen darinnen bewirhet werden,
die in kaiserlichen Geschäften reisen 455
Rathscollegium wegen derselben 473

Wissenschaften, eigentliche der Chinesen,
welche es sind 318

Wollenmanufacturen in China 246

Wort, ob die chinesischen gefungen werden
335 solche haben verschiedene Bedeutung
ib. ein jedes hat seinen eigenen Schriftzug
335 die chinesischen können in andern
Sprachen nicht recht geschrieben werden
342 wie sich solche endigen 343 wie ge-
wisse Wörter davon ausgesprochen werden
343 Verzeichniß aller chinesischen 344

Wörterbuch, ein ungeheuer großes 336

Wüste, öde in China 506

Wurm, einige, die Wachs machen 81, 112
Nachricht von solchen 521

Wurzel, Nachricht von den Chinesischen
534

X.

Xavier, Franciscus des indianischen Apostels
Grab, wo es ist 105

Y.

Yang-tse-kyang, was solches für ein Fisch
ist 550

Yang tsyu, was solches für ein Getränk ist
93

Yenwang, ein Gott des Schicksals, nach der
Meynung der Anhänger des Fo 376 wie
er einmal hintergangen worden 377

Yew tse, was es für eine Frucht ist 510

Yu, wo das Grab dieses Kaisers ist 77

Yuhong-tse, wofür dieß Collegium sorgen
muß 462

Yun nan, eine Provinz in China, deren
ausführliche Beschreibung 114 ff. Lage
der Dexter darinnen 119

Yu sche, was es für eine Art von Steine
ist 93

Ywen-pe, Beschreibung dieses Baumes
522

Ywen when tyen, was es für ein Pallast
ist 33

Ywe tang, was solches für ein Tempel ist
39

Z.

Zahl neune, ist bey den Chinesen geheimniß
voll 180

Zanksucht der Chinesen 133

Zauberey, darinnen sollen die Bonzen geübt
seyn 374

Zeichen, himmlische, Ordnung derselben bey
den Chinesen 294

Zeitrechnung in China, wie solche beschaf-
fen 288 was von der Gewisheit dersel-
ben in der chinesischen Historie zu halten
410 wie solche bey den Koreanern beschaf-
fen 00

Zeitung,

Register der in diesem Bande vorkommenden Sachen.

Zeitung, kaiserliche, deren Beschaffenheit und Inhalt in China 448	ihre Nutzen und Ansehen 449	Zoll, wie solche in China besorget werden 235	besonderes Rathscollegium deswegen in China 475
Zeland, wie die Holländer diese Festung erbauet 68	Zimmerholz bey den Chinesen aus was für Bäumen 532	Zollbediente in China sind nicht scharf 235	Zwiebel, Nachricht von einer chinesischen Art 535
Zimmt, chinesischer, wie er beschaffen 514		Zwiefalter, die man am chinesischen Hofe zu Auszierungen brauchet 106	



Leipzig,

gedruckt bey Johann Gottlob Immanuel Breitkopf, 1750.